This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

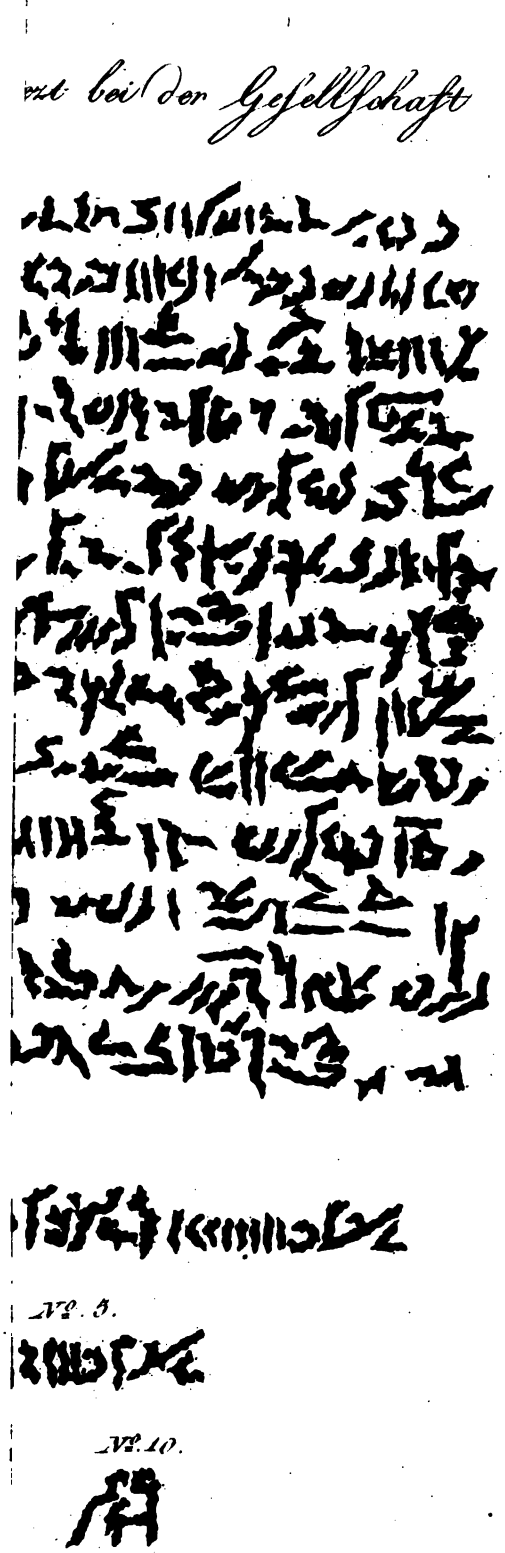
Digitized by Google

Digitized by Google

NAA
G
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

VOM JAHRE

1802.

VIERTER BAND.

(MIT EINER KUPFERTAFEL.)

OCTOBER, NOVEMBER, DECEMBER.

NEW YORK PUBLIC LIBRARY

JENA,
in der Expedition dieſer Zeitung,
und LEIPZIG,
in der kurfürſtl. ſächſiſchen Zeitungs-Expedition.
1802.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ueber die zu Roſette gefundene Stein-Polyglotte, beſonders über die darauf befindliche Coptiſche Inſchrift.

(Zur Erklärung des Titelkupfers.)

Neben den Inſcriptionen in der ſo räthſelhaften Pfeil- oder Keilſchrift, worüber ein deutſcher Sprachforſcher, Hr. Generalſuperintendent *Lichtenſtein*, vorläufig (im *Braunſchweigiſchen Magazin* 1802. Nr. 35. 36. 37.) die überraſchendſten Aufſchlüſſe mitgetheilt und uns zu Erwartungen berechtigt hat, deren, wie es ſcheint, zuverläſſige Erfüllung auf einmal alle ſogenannte perſepolitaniſche Amulete, babyloniſche Ziegelſteine und alle Steinſchriften zu Tchelminhar völlig enträthſeln wird, — hat neuerlich kein Denkmal des Alterthums die Aufmerkſamkeit der Archäologen und Paläographen ſo ſehr beſchäftigt, als die zum Lobe des Königs Ptolemäus Epiphanes in drey verſchiedenen Sprachen und Alphabeten geſchriebene und in Stein eingegrabene Dankſagung, die von den Franzoſen während ihrer Occupation von Aegypten in Roſetto gefunden, den Findern aber in der Folge wieder von den Engländern abgenommen, von Capitain *Turner* nach London gebracht, und an die Londoner Geſellſchaft der Alterthümer vor kurzem eingeliefert wurde. Die eine Seite dieſer Inſchrift iſt bekanntlich griechiſch, und alſo am leichteſten, wie es ſcheint, zu entziffern. Auch wagte ſchon vor mehreren Monaten der Bürger *Ameilhon* dem Nationalinſtitute, deſſen Mitglied er iſt, eine Ueberſetzung und Erklärung derſelben mitzutheilen, die hierauf in mehreren franzöſiſchen Journalen, beſonders im *Magazin Encyclopédique* mitgetheilt, und nun auch im 4ten Theil der *Memoires de l'Inſtitut National; Literature et beaux Arts*, abgedruckt worden iſt. Seitdem hat die *Societas Antiquariorum Londinenſis* die griechiſche Inſchrift in einen treuen *Fac ſimile* in Kupfer ſtechen laſſen, und an mehrere auswärtige Archäologen verſendet. Hr. *Millin* wird im neueſten Stück des *Magazin Encyclopédique* die ganze griechiſche Inſchrift liefern. Hr. *Heyne* hat ganz neuerlich (am 4ten September) in der Göttinger Societät der Wiſſenſchaften dieſelbe griechiſche Inſchrift mit groſsem Scharfſinn erklärt und ſeine Interpretation wird künftig bey der weitern Forſchung in den collateralen Inſchriften billig zum Grund gelegt werden müſſen. (S. *Gött. Gel. Anz.* 1802. Nr. 148.) Indeſſen nimmt man wohl auch mit der von Ameilhon gegebenen vorlieb, die noch neuerlich in den meiſten engliſchen Zeitblättern mit dem pomphaften Zuſatz in Abſicht auf das Denkmal ſelbſt aufgetiſcht wurde, daſs es die gröſste Seltenheit ſey, die in den jetzigen Zeiten entdeckt wurde, und die vorzüglichſte literariſche Ausbeute, die der glorreiche ägyptiſche Krieg lieferte

(*the greateſt curioſity diſcovered in the preſent age and the principal literary fruit of our glorious Egyptian war-fare. St. James Chronicle* vom 26. Auguſt.) — Allein nun gilt es auch den zwey andern collateralen Inſchriften, und zwar fürs erſte wohl der mit einheimiſchen (coptiſchen) Buchſtaben geſchriebenen, bis etwa *Zoega* und ſeine Geiſtesverwandten am Ende auch der Hieroglyphen mächtig werden. Proben von dieſer coptiſchen Inſchrift liefert die vorliegede Kupfertafel, und es iſt der Zweck dieſer Blätter, die Gedanken eines der ſcharfſinnigſten Orientaliſten in Paris darüber in einem, wo möglich, befriedigenden Auszuge mitzutheilen.

Man hat wohl oft (und mit Recht) im Auslande ſich gewundert, warum die *Inſcriptio trilinguis* von Roſette, auf welche jedermann ſo begierig wartete, noch zur Zeit nicht bekannt gemacht worden iſt. Das natürlichſte bey einer ſo ſchwer zu entziffernden Inſchrift, als derjenige Theil iſt, welcher ΕΓΧΩ-ΡΙΟΙΣ ΓΡΑΜΜΑΣΙΝ, wie es in dem griechiſchen Theil der Inſchrift heiſst, geſchrieben iſt, wäre wohl geweſen, das Ganze in Kupfer ſtechen zu laſſen, und es allen den Perſonen, welche ſich damit beſchäftigen wollen, zuzuſchicken, oder dieſen Kupferſtich verkaufen, oder auch in ein oder einige literariſche Journale, z. B. das *Mag. Encyclop.* einrücken zu laſſen, damit jedermann ſich nach Belieben an dem Dechiffriren hätte üben können. Statt deſſen hielt man die Abſchriften ſo geheim wie möglich, weil man es ſich zum Geſetz gemacht zu haben ſchien, die Inſchrift ſelbſt nicht eher bekannt zu machen, bis man zugleich etwas zu ihrer Erklärung würde ſagen können. Unter den einheimiſchen Pariſer Gelehrten iſt unſtreitig Hr. *Silveſtre de Sacy* der einzige, von dem man erwarten konnte, er werde etwas davon entziffern können. Die Copieen, welche nach Frankreich gebracht worden ſind, und worunter ſich der von *Marcel* gemachte Abdruck am meiſten Glauben erwarb, wurden ihm daher zugeſtellt. Da Hr. *Silveſtre de Sacy* zu gelehrt und zu wahrheitsliebend iſt, um ſich auch nur in der gröſsten Entfernung einige Charlatanerie zu erlauben, ſo unterſuchte er lange, fand aber endlich, daſs es ihm nicht gelingen werde, die ganze Inſchrift zu erklären. Schade war es, daſs er den von *Raffenau de Lille* genommenen Schwefelabguſs, als die genaueſte Copie von allen, nicht vergleichen konnte. Er gab die ihm anvertrauten Copieen dem Miniſter wieder zurück, mit der Anzeige des unbefriedigenden Erfolgs ſeiner Unterſuchungen. Dieſer drang inzwiſchen in ihn, wenigſtens diejenigen Reſultate bekannt zu machen, auf welche er gekommen, und ſodann die weitere Erklärung der Zeit und andern glücklichern Gelehrten zu überlaſſen.

Dieſer Auffoderung zufolge lieſs Hr. *Silveſtre de Sacy* einen Brief an den Miniſter drucken, unter folgendem Titel: „*Lettre au Citoyen Chaptal, Miniſtre de l'Interieur, Membre de l'Inſtitut national des Sciences et Arts, etc. au Sujet de l'Inſcription Egyptienne du Monument trouvé a Roſette; par A. I. Silveſtre de Sacy, ci-devant Aſſocie de l'Academie des inſcriptions et belles-lettres, de la Societé Royale des ſciences de Gottingue, et Profeſſeur de langue Arabe à l'Ecole ſpéciale des langues Orientales vivantes.*" *Paris de l'Imprimerie de la République.* An X. [1802. v. St.] 47 S. in 8. nebſt 2 Kupfern, einem in 4. dem andern in 8. welche beide auf beyfolgende Kupfertafel zuſammengefaſst ſind, in Commiſſion bey *Treuttel und Würz* 2 Fr. 50 Cent.

Hr. *Silveſtre de Sacy* fieng damit an, *Nomina propria* zu entziffern. Obgleich dieſe Worte über die Sprache ſelbſt keine Aufklärung geben: ſo lieſsen ſie doch hoffen, daſs man mit ihrer Hülfe eine gewiſſe Anzahl von Buchſtaben würde herausbringen können; und daſs man ſo mit der Entzifferung endlich ins reine kommen würde. Hr. *S. d. S.* ſagt zu Anfang des Briefs, daſs er mit Hülfe dieſer Eigennamen mehr als 15 Buchſtaben herausgebracht. Er hoffte ſo zunächſt die oft in der griechiſchen Inſchrift vorkommenden Worte, *Gott*, *König*, *Sohn*, auch in der ägyptiſchen aufzufinden. „*Tels étoient les motifs*, ſagt er, *de l'eſpoir que j'avois conçu au premier aſpect de ce monument, et que je Vous avois peut-être un peu trop légèrement communiqué. Aujourd' hui que Vous deſirez, C. Miniſtre, connoître les réſultats de mon travail, je ſuis obligé de Vous avouer franchement qu'ils ſe réduiſent à bien peu de choſe; je n'aurois pas même penſé à fixer et à mettre par écrit le peu que je crois avoir decouvert, ſi vous ne l'aviez exigé de moi.*" Dieſe Erklärung des Hn. *S. d. S.* darf nicht überſehen werden, wenn man ſpätere Erklärungsverſuche mit den ſeinigen vergleicht.

Er giebt hierauf einige Nachrichten über das Monument ſelbſt, und die verſchiedenen Abſchriften oder Abdrücke, welche er davon in Händen hatte. Dieſe werden hier ebenfalls nicht am unrechten Orte ſtehen.

„Sie erinnern ſich, B. Miniſter, ſagt der Vf., „daſs dieſes Monument, welches bey Raſchid, dem „heutigen Roſette gefunden worden, drey Inſchrif-

„ten

„ten enthält, oder vielmehr eine und dieselbe In„schrift in dreyerley Charakteren. Die auf dem „obern Theil ist in Hieroglyphen; sie enthält 14 Zei„len; der untere Theil des Steins enthält die In„schrift in griechischer Sprache und Schrift, sie hat „54 Linien. Zwischen diesen beiden ist die dritte, „welche 32 Linien hat, und welche ich Aegyptisch „nennen werde, ohne darum ausdrücklich zu be„haupten, dass der Charakter, in welcher sie geschrie„ben ist, ganz allgemein in ganz Aegypten ange„nommen war. Ein Theil des Steins ist zerbrochen: „er ist besonders am obern Theil beschädigt, und „dadurch ist sowohl links als rechts ein grosser Theil „der hieroglyphischen Inschrift, von der keine Li„nie ganz unbeschädigt ist, verloren gegangen. Man „kann rechnen, dass im Ganzen mehr als ein Drittel „dieser Inschrift fehlt. Der untere Theil des Monu„ments ist weit weniger beschädigt: nur zu Anfang „der drey letzten Linien der griechischen Inschrift „fehlen einige leicht zu ersetzende Buchstaben. Allein „auf der linken Seite ist der untere Theil dieser In„schrift weit stärker beschädigt, und hier sind viel „beträchtlichere Lücken als am Anfang der Zeilen. „Sie fangen an der 28sten Zeile an, und werden im„mer grösser bis zur 54sten und letzten. Am Ende „der letzten Linien fehlen wohl 30 bis 35 Buch„staben. Mehrere dieser Lücken sind leicht auszu„füllen.“

Die ägyptische Inschrift ist die, welche am wenigsten gelitten hat. Nur zu Anfang der 14 ersten Zeilen ist ein unbeträchtlicher Theil beschädigt. Diesen Verlust sieht aber Hr. *S. d. S.* doch als ein grosses Hinderniss für diejenigen an, welche sich mit der Entzifferung der Inschrift beschäftigen werden. Hr. *S. d. S.* hatte drey Copieen dieses Monuments. Die beiden ersten waren dem National-Institut mitgetheilt, und schon seit länger als einem Jahr dem Hn. *S. d. S.* zugestellt worden. Die eine davon hatte der damalige Director der National-Druckerey zu Cairo, *Marcel*, durch typographisches Verfahren verfertigen lassen. Die zweyte ist durch chalcographische Vorkehrungen verfertigt worden. Seit *Marcel's* Rückkunft nach Frankreich hat dieser Hn. *S. d. S.* noch eine dritte Copie zugestellt, welche der erstern gleicht, allein in einigen Stellen besser ausgefallen ist. Ebenderselbe besass noch eine andere weit vollkommenere Abschrift, welche er in dem Brand seines Hauses zu Cairo mit vielen andern Seltenheiten und kostbaren Sachen, die er in Aegypten gesammelt hat, verlor.

In der griechischen Inschrift sind nur wenige schwer zu lesende Stellen, und was man in der einen Copie nicht gut lesen kann, liest man besser in der andern. Aber in der Mitte des Steins, an dem Orte, wo sich die ägyptische Inschrift befindet, ist auf den verschiedenen Copieen, welche Hr. *S. d. S.* sah, nichts als ein undeutliches Gewirre von unbestimmten Strichen auf einem Theil des von der Inschrift eingenommenen Platzes, es sey nun dass das Monument an diesem Orte am meisten gelitten, oder dass der Abdruck nicht recht gelungen.

Hr. *S. d. S.* lässt sich nicht auf die griechische Inschrift ein, um denjenigen Gelehrten (namentlich *Visconti*) die sich mit diesem Theil des Monuments beschäftigen, nicht vorzugreifen.

Es ist eine unstreitige Sache, dass die drey Inschriften dieses Monuments nur eine und ebendieselbe Inschrift in drey verschiedenen Charakteren enthält; denn zu Ende der griechischen Inschrift liest man: ΣΤΕΡΕΟΥ ΛΙΘΟΥ ΤΟΙΣ ΤΕ ΙΕΡΟΙΣ ΚΑΙ ΕΓΧΩΡΙΟΙΣ ΚΑΙ ΕΛΛΗΝΙΚΟΙΣ ΓΡΑΜΜΑΣΙΝ; und diese Worte, obgleich der Anfang der Phrase fehlt, zeigen hinlänglich, dass diese Inschrift in *heiliger*, *örtlicher* und *griechischer* Schrift sey geschrieben worden. Man würde sich indessen irren, wenn man glaubte, jede der drey Inschriften sey eine wörtliche Uebersetzung der zwey andern.

Hr. *Silvestre de Sacy* hatte dies Anfangs auch geglaubt, und sich eingebildet, dass er blos mit Hülfe eines Zirkels und des Abzählens der Anzahl von Worten in der ägyptischen Inschrift den Ort finden würde, welchen jedes *Nomen proprium* in der griechischen Inschrift einnimmt. Der erste Versuch, den Hr. *S. d. S.* mit dieser Methode machte, schien auch wirklich seine Hoffnung zu rechtfertigen, er fand so die Namen *Alexander* und *Alexandreia*. Andere Versuche gaben ihm indessen nicht dieselben Resultate; fernores Nachforschen und Probiren brachten ihn endlich auf die Spur mehrerer eigenen Namen. Folgendes ist nun das Resultat seiner Arbeit:

I. Der Name *Alexander* findet sich nur *einmal* in der griechischen Inschrift, und zwar in der vierten Zeile, wo man liest: *στους ενατου εφ ιερεως πατου του δε του αλεξανδρου και θεων σωτηρων* etc. Der Combination der Worte-Zahl zufolge sollte sich der Name *Alexander* zu Anfang der dritten Zeile der ägyptischen Inschrift finden. Er fand ihn zu Ende der zweyten, und man sieht ihn abgebildet unter Nr. 3.

Hr. S. d. S. macht bey diesem Anlass, so wie bey den folgenden Worten, noch einzelne Bemerkungen, theils über die Worte, oder ihre Form, theils über die Buchstaben und Gestalt der Schrift. Es ist der Ort nicht, diese alle hier mitzutheilen; also heben wir nur einige derselben aus: Die 4 ersten Buchstaben ΑΛΕΞ sind Uncialbuchstaben. Der erste Buchstab dieses Namens ist ein hebräisches א (*Aleph*), mit dem Unterschied jedoch, dass der schräge Strich nicht wie im hebräischen von der linken zur rechten, sondern von der rechten zur linken geht. Der 4te ist unwidersprechlich das griechische ξ, und allem Anscheine nach sogar aus dem Griechischen entlehnt, und blos bey griechischen Namen gewöhnlich, wie dies noch jetzt bey den Kopten Statt hat.

II. Der Name *Alexandrien* findet sich in der 17ten Zeile der griechischen Inschrift. Hr. S. d. S. berech-

Digitized by Google

nete,

sete, dass er sich in der 10ten Zeile der ägyptischen finden müsse und fand ihn auch wirklich. Die grosse Aehnlichkeit desselben mit dem Namen *Alexander*, liess desfalls keinen Zweifel stattfinden. Er ist unter Nr. 4. in Kupfer gestochen — Auch hier sind die vier ersten Buchstaben ΑΛΕΞ Capital Schrift, und sie gleichen denen des vorhergehenden Wortes so ziemlich. Dass gerade bey diesen 2 Worten die *vier* ersten Buchstaben Uncialschrift sind, statt dass bey den andern eigenen Namen blos der erste Buchstab gross ist, verdient allerdings einige Aufmerksamkeit.

III. Der Name *Ptolemäus* kömmt oft in der griechischen Inschrift vor. Hr. S. d. S. glaubt ihn in einem Worte erkannt zu haben, welches mit einem grossen Alef anfängt, und welches er Aftuolma liest. Dieses Wort findet sich wenigstens 12 mal in der ägyptischen Inschrift in der 2, 3, 4, 5, 21, 22, 24, 29 u. ff. Zeile. Unter Nr. 5. ist dieser Name nach demjenigen Orten der Inschrift abgebildet, wo er am deutlichsten war. Ueber die Form dieses ägyptisirten Namens bemerkt Hr. S. d. S., dass die Aegypter und überhaupt die Orientaler fast bey allen auslandischen Namen, die mit 2 Consonanten anfangen, irgend einen Vocal dem Worte vorgesetzt oder zwischen die 2 Consonanten eingeschaltet haben. Aus σοὺς, σχῆμα, σφιγγύλος haben die Syrier z. B. *estuo*, *eschimo*, *estranghelo* gemacht; die Araber sagen *Aflatun*, statt Πλάτων; *iklim* und *oflum* hergeleitet von κλίμα und σόμα. Die Araber suchen den Zusammenfluss der Consonanten so sehr zu vermeiden, dass, als die Mauren in Spanien das Spanische mit Arabischen Charakteren schrieben, sie beständig *garan*, *pirimero*, *porvicion*, *taravajo*, *teres*, *balanco* schrieben, anstatt: *gran*, *primero*, *provicion*, *travajo*, *tres*, *blanco*, wie dies Hr. S. d. S. in der Notiz bemerkt hat, welche er über zwey arabisch-spanische Mscpt. bekannt machte.

IV. Das grosse Alef der vorhergehenden Worte half Hn. S. d. S. auch den Namen *Arsinoë* erkennen, der sich in der 2, 3, 4, 6 u. 24 Zeile findet. Der Name *Ptolemäus* geht oft vor demselben her, und dies aus dem guten Grunde, weil *Ptolemäus Philopator* und *Arsinoë*, hier als Vater und Mutter von *Ptolemäus Epiphanes* genannt werden, zu dessen Gunsten das Decret, welches auf diesem Monument enthalten ist, gegeben wurde. So liest man z. B. in der 9ten Zeile der griechischen Inschrift: *ἐπειδὴ βασιλεὺς πτολεμαῖος . . . ἐπιφανὴς . . . ὁ ἐκ βασιλέως πτολεμαίου καὶ βασιλίσσης ἀρσινόης*; und eben dies liest man auch in der 41. Zeile. Der Name *Arsinoë* ist unter Nr. 6. abgebildet. Hr. S. d. S. bemerkt hier, dass man in diesem Worte die wahre Gestalt des Resch findet, welches aus einem perpendiculären und links daran einem halbzirkelförmigen Strich besteht. Vereinigt man diese beide, wie dies wahrscheinlich im Schreiben geschah: so hat man das samaritanische und phönicische Resch, ⟩, aus welchem das griechische ρ mit dem Unterschiede entstanden ist, dass die gebogene Linie sich auf der entgegengesetzten Seite befindet. — Das σ in *Arsinoë* ist hier durch ein Schin ausgedrückt, welches an seinen drey perpendikulären Strichen erkenntlich ist, welche sich auch in dem Hebräischen ש, im Samaritanischen ש, im Phönicischen und Arabischen س, und im Coptischen Ϣ nur mit dem Unterschiede finden, dass die 3 Striche unten zusammenhängen. Dass dies hier nicht der Fall ist, rührt vielleicht von dem unvollkommenen Verfahren beym Abdruck her, wie dies auch bey andern Buchstaben zu bemerken ist. Ueberdies bemerkt Hr. *S. d. S.*, dass dieser Name wahrscheinlich *Arsinina* ausgesprochen worden.

V. Anfangs hatte Hr. *S. d. S.* nicht geglaubt, dass der Name *Epiphanes* in der ägyptischen Inschrift sich finden würde. Allein er fand ihn und zwar auf folgende Art. In einer Sprache, die wie die hebräische, syrische u. s. w. keinen Buchstaben hat, welcher dem griechischen π entspricht, muss das griechische π und φ mit demselben Buchstaben ausgedrückt werden. Das Wort ΕΠΙΦΑΝΕΣ musste aus diesem Grunde zwey ähnliche Buchstaben haben. Eben so musste man im hebräischen פּיפּאנס schreiben. Dieser Umstand machte ihm diesen Namen in dem Worte kenntlich, welches unter Nr. 7. abgebildet ist. Dieses Wort, welches sehr oft vorkömmt, z. B. in den Zeilen 2, 3, 5, 21, 22, 24, 25, 29, 30 u. 31. folgt immer unmittelbar oder in einer geringen Entfernung auf den Namen *Ptolemäus*, aber jedesmal, wenn auf diesen letztern Namen das Wort *Arsinoë* folgt, wo also von *Ptolemäus Philopator* die Rede ist, sieht man diese Charaktere nicht zum Vorschein kommen. Dies bestätigt Hn. *S. d. S.* Meynung gar sehr. Man sieht es in der 2ten Zeile, in der 5ten verbunden, mit dem Anfange der 6ten und in der 24sten Zeile; an diesen 3 Orten findet man zuerst das Wort *Aftuolma*, und unmittelbar darauf das Wort *Epiphanes*; einige Buchstaben weiterhin liest man alsdann nochmals *Aftuolma*, und nach demselben *Arsinina*; dies beweist hinlänglich, dass an diesen 3 Stellen der Sinn der Inschrift ist: *Ptolemäus . . . Epiphanes . . . Sohn* von Ptolemäus und Arsinoë. Auf der Tafel Nr. 2. ist diese Reihe von Worten nach der 2ten Linie der Copie nachgebildet, welche dem Hn. *S. d. S.* von Marcel ist mitgetheilt worden. — Wir übergehen hier die Bemerkungen des Vfs. über die Buchstaben, mit denen das Wort *Epiphanes* geschrieben ist.

VI. Zwischen den Worten *Ptolemäus* und *Epiphanes* befindet sich an verschiedenen Orten der Inschrift, namentlich in der 2, 5 u. 21. Linie ein Wort, welches nach Hn. *S. d. S.* Meynung dem Worte ΕΟΣ entspricht, und welches dieser Gelehrte aber für eine Abbreviatur als für ein ganzes Wort zu halten geneigt ist. Es ist unter Nr. 10. abgebildet. Hr. *S. d. S.* glaubt in diesen Charakteren ein Wort zu entdecken, welches die heutigen Copten *abnadi* oder *abnuda* aussprechen, und welches *Gott* bedeutet. Dies Wort wird in dem memphitischen Dialect immer abgekürzt

kürzt blofs mit dem ersten und letzten Buchstaben ϕ † geschrieben. Vielleicht war im alten Aegyptischen ehedem am Ende dieses Wort eine Aspiration; dieſs veranlafste vielleicht die Griechen Φθαὲ zu schreiben; und dieſes Φθαὲ oder φθὲ ist vielleicht nichts anders als die Abkürzung von Abnouda oder Afnouta. *Kircher* schon hat die Bemerkung gemacht, dafs abgekürzte Worte oft Ursache waren, dafs die Pronunciation abgeändert wurde. So sagen z. B. die Juden *Rambam* statt *Rabi Moſchè ben Maimûn*, und *Ramben* statt *Rabi Moſchè ben-Nahman*; weil sie diese Worte abgekürzt so schreiben: רמבם und רמבן. „Ich weifs, setzt Hr. *S. d. S.* hinzu, dafs wenn „man die gelehrten Vermuthungen von *Jablonsky*, „über die Ableitung des Wortes φθὲς annimmt, wel„che er in dem 2ten Kapitel des 1sten Buchs seines „*Pantheon Aegyptiorum* vorträgt: so sollte dieſer „Name nicht die Gottheit überhaupt, sondern eine „Gottheit insbesondere bedeuten; ich weifs auch, „dafs das Zeugniſs der Alten diese Meynung zu un„terstützen scheint, weil die Griechen überhaupt den „ägyptischen Namen φθὲς mit Ἥφαιστος übersetzen; „allein unsere Inschrift scheint sie gerade hierin ei„nes Irrthums zu überführen, weil sie offenbar ei„nen Unterschied macht zwischen Φθὲς und Ἥφαιστος. „In der That lieſt man diese zwey Namen in der „griechischen Inschrift. In der 2ten Zeile wird *Pto„lemäus Epiphanes* mit Vulcan und der Sonne ver„glichen. κυριου τριακοντατετηριδων καθαπερ ο ηφαιστος „ο μεγας βασιλεως καθαπερ ο ηλιος μεγας βασιλευς των „τε ανω και των κατω χωρων εκγονου Θεων Φιλοπατορων „ον ὁ ηφαιστος εδοκιμασεν ωι ο ηλιος εδωκεν την νικην. Und „etwas weiterhin lieſt man den Namen φθὲς: πτολε„μαιου αἰωνοβιου ηγαπημενου υπο του Φθα; was doch zu „beweisen scheint, dafs Ἥφαιστος und φθὲς nicht mit „einander verwechselt werden sollen. Jablonsky „glaubte, dafs in diesem Namen die Endung Σ zum „ägyptischen Worte gehörte, allein ich glaube, dafs „er sich irrt, und dafs es blofs die griechische En„dung ist. *Cotteliet* dürfte wohl also Unrecht ge„habt haben, in der von Jablonsky angeführten Stelle „φθὲς statt φθαὲ zu lesen; und Jablonsky hatte eben„falls Unrecht, wenn er im Jamblichus φθὰς lesen „will statt φθὲ. Wenn diese Bemerkung richtig ist: „so zerstört sie die ägyptische Etymologie von φθὲς, „welche *Lacroze* zuerst aufgestellt, und Jablonsky „ebenfalls angenommen hat."

VII. Die Namen *Isis* und *Osiris* finden sich in der 10 und 26. Zeile der griechischen Inschrift. *Hr. S. d. S.* dürfte also hoffen, sie auch in der ägyptischen Inschrift zu finden. Er glaubt sie wirklich beide zusammen zweymal in der 6 und einmal in der 12ten Zeile entdeckt zu haben; überdiefs erkennt er den Namen Osiris *allein* in der 7, 10, 11, 20, 21, 29 und 30. Zeile: auch den Namen Isis findet er mehreremale allein, ohne den Namen Osiris. Wenn die Entdeckung dieser Namen richtig ist: so hat er auch die Conjunction aufgefunden, wodurch dieselben verbunden sind. Er hat alles unter dem Nr. 5. abbilden lassen, und zwar vorzüglich nach der 6ten Zeile der Inschrift, und indem er einige andere Stellen zu Hülfe nahm, wo diese Worte deutlich abgebildet waren. — Von S. 26 bis 34 trägt Hr. Hr. *S. d. S.* die Conjecturen vor, auf welche er seine Entdeckung dieser beiden Namen gegründet glaubt. Hier mufs man ihn selbst nachlesen. Wir begnügen uns hier nur Weniges davon auszuheben. Der Vf. glaubt, man mufs lesen *Isi ah Osnih*. - Dafs man 2 Nomina propria hier hat, sieht man daraus, dafs jeder mit einem grofsen Buchstaben anfängt. Der 2te Buchstabe eines jeden dieser zwey Worte ist ein *Schin*, dessen Form man schon aus dem Namen *Arſinoë* kennt. In der 10ten Zeile der griechischen Inschrift steht *Isis* vor *Osiris*, καθαπερ ωρος ο της ισιος και οσιριος υιος: eben dies findet sich auch in der 26sten Zeile. Es ist also natürlich, dieselbe Ordnung auch in der ägyptischen Inschrift zu finden. Die Form des Buchstabens, welchen Hr. *S. d. S.* für ein *Jod* nimmt, läfst sich gewissermafsen aus dem Samaritanischen Alphabet, einigen phönicischen Monumenten und einer hasmonei schen Münze rechtfertigen. Die zwey Buchstaben nach *Isi* gehören nicht mehr zu diesem Namen, sondern machen die Conjunction aus, daher findet man sie oft in der übrigen Inschrift. Die erste dieser Buchstaben ist ein *Vav*, die Conjunction aller Orientalischen Sprachen. Ueber den 2ten Buchstaben hat Hr. *S. d. S.* nichts gewisses, er vermuthet aber, dafs es nichts anderes als die Aspiration *hori* ist.

VIII. Da der Name Aegypten mehreremale in der griechischen Inschrift vorkömmt: so läfst sich vermuthen, dafs er sich auch in der ägyptischen Inschrift finden werde. Hr. S. d. S. glaubte den Namen *Misr* (welchen Aegypten bey mehrern orientalischen Völkern führt) lange Zeit in einem Worte zu erkennen, welches er unter Nr. 9. abbilden liefs. Er nahm an, dafs der grofse Buchstabe, mit welchem das Wort anfängt, ein *Mem* sey; der zweyte ein *I* oder E, der dritte ein *Tsade* und der vierte ein *Reſch*. Allein dafs dieser letzte Buchstab kein *Reſch* seyn kann, sieht man daraus, weil die Form desselben aus dem Wort *Arsinoe* bekannt ist, und dort eine ganz andere Form hat. Der dritte Buchstabe könnte wohl allenfalls ein *Tsade* seyn; seine Form, verglichen mit dem hebräischen *Tsadé* צ und dem syrischen ܨ schien diese Vermuthung zu rechtfertigen; allein dieſs war für Hr. S. d. S. kein hinlänglicher Beweis, auch die übrigen Buchstaben zu errathen, um so mehr da man keinen Grund hat zu vermuthen, dafs Aegypten je von seinen eigenen Einwohnern sey *Misr* genannt worden. Dieſs und einige andere Bemerkungen brachten Hn. S. d. S. auf eine andere Vermuthung, die er schon zu seiner Zeit mehrern Gelehrten mittheilte, und welche er hier gerade aus dieser Ursache etwas umständlicher widerlegt, weil er sie seitdem als unstatthaft erkannt hat. „Ich erinnere mich," bemerkt der Vf., „dafs ein Kirchenvater sagt, „dafs man in „mehreren Städten von Unter-Aegypten phönicisch „ge-

„gesprochen habe; da nun das Monument, von dem „hier die Rede ist, gerade diesem Theil von Aegy„pten angehört, so dachte ich die Inschrift, welche „ich *ägyptisch* nenne, könnte gar wohl phönicisch „seyn. Dies war auch dem Texte des Decrets nicht „zuwider, indem dieses der griechischen Inschrift „zufolge verordnet, dass man sie in dreyerley Cha„rakteren, in *heiligen*, in *örtlichen* und *griechischen* „eingraben sollte, und das Wort ἐγχωρίοις also wohl „den in jeder Provinz üblichen Charakter bezeich„nen könnte. Allein bey nochmaligen aufmerksa„men Durchlesen der Stelle des Cyrillus von Alexan„drien, welches der angeführte Kirchenvater ist, sah „ich, dass er nicht sagen wolle, dass die Sprache „von Unterägypten die phönicische gewesen, sondern „blos dass man in 5 Städten von Unter-Aegyp„ten, unter denen sich auch *Rhinocorure* befunden, „phönicisch und ägyptisch zugleich gesprochen, „und dass man auf die Erlernung der ersten von „diesen beiden Sprachen mehr Fleiss verwendet „habe. Cyrillus schreibt die Einführung der phöni„cischen Sprache in diesem Theil Aegyptens, der „Ansiedelung einer Colonie von Juden zu. Hier ist „die Stelle: *Αἱ πρὸς τοῖς πέρασι τῆς Αἰγύπτου πόλεις, πρῶτον παραδέχονται τὸ σωτήριον κήρυγμα πέντε δὲ οὖσαι ὧν δὴ καὶ πρώτην εἶναι Φαμὲν τὴν νυνὶ Ῥινοκορυρητῶν, λαλοῦσι μὲν καὶ τῇ γλώσσῃ χαναγιτιδι. Ἐστάδιαι γὰρ τοῖς ἐν ταύταις ταῖς πόλεσιν, ἐχλ τῆς Αἰγυπτίων φωνῆς μεταποιεῖσθαι τοσοῦτον, ὅσον τῆς Σύρων*, d. h. die Städte, „welche auf der ägyptischen Grenze liegen, erhalten „die heilsame Lehre zuerst. Fünf dieser Städte, wo„runter die erste Rhinocorure ist, reden auch [nämlich „ausser dem Aegyptischen] die Sprache Kanaans: denn „die Bewohner dieser Städte bemühn sich weniger „die ägyptische als die syrische Sprache zu erlernen. „Aus dieser Stelle kann man nichts zu Gunsten mei„ner ersten Vermuthung abnehmen; man muss also „dabey bleiben, in dieser Inschrift einen ägyptischen „Charakter zu erkennen, und wahrscheinlich den„jenigen, welchen Herodot *δημοτικὰ γράμματα*, *Volks„Schrift*, oder *gemeine Schrift* nennt, um ihn von „der *heiligen*, *ἱρὰ* zu unterscheiden, so wie in unse„rer Inschrift *ἱεροῖς* den *ἐγχωρίοις* entgegengesetzt ist. „Ich habe schon gesagt, dass die ägyptische Schrift „dieser Inscription von der rechten zur linken geht, „wie die hebräische. Gerade dies sagt auch Hero„dot II, 36: *Γράμματα γράφουσι, καὶ λογίζονται ψήφοισι, „Ἕλληνες μὲν ἀπὸ τῶν ἀριστερῶν ἐπὶ τὰ δεξιὰ φέροντες τὴν „χεῖρα, Αἰγύπτιοι δὲ ἀπὸ τῶν δεξιῶν ἐπὶ τὰ ἀριστερά*, die „Griechen schreiben von der linken zur rechten, „die Aegypter hingegen von der rechten zu linken. „Unsere Inschrift beweist demnach offenbar, dass „D. *Wilkins* in seiner Schrift *de lingua Coptica*, wel„*J. Chamberlayne's Vater Unser* beygedruckt ist, mit „Unrecht (S. 85) die obige Aussage Herodot's unter „die Fabeln verweist, welche Diodor demselben „vorwirft, zu leichtgläubig angenommen zu haben. „Noch gehört die Bemerkung hieher, dass, was He„rodot hier sagt, sich auf ägyptische Schriftarten „bezieht; denn fast unmittelbar nachher setzt er hin„zu: *Διφασίοισι δὲ γράμμασι χρέωνται. Καὶ τὰ μὲν ἀνῶν, ἱρά, τὰ δὲ, δημοτικὰ καλέεται.* Clemens von „Alexandrien, in einer für diesen Gegenstand classi„schen Stelle, schreibt den Aegyptern dreyerley ver„schiedene Schriftarten zu. Diejenigen, sagt er, wel„che unter den Aegyptern erzogen und unterrichtet „werden, lernen vor allen Dingen das System der „ägyptischen Buchstaben, welches man das *epistolo„graphische* nennt; nachher erlernen sie die sogenann„te *hieratische* Schrift, deren sich die Hierogramma„ten bedienen; zuletzt auch lernen sie die hieroglyp„hische. *Οἱ παρ' Αἰγυπτίοις παιδευόμενοι πρῶτον μὲν πάντων τὴν Αἰγυπτίων γραμμάτων μάθοδον ἐκμανθάνουσι, „τὴν ἐπιστολογραφικὴν καλουμένην. δευτέραν δὲ τὴν ἱερατικὴν, ᾗ χρῶνται οἱ ἱερογραμματεῖς. ὑστάτην δὲ καὶ τελευταίαν τὴν ἱερογλυφικήν.* Wenn auch die Aussage „dieses Schriftstellers dem, was Herodot und Diodor „sagen, zuwider scheint, indem diese letztern nur „von zwey Schriftarten sprechen: so ist es indessen „doch sehr leicht, diese verschiedenen Zeugnisse mit„einander zu vereinigen. Man braucht darum nicht „gerade mit D. *Wilkins* anzunehmen, dass unter dem „Namen *epistolographische* Schrift, Clemens von Ale„xandrien, die griechische Schrift verstanden hat; „dies scheint mir keineswegs wahrscheinlich. Bes„ser ist es den, Herodot und Diodor aus der ange„führten Stelle dieses Kirchenvaters zu erklären und „anzunehmen, dass diese Schriftsteller unter dem „Namen *gemeine Schrift*, im Gegensatz von *heiliger* „oder *hieroglyphischer*, die beiden Schriftarten be„griffen haben, welche Clemens *hieratische* und *epi„stolographische* nennt. Diese zwey letztern Schrift„arten hatten in der That dies gemein, dass man „sie nicht als heilig ansah, und dass die Kenntniss „derselben nicht unter die Religions-Geheimnisse „gehörte (sogar nach Diodor's Ausdruck *τὰ κοινοτέραν „ἔχοντα τὴν μάθησιν*) obgleich die eine allgemein ge„braucht wurde, und die andere blos den bey dem „öffentlichen Gottesdienst angestellten Schreibern „diente. Man könnte auch glauben, dass diese Benen„nungen einem spätern Jahrhunderte, als das von „Herodot, den Diodor abschrieb, zugehören, wo die „Kenntniss der Hieroglyphen ganz verloren war, und „annehmen, dass zu der Zeit, wo die hieroglyphi„sche Schrift ausser Gewohnheit gekommen war, die „Priester, welche gewohnt waren, dem Volk die „Kenntniss ihrer Geheimnisse zu entziehen, eine al„phabetische oder, syllabische Schrift angenommen „haben, welche von derjenigen verschieden war, „deren man sich im täglichen Leben bediente, und „dass man deswegen diese letztere die *hieratische* „Schrift nannte, während die gewöhnliche Cursiv„Schrift den Namen der epistolographischen trug. „Die Einführung dieser neuen so zu sagen *halbheili„gen* Schrift, dürfte wohl mit die Ursache gewesen „seyn, dass die hieroglyphische Schrift so ganz in „Vergessenheit gerieth; denn da sie leichter zu ler„nen und bequemer zu gebrauchen war: so darf man „sich nicht wundern, dass sie nach und nach jene al„te heilige Schriftart verdrängte"

Man

Man hat aus einer Stelle Plutarchs mit einer Art von Gewifsheit den Schlufs gezogen, dafs der gewöhnliche ägyptifche Schriftcharakter aus 25 Buchftaben beftanden habe. Diefer Schriftfteller fagt, das Quadrat von 5 giebt gerade die Anzahl der ägyptifchen Buchftaben, und die Zahl der Lebensjahre des Apis. Die Infchrift von Rofette fcheint eine gröfsere Anzahl von Charakteren zu liefern; diefs kömmt aber wahrfcheinlich daher, weil bald der nämliche Buchftabe aus mehrern getrennten Strichen befteht, bald mehrere Buchftaben zufammengehängt find. Hiezu kömmt noch, 1) dafs es grofse und kleine Buchftaben giebt, wodurch die Zahl der Charaktere verdoppelt wird; 2) dafs einige überzählige, nicht zum ägyptifchen Alphabet gehörige Buchftaben fich in demfelben befinden können, welche etwa von den Griechen entlehnt feyn konnten, wie z. B. das ξ in dem Wort Alexander, und die Vocalen ε und η; 3) dafs mehrere Buchftaben auch eine verfchiedene Figur haben können, je nachdem fie allein oder mit andern verbunden, am Ende oder Anfang eines Worts ftehn, wie hievon die hebräifche, fyrifche und arabifche Sprache Exempel zur Genüge aufweifen, dafs endlich 4) auch einige Abbreviationen und Monogrammata fich in diefer Infchrift finden können. Hr. S. d. S. bemerkt überdiefs, dafs er die Charaktere diefer Infchrift forgfältig mit denjenigen verglichen hat, welche man auf den Mumien-Bandeletten fieht, die *Montfaucon* und *Caylus* bekannt gemacht haben, und welche fich jetzt in dem Antikenkabinet der Nationalbibliothek befinden. Er fand zwifchen den Schriftzügen der Infcription und denen der Bandelette fehr wenig oder vielmehr keinen Unterfchied; diefe letztern fchienen ihm fogar viel ähnliches mit den Hieroglyphen zu haben. „Vielleicht," fetzt er hinzu, „wäre es keine fo abfurde Meynung, „anzunehmen, dafs diefe Monumente uns die *hiera-* „*tifche* Schrift zeigen, von welcher Clemens von „Alexandrien fpricht, und dafs die Infchrift von Ro„fette hingegen ein Beyfpiel der epiftolographifchen „Schriftzüge aufweift."

Aufserdem, dafs die von Hn. S. d. S. aufgefundenen Worte *Alexander*, *Alexandria*, *Ptolemäus*, *Arfinoë* und *Epiphanes* eine ziemliche Anzahl von Buchftaben kennen lehren, beweifen fie noch überdiefs, dafs die ägyptifche Infchrift nicht die wörtliche Ueberfetzung der griechifchen Infchrift ift; denn die Namen *Ptolemäus* und *Arfinoë* kommen häufiger in der ägyptifchen als in der griechifchen Schrift vor; und die Stellen, wo diefe Namen fich in beiden Infchriften befinden, fcheinen nicht ganz mit einander zu correfpondiren. Wenn man auf die Menge von Titeln und Ehrennamen Achtung giebt, welche in der griechifchen Infchrift dem Ptolemäus Epiphanes gegeben werden, welcher in derfelben ΑΙΩΝΟΒΙΟΣ ηγαπημενος υπο του Φθα θεος επιφανης ευχαριστος genannt wird, und wenn man den Raum mifst, welcher in der ägyptifchen Infchrift fich zwifchen dem Namen von *Ptolemäus*, *Epiphanes* und dem feines Vaters *Ptolemäus* und feiner Mutter *Arfinoë* befindet, fo wird man geneigt feyn zu glauben, dafs der Stil diefer Infchrift weniger emphatifch ift als derjenige der griechifchen Infchrift. Ein Beyfpiel diefer Phrafe giebt No. 2.

In der griechifchen Infchrift find noch viele andere eigene Namen als diejenigen, welche Hr. S. d. S. in der ägyptifchen Infcription gefunden hat; dergleichen find die Namen des Oberprieflers, der über *Alexander's* und der *Ptolemäer* Cultus gefetzt war, und die der Prieflerinnen, welche dem Cultus der Königinnen *Arfinoë*, Gemahlin von Philadelphus, *Arfinoë*, Gemahlin von Philopator, und *Berenice*, Gemahlin von Evergetes, vorftunden, welche man in der vierten und fünften Zeile der griechifchen Infchrift lieft: εφ ιερεως αετου του δε του αλεξανδρε και θεων σωτηρων και θεων αδελφων και θεων ευεργετων και θεων φιλοπατορων και θεου επιφανους ευχαριστου αθλοφορου βερενικης ευεργετιδος πυρρας της φιλινου κανηφορου αρσινοης φιλαδελφου αρσιας της διογενους ιερειας αρσινοης φιλοπατορος ειρηνης της πτολεμαιου. In dem Theil der ägyptifchen Infchrift, welcher dem angeführten Stücke zu entfprechen fcheint, entdeckte Hr. S. d. S. auch mehrere eigene Namen; allein diefe griechifche Namen erkannte er nicht in demfelben. Hr. S. d. S. vermuthet, dafs diefe Prieflter und Prieflerinnen zweyerley Nomina propria hatten, einen ägyptifchen nämlich und einen griechifchen.

Hr. S. d. S. glaubte in der dritten Zeile den Namen des Monats *Xandicus*, der fich in der griechifchen Infchrift befindet, und dem ägyptifchen Namen *Mechir* beygefügt ift, zu erkennen; hier ift die Stelle: μηνος ξανδικου τετραδι αιγυπτιων δε μεχειρ εκτω και δεκατη; allein unglücklicher Weife ift der Marmor an der Stelle wo fich das Wort MEXEIP befinden foll, verftümmelt.

Um unterdeffen, bis das ganze Monument wird in Kupfer geftochen feyn, die Gelehrten in Stand zu fetzen, fich von den ägyptifchen Schrift Charakteren eine genauere Vorftellung zu machen, als einzelne Worte geben können, liefs Hr. *S. d. S.* unter No. 1. aus der ihm von Hn. *Marcel* mitgetheilten Copie ein grofses Fragment aus demjenigen Theil der Infchrift nachbilden, wo die Schriftzüge am deutlichften und vollkommenften ausgebildet find. Diefs ift auf vorftehender Kupfertafel aufs genaueffe nachkopirt worden.

Der gelehrte Schwede Hr. *Åckerblad*, welcher einer von den Wenigen ift, welche eine genaue Kenntnifs der koptifchen Sprache befitzen, wird ebenfalls eine Abhandlung über diefe Infchrift drucken laffen. Er glaubt fchon jetzt verfichern zu können, dafs er fie ganz entziffern kann. Schon längft hatte er um die Mittheilung einer Copie diefer Infchrift angefucht, allein fie nicht erhalten. Wenn er fich indeffen lieber geradezu an den Miniflter gewendet hätte,

so wäre ihm wohl sein Gesuch nicht abgeschlagen worden *).

Hr. *Ackerblad* ist besonders damit nicht zufrieden, dass Hr. *S.* d. *S.* nur ein Stück aus der Inschrift herausgeschnitten, und nicht einige ganze Zeilen mitgetheilt hat.

Die Leser des *Mag. Encyclopédique* wissen, dass sich dieser gelehrte Orientalist gegenwärtig in Paris damit beschäftigt, die coptischen Manuscripte der Nat. Bibl. zu durchsuchen, um alles dasjenige daraus zu sammeln, was auf die Geschichte und Geographie dieses Landes Bezug haben kann. In dem gedachten Journale (Jahrgang VII. Bd. V. S. 490) liess er eine Probe einer coptischen Cursivschrift einrücken, die er bey seinen Arbeiten entdeckte, und deren Erklärung er zugleich fand. Er lässt jetzt in der Druckerey der Republik eine lateinische Abhandlung drucken, in welcher er eine neue Erklärung der Oxfordschen phönizischen Inschrift giebt.

Es ist zu wünschen, dass die Londner Gesellschaft der Alterthumsforscher, welche jetzt im Besitz des Original-Monuments ist, nicht lange zaudern möge, dasselbe vollständig und genau in Kupfer stechen zu lassen.

*) Hr. *Ackerblad* erhielt seitdem alles, was er wünschte, und es ist wirklich schon seine scharfsinnige Erklärung unter dem Titel: *Lettre sur l'Inscription Egyptienne, addressée au C. Silvestre de Sacy.* Paris, Imprimerie de la Republique 70 S. 8. erschienen, wovon nächstens in diesen Blättern eine ausführliche Anzeige gegeben werden soll.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 1. October 1802.

LITERATURGESCHICHTE.

WINTERTHUR, b. Steiner: *Johann Kaspar Lavaters Lebensbeschreibung von seinem Tochtermann Georg Gessner. Zweyter Band.* 1802. 428 S. 8. ausser der Vorrede und Verz. m. 1. K. (1 Rthlr. 12 gr.)

Der *erste Theil* dieser Biographie war, nach S. IV. der Vorrede, „nicht ohne Segen;“ und am Ende der Vorrede äufsert der Vf. abermals die Hoffnung, „der Segen des Herrn werde diese Schrift „nicht unbegleitet lassen.“ Sollten wir nicht eilen auch die Leser unserer Blätter zur Theilnahme an dem Segen auch dieses zweyten Bandes einzuladen? Wir unterscheiden auch hier das *Subject* und das *Object*, den Lebensbeschreiber und seinen Helden. Von jenem müssen wir wiederholen, was in der Anzeige des ersten Theils bemerkt worden ist: der Vf. erinnert überall an *sich*; oben und unten, beynahe auf jedem Blatte zeigt er *sich selbst* dem Leser, der ihn doch als Biographen nur in so fern schätzen kann, als er sich in seinem Werke persönlich unsichtbar zu machen weifs; selbst das Auge wird beleidigt, dem er sich, wo man auch aufschlage, nur zu oft aufdringt. Auch sollte man nicht denken, dafs Hr. G. eine Reihe von Jahren täglich mit *Lavater* umgegangen wäre, und ihn so oft erzählen gehört hätte. Mit welcher Delicatesse wufste *L.* auszuheben oder zu verbergen, was er zum Vortheile eines Menschen beleuchten oder in den Schatten stellen wollte! Wie lebendig waren seine Darstellungen! Wie lieblich flossen seine Erzählungen dahin! Wer hing nicht, sich selbst vergessend, mit Wohlgefallen an seinen Lippen! Hier ist kein Hauch dieser Delicatesse; hier vermifst man Lavaters Feinheit, Kunst, Lebendigkeit ganz. Doch kömmt in diesem Theile *nichts* so Lächerliches vor, wie manches in dem ersten Theile ist; nur das *Witzeln* sollte der Vf. ganz unterlassen, weil es ihm immer mifsglückt, und zuweilen mit dem *Predigerton* des übrigen so sonderbar amalgamirt ist, dafs man nicht weifs, wie einem dabey zu Muthe seyn soll. Eine Stelle reicht hin, um dieses Urtheil zu belegen. „Immer, heifst es S. 380., blieb *L.* sich gleich, und liefs „sich nicht stören in dem, was er für Wahrheit, „Recht und Pflicht hielt. In allem, gerade so wie „er es einmal machte, da, während dafs er auf sei„ner Kanzel stand und predigte, eine *Katze* neben „ihm auf die Kanzel sprang; er stiefs sie weg, ohne „im allermindesten aus der Fassung gebracht zu wer„den, oder sich stören zu lassen. So kam ihm sein „Leben durch manche *Katze* in die Queere, die ihn„dere würde irre gemacht haben, und die er, ohne sich stören zu lassen, sich nur von der Seite „schaffte.“ (Dieses sey zugleich wieder eine Probe des Stils.) Auch zeigt diese Stelle zugleich, *wie* der Vf. lobt; die feinen Schattirungen fehlen nämlich, die einem Gemählde Ausdruck und Aehnlichkeit geben; er lobt immer aus allen Prädicamenten; schreibt er seinem Schwiegervater eine Tugend zu, so geschieht es immer *ohne Maafs*. *L.* blieb z. B. so wenig als ein anderer Mensch in seinem Charakter sich immer gleich, und man darf nur manche Aeufserung des Verewigten, die Hr. *G.* selbst anführt, lesen, um sich zu überzeugen, dafs er sich diese göttliche *Immergleichheit* keineswegs zuschrieb. Seine Toleranz war ferner nichts weniger als „*schrankenlos*,“ und wir werden weiter unten einen starken Beweis des Gegentheils anführen. Und wie unüberlegt wird S. IX. „der Vorrede von ihm gerühmt, „dafs, wenn er einmal einen Entschlufs gefafst habe, kein Mensch ihn davon habe abbringen können!“ Dieses würde ja nur dann Beyfall verdienen, wenn seine Entschlüsse immer die *weisesten* gewesen wären; *L.* hatte aber viel zu starke Leidenschaften, als dafs er immer das Beste gewählt hätte. Manches jedoch, was Hr. *G.* von ihm sagt, unterschreibt Rec. und bezeugt die völlige Wahrheit davon. Bewunderungswürdig war unter andern die Leichtigkeit, mit welcher *L.* von einem Geschäfte zum andern übergehen, und die *Heiterkeit* und *Geistesgegenwart*, mit welcher er Freunde empfangen und unterhalten konnte, nachdem er einen Augenblick vorher noch in einer peinlichen Gemüthsverfassung gewesen war; seine Mäfsigkeit im Essen und Trinken war musterhaft; seine gute Laune machte ihn sehr liebenswürdig; seine Humanität gegen Unbekannte, gegen Arme, gegen Kranke hatte kaum ihres gleichen. Mit Vergnügen und Beystimmung hat Rec. alles, was sich hierauf bezieht, in diesem Theile der Gefsnerschen Schrift gelesen; auch sind die vielen Materialien zu einer guten Biographie *Lavaters*, die man hier findet, sehr schätzbar, und ein künftiger *Herder* wird in funfzig Jahren in einer neuen *Adrastea* diese Materialien trefflich nutzen können. Abgesehen also von der *Darstellung*, an welcher der gute Geschmack sehr vieles auszusetzen hat, wird auch dieser Theil wegen vieler, zum Theil wenig bekannten, Nachrichten von den Lebensumständen dieses merkwürdigen Mannes dem Leser eine anziehende Unterhaltung gewähren, und alles, was aus

Handschriften *Lavaters* ausgezogen ist, zeigt uns ihn von mehrern Seiten ganz, wie er war. Wir wollen das Wichtigste ausziehen, und mit mehrern Bemerkungen begleiten. — Ausnehmend fein benahm sich *Mendelssohn* gegen Lavater, als dieser ihn aufforderte, entweder *Bonnet* zu widerlegen, oder ein Christ zu werden. „Sie erinnern sich, schrieb er ihm, „der *vertraulichen Unterredung*, die ich mit Ihnen „auf meiner Stube zu halten das Vergnügen hatte; „wenn ich nicht irre, so sind *Versicherungen* vor„hergegangen, dass von den Worten, die bey der „Gelegenheit vorfallen würden, *niemals* öffentlich „Gebrauch gemacht werden sollte! Jedoch *ich will „mich lieber irren*, als Ihnen eine Uebertretung die„ses Versprechens Schuld geben." Und in einer öffentlichen Erklärung *M.* heisst es: „das *Allzudrin„gende*, wie es Hr. *L.* nennt, und Fehlerhafte in sei„ner Zueignungsschrift kann höchstens einer zu vor„eiligen Wahrheitsliebe zugeschrieben werden, *und „diese führt ihre Verzeihung mit sich.*" — Dass die alte Geschichte von Frau *Kathrine* und Hn. *Weiss*, (jetzt Canonicus in Zürich) vorkömmt, kann, überhaupt betrachtet, nicht getadelt werden; Hr. *G.* konnte sie nicht übergehen, wenn er eine Biographie *Lavaters* liefern wollte; aber *kürzer sich zu fassen*, riethen collegialische Verhältnisse; übrigens hat Hr. *W.* damals die Lavaterschen Meynungen vom Glauben und Gebete nur greller ausgedrückt, und *L.* sagte sich von der Frau K. und ihm natürlich darum los, weil sie ihn lächerlich machten; aber ihre Schwärmereyen gingen aus *seinen* Hypothesen hervor, und sie betrachteten deswegen seine Trennung von ihnen als eine Folge des *Neides* über ihre Celebrität. „*Gelt*, „sagte Frau *K.* zu *L.* in einem Augenblicke der Er„bitterung; *gelt, es thut Euern Hochmuthli wehe, „dass die Seelen bey Hunderten zu uns kommen.*" — Sehr ernstlich verdient hingegen die Art, wie Hr. *G.* von seinem gelehrten Mitbürger, Hn. *Hottinger*, spricht, gerügt zu werden, und zuverlässig würde Lavater selbst, wenn er noch lebte, mehrere hierauf sich beziehende Stellen tadeln. Wahrlich Hr. *G.* sollte über die *Zuneigung* eines Mannes, wie *H.* zu haben, von dem er noch so sehr viel zu lernen hätte, nicht eine solche Stellung gegen ihn annehmen, die, wenn er bedenken will, was ein *H.* gegen ihn ist, ihm keineswegs geziemt. Er spricht S. 167. von einem „*malhonnetten*" Streite, den *H.* mit *L.* gehabt habe, und den *L.* auf eine *honnette* Art habe endigen wollen; er sagt S. 155. allen, was *L.* gethan habe, um sich mit *H.* zu versöhnen, sey *missverstanden* worden, und doch muss er selbst S. 311. erzählen, dass *Hott.* sich im J. 1784. auf eine edelmüthige Weise in einem vertrauten Briefe an den gefährlich kranken *L.* gewandt habe, damit dieser seinethalben mit frohen Empfindungen in die Ewigkeit gehe. Und was anders als die äusserst *indiscrete* Weise, mit welcher *Lav.* ein zartes Geheimniss preis gab, und *Hott.* in unangenehme Verlegenheiten setzte, hatten jene Erklärungen in der Berlin. Mon. zur Folge, die *L.* am kränksten? Musste sich nicht *H.* nach solchen Erfahrungen auf immer von einem Manne wieder entfernen, dem er in einer schönen Stunde sein Herz geöffnet hatte? — Nach S. 177. 178. erklärte sich *Zollikofer* (1777.) wie uns Hr. *G.* versichern will, in einer Unterredung mit *Lav.* ausdrücklich dahin, dass er glaube, „die Schrift lehre, dass Christus unser „Herr *und Gott* sey, durch den uns Leben und Un„sterblichkeit zu Theil werde." Allein aus dem eingerückten Fragmente des Gesprächs zwischen *Z.* und *L.* ergiebt sich, wie jeder unbefangene Leser selbst finden wird, gerade das *Gegentheil*; auch hat sich bekanntlich *Z. nirgends* in seinen Schriften zu diesem Punkte des Lavaterschen Systems bekannt. So unrichtig fasst Hr. *G.* die Aeusserungen anderer Theologen auf. — Von einer Rede, die *L.* im Jahr 1779 in der Frühlings-Synode zu Zürch hielt, müssen wir etwas ausführlicher referiren. *L.* denuncirte in dieser Synode der ganzen Geistlichkeit des Cantons Zürich *den feinern Deismus Steinbarts, Tellers, Semlers*, „der sich auch in dem Schoosse der Zürcherschen Kirche verbreite. „Er ist, sprach er, die im „Busen genährte, schmeichelnde *Schlange*, gleissend „mit mannigfaltigen Farben des Christenthums, aus„geschmückt mit dem theuern Namen Jesus Chri„stus, Evangelium, Anbetung Gottes im Geist und „in der Wahrheit, System der *reinen* Philosophie „und Glückseligkeitslehre des Christenthums." (O die gleissende Schlange der Verläumdung!) „Den Christus „der Apostel machen diese Gelehrten zu einem *tau„ben* Christus, zu einem Christus *blos der damaligen „Zeit*," (ganz falsch; sie machen ihn wie die Apostel zum *Heilande der Welt*). Von *Semlers* Widerlegung des *Zwecks Jesu und seiner Jünger* heisst es: „Dieses kömmt mir vor, wie wenn ein blöder Haus„freund, um nicht zu sagen, ein schlauer *Haus„dieb*, über einen gewaltigen, Handbetürmenden „*Räuber*, mit dem er sonst, *wo nicht gemeine Sache „machte*, doch *in gutem Vernehmen stünde*, jämmer„liche Grimassen machte, und ihm alle Schelworte „anhängen würde, inzwischen ihm nicht nur ein „kostbares Geräthe nach dem andern, sondern einen „losgerissenen Fussboden nach dem andern, durch „das Fenster hinaus zu würfe, unter beständigem, „zornigem Zurufen: *Es ist doch keine Manier*, mit „*ehrlichen Leuten so umzugehen, so lang hats uns noch „niemand gemacht*, — und dabey die Hausgenossen „freundlich versicherte, alle diese Mobilien, insbe„sondere die *Bodenstücke* seyen *unbeholflich*, und wenn „man sie nicht preisgebe, sey das Haus nicht zu ret„ten." Ich entsage, heisst es weiter, *allem Anspruch auf gesunden Menschenverstand*, wenn „das „Steinbartsche, Tellersche, Semlersche Christenthum „dem Leilingschen *Antichristenthum*" (als wenn Leasing Vf. des Zwecks Jesu und seiner Jünger gewesen wäre!!) „nicht näher sind als dem apostolischen Chri„stenthum." *Eigenmächtige Verdreher des Christenthums und antichristische Lehrer*, nennt *L.* sie weiter unten. Ist diess die „*schrankenlose Toleranz*" des guten und frommen Lavaters? diess seine *Billigkeit*, seine *Gerechtigkeit*, seine *Mässigung*, und vor allem

allem *seine Genauigkeit* in Beurtheilung andersdenkender Theologen, neben denen er an gründlicher theologischer Gelehrsamkeit gar nicht einmal genannt werden kann! Sonderbar: L. war im persönlichen Umgange gegen Fremde der artigste, der toleranteste, der honnetteste Mann; selbst der, den er *für den leibhaften Antichrist* gehalten hätte, würde als Fremder von ihm mit einer Humanität, um die man ihn hätte küssen mögen, behandelt worden seyn; wenn er aber als *Geistlicher* redend auftrat, seine Feder als *ascetischer Schriftsteller*, oder als *Correspondent seiner Gläubigen* ansetzte, urtheilte er nicht selten über gelehrte Theologen, neben denen er, wie er selbst ehrlich gestand, der gröste Ignorant war, mit einer Dreustigkeit, mit einer Härte und mit einer Ungezogenheit, die eines Capuziners würdig gewesen wäre. Und warum hat Lavater diese schon vor mehr als 23 Jahren gehaltene Rede *wieder drucken lassen*, ob er gleich sonst so vieles drucken liess, dass nach S. 251. ein Censor ihm sagen liess, „ob er glaube, man habe sonst nichts zu thun, als „seine Sachen zu lesen?“ Warum hat er die „*antichristischen Lehrer und eigenmächtigen Verdreher des „Christenthums*,“ welche nach seiner Versicherung auf Kanzeln, auf Kathedern und in Consistorialsessionen so viele hundert und tausend Seelen von Christus und der ewigen Seligkeit abführten und abzuziehen *fortführen*, nur in einer Synode seines Vaterlandes, wo die dem Mittagessen entgegensehenden Mitglieder seine Rede mit Stillschweigen übergingen, und nicht vielmehr ihrer Obrigkeit, oder doch dem ganzen Publicum denuncirt, damit man diese reissenden Wölfe im Schafspelz kennen lerne und sich vor ihnen hüte? Offenbar war L., so sehr er sich das Ansehen des *Tapfern* geben wollte, im Grunde hier nur eine Memme; denn verloren wäre er vor dem Publicum gewesen, wenn er *Semlern, Tellern, Steinbarten* auf eine *solche* Weise öffentlich angegriffen hätte; verlassen von der Wahrheit wäre er als falscher Ankläger, und Injuriant erschienen, und er wäre angehalten worden, die angeklagten Männer öffentlich um Verzeihung zu bitten. Uebrigens ist hier in Hn. G. Erzählung manches zu berichtigen. Er sagt, L. habe diese Männer *nicht in Predigten bestreiten wollen*, weil ihre Schriften damals noch in dem Kreise von Gelehrten geblieben seyen, darum habe er es zweckmäsiger gefunden, seine *Amtsbrüder* auf diese Verfälscher des Christenthums aufmerksam zu machen. Allein L. hat insbesondere gegen *Steinbart* mehrere Male öffentlich gepredigt, und Nec. weiss, dass verschiedene Zuhörer *Steinbarts Glückseligkeitslehre des Christenthums* auf diese Lavaterschen Kanzel-Declamationen eingelegentlich aufluchten, und die Schrift nachher so vortrefflich fanden, dass es sie nicht nur bestimmte, künftig alle solche Schriften selbst zu lesen, sondern sie auch auf den Gedanken führte, dass L. solchen Männern in seinem Eifer oft grosses Unrecht thue. Hr. G. sagt ferner, des *Anstands* wegen habe L. dem *Antistes Ulrich* vorher angezeigt, dass er eine solche Rede gegen die *deutschen Deisten* halten wolle. Allein es ist in jeder berathenden Versammlung Sitte und Gesetz, dass wer eine besondere Motion machen will, dies in der Regel vorher dem Präsidenten anzeige. So ward es gewiss auch vormals in der Schweitz bey den Versammlungen des grosen und kleinen Raths gehalten, und die Natur der Sache bringt es so mit sich. *Grundfalsch* ist es endlich, dass L. in der *nächsten* Synode, also in der Herbstsynode von 1779 wieder eine, zwar kürzere und in eine Parabel eingekleidete Rede gehalten habe. Und was soll aus der *historischen Wahrheit* einer Biographie werden, wenn Ereignisse aus dem Zeitalter, in welchem wir selbst leben, von demjenigen, der doch die Präsumtion für sich hat, dass er die Sache wissen müsse, und der alle Papiere, die ein Berichterstatter vor sich haben muss, besitzt, so wahrheitwidrig erzählt werden? *Rec. ist erbötig den Beweis zu führen*, dass L. in der auf jene Synode, in welcher er Steinbart, Teller und Semler als antichristische Lehrer geschildert hatte, zunächst folgenden Synodalversammlung (November 1779.) die S. 249. erwähnte, und in ein Gleichniss eingekleidete Rede *nicht gehalten hat*, wie es doch S. 248. ausdrücklich heisst, dass sie auch nicht in den Jahren 1780. 1781. 1782. 1783. 1784. gehalten worden ist, sondern dass L. sie erst *am 26. April* 1785. und zwar unter ganz andern Umständen, *auch nicht so kurz*, wie Hr. G. sie angiebt, sondern so ausführlich, dass die Rede etwa 6 Seiten der Gesnerschen Schrift ausmachen würde, vorgetragen hat. Das Tagebuch über den unglücklichen *Waser* hat Lav. freylich nicht selbst drucken lassen, aber allen Bekannten ohne Vorsicht mitgetheilt, und noch während des Verhafts dieses Gelehrten äusserte er gegen mehrere die fehreckliche Vermuthung, dass *W.* im J. 1776. das *Abendmahl* in der Münsterkirche zu Zürich *vergiftet* habe, (an welche Vergiftung jetzt niemand mehr in dieser Stadt glaubt,) und zwar äusserte er sie so laut und bestimmt, dass allgemein davon gesprochen, und das ohnehin gegen diesen politischen Verbrecher erbitterte Publicum noch heftiger gegen ihn aufgereizt wurde. Diese leichtsinnige Klatscherey, *die noch auf die Entscheidung des Schicksals des Gefangenen wirken konnte*, wird Hr. G. nicht rechtfertigen können; sie gehört zu Lav. häufigen Unbesonnenheiten, die er gewöhnlich nachher, wann sie ihre Wirkung gethan hatten, sehr bereute.

(Der Beschluss folgt.)

LEIPZIG, b. Weigel: *Anleitung zur französischen Bücherkenntniss für diejenigen, welche diese Sprache lehren oder lernen wollen*; von *C. A. Fevrier*. 1802. 144 S. 8. (8 gr.)

Da die französische Sprache ein Hauptstück der feinen Erziehung bey allen gebildeten Personen ausmacht, oder vielmehr ausmachen sollte: so bleibt es ein verdienstvolles Unternehmen, die zu ihrer Erlernung gehörigen Bücher, hauptsächlich aus den neuesten Zeiten, systematisch zusammenzustellen, und durch

durch Anzeige ihres Inhalts, ihrer Einrichtung, ihrer Mängel und Vollkommenheiten, die Vergleichung und Auswahl zu erleichtern. Zwar findet man diese Schriften gröfstentheils in gelehrten Blättern und Journälen angezeigt; allein nicht jeder hat Gelegenheit, oder Mufse, die in ihnen zerftreueten Recenfionen der Art aufzufuchen, und darnach feine Wahl zu beftimmen. An vorliegende *Anleitung* wende fich daher der Candidat oder Hofmeifter, die Gouvernante, und überhaupt jeder Lehrer, welcher zweckmäfsigen Unterricht im Franzöfifchen zu geben wünfcht. Selbft diejenigen, welche von ihren bisher gebrauchten Lehrbüchern nicht abgehen wollen, dürften hier die Anzeige der neueften Auflagen nebft den etwa gemachten Verbeffernngen nicht ungern fehen. Endlich auch der Wifsbegierige, der, aus Mangel an Lehrern, fich felbft in diefer fo nützlichen und nothwendigen Sprache zu unterrichten hofft, wird in diefem Büchlein die Mittel angeführt finden, welche feinen Endzweck befördern können.

Aber nicht blofs in Rückficht auf Wahl der zum Unterricht vorzüglich dienenden Bücher, fondern auch in Anfehung der Ausfprache, Rechtfchreibung und Bedeutung mancher Wörter, werden diefe Bogen Nutzen ftiften. Der Anhänger der Voltairifchen Orthographie z. B. wird lernen, dafs fie weder bey der *Académie françoife* Beyfall, noch auch fonft viel Eingang gefunden. Da übrigens Hr. *Février* nur eine kurze Ueberficht der vornehmften Wörterbücher, Sprachlehren und Lefebücher liefern wollte, fo bleibt es jedem Liebhaber unbenommen, die weitläuftigern Recenfionen derfelben theils in *Debonale's* Schriften, theils in gelehrten Zeitungen nachzulefen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Penig, in d. Buch- und Oekonomiehandl.: *Allgemeiner Heyrathstempel* für Verehlichte und Unverehlichte beiderley Gefchlechts. 1801. Nr. 1—4. 274 S. gr. 8. (Das Stück 8 gr.)

Ein Bureau der Ehen, wie der Herausg. unternommen hat, ift eine Idee, für und wider welche fich manches fagen liefs. So viel kann man aus verfchiedenen Indicationen, Eheanfragen und Eheausbietungen in öffentlichen Blättern, z. B. dem unpartheyifchen Correfpondenten und dem Reichsanzeiger, fo wie insonderheit aus dem Fortgange des Heyrathstempels vermuthen, dafs wir Deutfche uns allmälig an die britifche Sitte, Gatten und Gattinnen durch den Weg öffentlicher Blätter zu fuchen, gewöhnen werden. Ob der Heyrathstempel immer treuen und unpartheyifchen Bericht über den Erfolg *fo* gefchloffener Ehen geben wird, mufs die Zukunft lehren, wenn anders das ganze Unternehmen Beftand hat. Von dem Hauptzwecke diefer Zeitfchrift abgefehen, kann der Inhalt dem Stoff und der Form nach Eheluftigen und Verehlichten Unterhaltung und Belehrung gewähren, und wir finden die Aufsätze, insonderheit die profaifchen, welche Schilderungen aus dem häuslichen und ehelichen Leben enthalten und mehr als Dichtung zu feyn fcheinen, im Ganzen fehr zweckmäfsig. Mittelgut läuft mit unter, befonders da, wo es am wenigften zu dulden ift, in der Poefie. Mit der übrigen Anftändigkeit der behandelten Gegenftände und mit dem Begriff eines Tempels, in welchen nur das Reine eingehen follte, ift doch der Beytrag zu einem Eheftands-Kalender S. 22. ff. nicht ganz zu vereinigen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. *Plutopolis: Minos Gericht über die Libelliften in und um Hamburg.* Schaufpiel aus der Unterwelt in vier Aufzügen. 1801. 88 S. 8. (10 gr.) Minos, Aeacus und Rhadamantus verhören die Seelen der Schreibluftigen, welche über die bekannte *Befetzung Hamburgs durch die Dänen* gloffirten und radotirten. Vier Furien fchaffen *das politifche Journal*, den *alten Hamburger*, den *Freund Hamburgs*, den *Hamburger*, den *freyen Bürger*, den Weltbürger, den Holfteiner Apologiften, die reine Wahrheit, die *Befetzung Hamburgs*, und den *Nichtheuchler* herbey. Jedem wird nach dem Maafse der Vergehungen das Urtheil gefprochen. Ein *Gefchwindmaler* conterfeyt alle mit charakteriftifchen Attributen ab, und fie kehren, *fidiis platet*, belehrt zur Oberwelt zurück.

Diefe in ein Schaufpiel eingekleidete Recenfion der genannten Schriften und Flugblätter ift mit Witz und Laune gefchrieben, und auch für folche, denen Kelis jener ephemeren Producte zu Gefichte kam (Rec. befindet fich in diefem Falle) verftändlich und unterhaltend. Sie empfiehlt fich durch reinen Stil, (das „*im Duffel*" weggerechnet) leichten Dialog, und Wahrheitsliebe. An komifchen Zügen ift kein Mangel. So fpricht z. B. das politifche Journal allein vom *Herrn von Minos*, fieht das Verhör im Erebus für eine *Reichs-Commiffion* an, meynt „da dürft' ich denn doch wohl mein Haupt emporheben, denn „mit dem Reiche hab' ich es nie verdorben," und nennt feine *Widerfprüche* politifch *nur Abarten der Ueberzeugung*. Der Gefchwindmaler antwortet auf die Frage des freyen Bürgers: Warum umgiebft du denn das politifche Journal mit blafenden Engelsköpfen? — „Er kann fie zu *Winden* oder zu *Poftillons* umfchaffen" u. f. w. Auch unfere ftreitfüchtigen Autoren dürften hier manche heilfame Gnome zur Beherzigung finden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 2. October 1802.

LITERATURGESCHICHTE.

WINTERTHUR, b. Steiner; *Johann Kaspar Lavaters Lebensbeschreibung* von G. Gessner. *Zweyter Band.* etc.

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Dass L. im J. 1777. nach *Waldshut* kam, wo er den Kaiser Joseph sprach, der als Graf von Falkenstein reiste, hatte noch eine andere Veranlassung als die *Begleitung Zollikofers;* und Hr. G. kann sie bey der Familie seines Schwiegervaters leicht erfahren. Wenn aber *Zollikofer* mit Lav. zu Waldshut war, als Joseph dahin kam, wie konnte Lav. es unterlassen, den Kaiser mit seinem Reisegefährten, *dem berühmtesten Prediger der reformirten Kirche*, bekannt zu machen, *und die Ehre der Audienz bey Joseph mit seinem christlichen Mitbruder, der wahrlich derselben nicht minder werth war, zu theilen?* Man erstaunt, in der Erzählung zu sehen, dass der würdige *Zoll.* sogleich vor *Lav.* verschwindet, sobald von dem *Kaiser* die Rede ist; wirklich erfahren wir nicht einmal, wie und wo Z. und L. von einander sich trennen; wie könnte dies auch nun noch wichtig seyn, nachdem L. den Kaiser gesprochen hat?! — S. 192. wird bemerkt, dass Lav. in den *Brelocken an das Allerley* flagellirt worden sey. Allein flagellirte Lav. nicht auch in dem *Allerley aus Reden und Schriften kleiner und grosser Männer*, wenn er *Steinbrücheln* ein *Mönchsgesicht*, *Leonhard Bleistern* einen *Harlekin*, noch einen andern Gegner ein *flaches Schulmeistergesicht* nannte? — Von S. 199. an, kommen einige *Gassnern* betreffende Nachrichten vor. Bey einer Baronesse von *Erdt* fing der Pater seine Beschwörungen damit an, dass er sprach: „Ich gebiete dir *in dem Namen Jesu*, „dass du in *Raserey* und Convulsion des Haupts ver„fallest, ohne dass der übrige Körper angegriffen „werde." *In dem Namen Jesu in Raserey verfallen!?* Welche Ideenzusammensetzung! *Hr. G. bemerkt nichts dabey.* Uebrigens gereicht es ihm zur Ehre, dass er weiter unten sagt: „Irrthum und Wahrheit „seyen durch die feinsten Gränzlinien von einander „abgesondert, und es sey oft selbst dem scharfen „Blicke des *gegenwärtigen* Beobachters kaum be„merkbar, ob kein Irrthum und Betrug sich in sol„che angebliche Wunder einmische." — Nach S. 369. soll Lav. *Herders Ideen zur Geschichte der Menschheit* sehr gepriesen, und den Vf. den *Professor der Erde*, und den *Propheten der Menschheit* (!) genannt haben. Allein dies gilt nur von dem *ersten Theile;* die folgenden beurtheilte L. ganz anders, und konnte nach seinen Grundsätzen manches darin nicht loben. Hr. G. nehme sich nur die Mühe, dies Buch einmal selbst zu lesen, dessen ganzer Inhalt ihm noch nicht bekannt zu seyn scheint, und er wird dem Rec. Recht geben. Zwar las L. vielleicht keinen der neuern Theologen so fleissig wie Herdern; aber immer seufzte er doch über seine spätern Schriften aus tiefstem Herzensgrunde. S. 377. geht Hr. G., als ein Zürcher, sehr säuberlich mit dem vormaligen Magistrate um, unter dessen Mitgliedern Lav. doch viel Widerstand fand, als er die heillose Organisation des *Ehegerichts*, von welchem er alternirender Beysitzer war, verbessern wollte. Obgleich in diesem Gerichte nach S. 375. Dinge vorgiengen, die „*Lavaters Gewissen kränkten, sein sittliches Gefühl beleidigten*, und ihm mit der *Würde seines Standes unvereinbar* schienen," so ist doch keine Grundverbesserung der gerügten Missbräuche zu Stande gekommen; die Berathschlagungen, ob die Missbräuche *abgeschafft* oder *beybehalten* werden sollten, wurden, wie Hr. G. selbst sagen muss, *zu langsam* geführt; mit andern Worten: *man wollte nicht reformiren*; darum kam es dann auch zuletzt zu Revolutionen. — Von dem animalischen Magnetismus erwartete L. nach S. 414. *zu viel;* er verband nämlich *religiöse* Erwartungen damit, durch deren Erfüllung sein System von den Wundern bestätigt werden sollte. Und wenn er einmal eine solche Idee ergriffen hatte, so war es schwer, mit ihm fortzukommen; alle seine Freunde und Nichtfreunde, mit welchen er glaubte sich darüber einlassen zu können, wollte er zu Proselyten seiner Meynungen machen; keinem, mit dem er in Verbindungen stand, erlaubte er *neutral* oder *gleichgültig* zu seyn; alle sollten sich dafür interessiren, alle die Sache so wichtig als er — alle *das* darin finden, was er gerade in demselben Zeitpunkte darin fand; mit einer gewissen Gewaltsamkeit drang er andern seine Phantasien auf. Hiervon giebt Hr. G. ein merkwürdiges Beyspiel in diesem Abschnitte. Selbst den Hn. *Joh. Jakob Hess*, dessen theologisches System schon längst geschlossen ist, und der schwerlich mehr für neue Ansichten empfänglich seyn wird, wollte L., als der thierische Magnetismus seine ganze Seele füllte, in das Interesse seiner theologischen Hypothesen über die Erscheinungen desselben ziehen, und wenig fehlte, dass nicht deswegen eine *Trennung* zwischen beiden Freunden entstand. Und der friedliche *Hess* würde doch gewiss gerne dem zu raschen Lav. auf diesem Wege *ausgewichen* seyn, wenn ihm nicht die Theilnehmung an dieser Lavaterschen Theosophie gleich-

gleichsam wäre *aufgedrungen* worden. „Die Rück„erinnerung, schrieb Hr. *Hess* Lavatern, an so man„ches gemeinschaftliche Wahrheitforschen, wobey „wir einander oft auf einem Wege angetroffen, oft „auch einander merklich weit begleitet haben, macht „es mir etwas schwer, deiner Aufforderung zu ent„sprechen. Wie viel lieber wollte ich mich mit mei„nem Reisegefährten nun allgemach von dem sich „nähernden Ziele der Reise besprechen, und unter„dess an seiner Seite sicher fortwandern, als mit Ein„mal bey einem Scheidwege stehen bleiben, wo der „eine die Bahn für gefährlich hält, die der andere „schon so hurtig betreten hat!" Gewifs eine sehr edelmüthige und preiswürdige Art, seine Verschiedenheit in der Denkart zu äufsern. — Noch eine Bemerkung kann Rec. nicht unterdrücken. Grofse Männer erheben sich über ihr Zeitalter, eilen demselben voraus. Nun lese man aber Lavaters frühere Reflexionen z. B. *beym Tode seiner Mutter*, über *Erziehung*, über *Einwirkungen des Teufels* u. a. m. welche in mehrern Abschnitten dieses Bandes eingerückt sind; wird man nicht sagen müssen: Lavater hielt mit seinem Zeitalter immer nur *gleichen Schritt*; seine Ideen haben immer die Farbe des Jahrzehends, in welchem er schrieb? Wie ganz anders verhält es sich diesfalls z. B. mit *Semler*, oder um einen Nichttheologen zu nennen, mit *Johann Jakob Rousseau*, und andern hervorragenden Männern. Und doch hatte Lavater unstreitig grofse Anlagen; sollte aber nicht die sclavische Erziehung, die er von seiner Mutter erhielt, seinen Geist etwas niedergedrückt haben?— Einige Vorfälle aus L. frühern Leben scheinen Hn. G. nicht bekannt gewesen zu seyn. So scheint er nicht zu wissen, dafs L. in jüngern Jahren einmal einem Landprediger des Cantons Zürich, Namens *Abegg*, von welchem es hiefs, dafs er sich hart gegen seinen Vater betrage, *in der Manier des Propheten Nathan* eine Parabel schriftlich zusandte, die ihm seine Härte in sehr starken Ausdrücken vorwarf, und dafs dieser ihm hernach in seiner Antwort, bey welcher man glaubte, dafs der Chorherr *Breitinger* die Feder geführt habe, wegen seiner unbescheidenen und anmafsungsvollen πολυπραγμοσυνη schneidende Vorstellungen machte. — Mit adelichen und fürstlichen Personen hat Hr. G. und sein sel. Schwiegervater viel zu thun; diess erinnert an *Pütter's* Autobiographie. Um so mehr mufs man sich verwundern, dafs die Gräfinn *Branconi* fehlt, mit der L. in genauer Verbindung stand, auch Hr. von *Brabeck* zu *Söder* u. a. m. — Ein dritter Theil, der bald nachfolgt, macht den Beschlufs dieser durch die Person, deren Leben beschrieben wird, interessanten Biographie. So bald er erschienen ist, soll er angezeigt werden.

GESCHICHTE.

NÜRNBERG, in d. neuen akad. Buchh.: *Aufklärungen in der Geschichte des deutschen Reichsgrafenstandes, aus ungedruckten Quellen*, von *J. Arnoldi*, Fürstl. Oranien-Nassauischen Regierungs-Rathe. 1802. 248 S. 8. (22 gr.)

Wir haben dem thätigen Eifer des Vf. für die Erweiterung der Geschichtskunde schon manche brauchbare Schrift zu verdanken, und auch die gegenwärtige Frucht seines, für diesen Zweck wirksamen, Fleifses verdienet die Erkenntlichkeit aller derer, denen es um genauere Kenntnifs der noch so sparsam bearbeiteten Geschichte des deutschen Reichsgrafenstandes zu thun ist. Dieser Stand war im mittlern Zeitalter, wegen der grofsen Zahl der alten, jetzt meist erloschenen, gräflichen Häuser, wegen seiner beträchtlichen Besitzungen und seines damaligen Einflusses auf die allgemeinen Angelegenheiten des Reichs, der wichtigste Theil des deutschen Staatskörpers, so dafs eine pragmatische Darstellung seines ehemaligen Glanzes und seines allmäligen Verfalls, mit einer Entwickelung der Ursache des letztern, für den Geschichtskenner ungemein viel Interesse haben würde. Die vorliegende Schrift liefert hierzu eine Sammlung brauchbarer Materialien, woraus noch manche Aufklärung für die allgemeine Reichsgeschichte hervorgehet, und welche gewissermafsen als ein Supplement zu *Lünigs Thes. jur.* der Grafen und Herrn, zu *Mosers* Staatsrecht Th. 37. 38. und 39. und zu *Kopps* Discurs von den Reichsgräflichen *Votis curiatis*, anzusehen ist. Die Urkunden, welche hier mitgetheilt werden, bestehen in merkwürdigen Grafenvereinen des 15ten und 16ten Jahrhunderts, welche dem Vf. Gelegenheit gaben, von den Grafenvereinen, den Reichsgräflichen Collegien und den gräflichen Curiatstimmen auf Reichstagen eine besondere Abhandlung zu liefern, und diese staatsrechtlichen Gegenstände in näheres Licht zu setzen. Auf Beantwortung der Streitfrage: ob jeder Graf und Dynast vor dem 16ten Jahrhundert Sitz und Stimme in den deutschen Reichsversammlungen gehabt habe? läfst sich der Vf. nicht ein; dahingegen behauptet er (§. 2.) mit diplomatischer Gewifsheit, dafs die ehemaligen Grafenvereine nicht, wie *Kopp* vorgegeben, zuerst im J. 1512, sondern schon in der Mitte des 15ten Jahrhunderts ihren Anfang genommen haben. Der Hauptzweck derselben war die Erhaltung des Landfriedens und die wechselseitige Hülfe, zugleich aber auch die, zu Schlichtung der vorfallenden Streitigkeiten, zum voraus bestimmten Austrägalgerichte, wodurch man der Einmischung fremder Gerichte in die Streitsachen der Grafen und Herren unter sich, und in die Prozesse ihrer Unterthanen vorbeugen wollte. Bey dem Mifstrauen der Grafen gegen den Fürstenstand fanden erstere sehr bedenklich, mit Fürsten dergleichen Einigungen zu errichten, daher diese insgemein davon ausgeschlossen blieben. Aehnliche Verhältnisse entstanden zwischen den Grafen und dem niedern Adel. Erstere stritten für die Erhaltung ihrer althergebrachten Rechte und Vorzüge, der letztere hingegen strebte nach Unmittelbarkeit und suchte seine herkömmliche Abhängigkeit vom hohen Adel oder seine Landsässigkeit abzuschütteln. Eine Einigung zwischen den Grafen und der Ritterschaft pafste

alſo nicht in dieſe Verhältniſſe, und der Vf. vermuthet, daſs eben deswegen bey einer erneuerten Verbindung, welche einige Wetterauſche Grafen 1511 unter ſich abſchloſſen, die Ritterſchaft nicht wieder, wie vormals geſchehen war, in dieſelbe aufgenommen wurde.

Dieſe Urkunde (Beyl. Nr. 6.) war die erſte, welche gewiſſe jährliche Verſammlungstage, zur Berathſchlagung über gemeinſchaftliche Angelegenheiten und Aufnahme neuer Glieder, feſtſetzte, und dem Namen: *Grafentag*, ſeinen Urſprung gab. In der nachherigen Vereinigung war auch dieſs eine neue Vorſchrift, daſs die Austrägalrichter nöthigen Falls ſich bey den Rechtsverſtändigen und Cölln, Lüttich, Aachen u. a. m. Raths erholen ſollten, und daſs der Nebenabſchied die Errichtung einer gemeinſchaftlichen Caſſe bezweckte, und die jährlichen Beyträge der Bundsgenoſſen beſtimmte. Auf einem zu Andernach 1519 gehaltenen Grafentag, kamen auch gemeine Reichsangelegenheiten, beſonders die neue Kaiſerwahl zur Sprache; auch erhellt aus der Beylage Nr. 13. daſs ſchon 1520 bey dem Grafenſtande die Beſorgniſs vorgewaltet habe, aus dem Beſitz ihres Stimmrechts auf Reichstagen verdrängt zu werden. Der Vf. giebt über die ehemalige Beſchaffenheit dieſes Stimmrechts einige Erläuterung und zeigt, daſs die vormalige Gleichgültigkeit der Grafen nach und nach für ſie die ſchädliche Folge hervorgebracht habe, daſs man ſämmtliche Grafen nur als *eine* Perſon anſah, welcher nicht mehr als *eine* Stimme in den Reichsverſammlungen zuſtehe. Auffallend iſt es, daſs die Wetterauer Grafen nach der Beylage Nr. 14. zwar 1542 beſchloſſen hatten, auf den Reichstag dahin zu dringen, daſs dem Grafenſtande, wie vor Alters, *mehr als zwey* Stimmen, im Reichsrathe vergönnet werden möchten, gleichwohl aber bald darauf (1543) den Satz als unzweifelhaft aufſtellten, daſs der ganze Grafenſtand *mehr nicht als zwey Stimmen* habe, deren eine von den Wetterauiſchen, die andere von den Oberländiſchen oder Schwäbiſchen geführt werden ſollte. Damit über den Vorſitz der einen oder andern kein Streit entſtehen möchte, wurde die Alternation deſſelben feſtgeſetzt, und zwar mit der Beſtimmung, daſs ein Geſandter einem, etwa perſönlich erſcheinenden, Grafen den Vorſitz zugeſtehen, und nur mit deſſen Geſandten alterniren ſolle. Zuletzt bemerkt noch der Vf. daſs die Wetterauiſchen Grafen 1566 befürchteten, ſie möchten durch die Fränkiſchen, in ihrem Sitz- und Stimmrechte beeinträchtiget werden, weswegen ſie ihren Geſandten inſtruirten, darauf bedacht zu ſeyn, daſs ſie von andern beſonders den Fränkiſchen Grafen *in ſeſſione* nicht präveniret würden; auch ward ihnen unterſagt, ſich mit denſelben in eine Unterhandlung wegen Stimmrechts einzulaſſen. Am Schluſſe dieſer Schrift befinden ſich noch zwey kurze Aufſätze, die für die Kirchengeſchichte nicht unwichtig ſind. Der *eine* (S. 219.) führt die Aufſchrift: *Verſuche der deutſchen Reichsgrafen, wegen der Aufhebung des geiſtlichen Vorbehalts*; und der *zweyte* enthält eine actenmäſsige Nachricht von *dem Einfluſſe, den die proteſtantiſchen Wetterauer Grafen im Jahre 1577 auf die Cölniſche Erzbiſchofs-Wahl hatten.*

Wenn man (wie der Vf. S. 247.) ſagt, die darin vorkommende Umſtände mit einander vergleicht: ſo darf man wohl nicht zweifeln, daſs die Erhebung des *Gebhards Truchſeſs* auf den Erzbiſchöflichen Stuhl hauptſächlich das Werk der Wetterauer und der mit ihnen verbundenen Weſtphäliſchen Grafen geweſen ſey. Durch ihn mochten ſie ihre Abſicht wegen Freyſtellung der Religion am erſten erreichen, und in ſeiner Perſon einſtens einen Proteſtanten im Beſitz eines Erzſtiftes und einer geiſtlichen Kurwürde zu ſehen hoffen. Daſs ſie ſich in ihrer Erwartung von der Denkart des neuen Kurfürſten nicht irrten, zeigt die bekannte Geſchichte *Gebhards* und ſeiner geliebten *Agnes* von *Manſsfeld*, die ſich aber freylich mit der Vertreibung Gebhards aus ſeinem Stifte endigte.

BERLIN, in d. Voſs. Buchh.: *Abriſs einer Geſchichte des Vaterlandes.* Ein Leitfaden für den Unterricht. Von *Friedrich Rambach*, Prof. und Prorector des Friedrichs-Gymnaſiums etc. 1802. 340 S. 8. (1 Rthlr.)

Unter dem weder auf dem Titel noch in der Vorrede beſtimmt genannten *Vaterland*, deſſen Geſchichte hier bearbeitet worden, ſind die ſämmtlichen Staaten der Preuſsiſchen Monarchie zu verſtehn. Der Vf. beſtimmte dieſen Leitfaden für Vorleſungen, einem gemiſchten *Auditorio* gebildeter Geſchäftsmänner gehalten, die in einer Wiederholung der Geſchichte eine lehrreiche Unterhaltung ſuchen. Für ſolche Männer muſste das Handbuch ſo eingerichtet werden, daſs es weniger die einzeln Facta mit chronologiſcher Aengſtlichkeit aufzählte, als vielmehr unter groſse pragmatiſche Geſichtspunkte brächte. In der vorangehenden *Einleitung* bezeichnet der Vf. ſehr richtig die Gränzlinien zwiſchen der Weltgeſchichte und der Geſchichte des Vaterlands, welche nur die Schickſale der Heymath und ihrer Bewohner gleichſam in ein Familiengemälde zuſammenſtellt, woraus die gegenwärtige politiſche Verfaſſung wahr und gründlich hervorleuchtet. Er geht hierauf zur *hiſtoriſchen Ueberſicht der ſämmtlichen Staaten der Preuſsiſchen Monarchie* über, und liefert ein chronologiſches Verzeichniſs aller deracquirirten Länder und Provinzen, durch welche ſich dieſe Monarchie ſeit 1417 bis 1797 zu ihrer gegenwärtigen Gröſse empor geſchwungen hat. Die Geſchichte derſelben wird in folgende Perioden eingetheilt: I. *Dunkle Urgeſchichte des Vaterlandes von . . . . bis* 1156. Sie geht bis in die Zeiten der Römer hinauf, und giebt zuſammengedrängte Nachrichten von den Semnonen, Longobarden, Sueven und Wenden, welche letztere die erſten Bewohner des Vaterlandes oder der Brandenburgiſchen Lande waren, und 1156 von Marggraf Albrechten dem Bär beſiegt wurden. II. *Vorgeſchichte des Vaterlandes; von* 1156 *bis* 1417. Enthält die Begebenheiten der Markgrafen von Brandenburg, aus dem Anhaltiſchen Bey-

Bayerischen und Luxenburgischen Hause, und schildert den Geist des damaligen Ritterthums. III. *Hohenzollerische Periode der Kurwürde*; *von* 1415 *bis* 1653. IV. *Preussen ein Souveränes Königreich*; oder Welthistorische Periode der vaterländischen Geschichte von 1653 bis 1797. Nach diesem Plan hat der Vf. die Geschichte der Preussischen Monarchie, in gedrängter Kürze und mit zweckmäfsiger Auswahl der merkwürdigsten Thatsachen, eben so angenehm als lehrreich vorgetragen, und es ist nicht zu zweifeln, dafs dieses Lehrbuch beym Unterricht in der Brandenburgischen Geschichte eine sehr brauchbare Anleitung abgeben werde.

London, b. Debrett: *The Life, Adventures and Opinions of Colonel George Hanger.* Written by himself. Mit dem Motto aus dem Horaz: *Nudus agris, nudus nummis.* 1801. 2. Vol. 339 u. 474 S. gr. 8. (16 Sch.)

Leipzig, b. Hartknoch: *Leben und Abentheuer des Obristen Georg Hanger.* Von ihm selbst beschrieben. Aus dem Englischen übersetzt von *D. W. A.* 1802. 302 S. 8. (1 Rthlr.)

Der Oberste Hanger, der uns in diesen Memoiren mit seiner eigenen Lebensbeschreibung eine gar seltsame Olla aufgetischt hat, gehört zu den sogenannten Sonderlingen auf jener Insel, wo diese Menschenart von jeher und aus schon begreiflichen Ursachen am besten gedieh. Als ein subalterner Hausfreund und Gesellschafter des Prinzen von Wallis kann er sogar unter die Personen gezählt werden, die man in England mit der Benennung *public Characters* im Guten und Bösen aufstellt, und wirklich findet man ihn auch auf mehrern politischen Caricaturen im Gefolge seines vormaligen Schutz- und Brodherrn, des Prinzen von Wallis. Die vorliegende Selbstbiographie hat ihren Ursprung eigentlich der bekannten *King's bench prison*, einem der berühmten Londner Gefängnisse, zu danken, wo der aufs äufserste verschuldete Verfasser aus seinem eigenen Leben noch Gold zu münzen, oder wie er durch den auf dem zweyten Blatte von vorn herein in Kupfer gestochenen Maleficanten, der am Galgen hängt, zu verstehn geben will, sich bey lebendigem Leibe seiner eigenen Anatomie zu überliefern suchte. In der That mufs man gerade so in die Enge getrieben seyn, um, wie hier Hanger thut, sich vor dem ganzen ehrbaren Publicum so in *puris naturalibus* zu zeigen. Kaum ein Drittel dieser zwey Bände ist wirkliche Lebensbeschreibung. Alles übrige sind Homilieen von einer ganz eigenen Art, Vertheidigungen der *Venus Vulvivaga* und ihrer Priesterinnen, volltönende Lobreden auf Vielweiberey und Strafpredigten gegen den Ehestandszwang u. dgl. die den Vf. als den ausschweifendsten Wüstling bezeichnen würden, wenn man nicht gute Gründe zu der Vermuthung fände, dafs er nach Art solcher Gesellen, die der Engländer mit dem vielsagenden Titel *Bucks* bezeichnet, in der Schande selbst eine Ehre suche und schlimmer scheinen wolle, als er im Grunde ist. Immer bleibt dieses Product zur Kenntnifs der jetzigen Verdorbenheit der englischen Sitten in den obersten Ständen ein merkwürdiges Actenstück. Denn man kann sich darauf verlassen, dafs Colonel Hanger hier ganz in der Sprache jener auch sonst wohl gekannten Zirkel spricht. Menschen seines Gelichters haben oft ganze grofse Erzählungen erdichteter Abentheuer in Bereitschaft, mit deren vielfach aufgeschmücktem Vortrag sie ihre erhabenen Gönner bey Tisch zu unterhalten, oder, wie Shakspeare sagt, die Tafel in Aufruhr zu setzen pflegen. Eine solche bis zum Ekel ausgesponnene Geschichte ist unstreitig der Liebeshandel mit der schönen Pamela von Norfolk, einem gefälligen Zigeunermädchen, mit welcher der Vf. eine Zeitlang ein Vagabondenleben in wilder Ehe geführt haben will, bis sie endlich mit einem wandernden Kesselflicker davon lief. Diese Episode aus der Beggar's Opera nimmt fast ein Viertel des ganzen Buches ein, und mag zu ihrer Zeit für Hn. *Hanger's* nähere Bekannten einen besondern Reiz gehabt haben, ist aber jetzt nichts als eine schaale übernächtige Schüssel, die man so schnell als möglich vorübergehn läfst. Eine deutsche Uebersetzung mit allen diesen üppigen Wasserschöfslingen wäre eine unverzeihliche Sünde gegen Geschmack und Sittlichkeit gewesen. Aber einzelnen Partheyen fehlt es gar nicht an Interesse. So enthalten z. B. die Geschichten von honetten Strafsenräubern im Anfange des zweyten Theils sehr unterhaltende Beyträge zur Kenntnifs der englischen Sitten und Denkart, und das Gemälde der englischen Gefängnisse von *King's bench* und *Fleet prison* ist vielleicht seit Fielding's Zeiten nicht kräftiger und wahrer entworfen worden, als von dem Vf. hier aus eigener Erfahrung geschieht. Ein verständiger Auszug in einem Bändchen kann also wohl auch deutschen Lesern eine angenehme Unterhaltung gewähren, und dieser ist in der oben angezeigten Uebersetzung die daher allen Beyfall verdient, geliefert worden.

* * *

Hildburghausen, b. Hanischens W.: *Handbibliothek für Kinder und ihre Lehrer.* 3tes Bändch. Ausführlicher Katechismus der christlichen Sitten- oder Pflichten-Lehre. 2te Abth. Von *G. L. Reufs.* 1802. 260 S. 8. (18 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1802. Nr. 206.)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 4. October 1802.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

HAARLEM, b. Loosjes: *Hugonis Grotii, Batavi, Parallelon rerum publicarum liber tertius*: De moribus ingenioque Populorum Atheniensium, Romanorum, Batavorum. — Vergelyking der Gemeenebesten door *Hugo de Groot*. Derde Boek: enz. — Uit een echt Handschrift uitgegeeven, in 't Nederduitsch vertaald, en met Aanmerk. opgeheldert door Mr. *Johan Meerman*, Heer van *Dalem* en *Vuren*. *Eerste Deel*. 1801. LXIV. und 114 S. Vorr. u. Original. 410 S. Uebers. u. Anmerk. gr. 8. (4 Fl.) — *Tweede Deel*. 1802. VIII. u. 100 S. Vorr. u. Orig. und 524 S. gr. 8. (4 Fl. 10 St.)

Verfasser und Commentator dieses Werks müssen Aufmerksamkeit darauf erwecken; jener hat seit beynahe 200 Jahren im Staats- Natur- und Völkerrechte eine bedeutende Rolle gespielt; und dieser, Hr. *M.* (seit dem 15. Juny 1802, Mitglied der holländischen Staatsverwaltung im Departement Holland; eine Würde, die mit dem Wesen und der Form der ehemaligen Staaten der Provinz Holland völlig übereinstimmt) ist durch seine Schriften ebenfalls als ein Mann bekannt, der ausgebreitete Gelehrsamkeit mit einem tiefforschenden philosophischen Geiste verbindet, folglich im Stande ist, die Maximen der Republiken des Alterthums, mit denen der neuern Zeit historisch und statistisch zu vergleichen. Um dazu auf einem schicklichen Wege gelangen zu können, giebt er in der 62 S. langen *Vorrede* des 1. Theils eine allgemeine Uebersicht von dem Zustande der Wissenschaften im gegenwärtigen Europa, wobey er vorzüglich den grosen Verluft der berühmtesten Männer und Gelehrten bedauert, die der Tod in dem letzten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts von der Schaubühne ihres Wirkungskreises rief, und wovon der Ersatz nicht so reich sey, als Mancher sich vielleicht denken möchte. In dieser Beziehung sucht der Vorredner S. X. fg. seine Landsleute auf ihren längst verstorbenen *Hugo de Groot* aufmerksam zu machen, der seit *Erasmus* bis auf den gegenwärtigen Augenblick, alle seine Landsleute sowohl in literarischer, als mehrern anderen Hinsichten weit übertroffen habe, und daher den Niederländern gleichsam zu einem Muster dienen müsse, indem seine Schriften, besonders die über Staatswissenschaft und republikanische Regierungs-Verfassung, noch immer die besten und weisesten Maximen enthalten, wonach die Bürger eines Staats in ihrem Verein glücklich leben könnten. — Hierauf giebt Hr. *v. M.* S. XVIII. fg. Nachricht von der Veranlassung der Herausgabe des ungedruckten *de Grootschen* Mspts, erwähnt die Mittel, die er angewandt, um zu dieser Jugendarbeit *de Groots* zu gelangen; und zeigt die Verschiedenheit der vorliegenden Schrift von der, die *de Groot* unter dem Titel: *De antiquitate Reip. Bat.* (Leid. 1610. 4.) herausgab, welches Einige für einen Auszug von jenem ansehen möchten, die aber in keiner Beziehung mit einander das Mindeste gemein hätten. S. XLVII. wird versichert, dass man alle Ursachen habe zu vermuthen, die Vollendung dieses 3ten Buchs der *Vergleichung* etc. könnte nicht über den 13. July 1602 hinaus gehen, welches aus historischen Gründen erwiesen wird. Der übrige Theil der *Vorrede* erklärt sich über die äusere Beschaffenheit der Handschrift und die darin enthaltene lateinische Schreibart, wovon die letztere durch den Herausg. kritisch beleuchtet und verbessert wird. — Jetzt kommen wir zum Inhalt selbst: S. 3. fg. *Commendat suam Patriae pietatem.* Ein Gedicht, worin *de Groot* seiner ächten Vaterlandsliebe Weihrauch streut. S. 5—11. *Breviarium libri tertii.* In dieser kurzen Uebersicht wird eine anschauliche Darstellung geliefert, was man sich von dieser Vergleichung der athenienfischen, römischen und batavschen Republik zu versprechen habe. *Capita.* S. 12. Hier sieht man, dass das ganze Buch in 26 Kapitel getheilt sey, wovon der gegenwärtige *erste Theil* nur *sieben* enthält, die übrigen aber (zufolge der Vorrede) in *zwey* nachfolgenden *Bänden* nach und nach geliefert werden sollen. — *Cap.* I. *Esse sua gentibus, ut corpora, ita mores atque ingenia.* De Groot sucht durch historische Beyspiele aus der Völkergeschichte zu beweisen, dass die Nationen einen ganz verschiedenen, von einander abweichenden Charakter hätten, und sich sowohl dadurch, als durch ihre körperlichen Eigenschaften und Gewandheit vor andern auszeichneten. Diese Verschiedenheit sey im Allgemeinen, so wie bey Athenern, Römern und Batavern im Besondern auffallend. — *Cap.* II. *Quae gentes inter se conferantur.* — In diesem wird von den Sitten auf den Zustand der Verfassung der drey hier verglichenen Völker geschlossen. — *Cap.* III. *De libertate et servitute in factis dictisque.* Der Vf. sucht zu beweisen, dass die wahre Freyheit den Individuis der Staaten ein ganz anderes intellectuelles Vermögen im Denken, Reden und Handeln als denjenigen verschaffe, die im Zustand der Sklaverey lebten. — *Cap.* IV. *De fortitudine et magnanimitate.* Durch Muth und Treue, so wie durch Standhaftig-

keit und Grofsmuth, hätten die Niederländer von jeher, wie die Athenienfer fich ausgezeichnet; nur Roms Treue wäre, wie bekannt, nicht immer zuverläfsig gewefen. — *Cap.* V. *De humanitate et ferocia.* Menfchlichkeit und Wildheit werden hier, wie Sanftmuth und Zügellofigkeit in dem Charakter der Völker unterfucht, die der Gegenftand diefer Schrift find. — *Cap.* VI. *De fide et perfidia.* Glaube, Treue und Worthalten wird den Athenienfern und Römern durchgängig abgefprochen, dagegen aber den Niederländern als vorzügliche Eigenfchaften ihres Charakters zugefchrieben. — (Wer fieht hier nicht offenbar den Widerfpruch, deffen fich der damals junge Schriftfteller gegen das IV. Kap. fchuldig macht? — Mehrere der Art kommen bisweilen vor, die aber Hr. *v. M.* auf eine befcheidene Art zu heben weifs). *Cap.* VII. *De juftitia injuftitiaque.* Eine jede Nation hat gerechte und ungerechte Staatsbürger aufzuweifen, wovon man nicht immer auf den Geift und den Charakter des ganzen Volks fchliefsen darf; *de Groot* behauptet aber, dafs Gerechtigkeitsliebe feinen Landsleuten durchgängig eigen fey, welches man von Athenern und Römern nicht fo allgemein fagen könne, weil die Gefchichte entgegengefetzte Beyfpiele liefere.

Diefs ift der wefentliche Inhalt aller Capitel des erften Theils der *de Grootfchen* Handfchrift, die im Ganzen uns nicht diejenige Befriedigung gegeben haben, die von einem folchen Geifte fich erwarten liefs. Diefs vermuthet auch der Herausg. S. LXI. unt. u. fg.: aber, fetzt Rec. hinzu, wenn man die Jünglingsjahre des Vfs. und die Zeiten bedenkt, in denen ihm damals noch fo wenige Hülfsmittel zu Gebote ftanden: fo ift es noch immer zu bewundern, dafs er fo viel Richtiges über diefen Gegenftand in hiftorifcher, moralifcher und ftatiftifcher Hinficht darftellte. Dafs *de Groot* diefe *Parallelen* etc. nicht zu den vollgültigften feiner Schriften gezählt zu haben fcheint, geht auch daraus hervor, dafs er, fo viel fich Rec. zu erinnern weifs, diefer Handfchrift, oder ihrer baldigen Erfcheinung, in keinem feiner Werke mit einer Sylbe gedenkt. Im Gegentheil hat er das Mfpt diefer *Vergleichung* etc. einem feiner Freunde und Zeitgenoffen, dem *Janus Douza* (d. ä. eigentlich *van der Does*, Hr. v. Nordwik genannt); mit einem batavifchen Gedichte unter dem Titel zugefandt: *Pro fua Republica Batava, Athenienfi atque Romana comparata*, welches Hr. *v. M.* S. XXIII bis XXXI. im Original mit einer holländifchen Ueberfetzung und Noten liefert, fo dafs alfo der Vf. daffelbe entweder für unwürdig zum Druck geachtet, oder es als eine Handfchrift für Freunde der Literatur zum Gefchenk etc. gemacht hat. Genug, der jetzige Herausg. erfetzt alle die Lücken forgfältig, und giebt zuerft von der Urfchrift eine getreue und fchöne Ueberfetzung, die mit einem neuen Druckalphabeth und einer zweyten Seitenbezeichnung anfängt, die man als eine zweyte Abtheilung diefes Bandes anfehen kann. Die Ueberfetzung geht hier von S. 1 — 162.; auf fie folgen S. 164 — 410. die gelehrten, mitunter fehr lehrreichen Anmerkungen des Herausg., worin wir jedoch nicht allenthalben feiner Meynung beypflichten können, und wovon wir einige ausheben wollen, um den Vf. derfelben zu überzeugen, dafs wir auch diefe forgfältig gelefen und geprüft haben. S. 164—169. wird wider *Mannert*, *Robertfon*, und die bisherige Meynung: *Taprobane* fey das jetzige *Ceilon*, behauptet: man müffe darunter Sumatra verftehen, welches auch *de Groot* dafür gehalten. Diefs thut aber nichts zur Sache; *Grotius* irrte, und konnte, wie er mehrmals that, in diefem und mehr andern Punkten irren; nichts deftoweniger ift und bleibt Taprobane deswegen Ceilon, wie *d'Anville*, *Rennel*, *Sprengel*, *Goffelin* u. m. a. bis zur Evidenz erwiefen haben (f. auch *Renaudot's Ancient account of India and China, Remarks* p. 7. Lond. 1733 8.). — S. 169 — 178. hätte zu der Unterfuchung über die fabelhafte Gegenwart vom *Buſiris* in Aegypten, die lehrreiche Abhandlung, oder ein Auszug aus *H. Zoega Numi Aegyptii Imperatorii* in *Tychſens* und *Heerens Bibl. der alt. Lit. und Kunſt*; 7tes Stück gebraucht werden follen. Dagegen ift die gelehrte Excurfion S. 178 — 186. über den Einflufs von Klima und Boden auf Sitten und Gebräuche eines Volks trefflich gerathen. Von diefer Seite betrachtet, hat auch die *Anmerk.* S. 190 — 194. unfern ganzen Beyfall. Diefen können wir aber der Anmerk. S. 194 — 198., in Anfehung des Wohnfitzes der alten Bataver, Caninefaten und Friefen nicht verftatten. Woher will es der Vf. beweifen, dafs der Rhein (S. 195.) fich im Alterthume, und zur Zeit der Ankunft der römifchen Kriegesheere in den Niederlanden, bey der jetzigen Schenkenfchanze getheilet, der nördliche Arm davon, neben Wyk bey Duderſtede, über Utrecht und Leiden, nach Catwyk der Nordfee zugeeilet, — der füdliche Arm dagegen, unter dem Namen der *Wahl* bekannt, fich demnächft mit der Maas vereinigt, ſeinen Namen abgegeben, und fonach die den Alten bekannt gewefene Infel *Batavorum* gebildet habe? — Dafs diefe Infel, der eigentliche Wohnfitz der Batavi, ein kleines und urfprünglich deutfches Volk, vom Gefchlechte der Catten, gegen Süd-Often ihren Anfang da genommen, wo der Rhein fich zuerft in zwey Hauptarme theilte, ift keinem Zweifel unterworfen; dafs aber diefe Theilung gerade bey Schenkenfchanz gefchehen fey (wie auch Hr. *Wiebeking* in der *Allgem. auf Gefch. und Erfahr. gegründeten Waſſerbaukunſt*. 2r Th. S. 42. fg. behauptet), das bezweifeln wir aus vielen Gründen. *Einmal* war der Lauf des Rheins in jenen Zeiten, wo man weder Deiche, Ableitungsgraben, noch Waffcrbau kannte, durch ſeine jährlichen Ueberſchwemmungen der beſtändigen Willkür ausgeſetzt, und neigte ſich in dieſer ſogenannten Niedrigung, wo er ſo zu ſagen von Honneff an, gleichſam vom Fuſse der Siebengebirge oberhalb Siegburg bey Bonn, bis zu den *bey den Vorgebirgen* des, ſeit Jahrtauſenden allmälig zurückgetretenen deutſchen Meers, dem jetzigen Clevſchen- und Eltenberge, zwey ſehr hohe Sandgebirge, eine groſse Ebene durchſtrömt, und

je

je niedriger er kam, deſtomehr jährliche Irrungen erzeugte und ſein Strombette änderte, bald nach der öſtlichen, bald nach der weſtlichen Seite der Gebirge, welche dieſs groſse Rheinthal begränzen, und aus lauter Sandſchichten beſtehen, die eine übermäſsige Revolution oder Erdüberſchwemmung dahin gelagert zu haben ſcheint. Vor der Eindeichung und *Stromrichtung* (*Strombau* dürfen wir es nicht nennen) des Rheins, war dieſe fruchtbar gewordene Ebene gröſstentheils Sumpf, wovon hin und wieder noch Spuren angetroffen werden. Zum *andern* kann man aus den dunkeln Nachrichten der Alten, ſelbſt aus den Reiſeverzeichniſſen des *Antonins* keinen beſtimmten Schluſs ziehen, dafs die Theilung des Rheins zuverläſsig bey Schenkenſchanz geſchehen ſey. Wer, wie Rec., dieſen Theil des Niederrheins häufig zu bereiſen, und die vorhandnen Nachrichten mit dem Lokale an Ort und Stelle oft zu vergleichen Gelegenheit gehabt hat, wird ſich überzeugen, dafs der Rhein, der zwar immer ſich zwiſchen dem Elten- und Clevſchen-Berge ſeit dem früheſten Alterthume der Geſchichte getheilet haben mag, vor dem J. 1000, als zur Zeit der Stiftung der Abtey Elten, bald nach dieſer, bald nach jener Seite beider Sandgebirge ſich geneiget, und daſelbſt die Scheidung oder Theilung des Fluſſes in Rhein und Wahl wird veranſtaltet haben. Hr. *von Spaen* zu Bellevue hat darüber eine gelehrte und mit vieler Sachkenntniſs abgefaſste Excurſion geliefert in ſeiner *Oordeelkund. Inleid. tot de Geſchied. van Gelderland*, Ite Deel. p. 10 bis 21. §. 4—6. incl., die Hr. *v. M.* dabey hätte zu Rathe ziehen ſollen, um dadurch ſeine geäuſserte Meynung über dieſen Punkt zu berichtigen. — Uebrigens wurde die Bataver Inſel, die jetzige Betuwe, ſchon frühe der Schauplatz des römiſchen Krieges, wie man aus den lateiniſchen Schriftſtellern, beſonders aus *Dio-Caſſius* (Lib. LIV. p. 333. und L. LV. p. 346. ed. *Xyl.*), *Tacitus* (Hiſt. L. IV. c. 12—37.; auch c. 54—79. und L. V. c. 14.), *Ammianus Marcellinus* (L. XVII. c. 8.) u. m. A. abnehmen kann. Auch hält Rec. dafür, dafs ein Arm des Rheins, in den früheſten Zeiten von Wyk bey Duderſtede, über Utrecht und Amersfort, unter dem Namen der Flevo, wovon ſchon *Cäſar* hatte reden hören (ſ. Bel. Gal. L. IV. c. 10.), dem deutſchen Meere zufloſs, und wovon *Pomp. Mela* verſichert: er ſey (in benannten Gegenden) der Fläche wegen, einem See ähnlich (ſ. *Mela*, L. III. c. 2. am Ende). — Die *Anmerkung über die Freyheit* der Völker enthält viele Wahrheiten, welche Geſchichte und Erfahrung beſtätigen. — Nicht weniger merkwürdig ſind die folgenden in *ächt patriotiſchem Geiſte*, und nicht aus Vorliebe für irgend einen fremden Einfluſs, oder *für ausländiſchen Partheygeiſt* mit vieler Einſicht geſchriebenen Noten. Dahin gehört auch die S. 260 bis 265., wo der Vf. die *de Groot*ſchen Stelle commentirt, dafs die bataviſche Republik, wie die Nation ſelbſt, von jeher durch die *unſcheinbarſten* und *einſichtsvollſten Staatsglieder* wäre beherrſcht worden. (Eine ſtricte Demokratie, wo bisweilen — im Zuſtande der Revolution — verlaufene Banquerottirer und verſchuldete Ränkeſüchtige Advokaten, die ſchreyenden Volks-Demagogen ſind, kann, wie die Geſchichte der jüngſt verwichenen 12 Jahre beſtätiget, unmöglich lange beſtehen, indem ſie zu Anarchie, Bürgerkriegen und Verfolgungen Anlafs giebt, und alle nur mögliche Greuel herbey führt, welche die Humanität, die Moral, und ſelbſt die Gefühle für Religion auslöſchen). In der Anmerkung über *den vermehrten Ruhm der Bataver nach Tacitus* etc., die im Ganzen trefflich gerathen iſt, wäre noch einiges zu berichtigen. — S. 318. fg. hätte erinnert werden ſollen, dafs die Hauptſtadt der Caninefaten im nordweſtlichen Theil der Betuwe, *Lugdunum Batavorum*, das heutige *Leyden* geweſen ſey (vgl. *Tacit.* Hiſt. IV. 15. 16.), und dafs der Name des *Caninefateſchen* Volkſtammes, ſich mit der Zeit in den Namen des gröſsern Volks der *Bataver* verloren habe, und zur Zeit des *Ptolemäus* des Erdbeſchreibers, der ſie gar nicht kennt, ſchon erloſchen ſey. Auch iſt der Wohnſitz der *Frieſen* und ihre allmälige Ausbreitung bis auf *Karl den Groſsen* nicht ganz richtig beſtimmt. —

(Der Beſchluſs folgt.)

Köllna. Rh., b. Oedenkoven u. Thierriot: *Grundlage zu einem vollkommenen Staate* von *Chriſtian Sommer*, Advocat in Köln. 1802. 1 Alph. gr. 8. (20 gr.)

Der Vf. dieſes Werkchens hat, wie ſchon eine frühere Schrift zeigte, nicht die mindeſte Anlage zu einem praktiſchen Staatsmanne: allenthalben geht er von Principien aus, die offenbaren Mangel ſtaatswiſſenſchaftlicher Theorie und Erfahrung verrathen. Um dieſs zu beweiſen, wollen wir unſerm Leſern, den Inhalt deſſelben vorlegen, und dabey gelegentlich einige Bemerkungen einſchalten.

Das Buch zerfällt in *ſechs Abſchnitte*. *Im erſten* wird *über die Beſtimmung des Menſchen*; im *zweyten über den Zweck und die Entſtehung des Geſellſchaftsvertrags*, ſo wie im *dritten über den des Bürgervertrags*, und im *vierten von der Religion* gehandelt wird. In allen *vieren* finden wir nichts Neues, wohl aber häufige *Declamationen* über die Uebel, welche in der menſchlichen, ſo wie in der Staatsgeſellſchaft bisweilen herrſchen, und deren Grund der Vf. zwar immer in der verdorbenen Moral antrifft, nur nicht überzeugend die Mittel anzeigt, wie dieſem Hauptübel abzuhelfen ſey. Wir übergehen daher die Vorſchriften zu den Ur-Primar und Sections Verſammlungen des Volks, aus welchen die Repräſentanten erwählt werden ſollen, als bekannte Dinge und zwar jetzt um ſo mehr, da die franzöſiſche Mutter-Republik, wie alle ihre Töchter, dergleichen Volks-Manövers jetzt aus einem ganz andern Geſichtspunkte betrachtet. Mit ſeinem Räſonnement über Religion kommt der Vf. ohnehin zu ſpät, da das Concordat zwiſchen Frankreich und dem Papſte, alle die geſetzlichen Vorſchriften und Beſtimmungen für den Cultus, ſowohl für den Catholicism als Proteſtantism. ent-

Digitized by Google

enthält, die in jeder Hinsicht ein Meisterstück der tiefen Weisheit derjenigen sind, die den Vertrag des Staats und der Kirche unterhandelten. Um aber auch eine Probe von der Declamationssucht des Vfs. zu geben, wollen wir die erste die beste, und zwar die S. 97. von der Ankunft der Religion in Frankreich wählen: „Willkomm uns, Vertraute des Himmels" — ruft der Vf. aus — „willkomm du Freundin der Menschen, Religion! Wir haben dich gefunden, ohne dich neugierig zu suchen. Du hast „dich von deinem hohen Sitze herabgelassen, und „bist bey uns eingekehrt, nachdem wir dir eine, „deiner himmlischen Abkunft würdige Wohnung zubereitet haben. Wir werden dich nimmermehr aus „unserer Gesellschaft verstossen, göttliche Tröterin! „Auf allen unsern Wegen, bey allen unsern Unter„suchungen sollst du die vertrauteste Begleiterin seyn" u. s. w. — Der *fünfte Abschn.* S. 129—246. liefert eine *praktische Recapitulation einiger aufgestellten Grundsätze und Regierungs-Maximen, nach welchen die fränkische Republik sich zu einem vollkommenen Staat erheben soll*, und im *sechsten die Mittel, wie diese Grundsätze und Maximen in der fränkischen* (französischen) *Republik auszuführen* sind. Gerade das letztere ist das schwerste, wiewohl auch die Theorie der Regierungs-Maximen hin und wieder gar nichts taugt, wie z. B. S. 129. fg. Frankreich soll sein Territorium gegen jeden auswärtigen Handel verschliessen, weil es an allen erfoderlichen Producten zu reichhaltig ist, als dass es anderer Länder bedürfe. Der Vf. beschliesst diesen Satz mit dem Ausdruck: „Frankreich bedarf (der Regel nach) der „übrigen Welt nicht: vielweniger wird es sich durch „ein üppiges Gelüsten nach auswärtigen Producten „einem andern Volke zinsbar machen." Das letztere wohl nicht; aber man sieht es dem ganzen Raisonnement an, dass Hr. *S.* Frankreichs Charakter so wenig, wie den innern Bedarf seiner Natural-Producte kennt. Welchem statistischen Schriftsteller ist es unbekannt, dass Frankreich einen grosen Theil seines Getraides, besonders Waizen, da der Franzose äusserst gern Brod isst, — seines Schlachtviehes, — einen beträchtlichen Theil Eisen und Hanf zur Marine, — und vorzüglich wegen seiner, durch die Revolution und den Krieg fast durchgängig verwüsteten Wälder, das meiste Schiff- und Nutzholz aus der Fremde einführen muss! Wäre die Republik an Getraide überall so reich, als unser Vf. sie glaubt: so würde sie nicht unter dem Vorwande, dass das Getraide, wenn es auch gleich auf dem östlichen Rheinufer gewachsen, gekauft, und im Septbr. und Octbr. 1801. eingeschifft war, nach England ginge, zu den unerhörten Mitteln gegriffen haben, mit Gewalt wegnehmen zu lassen, was den Rhein hinunter schiffte, nicht sogar Schiffe vom rechten Rheinufer durch die Douanerie mit Gewalt aufzufangen, und in Maynz, Coblenz, Cöln, selbst preussische Schiffe, die zu Rhurort bey Duisburg im Clevschen geladen hatten, zu Orsoy am linken Rheinufer im Clevschen anzuhalten und zu confisciren. Das Gewäsch über die *Sittenrichter* S. 176. fg. verdient um so weniger Erwähnung, da man sich von einem Volke, bey dem die Sitten so ganz verdorben sind, und das von Staatswegen wohl mit Worten und Vorschläge auftritt, in der That aber auf die öffentliche Erziehung der Jugend fast nichts, wenigstens etwas ganz unbedeutendes unternimmt, und alles den Communen und Mairien zu veranstalten überlässt, noch zur Zeit nichts reelles versprechen kann. — Herzerhebend wird der Gedanke des Vf. S. 247., wenn er von der französischen Regierung spricht, wie sie seyn soll: „Unsichtbar wie die Natur im Weltall re„giert, und Gott in der Natur: so soll auch die Re„gierung unter ihrem Volke herrschen, gerecht, wohl„wollend und allbeglückend."

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LEIPZIG u. ELBERFELD, im Comtoir für Literatur. *Elisas, des Weibes, wie es seyn sollte, Vermächtniss für ihre Tochter Henriette.* 1801. 224 S. 8. Mit 1 Kupf. (1 Rthlr.)

Maximen und Vorschriften der Weisheit und Tugend, um die Mädchen über ihre künftigen Lebensperioden, als *Gattinnen*, *Mütter* und *Erzieherinnen* zu belehren, und *so* zu bilden, dass sie ihrer Bestimmung volle Genüge leisten, und ihr eignes und anderer Glück möglichst gründen. Der Ton ist natürlich und ernst. Die gesammelten Verhaltungsregeln sind weder neu, noch neugesagt. — Im Abschnitte: „*Bestimmung* und *gegenseitige Pflichten des Mannes und Weibes*" wäre die Bemerkung: „Selbst die „erfindsame *Koketterie*, die in der galanten Welt ge„gen eitle Liebhaber zu kindischem Spielwerke miss„braucht wird, kann die Gattin bey dem Gatten zu „*nützlichen* und *wichtigen* Zwecken verwenden", wohl besser weggeblieben; denn die Nacherinnerung, sich dieses Stratagems nie zur Unzeit, nie zu unmoralischer Erniedrigung des Gatten oder ihrer selbst zu bedienen, fruchtet zu wenig, wenn *Koketterie* als ersprieslich und hülfreich gerühmt wird. — Das Kapitel: „*Eheliche Untreue*" ist zu kurz. — Möchte doch, was in Ansehung des *Religions-Unterrichts bey Kindern* gesagt wird, von Aeltern und Lehrern innig beherzigt, und genau befolgt werden!

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 5. October 1802.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

HAARLEM, b. Loosjes: *Hugonis Grotii, Batavi, Parallelon rerum publicarum liber tertius* etc. uitg. door Mr. *J. Meerman* etc. I—IIde Deel.

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Der *zweyte Theil* liefert die 15 folgenden Hauptstücke, VIII—XXII.; *Cap.* VIII. *De ambitione et contrario.* *Cap.* IX. *De avaritia et quaestu.* *Cap.* X. *De beneficentia et liberalitate.* Der Vf. setzt die *wahre* und *falsche Ehrsucht*, der Ungerechtigkeit und Rechtschaffenheit entgegen, findet beide widersprechende Eigenschaften in vielen griechischen und römischen Staatsmännern vereinigt, und sucht zu beweisen, dass dergleichen Charakterzüge einem *wahren Holländer* fremd seyen. Denn dieser verabscheue Staatsämter, die der *Geitz* und die *Gewinnsucht* auf Kosten der Bürger, wie bey Athenern und Römern der Fall gewesen, zu erhaschen, oder durch allerley Mittel, welche in den Augen des verblendeten grossen Haufens *Wohlthätigkeit* und *Milde* genannt würde, im Grunde aber nichts anders als Bestechung sey, an sich zu bringen wisse. Der Herausg. nimmt daher Gelegenheit, in den Anmerkungen darüber S. 147—206. manchen trefflichen Beweis zu führen, der über die Begebenheiten der Vergangenheit und Gegenwart manches Licht verbreitet. *Cap.* XI. *De venere.* *Cap.* XII. *De victu.* *Cap.* XIII. *De ebrietate.* Die *Wollust*, wie die stärkenden *Nahrungsmittel* und die Neigung zur *Trunkenheit*, waren bey den Griechen, und später auch bey Römern ganz ausgezeichnete Charakterzüge, wodurch sie sich von den Niederländern in mehreren Hinsichten unterschieden. Denn der leichtsinnige Athenienser flatterte um die aufkeimende Blume der Unschuld sowohl, als der Römer, zur Zeit des Verfalls der römischen Sitten, sich an jedem Orte einfand, wo Freudenmädchen den Männern ihre Kräfte entlockten, und sonach mit der Generation auch die Enthaltsamkeit schwächten. Der Holländer machte hievon eine glückliche Ausnahme. Seine Speisen, und die Mässigung in geistigen Getränken, die er nie leidenschaftlich liebte, liessen den Geschlechtstrieb nicht leicht in zügellose Ausschweifungen übergehn. *Cap.* XIV. *De vestitu.* *Cap.* XV. *De aedibus et supellectile.* *Cap.* XVI. *De cultu corporis.* In der *Kleidung*, *Wohnung*, den *Hausgeräthen*, auch der *Pflegung* und Wartung *des Körpers*, trifft man einen grossen Unterschied bey den gedachten Republikanern an. Was das erste betrifft: so ist die Mode in jenen Zeiten von der im *de Grootschen* Zeitalter merklich verschieden. Denn die spanischen Kleidungsstücke der Holländer, die mit mancher Eigenheit des Nationalgeschmacks vermischt waren, stachen gegen die der Griechen und Römer merklich ab. So war es auch in Ansehung der Häuser und deren Geräthe beschaffen. In Athen und Korinth, in Rom und in manchen italiänischen Städten zeichnete sich die Pracht der Paläste der Grossen, gegen die der Kaufleute und übrigen Bürger, die man nicht zum grossen Haufen zählen durfte, merklich aus. In Holland und dessen vorzüglichsten Städten war dieser Unterschied, zur Zeit des *Grotius*, nicht so beträchtlich. Die gröste Verschiedenheit dieser Völker besteht wohl eigentlich in der Körperpflege, worin es die Vornehmen in Athen und Rom, zur Zeit ihres Wohlstandes, allen abendländischen Völkern, besonders den Niederländern zuvorthaten. *Cap.* XVII. *De lusionibus.* *Cap.* XVIII. *De constantia.* *Cap.* XIX. *De ingenio et prudentia.* Die *Spiele* der Griechen und Römer bestanden, wie bekannt, meistens in Leibesübungen; die Holländer, zur Zeit des *de Groot*, hatten zwar auch Gefallen an letztern, und wurden durch den Drang der damaligen politischen Verhältnisse zu letztern genöthiget; aber sie liebten bey weitem dergleichen Lustbarkeiten nicht so leidenschaftlich wie jene Völker. Desto mehr waren unsere Nachbaren, und noch selbst im 17ten Jahrhundert, wie Hr. *v. M.* in seinen lehrreichen Anmerkungen zu diesem Gegenstande S. 379—420. ausführlich darstellt, dem Tanzen, Ballschlagen und andern Beschäftigungen der Art ergeben. Auffallend ist auch die grosse Verschiedenheit der Griechen und Niederländer, in Absicht der *Standhaftigkeit* des Charakters. Jene, zumal die Athenienser, waren, wie die Franzosen, leichtsinnig und wankelmüthig; diese dagegen sind sehr behaarlich und standhaft in Allem, was sie versprechen. Durch *Verstand* und *Klugheit* haben sich dagegen die niederländischen Völker, wie die Griechen und Römer ausgezeichnet. Sind sie minder verschnell wie die Athenienser in Beschlüssen, und langsamer in Unternehmungen, die Einsichten und Ueberlegungen erfodern, wenn sie der gehoffte Erfolg krönen soll: so zeigt doch schon die römische und die spätere Geschichte des batavischen Staats, dass der Holländer, wie die Menge ihrer hervorstechenden Köpfe in allen Zeitaltern beweiset, keiner der europäischen Nationen nachsteht. *Cap.* XX. *De re militari.* *Cap.* XXI. *De re navali;* und *Cap.* XXII. *De omni vita.* In der *Kriegs*-

und dem *Seewesen* stöfst man oft auf eine eben so grofse Verschiedenheit, als im *täglichen Leben* der Griechen, Römer und Niederländer. *Grotius* verbreitet sich hier in Absicht des Kriegswesens, mit ungewöhnlichem Lobe über die Bataver, deren militärische Geschichte er, bis zur Wiederholung dessen, was er im *ersten Theil* schon darüber gesagt hat, hier auseinander setzt. Doch ist er in soferne gewissermafsen zu entschuldigen, da er die Begebenheiten der Griechen und Römer in diesem Punkte als bekannt voraussetzt, dagegen aber der militärische Zustand und das Kriegswesen der Niederländer, zumal unter den Grafen, weniger bekannt ist. Dafs der Vf. den Athenienfern bisweilen das Verdienst der Tapferkeit abspricht, hat der gelehrte Herausg. in seiner trefflichen Anmerkung ganz richtig auseinander gesetzt, auch den Punkt, wo *Grotius* die Schwimmkunst der Niederländer rühmt, durch spätere Beyspiele erläutert. — In Rücksicht des Seewesens, theilt *de Groot* dessen Zweck in Fischerey, Seehandel und Seekriegskunst ein, und geht jeden dieser Marinzweige bey Griechen, Römern und Niederländern durch. Anfänglich war uns die Stelle des *de Grootschen* Textes S. 86. Lin. 14. fg. v. unt.: *Romam ab his omnibus arcet loci situs, qui procul a mari* unverständlich, wenigstens konnten wir uns nicht vorstellen, dafs dieser Gelehrte einen solchen geographischen Schnitzer hätte machen können; und doch ist es so. Vermuthlich dachte *Grotius* an Ostia nicht, dessen Hafen, mittelst der Tiber, Rom mit dem mittelländischen Meere, wie London, Hamburg, Bremen u. s. w. mit der Nordsee verbindet. Vielleicht fand er in dieser Entlegenheit vom Meere, auch einen *unzeitigen* Grund, dafs der Seehandel der Römer, bekanntlich so unbedeutend geblieben sey. Dieis alles erklärt aber der Herausg. in einer gelehrten und gründlichen Anmerkung. Eben so belehrend ist der historische Beytrag zur Geschichte der Häringe. Nicht so befriedigend aber ist die Anmerkung über das Seewesen und den Zustand der Marine bey den Alten, zumal die der *Ptolemäer* in Aegypten, die vorzüglich nach dem *Athenäus* geschildert wird. Hierüber hätten Hn. v. *M.* mehrere Landsleute Auskunft geben können. Was endlich die Verschiedenheit der *Lebensart* im täglichen Leben der drey hier verglichenen Völker betrifft: so ist dieselbe zu bekannt, als dafs sie nähere Erwähnung verdiente. Das Merkwürdigste für die Holländer davon in Ansehung der Jagd und des Vogelfangs, hat der Herausg. in einer belehrenden Anmerkung gezeigt, und in einem *Anhange* S. 503 bis 524. berichtigende Zusätze geliefert, die, wie die Verbesserungen in der *Vorrede* S. III—V. allen Dank verdienen. — Dem *dritten* Theil sehen wir mit Vergnügen entgegen, und wünschen dann ein vollständiges Wort- und Sachregister über das Ganze der Uebersetzung und der Anmerkungen, damit die grofse Mannichfaltigkeit der hier vorkommenden Gegenstände desto bequemer aufgesucht und wieder benutzt werden könne.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

1) Salzburg, b. Duyle: *Sittenschrift. Erstes und zweytes Bändchen.* 1800. 451 S. 8. (1 Rthlr.)

2) Halle, b. Hendel: *Hallischer Kinderfreund.* Ein angenehmes und nützliches Lesebuch für die heranwachsende Jugend, von *Friedr. Manitius*, Collaborator am luther. Gymnas. zu Halle. 1801. *Erstes Bändchen.* 163 S. *Zweytes Bändchen* VIII. und 168 S. gr. 8. (1 Rthlr.)

3) Frankfurt a. M., b. Guilhauman: *Die Rothkehlchen.* Eine Geschichte für Kinder. Zur Beförderung der Menschlichkeit gegen Thiere. Nach dem Engl. der Mistris *Trimmer*, frey bearbeitet. *Erster Theil.* 1801. 120 S. *Zweyter Theil.* 1802. 124 S. gr. 8. (18 gr.)

4) Frankfurt u. Leipzig: *Briefe eines Grofsvaters an seine Enkelin über die Ausbildung des Verstandes und Herzens, und einige Punkte der weiblichen Bestimmung. Erstes Bändchen.* 1802. VIII. und 196 S. gr. 8. (16 gr.)

5) Berlin, b. Braun: *Neujahrs-Angebinde* für gute Kinder auf das J. 1802. von *A. N. F. Seemann.* XII. u. 19 S. kl. 8. (20 gr.)

Beförderung der Sittlichkeit, vorzüglich durch Bekanntmachung nachahmungswürdiger Handlungen, ist der Zweck der Wochenschrift Nr. 1., in welcher wir mit Antheil und Rührung so manchen schönen und edeln Zug der bessern Menschheit gelesen haben. Des wirklich guten und wohlthätigen Inhalts eines grofsen Theils dieser Blätter wegen übersehen wir manches nicht ganz Zweckmäfsige und manche Mängel in der Darstellung und Sprache. Die Aufsätze sind zum Theil aus andern Zeitschriften, wie der National-Zeitung der Deutschen, entlehnt, aber sehr viele erscheinen auch zuerst in diesem Wochenblatt gedruckt. Die Geschichte des letzten Krieges hat manchen Charakterzug dargeboten.

Der Vf. von Nr. 2. ist der tändelnden Raffschen Manier noch zu wenig entwachsen, wiewohl wir ihm gar nicht die Anlage absprechen, sich in die Seele kleiner Kinder zu versetzen, und ihrer Beschaffenheit gemäfs kindlich, einfach, verständlich und herzlich zu sprechen. Dieis kann aber ohne kindische Tändeley und Empfindeley geschehen. Die ganze Anlage und Einrichtung des Buchs erinnert an Dassels Reise der Gutmannschen Familie; in dieser reist ein Vater mit seinen Kleinen durch die halbe Welt; in unserm Kinderfreund ein Lehrer. Beide wollen durch das Vehikel einer Reise Belehrungen aller Art an den Mann oder vielmehr an das Kind bringen. Der Kinderfreund verweilt in beiden Bänden insonderheit bey Leipzig, Lützen, Meifsen und Dresden. Man urtheile danach, wie bändereich das Werk zu werden drohe, da das kleine Völkchen mit seinem Lehrer mehr als Einen Welttheil durchstreifen will!

Die

Die Urschrift von Nr. 3, ist nicht mehr neu, verdiente aber noch jetzt in einer freyen Bearbeitung ins Andenken zurückgerufen und unsrer Jugend in die Hände gegeben zu werden, da eine humane und milde Behandlung der Thiere noch immer zu wenig im Codex unsrer Kindererziehung in Anschlag gebracht wird. Der kleine Roman, in welchem freylich die mährchenhafte Einkleidung der Erzählung von den Rothkehlchen, die sich ganz menschlich geberden und benehmen, an das Possirliche streift, ist gegen zwey Fehler, der Härte und Gefühllosigkeit gegen die Thiere und den der übertriebnen Zärtlichkeit für dieselben, gerichtet, und hat in der freyern und etwas abgekürzten deutschen Bearbeitung vielleicht eher gewonnen als verloren.

Das Buch Nr. 4. hat eine ähnliche, wiewohl noch weiter gehende, Bestimmung mit Campe's väterlichem Rath an seine Tochter, auf den es auch eine beständige prüfende Rücksicht nimmt. Der Inhalt zeigt von Nachdenken, Verstand und Erfahrung in Angelegenheiten der Erziehung, der Vortrag ist körnicht und nachdrucksvoll, vielleicht aber nicht durchaus gewählt, keusch und vorsichtig genug für ein Buch, das für Mädchen in den Jahren des Nachdenkens bestimmt ist. Der warme, lebhafte und herzliche Ton scheint uns die Wahrheit der Aussage in der Vorrede des Herausg. zu verbürgen, dass die Schrift von einem alten schwäbischen Krieger zum Besten seiner Enkelin aufgesetzt worden, als deren Gatten sich der Herausg. ankündigt. Wie überhaupt über die Angelegenheiten der Erziehung und der weiblichen insbesondere, so wird auch viel Wahres und Gutes über das Campische Buch darin gesagt, das Schöne und Vortreffliche desselben erhoben, aber das Paradoxe, Einseitige, Schiefe und Oberflächliche gerügt. In diesen Rügen hält der Vf. vielleicht nicht immer das rechte Maas, und tadelt auch wohl, was sich rechtfertigen liesse, oder verfällt selbst zuweilen in übertriebne oder einseitige Behauptungen. Wenn auch die Ehe, nach dem zehnten Brief, nicht durchs Naturrecht begründet wird, so mus man sie doch auch nicht blos als eine bürgerliche und conventionelle Einrichtung, sondern als ein sittliches Gesetz ansehen. Wir wünschen, dass der Herausg. die noch rückständigen Briefe bald abdrucken lasse.

Das zierliche Neujahrs-Geschenk Nr. 5. mit dem schönen Titelkupfer und Vignette enthält in Erzählungen und Liedern, Charaden und Räthseln Stoff zu einer angenehmen Unterhaltung und zur Weckung guter Gefühle. „Seine Absicht, sagt der Herausg. von sich sehr gut, ist minder, den jungen Leser zu *belehren*, als die *Reizbarkeit seines Gefühls zu erhöhen*; ihn durch Beyspiele von mancherley Tugenden, die ihm Beyfall abgewinnen sollen, selbst zu ihnen hinzulenken, seine Aufmerksamkeit zu beleben, und sein eigenes Nachdenken zu beschäftigen. *Frohsinn*, der die Begierde nach lauten, so leicht ausartenden Freuden dämpft, indem er sowohl schon für sich allein befriedigt; als auch weit weniger vom Aeussern abhängt; *Liebe für die Natur*, welche sanft macht, wollte er einflössen. Nur in eine ruhige Gemüthsstimmung sollte sein Leser versetzt werden; daher ist alles vermieden, was die *Einbildungskraft zu sehr beschäftigt*, und den Hang zum Wunderbaren zu Hülfe nimmt, um anzulocken."

Berlin, b. Voss: *Nachlass über weibliche Bildung*, von *T. G. v. Hippel*. 1801. IV. und 159 S. 8. (12 gr.)

Man weiss aus Schlichtegrolls Nekrolog, wie reich Hippels Nachlass an literarischen Aufsätzen und Bruchstücken war, aus denen die Freunde seines verklärten Genius gewiss eine schätzbare Sammlung, etwa unter dem Titel von Miscellen, veranstalten könnten. Wir sind nicht so reich an Erzeugnissen solcher Genieen, dass wir auch nur die Reliquien der Wenigen verschmähen dürften. In den Händen der Vossischen Buchhandlung sind namentlich eine Menge Zusätze zu einer künftigen neuen Ausgabe der Kreuz- und Querzüge und des Buchs über die bürgerliche Verbesserung der Weiber. Da das letzte noch keinen solchen Absatz gefunden, dass die Verlagshandlung eine neue Ausgabe wagen könnte: so hat sie die erheblichsten Zusätze und Verbesserungen hier abdrucken lassen und diese unter gewisse Rubriken gebracht, z. B. Verbesserung der Weiber; Schönheit; was sind unsere Weiber; Erziehung derselben; Seelenstärke; Freundschaften; Unterdrückung; Vereinigung zwischen Herz und Kopf; weibliche Beredsamkeit, Kunst, Handlungsweise der Weiber u. s. w. Die Besitzer der Schrift über die bürgerliche Verbesserung der Weiber würden es doch gern gesehen haben, wenn die Seitenzahl jedesmal angegeben wäre, zu welcher jeder Zusatz gehört. Die Bemerkungen in dieser kleinen Gedankenlese beziehen sich eben so wohl auf das männliche als auf das weibliche Geschlecht; aber sie stützen und kräftigen insonderheit die eigenthümlichen Ansichten Hippels über die gegründeten Ansprüche der Weiber auf alle Rechte und Würden der Männer im Staate, mit welchen paradoxen Sätzen es dem Vf. völliger Ernst war, und sie sind bestimmt eine Opposition gegen die gesetzlichen und besonders die römisch-gesetzlichen Härten gegen das andre Geschlecht zu bilden. Allerdings hätte dieses Geschlecht alle Ursache, erkenntlich gegen den Vf. zu seyn, wie er ihnen dies selbst S. 70. vorhält: „Die Weiber sollten meinem Buche danken, das ihnen hie und da Entdeckungen macht; sie sollten manches, was zu ihrem Frieden, zum wahren, zum Frieden Gottes gehört, in ihrem Herzen erwägen, um ihre Stärke recht beurtheilen zu lernen, die sich oft auf ihre angebliche Schwachheit gründet, oder wie! ist es eine Wollust, keine Wollust zu geniessen? Ist es ein Göttermahl, zu fasten? Ist blos Sterben unsre Tugend, und Hoffnung jenseit des Grabes unser Glück? Haben Weiber diesseits in diesem Erden- oder Männerleben nichts zu erwarten, und ist ihnen blos vorbehalten, nachdem sie hier

hier von Rechtswegen ihre Kräfte im Schweistuche vergraben, in einer beſſern Welt einen erweitertern und günſtigern Wirkungskreis zu finden, und wenns Glück gut iſt, zur Belohnung für ihren diſſeitigen Gehorſam — aus Weibern Männer zu werden!" Die Discuſſionen in dieſer kleinen Schrift ſind nicht mit jenen Witzſpielen und Flittern überladen, in denen ſich der Vf. ſonſt gefiel, aber ſie geben auch ſelten in jene ſeelen- und herzvolle Wärme über, durch welche der Vf. ſo viele gefühlvolle Leſer eroberte. Eine Stelle der letztern Art können wir nicht umhin hierher zu ſetzen. S. 72. f. „Die Menſchheit kommt gewiſs einmal, wenn nicht über kurz, doch über lang, zum Hauptprincip des Lebens: Sey vernünftig! Die Vernunft konnte im Allgemeinen nie herabgewürdigt werden, vielmehr gab es von jeher Menſchen, getrieben vom heiligen Geiſte, die vor den Riſs ſtanden, den Schaden Joſephs beherzigten und als wahrhaft göttliche Geſandte ſprachen: Es werde Licht, und es ward Licht; und ſchon dieſs läſst eine beſſere Zukunft erwarten. Nicht immer und ewig wird die Sinnlichkeit mehr als die moraliſche Vernunft und das Sittengeſetz gelten, vielmehr wird der Menſch ſich dereinſt ſo weit erheben, daſs er würdig einer geiſtigen Natur die Sinnlichkeit, die mit ihr in ſo genauer Verbindung lebt, heilige, und, wenn ich ſo ſagen darf, zum Sacrament einweihe. Es giebt auſser der Temperamentsneigung (die, wenn ſie geläutert wird, eine Herzensneigung heiſsen könnte) eine Geiſtesneigung, ſo wie es ein Geiſtesvergnügen giebt, und ſollte es nicht endlich dahin kommen, daſs die Vernunft, wo nicht an allen Orten und Enden, zu aller Zeit und bey aller Gelegenheit, ſo doch in der Regel, Herr und Meiſter der Wahrheit werde? Ich glaube, ja, und mein Beweis? Für nichts, was in die Sinne fällt, hat der ſtolze Menſch in die Länge Achtung. Je höher die Spannung war, je ſchneller läſst ſie nach, und ſo wie Gott, der ein Geiſt iſt, nur im Geiſt und Wahrheit angebetet ſeyn will: ſo kann auch der Menſch, Gottes Ebenbild, nur durch den in ihm wohnenden und wirkenden Geiſt auf Achtung Anſpruch machen. Dieſer Geiſt bekämpfet die Sinnlichkeit, bis er endlich den Sieg erhält, die Menſchheit die Kinderſchuhe auszieht, würdig auftritt und zu jenem Grade der Vollſtändigkeit gedeihet, den ſie ſich vorſtellen kann. Heil ihr, wenn ſie jene Tugend üben kann, die ihr im Ideal ſo viel Freude macht!" Dem Druck fehlt es an Correctheit, welches wahrſcheinlich von der ſehr unleſerlichen Handſchrift Hippels herrührt. So ſteht S. 120. *Pſychodochems* für *Pſychodochenm*.

KLEINE SCHRIFTEN.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN. *Erlangen*, b. Palm: *Zwey Predigten zur Feyer des neuen Jahrhunderts* in der Univerſitäts-Kirche zu Göttingen gehalten von D. *Chſtph. Friedr. Ammon*, ord. Lehrer der Theol., erſtem Univerſitätsprediger und Director des königl. Predigerſeminariums. 1801. 54 S. gr. 8. (3 gr.) Der Werth und das Charakteriſtiſche der Ammoniſchen Predigten iſt zu bekannt, um hier herausgehoben zu werden. Wir begnügen uns alſo mit folgender Inhaltsanzeige. — Die 1. *Pred.* (am Neujahrstage 1801.) ſtellet dar den *Geiſt des verfloſſenen Jahrhunderts*, über Hiob 8, 8—10. Durch dieſen Geiſt erinnert 1) die Vorzeit an ihre Verdienſte, geſteht 2) ihre Schwachheiten und Verirrungen, und giebt 3) Ermahnungen für die Zukunft; der 1. Theil erinnert demnach an die Verdienſte, der 2te an die Gebrechen des vorigen Jahrhunderts, in Abſicht auf die kirchliche, bürgerliche und ſittliche Verfaſſung des Zeitalters, der 3te ermahnt zu einer reinern und geläutertern Erkenntniſs Gottes, zum Frieden und zur Eintracht zwiſchen Obrigkeiten und Unterthanen, und zum immer reineren und edleren Dienſte der Wahrheit, in beſonderer Anwendung auf die Freunde der Wiſſenſchaften. — Die 2te *Pred.* (am erſten Advent 1800.) erörtert die Frage: *Was uns obliegt, den Endzweck zu erreichen, der eine kirchliche Geſellſchaft auszeichnet*? Der Endzweck wird alſo beſtimmt: Wir wollen in dieſem ehrwürdigen Kreiſe unſere Kenntniſs Gottes bilden und beleben, wollen die Welt als eine von ihm geleitete Ordnung der Dinge betrachten, wollen uns überzeugen, daſs die Annährung unſers Geiſtes und Herzens an ihn unſere einzige und ſelige Beſtimmung ſey, wollen das kühne Laſter durch die heilige Stimme der Wahrheit zu entwaffnen ſuchen, wollen endlich in jeder unſrer Verſammlungen, als Brüder und Kinder einer groſsen Gottesfamilie, das Band der Eintracht und der Liebe und des gemeinſchaftlichen Wetteifers im Guten knüpfen. Um dieſe groſsen Abſichten zu erreichen, müſſen wir aus dem Zuſtande der Unentſchloſſenheit über kirchliche Angelegenheiten heraustreten, der den Charakter ſo vieler von unſern Brüdern in einem ſo zweydeutigen Lichte darſtellt, müſſen uns zweytens durch den unvermeidlichen Wechſel kirchlicher Lehrmeynungen und Gebräuche nicht in dem Glauben an die eigentlichen Wahrheiten der Religion irre machen laſſen, und es muſs endlich der frohe, heilige, und ſelige Gedanke an Gott mit den Grundſätzen aller unſrer Handlungen in die genaueſte Verbindung treten. — Wenn der erſten Predigt in Abſicht auf die ſchöne, männliche Beredſamkeit (nur die Haupteintheilung ſcheint zu preciös ausgedrückt) der Vorzug gebührt: ſo möchte ſie der zweyten in der feſten Beſtimmtheit der Begriffe nachſtehen, die freylich mit dem Redneriſchen des Vortrags nicht immer ſich vereinigen läſst.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 6. October 1802.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

KÖLN, b. Keil: *Neue Organisation des Religionswesens in Frankreich.* Herausgegeben von *Ph. Chr. Reinhard*, Mitgl. des Arrondiff. Rath(s) von Köln, und Prof. der Gesch. an der Central-Schule im Ruhrdepartement. 10. J. der Republ. (1802.) in 3 Heften zusammen 391 S. gr. 8. (1 Rthlr. 2 gr.)

Es war allerdings zu vermuthen, dafs die neue Ordnung des Religionswesens in Frankreich sowohl für als wider diese wohlthätige Maafsregeln mehrere Schriften hervorbringen würde, welche den Zustand der kirchlichen Verfassung entweder genehmigten oder bestritten. Die gegenwärtige erfüllt jene Erwartung von einer günstigen Seite, indem sie auf den einzigen Gesichtspunkt reducirt ist, alle Actenstücke und Bemerkungen über dieselben darzustellen, welche das zwischen Frankreich und dem Papste am 23. Fruct. 9. J. (d. 10. Sept. 1801.) in Paris ausgewechselte Religions-Concordat veranlafst hat. In dem *ersten Hefte* findet man I. das Concordat selbst; II. die organischen Artikel der katholischen und protestantischen Kirchenordnung, etc. nach dem Gesetz vom 18. Germinal X. J. (d. 8. April 1802.); III. die von dem Staatsrathe *Portalis* vor dem gesetzgebenden Körper gehaltene Rede in einer gutgerathenen deutschen Uebersetzung. (Diese ist zu Paris in fünf besondern Druckereyen einzeln, mit und ohne Noten, in gr. 8. im May 1802, auch an mehreren Orten in den entlegensten Theilen der Republik, in deutscher, holländischer, italiänischer und spanischer Sprache erschienen); IV. *zwey Berichte* von Ebendemselben an den Staatsrath über die Organisation der gallicanischen und protestantischen Kirchenpolizey, nebst einer Analyse zur bessern Verständlichkeit dieser letzten drey Actenstücke; V. einen Theil des von *Simeon* vor dem Tribunate erstatteten Berichts, der im *zweyten Hefte* geendigt wird, bis zum Schlusse. Darauf folgt der *Bericht* von *Lucian Bonaparte*, den er im Namen des Tribunats, in der Sitzung des gesetzgebenden Corps am 18. Germinal X. J. (d. 8. April 1802.) erstattete. — Der nächste Abschnitt enthält die apostolischen Briefe, Bullen und Breven des römischen Stuhls, wovon die *Bulle*, durch welche die Convention zwischen der französischen Regierung und dem heiligen Vater ratificiret wird, den Eingang eröffnet, in der Ursprache und Uebersetzung lateinisch und deutsch. Merkwürdig auch für den Statistiker ist das Decret und die Bulle, nach welchen die neue Diöcesaneintheilung von Frankreich und der damit incorporirten Länder vorgenommen wird, S. 212. ff. findet man deshalb ein Verzeichnifs der Erz- und Bisthümer, nebst den Namen der heiligen Patronen, unter deren Anrufung in jedem Erz- oder Bisthum die Hauptkirche genannt werden soll, so wie die Namen der Provinzen oder Departemente, deren Gröfse, Umfang und Gränzen die zu jedem Bisthume gehörigen Kirchsprengel bezeichnen. — S. 230. ff. das apostolische Schreiben des Papstes von 4ten Sept. 1801., worin der Cardinal *Caprara*, zum Legat *à latere* ernannt wird. — S. 238. ff. das Creditiv des Papstes für den römischen Legaten, worin bekanntlich *Pius VII.* den französischen Gros-Consul *Napoleon seinen liebsten Sohn in Christo nennet.* Den Beschluss dieses Hefts macht das *Breve*, wodurch dem Cardinal-Legaten die Macht ertheilt wird, die neuen Bischöfe einzusetzen. Der *dritte Heft*, der das Ganze beschliefst, enthält die übrigen Materien, und besonders den Indult, wegen eines vollkommenen Ablasses in Form eines Jubiläi, den der päpstliche Legat *à latere*, Cardinal *Caprara* in Frankreich, am 9. April 1802. zu Paris bekannt gemacht hat. Dieser, so wie der Indult zu Verminderung der Festtage ist deutsch und lateinisch geliefert. — Nr. VI. enthält die Acte der Regierung, als eine Folge des neuen Gesetzes über den Cultus, worauf der Regierungsbeschluss über die Annahme und die Functionen des Legaten, dessen Audienz und Eid, die Proclamation der Consuln über die neue Organisation des katholischen und protestantischen Cultus, der Aufruf des Ministers vom Innern an die Künstler, und die feyerliche Promulgirung des Cultusgesetzes am Osterfeste 1802. folgen. — Nr. VII. liefert die Acte des Consistorii der Cardinäle und das Dankfest, welches wegen des, mit Frankreich geschlossenen Concordates zu Rom gehalten worden, dem die Rede des Papstes *Pius VII.* an die Cardinäle beygefügt ist, die jener am 24. May 1802. gehalten hat. Nr. VIII. der Beschluss der Consuln vom 20. Prair. X. J. (d. 9. Junius 1802.) in Betreff der Aufhebung aller Klöster und Stifter in den vier vereinigten Departementern des linken Rheinufers, hat schon zum Theil, und wird noch vor dem Winter 1803, viele Tausend Ordens-Geistliche, und solche Personen beiderley Geschlechts, zum Theil Protestanten, die in irgend einer Beziehung, mittel- oder unmittelbar, für ihr eigen Geld mit einer geistlichen Corporation lebten, in eine traurige Lage versetzen. Die unter Nr. IX. enthaltenen historisch-politischen Bemerkungen über das Concordat und die organischen Gesetz-Artikel in Betreff

des Cultus in Frankreich, sind trefflich und mit vieler Schonung und Würde abgefasst. Angehängt ist der lateinische Text des Concordats.

HAAG, b. Wynants W.: *Bedenkingen en Aanmerkingen over den Waterstaat van Rhynland(,) en over eene Uitwatering te Catwyk*; door *A. P. Twent.* 1802. 79 S. gr. 8. (16 St.)

Ueber diesen Gegenstand sind in Deutschland wenige Werke der Holländer, höchstens nur einige Winke in *Cornel. Redelykheid Rivierkund. Aanmerking. op de Revierkund. Waarneemingen etc. van de Heer Barneveld; s Gravenh.* 1773. gr. 8. und in *J. Muntjewerff tegenwoord. en voormal. Staat van den Hondsbosche en Duinen te Petten. Alkmaar* 1795. gr. 8., zu welchen man *C. Brunings Verhandeling over de onschadelykheid der Paalwerken voor de Sluizen op Halfwegen, met betrekking tot de Ontlasting van Rhynlands boezemwater*, — *Haarlem* 1795. 38 S. gr. 8. mit 1. Kupf. zählen kann, in neuern Zeiten bekannt geworden; alles was dahin gehört, liegt theils bey der Land-Wasserbau-Commission und den einzeln Deich- und Wasserschau-Behörden handschriftlich in den Archiven, theils ist es in den in Deutschland wenig oder gar nicht bekannten *Verzaamelingen van Raporten, Verhaalen en Memorien, nopens den Waterstaat van Holland*, enz. 3. Deel. 1798 und 1799. Fol. abgedruckt, so dass es dem Publico, das die Existenz dieses Werks grösstentheils nur dem Namen nach kennt, äusserst wenig nutzt. Desomehr Dank verdient daher Hr. T., dass er nicht nur seinen Landsleuten, sondern auch auswärtigen Verehrern des holländischen Wasserbaues, mit diesen wenigen Bogen, die ein grosses Interesse für die Bewohner des innern Departements von Holland haben, beschenkt. Zuerst untersucht der Vf. die verschiedenen Mittel, die zwar seit mehreren Jahrhunderten, besonders aber seit 1772 zur Ableitung des Wassers in Rhynland angewandt sind, um dieses oft grossen Schaden verursachenden Elements los zu werden. Bekanntlich bestehen die bisher dieserhalb geschehenen Vorschläge: 1) in Vermehrung der Schleusen zu *Halbwegen*, zwischen Amsterdam und Haarlem, wo die Ableitung des Rhynlandschen Binnenwassers ins Y, noch zur Zeit geschieht; 2) in Vervielfältigen der Wasserableitungs-Mühlen (*Stoo-Machinen*), die Ableitung des Wassers ins Y dadurch zu befördern; und 3) in Grabung eines Abführungs-Canal durch die Duynen zu Catwyk an der Nordsee. Nachdem der Vf. dieser und der so oft projectirten Austrocknung des sogenannten Haarlemer-Meers mit vieler Einsicht und Sachkenntnisse gedacht, und die Vor- und Nachtheile hinlänglich erwogen hat, zeigt er S. 22. ff., dass kein anderes und sicheres Mittel vorhanden sey, den beabsichtigten Zweck zu erreichen, als den Durchstich zu Katwyk, an dem Orte, der noch jetzt in der holländischen See- und Ufersprache das *Mallegat* (verkehrte Loch) genannt wurde, zu unternehmen, und daselbst eine zweckmässige Schleuse gegen die äussere Gefahr von der Seeseite, anzulegen. Dass dieser Versuch daselbst mehrmals, und in den Jahren 1537, 1570 bis 1572, 1629, 1662, 1708, 1738 bis 1740, 1766 und 1767. geprüft, auch 1572 dergestalt zu Stande gebracht worden sey, dass durch diese Oeffnung, der Rhein mit einer solchen Gewalt sich in die Nordsee gestürzt habe, dass ein Kahn (*Schuit*) auf dem Graben, nur mit allen Kräften gegen die Gefahr ins Meer weggeschwemmt zu werden, zu widerstehen im Stande gewesen, wird bis S. 27. erzählt; indess aber dieser Canal, der nachher, ohne dass man die Zeit und die wahre Ursache bestimmen könne, von der Nordsee wieder verstopft worden, nicht wieder aufgegraben worden, davon glaubt er den Grund in verschiedenen politischen und staatsökonomischen Ursachen zu finden. (Dies letztere ist auch ganz natürlich; denn wer aus der Geschichte der vereinigten Niederlande, sich der mannigfaltigen Begebenheiten erinnert, die in den Jahren 1590 bis 1625 den vom spanischen Joche sich frey fechtenden Batavern begegnet; wer die erstaunlichen Geldaufopferungen überblickt, die die Generalstaaten damals anwenden mussten, um den vorhabenden Zweck zu realisiren; und wer endlich mit den Hindernissen bekannt ist, die in jenen Zeiten sich der niederländischen Wasserbaukunst widersetzten, — der wird es sich leicht erklären können, warum jene Arbeit zu Catwyk nicht wieder erneuert wurde.) Im J. 1767. wurde das so oft bezweifelte Project, das Haarlemer Meer auszutrockenen, von Neuem erwogen. In der Hauptsache, dass dieses, ohne den Durchstich zu Catwyk zu erneuern, nicht geschehen könne, war man eins; nur die Beweggründe (und das Interesse, die nicht unbeträchtliche Fischerey im Haarlemer Meer zu verlieren, die der Vf. entfernt hier im Auge zu haben scheint,) waren verschieden, und so nach unterblieb der heilsame Entwurf, der, wenn er ausgeführt würde, der Landwirthschaft überhaupt, und dem Feldbau in Rhynlands-Quartier der Provinz Holland, erstaunlichen Vortheil stiftete. Der Vf. nimmt daher Gelegenheit, alle Hindernisse zu prüfen, die jenem Entwurf entgegnen stehen, und schlägt die dazu dienlichen Mittel vor, seinen Plan zu realisiren; dadurch würden, wie er versichert, 80,000 Morgen Acker- und Weideland, (der ganze District von Rhynland wird auf 93,000 Morgen geschätzt), jeder zu 6co rheinländischen Ruthen von dem der Landwirthschaft so schädlichen Binnenwasser befreyt, das auf keine bequemere Weise ab- und der Nordsee zugeführt werden kann, als den Durchstich zu Catwyk, und das Anlegen einer grosen, und jeder Gefahr widerstehenden Schleuse daselbst zu unternehmen. Rhynland würde, nach einer mässigen Berechnung, um acht Millionen Gulden mehr Territorialwerth erhalten, und jährlich wenigstens 240,000 Gul. grösserer Einkünfte rendiren. Ein anderes Mittel, wie z. B. das Binnenwasser des Rheins, bey *Halbwegen* wie bisher geschehen, durch Erhöhung des Deichbusens und Vervielfältigung der Schleusen und Stoo-Maschinen,

in

in das Y abzuleiten, könne aus dem Grunde nicht praktikabel werden, da, nach *Gravesande's* Versicherung (S. 13. und 78.), das Bette des Y-Stroms sich zu sehr erhöhet habe. — Rec. ist in allen Stücken der Meynung des Vfs., und hält dafür, dafs die Schleuse zu Catwyk eben so dauerhaft und fest angelegt und unterhalten werden könne, wie das grofse Werk zu Muyden; die Ableitung und Ausmahlung des Wassers könne demnach mit der, von Hn. *Blanke* erfundenen neuen Stoo-Maschine von vier Rädern geschehen, die alle bisherige Erfindungen der Art, bekanntermafsen, übertrifft.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Berlin, b. Maurer, und Philadelphia, b. Cist: *Guatimozin über die Welt, die Erde und den Menschen.* Kosmologisches Lehrbuch zum Unterricht seines Sohnes. Aus dem Mexicanischen von *Heinrich Rittner.* Mit einer Vorrede von *Joh. Elert Bode*, u. s. w. 1801. XVI. u. 420 S. gr. 8. (1 Rthlr. 6 gr.)

Die Vorrede des Hn. *Rittner* ist von Norfolk in Virginien den 12. Jul. 1800. datirt. Nach derselben will er *Guatimozin*, den Vf. des Originals, der aus Bocanora gebürtig, und in Mexico erzogen seyn soll, auf seinen Reisen durch die Spanisch-Amerikanischen Besitzungen kennen gelernt haben. Er erzählt von ihm, dafs er europäische Sprachen geredet habe, von seinem 17ten bis zum 30sten Jahre auf dem östlichen Continente gereiset, in allen grofsen Ländern Europa's, in Afrika und Asien, auf vielen Inseln in Westindien und im Südmeere gewesen sey, und Nord- und Südamerika fast von einem Ende zum andern durchzogen habe. Nähere Umstände, und besonders, wie Hr. R. zur Kenntnifs der mexicanischen Sprache gekommen, die ihn in den Stand setzte, das Original, das der Vf. ihm in das Deutsche zu übersetzen erlaubte, zu verstehen; in welcher Sprache er sich mit *Guatimozin* unterhalten, welche europäischen Sprachen dieser geredet habe, u. s. w. sind nicht angegeben. Diese Unterlassung, die Einerleyheit des Namens des vorgeblichen Vfs. mit dem eines aus der mexicanischen Geschichte bekannten Königes und in der Beschaffenheit des Werks selbst liegende Merkmale, machen es sehr wahrscheinlich, dafs Hr. R. die Erzählung von dem Ursprunge seines Buches erdichtet habe, um demselben dadurch bey seinen amerikanischen Landsleuten mehr Aufmerksamkeit und Eingang zu verschaffen. Spuren von Originalität und Individualität in Gedanken, Ansichten und Darstellung haben wir nirgend gefunden; durchaus erkennt man den deutschen Schriftsteller, dessen geographische, astronomische und philosophische Belehrungen, auf keinem fremden Boden, sondern aus uns ganz bekannten Quellen entsprungen sind. Auch die ganze äufsere Form des Buchs, und seine Eintheilung in Bücher und Capitel, ist die unter uns gewöhnliche. Das Buch selbst ist zum Unterrichte eines Jünglings bestimmt, und kann auch allerdings, wie Hr. Prof. *Bode* in seiner Vorrede sagt, nicht allein als Lehrbuch für junge Leute, sondern auch als Lesebuch für Erwachsene nützlich seyn. „In Ansehung geographischer und astronomischer Angaben und Berechnungen hat er (der Vf.) da dieses Buch nun in Deutschland erscheint, den Berlinischen Meridian angenommen, und aus den neuern, bey uns bekanntesten Schriften geschöpft; auch habe ich dabey, wo es mir durchaus nothwendig schien, einiges verbessert." Ein vollständiges *kosmologisches* Lehrbuch ist inzwischen dieses Buch gar nicht, und es bleibt sowohl in Ansehung der Zweckmäfsigkeit, als der Gründlichkeit und Ausführlichkeit der Behandlung der Materien hinter den *kosmologischen Unterhaltungen* von *Wünsch* weit zurück. Sein Inhalt läfst sich füglich in drey Theile eintheilen, in den kosmographischen oder astronomischen, den geographischen und den anthropologischen. Die beiden ersten liefert das *erste Buch*, in welchem, nach einer *Einleitung, über die Entstehung und den Fortgang der astronomischen Wissenschaften*, im *ersten Kapitel*, eine *geographische Uebersicht der Erde*, und im *zweyten*, eine *astronomische Uebersicht der Welt* gegeben wird. Das *dritte Kap.* enthält *freye Gedanken über die Welt* und *die Erde*, und das *vierte* betrachtet die Welt als ein vollkommnes Ganzes, und unsere Erde als ein Glied dieses Ganzen, zieht *Folgen* aus dieser Betrachtung, und beantwortet die Frage; ob wir von der Schöpfung der Welt und der Menschen, oder von ihrer Dauer, etwas wissen können. Im *geographischen Theile* sind die drey alten Erdtheile nur dem äufsersten Umrisse nach, gezeichnet; und sie würden noch einen engern Raum ausfüllen, wenn nicht der Vf. auch vieles Historische mit vorgetragen hätte, welches wir aber dem ungeachtet nicht mifsbilligen. Am weitläuftigsten sind Amerika und die Südsee-Inseln abgehandelt, wo uns besonders die Classification und Schilderung der amerikanischen nördlichen und südlichen Stammvölker sehr wohl gefallen hat, welche auch bey Europa, Asien und Afrika, so weit die einzelnen Völkerschaften derselben, besonders der beiden letztern, bekannt sind, hätte gegeben werden können. — Der *Mensch* ist der Gegenstand *des zweyten und dritten Buchs.* Alles ist hier planlos unter einander geworfen; von physiologischer Menschenkenntnifs kommt gar nichts vor, und was in empirische Seelenlehre und praktische Anthropologie einschlägt, ist äufserst mangelhaft. Philosophiren ist überhaupt die Sache des Vfs. gar nicht, wie er denn auch Philosophie, — welches doch zu einem Werke dieser Art ein nothwendiges Erfodernifs ist, nicht wissenschaftlich studiert zu haben scheint. Uebrigens läfst sich das Buch gut lesen, der Vortrag ist edel, gefällig, leicht und sprachrichtig; doch ist das Wort *Treiben* statt *Stämme, Tribus*, das oft vorkommt, undeutsch.

* * *

Leipzig, b. Barth: *Materialien für alle Theile der Amtsführung eines Predigers*, nebst praktischen An-

Anweisung, dieselben dem Bedürfnisse unserer Zeiten gemäfs, zu gebrauchen. Herausgegeben von einigen Freunden der praktischen Theologie. 6ter B. 4tes H. von S. 385—505. 7ter B. 1tes H. 128 S. 1802. 8. (16 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1802. Nr. 259.)

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. *Braunschweig*, b. Culemann: *Ueber einige wahre und scheinbare Verschiedenheiten des ältern und neuern Heilverfahrens.* Ein Antrittsprogramm von *K. Himly*, o. ö. L. zu Jena. 1801. 24 S. 8. (2 gr.) Diese kleine Schrift enthält eigentlich nur *einige Winke über die grofse Differenz der Systeme in Absicht der* (auf die) *Nothwendigkeit, in denselben* (scheinbar einerley) *Krankheiten Reize zu entziehen, oder zu vermehren.* Vor *Brown* entzweyten sich die Aerzte nur über die antigastrische, oder antiphlogistische Behandlung; beide trafen aber darin zusammen, dafs sie schwächend heilten. Jetzt liegen die Partheyen viel weiter auseinander, da die eine Ueberfluss zu finden glaubt, wo die andere Mangel findet, und so die eine nehmen will, wo die andere geben zu müssen glaubt. Betrachtet man indefs das Verfahren der antiphlogistischen Schule genauer, so findet man, dafs sehr viel (aber doch gewifs nicht alles) des Widerspruchs nur in der Erklärung liegt. Man verfolge nur den Gang ihres Heilverfahrens bey Fiebern (d. h. Fiebern nach älterem Sprachgebrauche.) Den Gebrauch des Salpeters in wirksamen (das heifst?) Gaben fand auch diese Schule schon längst selten noch passend, unsere Constitution zu sehr gesunken. (Hr. *H.* hätte, dem Publicum zu Gefallen, diese Angaben mit Stellen aus Schriftstellern belegen sollen. Man denke nur an *Brokesby* und *Alexander*! Auch *Selle* und *Vogel* rathen ziemlich grofse Gaben.) An seine Stelle traten mäfsige Gaben des Salmiaks. Dieses Mittel soll freylich schwächend wirken, thut es aber so wenig, als unser Kochsalz, sondern wird ein gelindes Reizmittel seyn. (Das ist ein Beweis, dafs wir selbst nicht wissen, was wir eigentlich unter Stärken und Schwächen, Reizmittel u. s. w. verstehen.) Ferner wendet auch diese Schule, um Ausdünstung zu fördern und Hautkrampf zu heben, wahre Reizmittel an, warme Aufgüsse von Flieder, Chamillen, so wie noch mehr, der jetzt so häufig seyn sollenden krampfichten Complexion (man merkt wohl, worauf Hr. *H.* hiermit deutet!) wegen, einen Aufguss des Baldrians mit Mittelsalzen, häufig mit Naphthe (durch die Annahme der häufigen und vielfachen Complicationen und die daraus entspringende Zusammenmischung vielerley, leider zum Theil sich widersprechender Arzneyen, berührt z. B. die Hufelandische Behandlungsart die Brownische, welche letztere vor jener nur in der einfachern und natürlichern Ansicht ihren Vorzug hat.) Oertliche (auch wohl asthenische angenommene) Entzündungen und die Theorie von Gegenreizen führen warme Fomentationen von Chamillen- und Bilsenkraut, flüchtige Einreibungen, Senf- und Blasenpflaster etc. herbey, rheumatische Ursache und Complication führt zu Kampfer und Opium, und endlich kommt die stärkende Nachkur von China u. dgl. So überweg die Menge bedeutender Reizmittel meistens die zugleich angewandten schwächenden. Und so spricht diese Behandlung nicht gegen, sondern für die neue Theorie. Auch klagten die Aerzte täglich mehr über zunehmenden nervösen Charakter aller Krankheiten. (Die Gegner finden in diesem ein glückliches Schicksal für die Brownische Medicin und hoffen, dafs sie mit demselben wieder fallen werde. Und wer wird die Möglichkeit dieser Ahnung läugnen? Könnte nicht in diesem wechselnden Charakter der Krankheiten, *Stolls Febris statiaria*, das wechselnde Glück so vieler medicinischen Theorien und Heilarten zu suchen seyn?) Zugleich zeigt sich die neuere Schule consequenter. (Nur kommt für das Wohl oder Wehe der Kranken hierbey viel auf den ersten, richtig oder falsch aufgefafsten Punkt an, ob diese Consequenz zu loben oder zu tadeln seyn soll?) Sie behandelt meistens die Krankheit vom Anfange bis zu Ende nach einem Curplane; bey der ältern müsste er in der Regel völlig verwechselt werden. (Es mag und mufs dies doch auch manchmal bey der neuern statt finden, zumal bey Krankheiten der Kinder; aber die neuere Heilkunst ist furchtloser z. B. in Absicht auf überhandnehmende Galle und Fäulniss, folglich auch energischer) sie vereinigt die pharmaceutischen und diätetischen Mittel richtiger mit einander (ein Hauptpunkt!). Der Vorwurf eines gewaltthätigen Verfahrens trifft weniger die neue Praktik, als die Praktiker. Genauere Betrachtung der Behandlung sehr vieler chronischen Krankheiten giebt ganz dasselbe Resultat. (In diesem Fache hat die Brownsche Medicin nach des Rec. Urtheil durch vervielfachte Ansicht des Oertlichen vielen Nutzen geschafft.) Auf der andern Seite ist nicht zu läugnen, dafs die neuere Schule in denselben Fehler verfallen möchte, gerade das Gegentheil von demjenigen bewirkt zu glauben, was wirklich bewirkt worden ist, wenn sie nämlich Reizmittel in solchem, allgemeinen oder individuellen (?) Uebermaafse anwendet, dafs Uebersreizung entsteht, und zu dieser relativen Minderung der Summe reizender Potenzen auch wohl noch, durch bewirkte starke Ausleerungen, Erbrechen, Schweifs etc. absolute hinzukommt. In Absicht auf den Erfolg und die Zeit der Heilung steht die neuere Heilart der ältern auch vor. Sie schneidet das erste Stadium der Kühlung, Auflösung, Reinigung ganz ab. Doch kann man nicht leicht über Curarten nach dem Ausgange urtheilen, da so leicht mitwirkende Umstände übersehen, und die Wirkungen derselben den erkannten beygemessen werden. Besonders nimmt man zu wenig Rücksicht auf Zeit und Dauer, binnen welcher die äufsern Eindrücke wirken. Jede schnelle Veränderung in der Organisation wirkt Anfangs als Reiz, auch plötzliche Entziehung des Wärmestoffs aus einzelnen Theilen. Gelegenheit zu Streitigkeiten über die Nothwendigkeit, die Summe der incitirenden Potenzen zu mehren, oder zu mindern, geben noch die örtlichen Krankheiten. Häufig liegt der Grund davon darin, dafs bey diesen Krankheiten ein gestörtes Gleichgewicht wieder herzustellen ist, was auf ganz entgegengesetzte Art geschehen kann, durch Entziehen auf einer, oder Verstärkung auf der andern Seite. Doch hat hierin auch die neuere Heilmethode den Vorzug, da bey ihr der Zeitraum der Reconvalescenz besonders kurz zu seyn pflegt.

Wir haben hiemit das Wesentlichste dieser kleinen Schrift ausgezogen, was uns der Wichtigkeit der Sachen nothwendig schien. Wir bedauern, dafs der Vf. einen so reichhaltigen Gegenstand nicht weitläuftiger abhandeln konnte und wollte!

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 6. October 1802.

SCHÖNE KÜNSTE.

STOCKHOLM: *Skaldeftycken af Axel Gabriel Silverftolpe.* 1801. 247 S. ohne die Vorrede. gr. 8. (1 Rthlr.)

Der Vf. ist einer von den achtzehn Mitgliedern der Schwedischen Akademie, und hat sich unter den Dichtern seines Vaterlandes einen nicht unbedeutenden Namen erworben. Der gröfste Theil der hier zusammengedruckten Poesieen ist schon vorher in Zeitschriften bekannt worden. Die meisten derselben sind didactischen Inhalts; auch scheint das Lehrgedicht die eigentliche Sphäre für Silverstolpe's Genius zu seyn. Die *Epistel an diejenigen, die einen unsterblichen Namen suchen*, (*Skaldebref till dem, som söka ett odödligt namn*) hat im J. 1792. den grofsen Preis bey der Schwedischen Akademie gewonnen. Sie zeichnet sich auch durch einen hohen Grad von Correctheit aus; selbst gewöhnliche Ideen erhalten durch den Glanz der Sprache einen Anstrich von Neuheit und Interesse; die Philosophie des Dichters ist aber weder tief, noch originell; sinkt doch indefs nie zur Plattheit oder Trivialität hinab. Der Form nach sind diese Gedichte Oden, Episteln, Lieder, Erzählungen, Satiren und Fabeln. In den lyrischen Gesängen höherer Art herrscht ein edler, starker Charakter, auch findet man hin und wieder glänzende Stellen; aber nicht die Glut und die Fülle der Begeisterung, die den Dichter über die Schranken der Menschheit reifst und nur das Ideale zum Ziel seines Strebens macht. Ein grofser Theil der in dieser Sammlung befindlichen Stücke ist *Pope'n, Voltaire'n, Shenftone'n, Thomafen, Lafontaine'n* und andern englischen und französischen Dichtern, die auf die Bildung und den Geschmack *Silverftolpe's* einen grofsen und sichtbaren Einfluss gehabt haben, nachgebildet. Zu den gelungensten Werken zählen auch wir die, in Schweden sehr gerühmte Erzählung: *der Thierkreis*, (*Djurkretfen*, *Sagan.*) Der Dichter erzählt, in einem wahrhaft launigten Ton, die Reise, die er, träumend, in Begleitung Apolls, durch den Zodiakus vollendet hat: es begegnen ihm, unter der Gestalt der himmlischen Zeichen, die Ungeheuer, die auch auf der Erde ihre Heimat haben, der Aberglaube, die Dummheit, die Zwillinge, Unwissenheit und Barbarey u. s. w. Doch scheint Rec. der Werth dieses Stücks nicht sowohl in der Anlage und der Erfindung, als in der Schönheit des Details zu liegen.

LEIPZIG, b. Wolff d. C.: *Meinun und Leila*, oder *der arabische Petrarch und Laura.* Nach dem Englischen des *J. D'Israeli.* Mit einem Kupfer.

Auch unter dem Titel:

Romantische Erzählungen, von *J. D'Israeli.* Aus dem Englischen. Mit einem Kupfer. *Erster Theil.* 1802. 342 S. 8. (1 Rthlr.)

Dem Rec. gewährte dieses Buch, was einen bessern Druck und ein gefälligeres Format verdient hätte, wahren geistigen Genuss. *Kais*, der Sohn Ahmed, eines reichen Scheicks der Beduinen, und ein würdiger Schüler des Effendi *Lebid*, eines Persischen Gelehrten, liebt und besingt die liebenswürdige *Leila* (Tulpe) die einzige Tochter eines stolzen Emirs. Ganz Arabien wiederhollt seine erotischen Gesänge, und Leilas Herz schlägt nur für ihn. Umsonst! Ihr Vater weist ihn mit Verachtung zurück. Kais Gemüth wird der Zerrüttung zur Beute. In einem Augenblicke ruhiger Verzweiflung, flieht er in die steinigte Wüste. Nur Antelope, seine Lieblingsgazelle, folgte ihm. Er ist ganz *Meinun*, (Megnun, Wahnsinniger) sucht Pfade auf, wo nur Adler nisten, wird immer unempfindlicher gegen die schreckenden Elemente, und bricht dann und wann in Verse aus, die sein Elend schildern. Beduinen ergreifen ihn. Er genesst allmählig im väterlichen Hause. Ahmed selbst bewirbt sich für ihn um Leilas Hand. Neue Zurückweisung, neue Flucht, neuer fürchterlicher Wahnsinn. Leila besucht ihn heimlich. *Nufel*, Iman von Sana, besiegt ihren Vater, liebt sie, ordnet das Vermählungsfest an, trinkt Gift, was er für Kais bestimmt hatte, und stirbt. *Ebnsetan* erhält sie zur Gemahlin. Der Gram tödtet sie. Meinun überlebt die Todesbotschaft nicht lange. Das Grab vereint die Liebenden.

Von der Manier des Vortrags, die zwar oft durch Simplicität gefällt und rührt, zuweilen aber auch weniger gedehnt, und weniger affectirt seyn sollte, mögen folgende Stellen eine Probe geben:

S. 118. Du kannst meine Neigung für Leila nicht tadeln. Sie nahm mein junges Herz in ihre Hand, und hauchte ihm ihren Geist ein, und ihre Seele schuf meine Seele. Um mich ihrer selbst würdig zu machen, lehrte sie mich zuerst die Liebe zum Ruhm. Als ich einst badete, gab man mir ein Stück wohlriechenden Thons. Sein Duft war unbeschreiblich süfs, und ich fragte ihn: Bist du ganz Bisam oder Ambra? Er antwortete: Ich war blofs *gemeine Erde*, bis ich in Gesellschaft meiner *Ki fe* kam; dann ward ich von Tage zu Tage lieblicher, bis ihr

ihr ganzer aromatischer Geist in den meinen überging. — Oh, hätte ich nicht an der Seite *meiner Rose* gelebt; ich wäre noch immer ein blosser Klumpen Erde.

S. 157. Sie waren nun in die fürchterlichen Massen von Felsen eingetreten, und hatten verschiedene Stunden in diesen unbehauenen Tempeln der Natur zugebracht, als ein Beduine auf einer Höhe eine Art von Felsenbrücke bemerkte, die aus einem Baumstamme bestand, der über die kaum sichtbaren Spitzen zweyer Abgründe leicht hingeworfen war, und in der Luft zu schweben schien. Er wollte sie dem Effendi zeigen, aber die schwachen Augen des letztern konnten sie nicht erkennen. Ehrwürdiger Effendi, sagte der Beduine, du wirst sie sehn, wenn du nur gerade gen Himmel aufblicken willst. Die Brücke ist diesem ganz nahe. — „Ich sehe sie. Das ist eine fürchterliche Höhe! Dort oben eine Brücke? Nur die Verzweiflung kann ihr Baumeister gewesen seyn etc.

S. 241. Wir treffen uns nicht mehr, wie vormals; doch nie klangen deine Töne süsser, als in dieser Wüste. Vormals traten wir auf einen sanften Teppich, und sassen in einer lieblichen Gartenlaube, wo Jasmin und Rosen verschwenderisch ihre aromatischen Geister in die Luft aushauchten. — O hätten wir damals vergessen, dass wir Väter hatten! Wir hätten in dieser Wüste leben und glücklich leben können. Nein, ich will nicht an Glückseligkeit denken, es möchte mich rasend machen! Um meinetwillen also hast du diesen brennenden Sandboden betreten? — Romantisches Mädchen, ich danke dir. Gefällt dir diese gefährliche Zusammenkunft? Sey vorsichtig, Mädchen! Dein Versuch ist allzugewagt! Ich habe das Auge des wüthenden Löwen funkeln gesehn, als er vorüber ging. Doch fürchte nichts! *Hier sind keine Väter!* etc.

BERN, b. Stämpfli: *Bürkli'ns auserlesene Gedichte, zum Besten der verunglückten Schweizer.* 1800. 319 S. gr. 8. (3 Rthlr. 4 gr.)

Nicht Ruhmgier, *Patriotismus*, inniger Wunsch, seine leidenden Brüder zu unterstützen, bewog Hn. B. zur Herausgabe dieser Gedichte. Die Namen von *zweytausend Pränumeranten* sind vorgedruckt. Auch unser *Pfeffel* und *Gleim* wirkten menschenfreundlich. Jener sammelte in seiner Vaterstadt eine Liebessteuer von mehr als 900 Livres.

Hr. *Bürkli'ns* freymüthige Vorrede macht seinem Herzen Ehre. Wahrheit gilt ihm mehr als der Gewalthaber wohlwollendes Lächeln. Auch in seinen poetischen Ergüssen ist er hochachtungswerth. Ueberall zeichnet sich sein Zartgefühl für's Wahre und Gute, seine Vaterlandsliebe, sein Hass gegen Schurken aus. Im *Lehrgedicht* und in *reimlosen* Liedern scheint er dem Rec. glücklich. Den Zwang des Reims aber weiss er nicht genug zu verbergen, und lyrischer Schwung gelingt ihm da selten. Reime, wie *irret, führet, Retten, treten, Gothen, auszurotten*, sind falsch. *Flichtet* ist ungewöhnlich, und *flicht* Sprachgebrauch. Auch bedient sich Hr. B. kurzer Sylben oft lang, und umgekehrt, z. E.

lodert vielleicht Catilina. Je länger, je lieber.

Die Zeile S. 188:

In unsrer Welt? Oft schweigen, fürchten viel und wenig hoffen,

ist unscandirbar. S. 209 gefällt es unmöglich, wenn von *Bürgers* Laute gerühmt wird, ihr Ton sey

„*so lungerschütternd, so anschaulich*"

und S. 307 missfällts nothwendig, wenn der schweizerische Soldat singt:

„Doch komm' ich als *zerlumpter* Held
„Auf einem *Bettelwagen*,
„Mit *Einem* Auge, *lahm*, *entstellt*,
„Was wird Schönlischen sagen?
„Es zählt die Wunden stolz auf mich,
„Und sagt: Freund, mehr noch lieb ich dich.

Der *Weise* S. 44. An *Climenen*, bey *Uebersendung* einer *Rosenknospe*, S. 100 der *gewöhnliche* Irrthum S. 126. Auf den reichen Orgon S. 155 und *seltene Vergleichung* S. 234 sind Nachbildungen französischer Epigrammen.

Hier einige Strophen aus einem der gelungensten *gereimten* Gedichte: „Abschied eines Schweizers *aus der Schweiz.*"

— Statt des Felsstroms hört man Waffen rauschen,
Und von Heerden sind die Weiden leer.
Wie der Geyer auf die Taube, lauschen
Räuber mit dem blanken Mordgewehr etc.
— Schweizerblut färbt euch, ihr Alpenhöhen,
Wo der Abendsonne Glut erstarb.
Blutig seyd ihr, Wellen jener Seen,
Deren Schönheit so viel Neid erwarb.
Wohnen denn statt Hirten wilde Sieger
In Helvetiens Elisium?
Gleich der Circe schaffen fremde Krieger.
Dieß Arcadien zum Chaos um! etc.

PHILOLOGIE.

LEIPZIG, b. Hartknoch: *Praktische Anweisung zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische*, nach dem Regulativ meiner lateinischen Grammatik in Beyspielen und Aufsätzen. Von M. *Joh. Gottl. Gräfse*, Conr. des Lyceums und Adj. d. philos. Facultät in Wittenberg. *Erster Theil.* Die Syntaxis der Nomina für Anfänger. 1800. XII und 146 S. *Zweyter Theil.* Die Syntaxis der Verba und Partikeln. 1801. XII und 194 S. gr. 8. (Beide Theile 18 gr.)

2) JENA, b. Frommann: *Lateinischer Sprachmeister*, oder wahrhaft elementarische und regelmässige Uebungen im Lesen, Uebersetzen, Sprechen und Schreiben der lat. Sprache. Für den allerersten Unterricht, besonders der beiden untern Classen lateinischer Schulen. 1801. XVI u. 160 S. gr. 8. (10 gr.)

3) LEIPZIG, b. Lincke: *Erstes Vorbereitungsbuch der lateinischen Sprache*, in kurzen Sätzen nach der Stufenfolge des Syntax. Zur Beförderung eines

eines zweckmäfsigern Gebrauchs des Gedickeschen lateinischen Lesebuchs. 1801. VIII und 116 S. gr. 8. (6 gr.)

4) Ronneburg, b. Schumann: *Leichte, und nach einer neuen Methode eingerichtete Uebungen zum Uebersetzen in die lateinische Sprache*, für die ersten Anfänger in derselben. Von *Joh. Gottfr. Haas.* 1801. 72 S. 8. (4 gr.)

5) Frankfurt a. M., b. Andreä: *Sammlung von 250 nützlichen Aufgaben zum Uebersetzen ins Latein*, vorzüglich um die Schüler in den Regeln des Syntaxis zu üben. Zusammengetragen und zu diesem Zwecke eingerichtet, von *Jos. Uihlein*, Lehrer der lat. Domschule zu Mainz. 1801. XIV und 138 S. gr. 8. (8 gr.)

6) Tübingen, b. Heerbrandt: *Chrestomathia latina* in usum scholarum trivialium congesta ab *Just. Andr. Leppichler.* 1801. 216 S. gr. 8. (16 gr.)

7) Frankfurt u. Leipzig: *Kleines lateinisches Sittenbuch.* Ein Geschenk für Jünglinge, und als eine Uebung zum Uebersetzen ins Deutsche. 1801 72 S. 8.

Sämmtliche, hier anzuzeigende Schriften haben die Erleichterung des lateinischen Sprachstudiums zur Absicht und suchen diese, jede auf ihre Weise, zu erreichen. Der Vf. von N. 1. legt seine Sprachlehre zum Grunde und folgt ihr in der Ordnung der Regeln, die, wie bey Werner u. a., bey jedem Abschnitt vorangeschickt und mit einer Anzahl Beyspiele, denen die lateinische Phraseologie untergelegt ist, zum Uebersetzen ins Lateinische begleitet werden. Bey einem solchen Uebungsbuch für Anfänger, glaubt der Vf., müsse man vornehmlich auf zwey Dinge achten: 1) dafs die syntactischen Regeln möglichst bestimmt, deutlich und richtig nach ihrem Fassungsvermögen angegeben werden; 2) dafs die Beyspiele zum Uebersetzen auch Sachen enthalten, die zu ihrer Sphäre gehören. Man erkennt in dem Vf. den aufmerksamen Grammatiker, der sich die Erreichung dieser Zwecke angelegen seyn läfst, wenn er gleich nicht durchaus in der Anordnung und Stufenfolge vom Leichtern zum Schwerern, in der Verdeutlichung und Vereinfachung der Regeln und in der Wahl der Beyspiele glücklich gewesen zu seyn scheint. Unter den bemerkenswerthen Ansichten des Vf. zeichnen wir die aus, dafs nicht die Partikeln *ut*, *ne*, *quo*, *quin* die Ursachen des Subjunctivs sind, sondern dafs dann, wenn dieser Modus zu gebrauchen ist, schon das Urtheil selbst so beschaffen sey, dafs er stehen mufs.

No. 2. ist eine erweiterte Umarbeitung der vom Vf. 1790 herausgegebenen lateinischen Fibel. Der Anfänger soll dadurch auf das Lesen der Elementarbücher vom Gedicke, Bröder u. s. w. vorbereitet werden. Die Grundsätze des Vfs., welche die Vorrede entwickelt, sind aus eignem Nachdenken und eigner Erfahrung abgezogen, und tragen den Stempel der Eigenthümlichkeit an sich. Manche Sonderbarkeit, Künsteley und Tändeley, läuft wohl mit unter, aber vieles verdient gewifs benutzt und nachgeahmt zu werden. Das ganze Buch ist auf die Voraussetzung und das Herkommen gebaut, die lateinische Sprache Knaben zu lehren, die kaum deutsch lesen und sich erträglich in der Muttersprache ausdrücken können. Mit diesen mufs man vom lateinischen A B C anfangen. Die einzige zweckmäfsige Methode — der Vf. möchte sie die katechetische Uebungsmethode nennen — sey, welche den Schüler lehre, bald in der fremden Sprache zu denken. Das geschähe, wenn man fleifsig und richtig in einem lateinischen Elementarbuch lesen, auswendig lernen, das Gelesene niederschreiben lasse und mit den Schülern über die gelesenen und übersetzten Pensa lateinisch spreche, so dafs sie die erlernten Worte und Redensarten als Antworten auf die Fragen wieder anbringen müssen u. s. w. Das Werkchen zerfällt in drey Theile. Die Absicht des ersten ist, durch Vorübungen und stufenweise Uebung des Lesens, Vocabelbehaltens, Uebersetzens, Antwortens und Schreibens viel Beyspiele zu den grammatischen Regeln des folgenden Theils einsammeln zu lassen, der die Absicht hat, durch möglichste Abwechselung der Uebungen und sehr viele Beyspiele die grammatischen Regeln der Flexion der Substantiven und Verben erlernen zu lassen, und von den dabey vorkommenden grammatischen Kunstworten und Formen die für dieses Alter möglichst deutlichen Vorstellungen zu geben. Des dritten Theils Absicht ist, die erlernten Regeln der Flexion in der Anwendung auf Uebersetzen und Auslegen, Lesen und Verstehen, Sprechen und Schreiben wiederholen zu lassen.

Auch der Vf. von No. 3. ging von dem Bedürfnifs aus, ein Buch für die ersten Anfänger zu haben, das auf Gedicke's Lesebuch vorbereitete. Es enthält lauter kurze Sätze, geordnet nach der Stufenfolge der syntactischen Regeln. Bey jedem Abschnitt steht die Regel mit Verweisung auf einige der gewöhnlichsten Sprachlehren, erläutert durch eine Menge lateinischer Beyspiele, über welche der Vf. S. VI. folgenden sonderbaren Grundsatz aufstellt. „Je schwerer und unverständlicher der Satz dem Inhalte nach für die Kinder ist, desto besser und geschwinder wird die Regel, nach welcher er geformt ist, gefafst." Desselben Glaubens ist der Vf. von No. 2. Wie viel besonnener nimmt No. 1. an, die Beyspiele müfsten aus der Kindersphäre entlehnt werden und der Jugend verständlich seyn! Die Wörter jedes Abschnittes sind in einem angehängten kleinen Wörterbuch verzeichnet.

Das Neue in der Methode von N. 4. ist nicht neu oder enthält wenigstens nichts Wesentliches. Der Vf. beruft sich dabey auf mehr als 40jährige Erfahrung. Die lateinischen Worter, die mitten in den deutschen Text hineingesetzt sind, hätten wenig-

Digitized by Google

tens eingeklammert werden sollen. Die Regeln sind zum Theil zu schwerfällig ausgedrückt.

Die Sammlung von deutschen Texten No. 5. ward dem Druck übergeben, um in der Schule des zeitfressenden Dictirens überhoben zu seyn. Der Vf. geht theils die kleinen deutschen Aufsatze, denen keine Regeln, keine Phrasen beygesetzt sind, mit den weniger Geübten unter seinen Schülern durch, erklärt ihnen die zum Grunde liegenden Regeln, verweist sie auf die Grammatik und lässt sie dann die mit ihnen in der Schule durchgegangnen zu Hause niederschreiben und darauf zur Correctur einreichen. Den geübtern Schülern weist er jederzeit eine von den Aufgaben im Buche blos an, die sie, ohne vorhergegangne Erklärung, mit Hülfe des kleinen Schellerschen Wörterbuchs für sich übersetzen müssen. Sollte in dem Buch kein Mangel an solchen Aufgaben seyn, die leicht und einfach genug für die ersten Anfänger wären?

Die Sammlung No. 6. begreift lateinische Stücke aus den Classikern unter folgenden Abtheilungen: *Dicta*, *narratiunculae*, *fabulae*, *epistolae* (manchen darunter können die jungen Leser kein Interesse abgewinnen), *philosophica*, (das populäre) *historica*, *physica*, *oratoria*, *comica*, *poetica*. In der letztern Rubrik findet man ganz kurze abgerissne Stellen aus Virgil, Horaz, Ovid, Martial und Juvenal. Das Ganze ist eine artige und anziehende Sammlung. Nach der Aeusserung des Vorredners, des Superint. M. *Gaum* zu Calw im Wirtembergischen, finden hier Knaben von sieben und noch weniger Jahren bis zum vierzehnten Stoff, ihre Kenntnifs der lateinischen Sprache und der Realien zu vermehren. Wer aber so früh mit dem Lateinischen anfängt, wird wohl mit dieser kleinen Chrestomathie nicht bis zum vierzehnten Jahre ausreichen.

No. 7. ist ein lehrreiches Sittenbüchlein, ungefähr in der Art von Knigge's Umgang mit Menschen. Es soll von der Jugend zum Uebersetzen gebraucht werden und die guten Lehren sollen sich dabey ihrem Verstand und Herzen einprägen. Allein bey der Bestimmung zu einem Lese- oder Uebersetzungsbuch für junge Leute mufste billig für eine bessre Correctur gesorgt werden, als dem Werkchen zu Theil worden ist, welches auf allen Blattern so häfsliche Fehler entstellen, dafs es fast schwer wird, sie alle blofs auf der Nachlässigkeit des Setzers und Correctors zuzurechnen. Nur Ein Beyspiel S. 15: „*Speramus, — lectores de opera in hoc scribendo libello praestita liberaliter esse benigneque judicaturos: ita quidem, ut simul, hocce [huncce] libellum esse tantum specimen sive profusionem uberioris accuratiorisque libri in posterum, si diis placet, edendi optima [optime?] tenent. Mihi enim huncce librum scribenti — nihil aliud consilium erat, quam [quam] usui juventutis scholasticae quam [eum?] maxime commendare, spe quidem fretus [freto]. fore, ut scholarum etiam magistri in tradendis morum decorique praeceptis, hujusce quoque libelli, si dignum certe judicaverint, habeant rationem* etc. Deutsch ist an dem Büchlein nichts als sein Titel.

KINDERSCHRIFTEN.

LONDON: *Abstract of the improved System of the Art of teaching, or communicating instruction to the young, as far as it respects Reading, Grammar, Writing, Arithmetic and the leading principles of Religion:* calculated as an aid to the Masters and Mistresses of the Subordinate Day Schools and Charity Schools of the united kingdom; and designed as a Charity Book, to be distributed by Societies and affluent individuals for the benefit of the children of the poor. By *David Morrice.* Ohne Jahreszahl. 108 S. 8. (12 gr.)

Der Vf. erklärt in der Vorrede, dafs sein Werk: *The Art of Teaching* sowohl aufgenommen worden, dafs er hoffte, das vor uns liegende kleine, welches vermuthlich ein Auszug von jenem ist, werde ebenfalls Beyfall erhalten. Bey dem noch immer sehr vernachlässigten Unterrichte der niedern Stände in Grofsbrittanien und mehr noch in Irland, kann dieses Werkchen in der That für die Lehrer und Lehrerinnen dieser Volksklassen sehr nützlich seyn; auch könnten wirklich alle diejenigen, die sich mit dem Unterrichte der frühern Jugend abgeben, vieles daraus sehr wohl brauchen, indem es so manche Winke enthält, an denen man den geübten und erfahrnen Lehrer erkennt. Aber wie es dem Vf. einfallen konnte, diesen hauptsächlich für Lehrer geschriebenen Aufsatz als ein Buch zu empfehlen, das die Reichen unter arme Kinder vertheilen sollten, ist unbegreiflich, man müfste es denn für nützlich halten, dafs die Kinder die Mängel, die oft verkehrte Lehr- und Verfahrungsart ihrer Lehrer daraus kennen und beurtheilen und so über diese räsonniren lernten. Gegen seine Art, ganz kleinen Kindern die ersten Begriffe von Gott beyzubringen, mochte sich wohl manches einwenden lassen. S. 16: „Gott wohnt im Himmel, und da wohnen Engel, oder gute Wesen mit ihm, die ihm aufwarten, ihn lobsingen, und seine Befehle ausrichten; sie sind mit weifsen Kleidern angethan, und haben goldene Harfen in ihren Händen. An diesen Ort gehen die Seelen der guten Menschen und Kinder, wenn der Körper stirbt und begraben wird."

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 7. October 1802.

NATURGESCHICHTE.

FRANKFURT a. M., b. Varrentrapp u. Wenner: *Gotthelfs Fischer's*, Prof. u. Bibliothekars der Universität zu Mainz u. s. w. *Naturhistorische Fragmente. Erster Bd.* 1801. 256 S. 4. mit 4 Kupf. (4 Rthlr.)

Diese *naturhistorischen Fragmente*, welche in besonderer Hinsicht auf die innere Structur „der Thiere und Gewächse entworfen sind, haben „den Hauptzweck, Materialien zu liefern, aus welchen endlich eine Wissenschaft bearbeitet werden „kann, von welcher die gewöhnlich sogenannte Naturgeschichte gleichsam nur die Hülle, die äussere „Schale, zu nennen ist, und die nicht blos auf speculative Kenntnifs gebaut, sondern auf wahre Thatsachen gegründet seyn mufs. — Ich werde mich „bey diesen Fragmenten genau an die Natur halten, „dieselbe genau ohne vorgefafste Meynung untersuchen, sie mit eben den lebhaften Farben schildern, „als sie sich mir zeigt, ohne jedoch mir das Recht „zu versagen, Verbindungen zu entwickeln, welche „sich aus dem Gesagten für diese oder jene Wissenschaft ergeben, auf Resultate hinzudeuten, die, „von den aufgestellten Thatsachen entlehnt, ein merkwürdiges Interesse für die Natur- oder eine andere „Wissenschaft haben." So giebt der Vf. in der *Vorerinnerung* den Plan und Zweck dieser Fragmente an. Gewifs wird jeder gründliche Naturforscher mit ihm darin übereinstimmen, dafs vergleichende Anatomie und Physiologie die einzige haltbare Stütze eines naturgemäfsen Systemes der organischen Körper, der wichtigste Grund des Studiums derselben sey, und die bisherige wissenschaftliche Bearbeitung derselben noch nicht vielmehr wie Hülle und Schale geliefert habe, und ihm wird daher jeder Beytrag zu dem grofsen noch erst aufzurichtenden Gebäude äufserst willkommen seyn; nur die Sprache, deren sich der Vf. schon hier in der Vorerinnerung bedient, wird ihn mifstrauisch gegen den Vf. selbst machen; denn der gründliche Forscher der Natur redet einfach wie sie, und Ziererey ist ihm so fremd wie ihr. Eine gewisse deutsche Schule von Naturforschern, deren *scharfsinniger* aber gewifs nicht *tiefsinniger* Stifter durch äufsere Umstände sich mehr als durch gründliche, wichtige Untersuchungen grofsen Beyfall erworben hat, sucht zwar durch Kraftwörter und freylich oft blos durch Wörter, sich auszuzeichnen; Rec. thut es aber immer wehe, wenn er Männer, die, wie Hr. F. viel leisten können, viel leisten, und bey kaltem Forschen; kaltem Erzählen des Beobachteten noch mehr leisten würden, in ihre Fufstapfen tteten sieht. In der That hat Rec. einen reichen Schatz neuer Kenntnisse aus diesen Fragmenten gesammelt, die weit mehr enthalten, als ihre Aufschrift verspricht, und wenn er auch mit den von Hn. F. geäufserten Grundsätzen nicht immer aufs vollkommenste übereinstimmt: so findet er doch auch fast keine, wofür sich nicht viel sagen liefse. Er würde daher dieses Werk unbedingt loben, wenn nicht gerade das Gesuchte, Gekünstelte, der Wortschwall in der Schreibart des Vfs. ihn nicht oft, besonders in der ersten Abhandlung: *Ueber die auf dem Erdball verbreitete Fülle des Lebens und das Streben der Naturforscher dieselbe zu erschöpfen*, deren Titel selbst schon Bombast ist, zu einem gerechten Unwillen gereizt hätte. Das viele Falsche und Schiefe, welches diese erste Abhandlung enthält, die noch dazu eine Vorlesung ist, welche der Vf. beym Antritte seiner Lehrstelle hielt, wo er doch durch Deutlichkeit im Vortrage sich seinen Zuhörern hätte empfehlen sollen, rührt unstreitig daher, dafs der Vf. sich schön, prächtig ausdrücken wollte, ohne zu bedenken, dafs man sich nie schöner ausdrücken kann, als wenn man einen schönen Gedanken so richtig, einfach und deutlich wie möglich vorträgt. Wir wollen daher, um den verdienten Ruhm des Hn. F. nicht zu schmälern, diese erste Abhandlung als gar nicht vorhanden ansehen, und nur die übrigen anzeigen.

II. *Ueber die Methode in der vergleichenden Anatomie und Physiologie. Nebst Beschreibung einer zootomisch-literarischen Seltenheit.* Bey der Behandlung anatomisch-physiologischer Gegenstände betrachte man entweder ein Thier oder einen Theil desselben an sich, oder in Vergleichung mit andern. Die erste Methode könne man die *monographische* oder *subjective*, die andre die *comparative* nennen. Der ersten werde zwar auch eine Einheit der Vergleichung zum Grunde gelegt, nämlich die menschliche Structur, und eben deswegen sey sie sehr schwierig, weil es oft sehr schwer sey, dem Theile eines Thieres den Namen zu geben, der demselben Theile beym Menschen entspräche. Die vergleichende Methode sey leichter, weil hier Thiere gegen Thiere gehalten würden. Hierin kann Rec. Hn. F. nicht ganz beystimmen. Die subjective Beschreibung der innern sowohl wie der äuseren Theile eines Thieres setzt nicht mehr zur Einheit der Vergleichung den menschlichen, wie jeden andern Körper; und wenn der menschliche Körper als Gegenstand der Vergleichung angenommen wird: so handelt man offenbar schon nach der comparativen Methode. Es mufs Namen gegeben, womit der Zergliederer der Menschen, d. Thi

Thiere und der Pflanzen die gleichartigen Dinge in allen dreyen bezeichnet. Ein grofser Theil dieser Dinge, die wir im Innern der Thiere und Menschen antreffen, lernten die Menschen zuverläfsig früher durch Schlachten der Thiere an diesen, als durch Zergliederung des Menschen im Menschen kennen, und die Benennungen Lunge, Herz, Leber, Magen u. f. w. wurden viel wahrscheinlicher von diesen Theilen der Thiere auf die gleichartigen im Menschen übergetragen, als umgekehrt vom Menschen auf die Thiere; so wie weiterhin unstreitig aus der feinern Zergliedrung des Menschen viele Benennungen vom Zootomen angewandt wurden. Der subjectiv ein Thier oder eine Pflanze nach ihrer äufsern und innern Gestalt beschreibende Naturforscher entlehnt, und mufs allerdings die Namen der Theile daher entlehnen, wo er einen gleichartigen Theil bey einem Gegenstand andrer Art bereits damit bezeichnet findet, der Mensch ist aber sein *tertium comparationis* nicht mehr und nicht weniger, wie die Maus, oder der Adler, oder die Auster. Er erkennt bey Amphibien und Vögeln ein gemeinschaftliches Kieferbein, bey Fischen und Muscheln Kiemen, bey Käfern und Schmetterlingen Fühlhorner, obgleich der Mensch nichts dem ähnliches hat, ohne sich darum zu bekümmern, dafs er es nicht hat, so wenig wie er sich darum bekümmert, dafs auch der Bandwurm das alles nicht besitzet. Gebraucht er aber den Namen: gemeinschaftliches Kieferbein bey einer Eidechse, den: Kiemen bey einer Muschel, so zeigt er damit stillschweigend an, dafs er damit einen Theil anzeige, der in seiner Beschaffenheit und nach seinem Nutzen mit einem gleichartigen Theile in den Vögeln oder Fischen übereinstimme. Die vergleichende Methode ist der Grund der Systematik, der Charakteristik, oder der eigentlichen Naturbeschreibung (?); die subjective hingegen macht die Basis der Naturgeschichte im reinsten Sinne des Wortes aus. Der Vf. führt nun als Beyspiele mehrere Naturforscher an, die sich der einen oder der andern dieser Methoden bedienten, und bey dieser Gelegenheit beschreibt er ein sehr seltnes Werk des *Theodoro Filippo d'Liagno* in Octav, welches in Holz geschnittene Abbildungen von Thiergerippen mit lateinischen Epigrammen enthält. Zuletzt schliefst der Vf. mit folgenden Sätzen über die Methode in Zeichnungen anatomischer Gegenstände: „1) da, wo es auf geometrische Richtigkeit ankommt, sollte man sich aller „Perspective enthalten; 2) perspectivische Zeichnung „schadet sogar der anatomischen Richtigkeit (??); 3) „Zeichnungen von einzelnen Theilen müssen, wo „möglich, im Zusammenhange mit ihren übrigen „(soll wohl heifsen, mit den daran gränzenden) Theilen dargestellt werden."

III. *Ueber das Pariser Museum der Naturgeschichte. Besonders über das Kabinet der vergleichenden Anatomie.* Eigentlich über das letztere allein. Zuerst eine kurze Geschichte der vergleichenden Anatomie in Frankreich, gröfstentheils aus des Vfs. Brief an Blumenbach über denselben Gegenstand in Reil's Archiv gezogen; dann ein Verzeichnifs der osteologischen Präparate des Museums, nach Cuviers System geordnet.

IV. *Ueber die verschiedene Form der Affenschädel, mit Original-Zeichnungen.* Der ausführlichste und zugleich lehrreichste Aufsatz in diesem Bande. „Wenn Wissenschaften in so genauer Verbindung stehen wie Naturgeschichte und vergleichende Anatomie (so fängt dieser Aufsatz an), denn Naturgeschichte und vergleichende Anatomie, oder Thierbeschreibung und Zergliederung verhalten sich genau wie Mittel und Zweck (so wie hier die Worte stehn, kann man unmöglich anders schliefsen, als dafs Hr. F. Naturgeschichte und Thierbeschreibung, oder um es mit den Worten nicht so genau zu nehmen, Naturbeschreibung für einerley, und Naturgeschichte für das Mittel, Thierzergliederung für den Zweck halte; beides ist aber zuverläfsig nicht der Fall, und Naturbeschreibung oder Thierbeschreibung nicht einerley mit Naturgeschichte, sondern blofs ein Theil derselben, und eben so ist sie auch nicht das Mittel zur vergleichenden Anatomie, sondern diese blofs ein Theil von ihr, und in sofern ein Mittel zum Zwecke); „dann kann die eine keine Sätze „aufstellen, ohne die Gründe derselben von der andern herzuholen; dann kann die eine keine Aeufserungen wagen, ohne von der andern die bestätigende Bekräftigung derselben zu erbitten." (Dieis ist wieder unrichtig. Zur Aufstellung der Sätze: dafs die Thiere Triebe haben, dafs die Form der Crystalle regelmäfsig sey, ist es nicht nöthig, ist es selbst unmöglich, die Gründe aus der Thierzergliederung zu holen). „Der Naturforscher, gewohnt seine Kennzeichen von den äufsern Theilen herzunehmen, bedarf dieser Gründlichkeit nicht immer. (Zu den äufsern Unterscheidungsmerkmalen freylich nicht, zur Kenntnifs und zu Eintheilungsgründen aber, sind ihm bey den organischen Körpern die Zergliederung, bey den unorganischen die chemische Zersetzung unumgänglich nothwendig). „Allein, wenn er Kennzeichen vorschlägt, welche etwas aufserordentlich ausgezeichnetes andeuten, das der allgemeinen Normalnorm, ich will nicht sagen, zuwiderläuft — denn man kann in der bildenden Natur Alles als möglich sich denken — aber wenigstens nicht entspreche; dann kann er nur, gestützt auf Grundsätze der vergleichenden Anatomie, seine Benennungen vertheidigen" (Rec. sieht gar nicht ein, wozu diese Vertheidigung dienen solle; denn Kennzeichen, welche der allgemeinen Normalnorm nicht entsprechen, sind entweder von Ausnahmen von dem Gewöhnlichern, dieis ist aber doch nicht das Allgemeine — entlehnt; und warum sollten die einer Vertheidigung bedürfen? oder sie können gar nicht stattfinden, gar nicht angewandt werden, und dann sind sie Undinge). „Diese allgemeine Normalnorm findet sich bey der auffallendsten Anomalität wieder" u. f. w. Diesen letzten Satz wendet nun Hr. F. auf die bis jetzt angegebenen Unterscheidungskennzeichen der Affen, und zwar zuerst auf ihre Hände an. Er zeigt, dafs

man

man an den Vorderhänden des Craita (*Simia Paniscus*) und an den Hinterhänden des asiatischen Beutelthiers durch die Zergliederung den scheinbar mangelnden Daumen entdecke. Dass die Affen beym Angreifen von Sachen den Daumen nicht den andern Fingern entgegensetzen, erkläre Darwin fälschlich aus einer Nachlässigkeit derselben, da es von der Muskelansetzung herrühre. Dies führt nun den Vf. auf die Untersuchung: ob den Affen und Maki's der Name *Quadrumanen* zukomme, und er glaubt, dies nur in sofern zugestehn zu können, als blos von den Fingern die Rede sey. Rec. hält dafür, dass auch allein die Lage und Biegung der Glieder des ersten Zehen in Vergleichung mit der Lage und Biegung der andern Zehen, dasjenige sey, warum man jenen einen Daumen, diese Finger, den Fuss, eine Hand nenne, nicht aber die Beschaffenheit und Lage der Vor- und Mittelfussknochen. Die Untersuchungen über die Form der Hände, will Hr. F. im zweyten Bande fortsetzen. Nun geht der Vf. die übrigen von den Naturforschern angegebnen Kennzeichen der Affen, so wie ihre Eintheilungsgründe der Säugthiere überhaupt, und zwar die von Linné, Brisson, Klein, Storr, Büffon, besonders aber diejenigen durch, welche in neuern Zeiten von der Gestalt des Kopfes entlehnt sind. *Pinels* Vorschlag, das Kennzeichen in der Gelenkverbindung des Unterkiefers mit dem oberen zu suchen, wobey der Jochbogen die Basis ausmacht, gefällt Hn. F. nicht, und eben so wenig *Daubentons* Bestimmung des Hinterhauptloches; dagegen scheint ihm *Camper's* Gesichtslinie, gegen welche *Blumenbach* wichtige Einwendungen, die hier mit seiner Scheitelnorm angeführt werden, machte, nach *Cuviers* Verbesserung, und so wie es von diesem und *Geoffroy* geschehen ist, in Verbindung mit dem Gaumenwinkel angewandt, die Geschlechter (Gattungen, *genera*, meynt Hr. F., nicht *sexus*) oder Unterabtheilungen zu bestimmen, zu Eintheilungen deshalb vorzüglich zu empfehlen, weil sie den natürlichen Ordnungen dieser Thiere nicht widersprechen (der wahre Naturforscher wird und darf aber nie von einem einzelnen, auf die ganze Bildung und Lebensweise des Thieres keinen entscheidenden Einfluss habenden Theil die Gründe seiner Eintheilung hernehmen, die Vergleichung aller äusserer und innerer Theile muss ihn leiten, die Verschiedenheiten in den wichtigsten zur Erhaltung des Lebens nöthigsten, nach ihrer Grösse oder Zahl muss ihn bestimmen, seine Eintheilungen zu machen; und dann, wann diese festgesetzt sind, kann er zur Erleichterung des Nachschlagens von einem willkürlich gewählten, aber keinen, oder den wenigsten individuellen Veränderungen unterworfenem Theile Kennzeichen entlehnen, ihn aber nie als Bestimmungsgrund gebrauchen. Dinge aber, welche, wie die Gesichtslinie, Gesichtswinkel, und der Gaumenwinkel individuellen Abänderungen unterworfen sind, die von Klima, Lebensart, Nahrungsmitteln u. s. w. abhängen, wie dies die Thierart, Mensch, beweist, bey dem der Gesichtswinkel von 70° bis 100° beträgt, können keine Unterscheidungskennzeichen und noch vielweniger Unterscheidungsgründe liefern.

(Der Beschluss folgt.)

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Leipzig, b. Göschen: *Ueber nützliche Verwaltung des Predigtamts, Schulunterricht, Bildung der Gemeinden und Lebensgenuss auf dem Lande.* Nebst einem Anhange *über das Verbauern der Landprediger.* Von M. *Chsti. Vict. Kindervater*, Prediger zu Pedelwitz unweit Pegau. 1802. VI. und 308 S. gr. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

So manche Schrift verwandten Inhalts das Publicum schon besitzt: so wird die gegenwärtige doch keinesweges dadurch überflüssig gemacht. Von einem durch gelehrte Kenntnisse der Theologie, Philosophie und classischen Literatur so gebildeten, und durch mehrjährige Amtserfahrungen bereicherten Mann wird man nichts Alltägliches erwarten, und man wird sich in seiner Erwartung nicht betrogen finden. Der Vf. schrieb zunächst für Candidaten und angehende Prediger, aber auch Männer, die schon lange in Aemtern stehen, werden dadurch zu fernerm Nachdenken veranlasst werden. Denn wenn gleich eine Schrift der Art ihrer Natur nach nicht gerade auf Neuheit des Inhalts Anspruch machen kann: so giebt ihr doch die Art, wie das Bekanntere gesagt ist, das gesunde, nüchterne Urtheil über alle hier in Frage kommende Punkte, das Eigenthümliche mancher Ansichten und die fruchtbare Behandlung des Ganzen, verbunden mit einem gefälligen und lebhaften Vortrag, einen mehr als vorübergehenden Werth. Der Vf. kleidet seine Bemerkungen und Rathschläge in Briefe an einen jungen Theologen ein, der im Begriff ist, eine Predigerstelle auf dem Lande anzutreten. Die Hauptmomente lassen sich hier nur andeuten, nicht ausführen oder ausziehen. Vor allem sucht er den Candidaten auf den rechten Standpunkt zu versetzen, aus welchem er seinen künftigen Wirkungskreis und seine Lage betrachten muss, welches vorzüglich durch eine getreue Schilderung der Landleute geschieht. Dann geht er zu Rathschlägen über das Betragen des Predigers beym ersten Eintritt in sein Dorf über. Dies führt ihn auf die Antrittspredigt und überhaupt auf die beste Einrichtung der Predigten. Die Beredsamkeit im Sinne der Griechen und Römer wird von der Kanzel verwiesen, und die verkehrten Vorstellungen von der Beschaffenheit der Demosthenischen Beredsamkeit werden berichtigt. [Eine lesenswerthe Würdigung des letztern findet sich in *Genisch* Parallele des Demosthenes und Cicero Berl. 1801. Lefs, der den Demosthenes studierte, nachahmte und Kanzelrednern zur Nachahmung empfahl, hatte eine ganz irrige Vorstellung von ihm, und seine eigne Kanzel-Beredsamkeit war von der Demosthenischen so verschieden wie Tag und Nacht]. Strafpredigten miss-

bil-

billigt der Vf. nicht unbedingt, der Ironie räumt er keine Stelle auf der Kanzel ein. Er verbreitet sich weiter über Leichen und andre Casualpredigten. Homilien, d. h. Zergliederungen von Pericopen oder andern biblischen Texten, hält er nicht für die vorzüglichste und empfehlungswertheste Form für Kanzelvorträge, sondern ist der Meynung, eine lichtvolle, wohlgeordnete Regle über einen einzigen Hauptsatz nütze und gefalle im Ganzen mehr. Er empfiehlt das sorgfältige Concipiren und Memoriren der Predigten. Den möglichen Missbrauch und Nachtheil aus der Unterlassung desselben gestehen wir ein, glauben aber dennoch, dass dem Prediger sein Geschäft durch freyere, nicht genau concipirte Vorträge nicht nur erleichtert werden, sondern auch glücklicher von statten gehen würde, wenn er sich nur von Jugend auf, wie die Griechen und Römer, durch häufige Stil- und Redeübungen, durch vorbereitetes und unvorbereitetes Sprechen über einen Gegenstand, die dazu erfoderliche Bildung und Fertigkeit erworben hätte. Niemand verlangt von dem Professor, dass seine Vorträge, die doch für *Studierende* bestimmt sind, wörtlich niedergeschrieben seyn sollen, und wir wollten dieses Joch dem Landprediger auflegen, der zu dem einfältigen Bauersmann ohne oratorische Kunst, schlecht und recht, reden soll? Der Vf. berührt weiterhin die Frage: ob man sich andre Kanzelredner zum Muster nehmen soll? Darauf handelt er von der Einrichtung der Exordien, den Anfangsgebeten und liturgischen Veränderungen. Seine Apologie der Privatbeichte hat uns gefreut. Der Einführung neuer Gesangbücher wird mit Recht das Wort geredet; nur hätte mit Nachdruck gegen den Abweg des Zeitalters gewarnt werden sollen, welches so viele unschuldige, herzliche, dem Volke theure alte Kernlieder oft blos wegen einzelner veralteter oder nicht reinphilosophischer Ausdrücke umschmelzt oder gar verdrängt und mit kalten, trocknen philosophischen Liedern vertauscht! Viele unsrer Gesangbücher leuchten nur, sie würmen nicht. Ueber die Schullehrer und deren Behandlung fasst sich der Vf. kurz, weil er diesen Gegenstand anderswo *ex professo* abzuhandeln denkt. Er wendet sich darauf zu den Pastoralgeschäften, spricht von dem Verhältnis zu den Personen, mit denen der Landprediger in nothwendige Verbindung kommt, als seinem Ephorus u. s. w., und von seinem Umgang mit den Bauern. Ueber das Fortstudieren des Landpredigers in seinem Fach, in der Philosophie, in der classischen Literatur, über die Art, wie er studieren soll und die Hülfsmittel, wird viel Gutes gesagt. Darauf kommt er auf die Wahl einer Gattin, sodann auf die Bewirthschaftung der Pfarrgüter, welche er dem Prediger selbst zu übernehmen empfiehlt. Noch widmet er dem Umgang, dem gesellschaftlichen Betragen und der Kleidung der Prediger einen Brief, und das Ganze beschliesst er mit einem Gemälde des Landpredigerstandes von seiner angenehmen und von seiner beschwerlichen Seite. In dem beherzigenswerthen Nachtrag beschäftigt sich der Vf. mit einem sehr gewöhnlichen Gebrechen der Landprediger, dem Verbauern, welches sehr nahe an das Versauern gränzt. Er zeigt, worin es bestehe, theilt es in physisches, moralisches und topisches, und entwickelt die Ursachen davon.

* * *

Gotha, b. Perthes: *Christliches Gebetbuch für Bürger- und Bauersleute.* Herausgegeben von *Heinrich Ludwig Pfaff.* Neue Auflage. 1802. 176 S. 8. (4 gr.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. *Magdeburg* u. *Leipzig*: *Der Nachtwächter des 19ten Jahrhunderts.* 1801. 36 S. 8. (4 gr.) Die Absicht, dem Volke durch den Nachtwächter nützliche Kenntnisse, Grundsätze und Erinnerungen in kurzen Versen zusingen zu lassen, ist lobenswerth. Möcht' es allgemein werden! Rec. z. B. erinnert sich mit Vergnügen, dass die *Stuttgarter* Nachtwächter in der Neujahrsnacht gute Verse nach einer schönen neuen Melodie absangen. Die vorliegenden Quatrains, Denksprüche, Gnomen, oder Gedächtnissreime sind witzig und belehrend, aber nicht selten doch zu prosaisch. Einiges ist zu individuell, z. B. am 6. May.

Heut flos bey Prag der Väter Blut,

oder am 24. Jänner:

Dies ist der Tag, der den gebahr,
Der gros uns macht, und gros uns war;
Noch lebet *Friedrich* u. s. w.

oder:

Mein *Sohn*, an deinem *frühen Grab* etc.

Die Zeilen:

„Gott!
— „*gieb mir, wenn es nöthig that,*
„*Auch, Menschen zu beleid'gen, Muth.*

können vom Volke leicht missverstanden werden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 8. October 1802.

NATURGESCHICHTE.

FRANKFURT a. M., b. Varrentrapp u. Wenner: *Gotthelf Fiſcher's — Naturhiſtoriſche Fragmente. Erſter Band* etc.

(Beſchluſs der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.)

Nach dieſer Einleitung wendet ſich Hr. *F.* zu den Affenſchädeln, und betrachtet zuförderſt ihre Form im Allgemeinen. Der Intermaxillarknochen verlängert den Kopf, und bringt dadurch die Verſchiedenheit zwiſchen Menſchenſchädel und Affenſchädel hervor. „So wie der Oberkiefer hervortritt, „ſagt der Vf., ſo wie die Muſkelkräfte ſtärker ſeyn „müſſen, denſelben (den Oberkiefer?) zu bewegen, „deſto mehr wird der Schädel nach hinten gebogen „und zuſammengedrückt, in dem höchſten Grade des „Zuſammendrückens ſchiebt ſich die Knochenmaſſe „ſo nach oben, daſs eine merkwürdige Erhabenheit „längſt des Obertheils des Schädels — die *Gräte* — „entſteht." Der Vf. geht die Affengattungen nach dieſer allgemeinen Betrachtung, und dem Verhältniſs der Schnautze zum Schädel durch, und gründet darauf die folgende Eintheilung der Affen in 6 Gattungen: „I. *Orange.* Affen mit rundem Kopfe, „deren Kopflinie von dem obern Augenhöhlenrande „bis an das Hinterhauptbein einen wahren Zirkelabſchnitt bildet; die Schnautze kurz, der Geſichtswinkel 60°, weder Schwanz noch Backentaſchen. „Orang-Utang, Schimpanſee, Wauwau. II. *Sapaſchu's* Affen mit länglich rundem, mehr plattem „Kopfe, deren Kopflinie von dem obern Augenhöhlenrande bis an das Hinterbein eine elliptiſche oder „Korblinie (ein vom Vf. vermuthlich aus *Anſe de panier* neugemachtes Wort) „bildet; die Schnautze „kurz, wie in den Orangen 60°, oft ſchnell abgeſtumpft, wie abgeſchnitten; das Hinterhauptbein „nach hinten vortretend, langem Schwanze; keine „Backentaſchen; ſehr weite, an der Naſe geöffnete „Naſenlöcher. Die Sapaſchu's und Saguinchen des „Buffon. III. *Cercopitheken.* Affen, deren Augen„höhlenränder den Schädel ungefähr in zwey gleiche Hälften theilen, oder deren Geſichtswinkel un„gefähr 50° enthält; ſie haben einen langen, aber „nicht Rollſchwanz, Backentaſchen und Calloſitäten „am Hintern. Dieſe Beſtimmung umfaſst alſo die „Guenons und Macaco's zugleich, die aber gleichſam zwey neue Ordnungen dieſer Unterabtheilung „geben, nachdem *a*) der Augenhöhlenrand eine ver„ticale Richtung gegen die Schnautze hat, Cuvier's „Cercopitheci; oder nachdem *b*) der Augenhöhlenrand mit der Schnautze einen ſtumpfen Winkel „macht, oder mehr nach hinten gelegt iſt. — Die „Macaco's (Pithecus) Cuvier's. IV. *Magots.* Affen, „deren Schnautze länger iſt als der Hinterkopf, der „Geſichtswinkel hat 40°, die Augenhöhlenränder machen mit der Richtung der Schnautze rechte Winkel, ſind nach hinten ſehr aufgetrieben, ſo daſs „ihre Ränder eine Leiſte bilden; ſie haben Schwänze, „Backentaſchen und Calloſitäten — die Magos, die „Cynocephalen, die Hamadrias u. a. V. *Paviane.* „Affen, deren Schnautze ohne Vergleich (beynahe „zweymal) länger iſt, als der Schädel; der Geſichtswinkel hat 30°, eine ſtarke Leiſte über den Augenrändern, kurzer Schwanz, Backentaſchen und Calloſitäten. Hierher gehören die Mandrile, die Choras, „der Pongo. V. *Aluaten.* Affen mit pyramidalen Köpfen, deren Schädel ganz nach oben geſchoben iſt, „der Geſichtswinkel ungefähr 30°, ein langer Rollſchwanz, keine Backentaſchen, auch keine Calloſitäten." Rec. vermiſst hier den Gibbon, ſo wie in dem Verzeichniſſe der Skelette des Pariſer Muſeums in welchem ſein Gerippe doch nach Daubenton's Verzeichniſſe ſeyn muſs. Sollte Hr. *F.* ihn mit dem Orang-Utang für einerley halten? oder vielleicht mit dem Wauwau? In beiden Fällen würde er irren, da ſich der Gibbon von beiden weſentlich unterſcheidet. Auch kann Rec. weder in den hier, noch von andern angegebnen Kennzeichen und Beſchreibungen, noch durch die Zergliederung keine weſentliche Unterſchiede zwiſchen den Cercopitheken, Magots und Pavianen finden, da ſie nach den hier aufgeſtellten nicht einmal mehr wie ein Mohr vom Europäer verſchieden ſind. Eben dieſs iſt der Fall mit den Aluaten und Sapaſchus, ſo wie der Vf. ihre Unterſchiede darſtellt, aber freylich ſind Sapaſchus und Sagoins durch die Beſchaffenheit und Zahl der Rippen, der Zähne, des Magens u. ſ. w. unter ſich weſentlicher, wie es hier iſt, verſchieden. Den allgemeinen folgen nun beſondere Beobachtungen über die Form der einzelnen Theile der Affenſchädel, und zwar macht Hr. *F.* hierbey mit ihrer Verbindung unter einander den Anfang. Er fand bald bey derſelben Art die Knochen verwachſen, bald durch Harmonien, bald durch ſehr deutliche Nähte getrennt. Daſs die letztern bey den Thieren ſo oft minder deutlich, wie bey den Menſchen, ſo oft in Harmonien ausgeartet, oder auch ihre Spur ſelbſt verſchwunden iſt, ſchreibt Hr. *F.* theils der frühen bey den Thieren wirkenden Muſkelkraft, theils der Art und Weiſe zu, wie bey der Knochenwerdung die

die Knochenstrahlen sich begegnen, und hält deswegen dafür, dafs die Verwachsung der Nähte gar nicht mit dem Alter des Kopfes im Verhältnisse stehe. Rec., ob er gleich an einem Schädel eines fetten fünf und dreyfsigjährigen Mannes alle Nähte verwachsen, und zugleich die Knochen so spröde fand, dafs sie durch einen unglücklichen Fall dieses Menschen ganz zersprengt waren, kann doch nicht leugnen, dafs er glaube Hn. *F's.* Behauptung sey der gewöhnlichern Erfahrung zuwider. Wir dürfen dem Vf. in seinen vergleichenden Untersuchungen über den Zwischenkiefer die Oberkiefer, die Zähne, die Gaumenbeine, die Jochbeine, die Nasenbeine, die Augenhöhlen, die Unterkiefer, das Stirnbein, die Scheitelbeine, das Grundbein und die Schläfenbeine, wobey er sich als einen genauen und trefflichen Beobachter zeigt, nicht folgen, um die Gränzen dieser Recension nicht zu überschreiten; wir bemerken nur, dafs Hr. *F.* aus Josephi's Anatomie der Säugthiere die Tabellen über das Verhältnifs der Länge der Nasenknochen zur Länge des Kopfes und über die Verhältnisse der Augenhöhlen zur Breite des Kopfes habe abdrucken lassen. Wir können in diesem Augenblicke Hn. Josephi's Werk nicht vergleichen, und daher über die Richtigkeit des Abdrucks gar nicht urtheilen, so aber, wie hier die Tabellen stehen, haben sie blofs durch die Angaben der Maafse einigen Werth, denn die Verhältnisse sind gröfstentheils falsch angegeben. Z. B. die Breite der Augenhöhlen beym Menschen ist nach denselben 1″ 8‴, die seines Kopfes 5″ und die Verhältnifs von jener zu dieser soll seyn 3 : 7, sie ist aber darnach = 1 : 3; die Verhältnifs ihrer Höhe zur Breite des Kopfes soll = 1 : 2 seyn, sie ist aber = 1 : 3, 75; bey dem Verhältnifs ihrer Höhe zu ihrer Breite steht gar eine 1 ohne zweytes Verhältnifsglied, und dieses ist in der ganzen Columne der Verhältnisse der Höhe der Augenhöhlen zu ihrer Breite der Fall, aufser beym Saimiri, wo dieselbe 1 : 0, d. h. die Augenhöhle gar keine Breite haben soll. Die Thränenbeine, die Muschelbeine, die Pflugschaar, und alle noch übrige Höhlen des Kopfes werden der Gegenstand einer besondern Abhandlung über den Bau und die Gestalt der innern Form der Affenschädel seyn. Den Schlufs dieser wichtigen Abhandlung macht ein Rückblick auf die angeführten Beobachtungen in besondrer Hinsicht auf die abgebildeten Affenschädel, nämlich des Schimpansee (dessen Ausmessungen die des Schädels vom Orang-Utang beygefügt sind), des Craita (wobey Bemerkungen über das ganze Skelett und Ausmessungen desselben besonders der Hand und Fufsknochen, wie auch eines andern leider nicht genannten Sapaschu's), des Cynocephalus, des Maqot's, der Aluate und des Pongo nach Campers von Hn. Hofr. Sömmerring mitgetheilter Zeichnung.

V. *Ueber die aufserordentlich feine Vertheilung der Blutgefäfse in den Kiemen der Fische, nebst einigen Bemerkungen über die Leber und den Luftbehälter derselben als Beytragsorgane des Athmens.* Obgleich diese Abhandlung in Vergleichung mit der vorigen nur kurz ist (denn sie hält nur 26, die vorige 124 Seiten), obgleich sie manches Bekannte enthält, welches man in ihr nicht suchen würde: so ist sie doch eine eben so schätzbare Sammlung merkwürdiger Beobachtungen, und liefert, weil sie sich mit einem minder bearbeiteten Gegenstand beschäftigt, noch reichern Stoff zum Untersuchen und Nachdenken, als sie. Nach der Bemerkung, mit wie grofsen Schwierigkeiten die Osteologie der Fische verknüpft sey, und dafs die Gesichtsknochen derselben am längsten abgesondert bleiben, die Scheitelknochen am frühesten verwachsen, lehrt Hr. *F.* als Zusatz zu seiner Schrift über den Intermaxillarknochen, dafs derselbe ihnen nicht fehle, in mehreren Fischen aber beweglich, in andern zwischen dem Oberkiefer eingeschoben, auf demselben, oder an den Seiten desselben mit ihm verwachsen sey. Die Eintheilung der Fische nach den Zähnen hält er nicht weiter, als zur Bestimmung der Untergeschlechter (Familien) und der Geschlechter (Gattungen) für anwendbar, weil die Verschiedenheiten zu mannichfaltig und selbst nicht gleichbleibend seyen. Ohne Uebergang kommt jetzt der Vf. nach einigen gröfstentheils bekannten Bemerkungen über das Herz der Fische zu den Kiemen derselben, und liefert die Abbildung eines vom Hn. Prof. Barth in Wien ausgesprützten und unter dessen Aufsicht von Ponheimer gezeichneten Stückes der Kiemen eines Hechtes, um die erstaunliche Vertheilung der Blutgefäfse in denselben zu zeigen. Hr. *F.* hält es für wahrscheinlich, dafs das Blut, welches ein Theil der Blutgefäfse des Kopfes wieder in den Venensack ergiefset, kein dem Kopfe aus den Kiemen zugeführtes Blut sey, und also bey den Fischen ein doppelter Kreislauf statt finde; Rec. ist fast mit Gewifsheit davon überzeugt. Als Ergänzung von des Vfs. Versuch über die Schwimmblase sind hier die des *Ostracion quadricornis*, des *Diodon Atinga*, und aus *Parra Description de différentes parties de l'hist. nat.* die eines noch unbekannten Fisches Macubi abgebildet. Mit Recht war es dem Vf. auffallend, dafs mit der Vergröfserung der Schwimmblase in Hayfischen die Gefäfse verhältnifsmäfsig nicht zunehmen. In der innersten Haut derselben konnte er gar keine Gefäfse entdecken. Gleichwohl scheint sie ihm höhere Zwecke zu haben, als die Beförderung der Bewegung im Wasser. Die Verschiedenheit des Gases, welches man in ihr gefunden haben will, gab ihm, so wie der Procefs des Athemholens zu Versuchen Anlafs, wobey er theils verhindert wurde, sie gehörig anzustellen, und die theils seiner Absicht nicht entsprachen; Fragen darüber, und ein sehr interessanter Brief des Hn. *Minnigerode* in Giessen über diesen Gegenstand machen daher den Schlufs dieser trefflichen Abhandlung.

VI. *Ueber die Ausdünstungsgefäfse einer neuen Gattung* (Art) *Carthamus.* Diese Abhandlung soll die Einleitung zu einer vollständigern Darstellung dieses Gegenstandes und über den Umlauf der Säfte in den Pflanzen im zweyten Bande seyn. Wir liefern daher keinen Auszug derselben, sondern bemerken nur, dafs

Digitized by Google

dafs Hr. F. diese neue Art *Carthamus* so bestimme: *Carthamus argenteus foliis sessilibus anguste-lanceolatis, spinis canis munitis mutuo ascendentibus et decurrentibus, caule ramoso nitide albescenti.*

VII. *Ueber fossile Palmen in den Umbergruben zu Liblar.* In den Umbergruben bey Brühl, zu Liblar bey Cölln, welche die sogenannte Cöllnische Erde liefern, findet man 2 bis 4 Fuss lange, 7 bis 8 Zoll breite, 4 bis 5 Zoll dicke Stücke fossiles Holz, selbst Baumstämme von etwas mehr als 2 Zoll im Durchmesser, und 12 bis 15 Schuh Länge, die stets ohne Aeste und Wurzeln sind, und die Faujas der Früchte wegen, die nach ihm hier beschrieben und abgebildet sind, welche man in eben diesen Gruben findet, für Palmen hielt. Die Beschaffenheit und Lage des Holzes ist hier kurz beschrieben.

Mit Verlangen sehen wir der Fortsetzung dieser lehrreichen Fragmente entgegen.

KINDERSCHRIFTEN.

Berlin, in d. Realschulbuchh.: *Der deutsche Kinderfreund.* Ein Lesebuch für Volksschulen von *J. P. Wilmsen*, Prediger an der Parochialkirche zu Berlin. 1802. 244 S. X Vorr. und Inhaltsanzeige. 8.

Der vor *einem* Jahre erschienene *Brandenburgische* Kinderfreund hat mit diesem grosse Aehnlichkeit. Beide enthalten eine und eben dieselbe Encyklopädie der gemeinnützigsten Kenntnisse, und sind sich gleich in Rücksicht der Materie, der Form und des Zwecks. Doch ist die Ordnung der auf einander folgenden Materien, welche wir in dem *Brandenburger* mit Recht tadeln mufsten, in diesem *Deutschen* natürlicher, zusammenhängender und auf das Folgende vorbereitender, wie aus der Inhaltsanzeige erhellet. I. *Kurze Sätze zur Erweckung der Aufmerksamkeit und des Nachdenkens* (sehr gut und ganz umgearbeitet!). II. *Erzählungen zur Beförderung guter Gesinnungen und zur Schärfung des Verstandes* (der grösere Theil derselben ist der Form nach ganz zweckmäfsig verändert). III. *Von der Welt* (sehr dürftig). IV. *Von der Erde und ihren Bewohnern* (mehrentheils aus Gaspari entlehnt). V. *Producte der Erde.* VI. *Von dem Menschen.* VII. *Gesundheitslehre* (Fausts Katechismus und Hildebrands Taschenbuch sind zum Grunde gelegt). VIII. *Von der Zeitrechnung und dem Kalender.* IX. *Merkwürdige Naturerscheinungen* (ist hier hinzugekommen). X. *Europa.* XI. *Deutschland* (sehr mager. Der Vf. hätte in einem solchen Buche wohl mehr auf *deutsche Bürger* und *Handwerker* Rücksicht nehmen sollen). XII. *Von den Rechten und Pflichten der Unterthanen in wohleingerichteten Staaten* (ist mehrentheils aus *Tittmann* und aus dem *Versuche eines faslichen Grundrisses der Rechts und Pflichtenlehre Königsberg* 1796. nach dem eignen Bekenntnisse des Vf. entlehnet). Eine Aeufserung des Vfs. in der Vorrede: „*Was den Inhalt dieses Buchs betrifft: so ist darin nur Weniges* von Andern entlehnt" möchte wohl nicht wörtlich zu nehmen seyn; da der Vf. ja selbst Vorr. S. III. gesteht, dafs er z. B. die Erzählungen aus dem *Funkischen* (Funk'schen) *Lesebuche*, aus *Herrmanns Erzählungen*, aus *Beckers Erholungen*, aus *Thieme's*, *Salzmanns* und *Götzens* Schriften *hergenommen* und nur *umgearbeitet* hätte. Ob aber dieses Buch *eine Encyklopädie der gemeinnützlichsten Kenntnisse, mit der erfoderlichen Reichhaltigkeit*, zu nennen sey, daran werden mit Recht alle Pädagogen zweifeln, welche in einem *solchen* Volksbuche das Gemeinnützlichste aus der *Geschichte der Weltbegebenheiten*, aus der moralischen Klugheitslehre etc. vermissen werden. Und warum gab der Vf. nicht im Anhange, anstatt der unbedeutenden Denksprüche, lieber einen kurzen und doch gründlichen *Leitfaden der Pflichtenlehre?* Vernünftige Lehrer würden ihn gewifs mit Dank aufgenommen und benutzt haben, zumal da der oft sehr dürftige Landeskatechismus das einzige Büchelchen ist, was die Kinder der untern Stände allenfalls noch von ihren Aeltern bekommen oder ererben. Auch hätte ein kurzer faslicher Entwurf des Vorzüglichsten aus der Rechenkunst für das bürgerliche Leben und anderer nöthigen schriftlichen Aufsätze für den Bürger und Landmann hier gewifs nicht am unrechten Orte gestanden, da solches doch auch zu den *gemeinnützlichsten* Kenntnissen gehöret.

Lübben, b. Gotsch: *Leitfaden zum Unterricht in der Anthropologie und in der Kunst, das menschliche Leben zu verlängern*, für Schulen entworfen von *F. G. H. Fielitz* d. J. 1802. IV. u. 166 S. 8. (12 gr.)

Der Vf. nahm bey Ausarbeitung dieses Leitfadens ausschliefsend auf sogenannte Bürgerschulen Rücksicht. Dadurch unterscheidet sich sein Plan von dem, welchen Hr. *Lehmann* in seinem Abrifs der Naturlehre des menschlichen Körpers befolgte, welcher auch zugleich die gelehrten Schulen ins Auge fasst. Als erster Versuch einer populären Anthropologie ist diese Schrift nicht ohne Verdienst, und der Vf. kann auf den Dank der Jugendlehrer Anspruch machen, obgleich in seiner Arbeit noch Manches zu berichtigen bleibt. In zwey Abtheilungen des ersten Abschnitts liefert Hr. F. eine Naturbeschreibung des menschlichen Körpers und eine kurze Psychologie; im zweyten Abschnitt eine Anweisung zur Erhaltung der Gesundheit und Verlängerung des Lebens. Der 6. und 21 §. im 1. Abschnitt scheinen uns nicht an ihrem rechten Orte zu stehen. Der erste, welcher von der Fortpflanzung handelt, hätte erst nach Erwähnung mehrerer andern Functionen seinen Platz finden, der letzte aber: *von dem Gehirn und den Nerven*, vor einigen andern vorausgeschickt werden sollen. Die Lebenskraft erklärt Hr. F. nach der Reilschen Hypothese; und in Bestimmung des Begriffs, Reizbarkeit folgt er Haller'n und Blumenbach. Nicht in jeder Zahnlade (S. 30.) stehen 8 Schneidezähne, sondern in beiden sind ihrer nur so viele. Gegen den (S. 47. u. 61.) angenommenen Unterschied zwi-

schen

schen Milch- und Lymphgefäßen dürfte dem Vf. manche Bedenklichkeit entgegengesetzt werden. Die Bereitung des Blutes geschiehet auch nicht (S. 63.) in den Lungen allein, sondern durch den ganzen Körper. Dass der Nervengeist in dem Gehirn abgesondert werde (S. 70.) dürfte sich schwer erweisen lassen, da das Gehirn nicht die Bedingungen eines Absondrungswerkzeugs in sich vereiniget. — Da man unter Grundbestandtheilen diejenigen Bestandtheile verstehet, die sich nicht in mehrere ungleichartige zertheilen lassen: so ist es unrichtig, wenn S. 8. Salz, Oel, Wasser, Luft und Erde Grundbestandtheile der thierischen Masse genannt werden.

HALBERSTADT, b. Gross; *Die Winterabende.* Zur Unterhaltung für Kinder. Ohne Jahrzahl. 171 S. 12. (16 gr.)

Der anonyme Vf. hat diese Unterhaltungen nicht dem wissenschaftlichen Ernste, nur der frohen und angenehmen Unterhaltung gewidmet, und wünscht durch dieselben die Wisbegierde seiner kleinen Leser auf manchen nützlichen Gegenstand zu leiten, und zur Schärfung ihres Verstandes Etwas beyzutragen. Rec., welcher aus vielen Gründen das jetzt wieder Mode werdende häufige Lesen der Kinderschriften, welche die lieben Kleinen gleich von Jugend auf entweder mit bloßen kindischen Possen oder doch mit süßlich spashaften Geschichtchen amüsiren sollen, nicht billigen, noch vielweniger die ganz unberufenen Mefsfabrikanten solcher Brochüren in Schutz nehmen will, muss doch diesem Büchelchen die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, dass es vor sehr vielen Schriften dieser Art sich vortheilhaft auszeichnet. Es stellet auf eine praktische und interessante Weise in Dialogen der, wie Aeltern oder Erzieher in den langen Winterabenden muntere Kinder durch lehrreiche Unterhaltungen über Gegenstände aus der Natur und Menschenwelt zweckmäßig beschäftigen und dadurch unvermerkt und mehr gelegentlich auf ihren Verstand und Herz wirken können. Form und Materie sind ganz auf die Fähigkeit der Kinder berechnet, und nähern sich dem beliebten *Weisse'schen Kinderfreunde.*

BAYREUTH, b. Lübecks Erben: *Geschichten für Kinder zur Besserung des Herzens und Beförderung eines rechtschaffenen Lebenswandels,* 1802. IV. u. 169 S. 8. (12 gr.)

Dreyssig Geschichten, welche moralische Lehren in Beyspielen enthalten. Da sie alle, zwey ausgenommen, aus der Beckerschen deutschen und National-Zeitung *unverändert* genommen und sattsam bekannt sind: so enthält sich Rec. aller Beurtheilung. Der Sammler glaubt durch dieselben Knaben (?) Geschmack an nützlicher Lectüre einzuflößen, andere die Phantasie und das Herz vergiftende Bücher dadurch den Händen der Mädchen (?) zu entwinden, und Jugendlehrern einen nicht unangenehmen encyklopädischen Vorrath von Geschichten, zur Benutzung nach dem Vortrage moralischer Wahrheiten zu ihrer Bestätigung und tiefern Wirksamkeit auf die jungen Herzen zu verschaffen. Sollten sie sich dazu eignen: so hätten selbige wenigstens unter allgemeine Rubriken gebracht, und mehr solche ausgehoben werden müssen, welche *für Kinder* einen moralischen Zweck haben. Auch hätte der Sammler mehr Fleiss auf Diction und Darstellung verwenden müssen.

KLEINE SCHRIFTEN.

STAATSWISSENSCHAFTEN. *St. Gallen*, b. Hausknecht: *Ueber das Kirchenregiment des reformirten Theils in dem neuen Kanton Appenzell.* 1801. 36 S. 8. S. 7. „In den Oertern, die den neuen Canton Appenzell ausmachen, zeigt sich eine grosse Verschiedenheit der ehemaligen kirchlichen Verfassung. Hier hatte das Kirchenregiment eine Aehnlichkeit mit der monarchischen, da mit der aristokratischen, dort mit der demokratischen, an vielen Orten mit einer gemischten." — Der Vf. dringt darum auf ein gleichartiges Kirchenregiment, untersucht die Vortheile und Nachtheile der verschiedenen kirchlichen Regierungsarten, und entscheidet sich für die aristokratische, im griechischen Sinne, für eine Regierung der Besten (*αριστοι*) (welches denn im Grunde wenig mehr, als ein frommer Wunsch ist). Zu diesem Zwecke schlägt er vor, die Regierung solle alle reformirte Geistliche des Cantons versammeln (vermuthlich, damit sie sich wacker mit einander streiten sollen?) und zugleich aus ihrer eigenen Mitte weltliche Deputirte zu dieser Versammlung schicken. Diese weltlichen Deputirten sollen einige der *erleuchtetesten, edelsten* und *angesehensten* Vorsteher dieser oder jener Gemeinde seyn. Bey Organisirung dieser Synode sollte die vorige Verfassung der Aufser-Rhodischen und der St. Gallischen Synode zum Grunde gelegt werden. Diese erste allgemeine Synode soll nun einen Cantonskirchenrath organisiren, und die Geschäfte und Pflichten desselben festsetzen. Die Zahl seiner Mitglieder soll, nicht unter 12 und nicht über 20 seyn, und in jedem Falle aus ⅔ Pfarrer, und ⅓ weltlicher Mitglieder bestehen. Die Synode wählt hierauf 5 politische und 10 geistliche Wahlmänner; die 5 politischen wählen aus der gesammten Geistlichkeit ⅔ und die 10 geistlichen Wahlmänner wählen aus den politischen Mitgliedern der Synode ⅓.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 9. October 1802.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

PRESBURG, b. Landerer: *Merkantilische Bemerkungen und Vorstellungen in Bezug auf das Königreich Ungarn mit den angränzenden österreichischen Staaten betrachtet.* Einer hochlöblichen in Commerzwesen angeordneten Reichstagsdeputation durch den ungarischen Handelsstand der Presburger, Pesther, Ofner, und Raaber-Handelsleute im Monat Jun. 1802. unterthänigst eingereichet. 1802. 216 S. 8.

Diese Bemerkungen sind aus dem Tagebuch des ungarischen Reichstags vom J. 1802. besonders abgedruckt. Als nämlich der König von Ungarn von den Reichsständen eine Erhöhung der Contribution und des Salzpreises forderte, die ihm zwey Millionen Gulden neuer Einkünfte tragen sollte, verlangten im Gegentheil die Stände die Eröffnung neuer Nahrungsquellen für die Steuerpflichtigen durch Hinwegräumung der jetzt den ungarischen Handel drückenden Hindernisse. Hierauf wünschte der Hof selbst, diesen allgemeinen Wunsch der Stände zergliedert, und im Detail vorgestellt zu sehen. Die Reichsstände ordneten diesem zu Folge einen Ausschuss in Handelsangelegenheiten an, und um diesen Ausschuss mit allen nöthigen Kenntnissen zu versorgen, gesellten sie ihm mehrere zu diesem Zwecke einberufene Kaufleute aus den auf dem Titel genannten Städten bey. Das Resultat von allem war eine ständische Vorstellung nach Hofe, welcher vorliegende Bemerkungen im Original beygeschlossen wurden.

Es kann manchmal der Fall seyn, dass der erleuchtete Staatsmann in Handelssachen anders und zwar richtiger, mit dem aufs Ganze gerichteten Blicke sieht, als ein sein Privatinteresse vor Augen habender einzelner Kaufmann, oder eine ganze Handlungsgilde; indessen ist es dem Staatsmanne selbst höchst wichtig und nöthig, die Stimme mehrerer erfahrnen Kaufleute zu vernehmen, und vorzüglich auf jene Punkte zu achten, in welchen diese Stimme einhellig zusammen trifft. Vorliegende Bemerkungen, besonders die des Pesther Handelsstandes, sind überall bescheiden, und meistentheils gründlich verfasst. Sie lassen sich füglich unter zwey Classen bringen: zu *der ersten* gehören diejenigen, welche solche Mängel und Gebrechen der innern ungarischen Verwaltung aufdecken, die dem Handel drückend und lästig sind: *zu der andern jene*, welche das in den andern österreichischen Erbländern jetzt zum Nachtheile des ungarischen Handels bestehende, Zoll- und Monopolien-System betreffen. Von der *ersten Classe* sind z. B. die Wünsche wegen Regulirung der Juden, — Errichtung von Beschau-Aemtern; wegen Strassen- und Canalbau, — wegen Polizey der Fuhrleute, wegen Abschaffung willkürlicher Transito-Aufschläge in einigen ungarischen Städten, — wegen Regulierung der Brücken- und Weggelder, — wegen besserer Bestellung der Posten und Errichtung mehrerer Postwägen-Course, — wegen Einführung des Wechselgerichts, wegen Errichtung eines eigenen Commerzcollegiums u. s. w. Die nützlichen Wahrheiten, welche über sämmtliche diese Gegenstände gesagt werden, kommen nun durch diesen ungarischen Reichstag in grösserem Umlauf; und es war gewiss sehr zu wünschen, sie im ganzen Zusammenhange den Ständen und den Gerichtsbarkeiten des Reichs vorzulegen, welche zu deren Realisirung viel beytragen können. Doch kann man von der andern Seite nicht verkennen, dass in einer jeden, zumal aber in der monarchischen Regierungsform, die Hauptanregung zu allem Guten, und die oberste zweckmässige Leitung aller dahin einschlagenden Geschäfte und Unternehmungen der executiven Gewalt zukommt, und von ihr mit Recht erwartet wird. Es steht daher zu erwarten, dass der König, seine Hofkanzley und Statthalterey von gleichem Geiste belebt, sich jene Gegenstände besonders werden angelegen seyn lassen. So und nur so kann Ungarn zu einem Reiche werden, das seinem Könige für die Erhaltung der Monarchie nicht nur zwey, sondern mehrere Millionen Gulden neuer Einkünfte auf künftigen Reichstägen votiren wird. Ein Hauptumstand ist unberührt geblieben, der nämlich, dass zur Aufnahme des Handels der ungarische Unterthan als Hauptproducent einen höhern Grad des Eigenthums auf den von ihm bebauten Grund und Boden erhalten, und seine Roboten oder Frohndienste loskäuflich gemacht werden müssten.

Bey der *zweyten Classe* von Beschwerden hängt die Hülfe ganz allein und unmittelbar von dem Könige, als Souverain der österreichischen Monarchie ab. Die Vorstellungen des ungarischen Handelsstandes mussten hier eine doppelte Klippe meiden, die sich auf ihrem Wege fand. Zuerst liess sich nicht begehren, dass der Monarch auf sehr ansehnliche Staatseinkünfte ohne Ersatz Verzicht thun sollte, welche er z. B. aus dem Tobakmonopol bezieht. Dann aber liess sich billigerweise nicht verlangen, dass der Souverain die Einfuhr z. B. des ungarischen Weins so sehr auf immer und auf einmal freylassen möge, dass dadurch der Weinbau in Oesterreich, und

der daraus jetzt seine Steuer bestreitende Contribuent zu Grunde gerichtet würde. In Rücksicht auf den ersten Punkt läfst sich hoffen: dafs mit der Zeit der höchste Hof zur Aufhebung des läftigen Monopols, (dessen Ertrag durch das Heer der dabey angestellten Beamten gröfstentheils aufgezehrt wird) die Hände bieten, die hieraus gewonnene Summe auf seine Staaten (auch auf Ungarn nach einem billigen Accord mit den Ständen) vertheilen, Ersatz dafür begehren, und so den Tabaksbau in Ungarn, Galizien, Mähren u. s. w. frey lassen werde, wodurch der innere Wohlstand dieser Länder und die Beliebtheit des Monarchen gleich sehr gewönne. In Rücksicht des zweyten Punkts geschähe den österreichischen deutschen Erblanden gar kein Unrecht, wenn bey der anerkannten Unvollkommenheit und Unzulänglichkeit ihrer Fabriken, worüber auch hier z. B. S. 124. fg. geklagt wird, die jetzt zu viel mit Weinbau und Feldarbeit beschäftigten Hände allmälig mehr und mehr zu den Fabriken gezogen, die Wohlfeilheit des Materials und des Arbeitslohns durch immer mehr begünstigte Einfuhr ungarischer Producte erzielt, den wohlfeilen österreichischen Fabrikaten den Ausweg in den Welthandel gebahnt, und Oesterreich ein eigentliches Fabrikenland, Ungarn aber dessen Kornkammer würde.

Die Vorstellungen der ungarischen Handelsleute haben jedoch auch nicht einmal diese Punkte berührt, sondern sich in noch engere Gränzen zurückgezogen, um obige beide Klippen zu meiden. Desto mehr Rücksicht verdienen einige ihrer Klagen, wovon Rec. hier mit ihren eigenen Worten ein paar Proben anführt. So z. B. heifst es S. 121. Der ungarische Handelsmann hat zwar die Freyheit, seine Waaren von auswärtigen Handelsplätzen und Seehäfen zu verschreiben; allein in Rücksicht der Abmauthung dieser Waaren unterliegt er dem ungewöhnlichen Druck, dafs er diese Waaren in Hauptlegstädten der kaiserlichen deutschen Erbländer verzollen mufs, dafs er sie nur verzollt schon nach Ungarn mauthfrey einführen darf, und dafs er daher des Vortheils beraubt ist, den der deutsch-erbländische Unterthan geniefst, den Consumo-Zoll ersparen, und die Waaren per Transito expediren zu können, wenn sich ihm ein Ausweg darauf zur Versendung in fremde Staaten darbietet. — S. 85. Waaren, die von Wien aus nach Galizien versandt werden, unterliegen keiner weitern Zollabnahme, weil sie von Wien dahin per Transito gehen: sobald sie jedoch diesen Weg aus Ungarn machen, müssen sie an der galizischen Gränze von neuem denselben Zoll entrichten, als kämen sie, indem sie aus Ungarn kommen, aus einem Auslande. S. 155. Wie sind unendlichen kostspieligen Verdrüfslichkeiten dadurch ausgesetzt, dafs das Gewicht unserer z. B. über Böhmen nach Sachsen gehenden Tobaksblätter gerade mit unseren Angaben, oder besser gesagt, mit den in unsern Magazinen gehabten Gewicht genau eintreffen soll. — Sind nicht (S. 186.) die Strafgesetze, im Fall der Tabak durch feuchte Witterung während seines Durchzugs durch die deutschen Erblande im Gewicht zunimmt, oder durch Hitze und Dürre abnimmt, wahrhaftige Abschreckungsmittel für den ungarischen Handel? S. 91. Die tiefsten Wunden schlagen dem ungarischen Ausfuhrhandel die Handelsverbote, wenn die von den Privaten der deutschen erbländischen Staaten bey wohlfeiler Zeit, (und verfügtem Handelsverbot) aufgehäuften Vorräthe den Speculationsgeist der ungarischen Kaufleute alsdann hindern, wann bey aufgehobenem Verbot, die Preise davon im Lande durch öftere Nachfragen zu steigen anfingen, wie dies ein bekannter Fall bey den Knöpfern war.

Rec. kann nicht alles, was in diesem Buche für den Statistiker und Handlungskundigen lehrreich ist, ausheben; er mufs nur noch aufmerksam darauf machen, dafs fast alle Aeufserungen dieser Kaufleute sich wider die Aufhebung einer für jede Stadt bestimmten Zahl von Handwerks-Meistern und Kaufleuten, und wider die diesfällige freye Concurrenz, gegen die Wünsche der 1791 angeordneten Reichsdeputation erheben; und dafs sie eben so einhellig um Wiederherstellung des Umlaufs der Conventionsmünze bitten; wie denn auch wirklich der österreichischen Monarchie nichts so sehr geschadet hat, als die im J. 1796 u. fg. vorgegangenen Münzänderungen und Einführung auch kleinerer Banconoten in grofser Menge.

Erlangen, b. Palm: *Materialien zur Polizey- Cameral- und Finanz-Praxis*, für angehende praktische Staatsbeamten, von D. *Heinrich Bensen*, Professor in Erlangen. *Ersten Bandes.* 1—3 Heft. 1800. 612 S. 8. (1 Rthlr. 18 gr.)

Auch unter dem Titel:

Aug. Ludw. Schlotts, weil. Hofrath und Prof. auf der Friedrich. Alexanders Universität etc. *Vorbereitung zur juristischen Praxis*, besonders in Rücksicht auf die Schreibart in rechtlichen Geschäften. Neue ganz umgearbeitete Ausgabe von D. *H. Bensen*, Prof. in Erlangen etc.

Die in diesem Werke enthaltenen Vorschriften für angehende Cameralisten, wie Berichte, Rescripte, Deductionen etc. angefertigt werden sollen, sind an sich zwar gröfstentheils gut und zweckmäfsig, aber so unerhört weitläuftig, und gehen so sehr in das Detail, dafs in der That viel Geduld dazu gehört, um sie mit Aufmerksamkeit zu lesen, und durch die häufigen Wiederholungen, und durch den trockenen Vortrag sich nicht abschrecken zu lassen. Wer Logik studiert hat, und die Sprache, in der er schreiben soll, verstehet, der wird, wenn er bey einem Collegio angestellt ist, sehr bald lernen, wie die verschiedenen Aufsätze in der Finanz-Praxis angefertigt werden müssen; um so mehr, da, in dem preufsischen Staate wenigstens, nicht mit Peinlichkeit auf die Beobachtung der kleinlichen Formen gesehen wird. Die Hauptregel bey Aufsätzen aller Art, ist

die

die Horazische *dicat debentia dici, pleraque differat, et praesens in tempus omittat.* Will man indessen besondere Regeln wegen der Formen geben: so müssen sie wenigstens kurz und bündig seyn. Vorschriften aber wie z. B. S. 20. dass die Buchstaben weder zu gross noch zu klein seyn sollen, oder S. 22. wie man sich des Kommo, des Semicolons, des Punktums etc. bedienen müsse, gehören in die untersten Schulclassen und nicht hierher. — Die Schemata zu Rescripten, Berichten, Recessen, Protocollen etc. sind recht gut, nur in den letztern vermisst man die Angabe des Alters und der Religion des zu Protocoll Vernommenen, welches bey gerichtlichen Protocollen sehr häufig erfoderlich ist; desgleichen der Beweis, dass man der sey, für den man sich ausgiebt; kennt der Protocollant aber den zu Vernehmenden, so wird besonders bemerkt: erschien der, Unterschriebenem von Person wohlbekannte N. N. etc. — Rec. hat der Abschnitt von dem historischen belehrenden Geschäftsstil vorzüglich gefallen. Es wäre zu wünschen, dass die darin aufgestellten Regeln von allen Geschäftsmännern beherzigt würden, damit die Pleonasmen, die Einschaltung der Zwischensätze, das Zusammendrängen mehrerer Sätze in eine Periode u. a. Fehler sorgfältiger vermieden würden. Auch die Schemata zu den Berichten sind in Ansehung der Form recht gut; der Inhalt betrifft Erörterungen wichtiger Gegenstände als z. B. des Zunftzwanges, der Aufhebung der Gemeinheiten und Frohndienste, u. d. m. worüber zum Theil die Meynungen noch verschieden sind, ein Rec. also, ohne absprechend zu seyn, nicht darf entscheiden wollen. Der S. 202. angegebene Grund, weswegen der Referent eines Berichts, der Wahrheit getreu bleiben müsse, ist sehr naiv: „weil „die obere Behörde, die Acten selbst nachlesen, und „das Bemänteln eines Factums, für den Vf. von „nachtheiligen Folgen seyn könnte." — S. 460. Giebt der Vf. eine Anleitung, wie jemand, der in seinen Gerechtsamen durch einen Obern dadurch gekränkt ist, dass ein Anderer vor ihm begünstigt worden, seine Vorstellung an diesen Obern richten müsse, um Recht zu erlangen. Er soll nämlich eingestehen „(NB. wider seine Ueberzeugung) dass die dem andern vormehreren Jahren ertheilten Vorrechte, aus den triftigsten Gründen wären verliehen worden, und dass das Publicum unstreitig dabey gewonnen, (dazu gehört viel Selbstverläugnung) aber die Lage der Sache habe sich geändert" etc. Dieses sey nöthig, behauptet der Vf., weil der Obere doch schwerlich eingestehen würde, dass er die Gränzen seiner Gewalt überschritten habe. Man sieht hieraus, dass man auch in diesem Buche Gewandheit lernen könne.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Prag, b. Calve: *Libussa.* Eine vaterländische Vierteljahrschrift. Herausgegeben von J. G. *Meinert.* *Ersten Bandes, erstes Stück* 1802. 160 S. 8. m. K. (16 gr.)

Libussa, eine Herzogin der Böhmen, die böhmische Dido, wie der Vf. sie nennt, deren Geschichte in den Zeiten der Fabel sich verliert, und die das Andenken einer Wohlthäterin ihres Volkes hinterlassen hat, giebt dieser Zeitschrift den Namen. Ueber den Zweck und Inhalt derselben erklärt sich der Vf. in der Einleitung auf folgende Weise: „Irgend eine schlummernde Geisteskraft geweckt — irgend ein verborgenes Verdienst in das Licht der Oeffentlichkeit gestellt — manche gemeinnützige Erfindung verbreitet — eine und die andere treffliche Anstalt, wenn nicht zur augenblicklichen Ausführung gefördert, doch zum Gegenstande unbefangener Prüfung erhoben — allem Guten in unserm Vaterlande seine Palme zuerkannt — mit bescheidener Freymüthigkeit die Mängel zergliedert zu haben, die zu verschweigen, Verbrechen gegen eine weise Regierung wäre — nach diesem Ruhme strebt Libussa." — Das erste Stück enthält 1) eine sogenannte Ode, die bey dem Friedensfeste, das Hr. *Jablansky* veranstaltete, gesungen ward, 2) Geschichte des Entwurfes zu einer Holzflössung aus einem Theile des Böhmerwaldes nach der Hauptstadt Prag. Nahe am Ursprunge der Wottawa, unweit der Städte Berg- und Unter-Reichenstein giebt es grosse, jetzt fast unbenutzte Waldungen, die vermittelst der Wottawa und der Moldau auf einer 36 Meilen langen Wasserreise nach Prag geflösst werden sollen. Man hat, nach genauen Untersuchungen und Berechnungen gefunden, dass die Districte Stubenbach, Bergreichenstein und Kammerwald im Verlaufe von 130 Jahren 3,522,058 Klaftern abliefern können. Schon im J. 1797 wurden mehrere Berichte an den Hof darüber eingegeben; allein der Krieg erlaubte nicht, dass der Staat einen Aufwand machte, welchen der Vf. auf 163,938 Gul. berechnete. Indessen erklärte der Kaiser 1798, dass er aus seinem eigenen Vermögen beytragen, und der Gesellschaft, welche dieses Geschäft unternehmen würde, beytreten wolle. Hauptsächlich beförderte das Werk der Fürst von Schwarzenberg, indem er das Gut Stubenbach erkaufte. Hr. *Rosenauer*, ein bekannter Ingenieur, führte einen Canal von 9000 Klaftern, und das in einem so kurzem Zeitraume, dass er bereits in diesem Jahre Holz nach Prag abflösste. Diese Unternehmung ist um so wichtiger und wohlthätiger, da man schon seit einiger Zeit berechnet hatte, dass das Holz in dieser Stadt in weniger als 10 Jahren einen Preis erreichen müsse, den kein Armer mehr erschwingen könne. 3) Bruchstücke aus dem Vermächtnisse einer verlobten Komödiantin an ihre Tochter; ein 18 Seiten langes Gedicht, wovon der Janus schon im J. 1800. Probestücke geliefert hat, von welchem aber Rec. schlechterdings nicht absehen kann, wie es mit den angezeigten Zwecken der Libussa zusammenhängt. Ueberhaupt befremdet es ihn, in dieser Zeitschrift so viele Gedichte zu finden, die übrigens grösstentheils nicht schlecht sind. 4) Einige Gedanken über die willkürliche Anstellung und Abdankung der Beamten durch die Grundbesitzer. — Die eigentlichen Justizbeamten hängen in den österreichischen Staaten nicht mehr von der absoluten Will-

Digitized by Google

der

kär der Güterbesitzer ab, und die Regierung hat schon längst mancherley Verordnungen und Einschränkungen darüber gemacht; allein der Vf. dieses Aufsatzes wünscht, dass diese Verordnungen auch auf die Wirthschaftsbeamten ausgedehnt werden möchten, theils, weil diese in Böhmen doch immer auch eine Art von Gerichtsbarkeit ausüben, theils, weil es mehrentheils schlecht um sie bestellt ist, und endlich weil es für die Güterbesitzer sowohl als für den Staat vortheilhaft seyn würde. 5) Erläuternde Winke über die wasserdichten Stoffe der Hn. Ackermann, Suardy und Comp. ist nichts weiter als eine Uebersetzung der Analytical Hints etc. die diese Fabrikanten vor einiger Zeit über ihre jetzt schon allgemein bekannte Erfindung herausgaben. — Aber gehört das in die Libussa? — 6) Geschichte und Beschreibung der gräflich waldsteinischen Tuchfabrik in Oberlautensdorf. Sehr interessant. Diese Fabrik nährt jetzt 800 Menschen, und liefert jährlich 1000 bis 1400 Stück gewebte Tücher, die auf zwey Walkmühlen gewalkt und auf 5 bis 6 Rauböcken gerauht werden. Sie liefert Halbtücher, wovon die Wiener Elle von 2 Gul. 36 Kr. bis 3 Gul. 15 Kr. kostet, und feine Tücher, von 5 bis 8 Gul. die böhmische Elle. Dieses Städtchen, das unweit Töplitz liegt, und jetzt 300 Häuser hat, war vor hundert und etlichen Jahren das elendeste Dorf des Leutmeritzer Kreises von 13 armseligen Hütten. 7) D. *Johann Brown* und sein neues Lehrgebäude der Arzney; ist eine Ehrenrettung des schottischen Arztes und Anpreisung seines Systems. — Nach dieser umständlichen Anzeige des ersten Stückes der Libussa wird der Leser hinlänglich im Stande seyn, selbst davon zu urtheilen.

Leipzig, b. Fleischer d. j.: *Neue Mannigfaltigkeiten zu einer nützlichen Unterhaltung für die Jugend.* Zwey Theile. 1801. Erster Theil. 234 S. Zweyter Theil. 196 S. 8. (1 Rthl.)

Für junge Menschen, deren Seelenkräfte bereits zweckmäfsig ausgebildet worden, und welche sich die übrigen erfoderlichen geographischen, historischen und physikalischen Vorkenntnisse erworben haben, wird diese ernsthafte Lectüre gewifs nicht ohne Nutzen seyn. Denn solche Leser erfodert eine Sammlung, welche fruchtbare Auszüge aus den Reisebeschreibungen eines *de Luc*, *William Bligh's*, *Falkonbridges Nachrichten*, eines *v. Saussüre* liefert, welche nicht alltägliche physikalische Versuche z. B. Th. II. S. 41. über *die Verbrennlichkeit des Diamanten* von Hn. *Maquer* mittheilt, welche interessante Beobachtungen aus der Menschen- und Thierwelt aufstellt, welche überdiefs noch ihren jungen Lesern mehrere gute moralische Erzählungen als z. B. *Tobias Witt*, aus *Engels* Philos. für d. Welt, und eine nicht unebene Auswahl von Gedichten und Fabeln als geistiges Dessert zum Besten giebt. Für die gewöhnliche Jugend aber dürfte sie, wofern der Sammler auf sie gerechnet hätte, wohl ganz ungenielsbar seyn.

KLEINE SCHRIFTEN.

Erbauungsschriften. *Göttingen*, b. Dieterich: *Von der unfehlbaren Erhörung des Gebetes im Geiste Jesu. Zwey Predigten* über Joh. 16, 23. 24. von *Nicol. Heinr. Ruete* aus Hamburg, des Gött. Predigerseminariums ordentlichen (m) Mitgliede (und) *Joh. Horn* aus Verden, Mitgliede des homiletischen Seminariums und der herz. deutschen Gesellsch. zu Helmstädt, wovon der ersten die ausgesetzte königliche Prämie, der zweyten das Accessit von der theol. Fac. zu Gött. am 4. Jun. 1801. zuerkannt wurde. 56 u. 40 S. gr. 8. (6 gr.)

Die zweyte hat noch den besondern Titel:

Predigt über die unfehlbare Erhörung des Gebetes im Geiste Jesu. Bearbeitung der von der th. Fac. zu Gött. für das J. 1801. *aufgegebenen homiletischen Preisaufgabe* von *Joh. Horn* etc.

Als *Ruete* betrachtet, verdient die erste wohl unstreitig den erhaltenen Vorzug. Sie ist klar gedacht, wohl verbunden, und mit ruhiger Würde ausgesprochen, im Geiste *Spalding's*, der von keinem unserer angehenden Kanzelredner vernachlässigt werden sollte. Der zweyten fehlen zwar diese Vorzüge nicht; aber sie ist nicht frey von dem Fehler, glänzen, und blofs angenehm unterhalten zu wollen, und durch diesen Fehler wird sich der Vortrag zu ungleich. So pafst der schlichte Ausdruck (S. 6.): „manche — wähnen, es sey einer„ley, ob man bete oder nicht" nicht zu dem Anfang: „Je„hovah nannte dich den Allgegenwärtigen, dem wir jetzt un„sere Kniee beugen, nach der Sprache des Donners der Stif„ter der Religion der Juden." Wir finden diese Erinnerung um so nöthiger, da Hr. *Horn* unläugbar eine schätzbare Anlage zum eigentlichen Redner hat. — In Hinsicht auf die *Theorie* vom Gebete hingegen stehen wir nicht an, die zweyte Predigt der ersten vorzuziehen. Hr. *Ruete* erkennt nur den lebhaften Wunsch, vollkommen sittliche Wesen zu werden, für das wahre und ächte Gebet (S. 9.). „Die Stellen der „Schrift, in welchen jedes Gebet, es habe zur Absicht, zum „Gegenstande, was es wolle," [versteht sich, die um unmögliche und unerlaubte Dinge weggerechnet] „empfohlen zu „werden scheint, werden *nur durch Scheingründe* so verstan„den" (S. 17.). Die Bitte um das tägliche Brod steht freylich im V. U., aber sie ist auch die einzige bescheidene Bitte um das nothwendige Erfoderniss unsers Daseyns. Die Bitte Jesu: Nimm diesen Kelch von mir, wird (S. 21.) zwar angeführt, aber es wird hr, um das Anstöfsige zu entfernen, sogleich diese beygesetzt: Vater vergieb ihnen. Bitten um irdische Güter haben also gar keine eigentliche Erhörung zu hoffen. Wir begreifen nur nicht, wie sie dann der Fürbitte zugesagt werden kann, die S. 20. u. 46. empfohlen wird, ohne die für die irdischen Güter auszuschliefsen. — Weit gemäfsigter urtheilt hierüber Hr. *Horn*. Er verwirft nur das *unbedingte* Gebet um zeitlichen Wohl (S. 14.), und erklärt (S. 16.), es sey an sich nicht unerlaubt, auch um irdische Güter zu Gott zu beten. Durch das Gebet eine Veränderung in dem von Ewigkeit her gefafsten Plane des Ewigen hervorbringen zu wollen (S. 39.), fällt ohnehin keinem vernünftigen Beter ein.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 11. October 1802.

SCHÖNE KÜNSTE.

GÖRLITZ, b. Anton: *Torquato Taſſo's befreytes Jeruſalem.* — Ueberſetzt von *A. W. Hauswald*, kurf. ſächſ. geh. Secretär. *Erſter Band.* 1802. 351 S. *Zweyter Band.* 355 S. gr. 8. (2 Rthlr. 12 gr.)

Ehe noch Hr. Gries ſeine treffliche Ueberſetzung des Taſſo'ſchen Gedichts ganz beendigen konnte, erſcheint dieſe anderweitige, die alle zwanzig Geſänge umfaſst, und wie wir zum Vergnügen der Leſer, und zur Aufmunterung des Vfs. ſagen müſſen, wirklich viel Verdienſt hat, ob ſie gleich, da Hr. Gries ungleich mehr Schwierigkeiten zu überwinden hatte, ſeiner Arbeit unſtreitig die Palme des Vorzugs überlaſſen muſs. Hr. Hauswald nämlich hat ſich von dem Sylbenmaſse der Ottave rime mit dreymal wiederkehrenden Reime dispenſirt, und ſich auſserdem viele, obgleich meiſt nicht unglückliche Freyheiten erlaubt; ſeine Manier nähert ſich daher mehr der Manſo'iſchen, und kann daher, ſo fern man bey übrigens gleichen Vorzügen, die treuere Copie für die ſchönere halten muſs, unmöglich Anſprüche machen, der Grieſiſchen Ueberſetzung im Range gleich geſetzt, geſchweige denn ihr vorgezogen zu werden. Auch macht der beſcheidene Vf. ſolche Anſprüche ſelbſt nicht, wie ſchon das auf dem Titel aus Livius entlehnte Motto bezeugt: *et ſi in tanta ſcriptorum turba mea fama in obſcuro ſit, nobilitate ac magnitudine eorum, meo qui nomini officient, me conſoler.* Aber der wackere Mann kann ſich noch beſſer tröſten; er darf nicht fürchten *verdunkelt* zu werden; ſeine Ueberſetzung zeigt ſo viel poetiſches Gefühl, Elegenz des Ausdrucks, und Anmuth der Verſification, daſs ihm mit vollem Rechte Cicero's Ausſpruch zu ſtatten kommt: *Prima ſequentibus honeſtum eſt in ſecundis tertiisque conſiſtere.*

Geht man endlich von dem Geſichtspunkte aus, daſs eine freyere Ueberſetzung eines Dichterwerks in ihrer Art eben ſo ſchön ſeyn kann, als die genauere und treuere Copie in der ihrigen: ſo muſs man geſtehn, daſs Hr. Hauswald in jener Art etwas geliefert hat, was man den beſten Arbeiten an die Seite ſtellen kann. Seine Stanzen, wenn gleich keine *Ottave Rime*, ſind melodiſch, voll Abwechslung, und ſchön gerundet; ſeine Reime meiſtens ganz ungezwungen, und richtig; die Beſchreibungen Taſſo's haben, wenn auch der Ueberſetzer oft andre Züge wählt, doch in den meiſten Fällen nichts an ihrer Pracht, die Erzählungen nichts an lebendiger Fortſchreitung, die Reden nichts an Kraft und Feuer, der Wortausdruck nichts von ſeinem Adel verloren; und nur ſelten hat ſich ein unpoetiſches Wort eingeſchlichen, wie das beynah nur gerichtsſtilmäſsige *unangeſehn*, das in drey Stanzen hinter einander vorkömmt.

Man leſe die Beſchreibung von Reinald's Jugend I, 58.

Doch mehr als alle ward mit Staunen angeblickt
Der junge Reinald. An der Jugend Grenze
Mehr Knab' als Jüngling noch war in dem erſten Lenze
Er ſchon durch Herz und Geiſt zum Mann hinaufgerückt.
Wo Blüten ſonſt kaum ſichtbar ſind, da lachten
Hier der Erfahrung reife Früchte ſchon,
Im blanken Helm ſchien er der Gott der Schlachten,
Und ohne Helm Cytherens ſchöner Sohn.

Oder die vorzüglich ſchön gearbeitete Erzählung von Olint und Sophronia, im zweyten Geſange, wo wir nur aus der Charakterſchilderung Klorindens dieſe Stanze ausheben:

Früh zähmte ſie ihr Roſs mit ſcharfem Wolfsgebiſſe
Schwang früh den Speer, warf früh den Wurfſpieſs weit
Sprang über Klüfte, ſchwamm durch breite Flüſſe
Und ſtärkte ſich für Thaten künftger Zeit.
Nichts war bey einem Muth, der immer kalt
Und ruhig blieb, zu ſchwer für ſie zu wagen.
Sie ſchien ein Mann, wenn's Löwen gab zu jagen,
Ein Löwe, wenn es Männern galt.

Oder das Porträt des Fürſten der Hölle, das, ungeachtet manche Pinſelſtriche von Taſſo's Originale abweichen, doch ſchönen Ton und Haltung hat. IV. 7.

Es überzieht die Wuth, die ihn erhitzt,
Sein gräſsliches Geſicht mit Feuerröthe,
Aus ſeinen blutgefärbten Auge blitzt
Der Neid des Hundes und das Gift der Kröte.
Das Kinn umwallt ein Bart von ungeheurer Länge
Der nieder bis zum Gürtel ſteigt.
Nicht Zähne ſind es, ſondern Fänge
Des Ebers, was ſein offner Rachen zeigt.

So könnten wir, wenn uns der Raum erlaubte, viele *locos eclogarios* auszuheben, ſie aus allen Geſängen wählen. Doch vor allen würden wir faſt die Hälfte des ſechzehnten Geſanges abſchreiben müſſen, worin

Digitized by Google

worin der Ueberf. in der Beſchreibung des Aufenthalts Rinaldo's bey Armiden wahre Dichterkraft aufgeboten hat, um nach ſeinem Originale zu ringen.

Jetzt gehn wir zu einigen Stellen über, wo ſich unſers Bedünkens die Kritik erlauben darf, Verbeſſerungen vorzuſchlagen. Wir wählen dazu gerade ſolche, die wir nach Hn. Gries Ueberſetzung (A. L. Z. 1801. Nr. 222. u. f.) ausgehoben haben. Zuerſt den Eingang des Gedichts.

1.

Die Waffen ſingt mein Lied, die Gott geweihten,
Den Feldherrn ſing ich, der nach Morgen zog,
Um mit dem Muth, den oft das Unglück bog,
Doch nie bezwang, das Grab des Heilands zu erſtreiten:
Wie ſein nach langem Kampf der Sieg geworden,
Wie fruchtlos ihm die Hölle widerſtand.
Und Aſien und Libyen viel Horden
Umſonſt, ihn zu verhindern, ausgeſandt.

2.

Die du mit Lorbeern dich nicht kränzeſt,
Wie man am Fuſs des Helikons ſie bricht;
O Muſe die du unvergänglich glänzeſt
Von Sternendiadem, das deine Schläf' umflicht,
Von deiner Glut laſs meine Bruſt entglühn,
Laſs rein mein Lied ertönen, und verzeihe,
Wenn Blümchen ich, die nur im Land der Dichtung blühn,
Zu deiner Wahrheit heilgen Perlen reihe.

In der zweyten Stanze iſt bey unſerm Ueberſetzer die Muſe der heiligen Geſchichte nicht ſo deutlich bezeichnet, hingegen die zwey letzten Verſe poetiſcher als im Originale.

Im vierten Geſange lauten die 30. 31. 32. Stanze, die Armidens Schönheit beſchreiben, bey Hn. Hauswald alſo:

30.

Es wallt ihr Haar mit Nardenöl getränket
Den Nacken ſanft hinab. Ihr Auge, ſchön geſpalten,
Iſt wenn es ſchonend nicht den Blick zur Erde ſenkt,
So wenig als das Licht des Tages auszuhalten.
Die Wangen gleichen friſchen Blumenbeeten
Auf welchen Roſen unter Lilien blühn,
Weil ihre Lippen von Rubin
Die Roſen mit erhöhtem Purpur röthen.

31.

Es deckt die Alabaſterbruſt,
Die zierlicher die Hand der Liebe nie gegründet,
Ein lockrer Schnee, an dem geheime Luft
Nur heiſſer ſich und heftiger entzündet.
Vergeblich birgt ein neidiſches Gewand
Zur Hälfte dieſe ſchönen Marmorhügel
Die Phantaſie geräth nur mehr in Brand,
Und löſt verborgner Schätze Siegel.

32.

So wie der Sperling am Geländer
Nach der vom Netz umhangnen Traube pickt,
So ſchiebt die Phantaſie die Hüllen weg, und blickt,
Durch alle Falten der Gewänder,
Wühlt ungeſtraft mit frecher Hand,
Verliert ſich in geheimer Luſt Genüſſen
Und ſchwelgt, den Becher bis zum Rand
Gefüllt, wo andre darben müſſen.

In dieſen Strophen bemerkt man leicht, wie viel edler und regelmäſsiger Hr. Gries, ungeachtet der Feſſeln eines ſchweren Sylbenmaſses ſich zu bewegen verſtand. Die Abweichungen, die ſich hier Hr. H. vom Original erlaubt, ſind keinesweges Verſchönerungen, nicht einmal Erſatz für das, was er verloren gehen lieſs. Das Gleichniſs vom Sperling, das an einer andern Stelle recht gut wäre, hat hier das weit edlere Taſſoiſche vom Lichtſtral, der durch Waſſer und Kryſtall dringt, ohne ſie zu ſpalten, ungebührlich verdrängt, und die ganze 32ſte Strophe ſcheint es bey Hn. H. recht darauf anzulegen, die feinen Züge des italiäniſchen Urbildes einer lüſternen Phantaſie zu vergröſsern.

Auch in den drey Strophen 75 — 77 bleibt Hr. Hauswald weiter, als man ihm nachſehn kann, hinter Hn. Gries zurück.

75.

Das Schmerzgefühl als Königin
Umſonſt geweint zu eines Mannes Füſsen
Zu haben, riſs ſie mächtig hin,
Und lieſs von neuem ihre Thränen flieſsen,
Die Thränen, die wie Perlen niederfielen,
Den Tropfen gleich, die, wenn der Tag erwacht,
Auf Saat und Halm in aller Pracht
Der reinſten Diamanten ſpielen.

76.

Zu jedem wohlgewognen Triebe
Iſt von dem Mitleid bald der Schritt gethan,
Und ihre Fackel zündet leicht die Liebe
An ſchöner Augen Thränen an.
Was ſonſt gemeine Flammen dämpfe,
Dient nur der Liebe Glut zu mehren,
Und mehr als menſchlich muſs ſich wehren,
Wer mit betrübter Schönheit kämpft.

77.

Armide weint und aufgeſchloſſen
Fühlt plötzlich ſich dem Mitleid jedes Herz,
Und unwillkürlich lockt ihr Schmerz
Aus Augen Thränen, die ſie nie vergeſſen.
Den hat ein Tigerthier geſäugt
Und eine Wölfin den getragen,
Seufzt mancher heimlich, der bey ſolchen Klagen,
Bey ſolchen Thränen fühllos ſchweigt.

Die Abweichungen vom Originaltexte, dem Hr. Gries ſo ſchön getreu blieb, ſind auch hier keine ſchönen

Va-

Varianten. Taſſo ſagt, den Grauſamen muſs eine Tigrin geſäugt, ein grauſer Fels, eine ſchäumende Meeres-welle muſs ihn geboren haben. Eine ſolche poetiſche Schöpfung kann die Phantaſie wohl faſſen; nicht aber, daſs ein Menſch von einer Wölfin geboren und dann von einer Tigrin geſäugt ſey. Auch iſt die 77ſte Strophe durch den verfehlten Ausdruck der letzten Verſe, und dadurch, daſs das Subject, Gottfried, ganz ausgelaſſen iſt, dunkel geworden. Wie viel gröſsere Klarheit hat die Stanze bey Hn. Gries:

Und manches Auge weint in ihre Klagen
Und ſelbſt das rauhſte Herz wird ihr geneigt,
Und fühlt mit ihr und muſs ſich heimlich ſagen:
Wenn itzt nicht Gottfried ſeinen Starrſinn beugt,
So hat ihn wohl ein harter Fels getragen
Und eine wilde Tigrin ihn geſäugt,
So hat ihn wohl das kalte Meer geboren,
Dem ſolcher Schönheit Thränen ſind verloren.

Wir haben bey der Anzeige des erſten Theils der Grieſiſchen Ueberſetzung das treffliche Gemälde von Armidens ſchlauen Buhlerkünſten IV, 86. u. f. ausgeſtellt; hier iſt es nun auch nach Hn. Hauswald's Copie, die ſich nicht ſcheuen darf, neben jenem ſich ſehn zu laſſen:

86.

Sie eilt indeſſen, weil der Wind
So günſtig weht, Gebrauch davon zu machen,
Und Funken die bereits im Glimmen ſind,
Zu vollen Flammen anzufachen.
Auf ihre Reize ſtolz, und ſtolz auf Künſte
Durch die Medea Herzen ſich gewann,
Hofft ſie ſo glücklich das Geſpinſte
Hinaus zu führen, als ſie es begann.

87.

Sie zeigt ſich allen ſo verſchieden,
Als ſie verſchieden Herz und Geiſt erblickt;
Und jeder findet in Armiden
Das Ideal, das ihn ſchon längſt entzückt.
Dem Blöden macht ſie Muth, dem Trägen Flügel,
Die ſo zu dringend fodern, hält ihr Blick
In Achtung und in Furcht zurück
Und wechſelnd braucht ſie Sporn und Zügel.

88.

Merkt ſie, daſs einer ſich in weiten Kreiſen
Mistrauiſch um ſie dreht, und Zweifel hegt,
So weiſs ſie ſich ſo gütig zu erweiſen,
Daſs flugs in ſeiner Bruſt Vertraun ſich regt
Indem ſie immer freundlich ſich und heiter
Ihm zeigt, ihn immer näher an ſich kirrt,
Bringt ſie unmerklich faſt ihn immer weiter
Bis ſich zuletzt Verſtand und Herz verirrt.

89.

Und wieder, wenn ein andrer nach dem Hafen
Zu raſch mit ausgeſpannten Segeln läuft,
So weiſs ſie ihn durch einen Stolz zu ſtrafen,
Der ſeine Blüthe knickt bevor ſie reift.
Doch nie beſchneidet ſie ſo ganz der Liebe
Die Flügel, löſcht ſo gänzlich nie die Glut
Der Sehnſucht aus, daſs dem erkrankten Muth
Nicht immer noch ein Stral von Hoffnung bliebe.

90.

Zuweilen ſcheint ſie Tag und Licht zu haſſen,
Begiebt ſich traurig in die Einſamkeit,
Und ſcheint in ſtiller Abgezogenheit,
Sich einzig ihrem Gram zu überlaſſen.
Und wenn ſie bey der Sterne Flimmern
Nach den Gezelten hin ſchwermüthig ſich verfügt,
Sieht ſie die *Thräne, die ſie lügt*,
In manchen Auge treu und wahrhaft ſchimmern.

91.

Auf einmal iſt's, als ob die Hoffnung beſsrer Zeit
In ihrem Herzen wieder Wurzel ſchlüge,
Und jugendliche *Heiterkeit*
Entfaltet ihre Stirn, *erheitert* ihre Züge.
Aus ihren Augen ſtralt die Sonne
Mit *neuem Doppelglanz* hervor,
Und wer mit ihr in Wehmuth ſich verlor,
Verliert ſich jetzt mit ihr in Wonne.

92.

Doch weil ſie lächelt, weil ſie redet,
Doch weil ſie wechſelnd ſcherzt und weint,
Bereitet ſie dem Herzen Gift, und tödtet
Den, welchen ſie zu heilen ſcheint.
So iſt denn nimmer ohne Pein
Was du mit uns verſuchſt, o Liebe, zu ertragen?
Du magſt als Feind uns Wunden ſchlagen,
Als Arzt befliſſen ſie zu heilen ſeyn?

93.

So wechſelt unaufhörlich Froſt und Hitze
So Furcht und Hoffnung, Sturm und Sonnenſchein.
Sie ſpottet nur mit der Verliebten Pein,
Und tiefe Wunden ſind ihr leichte Ritze.
Und wenn dann zitternd einer von dem Triebe
Ihr merken laſst, der ihn verzehrt,
So ſtellt ſie ſich als hätte ſie die Liebe,
Niemals gekannt, ja nie von ihr gehört.

94.

Und wenn ihr Widerſtand nur gröſsre Glut erregt,
Und jener nun noch heftiger ihn wieder
Zu lieben fleht, und in ſie dringt; ſo ſchlägt
Unmuthig ſie die ſchönen Augen nieder,
Mit einem Blick, der jede Hoffnung tödtet
Sieht ſie auf ihn herab, und dennoch thut ihr Zorn

Der

Der ihre Wangen noch mit höhrem Purpur röthet.
Nur der Begierde mehr zum Spoen.

95.

Der Arme weiss nie ganz woran er ist,
Indem sie bald ihn fürchten lässt, bald hoffen,
Und in dem Augenblick, in dem er offen
Das Herz ihr legen will, den Mund ihm schliesst.
Sie wechselt, wie ein Proteus, die Gestalten,
Verändert öfter sich als der Aprill,
Steht wie ein scheues Wild dem Jäger nimmer still,
Und lässt so wenig als ein Aal sich halten.

96.

Durch solche Künste wusste sie
Sich täglich mehr Bewundrer zu verschaffen.
So allgewaltig siegte sie durch Waffen,
Die Amor ihren Reizen lieh.
Was Wunder noch, dass seinem Bogen
Alkmenens Sohn, Achill und Theseus unterlag,
Wenn ihm zu widerstehn nicht der vermag,
Der für des Heilands Grab das Schwert gezogen?

Allerdings hat sich auch hier Hr. Hauswald viel Freyheiten erlaubt, doch sind es meist unschädliche genialische Freyheiten, wobey nur in einigen Stellen die Schönheit der Urschrift verloren hat. So ist St. 88. der letzte Vers

Bis sich zuletzt Verstand und Herz verirrt

hier ohne Bedeutung; und das Original

Ed infiammando le amorose voglie
Sgombra quel gel che la paura accoglie

war hier buchstäblich auszudrücken. In der 88sten Stanze möchten wir die erste Metapher, ob sie wohl Tasso nicht hat, die der Uebersetzer von einem mit aufgespannten Segeln dem Hafen zueilenden Schiffe entlehnt hat, uns gefallen lassen, wenn nur nicht die Allegorie durch den vierten Vers zu rasch abgebrochen, und der Uebergang in diese neue

Der seine Blüthe knickt, bevor sie reift

zu grell wäre. Statt der *Blüthe*, die eigentlich nicht reift, hätte es überdem die *Frucht seiner Hoffnung* heissen müssen. In der 90sten Stanze giebt *die Thräne die sie lügt*, ein falsches Bild. Eine wirklich geweinte Thräne kann man nicht lügen; es sollte dafür etwa gesetzt seyn:

Sieht sie den Schmerz, den sie durch falsche Thränen lügt,
In manchem Auge treu und wahrhaft schimmern.

Wiewohl auch diese Strophe im Ganzen durch die Entfernung vom Original verloren hat. In der 91sten macht das *Heiterkeit erheitert ihre Züge* eine unangenehme Tautologie. *Aus ihren Augen strahlt die Sonne mit neuem Doppelglanz hervor*, ist undeutlich, und die letzten Verse weichen ohne Noth von dem schönen Urbilde ab:

E'lam peggior fa quasi un doppio sole
Il chiaro guardo, e'l bel viso celeste
Su le nebbie del duolo oscur' e folte
E avea lor prima intorno al petto accolte.

Wir möchten diese Stanze so übersetzen:

Bald wird von ihr, als sey ihr Gram entflogen,
Und frohe Hoffnung bey ihr aufgelebt,
Der Liebende neukräftig angezogen,
Da sie Gespräch und Antlitz neu belebt.
Es glänzt, zwey Sonnen gleich am Himmelsbogen
Ihr Augenpaar, und heitres Lächeln schwebt
Auf ihren Wangen, die in düstren Falten
Des Kummers Nebel eben erst umwallten.

Uebrigens gereicht dieser Uebersetzung, die wir neben und zunächst der Griesischen in allen Lesezirkeln von gutem Geschmacke studirt, und in jeder Bibliothek der schönen Literatur aufgestellt zu sehn wünschen, auser ein paar schönen Titelkupfern noch folgende schöne Ode an dem verdienstvollen Helden Erzherzog Karl zur Zierde, die als Zueignung dem ersten Bande voransteht:

Torquato's Lied, gespielt auf deutscher Leyer,
Wem könnt' ich es mit gröserm Anstand weihn,
Als Dir? mein Fürst! Germaniens Befreyer
Vom Glück bestimmt zu einer Zeit zu seyn,
Da minder fest in seinem alten Bunde
Bedroht auf allen Seiten von Ruin,
Und halb bereits verheert, die letzte Stunde
Der deutschen Majestät zu schlagen schien.

Wie Du, in dieser Noth, von Grosmuth angefeuert,
Dahin gerissen von erhabnem Drang
Das lecke Schiff durch eine Flut gesteuert,
Die alles, was uns heilig war, verschlang, —
Ob Enkel selten ganz nach Würd' ermessen,
Das, was sie nicht mit eignen Augen sahn,
Nein! nimmer wird die Nachwelt das vergessen,
Was Du, erhabner Fürst, für uns gethan.

Gros durch Geburt, und gros durch eignen Adel,
Von Feinden selbst bewundert und geehrt,
Der goldnen Zeiten eines Bayards werth,
Wie jener ohne Furcht und ohne Tadel,
Geneus nunmehr bis in die spärste Zeit,
Nicht schöner weiss das Vaterland zu lohnen, —
Des Danks, den die Amphictyonen
Germaniens dir öffentlich geweiht.

Hier könnte, um der fehlerhaften Construction der Participien in der ersten Strophe, die sich auf *Germanien* beziehn sollen, und sich der Wortstellung nach auf *Stunde* beziehn würden, abzuhelfen, der fünfte Vers leicht so verbessert werden:

Da ihm, erschüttert schon im alten Bunde u. s. w.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Dienstags, den 12. October 1802.

SCHÖNE KÜNSTE.

JENA, b. Frommann: *Torquato Taſſo's befreytes Jeruſalem.* Ueberſetzt von *I. D. Gries. Dritter Theil.* 1802. 155 S. 4. (1 Rthlr. 8 gr.)

Der Anfang des elften Geſangs, der den religiöſen Aufzug des Heers und die Gebete der Prieſter beſchreibt, läſst, zumal proteſtantiſche Leſer, etwas kalt; deſto feuriger iſt die folgende Beſchreibung des Hauptſturms auf Jeruſalem. Der Ueberſ. folgt mit Glück allen Nüancen ſeines Originals. Das Heer wird vor Tages Anbruch zum Sturme aufgerufen:

Noch wollte ſich kein Tag in Oſten zeigen,
Und ſelbſt das Frühlicht blickte dämmernd nur,
Noch lag das Feld verſenkt in tiefes Schweigen,
Der harte Pflug verſchonte noch die Flur,
Die Vögel ruhten ſicher auf den Zweigen,
Kein Jagdgetös erſcholl auf Wildes Spur;
Als ſchmetternd ſchon die Frühtrommete ſchallte
Vom Waffenruf der Himmel widerhallte.

Hn. Hauswald, deſſen Ueberſetzung wir im vorigen Stücke angezeigt haben, iſt dieſe Stanze nicht minder gut gelungen:

Noch war es zweifelhaft das Licht der Morgenröthe,
Und zwiſchen Tag und Nacht noch ungewiſs
Der Sieg; des Pfluges Zahn zerriſs
Den Acker nicht, und keines Hirten Flöte
Erklang im Thal, der Chor der Vögel ſchlief
Noch im Gebüſch, das Wild noch in der Heide,
Als ſchmetternd zu des Kriegers Freude
Zum Waffen, die Trompete rief.

nur hätte er ſtatt des Sprachfehlers: *Zum Waffen*, lieber zum *Angriff* ſetzen ſollen.

Die 34ſte Stanze, wo Adraſt die Sturmleiter ergreift, und die Mauer hinanſteigt, ſchlieſst ſich bey Hn. Gries alſo:

Kein ſiedend Pech, kein harter Steineregen
Hält ihn zurück, er ſteigt hinan, verwegen.

Der Schluſs ermattet hier, indem das *verwegen* ſo nachſchleppt; Im italiäniſchen ſchlieſst das Hauptwort in *e ſu vi poggia* nachdrücklicher. Auch ſteht das *duro* in *dura gragnuola* nicht ſo müſsig, wie das Beywort in: *kein harter Steineregen.* Wir ſchlagen alſo vor:

Und unbeſorgt ſteigt aufwärts der Verwegne,
Ob's heiſses Pech, ob's Felſenſtücke regne.

In der 61ſten Stanze, wo Argant die Feinde wegen des zurückgeſchlagnen Sturms verhöhnt, und wo Taſſo das homeriſche Ἀχαιάδες οὐκετ' Ἀχαιοὶ ſo ſchön nachgeahmt hat,

Che ſi toſto ceſſate e ſete ſtanche
Per breve aſſalto? o Franchi, no, ma Franche!

hat ſich Hr. Hauswald nicht gut benommen, indem er überſetzte:

Iſt das der Muth, den man an Franken lobt?
Nicht Männer ſeyd ihr, ſondern feige Memmen.

Hr. Gries hingegen hat die Pointe ganz ungeſchwächt wiedergegeben:

Schon ſeyd ihr matt vom rühmlichen Beginnen
Nach kurzem Sturm, ihr — Franken? Nein, Frankinnen!

Im zwölften Geſange, wo die tapfre Klorinde ſich vorwirft, daſs ſie nur vom ſichern Thurme herab ſtreite, und unter andern ſagt:

Wie beſſer wär's dem Wilde nachzujagen
Mit Pfeil und Spieſs, im Wald, auf Bergeshöhn,
Als, wo ſich Männer an das Kühnſte wagen,
Hier unter Rittern als ein Weib beſtehn!
Warum nicht auch den Frauenſchleyer tragen?
Warum, verdien ich's, das Gemach verſchmähn?

hier haben die letzten Verſe eine Dunkelheit, die das Italiäniſche

Che non riprendo la femminea veſta
S'io ne ſon degna, e non mi chiudo in cella!

nicht hat, und die ſich folgendermaſsen vermeiden läſst:

Was will ich, mehr nicht werth, mich anders tragen,
Als mein Geſchlecht, und Weibertracht verſchmähn?

Die rührende Erzählung von Klorindens Geburt und Erziehung hat Hr. G. mit aller ihrer ſüſsen Naivetät nachgebildet. Nicht minder hat er das dichteriſche Feuer in der Geſchichte ihres Kampfs mit Tancred in voller Kraft erhalten. Nur folgender Strophe, die ihr Verſcheiden malt, möchten wir noch mehr Füglichkeit und Ungezwungenheit des Ausdrucks wünſchen:

Wie Lilien ſich vermiſcht mit Veilchen zeigen,
So iſt das Weiſs, das ihre Wangen ſchmücket,
Die Sonne, ſcheint es, und der Himmel neigen
Sich ſanft herab, indem ſie aufwärts blicket,
Als Pfand des Friedens; reichet ſie mit Schweigen

Dem Ritter, den des Grames Laft erdrückt,
Die kalte Hand. So fcheidet ohne Kummer
Die fchöne Jungfrau hin. Ihr Tod ift Schlummer.

Dafür hat Hr. Hauswald zwar auch eine recht artige Stanze, nur gröfstentheils ganz etwas anders, als was Taffo hat, gegeben:

Noch fterbend bleibt ihr Antlitz fchön,
Als blühten Lilien bey Violen,
Den Himmel, dem fie gläubig fich empfohlen,
Glaubt fie geöffnet über fich zu fehn.
Mitleidig eilt der Tod ihr Herz zu brechen,
Und gleich der Blume, die der Pflug verdirbt
Neigt fie ihr Haupt, und reicht, nicht fähig mehr zu fprechen
Dem Freund die kalte Hand, und ftirbt.

Man vergleiche das Original um zu fehn, wie viel Freyheiten fich hier Hr. H. erlaubt hat:

D'un bel pallore ha il bianco volto afperfo
Come à gigli farian miſte viole;
E gli occhi al cielo affifa, e in lei converfo
Sembra, per la pietate, il cielo e 'l fole
E la man nuda e fredda alzando verfo
Il cavaliero, in vece di parole
Gli dà pegno di pace: in queſta forma
Paſſa la bella donna, e par che dorma.

Taffo vergleicht das natürliche Weifs des fchönen Gefichts mit der Lilie, die Todtenbläffe aber, die dieſes Weifs durchſtreift, mit der *viola fiava*, die man unter Lilien menge. Von einem Himmel, den die Sterbende geöffnet zu fehn glaube, ift bey Taffo die Rede nicht. Wir verfuchen es auf gut Glück die Stanze fo zu übertragen:

Wie Lilien unter Veilchen, fo erbleichet
Von fchöner Bläff' ihr weifses Angeficht,
Ihr Auge ftrebt zur Sonne, und es zeiget
Mitleidig ihr die Sonne mildres Licht;
Als Unterpfand des Friedensbundes reichet
Sie, da zu fprechen ihr die Kraft gebricht,
Die kalte Hand dem Ritter, und ihr Leben
Scheint wie in fanften Schlummer zu verfchweben.

Tancreds Klagen über der fchönen Leiche flieſsen, bey Hn. Gries in eben fo fanfter und rührender Melodie dahin, wie in Taffo's Verſen. Auch ſind im 13ten Geſ. die romantiſch wunderbaren Scenen des Waldes, aus dem die Chriſten Holz zu ihren Kriegs-Maſchinen holen wollen, die Wirkungen der ſchrecklichen Hitze und die Erquickung des endlich darauf folgenden Regens, von ihm untadelich copirt. Und ſo bleibt ſich auch, die beiden letzten Geſänge dieſes Theils hindurch, unſer verdienſtvoller Ueberſetzer immer ſelbſt gleich, indem er Treue und Wahrheit ſeiner Nachbildung mit ſchönem poetiſchen Ausdruck, und reizenden Wohlklang mit den gröſsten Schwierigkeiten ſeines Versmaſses verbindet. Wie ſehr muſs man unſrer Sprache zu dieſer Eroberung Glück wünſchen; wie ſehr ſich freuen, daſs Hr. Gries nun ſein Werk mit dem vierten Bande, den das neueſte Meſsverzeichniſs ankündigt, ſo glücklich vollendet hat.

PARIS, b. Pougens, und BERLIN, b. Unger: *Enéide, Livre Quatrième* traduit en vers françois par *J. Lombard*, Conſeiller intime du Roi de Pruſſe. 1802. 32 S. gr. 4.

Die Franzoſen haben noch keine poetiſche Ueberſetzung der Aeneide. Die hier gelieferte Probe, deren Urheber zwar der Sohn eines gebornen Franzoſen, ſelbſt aber in Deutſchland geboren und erzogen iſt, iſt ſo ſchön ausgefallen, daſs er ſich durch die vom Abbé Delille verſprochne Ueberſetzung der Aeneide nicht von der Vollendung des Ganzen darf abſchrecken laſſen. Ein fleiſsiges und geſchmackvolles Studium des Originals, eine groſse Gewandtheit in der franzöſiſchen Sprache, und dem ihr möglichen Versbau (wobey einige von allzu ängſtlichen Grammatikern etwa nicht ganz rein befundne Reime gar nicht in Anſchlag kommen), und eine ſchöne Mitgabe poetiſchen Geiſtes haben den Ueberſetzer in Stand geſetzt, mitten in Deutſchland eine ſo ſchwere Aufgabe ſo glücklich zu löſen, daſs er das Urtheil pariſiſcher Kunſtrichter, denen er in dem Vorberichte ſeine Achtung bezeigt, nicht fürchten darf. Wir wollen einige Stellen von verſchiednem Charakter ausheben, und erſuchen unſre Leſer, Virgils Aeneide im Original damit zu vergleichen.

Gleich nach dem 6—8 Verſe, welche der Vf. unüberſetzt gelaſſen, folgt die Rede der Dido, worin ſie ihrer Schweſter den Eindruck geſteht, den Aeneas auf ſie gemacht hat:

Ma ſoeur, dit-elle, où ſuis-je, et quel Dieu me pourſuit?
D'où vient que le ſommeil m'épouvante ou me fuit?
Que veut cet étranger? Quel regard! quel langage!
Il eſt du ſang des Dieux, ſi j'en crois ſon courage,
Quels deſtins etonnans! quel front contre leurs coups!
Vous avez mes ſermens, mânes de mon époux
Et, fidèle à la foi que je vous ai donnée,
Je n'allumerai plus les flambeaux d'hyménée;
Mais ſi j'oſois la rompre, et former d'autres noeuds
Lui ſeul auroit peut-être emporté tous mes voeux.
Ma ſoeur, depuis qu' à Tyr une trame cachée
A diſperſé la cendre et les Dieux de Sychée,
Nul mortel n'a porté ce trouble dans mes ſens,
Je reconnois l'amour, et ſes feux reuniſſans.
Mais que plutôt la tegre, entr' ouvrant ſes abimes,
Engloutiſſe avec moi mon amour et mes crimes!
Tonnez, Dieux immortels, qui jugez les ingrats,
Et plongez-moi vivante au ſéjour du trepas,
Si d'un premier hymen oubliant la memoire
Didon pouvoit trahir ſa pudeur et ſa gloire!
Mon epoux eut mon coeur, eut mon premier ſerment,
Que mon epoux auſſi l'emporte au monument.

Digitized by Google

In

In dieser sonst so wohlgelungnen Uebersetzung können wir nur den Sinn der Worte Virgils

Miseri post fata Sychaei
Conjugis et sparsos fraterna caede Penateis.

nicht wiederfinden. Was Hr. L. dafür gesetzt hat, giebt einen ganz andern Sinn. Nun die allegorische Charakteristik der Fama:

Alors la renommée étend ses larges ailes,
Et court dans la Lybie en semer les nouvelles;
Fléau qu'un jour la terre enfanta dans ses flancs,
Pour venger sur les Dieux le meurtre des Titans.
Monstre, de tous les maux, ou l'organe ou la source,
Qui s'agite sans cesse, et s'accroit dans sa course,
Et qui faible d'abord, bientôt audacieux
A le pied sur la terre, et le front dans les cieux.
Sous chaque plume il cache une langue, une oreille
Une bouche qui tonne, un oeil qui toujours veille;
Sentinelle farouche assis au haut des tours
Le jour il fait trembler les peuples et les cours;
La nuit il fend les airs, terrible, infatigable
Et sans choix mêle au vrai le mensonge et la fable.

Kein Zug ist hier verloren gegangen, und das ganze Gemälde gleicht an Leben, Fülle und Rundung seinem Urbilde vollkommen. Nur für *Mord* (*meurtre*) der Titanen sollte blofs Gefängnifsstrafe stehn.

Endlich die Anrede der Dido an den Aeneas, nachdem sie seinen Entschlufs abzureisen erfahren:

Perfide, espérois-tu dissimuler ton crime?
Tu fuis: tu veux en traitre abandonner ces lieux.
Rien n'a pu t'arrêter, les sermens, ni les Dieux
Ni les dangers nouveaux où tu te precipites,
Ni ton amante enfin, qui meurt, si tu la quittes,
Que fais-tu? L'Aquilon régne encor sur les flots,
L'hiver présage au loin la mort aux matelots.
Il n'est point de périls, ingrat, que tu n'effuies,
Rien, qui coûte à ton coeur pourvu que tu me fuies!
Pour qui? tu vas chercher, sous un climat lointain
Des peuples inconnus, un asile incertain.
Encor si c'étoit Troie et des rives plus chéres?
Si tu me préférois la cendre de tes pères?
Je t'en conjure au nom d'un hymen commencé
Par mes premiers bienfaits, par mon bonheur passé,
Par tout ce qui m'en reste aujourd'hui, par mes larmes,
Si jamais mon amour eut pour toi quelques charmes,
Prends pitié de ma gloire, Enée, et que mon front
Du moins n'ait pas rougi de ce dernier affront.
C'est pour toi qu'on me hait, pour toi que le Numide
Insulte aux vains travaux d'une femme timide.
Cruel, étoit-ce là le prix, qui m'étoit dû?
Gloire, bonheur, amis, pour toi j'ai tout perdu.
Songe à mon abandon, hôte cher et funeste,
Hélas de noms si doux c'est le seul qui te reste.
Que pourrai-je sans toi? Qu'espérer si tu pars?
Ou qu'un Maure insolent enhardi par ta fuite
Mourante, m'ait traînée en esclave à sa suite?
Ah! si dans ce palais, pour le deuil habité ..
Un gage de nos feux du moins m'étoit resté!
Il eût séché mes pleurs, consolé mon veuvage
Et je t'aurois encor chéri dans ton image.

Den nächsten beiden Versen 331. 332. hat Hr. L. beynahe den entgegengesetzten Sinn untergelegt. Beym Virgil ist Aeneas fest und widersteht der Liebe: bey dem Uebersetzer ist er erweicht, sucht seinen Muth, und zittert zu reden. Die darauf folgenden Reden des Aeneas und der Dido, sind untadelich übersetzt; nur die selbst im Original von Kritikern und Interpreten auf mannichfaltige Weise angefochtne Stelle IV. 435. f. thut uns keine Gnüge. Dido versucht es noch durch ihre Schwester Anna den Aeneas wenigstens zum Aufschub seiner Abreise zu bewegen; und trägt ihr auf, was sie ihm in ihrem Namen sagen soll.

Quo ruit? extremum hoc miserae det munus amanti
Exspectet facilemque fugam ventosque ferentes
Non jam conjugium antiquum, quod perdidit, oro;
Nec pulcro ut Latio careat regnumque relinquat,
Tempus inane peto, requiem spatiumque furori,
Dum mea me victam doceat fortuna dolere.

Und nun folgen nach der gewöhnlichen Lesart diese beiden Verse:

Extremam hanc oro veniam (miserere sororis)
Quam mihi cum dederis, cumulatam morte remittam.

Hr. Lombard übersetzt diese letzten Verse

Prends pitié de ta soeur, et pour prix de ton zèle
Tu n'auras pas long-tems à pleurer avec elle.

Aber dieser Sinn läfst sich aus den lateinischen Worten nicht heraus bringen, und enthält überdiefs einen gegen die Schwester nicht schwesterlichen Gedanken. Unser Schiller übersetzte in der neuen Thalia:

Noch diesen Dienst lafs in das Grab mich nehmen,
Der deiner Liebe Maafs an mir vollenden mag.

Diefs ist allerdings schwesterlicher gedacht, läfst sich aber eben so wenig aus dem Originaltexte heraus erklären. Hr. Heyne hat sogar noch in der neusten Ausgabe den letzten Vers so erklärt: *cumulatissime usque ad mortem gratiam referam.* Aber wie kann *morte* jemals *usque ad mortem* heifsen? Wir halten uns überzeugt, dafs man die alte Lesart des Apronianus, die auch der Medic. Cod. hat (*dederit*), vorziehn müsse, so, dafs die ganze Stelle mit Ausschlufs der Worte: (*miserere sororis*) noch auf den Aeneas geht

Extremam hanc oro veniam, (miserere sororis!)
Quam mihi cum dederit, cumulatam morte remittam,

So hängen die Worte: *extremum hoc munus — non jam — oro — tempus inane peto — extremam hanc oro veniam*, sehr genau zusammen, und der Schlufs bekommt folgenden sehr passenden und rührenden Sinn: *Um diese letzte Gefälligkeit nur bitte ich ihn (beklage deine Schwester!), und wenn er sie mir erweiset,*

will

will ich sie ihm mit Wucher, auch durch meinen Tod erwiedern. Hierin liegt noch zuletzt ein schmerzender Vorwurf für den Aeneas, indem der Tod der verlassnen Geliebten als eine Gefälligkeit für ihn dargestellt wird.

BERLIN, b. Braun: *Weibliches Ehrgefühl.* Schauspiel in fünf Aufzügen. Nebst angehängtem Briefwechsel zwischen dem Hn. Director Iffland und dem Verfasser. 1801. 258 S. 8. (18 gr.)

Die Heldin des Stücks, deren *Gatte* bald nach ihrer *Trauung* plötzlich *verschwand*, wird von der Besorglichkeit, *für ein gefallenes Mädchen geachtet zu werden*, so beunruhigt, dafs ihr *Bruder*, um sie vor dem *Verdacht* eines *Fehltritts* zu sichern, sie mit ihrer Tochter Julie zu sich nimmt, und *für sein Weib ausgiebt.* Ein Opfer, was um so merkwürdiger ist, da er zugleich seiner Geliebten, einem trefflichen Mädchen entsagen mufs. So verlebt er *sechzehn Jahre* mit ihr, und dennoch jammert sie noch: Mir schlug die Liebe eine *Wunde*, die *nie heilen soll, heilen kann.* Wer mich erblickt, *sieht* und *verdammt* in mir eine *Verworfene*, die es wagte, ihre *keusche Hülle* zu *entweihen* etc. — *Iffland* hat, nach des Rec. Gefühle, Recht. Ein so feines, reges, *so sehr lange nagendes* weibliches Ehrgefühl ist eine *Seltenheit*, und *nicht* für die *Bühne geeignet.* Selbst ihrem Bruder legt ja der Vf. den Ausruf: „*Grille! Schwärmerey!*" in den Mund. Wie manche Wege standen offen, ihren untadelichen Ruf zu erhalten, ohne jenes sonderbare Mittel zu ergreifen, was ihrem Bruder sein Liebchen raubt, und ihre nie zu besänftigende Bekümmernifs dennoch nur halb beschwichtigt. Wie konnte sie z. B. in einem fremden Lande Vorwürfe besorgen, wenn sie mit Danvall, als seine verwittwete Schwester, ankam? Konnte sie nöthigenfalls nicht den Trauungsschein vorweisen? die Zeugen aufrufen? u. s. w. — Aber freylich besafsen wir dann dieses Schauspiel nicht, in welchem das langgetrennte Ehepaar sich schuldlos und treu wiederfindet. — *Professor Vollsinns* Rolle ist zu uninteressant, als dafs Rec. darüber ein Wort verlieren möchte. *Vollunsinn* müss't er heifsen, wenn nicht auch seine *Schurkerey* in Betracht käme. — Im Ganzen ist dem achtungswürdigen Verfasser mehr Gedrängtheit des Stils und Kürze zu empfehlen. *Eine* Person, nicht 2, 3, gar 5 Seiten lang sprechen zu lassen, ist auf der Bühne doppelt nöthig. Schade fürwahr, dafs der talentvolle Apologist der Helene Danvall keinen Herz und Geist ansprechender'n und für theatralische Wirkung geeigneter'n Stoff wählte! Manche Scenen und Situationen sind übrigens interessant.

BERLIN: *Der Klosterraub, oder der Graf von Silbach.* Ein Lustspiel in fünf Aufzügen. 1801. 140 S. 8. (12 gr.)

Zu schlecht für den armseligsten Drahtpuppenregierer! Edelleute fluchen und schimpfen hier, wie Fuhrknechte, und die englische Maria scherzt, wie eine Marketenderin. *Neun* Bediente vollenden das geschmacklose Unding. Jeder ist ein Ideal der robsten Gemeinheit. „Ha, ha, ha!" ruft Don Carasko. „Weib „und Kinder! Gott behüte mich *für solch Ge-„schmeifs!*" — *Corbelli*, ein adelicher Bandit, rühmt Marias *glühende Augen*, und will sie umarmen. „Lafsen sie mir die Augen! lispelt die Schäkerin. Sie haben noch niemals geglüht; aber ich habe *einige Kaninchen*, die haben *recht glühende Augen*, oh, die sind *so roth, so roth!*" — Don Baratto erzählt von seinem „*Rudelgesinde.*" *Das geht, heda, hast du nicht gesehen, da raus, da rein, da wieder raus!* etc. *Corbelli.* Edler Herr! Man führt sie und mich am *Narrenseil* etc. *Diego.* Nichtswürdiger Bube. (Er giebt ihm eine *Maulschelle*). Don *Barratto.* Still, still! *Mäfsigen* sie *sich.* Maria, die *Liebende*, versichert: Alles, alles zu verlassen, wenn Diego will, *ist mir ein Spafs.* — *Eine Stadt könnt' ich anstecken*, um Diego zu retten etc. — Unbegreiflich, wenn auch 1801. ein Druckfehler, und 1701 zu setzen wäre!

BERLIN, im Verl. der königl. preufsischen Akad. Kunst- und Buchh.: *Sebastiano, der Verkannte.* Von dem Vf. des Rinaldo Rinaldini. 1801. 279 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

O Wunder und o Glück! Nur *Ein* Theil! Auch ging der Verfasser diesmal von seinem Schlendrian, den Haupt und Staatshelden in Liebesabenteuer zu verwickeln, ab. König Sebastian spielt nur eine kümmerliche Rolle. Hingegen ist alle Liebenswürdigkeit auf den Grafen *Delfino Mascaregnus*, einen enthusiastischen Anhänger des verkannten Portugiesen-Königs, ausgeschüttet; denn Mädchen und Weiber, Zofen und Herrinnen, fesselt er *subitamente.* Noch am Schlusse des langweilig-frivolen Buchs giebt ihm die berühmte *Anna Mendoza* mit den *verblümten* Worten: „*Ich gebe aber nichts umsonst*" einen Ring, der ihm den Kerker, wo Sebastian leidet, öffnen soll. Bewahre! Noch verblümter: „Sie warf, „indem sie dieses sprach, und die Gardinen zurück-„zog, den Ring auf die *Estrade. Dort* erhielt Del-„fino den Ring." — Nie gelingts doch dem Vf. (was er von Alexandern reimt), den *Ruhm* mit beglückter Hand aus *gold'nen Schachten zu schlagen.*

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 13. October 1802.

PHILOLOGIE.

STOCKHOLM, b. Delén u. Forsgren: *Svenska Akademiens Handlingar ifrån År 1796.* Förfta Delen. (Abhandlungen der fchwedifchen Akademie für d. J. 1796. *Erfter Theil*). 1801. 1. Alph. gr. 8.

Schon lange hat man gehofft, von der fchwedifchen Akademie zu Stockholm, die von ihrem Stifter, K. Guftav III. gewiffermafsen nach dem Mufter der *Academie françoife* errichtet, und der befonders auch die Cultur der fchwedifchen Sprache empfohlen war, etwas von ihren Arbeiten über diefelbe zu Gefichte zu bekommen. Mit dem Wörterbuch, das fie unter den Händen hat, wird es freylich fo gefchwinde nicht gehen; allein einer guten fchwedifchen Grammatik, die uns noch faft ganz fehlt, fieht man doch mit Verlangen entgegen. Hier erhalten wir den erften Beytrag dazu, der eigentlich nur einen Theil der Orthographie, die Buchftabierart, enthält. Bey der grofsen Verfchiedenheit, die darin in Schweden herrfchte, und noch herrfcht, war es allerdings nöthig, diefelbe einmal nicht nach Willkür, noch nach dem Herkommen, fondern nach gewiffen richtigen Sprachgrundfätzen zu beftimmen. Diefe Schrift ift im Namen der Akademie ausgefertiget, und alle 18 Mitglieder derfelben, die Hr. *Adlerbeth, Gyllenborg, v. Rofenftein, Gyldenftolpe, Edelcrants, Tingftadius, Flemming, Lehnberg, Vingård, Silverftolpe, Oxenftjerna, Zibet, Blom, Ramel, Nordin, Leopold, Murberg* und *Sjöberg* haben fich in der Zufchrift an den König namentlich unterfchrieben. In einer ausführlichen Vorrede von 86 Seiten wird zuerft unterfucht, woher eine fo grofse Verfchiedenheit in der Rechtfchreibung in Schweden entftanden fey. Eigentlich follte billig kein Zweig der Erkenntnifs einfacher, leichter und ficherer feyn, als der der Rechtfchreibung einer Sprache. Und doch zeigt die Erfahrung das Gegentheil. Die Buchftaben find eigentlich Zeichen des Lauts, woraus die Wörter zufammengefetzt find. Diefer Zeichen follten alfo eben fo viele feyn, als es befondere Grundlaute giebt, keines müfste mehr als einen Laut bezeichnen, und jedes beftändig feinen eigenen Laut behalten. Allein die Alphabete waren Anfangs fehr unvollkommen. Dazu kamen Verfchiedenheiten und Veränderungen in der Rede und Ausfprache, ein überflüffiger, unrichtiger und verfchiedener Gebrauch der Buchftaben, die Verdopplung der Vocalen, um eine langfamere, und der Confonanten, um einen gefchwindern Laut zu bezeichnen, die grammatikali-

fche Befchaffenheit und Conftruction der fchwedifchen Sprache, fremde Wörter und Buchftabierart, und endlich die wenige Hinficht beym Unterricht auf die Mutterfprache. Und diefs giebt zweytens Anlafs, hier eine kurze literarifche Gefchichte deffen zu liefern, was für fchwedifche Sprache und Orthographie und ihre Beftimmung gethan und gefchrieben worden. In den katholifchen Zeiten waren Mönche und Prieftер die einzigen Scribenten, die fich zu fehr nach der lateinifchen Sprache richteten. Die Isländer, die das Verdienft haben, dafs die nordifche Literatur allgemein bekannt ift, hielten fich weit genauer an die Natur der Stammfprache. In Schweden fing man an, Deutfche und Dänen zu Mufter zu nehmen, und fo konnte die Sprache weder Ordnung noch Feftigkeit erhalten. Der erfte, der fich mit Eifer der fchwedifchen Sprache annahm, war der Erzbifchof *Jakob Ulffon*. Die Bibelüberfetzung zur Zeit *Guftav I.* gab Gelegenheit, mehr auf die Sprache, ihre Grammatik, und den Silbenbau zu denken. *Johann Buraeus* war der erfte, der etwas über die fchwedifche Sprache in Druck gegeben hat. Diefem folgten *Stjernhielm, Verelius, Andr. Arvidfon, Vallenius, Örnhjelm, Hjerne, Aurivillius, Lagerlöf, Tjällman, Svedberg, Pfeiff, Iferhielm, Spegel, Celfius, Alftrin, Teffin, Rudenfchöld, Liliefträle, Sotberg, Dalin, Biörner, Broman, Laurel, Hof, Ljungberg, Ekhelm, Sahlftedt, Ihre, Botin* u. a. m. Die neueffe Schrift über die fchwedifche Orthographie hat *Moberg* 1796 herausgegeben. Die fchwedifche Akademie nimmt nun diefe Sache nach der Vorfchrift ihres felbft fo fprachkundigen Stifters aufs neue vor, und zwar im Zufammenhang mit dem Genie der Sprache, ihrer fchon erhaltenen Cultur, und der noch nöthigen Verbefferung derfelben. Sie hat dabey ihre Aufmerkfamkeit auf folgende drey Hauptgegenftände gerichtet: 1) das nicht zu ändern, was der Gebrauch einmal feftgeftellt hat; 2) auf den Sprachlaut, und 3) auf den Zuwachs und die Bereicherung der Sprache. — Und nun folgen die Abhandlungen derfelben felbft. Die Akademie hat die Refultate ihrer Unterfuchungen auf die Natur einer philofophifchen Sprachlehre fowohl als die der fchwedifchen Sprache befonders gegründet. Sie verdient den Dank jedes Sprachforfchers, wenn auch freylich manches noch nicht genau genug beftimmt ift, noch fchon beftimmt werden können, manches aber, da es fo fehr vom bisherigen Gebrauch abgeht, fchwerlich allgemein angenommen werden dürfte. Da fich in diefen Abhandlungen das meifte nur auf die fchwedifche Sprache bezieht, und Kenntnifs derfelben

selben voraussetzt, die wir von dem gröfsten Theil unserer Leser nicht erwarten können: so begnügen wir uns blofs, den Hauptinhalt kurz anzuzeigen. Dieser erste Band hat folgende Abtheilungen: 1) Ueber die Grundsätze, denen man beym Buchstabieren und Schreiben folgt oder folgen sollte, wo besonders Gebrauch und Etymologie in Betrachtung kommen, wovon doch immer der erste der sicherste Grund ist. 2) Von der Verdoppelung der Konsonanten, wenn der vor ihnen hergehende Vocal kurz auszusprechen ist. Die Akademie ist sehr für diese Verdoppelung, findet aber doch selbst einige Ausnahmen nöthig. (Sollte aber doch das nach den gegebenen Regeln bisweilen eintreffende Zusammenstofsen von 3 bis 4 Consonanten, das man sonst so gerne vermeidet, auch wohl nicht Ausnahmen erfodern? z. B. in *borrtfköljdt* u. d. m.) Auch über die richtige Sylbentheilung sind hier Regeln gegeben, und, sowohl wie geschrieben als gelesen werden müsse, wird bestimmt. 3) Von der Verwechselung des Å mit O (omicron) des Ä und E, und des G mit J und K. 4) Vermischte Anmerkungen. Sie sind mehr grammatikalisch als eigentlich orthographisch. Das wichtigste aber ist das Bedenken der Akademie über die Buchstabierung der fremden in die schwedische Sprache aufzunehmenden Wörter. Die Akademie will, dafs solchen alsdann schwedische Biegungen und Endigungen gegeben werden; man soll also nicht *Actrice* sondern *Aktris*, nicht *talent* sondern *talang* in Pl. *talanger*, *Anarkirsk*, *aptit*, *arkif*, *balansera*, *choklad*, nicht *Dame* sondern *Dam*, nicht *Phoebus* sondern *Febus*, *Filosof*, *Jurnal*, *Löjtnant*, *Massaker*, *nuans* st. *nuance*, *oblik* u. dgl. m. schreiben, und es ist ein 20 S. langes alphabetisches Verzeichnifs solcher Wörter und wie sie geschrieben werden müssen, beygefügt. Hier wird sich doch schwerlich die Akademie eines allgemeinen Beyfalls versichert halten können, besonders was viele der französischen Wörter anbetrifft, die sie, wenn gleich nicht in die höhere Sprache, doch in die Sprache des Umgangs aufgenommen wissen will. Die Hofsprache ist das freylich; allein, wenn gleich sich für manche französische Wörter kein ganz genau gleichgeltendes in der schwedischen Sprache finden sollte: so kommen doch auch hier mit unter manche vor, wo sich schwerlich ein Unterschied des Sinns wird entdecken lassen. Sollte z. B. *blifva Konungen presenterad*, etwas anders sagen, als *blifva Konungen föreställd*, dem *Konige vorgestellt werden* u. dgl. m.

Uebrigens sind diese Abhandlungen mit aufserordentlich vieler Mühe und Genauigkeit, und einer seltenen philosophischen Sprachkenntnifs ausgearbeitet. Möchten wir nur bald von eben dieser geschickten Feder die Fortsetzung erhalten!

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

STOCKHOLM, b. Lind: *Vetenskaps Academiens Handlingar* Tom. XXII. *för år* 1802. *för månaderne Julius, Augustus, September.* (Abhandlungen der Akad. der Wissenschaften. XXII. Th. für das Jahr 1802. Drittes Quartal.)

Dieis *dritte Quartal* enthält folgende Abhandlungen: I. *Versuche zu einer Beschreibung und Bestimmung aller in Schweden sich findenden Arten von Falken*, von *H. Wachtmeister*. Ein ausführlicher hier erst angefangener Beytrag zur Bereicherung der Ornithologie. Der Vf. hat alle in Schweden bekannte Arten von Falken hier aufgenommen und beschrieben, bis auf drey in der *Fauna Suecica* vorkommende, nämlich *Falco Chrysaetos*, *Rusticulus* und *Lanarius*, die er ungeachtet aller Bemühungen nicht zu Gesicht erhalten können. *Brissons Chrysaetos* scheint ihm doch nur eine Abart von *F. Fulvus* zu seyn. Nach angegebenen allgemeinen Charakteren aller Falkenarten, folgt die Synonymie und besondere Beschreibung von folgenden besondern Arten: 1) *F. Albicilla cera pedibusque semilanatis luteis, rostro flavescente, cauda alba*; den er mit *F. Leucocephalus* und *Albicaudus* unter eine Art bringt. Dieser Vogel bekommt erst seine bestimmte gewisse Farbe, wenn er drey Jahr alt ist: daher so viele Verschiedenheit in seiner Beschreibung. 2) *F. Fulvus, cera lutea, pedibus lanatis luteis rectricibus albis apice fuscis, capite colloque supra fulvis, subtus saturate fuscis, iridibus rostroque caerulescente nigris*, mit einer besondern Abart desselben aus Lappland. 3) *Falco pedibus lanatis luteis, cauda nigricante fusca, subtus fasciis binis albicantibus*; gehört vielleicht mit *F. Naevius* zu einer Art. 4) *F. Haliaetus, cera caerulea, corpore subtus capiteque albis, macula fusca ab utroque oculo per colli latera ad dorsum descendente, digitis subtus rugosissimis*, die bekannte Fischaar. 5) *F. Lagopus, cera pedibusque lanatis luteis, corpore albo fuscoque vario, capite colloque albis, striis fuscis.* 6) *F. Islandicus, albus dorso nigro-maculato, cera pedibusque caerulescentibus.* 7) *F. Gyrfalco, cera rostro pedibusque caerulescentibus, corpore supra cinereo-fusco, albicante maculato, subtus albo, maculis fuscis.* 8) *F. Milvus, cera pedibus luteis, cauda forficata ferruginea, capite albicante.* 9) *F. Buteo, supra saturate fuscus, cauda obscure cinereo fuscoque transversim lineata, cera flava, pedibus luteis.* 10) *F. Apivorus, loris plumosis, capite supra cinereo, dorso fusco, corpore subtus albo, maculis copiosis fuscis, pedibus luteis, unguibus rectiusculis.* 11) *F. Aeruginosus, cera virescente, pedibus luteis, gula verticeque testaceis, corpore fusco.* 12) *F. Rufus, cera virescente, iridibus croceis, pedibus luteis, dorso fusco, ventre ferrugineo-fusco longitudinaliter maculato, cauda remigibusque secundariis cinereis.* (Diese Abhandlung wird künftig fortgesetzt.) II. *Versuche, aus den mehresten Flechtenarten Farbenstoffe zu hohen und schönen Farben auf Seide und Wolle zu bereiten.* Siebente Abtheilung *Lichenes Scyphiferi*, von *J. P. Westring*. Diese Versuche sind besonders angestellt mit *L. cocciferus, digitatus, deformis, filiformis, belli-diflorus, ventricosus, tubulatus, fimbriatus, gracilis, turbinatus, cornutus, radiatus, alcicornis, parechus,*

und

und *pteolepis*. Der *L. cocciferus* gab getrocknet und pulverisirt mit etwas Laugensalz in kaltem Flusswasser, binnen einer Minute eine schöne starke violette Farbe, und dürfte beym Färben mit Cochenille diese kostbare Farbe sehr verstärken. III. *Eine neue Methode, die Aequationen in ihre Wurzeln aufzulösen* von *E. S. Bring*, mit Anmerkungen von *P. Tengmalm*. Schon Euler wies in seiner Analysis auf eine allgemeine Formel hin, wodurch zwey Glieder aus einer Gleichung weggebracht werden können. Hr. *T.* hat diese Methode bey cubischen Aequationen mit Cardani Regel verglichen, und gefunden, dass erstere vor letzterer keine besondere Vorzüge habe, welches aber doch bey höhern Aequationen der Fall seyn dürfte, wie er künftig zeigen will. IV. *Zusätze zu Hn. E. G. Adlerbergs Beobachtungen über die Auerhahne, sowohl in ihrem wilden als zahmen Zustande mitgetheilt* von *Joh. Julin*. Die Farbe dieses Vogels ist hoch im Norden eben so schwarz als weiter in Süden; fällt sie mehr ins Weisse, so ist das eher ein Zeichen einer Krankheit des Vogels. Der Auerhahn lebt ausser der Balzzeit mehrentheils einsam, und nährt sich von allerhand Beeren und den Nadeln der Fichten, die, da sie sehr hitzig sind, ihn vielleicht vor der Winterkälte bewahren. Während der Balze giebt er drey ganz verschiedene Töne von sich. Der eine, womit der Hahn die Hennen zusammenlockt, ist eine Art Klunken oder Pickern, und dann ist er sehr scheu, und ist ihm nicht gut anzukommen. Der andere ist ein knirschender schneidender Ton, wobey er weder hört noch sieht, und den der Jäger in Acht nimmt, um ihm näher zu kommen. Der dritte ist eine Art Kakeln, womit er seinen Verdruss anzeigt, wenn ihm die jüngern Hähne bey der Balze zu nahe kommen, oder ihm gar den Preis abgewinnen. Sie finden sich gewöhnlich zur Balzzeit auf einer und derselben Stelle, besonders in Fichtenbrüchern ein. Nach der Balze bekümmert sich der Hahn nicht weiter um die Henne, die ihr Nest in den nächsten Busch bauet, und darin höchstens 12 bis 15 Eyer legt, noch fast kleiner als Hühnereyer, weiss mit braunen Flecken, die sie vier Wochen bebrütet, und sie dann selbst aufpickert, dass die Jungen herauskriechen. Im zahmen Zustand paaren sie sich zwar, und legen Eyer, verlassen sie aber gleich, ohne sie zu bebrüten. Die erste Nahrung der Jungen besteht aus Ameiseneyern und Insekten, daher man auch gemeiniglich ihr Nest in der Nähe eines Ameisenhaufens gebauet findet. Bisweilen paart sich eine dergleichen Henne mit einem Birkhahn, die davon fallenden Hähne unterscheiden sich doch etwas an Farbe und Stimme, sowohl vom Auerhahn als Birkhahn. Der Auerhahnsjäger muss sich im Walde eine eigene Hütte von Tannenzweigen und Reisern bauen, wo der Vogel theils geschossen, theils in Sprenkeln gefangen wird. V. *Fortsetzung der Abhandlung über eine Art von Lichtschein, den das Wasser in der Ostsee von sich giebt (Mareld) nebst andern Vorboten eines bevorstehenden Ost und Nordwindes*, von *Olof Wastström*. Jener Lichtschein kommt bey Veränderung des Wetters von der Bewegung der elektrischen Materie, wenn sich die Witterung von Dürre und Wärme zu Nässe und Kälte verändert, wie gewöhnlich beym Ostwinde zu geschehen pflegt. So wie in der Atmosphäre bey den darin vorfallenden Veränderungen die wärmere und leichtere Luft den höhern Raum einnimmt, so auch bey der Bewegung des Wassers, da sich dann auch die leuchtende elektrische Feuermaterie, besonders auf der Wasserfläche anhäuft. Ausserdem kann auch schon das Reiben der elastischen Luft auf der nicht weniger elastischen Wasserfläche ein dergleichen elektrisches Leuchten hervorbringen. Die Luftveränderungen haben aber auch auf das Wogen des Meers (*dyning*) und selbst die Empfindungen der Thiere Einfluss, und dadurch können sie auch Vorboten bevorstehender Ost- und Nordostwinde werden.

BERLIN, b. Braun: *National-Zeitschrift für Wissenschaft, Kunst und Gewerbe in den preussischen Staaten*, nebst einem Correspondenz-Blatte. 1801. *Zweyter Band.* Julius bis December. 8. (2 Rthlr. 12 gr.)

Diese Zeitschrift, deren *ersten Band* wir bereits in der A. L. Z. (1801. Nr. 326.) angezeigt haben, wird mit diesem Jahrgange geschlossen. Unter den Aufsätzen zeichnen sich folgende aus: 1) die Fortsetzung der Abhandlung über den *Zustand des preussischen Kriegswesens*, die der Vf. in dem Journal Brennus, welches an die Stelle der National-Zeitschrift tritt, zu beendigen versprochen hat. 2) *Würdigung einiger Einflüsse auf die Charakter-Bildung der Berlinschen Jugend;* enthält viel Wahres über den unter die niedern Stände eingerissenen Hang zu Privattheatern. 3) *Versuch über das Steigen der Preise von alten Grundstücken besonders der Landgüter in Hinter-Pommern;* ein mit Bescheidenheit und Sachkenntniss geschriebener Aufsatz, der viel Wahres und Beherzigungswerthes enthält, vorzüglich was in Ansehung der Gemeinheiten, des Gesinde-Lohns etc. gesagt wird. Was die Erhöhung der landschaftlichen Taxen betrifft: so verdient dieser Gegenstand wohl die genaueste Prüfung; der Ertrag der letzten zehn Jahre kann, ohne Gefahr, zur Richtschnur nicht genommen werden. Der Vf. rechnet zu sehr auf den sichern Absatz der Producte in Hinter-Pommern. Allein auch die Ströme, die er anführt, gehen nicht tief genug in das Land, sind zum Theil nicht schiffbar, und befördern nicht hinlänglich die Communication; daher, wenn auch die Cultur, wie nicht zu bezweifeln ist, in der Provinz mit der Zeit immer mehr steigen sollte, es dennoch nicht in dem Grade seyn könnte, als in den Gegenden an der Weichsel, Elbe, Havel, Oder, Warthe etc. — Der Aufsatz über *Dittersdorffs* Aufenthalt in Berlin, die Lebensbeschreibungen von *Fusch* und von *Menken*, sind sehr interessant; auch findet man in den Correspondenzblättern mehrere nicht unwichtige Nachrichten aus den verschiedenen preussischen Provinzen.

Zür-

Digitized by Google

ZÜLLIGHAU, b. Darnmann: *Die Vorzüge der Königl. Preufsischen Staatsverfassung und Regierungsverwaltung* am Krönungsjubelfeft in einer Kanzelrede ins Licht geftellt von D. G. *S. Steinbart*, Königl. Preufs. Ober-Schul- und Conſiſtorialrath, auch Profeſſor zu Frankfurt an der Oder. 1801. 127 S. 8. (12 gr.)

Der Vf. behauptet mit Recht, dafs Patriotismus nur durch die ausführliche Kenntnifs der Vorzüge der Regierung und Staatsverwaltung des Vaterlandes entſtehe; wenn er aber glaubt, dafs durch gegenwärtige Rede der Zweck, dieſe ausführliche Kenntnifs zu verbreiten, erreicht werde: ſo irrt er höchſt wahrſcheinlich. Die Vorzüge der Preufsiſchen Verfaſſung ſind ſo grofs, und die Vortrefflichkeit der gegenwärtigen Regierung iſt ſo hervorſtechend, dafs die Belege zu beiden ſehr leicht aufzufinden ſind. Dadurch aber, dafs der Vf. den Gegenſtand einſeitig behandelt, und zu beweiſen ſucht, dafs alles ohne Ausnahme unverbeſſerlich, und unendlich vorzüglicher als in jedem andern Staate ſey, kann er leicht Zweifel auch gegen das erregen, was er mit allem Recht, von den Vorzügen der Preufsiſchen Verfaſſung ſagt; um ſo mehr da er Dinge behauptet, wovon das Gegentheil bekannt iſt. Z. B. S. 12. dafs keine betrügeriſche Afterärzte im Lande herumziehen, und dafs keine Mutter durch eine unwiſſende Hebamme verwahrloſt werde. S. 21. Dafs Geld im Preufsiſchen Staate, mit der Poſt gegen *geringes* Porto verſendet werden könne. S. 84. Dafs Lebensmittel, wie ſie die ärmere Claſſe bedarf, mit einer unbedeutenden Abgabe belegt wären; (der Vf. berechne die Abgaben vom Biere und vom Fleiſche); dafs Spanndienſte wohlthätig wären, u. ſ. w. Auf die Art, wie der Vf. ſeine Beweiſe führt, würde es jedem europäiſchen Bürger eben ſo leicht werden, zu beweiſen, dafs ſeine Verfaſſung die beſte ſey. Um die Vorzüge des Preufsiſchen Staats in das Licht zu ſtellen, bedarf man dieſer Mittel nicht.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. *Osnabrück*, b. Blothe: *C. A. Korium über die Unſchädlichkeit der Kirchhöfe und Begräbniſſe in Städten und Dörfern.* 1801. 62 S. 8. (6 gr.) Die ſchlechte Sache der Kirchhöfe in bewohnten Oertern hat bekanntlich ſchon vor mehreren Jahren einen ſinnreichen Vertheidiger an Hn. *Wurzer* gefunden, dem neuerlich auch Hr. *Tromsdorf* beygepflichtet hat. Der Vf. der vorliegenden Schrift ſchliefst ſich gleichfalls an ihn an, und wiederholt, nachdem er aus *Fuhrmann's* Unterſuchung über die Begräbnifsplätze der Alten eine hier ſehr überflüſſige Gelehrſamkeit gehäuft hat, Hr. *Wurzer's* bekannte Gründe für die Behauptung, dafs hochgelegene, geräumige, nicht überfüllte und nicht eingeſchloſſene, mit Bäumen und andern Pflanzen beſetzte Kirchhöfe, in denen die Leichen tief genug in der Erde begraben liegen, unſchädlich ſeyen. Das Begraben in den Kirchen billigt auch er nicht. Von den meiſten Gründen, die Hr. K. ſelbſt hinzugefügt hat, dürfte er ſich ſchwerlich vielen Eingang verſprechen können. So z. B. ſagt er S. 16.: „dafs das tägliche und ſtündliche Anſchauen der Gräber, welche man auf den Kirchhöfen in Städten vor Augen hat, die Furcht vor dem Tode mindere, an der gewiſſen (*die gewiſſe*) Sterblichkeit erinnere, und alſo phyſiſchen und moraliſchen Nutzen habe, kann auch nicht geleugnet werden.“ (Bekanntlich giebt es kein ſichreres Mittel, den Eindruck von Gegenſtänden, wie Kirchhöfe u. dgl., zu ſchwächen, als den täglichen Anblick derſelben. Von Tauſenden, die in einer Stadt an einem Kirchhofe vorübergehen, denkt gewifs kaum einer an den Tod.) — Oder S. 18. „Begräbniſſe in Städten und bewohnten andern Oertern waren alſo ſchon ſeit den älteſten Zeiten nicht ungewöhnlich, und hatten den Beyfall mehrerer für ihr Zeitalter aufgeklärten Völker; ſeit dem vierten Jahrhundert wurden ſie auch in der Chriſtenheit durchgehends eingeführt, indem man die Gräber nahe bey den Kirchen wählte, und deswegen dieſe Plätze Kirchhöfe oder auch Gottesäcker nannte. *Ich ziehe nun daraus die Folge: dafs ein ſolches Begraben in Städten und bewohnten Oertern auf Kirchhöfen nicht ſo ungeſund und gefährlich für die Lebendigen*, (Iſt denn je behauptet worden, es ſey für die Todten gefährlich und ungeſund?) *ſeyn muſſe, als man in unſern Zeiten glauben will; denn ſonſt würde man dieſe Art der Beerdigung längſt abgeſchafft haben.* (Dieſe Schlufsfolge, mit welcher der Haufe jeden verjährten Mifsbrauch zu beſchönigen ſucht, ſollte ſich am wenigſten ein mediciniſcher Volksſchriftſteller erlauben. Um ganz ein Beyſpiel aus der Nähe des Gegenſtandes herzunehmen, ſo iſt durch jenes Deräſonnement auch das doch ſo anerkannt häufig ſchädliche, Taufen der Kinder in den Kirchen entſchuldigt.) Doch genug! Das Hauptargument für die Unſchädlichkeit der Kirchhöfe bezieht ſich auf Hn. *Wurzer's* eudiometriſche Verſuche, durch welche bewieſen werden ſoll, dafs die Luft auf den Kirchhöfen nicht ſchlechter ſey, als in andern Gegenden. Allein bey der bekanntlich ſo ſehr mangelhaften Beſchaffenheit unſerer Eudiometer, und bey unſerer anerkannt noch ſo mangelhaften Kenntnifs deſſen, was die Atmoſphäre der Geſundheit nachtheilig machen kann, ohne ſich auf das Verhältnifs der Gasarten, aus denen ſie beſteht, zurückführen zu laſſen, iſt dieſs Argument von wenigem Gehalt. Oder würde Hr. K. daraus, dafs einer der zuverläſſigſten Experimentatoren (Hr. v. *Humboldt*) fand, dafs Stubenluft, nach den vielfaltigen Verſuchen, die er mit dem Fontanaſchen, Rebrülſchen, Morveauſchen und Scheelſchen Eudiometer anſtellte, nicht 0,001 weniger Sauerſtoff als die Luft im freyen Felde am heiterſten Frühlingsmorgen hatte, ſchliefsen wollen: folglich ſey die heitere Morgenluft im freyen Felde der Stubenluft faſt gar nicht vorzuziehen? — Und wenn auch nur die Mifsbräuche enger, eingeſchloſſener, überfüllter Kirchhöfe mit nicht hinlänglich tiefen Gräbern, und beſonders das abſcheuliche Begraben von Leichen *in* den Kirchen (das beynahe unvermeidlich eine Folge des Begrabens *neben* den Kirchen iſt) durch das Entfernen der Kirchhöfe aus den Städten und Dörfern zu erreichen ſtände, wäre denn nicht der Gewinn ſchon grofs genug?

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 13. October 1802.

RECHTSGELAHRTHEIT.

HAMBURG, b. Perthes: *Beyträge zur Kritik der Feuerbachischen Theorie über die Grundbegriffe des peinlichen Rechts*, von *Anton Friedrich Justus Thibaut*, ordentlichem Professor des Rechts in Kiel. (jetzt zu Jena.) 1802. 104 S. 8. (10 gr.)

Zwar nur wenige Bogen! — doch wusste Rec. zum Voraus, dass in denselben nichts Gemeines enthalten seyn könne. Dafür bürgte ihm der Namen des Vfs. und der Namen dessen, welchem sich der Vf. vor dem Publikum gegenüber stellte. In diesen nicht geringen Erwartungen hat Rec. sich keineswegs getäuscht gefunden, und aus voller Ueberzeugung kann er das Urtheil fällen, dass unter allen literarischen Erzeugnissen, welche die vergangene Oster Messe dem Criminalisten geliefert hat, keines an Wichtigkeit und Interesse für die Wissenschaft mit diesen wenigen Bogen verglichen werden könne.

Was Rec. am meisten auffiel, ist, dass Hr. T. in dem Hauptgrundsatze der Nöthigung durch psychologischen Zwang ganz mit Hn. F. übereinstimmt und mit diesem annimmt, dass ein vernünftiges Criminalrecht nur allein von jenem Grundsatze ausgehen könne, und eine Strafe zur Praevention etwas widersprechendes sey. Nach dieser Voraussetzung hätte Rec. das Urtheil über die F. Theorie keineswegs erwartet, welches Hr. T. durch die Worte ausspricht: „Nach meiner Ueberzeugung hebt sich diese Theorie, wie sie itzt von Hn. F. entwickelt ist, in manchen Theilen durch sich selbst auf; sie widerspricht in andern Punkten den Vorschriften des positiven Rechts, und leitet, wenn sie mit voller Consequenz durchgeführt wird, zu manchen Resultaten, denen eine weise Gesetzgebung, welche die wirkliche Welt und den Zweck des Ganzen nicht aus dem Auge verliert, nie unbedingt ihren Beyfall wird ertheilen können."

Um dieses Urtheil zu belegen, unterwirft der Vf. zuerst den von Hn. F. aufgestellten Begriff der bürgerlichen Strafe seiner Kritik. Er tadelt es, dass Hr. F. die *Androhung des Strafübels durch das Strafgesetz* und *die Richtung des Strafgesetzes gegen eine Rechtsverletzung* als nothwendige Merkmale dieses Begriffs angegeben habe, da doch dieses nur Merkmale der *gerechten* bürgerlichen Strafe, nicht Merkmale der bürgerlichen Strafe *überhaupt* seyen; und der Gesetzgeber bekanntlich auch Handlungen, welche gar keine Rechtsverletzungen enthielten, verpönen könne. Nach dem Titel der Schrift hätte man wohl *dergleichen* Ausstellungen, welche im Grunde die Feuerbachische Strafrechtstheorie, wenn sie auch gegründet wären, in ihren wesentlichen Bestimmungen gar nicht berühren, nicht erwarten sollen, Rec. glaubt aber überdiess, dass Hr. F. hier sich sehr wohl gegen den Tadel des Vf. rechtfertigen könne. In einer Rechtstheorie, sey sie allgemein oder positiv, kann jeder Begriff nur insoferne er für die Rechtstheorie Realität hat, aufgestellt werden, und es kann daher in einer Theorie, der alles Strafrecht aus der, *zum Schutze des Rechts* nothwendigen Verhinderung der Illegalitäten *durch psychologische Nöthigung* hervorgeht, der Begriff der Strafe nicht anders gebildet werden, als wie ihn Hr. F. gebildet hat. Dass die, nicht für die Rechtstheorie allein gebildete, Sprache eine weitere Bedeutung des Begriffes kennt, kann den Rechtslehrer nicht kümmern, wenn nur der von ihm aufgestellte Begriff kein Merkmal enthält, welches den durch den Sprachgebrauch bestimmten Merkmalen dieses Begriffs widerspricht. Uebrigens wird Hr. F. gerne Hn. T. zugeben, dass in dem Staate manche Handlung bey Strafe verboten werden könne, welche nicht als Verletzung der Rechte der Menschen, wie sie ausser dem Staate gedacht werden müssen, betrachtet werden könne; allein er wird behaupten, dass dann diese Handlungen als einem, durch die Begründung des Staats entstandenen Rechte desselben widersprechend und daher doch als Rechtsverletzungen betrachtet werden müssten.

Dem Gesagten zufolge kann Rec. keineswegs Hn. T. beystimmen, wenn er die Feuerbachschen Behauptungen: *ein homicidium in volentem commissum ist als Verbrechen eben so undenkbar, als eine injuria in volentem commissa; — an einem Infamen kann keine Injurie, an einem Menschen, der zum Tode verdammt ist, kein Mord begangen werden; — für Deutschland kann kein Verbrechen begangen werden an denjenigen, die keine Reichsbürger sind, und ausserhalb Deutschlands Grenzen verletzt werden*, — verwirft. Zwar giebt Rec. gerne zu, dass wenn man unter dem Infamen, mit Hn. *Hübner*, nicht den *ganz* Ehrlosen versteht (wie es doch Hr. F. sicher verstanden hat), der Infame allerdings injuriirt werden könne, *weil er dann noch Rechte auf Ehre hat;* auch ist Rec. der Meynung, dass allerdings ein homicidium an dem Einwilligenden begangen werden könne, weil, wie Hr. T. sehr richtig sagt, die Einwilligung zur Aufhebung aller Rechte = 0 ist; allein eben dieser vom Hn. T. gebrauchte Grund hätte ihn überzeugen sollen,

len, dafs bey *veräufserlichen* Rechten, wo jene Einwilligung nicht = o.ist, nicht daſſelbe behauptet werden könne; — dann würde er den Grund, warum das *invito domino* zum Begriffe des Diebſtahls gehört, gefunden und eingeſehen haben, dafs das: *volenti non fit injuria* nicht, wie er glaubt, Folge des bey Injurien ſtatt findenden *accuſatoriſchen* Verfahrens, ſondern vielmehr Folge der unerſchütterlichen Wahrheit ſey, dafs der Staat, der durch Strafen veräufserliche Rechte, auch wider Willen der Berechtigten, ſchützen wollte, ſich an dem weſentlichen Charakter des Rechts, dafs er und ſeine ganze Exiſtenz der Willkür des Berechtigten unterworfen ſey, verſündigen würde — Der Grundſatz: dafs an einem Fremden aufser Deutſchland kein Verbrechen für Deutſchland begangen werden könne, iſt, wenn gleich Rec. darum, weil er überhaupt nicht von Hn. F. Strafrechtstheorie ausgeht, denſelben für unrichtig hält, doch in der Feuerbachiſchen Theorie unumſtöfslich und ein Beweis von F. bekannter Conſequenz. Denn ſo wenig Deutſchlands Geſetzgeber die Rechte des Chineſen in China anerkennen und beſtimmen können: ſo wenig kann ihre, zur Verhinderung der Verletzungen von ihnen anerkannter Rechte beſtimmte Strafdrohung auf eine, gegen den Chineſen in China vorgenommene Handlung gerichtet ſeyn. Nur Chinas Strafgeſetze können in China Verletzungen des Chineſen verhindern ſollen und nur Chinas executive Staatsgewalt hat das Anſehn verletzter chineſiſcher Geſetze gegen den Uebertreter aufrecht zu erhalten.

Weit treffender, als dasjenige, was Hr. T. gegen den Feuerbachiſchen Begriff der Strafe erinnert hat, ſcheint Rec. die darauf folgende Kritik der von Hn. F. aufgeſtellten Gründe der abſoluten und relativen Strafbarkeit. So ſehr es auch, wie Hr. T. nicht abläugnet, zu Feuerbachs bleibenden Verdienſten um das Criminalrecht gerechnet werden mufs, dafs er die moraliſche Imputationslehre mit dem glücklichſten Erfolge aus dieſer Wiſſenſchaft verbannt hat: ſo hat es doch Rec. von jeher geſchienen, als ob Hr. F. in der Bekämpfung der ſogenannten Freyheitstheorie zu weit gegangen ſey, und als ob die Freyheit, wie ſie in dem Bewufstſeyn des gemeinen Lebens erſcheint — nämlich als das Vermögen der Wahl zwiſchen entgegengeſetzten Willensbeſtimmungen (Willkür) — in Ewigkeit an der Spitze aller Zurechnungstheorieen ſtehen müſſe. Rec. mufs daher auch ganz mit Hn. T. übereinſtimmen, wenn dieſer behauptet, dafs in der Feuerbachiſchen Theorie, welche den Menſchen als blofses Naturweſen betrachtet, aller Begriff von eigentlicher *Schuld* hinwegfallen und jeder Delinquent, welcher geſtraft werde, als Märtyrer betrachtet werden müſſe; denn jedes begangene Verbrechen iſt, von den Vorausſetzungen dieſer Theorie conſequent weiter gefolgert, Beweis, dafs der Verbrecher den ſtärkeren Antrieben zu dem Verbrechen habe folgen *müſſen*, und zwar darum habe folgen müſſen, weil der Staat geirrt, und, vermöge eines falſchen Calculs, einen Gegenreiz *gegen* das Verbrechen geſetzt habe, welcher in Vergleichung mit dem nun wirklich ſtatt gefundenen Reize zur Begehung deſſelben als unbeträchtlich und daher als nicht beſtimmend zu betrachten ſey.

Das Scharfſinnigſte in dieſer Kritik iſt, nach Rec. Urtheil, dasjenige, was der Vf. über die Gründe der relativen Strafbarkeit und vorzüglich über die Anwendung derſelben bey unbeſtimmten Strafgeſetzen ſagt. Rec. meynt indeſſen hier nicht dasjenige, was der Vf., um zu beweiſen, dafs F. ſich durch Philoſophie am poſitiven Rechte verſündigt habe, vorbringt; denn hier mag wohl F. — was auch von einzelnen Behauptungen ſcheinbar entgegenſtehen mag — im Allgemeinen nicht ſo ſehr abweichend von dem Vf. denken (wie der §. 113. des Feuerbachiſchen Lehrbuchs Rec. anzudeuten ſcheint); dagegen aber glaubt Rec. mit Recht, jenes Urtheil von demjenigen fällen zu müſſen, was Hr. T. ſagt, um darzuthun, dafs Hr. F. die Rückſicht auf das poſitive Recht beſtimmt habe, in der philoſophiſchen Entwickelung ſeiner Theorie mitunter inconſequent zu werden. So iſt es allerdings ſehr ſcharfſinnig, wenn Hr. T. ſagt, dafs in der Feuerbachiſchen Theorie keineswegs geradezu eine gröfsere Strafbarkeit der *doloſen* als der *culpoſen* That, und eine gröfsere Strafbarkeit der *groſsen*, als der *geringeren culpa* behauptet werden könne, weil derjenige, welcher nur einigermafsen zur Nachläſſigkeit inclinire, weit leichter eine einzelne geſetzwidrige Begierde niederſchlagen, als in der ſteten Spannung leben könne, welche dazu gehöre, um die unendliche Menge von Neigungen, welche ſeine *Beſonnenheit* ſtören und ihn, zumal zur Begehung nicht leicht vorauszuſehender Illegalitäten führen könnten, beherrſchen zu lernen. Weniger treffend ſcheint es Rec., wenn H. T. behauptet, dafs Hr. F., inſoferne er *ſubjective* Gründe der Strafbarkeit annehme, den *objectiven* Maafsſtab für die Strafbarkeit *ganz und gar aufgeben müſſe*, weil Abſchreckung nur zur Beſiegung der Impulſe zum Verbrechen nothwendig ſey, dieſe Impulſe aber in der *Schädlichkeit* der Handlung — als dem Princip für den objectiven Maafsſtab — keineswegs lägen. Hier hat wohl der Vf. Hn. F. blofs mifsverſtanden; denn, wenn gleich in der Schädlichkeit der That freylich nicht die Impulſe zum Verbrechen liegen: ſo iſt es doch dieſe Schädlichkeit ganz vorzüglich, welche, nach pſychologiſch richtigen Grundſätzen, über die Gröfse der, äufserlich ſelten erkennbaren Impulſe zu dem Verbrechen Aufſchlufs zu geben vermag, da, wenn auch für den roheſten Menſchen in der Gröfse des Andern zu ſtiftenden Schadens natürliche Abhaltungsgründe von der Beſtimmung zur That liegen, die Neigung zu dem Verbrechen um ſo gröfser ſeyn mufs, je ſtärker dieſe Abhaltungsgründe ſind, welche bey der dennoch ſtatt findenden Beſtimmung zu der That nicht geachtet werden.

Digitized by Google

Ganz

Ganz aus des Rec. Seele dagegen geschrieben ist das, was Hr. T. am Ende seiner Abhandlung noch gegen Hn. F's. Theorie erinnert, dass nämlich diese Theorie, consequent ausgesponnen, nothwendig zu *Dracos* System hinführen müsse, — dass nach ihr der Regent die *grössten* Strafen auf *jedes* Verbrechen setzen *müsse;* denn wozu Modificationen der Strafe nach der Verschiedenheit der Impulse, da der rechtliche Mann, der kein Verbrechen begehen will, durch das härteste Strafgesetz — welches ja mit ihm nichts zu thun hat — nicht beleidigt wird, der wirkliche Verbrecher aber durch die begangene That, und wenn sie auch noch so gering ist, zeigt, dass selbst die stärkste, im Gesetz angedrohte Strafe für ihn kein Abhaltungsgrund seyn konnte, seine Impulse zu dem Verbrechen also stärker, als der höchste mögliche Gegenreiz durch Strafe, waren, folglich dasselbe diese stärkste Strafe — wenn nur in dieser Theorie überhaupt von Schuld geredet werden könnte — gewiss reichlich verschuldet habe? — Man sollte denken, dass diese für jedes Gefühl schneidenden Resultate, auf welche eine consequente Folgerung aus dem *Feuerbachschen* Strafrechtsprincipe, nach Hn. T. Ueberzeugung, hinführen muss, den Vf. zu einem Misstrauen gegen die Wahrheit und rechtliche Realität dieses Princips hätten bestimmen müssen. Allein diess ist nicht geschehen! Der Vf. erkennt vielmehr das Draconische System als das völlig rechtliche an und behauptet, dass alle nothwendigen Beschränkungen desselben nur von aussen — durch die nothwendige Rücksicht nämlich, nicht durch die Ausbildung des einen Gewaltzweiges im Staate den andern Eintrag zu thun — gegeben würden. War etwas im Stande, den Genuss zu verbittern, welchen Rec. die Lectüre dieser Blätter gewährte: so war es dieser Schluss. Dem Rechte dienen alle Staatsgewalten; das Recht kann keiner dienen und um keiner willen auch nur das geringste von seinen Foderungen nachlassen. Rec. ist aber überzeugt, dass der wahren Rechtstheorie das Draconische System eben so fremd sey, als ein System, welches durch die Vernichtung aller Freyheit die Störungen der Freyheit aufzuheben suchen wollte, — er ist überzeugt, dass sich allerdings ein Strafrecht ableiten lasse, in welchem die Modificationen der Strafen durch diese rechtliche Ableitung selbst begründet, nicht von aussen erborgt werden; — er *darf* indessen nicht vergessen, dass *hier* der Ort nicht ist, diese Behauptung durch den wirklichen Versuch zu erweisen.

Leipzig, b. Tauchnitz: *Ueber die Grenzen des Philosophirens in einem Systeme der Strafrechtswissenschaft und Strafgesetzkunde.* Gegen Herrn Professor *Feuerbach*, von D. *Karl August Tittmann*, kurfürstl. sächsischem Ober-Consistorial-Rathe in Dresden. 1802. 84 S. 8. (7 gr.)

Dieses Schriftchen ist gegen dasjenige gerichtet, was Hr. *Feuerbach* in seiner *Revision* etc. S. 176 ff. über die Grenzen des Philosophirens in der positiven Rechtswissenschaft gesagt und zum Theile Hn. *Tittmanns* Behauptungen in dem *Versuche über die wissenschaftliche Behandlung des peinlichen Rechts* S. 54 ff. entgegengesetzt hatte.

Dass nur der Rechtsphilosoph im Stande sey, das positive Recht mit Glück zu bearbeiten, darüber ist kein Streit, und kann keiner seyn; denn da alles positive Recht im Grunde nichts anders, als ein individualisirtes Naturrecht — eine objectiv dargestellte, mehr oder minder einseitige Ansicht des Allgemeingültigen ist, so ist es von selbst klar, dass der *Geist* des positiven Rechts von demjenigen nicht ergriffen werden könne, welchem das verborgen ist, was allem Positiven zum Grunde liegt, und was durch dasselbe objectiv dargestellt werden soll. Allein darüber, ob dem positiven Rechtslehrer seine Kenntniss des Allgemeingültigen nur zur Auffassung des Geistes des positiven Rechtes *dienen*, oder ob derselbe durch seine Ansicht des Allgemeingültigen sich berechtigt fühlen dürfe, über das positive Recht zu *herrschen*, und der Wissenschaft zu Liebe Theile der Ansicht des positiven Gesetzgebers wegzulassen, weil *seine* Ansicht nicht zu gleichen Bestimmungen ihn leitet, — diess ist die Streitfrage. Hr. T. scheint das Letztere zu glauben, denn sonst könnte er nicht S. 50 behaupten, „dass der Bearbeiter der Strafrechtswissenschaft Missethaten im Systeme übergehen dürfe, sobald sie nach dem Begriffe der Wissenschaft als Gegenstand derselben nicht angesehen werden könnten, und dass ihn der Umstand, dass diese Missethaten in den positiven Gesetzen aufgeführt würden, keineswegs binden könne." Hierin nun hat Hr. T., nach Rec. Meynung, offenbar Unrecht. So wie der Historiker zwar nur dann pragmatischer Geschichtschreiber werden kann, wenn er den Geist der Geschichte aufzufassen vermag, wenn er mithin die Ideale kennt, welche die Tendenzen des Strebens der Menschheit bestimmen, diese Kenntniss aber denselben nicht verleiten darf, uns die, durch minder glückliche Auffassungen des Zweckes missgeleiteten Versuche der Menschheit vorzuenthalten; so muss auch der positive Jurist, welcher durchaus pragmatischer Geschichtschreiber seyn soll, uns die ganze Ansicht des positiven Gesetzgebers *vollständig* und *rein* mittheilen — und *seine* Rechtsphilosophie — die im Grunde *idealisch-positives* Recht ist — darf ihm nur *dienen*, um jene Ansicht *lauter* aufzufassen, keineswegs aber, um dieselbe gewaltthätig zu *modeln*.

Diess *scheint* Rec. die eigentliche Divergenz zwischen Hn. *Feuerbach* und Hn. *Tittmann* zu seyn, und in Ansehung dieser muss Rec., nach dem Gesagten, sich für ersteren erklären; — alles Uebrige, worin Hn. T. noch andrer Meynung, als Hr. F. zu seyn glaubt, scheint Rec. nur die Methode der Bearbeitung des positiven Rechts zu betreffen. Hier lassen sich allerdings zwey sehr verschiedene Methoden denken. Man kann die einzelnen positiven Bestimmungen hinstellen und aus ihnen den Geist, welcher in ihnen lebt, entwickeln — also von dem Einzelnen

nen zu dem Allgemeinen hinaufsteigen; — man kann aber auch umgekehrt verfahren, die einzelnen positiven Gesetze entstehen lassen und dadurch dieselben genetisch erklären. Die letztere Methode scheint Rec. diejenige zu seyn, welcher Hr. T. den Vorzug einräumt. Sie empfiehlt sich auch dem Lehrer vorzüglich, obgleich derselbe, um sie mit Glück anwenden zu können, wohl erst den andern Weg wird eingeschlagen haben müssen.

Ehrenvolle Erwähnung verdient es übrigens, dafs Hr. T. durchaus ruhig und ohne Ausfälle und Persönlichkeiten streitet, welches eine um so angenehmere Erscheinung ist, je mehr man sich schon daran hat gewöhnen müssen, bey literarischen Streitigkeiten zu bemerken, dafs die Kämpfer, bey hoher einseitigen Bildung, dennoch in gar mancher Hinsicht nur *gemeine* Menschen sind.

KINDERSCHRIFTEN.

Leipzig, in d. Dykischen Buchh.: *Allwin und Theodor.* Ein Lesebuch für Kinder. 1802. 107 S. kl. 8. (14 gr.)

„Um Kinder zu Männern zu bilden, sagt der ungenannte Vf. in dem *für erwachsene Leser* geschriebenen Vorbericht, um sie der Geistesträgheit zu entreifsen, die schon darum erniedriget, weil sie nicht erhebt, mufs man mit ihnen männlich sprechen. Man mufs ihre Einbildungskraft zu beleben, man mufs die Selbstthätigkeit ihres Gemüths zu erwecken suchen, und, indem man ihnen die Natur und den Menschen in heiteren und gefälligen Gestalten zeigt, oder indem man sie zur Anschauung des Unendlichen führt, worauf die ganze Menschheit ruht, mufs man die reinen Quellen eröffnen, aus denen Religion und Andacht entspringt.“ Diesen schönen Zweck auf diese Weise zu befördern, ist vorliegendes Buch bestimmt. Wir wüfsten seit langer Zeit keine Kinderschrift, welche wir mit so vieler Befriedigung gelesen, und einer ausgezeichneten Empfehlung so würdig geachtet hätten, wie die gegenwärtige. Ueberall sieht man ein warmes, für Humanität, Religion und Menschenwohl höchst empfängliches Herz mit einem reinen, einfachen und wahrhaft kindlichen Sinne gepaart; überall zeigt sich in der Darstellung ein so zartes Gefühl fürs Schickliche, eine so natürliche und lebendige Anmuth, dafs man, obgleich der bescheidene Vf. seinen Namen verschwieg, doch leicht ein sehr vorzügliches Talent wahrnimmt, welches in der Schule der Griechen gepflegt und ausgebildet wurde. Tägliche Erscheinungen der Sinnenwelt, auffallendere Natur- und Weltbegebenheiten, oft auch schlichte Geschichten des Tages, welche zu einem kleinen, gefälligen Ganzen geordnet sind, geben den Stoff zu mannichfaltigen Belehrungen her, die ein gutdenkender Vater seinen beiden Söhnen, Allwin und Theodor, ertheilt. Kräftig wird darauf hingearbeitet, dafs das Streben nach dem Idealischen befördert, der kindlichen Einbildungskraft eine schickliche Nahrung dargeboten werde, dafs das Kind das Bedürfnifs fühlen lerne, in sich selbst hinabzusteigen, und sich durch eigenes freyes Denken, Träumen und Dichten über die enge Sphäre zu erheben, mit der es die Sorgfalt seiner oft allzu beschränkten Erzieher umspannt hat. Wie der Inhalt, so ist auch die Form mannichfaltig, und schützt, selbst bey alltäglichen Gegenständen, vor Ermüdung, der lästigen Gefährtin jeder Eintönigkeit. Gespräche, Erzählungen, Gedichte, Bruchstücke aus Tagebüchern, kurze moralische Reden u. s. w. wechseln in anmuthiger Varietät mit einander ab, verbinden unter sich durch Einen leichten Faden, welcher den kleinen Roman zusammenhält, und harmonisch durch die gleiche Tendenz, das Gemüth zu einem reinen und uneigennützigen Wohlgefallen zu erheben. — Eine ausgehobene Stelle wird, was wir vorhin über das Einzelne urtheilten, dem unbestochenen Sinne deutlicher machen. „In Osten erhob sich der Mond und schwamm, wie ein leichter Nachen, in dem Wiederscheine des Abendroths. Die Kinder zeigten ihn ihrem Vater. „Wie schön und zart ist er, sagte Allwin; so sieht er nicht immer aus.“ „Er ist in seiner Kindheit, erwiederte der Vater. Mit jedem Tage wird er wachsen, und sein Licht wird zunehmen, bis er uns die ganze volle Scheibe zeigt. Vielleicht werden ihn bisweilen Wolken bedecken, und er wird sein Angesicht, gleichsam trauernd verhüllen. Nach einiger Zeit wird er wieder abnehmen, und kleiner werden, bis er endlich ganz verschwindet, um ein vollkommenes Bild des menschlichen Lebens zu werden.“ „Ich verstehe nicht, was du meynst“, sagte Theodor. „O ja! fiel Allwin ein; ich weifs, was du sagen willst. Der Mensch nimmt auch zu und ab; er glänzt eine Zeitlang über der Erde, dann verschwindet er, und wird im Grabe verborgen.“ „Und die Wolken, die den Mond bisweilen umhüllen?“ sagte der Vater. „Diese weifs ich nicht zu deuten.“ „Es sind die Unfälle, die dem Menschen begegnen, fuhr der Vater fort; kein Leben ist noch glänzend und heiter über die Erde hinweggezogen; jedes hat seine trüben und düsteren Tage gehabt. Aber an dem unschuldigen und guten Menschen ziehen diese Wolken vorüber, und die Ruhe seiner Seele bleibt ungestört. Und wenn er auch endlich vor unsern Augen verschwindet, so geht er nicht zu Grunde, sondern strahlt in einer andern Gegend ewig dauernd und unveränderlich.“ — Auch das Aeufsere der Schrift ist sehr empfehlend.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 14. October 1802.

KRIEGSWISSENSCHAFTEN.

HAMBURG, b. Perthes: *Verſuch einer theoretiſch-praktiſchen Anleitung zur Bergzeichnung* mit beſonderer Hinſicht auf richtigen Zuſammenhang der Höhen, Thäler und Ebenen. Nebſt einer kleinen *Abhandlung über Karten und Situationsplane.* Von dem Königl. Däniſchen Generalquartiermeiſter, Generalmajor *von Binzer.* 1802. 52 S. 4. Mit fünf Kupfertafeln. (1 Rthlr.)

Beide Abhandlungen ſind zunächſt zum Leitfaden bey militäriſchen Vorleſungen entworfen. Der Vf. geht, wie ſehr natürlich, von der Beſchaffenheit der Erdoberfläche aus, und findet Berge, Thäler und Ebenen; und da die Berge theils Erdberge, theils Felſenberge, theils aber auch aus beiden vermiſcht ſind: ſo zerfällt alle Bergzeichnung in Erdbergzeichnung, Felſenbergzeichnung und vermiſchte Bergzeichnung; von dieſen aber handelt er nur vorzüglich die erſte Gattung ab, und die Felſenbergzeichnung wird für eine andere Gelegenheit aufgeſpart. — Die Theorie der Bergzeichnung des Vfs. im erſten Abſchnitte, gründet ſich auf folgende Annahmen: durch die Länge der Striche, oder vielmehr durch die Breite der mit Strichen bezeichneten Fläche wird die Horizontalbreite der Abdachung beſtimmt, und durch die Stärke und Schwäche der Striche bezeichnet man die Stärke (Gröſse) der Abdachung oder vielmehr den Winkel derſelben, ſo daſs Länge und Stärke der Striche zuſammengenommen, den Ausdruck für die Höhe und Abdachung eines Berges geben. Hierauf geht der Vf. alle Stufen von Erhöhungen und Vertiefungen durch, und erläutert allé angenommenen Fälle durch Zeichnung. Schatten und Licht im maleriſchen Verſtande (eigentlich Schlagſchatten) wird deswegen durchaus vermieden, weil ſonſt eine flache Abdachung, welche nach der Schattenſeite hinliegt (gegen das hier angenommene Syſtem) leicht ein ſteiles Anſehen erhalten könnte. — Das was der Vf. durch Stärke und Schwäche der Striche zu erreichen ſucht, und was in der Wirklichkeit ſchwer zu erreichen iſt, ſuchen andere durch Stärke und Schwäche der Tiefen leichter zu erreichen. Alles was übrigens von der Bergzeichnung geſagt wird, iſt wahr und gut, und verdient von Seiten der Situationszeichner alle Beherzigung. Nichts kann wohl wahrer ſeyn, als die Behauptung, daſs man nach einer richtigen Bergzeichnung im Stande ſeyn muſs, die wahrſcheinliche Beſchaffenheit einer Gegend durch Profillinien auszudrücken; auch iſt gegen die zur Prüfung einer gezeichneten Situation angeführten Grundſätze nichts einzuwenden, da ſie aus der natürlichen Beſchaffenheit der Erdoberfläche ſelbſt hergenommen ſind. Nach dieſen Grundſätzen ſind eine Menge Profile aus den mitgetheilten Situationen entworfen.

Der *zweyte Abſchnitt* enthält einen ſehr beſtimmten und deutlichen Unterricht über den Begriff der verſchiedenen Arten von Karten und über die Situationsplane, worin man zugleich über die ſogenannten Croquis, ihre Abſicht, den Entwurf etc. viel Lehrreiches findet.

So viel Genugthuung übrigens der ſchriftliche Unterricht des Vfs. Rec. gewährt hat, ſo wenig Befriedigung hat er in den Kupfertafeln gefunden. Ueberhaupt ſcheint ſich der Vf. bey ſeiner Theorie der Zeichnung der Berge zu viel Gewalt angethan zu haben, denn die Darſtellung fällt zu ſchwer aus; einem fertigen Zeichner aber iſt es möglich, mehr Gefälligkeit in die Striche zu bringen, als es dem Kupferſtecher (C. Jättnig in Berlin) möglich geweſen iſt. Dieſs einzige abgerechnet, gehört dieſer Verſuch des beſcheidenen und gelehrten Vfs. unter die beſten und lehrreichſten Producte des topographiſchen Faches. Wenn der Vf. das militäriſche Publicum mit der verſprochenen Felſenbergzeichnung beſchenkt: ſo bittet Rec. (der ihr mit vielem Verlangen entgegen ſiehet), wenn es irgend möglich iſt, meiſt Copieen aus der Natur zu liefern, weil dieſe weit beſſer unterrichten, als die ſchönſten eigenen Erfindungen.

BERLIN, im Verlage d. Vfs.: *Vorſchriften zur militäriſchen Situations-Zeichnung.* Zum Gebrauche der Königl. Preuſsiſchen Militär-Erziehungsanſtalten, entworfen von *Marſchall von Bieberſtein*, Major beym adelichen Cadetten-Corps. 1801. 12 Bl. 4. (1 Rthlr. 2 gr.)

Dieſe Sammlung von Vorſchriften ſcheint der Beſtimmung gemäſs, und im Allgemeinen ſehr zweckmäſsig zu ſeyn, obgleich der ſchon geübte Situationszeichner manche ſeiner Wünſche nicht ganz befriedigt finden wird.

Von Pl. I. bis IV. findet man Zeichen oder Charaktere zu Wegen, Straſsen, etc. Bächen, Flüſſen, Seen, etc. zu Häuſern, Dörfern, Städten und zu allgemeinen oder geographiſchen Kartenbezeichnungen; ferner einige Charaktere zu eigentlichen militäriſchen Gegenſtänden, als Paliſaden, Wolfsgruben, Fladderminen etc. wie ſie auf Situationskarten vor-

zukommen pflegen, und Truppenzeichnungen. Mit Pl. V. fängt die Bergzeichnung an. Eine allgemeine Figur versinnlicht die Begriffe von Grundlinie, Fuss, Abdachung, Krone und Fläche der Berge, und enthält die Grundstriche von sanft bis senkrecht (lothrecht) mit den wichtigsten Zwischenstufen der Bergabdachungen, dann Muster, wornach sanfte Vertiefungen, Gründe, Zungen, Schluchten und Erdberge gezeichnet werden sollen. Pl. VI. giebt Vorschriften zu Absätzen, Hängen, Kuppen, (abermals) Gründen, Hohlwegen, Graben und Tellen für die Erdbergzeichnung. Pl. VII. enthält die Vorzeichnung (Skizze) des Plans von Landeshut (in Schlesien) mit unterlegtem quadratischen Netze; die Situation selbst findet man auf Pl. VIII., nebst dem dazu gehörigen Maasstabe. Pl. IX. zeigt einen förmlichen Angriff einer Festung. Pl. X. gehört zur Felsengebirgszeichnung, und fasst theils einzelne Charaktere, theils eine ausgeführte Zeichnung des Felsengebirges unweit des Lucienfeiges. Auf Pl. XI. sind Vorschriften zum Beschreiben und zum Auszeichnen eines Plans enthalten.

Da nirgends etwas von einer eigenen Theorie des Vfs, das Terrain zu charakterisiren vorkommt: so muss man sie ganz allein in der Stärke, Schwäche und Form der Striche suchen, was aber wohl nicht durchgängig Stich halten dürfte. Auch hat es der Vf. nicht für gut gefunden, überall Maasstäbe unter die Plane zu zeichnen, was doch zur Beurtheilung der Zweckmäfsigkeit und Proportionalität der Charaktere, besonders der Charaktere der Gradation, wesentlich erfoderlich ist. Wie würden sich wohl die mitgetheilten Bergcharaktere in sehr grossen Maasstäben ausnehmen? dürfte man wohl von ihrem Gebrauche die richtige Physiognomie der Erhöhungen und Vertiefungen über dem angenommenen Horizonte, in Absicht ihrer Neigung oder Abdachung, und die richtigen Entfernungen der verschiedenen Horizontalebenen über einander, vom Haupthorizonte, mit Zuverlässigkeit erwarten? Auch fallen in dieser Manier die Berge zu zeichnen, die schiefen Bergflächen zu glatt und folglich widernatürlich aus.

Mit Pl. IX. oder mit demjenigen, was über den förmlichen Angriff einer Festung gesagt wird, kann man keineswegs zufrieden seyn. Die Anordnung der Parallelen ist nach le Febure oder le Febvre. Warum man wohl nicht einsehen lernt, dass die le Febvresche Methode des Angriffs nur für solche Werke passt, welche vor das Hauptwerk der Festung vorspringen, wie etwa ein Hornwerk oder eine detaschirte Lünette, so dass also diese ganze Manier nichts anders ist, als eine Anwendung der Vaubanschen Form des Angriffs, auf einen besondern Fall? Die Communicationen (auf Pl. IX.) liegen zum Theil in Gründen oder Schluchten, und machen also Vertiefungen in Vertiefungen. Treffen sie in der Wirklichkeit auf Gründe oder Schluchten, welche nicht entultirt werden können: so hören sie in diesen auf, weil man eben durch sie schon gedeckt ist. Das Epaulement A ist von der Festung aus enfilirt, und überhaupt taugt die ganze Anordnung nicht viel. Schlechte Muster aber schaden, wenn auch nur darnach gezeichnet wird.

Musterhaft schön ist Papier, Zeichnung und Stich, und für den Unterricht das Vorzeichnen oder Skizziren der Plans, wie auf Pl. VII. nachahmungswerth.

Einiger gerügter Mängel ungeachtet, gehören diese Vorschriften zu den schönsten, die wir gegenwärtig besitzen; durch treue Nachzeichnung derselben, und durch einen damit verbundenen gründlichen Unterricht über die *wahre* Terraingestalt, kann der angehende Infanterie- und Kavallerieoffizier ein recht brauchbarer Situationszeichner werden.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Berlin, b. Unger: *Gemälde nach der Natur*, von *C. W. Frölich.* 1802. VI. u. 136 S. 8. (12 gr.)

In dem ersten Versuche des selbstdenkenden Vfs. „über den Menschen und seine Verhältnisse" Berlin 1792, erkannte man schon, bey aller Paradoxie, ein edles Streben nach dem Höchsten, nach dem Unendlichen. Dort war es auf Menschenbildung im Allgemeinen angelegt; in den Aufsätzen der vorliegenden Sammlung wird der Mensch gröfstentheils unter bestimmten Verhältnissen gedacht. Den Titel griff der Vf., wie er selbst gesteht, zufällig auf, vermuthlich nach dem ersten Aufsatz: *Ueber Gemälde nach der Natur.* Wahrheit der Darstellung ist ihr höchstes Gesetz. *Wodurch kann der Deutsche von seiner Vorliebe für ausländische Producte zurückgebracht werden?* Wir werden dahin gelangen, die Vollkommenheit des Auslandes auf ihren wahren Werth herabzusetzen, wenn wir unsere Denkkraft bilden, die Kräfte der Natur, welche bey der Bearbeitung ihrer rohen Producte angewendet und modificirt werden, erkennen, und so uns selbst die Fähigkeit verschaffen, ähnliche Producte zu liefern; also durch Nationalbildung, die von der Jugend ausgehen muss. Die schon gemachten Menschen aber, wie sich der Vf. ausdrückt, welche durch Wahrheit nicht zu leiten sind, müssen durch Gesetze (wir möchten die Anwendbarkeit und Güte der vom Vf. vorgeschlagenen nicht verbürgen) abgehalten werden, sich ausländischer Erzeugnisse zu bedienen, bis die von Vorurtheilen geblendete, Volksmenge der zur Mündigkeit im Urtheilen verholfenen, sorgsamer ausgebildeten Jugend Platz gemacht haben wird. Auf eine solche Jugendbildung soll nun ein theoretisches und praktisches Handwerksinstitut hinarbeiten, dessen schöner Plan in dem folgenden Aufsatze verzeichnet ist, welcher die Ueberschrift hat: *Was verursacht den Verfall des Handwerksbetriebes? und welches sind die Mittel zu dessen Aufhülfe?* Der nächste Aufsatz *über Sonntagsschulen* spricht diesen das Urtheil,

nach

nach den Zwecken des Sonntags, an welchem der Menſch durch leichte, freye, ſelbſtgewählte Thätigkeit, des Thieres oder Geiſtes, ſeine Erholung Vorzugsweiſe erwartet. Auch der Knabe will froh ſeyn, und haſt am Sonntag eine Sammlung ſeiner Gedanken in dem ernſten Schulhauſe. Sehr wahr! Aber der Vf. erwägt nicht die Umſtände, Einſchränkungen und Einrichtungen, unter welchen und durch welche ſolche Anſtalten empfehlungswerth ſeyn können. Sie ſind theils für junge Leute beſtimmt, die in der Woche keinen ordentlichen Unterricht erhalten, oder ehemals nicht erhalten haben, und nun etwa in der Lehre das Verſäumte nachholen müſſen, und um der höhern Zwecke willen wohl *etwas* von ihrem Vergnügen aufopfern können; ſie ſind gewöhnlich, auf ein paar Stunden, am beſten des Vormittags, eingeſchränkt, die man ja auch wohl ſonſt zum Beſuchen der Kirchen anwendet, ohne daſs noch jemand aufgetreten wäre, der die ſonntäglichen Gottesverehrungen als dem Zweck der Erholung zuwiderlaufend verrufen hätte; ſie laſſen ſich endlich auch wohl ſo einrichten, daſs ſie im Ganzen mehr vergnügen als läſtig ſind. *Ein Reſultat quengelnder* (tändelnder) *Erziehung.* Die Folgen der Verzärtelung an einem warnenden Beyſpiel gezeigt, mit der Anwendung: Aeltern, die ſich nicht geſchickt fühlen, ihre Kinder zu erziehen, ſollen ſie nach dem achten Jahre dem Staat übergeben, und für jedes Kind eine Erziehungsſteuer nach ihrem Vermögen entrichten. Diejenigen aber, welche ihre Kinder ſelbſt erziehen, ſollen für die Handlungen derſelben in Rückſicht ihrer Fähigkeit zur Geſetzmäſsigkeit bis zum 24ſten Jahre, in Rückſicht aber auf die Angewöhnung, ihre Kräfte zu nützlichen Zwecken zu verwenden, zeitlebens verantwortlich bleiben! *Der Jäger und ſein Hund*, Anwendung vom Dreſſiren der Jagdhunde auf die Menſchen, nicht ohne Bitterkeit. *Der Bauer an die Gelehrten.* Den letztern wird der Text geleſen, daſs ſie den Landmann *einfältig* nennen. *Giebt der Geizige gern?* Sehr gern, um ſich und andere zu überreden, er ſey nicht geizig, freylich nicht oft und nicht viel, aber doch gern. Dieſs kann doch nur in beſſern Momenten geſchehen, wo er ſich ſelbſt ſeines Geizes vor ſich und andern ſchämt. *Nur eine ſchöne Seele darf ſich einer ſchönen Kunſt weihen.* Ein gemeiner Menſch, der Maler werden will, wird zurecht gewieſen und belehrt, daſs er nur zum Copiiren der Natur taugt. Misfallen hat uns folgende Stelle S. 106. „Ihr (*Bürgerlichen!*) ſeyd alle Kaufleute, treibt mit der Natur Handel, wollt, nein! wollt nicht, müſst immer von ihr baar und blank gewinnen!“ *Darf die Freyheit der Akademiſten beſchränkt werden?* Die Negativa wird einem Studenten in den Mund gelegt. Wiſſenſchaft laſſe ſich überall erwerben, nirgends aber ſey wieder ein Ort, wo der Menſch, aller Vormundſchaften entledigt, ſich frey auslegen, zu dem Gefühl ſeiner Selbſtſtändigkeit gelangen, was er als Natur und Wahrheit anerkennt, ungeſcheut üben, und ſo ſich einen beſtimmten Charakter, und mit dieſem eine gewiſſe Obergewalt über die Umſtände zum Vortheil der Wahrheit aneignen dürfe. Die äuſserſte Gränzlinie der hier gebietenden Gewalt ſey Recht und Unrecht und öffentliche Sicherheit; jede weitere Beſchränkung ſey vom Uebel. *Ueber den Einfluſs der Gebehrdenſprache auf geſellſchaftlichen Frohſinn.* Zur guten Laune in einer Geſellſchaft gehört, daſs man ſich ſehe, vorzüglich ins Geſicht ſehe, weil die Mimik zur Belebung der Geſellſchaft ſo viel beyträgt. Dieſs wird angewendet auf das Fahren in Poſtwägen und auf eckigte Tafeln. *Antwort eines Fürſten auf die Klagen der Schullehrer über geringes Gehalt.* Gäben ſich nicht die Menſchen zu den elendeſten Schullehrerſtellen her, ſo müſste der Staat wohl von ſeiner Sparſamkeit laſſen. *Klage eines Dienſtboten über ſchlechte Herrſchaften.* Sehr naiv! *Zur Idylle fehlt ihm das reine Ideal.* Unterhandlungen der Menſchen mit den Thieren, wodurch letztere zur Abtretung ihrer Freyheit an die erſtern bewogen werden, welches ſie nachher zu ſpät bereuen. Die ſchlaue Ziege hatte das, was da kommen würde, richtig vorausgeſagt: „Glaubt mirs, ich kenne den Menſchen. Er allein hat Rechte; auſser ihm iſt Pflicht; und ich erleb es noch, er eignet ſich am Ende die ganze Erde an, uns mit, und was in und um der Erde iſt, und noch an Erde entdeckt werden möchte. Auf Erde iſt er ſehr erhitzt. Und wir, was weifs ichs, wir ſind dann Miethlinge, Freindlinge auf dieſer unſer aller Erde, verkauft, verloſet, wie ihr wollt, kurz ohne Recht.“

Leipzig, b. Barth: *Vorlegeblätter*, oder *methodiſcher Unterricht im Schönſchreiben*, ſowohl in der deutſchen Current- und Kanzley- als auch der franzöſiſchen und engliſchen Schrift. Zum Gebrauche für öffentliche Schulen und bey dem häuslichen Unterricht entworfen und geſtochen von *Adolph Bergmann*. *Erſter Curſus.* 31. Blatt. 1801. *Zweyter Curſus.* 31. Bl. 1802. (2 Rthlr. 8 gr.)

In vieler Rückſicht zeichnen ſich dieſe Vorlegeblätter vor mehreren andern calligraphiſchen Modellen zu ihrem Vortheile aus. Sie empfehlen ſich nicht nur durch einen gemeinnützigen und verſtändlichen Inhalt, durch deutliche und einfache Schriftzeichen, ſondern auch durch den darin beobachteten Stufengang vom Leichtern zum Schwerern, und vom Einfachen zum Zuſammengeſetzten. Jedes Blatt des erſten Curſus enthält ſechs, und ſpäterhin vier einzelne, beſonders numerirte kleinere Vorſchriften, von welchen jede beſonders auf Pappe gezogen, als Vorlegeblatt gebraucht werden kann. Von Haar- und Grundſtrichen wird zu einzelnen Buchſtaben, welche nach ihrer Ableitung geordnet ſind, und ſodann zu kurzen Sätzen übergegangen, deren jeder einen für ſich beſtehenden nützlichen Gedanken, bald eine gute moraliſche Sentenz, bald eine hiſtoriſche oder naturhiſtoriſche Notiz etc., in eine, höchſtens zwey Zeilen zuſammengedrängt, enthält. Im zweyten Curſus

Digitized by Google

ſus nimmt jedes einzelne Vorlegeblättchen einen Raum von 4—7 Zeilen ein, deren Inhalt meiſtentheils aus der Tugend- und Anſtandslehre genommene Sätze ſind. In den Schriftzeichen des Hn. *Bs.* iſt Deutlichkeit und Einfachheit unverkennbar; und nur zuweilen ſtöſst man auf einen verunglückten oder gezierten Buchſtaben. Muſterhaft und wirklich elegant iſt beſonders die engliſche Schrift. Zwiſchen den Zügen im erſten und zweyten Curſus findet zwar eine Verſchiedenheit ſtatt: doch iſt der Unterſchied nicht ſo bedeutend, daſs nicht beide nebeneinander beſtehen könnten. Rec. hat zwey Exemplare von dieſen Vorſchriften vor ſich liegen. In dem einen finden ſich einige unangenehme Schreibfehler, als Ochse (Ochſe), Zepra (Zebra), Mährgen (Mährchen), Unmöchliches (Unmögliches), Meſſen ſt. Meſſer. In dem andern Exemplare aber herrſcht eine richtigere Schreibart. Jeder, welcher den Unterricht im Schreiben zu leiten hat, und nicht ſelbſt Schreibmeiſter und Calligraph von Profeſſion iſt, wird ſich dieſer Vorlegeblätter mit Nutzen bedienen können.

HANNOVER, b. Ritſcher: *Väterliche Winke an junge Frauenzimmer* über ihre Beſtimmung als Mädchen, Gattinnen, Hausfrauen und Mütter; allen edlen Töchtern Deutſchlands gewidmet von *Karl Roſe*. 1802. XIV. u. 230 S. gr. 8. (20 gr.)

Die Vorrede überzeugte uns von dem guten, wohlwollenden Herzen des Vfs. in höherm Grade als von ſeinen Schriftſteller-Gaben. So gedehnt und ſchleppend iſt der Vortrag. „Es ſey, ſagt der Vf., dieſes Buch ein *Handbuch*, d. i. *ein Buch, das man oft in die Hand nimmt*, um daraus Belehrung und Ermunterung zum Guten, und Rath und Troſt für ſich zu ſchöpfen.“ Er ſchrieb es zunächſt für eine Schweſter und eine Freundin, die nachher ſeine Gattin wurde, und er hat in gewiſſem Sinne recht, daſs nichts geſchickter iſt auf mehrere zu wirken, als was recht genau auf Einzelne berechnet iſt. Der Vf. ſchöpfte aus mehrern neuen Büchern über die von ihm abgehandelten Gegenſtände und auch aus dem Buche der Erfahrung. Was er giebt, wird zwar die Gattung von Leſerinnen, welche an eine ſehr gewählte und piquante Lectüre unſerer beſten Schriftſteller gewöhnt ſind, in dieſem Vortrage vielleicht nicht genug anziehen: aber Mädchen und Frauen von einer gewöhnlichen, ſchlichten Bildung werden, wenn ſie Intereſſe für die wichtigſten Angelegenheiten ihres Geſchlechts mitbringen, auch hier ihre Rechnung finden, wenn gleich die Einkleidung und der Vortrag nichts Glänzendes und Hervorſtechendes hat. Wie in den meiſten Büchern für Frauenzimmer, ſo finden wir auch hier S. 7. ff. die Anfoderung der Natur an das Weib herausgehoben, daſs es andern zu *gefallen* ſuchen ſoll. Wozu man aber unmittelbare Neigung hat, dazu braucht es keiner beſondern Anreizungen, die nur zu leicht zu Miſsbrauch führen. Wenn ſich das weibliche Geſchlecht die Tugend erwirbt, die es liebenswürdig machen, ſo wird das *Gefallen* als Folge und Lohn des Guten nachkommen; es ſoll aber nicht das Ziel ſeyn, wornach man ſtrebt, und warum man gut iſt. Die Ausführung des Satzes S. 101. ff. „die Weiber ſind nicht *falſch*, aber *verſchlagen*“ hat uns ſehr miſsfallen. Das angehängte Verzeichniſs von Büchern zur Bildung des weiblichen Geſchlechts kann ſehr vermehrt werden. Am meiſten vermiſſen wir *Ewalds* Kunſt, ein gutes Mädchen, eine gute Gattin, Mutter und Hausfrau zu werden, 2te Aufl. Bremen 1801, welche gleiche Tendenz mit der vor uns liegenden Schrift hat.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. *Schwalbach*, (ohne Angabe des Verlegers): *Ueber Schwalbachs heilſame Quellen*; ein Verſuch von *Heinrich Fenner*, Brunnenarzte zu L. Schwalbach. *Der Stahlbrunnen*. 1800. 78 S. 8. (4 gr.) Der Vf. hat dieſe Abhandlung mehr für Layen, als für Aerzte, beſtimmt, und ſich daher ſehr kurz gefaſst. Nach einigen vorläufigen Nachrichten von der Lage der Stadt Schwalbach, von den daſelbſt zur Bequemlichkeit der Curgäſte getroffenen Einrichtungen, u. ſ. w. theilt er nur noch die wiſſenswertheſten Notizen über den Gebrauch, die Anwendung und den Nutzen des daſigen Stahlwaſſers mit, verſpricht aber zugleich, ſich an einem andern Orte hierüber ſowohl, als über die Beſtandtheile dieſes Mineralwaſſers, weitläuftiger auszubreiten. Wir haben dafür, daſs eine vollſtändige, beides mit einer guten Analyſe dieſes martialiſchen Waſſers, (das, auſser kohlenſaurem Eiſen, auch freye Kohlenſäure, Schwefelſäure, geſchwefeltes Waſſerſtoffgas, Sauerſtoffgas, Natron und Gyps in ſich hat,) und mit Beſchreibungen der Heilkräfte und der Gebrauchsart deſſelben verſehene, Schrift mehrern Leſern ſehr willkommen ſeyn wird, und wir erſuchen den Vf., das Verſprechen, das er uns, in Hinſicht eines ſolchen Werks, gemacht hat, zu erfüllen; aber wir ſetzen den Wunſch hinzu, daſs er ſich bey der Ausarbeitung derſelben einer Schreibart bedienen möge, die dem Gegenſtande, den er behandelt, angemeſſener, und weniger geziert iſt, als die, in welcher er das vor uns liegende Werkchen verfaſst hat; denn Ausdrücke und Perioden, wie S. 19, 35, 53, 73. u. ſ. w., gereichen demſelben gewiſs nicht zur Empfehlung.

In der Recenſion von *Hauswald's Taſſo* Nr. 287. ſind folgende Druckfehler zu verbeſſern: S. 73. Zeile 19. iſt nach *nähert ſich* das Wort *daher* auszuſtreichen. Z. 35. ſt. *endlich* l. *nämlich*. S. 74. von unter Z. 10. ſt. *ſeinen* l. *ſeinem*. S. 75. Z. 3. ſt. *nach ſeinem* l. *mit ſeinem*. Z. 21. ſt. *von Sternendiadem* l. *Im Sternendiadem*. S. 76. Z. 23. ſt. *vergröſsern* l. *vergraben*. S. 79. Z. 29. ſt. *pania* l. *pena*. S. 80. Z. 3. l. *E lampeggiar*. Z. 4. *chiaro sguardo*. Z. 6. *Ch'avea*.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 15. October 1802.

KRIEGSWISSENSCHAFTEN.

BRAUNSCHWEIG, b. Culemann: *Kritische Geschichte der Operationen, welche die Englisch combinirte Armee zur Vertheidigung von Holland in den Jahren 1794 und 1795 ausgeführt hat, von H. P. R. v. Porbeck*, Premier-Lieutenant im Hochfürstlich Hess. Casselschen Garde-Grenadeir-Regiment, und Quartiermeister-Lieutenant im Generalstabe. 1802. 8. (2 Rthlr.)

Der Vf. hat sich vorgenommen, die Operationen der englischen Armee zur Vertheidigung von Holland kritisch darzustellen; er thut aber in Absicht des Materiellen mehr; er geht den ganzen Feldzug summarisch durch, und lässt sich selbst in den Operationen, welche auf die Vertheidigung von Holland keinen Bezug haben, zu Zeiten in das gröfste Detail, auf die unbedeutendsten Postengefechte ein; ein Umstand, der eine Folge einer zu grofsen Reichhaltigkeit seiner Materialien zu seyn scheint. Im Allgemeinen glaubt Rec. zwar nicht, dass man die Operationen der coalisirten Armeen im J. 1794 zur Nachahmung aufstellen könne; er hält sich aber fest überzeugt, dass der Rückzug der Englischen Armee weniger Vorwürfe, als der der übrigen, verdiene. Auch beweiset dies der Erfolg. Sie war auf dem grofsen Rückzuge aus den Niederlanden bis hinter den Rhein immer die letzte, und litt dennoch am wenigsten. Das Gefecht bey Boxtel, bey weitem das gröfste, kostete ausser einigen 100 Gefangenen, keine 150 Mann an Todten und Verwundeten. Wie grofs war dagegen nicht der Verlust der Kaiserlichen an der Ourte und in andern Gegenden! Es ist sehr natürlich, dass man den unglücklichen Ausgang des Krieges den Heerführern zuschrieb, und dass man vorzüglich den Grund in der Unerfahrenheit der jüngern zu finden glaubte. Dass aber das Alter es hier nicht ausmacht, beweisen die französischen Generale, und dann waren ja auch die ältern der coalisirten Armeen nicht glücklicher, als die jüngern. Niemand wurde mehr getadelt als der Herzog von York. Dass er aber diesen Tadel nicht verdiente, glaubt Rec., der nie mit ihm in Verbindung stand, beweisen zu können. So lange er in den österreichischen Niederlanden war, stand er unter der Curatel des kaiserlichen Haupt-Quartiers; er war eigentlich nichts mehr, als ein General eines abgesonderten Corps, welches durch die Führung des Ganzen seine Bestimmung erhielt. Er hatte überdem den Graf Moerfeld vom kaiserlichen General-Stabe bey sich, der selbst bey der Ausführung der Operationen seines Corps, in mancher Hinsicht Einfluss hatte. Das Unglück, welches ihn am 18ten May traf, war dem General Kinski, dem kaiserlichen Haupt-Quartiere und dem General Clairfayt zuzuschreiben. Dies ist in den darüber publicirten zum Theil officiellen Berichten, jetzt der ganzen Welt vor Augen gelegt. Als er sich von der kaiserlichen Armee nachher trennte und nunmehr ein eigenes Commando hatte, litt er weiter keinen bedeutenden Verlust. Dass er mit der englischen Armee allein den Franzosen keine Schlacht lieferte, darüber wird ihm Niemand Vorwürfe machen, der es weiss, dass man dieser schon damals auswich, als noch die englische und kaiserliche Armee vereinigt war. Wie konnte er jetzt abgesondert eine Schlacht liefern, bey der leicht die Nord-, Samber- und Maas-Armee sich zum grossen Theil gegen ihn vereinigt seyn konnte. Selbst die holländischen Truppen vereinigten sich nicht mit ihm, und gingen immer früher, als die englische Armee, zurück. In dieser Lage konnte er nichts thun, als dem Feind sich entgegenstellen, so lange es, ohne die Armee zu compromittiren, möglich war, und dies ist wirklich geschehen. Er befand sich noch an der Neethe, als die kaiserlichen Armeen schon die Maas passirt waren, und er vertheidigte noch die letzte, als die Kaiserlichen schon lange an dem rechten Ufer des Rheins sich befanden. Waren seine Positionen nicht sehr ausgesucht: so war doch das Ganze so combinirt, dass der Armee kein grofses Unglück zustossen konnte.

Dem Hn. Lieut. v. P. geht es wie den meisten jungen Schriftstellern unserer Zeit; sie fangen da an, wo man sonst aufhörte; sie eröffnen ihre literarische Laufbahn mit Kritiken von Feldzügen, welche den Beschluss machen sollten. Werden sie dadurch veranlasst, nun die höheren Theile des Krieges zu studiren: so führt diese verkehrte Methode dennoch am Ende zum Zweck; ist dies aber nicht der Fall: so ist denn auch nicht viel von ihnen für die Zukunft zu erwarten. Wir glauben dies hier um so mehr sagen zu müssen, da der Hr. v. P. in dem gegenwärtigen Werke nicht gemeine Fähigkeiten und Kenntnisse verräth. — Ein Haupt-Fehler bey der Beurtheilung der Operationen der englischen Armee, ist aber hier dadurch entstanden, dass der Vf. nicht selten vergisst, dass der Feind das nicht wusste, was ihm im hessischen Generalquartier von der Stellung der englischen Armee und dem Terrain, auf dem sie sich befand, bekannt seyn konnte. Bey dem Calcul der Operationen ist es ein sehr grofser Fehler, wenn man

man immer glaubt, der Feind wiſſe die Lage, in der man ſich befindet. Turenne macht in ſeinen Memoiren die Bemerkung, daſs derjenige, der dieſem Fehler ſehr unterworfen wäre, nie Etwas Groſses thun könnte. Die Beurtheilung und umſtändliche Beſchreibung der Operationen der engliſchen Armee fängt von dem Zeitpunkte an, wo ſie in das Lager bey Conticq rückt. Der Vf. tadelt hier die Stellung der verſchiedenen Corps und der Haupt-Armee, und findet es unerklärbar, fehlerhaft und höchſt gefährlich, daſs die Armee hier ſo lange zubrachte, ehe ſie gegen Holland ihren weitern Rückzug antrat. Allein das Verfahren des Herzogs von York erſcheint in einem ganz andern Lichte, wenn man die nähern Umſtände in Erwägung zieht. Die allgemeine Dispoſition des Rückzugs von kaiſerlicher Seite entworfen, gieng nur bis hinter den Canal von Löwen. Der Herzog von York glaubte ohne Zweifel, hier wieder in Verbindung mit der kaiſerlichen Armee zu treten, und höchſtwahrſcheinlich war ſeine Abſicht die, mit dem Prinzen von Coburg die weitern Operationen zu concertiren, als er zu dieſem zu reiſen von der Armee gieng, aber ohne ihn zu treffen, wieder zurückkam. — Dieſer Umſtand machte, daſs einige Tage in Ungewiſsheit verſtrichen. Gleich von Anfang an waren Veranſtaltungen getroffen, die Magazine von Antwerpen wegzuſchaffen; aber es häufte ſich jetzt hier alles, das Lazareth, ein groſser Vorrath von Lebensmitteln und Fourage, und die erwarteten Schiffe kamen nicht zu rechter Zeit an. — Man weiſs jetzt, daſs die franzöſiſche Parthey in Holland ſie zurück hielt. Dieſs war die Urſache, daſs die Armee ſich in dem Lager bey Conticq und an der Neethe bey Lier ſo lange aufhalten muſste. So gefährlich, wie der Vf. glaubt, war ihre Lage hier nicht. Sie war vom Feinde durch einen zwar nicht bedeutenden, aber doch immer nicht ohne Brücken zu paſſirenden Fluſs getrennt. Das Terrain war durchſchnitten, die Vorpoſten ſtanden 2 bis 3 Stunden vor ihr, ſie konnte ſich alſo immer, ohne ſich in ein Gefecht einzulaſſen, zurückziehen, wenn der Feind ſie mit einem Angriff bedrohete. — Die vermeyntliche groſse Gefahr, welche durch das Umgehen des linken Flügels entſtehen konnte, fand nur dann ſtatt, wenn der Feind dieſs zu thun im Stande war, ohne daſs es die Armee erfahren konnte. Dieſs war aber nicht der Fall. Die Corps und Detaſchements waren auf mehr als 6 Stunden links zur Beobachtung an der kleinen Neethe hinauf geſtellt, und ſo lange ſie nicht vertrieben wurden, konnte die Armee von dieſer Seite her auf keine Weiſe in Gefahr kommen, ſich ſchlagen zu müſſen. Wäre es nicht von dem Herzog von York unverantwortlich geweſen, ſeine Krieges- und Mundbedürfniſſe und ſeine Kranken dem Feinde in Antwerpen zu überlaſſen, ohne daſs dazu ein zureichender Grund vorhanden war?

Bey der Erzählung der weitern Operationen fährt der Vf. auf die angefangene Weiſe fort; er findet allerwärts Etwas zu verbeſſern, und es ſcheint, als wenn er nur bloſs Thatſachen erzählte, um ſich Gelegenheit zu einer meiſtens ſehr eigenen Art von Kritik zu geben. Er legt unter andern dem Herzog von York es zum Nachtheil aus, daſs ihn in dem Lager bey Roſendal (das 1ſte, wo die unter ſeinem Commando geſtandenen Corps ſich mit der Armee vereinigten) die Soldaten nicht alle gekannt haben. Ein andrer Vorwurf beſteht darin, daſs der Herzog, ſo wie auch die kaiſerlichen Heerführer, nicht in Lägern campirten. Nicht ſelten tadelt er bitter und mildert hernach den Tadel wieder. Eine vorzügliche Kritik trifft die Vorpoſten. Um ſowohl hierüber, als über die Operationen der engliſchen Armee überhaupt, richtig zu urtheilen, muſs man einen Blick auf das Ganze werfen. Als der Herzog von York bey Mecheln ſeine Armee ſammelte, war, wie ſchon erwähnt, ſein Plan, nur dann eine Schlacht zu liefern, wenn es in Verbindung mit den Kaiſerlichen geſchehen könnte. Er hatte dazu die gröſste Hoffnung, wie wir jetzt aus den nachher bekannt gewordenen Verhandlungen wiſſen. Was blieb ihm bis dahin zu thun übrig? Holland bis zu dieſer Vereinigung zu decken. Wie aber konnte dieſs geſchehen? Zerſtreute er die Truppen in den nicht verproviantirten ungeſunden Feſtungen: ſo war er auſser Stand geſetzt, in der Folge den vorgeſetzten groſsen Plan auszuführen, anderer Nachtheile nicht zu gedenken; ſtellte er die Armee hinter die Ueberſchwemmung in einer unangreifbaren Stellung: ſo wendete der Feind ſich gegen nebenliegende unverſorgte Feſtungen. Kein anderes Mittel blieb übrig, als ſich dem Feinde entgegenzuſtellen, dabey aber eine Schlacht, ſo viel als möglich war, zu vermeiden. Dieſs konnte aber nicht ohne weit vorgeſchobene Vorpoſten geſchehen. Hieraus läſst ſich ſehr wohl erklären, daſs der Herzog dem Vorpoſten-Commandeur, dem General v. Hammerſtein im Lager bey Breda den Befehl gab, mit den Vorpoſten weiter vorzugehen. Dieſer General errieth auch ſogleich den Plan des Herzogs, und traf in der Folge Anordnungen, welche demſelben angemeſſen waren. Die Gefahr weit vorgeſchobener Vorpoſten iſt übrigens in der That nicht ſo groſs, als der Vf. ſich dieſelbe vorſtellt, wenn ſonſt die Anordnung nur gut iſt, und ein Soutien von 10 bis 20 Esquadronen Cavalerie und einige Batterien reitender Artillerie nahe hinter denſelben ſind, wie es bey der engliſchen Armee der Fall war. Unbegreiflich iſt es uns, wie dieſs dem Vf. (nach ſeinen beſtimmten Aeuſserungen) unbekannt ſeyn konnte. Man kommt bey mehrern Stellen auf den Gedanken, der Vf. habe mehr im heſſiſchen General-Quartier Materialien zur Geſchichte des Feldzugs geſammelt, als ſelbſt die Stellungen und das Terrain, welche er beſchreibt, geſehen. Auch viele Kritiken deſſelben hörte Rec. ſchon in der Armee von jungen Officieren, die nicht von den beſondern Verhältniſſen derſelben unterrichtet waren, und nur nach Elementarbegriffen urtheilten. Der Verluſt des Poſtens bey Boxtel war, wie ſchon erwähnt, fürs Ganze unbedeutend, und hatte überdem ſeinen Grund in Neben-Umſtänden, welche

in

in jeder Lage Unglücksfälle der Art herbeyführen können. Der General von Düring, ein junger, braver Mann, der vor Begierde, sich auszuzeichnen brannte, wollte an diesem Tage mehr thun als die Umstände, in denen er sich befand, gestatteten. Er nahm seine für einen Vorposten sehr zahlreiche Cavalerie zusammen, um mit ihr einen Streich gegen den, den Posten angreifenden, Feind auszuführen; der Plan war zwar wohl überlegt, aber er hatte bey demselben nicht darauf gerechnet, dafs er mit der ganzen französischen Armee zu thun bekommen könnte, und dann hatte er den Fehler gemacht, bey der Infanterie in Boxtel keine hinlängliche Cavalerie zu lassen, um sie bey ihrem Rückzuge aufzunehmen. Die zurückgelassene bestand dazu aus den eben angeworbenen Emigranten Husaren, welche sich beym Rückzuge in die Infanterie stürzten. Dafs diese Fehler nicht von dem patriotischen über alle kleinen Verhältnisse erhabenen General von Hammerstein gerügt wurden, lag in der persönlichen Schätzung des General von Düring. Er glaubte, dafs aus diesem ein wichtiger Mann für die Armee werden könnte, wenn der Krieg fortdauerte, und dafs man Fehler, die aus Ruhmbegierde gemacht werden, so viel als möglich überfehen müfste.

Die Ideen, welche der Vf. über die Vorposten äufsert, zeigen nur gar zu deutlich, dafs ihm die mancherley Combinationen, welche die Umstände im Kriege nothwendig machen, nicht geläufig sind, und dafs er auch selbst die Anordnungen bey der englischen Armee nicht immer kannte, indem zu Zeiten das, was er tadelt, auch wirklich nicht statt fand, wie z. B. S. 347, 377, 404 u. a. O. m.

Sehr viel verspricht sich der Vf. von den Nachrichten der Spione; er scheint zu glauben, ein commandirender General müfste durch seine Spione immer von der feindlichen Armee sichere und bestimmte Nachrichten haben können. Rec. hörte in seinen ersten Dienstjahren von einer gewissen Classe alter Officiere, über die Nachrichten Friedrichs II. oder des Herzogs Ferdinand zwar auch so Etwas; — aber er berichtigte sich hierüber, als er das Detail eines Feldzugs studierte. Wir empfehlen dem Vf. in dieser Hinsicht die *Vie du Prince Ferdinand* von *Schaaper* zu lesen. Mit den strategischen Manövern der Pichegrüschen Armee, von welchen der Vf. im 6ten Abschnitt verschiedenes erzählt, hat es nicht viel zu bedeuten. — Sie folgte ohne viele Kunst den Alliirten. — Unter die auffallenden Behauptungen des Vf. gehört auch diese: dafs die coalisirten Armeen im Revolutions-Kriege sich nicht genug verschanzt hätten, und dafs nur allein die preufsische hierin eine Ausnahme gemacht habe. Sah der Vf. die Gegend von Valenciennes, Dünkirchen, von dem Gehölz von Mormal, von Menin, Mouscron, Courtray, Denain, Brügge, Tournay, Gent, Breda und die vielen Batterien an der Maas und Waal nicht? Lagen hier nicht mehr Werke, als vielleicht je in ein Paar Feldzügen aufgeworfen sind, von aller Art jedem vor Augen? Der Vf. eifert aufserordentlich gegen das Cordon-System. Uns ist es fast unbegreiflich, wie er dazu bey der englischen Armee Stoff finden konnte. Die Corps dieser Armee waren, nachdem sie sich einmal vereinigt hatten, so nahe bey einander, als es die gegenseitige Unterstützung erfoderte, oder standen in einer unzertrennten Linie; nur hinter der Maas und Waal waren sie, wie es hier nicht anders seyn konnte, von einander abgesondert. Man würde sich sehr irren, wenn man in der permanenten Concentrirung der Massen, den höchsten Grad der Taktik suchte; eine vorsichtige, geschickte Vertheilung und unerwartete Vereinigung, war bey den Ferdinand's, Broglio's, Moreau's, ein höherer Punkt der Kunst. — Und wie stimmt die Concentrirung mit den Aeufserungen des Vfs. in Breda, Bergenopzom, starke Besatzung von 16 bis 18000 Mann zu haben? — Ueberhaupt ist er sehr freygebig in der Stärke der Besatzung. In Herzogenbusch (diese Festung ist bis auf einen kleinen Fleck mit Wasser umgeben) will er wenigstens 10,000 Mann haben.

Es finden sich überall viele Unrichtigkeiten in der Darstellung des Theils, welcher die Geschichte der Operationen betrifft. Das vorzüglichste ist, was das hessische Corps insbesondere und die Vorposten der Armee in der Zeit Periode angeht, wo der General von Hammerstein sie allein commandirte, und es scheint, dafs das Journal dieses Generals seine vornehmste Quelle ist; voller Fehler ist dagegen die Beschreibung des Uebergangs der Franzosen über die Maas, der Vorgänge zwischen der Maas und Waal u. s. w. Ueberall fehlte es dem Vf. an der Kenntnifs der wahren Beweggründe der Operationen und der besondern Lage, in der die Armeen, Festungen und der Feldherr sich befand.

Das ganze Werk wird in zwey Theilen bestehen, der gegenwärtige gehet vom 25sten July bis 11ten Decemb. 1794. Diesem Theile sind zwey Plane beygefügt; der erste enthält die Schlachtordnung der englischen Armee, welche aber nicht ganz richtig ist, und der zweyte eine Karte von der holländischen Gränze von Bergenopzom bis Nimwegen, und von der Bommelwaard. — In der letztern sind die Stellungen der gegenseitigen Armeen eingezeichnet; sie unterscheidet sich aber übrigens in Nichts von den bekanntesten Karten dieser Gegend; beide sind schlecht gestochen.

Der Vf. dieses Werks gehört, wir wiederholen es hier, zu der Classe von jungen, lebhaften und talentvollen Officieren, die durch die Ueberlegenheit ihrer Kenntnisse und Beurtheilungskraft gegen ihre weniger wissenschaftlich unterrichteten Cameraden, verführt werden, sich eine Zeitlang unrichtig zu schätzen, aber gewöhnlich durch fortgesetztes Studium und durch kälteres Blut wieder zu den angemessenern Verhältnissen zurückkehren, und dann Bescheidenheit mit gründlichen Kenntnissen zu verbinden pflegen.

Digitized by Google

KIN.

KINDERSCHRIFTEN.

KÖTHEN, b. Aue: *Die biblische Geschichte mit praktischen Anmerkungen.* Zum Schulgebrauch entworfen von *C. F. Hartmann*, Rector der evang. luth. Schule und Adjunct des Ministeriums zu Köthen. 1802. 204 S. 8. (9 gr.)

Weil Hübner's biblische Historien nicht mehr für Schulen passend sind, und ein Lehrbuch der biblischen Geschichte gleichwohl für die Schuljugend ein Bedürfniss seyn soll: so entschloss sich Hr. H., der vermuthlich Rosenmüller's, Scherers, Förster's u. a. biblische Geschichtsbücher nicht kannte, oder nicht kennen wollte, zur Ausarbeitung dieser Schrift. Er versichert zwar, in Ansehung der Erklärungen sich an die neuesten und anerkannt besten Schriftausleger angeschlossen zu haben. Aber wir haben von diesen neuesten Schriftauslegungen im ganzen Buche wenig oder gar nichts entdecken können. Hr. H. läfst noch die ersten Menschen vor dem sogenannten Falle, ihrer *ganzen Natur* nach unsterblich seyn: läfst sie noch S. 21 durch *den Teufel* verführt werden; und behauptet noch S. 42, dass einer von den Reisenden, die den Abraham besuchten, *Gott selbst* oder ein Bote Gottes war. — Viele von den biblischen Erzählungen des A. T. sind überhaupt, wenn man ohne Vorurtheil des Alterthums und Ansehns urtheilen will, für die Jugend ohne alles praktische Interesse. Wird es nun aber einmal noch für nothwendig geachtet, biblische Geschichte in Schulen zu lehren: so ist ein in diesem Geiste geschriebenes Lehrbuch eben so wenig als Hübners dem Bedürfnisse des Zeitalters angemessen. Die jeder Erzählung beygesetzten praktischen Anmerkungen, deren Richtigkeit wir nicht in Zweifel ziehen, geben dem Buche ebenfalls keinen sonderlichen Werth; weil nur ein geringes Maass von Geisteskraft erfoderlich ist, aus jeder nicht ganz inhaltsleeren Erzählung mehrere Dutzend näher oder entfernter liegende Bemerkungen herzuleiten.

LEIPZIG, b. Benj. Fleischer: *Unterhaltungsbuch der kleinen Familie von Grünthal*, oder Erzählungen für die zartere Jugend. Auch als Lesebuch in den Lehrstunden zu gebrauchen. Von *Jacob Glatz*. *Drittes Bändchen.* Mit Kpf. 1802. 310 S. 8. (1 Rthl.)

Bey diesem Bande dachte sich Hr. G. Kinder von zehn Jahren als seine Leser. Die beiden ersten Bändchen, welche in diesen Blättern 1801. Nr. [illegible] angezeigt worden sind, waren auf ein früheres Alter berechnet. — Erzählungen, welche eine moralische Tendenz haben, wechseln mit allerhand nützlichen Belehrungen, die grofsentheils aus dem Gebiete der Naturkunde entlehnt sind, mit Anekdoten, Stammbuchversen etc. ab. Die meisten von den hier wiedererzählten Anekdoten sind mehr belustigend, als in irgend einer Rücksicht belehrend. Indessen läfst sich ihre Aufnahme in ein *Unterhaltungsbuch* wohl entschuldigen. Nach den, seit Erscheinung dieses Buchs, über die sogenannten Kuhpocken angestellten Beobachtungen bedürfen nun die Aeufserungen des Vfs. über das Einimpfen der Menschenpocken (S. 164.) einer Berichtigung.

KLEINE SCHRIFTEN.

HANDLUNGSWISSENSCHAFTEN. *Stuttgart*, (ohne Namen des Verlegers): *Ausführliche Vergleichung des französischen Geldes mit dem deutschen Gelde, und des deutschen Geldes mit dem französischen Gelde, sowohl nach dem ältern als neuern französischen Münzfuse.* 1801. 36 S. 4. (4 gr.) Diese Vergleichungstafeln sind blofs für den deutschen 24er Conventionsfuss in Fl., Kr. und Hell., gegen Liv., Sols., Den. und Francs, Decimen und Centimen. Zuerst eine kurze Geschichte der Reichs- und französischen Münzen, die in Absicht der letztern Münzsorten und ihrer successiven Verminderung bis auf die neuesten Zeiten merkwürdig ist. Denn vor dem Jahr 1772 waren in Frankreich 30 Münzstädte, die 1772 auf 18, am 22. Vendim. III. J. (d. 14. Oct. 1795) auf 10 reducirt und für die Zukunft festgesetzt wurden. Richtig sagt der Vf.: dass nach einem Regierungs-Beschlusse vom 22. Sept. 1795 der *Livre* auf 99 Centimen, und der *Franc* auf 20 Decim. oder 100 Centimen gesetzt worden sey; er vergifst aber S. 9 zu bemerken: dass nach einem Gesetz vom 28. Thermid. III. J. (d. 16. Aug. 1796), der Gehalt dieser neuen republikanischen Silbermünze, auf 9/10 Theile fein und 1 Theil Zusatz Kupfer bestimmt, folglich die Toleranz auf 1/100 Theil bestimmt worden, so dass 1 *Franc* 5 Grammen neues Normalgewicht, oder 94 19/33 Gran altes Pariser Königs-Gewicht enthalten müsse, folglich auf 22,5 Grammen, oder 423 7/88 Gran fein Silber valvirt sey. Vergleicht man diesen Gehalt mit dem des 6 Livrestück (Doppelthaler oder Laubthaler), welcher 10 Den. 21 Gran beträgt; so bekömmt man zur Parität 10 8/10 Den., oder 10 Den. 19 1/2 Gran nach dem vorigen französischen Münzausdrucks; also hat 6/8 der Gehalt der neuen Münze, gegen die königliche, um 1 1/2 Gran vermindert, und doch hat die jetzige Regierung, durch einen Consular-Beschluss vom 13 Brüm. IX. J. (d. 4 Nov. 1800), den neuen Franc = 1 Liv. 0 Sous. 2 1/333 Den. Tournois, und also über 1 Proc. besser, als den vorigen Livre gesetzt; daher dann das Verhältniss von 1 Franc = 99 Centimen, das aus dieser Erläuterung hätte technologisch erwiesen werden sollen. — Der Vergleichungstafeln sind übrigens drey, wovon I. die ältere französische Münze mit der neuen und dem 24 Fl. Fuss; die II. den Franc mit den Liv. und Gulden, und die III. den Gulden mit den Livr. und Francs enthält. Alle fangen sie mit 1 Den., Heller oder Centime an, und gehen bis auf 10 Millionen Liv., Guld. und Francs, so dass diese Tafeln sehr bequem zu gebrauchen sind.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 16. October 1802.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Berlin, b. Mylius: D. *Wilh. Abr. Teller, über die neuere Schriftauslegung, in Antwort auf die an ihn gerichteten Briefe des Hn. de Luc.* 1801. 126 S. 8. (12 gr.)

Hr. *de Luc*, dem niemand seine Verdienste im Fache der Geologie absprechen wird, der aber als Theolog weit zurückgeblieben ist, fühlte sich berufen, in einer Reihe von in *Paragraphen* eingetheilten *Briefen*, den verdienstvollen *Teller* über mehrere seiner Urtheile in der *Beantwortung* des bekannten *Sendschreibens einiger jüdischer Hausväter*, wie auch in seiner Schrift *die Zeichen der Zeit* zurecht zu weisen. Da antwortet dann Hr. *T.* in der vor uns liegenden Schrift erst S. 1 — 40. auf einige einzelne Einwürfe desselben, z. B. dass die 10 Gebote nicht, wie Hr. T. glaube, *Civilgesetz* wären, sondern *das ganze Moralgesetz* enthielten; dass die von Hn. *T.* für gleichgültig ausgegebene Frage: ob Christus das Judenthum nur habe verbessern oder ganz aufheben wollen, da es von selbst habe aufhören müssen, je mehr die höhere Moralität des Christenthums anerkannt sey, vielmehr sehr wichtig wäre, indem *Juden- und Christenthum in genauester Beziehung auf einander ständen*, ohne deren Anerkennung Hr. T. *kein Christ* seyn könne (!); dass er den Ausdruck *Gottesdienst* geflissentlich zu vermeiden scheine, der doch in der heiligen Schrift so oft vorkomme u. s. w. Und weil dann Hr. *de Luc* seine Behauptungen allenthalben mit der Auctorität des *Baco* zu verbrämen sucht, den er einen *grossen Mann* nennet, und für einen bedeutenden *Theologen* und *Exegeten* ausgiebt: so zeigt ihm Hr. T. beyläufig aus dem Leben und den Schriften dieses Mannes, dass er alles dieses nicht gewesen sey. — Doch auf dieses alles würde Hr. *T.* geschwiegen haben; und das mit Recht, da es jeder sachverständige Leser mit einem Achselzucken, und jeder geschmackvolle Schriftsteller, der es zu berühren sich genöthigt gesehen hätte, es mit einigen Ausrufungszeichen beantwortet haben würde. Allein Hr. *de Luc* hatte auch in gewissem Betrachte des Vfs. moralischen Charakter angetastet. Er redet viel und oft von einer *neuen Exegese*, wie von Theologen, die sie eingeführt hätten, und die dadurch der Schrift ein neues Licht anzünden wollten. Er erzählt von einem *Gerichtshofe der Auslegung* (*tribunal d'interpretation*), welchen diese errichtet, von *Winkelversammlungen*, welche sie hielten. Auch am Schlusse der Einleitung *des Bacon tel qu'il est* hatte er schon vorläufig von einer *Secte der Theologen* gesprochen, die seit einiger Zeit in Ansehung der heiligen Schrift, den Plan der *Encyklopädisten*, das Christenthum auszurotten, befolgten, und ein *Auslegungssystem* in Ansehung der Bibel auszubreiten suchten, worüber man den *Bacon* ganz vergessen, oder doch seine Werke ganz entstellen müsste. Ja Hr. *de Luc* schreibt ihnen sogar *Bubenstücke* zu u. s. w. Dieses alles konnte in mehr als einer Hinsicht auf Hn. *T.* mitbezogen, und seinem Privat- und Amtscharakter nachtheilig werden. Deswegen hält er eine öffentliche Vertheidigung besonders für nöthig. Zunächst versichert er dann mit der ihm so eignen Treuherzigkeit, dass er von oben erwähnter *Secte* und ihren *Winkelversammlungen* etc. gar nichts wisse, dass er sich aber allerdings zu der von Hn. *de Luc* sogenannten *neuen Exegese* bekenne, die, wie er beyläufig zeigt, schon so alt sey, als die Reformation. Hiernächst entwickelt der Vf. das Wesen dieser Exegese, und macht davon beyläufig die nöthigen Anwendungen zur Erhärtung seiner in den oben genannten Schriften gegebenen Erklärungen, so wie zur Widerlegung der von Hn. *de Luc* und seinem Waffenbruder *Baco* aufgestellten Behauptungen. S. 45. bis 126. Diese Entwickelung, auf welche auch der Titel zunächst hinweiset, macht den interessantesten Theil dieser Schrift aus, der sie vor dem gewöhnlichen Schicksale der Gelegenheits- und zumal Streitschriften, dass auch die *de Lucschen* Briefe treffen wird, bald vergessen zu werden, sichert. Erst erklärt sich Hr. *T.* über die neue *Kritik*. (Wenn er aber bey dieser Gelegenheit S. 51. den Namen *höhere* Kritik blos daher erklärt, dass diese nicht blos einzelne Worte und Verse, sondern auch ganze Abschnitte und Bücher umfasse: so möchte dies wohl eine zu enge Gränzbestimmung derselben seyn). Dann aber verweilt er vorzüglich bey der neuen *Exegetik*, welcher Hr. *de Luc* vorwirft, sie verwerfe den *sens litteral*, und erkläre alles *à l'arbitraire*, da doch allein diejenigen Theologen wahre Ehrfurcht für die Schrift hätten: *qui maintiennent la lettre de l'Ecriture sainte*. Nachdem Hr. *T.* nun vorläufig Hn. *de Luc* gefragt, wie er z. B. mit dem *sens litteral* bey dem Befehle Christi Luc. 10, 4. „ihr sollet niemand auf eurer Wanderschaft *grüssen*" durchkommen wolle, wenn der Spöttling ihm zu hören gäbe: „nun, das war auch etwas grob gesagt!" nachdem er im Scherze (denn auch diese Laune hat ihn noch nicht verlassen), gesagt: „es komme ihm vor mit den Auslegern *nach den Worten* in Vergleichung mit den Auslegern nach dem *oft sehr verborgen liegenden Sinne*, wie mit den kleinen Krämern im Einzelnen, deren Waare oft sehr un-

untauglich sey, verglichen mit den Grosshändlern im Ganzen, welche ihre Waare aus der ersten Hand nähmen: so stellt er den Satz auf, dass die neue Exegetik nur den *gesunden Menschenverstand* oder *Gemeinsinn* für die höchste Regel der Auslegung anerkenne. Dieser verweise dann auf den *Sprachgebrauch*, wie auch er selbst ihn gebildet habe, der wiederum ein *allgemeiner* Sprachgebrauch aller Völker, und ein *besonderer* jedes Volks, und ein *eigner* jedes Schriftstellers sey. Es gebe also auch nach dem Gemeinsinne nur Einen aus Einem Worte oder einer Redart hervorgehenden, d. i. den *buchstäblichen* Sinn, der nun aber wieder, je nachdem der Schriftsteller den *eigentlichen* Sinn eines Wortes beybehalte, oder ihm einen andern Begriff unterlege, zu verstehen sey. Man solle also nicht einmal diesen buchstäblichen Sinn wieder eintheilen in *sensum proprium* und *tropicum*, wie es noch von manchen neuerlich geschehen ist, sondern sagen: jener sey mit *eigentlichen* oder *uneigentlichen* Worten ausgedruckt. — Wie nun aber der Gemeinsinn auch Sprachen mit Sprachen vergleichen lehre: so habe er auch den Auslegern des N. T. gezeigt, dass die griechische Sprache des N. T. ganz nach der hebräischen in dem Gebrauche der kleinen Redtheile, einzelner Worte, ganzer Redarten und selbst der Denkweise gebildet sey. — Endlich lehre der Gemeinsinn zur Erklärung des besonderen Sprachgebrauchs eines Schriftstellers den *Context* zu Hülfe zu nehmen, andere Stellen damit zu vergleichen, in welchen er sich selbst deutlicher erklärte, oder aus unbestrittenen allgemeinen Grundsätzen, wie aus der Natur der Sache, die eigentliche Meynung desselben gleichsam zu postuliren. Aus allem *folgert* dann der Vf. 1) was die *Erklärung* und *Auslegung* betrifft, *a*) dass alles, was im A. und N. T. *menschlicherweise* von Gott gesagt ist, auf eine *Gottgeziemende* Weise erklärt werden müsse, S. 69—83. *b*) dass der Gemeinsinn auch allein lehren müsse, was *ohne alle Erklärung* und *geradezu* vom Schriftsteller gesagt werde, und wobey also der Ausleger stehen bleiben müsse, S. 83—93. *c*) dass der Gemeinsinn zuweilen auch die *Denkungsweise* des Redenden in einem besondern Falle aus den Umständen errathen müsse, um der Sache Genüge zu thun, S. 93—97. 2) Die Folgerungen aber für eine gereinigte *Religionslehre*, bey welchen man jedoch nicht vergessen muss, dass sie gegen die *de Lucschen* Behauptungen gerichtet wurden, sind: *a*) dass durch die neue Exegese das (vom Hn. *de Luc* sehr falsch verstandene) *Ganze* (*Ensemble*) des A. und N. T. in das hellste Licht gesetzt werde, S. 97—108. *b*) dass sie nichts von dem (von Hn. *de Luc* so sehr urgirten) Unterschiede zwischen *providence spéciale et générale* wisse, S. 108—112. *c*) dass sie vieles nur von der *Mehrheit* verstehe, was die Schrift von *Allem* sage, und Hr. *de Luc* auch wörtlich von Allem verstehe, S. 112—120. *d*) dass sie den Vf. in der Meynung befestigt habe: dass die *Taufe* noch ganz zarter Kinder in ihrer Stiftung von Christo selbst nicht gemeynt gewesen sey, sondern nur die der Erwachsenen, S. 120—126. Die von dem Allen gemachten Anwendungen auf die Behauptungen des Hn. *de Luc* mag der Leser als Erläuterungen der eben aufgestellten Sätze durch *fingirte* Beyspiele, vom Gegentheile entlehnt, betrachten, um sie desto verdrussloser lesen zu können. Uebrigens hat sich Hr. *de Luc* zu gratuliren, dass er es mit einem so sanftmüthigen Gegner zu thun hat, der ihn, für seine oft derben Ausfälle, höchstens nur hin und wieder leise ritzt, wohin Rec. auch diejenigen Stellen mit rechnet, in welchen Hr. *T.* seinem Gegner zeigt, dass er bald sich selbst, bald der ihm so theuren Autorität des *Baco*, widersprochen habe, mit dem er nun die Sache ausmachen möge. Kurz, Hr. *de Luc* wird sich überzeugen, „dass seine Bemühungen, Hn. *T.* „zur *alten* Exegese zurückzubringen, an diesem al„ten Manne *tout perdues* sind" S. 88. — Zum Schlusse heben wir nur noch zwey neue Erklärungen für unsre Leser aus, ohne uns, beym Mangel des Raums, auf eine nähere Prüfung hier einzulassen: die eine betrifft Luc. 12, 1. coll. Matth. 16, 6. ff. wo er das Missverständniss der Jünger in Ansehung der Warnung Jesu vor dem Sauerteige der Pharisäer darein setzt, dass sie gemeynt hätten, er wolle sie warnen, kein Brod von einem pharisäischen Becker zu kaufen, weil der Sauerteig von diesen mit Gift vermischt seyn könne S. 94. (Nur warum gerade der *Sauerteig*, und nicht das *Brod* selbst?). Die andre besteht darin, dass der Vf. eine besondere Schönheit von Pauli Vortrage darin findet, dass er im Briefe an die Römer, die Völker, die gegen das ewige Vernunft- und Sittengesetz gehandelt, schlechthin *verloren* gehen lässt; hingegen die, wider das geschriebene Gesetz handelnden, Juden *verurtheilt* werden, weil das *Gewissen* in jedem Gesetzgeber, Ankläger und Urtheilsprecher zugleich an Gottes Statt sey; hingegen wenn der Jude gegen das geschriebene Gesetz handelte, der weltliche Richter nach diesem Gesetze das Urtheil über ihn sprechen musste: (wenn sich anders wirklich aus Vergleichungen mehrerer Stellen ergeben sollte, dass *Paulus selbst* diesen Unterschied zwischen ἀπόλλυεσθαι und κατακρίνεσθαι gemacht habe).

NATURGESCHICHTE.

Leipzig, b. Breitkopf u. Härtel: *Ueber die sogenannten Seemäuse oder hornartigen Fischeyer, nebst anatomisch-physiologischen Bemerkungen über die Fortpflanzungsweise der Rochen und Hayfische*, von *W. G. Tilesius*, der Weltweisheit, Arzneywissenschaft u. Wundarzneykunst Doctor u. s. w. 1802. 1 Alph. 2 Bog. kl. 4. Mit 5 ausgemalten Abbildungen. (1 Rthlr. 16 gr.)

Die Schrift besteht aus 11 Abschnitten. Der erste enthält ein literarisches Verzeichniss derjenigen Schriftsteller, welche über den Ursprung der Seemäuse und über die Fortpflanzungsweise der Rochen und Hayfische geschrieben haben, nebst einer prüfenden Uebersicht ihrer Schriften und Nachrichten über diesen Gegenstand. Der zweyte, allgemeine na-

naturhiſtoriſche Bemerkungen über das Geſchlecht der Rochen, nebſt Abbildung und Beſchreibung einer neuen Gattung (*Art*) des Rochengeſchlechts (*der Rochengattung*) aus dem portugieſiſchen Ozean. Der dritte, allgemein anatomiſche und phyſiologiſche Bemerkungen über das Geſchlecht (*die Gattung*) der Rochen. Der vierte, naturhiſtoriſche Bemerkungen über das Geſchlecht (*die Gattung*) der Hayfiſche. Der fünfte, anatomiſche und phyſiologiſche Bemerkungen über den Hayfiſch. Der ſechſte, naturhiſtoriſche Bemerkungen über das Geſchlecht (*die Gattung*) der Hayfiſche. Der 7te handelt von den verſchiedenen hartſchaligen Eyern der Fiſche, ihrer Anwendung und Benutzung. Der 8te über die Geſtalt, Farbe, Subſtanz und Gröſse der Rocheneyer. Der 9te über die Geſtalt, Gröſse, Farbe und Subſtanz der Hayeneyer. Der 10te enthält chemiſche Verſuche über die Auflösbarkeit der hartſchaligen Fiſcheyer, über ihr Verhalten gegen die Auflöſungsmittel und ihre übrigen Eigenſchaften. Der 11te über die Begattung und Fortpflanzungsweiſe der Rochen und Hayen insbeſondere. Den Beſchluſs macht die Erklärung der Abbildungen. Man wird in dieſer Liſte ſogleich wahrnehmen, daſs die Ordnung der Abſchnitte natürlicher hatte ſeyn können; und beym Leſen derſelben findet man, daſs der Vf. über alle die Gegenſtände, welche er in der Natur zu beobachten nicht Gelegenheit hatte, oder damals, als er ſie zu ſehn Gelegenheit hatte, nach ſeinem eignen Geſtändniſſe nicht gehörig zur Beobachtung und Unterſuchung derſelben vorbereitet war, ſich um ſehr vieles hätte kürzer faſſen und auf die bereits vorhandenen Beobachtungen und Schriften verweiſen müſſen. Indeſſen iſt das, was er liefert, dankenswerth. Die von dem Vf. S. 77—80. beſchriebene und auf der erſten Kupfertafel abgebildete portugieſiſche Rochenart iſt allerdings neu, und befindet ſich noch nicht in dem neuen Werke von *Bloch* (*Syſtema Ichthyologiae*), welches zu vergleichen der Vf. nicht Gelegenheit hatte. Er verſichert wohl 10 Exemplare unterſucht und alle gleichförmig gefunden zu haben, ein einziges ausgenommen, welches noch 2 Stacheln auf jeder Seite neben der Reihe auf dem Rücken, einen Fingerbreit hinter den Augen hatte. Die Beſchreibung ſelbſt iſt nicht ganz vollſtändig, denn der Vf. beſchreibt bloſs die obere Seite des Fiſches, und erwähnt nicht des Geſchlechts oder der Zähne; gleichwohl reicht ſie zu, um die Art darnach zu beſtimmen, und die folgenden Tafeln lehren noch deutlicher als die erſte Platte, daſs der Vf. ein Welbchen vor ſich hatte. Ob alle die übrigen Exemplare auch weiblich waren, läſst ſich nicht beſtimmen, aber doch vermuthen. Er nennt ſie *rhomboidalis*, von der rautenförmigen Geſtalt des Körpers, und giebt mehrere Kennzeichen an, wovon der rautenförmige glatte Körper, der mit Borſten und 3 kleinen Floſsen beſetzte Schwanz und die einfache Reihe von gebogenen Stacheln auf der Mitte des gefleckten Rückens bis ans Ende des Schwanzes ſchon hinreichen. Ueber die Seemäuſe ſelbſt giebt der Vf. ſo viel Auskunft, als ihm ſeine Erfahrung erlaubte, nicht aber eine vollſtändige befriedigende phyſiologiſche Beſchreibung nach dem verſchiedenen Zuſtande des Eyes in und auſserhalb des Leibes. Er fand und zerlegte einmal ein trächtiges Weibchen von der abgebildeten Rochenart (S. 131.), und liefert davon zwey Zeichnungen nach verſchiedenen Anſichten. Ein Hayeney mit der Frucht fand er in einer Sammlung, und bildete es ab; die übrigen Abbildungen ſind von leeren Eyern, wie ſie der Vf. vom Meer ausgeworfen am Strande fand. Die Beſchreibung davon iſt, ſo wie die Abbildung, ſehr genau, ſo daſs man den Unterſchied der Rochen und Hayeneyer vollkommen darin erkennt. Auch die Art und Weiſe, wie das Ey auf der einen Seite zwiſchen den langen Ecken ſich von ſelbſt im Meere öffnet, um die reife Frucht auszulaſſen, und dann ſich wieder vermittelſt einer Art von Leim verſchlieſst, hat der Vf. genauer als *Vicq-d'Azyr* erklärt. Nur hat Rec. einige beyhaufige Dunkelheiten bemerkt, welche auch andre Leſer zweifelhaft machen können. So will der Vf. S. 122. unter den Seemäuſen in den Apotheken nicht nur Rochen- und Hayeneyer, ſondern auch noch eine dritte von jenen verſchiedene Gattung gefunden haben, die er nicht kannte, und die nach ſeiner Vermuthung vielleicht Eyer vom Froſchfiſche waren. Gleichwohl erwähnt er ihrer Geſtalt nirgends weiter, ob er gleich vom Froſchfiſche einen eignen Abſchnitt hat. S. 165. ſagt er, daſs eine jede Rochenart eine eigne Geſtalt in der Bildung ihrer Eyerhüllen zu beobachten und beyzubehalten ſcheine, ſo, daſs man aus der Geſtalt, Gröſse und Farbe der Eyerſchale die Art der Roche, die ſie gelegt, beſtimmen könne; und dann beſchreibt er drey verſchiedene Rocheneyer, welche auch Taf. 4. abgebildet ſind, von *Raia batis* und *oxyrynchus Lin.* Das dritte ſoll von der Krampfroche oder von der neuen Art ſeyn. Wenn die Kennzeichen der Art ſo deutlich und untrüglich ſind: ſo wundert ſich Rec., wie der Vf. das Ey der von ihm unterſuchten Rochenart, welche ein hartes Ey im Leibe hatte, erkennen konnte? Und dann ſieht er nirgends bemerkt, wie der Vf. zu der Ueberzeugung gekommen iſt, daſs die von ihm beſchriebenen 2 andern Eyer den beiden genannten Rochenarten wirklich gehören. — Die chemiſchen Verſuche über die Auflösbarkeit der Rocheneyer enthalten ihr Verhalten gegen die Auflöſungsmittel der Maceration im ſüſsen und ſalzigen Waſſer, der Digeſtionswärme, der Vitriolſäure, der Salpeterſäure, der Salzſäure, der kauſtiſchen Lauge, des Terpentingeiſtes, des rectificirten Weingeiſtes, der Vitriolnaphta, des Kochens und der Deſtillation. Sie geben alle ein anderes Reſultat als Bohadſch von ſeinem gekochten Hayeney erhielt, und dieſen Unterſchied leitet der Vf. von dem verſchiedenen Zuſtande dieſer Eyer her. Er hatte lauter alte, leere, eingetrocknete Schalen zum Gebrauche, dahingegen Bohadſch ein friſches aus Mutterleibe geſchnittenes Ey behandelte. Gleich Anfangs vermuthete der Vf. aus der glänzenden Conſiſtenz und Elaſticität derſelben,

daſs

dass der Hauptbestandtheil ein verdickter thierischer Leim oder eine geronnene Lymphe seyn möchte. Die beiden ersten angewendeten Mittel machten sie nur härter und spröder, wenn sie an der Luft wieder trockneten. Hieraus schloss der Vf., dass der Leim hier durch eine innige Mischung mit öligen und harzigen Theilen festgebunden, und gegen seine sonstigen Auflösungsmittel unauflöslich erhärtet seyn müsse. Am stärksten wirkten die Säuren auf die Schalen, indem sie den meisten Färbestoff auszogen, die Schalen geschmeidig, wie Häute machten, und die Substanz und Bindungsmittel gänzlich trennten; verbrannt rochen sie wie Haare oder Horn. Nach der Destillation gaben sie einen sauern flüchtigen Spiritus, viel empyreumatisches und stinkendes Oel, und eine sehr harte Kohle. Etwas verschieden gab vorher der Vf. das Resultat in der Note S. 124. an, wo es hiess: *Schwefel ist gar nicht darin, und Erdharz so wenig, wenn es ja darin wäre, dass man sein Daseyn bey der Zerlegung nicht beweisen kann; und wie will man dieses endlich aus der Farbe erkennen? Bey der Zerlegung verhält es sich wie Horn, es giebt nämlich ein brenzliches oder empyreumatisches Oel, und ein dem Hirschhornsalze ähnliches flüchtiges Laugensalz und flüchtigen Geist.* In der Orthographie sind dem Rec. S. 123. die *Trochiften* statt Droguisten oder Drogisten, und einige andre Worte aufgefallen. Die Abbildungen sind von dem Vf. selbst gezeichnet und gestochen, beweisen sein grosses Talent für die Kunst und versprechen bey dem vorzüglichen Eifer des Vfs für diese Art von Kenntnissen, auch der Naturgeschichte viele Erläuterungen, dergleichen sie schon in einzelnen medicinischen und naturhistorischen Abhandlungen desselben erhalten hat.

KINDERSCHRIFTEN.

Leipzig, in d. Sommer. Buchh.: *Gesellschaftliche Spiele für Kinder und junge Leute, bestehend in einem zwölffachen und dreyssig andern unterhaltenden Spielen, wodurch eine Menge nützlicher Kenntnisse auf eine angenehme Art beygebracht werden kann.* (Ohne Jahrzahl) XVI. und 208 S. 12. (gebunden 1 Rthlr. 12 gr.)

Diese gesellschaftlichen Spiele sind nichts anders als das in diesen Blättern Jahrgang 1801. Nr. 38[illegible] nach Würden angezeigte: *Zwölffaches Unterhaltungsspiel, nebst einem Anhange von dreyssig verschiedenen Gesellschaftsspielen, zum Nutzen und Vergnügen für Kinder und junge Leute, um ihnen auf eine angenehme Weise eine Menge nützlicher Kenntnisse beyzubringen*, mit einem andern Titel versehen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Kriegswissenschaften. *Berlin*, im Verl. d. Vfs.: *Coup d'oeil militaire*, oder kurze Anweisung zur Erlernung eines sichern militairischen Augenmasses, das Terrain vermöge desselben gehörig beurtheilen, und alle vorkommende Karten richtig verstehen zu können. Nebst einem Versuche, ohne Lehrer einen Situationsplan zeichnen zu lernen. Von *J. F. Schneider*, Seconde-Lieutenant in dem königl. preussischen Feld-Artillerie-Corps. 1802. 78 S. 8. m. V. Kupfr. (18 gr.) Wenn Rec. nicht ganz irrt, wie dies bey der Beurtheilung vorliegender Schrift wohl verzeihlich wäre: so bezweckt der Vf. durch diese kurze Anweisung nicht allein die Terrainkenntniss vermittelst eines sichern militairischen Augenmasses, die Beurtheilung aller Karten und die Zeichnung eines brauchbaren Situationsplans, sondern auch die Aufnahme oder das Croqui einer Situation. — Dass es eine sehr gute und für den militairischen Felddienst unentbehrliche Sache sey, wenn Officiere im Stande sind, nicht nur mit einem Blicke eine gegebene (nicht zu weit ausgedehnte) Gegend zu übersehen und zu beurtheilen, sondern wenn sie auch die Fertigkeit besitzen, ein *Bild* davon zu entwerfen, welches dem Originale so nahe gebracht wird, als es Zeit und andere Umstände erlauben, ist gewiss. Eine solche Arbeit aber kann nicht die Sache eines Anfängers seyn, sondern es ist die Arbeit eines lange geübten und mit der schulgerechten Theorie des Aufnehmens bekannten Feldingenieurs, wobey es gleichviel ist, ob er diesen Charakter wirklich bekleidet, oder [illegible]ficier von irgend einer andern Classe ist. Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, ist es verdienstlich, die dazu nöthigen Regeln zu sammeln; ein solches Ganze kann sodann mit Recht, ein *Theil* des militairischen *Coup d'oeil* genannt werden. Dass der Vf. nicht von diesem Gesichtspunkte ausgegangen ist, sondern sich einzubilden scheint, dass derjenige, der seine Anweisung befolgt, im Stande seyn werde, nicht nur das Terrain überhaupt zu beurtheilen, sondern auch brauchbare Croquis von Gegenden zu entwerfen, findet man auf dem ersten Blick. Wollte er seine Anweisung für Anfänger nutzbar schreiben: so musste er sie so abfassen, dass weder Doppelsinn noch offenbare Unrichtigkeiten den Leser irre leiten konnten; diese trifft man aber fast auf allen Seiten an. Wer kann den Begriff vom *Coup d'oeil* und vom Orientiren ohne Widerwillen und den herzlichen Wunsch lesen, dass es dem Vf. gefallen haben möchte, nicht nur diese, sondern jede schriftliche Belehrung einem andern zu überlassen. Was die mitgetheilten Charaktere zu Situationsplanen betrifft: so stehen sie, wie der Vf. selbst bekennen wird, den neuerlich erschienenen an Vollständigkeit und Schönheit nach.

Rec. giebt dem Vf. den wohlgemeynten Rath, nicht eher wieder als Schriftsteller aufzutreten, bis er richtig denken und correct schreiben gelernt hat.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 18. October 1802.

ERDBESCHREIBUNG.

Leipzig, b. Hartknoch: *Meine Fussreise durch Schweden und Norwegen* von *de la Tocnaye*. Ein Seitenstück zu der Fusreise des Verfassers durch die brittischen Königreiche. Mit Anmerkungen und Zusätzen eines Deutschen. *Erster Theil.* 1802. 352 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Der Vf. fängt seine Reisebeschreibung in Irland an, das er vor dem Ausbruche des grofsen Aufruhrs verläfst, geht von da (S. 10.) nach Schotland, und schifft sich (S. 16.) nach Gothenburg ein. Von hier aus geht er über Trolhätta, Janköping, Nyköping und Nordköping nach Stockholm. Von dieser Stadt aus macht er, mitten im Winter, eine Reise nach Gripswald, Strengnäs, Eskiltstuna, Arboga, Dylta, Oerebro, Wedevåg, Westerås, Eckholmsund, Upsala, und kehrt wieder nach Stockholm zurück. Im folgenden Frühjahre besucht er Sala, Fahlun, die Porphyrfabrike bey *Elfdal*, und geht so weiter in Dalecarlien hinauf bis an die Nähe der Gränze von Norwegen, wo dieser Theil sich schliefst.

Dadurch, dafs der Vf. an mehreren Orten sich einige Zeit lang aufhielt, und ganz unter Schweden lebte, lernte er die Sprache und wurde mit dem Volke und seinen Sitten bekannt. Daher ist ihm auch dieses Werk im Ganzen besser gerathen, als das, welches er über Irland herausgab. Freylich läfst es sich auch in dem gegenwärtigen, durch eine seiner Nation eigene Anmafslichkeit, zu manchem schiefen Urtheile verleiten; indessen ist das Buch angenehm geschrieben, und hin und wieder finden sich auch einige interessante Nachrichten. — S. 22. In guten Jahren verkauft man zu Gothenburg an 500,000 Tonnen gesalzene Heringe, und 30,000 Tonnen Thran. Zu einer Tonne Thran gehören 10—12 Tonnen frischer Heringe. Wenn der Fischfang ergiebig ist, wird die Tonne gesalzener Heringe, die zwischen 1000 und 1200 Stück enthält, zu 2 bis 3 Rthlr. verkauft. In schlechten Jahren ist der Preis von beiden oft zweymal so hoch. — S. 167. Zu Wedewåg ist die vornehmste Stahlfabrik in Schweden. 300 Arbeiter sind immer in Thätigkeit. Man verfertiget hier Küchengeräthe, Messer, Scheeren, Schlösser etc. — S. 196. ff. liefert der Vf. Bemerkungen über die Religion Thors, Schwedische Alterthümer, Geschichte, über Odin, Thor, Freya, einiges aus der Edda etc. und S. 226. ff. über Sitten, Geschichte, Sprache der alten Bewohner, die Gothische Sprache und ihre Mundarten, Finländische Sprache und Runische Schriftzeichen. Die-

se Bemerkungen sind mager und nichts weniger, als neu; auch ist es sonderbar, dafs der Vf. dieses und jenes ausschreibt, und sich doch an mehreren Orten über die Reisenden, die dieses thun, lustig macht, und dabey besonders Ausfälle auf die Deutschen thut. Sonst machten die Runischen Schriftzeichen den Gelehrten viel zu schaffen; jetzt sind sie bekannt genug. Sie sind in der Alt-Gothischen Sprache geschrieben. Man hat in Schweden 1060 Steine mit solchen Inschriften, die aber mehrentheils höchst unbedeutend sind. S. 283. „Ein Knabe und ein Pferd sind hinreichend, einen Weg durch den Schnee zu bahnen.“ — Dieses mag in gewissen Fällen möglich seyn; hätte aber der Vf. auf die sehr grofsen Schneepflüge Achtung gegeben, die man im Sommer hin und wieder an den Strafsen liegen sieht, so würde er begriffen haben, dafs oft sechs, acht und zehn Pferde erfodert werden, um eine Bahn in gewissen Fällen zu brechen. — Die Rennthiere, die der Vf. zu Eckholmsund sahe, müssen sehr klein gewesen seyn; (S. 285.) die ausgestopften, die er zu Upsala hätte sehen können, sind doch von einer Gröfse, dafs ein Mann ohne Waffen es gewifs nicht mit sechsen aufnehmen würde. — Wenn der Vf. (S. 291.) sagt: „Ich glaube nicht, dafs es in ganz Europa ein Bergwerk giebt, dessen Arbeiten interessanter wären, als die zu Sala“ etc. so beweifst das blofs, dafs er sehr wenig Bergwerke gesehen hat. — Ueber Dalecarlien findet man S. 301. ff. interessante Nachrichten; doch irrt sich der Vf. gewaltig, wenn er diese Provinz für die bevölkertste in Europa hält. Manche Striche sind freylich aufserordentlich mit Menschen angefüllt; dafür giebt es aber andere in Menge, die völlig wüst sind. — S. 330. Die Werkstätte, wo man den Porphyr bearbeitet, liegt ½ Stunde von Elfdal. Die Einrichtung ist noch ganz neu, und setzt 70 Personen in Arbeit. Der ganze Fond besteht nur in 15,000 Rthlr. Hier werden Vasen gemacht, die 2 bis 300 Rthlr. kosten. Die Maschinen, den Porphyr zu sägen und zu polieren, werden vom Wasser getrieben. Hier hört die Bevölkerung gänzlich auf, und der nächste Ort ist sechs Meilen weit entfernt in Herjedalen. — S. 339. „Die Streifereyen der Lappländer erstrecken sich bis auf diese Gegenden (nämlich in Dalecarlien,) vorzüglich im Winter, da sie auf die Märkte ziehen, und bis nach Fahlun kommen. Zu Stockholm sah ich mehrere male ganze Haufen von Lappländern.“ — Diese ganze Bemerkung führt den Leser irre, welcher an die ächten nomadischen Lappländer im Norden denken wird, wovon selten einer sein Land verläfst. Wofern der Vf. nicht eine gänzliche Verwechs-

 selung

felung begangen hat: so kann er mit den Menschen, von denen er redet, nichts anders meynen, als jene sogenannten Lappländer, die in der Gegend von Râroas und weiter hinauf wohnen, und ganze Heerden von Rennthieren besitzen, aber sonst von dem nördlichen, nomadischen Lappen sehr verschieden sind. — S. 73. sagt der Vf., dass man das Kupfer, das in Menge in der Gegend von Nordköping gefunden wird, in einer grosen Fabrike bearbeite. Wäre er hineingegangen: so würde er die weitläuftigen Gebäude dieser Fabrik leer gefunden haben. Zu der Zeit, da er dieses schrieb, arbeiteten da kaum zehn Menschen. — Wenn der Vf. sagt (S. 46.) dass der Wenersee 13 Meilen lang sey: so meynt er schwedische Meilen, welches er oder der Uebersetzer hätte anzeigen sollen. Aber dann ist es falsch, dass der Wettern 15 Meilen lang sey, und ist hier von einer andern Art Meilen die Rede. Ueberhaupt sollten die Schriftsteller, wenn von Meilen, Schuhen und Gewicht die Rede ist, allemal anzeigen, was sie meynen. Aus dieser Vernachlässigung ist unendlich viel Irrthum in die Welt gekommen. So wird auch in diesem Werke von Gewicht geredet, ohne Rücksicht auf die verschiedenen Tonnen und Pfunde in Schweden.

Die Uebersetzung liest sich leicht und angenehm; doch haben wir aber einige Stellen Bemerkungen zu machen. Das Land der *cakes* (S. 10), und an einem andern Orte „*the land of cakes*" was nicht übersetzt worden ist, heisst das Land der Kuchen. Es ist in England eine scherzhafte Benennung von Schotland, wo viel Haferbrot gegessen wird, welches man *cakes* nennt. S. 28. und 29. *Watchmen* sind Nachtwächter. S. 34. steht *Woolstoncraft*, für *Wolstonecroft*, S. 74. *Finsgöng*, für *Finspång*, S. 90. *Gnistehamm*, st. *Gristehamn*. Für *Sahla* und *Falkun*, welche zu wiederholten Malen vorkommen, mufs *Sala* und *Fahlun* gelesen werden. — Der Vf. schreibt das Schwedische å durch ein Französisches ô, als *Westerôs*, statt *Westerås*, *Wedwög*, statt *Wedwåg*, und der Uebersetzer behält diese Schreibart bey, und vertheidiget sie, weil sie der Aussprache gemäfs sey. Dieser Grundsatz würde aber grose Verwirrung in die Geographie bringen, weil dann jede Nation nach ihrer Aussprache schreiben könnte; so z. B. der Engländer *Oboe* der Franzose *Obou*, oder *Aubou*, und der Deutsche *Ohbn* statt *Åbo*, weil die Schweden dieses Wort wirklich so aussprechen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

WIEN, (ohne Angabe des Verlegers): *Auszüge aus meinen Tagebüchern und andern Handschriften physisch-technisch-chemischen Inhalts* von *Max. Joseph* Freyherrn von *Linden*, K. K. Administrationsrathe. 1800. 227 S. 8. u. 1. Kupfertafel. (16 gr.)

Die vielen technisch-chemischen Arbeiten und Versuche, die Hr. v. L. seit einer ansehnlichen Reihe von Jahren angestellt, und die zum Theil wichtigen Bemerkungen, die er dabey gemacht hat, haben ihn veranlafst, durch diese Schrift seine Entdeckungen dem Publicum zur Prüfung, und wenn sie, wie er nicht zweifelt, diese bestehen, zur Benutzung mitzutheilen. Er macht in dem angezeigten Bande, dem er von Zeit zu Zeit mehrere Hefte nachfolgen lassen will, die Leser zuerst mit einigen Vorschriften zur Bereitung guter Schmelztiegel bekannt, dann handelt er von der Zurichtung einiger Farben, Oele und Firnisse, ferner von der Verfertigung verschiedener Schönheitsmittel und wohlriechender Geister, von der Veredlung der Weine u. s. w. und giebt zuletzt noch von einigen fremden Erfahrungen, Vorschlägen, Speculationen, Vermuthungen u. s. w. Nachricht. Wir gestehen zwar, dass nicht alle Versuche und Beobachtungen, die der Vf. erzählt, gleichen Werth haben; aber mehrere derselben sind in der That wichtig und nutzbar, und selbst einige von denen, die, in Hinsicht auf die Ausübung der technischen Chemie, keine grosen Vortheile erwarten lassen, sind in gewissem Betrachte merkwürdig und verdienten daher wohl bekannt gemacht zu werden. — Die Arbeiten, die der Vf. in Ansehung der Bereitung guter Schmelzgefäfse unternommen hat, haben ihn gelehrt, dass nur Thon zu dieser Absicht brauchbar ist, der weder Eisentheile in sich hat, noch mit Säuren braust, der ferner im Feuer nicht auseinander fällt, an der Luft und im Feuer keine tiefen Risse bekommt und nur wenig eingeht, auch im Feuer sich unschmelzbar verhält und bey dem Schlämmen die wenigsten fremdartigen Theile absetzt. Mit solchem Thone vermengt man einen halben Theil gebrannten und zerstofsenen Thon, (der aber nur gröblich pulverisirt seyn darf, so dass die einzelnen Körner desselben die Grösse von Nadelköpfen haben,) und etwas klar zerriebenes Federweifs (oder Glimmer), macht aus diesem Gemische mit Wasser einen Teig, und brennt die daraus gebildeten Gefäfse, die vorher in eine Mischung aus Wasser und Thon getaucht worden sind, damit sie eine glatte Oberfläche erhalten, zweymal in einem Töpferofen; die so erhaltenen Tiegel sind, sagt der Vf., besser als die, die man aus mehrern Schmelztiegelfabriken bekommt; man kann Bleyglas ziemlich lange darin im Flusse erhalten, und sie zu allen Versuchen, die einen starken Feuersgrad erfodern, mit Nutzen gebrauchen. — Um aus dem Bleyweifse eine beständigere weisse Farbe zu erhalten, schlägt der Vf. vor, dasselbe mit etwas Mohnöl abzureiben, dann in ein leinenes Tuch zu thun und mit Regenwasser zu kochen; es lasse, meynt er, auf die Art seine Essigsäure fahren und verliere die Eigenschaft, eine dunklere Farbe anzunehmen. Wir wollen gern glauben, dass das Bleyweifs, auf diese Art vorbereitet, eine bessere Farbe giebt, als wenn man es roh anwendet; aber die Essigsäure kann wohl nicht an der Veränderung Schuld seyn, die das zur Oelmalerey benutzte Bleyweifs mit der Zeit erfährt; denn dieses metallische Product ist bekanntlich kein

essig-

eſſigſaures, ſondern ein kohlenſaures Bley. Das ſogenannte Wiener Grün, das ſich vor andern grünen Farben ſehr vortheilhaft auszeichnet, iſt eigentlich, wie das Scheeliſche Grün, ein aus Schwefelſäure durch feuerbeſtändiges Kali gefällter und durch Arſenik in ſeiner Farbe erhöhter Kupferkalk; der Vf. hat mehrere Verſuche angeſtellt, um die Bereitungsart deſſelben zu verbeſſern; er macht daher ſeine Leſer mit den Reſultaten derſelben bekannt, und erinnert zugleich, daſs man ſehr Unrecht thue, wenn man dieſes Grün für eine Erfindung des Hn. *Scheele* hält; denn im Oeſterreichiſchen habe man es lange vor *Scheelen* bereitet und Gebrauch davon gemacht. Die Meynung einiger Naturforſcher, daſs ſich das Waſſer in Erde verwandeln laſſe, dünkt dem Vf. bey weitem nicht ſo unwahrſcheinlich, wie ſie andern Chemikern vorgekommen iſt; er habe, verſichert er, aus Schnee, Thau und Regen, ſo wie aus andern atmoſphäriſchen und gemeinen Wäſſern ſowohl vor, als nach der Deſtillation, immer, wenn er ſie auch mehrere Male bearbeitete, eine vollkommene Erde erhalten, die ihre Entſtehung nicht den Gefäſſen verdankt habe; dieſe Erde ſey zwar der Kalkerde in einigem Betrachte ganz ähnlich geweſen, aber ſie habe auch Eigenſchaften beſeſſen, die man an dieſer nicht gewahr wird, und ſie zeichne ſich beſonders durch mehrere Tugenden, die ſie zu mediciniſchen und alchemiſchen Zwecken ſehr geſchickt machen, vortheilhaft aus. Hr. von *L.* glaubt, daſs eine weitere Unterſuchung dieſer Erde eben keine unwürdige Beſchäftigung für genaue Scheidekünſtler abgeben könne; wir ſtimmen ihm hierin gern bey, wundern uns aber, daſs er nicht ſelbſt dieſem Gegenſtande alle die Aufmerkſamkeit gewidmet hat, die er verdient; denn ihm müſste es, da er, wie es ſcheint, eine ziemliche Menge ſolcher *Waſſererde* beſitzen hat, leichter geworden ſeyn, die wahre Natur und die Tugenden derſelben zu entdecken, als es, aus nicht ſchwer zu begreifenden Urſachen, andern Chemikern werden möchte. — Die Vorſchriften, die der Vf. zur Verfertigung einiger Schönheitsmittel und verſchiedener Farben und Firniſſe, auch des ächten Lacmartin, ferner zur Veredlung der Weine u. ſ. w. giebt, ſo wie die Vorſchläge zur beſſern Einrichtung der Salpeterplantagen, zur beſſern Benutzung der Quercitronrinde zum Färben, Drucken u. ſ. w. haben wir mit Beyfall geleſen, wir empfehlen ſie daher den Leſern, die ſich mit dieſen Gegenſtänden beſchäftigen, und wir zweifeln nicht, daſs ſie von mehrern Winken und Bemerkungen, die Hr. von L. mittheilt, mit Vortheile Gebrauch machen werden.

1) Hamburg, b. Neſtler: *Blumen aus der alten Geſchichte.* Ein Leſebuch für diejenigen, welche Verſtand und Herz bilden wollen. 1802. VIII. u. 272 S. 8. (20 gr.)

2) Leipzig, b. Müller: *Kleines Leſebuch für die Jugend*, herausgegeben von *F. W. D.* und *C. W. Snell.* *Erſter Theil.* 1802. 142 S. *Zweyter Theil.* 72 S. 8. Mit Kupfern. (1 Rthlr.)

3) Hamburg, b. Neſtler: *Aeſops des jüngern Fabeln und Erzählungen für die Jugend.* Von *J. H. Ehlers*, Paſt. in Oppeln im Herzogthum Bremen. 1802. 120 S. 8. (12 gr)

4) Hamburg, b. Meyn u. Mahncke: *Hamburgiſcher Kinderfreund.* Herausgegeben von *J. O. Thieſs*, Dr. u. Prof. *Erſtes Bändchen.* 1802. VIII. u. 104 S. 12. (2 gr.)

5) Berlin, b. Maurer: *Contes moraux pour former le coeur et l'eſprit de la jeuneſſe, ſuivis d'une paſtorale en un acte, à l'uſage des écoles. Ouvrage imité de l'allemand. Second cahier.* 1802. 125 S. 8. (8 gr.)

Der Vf. von Nr. 1. vermiſste ein Leſebuch, welches durchaus und beſtimmt, *die Erlangung der ſo nothwendigen Fertigkeit, mit lateiniſchen Lettern leſen zu können*, zum Zweck hätte, und dieſer vermeynte Mangel gab ſeiner Blumenleſe ihr Daſeyn. Wenn wir den Vf. recht verſtehen, ſo will er nichts weiter ſagen, als, er vermiſste ein aus lateiniſcher Schrift geſetztes Leſebuch für die Jugend, woran es uns doch ſchwerlich fehlen möchte. Er will, daſs man vorzüglich in den Bürgerſchulen Uebungen im Leſen der lateiniſchen Schrift anſtelle, weil ein beträchtlicher Theil der Bücher, die zur weitern Fortbildung gebraucht werden können, mit lateiniſchen Lettern gedruckt ſey! Für ſolche Uebungen iſt auch ſein Büchlein beſtimmt, welches uns darum nicht ſehr glücklich aus dem Gebiet der *alten* Geſchichte gewählt zu ſeyn ſcheint, da für Bürgerſchulen wohl ein nützlicherer Stoff aufzufinden geweſen wäre. Denn was kann und ſoll der Jugend dieſer Claſſe mit Erzählungen aus der ſpeciellſten alten Geſchichte, der Mythologie, Anekdoten von Philoſophen u. ſ. w. gedient ſeyn? Mit mehr Nutzen wird die Sammlung von Knaben, die ſtudieren wollen oder eine feinere Bildung bekommen ſollen, geleſen werden, wiewohl ſie auch da der gehörigen Auswahl ermangelt.

Nr. 2. iſt ohne Vorrede in die Welt geſchickt, und enthält ein Gemiſch von Aufſätzen aus der Geſchichte, Naturgeſchichte, Lebensweisheit, Anekdoten, Verſe u. ſ. w. Unter andern Erzählungen, die eben ſo geſchickt ſind, die Aufmerkſamkeit der Jugend zu reizen als ſie zu belehren, bemerken wir die Schiffbruchs-Geſchichte des engliſchen Schiffslieutenant Mackay. Die Kupfer ſtehen zwar auf dem Titel angezeigt, aber in Natura finden ſie ſich, wenigſtens in unſerm Exemplare, nicht.

Der Vf. von Nr. 3. hat den einfachen, kindlichen Ton der Erzählung getroffen, und ſollte auch der Aeſthetiker ſeinen Fabeln keinen ſonderlichen Werth beylegen, ſo wird ſie doch der Pädagog brauchbar nennen. Wenn aber der Vf. nach S. 6. bemerkt hat, daſs es Kinder ſchon lächerlich finden, „Thiere reden zu hören:“ ſollte er nicht mit noch mehr Recht daſſelbe z. B. von ſeiner Fabel von der bellenden Katze

Katze zu fürchten haben? S. 14. sollte es heifsen: „Freylich werden nicht alle boshaften Spafsmacher von Katzen gefreſſen“ oder: „Die boshaften Spafsmacher werden freylich nicht“ u. f. w. ſtatt: „Alle boshaften Spafsmacher werden freylich nicht“ u. f. f. Druck und Papier nehmen ſich ſehr gut aus.

Nr. 4. ſcheint vorzüglich für kleinere Kinder berechnet zu ſeyn. Der kindliche Ton ſteift hier und da an das Kindiſche und Tändelnde. Mit Antheil leſen wir die Unterredungen des Vaters mit ſeinen Kleinen, in welchen eine ſentimentale Stimmung vorwaltet. Unzweckmäſsig iſt es, dafs mitten unter den Aufſätzen für Kinder auch Aufſätze für Aeltern ſtehen (mit gröſserer Schrift gedruckt) über Fehler der modernen Erziehung, u. ſ. w. die in einer andern abhandelnden Schrift an ihrem Ort wären. Der Vf. macht S. V. ſeine Kinder auf die *ſchönen Bilder* in dieſem Büchlein aufmerkſam. Kinder von unverdorbenem Geſchmack dürften ſich aber ſchwerlich durch dieſes Urtheil beſtechen laſſen.

Bey dem zweyten Heft von Nr. 5. haben wir nichts zu dem Urtheil hinzuzufügen, welches wir in der A. L. Z. Nr. 156. S. 470. ff. über den erſten Heft gefällt haben.

Nürnberg, in der Steiniſchen Buchh.: *Europens vorzüglichere Bedürfniſſe des Auslandes und deren Surrogate*, botaniſch und chemiſch betrachtet, und mit beſonderer Hinſicht auf ihren diätetiſch-mediciniſchen Gebrauch nach der Erregungslehre bearbeitet von D. *Karl Wilhelm Juch*, der naturforſchenden Geſellſchaft und der mineralogiſchen Societät zu Jena Mitglied u. ſ. w. *Erſtes Heft. Kaffee und deſſen Surrogate.* 1800. 118 S. 8. (12 gr.)

Die einheimiſchen Producte des Pflanzenreichs, die man hier und da ſtatt des ausländiſchen Kaffees zu benutzen verſucht hat, haben ſich, bey den damit angeſtellten Beobachtungen, nicht ganz ſo, wie man wünſchte und erwartete, verhalten; denn kein einziges derſelben hat mit Waſſer einen Aufgufs oder eine Abkochung geliefert, welche, in allem Betrachte, den Abſichten, welchen der von ächtem Kaffee bereitete Aufgufs entſpricht, vollkommen Gnüge zu thun im Stande geweſen wäre. Indeſſen giebt es doch allerdings unter jenen Surrogaten eins und das andere, welches ſich dem wahren Kaffee ziemlich nähert, und wenn man es regelmäſsig behandelt, mit ſiedendem Waſſer eine Brühe macht, die, in Rückſicht auf den Geſchmack ſowohl, als in Anſehung anderer Eigenſchaften, dem Kaffeeaufgufſe faſt gleich kommt. Der Vf. dieſer Schrift empfiehlt unter dieſen vorzüglich die Cichorienwurzel, und glaubt durch chemiſche und andere Erfahrungen zu dieſer Empfehlung berechtigt zu ſeyn. Man mufs aber, ſetzt er hinzu, wenn man eben das von der genannten Wurzel erwarten will, was man von dem ächten Kaffee zu erwarten berechtigt iſt, ſie, wenn ſie vorher gewaſchen und zerſchnitten worden iſt, etwas welk werden laſſen, ſie dann einige Tage in kaltem Waſſer weichen, um ihr einen Theil ihrer unangenehmen Bitterkeit zu entziehen, hierauf abtrocknen und in einem Backofen ſo lange röſten, bis ſie eine hellbraune Farbe angenommen hat. Dieſe ſo vorbereitete Wurzel giebt, den Verſuchen des Vfs. zufolge, mit ſiedendem Waſſer eine Flüſſigkeit, die faſt wie ächter Kaffeeaufgufs ſchmeckt, und einen durchdringenden wohlthätigen Reiz auf unſere Erregbarkeit äufsert, der zwar nicht ſo bald bemerklich iſt, als der, welchen ächter Kaffee hervorbringt, dagegen aber eine längere Zeit fortwirkt. Um indeſſen das Cichorienwurzelgetränk dem wahren Kaffeeaufgufſe ähnlicher zu machen, kann man, nach dem Rathe des Vf., die auf die oben beſchriebene Art vorbereitete Wurzel mit geröſtetem Kaffee, in dem Verhältniſſe wie 6 zu 3 oder 4, vermiſchen, 9 bis 10 Drachmen eines ſolchen Pulvers gegen ein Maafs ſiedendes Waſſer nehmen und ſo einen Aufgufs verfertigen, der taſſenweiſe genoſſen werden kann, und deſſen Gebrauch beſonders für Menſchen, die ſich in ihrem ſtehenden Lebensalter befinden, ſehr zuträglich zu ſeyn ſcheint u. ſ. w. Die Scorzonerwurzel kommt, als Kaffeeſurrogat betrachtet, der Cichorie am nächſten, und ſie kann auf eben die Art, wie dieſe, benutzt werden, die Erdmandeln aber und die Runkelrübe, und noch mehr die Saamen, Früchte und Kerne, durch die einige Neuere den wahren Kaffee entbehrlich zu machen verſucht haben, ſind, den hier beſchriebenen Erfahrungen zufolge, zu Erreichung mancher andern Abſicht weit brauchbarer, als zur Bereitung eines dem Kaffeeaufgufſe ähnlichen Getränkes, und der Vf. räth daher, dafs man dieſe Dinge lieber zur Fütterung anwende, oder auf Oel u. ſ. w. benutze. Die Verſuche, auf welche ſich die angeführten und andere mit denſelben mehr oder weniger in Verbindung ſtehende Behauptungen, die in dieſer Schrift vorkommen, ſtützen, ſind mit Sorgfalt angeſtellt, und ſie verdienen der Aufmerkſamkeit der Leſer empfohlen zu werden; aber der Stil des Vfs. könnte beſſer ſeyn; wir wünſchen daher, dafs Hr. J. in der Folge mehr Fleifs auf denſelben wenden, und ſolche fehlerhafte Ausdrücke und Conſtructionen, wie uns hier und da aufgeſtofsen ſind, vermeiden, auch ſich ſchaaler Witzeleyen, dergleichen er an einigen Orten, z. B. S. 16, 79, 92. u. ſ. w. angebracht hat, enthalten möge.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 19. October 1802.

CHEMIE.

Amsterdam, b. Holtrop: *Nieuwe Scheikundige Bibliotheek. XI. u. XII. Stück*, oder des *IIIten Bandes IIItes u. IVtes Stück.* 1802. 134 S. gr. 8. (10 Stüb.)

Das IX. u. X. Stück, oder das 1ste und 2te des 3ten, und, wie wir mit Bedauern hören, *letzten* Bandes, zeigten wir in Nr. 200. der A. L. Z. 1802. an. An Originalaufsätzen enthalten diese beiden Stücke: I. *Nachrichten von dem Leben des Wolter Forsten Verschuir*, weil. Prof. der Heilkunde zu Gröningen. Von *J. R. Deimann*, M. D. zu Amsterd. *Verschuir* war d. 4. Oct. 1739 zu Sleen, einem Dorfe in Drenthe, geboren. Nach Vollendung seiner Studien hielt er sich, um sich in seiner Wissenschaft weiter auszubilden, eine Zeitlang in Frankreich, England und Schottland auf. Nach seiner Rückkehr lebte er, mit Ruhm und Glück, als ausübender Arzt in Amsterdam, bis er im J. 1780 nach Gröningen berufen wurde. Daselbst starb er den 17. Oct. 1793. Hr. D. macht folgende Schilderung von ihm: „*Verschuir* hatte sich um die gelehrte Welt grofse Verdienste erworben; aber — sein Charakter als Mensch, als Glied der bürgerlichen Gesellschaft, als Gatte und Hausvater war nicht weniger schätzbar. — Standhaftigkeit bey allen Vorfällen des Lebens; Gewissenhaftigkeit in der Erfüllung seiner Pflichten; Behutsamkeit in der Wahl der Freunde; gefühlvolle Theilnahme an den Schicksalen seiner Nebenmenschen; Edelmuth im Innern seines Herzens — das waren die Hauptzüge seines Charakters, die alle seine Unternehmungen und Handlungen auszeichnen." — II. *Schreiben des Hn. van Marum an den Hn. Volta;* Prof. zu Pavia, *betreffend die von ihm, gemeinschaftlich mit dem Prof. Pfaff in dem Teyler'schen Laboratorium zu Haarlem im November 1801 angestellten Versuche mit der Galvanischen Säule.* Aus deutschen Zeitschriften hinlänglich bekannt. — III. *G. Vrolik über das Athemholen und die thierische Wärme, nebst erläuternden Versuchen.* Eine Vorlesung, gehalten in der Amsterdammer Gesellschaft: *Felix Meritis.* Die Folgerungen, welche der Vf. aus den vorgetragenen Sätzen herleitet, sind diese: 1) Man hat nicht nöthig, den thierischen Dunst, der mit der, aus den Lungen ausgeathmeten Luft frey wird, aus einer chemischen Verbindung des Wasserstoffes aus dem Blute mit dem Sauerstoffe des Luftkreises herzuleiten, sondern er ist als ein Erzeugnifs der Schlagadern zu betrachten, die in den Lungen diese Flüssigkeit eben so absondern, wie in andern Hölen unsres Körpers. 2) Man mufs die Lungen nicht für den Feuerheerd der thierischen Wärme halten, sondern der, bey dem Athemholen frey werdende Wärmestoff fixirt sich in dem Blute, macht sich, während des Blutumlaufes, von Stelle zu Stelle los, und verbreitet sich gleichmäfsig durch den ganzen Körper. 3) Des Blutes reizende Eigenschaft wird erhöhet, sobald es sich in den Lungen nicht in Schlagaderblut verwandelt. 4) Diesem Fehler ist es zuzuschreiben, wenn der Blutumlauf aus Mangel an Lebensluft stockt. 5) Bey Erstickten, Erhängten und Ertrunkenen mufs demnach unsere erste Sorge dahin gerichtet seyn, einen neuen Zufluss von Luft zu veranstalten, und, im Nothfalle dieselbe in die Lungen einzublasen. 6) Luftzüge in Krankenzimmern, Hörsälen etc. dürfen (aus den bekannten Gründen) nicht in der Höhe angelegt werden. 7) Es kann nützlich seyn, Fässer mit Wasser in Krankenzimmer zu setzen. 8) Diese müssen aber von Zeit zu Zeit erneuert werden, damit die feste oder Kohlenstoffluft desto begieriger von dem Wasser aufgenommen werde. 9) Man kann dieses Aufnehmen durch Kalkwasser oder ätzendes Laugensalz beschleunigen. — IV. *Nachricht von dem medicinischen und chirurgischen Unterrichte, welcher gegenwärtig in Amsterdam gegeben wird.* Dieser Unterricht ist, auf einen Vorschlag der aus den Ergänz. Bl. d. A. L. Z. bekannten Gesundheitscommission, der von der Municipalität der Stadt genehmigt wurde, seit dem Monate October 1800 im Gange.

Utrecht, b. van Paddenburg: *Nieuwe Chemische en Physische Oefeningen. Voor de Beminnaars der Schei- en Natuurkunde* etc. Door *Pieter van Werkhoven*, Apotheker te Utrecht. *Xde Stuk* (oder des IIten Bandes 5tes). 1802. 67 S. gr. 8. (12 Stüb.)

Die ersten IX Stücke sind angezeigt A. L. Z. 1801 Nr. 221. Am Ende des X. St. verspricht zwar der Herausg. diese Zeitschrift fortzusetzen; er hat aber hernach seinen Vorsatz geändert, und sie für geschlossen erklärt. Der Inhalt des X. St. ist: 1) *Fourcroy's Abh. über die Anwendung der Luftchemie auf die Heilkunde* etc. Schlufs von Nr. 6. des IX. St. 2) *Ueber den Mohnsaft und dessen Bestandtheile, nebst Darstellung verschiedener Methoden, ihn aus den Köpfen des weifsen Mohns (Papaver somniferum Linn.) zu erhalten.* Von *Dubuc dem ältern*, Apotheker zu Rouen. Aus den *Annal. de Chimie*, T. XXXVIII. 3) *Felix über die, in Griechenland gewöhnliche Weise, baum-*

baumwollen Garn türkisch roth zu färben, nebst den darüber erstatteten Berichten der Bürger Darcet, Dumarest und Chaptal. Im Auszuge aus den *Annal. de Chim.* 4) *Zustand der Chemie am Ende des siebzehnten Jahrhunderts; verglichen mit ihrem Zustande am Ende des achtzehnten Jahrhunderts.* Vom Hofr. *Gmelin* in Göttingen. Aus *v. Crell's Annal.* 1801. St. I. S. 3. 5) *Ueber das Glas des Spiesglanzes, in Rücksicht auf die bisherige sehr fehlerhafte Bereitung des Brechweinsteins.* Von *Vauquelin.* Nebst *v. Crell's* Anmerkungen aus dessen *Annalen* 1801. St. 1. S. 63.

PHILOLOGIE.

London, b. Phillips: *Pien (of lateral) Hoe (lines) Te (an Interpretation) or An explanation of the Elementary Characters of the Chinese with an Analysis of their ancient Symbols and Hieroglyphics.* By *Joseph Hager*, D. D. 1801. 76 und 44 S. Fol. (14 Rthlr. 12 gr.)

Der sprachkundige Hr. *Hager*, welcher den Umfang und die Gründlichkeit seiner Kenntnisse schon durch Verbesserungen des Vergleichungswörterbuches von Pallas und Entlarvung der Vella'schen Betrügerey mit den arabischen Handschriften zu Palermo bewiesen hat, tritt hier in einem ganz neuen Fache auf. Nach vorläufigen Nachrichten ward das Werk bald für eine chinesische Sprachlehre und bald wieder für ein Wörterbuch ausgegeben. In der That aber ist es nur Vorläufer dazu, eine Abhandlung, dergleichen Deutschland ohne das schöne Papier und den übergrosen Druck auf wenigen Bogen für so viel Groschen, als jene Thaler kostet, zu erhalten gewohnt ist.

Die Vorrede, welche den grösern Theil und das eigenthümliche der gelehrten Untersuchung des Vfs. ausmacht, soll eine Erklärung von dem Ursprung der chinesischen Schriftzüge enthalten. Dazu aber geht er von dem Kaiser Fohi, und den ganzen und gebrochenen Strichen im Buche Yeking aus, spricht von den acht Grundstoffen, dem Rechenbret, den Pythagorischen Zahlengeheimnissen, der Uebereinkunft der sieben Wochentage u. dgl. Seine Abweichung von dem Wege der ächten Sprachvergleichung geht hier so weit, dass er das chinesische Zahlwort yĕ eins mit dem Römischen I, und fünf mit dem V und xĕ (sche) zehn mit dem X und Griechischen Χ für verwandt und einerley hält. Darauf folgt eine Menge alter Schriftzüge aus einer Sammlung des Kaiser Kienlong und einem von Hn. Titsingh aus Japan mitgebrachten Buche, welche Drachen, Schlangen, Kornähren, Regenbogen, Armbändern und Weiberkopfputz gleichen, die er aber selbst nicht für zuverlässig ächt hält. Nur erst um die Mitte der ganzen Abhandlung berührt er kürzlich mit wenigen Beyspielen den schon von *Kircher* versuchten richtigen Weg der Erklärung des Ursprungs aus grober Bilderschrift, welche allmählig durch Kunst, Bequemlichkeit und Abkürzung verändert worden. Auch erzählt er die eingebildeten Vergleichungen von *Kircher*, *Hyde*, *Needham* und *Deguignes* mit der ägyptischen Hieroglyphen, von *Raspe* mit den alt-persischen Keilschriften, von *Vallancey* mit den Irländischen Oghams oder Geheimschriften, von *Clavigero* mit den mexicanischen Bilderschriften und von *Meiners* mit den in Sibirien am Irtisch gefundenen Felsenschriften beym *Strahlenberg*, den er aber mit *Spangenberg* verwechselt. Ferner spricht er von dem Unterschied der neuen und alten, besonders auch in Siegeln verzogenen Schriftzeichen, ihrer grosen Anzahl, die auf 80,000 angegeben wird, davon aber 9 bis 10,000 hinreichen, alle Bücher zu verstehen und eine gelehrte Würde zu erlangen, indem es so viel gleichbedeutende giebt, dass *Parennin* für Alter und ein anderer zu einem Glückwunsch für Glückseligkeit 100 gesammelt hat. In Absicht der Sprache wird auch hier das gemeine Vorurtheil aufgestellt, dass sie nur 350 einsylbige Wörter habe, zu deren Unterscheidung in der Aussprache und Bedeutung *Pantoja* fünf Tonzeichen erfunden habe, welche durch Musiknoten erklärt und noch durch beygefügte Punkte und Hauchzeichen vervielfältiget sind. Hievon ist doch manches schon von *Bayern* widerlegt und berichtiget, besonders aber muss die grösere Anzahl und Mehrsylbigkeit der Wörter in den Beugungen sowohl als Zusammensetzungen jedem unbefangenen Forscher einleuchten. Eben so allgemein und oberflächlich urtheilt der Vf. über die Zusammenstellung der Zeichen in senkrechte Zeilen von oben herunter, und ihren Gebrauch zur allgemeinen Sprache, ferner über die Verwandtschaft der chinesischen Sprache mit der in Tibet und Tunkin und ihre gänzliche Verschiedenheit von der Japanischen, welche eine weit grösere Menge Wörter auch vielsylbige, und Beugungen der Nenn. und Zeitwörter habe, welche doch in den chinesischen Sprachlehren von *Bayer* und *Tourmont* ebenfalls klar vor Augen liegen. Neben den chinesischen Schriftzeichen werden noch eigene Buchstaben oder Sylbenschriften in Corea, Tunkin und Japan, auch zu Bezeichnung der Aussprache selbst in China gebraucht. Dieses ist, wie der Vf. bemerkt, ein deutliches Beyspiel des natürlichen Fortganges von der Zeichen- zur Buchstabenschrift, welches er aber doch näher ins Licht zu setzen ganz verabsäumt hat. Zuletzt kommt er endlich auf den Hauptgegenstand des Werks, nämlich die bey den Chinesen sogenannten Pú, Richterstühle, Schlüssel d. i. einfachen Grund- oder Wurzelzeichen, aus welchen alle übrige zusammengesetzt werden. Ueber diese macht er zuvörderst allgemeine Bemerkungen in Absicht des Ursprungs, der Uebereinkunft, Anzahl und willkürlichen Verbindung der Züge, welche sehr von richtiger Beurtheilung, Scharfsinn und eindringendem Kunstrichterblick zeugen. Gleichwohl aber folget er in Aufstellung des Verzeichnisses der Grundzeichen, selbst blos der Leitung eines Chinesen Muy — yn in seinem Wörterbuche Cú — luy (Sammlung der Schriftzeichen), welches unter der Regierung

rung des Kaisers Kamhii gedruckt und in *Fourmonts* Verzeichniss zuerst aufgeführt ist. Danach sind nun der Grundzeichen überhaupt 214 nach der Anzahl der Striche in 17 Classen, z. B. 6 von einem, 23 von 2, 34 von 4, 9 von 8, 1 von 15 Strichen angenommen, deren jedes denn durch das beygesetzte chinesische Wort nach der portugiesischen Schreibart und eine englische Uebersetzung ganz kurz und einfach erklärt wird. Es läfst sich also davon weiter gar kein Gebrauch machen, als um die eine Lehrart kennen zu lernen, welche aber nur ganz willkürlich und in mancher Absicht sehr fehlerhaft ist. Denn so nehmen z. B. andere chinesische Sprachlehrer, welchen *Bayer* in seinem kleinen Wörterbuche gefolgt ist, gleich in der ersten Classe 9 einfache Grundzüge an, in der zweyten 37, in der achten 25, in der funfzehnten 3 Hauptschriftzeichen, deren Ordnung auch nicht mit jener übereinstimmt. Vornämlich aber sind unter diesen sogenannten Pú manche einander vollkommen gleich und doch von ganz verschiedener Bedeutung, wovon der Vf. selbst Beyspiele giebt, und viele augenscheinlich schon aus mehrern Schriftzeichen zusammengesetzt. Auch zählen die Chinesen, weil sie mit dem Pinsel schreiben, zwey Striche, die einen Winkel ausmachen, oft nur für einen. Dieses alles macht denn natürlich sehr grofse Schwierigkeiten bey Aufsuchung der Schriftzeichen in ihren Wörterbüchern, wenn man auch die grofse Anzahl vorgeblicher Grundzüge, auf welche sie die andern nicht nach dem wahren Ursprung, sondern blofs zufälliger Aehnlichkeit zurückgeführt haben, dem Gedächtnifs eingeprägt hat, welches gleichwohl schon eiserne Mühe erfodert. Daher wäre es nun wohl am besten, dafs unsere Gelehrten ihre Lehrart lieber ganz verlassen und die Schriftzeichen in dem Wörterbuch nach der Entstehung aus einfachen, geraden, senkrechten und rechts oder links schiefen Zügen mit weniger oder mehrern Ansätzen und Zusammenfügungen deutlicher und leichter ordnen möchten; dieses versuchte schon *Müller*, *Bayer* wünschte und lobte es auch und der Vf. giebt ihm Beyfall. Wie kann er es denn also darum für unnütz oder unmöglich halten, weil die chinesische Sprache selbst und ihre Wörterbücher unverändert bleiben? Möchte er doch vielmehr bey der ihm in Paris zu Theil gewordenen so vorzüglichen Unterstützung den Entwurf ausführen, und dadurch sein Wörterbuch vollkommener als die bisherigen darstellen!

Schleswig und Kopenhagen, b. Röhss u. Brummer: *Neues Danisch-Deutsches Wörterbuch zum Gebrauch für Deutsche*, welche diese Sprache erlernen wollen, samt einer kurzgefafsten *danischen Sprachlehre* für die Anfänger, von G. H. *Müller Erster Band.*: 1800. 592 S. und 1 Bog. *Zweyter Band.* 644 S. gr. 8. (3 Rthlr. 12 gr.)

Mit Ueberzeugung kann Rec. dieses Wörterbuch allen Deutschen empfehlen, die es der Mühe werth halten, die wahrhaft schöne dänische Sprache, und die vielfachen Geisteswerke der Dänen, bey welchen die Morgenröthe des Geschmacks und Genie's etwas weiter als angebrochen ist, sich bekannt zu machen. Elend mufste sich bisher der entfernte Deutsche, wenn ihm nicht *Aphelen's Wörterbuch*, das längst in Buchläden nicht mehr zu haben war, zu Gebote stand, mit dem kleinen Wörterbuche zu Langens Chrestomathie, mit den beiden Heften A. und B. (mehr als diese erhielt wenigstens Rec. nicht) des schätzbaren Anfangs eines Etymologicons von Prof. *Ehlert*, und mit dem dänisch-lateinischen Theile von dem lateinischen Lexicon des Prof. *Baden* behelfen: denn *Reisler's* dänisch deutsches Handlexicon. Kopenh. 1799. gr. 8. scheint nicht in den deutschen Buchhandel gekommen zu seyn. Hn. *Müllers Wörterbuch* hilft auf einmal diesem langgefühlten Bedürfnifs ab, und ist besonders in den jetzt gebräuchlichen Redensarten und Bedeutungen sehr reichhaltig. Ohne eine genaue Abzählung, welches kein Vernünftiger dem Rec. zumuthen wird, vorgenommen zu haben, glaubt Rec. doch nach der geringen angestellten Vergleichung, dafs es von dem Vf. nichts weniger als eine Rodomontade ist, wenn er behauptet, er habe *mehrere tausend Wörter* in die Sammlung *Aphelen's*, den er zum Grunde legt, und *Baden's*, welchem er in der Rechtschreibung folgt, eingeschalter. Ja, Rec. hat gefunden, dafs dieses nicht blofs mit den Wörtern selbst, sondern auch mit der nähern und vielfältigeren Bestimmung ihrer Bedeutung und Beyspielen ihres Gebrauchs geschehen ist. Unter solchen Umständen wäre es unbillig, dem Vf. es zum Vorwurf anzurechnen, dafs sein Werk noch gleichwohl auf Vollständigkeit keinen Anspruch zu machen habe. Genug, wer die neueren Geisteswerke der Dänen zu lesen wünscht, wird sich in diesem Wörterbuche selten verlassen sehen. Mehr also, um zu beweisen, dafs der Rec. sich Mühe gegeben hat, die Reichhaltigkeit dieses Wörterbuchs, den Werth der angegebenen Bedeutungen und seine Brauchbarkeit überhaupt zu prüfen, fügt Rec. zum Schlusse noch einige Ausstellungen bey, die ihm bey der Lectüre verschiedener Schriften aufgestofsen sind. S. 33 fehlt *Aaring*, annona. S. 34 das oft schwer zu gebende *ad*. S. 39 *af og til* von — an bis — S. 40 *afbode for*, auspariren. 43. *afhive sig*, sich entleiben. 47. *afflake en Fiende*, einen Feind zurückschlagen. 53. *Alster*, ein Rindvieh. Ebend. bey *Alt* fehlen die Ausdrücke *i alt, alt i alt, alt saa* u. s. w. 62. *Arveöl* Leichtrunk. 70. *Barnagtighed* heifst nicht *Kindheit*, sondern eine *Kinderey*. 164. *Dysse*, dasselbe, was *Dynge*. 185. *Fader* oder *Farfader*, Grofsvater. 188. *Faetalien*, Victualien, vorzüglich Vorrath an Schlachtvieh. 196. *Feiltagelse*, Mifsgriff, Versehen. 198. *Fiaere*, illuvies, ein von der Fluth überschwemmtes Land. 214. *Folkefaerd* hat auch die Bedeutung *Volksstamm*, *Volksart*. S. 257. fehlt *fravise*, abweisen u. s. w. S. 304. *grangivelig*, deutlich. 309. *Grundt* (z. B. Haveler gr.) seicht. 317. *Handfaestning*, Handtreue. 322. *Haendig*, gewiegt. 395. *ihielstange*, zu Tode stofsen, und *ihielsvelte* soviel als *ihielsiuite*, welches

ches angeführt ist. S. 381. fehlt *hvorom* ganz, also auch die für Deutsche sehr schwer verstehbare Redensart: *hvorom altinger*, wie es aber auch immer sey. S. 422. *i veiret*, in die Höhe, in die Luft. S. 485. das zusammengesetzte *laenge siden*, seit langer Zeit, lange her etc. S. 529. *Luse-sot* eben so viel als *Luse syge*. II. Th. S. 5. fehlt *Naeringsveie*, Nahrungsweg, Nahrungszweig. S. 115. *pinsom*, peinvoll. S. 170. *reevise*, gerecht u. s. w. S. 259. *Skjaels Aar*. — Noch bemerkt Rec., dass der Anfang des Etymol. Wörterb. von *Ehlert* dem Vf. des gegenwärtigen gar nicht bekannt zu seyn scheint; denn blos in den Buchstaben *A*. u. *B*. befinden sich eine ziemliche Anzahl Wörter und Redensarten, die hier nicht aufgenommen sind, und doch noch keineswegs unter die obsoleten gehören. Von dem voran geschickten kurzen grammatischen Unterricht für Anfänger, der die ersten 30 Seiten einnimmt, ist wenig zu sagen. Für diejenigen, die *Lange's*, *Ekhards*, und welche die vorzüglichsten Stellen unter allen dänischen Sprachlehren für Deutsche einnehmen, *Tode's Anweisungen*, und *Abrahamson's* verbesserten *Lange* nicht kennen oder besitzen, mag immerhin diese kurze Anleitung von Nutzen und Interesse seyn, und Rec. will ihr also auch ihren relativen Werth keineswegs streitig machen.

GRIECHISCHE LITERATUR.

Leipzig, b. Barth: *Neues Lesebuch zur leichtern Erlernung der griechischen Sprache*, von *Ch. Stolzenburg*, Rector in Anclam. Mit Anwendung der Hemsterhuys-Valkenär-Lenneppischen Grundsätze und einem vollständigen Wortregister nach der neuen Theorie der griechischen Conjugation eingerichtet. *Erste Abtheilung*. 1800. (Vorrede, Text und Wortregister, jedes mit neuen Seitenzahlen; zusammen 9 Bogen.) gr. 8. (9 gr.)

Das Buch verdient vor anderen dieser Art eine Empfehlung. Noch in keinem Lesebuch für Anfänger ist die Anwendung der neuen Theorie von dem griechischen Verbum so praktisch gezeigt worden, als hier. Indess hat der Vf. in dem erklärenden Wortregister, welches nicht alphabetisch, sondern den einzelnen Stücken der Sammlung angepasst ist, die neue Derivationstheorie so befolgt, dass nicht nur die Freunde der neuen, sondern auch die Anhänger der alten Methode davon Gebrauch machen können. Den zu veralteten Formen, als λάβω, λήβω, λαβέω, λήφθέω, ληφθημι, ist immer auch die übliche, als λαμβάνω, hinzugefügt worden, so, dass mithin auch von dieser die Tempora nach der alten Methode abgeleitet werden können. Die ausgewählten Stücke dieser ersten Abtheilung, welche der Herausgeb, alle selbst bis auf einige aus *Hörstel's* griechischem grammatischen Lesebuch entlehnte Sentenzen aus griechischen Schriftstellern gezogen hat, haben Interesse und Nutzen für die Anfänger. Eine gut gefasste Uebersicht des griechischen Verbi macht den Beschluss. Die zweyte Abtheilung aber soll eine möglichst zusammenhängende Geschichte der Griechen, nach Herodot, nebst Scenen und Gemälden aus Homer, und Unterhaltungen aus Xenophon enthalten.

* * *

Weimar, b. den Gebrüdern Gädicke: *Reisen und Abentheuer Rolando's und seiner Gefährten*. Ein Robinson für Kinder zur Erlernung geographischer und naturhistorischer Vorkenntnisse. Nach dem Französischen des *Jauffret*. Viertes Heft von S. 491 — 658. 1802. 8. (12 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1802. N. 39.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. *Leipzig*, b. Barth: *Todesfeyer des verewigten Hn. Geh. Kriegsraths Muller in der Rathsschule zu Leipzig*, am 8. März 1801. Nebst einem Auszuge aus einer, bey diesem Todesfalle von dem Hn. Domherrn D. *Rosenmüller* in der Thomaskirche gehaltenen Predigt. 1801. 46 S. gr 8. (4 gr.) Diese Todesfeyer war würdig des Verewigten, würdig der Lehrer an einer so wohl eingerichteten Schule, welche jenem ihre Gründung und zum Theil auch ihren seitherigen Flor verdankt. In einer kurzen, aber herzlichen *Einleitungsrede* bereitete Hr. Director *Plato* auf die lehrreiche religiöse Unterredung vor, welche Hr. Vicedirector *Dolz* darauf folgen liess. Diese *Katechisation* über Sp. Sal. X, 7., nebst einem passenden Prolog und Epilog, ist unstreitig das Schönste und Augearbeitetste in dieser kleinen Sammlung. Am Ende ist noch ein *Gebet* beygefügt, von Hn. M. *Döring* gesprochen, und ein Auszug und Schluss der von dem würdigen *Rosenmüller* am Sonntage Reminiscere 1801 gehaltenen Predigt, worin mit warmem, gefühlvollem Herzen von einem Freunde der Charakter des Verewigten und seine Verdienste um Leipzig kurz dargestellt werden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 20. October 1802.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

CHEMNITZ, b. Tasché: *Politisch-arithmetisches Jahrbuch, zur Geschichte des menschlichen Lebens und der Fortpflanzung der Menschen*, wie auch zur Erweiterung der Naturkunde, der Staatswirthschaft, der Geographie, der Geschichte und der Philosophie: besonders in Hinsicht auf das Kurfürstenthum Sachsen und seine Nebenländer. Von *Christ. Gotth. Fix.* I. Th. 1. B. 1801. 247 S. 4. (20 gr.)

„Die Naturgeschichte des Menschen, heifst es im Vorbericht, hatte bekanntermafsen gar wenig nutzbares in den vormaligen Zeiten, aber in den neuern Zeiten sind wir mit uns vertrauter geworden. Denn nicht viel höher als etwa 100 Jahre datirt sich die Arithmetik des wahrscheinlichen Lebens des Menschen: sie hat aber ein sehr schnelles Wachsthum bekommen. Diese Arithmetik, die man von ihrem vornehmsten Endzwecke die politische genannt hat, liegt nicht nur auf den Gränzen der Naturkunde und der Staatswirthschaft, sondern ist auch eine Zierde der Geographie, der Geschichte und der Philosophie. Sie liefert theils wichtige Betrachtungen und Folgerungen, wenn man sie aus verschiedenen Kreisen, Aemtern und Städten nimmt, theils wird sie auch um so viel wichtiger, jemehr sie natürlich ist. Derowegen sind die Listen der Gebornen, der Konfirmirten und Kopulirten, besonders der Gestorbenen aus kleinen Städten und Dörfern immer die richtigsten, natürlichsten und wichtigsten. Alles lebt hier ländlich und arbeitet ländlich; alles ist hier, was Leben, Sterben und Fortpflanzung anbetrifft, gröfstentheils ein Werk der ungestörten Natur. Es geben aber auch dergleichen Listen aus grofsen und Mittelstädten wichtige Betrachtungen und lehrreiche Folgerungen. Bey solchen *Betrachtungen* und daraus geleiteten Folgerungen müssen hauptsächlich dergleichen Listen von Lebenden und von den Familien, sonderlich aber der Hauptstuhl, oder der jedesmalige Hauptstamm aller Lebenden nach folgenden *drey Absichten betrachtet* werden: 1) wie ist eine gegebene Strecke Land bevölkert und besetzt? — Diefs giebt denn Landlisten; eine Art Geographie des Staats. 2) Wie steht es mit den Heyrathen? Das giebt denn Ehelisten, durch welche alle übrige Listen der Gebornen, Heyrathenden, und Gestorbenen erst recht beweisend werden: und 3) womit beschäftigen sich die Glieder des Staats, und ist jeder Zweig der Beschäftigung der Natur, der Lage und den Absichten des Staats gemäfs? Das giebt denn Standlisten, woraus die Erwerber des Staats oder die Nährstände und die Köstlinge zu ersehen sind.“

Wir ersehen aus diesem Raisonnement, dafs Hr. F. sich an einen Gegenstand gewagt hat, von dem er auch nicht einen richtigen und klaren Begriff hat; dafs er unfähig ist, auch nur ein paar Begriffe an einander zu reihen; dafs sein Vortrag höchst kläglich ist; und dafs er zu den allerarmseligsten unserer statistischen Rechenmeister gehört; was denn doch fürwahr nicht wenig sagen will. Die ganze, anderthalb Bogen lange Vorrede enthält zu diesem Urtheil fast so viele Belege als Zeilen. — Sollte man glauben, dafs man noch in unsern Zeiten über die Diener des Staats das niederschreiben könnte, was wir S. 5. lesen. „Die sogenannten Köstlinge, heifst es da, sind den Nährständen entgegengesetzt: sie beschweren die Nährstände allemal, sobald der Staat über das, was derselbe leiden kann, vermehrt wird. (?) Denn jede neue Bedienung in einem Lande legt gewisse Procente dem Ackerbau und dem Kunstfleifse auf. Besoldet der Staat den neuen Bedienten hinreichend: so leidet der öffentliche Schatz Abgang; besoldet er ihn nicht hinlänglich: so mufs der Bediente sich Mittel schaffen und der Staat zu Sporteln und Erpressungen durch die Finger sehen.“ Man sieht wohl, was Hr. F. hier durch einander warf. Er hat von einem Verhältnisse der Dienerschaft zu der productiven Classe gehört, und nun mufs mit jeder neuen Bedienung Raub und Ungerechtigkeit im Lande zunehmen, oder der Staat dem Verarmen näher gebracht werden. — „Da in Sachsen und auch in andern Ländern zweckmäfsige Listen der Gebornen, der Konfirmirten, Kopulirten und Gestorbenen *für die Kirchenbücher* gemessenst *angeordnet* worden sind: so sollen dieselben auch — in diesem Jahrbuche zum Grunde gelegt und daraus Bemerkungen und Folgerungen hergeleitet werden!“ Bey den Gestorbenen will Hr. F. auch mitunter „die Krankheiten beyfügen, woran der Kranke gestorben ist, weil dergleichen Krankheitsanzeigen für die Aerzte das ist, was die politische Arithmetik für den Staat ist.“ Von den Verzeichnissen der Kommunikanten verspricht er der politischen Arithmetik eben nicht gar viel: „Diese Verzeichnisse, sagt er, sind nicht allemal von reichhaltigen und richtigen Bemerkungen, weil sie zu schwankend sind, und mehr moralische als physische Anzeigen geben.“ Desto reichhaltiger aber an Folgerungen und Bemerkungen sollen die Listen von den stehenden Familien, ihren Gewerben und Nahrungszweigen seyn. „Der Nutzen, den diese für den Staat haben, ist, 1) geben sie

sie in gewisser Absicht mit den Ehen auf und ab; 2) aber, jemehr Familien und je kleiner sie sind, desto mehr, oder doch desto besser vertheilte Nahrung ist an einem Orte; und wenn die Zahl der Personen, so zu jeder Familie gehören, steigt: so ist entweder eine Ungleichheit in Vertheilung der Nahrungsarten entstanden, oder es hat auch der — Luxus zugenommen, — ein Punkt, den der Staat nie aus den Augen lassen muss: endlich 3) kann auch der Staat aus der Zählung der Familien seinen innern Gehalt und seine Stärke genau erkennen." Die Listen der Kopulirten sollen auch benutzt werden, um das Maass der Fruchtbarkeit und der Keuschheit an's Licht zu bringen; und dabey soll Rücksicht auf die Frage genommen werden: warum eine gleiche Anzahl Ehen weniger Fruchtbarkeit an dem einen, als an einem andern Orte giebt. Bisweilen, versichert Hr. *F.* liege hier der Grund in dem langen Säugen der Kinder, besonders auf dem Lande; (also wären dann die Ehen auf dem Lande weniger fruchtbar?) bisweilen komme es daher, dass die Wittwen sehr leicht wiederum einen Gatten fänden, aber gleichwohl durch ihre Heyrathen das Maass der Fruchtbarkeit vermiuderten. — Es wäre also wohl den Wittwen zu verbieten, zur zweyten Ehe zu schreiten? und so hätte das Verbrennen der Weiber der Braminen mit ihren verstorbenen Männern denn doch auch seine gute Seite. Die schreckliche Behauptung des Trosses unserer Statistiker und Politiker, dass alle die Kinder, die vor Erreichung des Alters dahin sterben, in dem der Mensch zu produciren anfängt, nichts der Welt nützten, wird auch von Hn. *F.* wiederholt. „Die Listen der Konfirmirten, sagt er, zeigen die Früchte oder die Aerndte des Staats; denn nicht, wie viel aufgeht, sondern wie viel zur Vollkommenheit gelangt, kömmt dem Staate zu Gute: alles andere ist sammt den Kosten für den Staat verloren." Schade, dass man es den neugebornen Kindern nicht immer ansehen kann, ob sie das 15te Jahr erreichen werden oder nicht. Wäre dies: so würde offenbar das Wohl des Staats fodern, dass man allen den Kindern, die nicht bis zur Konfirmation kommen würden, gleich nach ihrer Erscheinung die Hälse umdrehete: ein Verfahren, für das sich noch obendrein das vorleuchtende Beyspiel eines hochberühmten Gesetzgebers und eines eben so sehr verehrten Volks, das des Lykurg und der Spartaner, anführen liesse. Hoffnung haben wir allerdings, den frühen oder späten Tod eines Neugebornen mit der Zeit durch Hülfe unserer politischen Arithmetik herauszubringen. Hr. *F.* hat zu dem Ende schon Hand angelegt. Er lebt der Hoffnung, durch Sterbelisten einst darzuthun, dass die Sage des gemeinen Mannes „die Männer würden sehr alt, die ihren Müttern gleichen, nicht ohne allen Grund sey." Hier und da hat man wirklich schon bemerken wollen, dass die meisten vom schönen Geschlechte, die etwas hoch an Jahren sind, einen kleinen Strich von männlichen Wesen an sich hätten. Hr. F. schliesst mit einer Ehrenerklärung der Frühlingsmonate, denen, besonders dem sogenannten Wonnemonate, unsere politischen Arithmetiker bekanntlich eben so unhold wie unsere Dichter hold sind. „Bisweilen, sagt er, haben unter den Frühlingsmonaten der März und April den Vortritt unter den Leichen, aber eben diese Frühlingsmonate sind auch bisweilen die reichsten an — Zeugungen."

So viel über die erste Hauptrubrik. Auch über die Beschäftigungen der Menschen soll dies Jahrbuch sich verbreiten. Auf die möglichste Vollkommenheit hat es Hr. *F.* hier angelegt. Selbst der Vogelfang soll nicht vergessen werden; besonders aber ist seine Aufmerksamkeit dem Kirchen- und Schulwesen gewidmet. Ob ausser dem Kirchhofe bey der Kirche noch ein besonderer Gottesacker in der Parochie vorhanden sey, das werden wir nicht nur nebst vielen andern nichtswürdigen Dingen baarklein erfahren; sondern auch Bemerkungen werden uns versprochen über Glocken, *Seiger*, Schlaguhren, Orgel und Thürme. Namentlich und besonders aber werden wir von den sächsischen Ländern alles das erhalten, was nur immer einen Freund der Staatskunde, einen Rechtsgelehrten, einen Prediger, einen Kandidaten, einen Schullehrer, einen Oekonomen und einen Geschäftsmann interessiren kann.

Doch wir müssen endlich auf den Inhalt des Buchs kommen. I. Vorauf geht eine sechs Bogen starke Einleitung, „von dem Erdboden und den Erdbewohnern überhaupt." Die ersten Zeilen dieser Einleitung entsprechen dem Vorberichte vollkommen. Dann aber erscheint Hr. *F.* plötzlich, wie durch ein Wunder, ganz umgeschaffen. Ein paar Züge von seiner Hand abgerechnet, die aber höchstens ein Blatt einnehmen, ist alles, was wir auf diesen sechs Bogen lesen, mit einer fast beyspiellosen Schamlosigkeit, Wort für Wort abgeschrieben aus Gatterers kurzem Begriff der Geographie, zweyten Ausgabe Göttingen 1793. S. 1. bis 79. II. Von Kursachsen, in drey Hauptstücken. Das erstere handelt nach einer kurzen historischen Einleitung von der Gröfse und Gränze des Landes, der Eintheilung desselben und der Volkszahl, von der Industrie und den Erzeugnissen; von der Regierungsform und dem jetzigen Regenten; von der Kriegsmacht, den Staatseinkünften und Staatsschulden; und von der Religion und den Sitten. Hier läuft alles bunt und wild durcheinander. Bey Angaben der Quellen und andern Kleinigkeiten dieser Art hält Hr. *F.* sich nicht auf. Er raft zusammen, was er nur fassen kann; reihet an einander, so wie es ihm unter die Hand kömmt; und zieht Schlüsse und Folgerungen und streuet Bemerkungen ein, dass dem Leser die Augen übergehen. — Das zweyte Hauptstück handelt von dem Herzogthum Sachsen oder vom Kurkreise insbesondere. Meist Topographie. Im dritten Hauptstück ist von den geistlichen Personen in den kursächsischen Landen und deren Mortalität der Rede. Hr. *F.* nimmt 2500 Prediger in den kursächsischen Landen an, und will, dass von 72 einer sterben soll. Nach den Dresdner Anzeigen starben nun zwar in den 10 Jahren von 1780 bis 1789 überhaupt 232 Geistliche, also von fast 80 nur

Digitized by Google

nur einer. Aber Hr. F. weifs sich zu helfen. „Hieraus sagt er, läfst sich gleich abnehmen, dafs jene Anzeigen nicht ausreichend sind; denn so gering ist die Mortalität unter den Geistlichen nicht, da Ursachen genug vorhanden sind, welche das Lebensalter derselben verkürzen können; ja man findet vielleicht, im Ganzen genommen, wenig Geistliche, die über 50, allerhöchstens über 60 Jahr alt sind. Da nach Süfsmilch auf dem Lande von 42 und 43 einer stirbt, in gemischten Jahren aber von 38 und 39 einer: so könnte man wohl annehmen, dafs von 50 Landgeistlichen einer, und in Städten von 40 einer stirbt.“ Unter den Bemerkungen, welche Hr. F. hier seinen Lesern mittheilt, stehen auch diese: dafs in protestantischen Ländern durch den geistlichen Stand der grofse Schade für die Bevölkerung nicht zu befürchten ist, der in katholischen statt findet; dafs sich auch aus solchen Verzeichnissen die geistigen Kräfte der Geistlichen und der daraus für den Staat erwachsende Vortheil berechnen lasse; und dafs man auch hier im Allgemeinen von Kurfachsen rühmen müsse, dafs es nicht an Geistlichen fehlt, die ihrem Stande Ehre bringen, und ihren Mitbürgern unbezweifelte Vortheile, so wie sich selbst unsterblichen Ruhm erwerben. Das vierte Hauptstück liefert eine tabellarische Uebersicht der Prediger- und Schullehrer-Einkünfte in einigen Diöcesen des Oberkonsistorialsprengels vom Jahr 1744.

London, b. Ridgway: *Communications concerning the Agriculture and Commerce of America*: containing *Observations on the Commerce of Spain with her American Colonies in time of war.* Written by a Spanish Gentleman in Philadelphia this present year 1800. With sundry other papers concerning the Spanish interests. Edited in London, by *William Tatham.* 120 S. gr. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Nach einer kurzen Einleitung des Herausg. mit einem Seitenblick zur Anklage der englischen Staatswirthschaft ist die Verordnung des spanischen Hofes vom 20ten April 1799 abgedruckt, wodurch die seit dem 18ten November 1797 zugelassenen neutralen Schiffe von den Häfen des spanischen Amerika wieder ausgeschlossen sind. Die Bemerkungen darüber gehen hauptsächlich dahin zu zeigen, dafs nach dem Verfall der innern Macht und Gröfse Spaniens der auf Cadiz eingeschränkte Alleinhandel nach den amerikanischen Colonien ihrem Emporkommen äufserst nachtheilig war, und nur der Schleichhandel der Franzosen und Engländer aus ihren westindischen Besitzungen dahin sie einigermafsen erhielt, bis Carl III. 1778 den Handel frey gab, und sich dadurch selbst in Cadiz der Handel so ansehnlich hob, dafs bey verminderten Abgaben statt anderthalb Millionen Piaster über vier einkamen, auch überdiefs *Barcelona*, *Alicante*, *Malaga*, *Corvña* und *Santander* viel gewannen. Das übrige ist eine mehr wortreiche als lehrreiche Anwendung des Smithischen Satzes von der Grundlage zum Wohlstand der Völker in blühender Landwirthschaft, gleicher Begünstigung aller Gewerbe, und Freyheit des Handels, auf Spanien und seine Colonien, nach dem Beyspiel Englands und Frankreichs, welches auch nach einer genauen Berechnung die Einfuhr an Kaffee, Baumwolle, Indig und Zucker aus seinen westindischen Inseln durch Freyheit von 1783 bis 1790 von 116 bis auf 227 Millionen vermehrt hat. Der Mangel an europäischen Bedürfnissen und Absatz der einheimischen Producte in der *Havana* und *Caracas* machte dort schon vor der allgemeinen Erlaubnifs die Zulassung fremder Schiffe nothwendig, und dadurch nahmen sich die Pflanzungen wieder auf. Mit Grunde schliefst daher der Vf., dafs die neue Verordnung in *Mexico*, *Peru*, *Chili* und *Buenos Ayres* bey der geringen Zufuhr aus Spanien und Wegnahme des gröfsten Theils derselben von englischen Kriegesschiffen und Capern, nothwendig eine schädliche Stockung und vermehrten Schleichhandel unter dem Schutz der Kriegsschiffe, in Spanien aber Theurung der westindischen Waaren und den Stillstand mancher Fabriken, und für die Schatzkammer einen Ausfall von 10 bis 12 Millionen Piaster nach sich ziehen müsse, welches alles durch Anführung besonderer Fälle und Berechnungen, auch ähnliche Beyspiele in andern Ländern bestätigt wird.

Anhangsweise folgen noch einige für die Staats- und Länderkunde wichtige Nachrichten: 1) von dem Lande *Ouachita*, welches dem *Mississippi* gegen Westen vom 33ten bis 37ten Grad N. B. liegt, in der Breite aber kaum 40 englische Meilen beträgt. Es hat überhaupt mäfsige Witterung, gesunde Luft, und viel Wiesen, auch ist es fruchtbar an Mais, Reifs, Getreide, Flachs, Hanf, sehr gutem Tabak, Indig, Wein, Baumwolle, Eichen, Oel-Maulbeer- welschen Nufs u. a. Bäumen. Von Thieren hat es Tiger, Wölfe, Katzen, Büffel, Hirsche, Rehe, Kaninchen, Truthühner, Gänse, Enten, Fasanen, Rebhühner und wilde Tauben, und in dem Flufs Störe, Karpfen, Aale, Barsche, Hechte. Auch finden sich Anbrüche von Silber, Kupfer, Bley, Eisen, Vitriol, Alaun, Schwefel, ferner schöne Kryftalle, Kalksteine, Töpferthon, Steinkohlen und Salz. Ein französischer Emigrant *de Malfon* hat aus Amerika 30 Familien den Ohio hinunter geführt, welche sich 1795 unter vortheilhaften Bedingungen da niedergelassen haben, und 300 deutsche Nachfolger hoffen. 2) Von der *Havannar* 794. Es waren darin 257,000 freye Einwohner und 463,000 Sklaven, und die Ausfuhr betrug 98,000 Fafs Zucker von 4 bis 5 Ctr., 100,000 Ballen Leder, 30,000 Ctr. Schnupf- und 20,000 Blättertabak, 9000 Ctr. Kaffee, 6000 Ctr. Wachs, und 1500 Ctr. Baumwolle, 500 Oxhoft Balfam, 60,000 O. Syrup, und 10,000 Rum. Das königliche Einkommen war 3 Millionen Piafter, welches aber zum Sold der Truppen und Beamten nicht hinreichte. 3) Von *Caracas*, *Terrafirma* und *Venezuela*. Die Bevölkerung ward 1789 nur 237,000 Freye und 163,000 Sklaven geschätzt, bis 1794 aber war sie durch Eroberung gegen

gen die Indianer auf 300,000 Freye und 250,000 Sklaven geftiegen, 135,000 Indianer waren der Regierung unterthan, die Freyen in den grofsen Wäften aber ungerechnet. Es wurden 13,000 Ctr. Zucker gewonnen und im Lande verbraucht, ausgeführt aber 80,000 Cacao, 3000 Baumwolle, 7000 Kaffee, 25,000 Schnupftobak, 150,000 Leder, 18,000 guter und 12,000 fchlechter Indigo, vor dem Kriege auch 25 bis 30,000 Pferde. 4) Berechnung der Foderungen der amerikanifchen Staaten nach dem 21ften Artikel des Tractats mit Spanien. Sie betragen für 37 Schiffe 329,095 Dollars ohne 13 noch unbeftimmte. 5) Betrag der Ausmünzung zu Mexico im Jahr 1795 nach Monaten. Sie beträgt 644,552 Piafter in Golde, und 23,948,929 in Silber.

Leipzig, b. Doll: *Blumen des Guten, Schönen und Wahren.* Eine Auswahl der fchönften Stellen aus den neueften Werken unferer vorzüglichften Schriftfteller. 1802. 8. (18 gr.)

Was der Sammler fich unter *Blumen des Guten*, in der Verbindung mit den Blumen des Schönen und des Wahren, denken mag, läfst fich nicht einfehen. Eine Stelle, ein Satz, eine Periode aus einer Schrift kann aufserdem, dafs fie logifch und grammatifch richtig ift, nur noch fchön und wahr feyn. Die Eigenfchaft der Güte kann nur dem Willen, der moralifchen Denkart, aber keiner Stelle beygelegt werden, wenn fie auch ein praktifches Erkenntnifs ausdrückt. Die Sammlung felbft ift aus einer grofsen Menge poetifcher und profaifcher neuer deutfcher Originalfchriften gezogen; dafs es aber gerade die *fchönften* Stellen find, die der Sammler aus diefen Schriftftellern, von welchen hier mehr als 40 genannt werden, aufgegriffen haben will, läfst fich leichter fagen, als beweifen. Wenigftens kommen mehrere Stellen vor, die wir Bedenken finden würden, in eine Sammlung auserlefener, fchöner und gehaltreicher Stellen aufzunehmen; z. B.

„Geht, *welchen Weg ihr wollet*,
Nur nicht mit Sauls und Brauls!
Wer fein bedächtig *trollet*,
Hält defto länger aus.
Die allzu rafchen Läufer
Verfolgt *mit grofsem Eifer*
Der alte *Senfenfchleifer*,
Und mäht fie ab, wie Gras.

Langbein.“

Oder: „Kehre um, junger Lefer, wenn du auf dem Irrwege ftehft, welcher in die *Maulwurfsgänge* des Laflers hinabzieht, in eine *fchwarze Höhle voll herunter tropfenden Gifts, voll zielender Schlangen und finfterer fchwüler Dämpfe*; und *begebe* (begib) dich zurück auf die Sonnenbahn der Tugend, die in ein weites ruhiges Land voll Licht und Aernten und voll Engel bringt. — *Jean Paul.*“ *Schiller* hat ficher felbft nie folgenden Vers unter feine beffern und gelungenften in dem Gefange *an die Freude* gerechnet:

Göttern kann man nicht vergelten,
Schön ifts, ihnen gleich zu feyn.
Gram und Armuth foll fich melden,
Mit den Frohen fich erfreun.

Hr. *v. Kleift* hat wenigftens etwas fehr bekanntes in folgender Stelle gefagt, wenn er fie auch, woran wir doch fehr zweifeln, für eine feiner fchönften und vorzüglichften gehalten haben follte: „Ein jeder hat von Natur das Maafs des Verftandes, das er haben foll. Die Erziehung kann die Verftandeskräfte, die in der Seele find, entwickeln, aber die nicht hineinlegen, die nicht darin find.“ Bey folchen Auszügen kömmt es aber freylich auf die Kenntniffe, Einfichten und den Gefchmack des Sammlers an, was *er* für vorzüglich, neu und wichtig erkennt. Um bey Fertigung diefer Abfchriften nicht blofs Hand und Feder zu bewegen, fondern fie doch auch einigermafsen zweckmäfsig zu machen, hat fie der Herausgeber unter folgende Ueberfchriften geordnet: I. Gott und Religion. II. Tugend und Pflicht. III. Menfch und Menfchheit. IV. Lebensphilofophie. V. Glückfeligkeit. VI. Freundfchaft. VII. Liebe. VIII. Ehe.

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Altona*, b. Eckstorff jun.: *Das Königliche Stammhaus Oldenburg*, oder: *die Wahl Chriftians des Erften.* Hiftorifch-romantifches Schaufpiel mit Gefang, in zwey Aufzügen von *Evers.* etc. 1801. 52 S. 8. (4 gr.) Diefs zur Geburtsfeyer Sr. Maj. des Königs Chriftian VII. und des Kronprinzen Friederichs von Dänemark auf dem Nationaltheater zu Altona viermal aufgeführte Schaufpiel zeichnet fich durch einen flielsenden Dialog, und kräftige Sprache aus. Dafs *Freya*, die Schutzgöttin Nordens mit *Waldnymphen* erfcheint, hinter einer Florgardine auf ihren Wink ein *indianifches Opferfeft* fichtbar wird, und am Schluffe fich gar der *volle Profpect* von *Kronenburg* zeigt, mag die Zufchauer mehr ergötzt haben, als den Rec. — „Sich im *Sonnenftral* deiner „*Gute wärmen* — unfere *Vernunft* in einen *Maulwurfshügel* „*fperren* — ihre *fchlechte bürgerliche Tugend erzeugt* dennoch „fo gut *Baftarde* als euer Reichsadel“ contraftirt fehr gegen den übrigen Ton. Vermuthlich auf *eurem Auftrage* (euren Auftrag) ift wohl ein Druckfehler? — Die eingeftreuten Verfe find befonders gelungen.]

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 20. October 1802.

KIRCHENGESCHICHTE.

ROTHENBURG ob der Tauber und HEILBRONN am Neckar, b. Claſs: *Geſchichte der chriſtlichen Religion, ihrer Entſtehung, Verfälſchung und Wiederherſtellung*, von M. *Chriſtian Friedrich Duttenhofer*, Senior des evangeliſchen Miniſteriums zu Heilbronn. *Vierter Band.* 1802. XV u. 668 S. gr. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Nichts anders als eine Fortſetzung des Werks, deſſen drey erſte Bände unter dem Titel: *Geſchichte der Religionsſchwärmereyen in der chriſtlichen Kirche* 1796. 97 u. 99., herausgekommen und in der A. L. Z. 1800. N. 207. von einem andern Rec. angezeigt ſind. Für die drey erſten Bände iſt jetzt auch der veränderte dreyfache Titel beygelegt. Den Grund der Veränderung des Titels giebt der Vf. ſo an: „Je weiter ich in der Bearbeitung dieſer Geſchichte fortſchreite, deſto mehr erkenne ich die Wahrheit deſſen, was gewiſſe Rec. daran auszuſetzen fanden, daſs nämlich eine ſolche einſeitige Darſtellung nicht allein der Wahrhaftigkeit und Unpartheylichkeit der Geſchichte ſchade, ſondern auch eine Menge Leſer abſchrecke, welche, ſelbſt ohne genauere Kenntniſs von der Geſchichte des Chriſtenthums zu haben, es doch unmöglich finden, daſs das Chriſtenthum ſo viele Jahrhunderte hindurch nicht ſeine guten und empfehlungswürdigen Seiten gehabt haben ſollte. Da es nun mit dieſer Geſchichte gar nicht darauf abgeſehen war, bloſs allein die durch Schwärmerey erzeugten Meynungen und Gebräuche aus der Geſchichte des Chriſtenthums hervorzuheben, ſondern die Veränderungen der chriſtlichen Religion im eigentlichen Verſtande hiſtoriſch darzuſtellen: ſo entſchloſs ich mich, dieſem Werke, das bloſs allein durch die Einſeitigkeit ſeiner Aufſchrift ſo manches ſchiefe Urtheil veranlaſst haben mag, einen andern ſchicklichen Namen zu geben.“ Eigentlich ſteht die Sache ſo. Der Vf. hatte in den erſten Bänden die *Geſchichte der chriſtlichen Religion* bloſs als *Geſchichte der Religionsſchwärmereyen* behandelt. Er hatte die vielen wohlthätigen Folgen des Chriſtenthums, ſelbſt in Rückſicht der Aufklärung, verkannt, und ſtatt ruhig, pragmatiſch pſychologiſch zu erzählen, mehr geſchimpft und geſpottet. Er hatte nicht daran gedacht, daſs auch die Verfälſchungen und Miſsbräuche des Chriſtenthums doch nicht alle bloſs aus der Schwärmerey abgeleitet und nicht durchaus unter dieſen Geſichtspunkt gebracht werden können. Er hatte einen Begriff von Schwärmerey aufgeſtellt, unter welchem, ohne daſs er es bemerkte, ſelbſt das urſprüngliche Chriſtenthum, wie es in ſeinen heiligen Urkunden dargeſtellt iſt, gebracht werden konnte, und doch ohne allen Erweis vorausgeſetzt, daſs das Chriſtenthum urſprüglich reine ächte Vernunftreligion geweſen ſey. Er hatte nicht bemerkt, daſs das, was er Schwärmerey nennt, die Vorſtellung von einer unmittelbaren göttlichen Inſpiration, bey gewiſſen Menſchen und unter gewiſſen Umſtänden, die einzig mögliche Form der Religion iſt, und nicht nur unſchädlich, ſondern mit den vortrefflichſten moraliſch-religiöſen Geſinnungen und Einſichten vergeſellſchaftet ſeyn kann, daſs überhaupt die Religion, beſonders als öffentliche und geſellſchaftliche Religion, nothwendig mancherley verſchiedene Formen und ſinnliche Darſtellungen annehmen muſs, und daſs ſein Naturalismus nicht die einzig wahre und mögliche Form derſelben iſt. Keinem dieſer Gebrechen des Werks iſt durch die Veränderung des Titels abgeholfen worden, und der Grund der Vorwürfe, welche man den drey erſten Bänden gemacht hat, liegt gar nicht bloſs in der Einſeitigkeit der Aufſchrift, ſondern in der Einſeitigkeit des Inhalts. Uebrigens muſs man geſtehen, daſs der vierte Band weniger von dieſen Gebrechen an ſich trägt, und daſs der Vf. das, was er in der Vorrede noch ausdrücklich vertheidigt, doch ſtillſchweigend anerkannt zu haben ſcheint. Dieſer Band umfaſst den Zeitraum von 1100 bis 1500 und enthält 1) Geſchichte der ſcholaſtiſchen und myſtiſchen Theologie, des Predigtweſens und der wieder beginnenden Cultur des menſchlichen Verſtandes. 2) Geſchichte des römiſchen Aberglaubens, des Sittenverfalls und des Inquiſitionsgerichts. 3) Geſchichte der Religionsſchwärmerey bey den Kreuzzügen. 4) Geſchichte der römiſchen Hierarchie und des Monchsweſens. 5) Geſchichte der von der groſsen Kirche abweichenden, reformirenden Religionspartheyen. Der Vf. hat auch hier, wie in den erſten Bänden, ſelten aus den Quellen ſelbſt geſchöpft. Er geſteht es jetzt ſelbſt und entſchuldigt es damit, daſs er keine *gelehrte oder politiſche Kirchengeſchichte*, ſondern eine *Geſchichte der chriſtlichen Religion, als einer eigentlich gemeinen Volksreligion habe ſchreiben wollen.* Wir ſehen nicht ein, warum zu dem letzten Zwecke nicht eben ſowohl Quellenſtudium erfodert werden ſollte, als zu dem erſten, wiewohl wir dem Vf. bey ſeiner Abſicht, ein gemeinnütziges Leſebuch der Kirchengeſchichte zu ſchreiben, gern ein ſorgfältiges und durchgängiges Quellenſtudium erlaſſen. Bey der Geſchichte der myſtiſchen Theologie iſt übrigens der

Vf., weil er sich hier von Hülfsmitteln beynahe ganz verlassen sah, zu den Quellen selbst, wenigstens zu den Werken der vornehmsten Mystiker, zurückgegangen. Er glaubt damit einige nicht ganz unbrauchbare Beyträge zu einer philosophischen Geschichte des Mysticismus, woran es uns noch fehlt, geliefert zu haben. Da dieser Abschnitt noch am ehesten auf Neuheit Anspruch machen kann, so wollen wir noch etwas dabey verweilen und ihn zugleich dazu gebrauchen, um auf die ganze Manier des Vfs. in der Bearbeitung der Kirchengeschichte, wie sie in diesem vierten Bande sichtbar wird, aufmerksam zu machen. Er fängt mit der Behauptung an, dass ob es gleich im Mittelalter keine finsterere und fanatischere Träumer als die Mystiker gegeben habe, doch bey ihnen noch am ehesten wahre Religion anzutreffen gewesen sey. Wie stimmt aber dieß zu der Grundidee dieser Geschichte, dass der Glaube an unmittelbare göttliche Eingebung, die Quelle aller Entstellungen und Verfälschungen des Christenthums sey? Nachher setzt auch der Vf. die Mystiker so herab, dass er das Gute, was er vorher von ihnen gesagt hatte, so gut als wieder aufhebt. Statt seiner und treffender psychologischer Bemerkungen über den Mysticismus überhaupt und über das Charakteristische einzelner Mystiker insbesondere, findet man allgemeine, schwankende Declamationen, statt Humanität und Milde, Härte und Rauheit. Was er aus den Schriften der Mystiker beybringt, beruht offenbar mehr auf der Ansicht einzelner Stellen, als auf einem Studium ihrer Werke und einer Ergründung ihres psychologischen Charakters. Vom Verhältnisse des Mysticismus zur Moral sagt der Vf. manches Gute. Der Ton und Ausdruck des Vfs. aber ist oft niedrig, pöbelhaft, ganz unter der Würde der Geschichte. Folgende Beyspiele sind blos aus seiner Geschichte der mystischen Theologie. S. 114. Der gute fromme Bernhard liess den himmlischen Seelenbräutigam so gerne zu der nach ihm verlangenden Seele kommen, liess ihn aber auch so gerne wieder entschlüpfen, als wie wenn er die blinde Kuh mit ihr spielen wollte! S. 118. Durch die mystische Brille gucken. S. 121. Den berühmtesten Theologen unserer protestantischen Kirche bis auf die zwey letzten Decennien des vergangenen Jahrhunderts war die mystische Kapuze noch tief bis über die Ohren herabgezogen. S. 131. Kauderwälsch. S. 132. Ohe! und: *Rusbroch* der arme Wicht. S. 149. Diesen halbscholastischen halb mystischen Schnickschnack. S. 181. in einen einsamen stillen Winkel des Hauses hinhucken. S. 193. wieder Ohe! Eben so hat der Vf. die unschickliche Gewohnheit, oft mehr als ein Ausrufungs- oder Fragzeichen in den Text einzuflechten, um den hohen Grad seiner Verwunderung über die Dummheiten anderer an den Tag zu legen. Die *Geschichte der Kreuzzüge* behandelt er gleichfalls blos als Geschichte der Religionsschwärmerey. Ueberall sieht er auch hier nur Schwärmerey und keine andere Thätigkeit des menschlichen Gemüths wirken, Schwärmerey ist das Zauberwort, welches alle Räthsel auflöst. Von der Schwärmerey fliesst Alles aus, zu ihr geht Alles hin. Für die Züge von Erhabenheit, von Aufopferung, von Heroismus, von Kraft und Würde, welche die Geschichte der Kreuzzüge, ungeachtet der Irrthümer, die dabey zum Grunde lagen, in reichem Masse darbietet, hat dieser Geschichtschreiber der Schwärmereyen weder Sinn noch Gefühl. Wenn werden doch die Kirchenhistoriker unpartheyisch werden? Wenn werden sie aufhören, die Kirchengeschichte zum Kampfplatze der theologischen Polemik zu machen? Ob man sie gebraucht, um den Katholicismus, oder Lutheranismus, oder Calvinismus, oder einen kahlen und todten Naturalismus mit Rohheit und Heftigkeit zu vertheidigen, das ist am Ende ganz einerley, und dem Geiste und Zwecke einer dieses Namens würdigen Kirchengeschichte gleich zuwider. Berühmte Vorgänger, welche der Vf. in dieser Manier die Kirchengeschichte zu schreiben hat, können ihn nicht entschuldigen. Möchte er doch den edlen Geist *Mosheims* und seines Uebersetzers und Fortsetzers, des ehemaligen Heilbronnischen Lehrers, *Schlegels*, sich zum Muster genommen haben!

PHYSIK.

PARIS, b. Bernard: *Histoire du Galvanisme et Analyse des differens ouvrages publiés sur cette découverte, depuis son origine jusqu'à ce jour*, par F. *Sue aine*, Prof. et Bibliothecaire de l'école de Med. d. Paris etc. *T. I.* 335 S. *T. II.* 440 S. gr. 8. (2 Rthlr. 21 gr.)

Hr. S. gesteht sehr freymüthig, dass er blos die in lateinischer und französischer Sprache geschriebenen Werke, deren er sich zu dieser Geschichte bediente, selbst gelesen habe, bey den andern aber, aus Mangel an hinlänglicher Sprachkenntniss, mit den in verschiedenen Journalen vorhandenen Auszügen zufrieden seyn musste. Wo er selbst gelesen und studiert hat, ist die sorgfältigste Genauigkeit und Deutlichkeit unverkennbar; bey den übrigen hat er seine Freunde und selbst fremde Gelehrte, welche in diesem Fache gearbeitet hatten, und nach Paris kamen z. B. Hn. *Volta* zu Rathe gezogen, damit es auch hier nicht an der erfoderlichen Vollkommenheit fehlen möchte. Den Ursprung des Galvanismus und die Arbeiten seines Erfinders sind aus *Alibert's* Lobschrift auf Galvani genommen. Die chronologische Ordnung ist zwar möglichst, aber doch aus triftigen angeführten Gründen nicht immer beobachtet worden. Das 1ste Kap. ist überschrieben: Ursprung des Galvanismus. Leben und Arbeiten Galvanis. Es wird hier bemerkt, dass *Lalande* der erste gewesen, der den Galvanismus in Frankreich bekannt gemacht habe, nämlich im *Journ. des Savans* Nov. 1792. Man liest aber bereits im *Journ. encycl.* No. VIII. 1786. von *Contugno*, dass ein Student der Medicin, der eine Maus, die ihn ins Bein gebissen hat-

hatte, zergliederte, sich sehr darüber betroffen fühlte, dass, als er mit seinem Messer den Intercostalnerven des Thieres berührte, er einen so heftigen elektrischen Schlag erhielt, dass ihm die Hand davon betäubt wurde. Auch ist hier die bereits vor etwa 40 Jahren von *Sulzer* in seiner allg. Theorie des Vergnügens angeführte Bemerkung aufgenommen, dass man einen Eisenvitriolischen Geschmack auf der Zunge empfinde, wenn man eine Bley- und Silberplatte so mit einander verbinde, dass die Ränder von beiden in Einer Ebne liegen und sie sodann an die Zunge bringe, da hingegen von den einzelnen Platten nichts der Art erfolgte. *Galvani* selbst war zu Bologna den 9 Sept. 1737 geboren, studierte die Medicin, und heirathete die Tochter des Prof. *Galeazzi* Namens Lucia, die er zärtlich liebte. Er war sehr glücklich mit der vergleichenden Anatomie, zergliederte besonders viele Vögel und gab eine Schrift über das Urinsystem derselben heraus. Er richtete hernach seine Aufmerksamkeit auf die Lage und Gestalt, Structur, Häute, Substanz, Canäle und andere Gefässe, Nerven etc., der Nieren beym Geflügel. Er war bey seiner sanften und empfindsamen Seele fast beständig von Unglücksfällen niedergedrückt. Seine Gattin gab ihren Geist in seinen Armen auf, und er verlor alle seine Stellen, weil er den von der Cisalpinischen Republik vorgeschriebenen Bürgereid standhaft verweigerte. Hierauf raubte ihm der Tod fast alle seine Verwandten. Ein unaufhörlicher Magenschmerz, welchen die Aerzte einer Verstopfung des Pylorus zuschrieben, stürzte ihn in Abzehrung und Mattigkeit, und beförderte seinen Tod in einem Alter von 60 Jahren. Der Ursprung seiner so berühmt gewordenen Entdeckung wird hier auf die gewöhnliche Art erzählt. (Vgl. Erg. Bl. z. A. L. Z. 1. J. N. 119.) Es folgen hierauf in den übrigen Kapiteln die *Versuche* und *Briefe* von *Valli* über die sogenannte *thierische Elektricität*, die *Briefe von Desgenettes* und *de la Metherie* über eben diesen Gegenstand. Die Versuche sind hier einzeln aufgeführt und beschrieben, von den Briefen aber blos berichtliche Darstellungen mitgetheilt worden. *Versuche über den Menschen*, von *Larrey* und *J. J. Sue*. Ein Brief von *Vassalli-Eandi* über den Galvanismus und die thierische Elektricität. Die *Briefe und Arbeiten von Berlinghieri*. Ein Brief von *Paye*. Ein Aufsatz von *Cortambert* und Versuche von *Gaillard*. Ausgesetzte Preise über den Galvanismus. Von der *thierischen Wärme*; der Vitalität. Unterscheidung zwischen Irritabilität und Sensibilität. Irritabilität der Pflanzenfaser von *Josse*, *Sue* und *Humboldt*. Auszüge aus den beiden *Reinholdischen* Dissertationen über den Galvanismus; *Crève* und *Fabroni* über den Metallreiz und *Boissier's* Versuche über den nämlichen Gegenstand. *Volta's* Arbeiten über den Galvanismus. Versuche von *Desormes* über *Volta's* galvanischen Apparat. *Erman's* Bemerkungen über eben diesen Gegenstand. *Ritter's* und *Pfaff's* Versuche über die Galvanischen Anziehungen kleiner Goldstreifen. Mit den Beobachtungen und Versuchen von *Nicholson*, *Carlisle*, *Robertson*, *Cruikshank*, *Henry* und *Davy* schliesst sich der *erste* Band. Der *zweyte* fängt mit einer Auseinandersetzung der in der Medicinalschule zu Paris über den Galvanismus angestellten Versuche an. Dann folgen nach einander: ein Auszug des von *Halle* ans Nationalinstitut erstatteten Berichts über den Galvanismus. Ein Auszug aus *Humbold's* Werk über die gereizte Muskel- und Nervenfaser nach der Jadelotschen französischen Uebersetzung. *Jadelot* hat seiner Uebersetzung einen *discours preliminaire* vorausgeschickt, auch mit *Humbolds* Einverständniss mancherley Veränderungen in der Anordnung der Materien vorgenommen. *Pfaffs* Abhandlung über *Humboldts* Versuche; auch die Beobachtungen und Versuche von *van Mons*, *Ritter* und *Pfaff*. *Lehot's Mem. sur le Galvanisme*. Berliner Versuche von *Helwig*, *Bourguet* und *Grapengieſser*, *Cuvier's* Bericht über den Galvanismus, nebst Versuchen von *Fourcroy*, *Vauquelin*, *Thenard*. *Biot's* und *Cuvier's* Bemerkungen über einige Eigenschaften des Galvanischen Apparats. *Biot's* Abhandlung über die Bewegung der Galvanischen Flüssigkeit. Sammlung neuer Versuche über diesen Gegenstand von verschiedenen Physikern, wo vieles von dem wieder vorkommt, was bereits im vorigen enthalten war. Versuche von *Wollaston*. Arbeiten und Untersuchungen von *Gautherot*. Verschiedene physiologische Untersuchungen von *Dumas*, *Bichat*, *Richerand*, *Guyton* und anderen. *Simon's* Beschreibung einer neuen Galvanisch-chemischen Geräthschaft. Besondere Thatsachen und Bemerkungen über den Galvanismus; hier sind auch die Tromsdorfischen Versuche erzählt und überhaupt eine Menge kurzer Nachrichten aus mehrern Journalen, wie sie eben der Vf. haben konnte, zusammengerafft. Neue Arbeiten von *Volta*. Ein Auszug aus seiner dem Nationalinstitut vorgelesenen Abhandlung über die Galvanische Elektricität nebst *Biot's* Bericht darüber. *Van Marums* Brief an *Volta*. *Robertsons* Beobachtung und Antworten darauf. Neue Versuche und Beobachtungen über die elektrische Säure. *Pepys* neuer *Galvanometer*. *Halles* Nachricht von den vornehmsten Voltaischen Wiederholungen vor den Commissarien des Instituts. Hiebey befindet sich die beym III. Tom. des Bulletin des Sc. No. 58. mit herausgegebenen IVte Kupfertafel, welche jene Herausgeber dem Vf. überlassen haben. Aufserdem ist zu Ersparung der Kosten sonst keine Kupfertafel beygefügt worden. Den Beschluss machen diejenigen Versuche, wo der Galvanismus zur Heilung einiger Krankheiten angewandt worden ist, wobey zugleich des Mesmerismus und Perkinismus Erwähnung geschieht. Man sieht von selbst, dass diese Arbeit den Namen einer Geschichte des Galvanismus eigentlich noch nicht verdient, aber für einen künftigen wissenschaftlichen und systematischen Geschichtschreiber dieses Zweigs der Naturlehre sind eine Menge schatzbarer Materialien hier zusammengetragen worden; auch geben die in den Anmerkungen befindlichen literarischen Nachweisungen Auskunft, wo das-

dasjenige, was hier nicht mit aufgenommen werden konnte, in seiner ganzen Vollständigkeit aufzusuchen ist. Noch mehr wird demselben das am Ende angehängte alphabetische und räsonnirende Verzeichniss dabey zu statten kommen. Von einigen Schriften, die hier mit hätten genannt werden können, fehlt indessen doch noch die Anzeige.

SCHÖNE KÜNSTE.

BERLIN: *Der Graf von Flemming.* Ein Lustspiel in fünf Aufzügen. 1801. 120 S. in 8. (12 gr.)

Steifer trockner Dialog, flach gezeichnete Charaktere, schleppende Handlung, aber eine sehr artig erfundene Geschichte, die vielleicht in *Einem* Akt auf den Bühnen wirken möchte, wenn der Sohn nicht mehr den Mentor seines Vaters, des Ministers, spielte, und consequenter handelte, Wilhelmine weniger alltäglich — kurz, mehr Geist und Leben im Ganzen wäre. „*Anbetungswürdige Wilhelmine!*" monologisirt der Hauptmann Flemming: „Dem Himmel selbst hat es *gefallen sie für mich zu bilden.*" — Wer erwartet auf diesen poetischen Erguss folgende Selbstfrage: „*Wie* soll ich es aber *verantworten*, dass ich seit einiger Zeit *aufgehört* habe, *ihre Liebe gegen mich zu unterhalten.* („*Sie* zu *vernachlässigen*" wie es bald weiter hin heisst.) S. 28. bittet Wirth Gluckmann einen Fremden: „Entdecken sie sich mir! Mit meinem Leben büss ich für meine Verschwiegenheit" und der Fremde — sagt für sich: „*Da widerstehe einer!*" und entdeckt ihm — Alles. — Ein Bedienter, welchem das Kammermädchen eine Ohrfeige gab, fragt:

> Ist denn *das* nicht ein *Zeichen*, dass Sie mich *liebt*?
>
> *Sie.* Wenn er es dafür annehmen will, so kann er *alle Augenblicke dergleichen* haben.
>
> *Er.* Ja, da müsste ich mir gewiss *Sohlenleder* auf *die Backen setzen lassen.*

Sprachfehler, wie „*um der* Geliebten seyn — *für die* Baronessin haben *Sie sich* gar nicht zu *fürchten* — *In was für Verhältnisse* mag sie stehen? u. s. w. hat wohl der *Setzer* nicht zu verantworten.

KLEINE SCHRIFTEN.

GESCHICHTE. *Dresden*, b. Gerlach: *Kurze Geschichte der französischen Revolution.* Verfasst von Cicero, Sallustius, Livius, Vellejus Paterculus, Tacitus, Suetonius, Cornelius Nepos, Curtius, Aurelius Victor, A. Gellius und Andern. *In lateinischer Urschrift und deutscher Uebersetzung.* 1801. 831 S. 8. Ein kleines niedliches Mosaik, aus Bruchstücken römischer Classiker, welche sich auf die Begebenheiten der französischen Staatsumwälzung anwenden liessen, zusammengesetzt und unter gewissen Rubriken nach den Hauptepochen der letztern gebracht. Die lateinische und französische Urschrift erschien unter dem Titel:

Essais sur l'Histoire de la Révolution française, par une société d'Auteurs latins. Romae, prope Caesaris hortos. Hor. Sat. 8. L. 1. et à Paris, près du jardin des Tuileries. — III. Kal. Septembres, V. C. MMDLIV. — XII. Fructidor, An. VIII.

Einen bedeutenden historischen Vortheil wird man aus diesen so ganz aus ihrem Zusammenhang gerissnen Stellen nicht ziehen können, aber eine angenehme Unterhaltung gewährt diese witzige Zusammenstellung gewiss. Dem Vf. scheint sie zunächst das Bedürfniss eingegeben zu haben, seinem gepressten Herzen Luft zu machen und durch das Organ der Alten sich so frey über die unglücklichen Schicksale seiner Nation auszudrücken, als er vielleicht in eigner Person noch nicht gewagt hätte. Dass der Vf. die französische Revolution aus dem Gesichtspunkt einer Rebellion ansieht, lehrt schon der Anfang aus Sallust: „*Cum domi otium atque divitiae, quae prima mortales putant, affluerent, fuere tamen cives, qui seque remque publicam, obstinatis animis perdidum irent. Omnino cunctis plebes, novarum rerum studio, Catilinae incepta probabat cet.*" Doch es ist hier weder an Einheit der Grundsätze, noch an einen gehaltnen Zusammenhang oder gar an Vollständigkeit zu denken, wo sich alles nach den zerstreuten Bruchstücken der R. Geschichte bequemen musste. Daher wird man freylich auch oft die Aehnlichkeiten nur sehr gering, die Anwendung sehr gezwungen finden, z. B. S. 24 ff. in der Parallele zwischen dem König dem 10. Aug. 1792 und Vitellius, der öffentlich in Trauerkleidern Stadt und Reich verlässt. Zu Robespierre's Bild hätten sich, sollten wir meynen, aus der R. Geschichte noch mehr treffende Züge ausheben lassen, als hier gesammelt sind. Indess gestehen wir, dass im Ganzen und an vielen Stellen die Uebereinstimmung des Alten mit dem Neuen überraschend ist. Der Abschnitt: *der* 18. *Brumaire* besteht aus einer Anzahl schöner Motto's auf den wohlthätigen Genius Frankreichs: „*Unus, qui nobis restituit rem.* (*Ennius*). — *Felix ac prudens, armis praecipue: adeo ut nullo congressu victor discesserit auxeritque imperium.* (*Aur. Victor*) — *Quem, sulem se ferens, ubi militem domi, populum annona, cunctos dulcedine otii pellexit, insurgere paulatim, munia senatus, magistratuum, legum in se trahere, nullo adversante, cum ferocissimi per acies aut proscriptione cecidissent: ceteri nobilium quanto quis servitio promtior, opibus et honoribus extolleretur: ac novis ex rebus aucti, tuta et praesentia quam vetera et periculosa mallent.* (*Tacit.*) — *Nunc tibi omnia belli civilis curanda sunt, quibus, praeter te, mederi nemo potest.* (*Cic.*) — *Illa vita est tua, quae vigebit memoria seculorum omnium, quam posteritas alet, quam ipsa aeternitas semper tuebitur. Obstupescent posteri imperia, provincias, Rhenum, Oceanum, Nilum, pugnas innumerabiles, incredibiles victorias, monumenta immensa, triumphos audientes et legentes tuos.*" (*Cic.*)

Der deutschen Uebersetzung wäre etwas mehr Geschmeidigkeit zu wünschen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 21. October 1802.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Zürich, b. Orell u. Comp.: *Johann Kaspar Lavaters — nachgelassene Schriften.* Herausgegeben von *Georg Gessner. Erster Band.* 1801. 1 Alph. 1 Bog. *Zweyter Band.* 1801. 1 Alph. *Dritter Band.* 1802. 1 Alph. *Vierter Band* 1802. 1 Alph. 5 Bog. *Fünfter Band* 1802. 7½ Bog. gr. 8. mit vielen Kupf. (alle 5 Bde 5 Rthlr. 20 gr.)

2) Leipzig, b. Jacobäer: *J. C. Lavaters vermischte physiognomische Regeln*; ein Mscpt. für Freunde. 1801. 3¼ Bog. kl. 8. (12 gr.)

Der erste Band ist *politischen*, der zweyte *theosophischen*, der dritte *poetischen*, der vierte *homiletischen*, der fünfte *physiognomischen* Inhalts. Von jedem wollen wir kurz referiren.

Weit der interessanteste ist der *erste*. Er enthält *Briefe und Aufsätze, betreffend die Geschichte und Lage des Vaterlandes während der Revolution*, und der Herausg. giebt diesem Bande das passende Motto: ἀποθανὼν ἔτι λαλεῖται, welche Worte aber, mit Hn. G. Erlaubniss, nicht zu übersetzen sind: *er redet noch, wiewohl er gestorben ist*, sondern vielmehr in unserer Sprache so lauten: auch im Tode noch wird er gepriesen, oder: auch im Tode noch spricht man von ihm. Wer hat nicht von dem Briefe an den Exdirector *Rowbel* gehört, wodurch sich Lavater gegen das Ende seines Lebens eine eben so grosse Celebrität, als in seiner Jugend durch die Anklage eines angesehenen Zürcherschen Beamten, erwarb? Dieser Brief ist mit grosser Kraft geschrieben; nur zu leidenschaftlich, nur zu derb wird ihn der ruhige Leser vielleicht finden. L. hatte aber den Grundsatz: man müsse mit solchen Machthabern derb sprechen, und er hielt dafür, die Kraftworte: *infame Räuber, Schurken, Satane*, seyen in solchen Aufsätzen von hoher Schönheit. Dass er übrigens doch das *Weissagen* nicht lassen konnte! Mit aller Feyerlichkeit wendet er sich S. 7. an R. und schreibt ihm: „*Verlassen Sie sich darauf*: Es wird keine zwey Jahre „anstehen: Sie werden froh seyn, *wenn Sie bey uns* „*einen sichern Zufluchtsort finden.* Ich sage nicht nur: „Es *könnte* geschehen; ich sage auch: es *wird* geschehen." Bekanntlich hat aber R. nie nach der Schweitz flüchten müssen, sondern hat ungeachtet seines Sturzes immer persönliche Sicherheit in Frankreich genossen. Von der durch das französische Directorium der Schweitz aufgedrungenen Staatsverfassung, sagt Lavater S. 12.: „*Ich bewundere sie als ein Meisterstück des menschlichen Genies, als ein ehrwürdiges Denkmal grosser Politik!!*" So konnte er oft denselben Menschen oder dieselbe Sache, die er mit den fürchterlichsten Schimpfreden übergoss, in gewisser Rücksicht zugleich mit den übertriebensten Lobsprüchen auszeichnen. Die Antwort, die Lavater auf seine Philippica erhielt, ist unwürdig: es war doch immer viel *Gemüthe* in seinem Schreiben; von diesem ist aber in der Antwort keine Spur. Viel ist es jedoch immer, dass L. mit einer Antwort beehrt ward; nur macht man sich im Auslande zu übertriebene Vorstellungen von der Kühnheit seines Schreibens; weder für sein Leben, noch für seine Freyheit wagte er so sehr viel dabey, da er nur das allgemeine Urtheil über eine empörende Gewaltthat aussprach, und die öffentliche Meynung in Ansehung dieses Lavaterschen Schrittes immer geschont werden musste. — Einen merkwürdigen Brief an den Bürgermeister *Wyss* liest man S. 84—91. Es erhellet nämlich daraus, dass vor der helvetischen Revolution von 1798 eine allgemeine Unzufriedenheit gegen die Regierung von Zürich in dem Cantone herrschte, und dass, wenn ausserhalb Troja's Mauern gefehlt ward, innerhalb derselben gewiss eben so sehr gefehlt worden ist. L. entdeckt in diesem Briefe dem Oberhaupte des Staats, welches an der harten Behandlung der Seebewohner in dem J. 1795 einen sehr wesentlichen Antheil hatte, mit männlicher Freymüthigkeit die Stimmung des Volks gegen seine Regenten, und es fällt insbesondere schwer auf das Herz, wenn es S. 86. 87. heisst: „In dem Herzen der *Besten und Bescheidensten*, „die ich (an den Seeufern) sprach, liegt ein tief ein„gesessenes und schwer vertilgbares *Misstrauen* in die „*Redlichkeit* (!) und das *Wohlmeynen* (!) meiner gnä„digen Herren." Einer Umschmelzung der Verfassung sah L., wie er S. 101. sagt, mit festem Blicke entgegen; nur besorgte er, dass sich „der verruchte, alles ekelhaft machende Sanscülottismus" darein mischen würde. Was der Justizminister *Meyer* ihm wegen einer Predigt schrieb, war nicht eine „*Rüge*," wie es S. 115 heisst, sondern der freundschaftlichste Wink, den ein Minister in einem solchen Falle nur geben kann; wenn hier Raum für diesen trefflichen Brief wäre, den Rec. besitzt: so würde nur Ein Urtheil über die edelmüthige Art seyn können, mit der L. gebeten wird, sich ein wenig zu mässigen; und L. selbst muss im Anfange und am Ende seiner Antwort diess anerkennen; aber der empfindliche Mann konnte, wenn einmal sein Geist in Feuer gesetzt war, selbst den leisesten Tadel nicht gut ertragen. — In einer fein-ironischen Vorlesung über die Vortheile

der neuen politischen Ordnung der Dinge ist der Ton meisterhaft gehalten, und Rec. hat diese verständige Abhandlung mit vielem Vergnügen gelesen. — Ein fragmentarischer Aufsatz, betitelt: *Moses und Aaron*, dringt sehr auf Sonderung der Moral von der Religion, und seine Tendenz ist, zur Festsetzung richtiger Begriffe über das Verhältniss des Staats zur Kirche in der neuen Verfassung mitzuwirken. Man lernt hier das grose Talent Lavaters, eine Sache deutlich auseinander zu setzen, sehr gut kennen; nur ist nicht zu übersehen, dass die besondern religiösen Meynungen dieses Mannes, die er jedoch oft sehr scheinbar zu machen wuste, an seiner Art zu philosophiren, grosen Antheil haben; wenn er z. B. Moral von Religion *geschieden* wissen will: so darf man sich nur desjenigen erinnern, was in seiner Biographie aus einem eignen Aufsatze Lavaters von der „Brauchbarkeit" Gottes (S. Nr. 30. der A. L. Z. d. J.) gesagt wird, um sogleich zu begreifen, dass in seinem religiösen Systeme die Religion etwas von der Moralität *ganz Verschiedenes* seyn müsste; wessen Religion aber aus seiner *Sittlichkeit* hervorgeht, den werden seine Philosopheme nicht befriedigen. — S. 258 bis 282. liest man ein interessantes Schreiben an Lavater, das Hr. *Nägeli*, einen Componisten und Musikalienhändler, zum Verfasser hat; der Vf. wünscht, dass ein so geistreicher Mann wie L. in der Revolutionszeit von seinen glänzenden Talenten und von seinem Einflusse auf das Volk einen *zweckmäßigern* Gebrauch gemacht, und sich über die Einseitigkeiten seiner Mitbürger mehr erhoben haben möchte. Mit innigem Vergnügen liest man diesen schönen Brief; Hr. *N.* hält es nicht mit denjenigen, welche *nur das Alte* wollen, auch nicht mit denjenigen, welche *nur das jetzige Neue wollen*, sondern er ist von der Parthey derjenigen, welche *Besseres* mit reinem Herzen wollen und mit thätiger Vernunft *suchen*. Rec. bekennt sich auch von ganzer Seele zu dieser Parthey. Die Antwort L. auf das Schreiben folgt S. 283 — 340. Einige politische Zeitgedichte machen den Beschluss dieses Bandes.

Religiöse Briefe und Aufsätze machen, dem Titelblatte zufolge, den Inhalt des zweyten Bandes aus. Eine Abhandlung über die *Versöhnungslehre* eröffnet denselben. Nach L. findet nicht blos eine *moralische* Versöhnung des Menschen mit Gott durch Christus Statt, sondern er statuirte auch eine *chemische*. In der Abhandlung kommt zwar dieser letztere Ausdruck nicht vor; allein in mündlichen Unterhaltungen über diesen Gegenstand bediente er sich desselben oft, und in der That drückt er seine Denkart am besten aus. Denn mit dem Sünder muss, seinen Behauptungen zufolge, *ein chemischer Prosess* vorgehen, wenn er von der Sünde und dem Tode genesen soll; die geistigsten Theile des Fleisches und Blutes Jesu Christi müssen sich, *wie eine Arzney*, mit seiner Natur innigst vereinigen; dann ist ihm geholfen; die Sünde wird *präcipitirt* und der Tod ist in Leben verwandelt." „Es verhält sich, sagt er, damit eben so, „wie wenn in einer alle Einwohner eines Landes an„steckenden tödtlichen Seuche nur die Einimpfung „eines Tropfen Bluts von einem ganz gesunden Men„schen Rettung schaffen könnte, und nun der Kron„prinz gern den letzten Tropfen Bluts sich abzapfen „liesse, um die Unterthanen dem Tode zu entreissen, „nachher sich aber doch noch ein Mittel fände, in „des Prinzen blutlosen Körper wieder Blut und Leben „zu bringen, und darauf der Vater dem trefflichen „Sohne die Regierung abträte" [um als Emeritus seine Tage zu beschliessen!!]. Wie können wir aber, frägt man, dieses, nach Naturgesetzen wirkenden, Universalmittels gegen Sünde und Tod theilhaftig werden? Dadurch, antwortet Lavater, dass in dem heiligen Mahle der Leib und das Blut Christi, mit dem Brode und Weine, in unser Fleisch und Blut übergeht (S. 74 — 82.). (Wir führen dieses alles nur an, und überlassen gern dem Leser das Urtheil darüber). Eine *gerichtliche* Genugthuung hingegen, eine *Stillung des Zorns Gottes* verwarf L. mit Unwillen (S. 84 bis 93.). — Die zweyte Abhandlung hat den Titel: *Jesus Christus stets derselbe; neue Ausgabe des alten Evangeliums für ächtgläubige Christen.* Sie behauptet, dass der Christ mit Christus in einem *persönlichen* Umgange stehen müsse, wie wenn er als ein guter Freund im Nebenzimmer wäre, und in Verlegenheiten sogleich mit Rath und That Auskunft geben könnte. Auf diese schon vor mehrern Jahren geschriebene Abhandlung legte L. einen hohen Werth; als er beym Ausbruche der Revolution in der Schweitz gleichsam sein Testament machte, legte er noch das Bekenntniss ab, dass er nichts darin bey gesunder Vernunft und gutem Gewissen zurücknehmen könnte, wenn er auch noch denselben Tag stürbe; er verordnete, dass sie nach seinem Tode genau abgedruckt oder abgeschrieben und unter Christen verbreitet würde; Rec. glaubt auch, dass L. allerdings die Inconsequenz derjenigen, sehr gut gezeigt habe, die von der persönlichen Herrschaft Jesu Christi eben so wie er denken, und doch mit diesem allmächtigen, allgegenwärtigen, allwissenden Gottmenschen in gar keine genauere Verbindung in diesem Leben zu kommen wünschen, ihm ihre Kranken und Sterbenden nicht nahe legen, von ihm keine Wunder der Liebe und helfenden Macht verlangen, ob sie gleich annehmen, dass er vormals auf Erden alle an ihn gerichteten Bitten um Hülfe erhört habe, und dass er durch seine Erhöhung für die ganze Menschheit das geworden sey, was er nach ihrer Voraussetzung einst für diejenigen war, die ihn persönlich gekannt, und sich in allen Nöthen an ihn gewendet haben. Allein, wenn wir auch L. zugeben wollten, *wovon wir doch weit entfernt* sind, dass seine Abhandlung exegetisch *unwiderleglich* sey: so ist es doch unläugbar, *dass die Erfahrung* nicht damit übereinstimmt, und Lavater selbst hat es bis ans Ende seines Lebens nie dahin gebracht, dass er in einem *persönlichen* Umgang mit Christus, *als wäre er in einem Nebenzimmer*, gekommen wäre. Sind es also nicht, um in seiner Sprache (S. 176.) zu reden, *werth-*

Digitized by Google

„*werthlose Assignate*," die er uns, als wären sie „*guten Wechselbriefen und geltenden Metallen*" gleich, anbietet, und was anders als Aberglaube und Schwärmerey kann dadurch bey Christen von schwachem Verstande und lebhafter Phantasie befördert werden, wenn man sie einen solchen persönlichen Umgang mit Christus, als wäre er in einem Nebenzimmer, erwarten lässt, und sogar alles Christenthum ohne eine solche Verbindung mit Christus für Wahn erklärt? Aber auch die Exegese des Vfs. ist fehlerhaft, wie jeden Augenblick bewiesen werden könnte, wenn L. das Vorurtheil eines genauen Schriftauslegers für sich hätte; und ob er sich gleich das Ansehen eines strengen Logikers geben will: so bemerkt man doch bey aufmerksamen Lesen manche Erschleichung, die auf das Ganze seiner Abhandlung wirkt. — Eine aus dem Lateinischer übersetzte Rede, deren Original L. den 11. Sept. 1797. an dem Feste der einst zu Zürich getödteten Märtyrer *Felix* und *Regula*, hielt, verräth das Dichtertalent des Vfs. Das Ganze ist eine Fiction; Lavater erzählt, diese Märtyrer seyen ihm nach einer Meditation auf ein schickliches Thema der ihm aufgetragenen Rede im Traume erschienen, und haben ihm den Zustand der Zürcherschen Kirche in der Zeit, in dem gegenwärtigen Zeitalter und in der Folgezeit geschildert; diese Schilderung theilt er dann mit. Die Idee ist im Ganzen glücklich ausgeführt, und es sind beredte und treffendwahre Stellen in dieser Rede; insbesondere hat die Darstellung des *jetzigen* sittlich religiösen Zustandes von Zürich dem Rec. ungemein gefallen, und er lässt demjenigen, was darin weniger seinen Beyfall hat, gerne seine Nachsicht angedeihen. — *Briefe* an die (jetzt verwittwete) *Kaiserin von Russland*, Maria Föderowna, über den *Zustand nach dem Tode* (wovon niemand etwas weiss!), folgen nun, und der Band schliesst mit einigen (unbedeutenden) kurzen Vorlesungen an seine Gemeine, während einer Krankheit in dem Jahr 1795.

(Der Beschluss folgt.)

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

MEISSEN, b. Erbstein: *Predigten*, gehalten in der Domkirche zu Meisen von dem Domvikarius *Gottlieb Ludw. Lubeck.* 1801. 16 Bog. 8. (20 gr.)

Der Vf. will nach seiner Versicherung in der Vorrede und Zueignungsschrift seinen Patronen durch diese Predigten von seiner Amtsführung Rechenschaft ablegen, und davon geben sie auch wirklich ein rühmliches Zeugniss, wenn sie gleich nicht, wie der Vf. mit Bescheidenheit gesteht, für eine Probe ausgezeichneter Rednertalente gelten können. Die Materien zeichnen sich zwar nicht durch Neuheit aus, sind aber doch durchgehends gut gewählt und praktisch behandelt. Der Stil ist fliessend und plan. Nur hie und da scheint die Wärme des Redners ihn über das allgemein verständliche hinausgeführt zu haben; z. B. S. 26., wo er vom Nutzen des Gebets in Versuchungen redet: „Ehrwürdiges Bild des frommen Beters! mit hoher Bewunderung findet ihn mein Geist in der Stunde der Versuchung — schon ist die Stimme der Vernunft fast von dem Getümmel der Leidenschaft übertäubt. Die Engel zittern vor seinem Falle — da bricht der Gedanke an Gott aus seinem Innersten hervor; er sammelt seine letzten Kräfte und wirft sich — verzeih Unendlicher! wenn ich zu menschlich von dir rede! und wirft sich im Gebet in die Arme des himmlischen Vaters. Hier erwacht sein edlers Selbst u. s. w." Dagegen redet der Vf. wiederum anderswo ganz die Sprache des gemeinen Lebens, bedient sich hie und da der Sprichwörter, z. B. viel hilft viel; wer sich auf andere verlässt, ist verlassen genug u. s. w., was denn freylich gegen jenen Pathos sehr absticht; doch kann man nicht sagen, dass er ganz zum Niedrigen und Unedlen herabsinke.

Dass er von den Sonntagsevangelien, worüber die Predigten gehalten worden, blos die bisher gewöhnlichen exegetischen Ansichten giebt, und manche darin erzählte Begebenheiten für ausgemachte Wunder gelten lässt, die dem scharfsinnigen Ausleger nicht so erscheinen, dürfte vielleicht in den Lokalverhältnissen des Vfs. seinen Grund haben; aber leugnen lässt es sich doch einmal nicht, dass die evangelischen Geschichtserzählungen weit praktischer benutzt werden können, wenn man das Wunderbare darin so viel als möglich auf das Natürliche zurückführt. Wenn Hr. L. z. B. in der Predigt über die Speisung der 5000 Mann das Thema ausführen will: Man kann mit wenigem viel thun, und doch von jener Begebenheit sagt: freylich war das nur durch die Dazwischenkunft übernatürlicher Kräfte möglich: so ist er selbst Schuld daran, dass mancher Leser bey sich selbst denkt: ja! wem solche Kräfte zu Gebote stehen, der kann wohl mit wenigem viel ausrichten. Würde also der Kanzelredner nicht besser für die Belehrung und Erbauung seiner Zuhörer, und man kann hinzusetzen, auch für die Ehre Christi sorgen, wenn er bey solcher Begebenheit mehr die Weisheit desselben in Erfindung und Benutzung der vorhandenen Mittel als seine Wunderkraft rühmte?

Das Verzeichniss der Predigten, deren 14 an der Zahl sind, übergehen wir, und bemerken nur noch bey der 9ten, dass uns die Stelle über die gewöhnliche Convenienzmoral vorzüglich gefallen habe.

WUNSIEDEL, b. Müller u. Mehlhorn: *Predigten auf alle Sonntage und Feste des Jahres* zur Beförderung der Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit, von *J. G. Dorfmüller*, Syndiakonus zu Wunsiedel. *Zwey Theile.* 1801. 4. (1 Rthlr. 12 gr.)

Dieser Jahrgang soll, nach der in der Vorrede erklärten Absicht des Vfs., zur Beförderung der häuslichen Erbauung dienen, und manche alte unbrauchbare und schädliche Erbauungsbücher in dortiger Gegend verdrängen. Die darin vorkommenden Predigten scheinen mehr für ungelehrte Leser besonders

aus

aus dem Mittelstande als für solche berechnet zu seyn, die in dergleichen Vorträgen eine scharfsinnige Untersuchung und Behandlung der Sachen und einen gewählten Ausdruck verlangen. Die letztern möchten auch wohl ausserdem in Hn. D. Predigten eine richtige Auslegung der Texte und citirten biblischen Stellen hie und da vermissen. Doch auch in Hinsicht auf Leser der ersten Art würde Rec. dem Vf. rathen, manche Vorstellungen und Ausdrücke zu vermeiden, die nur denen, welche an die Bücherspräche gewöhnt sind, ganz verständlich seyn würden. Von der Art scheint die ganze Stelle S. 399. zu seyn: Unermeßlich groß ist das Feld des Wissens, welch ein gränzenloser Spielraum für den forschenden Geist! Ferner ist von zerstreuten Bruchstücken, von Einem grossen Ganzen, von einer Kette der Dinge, die von einem einzigen Urheber ausgeht, die Rede.

Wenn aber der Prediger sich hüten muss, vor einer vermischten Gemeine dergleichen nicht allen verständliche Ausdrücke zu gebrauchen: so hat er sich auf der andern Seite davor in Acht zu nehmen, dass er Dinge behaupte, die mancher mit den Kenntnissen der Neuern nicht unbekannte, deren es doch in allen Ständen giebt, leicht als unrichtig befinden wird. Dawider scheint unsers Bedünkens Hr. D. gefehlt zu haben, wenn er S. 162. 1. Th. sagt: „Noch dauern die nämlichen Arten von Geschöpfen fort, wie sie nach den ältesten Nachrichten vom Anfange der Schöpfung vorhanden waren. Das Meer behauptet seine Gränzen, und noch ist kein Strom vertrocknet, wir vermissen keine Art von Thieren, die das Alterthum kannte," welches die neuern Entdeckungen doch widerlegen.

Diese Bemerkungen sollen indessen dem Werthe dieser Predigten, welche wir zu den bessern zu rechnen kein Bedenken tragen, nichts benehmen. Unter den häufig eingestreuten Liederversen, kommen neben vielen guten, auch einige mittelmäßige vor.

Pirna, in Comm. b. d. Arnoldischen Buchh.: *Confirmationsreden* nach den Bedürfnissen unsers Zeitalters für die Jugend aus den gebildeten Ständen von *Christian Heinr. Oeser*, d. P. C. 1802. VIII. u. 103 S. 8. (10 gr.)

Fünf Aufsätze, welche im Geiste und gewöhnlichen Tone der langweiligen, matten und trivialen Predigten abgefasst sind. Keinem einzigen liegt ein fester und klarer Plan zum Grunde; kein einzig empfiehlt sich durch die Würde, Kürze und Wärme, welche in Reden, die ihres Zwecks nicht ganz verfehlen sollen, herrschen muss. Selbst der Ausdruck ist nicht immer sprachrichtig, wie S. 25. sollte es der unendlichen Macht jemals an Mittel fehlen, euch — die erduldeten Leiden wieder zu ersetzen? Dass es an Tautologien auch nicht fehlen werde, lässt sich schon nach unserm bereits gefällten Urtheile vermuthen. S. 25.: Im heil. Abendmahle bietet euch Gott seine *Gnade und Huld*, *Liebe* und *Erbarmung* an.

Kopenhagen, b. Proft: *Betrachtungen über wichtige Gegenstände im häuslichen Leben in einigen Reden von P. O. Boisen*, Prediger in Westerbye auf Laaland. *Aus dem Dänischen vom Verfasser.* 1802. 19½ Bog. 8. (1 Rthlr.)

Diese Betrachtungen bestehn in XV Kanzelreden über moralische im häuslichen Leben vorkommende Verhältnisse, nach Anleitung verschiedener Evangelien: I. Der häusliche Kreis, in welchem Kindererziehung gelingen kann; II. III. wie wir unsere Kinder zu Menschenfreunden erziehen und durch Religion bilden sollen; IV. wie wir sie zum Mitleiden erziehen sollen; V. das gute Mädchen, wie es sich zur würdigen Gattin bildet; VI. Regeln für die Gattin, welche den trüben und verdrießlichen Sinn ihres Gatten aufzuheitern sucht; VII. wie der Mann den zur Beglückung seines häuslichen Kreises so nothwendigen Frohsinn bewahren kann; VIII. wie gute Kinder zur häuslichen Glückseligkeit beytragen können; IX. ein ehrlicher Freund erhöht das häusliche Glück; X. Wie ein vernünftiges Gebet die häusliche Einigkeit befördern kann; XI. Auch Leiden können das häusliche Glück befördern; XII. Gute Kinder bey den Gräbern ihrer würdigen Aeltern; XIII. Trostgründe für Aeltern bey dem Grabe ihrer hoffnungsvollen Kinder; XIV. Trostgründe für eine traurende Mutter und Wittwe; XV. Gedanken für den Greis am Rande des Grabes. Etwas über das Gewöhnliche Hervorstechendes besitzen diese Reden nicht; sie haben uns weder durch Neuheit der Ansichten, noch durch kräftigen eindringlichen Vortrag interessirt. Vernunftmäßigkeit läßt sich hingegen der Ausführung ihrer Themen nicht absprechen, und sie können in dieser Rücksicht für den größern Theil der Zuhörer und Leser nicht ohne Nutzen seyn.

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. *München*, b. Seidel: *Die Kunst unter Menschen glücklich zu leben*, vom Hn. Grafen v. *Chesterfield*. A. d. Franz. übersetzt von *P. Willibald Schrettinger*, Benedictiner in der oberpfälzischen Abtey Weissenohe. 1802. 88 S. gr. 8. (8 gr.) Die Urschrift ist 1799 in Dresden erschienen, und ist vielleicht, wie der Uebers. meynt, unter den Papieren von Chesterfields Sohn, der als englischer Gesandter am Dresdner Hofe gestanden, gefunden worden. Möge sie aber apocryphisch oder ächt seyn: so ist sie doch lesenswerth und enthält im Chesterfieldschen Aphorismenton und in einer etwas declamatorischen Sprache gute Winke und Lehren über einzelne Selbstpflichten, über Affecten, über Verhältnisse der Familienglieder zu einander, über Verschiedenheit der Menschen und Stände, über gesellschaftliche Pflichten und über Religion. Der Titel passt nicht recht zu dem Inhalt. Die Uebersetzung ist gut bis auf einzelne Provinzialismen, z. B. Geschwistrige. Angehängt sind einige Anmerkungen vom Uebersetzer.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 22. October 1802.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

ZÜRICH, b. Orell u. C.: *J. K. Lavaters — nachgelaſſene Schriften.* Herausg. von *G. Geſsner.* 1—5r Bd. etc.

(Beſchluſs der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.)

Der *dritte* Band iſt im Ganzen ſehr unerheblich. Er enthält gröſstentheils Reimereyen und Lavaterſche Hexameter, die für das Publicum wenig Intereſſe haben, und ſich über das Mittelmäſsige nicht leicht erheben; auch fällt eine gewiſſe Einförmigkeit und Eintönigkeit beym Leſen ſehr auf; und hat der Vf. ja zuweilen einen glücklichen poetiſchen Gedanken: ſo ſchwächt er ihn durch ſein zu langes Verweilen bey demſelben. Eine rühmliche *Ausnahme* von dieſem Urtheile verdient das ſchöne *Gedicht: Zürich am Ende des achtzehnten Jahrhundert, das* der Vf. im December 1799, als er ſchon an ſeinen Wunden litt, ſeinen Mitbürgern widmete; Dieſs Gedicht gehört unſtreitig zu den vortrefflichſten poetiſchen Arbeiten des verewigten Mannes, und nur der Auszeichnung werth, einzeln auf Velinpapier, mit einem zierlichen Kupfer von Lips geſchmückt, prächtig im Drucke zu erſcheinen. Schwächer und gedehnter iſt freylich das folgende, das *Zürich im Anfange des neunzehnten Jahrhunderts* darſtellt; allein als *Schwanengeſang Lavaters*, des ſchwergeprüften Dulders, verdient es gleichwohl eine rühmliche Erwähnung. Auch die *geiſtlichen Gedanken des frommen Prieſters, der bey dem unter die Mörder gefallenen vorbeyging*, und verſchiedene *Lehrgedichte*, denen der Vf., wenn er ſtrenger gegen ſich ſelbſt geweſen wäre, einen hohen Grad von Vollkommenheit hätte geben können, dürfen nicht überſehen werden. Mit Wehmuth lieſt man jetzt, da der Dämon der Zwietracht das unglückliche Helvetien zerreiſst, das der *bürgerlichen Eintracht* geweihte Lied;

Was wir Jahrhunderte genoſſen,
Wofür der Väter Blut gefloſſen,
Der Tugend Lohn, der Weisheit Ruhm,
Die *Eintracht*, welche Herzen bindet,
Daſs keins vom Bande Schmerz empfindet, (nicht gut ausgedrückt)
Bleib' unſers Staates Eigenthum!

Gott, *wohin* iſt dieſe Eintracht? Unter den Zeitgedichten hat das bey den *Stäfa*'er Unruhen geſchriebene dem Rec. am wenigſten gefallen; doch hat es Anſprüche auf eine ſchonende Beurtheilung, da Menſchenleben dadurch gerettet werden ſollte. In der Sammlung vermiſchter kleiner Verſe an Verſchiedene iſt ſo viel Triviales, daſs man die Stelle bedauert, welche der *vorzüglichere Theil* dieſes Abſchnitts unter ſo vielen gereimten und reimloſen Gemeinplätzen einnimmt. Einige ſatyriſche Fabeln finden ſich S. 347—353.; die *Aufklärung* ſoll in einer derſelben lächerlich gemacht werden; in zwey andern geht es über die *Wölfe* (Recenſenten?) her, welche die *frommen Lämmer* gerne verſchlängen, und vor ihnen heuchleriſch warnen, als wenn bey *Lämmern* Gefahr ſeyn könnte! Allein obgleich L. Recht hat, wenn er verſichert, *die Lämmer ſeyen gute, fromme Thiere*: ſo hat doch ſchon Jeſus vor ſolchen Propheten im *Schafspelz* gewarnt, welche *wölfiſch* beiſsen, wenn man ſich nicht vorſehe; man wird alſo noch kein Wolf, wenn man wenigſtens vor *ſolchen* Lämmern warnt. Das Auffallendſte in dieſem Bande iſt, daſs L. in einem Gedichte die Religion „*die magiſche Kraft, ſich ein ewiges Ur Eins zu bilden,*" nennt, womit zu vergleichen iſt, was in *Thieſs'ens Taſchenbuch für Theologen und Prediger* 1802 von L. vorkömmt, wo L. unter andern ſagt: *Wir ſelbſt ſind die Schöpfer unſers Schöpfers!* So berühren ſich die Extreme, *Fichte* und *Lavater*! In dieſer Hinſicht iſt noch zu bemerken, was L. in dem erſten Bande der nachgelaſſenen Schriften von *Fichte's Appellation* ſagt. „So ſchrecklich, ſchreibt er an einen Freund, „die Sache in gewiſſen Abſichten iſt: *ſo hat ſie doch „für mich ihre herrlichen Seiten.*"

Der *vierte* Band erſchien auch unter dem Titel: *ausgewählte Kanzelreden Lavaters, vom Anfange ſeines Predigerberufs bis zu ſeinem Lebensende.* Wie wenig Fortſchritte in ſeinen theologiſchen Kenntniſſen hat L., wenn man nach dieſen Predigten urtheilen ſoll, von ſeinen Jünglingsjahren an bis an ſein Lebensende gemacht! Dieſe Bemerkung drang ſich dem Rec. beym Leſen dieſes Bandes auf, und man kann an L. Beyſpiele deutlich ſehen, wie ſehr ſich die Vernachläſsigung eines Studiums der Bibel an einem Volkslehrer rächt. Den theologiſchen Einſichten nach, predigte L. in den letzten Jahren ſeines Lebens nicht viel beſſer, als er in ſeinen Studentenjahren predigte. Freylich wird man ſagen, daſs es ihm zur Ehre gereiche, wenn er ſchon als Jüngling beynahe eben ſo gut als in ſeinem Alter predigte, und daſs die *Unveränderlichkeit* ſeiner Denkart ihm rühmlicher ſey, als wenn er wie Saturn ſeine eignen Kinder beſtändig verzehrt hätte. Allein dieſe als *Conſequenz* gerühmte Unveränderlichkeit der theologi-

logischen Denkart war bey L. nur die Folge einer bis an sein Ende *hintangesetzten* gelehrten Bildung; seine Ideen konnten sich nie berichtigen, weil er sich nie die Kenntnisse erwarb, die ihm das Irrige eines grofsen Theils derselben aufgeschlossen hätten; daher findet man ihn an seinem Lebensende eben da, wo man ihn in seinen jüngern Jahren sah. Durch Faslichkeit, durch Wortfülle, durch lebendige Anregung der Phantasie und des Gefühls zeichneten sich schon seine frühsten Kanzelvorträge aus, und durch diese Eigenschaften empfahlen sich auch seine spätsten Predigten; aber eine *ganz aufgeklärte Denkart* vermifst man in seinen frühsten und in seinen spätsten Arbeiten dieses Fachs. Wo es daher auf Entwicklung der *Glaubenslehren* des Christenthums und auf gründliche *Schriftauslegung* ankam, da glänzte er nie; hingegen *moralische* Gegenstände wufste er oft trefflich ins Licht zu setzen, und in *Gelegenheitsreden* ward er nicht leicht von einem andern übertroffen. Auch in dieser Sammlung findet sich eine vorzügliche Predigt über *Freyheit und Gleichheit*, die er am 11. Februar 1798 hielt; aber man kann mit Zuversicht behaupten, dafs, wenn er auch noch zwanzig Jahre gelebt hätte, ihm über *Wunder und Weifsagungen*, über *Judenthum* und *Christenthum*, über *Glauben* und *Gebet*, über die *Messiaswürde Jesu*, über die *Gaben des heiligen Geistes*, über das *Weltgericht* und ähnliche Gegenstände schwerlich mehr ein helleres Licht würde aufgegangen seyn, und dafs sich seine Denkart darüber schwerlich je über die Denkart der nach ihm sich bildenden religiösen Frauenzimmer, welche sich ihre Vorstellungen davon aus Luthers fleifsig gelesnen Bibelübersetzung abziehen, sehr merklich würde erhoben haben.

Der *fünfte* Band ist *physiognomischen* Inhalts.

Schon vor etwa zwölf Jahren hatte der Vf. *hundert physiognomische Regeln* mit den dieselben erläuternden Zeichnungen, als Handschrift im Kreise seiner Freunde verkauft. Diese werden hier dem gröfsern Publicum mitgetheilt, und wenn die Anwendung dieser *Geheimregeln* eben so leicht und untrüglich wäre, als der sel. L. sie mit Zuversicht vortrug: so dürfte es so schwer nicht mehr gefunden werden, aller Welt Richter zu seyn, und die Schafe von den Böcken zu scheiden. *Entschieden böse* und *gute Menschen*, *Dumköpfe* und *Genies*, *Personen zum Fliehen* und *Personen zum Küssen* kann man hier, wenn man dem Vf. glauben will, physiognomisch kennen lernen; ihre Nasen, Augen und Stirnfalten sind in Kupfer gestochen; auf die *Nase* kömmt vornämlich viel an; danke der Gott, der eine physiognomisch gute Nase hat, zumal wenn er an andern Nasen sieht, die kein andrer Zug des Gesichts vergüten kann! Doch lafst uns den, obgleich sich ungesucht darbietenden, Scherz bey Seite setzen und ernsthaft sprechen. Diese Regeln sind gröfstentheils von *einzelnen Menschen* abgezogen, die L. liebte oder hafste, und die sich ihm verpflichtet oder ihn beleidigt hatten. Nun ist es bekannt, dafs, wenn wir Zuneigung zu jemanden haben, auch sein Aeufsres etwas Angenehmes für uns hat, dafs hingegen derjenige uns äufserlich widrig wird, gegen den wir mit Recht oder Unrecht eine Abneigung empfinden, und dafs der Eindruck, den die Person eines Menschen auf uns macht, sich ändert, so wie sich die Gesinnung ändert, die wir gegen ihn hegen. Diefs begegnete, wie natürlich, auch dem sel. L. Hatte er z. B. jemanden im Verdachte, dafs er *einer seiner Recensenten* sey: so hätte es übel fehlen müssen, wenn er nicht entweder in seiner Kinnlade, oder in seinem Augenwinkel, oder in der Mittellinie seines Mundes den entsetzlichen Zug gefunden hätte, der ihn vor diesem gefährlichen Menschen warnte; nahm er hingegen aus irgend einem Grunde einen Menschen in seine Affection, und versprach sich von ihm etwas, wodurch sein Reich erweitert und sein System befestigt würde: so legte er auch das, was er für ihn empfand, in sein Gesicht, er sah Edles, Grofses, Erhabenes, Himmlisches darin, das aber auch für ihn wieder verschwand, so bald sich die Verhältnisse änderten. Vieles also in diesen Regeln kann, ob es gleich allgemein ausgedrückt ist, nur für *individuelles Gefühl* gelten, das *einzelne* Menschen in L. erregten. Warum sollte z. B. eine *braune Warze am Kinne* mit Weisheit und Edelmuth schlechterdings unverträglich seyn? Auch der, ein gereitztes Gemüthe verrathende, Ausdruck mancher Regel warnt uns vor zu rascher Anwendung derselben. Uebrigens ist viel Interessantes und zum Theil trefflich Gesagtes in dieser Sammlung. Nur einiges zur Probe. „Wer den „grofsen oder merklich kleinen (grofsen oder merk„lich kleinen!!) Kopf zurückstrebend emporhebt, „wer die kurzen Füfse, Aufmerksamkeit erregend, „spiegelt; wer die grofsen Augen, gröfser machend, „gefliffentlich seitwärts drehet, als müfste er alles „über die Achsel ansehen; wer lange stolz schwei„gend horcht, und dann trocken, kurz und abspre„chend antwortet, und mit kalter Lache endigt; so „bald du aber zur Replike die Lippe regst, superci„lios und Stillschweigend gebietend dich anbrummt, „er hat von drey lieblichen Eigenschaften nur eine „weniger als vier: *Eigensinn*, *Stolz*, *Härte* mit al„len ihren Symptomen, und obendrein höchst wahr„scheinlich noch *Lügenhaftigkeit*, *Schalkheit* und „*Geitz*." Offenbar ist diefs ein *Porträt*, das L. zur *allgemeinen Regel* erhob. „Wer schleicht, sich vor„wärts neiget, zurückgeht im Entgegenkommen, „leise schüchtern Grobheiten sagt, dich scharf fixirt, „so bald du dich wendest, und dir nie gelassen in „das Gesicht sehen darf, wer von keinem Menschen „Gutes spricht als vom Bösen, wider jeden Beruf „Exceptionen, wider jede Behauptung Widersprü„che in Bereitschaft hat — o könntest du seinen Scha„del fühlen! Welche versteckte Misform! Welche „unregelmäfsige Knoten! Welche pergamentene „Weichheit und eiserne Härte zugleich! Fliehe! Du „verlierst in seiner Atmosphäre, auch wann du zu „gewinnen scheinst. Betrachte (aber, ehe du flie„hest) die Falten seiner Stirne, wenn er einen gera„den, unschuldigen, religiösen Mann (einen Lava„ter)

„ter) ecrasirt, und einen harten Schalk das Wort „redet; die Verworrenheit derselben wird dir das „Verworrene seines Charakters zeigen." *Ohne Zweifel ist dieß auch zur Beförderung der Menschenliebe von Lavatern geschrieben worden!* Noch sind in diesem Bande drey Kupfertafeln, welche in allmäligen Uebergängen die Stufenfolge von dem *Froſche* bis zum *Apollo* im Profil und *en face* darstellen; auch ist eine Erklärung derselben beygefügt.

Der unter Nr. 2. angezeigte, in Leipzig erschienene besondere Abdruck der *physiognomischen Regeln* beeinträchtigt die Erben des seligen Lavaters; auch fehlen die Kupfer, welche nicht entbehrt werden können, da sie manche Regel erst deutlich machen. Eine solche unerlaubte Industrie verdient eine Rüge. Mit Recht hat sich Hr. *Gesner* in der Vorrede zum fünften Bande des Lavaterschen Nachlasses darüber beschwert.

LITERATURGESCHICHTE.

HAMBURG, b. Hoffmann: *Nachtrag zum gelehrten Frankreich von 1771 bis 1796* ausser den Zusätzen und Verbesserungen, die neuen Artikel von 1797 bis mit 1800 enthaltend; nebst einem allgemeinen Materien-Register von Dr. *Joh. Sam. Ersch*, Universitäts Bibliothekar zu Jena, mehrerer gelehrten Gesellschaften Ehrenmitgl. 1802. 600 S. 8. (2 Rthlr.)

Auch mit dem Titel:

Supplement à la France literaire de 1771—96 contenant etc.

Alle Liebhaber der französischen Literatur — und diese sind bekanntlich über die ganze cultivirte Welt zerstreut — werden Hn. *E.* Dank wissen, dass er sein Verzeichniss der französischen Gelehrten und der von ihnen herausgegebenen Schriften bis an das Ende des 18ten Jahrhunderts fortgesetzt hat. Erfreulich ist auch das Versprechen, mit dem Ende eines jeden Lustrums eine Fortsetzung herauszugeben. Selbst Frankreich kann sich eines mit so vielem Fleisse gefertigten Verzeichnisses nicht rühmen, wie die von Hn. *E.* gegen *Desessarts Siecles literaires* gemachten Erinnerungen zeigen. Viele Artikel sind ganz neu; zu andern sind Zusätze und Verbesserungen hinzugekommen, die bald die Person des Schriftstellers, bald seine Werke betreffen. Wenige mussten ganz umgearbeitet werden, wie z. E. der von *La Harpe*. Auf jeder Seite wird der Kenner der französischen Literatur sehr sichtliche Beweise von dem Bestreben wahrnehmen, dem Werke den möglichsten Grad der Vollkommenheit zu geben, und dadurch für seinen Theil den Deutschen den Ruhm, Bibliothekare der ganzen Welt zu seyn, zu sichern. Nach dem Beyspiele der in der Vorerinnerung genannten Gelehrten sollten nun andere, vorzüglich Franzosen, und unter diesen vorzüglich die, die sich in Deutschland aufhalten dem Vf. mit brauchbaren Notizen an die Hand gehen, damit seine Uebersicht des gelehrten Corps sich immer mehr der Vollständigkeit und Zuverlässigkeit nähere. Hier hätte *Mangerard*, der in der Nähe des Hn. *E.* zu Erfurt lebt, gute Dienste leisten können. Er scheint aber Hn. *E.* wenig bekannt zu seyn, weil er nur von ihm meldet, dass er mehrere diplomatische und bibliographische Werke geschrieben habe. Er würde ihn versichert haben, welches in den Corrections mit einiger Ungewissheit angeführt wird, dass *Asseline* und *Asselin*, der sich dermalen noch in Hildesheim aufhält, ein und derselbe Mann sey, anderer viel wichtiger Nachrichten nicht zu gedenken. Dergleichen Notizen sollten Franzosen, denen die ihrer Nation erwiesene Ehre sehr schmeichelhaft seyn muss, unaufgefodert dem Hn. *E.* mittheilen. — Das von *Bonnaire* citirte Werk S. 62. ist nicht zu Hamburg, sondern zu Braunschweig herausgekommen, wo der Vf. neulich gestorben ist. — Von *Silvestre de Sacy* werden gar keine oder nicht viele Abhandlungen in den *Memoir. de l'Institut. Nation.* seyn, aber gar wichtige sind von ihm in *Notices et extraits de la bibliotheque nationale.* — *Needham Turberville* kommt im Nachtrag zum erstenmal vor. Ein wichtiges Buch, das er mit einer Vorrede herausgegeben hat, ist ausgelassen: *Lettre de Pekin de la langue Chinoise et la nature de leur ecriture symbolique comparée avec celle des anciens Egyptiens en reponse à celle de la Societé Royale* (oder wie es nach Sir *John Pringle's* Bemerkung in *J. D. Michaelis* Briefwechsel Th. 2. S. 372. hätte heissen sollen *à celle d'un membre de la S.* etc.) *des Sciences de Londres sur le même sujet etc. Bruxelles* 1773. 4. Wir zeigen es nicht an, um eine Lücke bemerklich zu machen — denn wo eine solche Masse von Büchern zusammengehäuft ist, kann man wohl über einige fehlende hinweg sehen — sondern, um die, welche die Chinesische Literatur studieren, deren es vielleicht bald mehrere in Deutschland geben wird, die durch das Studium der neu aufgefundenen und von *Lichtenstein* in Helmstädt glücklich entzifferten Alphabete darauf geleitet werden, auf dieses wenig bekannte Buch, wovon nur ein Auszug in dem 59ten Bande der *Philosoph. Transactions* befindlich ist, aufmerksam zu machen.

Wodurch Hr. *E.* seinen Bemühungen die Krone aufgesetzt hat, ist die angehängte *Table des Matières*, wo bey jeder die Namen der Verfasser, die nicht blos in dem Nachtrag, sondern auch in den vorhergehenden 3 Theilen aufzusuchen sind, gezeigt werden. Dem über den Flor der Literatur und der einzelnen Zweige derselben nachdenkenden Leser, wird dieses Register, dem die merkwürdige Periode, worein die verzeichneten Schriften fallen, statt eines Commentars dienet, zu mancherley Betrachtungen Gelegenheit geben. So traurig auch ein grosser Theil des Zeitraums für Frankreich war: so verlor das Volk doch nicht die ihm eigene Neigung zum Frohsinn und zur Lustbarkeit: der Comödien wurden weit mehr geschrieben, als Tragödien. In Schäfer- und Lehrgedichten scheint die französische Muse mehr Versuche gemacht zu haben, als in vorigen Zeiten. Welch eine Menge von Romanen sind auch in diesem Zeitraum producirt! Man hätte denken sollen,

die

die Geschichte des Tages würde alle fabelhafte Geschichte verschlungen und zum Stillschweigen gebracht haben. Allein die Revolution beschäftigte noch lange nicht so viele Federn, als die Ideenwelt, worin die Romanschreiber leben. Tänze und Ballets waren an der Tagesordnung. Anakreon wurde öfter übersetzt als Epiktet. England zog mehr die Aufmerksamkeit der Franzosen an sich, als andere Länder, daher mehr Bücher über England und Engländer, als über Deutschland und die Deutschen, mehr über die englische Sprache, als eine andere ausländische; denn natürlich schreibt der Franzose am meisten und am liebsten über seine eigene Sprache. Die hebräische ist nicht ganz leer ausgegangen. Ueber die ungersche, russische und andere slavische Sprachen scheint er sich zur Zeit noch nicht zu bekümmern. Zwar war er im heftigen Kampfe mit Oesterreich und Rufsland; allein er schrieb nicht viel über Oesterreich, Rufsland setzte mehr Federn in Bewegung. Wenn gleich der Artikel Theologie wenige Schriftsteller aufweiset: so sind doch Religion und Bibel reichlicher mit Namen ausgestattet. Mehr erblicken wir noch unter *Droit*. Ueber keinen Schriftsteller ist so viel geschrieben worden, als über Voltaire und Rousseau. Doch wir brechen ab, und überlassen es dem Leser, dieses dem Anschein nach trockene Register zu einer nahrhaften Speise für den Geist zu erheben.

Leipzig, in d. Weidman. Buchh.: *Bibliotheca historica, instructa* a b. *Burc. Gotth. Struvio*, aucta a *Christi. Gottl. Budero*, nunc vero a *Jo. Georg Meusselio* ita digesta, amplificata et emendata, ut paene novum opus videri possit. *Voluminis X. Pars I.* 1800. 417 S. *Vol. X. Pars II.* 1802. 439 S. gr. 8. (2 Rthlr. 16 gr.)

Die erste Abtheilung dieses Bandes setzt das Verzeichniss der speciellen historischen Schriften über *Frankreich* dergestalt fort, dass zuerst die Languedoc, Dauphinée, Provence, Orange, Avignon, Roussillon, die Grafschaft Burgund, Elsass, Lothringen, Artois, Flandern, Cambray, Hennegau und Corsica betreffenden vorkommen. Sodann folgen p. 168. seq. die Schriften über französische Staatsverfassung und Statistik; z. B. von der Volksmenge des Landes, von den Sitten der Nation, von den Titeln und Vorrechten der Könige, ihrem Wappen, ihrer Staatsverwaltung, der Regentschaft, den Ständen und Reichstägen, dem Adel, den Ritterorden, dem Zustande der Wissenschaften, des Gerichtswesens, der Handelschaft, des Münzwesens, der Staatseinkünfte und der Kriegsverfassung. Den Beschluss machen (p. 350. sq.) die Schriftsteller der französischen Kirchengeschichte. Was man schon an dem Werke gewohnt ist, Vollständigkeit und Genauigkeit in hohem Grade, trifft auch hier ein. Doch fällt es wiederum, wie bey den nächst vorhergehenden Bänden, in die Augen, dass eine grosse Menge unbedeutender Flugschriften, nach denen jetzt selbst in Frankreich niemand frägt, dem Winde hätten überlassen werden sollen, der sie längst aus der Welt geweht hat. Auch wäre es wohl den Lesern angenehm gewesen, wenn, wie hin und wieder wirklich geschehen ist, auch öfters, von wichtigen Werken, wie von *Goujet Biblioth. Françoise*, von der *Gallia Christiana* u. d. m. eine ausführliche Nachricht ertheilt worden wäre, als dergleichen man eben hier mit Recht zu suchen hat. Noch müssen wir bey p. 101. bemerken, dass *Wenckers Apparatus et Instructus Archivorum* nur einen sehr geringen Anspruch auf einen Platz unter den *Script. Rerum Alsaticarum* machen könne. Diese schätzbare Sammlung enthält vielmehr für die allgemeine Archivkenntniss, deutsche Reichsgeschichte und Diplomatik der mittlern Jahrhunderte treffliche Beyträge; unter andern das berühmte Schreiben der Freyrichter in Westphalen an den Kaiser Friedrich III. vom J. 1470, worin sie ihn *bey der Ungehorsame citiren* (p. 383. sq.).

In der zweyten Abtheilung hat Hr. *M.* angefangen, Zusätze und Ergänzungen zu den zehnthalb Bänden seines Werks mitzutheilen, die desto nothwendiger waren, da seit der Herausgabe desselben die gesammte historische Literatur mit so vielen neuen Schriften bereichert worden ist. Er wird darin in der ersten Hälfte des folgenden Bandes fortfahren; in der zweyten aber ein allgemeines Register über den bisherigen Umfang des Werkes beyfügen. Sehr angenehm muss besonders deutschen Lesern das Versprechen des Vfs. seyn, mit dem 12ten Bande den Anfang zur historischen Literatur von Deutschland zu machen: eine Erfüllung der billigsten Erwartungen schon seit mehrern zwanzig Jahren!

KLEINE SCHRIFTEN.

Rechtsgelahrtheit. *Hamburg*, b. Campe: *Juristische Ansicht und aus den gedruckten Memoiren gezogene Geschichte der von dem französischen Kaufmann Maupas an die Wittwe und Erben des verstorbenen Sieveking in Hamburg gemachten Geldforderung.* 1801. 72 S. 8. (10 gr.) *Maupas* verklagt die Wittwe und Erben des Kaufmanns *Siepeking* wegen einer Foderung von 80000 Mark *banco*, und bringt darüber einen Schuldschein bey, den der Verstorbene während seines Aufenthalts in *Paris* ausgestellt haben soll. Aus vielen der Sache vorangegangenen, noch mehr aber aus nachherigen, Umständen ergiebt sich mit vieler Wahrscheinlichkeit, dass es mit der vorgeblichen Foderung und der Verschreibung darüber, nicht ganz richtig *sey*, dass daher die Beklagten wohl erwarten können, zur eidlichen Ableugnung der Urkunde gelassen zu werden, obgleich der Kläger über die eigenhändige Unterschrift des Verstorbenen die Aussage eines Zeugen für sich hat. Denn die Gründe, welche der Glaubwürdigkeit der Sache an sich entgegenstehen, und einige andere Rücksichten scheinen das Gewicht des Zeugnisses zu mindern. Mit den einzelnen Rechtssätzen und Argumenten muss man es in solchen Streitschriften so genau nicht nehmen; aber nicht wenige Druck- und Schreibfehler finden sich hier, die zum Theil den Sinn ganz entstellen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 23. October 1802.

GOTTESGELAHRTHEIT.

1) Leipzig, b. Graffé: *Anleitung zur Kenntniss der den Theologie studierenden, den Candidaten des Predigtamts und den Religionslehrern in den Städten und auf dem Lande wesentlich nothwendigen und geprüft nützlichsten Bücher*, von *W. D. Fuhrmann*, Ev. reform. Prediger in Mark bey Hamm in der Graffchaft Mark. 1801. XXVI. u. 644 S. gr. 8. (2 Rthlr. 4 gr.)

2) Ebendaselbst: *Anhang zur Anleitung zur Kenntniss* u. s. w. oder: *Anzeige der besten Bücher aus andern Theilen der Gelehrsamkeit ausserhalb der Theologie, in so fern solche den jungen Theologen, Hofmeistern, Candidaten des Predigtamts und Predigern zu kennen nothwendig und nützlich sind*, von Ebendemf.

Auch noch unter dem besondern Titel:

Handbibliothek für junge Theologen und Religionslehrer, oder Anzeige derjenigen allervorzüglichsten Schriften, welche zur Erlangung derjenigen Sprach- und Sachkenntnisse dienen, die zwar nicht zunächst ins Gebiet der Theologie gehören, aber doch dem jungen Theologen und Religionslehrer wesentlich nothwendig und nützlich sind. 1802. VIII. u. 58 S. gr. 8. (12 gr.)

Neben mehreren, zum Theil vortrefflichen, Anleitungen zur theologischen Bücherkenntniss, welche wir bereits besitzen, konnte allerdings noch eine Schrift bestehen, ja es war selbst eine solche zu wünschen, welche zunächst blos für praktische Religionslehrer, und solche die sich dazu bilden, nicht für gelehrte Theologen, bestimmt, und zugleich raisonnirend und beurtheilend wäre. Wenn damit noch eine gleichfalls pragmatische Anweisung zur Kenntniss anderer Bücher verbunden würde, welche zwar nicht in das Gebiet der Theologie gehören, aber auf die höhere menschliche Bildung, die sich der Religionslehrer zum Zweck setzen soll, und auf den schönen Beruf des Hauslehrers und Pädagogen, welchen viele theologische Candidaten wählen, Beziehung haben, so wäre damit ein wichtiger Zweck mehr erreicht. Dazu aber gehörte ein Mann von einer tiefen und ausgebreiteten Kenntniss sowohl der Bücher, als auch ihres Inhalts, von einer vielseitigen wissenschaftlichen Bildung, von einem reifen, freyen, selbstständigen und unpartheyischen Urtheile des Verstands und Geschmacks. Auch die Eigenschaft eines deutlichen, bestimmten, treffenden und gedrängten Ausdrucks durfte ihm nicht erlassen werden, weil es sonst für den Leser fast unerträglich seyn musste, sich so viele Bücher vorzählen und vorrecensiren zu lassen. Ob der Vf. der beiden vorliegenden Schriften diese zur Erreichung seines an sich sehr rühmlichen und gemeinnützigen Zwecks erfoderlichen Eigenschaften besitze, dawider erregen schon die schleppenden, weitschweifigen und undeutschen Titel seiner Bücher ein gegründetes Vorurtheil, welches dann auch durch die Bücher selbst bestätiget wird. Man findet zwar eine sehr ausgebreitete Bücherkenntniss, man findet selbst eine gewisse Genauigkeit und Sorgfalt in der Angabe der Bücher, man findet überall einen Eifer, sich den Lesern, für welche diese Bücher bestimmt sind, wahrhaft nützlich zu machen; aber wenig Kenntniss der Sachen, vollends in nichttheologischen Wissenschaften, einen weitschweifigen, unbestimmten, schielenden, geschmacklosen Stil, Urtheile, welche fast nur aus Recensionen, die der Reihe nach bey jedem Buche, oft über halbe Seiten lang, citirt worden, zusammengestoppelt sind, und oft ganz possirlich klingen. Die Urtheile, welche er in der Vorrede über seine Vorgänger fällt, beweisen auch noch aufserdem seine Partheylichkeit, wo seine Eitelkeit mit ins Spiel kommt. *Keil* macht er es zum Vorwurfe, dass er viele veraltete, ausgediente und unwichtige Schriften anführe, dass er nicht auf Recensionen verweise und die Preise der Bücher nicht anführe. *Thiess* soll in seiner *Handbibliothek für angehende Theologen* einmal zu viele Werke, nämlich 816, und dann unter denselben viele entbehrliche und ausgediente angeführt haben, manches Fach soll von ihm zu dürftig besetzt, und manches Buch in ein Fach gebracht seyn, wohin es nicht gehört. Von *Nösselts Anweisung* urtheilt der Vf. unter andern: „Es sind darin in allen Theilen der theologischen Gelehrsamkeit die vollständigen Titel der bessern Werke, ohne alle etwa in einer glücklichen Kürze anzubringenden Urtheile (wie man mehrmals von Vf. wünschte) über dieselben angeführt.“ Hat denn Hr. *Fuhrmann* so manche kurze und treffende Urtheile, die in *Nösselt's Anweisung* theils über mehrere Bücher zugleich, theils über einzelne Bücher vorkommen, und die oft weit mehr werth sind, als seine langen Auszüge aus den Recensionen, in seinem Exemplare nicht gelesen? Von der *Bibliothek für Prediger*, von *Dav. Gottl.* und *Aug. Herrm. Niemeyer*, und von *H. P. Wagnitz* herausgegeben, mit welcher das Werk des Vfs. noch am ehesten in Collision kommen könnte, sagt er unter

ter andern: „Die Herausgeber haben sich nicht auf die Anzeige und raisonnirende Beurtheilung blofs solcher Bücher eingeschränkt, *die der Prediger selbst besitzen mufs*, sondern sich vielmehr über alle die verbreitet, deren Kenntnifs dem Prediger wo nicht nöthig (?), doch wenigstens nicht zunächst nützlich ist. Sie eröffneten sich ein zu weites, nicht genau begränztes Feld, da sie doch stets die Frage: welche theologische Schriften haben auf die Kenntnifs und den Besitz des Predigers Anspruch zu machen? im Auge hätten behalten sollen.“ Mufs denn aber der Prediger alle die 555 Bücher selbst besitzen, die Hr. *Fuhrmann* anführt, und kann diefs überhaupt vernünftiger Weise der Zweck bey einer solchen Anleitung zur theologischen Bücherkenntnifs seyn? Um unser allgemeines Urtheil noch mehr zu begründen, wollen wir nun noch einige Beyspiele aus der *Anleitung* selbst anführen, welche sich meistentheils selbst hinlänglich charakterisiren werden. Gleich in der Einleitung, wo der Vf. einige allgemeine literarische Werke anführt, beschreibt er den Inhalt und Plan jedes Bandes, und diefs thut er auch in der Folge sehr oft bey andern Büchern. Diefs geht so weit, dafs er sebst bey Commentaren über die Bibel angiebt, welche biblische Bücher in jedem Bande commentirt seyen. Wozu dient diefs anders als das Werk unnütz weitläuftig zu machen? S. 5. wird von *Meufels* Geschichte der Gelehrsamkeit gesagt: „Diefs Werk ist zwar zum Leitfaden zu akademischen Vorlesungen bestimmt, aber es fehlt demselben auch ohne weitern Commentar nicht an *Beleuchtung und Ründung*.“ Der Vf. bestrebt sich zwar, so kurz als möglich zu seyn, und nimmt sogar im *äufserlichen Stil zu Abkürzungen seine Zuflucht*.“ etc. Von der *Jenaischen A. L. Z.* heifst es S. 14. einige Recensionen wären partheyisch und mit Animosität abgefafst, *weil* sich die Herrn Redacteurs Hofr. *Schütz* und D. und Prof. *Hufeland* (in den Nachträgen, deren ungemein viele sind, ist corrigirt: D. und G. K. R. *Griesbach*) die Mühe nicht nähmen, die Localverhältnisse der Recensenten mit dem Verfasser der beurtheilten Schriften kennen zu lernen. Woher weifs nun der Vf. diefs? Und wie kann er so etwas wifsen? Gesetzt auch, dafs einige solche Recensionen, als er will, in der Literaturzeitung wären, (was bey einem so umfassenden und schon so lange dauernden Institute eben kein Wunder wäre), warum sollen nun gerade die Redacteurs die Schuld tragen? Und steht es denn in irgend eines Redacteurs Macht, die Verhältnisse der Recensenten mit den Schriftstellern genau und vollständig kennen zu lernen? Von *Planks Geschichte des protestantischen Lehrbegriffs* urtheilt der Vf. unter andern: „Es ist für junge Theologen und Prediger zu weitläuftig. Es gewährt keine kurze Uebersicht des Entstehens und der Fortbildung des protestantischen Lehrbegriffs, ist etwas zu kostbar und im Vortrag trocken.“ S. 241. und von dessen *Abrifs einer historischen Darstellung der dogmatischen Systeme*: „Der Vf. legt ziemlich unpartheyisch die wichtigsten dogmatischen Systeme dar, und betrachtet alle diese Lehrbegriffe in Beziehung auf das Lehrsystem der evangelisch-lutherischen Kirche. — Von dem katholischen Systeme urtheilt er zu günstig, urtheilt vom Partikularismus der ehemaligen reformirten Kirche zu hart, übrigens aber urtheilt er billig.“ S. 242. *Steinbarts* Glückseligkeitslehre soll ächte Philosophie des Christenthums enthalten, und seit ihrer Erscheinung soll man freye Aeufserungen in der Theologie angefangen haben. S. 272. *Staudlins Geschichte der Sittenlehre Jesu*, soll bey allen ihrem Werthe viele *übertriebene* Behauptungen enthalten. S. 286. Noch an schätzbarsten ist, wie uns dünkt, das Verzeichnifs und die Beurtheilung derjenigen Schriften, die zu den eigentlichen Predigerwifsenschaften gehören. Wir setzen noch ein paar Worte von dem Anhange hinzu. Hier sind die Urtheile kürzer und oft fehlen sie ganz. Hier sind selbst *holländische, spanische, italiänische, dänische, schwedische, russische* Sprachlehren, Lese- und Wörterbücher angeführt. Der Vf. hofft, dafs die Prediger in andern Gegenden mehr als in der seinigen sich auf die *neue Philologie* legen werden. Vorr. S. VIII. Warum hat der Vf. bey der *Geschichte der Philosophie* blofs *Eberhards* Compendium und *Tennemanns* unvollendete *Geschichte* angeführt? Und warum prangt unter den allgemeinen philosophischen Schriften auch *Pölitzens* Lehrbuch für den ersten Cursus der Philosophie? Von *Kants* Schriften urtheilt der Vf., was ihm zur Ehre gereicht, mit wahrer, ungeheuchelter Hochachtung, ungeachtet er kein Kantianer ist. Wir halten dafür, dafs der Anhang besonders Hauslehrern sehr gute Dienste leisten könne.

Leipzig, b. Crusius: *Das Zeitalter der Harmonie, der Vernunft und der biblischen Religion. Eine Apologie des Christenthums gegen Thomas Paine* und seines Gleichen in Deutschland. Herausgegeben und mit einer Einleitung versehen von D. *Georg Friedrich Seiler*. 1802. 221 S. gr. 8. (18 gr)

Viele Gegner des Christenthums und ausschliefsende Freunde einer reinen Vernunftreligion haben sich darin sehr geirrt, dafs sie Vernunft und Bibel einander unaufhörlich entgegensetzten, und nicht einsehen oder nicht einsehen wollten, dafs doch auch in der Bibel die Grundsätze der Vernunftreligion, obgleich nicht systematisch, doch fragmentarisch und zerstreut enthalten seyen, und dafs die Bibel sich ungemein grofse Verdienste um die Entwicklung der Vernunftreligion unter den Menschen erworben habe. Namentlich hat *Thomas Paine* in seinem *Zeitalter der Vernunft* diefs verkannt, und in so fern wird er in der vorliegenden Schrift recht gut widerlegt. Eine andere Frage wäre die: ob die Vernunftreligion, welche die Bibel enthält, nicht wiederum durch andere Glaubenslehren, welche daselbst mit ihr in enge Verbindung gebracht werden, getrübt und eingeschränkt werde, ob man berechtiget sey, das Reinvernünftige von dem Uebrigen zu trennen, und es

für

für wahre biblische Religion auszugeben, und ob auch das, was die Bibel ausser der Vernunftreligion, Religiöses enthält, mit der Vernunft harmonire? Die letzte Frage beantwortet der Vf., wie sie in den meisten Schriften deutscher Apologeten, und namentlich in mehreren *Seilerischen* Schriften beantwortet zu werden pflegt; er sucht zu zeigen, dass dasjenige, was die Bibel mehr sagt, als die Vernunft, doch der Vernunft nicht widerspreche, sich an gewisse Bedürfnisse und Ahndungen derselben anschliesse und sie befriedige; er wiederholt die vornehmsten, sogenannten Beweise für die Wahrheit der christlichen Religion, und kehrt sie wider *Thomas Paine*, alles in einer sanften, milden, liberalen und klaren Manier, und überhaupt so, dass wir glauben möchten, Hr. D. *Seiler* habe diese Schrift nicht nur mit einer Einleitung versehen und herausgegeben, sondern selbst geschrieben. Am Ende der *Einleitung* lesen wir folgende Worte: „Man wird es dem Vf. dieser Schrift nicht als eine *Heterodoxie* anrechnen, dass er in manchen Punkten seinem Gegner sehr viel zugiebt: denn es war *mir* nur darum zu thun, dass die Leser, welche wie *Paine* denken, erst zu Christen gebildet würden. Wenn sie dieses Werk und dann dabey die heilige Schrift selbst lesen, so wird es ihnen an *Rechtgläubigkeit* nicht fehlen." In der Einleitung redet Hr. *Seiler* von *Paine's* Lebensumständen, von den Ursachen, warum sein *Zeitalter der Vernunft so viele* Leser gefunden habe, von der Entstehung und wahren Beschaffenheit dieses Buchs.

HANDLUNGSWISSENSCHAFTEN.

Breslau, b. Schall: *Noth- und Hülfsbuch für Banquiers und Kaufleute;* enthaltend eine genaue Anweisung zum Gebrauche der gewöhnlichen Taschenbücher der Münz-Maass- und Wechselkunde, u. s. w. Entworfen von *Andr. Wagner*, Lehr. der Arithmetik etc. in Magdeburg. 1802. VIII. u. 304 S. gr. 8. Mit zwey halben Bogen Tafeln. (1 Rthlr. 8 gr.)

Seitdem das Beckersche *Noth- und Hülfsbüchlein für Landleute* einen so grossen Absatz gefunden, haben sich viele Autoren und Verleger in diesen Titel, als wär er eine glückliche Wünschelruthe, verliebt, und gebrauchen ihn bey Büchern, wo er gar nicht passt. Selbst solche Verfasser, deren Bücher keines Modetitels bedürfen, wie es mit gegenwärtigem der Fall ist, lassen sich zu solcher Tändeley herab.

Hr. *W.*, der schon mehrere brauchbare Schriften über das Handelswesen geliefert, hat sein Buch einzig und allein dazu bestimmt, das vortreffliche *Taschenbuch für Bankiers und Kaufleute* des Hn. *Gerhardt*, das unter dem Namen des *Nelkenbrecherischen* bekannt ist, zu erklären, und den gemeinnützigen Gebrauch desselben für jeden Comptoristen verständlich zu machen. Diese Absicht ist nicht übel, da Rec. es aus eigener Erfahrung weiss, dass mancher junge Mann, der übrigens die Theorie der Handlungswissenschaft hinlänglich kennt, jenes Taschenbuch nicht überall gehörig versteht. Dafür hat nunmehr Hr. *W.* gesorgt. Seine Absicht geht dahin vorzüglich: Ungeübtern die Wege zu zeigen, wie sie nicht nur dieses und jedes Werk über Münz- und Wechselkunde gehörig verstehen, sondern auch richtig anwenden und benutzen können. Die Schrift zerfällt daher in fünf Abtheilungen. In der *ersten* wird eine Anweisung zum Gebrauche der ersten Angabe jedes Wechselplatzes in *Nelkenbrechers Taschenbuch* etc. gegeben, welche das Verhältniss seiner Münzen enthält. Die *zweyte* begreift den Zahlwerth der Wechsel von andern Plätzen, nebst der Anweisung, wie solche bey vorfallenden Berechnungen anzuwenden sind. Hier kommen brauchbare Berechnungen für die ältern und neuern Münzvaluten vor, die jungen Leuten zur Nachahmung und weitern Ausführung zu empfehlen sind. Die *dritte* Abtheilung handelt vom Gebrauche des Werthes wirklicher und fingirter Münzsorten und ihrer wahren Berechnung. Auch hierbey hat der Vf., durch mathematische Darstellungsgabe gezeigt, dass Anwendung der Buchstaben-Rechnung auf kaufmännische Vorfälle, wesentlichen Nutzen stifte. In der *vierten* wird der Gebrauch der bereits angeführten Wechsel-Course gewiesen, und in der *fünften* die Berechnung des Verhältnisses der Maasse und Gewichte gelehrt. Ein lehrreicher *Anhang* enthält besonders einen interessanten Aufsatz, nämlich eine kurze und gründlich bearbeitete *Geschichte und Erklärung des deutschen Münzwesens älterer und neuerer Zeiten.* Auf Quellen und Hülfsmittel hat der Vf. nirgend verwiesen; inzwischen hätten wir doch gewünscht, er hätte hierbey auf den schätzbaren *Beytrag zu einer chronologischen Geschichte des innern Gehalts der lübeschen Währung im Mittelalter*, des Hn. Syndicus *A. J. Kraut* zu Lüneburg im *Hannöv. Magaz. f.* 1782. 64tes bis 67tes Stück Rücksicht genommen. Da man diese Abhandlung am genannten Orte nicht leicht sucht: so hätte Hr. *W.* das Wesentlichste derselben ausheben, und in die seinige übertragen können. — Das Uebrige von S. 228. bis zu Ende enthält vermischte Aufsätze, Berechnungen der Münzsorten, und Tafeln, die von jedem Kaufmanne mit Nutzen gebraucht werden können.

KINDERSCHRIFTEN.

Leipzig, b. d. Gebr. Müller: *Handbibliothek für die Jugend, oder Inbegriff des Nützlichsten zur Bildung des Verstandes und Herzens. Erster Band.* 1802. 210 S. 8. (16 gr.)

Der Titel dieses Büchelchens ist sehr doppelsinnig und anmassend. Das Ganze enthält weiter nichts als entlehnte Geschichten und einzelne Stücke aus der Anthropologie, Diätetik, und Zoologie. Die angehängte Lebensbeschreibung *Ludwig Kapet's* des Sohnes des letzten Königs der Franzosen ist neu und nicht unin-

uninteressant. Uebrigens ist die ganze Sammlung ohne Plan angelegt, nicht *auf die Jugend* berechnet, und eine eilfertige spekulirte Compilation, welche eher jeden andern, nur nicht den obigen absichtlich täuschenden, Titel verdienet.

KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTESGELAHRTHEIT. *Leipzig*, b. Kummer: *Was versteht man unter dem Glauben an Christum zu Anfange des neunzehnten Jahrhunderts, und was ist die Lehre der Schrift davon?* 1802. 8o 8. (6 gr.) Der Zweck des Vfs. ist nach dem Vorberichte bey dieser Schrift nicht, die Feinde der Gottheit Christi zu bekehren, denn das hält er für moralisch unmöglich, sondern diejenigen Christen, welche von jenen in ihrem Glauben wankend gemacht werden, darin von neuem zu befestigen, und ihnen zugleich die Nothwendigkeit zu zeigen, über das, was man heut zu Tage Aufklärung im Christenthume nennt, etwas reiflicher nachzudenken. — Dabey kann kein Unbefangener etwas zu erinnern haben, so bald dieses mit Gründlichkeit, und in einem anständigen Tone geschieht; allein wir bedauern von Herzen, beides hier nicht gefunden zu haben, und wünschten deswegen, dafs der Vf. diese Sache einem gründlichern und bescheidenern Gelehrten überlassen hätte, durch den der angegebene Zweck vielleicht eher hätte erreicht werden können, als es so geschehen wird. Man findet hier nämlich nicht viel mehr als den gewöhnlichen Katechismus, der einem jeden bekannt ist. Damit es aber das Ansehen erhalte, als wenn der Vf. etwas viel besseres gesagt habe, und noch viel gelehrteres hätte sagen können: so bricht er auf der einen Seite in unaufhörliche Herzenserleichterungen gegen die Neologen aus, und bedauert es auf der andern Seite, dafs er sich nicht weiter verbreiten kann. So heifst es z. B. am Ende des Vorberichts. „Gern „hätte ich noch, ich gestehe es [ey warum nicht?] aus den „authentischen Zeugnissen der *ersten* christlichen Jahrhunder„te, und aus ihrer *Uebereinstimmung* mit den *Normalbüchern* „*unserer Kirche* die lächerliche Prahlerey derer ein wenig ins „Licht gesetzt, welche, ihrem Vorgeben nach, darauf *zurück„gehen* [warum nicht *ausgehen*?], die christliche Religion von „allen menschlichen Zusätzen zu säubern, und in ihrer ur„sprünglichen Reinigkeit völlig wieder herzustellen: allein ich „durfte es nicht wohl wagen, eine Schrift, die für eine ein„zelne Abhandlung ohnedem schon stark genug gerathen war, „dadurch noch weitläuftiger zu machen. Vielleicht finden sich „künftig eine schickliche Gelegenheit dazu, und wofern ich „meine Gegner recht kenne, so wird mich ihr *frommer* Eifer „[ausserordentlich ironisch!] wohl nicht allzulange darauf „warten lassen." Der Vf. wird es uns nicht übel nehmen, wenn wir sein Versprechen ebenfalls für eine *lächerliche Prahlerey* halten, die aus einer völligen Unkunde mit dem christlichen Lehrbegriffe der ersten Jahrhunderte gewagt ist; denn ein Sachverständiger kann es gar nicht unternehmen wollen, zu zeigen, dafs jener Lehrbegriff derselbe sey, welcher sich in unsern symbolischen Büchern findet. Nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauche werden die drey ersten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung mit dem Namen der ersten christlichen Jahrhunderte belegt. Nun weifs es aber jeder Anfänger in der Theologie, dafs der *Athanasische* Lehrbegriff von der Trinität, der in unsern symbolischen Büchern steht, erst im *vierten* Jahrhunderte ausgebildet ist, woraus allein der Vf. schon abnehmen wird, dafs er grofse Ursache hat, sein aus Unkunde gegebenes Versprechen wieder zurück zu nehmen, wenn er sich mit der Ausführung desselben nicht prostituiren will. Man halte solche Ausdrücke wie den letzten nicht zu hart; denn man kann aus den hier vorkommenden Herzenserleichterungen beweisen, dafs sich der Vf. schon prostituirt hat. Wir verweisen deswegen auf die gemeine Tirade S. 29. u. 30., woraus wir wenigstens etwas anführen wollen. Nach Matth. 7, 22. lässet er die *heutigen* Theologen [als wenn er von *gestern* her wäre] dem Herrn Christus zurufen, wenn er in der Herrlichkeit seines Vaters kommen wird. „Ha„ben wir nicht *Freyheit im Denken* eingeführt? Die Welt über„das, was sie dir glauben oder nicht glauben soll, *aufgeklärt*? „und mit dem profanen und neuerungssüchtigen Geiste unsers „Zeitalters gleichen Schritt gehalten? u. s. w. Allein er wird „ihnen, ohne auf ihr prahlerisches Selbstlob zu hören, oder „nach den *neuen Hülfsmitteln in der Exegese*, und den in der „*Physik* gemachten *Fortschritten* zu fragen, deren sie sich vor „ihm rühmen werden, antworten: ich habe euch noch nie „erkannt; ihr gehört nicht unter die Meinigen, ob ihr gleich „jetzt zu mir sagt Herr! Herr! Warum habt ihr mich denn „sonst nicht für den *Herrn* erkennen wollen, da euch der Ein„gang in das Reich meiner Gnade noch offen stand? Wei„chet nunmehr von mir ihr *unmoralischen Menschen*! — Ich „frage nichts nach euern Scheintugenden! — Befreyet mich „von euerm *verhafsten Anblicke*. Hinweg von mir ihr Frev„ler! Hinweg auf ewig!" So würde freylich ein wüthender Zelot sprechen, dem christliche Duldsamkeit bey Verschiedenheit der Meynungen in Glaubenssachen eine nichtswürdige Tugend ist: allein es ist wahre Blasphemie eines Unbesonnenen, den sanften und menschenfreundlichen Christus in seiner Herrlichkeit so reden zu lassen, der schon auf seiner irdischen Laufbahn einen Irrthum des Verstandes von einer Verkehrtheit des Herzens und Wandels sehr wohl zu unterscheiden wufste, und deswegen einen barmherzigen *ketzerischen* Samariter einem hartherzigen *orthodoxen* Juden vorzog. — Man sieht aus dem vorigen, dafs der Vf. die neuen Hülfsmittel in der Exegese, also auch die neue Exegese selbst verabscheuet; allein das ist gerade die Quelle des Uebels, dafs er sich in die bessere Erklärung der Bibel nicht finden kann, und deswegen die alten Beweisstellen nach der Lutherischen Uebersetzung abermals wieder aufführt, wodurch die neuere Theologie widerlegt seyn soll, ohne zu erwägen, dafs sie nach der gründlichern neuern Exegese die alte Beweiskraft nicht mehr haben. So werden z. B. für die Gottheit des Sohns S. 14. ff. die Stellen des Johannes wieder aufgeführt: ich und der Vater sind eins! Wer mich sieht, sieht den Vater u. s. w. Eben so wird S. 24. ff. die Gottheit des Sohns aus dem blofsen Namen *Herr* (κυριος) erwiesen, ohne zu erwägen, wie vielfach die Bedeutung desselben ist, und wie wenig daher die meisten angeführten Stellen für jenes Dogma beweisen können. Die Erlösung wird ferner 1) aus der ehernen Schlange bewiesen, S. 35. ff. so wie sich der Vf. überhaupt sehr stark für die Typik erklärt, 2) aus Joh. 10, 15. 3) aus Joh. 6, 51. 4) aus den Einsetzungsworten des Abendmals. Bey allem diesen eine exegetische Verbesserung anzubringen, halten wir für vergebliche Mühe, da die bessern exegetischen Schriften allgemein bekannt sind. In der Schlufsrede S. 64. zieht der Vf. alsdann ein Glaubensbekenntnifs aus den Zeugnissen Jesu und der Apostel, welches nach seiner Exegese so ausfällt, wie es im Katechismus steht. Dagegen wird nun S. 71. u. 72. das Bekenntnifs der neuern Theologie gestellt, aber freylich in einer Karikatur, in der es schwerlich irgend ein gründlicher neuer Theolog für das seinige erkennen wird, so bald er nur ein wenig gesunde Philosophie besitzt. Natürlich wird dasselbe verworfen, und für absurd erklärt, welches dem Vf. ein leichtes ist. Wollte er sich dagegen noch ernstlich mit dem Studium der Philosophie, Exegese und Kirchengeschichte beschäftigen: so könnten wir ihm versprechen, dafs er zum mindesten zu toleranteren Gesinnungen gelangen müfste.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Montags, den 25. October 1802.

ERDBESCHREIBUNG.

PARIS, in der Druckerey der Republik: *Voyage autour du monde pendant les années* 1790. 1791. *et* 1792. par *Etienne Marchand*, précédé d'une introduction historique; auquel on a joint des recherches sur les terres australes de Drake et un examen critique du voyage de Roggeween avec cartes et figures par *C. P. Claret Fleurieu*, de l'Institut national des Sciences et des Arts et du Bureau des Longitudes. *Tome I.* CCI und 294 S. *Tom. II.* 529 S. An. VI. 8.

2) LEIPZIG, b. Hinrichs: *Die neueste Reise um die Welt* in den Jahren 1790. 1791 und 1792, von *Etienne Marchand*. Hauptmann. Mit Portrait, zwey Karten und Kupfer. *Erster Band.* 259 S. *Zweyter Band.* 220 S. 8. (ohne Jahrzahl). (3 Rthlr.)

Wenn alle Reisen, die im Auslande herauskommen, vorzüglich Seereisen und Reisen um die Welt, übersetzt werden müssen: so durfte freylich diese nicht ausgelassen werden: sonst, sollte man denken, wäre eine kurze Anzeige in Journalen, wie die A. L. Z. ist, und ein umständlicher Auszug in den der Geographie besonders bestimmten Zeitschriften für das deutsche Publikum, das an den Entdeckungen der See nur einen entfernten Antheil nehmen kann, hinlänglich gewesen. Die Reise war wegen der Schnelligkeit, womit sie vollzogen wurde, und die vielleicht noch von keinem andern französischen Seefahrer erreicht ist, merkwürdig, hat aber wenig zur Erweiterung der Erdkunde beygetragen. Als die europäischen Nationen, denen die Nord-Amerikaner bald nachfolgten, Schiffe nach der Nordwestküste von Amerika schickten, um mit den daselbst eingehandelten Pelzwerken einen vortheilhaften Handel in China zu treiben, wurde das Schiff Solide gegen Ende des J. 1790 von einem Handelshause in Marseille zu gleicher Absicht ausgerüstet, und dem Capit. Marchand übergeben, der auf seiner neulichen Rückreise von Bengalen von dem englischen Capit. Portlock wichtige Nachrichten über diesen Handel und den daraus zu hoffenden Gewinn erhalten hatte. Auf der Hinreise hielt er auf dem atlantischen Meere nur auf der Cap-Verdischen Insel Sant Yago an, segelte um das Cap Horn oder die südlichste Spitze von Amerika, und landete nach 4 Monaten von seiner Abreise aus Marseille auf Santa Christina, einer von den Marquesas- oder Mendoza-Inseln. Seitdem Marchand diese Inseln besucht hat, hat der Engländer Wilson einen Missionar dorthin gebracht, der Muth genug hatte, sich allein unter den Eingebornen niederzulassen, und von dem man nachher nichts mehr erfahren hat; ein Umstand, der das Interesse an der sehr ausführlichen Beschreibung des Hn. M. von dieser Insel oder vielmehr Inselgruppe erhöht. Wenn gleich die Mendoza-Inseln nicht so fruchtbar sind, als die Societäts-Inseln: so liegen sie doch denen, die von C. Horn nach Nordwesten von Amerika segeln wollen, um 300 Meilen näher als diese. Bananas-, Cocos- und Brodfruchtbaum sind die gemeinsten auf St. Christina. Auch wächst daselbst das Zuckerrohr, obgleich die Einwohner den Werth davon nicht zu schätzen wissen. Die Britten, die vor und nach Hn. M. hier gelandet haben, scheinen es nicht bemerkt zu haben. Obgleich die Einwohner sich der Anwesenheit des Capit. Cook 1774 noch erinnerten: so war doch von den Waaren, die er unter sie vertheilt hatte, keine Spur mehr anzutreffen. Aus der Reise des Capit. Wilson weiss man, dass das unverschämte Betragen der Frauenzimmer einen der beiden für St. Christina bestimmten Missionarien zu nicht geringem Leidwesen des frommen Capitains abschreckte, auf der Insel zu bleiben. Die Nachrichten des Capit. M. von dem Mangel aller Schaamhaftigkeit und sittlichen Gefühls in den Einwohnern, vorzüglich dem weiblichen Geschlecht, entschuldigen den armen Missionar, und geben uns wenig Hoffnung, dass der zurückgebliebene bey einem so tief gesunkenen Volke, wo eine Gemeinschaft aller Männer und Weiber statt zu finden scheint, die Sitten verbessern werden. Das Band, welches die Männer an dem äussersten Theil der Schaamglieder nach Art der Neuseeländer befestigen, ist ein Beweis, dass sie die Beschneidung nicht kennen. Statt der Unreinlichkeit, die ihnen Cook vorwirft, hält sie der Franzose vielmehr für reinlich; oder hat die Bemerkung nur in dem relativen Begriff, den die Reisenden mit der Sache verbanden, ihren Grund? Den Brantewein tranken sie sehr gern, woher man vermuthen will, dass ihnen gegohrene Getränke nicht unbekannt sind. Doch hat man nie Betrunkene gesehen. Die Franzosen sprechen von der Geschicklichkeit der Insulaner im Bauen der Hauser und Kähne vortheilhafter, als die Engländer. Die Stelzen, auf welchen sie zur Zeit der Ueberschwemmung gehen, sind sehr gut ausgedacht, und können sowohl bey hohen als niedrigen Fluthen gebraucht werden. Uebrigens war das Benehmen der Einwohner gegen die Franzosen so beschaffen, dass diese sie als das sanfteste, humanste,

gaſtfreyſte, friedfertigſte und edelſte Volk unter allen, die das groſse Weltmeer bewohnen, anpreiſen. Ob ſie gleich ihre Neigung zum Stehlen nicht verläugnen konnten: ſo bewieſen ſie doch viele Treue und Aufrichtigkeit im Handel. Ueber die Regierung und Religion konnte man ſich keine Aufſchlüſſe verſchaffen. Die Bevölkerung auf den drey Inſeln, die man unter dem Namen Mendoza- oder Marqueſas-Inſeln begreift, ſcheint ſich auf nicht mehr als 20,000 zu belaufen, ſtatt der 50,000, die ihnen G. Forſter gab. Gegen Norden und nicht weit von dem Hafen, wo M. vor Anker lag, entdeckte er eine bisher unbekannte Gruppe von vier Inſeln. Er beſuchte eine nur auf zwey Stunden, nannte ſie nach ſeinem Namen Marchand, und die drey übrigen Baux, Maſſe, Chanal. Auf der von ihm beſuchten waren die Frauenzimmer viel ſchamhafter, als auf St. Chriſtina, und wurden von Greiſen den Fremdlingen angeboten. Der merkwürdigſte und ruhmvollſte Zug in ihrem Charakter iſt, daſs ſie nicht die geringſte Neigung zum Diebſtahl zeigten, nichts begehrten und auch nicht einmal etwas zu verlangen ſchienen. Nachdem M. in dieſen Meeren ſegelte, hat der engl. Lieut. Hergeſt 1792, wie man aus Wilſon's Reiſen erſieht, drey bewohnte, nebſt vier unbewohnten Inſeln entdeckt, und man vermuthet, daſs noch mehr zu dieſer Gruppe gehören. Die Lage der Inſeln auf der von Wilſon entworfenen Karte weicht von der bey M. ab. Wilſon hatte auch Nachricht von den früheren Entdekungen des Hn. M. Die auf ſeiner Karte genannte Inſel Roahoogah aber, bey welcher er erinnert, daſs ſie von M. entdeckt ſey, kann nicht die von M. beſuchte und nach ſeinem Namen genannte Inſel ſeyn, ſondern iſt vielmehr die Inſel Baux, welche gegen Norden von der Inſel Marchand liegt, und die M. vorbey ſegelte.

Da es zu ſpät im Jahr war, weit hinauf gegen Norden zu ſegeln: ſo gieng M. in der Norfolkbay des Capit. Dixon, von den Eingebornen Tchinkintane genannt, im 57° 4′ Nordbreite und 137° 59′ Weſtlänge von Paris vor Anker. Er verweilte hier beynahe drey Wochen, und der Capit. Chanaund der Chirurgus Voblet verſäumten keine Gelegenheit, ſich von der Beſchaffenheit des Erdbodens, der Produkte, und der Eingebornen zu unterrichten. Aus deren Papieren hat der Herausgeber auch hier, wie faſt im ganzen Buche, das merkwürdigſte herausgehoben und in eine zierliche Verbindung gebracht. Denn das Journal des eigentlichen Capit. M. iſt ihm nicht zu Geſichte gekommen. Obgleich nun vor March. der Engländer Dixon die Bay beſchrieben, und nach ihm Vancouver die ganze Küſte befahren hat: ſo iſt doch die franzöſiſche Beſchreibung keinesweges überflüſſig. Denn ſie iſt als eine Kritik und Ergänzung der von Dixon gefertigten anzuſehen. Vancouver aber, der die Geſtalt des Archipels, wozu Tchinkintane gehört, genau gezeichnet hat, iſt auf ſeinen vielen Hin- und Herfahrten in dieſe Bay nicht eingelaufen, und hat überhaupt mit den Einwohnern nicht viel Verkehr gehabt, weil ſeine Abſicht nicht Handlung, ſondern Entdeckung der wahren Geſtalt der Nordweſtküſte von Amerika war. M. erhandelte hier 100 Seeotterfelle von der erſten Güte, 250 weiſse Seeotterfelle, 36 ganze und 13 halbe Bärenfelle, viele Stücke von Seeotterfellen in Streifen geſchnitten, von einer geringern Qualität, zum Theil ſehr abgenutzt, die man zu 150 Fellen anſchlagen konnte, 37 Seekalbfelle, 60 Biber, Wieſel und andere Felle, einen Sack mit einigen Eichhornfellen und Schwänzen von Seeottern, einen Teppich von Murmelthierfellen, und einen andern theils von Murmelthier- theils von Bärenfellen. Die Vögel ſind nicht zahlreich, allein das Meer und die Flüſſe bieten Lebensmittel im Ueberfluſs dar. Das Tätowiren iſt bey den Einwohnern wenig im Gebrauch. Die Regierung ſcheint patriarchaliſch zu ſeyn, ſo daſs ein jedes Oberhaupt der Familie unabhängig von einem andern herrſcht. Von dem Vorwurf Menſchenfreſſer zu ſeyn, ſpricht ſie mehr der Herausgeb. der Reiſe, als die Reiſenden ſelbſt frey. Voblet, der ſie dieſes Laſters verdächtig hält, bezeugt auch, daſs ſie insgeheim der ausgelaſſenſten Wolluſt ergeben ſind. Der Scharfſinn und die Liſt, womit ſie Handel treiben, zeigen ihre Fähigkeit, in der Cultur Fortſchritte zu machen. Die Sprache iſt von der in Nutka Sund ganz verſchieden.

Von Tchinkintana ſegelte M. ſüdwärts, erhandelte einige Seeotter und ein Biberfell in Cloakbay unterm 54° 10′ N. B. und fand in Coxs Kanal Gemälde und Sculpturarbeiten, die ihn auf die Gedanken brachten, daſs ſie durch Flüchtlinge aus Mexico, die ſich zur Zeit der Ankunft der Europäer hierher begeben haben, entſtanden ſind. (Aber warum ſollten nicht die Einwohner an der Küſte, ſo gut wie die im Innern des Landes, von ſelbſt auf dergleichen Abbildungen fallen, und wenn man, wie der Vf. thut, Amerika von Aſien aus bevölkert werden läſst, warum ſollen nun die im Innern zuerſt cultivirt ſeyn, und denen an der Weſtküſte ihre Kenntniſſe mittheilen, da doch nach der Hypotheſe ſie von Aſien aus über die Küſte nach Mexico gewandert ſind?) Nachher ſegelte M. nach einem noch ſüdlicher gelegenen Hafen auf Queen-Charlotte-Inſel, und fand unter Leuten, die Dixon für Menſchenfreſſer gehalten hatte, die freundſchaftlichſte Aufnahme. Seine Abſicht aber, Felle zu erhandeln, wurde wenig erreicht, weil Schiffe, die kurz vorher da geweſen waren, das meiſte weggekauft hatten. Er entſchloſs ſich daher, während der Zeit, daſs dieſe noch im Ankauf mehrerer Felle begriffen ſeyn mochten, ihnen in China, wo Britten und andere Nationen vor ihm die amerikaniſchen Felle mit groſsen Vortheil verkauft hatten, zuvor zu kommen. Der Herausgeb. beſchlieſst die Erzählung der Schifffahrt längſt der nordweſtlichen Küſte mit einer weitläuftigen Erörterung der Frage, wie Amerika bevölkert und zu einem gewiſſen Grad der Cultur gelangt ſey. Was wir von ſeiner Hypotheſe urtheilen, i

ſche

schon vorher angezeigt, und aus einer Note ersehen wir, dass die Abhandlung, die er im National-Institut vorgelesen, nicht vielen Beyfall erhalten hat.

Auf der Fahrt nach China nahm M. von den Sandwich-Inseln einige Erfrischungen ein, ohne daselbst zu landen. Die Erwähnung dieser Inseln veranlasst den Herausg. zu einer Abschweifung über ihren ersten Entdecker, wozu er nicht die Engländer, sondern die Spanier machen will, die sie auf der von Anson eroberten Karte Mesa genannt haben, obgleich in der Bestimmung der Länge ein Unterschied von 22 Graden ist. Da er die Spitze des Berges Mowna Roa auf Owyhee in einer Entfernung von 50 Meilen noch sehen konnte: so berechnet er darnach die Höhe zu 2598 Klaftern (toises); folglich wäre dieser Berg der höchste nach Chimboraſſo in Peru auf der Erdkugel. Von Tinian weiss M. nichts zu berichten; er segelte vorbey, ohne sie zu berühren; diess hindert aber den Herausgeb. nicht, die ältern und spätern Nachrichten von den Inseln zu excerpiren. (Dergleichen Digressionen erlaubt er sich mehrmalen, um eine an sich thatenlose Reise mit Begebenheiten aus andern auszuschmücken). Endlich kam M. den 26 Nov. 1791 in Macao an, erfuhr aber zu seinem Leidwesen, dass die chinesische Regierung die Einfuhr aller Pelzwerke, und insbesondere der Seeotterfelle in die südlichen Häfen des Reichs verboten hätte. Er eilte daher mit seiner ganzen Ladung nach Europa, hielt sich indess 2½ Monate in Ile de France auf, von welchem Aufenthalt weder er, noch sein Herausg., etwas zu sagen wissen, versah sich mit Wasser und Erfrischungen in St. Helena, (wo der Herausg. die Gelegenheit wahrnimmt, seine Galle gegen England auszuschütten) und kam den 14. Aug. 1792. in Toulon an. Die geschwinde Fahrt von Ile de France nach Toulon innerhalb 4 Monaten wird den französischen Seefahrern als ein nachahmungswürdiges Beyspiel vorgehalten. Die Pelzwerke wurden nach Lyon geschafft, wo sie zu einer unglücklichen Zeit ankamen, und von den Würmern verzehrt wurden. Zwey Drittel von dem auf die Ausrüstung verwandten Capital gingen verloren, und der einzige Vortheil war, der Nation einen Weg gezeigt zu haben, der vielleicht in künftigen Zeiten zu vortheilhaften Unternehmungen führen kann.

Ein Buch, das so viele Auswüchse, Declamationen und Excerpte aus englischen, längst unter uns bekannten Reisebeschreibungen hat, ganz zu übersetzen, würde sehr unrecht gewesen seyn. Hr. *J. C. Hinrichs* (Verleger und Uebersetzer treffen hier in einer Person zusammen) übergieng daher die minder wichtigen, und nur für eine Classe von Lesern brauchbare Nachrichten. Aus der Ursache mag er auch das oben mitgetheilte Verzeichniss der Pelzwaaren weggelassen haben. Da wir das Princip, dass nur solche Nachrichten zu übersetzen sind, die für alle Leser ein Interesse haben, nicht billigen können: so würden wir noch mehr Lücken in der Uebersezung bemerkbar machen, wenn das ganze Buch in unsern Augen einen vorzüglichen Werth hätte. Es ist aber hier nur zu entscheiden, wie das, was Hr. H. ausgehoben hat (und dieses ist unstreitig der wesentlichste und merkwürdigste Theil des Buchs) übersetzt sey. Die Aufrichtigkeit nöthigt uns zu dem Geständniss, dass die Uebersetzung zu den mittelmässigen gehöre. Die Construction des Hülfsworts *haben* ist durchaus fehlerhaft. Kaum sollte man glauben, dass ein Deutscher schreiben könnte, wie S. VI. *welche* (Halbinsel) *seinen* (des Entdeckers) *Namen zu führen die Ehre haben gefollt hätte* — S. XXIV. *welche* (Richtung) *ihn auf die Breite bringen gemusst hätte.* Unzähligemal kommt diese sprachwidrige Stellung des Hülfsworts *haben* vor. Allein dieses ist nicht das einzige Undeutsch, das wir rügen müssen. Viele Redensarten verrathen den Fremdling in seiner Muttersprache. Dahin gehören z. E. S. XVII. *der Entdeckung eine Fortsezung geben* statt *die Entdeckung fortsetzen* — S. XXXII. *Reichthümer in der Erdkunde u. f. sich vermehren werden*, statt *Kenntnisse in der Erdkunde u. f. erweitert werden.* — S. XXXV. *harte Meere (Meres chaudes)* — *Meere befeuchten die Küsten* sagt man nicht, sondern *bespülen, schlagen an* u. f. Die ungeschickte Wiederholung des Pronomens *welcher* macht oft die Perioden schleppend und unverständlich. Z. E. S. 13. *Aber ein unwissender Schiffer, welcher auf seiner Ueberfahrt keines von den Mitteln zu gebrauchen gewusst hätte, welche ihm Aufklärung über die Fehler verschaffen konnten, welche bey einer täglichen Schätzung unvermeidlich sind* — 2 Bd. S. 13. *Er suchte Schutz hinter einer kleinen Insel, welche man nordostwärts der Bucht liegen sah, und welche von der südwestlichen Küste der nördlichen Insel nur durch einen kleinen Kanal getrennt wird, welche dem Kahne einen artigen Hafen und Schutz gegen den Wind, welcher von Westen her wehte* u. f. Wenn man diese rauhe Sprache mit der klaren und sanft fliessenden des Originals vergleicht: so muss man sich wundern, dass Hr. H. sich nicht mehr bemüht hat, die Schönheiten des Originals in Absicht auf den Stil seiner Uebersetzung mitzutheilen. Dass ein Uebersetzer der Art den Sinn nicht immer getroffen haben werde, lässt sich leicht vermuthen, und dass dieses auch wirklich der Fall sey, beweisen folgende Exempel. Bd. 1. S. 42. *er liess eine pfündige Kanone mit Pulver abfeuern (il ordonna qu'on tirât à poudre un coup de canon d'une livre)* d. i. *liess eine einpfündige Kanonenkugel unter sie werfen.* — S. 192. oben (wo im Original alles hell und klar ist) ist die ganze Periode ein Galimathias, aus dem man nicht leicht einen Verstand herausbringen, oder in welches man nicht leicht einen hineintragen kann. Bd. 2. S. 5. ist z. B. ist es wohl ein blosses Versehen des Setzers, dass statt *kein Geheimniss*, gesagt ist: *ein Geheimniss.* Die falsche Lesart der Uebers. enthält eine Beschuldigung gegen die Engländer, deren sie im Original nicht bezüchtiget werden. — S. 29. *Ich habe bereits mit einem Theil des Hausgeräths bekannt gemacht.* Man muss hier fragen: wen denn? und die Antwort schuldig bleiben, wenn man nicht im Ori-

Original nachſchlägt: *J'ai déjà fait connoitre une partie de mobiliar.* — S. 51. Die Einwohner von Cloak Bay erſcheinen in der Ueberſetzung in einem minder günſtigen Lichte, als ſie das Original ſchildert. *Die Franzoſen hätten ſich nur ihrer Zuvorkommenheit zu erfreuen gehabt.* Alſo nicht anderer guten Eigenſchaften? *Die Franzoſen*, ſagt das Original, *hatten alle Urſache, ihre Zuvorkommenheit zu rühmen.* — S. 113. iſt die Warnung, die Hr. M. den Seefahrern ertheilt, verfälſcht. *Sie ſollen die Sandwichinſeln nicht berühren, und von den Booten die Lebensmittel nicht annehmen.* Sein Rath iſt, nicht ans Land zu ſteigen, ſondern von den Booten oder Canots der Einwohner die benöthigten Lebensmittel in Empfang zu nehmen. — S. 127. Das Schiff wurde *gegen Nord abgetrieben*, ſo daſs man nicht hoffte, mit einem Südoſtwinde durch die Einfahrt zu kommen; iſt wenigſtens zweydeutig. Deutlicher: Das Schiff wurde im Norden von ſeinem Laufe abgetrieben, *le vaiſſeau éprouvoit une derive dans le nord.* — Wenn man an den angeführten Proben noch nicht genug hat, den Werth der Ueberſ. zu beurtheilen, ſo nehme man folgende: *Man weiſs, daſs auf einer der Ladroneninſeln Magellan von Geburt ein Portugieſe, damals in ſpaniſchen Dienſten das Leben verlor, indem er durch Hülfe ſeiner Waffen die Eroberungs-Plane des Oberherrn einer der Inſeln begünſtigen wollte, welcher im Krieg mit dem Oberherrn einer benachbarten Inſel war, welche, der eine wie der andre, einſt mit ihren Ländern unter die Botmäſsigkeit eines andern Oberherrn kommen ſollten, welcher in einer Entfernung von 6 Meilen, und ohne ſich hineinzumiſchen, ſeine Länder mit ihren Inſeln vermehren ſollte.* Daſs 6 für 6000 Meilen geſetzt iſt, macht nicht allein die Stelle dunkel, ſondern vielmehr die holperichte Wortfügung in geradem Gegenſatz der franzöſiſchen. *On ſait que c'eſt dans l'une de ces îles que Magellan, Portugais d'origine, employé au ſervice de l'Eſpagne perdit la vie en voulant favoriſer par le ſecours de ſes armes les projets de conquête du Souverain d'une des îles en guerre avec le Souverain d'une île voiſine, qui l'un et l'autre un jour devoit paſſer, eux et leur pays, ſous la domination d'un autre Souverain qui, de ſix mille lieues de diſtance et ſans ſen mêler, ſauroit ajouter leurs îles à ſes vaſtes Domaines.* Wir würden uns bey den mancherley Fehlern der Ueberſetzung nicht ſo lange aufgehalten haben, wenn nicht zu befürchten wäre, daſs auch die übrigen drey Theile dieſes Werkes (denn es beſtehet eigentlich aus fünf, von denen die beiden erſteren die Reiſe enthalten) von derſelben Feder überſetzt oder in Auszug gebracht werden würden, der wir mehr Schärfe, Richtigkeit und Gewandtheit wünſchen müſſen, ehe ſie ihre Produkte dem Publikum vorlegt.

SCHÖNE KÜNSTE.

MAINZ u. HAMBURG, b. Vollmer: *Marcipilla Ripsraps Wanderungen, Stationen, Durchflüge, Kreuz- und Queerzüge durch die Nomadenhorden des deutſchen Theaters*, von *Giovanni Paeſiello*, *Verfaſſer der ſchönen Müllerin, der eingebildeten Philoſophen*, u. a. m. *Erſter Theil.* 1802. 254 S. mit 1 Kpf. *Zweyter Theil.* 348 S. 8. (2 Rthlr.)

Jedem, dem nicht etwa ſchon ſein eignes Divinations-Vermögen aus dem bloſsen Titel des Buchs verkündigt, was er hier zu erwarten habe, können wir verſichern, daſs unter den vielen Romanen, die Begebenheiten und Charaktere aus dem Schauſpieler-Leben zum Gegenſtande ſich wählten, gegenwärtiger einer der zweck- und nutzloſeſten ſey. Zwar ſcheint er von einem Vf. herzuſtammen, der ſeit mehrern Jahrern mit mehr als einem Theater in genauer Verbindung lebte, und viele der hier aufgeführten Scenen mögen auf wahrhafte Anekdoten ſich gründen; aber abgerechnet, daſs nirgends eine planmäſsige Verbindung unter ihnen herrſcht: ſo ſind es auch faſt durchgängig Geſchichtchen von ſo ſchlüpfriger, dann und wann — geiler Art, daſs wahrlich beym Verluſt derſelben ſehr wenig verloren gegangen wäre. Vorzüglich iſt ein gewiſſer Hr. Helmuth der Held des Vf., deſſen Eroberungen, Liederlichkeiten und Durchprügelungen recht *con amore* erzählt werden, wiewohl ſie zur eigentlichen Geſchichte des wandernden Schauſpieler Häufleins wenig oder gar nichts beytragen. Gut iſt es übrigens, daſs der Hr. Paeſiello nicht Beyſitzer eines Criminal-Gerichts iſt! S. 271—275. Iter Th. hält eine zahlreiche Hofſchauſpieler-Geſellſchaft über den Theater-Dichter, deſſen Kritik ſie beleidigt hat, Hochgericht; und er empfängt, nach kniend geleiſteter Abbitte von dem männlichen Perſonale 30 Naſenſtüber, 60 Ohrfeigen, und von den Damen 400 Streiche, mit ſtarken, wohl eingeweichten Ruthen, und aus beſten Kräften auf den entblöſten Hintern. Gleichwohl geht keine andre Veränderung mit ſeinen geſtäupten Gliedmaſsen vor, als daſs ſie ihre Bekleidung kaum mehr faſſen will; und der Gemiſshandelte geht auf ſeinen eignen Füſsen von dannen, indem ihm die Hofkappelliſten den Marſch aus Wallenſteins Lager nachblaſen. — Fürwahr, der Vf. traut den körperlichen Theilen ſeines Hn. Confraters viel Unverwüſtlichkeit zu. Mehr vielleicht, als er ſelbſt beſäſse, wenn er unter den Rächer Arm der hier von ihm vielfältig gekränkten Theater-Schönen fiele. Wo er vollends die Sitten der Dorfſchauſpieler ſchildert, wie er hier und da im erſten Theile thut, da verdient er noch mehr den Unwillen gebildeter Leſer; verdient ganz die Belehungsrede, die er am Schluſs ſeinen Verleger halten läſst; und die ein merkwürdiger Beweis iſt, wie hoch manche Autoren ihre eigne Arbeit achten mögen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 26. October 1802.

RECHTSGELAHRTHEIT.

HANNOVER, b. d. Gebr. Hahn: *Juriſtiſche Beobachtungen und Rechtsfälle* gröſstentheils in der Göttingiſchen Juriſtenfacultät und in der K. Juſtizcanzley zu Hannover geſammelt und herausgegeben von *Günther Heinrich von Berg. Erſter Theil.* 1802. 368 S. 8. (1 Rthlr.)

Die meiſten genauern Unterſuchungen einzelner Rechtsfragen werden, wie der Vf. ganz richtig bemerkt, durch wirkliche Fälle veranlaſst, da dieſe die dringendſten Beweggründe an die Hand geben, eine Sache von allen Seiten zu betrachten. Die mancherley Verwickelungen der Thatſachen, die oft ſeltſam zuſammentreffenden Umſtände, die verſchiedenen Geſichtspunkte, aus welchen die Partheyen und ihre Sachwalter, und die auf einander folgenden Gerichte eine Rechtsſache anſehen, müſſen nothwendig zu einer gründlichen und vielſeitigen Prüfung anreizen. Eine andere nicht minder intereſſante Seite hat der Theil des Amts eines Rechtsgelehrten, der im friedlichen Rathgeben — *reſpondendo* — beſteht. Häufig iſt hier zwar die Unterſuchung, oder wenigſtens die Darſtellung ihres Reſultats einſeitiger, aber dagegen auch die Rückſicht auf alles, was den Rechten nach nützlich und rathſam ſeyn kann, ſorgfältiger und vollſtändiger, ſo daſs auch für die ſogenannte *jurisprudentia cautelaris* daraus ein nicht geringer Gewinn zu hoffen iſt. In dieſer doppelten Rückſicht iſt die Bekanntmachung vorgekommener Rechtsfälle mit gehöriger Auswahl derſelben, ſo groſs auch ſchon die Anzahl der Sammlungen dieſer Art iſt, um ſo weniger für überflüſſig zu halten, da, der Mannichfaltigkeit der Fälle nicht zu gedenken, die Fortſchritte in der Theorie auch gegen die furchtbare Autorität des Gerichtsgebrauchs nach und nach ihren wirkſamen Einfluſs auf die Praxis äuſsern, und es daher nicht unwichtig iſt, dieſe allmäligen Veränderungen derſelben zu beobachten. Natürlich muſs es auch zur Berichtigung und Verbeſſerung des Gerichtsgebrauchs, der ſich immer nach Beyſpielen zu richten pflegt, von Zeit zu Zeit beytragen, wenn dafür geſorgt wird, daſs die Fälle, worin eine richtigere Theorie ihre Rechte behauptet hat, nicht in den Gerichtsarchiven verborgen bleiben, ſondern ihrer Gemeinnützigkeit wegen ins Publicum gebracht werden. So wahr dieſes alles iſt, ſo ſehr muſs es auch zugleich einem jeden einleuchten, daſs in Anſehung der Rechtsſätze, die auf dieſem Wege vorgetragen werden, eine deſto ſtrengere Prüfung nothwendig ſey, damit der Nachtheil, den ein widerrechtlicher Ausſpruch, oder eine verkehrte Anwendung der Geſetze unter den Parteyen, welche die Sache zunächſt angieng, bereits angerichtet hat, durch die Nachahmung, worauf man in gewiſſem Betrachte mehr oder weniger immer rechnen kann, nicht noch vervielfältigt werde. Im Ganzen enthält dieſe Sammlung mehrere brauchbare und wohlgerathene Aufſätze, welche Richtern und Sachwaltern in vorkommenden Fällen allerdings willkommen ſeyn werden, wenn gleich Rec. mit einigen Ausführungen weniger zufrieden iſt, z. B. Nr. 22. wo von der billigen Rückſicht gehandelt wird, welche peinliche Gerichte auf das Privatintereſſe zu nehmen haben, und wo der Vf. meynt, daſs dem Beſchädigten weniger mit der Verfügung einer auſserordentlichen Strafe, als mit der *abſolutio ab inſtantia* gedient ſey. Dagegen dürfte ſich erinnern laſſen, daſs, wenn der Richter ſo viel gegen den Angeſchuldigten findet, um ihn mit einer öffentlichen, obgleich auſserordentlichen Strafe belegen zu können, eben dadurch auch ſo viel klar ſeyn müſſe, daſs er zum Schadenserſatz geradezu angewieſen werden könne. Uebrigens verbreiten ſich die hier vorkommenden Aufſätze über mehrere Rechtstheile; und zwar ſind die Gutachten und Erkenntniſſe zum Theil in dem gewöhnlichen Facultätsſtile, den die Göttinger Juriſtenfacultät noch immer beybehält, wörtlich abgedruckt, meiſtens aber doch die Rechtsfälle in der ordentlichen Form einer Erzählung, und die Rechtsſätze in natürlicher Ordnung einer wiſſenſchaftlichen Darſtellung vorgetragen. Für die Rechtspflege an ſich mag jener gezwungene Facultätsſtil vermöge des Zwecks einer beſtimmten Form überhaupt, und einer gedrängten, dabey aber doch vollſtändigen Zuſammenſtellung aller in den Acten vorkommenden oder vom Richter ergänzten Gründe *pro* und *contra* ſein Gutes haben. Auch hat Rec. wohl ſchon oft bemerkt, daſs der ganz ungebundene Vortrag bey gewiſſen Referenten bald ein Behelf der Nachläſſigkeit werden, und noch leichter in ein leeres Gewäſche ausarten kann. Allein vor dem Publicum ſollte man doch nicht in jener alten, ſondern in einer gefälligern Form auftreten, wovon wir auch ſchon mehrere gute Beyſpiele haben, denen der Vf. gröſstentheils rühmlich gefolgt iſt. Mit den bloſs factiſchen Erörterungen und mit der Widerlegung nichtswürdiger Gründe, die die Advocaten oft gegenſeitig vortragen, iſt dem Publicum nichts gedient, und gleichwohl muſs es alles dieſes doppelt und zehnfach bezahlen, wenn es einem Facultiſten einfällt, die juriſtiſchen

fischen Leser mit seinem Vorrathe, wie er da liegt, in Contribution zu setzen, anstatt dass die eigentliche erhebliche Ausbeute ungleich weniger Bogen gefüllt haben würde. Zu den Aufsätzen, welche sich durch gehörige Bestimmung der Begriffe verdient machen, rechnet Rec. besonders auch Nr. 29. über die Frage: Muss das Recht des Vasallen am Lehn *dominium utile* oder *ususfructus* genannt werden? Der Vf. zeigt sehr gut, dass der erstere Ausdruck, ob er gleich nicht gesetzlich ist, dennoch als der seit dem 14ten Jahrhundert gewöhnliche, füglich beybehalten werden könne, um den Inbegriff der Rechte des Vasallen am Lehn zu bezeichnen, und dass es eine wahre Grille sey, uns dafür die Benennungen *ususfructus germanicus* oder *feudalis* aufdringen zu wollen. Nr. 21. werden *Landesverweisung*, *Landesräumung* und *Landesverbot* sehr gut unterschieden. Die erstere ist eine schwere peinliche, gewöhnlich mit Ehrlosigkeit verbundene Strafe, durch welche nach vorgängiger förmlicher Untersuchung einem überwiesenen Verbrecher der Aufenthalt in einem Lande auf immer oder auf eine Zeitlang untersagt wird. *Landesräumung* ist eigentlich eine Polizeyverfügung, wo meistens nur zur Vermeidung eines Scandals oder auch zur gemeinen Sicherheit gewissen Personen die Entfernung aus einem Lande aufgegeben wird. Das *Landesverbot* geht gegen Auswärtige, welchen in ein Land sich zu begeben untersagt wird. (Quistorp Grundsätze des peinlichen Rechts §. 79.) wie es Kaiser *Paul* gegen alle Fremden zu verfügen für gut fand.

Leipzig, b. Barth: *Theoretisch-praktischer Commentar über die Pandecten nach Anleitung des Hellfeldischen Lehrbuchs* von *Chr. Heinr. Gottl. Köchy*, D. Privatlehrer der Rechte zu Jena etc. *Zweyten Theils*, erste Abtheilung. 1801. Zweyte Abtheilung. 1802. beide zusammen 672 S. 4. (3 Rthlr. 12 gr.)

In diesem Theile rückt der Commentar in das sechste Buch der Pandecten fort, und schliesst mit §. 599. des Hellfeldischen Lehrbuchs. In der Vorrede streitet sich der Vf. mit dem Erlangischen Recensenten des ersten Theils, in einem Tone, den man unter Männern, die sich den Wissenschaften widmen, nie entschuldigen kann, so sehr man auch der Stimmung eines gereizten Schriftstellers einige Nachsicht zuzugestehen geneigt ist. Was den Commentar selbst betrifft: so wäre zu wünschen, dass der Vf. gerade auf die Hauptpunkte, wodurch ein neuer Pandecten-Commentar vorzüglich Nutzen stiften, und die Wissenschaft weiter bringen könnte, noch etwas mehr Rücksicht nehmen möchte. Dahin rechnet Rec. ausser der grössern Sorgfalt für die genaue Bestimmung der Begriffe, noch besonders, dass die Anwendbarkeit des römischen Rechts in Deutschland bey jeder einzelnen Rechtsmaterie nach richtigen Gründen vollständig auseinander gesetzt werde. Um die nachtheilige Ungewissheit des Rechts in diesem Betrachte nach Möglichkeit zu mindern, ist gewiss noch vieles zu leisten übrig, wozu gerade in den Pandecten-Commentarien, wie sie neuerer Zeit angelegt worden sind, die schicklichste Gelegenheit vorhanden seyn würde. Hiernächst wird der Vf. Ursach haben, gegen den vermeynten Gerichtsgebrauch, worauf die Rechtsgelehrten so häufig zurückweisen, viel misstrauischer zu seyn, als es bis jetzt aus diesem Commentar hervorleuchtet. Rec. sind mehrere Stellen vorgekommen, wo die unerwiesene, oder vielmehr unerweisliche Praxis dem entgegengestellt wird, was doch, nach Gesetzen und Rechtsgründen zu urtheilen, sich unstreitig ganz anders verhalten muss. Die Praxis als solche sollte eigentlich nie als entscheidende Rechtsquelle angeführt werden. Ist sie auf unrichtigen Wegen: so muss sie bestritten und verworfen werden. Hat sie Gründe für sich, so müssen diese angeführt, und ein Rechtssatz nur darum angenommen werden, weil er wahr und richtig ist, nicht weil einmal ein oder anderes Gericht ihn befolgt hat. Wer wird gern seinen Weg durch unebene und unsichere Gegenden nehmen, wenn er die gebahnte gerade Strasse vor sich hat? Und doch thun das alle, die sich auf die schwankende Praxis berufen, wo sie Gesetze und Rechtsgründe für sich anführen könnten. §. 368. Not. g. heisst es von dem Falle, da der Advocat in *Facto* geirrt hat, „dass dem „Irrthum auch, wenn er binnen den nächsten drey „Tagen widerrufen wird, erwiesen werden müsse, „scheint zwar in der Theorie gegründet zu seyn, allein die Praxis erfodert hier keinen Beweis. *Braun „nemann ad L. 3. C. de error. advocat.*" Soll der Irrthum, wenn er binnen der rechten Zeit widerrufen wird, der Parthey nicht nachtheilig seyn: so muss sie auch natürlich mit dem Beweise des Gegentheils nicht belästigt werden. Kein Gesetz verfügt auch etwas anderes hierüber. Die Praxis würde daher sehr unrecht haben, wenn sie nicht diesem gemäss verführe. — Von Behauptungen, die sich wenigstens als gemeines Recht in Deutschland nicht rechtfertigen lassen, kann §. 388. der Satz zum Beyspiel dienen, dass der Ehemann in Ansehung der Paraphernalgüter der Frau als *gesetzlich bestallter Verwalter* handle, und daher keines Auftrags bedürfe. — Das Citiren anderer Schriftsteller ist recht gut, und in gewissem Betracht auch nothwendig; aber es kann übertrieben werden. Davon giebt §. 422. bey der Controverse über die *culpa*, welche der *negotiorum gestor* zu verantworten hat, ein Beyspiel. Wem kann wohl damit gedient seyn, zu wissen, wie viele Nachbeter ein Satz gefunden hat? Wer nur andere Rechtslehrer anführt, um eine weitere Ausführung der Sache nachzuweisen, was er als fremde Behauptung angiebt, gehörig zu belegen, und um sich nicht ungebührlich das Eigenthümliche der Quellen, woraus er geschöpft hat, zuzueignen, der wird die Zahl der Citate wenigstens sehr einschränken können. Billig erwartet der Leser solche Nachweisungen, bey denen es sich der Mühe verlohnt, sie selbst mit andern zu vergleichen. In diesem Betrachte hat aber

aber auch Rec. wohl noch einige Schriften vermifst, die billig in diesem Commentar eine Stelle verdient hätten, dahin gehört *tit. de judiciis in Malblanc's conspectus rei judiciariae*, vorzüglich aber *tit. de inoff. test.* die erhebliche Ausführung, welche *Koch's bonorum possessio* §. 8. über den Einfluss der neuern Verordnungen Justinian's auf die *querela inofficiosi testamenti* enthält. Der Vf. würde dadurch noch auf manche andere Meynungen geleitet worden seyn, die eine nähere Prüfung verdienten. Besonders gehört auch dahin die Behauptung *Schneidts*, dass eigentlich nach dem Sinne der Nov. 115. die sogenannte *querela inofficiosi* bey der ungebührlichen Ausschliessung der Aeltern und Kinder des Testators gar nicht mehr statt finde, sondern dass blos nur noch Brüder und Schwestern desselben sich dieser Klage zu bedienen hätten. Beyläufig bemerken wir, dass es nicht genau reden heifst, wenn Geschwister hier immer mit dem Namen der Notherben bezeichnet werden, da ihnen doch der Pflichttheil als Vermächtniss ohne Erbenseinsetzung hinterlassen werden kann. Ueberhaupt ist der Vortrag der subtilen Rechtsmaterie von der *querela inofficiosi testamenti* dadurch etwas unvollständig geworden, dass der Vf. die Fälle der förmlichen aber unbilligen *Enterbung* und der blossen *Uebergehung* nicht schon, soweit es diese Querel betrifft, hier mit einander verbunden, sondern das erstere dem Titel von der Enterbung vorbehalten hat, welches *eigentlich* auch dem Helfeldischen Lehrbuche nicht ganz gemäss ist, wo unstreitig beides in Beziehung auf die erwähnte Querel mit einander verbunden ist. — Der Ausdruck hätte wohl bisweilen einige Sorgfalt mehr erfordert, z. B. wenn §. 548. von dem *unchristlichen* Benehmen der römischen Väter zur *Zeit des Freystaats* die Rede ist. — Rec. hofft, dass der Vf. diese Bemerkungen nicht anders als gut aufnehmen werde, und lässt ihm übrigens gern die Gerechtigkeit widerfahren, dass sich an mehrern Stellen des Commentars deutliche Spuren eines vorzüglichen Fleisses wahrnehmen lassen.

HAMBURG: *Erläuterung der Hamburgischen Fallit-Ordnung.* Von *Theodor Hasche*, B. R. Dr. *Zweyter Theil.*

Auch unter dem Titel:

Hamburgisches Privatrecht. — Siebenten Theils, zweyte Abtheilung, welche den zweyten Band der Erläuterung der Hamburgischen Fallit-Ordnung enthält, von *Th. Hasche.* 1802. 480 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Der im Jahr 1797 herausgekommene erste Theil dieser Erläuterung der Hamburgischen Fallitenordnung giebt von der eigenthümlichen Behandlung der Schuldsachen nach Hamburgischen Rechten ausführliche Nachricht. Man bemerkt darin mit Vergnügen die wohlthätige Einrichtung, dass es selten zum förmlichen Concursprocess, zum Zweck der Güterverthеilung eines Verschuldeten kommt, sondern dass die Sache meistens, unter Leitung der dazu obrigkeitlich bestellten Curatoren, durch einen gütlichen Accord unter den Gläubigern abgemacht wird. Die Vorsorge, welche diesen Curatoren obliegt, den Schuldenstand gehörig zu berichtigen, die Verhältnisse der Gläubiger und des Schuldners, sowohl gegen einander, als auch gegen einen dritten, die den Gläubigern zukommende active und passive Repräsentation des Schuldners, die nicht von dem gemeinen Schuldner geschehenen Unternehmungen, alles dieses ist im ersten Theile von dem Vf. nach den Vorschriften der Fallitenordnung, und zur Hülfe nach gemeinrechtlichen Grundsätzen vorgetragen worden. Der vorliegende zweyte Theil begreift alles, was zur Constitution der Masse in gewöhnlichen Fällen bis zum Accord gehört, ohne sich genau an die Folge der Artikel der Fallitenordnung zu binden. Der folgende dritte Band wird sich mit dem förmlichen Concursprocess beschäftigen. Da das Werk überall hinlängliche Beweise von der darauf gewandten Sorgfalt des Vfs. giebt, und als ein gemeinnütziges Unternehmen allerdings eine gute Aufnahme unter den Mitbürgern des Vfs. erwarten lässt, so befremdete Rec. in der Vorrede die Aeusserung: dass die Ermunterung, das Buch fortzusetzen, nicht aus dem Absatze desselben entstanden sey, vielmehr der Vf. noch lange nicht die Kosten ersetzt erhalten habe. — So etwas lässt sich nur aus der gewöhnlichen Vernachlässigung der einheimischen Rechte erklären, die sich in Deutschland mehr oder minder fast überall zeigt, und nicht wenig dazu beyträgt, dass die Ungewissheit des Rechts, worüber von jeher geklagt worden ist, immer in und ausser Gerichten sammt ihren nachtheiligen Folgen fortdauert.

GÖTTINGEN, b. Vandenhök u. Ruprecht: *Georg Ludwig Böhmers auserlesene Rechtsfälle aus allen Theilen der Rechtsgelehrsamkeit*, nach dessen Tode gesammelt, und herausgegeben. *Dritten Bandes, zweyte Abtheilung.* 1802. 2 Alphab. 6 Bog. gr. 4. (2 Rthlr.)

Bey der Anzeige dieser Abtheilung glaubt Rec. sich auf die allgemeine Versicherung einschränken zu dürfen, dass mehrere Ausführungen darin vorkommen, deren Bekanntmachung mit der strengen Auswahl, wie sie bey Sammlungen dieser Art billig erfodert wird, wohl bestehen kann. Z. B. die Gutachten über die Anwendung L. F. 45. auf deutsche Reichslehne, besonders über die Rechtswohlthat des Erbschaftsinventarii in dieser Beziehung, über die Verbindlichkeit eines Reichsfürsten in Ansehung einer beraubten öffentlichen Post, über die Zwangmühlen etc. Bey dem Gutachten über die Frage, in wie fern der Besitzer den Rechtstitel anzugeben habe, ist es Schade, dass der Vf. die Sache nicht noch vollständiger ausgeführt hat. Besonders kommen L. 1. *C. Theod. de fide instrum.* und L. 5. *C. de furtis* hierbey in Betrachtung, obgleich wenige Rechtslehrer darauf geachtet haben. — Gegen die hier auch noch vertheidigte

digte Gültigkeit eines durch einen Anwald dem Gerichte übergebenen Teſtaments, finden bekanntlich erhebliche Zweifel ſtatt. Gerade der Hauptumſtand, daſs der Teſtirer die wirkliche Vollziehung des Teſtaments, und zwar noch fortdauernd, gewollt habe, beruhet alsdann immer nur *in ſide privata*. Geſetzt, der hinlänglich legitimirte Anwald unterdrückt die Widerrufung dieſes Auftrags, und übergiebt das Teſtament dennoch; dagegen kann das Gericht, welches das Teſtament von ihm annimmt, doch Niemanden ſichern.

Leipzig, b. Fritſch: *Theoretiſch-praktiſches Handbuch der Referirkunſt*, von D. *Chriſtian Wilhelm Wehrn. Dritter Theil.* 1802. 178 S. 8. (16 gr.)

Die erſten beiden Theile dieſes Handbuchs ſind ſchon ehedem in der A. L. Z. (1801. Nr. 272.) angezeigt worden, und Rec. bezieht ſich im Ganzen auf das dort Geſagte. Der gegenwärtige *dritte Theil* beſchäftigt ſich mit den gerichtlichen Erkenntniſſen, und den verſchiedenen Arten derſelben überhaupt, mit den Rechtsquellen, woraus ſie zu ſchöpfen ſind, dem richterlichen Ergänzungseide, mit dem was in Anſehung der Proceſskoſten Rechtens iſt, mit der collegialiſchen Abfaſſung der Erkenntniſſe, ihrer Form und Einrichtung überhaupt. Die ſchon bey den vorigen Theilen angemerkte Ausdehnung des Werks in ſeiner ganzen Anlage, der übergroſse Aufwand ſogenannter literariſcher Nachweiſungen, das minder Faſsliche der Darſtellung, beſonders die langen Perioden, welche das Leſen durch eine Menge eingeſchalteter Zwiſchenſätze ungemein erſchweren, alles dieſes findet man auch hier wieder. In Schriften, die zur Bildung der Geſchäftsmänner beſtimmt ſind, iſt dieſs am aller wenigſten zu verzeihen.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Reinicke: *Neues Repertorium chirurgiſcher und mediciniſcher Abhandlungen für praktiſche Aerzte und Wundärzte* von D. *J. C. F. Leune. Erſter Band.* 1801. 364 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Der neue Herausgeber dieſer Sammlung iſt zwar, im Ganzen genommen, dem Plane getreu geblieben, der bey der Ausarbeitung der drey erſten Bände dieſes Werkes befolgt worden iſt; indeſſen hat Hr. *Leune* doch mehr weitläuftige Abhandlungen über mediciniſche und chirurgiſche Gegenſtände, als Wahrnehmungen einzelner Krankheitsfälle, in dem vor uns liegenden Bande abdrucken laſſen, und dieſe Fortſetzung unterſcheidet ſich, in dieſem Betrachte ſehr von der Arbeit ſeines Vorgängers; denn dieſer hatte, wie unſere Leſer wiſſen (A. L. Z. 1797. Nr. 270. 1798. Nr. 279.), beſonders in dem letzten Band, eine ſo groſse Anzahl von Aufſätzen und Beobachtungen aufgenommen, daſs wir, um nicht zu weitläuftig zu ſeyn, nur die Quellen, aus welchen er geſchöpft hatte, angeben, nicht aber die Ueberſchriften der Aufſätze ſelbſt namhaft machen konnten; Hr. *L.* hingegen hat in dieſem Bande nur drey, einzeln herausgekommene Abhandlungen, aus dem Engliſchen und Franzöſiſchen überſetzt, mit einigen Anmerkungen vermehrt, mitgetheilt. Wir laſſen uns dieſe Abweichung von dem ehedem bey dieſer Sammlung befolgten Plane gern gefallen; nur wünſchen wir, daſs Hr. *L.* immer ſolche Schriften wählen möge, die der Verdeutſchung wirklich werth ſind, und die andere Ueberſetzer in unſere Sprache überzutragen unterlaſſen haben. — Die Abhandlungen ſelbſt, die den Inhalt des vor uns liegenden Bandes ausmachen, bedürfen keiner weitläuftigen Anzeige; denn zwey derſelben (*Cruikſhank's Verſuche und Erfahrungen über die Wirkſamkeit des Sauerſtoffs zur Heilung der Luſtſeuche und Berlinghieri von veneriſchen Krankheiten*) ſind unſern Leſern ſchon aus andern Anzeigen in dieſen Blättern (1799. Nr. 157. und 1802. Nr. 166.) hinlänglich bekannt, und die dritte (*Champolle Verſuch über die Behandlung des Krebſes*,) enthält weder neue Beobachtungen, noch andere Bemerkungen, die einer Anführung werth wären. Hr. *Champolle* ſcheint dieſen Aufſatz blofs in der Abſicht geſchrieben zu haben, um ein geheimes Arzneymittel wider den Krebs und andere Geſchwüre, das er entdeckt haben will, anzupreiſen; da er aber die Bereitungsart deſſelben nicht mittheilt, und auch keine Thatſachen anführt, die die Tugenden deſſelben beſtätigen könnten: ſo ſind wir nicht vermögend, ein Urtheil darüber zu fällen. Wenn indeſſen der Vf. bey der Bereitung dieſes Mittels ſich ſolcher Fehler ſchuldig macht, wie die ſind, die wir bey dem von ihm mitgetheilten Vorſchriften zur Verfertigung des rothen Queckſilbernieder ſchlags, des braunen Queckſilberoxyds u. ſ. w. bemerkt haben: ſo wird es wenigſtes des Namens eines kunſtgemäſsen Präparats nicht würdig ſeyn. — Hr. *Leune* hat an mehrern Orten, beſonders in der Schrift des Hr. *Berlinghieri*, Anmerkungen beygebracht, und in denſelben manche Behauptungen des Vfs. erläutert oder berichtigt.

Camburg an d. Saale, b. Röſsler: *Nova Materia Medica in Tabulis* oder *Tabellariſche Arzneymittellehre für angehende Aerzte.* 1802. 2 Bog. Fol.

Iſt nach des Hn. D. *Hebenſtreit* eigener Erklärung im 10ten Stück des Leipziger Allgem. Intelligenzblattes für Literatur und Kunſt v. J. 1802. weiter nichts, als ein wörtlicher, und in 2 Bogen nicht weniger als durch 64 Sprach- und Druckfehler verunſtalteter Abdruck einer Tabelle, die er vor mehrern Jahren blofs zum Gebrauch ſeiner Zuhörer entworfen, nie aber für das gröſsere Publicum beſtimmt hatte.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 27. October 1802.

GESCHICHTE.

LONDON, b. Hurst: *History of the Rebellion in Ireland, in the year* 1798 etc., containing an impartial account of the proceedings of the irish Revolutionists, from the year 1782 till the Suppression of the rebellion. With an appendix to illustrate some facts. By the rev. *J. Gordon* etc. 25 years an inhabitant of the county of Wexford. 1801. 302 u. 94 S. gr. 8. (2 Rthlr. 16 gr.)

Der Vf. geht bis in das J. 1782 zurück, um den ersten Quellen eines Aufruhrs nachzuspüren, er erst 16 Jahre nachher in volle Flammen ausbrach. nd dazu hat er das vollkommenste Recht; denn was ich der Partheygeist gesagt hat und noch ferner sagen mag: so wird doch jeder, der den Begebenheiten in Irland seit 20 Jahren mit Aufmerksamkeit gefolgt ist, eingestehen, dass nicht der Druck, unter welchem die Katholiken lebten, und noch weniger englische Tyranney, sondern die grosen Vorrechte, die die Iren damals erhielten, die wahren Ursachen waren, warum seit jenem merkwürdigen Jahre der Friede von dieser Insel gewichen ist. Zwar ist sie zu einer Zeit viele Jahre hindurch ruhig gewesen; doch ging in der gröfsern Hälfte des verflossenen Jahrhunderts Alles so ziemlich seinen Gang bis in das Jahr 1782, von welcher Zeit an Rec. dieses Land nie 10 Monate nach einander ganz ruhig gekannt hat. Der glückliche Erfolg der damaligen Foderungen der Irländer, die von den gewafneten Volunteers unterstützt wurden, und den Engländern, im americanischen Kriege, Vorrechte abdrangen, welche diese aus Schwäche eingestehen musten, machten, dass manche Leute gar bald anfingen, auf eine gröfsere Ausdehnung von Freyheiten und Unabhängigkeit von Irland zu denken. Schon im Februar 1782 versammelten sich zu Danganon die Repräsentanten von 153 Volunteer-Corps, um eine parliamentarische Reform zu verlangen. 1783 wurde daraus zu Dublin ein *National assembly*, welche aus Abgeordneten der verschiedenen Grafschaften bestand, und sich nachher den *Congress* nannte. Dieses war nicht die Sache der Katholiken, sondern gröstentheils der Protestanten. Schon damals standen viele Irländer in dem thörichten Wahne, dass sie Grosbritannien entbehren, und zwischen dieser Insel und Frankreich als ein unabhängiges Land bestehen könnten. — Das Irische Parliament verwarf die Foderung des Congresses, welcher dadurch getrennt wurde; aber nun entstanden die Clubs, aus welchen endlich die *united Irishmen* hervorgingen. Diese waren in Belfast entsprungen, bildeten sich aber völlig unter diesem letztern Namen in Dublin 1791. — Von allem hier gesagten war Rec. oft ein Augenzeuge; und wenn er den Vf. des vorliegenden Werkes tadeln wollte, so wäre es, dass er nicht lange genug bey allen diesen Umständen verweilt, und sie nicht so auseinander setzt, dass der Leser deutlich den Gang der Unruhen sähe, die 1798 in einen blutigen Krieg ausbrachen. Der Vf. war dieses dem Publicum um so mehr schuldig, da selbst in England eine Parthey alles aufgeboten hat, dieses Publicum irre zu führen, und dem Ministerium Uebel zur Last zu legen, die blos in einer revolutionären Parthey in Irland ihren Ursprung hatten. Dass das Ministerium hin und wieder Fehlgriffe gethan hat, ist eine andere Sache, und wird von dem unpartheyischen Richter nie geleugnet werden.

Die *United Irishmen* waren keine katholische Parthey, ob sich schon Katholiken darunter befanden. Sie entstanden im Norden von Irland, der gröstentheils protestantisch ist, waren revolutionär in ihren Grundsätzen, und arbeiteten für Irische Unabhängigkeit und eine Trennung von Grosbritannien. 1792 suchten sie ihre Zwecke durch militärische Gewalt zu erreichen und veranstalteten Subscriptionen, worauf sie eine Nationalgarde errichteten. Schon sollte diese gemustert werden, als die Regierung Maasregeln dagegen ergriff. Auch fasste sie in der Folge einige Hauptpersonen, welche gröstentheils Protestanten waren. A. Ham. Rowan und Napper Tandy entflohen und Jackson vergiftete sich und starb im Angesichte seiner Richter. — Im nämlichen Jahre (1792) errichteten die Katholiken die *catholic Convention* und schickten eine Deputation an den König, der sie sehr gut empfing und dem Irischen Parliament empfahl. Die Folge davon war, dass diese Glaubensgenossen 1793 *die mehresten Rechte der Protestanten erhielten*, und von nichts mehr ausgeschlossen wurden, als, weil sie den Test. Eid nicht leisten wollen, vom Parliamente und von 30 der grosen Staatsbedienungen des Landes. Nun hatten sie mehr erhalten, als sie je gehabt hatten, und vermuthlich würden sie nun zufrieden gewesen seyn, wenn die *United Irishmen* sie nicht gegen die Regierung angefeuert hätten. Jetzt aber trat Lord *Fitzwilliam* auf, welcher die Sache merklich verschlimmerte. Uebrigens findet man hier keine Aufhellung der Dunkelheit, in welche die Regierung dieses Vicekönigs gehüllt ist. Lord *Camden*, der ihm folgte, war auch nicht der Mann, der das Schiff im Sturme führen konnte. 1795 nahmen die *United Irishmen* offenbar ein revolutio-

tionäres Anſehen an. Das Betragen der königl. Truppen war auch ſo, daſs es allgemeine Unzufriedenheit erregte. Die *United Irifhmen* wandten ſich nun an Frankreich, welches ihnen 1796 Hülfe durch eine Landung verſprach. Im nämlichen Jahre wurde die *habeas corpus* Acte ſuspendirt und eine Menge Perſonen eingezogen. In 1797 nahmen die *Un. Iriſhmen* ein kriegeriſches Anſehen an, und in Ulſter (wo die mehreſten Proteſtanten ſind) zählte man gegen 100,000 Perſonen, die mit Feuergewehr oder Piken verſehen waren. Nun wurde die ganze Inſurrectionsmaſſe organiſirt und erhielt 5 Directoren, die aber niemand kannte, als die 4 Secretärs der Provinzial-Ausſchüſſe. Auch war jetzt das Landvolk in den mittlern und ſüdlichen Grafſchaften gröſstentheils eingeſchworen, und bereitete ſich zum Aufſtande. Schon vorher hatten Lord *Edward Fitzgerald* und *Arthur O' Connor* eine Reiſe auf das feſte Land gemacht, und ſich mit dem General Hoche beſprochen. Bald nachher ſchickte Frankreich einen Abgeordneten nach Irland, der eine Landung verſprach, die aber in Bantry Bay verunglückte. Dieſs ſchreckte die Unzufriedenen nicht ab. Sie ſchickten 1797 Lewins nach Paris, um einen zweyten Einfall zu verlangen, und, um ihn zu beſchleunigen, wurde bald nachher M' Nevin an das franzöſiſche Directorium geſchickt. Wirklich rüſtete Frankreich 15000 Mann auf der holländiſchen Flotte unter Daendels, der aber von Duncan geſchlagen wurde.

Während dieſer Ereigniſſe in den Jahren 1795, 96 und 97, enſtanden mancherley Unruhen durch die ſogenannten *Defenders* und *Orangemen*. Dieſe ſcheinen eigentlich nicht mit den *United Iriſhmen* zuſammenzuhängen, und ihr Urſprung iſt zehn Jahre früher zu ſuchen. Schon ſeit 1785 lebten die niedrigen Katholiken und Proteſtanten der Grafſchaft Armagh in beſtändigem Kriege. Die Katholiken bildeten die ſogenannten Befenders und organiſirten ſich 1789. Die Proteſtanten vertheidigten ſich gegen dieſe, wie ſie konnten, und errichteten 1795 die *Aſſociations of Orangemen*. In der Folge gebrauchte man den Ausdruck *Orangeman* auch in andern Grafſchaften für einen Proteſtanten.

Im Februar 1798 wurde Befehl gegeben, ſich zum allgemeinen Aufſtande bereit zu halten, und ſogleich verbreitete die Parthey überall Schrecken durch nächtliches Plündern, Morden, Feuer etc. Noch immer wollten die Häupter nicht losſchlagen, weil ſie franzöſiſche Hülfe erwarteten, als die Regierung die 13 Mitglieder des Provinzial-Ausſchuſſes von Leinſter kennen lernte und gefangen nahm. Im Monate März wurde das Kriegsrecht proclamirt, und nun faſste man noch mehrere andere Inſurgenten, worunter Lord Edward Fitzgerald war. (Auffallend iſt es, daſs der Vf. bey dieſer Gelegenheit geradezu ſagt, daſs dieſer Lord an ein unter dem Namen Pamela bekanntes, jetzt mit einem Amerikaner zu Hamburg verehlichtes, franzöſiſches Frauenzimmer aus dem königl. Blute der Capets, einer Tochter des letzten Herzogs von Orleans, verheirathet war). Im Monate May des nämlichen Jahres fand man bey den Brüdern Sheares ein Manifeſt, welches zum Publiciren noch nicht ganz fertig war. In dieſem waren alle Zwecke der Rebellen deutlich an den Tag gelegt. Der Aufſtand ſollte den 23ſten May in der Nacht ausbrechen; allein die Regierung beſetzte die Stadt Dublin und erhielt die Ruhe. In den Provinzen hingegen ſchlug man hin und wieder los und es kam zu mehrern Scharmützeln. Man mordete und wüthete ſchrecklich. — Den 24. May erlieſs der Vicekönig eine Proclamation, worin er erklärte, daſs alle im Aufruhr begriffene nach Kriegsrecht gerichtet werden ſollten. Viele Hunderte wurden dieſer zufolge hingerichtet und noch mehrere von den Truppen erſchlagen, verbrannt etc.

Bis hieher war alles, was die Inſurgenten gethan hatten, keineswegs ein Krieg der Katholiken gegen die Proteſtanten, und Rec. iſt mit Fleiſs umſtändlich in dieſer Auseinanderſetzung geweſen, weil noch immer ſehr Viele entweder verworrene, oder ganz falſche Begriffe von dem wahren Urſprunge des Iriſchen Aufruhrs haben. Es war ein Krieg, den eine revolutionäre Parthey der Engliſchen, ſowohl, als der Landesregierung machte, wodurch ſie ſich von England ganz losreiſsen und die Iriſche Verfaſſung vernichten wollte. Daſs aber von nun an der Aufruhr das Anſehn eines Religionskrieges annahm, hat ſeine natürlichen und leicht zu erklärenden Urſachen. Der Aufruhr brach im Südoſten der Inſel aus, wo bey weitem der gröſste Theil der Einwohner katholiſch iſt, und wo bey der ſchrecklichen Unwiſſenheit und Barbarey des Volkes, jeder Aufſtand ewig ein Religionskrieg ſeyn wird. Die Katholiken begingen unmenſchliche Grauſamkeiten, und die Weiber zeigten ſich als wahre Furien; aber auch die königl. Truppen machten ſich ſchrecklicher Ungerechtigkeiten ſchuldig, raubten, mordeten, verbrannten. — Beſonders werden die Heſſen angeklagt, welche viele Loyaliſten ermordeten, die den Rebellen entgangen waren. Viele Loyaliſten verloren ihr Leben dadurch, daſs man ſich oft nicht einmal Zeit nahm, zu unterſuchen, wie ſie unter die Rebellen gekommen waren. Ja ſogar die bürgerlichen Richter begingen Ungerechtigkeiten durch Uebereilung und Irrthum. Alle Bothen, welche die Rebellen mit Waffenſtillſtandsfahnen an die königl. Truppen ſchickten, wurden niedergeſchoſſen. Eine Zeit lang hielten ſelbſt gemeine Soldaten, Yeomen und dergleichen Volk Kriegsrecht, ſo daſs Niemand ſicher war, und viele ruhige Menſchen genöthiget wurden, zu den Rebellen zu treten. Doch hörte dieſes auf, ſo bald Lord *Cornwallis* ankam, der den 20. Juny in Dublin eintraf. Den 3. July wurde eine Art von Amneſtie bekannt gemacht, nach welcher Viele die Waffen niederlegten. Die Grauſamkeiten würden nun aufgehört haben, wenn nicht viele Katholiken von der Iriſchen Miliz entlaufen und zu den Räubern geſtoſsen wären, die ſich in den Gebirgen von Wicklow und in den Hölzern bey Enniſcorthy verſteckt hatten.

Nachdem der Aufruhr geſtillt war, wurden noch viele verurtheilt und hingerichtet. Darunter waren Männer von Geburt und Vermögen, von Erziehung und liebenswürdigem Charakter. Manchem wurden die beſten Zeugniſſe für ihr ganzes frühere Leben gegeben; aber dieſs waren keine Zeiten, in denen man auf ſolche Betrachtungen Rückſicht nahm. — Erſt 2 Monate, nachdem die Rebellen geſchlagen und zerſtreut waren, landete Gen. Humbert den 22. Aug. 1798 in der Bay von Killala mit 1030 Soldaten und 70 Officiers. Daſs Lord Cornwallis dieſer kleinen Macht eine ganze Armee entgegen ſtellte, wird hier mit guten Gründen als weiſe dargethan, weil niemand vorher berechnen konnte, wie viele Irländer zu ihnen ſtoſsen würden. Auch entſtand wirklich in der Gegend von Granard eine beträchtliche Inſurrection aus mehreren Grafſchaften. Dabey waren Männer von Vermögen und Anſehen. Sie wurden bey Granard nachher geſchlagen, ſo wie die übrigen Rebellen zuletzt bey Killala vertilgt wurden. Bey dieſer Gelegenheit giebt der Vf. einen umſtändlichen Auszug aus der höchſt intereſſanten, auch in Deutſchland durch Archenholzens Minerva bekannten Schrift des Dr. Stock, Biſchofes von Killala: „*Narrative of what paſſed at Killala*" etc.

Darüber, daſs der Vf. ſein Werk eine Geſchichte nennt, wollen wir nicht mit ihm ſtreiten; genug, daſs es eine ſehr wichtige und gute Darſtellung dieſer Zeit iſt, und daſs man eine Unbefangenheit und Unpartheylichkeit darin findet, wie ſie ſich kaum von einem Manne erwarten läſst, der in der Grafſchaft wohnt, die durch den Aufruhr am meiſten litt (Wexford), und der gewiſſermaſsen ein Augenzeuge war. Als ein Geiſtlicher der herrſchenden Kirche erſcheint er in einem ſehr günſtigen Lichte, wenn er die empörten Katholiken und unter dieſen ihre Geiſtlichen in mehreren Stücken vertheidiget, oder ihnen auf mancherley Art Gerechtigkeit widerfahren läſst. Eben ſo ruhmvoll iſt die Freymüthigkeit, mit der er Maaſsregeln und Perſonen tadelt, unbeſorgt, ob die einen von der Regierung kamen, deren Anhänger er iſt, und die andern Männer von Macht und Einfluſs ſind. Das ganze Werk athmet Billigkeit, Unbefangenheit und eine lobenswürdige Einfalt, verbunden mit männlicher Würde. Nie iſt er leidenſchaftlich, nirgends erlaubt er ſich Declamation; Wahrheit und einfache Darſtellung derſelben ſcheinen ſein einziger Zweck zu ſeyn. Das Publicum weiſs ſchon längſt, daſs die engliſche ſowohl als die iriſche Regierung manche Miſsgriffe that, ſo wie von Seiten der Armee groſse Fehler vorgingen. Hier werden ſie weder verſchwiegen, noch mit Bitterkeit getadelt. Sehr intereſſant ſind die Charakterzüge, und die kurze Geſchichte, die er von mehreren Häuptern der Rebellen einſtreuet, und wovon manche, die ſich durch den Strom der unglücklichen Zeit hinreiſsen lieſsen, ein beſſeres Schickſal verdient hätten. Am Ende unterſucht der Vf. die mancherley möglichen Fälle, welche ſtattgefunden haben könnten, wenn die Rebellen ſiegreich geweſen wären, und zeigt, auf eine ſehr befriedigende Art, daſs das Ende allemal höchſt unglücklich für das Ganze ausgefallen ſeyn müſste. Dieſs erklärten ſelbſt einige Häupter der Rebellen, wovon einer ſchrieb, daſs, wie auch die Sache ausfallen möchte, ſie in dem Untergange aller guten Männer beider Partheyen endigen müſſe. Die Sprache des Vfs. iſt ohne alle Anſprüche, und ſo einfach, daſs ſie von Manchen für etwas vernachläſsiget erklärt werden wird.

Der Anhang enthält auf 94 Seiten mehrere officielle Papiere, Briefe u. dgl.; das umſtändliche Verhör der Zeugen gegen verſchiedene Rebellen; einige Ausſagen; mehrere Verzeichniſſe von Perſonen, die zu Scullabogue, zu Wexford, Vinegar-hill und an andern Orten ermordet, oder verbrannt wurden; auch von einigen Loyaliſten, welche die Heſſen erſchlugen etc. Endlich einige Bemerkungen und Zurechtweiſungen über die Memoiren von der iriſchen Rebellion des Sir *Rich. Musgrave*.

Osnabrück, in d. Hofbuchh.: *Salluſts römiſche Geſchichte nach de Broſſes* von *Joh. Chph. Schlüter*. Mit Anmerkungen. *Erſtes* Buch. 1799. XXVIII und 346 S. *Zweytes* Buch. 1801. 374 S. *Drittes* Buch. 1802. VIII. u. 381 S. 8. (3 Rthlr. 6 gr.)

Der berühmte de Broſſes beſchäftigte ſich viele Jahre mit dem Salluſtius und deſſen Fragmenten, vorzüglich mit denen von Salluſtius Geſchichte der R. Republik, von der Abdankung Sulla's an bis zum Feldzuge des Pompejus gegen den Mithridates. Er brachte an 700 Bruchſtücke von dieſem wichtigen Werke zuſammen, und ordnete und begleitete ſie mit einem Commentar. Die *Fragmenta Salluſtiana* erſchienen nach de Broſſes Tode, aber der Commentar iſt nie zum Vorſchein gekommen. Dafür entſchädigt die vom Vf. ſelbſt 1777 zu Dijon in 3 Quartbänden herausgegebene claſſiſche *Hiſtoire de la Rep. Romaine par Salluſt*, worin die Salluſtiſche Geſchichte aus den allenthalben zerſtreuten Bruchſtücken künſtlich zuſammengeſetzt iſt, (der Vf. läſst kein einziges Wort eines Bruchſtücks fallen; man ſehe z. B., wie er Buch 1. S. 32. das Wort *veſpera* in einen Zuſammenhang zu bringen weiſs!) und mit Hülfe der andern Schriftſteller ergänzt und hergeſtellt wird. Der Umfang dieſes Werkes war vielleicht Urſache, daſs es, ungeachtet der allgemeinen Schätzung, die ihm zu Theil worden, lange unüberſetzt blieb; einige uns bekannte Gelehrte, die mit dem Plane einer Ueberſetzung umgingen, gaben ihn wieder auf. Endlich liefert uns Hr. *Schlüter* eine Bearbeitung, mit der man im Ganzen zufrieden zu ſeyn Urſache hat. Er giebt über das Werk, deſſen Entſtehung und Beſchaffenheit, in der Vorrede befriedigende Nachricht. Wie Salluſtius Werk aus fünf Büchern beſtand: ſo vertheilt er de Broſſes hergeſtellten Salluſtius in eben ſo viel Bände oder Bücher, von denen wir die beiden letzten noch zu erwarten haben. Die zahlreichen

chen Bruchstücke, welche Hh. de Brosses's Werk zum Grunde liegen, hat er in der lateinischen Urschrift jedesmal an ihrer Stelle unter den Text gesetzt. Aus dem dritten Buche liefs er die ausführliche Beschreibung der Küsten des Pontus weg, weil sie die eigentliche Geschichte zu sehr unterbricht, und wird sie als Anhang dem ganzen Werke nachliefern. Die Uebersetzung entspricht der Würde des Werkes, und auch der Verleger hat seine Achtung für dasselbe durch das typographische Aeufsere an den Tag gelegt.

SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig, b. Vofs u. Comp.: *Adelheid von Messina.* Vom Vf. der Scenen aus Faufts Leben. 1802. 148 S. 8. (16 gr.)

Eine Novelle, die zwar für müfsige Leser noch immer einiges Interesse haben mag, sich aber weder durch Plan noch Darstellung über das Mittelmäfsige erhebt; eine gewöhnliche Liebes- und Lebensgeschichte, wie man sie zu hunderten in den alten Novelliften findet, in einem gemeinen, hier und da überdem sehr holprichten Style geschrieben, der wenig Anziehendes hat. Hier sind einige Proben. S. 7. „Sie fürchteten im Sohne den Geist des Vaters, und hielten dafür, dafs man *diesem jungen Adler die Fittiche lähmen, oder wenigstens stutzen müsse.*" S. 8. „Don Bernard — Werk zu setzen", wo die Wörter *aber, darum* und *wo* den Periodenbau höchst fehlerhaft machen. S. 17. „*Sie sprach zu ihnen* von Entwürfen zur Rache, *ob denen ihr Geist ohne Unterlafs brütete.*" S. 33. „Der Graf, der schon *durch ein dunkles Gerücht — davon gehört hatte, kam durch diese Entdeckung ganz aufser sich.*" S. 42. „*Seine Liebe zu Adelheid wurde neuerdings rege, und er beschlofs noch einmal bey ihr anzuklopfen.* S. 51. *Man* bemerkte bald; — und da *sie*, — so wurde *die Königin* neugierig, *dieser Begebenheit auf den Grund zu sehn*, und *sie*" u. s. w. — Doch genug, oder wir müfsten das ganze Buch abschreiben. Möchten doch unsere belletristischen Schriftsteller endlich einsehen, dafs die Novelle eine ganz eigene Eleganz des Styles, und eine ganz eigene Feinheit in der Anordnung und Verbindung ihrer Theile verlangt!

Königsberg, b. Nicolovius: *Lehrreiche Erzählungen von Miguel de Cervantes Saavedra*, übersetzt von *D. W. Soltau.* 1802. *Erster* Band. 432 S. *Zweyter* Band 300 S. 8. (2 Rthlr. 12 gr.)

Diese Uebersetzung kann allerdigs für eine treue und gut gelungene Copie der Novellen von Cervantes gelten; indem uns der Uebers. alle *Schönheiten* und alle *Fehler* seines Originals, worunter die *Weitschweifigkeit* nicht der kleinste ist, auf das gewiffenhafteste wiedergegeben hat. Ob indefsen unsere Literatur etwas dabey gewonnen habe, ob diese *abermalige* Uebersetzung eines *sehr bekannten* Originales Leser und Käufer finden dürfte; das ist eine Frage, die Rec. nicht zu bejahen wagt. Immer läfst er indefsen dem Fleifse und dem Verdienste des Uebersetzers volle Gerechtigkeit widerfahren, wiewohl er bey der Lectüre *der Rinconet und Cortadillo* (I. B.) und des *Licentiaten Vidriere* (II. B.) an seinem Geschmacke etwas irre geworden ist.

KLEINE SCHRIFTEN.

Rechtsgelahrheit. *Göttingen*, b. Dieterich: *Ueber die Befugnifs Zuchthäuser anzulegen*, besonders aus allgemeinen Grundsätzen von dem Zwecke dieser Strafanstalt hergeleitet, von *D. C. G. von Bülow.* 1802. 46 S. 8. Die Zuchthäuser gehören zu den *öffentlichen* Arbeitsanstalten, und können als solche schon ihrer Natur nach nur von der höchsten Staatsgewalt, oder vermöge *besonderer* Concession derselben angeordnet werden. Die Patrimonialgerichte in Deutschland sind indefs bisweilen in ihren ungegründeten Anmafsungen so weit gegangen, dafs sie diese Befugniss schon selbst vermöge der Criminalgerichtsbarkeit für sich zu behaupten gesucht haben. Der Schlufs von dem Rechte, jemanden eine Strafe zuzuerkennen, auf das Recht, alles das auch selbst anordnen und halten zu dürfen, was die Vollziehung der Strafe mit sich bringt, kann wohl nicht durchgängig zutreffen. Denn sonst müfsten Gutsbesitzer oder Municipalstädte aus dem Grunde, weil ihre Patrimonialgerichte auf Festungsbau etc. erkennen können, auch schon das Recht haben, Festungen anzulegen, oder sich selbst beliebigst zu befestigen. Der Vf. dieser kleinen Schrift zeigt nun sehr einleuchtend, dafs die gedachte Anmafsung der Patrimonialgerichte auch nach dem Zweck dieser Art der öffentlichen Strafe durchaus verwerflich sey, dafs Zuchthäuser, wenn sie die Absicht von Vergehungen abzuschrecken erfüllen, dabey aber gegen die Entweichung der Verurtheilten gehörig gesichert, und überhaupt auch als Besserungsanstalten zweckmäfsig eingerichtet seyn sollen, nothwendig unmittelbar unter Anordnung und Leitung der höchsten Staatsgewalt stehen müssen; wenn gleich diese durch besondere Vergünstigung solches Unterobrigkeiten überlassen, oder ein unvordenklicher Befitz ein anderes mit sich bringen kann. Rec. ist der Meynung, dafs man die Patrimonialgerichte nicht genug einschränken kann, da der Nachtheil, den die sogenannte Justizpflege in ihren Händen anrichtet, ohnehin grofs genug ist, und sicher eine zahllose Reihe von Misbräuchen dem ganzen Zweck der Strafanstalten, von denen hier die Rede ist, vereiteln würde, wenn sie den Anordnungen dieser Erbgerichte Preis gegeben würden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 27. October 1802.

PHILOSOPHIE.

LEIPZIG, b. Dyk: *Der Sohn der Natur, oder: Briefe über Eudämonismus und menschliche Glückseligkeit, in Beziehung auf das kritische Moralsystem*, von *Karl Ferdinand Hungar. Erster Theil.* 1802. 1. Alphab. gr. 8. (1 Rthlr.)

Der 112 Seiten lange langweilige Vorbericht erregt grosse Erwartungen von dem Werke, dessen erster Theil hier geliefert wird. Es ist ein *unendlich* grosses Ziel, dem der Vf. entgegenstrebt; hohe Begeisterung ergreift ihn, wenn er sich die Erreichbarkeit desselben *durch ihn*, sey es auch nur theilweise, als möglich denkt. Dieses grosse Ziel ist nichts geringeres als eine *Tugendkunst*, ein *Weg zur Weisheit und Tugend*; er will in einem Unterrichte, wie ihn ein *Natursohn* giebt, wie ihn die Natur selbst vorschreibt, nicht die Lehren der Weisheit und Tugend selbst vortragen, sondern blos das Innere des Menschen öffnen, blos die grosen Anlagen und Keime zur höchstmöglichen Veredlung seines Wesens aufschliessen. Er *will*, setzt er in einer Note, naiv genug, hinzu, im Fall er es etwa bey dem blossen Wollen bewenden liesse. Bey diesem grosen, menschliche Kräfte fast übersteigenden *Vorwurfe* rechnet der Vf. auf den Beystand hellsehenderer Männer, als er selbst ist, und hofft, dass diese seinen Faden aufnehmen, und das grosse Ziel erreichen würden, im Fall er seine Kräfte fruchtlos abmattete oder darüber abstürbe. Um unsere Leser nicht länger aufzuhalten, sagen wir ihnen, dass sie in diesem mit so vielem Geräusch angekündigten Werke, nach der eigenen weiter hin folgenden etwas tiefer herabgestimmten Erklärung des Vfs., nichts als eine Schutzschrift der Glückseligkeitslehre gegen die kritische Philosophie zu erwarten haben, die der Vf. blos als eine Fortsetzung von *Garvens* Beurtheilung der kritischen Moralphilosophie ansieht, und wobey er sich weiter kein Verdienst zueignet, als das, den Beweis zu einigen der Garveschen Hauptrügen gefunden zu haben. Seine ganze Untersuchung soll dahin abzwecken, zu beweisen, dass der Mensch blos so lange von der kritischen Freyheit und den Principien ihrer Moralphilosophie Gebrauch machen könne, als er sich wirklich in ihrer intelligibeln Welt, oder in einem völlig reizlosen, bewusstseynlosen Zustande befände; dass er aber, sobald er in das wirkliche Leben mit Bewusstseyn eingetreten sey, bey seinem Willen eben so wenig der Antriebe, als bey seinem Verstande der Bezeichnung entbehren könne, und dass, da *Bezeichnung* und *Thun und Deuchten* die beiden Hauptmodificationen des Bewusstseyns, oder vielmehr seiner Darstellung wären, er beide eben so als unumgängliche Naturmittel gebrauchen müsse, wie der empirische Philosoph, und zwar aus keiner andern Ursache, als weil er Mensch und an diese Naturmittel gebunden sey.

Dieses alles soll aus der Beantwortung folgender *vier* Fragen erhellen, die den Gegenstand seines grosen Werks ausmachen: I. Wird der Mensch durch Naturgesetze abgehalten, über die Erfahrung hinaus zu gehen? giebt es ein Uebersinnliches, und ist dieses Uebersinnliche etwas anderes als Sinnlichkeit? Besteht es in etwas mehr, als in der höchsten Ausbildung der Sinnlichkeit, in den abgenommenen höheren Extracten und dem letzten Gewebe ihrer am feinsten ausgesponnenen Fäden? II. Ist das blosse Wollen, die Macht des blosen Gemüths allein schon hinreichend, mächtige Naturkräfte zu erschaffen, oder zu bezwingen und zu zerstören? oder kann der Wille des Menschen der Luft und Unluft, oder der natürlichen Antriebe eben so wenig entbehren, wie der Verstand bey seinen Urtheilen und Schlüssen des Bildes und der Bezeichnung? III. *Erstes Glied dieser Frage:* In welchem Verhältnisse steht Glückseligkeit mit der Selbstbestimmung des Willens? wirkt in ihm nicht das Sentimentale blos durch das Bezeichnete? hört in ihm die Verbindung mit dem Wohl und Wehe auch sogleich auf, sobald der Mensch blos beliebet, sie durch seine Abstraction wegzudenken? u. s. w. *Zweytes Glied:* Hört ein Streben, wofür die Glückseligkeit auch in dem speculativsten Begriffe noch angesehen werden muss, auf, ein Bestreben der wirkenden menschlichen Natur zu seyn, sobald der Verstand seine blosse Bezeichnung heraushebt, und dieser Glückseligkeit blos einen neuen Ideenspiegel, blos eine neue Abstraction von Mitteln zum Zweck unterlegt? oder bleibt und wirkt es als ein solches Bestreben in jeder Art von menschlicher Wirksamkeit? und ist dieses: was ist dann von dem Benehmen der kritischen Philosophie gegen diese Glückseligkeit zu halten, die sie ihrer Würdigkeit gleichsam hinten aufbindet? etc. IV. Was ist von den beiden Typen zu halten, mit welchen die kritische Moralphilosophie auf die äusere Welt wirkt? Ist das Antreibende, das Belohnende, das Leiden, das in der Beförderung der eigenen Vollkommenheit und der fremden Glückseligkeit liegt, von der Art, dass es von ihrer Bezeichnung nach Gefallen abgebunden und losgeknüpft werden kann, oder wirkt es nicht bey jedem kritischen moralischen Streben als sinnlicher

licher Antrieb, nur unter der Firma eines andern logischen Gesichtspunkts, fort? etc.

Schon aus der Beschaffenheit des Inhalts dieser Fragen läfst sich die Einsicht des Vfs. in den Geist der kritischen theoretischen und praktischen Philosophie, und seine eigene Vorstellung von der Art der Wirksamkeit des menschlichen Gemüths in Ansehung theoretischer und praktischer Erkenntnisse, abnehmen. In keiner von beiden Rücksichten will er von einem a priori, von einem in der Natur des menschlichen Gemüths selbst liegenden Grunde des Erkennens und Wollens etwas wissen; alles, so abgezogen von allem Materiellen, so rein und intellectuell es auch scheinen mag, ist ihm doch nur höhere, verfeinerte Sinnlichkeit und Trieb zur Luft. Dafs diese seine Vorstellung die allein wahre sey, will er nun in seinem Werke beweisen und ausführen, und damit die Widerlegung des Kantischen Lehrbegriffs parallel fortlaufen lassen, der dadurch in allen seinen Fugen aufgelöfst werden soll, der theoretische sowohl als der praktische. Der Plan, den der Vf. von seinem ganzen Unternehmen entwirft, ist für uns noch zu räthselhaft, bezieht sich auf zu viel bis jetzt noch unerklärt gebliebene Dinge, als dafs wir uns auf eine Beurtheilung desselben einlassen könnten. Wir halten uns also an diesen *ersten Theil* selbst. Er führt die Aufschrift: *Ueber die Folgen von dem einseitigen Gebrauche des discursiven Vernunftgebrauchs auf das ganze Gestelle des kritischen Moralsystems*, und besteht aus 12 an den Professor *Cäsar* in Leipzig gerichteten Briefen folgenden Inhalts: I. Veranlassung. II. Vorläufige Andeutungen — Bildung eines eigenen Organons für die folgende Untersuchung. III. Kants Protestation gegen den Gebrauch der gemeinen Menschenvernunft und die Rücksicht auf die individuelle Natur des Menschen bey der Beurtheilung seines Moralsystems. IV—X. Ueber die beiden Hauptseelengänge im Menschen, oder über den intuitiven und discursiven respectiven Verstandes- und Vernunftgebrauch: 1) Grundlage; 2) Begriff; 3) Beweis: a) Einleitung; b) Beweis, was der intuitive Verstandesgebrauch nicht ist, oder Beleuchtung des discursiven Vermögens in seiner Verbindung mit der symbolischen Erkenntnifs und mit der Lehre; c) Beweis, was der intuitive Verstandesgebrauch ist, oder Beleuchtung seines von dem Besondern zum Allgemeinen hinaufschreitenden Ganges. XI. Recapitulation. XII. Hauptresultat des Ganzen sowohl für unsere Erkenntnifs überhaupt, als auch gegen den gesammten Lehrbegriff der kritischen Moralphilosophie. Da sich der Angriff des Vfs. gegen diese auf die Behauptung, dafs Kant den Gebrauch der gemeinen Menschenvernunft bey der Beurtheilung seines Moralsystems ausgeschlossen wissen wolle, und auf die Vorstellungen des Vfs. von einem intuitiven und dem discursiven Verstandes und Vernunftgebrauch gründet: so wollen wir über beide Punkte einiges erinnern.

Die Beschuldigung Kants, er mache es bey der Beurtheilung seiner doch nur menschlichen Sittlichkeit zur Bedingung, dafs niemand dabey seine gemeine Menschenvernunft gebrauchen solle, ist ganz grundlos und mit keiner Sylbe erwiesen. Wo hätte denn K. gegen den Gebrauch der gemeinen Menschenvernunft bey sittlichen Gegenständen und deren Beurtheilung protestirt? unter allen von dem Vf. angeführten Stellen ist auch nicht eine einzige, die eine solche Protestation enthielte. *Kant* geht vielmehr in seiner *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten*, aus welcher der Vf. jene Stellen entlehnt hat, von der gemeinen sittlichen Vernunfterkenntnifs, oder der populären sittlichen Weltweisheit aus, und von dieser zur Metaphysik der Sitten über, und zeigt, wie die gemeine, gesunde Menschenvernunft in der moralischen Erkenntnifs bis zum Princip derselben gelange; welches sie, wie er hinzusetzt, zwar freylich nicht so in einer allgemeinen Form abgesondert denke, aber doch jederzeit wirklich vor Augen habe und zum Richtmaafse ihrer Beurtheilung brauche. Mit diesem Kompasse in der Hand, wisse die gemeine Menschenvernunft sehr gut zu unterscheiden, was gut, was böse, pflichtmäfsig oder pflichtwidrig sey, wenn man sie nur auf ihr eigenes Princip: kannst du auch wollen, dafs die Maxime, nach welcher du handelst, ein allgemeines Gesetz werde? aufmerksam mache, und dafs es also keiner Wissenschaft und Philosophie bedürfe, um zu wissen, was man zu thun habe, um ehrlich und gut, ja sogar, um weise und tugendhaft zu seyn. Das ist ja aber gerade das Gegentheil von dem, was Hr. H. *Kanten* behaupten läfst; und so giebt es der Stellen noch mehrere, in welchen *Kant* sich *für* die gemeine Menschenvernunft erklärt. Dafs aber die gemeine Menschenvernunft, da sie bey den ungestümen Ansprüchen der Bedürfnisse und Neigungen, leicht Gefahr laufen kann, die Reinigkeit und Strenge der Pflichtgesetze in Zweifel zu ziehen, wenigstens sie, wo möglich, unsern Wünschen und Neigungen angemessener zu machen, d. i. sie im Grunde zu verderben, und um ihre ganze Würde zu bringen, für sich selbst nicht ausreichend ist, die in ihr entstehenden, von den Neigungen hergenommenen Einwürfe einer natürlichen Dialektik gegen die Gültigkeit des Pflichtgebots zu bekämpfen, und daher angetrieben wird, aus ihrem Kreise heraus, und ins Feld einer praktischen Philosophie zu treten, um daselbst wegen der Quelle ihres Princips und der richtigen Bestimmung desselben in Gegenhaltung mit den auf Bedürfnisse und Neigung fufsenden Maximen, Erkundigung und deutliche Anweisung zu bekommen; das ist doch wohl keine Protestation gegen die gemeine Menschenvernunft? Auch tadelt unser Vf. an dem Sittengesetze, wie es von Kant aufgestellt wird, dafs es auch ein Gesetz für vernünftige Wesen sey, die nicht Menschen wären. Eher sollte er diese Eigenschaft desselben für einen grofsen Vorzug halten; oder meynt er, dafs ein solches den Vorzug verdiene, welches nicht für alle vernünftige Wesen gültig ist? kann es denn Kant, oder sonst ein Mensch ändern, dafs die Gesetze, die die Vernunft giebt, für alle Wesen gelten,

ren, die diese Vernunft besitzen? Vor der Hand kennen wir freylich keine andern vernünftigen Wesen, als die Menschen; wenn es aber ausser diesen noch andere gäbe, so müsste das Gesetz ja nothwendig auch für diese gelten, weil es die Vernunft in ihnen, eben so wie in uns, aufstellt. Dass der Mensch ein vernünftiges und ein sinnliches Wesen zugleich ist, ändert die Sache nicht. Bey der Gesetzgebung im Reiche der Sitten hat die Sinnlichkeit keine Stimme, sie ist der blofs gehorchende Theil; die Vernunft übt jene ausschliefslich, und mufs es, oder es gäbe gar keine Moral, und Tugend wäre ein leerer Schall.

Was nun die in diesem Theile vorgetragene eigene Lehre des Vfs. betrifft: so nimmt er einen doppelten Verstandesgebrauch an, einen *intuitiven* und *discursiven*. Unter jenem versteht er einen solchen, wo unser *Geist* wirklich *anschauet*, und bey diesem Anschauen erst sein äufseres körperliches Auge, und sodann erst auch sein inneres Auge braucht. Dieses innere und jenes äufsere Auge sind seine Mittel, seine *Grundlage* sind *Urempfindungen* von den äufsern und innern Sinnen, die der Geist sammelt und dann durch sein logisches Vermögen bearbeitet. So geht er durchgängig vom Individuellen aus; dann von diesem zu dem Besondern, von diesem zu dem Vielgemeinen und davon wieder zu dem Allgemeinen *bis zur allgemeinsten Idee* fort; er *webt* blofse Extracte, die sich auch blofs mit ihrer Einheit schliessen. Der Geist geht bey dem intuitiven Verstandesgebrauche nie von der allgemeinsten Idee, als einem Ersten aus, sondern bedient sich vielmehr ihrer, mit mehrern zusammen genommen, zum tiefern *Fussgestelle*, um darauf wieder höhere Begriffe zu bauen. So endiget sich das Spiel seiner Wirksamkeit allemal in *dem* Gemeinsamen, bey dem Besondern wie bey *dem* Vielgemeinen, bey diesem wie bey dem Allgemeinen. (Der gemeine Menschenverstand, an den dieser Sohn der Natur als an die höchste Instanz in Sachen der Philosophie appellirt, dürfte mit den Dingen, die ihm dieser hier von seinem intuitiven Gebrauche vorspiegelt, schwerlich einverstanden seyn, besonders auffallend dürfte es ihm seyn, sich vorsagen zu lassen, dass sich die Wirksamkeit seines intuitiven Gebrauches auch bey dem *Allgemeinen* in dem *Gemeinsamen* endige.)

An diesem Gemeinsamen oder Extracten — allgemeinen oder besondern, gleichviel — stellt sich nun der *discursive Verstandes-* oder vielmehr *Vernunftgebrauch* in nun völlig oder zum Theil geformten Begriffen und Ideen, wie an ihrer Spitze, an, kehrt aber, eben weil er discursiv und nicht intuitiv wirkt, durch sein Anstellen die ganze Ordnung und Methode um; er braucht das Gemeine zuerst und geht davon aus; er knüpft das Allgemeine an das Vielgemeine, dieses an das Besondere und dieses wieder an das Individuelle an. Bey dem intuitiven Vernunftgebrauche ist das Denken ein *Vergleichen*, bey dem discursiven ein *Unterordnen*; bey dem erstern bedienet sich mein *logisches* Vermögen der *Abstraction*, bey dem letztern dieser ebenfalls, nur in umgekehrter Ordnung, und nimmt dann den Namen der *Subsumtion* an.

Die ganze Vorstellung, die sich der Vf. von dem intuitiven und discursiven Verstandes- oder Vernunftgebrauche macht, nach welcher wir uns schlechterdings keine Theorie des Vorstellungs-Vermögens, seiner verschiedenen Arten und deren Functionen bilden können, besteht also, der Hauptsache nach, darin, dass bey jenem der Verstand von dem angeschauten Individuellen zum Besondern und Allgemeinen hinauf, bey diesem hingegen von dem Allgemeinen zum Besonderen und Individuellen herabsteigt; und er meynt, dass diese seine Vorstellung von dem discursiven Verstandesgebrauche keine andere als die Kantische sey. Das ist sie aber keinesweges; denn nach *Kants* Vorstellung hält sich der Verstand immer nur innerhalb der Sphäre der Begriffe; er denkt sich die Dinge, welche es auch seyn mögen, nur durch Merkmale, die unendlich vielen Dingen zukommen können; seine Vorstellungen sind nie Anschauungen, und gehen nie in Anschauungen über, obwohl ihm die Objecte seines Denkens durch *Sinnlichkeit*, äufsere oder innere, dargereicht werden. Man kann auch nicht sagen, dass der Verstand von allgemeinen zu besondern und einzelnen Begriffen herabsteige; weil die Begriffe von Objecten immer discursiv sind, und da sie, als solche, immer weniger Merkmale enthalten, als die Anschauungen, von denen sie abgezogen sind, auch deswegen auf mehr als eine Anschauung oder ein Individuum passen müssen. Es giebt auch keine *besonderen* Begriffe; denn jeder Begriff begreift *alle* Theile seiner Sphäre unter sich; folglich ist er in so fern immer allgemein. Es giebt nur *höhere* und *niedere* allgemeine Begriffe. Der Verstand steigt auch nicht jederzeit vom höchsten allgemeinen zum niedrigsten herab, sondern auch von dem niederen zu einem höheren, und dem höchsten Begriffe empor. Ueberhaupt taugt die ganze Eintheilung des Verstandesgebrauchs in den intuitiven und discursiven nichts; der Verstandesgebrauch ist jederzeit nur discursiv, intuitiv gar nicht; denn er liefert uns keine unmittelbaren Vorstellungen, sondern zieht von diesen nur Merkmale ab, und verbindet sie zu Begriffen, Begriffe zu Urtheilen, und Urtheile zu Schlüssen. Der Vf. schmelzt hier alle Gemüthsvermögen, Sinnlichkeit, Verstand und Vernunft, in ein einziges zusammen, ohne die einem jeden derselben eigenthümliche Natur und Functionen zu unterscheiden, sein Verstand schaut an und denkt zugleich und in demselben Act, er steigt vom Angeschauten aufwärts bis zum Allgemeinen, und heifst ihn Vernunft, sobald er von diesem Allgemeinen zu dem Besondern und Angeschauten wieder herabzusteigen anfängt. Von den Formen der Sinnlichkeit, des Verstandes und der Vernunft, von dem, was in unsern Vorstellungen dem Gemüthe angehört, erfährt man kein Wort. Er

weifs

Digitized by Google

weiſs von keinen reinen Anſchauungen und Begriffen, von keiner reinen Syntheſis; alles was wir a priori und rein nennen, alle Handlungen unſeres Gemüths, ſie mögen heiſsen, wie ſie wollen, iſt ihm Sinnlichkeit, nur feiner ausgeſponnen, nur ſubtilisirt; aber wie und wodurch dieſes Verarbeiten und Verfeinern bewerkſtelliget wird, davon verlautet keine Sylbe.

Ungeachtet ſich der Vf. darauf beruft, daſs ſeine Vorſtellung von dem intuitiven und diſcurſiven Verſtandesgebrauche in dem Bewuſstſeyn gegründet ſey, wiewohl dieſe Berufung ganz vergeblich iſt, da wir weder in unſerm Bewuſstſeyn einen *intuitiven* Verſtandesgebrauch antreffen, noch in demſelben die Vorſtellungen des Vfs. in Anſehung der Thätigkeiten des Gemüths und der Art des Verfahrens der Sinnlichkeit, des Verſtandes und der Vernunft beſtimmt und erſchöpfend finden: ſo hat er es doch noch für nöthig gehalten, zu beweiſen, daſs der intuitive Verſtandesgebrauch vom Beſondern zum Allgemeinen aufſchreite; daſs der ihm eigenthümliche Stoff ihm nicht allein vor den *Gebilden* des diſcurſiven Verſtandesgebrauchs in der Priorität angehöre, ſondern auch daſs dieſer Stoff ſich bloſs durch den intuitiven Verſtandesgebrauch, und durch ſeinen von dem Beſondern zum Allgemeinen aufſchreitenden Gang allein erſt erzeuge, entwickele und bilde. Dieſer ganze vorgebliche Beweis ſagt aber im Grunde weiter nichts aus, als was allgemein bekannt iſt, und von niemanden geläugnet wird, daſs alle unſere Erkenntniſs mit der Erfahrung anfängt; die Art und Weiſe hingegen, wie unmittelbare ſinnliche Vorſtellungen, nach des Vfs. Meynung, dergeſtalt verarbeitet werden können, daſs aus ihnen Begriffe und Ideen werden, ohne daſs das Erkenntniſsvermögen aus ſich ſelbſt etwas dazu thut, berührt dieſer Beweis auch nicht von weitem, und eben ſo wenig ſieht man eine Vorkehrung zur Widerlegung der Gründe für die Möglichkeit und das Daſeyn von Erkenntniſſen a priori. Und hierin beſteht denn die ganze Entdeckung, die man durch eine ſehr mühſame Lectüre theuer genug erkaufen muſs, da man ſich von dem redſeligen Vf. mit Vorbereitungen, Zurichtungen und Verheiſsungen, die kein Ende nehmen, hingehalten, und nicht ſelten in einem manierirten und gekünſtelten Vortrag, der einen Sohn der Natur wenig kleidet, verflochten ſieht.

MATHEMATIK.

ERFURT, b. Keyſer: *Meſskunſt für Schulen und fürs gemeine Leben, oder für alle diejenigen, welche noch wenig davon wiſſen*, zur beſſern und leichtern Erlernung derſelben mit den Anfangsgründen der Buchſtabenrechnungskunſt und einigen Theilen der gemeinen Rechenkunſt begleitet von Meiſter *Johann Karl Lieber*, Seifenſieder. *Erſte* Abtheilung. Mit Figuren. 1800. 133 S. 8. (12 gr.)

Ein ordentlich, leichtfaſslich und gründlich geſchriebenes Büchlein von einem Handwerksmanne, der Achtung für ſich einflöſst, weil er aus Liebe zur Wiſſenſchaft ſeine müſſigen Stunden mit Denken und Schreiben ausfüllt. Die wohlgeſchriebene Vorrede zeugt von aufgeklärter Denkungsart und von richtiger Beurtheilungskraft des Mannes, wovon auch die eigenthümliche Behandlung der vorgetragenen Wiſſenſchaft den Beweis giebt. Bey dem populären Zweck, den der Vf. hat, muſs man ihm die Foderungen der Euclideiſchen Methode allerdings erlaſſen. Sein Buch kann in Bürger-Schulen gebraucht, bey künftigen Handwerkern viel Nutzen ſtiften.

KLEINE SCHRIFTEN.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN. *Züllichau* und *Freyſtadt*, b. Darnmann: *Sammlung von Geſängen zum Lobe Gottes und zur Ermunterung des Menſchen bey ſeinem Gange durch dieſe Zeit, in einer zuſammenhängenden Folge.* Zur Beförderung einer gereinigten Andacht ganz umgearbeitete Ausgabe, vermehrt mit einigen Gebeten etc. Nebſt einer Vorrede des Hn. Oberconſiſtorial-Raths *Teller*. 1801. 64 S. 8. (8 gr.) Der Sammler dieſer Liederverſe iſt, nach der Vorrede, eine Standesperſon, und es erweckt allerdings ein angenehmes Gefühl, wenn man ſiehet, daſs ſich auch noch unter den höhern Ständen der Sinn für Frömmigkeit und Tugend erhält. Unter einem Haupttitel kommen jedesmal mehrere einzelne Liederverſe vor, in welchen ein Gedanke verſchiedentlich ausgedrückt wird; jeder Leſer behält demnach die Wahl, nach ſeiner beſondern Gemüthsverfaſſung ſich dieſen oder jenen Vers zu ſeiner Erbauung auszuſuchen. Die ſämmtlichen Liederverſe ſind unter folgende vier Rubriken gebracht: 1) Lob Gottes und Ermunterung aus der Betrachtung ſeiner Eigenſchaften und ſeiner Regierung. 2) Ermunterung zu meinen Pflichten. 3) Ermunterung in Leiden und Bekümmerniſſen. 4) Ermunterung auf die Zeit des Uebergangs in das künftige Leben. Mit der Auswahl der Liederverſe hat man im Ganzen Urſache, zufrieden zu ſeyn. Unter den Aufſchriften: *Ergebung*, *Vertrauen*, *Ermunterung in Krankheiten*, und *Todesgedanken*, ſind vier *Gebete* angehängt, die ſich durch Kürze und gute Geſinnungen auszeichnen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 28. October 1802.

PAEDAGOGIK.

1) Breslau, b. Korn d. ä.: *Theoretisch-praktisches Lehrbuch der Katechetik*, von *Ignatz Mertian*. 1800. XVI u. 172 S. 8. (12 gr.)

2) Mannheim, b. Schwan u. Götz: *Kurze Anleitung zum zweckmäfsigen Katechisiren* für angehende Volks- und Jugendlehrer, von *Hilarius Kefsel*, Pfarrer zu Ottenau im Murgthale. Mit Genehmigung des hochwürdigsten Vicariats in Bruchsal. 1801. VI u. 106 S. 8. (9 gr.)

Bey den bereits vorhandenen Anleitungen zum Katechisiren ist man wohl berechtigt, von neuen Lehrbüchern dieser Kunst zu erwarten, dafs sie sich auf irgend eine Art vor ihren Vorgängern auszeichnen, und wenigstens den glücklichen Mittelweg zwischen einer zu weit getriebenen katechetischen Künsteley, und einer fast ganz untechnischen und planlosen Behandlung der katechetischen Kunst nicht verfehlen werden. Allein keins von diesen beiden Büchern befriedigt diese Erwartungen. In keinem von beiden sind die darin aufgenommenen Materien in einer leichten und natürlichen Ordnung vorgetragen, beide behandeln das Wesentliche der Katechetik zu oberflächlich, und ziehen zu viele Nebensachen herbey, wodurch die Hauptsache verloren geht. Der Vf. von Nr. 1. handelt in 11 Abschnitten von der Nothwendigkeit einer eignen Methode beym Katechisiren. (Die Nothwendigkeit eines methodischen Verfahrens bey dem Katechisiren liegt ja schon in dem Begriffe der Katechetik, als einer Kunst); von der analytischen und synthetischen Methode; von der Art Entwürfe zu Katechisationen zu machen; von der Nothwendigkeit, Kindern deutliche Begriffe beyzubringen; von der Art die Lehren zu versinnlichen, von der Kunst Fragen zu bilden; von der Nothwendigkeit, die Jugend und das menschliche Herz zu studieren; von den erfoderlichen Vorkenntnissen zu einem Katecheten; von dem äufsern Anstande und der Geistesgegenwart. Nach dieser willkürlichen Anordnung der Materien lassen sich noch mehrere andre Rubriken denken, die hier einen Platz finden konnten. Dafs es sich der Vf. zur Pflicht machte, die von ihm aufgestellten Regeln durch Beyspiele zu erläutern, ist lobenswerth. Allein die meisten seiner katechetischen Beyspiele sind von der Art, dafs man sie unmöglich als Muster zur Nachahmung empfehlen kann. S. 37: Wenn deine Aeltern nicht hätten erfahren können, ob du in der Kirche gewesen bist oder nicht? — Kind: So würden sie glauben: ich habe die Wahrheit geredet. Schwerlich wird ein Kind auf diese unbestimmte halbe Frage die niedergeschriebene Antwort geben. Bey der mündlichen Unterredung verzeiht Rec. gern eine solche abgebrochne Frage; aber in einem katechetischen Musterbuche ist sie durchaus verwerflich. An seltsamen Behauptungen fehlt es auch nicht, wie S. 30: Kein Wunder, dafs Christus, dem keine Geheimnisse und Kunstgriffe (?) der Natur unbekannt seyn konnten, indem er Urheber der Natur ist, sich derselben Methode, wie Sokrates bedient hat! Einzelne gute Winke, die man aber schon in andern katechetischen Lehrbüchern von *Gräffe*, *Schmid*, *Rosenmüller* und *Dinter* findet, kommen auch in diesem vor. Hieher rechnen wir das Kap. von der Versinnlichung S. 113. ff. das am besten gerathen ist.

Der Vf. von Nr. 2. beginnt mit einer bisher gar nicht gehörigen Kritik der heutigen Erziehungs- und Unterrichtsgrundsätze. Sein Urtheil läuft darauf hinaus, dafs bey der Anwendung der Maximen eines *Locke*, *Rousseau* und *Basedow* Vorsicht nöthig sey, wenn nicht Irreligiosität und Revolution herbeygeführt werden soll. Allein worauf es denn bey der vorsichtigen Anwendung dieser Maximen ankomme, darüber sagt er bey aller seiner Schwatzhaftigkeit so viel als — Nichts. Nach einem sehr dürftigen Abrifs einer Geschichte der Katechetik, kommt er auf die Quellen der katechetischen Regeln und zuletzt auf die Lehrstücke und Lehrart. Hr. K. scheint mit seinen Ideen selbst noch nicht ganz aufs Reine gekommen zu seyn. Daher wird auch der Anfänger im Katechisiren aus dieser fragmentarischen Anweisung nicht viel lernen können.

Berlin, b. Frölich: *Wegweiser für Volksschullehrer*, oder Anleitung zur zweckmäfsigen Führung ihres Amts. Ein pädagogisches Handbuch von *Th. Heinsius*, D. d. Philos. 1801. XVI u. 240 S. 8. (20 gr.)

Dieser Wegweiser zeigt zwar im Ganzen die rechte pädagogische Strafse; aber er ist eigentlich nur ein nach verjüngtem Maafsstabe abgerissener Arm von dem weit bestimmter und deutlicher zeigenden Wegweiser, welchen der verdienstvolle Niemeyer, (den auch Hr. H. als seinen Führer nennt,) in seinem bekannten Handbuche aufgestellt hat. Befremdend ist es uns daher, wenn sich Hr. H. das Ansehn giebt, als wäre es nun erst durch ihn den Schullehrern möglich gemacht worden, den rechten Weg zu fin-

den. Scheint es doch beynahe, als ob er glaubte, der Name *Th. Heinsius* habe in der pädagogischen Welt mehr Celebrität, als der eines *Niemeyer's*. Wir glauben vielmehr, dafs diejenigen Schullehrer, welche weder Fähigkeit noch Lust haben, sich von Niemeyer auf den rechten Weg bringen zu lassen, noch weniger auf die bey weitem nicht so vernehmliche Stimme des Hn. H's. hören werden. Wir haben nichts dagegen, wenn ein Schriftsteller in der Vorrede seinen Wunsch nützlich zu werden an den Tag legt; aber wir wünschen nur, dafs diefs nicht mit zu grofsen Anmafsungen geschehen möge, zumal wenn der Weg, den man zeigt, nicht neu, sondern bereits durch andre gebahnt ist. Uebrigens sind die Erfahrungen und Grundsätze, welche Hr. H. über Schulorganisation, Lehrstoff und Lehrart vorträgt, im Ganzen wahr und richtig. Nur einzelne Behauptungen möchten wir nicht unbedingt unterschreiben. Wenn S. 47. dem Jugendlehrer der Rath gegeben wird, dafs er sich hüten solle, zu oft mit den Lehrbüchern zu wechseln: so ist diese Regel etwas zu unbestimmt ausgedrückt. Da der beständige Gebrauch eines und desselben Lehrbuchs sehr leicht bey Lehrern und Schülern einen gewissen Mechanismus erzeugen kann: so darf man allerdings wünschen, dafs zuweilen, vielleicht alle Jahre, wenigstens in den obern Classen mit dem Lehrbuche gewechselt werde. So möchten wir es auch nicht als eine allgemeingültige Regel aufstellen, dafs der Grad der Kenntnisse allein, nicht die Aufführung entscheiden dürfe, welchen Platz und in welcher Classe ein Schüler denselben einnehmen solle S. 58. Warum soll bey der Translocation nicht auch auf gute Aufführung Rücksicht genommen werden dürfen? Anstatt des von einem Schüler (nach S. 61) zu haltenden Tagebuchs, in welches die fehlenden Schüler eingetragen werden, ist es wohl sicherer und schicklicher, dafs der Classenlehrer täglich nach Endigung der Vor- und Nachmittagslectionen, die Abwesenden in einer von Monat zu Monat fortzuführenden Tabelle bemerke. Wenn S. 142 dem Schüler zugemuthet werden soll, ein auswendig gelerntes Stück auch *rückwärts* zu recitiren: so scheint uns diefs eine zwecklose Gedächtnifsmarter zu seyn. Die Literatur in diesem Buche ist sehr dürftig; fast bey jedem Abschnitte fehlen Hauptwerke. Hr. H. scheint grofsentheils nur seine Landsleute angeführt zu haben. Einen solchen literarischen Patriotismus finden wir zu engherzig.

Hannover, b. den Gebr. Hahn: *Handbuch für angehende Landschullehrer zur leichtern Uebersicht ihrer Pflichten und der zweckmäfsigsten Methode für jede Art des Schulunterrichts* Von *Ernst Friedr. Frank*, Superint. der Inspection Bardowick. 1802. 208 S. gr. 8. (9 gr.)

Der würdige Vf. schrieb diesen Leitfaden zunächst für die Schullehrer seiner Inspection; es wird ihm aber auch ein ausgedehnterer Wirkungskreis nicht fehlen, zumal in den Braunschw.-Lüneburgischen Kurlanden: denn es liegen Götten's Grundsätze der Anweisung künftiger Lehrmeister in deutschen Schulen, welche als Lehrbuch für alle Lehrer der niedern deutschen Schulen in dem genannten Lande dienen, eine Consistorialinstruction von 1790, wie der neue Hannöverische Catechismus gebraucht werden soll, und dieser Catechismus selbst, zum Grunde. Der Vf. erläutert die in den angeführten kurzen Anweisungen vorgezeichnete bessere Lehrmethode, und fügt manche durch eigne Erfahrung bewährt gefundnen Maximen und Hülfsmittel hinzu, durch welche die Schullehrer den Jugendunterricht erleichtern und zweckmäfsiger einrichten können. Wir müssen uns begnügen, das Fachwerk einer lehrreichen Schrift anzuzeigen. Nach einer Vorrede über die Pflichten eines Lehrers in Volksschulen wird von der Eintheilung der Schuljugend und ihrer Lectionen gehandelt: darauf von der Lehrart im Allgemeinen und insbesondere beym Unterricht im Buchstabiren, Lesen, Catechismus, Auswendiglernen, Bibellesen, Religionsgeschichte und in den biblischen Geschichten, beym Beten und Singen in der Schule, beym Unterricht im Schreiben, Rechnen und in gemeinnützigen Kenntnissen, beym Gebrauch der Sitten- und Denksprüche. Beygefügt ist ein Anhang, worin Beyspiele katechetischer Unterredungen über den Katechismus, ausgearbeitet von Kirchen- und Schullehrern in Winsen an der Luhe, Schulgebete aus Seilers Sitten- und Denksprüche, Verzeichnifs einiger neuern, dem Landschullehrer nützlichen Bücher, und ein Schema zu einem Verzeichnisse der Schulkinder und der Abwesenden, befindlich sind.

Leipzig, b. Crusius: *Erdmann, eine Bildungsgeschichte.* Herausgegeben von *dem Verf. des Sächsischen Kinderfreundes. Dritter Band.* 1801. VI und 368 S. 8. (1 Rthlr. 6 gr.)

Hiermit beschliefst der nun verstorbene *Thiem* sein letztes Werk, dessen zwey erste Bände wir schon A. L. Z. 1801. Nr. 240. mit verdienter Empfehlung angezeigt haben. Der Held dieser Geschichte erscheint hier als Wirthschafts-Erziehungs- und Handelsgehülfe. Sowohl die Geschichte Erdmann's, als auch die der übrigen, in der Erzählung vorkommenden Haupt- und Nebenpersonen ist, wie der Vf. selbst gesteht, ganz alltäglich; auch ist kein Charakter vollständig ausgemalt. Aber durch die eingestreuten Reflexionen und durch die Resultate, welche nach der Absicht des Vfs. aus diesen Darstellungen hervorgehen sollen, wird diese Schrift ein in der That belehrendes und unterhaltendes Buch für mehrere Classen von Lesern. Ohne den zweckmäfsigen Bildungsanstalten ihren Werth abzusprechen, sucht doch der Vf. vorzüglich die Ueberzeugung zu begründen, dafs derjenige, welcher gebildet seyn will, sich selbst bilden müsse.

VOLKS-

Digitized by Google

VOLKSSCHRIFTEN.

Weimar, b. d. Gebr. Gädicke: *Wegweiser für Aeltern und Jünglinge, bey der Wahl eines Erwerbzweiges der letztern, oder die Kunst, ein nützlicher und zufriedener Bürger des Staats zu werden.* Ein Buch für den ehrwürdigen Mittelstand, von *Ehregott Meyer*, herzogl. Sachsen-Coburg-Saalfeld. Commerzien-Rathe. 1802. 1 Alphab. 9½ Bog. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Es fehle, meynt der Vf., für Künstler und Handwerker noch ein ihrer Fassungskraft angemessenes Buch, das sie über ihre Bestimmung als Menschen, über richtige Begriffe von Ehre, Glück und Verdienst belehre, sie bey der scheinbaren Verachtung der Höhern gegen sie beruhige; das die Aeltern aus dem Mittelstande aufmerksam mache auf die besondern Pflichten, die sie bey der Bildung und Wahl der Erwerbart ihrer Kinder zu beobachten haben; in Anleitungen für Schullehrer dieser Kinder, die jungen Seelen mit dem ihnen besonders Nöthigen vorzüglich bekannt zu machen; es fehlten ferner herzliche und dringende Worte für die Prediger der Städte und Dörfer, um durch Rathschläge und Vorstellungen die Wahl eines Jünglings mit zu leiten; Ermunterungen für Obrigkeiten, doch auf diese so *wichtige* Sache ein wachsames Auge zu haben; es mangle an genauer Aufzählung der Pflichten der Lehrherrn, und an einem richtigen *Wegweiser* für den Jüngling aus dem Mittelstande, um ihn mit den so mannichfaltigen Gewerben und Beschäftigungen, die sich ihm zur Auswahl darbieten, wo nicht vertraut, doch etwas bekannt zu machen; der mit ihm gehe die Wege der *Lehre*, des *Gesellen* und des *Meisters*, ihm auf der einen Seite die Leiden und Beschwerlichkeiten, auf der andern aber auch die Freuden zeige, die mit seiner künftigen Lebensart verknüpft sind, u. s. w. Alle diese Mängel soll das gegenwärtige Buch ersetzen. Es besteht aus zwey Theilen, von welchen der erste die moralischen und die Klugheitslehren und der andere den technologischen Unterricht enthält. Jene halten sich blos an das Allgemeine sehr oberflächlich und so, wie es jeder verständige Mann seinem Sohne selbst sagen und ans Herz legen kann; auch ist die Sprache, in welcher diese keinem Manne aus der von dem Vf. bestimmten Classe fremden Sachen vorgetragen werden, zwar leicht und faslich, aber zu schwach, um auf die Gemüther solcher Leser, als er sich denkt, Eindruck zu machen. Es giebt auch wohl so leicht keine Bürgerschule, in welcher die Knaben, die zu einem bürgerlichen Gewerbe bestimmt sind, in dieser Art von Lebensphilosophie nicht unterrichtet würden; wo dieses noch nicht geschieht, dürfte auch dieses Buch schwerlich zum Gebrauch eingeführt werden, weil es hierzu zu weitschweifig und überdiess zu theuer ist; aus welchem Grunde es auch wohl nur sehr wenig in die Hände kommen wird, denen es der Vf. darbietet. Was den technologischen Theil betrifft: so liefert derselbe Beschreibungen von ungefähr neunzig verschiedenen Künsten und Handwerken; aber sie sind so kurz und allgemein, dass der, welcher noch keine Kenntniss von dieser oder jener Kunst oder Profession besitzt, sich nur einen sehr unvollkommenen Begriff davon wird machen können. Dem, der sie schon kennt, werden diese Beschreibungen zu nichts dienen. Dass z. B. der Kupferschmied verschiedene Amboise, als den Hammer- Stock- Lieg- Faustamboss, das Sperrhorn, das Senkeisen etc. vielerley Hämmer, den Boden- Seiten- Stemp- Verschlag- Reihen- Tief- Weiter- Kreuz- und Krughämmer; Rohrstock, Nageleisen, Schelleisen, Meisel, Durchschlag, Drellbohrer, Schraubestock, Feilen, Schabemesser, Zangen, Bunzen- und Grabstichel, Gerbestahl etc. braucht, erfährt hier der angehende Lehrling zwar, aber kein Wort zu Erklärung der wenigstens unbekanntern unter diesen Werkzeugen; und eben dieser Mangel herrscht in allen Beschreibungen. Der Vf. würde vielleicht etwas nützlicheres geliefert haben, wenn er sich nur auf die künstlichern Professionen eingeschränkt, diese vollständiger abgehandelt, und dagegen den ganzen ersten Theil weggelassen, und in dem technologischen, Metzger, Friseurs, Schuhmacher, Schneider, Schornsteinfeger u. dgl. ganz übergangen hätte. Wollte man alle Künste und Professionisten umfassen: so müsste solches in einzelnen Heften geschehen, denen nöthigen Falls erklärende Kupferstiche oder saubere Holzschnitte beygefügt würden; jeder Heft, der auch einzeln verkauft werden könnte, enthielte dann eine so viel möglich vollständige Beschreibung nur einer Kunst oder Profession. Es wundert uns, dass man bey unserer literarischen Industrie diesen Gedanken auszuführen noch nicht versucht hat. Der Vf. hat den Inhalt jener Beschreibungen theils aus seinen eigenen und anderer glaubwürdigen Personen Erfahrungen, theils aus einigen auch von ihm genannten Schriften geschöpft.

Altenburg u. Erfurt, b. Rinck u. Schnupfhase: *Das Thierquälen, die Baumbeschädigung und die Schutzpocken, katechetisch bearbeitet für Land- und Bürgerschulen,* von *S.* und *W.* 104 S. gr. 8. (8 gr.)

Diese Bogen enthalten drey Unterredungen zwischen dem Lehrer und Schüler über die auf dem Titel genannten Gegenstände. Die beiden ersten, über das Thierquälen und Baumbeschädigen, sind für die zweyte Classe in *Landschulen* (warum gerade nur für diese?) und die dritte über die Schutzpocken für die erste Classe in *Bürgerschulen* (warum nicht auch für jene?) bestimmt. Diese dritte Unterredung behandelt zwar einen für *Kinder* ganz wissenswürdigen Gegenstand, ist aber für sie nicht von so unmittelbarem Nutzen, wie die beiden ersten, ob wir gleich nicht in Abrede stellen, dass es ihnen für die Zukunft nützlich seyn kann; worauf es aber wahrscheinlich, dass die

die Schutzpocken-Impfung schon nach Verlauf weniger Jahre allgemein eingeführt seyn werde, dann wäre freylich ein Unterricht davon in Schulen überflüssig. Mehr möchte derselbe für Aeltern in den noch hier und da in Deutschland gebräuchlichen Kirchen-Katechisationen der Erwachsenen geeignet seyn. Der Vf. dieser Unterredung will dieselbe auch zugleich als Probe aufstellen, wie sich mancherley wissenswürdige Dinge mit den gewöhnlichen Unterrichts-Gegenständen füglich vereinigen lassen, woran wohl noch niemand gezweifelt hat. Die zwey ersten Unterredungen rühren von einem andern Verfasser her; die Manier bleibt sich aber doch in allen dreyen ziemlich gleich. Jeder Unterredung ist ein Gesang, der sich auf den Inhalt bezieht, die bey der Jugend erregten guten Eindrücke verstärken und auswendig gelernt werden soll, beygefügt. Das erste ist aus dem Gesangbuche der Leipziger Freyschule entlehnt, die beiden andern von W. einem der beiden Herausgeber selbst verfertiget; sie sind sämmtlich gut und zweckmässig. Abgerechnet, dass zuweilen doch die Fragen für Kinder noch etwas räthselhaft sind, da sie die Antworten nicht bestimmt genug modificiren, wodurch der Lehrer genöthiget wird, für die Kinder selbst zu antworten, ist doch der Dialog im Ganzen genommen gut geführt, und die Materien sind ausführlich abgehandelt; so dass diese Schrift für Lehrer in Bürger- und Landschulen ein ganz brauchbarer Leitfaden seyn kann. Vielleicht wird man über zu grosse Umständlichkeit klagen; und freylich, wenn in solchen Schulen alle Pflichten so ausführlich dargelegt werden sollten, als die beiden ersten in dieser Schrift abgehandelten: so dürfte dazu die zu dem moralischen Unterrichte in einer solchen Schul-Classe bestimmte Zeit schwerlich hinreichend seyn. Da aber doch jene zwey Pflichten besonders für Bürger- und Bauernsöhne von grosser Wichtigkeit sind: so kann in Ansehung derselben wohl eine Ausnahme gemacht, und in den Schulen länger dabey verweilt werden. Zum eigenen Gebrauche im Hause und zur Wiederholung ist jene Methode in Fragen und Antworten weniger geeignet. Um diesen Gebrauch mit jenem des Lehrers in der Schule zu verbinden, ziehen wir die Methode des im Texte fortlaufenden dogmatischen Vortrags vor; denn die Kinder sollen die Sachen im ununterbrochenen Zusammenhange erlernen und in ihr Gedächtniss fassen; unterbrechende Fragen beschäftigen dieses aber und dienen ihnen zu nichts. Es wenn sie die Sätze auswendig wissen, können sie darüber befragt, und zu diesem Behuf und zur Leitung des Lehrers die Fragen am Rande des Textes beygesetzt werden, wie es z. B. *Rosenmüller* in seinem ersten Unterricht in der Religion für Kinder u. a. m. gethan haben. Die Einleitungen in die Fragen und Antworten geschehen in gegenwärtiger Schrift jedesmal durch vorausgeschickte Erzählungen, deren Inhalt mit den Kindern zur Bestimmung ihres moralischen Urtheils zergliedert wird.

KLEINE SCHRIFTEN.

PÄDAGOGIK. *Berlin*, b. Maurer: *Vorschlag zur zweckmässigern Einrichtung der Confirmations-Handlung, nebst einigen dazu neu verfertigten Liedern und einer Volks-Hymne für alle christliche Religionspartheyen*; zugleich mit der Anweisung zum musikalischen Vortrage derselben. Ein liturgisches Scherflein von *Johann Wilhelm Franz Wolf*, Prediger zu Britz, Tempelhof und Riecksdorf bey Berlin. 1802. 27 S. 8. (5 gr.) Der Vf. dieses Schriftchens verlangt zwar in einer „Nachschrift für Tadler, Kritzler und Recensenten von der feindlichen Parthey" dass man „über seine Arbeit kein rasches, entscheidendes, wegwerfendes Urtheil fällen, sondern *warten sollte, bis alles pünktlich nach der gegebenen Vorschrift an Ort und Stelle ausgeführt sey*, weil alsdenn diese Skiagraphie erst Geist und Leben erhalten werde." So lange hat nun Rec. nicht warten können, weil sich an seinem Wohnorte keine Gelegenheit fand, die Confirmationshandlung nach den Vorschlägen des Vfs. einzurichten; da er jedoch zu keiner Parthey gegen den ihm unbekannten Vf. zu gehören, sich bewusst ist, so wagt er es dennoch, einstweilen sein geringes Urtheil zu fällen. Die vom Vf. vorgeschlagene Anordnung der feyerlichen Confirmations-Handlung scheint ihm ganz gut zu seyn; nur dürften die vielen Liederverse, Reden, Gebete u. s. w. etwas zu viele Zeit wegnehmen, und dadurch möchte die Andacht mancher Gemeindeglieder zuletzt etwas geschwächt werden. Mit der Skansion der eingestreuten Liederverse darf man's nicht so genau nehmen, sonst würde man: *sein Blut* nicht für einen Trochäus und *Trost in* nicht für einen Jambus gelten lassen. Der im Ganzen nicht übeln *christlichen Volkshymne* möchte man nur etwas mehr Schwung und einige Ausdrücke, wie z. B. „der Sterne-Wölbung *Regierer*", von Gott gebraucht, mit andern vertauscht wünschen. Uebrigens glaubt auch Rec., dass diese Hymne ohne Bedenken von allen christlichen Religionspartheyen gesungen werden könne, und dass die Vorschläge des Vfs. in der Ausführung eine noch bessere Wirkung, als bey bloßem Lesen, thun werden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 29. October 1802.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Fleischer d. J.: *Pistevon*; oder über das Daseyn Gottes. Ein Seitenstück zum Elpizon. Herausgegeben vom Herausgeber des Elpizon. 1800. 328 S. 8.

Diese Schrift trägt, wie alle übrigen Arbeiten dieses Vfs. — der mit dem Herausg. wohl nur eine Person ist — das Gepräge freymüthiger, unbefangener Forschung und lebendiger Darstellung an sich, und man wird sie mit Interesse lesen, wenn man auch nicht in alle Ideen des Vfs. einstimmen, seine Darstellung bisweilen zu weitläuftig, und seine Einwürfe gegen die Fichte'sche und Forbergische Lehre von Gott nicht überall treffend finden sollte. In dem Vorberichte und in einigen Stellen des Buches selbst giebt der Vf. Nachricht von manchen Eigenheiten seiner ersten religiösen Bildung. „Als er *schon das zehnte* Jahr erreicht hatte, befand sich das Wort *Gott* noch nicht in seinem Lexikon; dennoch hatte er schon die herrlichsten Vorkenntnisse aller Art, welche ihm sein Vater gelegentlich, meistentheils im Freyen, und bey dem Anblicke der Gegenstände selbst, beyzubringen pflegte. Wie er allmälig zur Religion gekommen sey, erzählt er in dem Buche selbst, Rec. aber läfst es unentschieden, ob sich in diese übrigens angenehme Erzählung nicht etwas Poetisches eingeschlichen haben möge. Der Zweck des Vfs. (Hn. Cons. R. *Christ. Fried. Sintenis*) ist nun kein anderer, als den gemeinen Glauben an das objective Daseyn Gottes gegen die neuesten Einwürfe zu vertheidigen, und dies thut er mit ungleichem Glücke, in dreyzehn verschiedenen Betrachtungen. In der *ersten Betrachtung* wird mit Nachdruck von dem wichtigen Einfluss dieses Glaubens auf Tugend, Glückseligkeit, Beruhigung im Misgeschick u. s. w. gehandelt, und der Vf. sucht hier der starken Sprache der Andersdenkenden eine ähnliche starke Sprache entgegen zu setzen. Unter andern heisst es S. 23. 24. mit Beziehung auf gewisse Behauptungen eines zwar nicht genannten, aber kenntlich genug gemachten Philosophen: „Das *Trachtensollen* nach dem Reiche Gottes, unbekümmert darum, ob am Ende so ein Reich komme, oder trotz des Trachtens der ganzen Christenheit, dennoch aufsen bleibe, kommt mir gar seltsam vor. Zu hoch für mich vollends ists, wie ein Mensch, der wirklich wüfste, dafs ein solches Reich Gottes eine wahre Unmöglichkeit sey und bleibe, dennoch, ohne den Charakter der Vernunftmäfsigkeit zu verleugnen, fortfahren könne, so zu handeln, als wenn er es möglich machen wollte. Sollte ein solcher Mensch nicht wirklich *Aehnlichkeit mit einem Kinde haben, das nach seinem eigenen Schatten läuft?*" In der *zweyten* Betrachtung beantwortet sich der Vf. selbst noch einige Einwürfe, die man ihm allenfalls machen könnte, bevor seine weitere Untersuchung anfängt; dafs er z. B. durch seine Gemüthsstimmung zu einer unpartheyischen Untersuchung über Gott vielleicht unfähig sey, dafs man nicht *wissen* könne, dafs ein Gott sey, dafs das Daseyn Gottes nicht zu beweisen, dafs Gott nicht zu *denken* sey u. s. w. Eine etwas ausführliche Wiederholung des Bekannten. Der letztere Einwurf wird S. 53. mit der Antwort ausgefertigt: „Es ist ganz etwas anderes, *als ein Mensch* sich Gott vorstellen, und etwas anderes, Gott sich *als einen Menschen* vorstellen. — Das letztere wäre unrecht, — das erstere aber mufs ich u. s. w." Damit ist aber der Einwurf noch nicht beantwortet, ob denn nun die Vorstellung, die ich mir *als Mensch* von Gott mache, auch die richtige sey? *Dritte* Betrachtung *Begriff der Gottheit.* Gott denken wir uns als Substanz, als existirend, als einen Geist, als den allervollkommensten Geist, dem die ganze sinnliche und übersinnliche Welt untergeordnet sey. Die *vierte* Betrachtung enthält eine Digression auf einige neuerlich aufgestellte Vorstellungsarten von Gott, womit der Vf. nicht zufrieden ist. S. 89. kommt eine verdiente Rüge der sonderbaren Art vor, womit man in den gegenwärtigen Philosophen-Fehden die heil. Schrift bisweilen citirt. In der 5 *Betrachtung* sucht der Vf. *die Uebereinstimmung des von ihm aufgestellten Begriffs von Gott mit der Bibel* zu zeigen. Offenbar aber legt der Vf. hier in manche alttestamentliche Ausprüche einen höhern geistigen Sinn, als man hinein legen darf. Selbst in den meisten neutestamentlichen Stellen wird mit dem Wort *heilig* ein andrer Sinn verbunden, als in der gegenwärtigen philosophischen Sprache. Die 6. *Betrachtung* enthält eine *Untersuchung* darüber, *ob sich die Allgemeinheit des Glaubens an Gott zu einem Beweise für das Daseyn Gottes eigne.* In dieser, eben nicht tief eingreifenden, Untersuchung wird die Allgemeinheit verneinet, und ihr die Beweiskraft abgesprochen. So richtig nun auch die S. 110. vorkommende Aeufserung ist, dafs es den wenigsten unsrer Weltumsegler und Länderentdecker einfalle, die Völker und Völkchen, welche sie entdecken, in religiöser Hinsicht gehörig zu untersuchen, und dafs sie bey denen, von welchen nichts zu erbeuten ist, ohnehin nicht lange verweilen: so nimmt man doch, nach Rec. Einsicht, noch immer zu wenig auf den Umstand

ſtand Rückſicht, daſs man *die Sprache* jener Völker wenig oder gar nicht verſteht. Vielleicht würden, bey einer genauern Bekanntſchaft mit der Sprache derſelben, die von unſeren Reiſebeſchreibern aufgeſtellten religiöſen Syſteme derſelben, um mehr als die Hälfte in nichts zerfallen! Die 7. *Betrachtung* iſt überſchrieben: „Wie ſteht es um das, was man *notitia Dei inſita* ſ. *ingenita* nennt?" Der Vf. nimmt keine angebornen Begriffe von Gott, kein angebornes moraliſches Gefühl an, und behauptet, daſs dem Menſchen nur die Anlage zur Vernunft und das Vermögen, moraliſch werden zu können, angeboren ſey. Die wirklichen Begriffe von Gott, von Recht und Unrecht würden erſt durch die Kultur der Vernunft erlangt. In dieſem Abſchnitte wird auch von S. 120. an, auf eine intereſſante Art berichtet, wie der Vf. zur Gottesidee geführt worden ſey. Anfangs war ihm die Sonne Gott, ehe er noch das Wort *Gott* wuſste. Alles ſchrieb er der Sonne zu, und noch hält er es für unmöglich, zu glauben, daſs es im ganzen Sonnendienſte je eine *Sonnenjungfrau* gegeben habe, die die Sonne höher und reiner verehrte, als er ſelbſt. Von den Millionen Sonnen, die er nach und nach am Sternenhimmel kennen lernte, behauptet er, habe ihn zuletzt ſein Vater „auf die Urſonne, den unſichtbaren Ewigen und Einzigen, als den Grund der Verbindung aller jener Sonnen, der in keiner von den verbundenen Sonnen ſelbſt liegen könne" hingeführt. In der 8. *Betrachtung* — einer *Einleitung zu allen folgenden* — dringt Hr. *S.* nachdrücklich darauf, daſs man alle Beweiſe für Gott höre und nach Verdienſt würdige. Die Ueberzeugung von Gott aus der Natur hält er für diejenige, die ſich am beſten für die Menſchheit im Ganzen oder für das Volk ſchicke. Einſeitig iſt es dagegen, wenn er geradezu behauptet, „daſs diejenigen nicht Unrecht hätten, welche fürchteten, daſs der Glaube an Gott an der bloſsen Moral nur eine ſchwache Stütze habe, — daſs das Volk den *neuen Gott* noch weniger, als den alten begreife, und gar nicht im Stande ſey, den neuen Beweis für den alten Gott zu faſſen." Die 9. *Betrachtung* enthält einen *Beweis für Gott aus der Sinnenwelt*, wobey der Vf. ſehr weitläuftig den tranſſcendentalen Idealismus, welcher die vom Ich unabhängige Exiſtenz der Sinnenwelt leugnet, zu widerlegen ſucht. In der 10. *Betr.* wird dieſer Beweis für Gott aus der Sinnenwelt fortgeſetzt. Indem der Vf. hier ſehr richtig aus der Ordnung und Fülle der Zwecke in der Welt auf einen höchſtweiſen Weltordner ſchlieſst, beantwortet er zugleich mehrere ältere und neuere Einwürfe mit Nachdruck, und man folgt ihm mit Vergnügen bey dieſen Betrachtungen. Er glaubt, daſs die ſinnliche Welt in ihrem ganzen Umfange für die überſinnliche Welt da ſey; allein nun ſucht er allmälig einen Schluſs von der phyſiſchen Weltordnung auf die moraliſche und auf die Heiligkeit des Weltordners zu machen, wobey man jedoch manche nothwendige Mittelglieder vermiſſen wird. Die 11. *Betr.* macht den Uebergang zum Beweiſe für Gott aus der überſinnlichen Welt. Die überſinnliche Welt iſt dem Vf. die Welt des Wahren und Guten, die Kräfte, welche in ihr wirken, ſind die Denkkraft und die Willenskraft. Ein Weſen, welches dieſe Kräfte beſitzt, tritt eben dadurch in die Reihe der Intelligenzen ein. Wir Menſchen gehören dahin, und der Beweis für Gott aus der überſinnlichen Welt verwandelt ſich dadurch in den Beweis der höhern Beſtimmung des Menſchen, die denn wieder in die Beſtimmung zur Wahrheit und in die Beſtimmung zur Sittlichkeit zerfällt. Die 12. *Betr.* enthält den Beweis für Gott aus der *Beſtimmung des Menſchen zur Wahrheit.* Der Menſch vernimmt in ſeinem Innern das Gebot: „ſuche richtig zu erkennen." Er fühlt ſich an gewiſſe Geſetze des Denkens gebunden, die ihren Grund nur in einer höchſten Vernunft haben können. Die 13. und letzte *Betrachtung* enthält *den Beweis aus der Beſtimmung des Menſchen zur Tugend.* Das Gebot: *ſey rechtſchaffen*, ſagt Hr. *S.*, ſey mit dem: *ſuche richtig zu erkennen*, einerley, und: *ſey rechtſchaffen*, heiſse nichts anders, als: *neige dich zum Richtigerkannten.* Jeder Menſch höre dieſs Gebot, ſobald er zu moraliſchen *Erkenntniſſen* gelange; wie er die erkannten *ſpeculativen* Wahrheiten *glauben* ſolle, ſo ſolle er die erkannten *praktiſchen* Wahrheiten *thun. Moralität*, d. h. die Richtung des Willens auf das Gute, ſey die Krone des Univerſums. Für dieſe Moralität ſey der Menſch beſtimmt. Wir ahnen eine höchſte Intelligenz, die an der Spitze des allgemeinen Wohls — d. i. nach unſerem Vf., des *Zwecks bey allen unſern Willensbeſtimmungen* — ſteht. Wir vermuthen, daſs die Tugend, *die überall in kleinen Portionen da iſt*: irgendwo in gröſsester Maſſe anzutreffen ſeyn *müſſe*. Wir fühlen es, daſs die Menſchheit beſtimmt ſey zu einem Reiche der Tugend, und es muſs ein Gott ſeyn, der dieſs Reich herbeyführt u. ſ. w. Rec. hält den Satz: „ſuche richtig zu erkennen", und den: „ſey rechtſchaffen" für nicht ſo gleichbedeutend, als der Vf., und glaubt, daſs auch der böſe Menſch etwas recht erkennen und doch unſittlich handeln könne, daſs aber die jedem Menſchen beywohnende *praktiſche Vernunft* einen durchaus ſichern Maaſsſtab des Handelns gebe, daher auch Menſchen von wenig Verſtand und wenigen Kenntniſſen dennoch oft ſehr richtig nach dieſem innern Geſetze handeln. Unſer Vf. hält es, nach S. 313. für gefährlich, daſs man aus der Ankunft eines Reichs der Tugend Gott nur beweiſen zu können vorgiebt, und es hernach aufs ungewiſſe ſtellt: ob ein ſolches Reich je kommen werde oder nicht. Nach ihm, iſt gar keine *Bürgſchaft* für das Reich der Tugend zu finden, wenn kein Gott iſt. Der Glaube an Gott aus der Sinnenwelt ſoll dazu kommen, und die Bürgſchaft feſt machen. Denn erſt werde das Sittengeſetz gleichſam durch das Gleichgewichtsgeſetz in der Natur verſinnlicht. Zuletzt kommt er noch auf die *Glückſeligkeit*, die jeder Tugendhafte fodern dürfe. „Das Geſchrey gegen die Eudämonien *aller* Art war dem Vf. wirklich *lächerlich*." Wer den Satz: „einem jeglichen wird vergolten werden nach ſeinen Werken" umſtoſse,

ler ftofse die ganze moralische Weltordnung um. Nur wenn wir tugendhaft und glückselig seyn wollten, sey volle Harmonie unsers Wesens da. So wahr aber liefs sey: so wahr sey Gott. — Diefs sind die Grundlinien einer Schrift, der wir recht viele aufmerksame Leser wünschen. Warum jedoch der Vf. durchaus *Siftem*, *Hipotheſe*, *analiſirt*, ferner: *befridigt*, *ntſchiden*, *Zufridenheit*, ohne *s*, und doch *Triebe*, *riel*, *verliehrt*, mit einem *e* ſchreibt, ist nicht wohl abzusehen. Am Ende des Buches wird eine Fortsetzung versprochen, der wir mit Vergnügen entgegen sehen.

PHILOLOGIE.

1) Brandenburg, b. Leich: *E. J. A. Seyfert auf Geſchichte und Kritik gegründete lat. Sprachlehre* in fünf Bändchen, deren erstres als erste Grundlage zu einem veſten lat. grammatischen Lehrgebäude vornehmlich für Lehrer, Sprach- und Geschichtsforscher, die übrigen aber zunächst für Lernende bestimmt sind. 1798. XI. u. 283 S. (18 gr.) *Zweyter Th. oder erſter Curſus* (für Lernende). 1800. 402 S. (18 gr.) *Dritter Th. oder zweyter Curſus.* 1800. 258 S. (12 gr.) *Vierter Th. oder dritter Curſus.* 1801. 228 S. gr. 8. (12 gr.)

2) Frankfurt a. M., b. Andreä: *Deutſche und lateiniſche Sprachlehre* für Schulen von *Fac. Brand*, des Erzbisch. Mainz. Seminar. Alumnus, der lat. Trivialschule zu Aschaffenburg einstweilen Professor. *Erſter Theil. Etymologie.* 1801. XII. und 315 S. gr. 8. (12 gr.)

3) Berlin, b. Maurer: *Lateiniſche Sprachlehre.* Zum Gebrauch der K. Chirurg. Pepiniere zu Berlin und angehender Aerzte und Wundärzte. Von *A. Schloſſer*, K. Lehrer der lat. Sprache bey der chirurg. Pepiniere. 1801. 327 S gr. 8. (16 gr.)

4) München, b. Lentner: *Anleitung zum lat. Sylbenmaaſs und Versbau.* 1802. 79 S. 8. (4 gr.)

5) Dresden u. Leipzig, b. Hilscher: *Unterricht in der lat. Sprache*, oder Art und Weise, Kindern die lat. Sprache auf eine angenehme und faſsliche Methode beyzubringen. 1800. 98 S. 8. (6 gr.)

Von der Zeit an, da Griechen und Römer die Grammatik zu dem Rang einer Wissenschaft erhoben haben, bis auf unsere Tage, giebt es eine unabsehbare Reihe von Grammatiken und grammatischen Erörterungen, deren Menge und widersprechender Inhalt das Studium mehr erschwert als erleichtert hat. Noch wird der Demiurg erwartet, der in das Chaos der lateinischen Grammatik Licht und Ordnung bringen soll, der Vorbereitungen und Anfänge sind dazu gemacht, nur in einem kritischen und philosophischen Studium der Sprachwissenschaft, in dem Aufsteigen von der romischen Tochtersprache zu der griechischen Mutterspruche und in der sorgfältigsten Benutzung der alten Grammatiker ist Heil zu finden. Diese Foderungen kennt und erfüllt wenigstens zum Theil der Vf. von Nr. 1. Der erste Theil seines grundgelehrten Werks ist nicht etwa, wie man durch den Titel verleitet werden könnte, zu glauben, eine vollständige Sprachlehre für Gelehrte, sondern er beschäftigt sich meist mit der aus Buchstaben bestehenden Schrift und Aussprache der Wörter, und enthält über diese Gegenstände sehr gelehrte, grofsentheils aus einem tief eindringenden Studium der alten Grammatiker, deren Beweisstellen, in *extenſo* aufgeführt, einen grofsen Theil des Buches einnehmen, abgeleitete Untersuchungen und Grundsätze. Hat gleich der Vf. ein etwas starkes Selbstgefühl: so steht es ihm doch nicht ganz übel, da es sich auf ein mehr als oberflächliches Studium der *res grammatica* stützt. Eine Methodik wollte der Vf. nicht geben, sondern nur einen Leitfaden, mit dessen Hülfe man sich bey einer guten Methode (die sich nicht im Allgemeinen bestimmen lasse, sondern sich nach den Subjecten richten müsse) aus dem Labyrinth der Grammatik heraushelfen könne. Die kritischen und historischen Sprachforschungen dieses ersten Theils, der auch besonders verkauft wird, empfehlen dieses Werk jedem Sprachgelehrten, wenn er gleich hie und da Hypotheſen, etymologische Spitzfindigkeiten, unkritische Behauptungen finden sollte; wie es denn z. B. der gelehrten Ausführung über Erfindung der Schrift S. 11. ff. wohl an Kritik fehlen dürfte. Hier wie anderwärts vermifst man Bekanntschaft mit neuern Forschungen über diese Gegenstände. Hug's Abhandlung über die Erfindung der Buchstabenschrift und Wolfs Prolegomene über die Ilias würden dem Vf. theils zur Bestätigung seiner Ansichten gedient, theils seinen Untersuchungen eine sichere Richtung gegeben haben. Nach dem Vf. kamen die *etruſcae* oder *antiquae literae latinae*, deren sich die ältesten Lateiner und die ersten Bewohner des nachmaligen Rom zuerst gemeinschaftlich mit den Etruscern bedienten, mit dem Evander nach Italien und bestanden in *kleiner* Schrift. Aber nach mehrern Jahrhunderten nahmen die Römer ein zweytes Alphabet von den Griechen an, welches Demaratus aus Corinth mitbrachte, und das aus *grofser* Schrift, unsern Versalbuchstaben ähnlich, bestand. Auf den grammatischen Unterricht dürften die Erörterungen des Vf. nur in ihrem kleinsten Theil nach Einfluss haben, aber dem Gelehrten werden sie willkommen seyn. Verweifen wir nur auf einige Bemerkungen. S. 9. wird behauptet, die sogenannten arabischen Zahlzeichen seyen aus den griechischen und lateinischen entstanden. S. 20. ff. es giebt Sylben, die keinen Selbstlaut haben, wie *St! Hm!* S. 29. gelehrte Untersuchung über das Wort *ſuburra*. Das äolische Digamma wird vom Vf. ausführlich abgehandelt. S. 50. f. wird *Formiae* vom alten *Formum*, d. h. *calidum*, abgeleitet, in Beziehung auf die warmen Bäder, davon auch das deutsche *warm* und der Name *Worms* u. s. w. herkomme. Doch man trifft überall auf etwas Merkwürdiges, welches hier aufzuzählen der Ort nicht ist. Was nun die lateinische Sprachlehre *für Lernende* in den drey folgenden Theilen betrifft: so mufs auch ihr das Lob gründlicher

cher Gelehrsamkeit und grofser Belesenheit werden. Die Sätze werden, wie im ersten Theil für Gelehrte, mit Stellen nicht nur aus den Classikern, sondern auch aus den alten Grammatikern, belegt; lateinische und deutsche Beyspiele sind zur Uebung in hinlänglicher Anzahl beygebracht. Dafs eine so ausführlich behandelte und so gelehrt ausgestattete Sprachlehre für den Schulgebrauch geeignet seyn sollte, will uns freylich nicht einleuchten; dafs sie aber den Provectioribus, die tiefer in das Innre der Sprache eindringen wollen, zum Nachschlagen beym Privatgrauch gute Dienste leisten könne, daran zweifeln wir nicht. Für den Schulgebrauch wird sich vielleicht besser ein Auszug aus dieser ausführlichen Sprachlehre schicken, den der Vf. nach Beendigung der letztern verspricht; denn noch ist der fünfte Theil nicht erschienen, welcher eine Nachlese zu den vorigen, vorzüglich aber die Prosodie und Register enthalten soll.

Dafs Knaben oft im Lateinischen unterrichtet werden, ehe sie den nothdürftigsten Unterricht über ihre Muttersprache erhalten haben, ist eine schlimme Sache, und eben so schlimm, dafs man sich überall auf manchen Schulen keine Zeit zu dem letztern nimmt, oder bey den überhäuften Gegenständen des Lernens keine Zeit dazu findet. Der Vf. von Nr. 2. sucht diesen Nachtheilen durch eine Verbindung des Unterrichts in der deutschen und in der lateinischen Sprache abzuhelfen. Es ist ein erster Versuch in seiner Art, ein psychologisches Problem zu lösen. Die Erfahrung mufs entscheiden, ob diese Vereinigungsmethode, wobey Zeit und Aufwand von Kraft gespart zu werden scheint, wohlthätig und vortheilhaft ist, oder ob die auf zwey so verschiedenartige Sprachen zugleich gerichtete Aufmerksamkeit mehr Anstrengung erfodert, und eine Verwirrung der Begriffe erzeugen kann. „Ich liefs, sagt der Vf., bey jedem Abschnitte, den jeder neue Sprachtheil macht, die allgemeinen Erklärungen vorhergehen, und setzte dann zuerst das Deutsche, und nach diesem das Lateinische. Das Eigenthümliche jeder Sprache mufs also bey der Zusammenstellung dem Schüler von selbst in die Augen springen, und das Lateinische um so leichter seyn, weil er durch das vorhergegangene Deutsche schon vieles voraus hat. Ich bemühete mich hierbey, so kurz zu seyn, als es mir dem Zwecke gemäfs, möglich war, und dieser Fall trat eher im Deutschen als im Lateinischen ein. Ich flehe die Abstractionen, weil der Knabe von 9—10 Jahren sie selten verstehet, und nahm sie nur da auf, wo sie unvermeidlich waren.“ In der deutschen Sprache folgte er Adelung, und wich nur in einzelnen Fällen, wo er hinreichende Gründe zu haben glaubte, von ihm ab. In der lateinischen Sprache waren Scheller, Bröder und Diffendinger seine Führer. Der Vf. hat die Fragmethode, die man glücklicher Weise aus den Katechismen verbannt hat, hier wieder eingeführt. Der zweyte Theil, welcher die Wortfügung enthalten wird, soll bald nachfolgen.

Die Sprachlehre Nr. 3. ist für künftige Aerzte und Wundärzte bestimmt. Wer eigentlich Medicin studiert, braucht keiner besonders für ihn zugerichteten lat. Sprachlehre, so wenig als der Theolog und der Jurist; eine andre Sache ist es mit dem Wundarzt, der keine gelehrten Studien macht, dem aber doch zugemuthet werden kann, dafs er das Latein nothdürftig verstehe, die lateinische Terminologie nicht verstümmle und, wie man sagt, seinen Casus richtig setze. Eine schlichte lateinische Sprachlehre ohne alle scholastische Verbrämung würde für diese Classe nicht unnütz seyn. Und in sofern der Herausg. diese vor Augen hat, ist sein Unternehmen zu loben; auch kann man mit der Ausführung im Allgemeinen sich genügen lassen, wenn gleich alles noch einfacher, noch näher zum Zweck hingeleitet seyn könnte. So scheint der Vf. zu glauben, er habe die Lehre von den absoluten Ablativen sehr vereinfacht, aber seine Schüler könnten der grammatischen Zergliedrungskunst gewifs noch mehr überhoben werden, wenn sie angewiesen würden: *pietate sublata* nach aufgehobener Gottesfurcht, *vere appropinquante* bey herannahendem Fühling *Friderico rege* unter dem König Friederich, zu übersetzen. Dafs der Vf. Wörter und Beyspiele zum Theil aus der Sphäre der medicinischen Wissenschaften und aus alten und neuen Aerzten entlehnt hat, verdient Lob. Ein Anhang lateinischer Aphorismen und kurzer Stellen aus guten lateinisch medicinischen, vornehmlich chirurgischen, Schriften wäre zweckmäfsiger gewesen als die beygefügte *Syntaxis ornata*, die nur für den Studierenden gehört, der sie aus jeder andern Sprachlehre schöpfen mag.

Nr. 4. ist für den ersten Anlauf und zum gemeinen Gebrauche des Anfängers hinreichend; es handelt erst von den Versarten und dann von der Quantität der Sylben. Ueber die Quantität der mittlern Sylben der Wörter wird hier besre Auskunft als in den gewöhnlichen Sprachlehren gegeben. Zu dem Schema der achtfüfsigen Jamben S. 19. passen nicht die beiden untergesetzten Verse aus Terenz Ad. 5, 4, 1. f. Eben so wird S. 30. der erste Fufs der Hendecasyllaben als ein Spondeus angegeben, wiewohl dafür in einigen untergelegten Beyspielen ein Trochäus vorkommt, welchen auch Catull zuweilen statt jenes braucht.

Nr. 5. ist keine Sprachlehre, sondern eine Krücke für das Gedächtnifs der lieben Jugend. Der Vf. glaubt, die Vocabeln würden sich dieser in, mit und unter dem Vehikel von deutschen Reimlein besser einprägen, dergestalt, dafs jeder Vers auf das lateinische Wort, welches gemerkt werden soll, ausgehe, wie folgt:

Die Flucher handeln nicht nur unrecht *prave*,
Sie handeln auch oft ungereimt *inepte*,
Wenn sie z. B. einen Stein verfluchen *devovere*,
An dem sie hängen bleiben *haereo ere*.

* * *

Zu Delphi sprach begeistert *furibundus*
Auf einem goldnen Dreyfufs *tripus*
In des Apollo's Heiligthum *sacrarium*
Die Pythia den Götterspruch *oraculum*.

Auch wir fühlen uns von des Vfs. Muse ergriffen und singen:

Zu Delphi stotterte die Priesterin, *Pythia*,
Wenn sie die Sprechwuth ergriff, *furibunda*,
Orakel in stolpernden Versen, *Hexameter*,
Nicht besser wie unser Versmann, *poëtaster*.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 30. October 1802.

GOTTESGELAHRTHEIT.

HAMBURG, b. Meyn u. Mahnke: *Taschenbuch für Theologen und Prediger als Freunden der Speculation und Literatur auf* [*das Jahr*] 1802. Herausgegeben von *J. O. Thiess*, Dr. und Prof. 1802. 198 S. kl. 4. (20 gr.)

Rec. sieht wohl ein, dass der Vf. zu den unglücklichen Schriftstellern gehört, die durch ihre äussere Lage veranlasst werden, mit der Schriftstellerey ein Gewerbe zu treiben; allein da ihm als Rec. das Beste der Literatur am Herzen liegen muss: so darf er nur auf die Schriften selbst sehen, um sie unpartheyisch zu würdigen, und ihren Werth oder Unwerth zu bemerken. Aufserdem giebt es ja für einen Gelehrten noch andere Wege zum Verdienste, als blofs die Schriftstellerey, wie z. B. der mündliche Unterricht, so dass man selbst durch äussere *Noth noch nicht gezwungen* wird, ganz unreife Geistesproducte in die Welt zu schicken, wie das vorliegende ist. Mit dem Namen eines *Taschenbuchs* oder *Almanachs* den Begriff eines Quodlibets zu verbinden, ist man schon gewohnt, und so wäre es auch eben nicht auffallend, dergleichen in diesem Taschenbuche für Theologen und Prediger zu finden, wenn nur die mannigfaltigen Partikeln von einem guten Gehalte und einer gefälligen Form wären. Aber fehlt aber beides: Der Inhalt ist höchst mager, und die Theologen werden nicht wissen, was sie daraus lernen sollen; die Form aber, welche der ganzen Anlage nach wohl die Hauptsache seyn soll, ist die satyrische, die durch klägliche Wortspiele, verschraubte Wendungen und trivialen Witz erzwungen wird, so dass man wohl sieht, dem Vf. mangelt die natürliche Anlage zur Satyre. Es war also eine unglückliche Idee, dass sich der Vf. gerade hierauf als auf seine starke Seite verlassen zu können glaubte, wie das Motto auf dem Titel „*difficile est, Satyram non scribere*" andeutet, da es doch gerade seine schwächste Seite ist. Aufser einigen moralisch-religiösen Sentenzen *Lavater's*, die an der Spitze stehen, ist fast alles Uebrige in dieser vermeynten satyrischen und persifflirenden Manier verfasst, wovon der Hauptgegenstand die Zeitphilosophie ist, besonders die *Fichte'sche*, der sich Hr. *Th.* doch sonst ganz in die Arme zu werfen pflegt. Hierher gehören die Rubriken *Geist der neuesten Philosophie; Mores auditorum* (*Nicolai* und *Fichte* gegen einander gestellt). *Das System der Sittenlehre; Dicta classica; der Wissenschaftslehrer an Lessings Schatten; Antwort des Schattens; Frage; Antwort; eine Bedenklichkeit; noch eine Bedenklichkeit; Socrates, Paulus, Fichte; Acta Philosophorum; Ordre des philosophischen Journals; Acta Philosophorum T. II.; Gespräch; Gerücht* u. s. w. Die Rubrik „*Ertrag der letzten Michaelsmesse*" nimmt bey weiten den gröfsten Theil dieses Taschenbuchs ein, denn sie geht von S. 56—120. Hier scheint der Vf. als ein durch sich selbst berufener Satyriker vorzüglich die theologischen Schriftsteller ins Auge gefasst zu haben, um über sie und ihre Büchertitel die satyrische Geifsel zu schwingen, wenn gleich die Philosophen auch nicht leer ausgehen. Weil er diese Rubrik recht *con amore* und in der Fülle seines Geistes ausgearbeitet hat: so glaubt Rec. ihm einen Gefallen zu erzeigen, wenn er einige Proben davon ausbebt. „Von „*Ammon's* neuer-biblischer[n] Theologie ist der zwey„te Theil erschienen. Auch hier wird man keine „*biblische* und überall keine *Theologie* suchen dürfen, „aber finden, wie Hr. *A.* nach so vielen Bibelaus„legern über viele Bibelstellen, die er mit so vielen „Dogmatikern dem kirchlichen Lehrbegriff anpasst, „denkt, und anders denkt, wie vor 10 Jahren. Das „neue Jahrhundert hat er von Göttingen aus in Er„langen mit zwey Predigten gefeyert." Es würde Beleidigung der Leser seyn, wenn Rec. diese Art von Witz und Satyre noch weiter auseinander setzen wollte. Also gleich weiter. „*Falk's* Taschenbuch ist das meinige; eben darum gebe ich dies heraus, *denn auch meine Taschen sind eng.*" Schwerlich wird *Falk's* Satyre Repressalien zu gebrauchen wagen. „*Guts Muths* ist die Bibliothek der pädagogischen Li„teratur noch immer. Ob sie es bleiben wird, wenn „das unten angekündigte Journal *für die Pädago„gik als Wissenschaft* ihren Geist herausziehen sollte? „Aber da würden die Herausgeber des Journals auch „manchmal *in einen sauern Apfel beifsen.*" Ach, wer sich mit solchen Anspielungen auf Namen helfen muss, der möchte wohl ausrufen! *Difficile est satyram scribere!* „*Henke's* allgemeine Geschichte der christlichen Kirche „wird nach ihren vorhandenen vier Theilen immer fort „nen aufgelegt, und bleibt noch immer unvollendet, „auch wohl nach der letzten Auflage des letzten „Theils. Aber es ist, wenn auch keine *kirchen*- doch „eine *allgemeine* Geschichte, und die A. L. Z. wird „wie die A. D. B. von diesem Meisterwerke ihres „Mitarbeiters noch lange zu rühmen wissen. Dessen „Magazin für Religionsphilosophie u. s. w. droht bald „einzustürzen. Die Religionsphilosophie kann nicht „darunter leiden, und für die Exegese und Kirchen„geschichte wird sich der *Speditor* bey Zeiten nach „einem andern *Paptraume* umsehen." Es gehört zur

Charakteristik schlechter Schriftsteller, dass angesehene kritische Institute, wo ihre Schriften einer strengen Beurtheilung unterworfen werden, ihnen ein Dorn im Auge sind. Daher kommen hier die Rubriken; *die allgemeine deutsche Bibliothek; die allgemeine Literatur-Zeitung; über die allgemeinen deutschen Recensionsanstalten* u. dgl. m. gar nicht unerwartet. In der letzten bedient sich der Vf. des gemeinen Kunstgriffs, die Recensenten als unwissende Jünglinge oder als abgelebte Invaliden darzustellen, der so verbraucht ist, dass Niemand mehr darauf achtet. S. 142. „Wer selbst ein Buch schreiben kann, der „schreibt ein Buch, und keine Recension, und für „die Recensionen bleiben *in der Regel* nur diejenigen übrig, die kein Buch schreiben können; hinter ihrem Zeitalter zurückgebliebene *Invaliden*, deren Bücher keinen Absatz *und also* [schöner Stil!] „keinen Verleger finden, und *Schüler*, die zwar ein „Auffätzchen in Grösse einer Recension *einzubringen* [einliefern] aber nicht den Plan eines Buchs „entwerfen können. Dafür meine Leser! Dafür ist „die Anonymität der Recensenten." Bey der A. L. Z. ist es *Regel*, dass Niemand recensiren darf, der nicht als Schriftsteller in seinem Fache Beyfall gefunden hat, und so wird es auch wohl bey der A. D. B. und Götting. gelehrten Zeitung seyn. Bessere Sachverständige kennt man im Allgemeinen nicht, als solche, die es öffentlich dokumentirt haben. — Gegen das Ende folgt noch eine Ankündigung einiger Schriften des Vfs., seiner „*auserlesenen neuen Bibliothek für öffentliche Religionslehrer*" und seiner „*Anleitung zur Bildung*" als Pendant von seiner „*Anleitung zur Amtsberedsamkeit.*" Den Beschluss macht ein theologischer Nekrolog vom J. 1801. Das Titelkupfer ist ein Bild von *Lavater*. — Vermag noch ein wohlgemeynter Rath etwas über den Vf., so wird er sich mit seinen Schriften künftig nicht so übereilen, als es seit einiger Zeit der Fall war, und einen andern Ton anstimmen, der ihm nicht die ganze gelehrte Welt abgeneigt macht. Die Satyre muss fein und geistreich seyn, wenn sie gefallen soll. Ein fader Witz, der mit Buchstaben, Worten und Namen spielt, wird nicht belacht, sondern ausgelacht. Der absprechende Ton endlich schickt sich am wenigsten für den Vf., den man bis jetzt noch nicht für einen Meister, ausser in der Kunst der Vielschreiberey, anerkennt.

STUTGARD, b. Löflund: *Das Leben Jesu, nach den vier Evangelien übereinstimmig beschrieben*, von *Joh. Jak. Keller*, Conrector in Esslingen. 1802. 20 Bog. 8. (1 Gul. rheinisch.)

Der Vf. versichert in der Vorrede, „dass er nach „seiner Ueberzeugung von der göttlichen Abkunft Jesu, von seinen unaussprechlichen Verdiensten um „die Menschheit und von der unübertrefflichen Bildungs- und Beseligungskraft seiner Religion *in aller Welt keine wichtigere* (?) Arbeit hätte unternehmen können, als diese in Harmonie gebrachte Nacherzählung des Lebens Jesu;" er bestimmte sie die Ungelehrten; freylich waren der hermeneutischen und exegetischen Hülfsmittel, die ihm zu Gebote standen, „*nicht gerade viele;*" doch zählte er sie unter diejenigen, „*die meist schon gut accredi-tirt sind.*" (!) Soll Rec. aufrichtig seine Meynung sagen, so sieht er nicht, was für ein grosses Heil den Ungelehrten durch diese Arbeit zuwachsen kann. Hr. K. erzählt nicht etwa wie *Hess* das Leben Jesu pragmatisch in seiner eigenen Manier, sondern man findet hier nur, was man schon durch die gewöhnliche Uebersetzung der vier Evangelien erfährt, nur mit dem Unterschiede, dass man bald aus diesem, bald aus jenem Evangelisten einen Abschnitt zu lesen bekömmt, und dass Hr. K. eine eigene Uebersetzung giebt, in welche er oft einige Worte zur Erklärung einschaltet, womit er auch zuweilen eine Note verbindet, die einer dunkeln Stelle einiges Licht geben soll. Von der Uebersetzung einige Proben. Der Anfang des *Evang. Joh.*, den er auf die *Taufe Jesu am Jordan* folgen lasst, lautet bey ihm so: „Was noch etwas ausser Gott war, war schon [das Wort, welches jetzt viele] die höchste Weisheit [nur]. „Es war mit der Gottheit von jeher *aufs seligste* „unzertrennlichste verbunden; ja die höchste Weisheit und Gott ist *einerley*. — — Es war der Urheber aller Glückseligkeit, weil es der *vollkommenste* „*und wohlthätigste* Lehrer des Menschengeschlechts „wurde. Es ward nie müde, den Unwissenden durch „*Unterricht in der Religion* den Weg zu ihrer Glückseligkeit zu zeigen; aber die Unwissenden waren zu „verdorben, als dass sie seinen Unterricht hätten „fassen und brauchen mögen; sie verachteten also „die ihnen angebotene Glückseligkeit. Johannes, „[der Täufer] war dazu ausersehen, die Menschen „auf den *Messias* aufmerksam zu machen. — — Er „(der Messias) lebte in der Welt, welche durch seine Mitwirkung geschaffen worden war; aber die „diese Welt verwarf ihn. — — *Dieser Messias* „*einigte sich mit der menschlichen Natur Jesu*" u. s. f. Und die Ueberschrift dieses Abschnitts lautet: „Christus, *das Wort Gottes, ist von Anfang gewesen* und „*in der Zeit Mensch geworden.*" Also auch Hr. K. macht den λογος zu einem besondern Wesen; auch er verwechselt den λογος mit dem Messias; auch er übersieht, dass nach Johannes nicht der Messias mit der menschlichen Natur Jesu, sondern der λογος mit einem Menschen sich vereinigt hat, *der dadurch der Messias ward*. Von dem *Geschmacke*, in welchem diese paraphraftische Uebersetzung verfasst ist, etwas zu sagen, ist überflüssig. Nun aus Lucas noch etwas: „der ältere Sohn (XV. 25—29.) war auf dem Felde „[*und kam heim*]. Als er sich dem Hause näherte, „hörte er Musik und Tanz. Dann rief er einen Knecht „herbey und fragte, was das wäre? Dein Bruder, „sagte dieser, ist gekommen, und hat [*vor Freude*] „ein gemästetes Kalb [*zu einer Mahlzeit*] (!) geschlachtet, weil er ihn gesund wieder bekommen hat. „Diess verdross ihn, und er wollte nicht [*ins Haus*] „hineingehen. Da ging sein Vater heraus, und re-

„dete

„dete ihm [dass er doch hineinkomme]. Er erklärte aber [seinen Unwillen] und sagte zum Vater: „ich diene dir" u. s. f. Die Erläuterungen erläutern nicht viel; man erfährt z. B. nicht, was die Redensarten sagen wollen: *mit dem heiligen Geiste und mit Feuer taufen, aus dem Wasser und Geist gebohren seyn, das Gericht dem Sohne übergeben*, u. a. m. Von den Noten für die Ungelehrten dürfen wir folgende den Lesern nicht vorenthalten. Hr. K. übersetzt den Anfang des Gebets Jesu so: Vater unser in dem Himmel, und bemerkt dabey: „Nach dem Grundtexte: πατερ ἡμων, nicht nach dem Lateinischen: *pater noster* (habe ich übersetzt). Das deutsche *unser* ist in dieser Zusammenstellung nicht das *possessive Pronomen*, sondern das *personale im Genitiv des Plurals*: ἡμεις wir — ἡμων, unser, unserer, wie in der Redensart: in unser aller Namen." — Füglich hätte dieß ganze Buch können entbehrt werden. Rec. glaubt nicht einmal, dass die Ungelehrten die vier Evangelien, *so zerstückelt*, mit Vergnügen lesen werden; lieber lesen sie jeden Evangelisten im Zusammenhange, und haben grösere Erbauung dabey. Dass zwar Hr. K. es mit diesem Leben Jesu recht gut gemeynt habe, läßt man gerne gelten; nur wird dadurch seine Schrift nicht besser, und schwerlich wird jemanden durch dieselbe ein helleres Licht, als ihm vorher schon leuchtete, über die vier Evangelien aufgehen.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

1) Altenburg, b. Richter: *William Blair*, (*s.*) Wundarzt (es) am Hospital für Venerische, am Asylum und an dem Krankenhause (*Dispensary, Krankenanstalt*,) zu Finsburg, (!!) *Versuche über die venerische Krankheit und die sie begleitende* (n) *Zufälle, erläutert durch verschiedene Krankengeschichten. Erster Versuch. Erster Theil.* Ueber die antivenerischen Wirkungen der Salpeterfäure, der oxigetirten Salzfäure der Potasche und einiger ähnlicher Mittel, die man neuerlich als Surrogate des Queckfilbers vorgeschlagen hat. Aus dem Englischen übersetzt von D. *C. A. Struve* in Görlitz. 1799. 13½ Bog. gr. 8. (16 gr.)

2) Glogau, in d. neuen Günther'sch. Buchh.: *William Blair*, (*s.*) Wundarzt (es) am Hospital für Venerische, am Asylum (*Asylum*) und an dem Krankenhause zu Finsburg (!) *neueste Erfahrungen über die venerische Krankheit, mit kritischen praktischen Beobachtungen über die antivenerischen Wirkungen der Sauerstoffmittel.* Aus dem Englischen übersetzt von D. *C. A. Struve* in Görlitz. 1801. 12 Bog. 8. (16 gr.)

Beide Numern machen, ungeachtet der Verschiedenheit im Titel, Format, und Druck, zusammen nur ein Ganzes aus, indem sie die Ueberse.zung des (A. L. Z. 1801. Nr. 119. fg. angezeigten) Werkes von Blair: *Essays on the venereal Disease* u. s. w. enthalten, und zwar so, dass erstere den ersten, die zweyte den andern, Theil desselben liefert. Jener ist mit mehrerer Treue übersetzt, als dieser, in welchem die im Originale befindlichen Auszüge aus *Rollo*, *Alyon*, und *Beddoes*, nebst den Namen der vorkommenden Kranken, weggelassen sind, und überhaupt der Text zuweilen abgekürzt ist. Daher entsteht eine veränderte Folge der Kapitel, denn es fehlt das ganze zweyte und dritte Kapitel, sammt dem dritten Abschnitte des vierten.

Die Uebersetzung selbst, als solche, empfiehlt sich durch keine Vorzüge. Wir führen nur folgende Stellen zum Belege dieses Urtheils an: in verschiedenen *Zuständen*, (Th. I. S. 2.) auf dem *Continent*, (I. 25. 32.) Sire, statt Mein Herr, (I. 37. 52. 55. 61.) die Methode *wegkriegen*, statt begreifen, (I. 91.) etwas *herausbekommen*, statt entdecken, merken, erfahren, (I. 99.) ein Arzneymittel *beseitigen*, statt bey Seite setzen; (I. 100. 102. II. 7.) eine *bleyigte* Auflösung, (I. 100. II. 134.) ein *saturnisches* Wasser, (I. 103) das *Vorhandenseyn*, statt die Gegenwart, das Daseyn, (II. 9.) *Fortgebrauch*, statt fortgesetzter Gebrauch, (II. 17. 76.) eine *pelzige* Zunge, (II. 43. 48.) er *furchte* sich, statt fürchtete, (II. 51.) eine Federkiele, (II. 85.) anfängliche oder erste Zufälle, zweyte Symptome, statt primäre und secondäre Symptome, (I. 23. 50. 93. 76.) Beymittel, statt adjuvans, (II. 99.) u. s. w. Das *oxygenated muriate of potash* heifst bald oxigetirte (!) Salzfäure der Potasche, (I. 20.) bald oxigetirte Potaschensalzfäure, (I. 73.) bald oxigetirte Meersalzsaure-Potasche, (I. 160.) bald oxigene (!) Salzfäure der Potasche, (I. 111.) da hingegen das *oxymuriate of potash* anderwärts (II. 11. ff. 161. 173.) schlechtweg durch Salzfäure der Potasche übersetzt wird: auch aufserdem stöfst man mehrmalen auf den Ausdruck: *oxigetirt*, und *hyperoxigetirt*, (I. 22. 23. 73. 169. 176.) — *More palatable* heifst (II. 174.): der Gaumen verträgt es besser; und *a palatable tonic* ist (I. 76.) ein tonisches Mittel für den Gaumen. *A new fangled method* wird (I. 100.) durch: eine neu erfundene Methode, gegeben und (I. 117.) *a solution of acetated cerusse* durch: eine Solution von essigsaurer Bleyweifsfalbe. *Sixpence* heifst (I. 61.) richtig: ein halbes Schillingsstück, allein in der hingeworfenen Anmerkung dabey klingt es, als wenn zwölf Sixpences einen Schilling ausmachten. — Wenn (II. 101.) *Fitzmaurice* in der Uebersetzung sagt: „Bey den meisten Kranken mufsten *wir* die alte Methode wieder zur Hand nehmen;" so hat der Sinn des Originals durch die vorgenommene Abkürzung sehr gelitten, denn in dem Letzteren sagt jener, *er selbst* habe gar keine Versuche mit den neuen Mitteln angestellt, doch hätten zwey *seiner Collegen* bey den meisten der ihrigen sich genöthigt gesehen, zum Mercurius zurück zu kehren. — Einen Uebelstand macht es, dass (Nr. 1. im 4ten Kapitel) die englischen Vornamen beybehalten sind, als William, John, Jeremiah, Marry, Harriet, James, Dennis, u. dgl. Nr. 2. S. 127. findet man sogar einen Menschen, der Gunner (Constabel) Bosworth heifst. — Noch obendrein wer-

werden beide Schriften durch nicht wenige Druckfehler verunstaltet, von den (I. 46.) das „Digeriren in einer offenen *Terte*," und (II. 101.) „auch von denen Horre, Vise," u. s. w. statt: von den *Herren* Vise, u. s. w. so weit wir bemerkt haben, die auffallendsten sind.

In Nr. 1. finden wir die Anmerkungen des Vfs. und Uebersetzers mehrmalen nicht unterschieden, z. B. S. 9. f. 27. 61. 165. Die des letztern enthalten übrigens nichts besonderes. In den Vorreden giebt derselbe eine kurze Literatur des streitigen Gegenstandes. Nr. 2. S. X. ff. theilt er seine Erfahrungen über die Säuren mit. Er hob mehrmals Gonorrhöen in sechs bis acht Tagen durch mäfsige Gaben der Salzsäure, zu einer halben Drachme bis zu zwey Scrupeln täglich. In krätzartigen venerischen Ausschlägen fand er das Waschen mit der verdünnten Salzsäure sehr heilsam: der Ausschlag vermehrte sich zwar anfangs und brannte etwas heftiger, trocknete aber doch in kurzem ab. Er ist überzeugt, dafs die Salzsäure, so wie die Salpetersäure, vortreffliche Mittel sind, die hartnäckigsten venerischen Symptome, besonders die allerwiderspenstigsten Knochenschmerzen zu lindern; dafs sie gegen die Folgen des Uebels, Zerstörungen der festen Theile und Absetzungen krankhafter Stoffe auf einzelne Organe, sehr wirksam sind, so, dafs sie ihm in vielen Fällen vor andern thenischen Mitteln, Wein, Opium, und Moschus, einen Vorzug zu haben scheinen; und dafs sie sogar die Folgen eines unvorsichtigen Gebrauches des Quecksilbers verbessern. Vielleicht werden daher die Säuern, als Nebenmittel, bey Behandlung der venerischen Krankheit uns mit der Zeit immer wichtiger werden. Allein er hält sie demungeachtet für kein Specificum gegen die letztere und glaubt nicht, dafs sie „die Ursache der Krankheit das Miasma" (!) völlig tilgen können.

Die Schrift Nr. 2. hat der Uebersetzer „dem Vf. „im Namen seiner deutschen Leser dankbar gewidmet." Wir wollen den unserigen in ihrem Urtheile hierüber nicht vorgreifen.

GESCHICHTE.

WEISSENFELS, b. Severin: *Beschreibung eines königlichen Denkmahles in dem Amthause zu Weifsenfels*, von *Cajetan August Jahn*, Kurfürstlich Sächsischem Commissionsrath und Justiz-Amtmann zu Weifsenfels. 1801. 70 S. 4. (12 gr.)

Wer die Verdienste, die sich der grofse König von Schweden, Gustav Adolph, im dreyfsigjährigen Krieg um die Fortdauer der deutschen Staatsverfassung und Gewissensfreyheit der Protestanten erworben hat, zu schätzen weifs, mufs sich freuen, das Andenken an dieselbe durch Denkmähler zu erhalten zu sehen, wie das ist, welches sich in dem Amthause zu Weifsenfels, und zwar in der Erkerstube der zweyten Etage befindet, wohin der Leichnam des in der Schlacht bey Lützen gebliebenen Königs gebracht, und secirt wurde. Es besteht aus etwas wenigem noch bemerkbarem Blute des Königs, welches bey der an seinem Leichname vorgenommenen Section an die Wand der gedachten Stube geschmiert, und nachher mit einem hölzernen Schieber bedeckt wurde. Darüber hängt Gustav Adolphs Bildnifs mit einer unter Glas gefafsten Denkschrift, in welcher die merkwürdigsten Lebensumstände dieses Monarchen, sein Geburtsjahr, Regierungsantritt, seine Kriege, Todesart, so wie auch der Umstand erzählt wird, dafs das Herz des Königs, das ungewöhnlich grofs gewesen, und 1 Pfund 20 Loth gewogen haben soll, unter der Kanzel der Stadtkirche zu Weifsenfels, und die Eingeweide in die dafige Klosterkirche begraben, der Körper selbst aber nach Schweden in das königl. Erbbegräbnifs gebracht worden sey. Dafs diese Nachricht, besonders das, was von dem Begraben des königl. Herzens berichtet wird, nicht für so ganz wahr zu halten sey, erkennt nicht nur Hr. von *Archenholz* in seinen historischen Merkwürdigkeiten der Königin Christina von Schweden; sondern selbst der Vf. behauptet S. 57. dafs die Gemahlin des Königs dieses Herz, in eine goldene Büchse eingeschlossen, beständig bey sich an ihrem Bette hängen gehabt, und dafs man auch (nach S. 64.) als der Sarg des Königs im J. 1744 wieder geöffnet wurde, dieses goldene Behältnifs des Herzens des Königs auf dessen Sterbekleid gefunden habe. Folglich ist daffelbe mit nach Schweden gekommen, und kann also in Weifsenfels nicht beerdiget worden seyn. — Der Beschreibung dieses königl. Denkmahls geht eine kurze Uebersicht einiger der damaligen denkwürdigsten Ereignisse voraus: diese ist aber so kurz gerathen, und so unvollständig, dafs derjenige, der nur einigermafsen mit der Geschichte des dreyfsigjährigen Kriegs bekannt ist, keine neue Belehrungen darin finden wird. Nur da, wo der Vf. auf die Erscheinung Gustav Adolphs in Deutschland zu reden kommt, wird er etwas ausführlicher; und ungeachtet er auch dabey etwas genauer und vollständiger hätte seyn können: so ersetzt er doch diesen Mangel nachher dadurch, dafs er die Begebenheiten, die Weifsenfels vor der Schlacht bey Lützen, im dreyfsigjährigen Kriege gehabt hat, mit vieler Umständlichkeit, und auf eine, für den Geschichtforscher nicht unangenehme Art, erzählt. Indessen, da der Vf. der Vorrede nach, selbst zu bescheiden denkt, als dafs er seine Arbeit für vollkommen halten sollte, und da das, was er im allgemeinen über die Schicksale Deutschlands im dreyfsigjährigen Kriege vorausschickt, nur zu einem Uebergang auf seine Beschreibung des königl. Denkmals, und zu einiger Würdigung der Verdienste des unsterblichen Königs dienen soll; so wollen wir ihm diesen Mangel an Genauigkeit gern zu gute halten, und nur noch gedenken, dafs in der Vorrede von S. 8. bis 10. ein etwas langweiliger und durch viele Zwischensätze so weit ausgedehnter Periode vorkommt, dafs man Mühe hat, denselben sogleich zu verstehen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Montags, den 1. November 1802.

GESCHICHTE.

PARIS, b. Treuttel u. Würtz: *Mémoires historiques et politiques du regne de Louis XVI, depuis son mariage jusqu'à sa mort.* Ouvrage composé sur des piéces authentiques fournies à l'auteur, avant la révolution, par plusieurs ministres et hommes d'état; et sur les pieces justificatives recueillies, après le 10 Août, dans les cabinets de Louis XVI, à Versailles et au chateau des Tuileries; par *Jean Louis Soulavie, l'aîné.* 1801. *T. I.* 235 S. Nebst den Bildnissen des Königs und der königlichen Familie, auf einem einzigen Blatte zusammengestellt. *T. II.* 348 S. *T. III.* 439 S. *T. IV.* 403 S. *T. V.* 456 S. *T. VI.* 550 S. in 8.

Der Vf. empfiehlt dieses Werk gleichsam als Fortsetzung seiner *Mémoires de Richelieu* und zeigt in der Einleitung des *ersten* Theils, dass auch noch unter dem Consulate das Studium der Geschichte von dem Verfalle der französischen Monarchie höchst wichtig sey; zugleich giebt er die diplomatischen Quellen an, aus denen er geschöpft hat. Der Hauptinhalt ist folgender.

Erster Theil. (I. Hauptst.) Ueber die Lage von Frankreich und Oesterreich vor der Vermählung Ludwigs XVI. mit Maria Antoinette von Oesterreich. Auszug aus den Papieren des Dauphins, die man in Ludwigs XVI Tabletten vorfand. Der Dauphin, Vater des letzten Königs, sah mit Bedauern, dass auf Choiseuls Anstiften Ludwig XV. dem alten Systeme entsagte, nach welchem Frankreich die Mächte vom zweyten und dritten Range beschützte, um desto kraftvoller Oesterreich in Schranken zu halten. Die beiden französischen Verträge mit Oesterreich von den Jahren 1756 und 1758 betrachtet der Vf. als die schändlichsten Fesseln, unter deren Last Ludwig XV. ohnmächtig und blindlings den Kriegsverheerungen in Norden und der Zerstücklung von Polen zusehen musste. — (II. Hauptst.) In Verbindung mit der Pompadour gelang es Choiseul, Ludwig XV. von Oesterreich je länger je abhängiger zu machen. Umsonst machte der Dauphin mit den Jesuiten und mit dem Herzoge d'Aiguillon eine anti-österreichische Gegenpartey. Choiseul entehrte diesen letztern im Parlemente; er beförderte die Aufhebung der Gesellschaft Jesus und verkürzte durch schleichendes Gift dem Dauphin das Leben. Das III. Hauptst. beschäftigt sich noch mit Gründen für die Wahrscheinlichkeit der letzten Beschuldigung. (IV. V. Hauptst.) Die Hinrichtung des General Lally betrachtet der Vf. als eine politische Massregel Choiseuls. Indem er zu diesem Justizmorde das Parlement verleitete, lenkte er vielmehr auf dieses als auf sich selbst den Unwillen des Volks und des Königs; indem er aber die Parlementer gegen den Herzog d'Aiguillon aufhetzte, stürzte er sich selbst in Verlegenheit. Nicht nur erregte er zwischen den Parlementern und dem Hofe jene heftigen Controversen, die Vorboten der Revolution; sondern er reizte auch den Herzog d'Aiguillon, in Verbindung mit der Dubarry zum Uebertritt in Choiseuls Gegenparthey, in die anti-österreichische. Um diese letztre zu entkräften, veranstaltete Choiseul im J. 1770 die Vermählung des Dauphins, nachherigen Ludwigs XVI, mit Maria Antoinette. — (VI. Hauptst.) Diesem verwegenen und dabey wankelmüthigen Minister, heisst es in einer Schilderung Choiseuls von Ludwig XVI., die er in J. 1777 aufsetzte, giebt man folgende Unbesonnenheiten Schuld: 1) Er zerstörte den Orden der Jesuiten, ohne dass er, anstatt ihrer Erziehungsanstalten, bessere einführte. 2) Wechselweise lösete er die Parlementer auf und setzte sie wieder ein. 3) Sein Bündniss mit Oesterreich gab uns freye Hände gegen England, hinderte aber unsere Einwirkung auf dem festen Lande, besonders im Norden. 4) Die Vermählung der Königin diente zur Verstärkung des Bündnisses, allein das Bündniss selbst hat für uns manchen besondern Nachtheil. 5) Der siebenjährige Krieg, den Choiseul gelenkt hat, gereicht zu unserer Schande, und machte neuen Krieg nothwendig. 6) Choiseul begünstigte die neue Philosophie, und inoculirte sie einigen Mitgliedern des Clerus; er zerstörte, ohne dass er aufbaute. — Einen interessanten Pendant zu dieser Schilderung macht (im VII. Hauptst.) Choiseuls Schilderung von dem Dauphin, von Ludwig XV, von seinen Ministern und einigen Hofleuten. Geradezu verkündigte Choiseul: „Die Schwachheiten Ludwigs XV. „führen ganz nothwendig zum Umsturze des Thro„nes.“ (VIII. Hauptst.) Kaum war es in Verbindung mit dem Herzoge d'Aiguillon der neuen Favoritin Dubarry gelungen, Choiseul vom Hofe zu verbannen: so liess sich Ludwig XV. durch die neue Maitresse zur Auflösung des Parlements bewegen. Anekdoten über die Geschichte der Madame Dubarry. (IX. Hauptst.) Unter seinem Ministerium dachte d'Aiguillon auf die Wiederherstellung des alten anti österreichischen Systems, allein seinen Plan vereitelten theils die Schwäche des Königs, theils die Vermählung des Dauphins mit einer österreichischen Princessin. Immer indess gelang es ihm, für Frankreich ein-

einige Mächte vom zweyten Rang zu gewinnen; so z. B. beförderte er durch Vergennes die Revolution in Schweden, und so bemühte er sich um Wiederanknüpfung der alten Verbindungen mit Preufsen. — (X. Hauptst.) Die Vereinigung des Hauses Oesterreich mit den Cabinettern in Berlin und Petersburg zur Zerstücklung von Polen, öffnete Frankreich theils über seine Nullität, theils über seine nachtheiligen Verträge mit Oesterreich endlich die Augen. Nunmehr suchte d'Aiguillon nähere Verbindung mit England, und er dachte darauf, der nordischen Triple-Allianz eine Allianz im Süden entgegenzusetzen. (XI. Hauptst.) Bey Hofe benutzte die Parthey des gestürzten Choiseul die Theilung von Polen, den Herzog d'Aiguillon der Unachtsamkeit zu beschuldigen; er aber behauptete, dafs die Nullität Frankreichs eine Folge jener Verträge wäre, welche sein Vorgänger mit Oesterreich schlofs. (XII Hauptst.) Parallele zwischen den entgegengesetzten Staatsmaximen Choiseuls und d'Aiguillons. Jener neigte sich ausschliefsend auf die Seite von Oesterreich, dieser liebkosete die schwächern Mittelmächte; jener unterstützte die Parlementer gegen den Hof, dieser den Hof gegen die Parlementer; jener die Philosophen gegen den Clerus, dieser den Clerus gegen die Philosophen. Gleicherweise beschleunigten durch Uebertreibung ihrer Maximen beide die Revolution. Noch vor ihrem Ausbruche fiel auch d'Aiguillon in Ungnade. Die Rückkehr an den Hof versperrte diesem die Königin, jenem der König. Tief verschuldet starb Choiseul an den Folgen seiner Ausschweifungen; d'Aiguillon starb an einer höchst schmerzhaften Krankheit; seine Knochen, Hüftbeine, Schädel wurden so weich, wie Wachs in der Hitze. — (XIV. Hauptst.) Unter der Umarmung eines von der Liebesseuche vergifteten Mädchens sinkt der ohnehin alte und durch Ausschweifungen ganz erschöpfte Ludwig XV. nach beynahe sechzigjähriger Regierung in tödtliche Krankheit. Beaumont, der Erzbischof von Paris, [illegible] sich äufserlich sehr in Bewegung; um noch dem Könige die letzte Oelung zu geben, unter der Hand aber sucht er diese Ceremonie so viel möglich zu verzögern; sie durfte nämlich nicht vorgehen, bevor, nach den Grundsätzen der Kirche, die Concubine öffentlich verstofsen war; ungern aber willigte die frömmelnde jesuitische Parthey in die Verstofsung der Dubarry, ihrer bisherigen Beschützerin; eifrig hingegen drang darauf die entgegengesetzte Parthey. Welch ein tragischkomisches Spiel! Die Schutzpatronin der philosophirenden Parthey war eine Concubine, die Pompadour; die Schutzpatronin der Andächtler ebenfalls eine Concubine, die Dubarry; Und nun aus Rache gegen die letzte und in Hoffnung ihrer schleunigen Verstofsung, drang die Parthey der Philosophen auf Administrirung des h. Sacraments am Sterbebette des Königs, die Parthey der Frommen hingegen auf Verschiebung dieser Ceremonie. Endlich noch siegte die erste. Ludwig XV. starb unter heftigen Gewissensbissen, unter Furcht vor der Hölle und unter abscheulichem Uebelgeruche. Beynahe von aller Welt verlassen, hatte er bis zum letzten Athemzuge zu treuen unermüdlichen Wärterinnen die Prinzessinnen, seine Töchter. — (XV. XVI. Hauptst.) Charakteristik dieses Königs; Rückblick auf seine Regierung; Porträt seiner Maitressen; Zustand des Reiches bey seinem Tode; Einfluss der Weiber auf Europens Revolutionen und allgemeine Angelegenheiten während der Regierung Ludwigs XV. Der eine Theil seiner Maitressen war an den Wiener Hof verkauft, der andere an den Hof von Berlin. — (XVII. Hauptst.) Bey seinem Hinscheiden hinterliefs er den Hof in der Verwirrung und Zwietracht, und das Justiz- Finanz- und Kriegswesen in tiefster Zerrüttung. Nirgends ächte gefürchtete Autorität. — (XVIII. Hauptst.) Der hohe Clerus beschäftigte sich nicht länger mit den Controversen der Jansenisten und Molinisten: nicht länger verfolgte er die Protestanten; gleichgültig gegen die Kirche, genofs ein Theil desselben seine grofsen Einkünfte im Schoofse der Welt und der Wollust. Nur hin und wieder beschäftigte sich noch der eine und andere Prälat mit theologischen Gegenständen, mancher beschäftigte sich weit mehr mit Gegenständen der Philosophie und Politik. Grofses Gewicht legt der Vf. auf die Correspondenz der Kaiserin von Rufsland und des Königs von Preufsen mit den französischen Philosophen; er behauptet, dafs Friedrich und Katharina nicht nur den Revolutionsgeist in Frankreich genährt, sondern ihn absichtlich genährt haben, zur Verbreitung immer grölserer Verwirrung. Hierbey indefs vergifst der Vf., dafs Friedrich auch in seinem eigenen Reiche freyere Denkart begünstigte, und gewifs ohne Besorgniss von Verwirrung. — (XIX. Hauptst.) Contrast zwischen den Klagschriften, Hirtenbriefen, Jeremiaden der Bischöfe und ihrem profanen Leben. Von S. 227—255 liefert der Vf. zur Beleuchtung seiner Memoiren noch folgende Urkunden: Bemerkungen über die französische Defensiv-Allianz mit Oesterreich; eine Schrift, welche der Dauphin, Ludwigs XVIten Vater, dem Abbé Bernis, als Urheber dieser Allianz, zustellen liefs. — Liste der von Maria Theresia ihrer Tochter, der jungen Königin, empfohlnen Grofsen am französischen Hofe. — Entgegengesetzte Liste derjenigen Personen, welche dem künftigen Thronerben, Ludwig XVIten, sein Vater der Dauphin empfahl. — Ueber die Vergiftung der Königin Mutter, des Dauphins und der Dauphine, wie auch der Pompadour, durch Choiseul. Unerweislich bleibt die Vergiftung. — S. 332 f. Chronologische Tabellen über Choiseuls und D'Aiguillons ministerielle Geschichte. — S. 347. Französischer Allianztractat mit Oesterreich vom J. 1756.

In der Einleitung zum *zweyten* Theile entwickelt der Vf. die entferntern und mittelbaren Ursachen der französischen Revolution; einige derselben entdeckt er schon in der Regierung Ludwigs XIVten und zwar in der Verfolgung der Jansenisten und Protestanten, wodurch sich unvermerkt eine Opposition bildete. Noch mehr schwächte nachher die königliche Autorität der Herzog-Regent theils durch Hintansetzung

ßes ſittlichen Anſtandes, theils durch den ungeheuren Miſsbrauch von Laws Papiergeld. Für einige Zeit kehrten zwar unter dem Cardinal Fleury Anſtand und Ordnung zurück; allein unter dem allgewaltigen Einfluſſe Choiſeuls und der Pompadour verbreiteten ſich aufs neue Sittenloſigkeit und Verſchwendung. Hierzu kam noch die Aufhebung der Geſellſchaft Jeſu, nebſt der Verbreitung freyerer Grundſätze. Allzu einſeitig indeſs leitet der Vf. daher die ſchlechtere Erziehung; zu wenig bringt er den Luxus, die Weichlichkeit und Zerſtreuung, die doch wohl auch auf Erziehung und Unterricht Einfluſs hatten, in Rechnung. Eine nähere Urſache des Verfalls der franzöſiſchen Monarchie waren theils die unglücklichen Kriege, theils die Controverſen zwiſchen dem Hofe und den Parlementern, theils die Zerrüttung der Finanzen. „Die Regierung Ludwigs XV, ſagt der Vf. „endete, wie ſie begann, unter Immoralitäten.“ Dieſe Immoralität aber verbreitete ſich zuletzt auch über den Bürgerſtand, während dieſer vorher unter dem Herzog-Regenten davon noch weniger angeſteckt war. Nach der Thronbeſteigung Ludwigs XVIten beförderten die Revolution folgende Epochen: Die Wiederherſtellung der Parlementer; die Anſteckung von republikaniſchen Meynungen in dem amerikaniſchen Kriegsdienſte; der unter Turgot und Necker begünſtigte Neuerungsgeiſt; die Leichtfertigkeit eines jugendlichen zwangloſen Hofes; das Mifstrauen des Volkes gegen eine theils verſchwenderiſche, theils ganz öſterreichiſchgeſinnte Königin; die Herabwürdigung des Miniſters Calonne zum Banquier der Königin und ihrer Günſtlinge; das höhere Selbſtgefühl, welches beym Adel und bey der Geiſtlichkeit die Zuſammenberufung der Notabeln erweckte; die Neckerſche Organiſirung der Reichsſtände, wodurch, in Verbindung mit der niedern Geiſtlichkeit, der dritte Stand das Uebergewicht erhielt; die conſtitutionelle Monarchie, welche endlich die Republik herbeyführte. Wenn auch der Vf. die Epochen an ſich ziemlich richtig angiebt: ſo bemerkt er gleichwohl weder den Uebergang von der einen zur andern, noch die jedesmal mitwirkenden Urſachen und zufälligen Umſtände ſcharf genug; mit keinem Worte berührt er die auswärtigen Einwirkungen. Nun zur Fortſetzung der Memoiren im *zweyten Theile*. (I. Hauptſt.) Charakteriſtik der Bourbons ſeit Heinrich IV. bis auf Ludwig XVI. Nach dem Vf. iſt bey denſelben Humanität ein herrſchender Familienzug. (Eine Ausnahme macht freylich die Verfolgung der Proteſtanten.) Die Bourbons gaben dem Adel mehr Politur und dem Clerus mehr Menſchlichkeit; ſie verſchafften dem Bürgerſtande, dem Handel und Kunſtfleiſse, den Wiſſenſchaften mehr Achtung; in den Charakter ihrer Humanität und Herzensgüte verwebten ſich Sinnlichkeit und Schwäche; daher überlieſsen ſie ſich ſo gerne der Leitung von Miniſtern, Günſtlingen, Maitreſſen; daher hingen ſie ſo eifrig an der fortgeerbten Religion. Hier indeſs hätte der Vf. Heinrich IV. ausnehmen ſollen. Vielleicht machte die Ermordung dieſes Königs auf ſeine Nachfolger den fatalſten Eindruck; anſtatt ſie zur Feſtſtellung durchgängiger Toleranz zu bewegen, verleitete ſie die Furcht vor der Wiedererneuerung der Bürgerkriege Einheit und Untheilbarkeit des Gottesdienſtes erzwingen zu wollen. — (II. Hauptſt.) Unter die phyſiſchen Urſachen von der je länger je mehr zunehmenden Charakterſchwäche der Bourbons rechnet der Vf. vorzüglich die ausſchlieſsenden Vermählungen mit drey oder vier Familien von demſelben Geblüte und aus Europens ſüdlicherm Klima. Weniger ſinnreich hätte er die phyſiſche ſowohl als die moraliſche Entkräftung auch bloſs aus der üppigen Lebensart erklären können. (III. Hauptſt.) Der Charakter und das Betragen Ludwigs XVI. contraſtiren mit dem Charakter ſeiner Vorgänger. Unter der Regierung von dieſen beſchäftigte ſich das Volk mit dem Ruhme des Monarchen; Ludwig XVI. hingegen bemühte ſich mehr um des Volkes Wohlfahrt. Hier indeſs vergiſst der Vf., daſs, wenn ſich Ludwig XV. eben nicht viel um die öffentliche Wohlfahrt bekümmerte, er auch in der öffentlichen Meynung tief herabgeſetzt war. (IV. Hauptſt.) In der frühern Jugend bewieſs ſich Ludwig XVI. ungemein beſcheiden und ſchüchtern, und dabey war er ſehr theilnehmend und mitleidig; begierig beobachtete er die Arbeiter, und legte bey ihren Arbeiten ſehr gerne ſelbſt die Hand an; unter der Aufſicht ſeines Lehrers Coetlosquet, (des Biſchofs von Limoges) copirte er fleiſsig, und zeichnete Landkarten. Auch im reifern Alter hielt ihn Ludwig XV. von den Geſchäften entfernt. Als König betrachtete er die Königswürde für eine Laſt; ſo wenig ihn der Glanz perſönlich reizte, ſo eiferſüchtig war er gleichwohl auf den Glanz ſeines Hauſes; als Gemahl lebte er mit der Königin gut; aber als König ſuchte er auf alle Weiſe ihre Plane zu Gunſten Oeſterreichs zu vereiteln. Nur die Gemahlin liebte er; im Umgange mit andern Schönen war er unbehülflich und ſchüchtern. Die Jagd war ſeine Lieblingsluſt. Die Zimmer, in denen er ſich gewöhnlich aufhielt, waren mit Drehmaſchinen und andern Kunſtwerkzeugen, mit mathematiſchen Riſſen und Landkarten, mit Büchern und Handſchriften angefüllt. Unter dieſen letztern bemerken wir folgende: Geheime Familien-Papiere über das Haus Oeſterreich; Familien-Papiere über die Häuſer Hannover und Stuart; Geſchichte aller Entwürfe zur Landung in England; Papiere, Rufsland betreffend. Ein beſonderes Zimmer diente dem Könige zur Schloſſerarbeit. Er hatte ein ſehr ſtarkes Gedächtniſs, viel Beleſenheit, mannichfaltige und richtige Kenntniſſe; nur an feſtem Willen mangelte es ihm. Wofern er einmal entdeckte, daſs man ihn hinterging, ſo erzürnte er ſich bis zur Brutalität. Furchtſam, folgte er eben ſo gerne fremdem Rathe als dem eigenen, zugleich aber ſchenkte er ſein Zutrauen bald dieſen bald jenen Perſonen. Mit Ausnahme der auswärtigen Angelegenheiten, zog er ſonſt überall die Königin zu Rathe. Seine Lieblinge waren Pézay, d'Oigny, d'Angivillers, Thiery. Für einige Zeit hatte er im Schloſſe eine Schachtel hinſtellen laſſen, in die man zu ſeinen Händen Briefe

ſſo legen konnte; aus Furcht und Eiferſucht aber ruhten die Miniſter nicht, bis die Schachtel weggeſchafft war. Der Vf. ſah einen Brief von Turgot an den König, in welchem jener dieſem keck ſchrieb: „Monarchen, die ſich von Höflingen regieren laſſen, „dürfen kein anderes Schickſal erwarten, als Karl I. „oder Karl IX.“ Dieſen Brief hatte der König in einen Umſchlag verwahrt, mit dem kleinen königlichen Petſchaft verſiegelt, und darauf mit eigner Hand die Worte geſchrieben: Brief von Hn. Turgot. Bis ins Kleinliche führte er die Rechnungen über ſeine Ausgaben und Einnahmen. Höchlich zuwider war ihm das groſse Spiel, welches ſein Bruder, der Graf d'Artois bey Hofe einführte. Turgot hatte ihm Abneigung gegen die Prieſter eingeflöſet, allein nach ſeiner Verhaftung in den Tuilleries ergriffen ihn Andächteley und ſogar Religionsſchwärmerey. Nichts deſto weniger entdeckte der Vf. in ſeinem Cabinet ein Buch, das ihm zugeeignet war, gegen die Eheloſigkeit des Clerus: *Georg Calixtus de Conjugio Clericorum ex edit. Henr. Phil. Conr. Henke*, Helmſt. b. Kühnlin. (V. Hauptſt.) Charakteriſtik der Maria Antoinette. Nach der Vorſchrift ihrer Mutter, der Kaiſerin Maria Thereſia, verlangte ſie bey den Freudenfeſten wegen ihrer Vermählung für ihre Anverwandten, z. B. die Prinzeſſin von Lothringen und den Prinzen Lambesc, den Rang unmittelbar nach den Prinzen vom Geblüte. Höchlich beleidigte eine ſolche Anmaſsung die Prinzeſſin von Bouillon und mehrere der erſten Hofdamen; wirklich blieben einige lieber zu Hauſe, als daſs ſie Gefahr laufen wollten, beym Ball erſt nach einer Prinzeſſin von Lothringen zu tanzen. Tief kränkte Antoinetten die Hintanſetzung ihrer Familie; um ſich zu rächen, erlaubte ſie ſich von dieſem Moment an bitteres Geſpötte über den Adelſtolz und über die Hof-Etikette; auch dadurch beförderte ſie theils das Sittenverderben, theils das politiſche Schisma bey Hofe und endlich ſogar den Umſturz des Throns. Eine andre Kränkung für ſie war die Verweiſung des Herzogs von Choiſeul, des Stifters ihrer Vermählung; eine noch tiefere Kränkung die unbeſchränkte Herrſchaft, welche die Dubarry über Ludwig XV. ausübte; hierzu kam noch die Entzweyung mit den Prinzeſſinnen, ihren Tanten und Schwägerinnen. Um ſich zu zerſtreuen, ſtürzte ſie ſich in den Wirbel höchſt koſtſpieliger Luſtbarkeiten. (VI. Hauptſt.) Charakteriſtik der Brüder des Königs. Den Grafen von der Provence ſchildert der Vf. als herrſchſüchtig, verſchlagen und gleisneriſch, den Grafen d'Artois als ausſchweifend und verſchwenderiſch. Durch unzuverläſſiges widerſprechendes Betragen beſchleunigten beide ihren Fall und den Umſturz der Monarchie. (VII. Hauptſt.) Ueber das Haus Orleans. Ludwig Philipp, Herzog von Orleans, ein Enkel des Regenten, und der Vater des berühmten Revolutionärs, hatte zur erſten Gemahlin eine Prinzeſſin von Conty, eine ſchamloſe Meſſaline; zur zweyten Gemahlin die ſchöne und geiſtreiche Marquiſe von Montesſon. Wegen ihrer dunkeln Geburt aber durfte er ſie nicht öffentlich anerkennen. Wir übergehen, was der Vf. von dem unwürdigen Sohne des Herzogs, von Philipp d'Orleans, und deſſen abſcheulichen Orgien erzählt. (VIII. Hauptſt.) Die Provinz Bretagne verlor während der Parlementsrevolution ihre Privilegien; ſie beſchwerte ſich über tyranniſche Erpreſſungen des Herzogs d'Aiguillon; unter der Hand entflammten ſie brittiſche Agenten zur Auflehnung; geradezu wendete ſich eine Deputation aus Bretagne an den Vater des Philipp d'Egalité, mit der Erklärung: Sie ſtehen ihm mit einer Armee von vierzig tauſend bereits wohl beſoldeter Bretagner zu Dienſte, wofern er aus ſeinem Exil auf den Thron, deſſen ſich Ludwig XV. unwürdig mache, als Thronfolger ſteigen wolle. (Hierbey kann ſich Rec. der Bemerkung nicht enthalten, welche ganz andere Geſtalt nunmehr nicht nur Frankreich, ſondern Europa haben würde, wenn der Herzog von Orleans mit Erfolg ein ſolches Anerbieten angenommen hätte. Er lehnte es eben ſo edel als klug ab, indem er ſagte: „ich bin der erſte Prinz vom Geblüte; als ſolcher „hoff' ich zu ſterben.“ Nun warfen die Deputirten das Auge auf ſeinen Sohn, den Herzog von Chartres. Dieſs, ſetzt der Vf. hinzu, iſt eben diejenige Parthey, welche hernach ſeit dem Oct. 1789 unter dem Namen der Jacobiner ſo berüchtigt wurde. So wie brittiſche Agenten in Frankreich die Funken des Bürgerkriegs nährten, nährten hingegen franzöſiſche Agenten den Geiſt der Auflehnung in Nord Amerika. (IX. Hauptſt.) Durch offenbares Miſstrauen, welches Ludwig XVI. gegen den Herzog von Chartres an den Tag legte, reizte er dieſen zur Verſtärkung ſeiner (der Orleaniſchen) Parthey. (X. Hauptſt.) In dem Palais-Bourbon formirte ſich unter der Leitung des Prinzen Condé die Gegenparthey des abſoluten Königsthums. Der Prinz von Conty hingegen ſtand an der Spitze der vom Hofe verfolgten Parlementer. Der Prinz von Penthiévre predigte immer zwiſchen den entgegengeſetzten Partheyen Vertragſamkeit. — Regierung Ludwigs XVI. Erſte Epoche, oder Zurückberufung des Grafen Maurepas ins Miniſterium. (XI. Hauptſt.) Umſonſt bemüht ſich die Königin, ins Miniſterium entweder Choiſeul, oder Machault oder den Kardinal von Bernis zu erheben; unter Mitwirkung der Tanten des Königs gelangt der Graf Maurepas dazu, ein Beſchützer der freyheitathmenden Parlementer, der freyern Philoſophie, und der Auflehnung der Nord-Amerikaner gegen England. (XII. Hauptſt.) Auch Vergennes trat gegen den Willen der Königin ins Miniſterium; insgeheim war er ihr Feind, und beſtändig arbeitete er der öſterreichiſchen Uebermacht entgegen. Sein Anhang behauptete, die Königin ſuche durch berauſchende Getränke den König zur Entdeckung der Staatsgeheimniſſe zu verleiten, um ſie durch den kaiſerlichen Geſandten nach Wien zu berichten; der Anhang von Orleans beſchuldigte ſie der Ausleerung des königlichen Schatzes, um damit ihren Bruder zu bereichern.

Digitized by Google

(Die Fortſetzung folgt.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 2. November 1802.

GESCHICHTE.

PARIS, b. Treuttel u. Würtz: *Mémoires historiques et politiques du regne de Louis XVI.* etc. par *J. L. Soulavie, l'aine. T. I — VI.* etc.

(Fortsetzung der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)

Zweyte Epoche von Ludwigs XVI. Regierung; oder die Wiedereinsetzung der Parlementer. (XIII. Hptst.) Sie war das Werk der Orleansschen Parthey. Die Königin beförderte es aus Zuneigung gegen Choiseul, und Hafs gegen d'Aiguillon; vornehmlich aber aus Eifer für das Interesse von Oesterreich. „Die Parlementer nämlich, sagt der Vf., waren seit den Zeiten des Cardinals Richelieu die natürlichen Feinde des Hofs und des Militärs, und eben darum hatte in Frankreich das Haus Oesterreich keine bessern Freunde, als sie." Aus Galanterie unterstützte den *Plan* der Königin auch der Graf d'Artois; hingegen *eiferten* Monsieur, der Bruder des Königs, die Tanten, ein Theil der hohen Prälaten, überhaupt die Parthey der Antiphilosophen für die Behauptung militärischer absoluter Gewalt. XIV—XV. Hauptst. Zusammenstellung der Gründe, welche diese letztere Parthey dem Könige gegen die Abschaffung des Parlements-Maupou und gegen die Wiedereinsetzung des alten Parlements vorlegt; und der Gegengründe des Herzogs von Orleans. (XVI. Hptst.) Den 12. Oct. 1774 beruft der König das alte Parlement wieder zurück. Das nunmehr entsetzte Parlement-Maupou wird ein Gegenstand des allgemeinen Gespöttes. (XVII. Hptst.) Abdankung der Minister Ludwigs XV; Zurückberufung der exilirten. (XVIII. Hptst.) Sogleich nach der Wiedereinsetzung, vereinigte sich das Parlement mit den Grofsen des Reichs zur Schwächung der königlichen Autorität. (XIX—XX. Hptst.) Nachgiebigkeit des Königs; und Kampf zwischen dem Minister Maurepas und den Anhängern des unbeschränkten Königthums. Jetzt schon ahnt der letztere den Umsturz des Thrones. — Regierung Ludwigs XVI. Dritte Epoche; oder Ministerium von Turgot, Malesherbes und Saint-Germain. (XXI bis XXVII. Hptst.) Turgot ist der erste Minister, der im Schoofse der Regierung die Vervollkommnung des menschlichen Geistes und der politischen Anstalten entwickelt; dieses System der Perfectibilität unterstützt Necker; dahingegen Malesherbes, da er sieht, dafs man sich nicht blofs auf Reformen beschränken will, sich zurück zieht. Als Seminarist von St. Sulpiz und Prior bey der Sorbonne, zeichnete sich T. durch Frömmigkeit aus, auch hielt er öffentlich eine Rede über den wohlthätigen Einfluss des Christenthums auf die Wohlfahrt des Volkes; bey reiferm Alter hingegen verfolgte er den christlichen Cultus, als das Werk eines eiteln Aberglaubens. Er wendete die neuere Philosophie auf die politische Geschäftsführung an. (Man hat von ihm ein handschriftliches Werk über die Fortschritte des menschlichen Geistes seit dem Hervortreten aus dem Stande der wilden Natur bis auf unsere Tage, nebst Aussichten auf die künftige Vervollkommnung. Seine Ideen entwickelte hernach Condorcet). Turgot war ein sehr tugendhafter Mann und ein enthusiastischer Liebhaber der schönen Literatur. Er ists, der zuerst in Frankreich nicht nur Ossians Gedichte bekannt machte, sondern sie auch mit tiefsinnigen Bemerkungen über die Poesie der wilden Völker begleitete; er übersetzte aus dem Griechischen die Iliade, aus dem Hebräischen das Hohelied, aus dem Lateinischen verschiedene Meisterstücke der römischen Dichtkunst, aus dem Italiänischen den Pastor Fido, aus dem Deutschen Klopstocks Messiade und Gefsners Tod Abels. Das Finanzministerium übernahm Turgot nur unter der ausdrücklichen Bedingung, dafs keine Bankeroutte, keine neuen Auflagen und Anleihen, hingegen grofse Ersparungen gemacht werden sollten. In inniger reiner Volksliebe stimmte er ganz mit dem König überein. Er begann mit Wiederherstellung des freyen Kornhandels im Innern des Reiches. Hierüber schrieb gegen ihn Necker in beleidigendem Tone. Die Veranlassung der damaligen Insurrection wegen des Getreidemangels ist problematisch, jedoch geschah sie wahrscheinlich nicht ohne Einmischung von England. Gegen Turgot und sein System über den Getreidehandel formirte zu Neckers Gunsten der M. de Pezai eine Opposition. Die ungeheuern Summen, welche bisher die Generalpächter dem Finanzminister zu schenken gewohnt waren, wandte Turgot zur Erleichterung der Armen an; überhaupt begünstigte er die Freyheit des Kunstfleifses und Handels. Dadurch zog er sich bey den Egoisten und Monopolisten Hafs zu. (XXVIII—XXXI. Hptst.) Malesherbes wird von dem Vf. als ein Mann von freyer politischer Denkart, Humanität und Naivetät geschildert; unter der Verwaltung seines Vorgängers la Vrillière herrschte militärische Gewalt, unter M. begann die Herrschaft der Philosophie. Er drang vergebens auf die Zusammenberufung der Reichs- und Landesstände; und verlangte seine Entlassung. Memoire, welches er bey dieser Gelegenheit dem König überreicht. (XXXII. Hptst.) — Fortsetzung über Turgots Ministerium.

rium. Er autorisirt die Caisse-d'escompte, denkt auf Abschaffung der Gabelle, befördert die einheimische Schifffahrt.

Dritter Theil. (I. Hauptst.) Als die Krönung Ludwigs XVI. herannahete, that Turgot den Vorschlag, diese Feyerlichkeiten lieber in Paris als in Rheims vorgehen, und bey der Eidleistung die Vertilgung der Ketzer nicht mehr erwähnen zu lassen. Hierüber gerieth die höhere Geistlichkeit in Feuer; indess trennte auch sie sich in die philosophirende und in die frömmelnde; um so viel mehr schwächte sich diese letztere, da sie hingegen in ihrem eigenen Schosse in die molinistische und in die jansenistische getheilt war. Immer indess vereinigten sich mit den gläubigen Prälaten auch die ungläubigen, dem Könige die einreissende Irreligion als Vorbereitung zum Umsturze des Thrones zu schildern. Schilderungen der vornehmsten Prälaten, Dillon, Boisgelin, Brienne, Cicé, Colbert, Beaumont, Boyer, Talleyrand. (II. Hptst.) Ministerium des Grafen von St. Germain. Geschichte und romanhafte Abentheuer dieses Generals. Jesuit in Frankreich und Professor, diente er hernach unter den Truppen Ludwigs XV., aus diesem Dienste trat er der Reihe nach in die Kriegsdienste des Kurfürsten von der Pfalz, der Maria Theresia, des Kurfürsten von Baiern, Friedrichs II. von Preussen. Ueberdrüssig der strengen preussischen Disciplin, kehrte er nach Frankreich zurück; nach Erduldung vieljähriger Widerwärtigkeiten wird er Kriegsminister in Coppenhagen, fällt aber in Ungnade. Nun lebt er im tiefsten Elend. Aus seinem Zufluchtsort in Lauterburg schickt er nach Frankreich militärische Reform-Plane, und dadurch empfiehlt er sich bey Malesherbes und Turgot. Unter Mitwirkung geheimer Verbindungen in Deutschland und vermittelst der Intriguen des Baron von Blecken wird er in Frankreich Kriegsminister. (III. Hptst.) Durch seine ersten Reformen, z. B. durch Verlegung der Militär-Spitäler und Kriegsschulen von Paris in die Provinzen, macht er sich bey der Armee sowohl als bey Hofe verhasst. (IV. Hptst.) Durch Einführung der militärischen Gleichheit beförderte er die politische; durch Einführung des deutschen Prügels empörte er den französischen Ehrenpunkt. (V. Hptst.) St. Germains Porträt. Ein seltsames Gemisch von Kraft und Kraftlosigkeit, von Egoismus und Patriotismus, von soliden und von chimärischen Ideen. (VI. Hauptst.) Die Vorliebe des Königs gegen Turgot reizte den alten Minister Maurepas zur Eifersucht. Durch sparsamen Haushalt und unbestechliche Unpartheylichkeit zog sich Turgot manchen Feind zu. (VII. Hptst.) Manchen Feind besonders auch durch verschiedene populäre Beschlüsse, z. B. durch Abschaffung der Frohndienste, der Handwerksprivilegien u. s. w. Mehrern von diesen Beschlüssen verweigerte das Parlement die Einregistrirung, und nun verleitete Turgot den König zur Niedersetzung eines *Lit de Justice*. (VIII. Hptst.) Turgots Gegenpartey rächte sich an ihm durch Verfolgung der Oekonomisten und ihrer Schriften. Das Werk des berühmten Lanjuinais *Le Monarque accompli* wird als aufwieglerisch durch den Scharfrichter verbrannt. (IX. Hptst.) Zu Verbrechen macht es Turgot seine Gegenpartey, da er nicht in unmittelbare offenbare Theilnahme an dem Kriege der Americaner gegen England einstimmen will. Schamlos, suchen ihn seine Feinde als Creatur von England verdächtig zu machen. (X. Hptst.) Sogar verbreitet Monsieur, der Bruder des Königs, ein satyrisches Pamphlet gegen ihn, das hier ganz eingerückt ist. (XI. Hptst.) Des Vfs. eigene Schilderung Turgots ist folgende: In grosser Gesellschaft war dieser Minister schüchtern; unerschrocken hingegen und unerschütterlich im Staatsrath, und äusserst kühn in Entwerfung sowohl als Durchsetzung seiner politischen Plane. Wegen seines haushälterischen Geistes zog er sich besonders auch den Hass der Königin zu. Ernsthaft dachte er schon auf starke Beschränkung des Adels und Clerus, und auf die Einführung von Volkswahlen und einer königlichen Democratie. Weiterhin (XII—XIII. Hptst.) liefert der Vf. verschiedene wichtige Stellen aus Turgots Memoiren über die Provincial-Verwaltung und durchgängige Municipalisirung des Reichs; und wichtige Bemerkungen des Königs über Turgots Memoiren. Ueber den Vorschlag zur Formirung von beständigen Reichsständen erklärt sich der König folgendergestalt: „Durch solche Stände wird die Monarchie umgekehrt, nur in sofern ist diese unbeschränkt, in wiefern die Autorität ungetheilt bleibt. So gleich bey Eröffnung der Reichsversammlung bleibt zwischen dem König und der Nation keine Mittel-Autorität übrig, als die Armee; gefährlich aber und traurig ist es, wenn man die Vertheidigung der Staatsautorität gegen eine Volksversammlung der Armee anvertrauen muss." (XIV. Hptst.) Zuletzt blieben Turgot zu Freunden niemand übrig, als das Volk und die Philosophen; seinen Feinden begegnete er mit Trotze, und dem Monarchen selbst ohne Schonung; endlich erhielt er die Entlassung. Sein Nachfolger, Clugny, stellte beynahe alles wieder her, was er umgekehrt, und kehrte um, was er festgesetzt hatte! (XV—XVI. Hptst.) Fall des Kriegsministers St. Germain. Apologie, die er nach seiner Entlassung selbst verfertigte, und eine von ihm entworfene Charakteristik der vornehmsten Generale, Beauvau, Castries, Stainville, Gribeauval, Rochambeau, Broglie, Wurmser, Wimpfen, Puységur u. s. So wie der Hof, der Clerus, das Parlement, theilte sich auch die Armee in die zwey entgegengesetzten Partheyen der Altgläubigen und der Ungläubigen, der absoluten Royalisten und der royalistischen Demokraten. (XVII Hptst.) Nähere Entfaltung von Maurepas Charakter. Im Jahr 1774 berief er neben den Thron die Philosophie, im J. 1776 gab er sie öffentlich der Verhöhnung preis; wechselsweise begünstigte er, je nachdem es sein persönliches Interesse erfoderte, bald die Freyheit, bald die absolute Gewalt; die Behauptung seiner eigenen Autorität war sein Hauptaugenmerk, und die

sem

m, oder auch allenfalls einem witzigen Einfalle sferte er die Staatssicherheit auf. (XVIII. Hptst.) ach des Marschalls von Richelieu Versicherung gehab es mit Absicht, dass England in Frankreich e philosophirende Partheyaufmunterte, nämlich zur erbreitung immer grösserer Verwirrung. Und in elcher Absicht, möchte Rec. fragen, machte denn rnach England gegen die französische Philosophie ein Kriegsmanifest kund?

Politisches Gemälde von Europa; Europens Verltnisse gegen Frankreich, seit der Thronbesteigung udwigs XVI. bis zur Epoche des americanischen riegs. (I. Hptst.) Unter revolutionären Erschütteungen litt nicht Frankreich allein. Unter französher Mitwirkung verlor Georg III. America; gegen aiser Joseph II. Schwager des Königs in Frankreich, mpörte sich Brabant; Joseph, König von Portugal, ar zu gleicher Zeit mit Ludwig XV. von Mörderänden bedroht; Papst Ganganelli starb an Gift, und in Nachfolger im Elend. Der König von Sardinien erlor Savoyen; der König von England war zu wieerholten mahlen meuchelmörderischen Angriffen bloßestellt; der König von Schweden fiel unter dem Dolche; der Statthalter von Holland und der rossherzog von Toscana wurden ihrer Staaten beaubt; der König von Neapel sah die seinigen revotionirt und verwüstet; Venedig verlor die Selbstständigkeit; Genf und Mülhausen sanken zu französischen Municipalitäten herab. Dieses Register hätte er Vf. noch, z. B. durch die Revolutionirung von elvetien und Mailand, vergrössern können. Richtig emerkt er, der Hass der Könige gegen die Könige äussere sich nicht weniger fürchterlich, als der Hass der ingsten Völker gegen die Fürsten. (II. Hptst.) Ueber len römischen Hof. Auch er theilte sich in zwey entgegengesetzte Partheyen, in die frömmelnde Clemens des XIII. und die philosophische des Papstes Ganganelli. Die Entkräftung auch der päpstlichen Autorität, so wie der königlichen in Frankreich, leitet der Vf., vielleicht etwas zu einseitig, aus dem Streite dieser entgegengesetzten Partheyen her. (III. Hptst.) Durch die Philosophie (der Vf. sagt, durch die französische, die jansenistische) untergruben Ricci, der Bischof von Pistoia, in Toscana, und Caraccioli, der Jünger D'Alemberts, in Neapel die päpstliche Autorität; Joseph II. unternahm gegen diese Autorität noch kühnere Schritte. (IV. Hptst.) Zwischen Spanien und Frankreich herrschte eine Verwandtschaft, die auf dem festen Lande der österreichischen Macht das Gegengewicht hielt; hingegen behielt zur See England noch immer das Uebergewicht. Portugal war gleichsam eine Provinz von England. (V. Hptst.) Diese Krone trat mit Russland in immer engere Verbindung, und riss sich hingegen von der Verbindung mit Oesterreich los; eben so neigte sich Preussen von der französischen Seite auf die russisch-englische. Als sich aber Frankreich, Oesterreich und Russland in eine Triple Allianz vereinigten, erregte Frankreich bey seinen alten Freunden, den Türken, grosse Besorgniss und Erbitterung; unter der Hand verminderte sie Vergennes. (VI. Hptst.) Vermöge ihrer Lage sollte zwischen Frankreich und Preussen viel Freundschaft statt haben; seitdem aber Choiseul an Maria-Theresia verkauft war, vermied man die Verbindungen mit Preussen als gefährlich. Im Jahr 1741 hatte sich zur Unterstützung der preussischen Monarchie ganz Frankreich bewaffnet, im J. 1756 bewaffnete es sich zur Vertilgung dieser Monarchie. Ungemein contrastirten der Geist und Charakter Ludwigs XV. und Friedrichs; zwischen beiden herrschte persönliche Antipathie. — (VII. Hptst.) Frankreichs gänzliche Nullität während der Theilung von Polen. — (VIII. Hptst.) Gegen das Ende seiner Regierung schien Ludwig XV. die Augen öffnen zu wollen, und nun war er nicht ungeneigt, von neuem mit Preussen in die alte Verbindung zu treten; er gab durch seine geheime Correspondenz dem Baron von Breteuil den Auftrag, hierüber im Haag mit dem Baron von Thulemeier, als preussischen Gesandten, zu unterhandeln. Breteuil aber befolgte Choiseuls Instructionen, und wagte nicht den geringsten Schritt zum Nachtheile der österreichischen Allianz. (IX—X. Hptst.) Prinz Ludwig (nachheriger Cardinal von Rohan), spähte während seiner Gesandtschaft in Wien die geheimen Briefwechsel des Kaisers mit dem Könige von Preussen, und des Fürsten von Kaunitz mit dem Grafen von Mercy, dem kaiserlichen Minister in Versailles aus; hingegen wusste sich auch das österreichische Cabinet die französischen Correspondenzen mit dem Norden und Süden zu verschaffen. Ungeheure Summen kostete dieses Ausspähen; davon zog Frankreich nicht den geringsten Vortheil; der Cardinal von Rohan aber machte sich die Königin zur tödtlichen Feindin. Die Reise ihres Bruders, des Erzherzogs, nach Paris diente, behauptet der Vf., hauptsächlich dazu, ihr zum Verderben von Frankreich Instructionen zu geben. (XI. Hptst.) Bevor sich Frankreich in gänzliche Abhängigkeit von Oesterreich gesetzt hatte, betrachteten es die protestantischen Stände in Deutschland als Stütze gegen Oesterreichs Uebermacht; seither wurden sie gegen Frankreich gleichgültiger, und wählten zur Stütze den König von Preussen. — (XII. Hptst.) Seit der Allianz mit Oesterreich änderten sich auch Frankreichs Verhältnisse theils gegen die nordischen Mächte, theils gegen die Schweiz. Indess gelang es Vergennes durch die Revolution, die er in Schweden beförderte, diess Reich der russischen Kaiserin aus den Händen zu reissen. Porträt der Kaiserin. Porträt des Königs von Preussen. — In dem Abschnitte über die Schweiz behauptet der Vf., dass diese Republik ihre lange Wohlfahrt, ihre äussere und innere Sicherheit vornehmlich der Mischung von allen Verfassungsformen zu danken gehabt habe. Die Auflösung der geheimen Correspondenz des französischen Cabinets, deren Geschichte im XIII. Abschnitte erzählt wird, betrachtet der Vf. als eine von den Ursachen des Unheiles in Frankreich.

Regierung Ludwigs XVI. Vierte Epoche. Amerikanische Freyheit. (I—III. Hptst.) Nähere und entfern-

ferntere Urſachen des amerikaniſchen Krieges zwiſchen England und Frankreich. Ungern bot Ludwig zu dieſem Kriege die Hand; ſehr gern hingegen ſah er die Unterhaltung der Zwietracht zwiſchen England und den Colonieen. (IV. Hptſt.) Schilderung des brittiſchen Hofes und Miniſteriums. In der Politik Georgs III. bemerkt der Vf. als Hauptverirrungen, theils Frankreichs allzu tiefe Demüthigung durch den Frieden vom J. 1763, theils den Mangel an Schonung gegen die Colonien. (V. Hptſt.) Ueber die Oppoſition, die dieſen günſtig iſt. — Lächerlich findet der Vf. Chatam's Maxime: *Delenda Carthago.* „Dieſe Art Frankreich zu betrachten, ſagt „er, ſtürzte ihn, ſo wie auch hernach ſeinen Sohn „noch vor dem Frieden. (VI. Hptſt.) Endlich unterſtützt Frankreich die amerikaniſche Inſurrection mit Truppen und Gelde. (VII. Hptſt.) Charakter des Lords Chatam und Burke's. (VIII. Hptſt.) Kriegsmanifeſt gegen England. Randgloſſen Ludwigs XVI. über das franzöſiſche Kriegsmanifeſt. (IX—X. Hptſt.) Folgen der franzöſiſchen Allianz mit den amerikaniſchen Inſurgenten. — Dieſe letztern inoculirten den franzöſiſchen Hülfstruppen ihren republikaniſchen Geiſt. Choiſeul und ſein Anhang tadelten öffentlich Frankreichs gewaltſame Einmiſchung in die amerikaniſche Auflehnung.

Dieſen Band beſchlieſſen einige merkwürdige Urkunden: Turgots Finanzplan; ſein Schreiben an Ludwig XVI. vom 30. April 1776, wenige Tage vor ſeiner Entlaſſung; Note über die nachtheilige Wirkung, welche St. Germains Einführung der Beſtrafung mit Schlägen auf das franzöſiſche Militär hatte; *Noël chanté à la Cour, l'année 1776*; ein freylich mehr derbes als witziges Vaudeville.

(*Die Fortſetzung folgt.*)

ERDBESCHREIBUNG.

BERLIN, in d. Himburg. Buchh.: *Geographiſche, naturhiſtoriſche und technologiſche Beſchreibung des ſouverainen Herzogthums Schleſien*, von *Joh. Adam Valentin Weigel*, evangeliſch-lutheriſchem Prediger, Mitgliede der Geſellſchaft naturforſchender Freunde in Berlin, der naturforſchenden in Halle, und der ökonomiſch-patriotiſchen des Fürſtenthums Schweidnitz. *Fünfter* Theil enthält die Fürſtenthümer Liegnitz Wohlau und Glogau. 294 S. *Sechſter* Theil enthält die Fürſtenthümer Sagan und Breslau. 1802. 218 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Der unermüdete Fleiſs, den der Vf. bey Bearbeitung der vier erſten Theile dieſes höchſt lehrreichen Werks angewendet hat, leuchtet auch aus der gegenwärtigen Fortſetzung hervor. Der Liebhaber der Botanik, der Oryktognoſie, der Statiſtik wird hier volle Befriedigung finden. Ein paar kurze Auszüge werden vielleicht nicht unwillkommen ſeyn. — Die Gegend um *Liegnitz* iſt wegen der vortrefflichen Küchengewächſe vorzüglich berühmt. Man ſchätzt den Gewinn der um die Stadt angebauten Gewächſe auf 100,000 Rthlr. In der Gegend von *Goldberg* zählt man 400 Obſtgärten. Intereſſant iſt die S. 19. gelieferte Nachricht von der Einführung der Syriſchen Seidenpflanze (*Aſclepias Syriaca Lin.*) in Schleſien; es ſind jetzt an 20 Morgen damit beſetzt. — S. 86. iſt eine Beſchreibung des, von der ehemaligen berühmten Oper-Tänzerin Barberini nachmaligen Grafin Campanini errichteten Fräuleinſtifts, das einige Aehnlichkeit mit dem von der Frau v. Maintenon geſtifteten Kloſter St. Cyr hat. — Wie beträchtlich die Tuch-Manufactur von Grünberg ſey, erhellt daraus, daſs auf ungefähr 500 Stühlen, von 550 Meiſtern, 200 Geſellen, und 100 Lehrlingen, jährlich gegen 19000 Stück Tücher verfertigt, und theils im Lande, theils auſserhalb abgeſetzt werden. — Um Breslau, Auras und Neumarkt wird viel Taback, wie auch Färberöthe gebauet, mit der letzten wird in Breslau ein ſehr anſehnlicher Handel getrieben, den man auf 300,000 Rthlr. berechnet; wogegen einige nur die Hälfte annehmen. — In einem Moorgeflötz bey Tſcheſchen hat man in einer Teufe von 11 Ellen einen ganz guten, behauenen Balken, von einer nicht genau zu unterſcheidenden Holzart, eine ziemliche Anzahl Tannenzapfen und groſse türkiſche Haſelnüſſe, mit einer ſteinernen Rinde umgeben entdeckt. Etwas tiefer hat man acht groſse Knochen, die ohne Zweifel zu einem Elephanten-Gerippe gehören, gefunden. Dieſe acht erhaltenen und zu näherer Unterſuchung nach Breslau gebrachten Knochen, ſind alle, ihrer äuſsern Geſtalt nach ſehr kenntlich. — Folgende Bemerkungen führt Rec. noch an, um dem Vf. zu zeigen, mit welcher Aufmerkſamkeit er ſein Werk geleſen habe. Der Gloganiſche Kreis liefert nicht bloſs Mittelwolle (S. 159.), ſondern auch Spaniſche. — Nicht bloſs bey Quaritz, ſondern auch bey Brieg wird ſehr viel Flachs gebauet (S. 160.) — Im Th. S. 18. Naumburg gehört nicht dem Fürſten von Carolath, ſondern dem Grafen Mellin, und vorher dem Hauptmann v. Ploetz. — S. 119. iſt es nicht richtig, daſs auſser dem Arzte, Wundarzte und Capellan, Niemand in das Krankenzimmer der Eliſabethinerinnen kommen dürfe; jedem anſtändigen Manne wird es vergönnt. Die vortreffliche Art, wie in dieſer Anſtalt und in der der Barmherzigen Brüder die Kranken-Pflege übernommen wird, hätte überhaupt wohl eine nähere Erwähnung verdient.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 3. November 1802.

GESCHICHTE.

PARIS, b. Treuttel u. Würtz: *Mémoires historiques et politiques du regne de Louis XVI.* etc. par *J. L. Soulavie, l'aîné. T. I—VI.* etc.

(Fortsetzung der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)

Vierter Theil. Fünfte Epoche, oder Neckers erstes Ministerium. (I. Hauptst.) Einfluss des Marquis de Pezay auf den König. Masson, der sich den Namen eines Marquis de Pezay gab, war ein junger Mensch ohne Glücksgüter; theils durch seine Figur und einige Talente, theils durch Vorschub seiner Schwester, der schönen und ränkevollen Madame Cassini, gewann er Zutritt in der glänzendesten Gesellschaft; Madame Montbarrey, deren Liebling er war, befriedigte seine Ausgaben; Maillebois, der Liebhaber *seiner* Schwester, vertraute ihm seine *porte-feuilles* an; Dorat feilte seine tändelnden Poesien. In Verbindung mit einigen Freunden, begann er einen geheimen anonymen Briefwechsel mit Ludwig XVI. Durch einen Bedienten wusste er ganz insgeheim das erste Heft seiner Briefe und Aufsätze dem Könige in die Hände zu spielen. In dieser Handschrift empfahl er sich dem Könige zu periodischer Mittheilung, theils seiner Vorschläge, theils der wichtigsten Anekdoten, sowohl über den französischen Hof als über alle Höfe Europens, jedoch unter der Bedingung, dass er anonym bleiben, und weder Belohnung noch Aemter annehmen wolle; zugleich bat er in seinem Schreiben, dass der König zum Zeichen der Genehmigung einer solchen Correspondenz am ersten Sonntage des nächsten Monats bey Erhöhung der Hostie das Schnupftuch emporheben solle. Wirklich hatte die Correspondenz regelmäsigen Fortgang; sie machte dem guten König so viel Vergnügen, dass er verlangte, den Vf. persönlich kennen zu lernen; da sich dieser nicht selbst entdecken wollte, so ruhte er nicht, bis ihn Sartines, der Polizey-Minister ausgespäht hatte. Nach der ersten mündlichen Unterredung mit ihm, empfahl ihn der König sehr dringend dem Minister Maurepas. Unbeschränkt beherrschte der junge de Pezay den Geist des jungen Ludwigs XVI; in Zeit von einem Jahre gelang es ihm, zwey Minister zu machen; Necker, der ihn mit Geld unterstützte; und Montbarrey, mit dessen Gemahlin er in galanter Vertraulichkeit lebte; er selbst verschaffte sich die Stelle eines General-Inspectors der Küsten. (II. Hauptst.) Als Finanzdirector, schlug Necker den entgegengesetzten Weg seiner Vorgänger ein; statt sich auf den Beyfall der Grossen zu stützen, bewarb er sich um Volksgunst; statt sich durch wichtige Finanz-Operationen auszuzeichnen, suchte er als Schriftsteller zu glänzen; statt sich mit kalter und trockener Darstellung seiner Vorschläge und Berechnungen zu begnügen, verschaffte er denselben beym Könige und beym Volke durch sentimentale Beredsamkeit Eingang. (III. Hauptst.) Sehr verhasst machte er sich bey den reichen und grossen Eigenthümern durch Begünstigung der zahllosen Volksclasse, die kein Eigenthum hat. Ungeachtet von mancher andern Seite Turgot mit ihm gleich dachte: so erhob sich doch über diesen Punkt zwischen beiden bittere Feindseligkeit. Auf Neckers Rechnung schrieb Turgot die Insurrection wegen der Brodtheurung, und behauptete, dass sie Necker durch seine Schrift über den Getreidehandel veranlasst habe, um ihn zu stürzen. Gewaltsam warf Necker seine Tadler, Pelisseri und Lauraguais, in die Bastille. (IV. Hauptst.) Neckers Operationen während des ersten Jahres seiner Verwaltung. — Durch die Abschaffung der Dominial-Einnehmer und der Finanzintendanten beleidigte er die alten Finanzfamilien. Scherzhaft äusserte Maurepas sein Missfallen, indem er sagte: Aus der Turgomanie, gerathe ich in die Necromanie. (V. Hauptst.) Um Neckern zu stürzen, musste vorher noch de Pezay gestürzt werden. Gegen diesen vereinigten sich Maurepas und Sartines. Um ihn vom Könige zu entfernen, liess ihn Maurepas die Küsten bereisen; unterwegs liess ihm Sartines seine Papiere, und besonders auch seine Correspondenz mit Necker wegnehmen; der schwache König liess es geschehen; sein bisheriger Günstling wurde Maurepas preis gegeben. (VI. Hauptst.) Um die andern Minister alle von sich abhängig zu machen, that Necker dem Könige den Vorschlag, er sollte jeden ihrer Plane, bevor er ihn ausführen lasse, zuerst ihm vorlegen, um untersuchen zu können, ob zur Ausführung derselben die Finanzkräfte hinreichten. (VII. Hauptst.) Um sich Fonds zu verschaffen, schrieb er am 7. Januar 1777 eine Anleihe von 80 Millionen aus. Umsonst widersetzte sich im Parlemente Dépremesnil der Einregistrirung derselben; noch vor der Einregistrirung, verschaffte sich der Bankier-Minister durch die Bankiers sogleich die völlige Summe. (VIII. Hauptst.) Neckers Veranstaltung der Provincialstände in Berry; gleichsam en Migniature das Vorbild der künftigen Etats-Generaux. Ueber die Abschaffung der königlichen Cassen, um die Fonds derselben mit dem königlichen Schatze zu verschmelzen, und andere Neuerungen erhoben die alten Finanzintendanten,

ten, die General-Schatzmeister, die Parlementer u. s. w. grofses Geschrey. Auf Neckers Anstiften schickt der König gegen Rouen Truppen, unter der Hand aber unterstützt das Parlement einen Theil des Ministeriums, welchem auch selbst Neckers Operationen mifsfallen. (IX. Hauptst.) Nicht weniger mifsfallen sie dem Clerus; indefs war dieser uneinig. Ein Theil sowohl der Philosophen unter dem Clerus als der Frömmler liebkofete auf gleiche Weise den ketzerischen Minister, weniger indefs seiner Person wegen, als um wenigstens noch eine Stütze zu finden. Mit besonderm Eifer und Nachdruck verschrie man auch Neckers *Caisse d'escompte*; man betrachtete sie unter einer absoluten Regierung als höchst unsicher, und verkündigte ihr zum voraus eine ähnliche Catastrophe wie Laws Systeme. (X. Hauptst.) Neckers Verwaltung während des Jahrs 1779. — In diesem Jahre brach die Feindschaft zwischen ihm und Sartines aus. Da jener diesem (dem damaligen Minister des Seewesens) zur Fortsetzung des Krieges gegen England nicht genug Geld verschaffte: so brachte er ihn in den Verdacht eines geheimen Einverständnisses mit England. (XI. Hauptst.) Durch Einführung sparsamerer Oekonomie bey Hofe und bey der königlichen Familie zog sich Necker von Seiten der Schatzmeister der Brüder des Königs bittere Klagschriften zu. Eine dieser Klagschriften beschuldigte ihn eines geheimen Spieles mit einigen Commis des vorigen Ministeriums, um sich durch Agiotage zu bereichern. (XII. bis XIII. Hauptst.) Vergleichung zwischen Laws und Neckers Finanzoperationen; verderbliche Folgen der Anleihe. Sie sollte die Ausschreibung neuer Auflagen verhindern, und beym Mifsbrauche nöthigte sie in der Zukunft zur Ausschreibung noch grösserer Auflagen; sie schonte die gegenwärtige Generation, und stürzte die folgende ins Elend. (XIV. Hauptst.) Neckers Verwaltung während des Jahres 1780. — Ueber den Verkauf der Spitalgüter und die Errichtung von Charité Häusern; über die Revolution in den königlichen Pachtungen; über die Folgen der Provinzialversammlungen u. s. w. (XV. Hauptst.) Die Wiedereinführung solcher Versammlungen hatte schon Mirabeau, der Vater, in dem *Ami des hommes* vorgeschlagen; umsonst schlug sie auch Turgot vor: so wie vorher Ludwig XV, so verweigerte hiezu auch Ludwig XVI. die Zustimmung. Umständlich liefert der Vf. die Gründe Neckers für ihre Einführung, und die Gegengründe des Königs. Necker dringt durch. Indem er auf solche Weise die leidsamen Provinzen in wirksame, die friedlichen in berathschlagende umschuf, beförderte er die Staatsrevolution. (XVI. bis XVIII. Hauptst.) Necker beschuldigt Sartines der Dilapidationen, und beredet den König zu seiner Entlassung. Sein *Compte rendu* macht gleichsam Epoche. Durch diese Schrift glaubt er, den Credit zu verbiethen, und schwächt ihn. Sehr richtig bemerkt der Vf., dafs in Frankreich die Garantie der Finanzen blofs auf der Moralität des Ministers beruhe, während sie in England ihre Stütze in der Constitution selbst hat. Vergennes's Bemerkungen, welche er am 3ten May 1781 dem Könige, auf dessen Befehl, über Neckers *Compte rendu*, und die nachtheiligen Folgen desselben vorlegte. (XIX. Hauptst.) Mitten unter zahlreichen und mächtigen Feinden, hatte Necker immer noch einigen Anhang; dieser Anhang beschränkte sich aber auf die Banquiers, die bey seinen Operationen interessirt waren; auf die Protestanten; auf einige ungläubige Prälaten; auf einige Schriftsteller. Auch unterstützte ihn Choiseul, in wiefern er hoffen konnte, dafs Necker Maurepas's Credit untergraben würde; ihn unterstützte der Marquis de Castries in Erwartung, durch ihn ins Ministerium berufen zu werden; in ähnlicher Erwartung unterstützten Necker der Herzog Duchâtelet, der Prinz von Beauvau, d'Adhémar. Seinen Anhang vermehrten überdiefs mehrere, theils sentimentale, theils eitele Hofdamen. (XX. Hauptst.) Neckers ehelliches Glück; Schilderung seiner geistreichen und tugendhaften Gattinn. Sie schreibt für Necker eine Apologie. (XXI. Hauptst.) Oeffentlich lobpreiset in England Burke Neckers Verwaltung; wird aber darüber von der Gegenpartey verspottet. (XXII. Hauptst.) Je länger je stärker erheben sich in Frankreich gegen Necker und seine Operationen der Hof, das Parlement, der hohe Adel und der Clerus. (XXIII. Hauptst.) Ueber die öffentliche Meynung, auf die sich auch Necker so gern als auf eine souveraine Macht berief. (XXIV. — XXV. Hauptst.) Vergennes ist Neckers furchtbarster Feind; er überreicht dem Könige eine Schilderung, in welcher er Necker als verderblichen Neuling und Neuerer darstellt, und immer lauter schrie man über Necker das *tolle et crucifige*; man verlangte seine Verhaftnehmung, seine Verweisung; man beschuldigte ihn verdächtiger Verbindungen mit dem Lord Stormond, dem Gesandten des brittischen Hofes. In Gegenwart des Königs mitten im Staatsrathe schilderte man seine Plane, theils als lächerlich, theils als verderblich. Unter solchen Umständen wiederholte er beym König das Ansuchen um den Zutritt im Staatsrathe, und zwar unter dem Vorgeben, damit er über seine Plane mit den Ministern persönlich sich unterhalten könnte. Um ihm den Zutritt zu verschliefsen, erklärte Maurepas, dafs er ihn nicht anders erhalten würde, als unter Abschwörung von Calvins Irrthümern. Unmuthig verbittet der König den popularen Minister, aber auch den alten Maurepas darf er nicht beleidigen. Endlich verweigert er Necker sein Ansuchen, und am 19. May 1781 verlangt dieser seine Entlassung in einem Billet, das den König durch stolze Trockenheit beleidigt. Necker zieht sich aufs Land nach St. Ouen zurück; daselbst erhält er sogleich Condolenzbesuche von dem Prinzen von Conde, von dem Herzogen von Orleans, und von Chartres. (XXVI. bis XXVIII. Hauptst.) Neckers Selbstgespräche über sein Zurücktreten in den Privatstand; Necker, wie ihn seine Freunde schildern; (Commentar über seine Physiognomie von Lavater); Necker, wie ihn seine Feinde schildern, besonders die Zeloten der alten absoluten Regierung. (XXIX. Hauptst.) Necker, so

ge Grundsätze und Verwaltung, nach des Vfs. eigener Ansicht. Gleich weit entfernt ist seine Ansicht von der gleich unbilligen und einseitigen, sowohl der absoluten Royalisten als der der Jacobiner. Nach dem Vf. untergrub Necker in den J. 1788 und 1789 die Grundsäulen der Monarchie; seit dem 14ten Julius hingegen arbeitete er wieder gegen sein eigenes Werk; immer indefs fühlte er edel und warm für den König sowohl als für das Volk. Sein vorgebliches Einverständnifs mit England ist abscheuliche Verläumdung. (XXX Hauptst.) Parallele zwischen Necker und dem Cardinal Richelieu: — Beide drückten die Grofsen nieder; der letztere aber regulirte sein Werk selbst und allein, der erstere bediente sich hierbey einer Versammlung, die wechselsweise ihm schmeichelte, und mit ihm ihr Spiel trieb. (XXXI. Hauptst.) Uebrigens war Necker in Europa nicht der erste, der an der Spitze der Regierung revolutionäre Principien ausstreuete. Schon vorher hatte der päpstliche Hof die Auflösung des Jesuiter-Ordens vollendet; die Auflösung dieses der absoluten Autorität so günstigen Ordens, war das Werk theils von Portugal, theils von vier bourbonischen Höfen. Noch weiter trieb der Grofsfürst von Toscana den philosophirenden Neuerungsgeist; Florenz, Neapel und Madrid fesselten, sagt der Vf., den Inquisitoren die Hände; je länger je schüchterner wurde der venezianische *Despotismus;* in Wien brütete Joseph II. über den ausserordentlichsten philosophischen Reformen; durch ganz Deutschland gab es Staaten, wo der Ton der Humanität und der Philosophie die alte Energie der Autorität schwächte. Mit Ausnahme von England und Schweden, waren alle Höfe Europens auf dem Wege, das Schicksal des Volks zu verbessern, und es von dem priesterlichen Joche zu befreyen: wie also kann es befremden, wenn in den Ton der Humanität auch Necker einstimmte? Er, Freund und Anhänger von Raynal, Buffon, Voltaire, Rousseau, Thomas. „Necker, sagt der Vf. S. 259, „stürzte „Frankreich, während dafs er für Frankreichs Heil „arbeitete, in den Abgrund des Elends. Sein erstes „Ministerium bereitete die Revolution vor; sein zwey„tes vollendete sie." Aufser Necker indefs und seinem Ministerium, hatte die Revolution wohl auch noch andere, und selbst stärker mitwirkende Ursachen, z. B. den Finanzverfall, den Wankelmuth des Königs, den Einfluss von England u. s. w. (XXXII. Hauptst.) Nach Neckers Entlassung, unterlag die philosophirende Parthey. (XXXIII. Hauptst.) Charakter der neuen Minister; Quietismus (so nennt der Vf. die Todesstille) ihrer Verwaltung. Bey der Finanzzerrüttung und bey dem Mangel an Crédit sah sich d'Ormesson genöthigt, zur Caisse d'Escompte seine Zuflucht zu nehmen; dadurch aber schwächte er den Credit dieser Casse so sehr, dafs im Oct. 1783 bey ihr für nicht weniger als 30 Mill. zu realisirende Billets einliefen. (XXXIV. Hauptst.) Um den Credit herzustellen, suchte der Marschall de Castries den König zur Zurückberufung Neckers zu bereden: allein der König fühlte sich immer noch allzu sehr durch Neckers Entlassungsbillet beleidigt. (XXXV. Hauptst.) Noch mehr beleidigt fühlte er sich, als Necker (ohne Vorwissen und Bewilligung des Königs) sein Werk über die französische Verwaltung der Finanzen herausgab. Mit Ausnahme des Hn. v. Castries, drang der ganze Staatsrath auf Neckers Verweisung; die Königin aber setzte es durch, dafs sich die Verweisung nur auf Paris beschränkte. (XXXVI. Hauptst.) Immer noch genofs jedoch Necker die Volksgunst; Calonne arbeitet an Wiederherstellung der alten absoluten Autorität.

Regierung Ludwigs XVI. Ausgang der fünften, Epoche. Durchgängige Anerkennung der amerikanischen Freyheit. (I. Hauptst.) Während Frankreich mit dem amerikanischen Kriege beschäftigt ist, schmeichelt sich Oesterreich mit ungehinderter Besitznahme von Bayern, mit Eröffnung der Schelde, mit näherer Einwirkung auf Holland, vermittelst des Kurfürstenthums Kölln, welches einem Erzherzog zufällt. Auf Oesterreichs Erweiterungsplane machte Friedrich II. von Preusen ganz Europa aufmerksam. Catharina II. beobachtete stillschweigend den Gang der Dinge, war aber zu sehr mit den türkischen Eroberungen beschäftigt. Vergennes vermittelte zwischen der Pforte und Rufsland den Frieden, und nun vereinigten sich Rufsland und Preusen zur Beschränkung der österreichischen Erweiterungssucht durch den Frieden von Teschen. (II. — IV. Hauptst.) Unter brittischem Einflusse wird der Erzherzog Maximilian Kurfürst von Kölln; Baron von Thugut verkauft sich an die französischen Minister; Kaiser Joseph II. verbindet sich mit Catharina II. gegen die Türken. (V. Hauptst.) Geheime Sendung des Grafen von Grimoard nach Holland. Grimoards Memoiren, in denen er Ludwig XVI. vorstellt, wie dringend nothwendig es für Frankreich sey, Holland zu unterstützen. (VI. Hauptst.) Ministerielle Revolutionen in England, vor dem endlichen Friedensschlusse vom J. 1783. (VII. Hauptst.) Unzufriedenheit über die französischen Reglements vom J. 1781 und 1786 in Betreff der zum Zutritte theils bey Hofe, theils beym Militär erfoderlichen Bedingungen. Grimoards Memoire hierüber. Lächerlich findet der Graf die Rücksicht auf die Genealogie bey den französischen Militärs: so wie bey den arabischen Pferden. Endlich noch (VIII. Hauptst.) eine sehr einseitige zu flüchtige Skizze des Zustandes der Cultur und Literatur unter Ludwig XVI. Voltaire zerstörte die religiösen Meynungen, und (setzt der Vf. grundlos hinzu) auch die socialen; Rousseau zielte auf die Einführung neuer politischer Verfassungen. Nicht mehr, wie vormals, ist die Literatur der Schmuck oder die Stütze der Autorität. Aufserordentliche Fortschritte der Chemie.

(Die Fortsetzung folgt.)

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Halle, b. Bahe: *De cordis conditionibus abnormibus*, Diss. inaug. (auctor) *Joann. Frid. Meckel*, Halensis, accedunt tabulae aeneae V. 1802. 84 S. 4.

Der Sohn des bekannten Anatomen und Geburtshelfers *Meckel* liefert hier eine seines Vaters würdige In-

Digitized by Google

Inauguralschrift, welche mit vielem Fleisse ausgearbeitet, und mit Proben hinlänglicher Belesenheit geschmückt ist. Der Vf. handelt seinen Gegenstand unter vier Hauptrubriken ab, und spricht namentlich in der ersten von regelwidriger Lage, in der zweyten von regelwidriger Zahl, in der dritten von regelwidriger Gestalt, und in der vierten von fehlerhafter Mischung des Herzens. Von der fehlerhaften Lage des Herzens führt er ein Beyspiel aus seines Vaters schätzbarer Sammlung an, welches auch auf der ersten Tafel abgebildet ist: alle Theile lagen hier umgekehrt, nämlich das rechts, was sonst links liegt u. s. w. übrigens war die Bildung völlig regelmäfsig. Ferner führt er Beyspiele aus anderen Autoren und aus seines Vaters Sammlung an, wo das Herz durch andere Theile aus der natürlichen Lage verdrängt ist, namentlich eins, wo das Herz in der Bauchhöhle liegt, und ein anderes, wo das Herz durch die dünnen Därme, welche durch ein Loch des Zwerchmuskels in die Brusthöhle gedrungen waren, ganz in die linke Seite derselben, und aufwärts gedrängt ist. Von der regelwidrigen Zahl des Herzens sind ein paar Beobachtungen Anderer an Thieren angeführt. Auch besitzt *Meckel* der Vater ein vollkommen doppeltes Gänseherz. Unter der Rubrik von regelwidriger Gestalt des Herzens kommen folgende Abtheilungen vor. *Abweichende Zahl der Höhlen des Herzens; abweichende äufsere Gestalt des Herzens.* Von beiden werden nur Fälle aus bekannten Werken angeführt. *Vergröfserter Umfang; Verkleinerung; fehlerhaft gestaltete Gefäfse: abweichend gestaltete Klappen*, durch einige Abbildungen nach des Vaters Präparaten erläutert; *abweichende Scheidewand des Herzens*; *Auswüchse am Herzen*, wo auch von den sogenannten Polypen des Herzens weitläuftiger gehandelt wird. Unter der Rubrik von fehlerhafter Mischung des Herzens wird abgehandelt: *Entzündung, Abscefs und Vereiterung, Brand, fehlerhafte Verdichtung oder Verhärtung des Herzens, Verhärtung der Kranzschlagader; Fehler am Fette des Herzens; Geschwülste.* Auf fast den schon gelieferten fünf Kupfertafeln will der Vf. sobald als möglich noch drey andere dieser Inauguralschrift hinzufügen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Arzneygelahrtheit. *Wien*, in d. Camesin. Buchh.: *Beyträge zu den Resultaten der Versuche mit der Salpetersäure bey primitiven und sekundären syphilitischen Krankheitsformen.* Von *Johann Adam Schmidt*, K. K. Rathe, ord. öff. Prof. der Heilkunde an der K. K. med. chir. Josephs-Akademie zu Wien, K. K. Stabsfeldarzt, Beysitzer der permanenten Militär-Sanitätskommission, u. s. w. 1802. 5 Bog. 8. (6 gr.) Nach einer Einleitung, die eine allgemeine Uebersicht des bisher über diesen Gegenstand bekannt gewordenen enthält, beschreibt der Vf. fünf Versuche, die er im chirurgischen Klinikum unter seiner Direction von fünf seiner Schüler bey Venerischen mit der Salpetersäure anstellen liefs. Er bediente sich dazu der nach der Oesterreichischen Provinzial-Pharmacopöe aus einer Unze rauchenden Salpetergeistes, und zwey Unzen destillirten Wassers bereiteten diluirten Säure, indem er eine bis zwey Drachmen derselben mit anderthalb bis zwey Unzen Syrups und anderthalb Pfunden destillirten Wassers, oder drey bis vier Drachmen der ersteren mit zwey bis drittehalb Unzen gemeinen Syrups, und zwey Pfunden destillirten Wassers vermischen, und von dieser Mischung alle zwey Stunden zwey Unzen nehmen liefs. Dabey wandte er äufserlich, nach den Umständen, jene Säure als Bähung, (zehn Drachmen derselben zu achtzehn Unzen Wassers,) oder Mundmittel, (eine halbe Unze unter vier Pfunden Wassers,) oder in folgender Salbe an: *Rec. axung. fuill. rec. uncias sedecim. Leni calore in vase vitreato lente liquefactis sub agitatione instillentur acidi nitrici diluti unciae duae. Calor sensim sensimque augeatur ad leviorem miscelae ebullitionem usque. Dein removeantur ab igne et frigefacta servantur.* Die vier ersten jener erwähnten Kranken litten verschiedentlich am Chanker an der Eichel oder Vorhaut, Bubonen, Phimosis mit einem Erythem über dem Penis und dem Hodensack, und chronischem Tripper, und wurden in 14, 40, 55, 83 Tagen völlig hergestellt, nachdem einer 14, ein anderer 75, der dritte 164, und einer 152 Drachmen von der Säure, innerlich genommen, verbraucht hatte. Bey einem derselben wurde daneben die China innerlich angewandt. Die örtliche Anwendung des salzsauren Gewächsalkali (*murias oxygen. potassae*) bewirkte in einem Falle ein besseres Ansehen des Chanker. Der fünfte Kranke litt an Halsgeschwüren, „über das ganze Hautorgan verbreiteter Syphilis, und syphilitischer Anlage in den Knochen.“ Während des Gebrauches der Säure entstanden neue Krankheitsformen, indefs sich einige der ältern allmälich besserten, und nachdem in Zeit von 4 Monaten 140 Drachmen Salpetersäure innerlich und eine grofse Menge oxygenirter Bähung und Salbe äufserlich verbraucht worden war, mufste salpetersaures Queckfilber mit Opium die Herstellung bewirken. Das Final-Resultat, welches der Vf. aus seinen Versuchen zieht, ist folgendes: „die Salpetersäure wirkt in „verschiedenen Graden nach der Individualität der Organisa„men, (bey asthenischem Habitus, Scrofulösen und Scorbu„tischen ist eine gröfsere Menge und längere Curzeit nöthig,) „und nach der Verschiedenheit der syphilitischen Localfor„men selbst, (sie wirkt auffallend günstiger bey flachen Hautgeschwüren auf der Eichel oder bey Auswüchsen an Schleim„secernirenden Stellen, als bey Condylomen am After.) Sie „ist daher kein verwerfliches Mittel in der Syphilis, aber ih„re Zweckmäfsigkeit ist bedingt, und erst durch mehrere ge„naue Versuche zu erforschen. Ob jemals Queckfilberoxyden „durch Salpeter- und Salz-Säure u. dgl. werden entbehrlich „werden, ist vor's erste noch mit Recht zu bezweifeln.“ — Zur Beurtheilung der Schreibart des Vfs. mögen folgende Proben hinreichen: *Man fordert, der Experimentator soll, wenn er in die Werkstätte der Natur trete, den Staub von den Füfsen schütteln (alle Theorie ablegen.)* (S. 3.) *Was ist's denn endlich, das diese letztern immer treibt, den erstern den Polster der Genügsamkeit unter dem Kopfe von Zeit zu Zeit zu verrücken?* (S. 9.) *Die Bessergestaltung* (!) *blieb nicht dauerhaft.* (S. 70.)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 3. November 1802.

GESCHICHTE.

PARIS, b. Treuttel u. Würz: *Mémoires historiques et politiques du regne de Louis XVI.* etc., par *J. L. Soulavie, T. I—VI.* etc.

(Fortsetzung der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)

Fünfter Theil. (I. Hauptst.) Politische Lage von Frankreich zu Ende des Jahrs 1786. Hier liefert der Vf. ein von dem Marschall von Castries dem Könige in Vergennes's Gegenwart vorgelesenes sehr interessantes Memoire von Grimoard, worin alle politischen Unterhandlungen und Operationen Vergennes's mit eben so viel Kraft als Bescheidenheit kritisirt werden. Allzu sehr gab Vergennes Holland preis, und damit zugleich vernachlässigte er Ost- und Westindien. (II. Hauptst.) Hin und her schwankte *dieser Minister* zwischen der Parthey d'Aiguillon's und *der* Parthey Choiseul's oder der Königin. (III. Hauptst.) In dem Hause Bourbon zählt man bis zum J. 1789 drey Vermählungen mit österreichischen Prinzessinnen, drey Regentschaften und sechs Könige; unter diesen letztern wurden drey meuchelmörderisch angegriffen, von Damiens, Ravaillac und Clement, ein vierter starb auf dem Blutgerüste. Diese Angriffe alle sind nach dem Vf. die Wirkung jenes entgegengesetzten, österreichischen und anti-österreichischen Partheygeistes. Nach S. 111. ist ein langer Frieden mit Oesterreich, verbunden mit inniger Theilnehmung zwischen Oesterreich und England, auch künftig noch gefährlich sowohl für Preussen als für Frankreich. Bey dieser Bemerkung indess nimmt vielleicht der Vf. zu wenig Rücksicht sowohl auf den Finanzverfall und den Oppositionsgeist in England, als auch auf Oesterreichs verminderten Einfluss sowohl in Holland als in Italien. (IV. Hauptst.) So wie in Frankreich Oesterreich das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten revolutionirte, so revolutionirte England das Finanzministerium. Drey Genfer, sagt der Vf., richteten das Finanzwesen zu Grunde; Necker durch Anleihen und durch den Missbrauch seines Credits; Clavière, in Verbindung mit Mirabeau, durch den Missbrauch des Papiergeldes; Johannot durch voreilige Wiedereröffnung der Ausfuhr des baaren Geldes, wodurch das Papiergeld zu schnell und stark ins Fallen gerieth. Dann kommt der Vf. (V. Hauptst.) auf seine Lieblings-Idee, oder — Schimäre zurück. Geflissentlich, meynt er, untergruben in Frankreich Catharina II. und Friedrich von Preussen durch Begünstigung der Freydenkerey den Thron und Altar. Vielleicht, obgleich gegen ihre Absicht, untergrub den Thron und Altar wohl auch die Geistlichkeit selbst, und zwar durch ihre unwürdigen Vorschläge zur Niederdrückung der Freydenkerey. S. 136 liefert der Vf. die sehr merkwürdigen *Remontrances du clergé à Louis XVI. en 1780 sur les dangers de la religion et du clergé*, mit den ebenfalls merkwürdigen Randglossen des Königs. Bey der Stelle, wo die Geistlichkeit auf schärfere Inquisition und Censur dringt, setzte der König am Rande folgende Bemerkung hinzu: „Wohl kann man die Gesetze und die „Verordnungen vermehren; wenn aber der Clerus „sich nicht selbst Achtung verschafft, so ists unmög„lich, sie ihm durch irgend ein anderes Mittel zu ver„schaffen. Höhere Achtung kann sich ein Corps nicht „anders verschaffen, als durch seine eigenen Tugen„den." Bey der Stelle, wo die Geistlichkeit sich ausschliessend die Censur über religiöse Schriften und Angelegenheiten anmasst, setzte der König am Rande hinzu: „Gerade alsdann würde man von den Fran„zosen sagen, sie führen eine verlarvte Inquisition „ein." (VI. Hauptst.) Feyerliche Einladung der Geistlichkeit an den König (noch im J. 1780.) zur Verfolgung der Protestanten. Die Protestanten, behauptete die Geistlichkeit, sind ihrem Geiste nach Republikaner. (Hierbey erinnert sich Rec., dass ein solches Urtheil nicht nur katholische Prälaten fällen, wie z. B. *Bossuet* in der *Oraison funèbre de Henriette Marie de France*, sondern auch *Voltaire* in dem *Siècle de Louis XIV.* T. II., und selbst *Friedrich II.* in den *Mém. de Brandenbourg* S. 276.) Bey dieser Gelegenheit erhalten wir: (VII. Hauptst.) eine merkwürdige Unterredung des Vf. mit Franklin, und ein Memoire, welches der erstere dem Minister Vergennes über die Unterstützung der Protestanten in den Provinzen Languedoc, Vivarez und in den Cevennes durch England mittheilte. Seit Jahrhunderten suchte England ununterbrochen diese Provinzen eben so frey und unabhängig zu machen, wie in neuern Zeiten Frankreich die englischen Colonien in Amerika. Richtig bemerkt hierbey der Vf., dass, ungeachtet der brittischen Unterstützung, die Protestanten in Frankreich im J. 1789. nichts desto weniger immer französisch — nicht englisch — gesinnt waren. — (VIII. Hauptst.) Seit Jahrhunderten führten England und Frankreich auch zu Friedenszeiten immerfort gegen einander geheime Kriege; beynahe immer hatte England Einfluss auf das französische Ministerium, und Frankreich auf das englische. (IX - XV. Hauptst.) Schilderung der Regierung von Genf. Unaufhörlicher Kampf zwischen Aristokratie und Demokratie; Anhänglichkeit

der ariſtokratiſchen Parthey an Frankreich, der demokratiſchen an England. Charakteriſtik der vornehmſten Partheyhäupter. Necker beſchützt die demokratiſche Parthey; nach ſeiner Entlaſſung aus dem Miniſterium unterdrückt ſie Vergennes; in Verbindung mit den Schweizer-Cantonen und mit dem Könige von Sardinien, zieht Frankreich um die Stadt Genf einen bewaffneten Cordon. Um Ludwig XVI. zu gewaltſamen Maaſsregeln zu bewegen, ſtellte ihm Vergennes die Auflehnung der Genfer Bürger gegen ihre Obrigkeit als eine Epidemie vor, die ſich auch über Frankreich ausbreiten könnte. Unter der Uebermacht erliegt Genf; zwanzig Häupter der demokratiſchen Parthey werden verbannt; ſie finden Zuflucht in England. Diplom der engliſchen Regierung, wodurch ihnen 50,000 Pfund Sterling zur Verpflanzung einer Genfer-Colonie nach Irland geſchenkt werden. Zweck und fruchtloſe Feindſeligkeiten zwiſchen Frankreich und England. Die letztere Krone bedient ſich der Genfer Flüchtlinge zur Verbreitung der Verwirrung in Frankreich. Dumont, Duroverai und Clavière untergraben in Frankreich die monarchiſche und conſtitutionelle Verfaſſung; Marat die Elemente einer republikaniſchen, und d'Yvernois überhaupt alle und jede Art regelmäſsiger Verfaſſung. Die Genfer Revolutionairs waren Lehrmeiſter der franzöſiſchen; die Revolution von Genf war die Skizze für die Revolution von Frankreich. Der Vf., der, während des letzten revolutionairen Zeitraums in Genf, daſelbſt franzöſiſcher Reſident war, liefert hier über die Erſchütterungen und über die endliche Auflöſung dieſer kleinen Republik mehrere ſehr intereſſante Anekdoten.

Dieſen Band beſchlieſsen folgende Urkunden: I. Memoire über den Stockfiſchfang, von Hn. Perrée. (Nov. 1782.) II. Ueber die Angelegenheiten von Holland, in Rückſicht ihres Einfluſſes auf Frankreich, von Grimoard. N. III. fehlt. IV. Betrachtungen über den gegenwärtigen Zuſtand der politiſchen Angelegenheiten Europens. (10 Oct. 1786.) V. Ueber die Genfer Proſcriptionen während der Revolution von Genf im J. 1794; Auszug aus den öffentlichen Acten. VI. Conferenz des Barons von Stael, Geſandten von Schweden, mit *J. L. Soulavie*, dem franzöſiſchen Reſidenten in Genf, über den widrigen Eindruck, den die Abſchaffung des Cultus und die Einführung des abgöttiſchen Feſtes der perſonificirten Vernunft auf die ſonſt neutralen Mächte äuſserte.

Sechſter Theil. Sechſte Epoche, oder Geburt des Dauphins, Maurepas Tod, Einfluſs der Königin auf die Staatsangelegenheiten. (I. Hauptſt.) Die Geſchichte der Königin hat vier Epochen; während der erſten als Dauphine, bey Lebzeiten Ludwigs XV, ſieht ſie ſich vernachläſſigt, und ſie beträgt ſich leidend; während der zweyten, als Königin, vor ihrer Niederkunft, erlaubt ſie ſich eine ganz ungebundene Aufführung; während der dritten, als Mutter eines Kronprinzen, bedient ſie ſich der Schwachheit des Königs zu ſeiner Beherrſchung; während der vierten, nach dem Ausbruche der Revolution, zieht ſie ſich den Haſs der Nation zu. Blindlings ergiebt ſie ſich dem Grafen d'Artois und dem Herzog von Chartres; aus Furcht, daſs ſie den Herzog von Choiſeul zurückberufen mögte, erregen Maurepas und Vergennes unter Mitwirkung der königlichen Schweſter und Tanten gegen ſie furchtbare Feindſchaften. (II. Hauptſt.) Als Erzherzogin von Oeſterreich und als Bewacherin der franzöſiſchen Allianzen mit Oeſterreich, reizt ſie gegen ſich, nicht nur Preuſsen und England, ſondern auch Savoyen und die Mächte vom zweyten Range. (III. Hauptſt.) Die Reiſen ihres Bruders Joſephs II., durch Frankreich, vergröſsern in Frankreich gegen ſie das Miſstrauen. (IV. Hauptſt.) Verhaſst macht ſie ſich bey Hofe durch ihre Vorliebe zu der Herzogin von Polignac und zu Diana von Polignac. Auf alle Weiſe bemeiſtert ſie ſich des Herzens des Königs; nur in Rückſicht auf die öſterreichiſchen Angelegenheiten entzieht ihr der König das Zutrauen. (V. Hauptſt.) Die Niederkunft mit einem Dauphin macht die zweyte Epoche von dem Leben der Königin. Auſserordentlich erweitert ſich ihr Einfluſs, beſonders nach Maurepas Tode. Sie entfernt Amelot und befördert ins Miniſterium den Baron von Breteuil, der insgeheim an Oeſterreich verkauft iſt; ſie untergräbt den Credit des tugendhaften d'Ormeſſon, und macht zum Finanzminiſter den Herrn von Calonne, von deſſen flüchtigem und gefälligen Charakter ſie zur Unterſtützung ihres ungeheuern Aufwands den ſicherſten Beyſtand erwartet. Umſonſt ſucht ſie, beym Könige Vergennes in Ungnade zu ſetzen. (VI. Hauptſt.) Um weniger an den Hof und die Hofetikette gebunden zu ſeyn, und um deſto bequemer und freyer die ausſchweifenden Luſtbarkeiten von Paris zu genieſſen, verſetzt ſie ihren Aufenthalt von Verſailles nach St. Cloud. Durch Einführung neuer Moden ruinirt ſie die einheimiſchen, beſonders die Lyonner Fabriken, und verſchafft den Fabriken in Brabant, ihrem Bruder zu Gefallen, mehr Leben. (VII. Hauptſt.) Sitten der Königin. Nächtliche Orgien auf der Terraſſe, im Park und zu Trianon. Die Königin beſchuldigt man eines verbotenen Umganges mit Dillon, Coigni, Ferſen und ſelbſt mit dem Grafen d'Artois. (VIII. Hauptſt.) Der Herzog von Chartres, nachheriger Herzog von Orleans, rühmt ſich, ihre letzte Gunſt verſchmäht zu haben. Mit Hintanſetzung aller Delicateſſe und ohne die geringſte Aeuſſerung des Abſcheues, erlaubt ſich der Vf. die Anführung der ſchändlichſten Reden dieſes Herzogs gegen die Königin. Unter andern ſchwor er: „Niemals ſoll ein Junge von Coigni mein König werden.“ (IX. Hauptſt.) Seltſame Myſtificationen des Herzogs von Orleans, durch einen Unbekannten, der ihm vom böſen Geiſte einen Ring verſchafft, vermittelſt deſſen ihm, ſo lang er den Ring wohl verwahrt, alles glücklich von ſtatten gehen ſoll. Dem Vf. zufolge, waren die Meſmer, Caglioſtro, St. Germain, fremde politiſche Maſchinen. (X. Hauptſt.) Hang der Franzoſen zu Zaubereyen und Myſterien. Dieſem

um aus politischen Absichten genährten Hange setzen die Akademie und der Hof, die Erfahrungen und Versuche der Franklin, Darcet, Lavoisier, Bailly, Guillotin, Leroi, de Bory u. s. w. entgegen. (XI. Hauptst.) Geschichte des diamantenen Halsbandes. — Breteuils Schuld ist's, dass dieser Process nicht sogleich bey der ersten Untersuchung erstickt wurde; seine Schuld vergrösserte der König dadurch, dass er über diese Sache ein Urtheil ergehen liess. Ueber die ärgerliche Geschichte liefert der Vf. S. 75. verschiedene Anekdoten und Bemerkungen, die er aus den Papieren des Königs zog, welche am 10. August in die Hand des Sicherheits-Ausschusses geriethen. (XII. Hauptst.) Maurepas Tod. Rückblick auf sein Ministerium. Dem Vf. zufolge besass er weder Festigkeit noch Klugheit, noch viel Moralität; er opferte, wie schon im dritten Theile bemerkt wurde, einem scherzhaften Einfalle die Wohlfahrt des Staates auf. (XIII. Hauptst.) Zustand der französischen Gelehrtenrepublik vor der Revolution. Unter der Regierung Ludwigs XIV. fang man die Natur; unter den Regierungen Ludwigs XV. und XVI. zergliederte man sie; unter jener Regierung waren die Künste und Wissenschaften die Zierde und Stütze der Staaten; unter diesen hingegen seine Plage. Zu einseitig scheint Rec. die Ansicht des Vfs., wenn er behauptet, ohne die Einwirkung von solchen Schriftstellern, wie Rousseau, Raynal, Voltaire u. s. w. wäre die Revolution nicht erfolgt. Erfolgt wäre sie immer, nur unter anderer Richtung und Form. Wahr ists, unter Ludwig XIV. wirkte der Hof auf den Geist der Schriftsteller; unter Ludwig XVI. wirkten die Schriftsteller auf die Nation, auf die Minister, auf einen Theil der höhern Geistlichkeit. (XIV. Hauptst.) Kampf zwischen den Jesuiten und den Philosophen; gleichsam einheimischer Krieg in der gelehrten Republik. Schuld an dem Unheile, sagt der Vf., hat die Philosophie eben so wenig, als die Religion; Schuld haben unmoralische Menschen, die in dem Namen sowohl der einen als der andern das Böse bewirkten. Die Verbreitung der Irreligion beförderte besonders auch der sonst so weise Malesherbes; zuletzt aber erkannten er und Raynal und Marmontel und andere die verderblichen Folgen der Irreligion. (XV. Hauptst.) An der Spitze des religiösen Clerus stand der bescheidene Erzbischof von Paris, an der Spitze der irreligiösen der Erzbischof Lomenie; zur Unterstützung freygeisterischer Priester, verschaffte Marbeuf, als Minister der Feuilles des Benefices nur ihnen die einträglichern Aemter und Stellen. (XVI. Hauptst.) Ausschweifende Sitten bey Hofe und in der Stadt. — Schauspielerinnen trieben Pracht wie Hofdamen; Hofdamen gaben sich Preis wie Courtisanen; wechselsweise erniedrigten sie sich zu Tribaden und Messalinen.

Siebente Epoche, oder Ministerium des Herrn de Calonne, und erste Versammlung der Notabeln. (I. Hauptst.) Calonne war ein französischer Alcibiades; er verschleuderte ungeheure Geldsummen; er war weniger Finanzminister als Cassirer der Königin, des Kaisers, des Grafen d'Artois, der Vaudreuil und der Polignac. (II-III Hauptst.) Zur Wiederherstellung seines ganz verlorenen Credits, schlägt er dem Könige die Zusammenberufung der Notabeln des Reichs vor, durch die er seinen ungeheuern Anleihen Verbürgung zu gewähren hofft. (IV—V. Hauptst.) Vergennes entdeckt, dass das geheime Deficit auf 500 Mill. steigt; aus Besorgniss, England könnte sich Frankreichs Entkräftung zu Nutze machen, gewinnt er den Frieden mit England vermittelst eines Handelsvertrags; der Vertrag aber ist für die französischen Fabriken verderblich; dennoch werfen Fox, Burke, und Lansdown Pitt vor, er habe Frankreich noch allzu gelinde Bedingungen gemacht. (VI. Hauptst.) Während Vergennes stirbt, verbinden sich Oesterreich und Russland gegen die Türkey; der neue König von Preussen untergräbt Frankreichs Verbindungen mit den holländischen Patrioten. Inzwischen versammeln sich die Notabeln. Calonne stellt ihnen vor, dass man während Neckers Ministerium 440 Mill. Anleihe gemacht habe; zur Verminderung der Schuldenlast schlägt er eine Grundsteuer vor, die ohne Unterschied auch von den bisher privilegirten Casten, vom Adel und Clerus, bezahlt werden soll. Den Notabeln war ein Vorschlag, der ihr eigenes Interesse angriff, nicht recht; um ihn nicht sanctioniren zu müssen, drangen sie von allen Seiten auf die Zusammenberufung der Reichsstände. (VII. Hauptst.) Gegen den Vorwurf, welchen Calonne Neckern gemacht hatte, rechtfertigte sich dieser in einer Broschüre, ohne Aufschrift, und zwar in so freymüthigem und zugleich wegwerfendem Tone, dass er, so wohl den Staatsrath und das Comité der Königin als die Notabeln äusserst erbitterte. Aus Besorgniss, die Controversen zwischen dem vorigen und dem jetzigen Minister möchten allzu entehrend die Verschwendungen der Königin aufdecken, gab der König den 7. April 1787 Calonne die Entlassung und ein paar Tage hernach exilirte er Neckern 20 Stunden weit aus Paris. Zum Finanzminister ernannte er Loménie, Erzbischof von Toulouse. (VIII. Hauptst.) Seit der officiellen Bekanntmachung des ungeheuern Deficit, gerieth der König in den grössten Unmuth; die Königin setzte lachend ihre Verschwendungen fort; der Graf d'Artois beschäftigte sich nur mit seinen Lustbarkeiten, und, damit er den bisherigen Aufwand fortsetzen könnte, drang er nunmehr eben so eifrig auf Behauptung der absoluten Autorität, als vormals im J. 1774 auf Begünstigung der Freyheit. Den entgegengesetzten Weg schlug der Graf von Provence ein; im J. 1774 hatte er für absolute Autorität geeifert, und nun im J. 1787 schien er sich auf die entgegengesetzte Seite zu neigen; noch offenbarer neigten sich auf die populäre Seite der Herzog von Orleans und die Clubs des Palais Royal. Umsonst liess Breteuil die Clubs schliessen; sie wählten ein anderes Local, und in ihre Reden und Schriften mischten sie doppeltes Gift, durch das ganze Königreich verbreiteten sie den Glauben, die Königin ruinire Frankreich zu Gunsten von Oesterreich. Der-

Digitized by Google

ier

ser Glaube, Neckers Ränke und Schriften, die gefährlichen Meynungen der Philosophen, der Egoismus der Notabeln, der Parlemente, des Adels und Clerus, die herrschende Immoralität, und das Unvermögen der Minister, waren die Hauptursache des Umsturzes des Thrones. (IX. Hauptst.) Geschichte der Streitigkeiten zwischen dem Hofe und den Parlementen. Auch die Parlemente dringen auf die Zusammenberufung der Reichsstände. Der König exilirt sie, sieht sich aber bald zu ihrer Zurückberufung genöthigt. Er hält eine königliche Sitzung; sie bleibt fruchtlos. Er exilirt den Herzog von Orleans', als Haupt der Misvergnügten; den Abbé Sabbatier, die beiden Parlementsräthe Epréménil und Fréteau. Er denkt auf Abschaffung der Parlemente und Wiedereinführung einer Cour plenière; allein durch Entschlossenheit setzen es die Parlemente durch, dass die beiden Minister Lamoignon und Lomenié die Entlassung erhalten. (X. Hauptst.) Lomenié verspricht sich Unterstützung von einer Versammlung der Geistlichkeit, allein ganz seiner Erwartung entgegen, eifert diese Versammlung gegen die Willkür der Regierung. Ohne es zu wollen oder zu wissen, untergraben die beiden privilegirten Stände zugleich mit der königlichen Autorität ihre eigene. (XI. Hauptst.) Rasche und anschauliche Darstellung der Insurrectionen des Adels in den Provinzen. — Der Hof sieht sich genöthigt, Lomenié zu entlassen, und Neckern zurück zu berufen. Das Volk feyert Lomenie's und Lamoignon's Entlassung mit Illuminationen und Possenspielen. (XII. Hauptst.) Charakterschilderung des Hn. Lomenié de Brienne. — Ihm selbst kann man für seine eigne Person weder Verschwendung noch Eigennutz vorwerfen; wirklich interessirte er sich für manche gute Anstalt, besonders auch für Erziehungsanstalten; dabey aber entehrte er sich durch Ränkesucht, Leichtfertigkeit, hofmännische Gefälligkeit, Irreligiosität. Bey der Entlassung verschaffte ihm der König einen Cardinalshut. (XIII. Hauptst.) Portrait des Cardinals von Brienne, von ihm selbst gezeichnet, und aus seinen handschriftlichen Memoiren gezogen. Seine Entlassung und Neckers Zurückberufung schreibt er auf Rechnung des österreichischen Gesandten. (XIV. Hauptst.) Unter der Secte der Mesmeristen und Somnambulisten entdeckt der Vf. eine politische Secte, welche darauf ausgienge, den Staat in den Somnambulism zu wiegen; Bergasse, Epréménil, Orleans u. m. a.

(Der Beschluss folgt.)

FREYBERG, b. Craz: *Handbuch der allgemeinen Völkergeschichte alter Zeiten*, vom Anfange der Staaten bis zum Ende der römischen Republik, von M. *Daniel Gotthold Joseph Hübler*, Conrector am Gymnas. zu Freyberg. *Vierter Band.* 1801. 364 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Mit Vergnügen hat Rec. auch diesen Theil durchgelesen, und Ursache gefunden, sein günstiges Urtheil über die verdienstvolle Arbeit des gelehrten Hn. Vfs. hier zu wiederholen. Sein Hauptführer ist Ferguson, aber man überzeugt sich leicht, dass auch andere neuere Bücher benutzt sind, nur nicht als Führer gebraucht werden konnten, weil sie mehr Raisonnement als Erzählung liefern. Ueberall wird man richtig entwickelte zusammenhängende und eben dadurch lehrreiche Erzählung, und den Vortrag zwar nicht glänzend, aber in seiner schlichten Einfalt anständig finden. Am meisten gefiel uns die Erzählung des jugurthinischen Kriegs; die richtige Entwicklung von der in verschiedenen Zeiträumen abwechselnden Lage der römischen Ritter, und die Ursachen ihres allmähligen Emporsteigens zum eigenen Mittelstande zwischen Patricier und Plebs. Weniger glücklich dünkt uns die Entwicklung der Ursachen der mithridatischen Kriege; und vielleicht möchte der unterrichtete Leser auch etwas weniger Vorliebe für den Cicero wünschen, dessen Schwächen so wenig als seine grosen Vorzüge sich verkennen lassen. (Freylich bleiben Hauptfacta zur Schilderung seines Charakter, sein Benehmen in den Unruhen nach Cäsars Tode, dem folgenden fünften und letzten Theile vorbehalten, da der gegenwärtige mit dem Treffen bey Munda schliesst.) Auch gehört die Geschichte der Gracchen (nicht Grachen) wohl nicht unter die schönsten und richtigsten Abschnitte seiner Auseinandersetzung; wir können ihm nicht in den einzelnen Angaben der Erzählung folgen, wahrscheinlich wird er aber beym nochmaligen Durchlesen die Wahrheit unserer Behauptung fühlen. Er wird noch weiter fühlen, dass es dem Interesse des Ganzen schadet, Cäsars Unternehmungen *in Gallien* nach der Schlacht bey Munda, erst dann zu erzählen, da Cäsar schon entschieden Gebieter des römischen Staats ist. — Hr. H. scheint Lust zu haben, die sich selbst gesetzten Schranken zu durchbrechen, und seiner Darstellung die Ausdehnung bis zur Zeit der grosen Völkerwanderung zu geben. Ein Mann, der mit so viel Einsicht und Belesenheit erzählt, darf bey einem solchen Vorsatze nichts anders als Aufmunterung erwarten; er darf sicher auf eine bejahende Antwort auf seine Anfrage rechnen; ob Leute, die bey dem zu gebenden Unterricht in der Geschichte fremder Hülfe bedürften, durch sein Buch Erleichterung erhielten; ob sie hier beysammen finden, was sie ausserdem in andern Werken zerstreut mit Mühe und ungleich grösern Kosten erst zusammensuchen müsten. Diese Antwort lag schon in den bisherigen Beurtheilungen. Dass aber durch die Arbeit des Vfs. dem gründlich Studierenden der Gebrauch der Quellen nicht entbehrlich werde, dass diese ihm öfters einen abweichenden Ueberblick in der Verkettung der Begebenheiten darbieten, wird er wohl selbst nicht in Abrede seyn. Er hat redlich geliefert, was sich aus den schon vorhandenen Bearbeitungen über die alte Geschichte zusammenstellen liess.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 4. November 1802.

GESCHICHTE.

PARIS, b. Treuttel u. Würz: *Mémoires historiques et politiques du regne de Louis XVI.* etc. par *J. L. Soulavie, l'aine. T. I—VI.* etc.

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Achte Epoche; Neckers zweytes Ministerium oder Umsturz der französischen Monarchie. — Bey Neckers Zurückberufung ins Ministerium, hatte sich gegen die Königin alles vereinigt, der Adel, der Klerus, die Parlementer, die *pays-d'état*, der dritte Stand; alle Gemüther beruhigte und bezauberte die Aussicht auf die bereits schon unter Loménie's Ministerium verheissene Zusammenberufung der Reichsstände. Nunmehr aber fand es mancher anstössig, dass sich ein Ausländer, Necker, nicht nur an die Spitze des Finanzwesens stellte, nicht nur Sitz im Staatsrathe nahm; sondern dass gerade er in sein Departement auch diejenigen Angelegenheiten zog, die auf die Zusammensetzung der Reichsstände Bezug hatten. Nach dem Vf. war er es, der die beiden ersten Stände unter der Benennung von Aristokraten unwürdigte, und den dritten in Wirksamkeit setzte; er war es, der durch allzu populäre Zusammensetzung der Reichsstände das Reich in den Abgrund stürzte; (nach der Ansicht des Rec. war er hierzu eigentlich nur eine zufällige Nebenursache, nicht die Hauptursache). Um so viel strafbarer findet der Vf. Neckern (II. Hptst.) wegen zu grosser Begünstigung des dritten Standes, weil ja doch (wie er meynt), die beiden ersten Stände schon früher auf Beschränkung der absoluten Autorität bedacht waren; hierbey aber vergisst er, dass sie bey ihren Prätensionen weniger das Interesse des Volkes im Auge hatten, als die Behauptung ihrer Privilegien, und dass sie auf diese letztern zu spät Verzicht thaten (III. Hptst.) Nach dem Vf. ist Necker der wahre Stifter der Demokratie in Frankreich; er nahm weder auf die dem Eigenthum, noch dem Cultus, noch den Würden schuldige Achtung Rücksicht; er führte in Frankreich den Plan aus, den in Genf die Repräsentanten hatten ausführen wollen, und zu Mitarbeitern hatte er eben diese Repräsentanten: eine viel zu einseitige und übertriebene Darstellung. Sieyes Schrift: *Qu'est-ce que le tiers-état?* findet der Vf. (IV. Hptst.) gefährlich; gefährlich findet er auch den Presbyterianismus. Indess bemerkt Rec. dass der Presbyterianismus, z. B. in Preussen ohne Gefahr fortdauere. (V. Hptst.) Trotz allen Einwendungen von Seiten der Prinzen und der Grossen erfolgt endlich die Vereinigung der drey Stände in eine einzige Kammer. (VI. Hpt.) Hierüber öffnen dem Könige die Grossen und die Königin die Augen; er lässt Truppen anrücken, und verweiset Neckern aus ganz Frankreich. Das Volk trotzt dem König, und trägt in Paris Neckers und des Herzogs von Orleans Brustbilder herum; es bewaffnet sich und steckt die Cokarde auf; die Nationalversammlung erklärt; die entlassenen Minister, Necker, St. Priest, la Luzerne und Montmorin begleite das Zutrauen des Volkes. Der König legt seine letzte Autorität in den Schoss der Nationalversammlung nieder, und beruft Neckern zurück. Eigentlich war es nicht die öffentliche Meynung, die ihn empor hob und erhielt, sondern die Meynung der jedesmal herrschenden Parthey, so lang er nämlich ihr nachgab. So bald er sich dieser widersetzte, z. B. bey der Controverse über das Veto und über die Wappenschilde, blieb er verlassen, und zog aus Frankreich hinweg. (VII. Hptst.) Darstellung der ehemaligen alten monarchischen Verfassung; jedoch vielmehr wie sie hätte seyn sollen, als wie sie wirklich war.

Neunte Epoche, oder ephemerische Gründung der constitutionellen Monarchie vom J. 1789. (I. Hptst.) Analytische und methodische Darstellung der verschiedenen Epochen der französischen Revolution seit dem 14. July bis zur Gründung des Consulats. — Wechselsweise erhob sich die Oppositionsparthey zur Regierung, und die Regierung wurde Oppositionsparthey. (II. Hptst.) Hin- und Herschwanken des Königs; seine Nullität. Charakter der constituirenden Nationalversammlung. Lafayettens Parthey eifert für das gemeine Beste; Orleans Parthey für ihr besonderes Interesse; jener setzte diese eine zeitlang Schranken. (III. Hptst.) Flucht des Königs; seine Zurückführung nach Paris; er nimmt die Constitution an. Orleanistische und republikanische Revolutionärs, hingeopfert am Altare des Vaterlandes. Amnestie. (IV. Hptst.) Die gesetzgebende Versammlung und die Jacobiner vom J. 1792. Den Streit der entgegengesetzten Partheyen hoffen England und andere Mächte zur Zerstückelung oder doch zu noch tieferer Entkräftung von Frankreich zu benutzen. Brissot leitet das Geschäfte der Kriegserklärung. In der Verlegenheit ernennt der Hof einen Jacobiner zum Minister. Unter der Hand gelingt es England, bestochene Genfer ins Ministerium und in die Regierung zu bringen. Beym ersten Anmarsche der Deutschen, schreit man über Einverständniss zwischen ihnen und dem französischen Hofe. Ganz trocken

entläfst der König die Miniſter Rolland, Servan und Clavière; die geſetzgebende Verſammlung erklärt, dieſe Miniſter begleite das Bedauern der Nation; zu gleicher Zeit organiſirt, durch Unterſtützung Englands, Clavière, in Verbindung mit Mirabeau, eine Inſurrection der Girondiſten. (V. Hptſt.) Am 20. Junius laſſen ſie den Pöbel bis in die Zimmer des Königs eindringen; umſonſt ſucht Röderer, als Procureur-Syndic, die geſetzgebende Verſammlung zu bewaffneter Beſchützung des Königs zu bewegen. Mitten unter dem Volksſturme ſteht der ſonſt ſo ſchwache König unerſchüttert. Der Maire Péthion zerſtreut mit verabredetem gebietendem Tone die raſenden Horden. Geärgert durch dieſe Scene, unterzeichnen am folgenden Tage auch die Bürger von Paris jene Petition, welche die Lagerung eines Heeres von 20,000 Mann verlangte, und Lafayette verliefs die Armee, gewann aber darum gleichwohl das Zutrauen des Hofes nicht wieder. Beynahe nur noch auf den Clerus vertraute der König. Heinrich IV. hatte ſeine Religion dem Throne aufgeopfert; Ludwig XVI. opferte den Thron der ſeinigen auf. Während auf der einen Seite die Deutſchen zur Beſchützung ſeiner Königswürde anrückten, rückten auf der andern Seite die Föderirten an, um ihn zu entthronen. Hin und her ſchwankten zwiſchen den Jacobinern und den conſtitutionellen Royaliſten die gemäſsigtern Girondiſten. Unter dem fürchterlichen Gewitter des 10ten Auguſts rettet ſich der König in den Schoofs der geſetzgebenden Verſammlung, allein aus ihrem Schoofse wird er in Verhaft geführt. (VI. Hptſt.) Die Metzeleyen des 2ten Sept. 1792 giebt der Vf. England und den von England beſoldeten Genfer Emigranten Schuld.

Zehnte und letzte Epoche; oder die Gründung der franzöſiſchen Republik und Ludwigs Tod. (I. Hptſt.) Bey der Eröffnung des Nationalconvents, meynt der Vf., dachte noch keine von allen Partheyen an die Gründung einer Republik; die Orleaniſten dachten auf Krönung des Herzogs von Orleans; die Majorität der Girondiſten auf Einführung einer Regentſchaft; der feile Anhang auswärtiger Mächte entweder auf Unterhaltung der Anarchie oder auf die Krönung eines auswärtigen Fürſten. Merkwürdige Unterredung hierüber zwiſchen dem Vf. und dem verhafteten Miniſter Montmorin. Sie ſtimmen überein, dafs zur Rettung des Lebens des Königs kein Mittel übrig ſey, als ſchleunige Einführung einer Republik. Ohne Zweifel giebt der Vf. dieſer Unterredung ein zu groſses Gewicht. Durch vertrauliche Mittheilung derſelben an einen gewiſſen Bürger, den er nicht nennen darf, glaubt er, dieſen Bürger zum Werkzeuge bey Gründung der Republik geweiht zu haben. (Rec. hingegen betrachtet dieſes groſse Ereigniſs als Werk nicht ſowohl einzelner Perſonen, als vielmehr der blinden Nothwendigkeit. Wenn nämlich die Entſetzung des Königs nun einmal beſchloſſen war: ſo vereinigten ſich die Gemüther doch immer noch leichter zur Gründung einer Republik, als entweder zur Niederſetzung einer unſichern Regentſchaft oder zu blutiger Krönung irgend eines auswärtigen Fürſten. Als Republik wüthete Frankreich freylich auch in den eigenen Eingeweiden, furchtbar hingegen ſchlug es die auswärtigen Feinde zurück). (II. Hptſt.) Gericht über Ludwig XVI. Ein gegengeſetzte Meynungen der entgegengeſetzten Partheyen. S. 484. liefert der Vf. ausführlich Cambacéres Vorſchlag zur Appellation an das Volk; über ihn und die Parthey der gemäſsigten Girondiſten ſiegt die blutgierige Parthey der Orleaniſten, und mit ihr vereinigt ſich (obgleich nicht in gleichem Sinne und zu gleichem Zwecke) die Parthey des Berges. (III. Hptſt.) Letzter Wille des Königs. Er, der während der ganzen Zeit ſeiner Regierung ſo viel Schwäche verrieth, bezeigt ſich im Angeſichte des Todes als Mann und als gelaſſener Chriſt. (IV. Hptſt.) Tod Ludwigs XVI. In den letzten Stunden ſagte er zu Clery: „Wer mich liebt, mufs ſich freuen, mich „am Ziele meiner Leiden zu ſehen." Zum Richtplatze recitirte er Gebete der Sterbenden; auf der Todesbühne entkleidete er ſich ſelbſt, und empfieng kniend von ſeinem Beichtvater die Abſolution: „Geh, „ſagte dieſer, erhebe dich, du Enkel des heiligen „Ludwigs, zum Himmel!" Indem ſich der König mit lauter Stimme an das Volk wendet, ſpricht er: „Ganz unſchuldig ſterbe ich in Betreff der Verbre„chen, deren man mich beſchuldigt; ich vergebe „meinen Feinden." Ohne Bahre und ohne Ceremonien wurde ſeine Leiche auf dem S. Magdalenen Kirchhofe beerdigt. (V — VI. Hptſt.) Hiſtoriſche Schätzung der revolutionären Kräfte der entgegengeſetzten Partheyen. Obgleich der Reihe nach jede Parthey die andere ſtürzte: ſo behauptete gleichwohl ſich *keine*. Zuletzt wendet der Vf. den Blick auf England und Oeſterreich zurück. Ob und in wie weit ſeine Anklagen gegen dieſe beiden Mächte Grund haben, läfst ſich hier nicht unterſuchen. Am Ende liefert er ein apologetiſches Schreiben gegen den Abbé *Barruel*, Vf. der *Mémoires pour ſervir à l'hiſtoire du Jacobiniſme*, wie auch gegen *d'Ivernois*, den bekannten Genfer Flüchtling in London, Chef des geheimen Bureau, welches Frankreich revolutionirt. In dieſem Schreiben rettet er die Ehre der Illuminaten und der Freymäurer, und zugleich auch ſeine eigene. So gut indeſs rettete die Unſchuld der erſtern Niemand, wie *Mounier*.

So intereſſant überhaupt Soulavie's Werk iſt, ſo hat es doch zwey ſichtbare Gebrechen; einerſeits etwas partheyiſche Anſicht der Dinge, anderſeits einige Verworrenheit im Plane.

PARIS, b. Perlet: *Les illuſtres Victimes vengées des injuſtices de leurs contemporains, et réfutation des paradoxes de M. Soulavie, auteur des mémoires hiſtoriques et politiques du regne de Louis XVI.* 416 S. 8.

Dieſe Schrift gegen Soulavie iſt in Briefen abgefaſst. Der Vf. glaubte ſich verpflichtet, ſolche Irrthümer in dem Werke des Hn. Soulavie zu widerlegen, die der Nationalehre und Familienehre nach-

Digitized by Google

thei-

theilig sind. — Folgendes ist der Hauptinhalt. Die Schilderung, die S. von Ludwigs XV. Sterbebette macht, ist nach dem Vf. übertrieben und unwahrscheinlich; der König soll bis auf den letzten Augenblick die Besinnung und den freyen Geist eines Staatsmannes behalten haben. Im Widerspruche steht die Beschreibung von dem abscheulichen und tödtlichen Geruche seiner Leiche mit der Versicherung, dass Mesdames, die den Sterbenden pflegten, davon nicht angesteckt worden. Ludwig XV. soll sich als Friedensstifter von Europa, als Erweiterer der Gränzen von Frankreich, als Bezähmer der jesuitischen Parthey sowohl als der parlementarischen verdient gemacht haben. — Wäre die Gräfin du Barri schon in der frühern Jugend ein öffentliches Freudenmädchen gewesen: so wäre sie einerseits als ein solches in den Polizey-Registern verzeichnet worden, und anderseits hätte sie vor der Zeit die Schönheit verloren. Ihr Geburtsort war Vaucouleurs, schon berühmt als Geburtsort der Jeanne d'Arc; Ihr Vater war Herr Gomart de Vaubernier, ein Mann, ohne Geburt und Glücksgüter, der bald nach seiner Verheiratung starb. Die verlassene Wayse erzog ihr Taufpathe, Hr. Dumouceau, ein grosser Finanzier. Er machte Bankerout, und wurde an den Pranger gestellt. Mde. du Barri kam als Kostgängerin in das Kloster St. Aure. Kaum hatte sie Zutritt bey Hofe erhalten: so *erleichterte* sie ihrem unglücklichen Pathen sein *Schicksal*. Hier liefert der Vf. eine Parallele zwischen Mde. de Pompadour und Mde. du Barri. Der Geist der erstern war mehr gebildet; das Herz der letztern war freyer von Herrschsucht. Sie wünschte, fern vom Hofe leben zu können; „Ach, sprach sie, zur Strafe für diejenigen, die mich beneiden, möchte ich sie an meinem Platze sehen." Sie bekümmerte sich nicht um politische Angelegenheiten; sie bediente sich ihres Einflusses zum Wohlthun, und rettete durch ihre Fürbitten dem Grafen und der Gräfin de Louerme das Leben. Nach dem Briefe einer Dame an den Vf., bat du Barri zu Gunsten des Hn. de Sainte-Foix vergeblich um die Wiederherstellung des Amtes eines General-Tréforier der Marine. Sie bat zu Gunsten der Marschallin de Mirepoix um die Logen von Nantes, die jährlich 40,000 Livr. einfügen. Ich kann die Bitte nicht bewilligen, sagte der König. — So werde ich schmollen. — Ich kann nicht anders. — Wohlan, Sire, so lang ich lebe, werde ich Ewr. Majestät um nichts weiter bitten; ich schwöre es. — Urtheilen Sie selbst, ob ihs ändern kann; lesen Sie. — Es war das Brevet, das ihr der König überreichte. Sie sah ihren Namen. Das Geschenk war für sie selbst. — Mde. du Barri war eine gute Anverwandtin und gute Freundin. Sehr öft besuchte sie Made. Gomard, ihre Mutter, die im Kloster St. Elisabeth klüglich in der Dunkelheit lebte. Der VI—VII. Brief hat das berüchtigte Halsband, die niedrige Geburt und Connexion der Mde. Lamotte u. s. w. zum Gegenstande. Der Cardinal von Rohan unterstützte sie, und wurde von ihr betrogen. Sie kaufte das demantene Halsband, und liess einen Empfangschein unter dem Namen *Marie-Antoinette de France* ausstellen. Sogleich zerstückelte sie es, und setzte durch den Verkauf der Demanten sich und ihren Mann in glänzende Glücksumstände. Da der Cardinal die erste Zahlung für das Geschmeide nicht leisten konnte: so wandten sich die Juwelirer unmittelbar an die Königin. Voll Bestürzung zog sie hierüber den Baron von Breteuil, den Markis von Vaudreuil und den Abbé von Vermont zu Rathe. Der Baron von Breteuil, der den Cardinal auf den Tod hasste, gab der Sache die gröfste Publicität. Mde. Lamotte hatte sich der Mdlle Duguet, vorgeblichen Baronin d'Oliva, bedient, um den Cardinal irre zu führen. Analyse einer Kritik des Memoire, welches die Lamotte in London herausgab; diess Memoire ist ein Gewebe von Lügen und Ungereimtheiten. Als abscheuliche Verläumdungen erklärt der Vf., was hierüber *Soulavie* gegen die Königin vorbringt. Selbst die heftigsten Revolutionärs, Marat, Martel, Camille des Moulins, Orleans, Fouquet-Tainville, Robespierre, liessen ihr mehr Gerechtigkeit widerfahren. — Nachricht von den losen Streichen Jaquets, eines Libelisten und Emissärs. Der VIII. Brief enthält Sarcasmen über Soulavie's Paradoxon, nach welchem zur Verhütung der Abart die Fortpflanzung auch der Prinzen, so wie der Pferde, durchkreuzt werden muss. Hier kommt der Vf. auf die Idee zurück, dass Ludwig XV. keineswegs schwach, sondern vielmehr ein Mann von Kraft und Festigkeit gewesen. Der IX. Brief an den Vf. lobt ihn darüber, dass er durch seine Kritik Soulavie als Falsarius an den Pranger stellt. Die geheime Correspondenz verschiedener grosser und erlauchten Personen soll eine Chimäre seyn. Zwischen der Königin und Madame Elisabeth soll innige Vertraulichkeit geherrscht haben. Als am 20. Jun. die Mörder jene aufsuchten, sagte diese zu ihnen: „Sucht Ihr die Königin? Ich bin's." (X—XI. Brief) Damiens mörderischer Angriff auf den König war, nach *Soulavie*, von einer auswärtigen Macht gelenkt worden; nach dem Vf. hingegen beweisen die Verhöre, dass Damiens entweder ganz aus eigenem Antriebe oder vielleicht aus Antrieb des einen oder andern Zeloten unter den Parlementsräthen zu der Unthat verleitet worden sey. Gewiss ists, dass er unter allen Foltern niemals irgend einen Theilnehmer entdeckt hat. Während seines Angriffs auf das Leben des Königs, sprach er: „Man sey auf der Huth für den Dauphin!" Hieraus und aus einigen andern Umständen entstand der Verdacht gegen den Dauphin, als hätte auch er an dem mörderischen Anschlage Theil gehabt. Diesen Verdacht aber wiederlegen, nach dem Vf., theils der edle und religiöse Charakter des Prinzen, theils das gute Vernehmen zwischen ihm und dem Könige. Nach dieser Voraussetzung, findet es der Vf. höchst unwahrscheinlich, dass Choiseul dem Dauphin, der Dauphine und der Königin habe Gift beybringen lassen. (XII. Brief) Untersuchung der französischen Friedensverträge mit Oesterreich von den Jahren 1756 und 1758. Ihr fataler Erfolg, sagt der Vf., bewei-

beweiset nichts gegen ihren ursprünglichen wohlgemeynten Zweck. Frankreich, sagt er, konnte damals auf Preussen nicht rechnen. Nachdem die Bourbons von den Thronen von Spanien, Sicilien und Neapel Meister geworden, nachdem in Italien Frankreich mehrere beträchtliche Staaten von sich abhängig gemacht, nachdem es sich die Herzogthümer Lothringen und Baar einverleibt hatte: so schien für diese Krone kein Vertrag so vortheilhaft, als derjenige, der sie in dem Besitze so vieler dem Hause Oesterreich entrissenen Staaten sicher stellte. Der französische Vertrag mit diesem Hause war ein Wetterstrahl gegen England, welches hierbey den Preis alles Goldes und Blutes verlor, die der Krieg in Flandern erschöpfte. Seit der Regierung Heinrichs IV. hatte sich die Gestalt von Europa so durchaus verändert, dass sich nothwendig auch die politischen Verhältnisse Frankreichs und seine Staatsmaximen ändern mussten. „Die Besitznahme von Lothringen, meynt der Vf., war gleichsam eine vorausgenommene (anticipirte) Entschädigung für Frankreichs Hintansetzung bey der Theilung von Polen; auch, setzt er hinzu, musste über kurz oder lang Cisalpinien und das österreichische Flandern Frankreich hinreichend für Polen entschädigen." Hier aber vergisst der Vf., dass Frankreich diese letztere Eroberung vielmehr dem Bruche mit Oesterreich als dem österreichischen Schutz- und Trutzvertrage zu danken hat. Noch einmal spricht der XIIIte Brief von Made. du Barri; den Grausamkeiten der Revolutionärs gegen sie; ihrer Reise nach London und Rückkehr nach Paris, und ihrer Hinrichtung.

Als Anhang liefert der Vf. noch eine Streitschrift über Ludwigs XVI. letzte Worte auf dem Gerichtsplatze. Sprach er wirklich die Worte: „Welche Verrätherey? Ich bin verloren; verloren bin ich!" Diese Worte legt ihm der Herausg. des Processes der Bourbons in den Mund; eben so, jedoch nicht ganz in dem gleichen Momente, wie dieser, der Verfasser der Maximen und Denksprüche Ludwigs XVI. und Maria Antoinette. *Soulavie* gedenkt dieser Worte nicht. Zur Rettung des Königs war wirklich ein Anschlag gemacht, und ohne gänzliche Umkehrung der Republik konnte er nicht ausgeführt werden. Unter andern Gründen, warum nach dem Vf. der König obige Worte nicht soll gesagt haben, ist auch dieser: dass sie die Commissäre, die ihn begleiteten, und die so gern die Spur jeder Verrätherey verfolgten, nicht in ihr Protocoll aufnahmen. Schwächer hingegen sind die Gründe, die der Vf. aus Clery's Geschichte von des Königs letzten Stunden zieht. Ueberhaupt, so wie Soulavie, so scheint auch sein Gegner zuweilen den Stil des Historikers mit dem Stile des Sachwalters zu vertauschen.

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSGELAHRTHEIT. *Leipzig*, b. Tauchnitz: *De causis et praescriptione querelae nullitatis contra sententiam, ad Ord. Proc. Sax. Rec. ad Tit. XXXVIII.* §. 1. commentatio. Scripsit pro summis in utr. jur. honor. *Christ. Benjam. Weiss*, Jur. utr. Bacc. etc. 1801. 52 S. 4. (6 gr.) Unter den Schriften, welche sich mit der Nichtigkeit richterlicher Ausspräche beschäftigen, verdient besonders auch diese bemerkt zu werden. Sie betrifft zwar vorzüglich die Erläuterung des sächsischen Rechts, nimmt aber doch auch beyläufig die Vorschriften des gemeinen Rechts, und namentlich die bekannte Stelle des neuesten Reichsabschiedes §. 131. mit in Erwägung. Der Vf. sucht zuvörderst den Begriff der Nichtigkeit überhaupt, und der nichtigen Urtheile besonders etwas näher zu bestimmen, und zum Theil zu berichtigen, zeigt darauf die verschiedenen Verhältnisse und Rücksichten, nach welchen eine Sentenz nichtig seyn kann, *a)* in Ansehung der Personen eines Rechtsstreites, *b)* der Sache selbst, wenn diese etwa keine Justizsache seyn sollte; *c)* des gerichtlichen Verfahrens; geht darauf zu den Rechtsmitteln, welche dagegen Statt finden, über, und sucht sodann den vorzüglichen Gegenstand seiner Schrift, nämlich die Zeit, binnen welcher eine solche Nichtigkeit gerügt werden müsse, nach Verschiedenheit jener Verhältnisse gehörig zu bestimmen. Das eigentliche Wesen des Processes schränkt der Vf. blos auf die richterliche Untersuchung der Sache ein, und hält die Vorstellungsart, dass in der Klage, der Citation, der Einlassung oder Antwort des Beklagten; dem Beweise, dem Urtheile und der Hülfsvollstreckung die Substantialien des Processes bestünden, unrichtig. Die Klage sey nur die Veranlassung, aber kein Theil des Processes, und wenn der Beklagte gar nicht, oder nicht gehörig antwortete, oder eine Parthey den ihr zukommenden Beweis versäumte: so würde dadurch doch der Begriff des Processes nicht aufgehoben. Rec. glaubt hierin zum Theil einen blossen Wortstreit zu finden, im Ganzen aber mit *Grolmann's* Theorie des gerichtlichen Verfahrens §. 74. ff., worauf der Vf. selbst verweiset, die gewöhnliche Vorstellungsart wohl rechtfertigen zu können. Bey Gelegenheit des N. R. A. durfte eine Verweisung auf das, was in *Cannegiesers Decisien. Hasso Cassell.* I. 118. aus den Verhandlungen des Reichstags vorkommt, nicht undienlich gewesen seyn. Neuerer Zeit hat *Gönner* im Handbuche des gemeinen Processes III. 42. die Sache selbst mit Rücksicht auf die gegenwärtige Schrift näher zu erörtern gesucht.

Das zu dieser Inauguralschrift von dem Hn. D. *Rau* geschriebene Programm handelt *de superiori inferioris vasallo*. Dass die Natur der Sache dieser Erscheinung, wovon hier mehrere Beyspiele angeführt werden, nicht geradezu widerstrebt, sieht man wohl; aber wenn es an sich auch etwas sonderbar vorkommen sollte: so wird doch in einem Rechtstheile, wie unser Lehnrecht, welches bekanntlich in der Inconsequenz von jeher viel geleistet hat, dergleichen desto weniger befremden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 5. November 1802.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

1) GÖTTINGEN, b. Schröder: *Daniel Hill's — Beobachtungen und Verſuche über die Heilkräfte des Sauerſtoffgas oder der Lebensluft.* Aus dem Engliſchen überſetzt und mit einigen Anmerkungen begleitet, von *E. H. W. Münchmeyer. Erſter Theil.* 1801. 8 Bog. 8. (8 gr.)

2) GÖTTINGEN, b. Dieterich: *Ern. Henr. Guil. Münchmeyer, commentatio de viribus oxygenii in procreandis et ſanandis morbis.* In certamine litterario civium acad. Georg. Aug. — praemio a rege Britann. — conſtituto ab ill. medicorum ordine ornata. 1801. 8 Bog. 4. (8 gr.)

Wir zeigen die Schrift Nr. 1. mit deſto gröſserem Vergnügen an, je mehr durch dieſelbe die bekannten Verſuche der Engländer mit der pneumatiſchen Medicin beſtätigt, und Aerzte zu den gröſseſten Hoffnungen berechtigt werden, durch das Einathmen des Sauerſtoffgas manche Krankheiten zu heilen, in denen ſie bis jetzt nur zu oft von den wirkſamſten Arzneyen verlaſſen wurden. Dieſe frohe Ausſicht macht uns eine etwas umſtändlichere Anzeige der vorliegenden Bogen zur Pflicht, als die bloſse Anzahl derſelben vermuthen läſst, um dadurch mehrere Aufmerkſamkeit auf den Gegenſtand und Ermunterung zu ähnlichen Verſuchen auch unter uns zu bewirken.

Der Vf. erzählt neunzehn verſchiedene Krankheitsfälle, in denen ihm jenes Gas auffallend gute Dienſte leiſtete. Sie betreffen den Waſſerkopf, die Epilepſie, Lähmung der unteren Extremitäten, *incontinentia urinae*, Geſichtsſchmerz, hartnäckiges Wechſelfieber mit Anſchwellung der Milz, Scrofelkrankheit, widernatürlichen Bau der Bruſt und des Rückgrathes, Miſsſtaltungen der Knochen, rheumatiſche weiſse Gelenkgeſchwulſt am Kniee, u. ſ. w. Der Raum dieſer Blätter verſtattet uns keine weitläuftigere Anzeige aller jener Krankengeſchichten. Wir müſſen uns daher begnügen, ſie zu eignem Nachleſen zu empfehlen, und nur von folgenden wenigen, in gedrängteſter Kürze, eine weſentliche Ueberſicht, zur Probe, zu liefern. 2) Ein ſtarkes, geſundes, Kind bekam, (S. 27. ff.) nachdem es im ſechſten Monate ſeines Alters die Kinderblattern mit ſehr heftigen Convulſionen, die mit beträchtlichen Schmerzen im Kopfe verbunden zu ſeyn ſchienen, überſtanden hatte, allmälich einen Waſſerkopf, wogegen der Vf., als es 17 Monate alt war, zu Hülfe gerufen wurde. Die Pfeilnath ſtand vom Naſenfortſatze an, längs dem Fortgange durch das Stirnbein, einen guten halben Zoll breit von einander: in demſelben Verhältniſſe waren die übrigen Näthe getrennt, und es zeigte ſich zwiſchen ihnen deutliche Fluctuation: bey jedem Drucke auf dieſelben entſtanden allgemeine Convulſionen: der Puls war klein und ſchlug ungefähr 100 Mal: die untern Extremitäten waren zu jeder Bewegung unfähig. Unmittelbar nach dem Einathmen der erſten Gabe des gemiſchten Sauerſtoffgas waren die Extremitäten wärmer, der Puls hob ſich, die Haut wurde weich, und das Kind ſchlief in der folgenden Nacht weit ruhiger, als vorher, und leerte eine ungewöhnliche Menge Harns aus. Es wurde nun täglich dieſelbe Menge Luft, die aus 20 Theilen gemeiner Luft, und 2 Theilen des reinſten Sauerſtoffgas beſtand, angewandt, und ſpäterhin, als die Zunge belegt wurde, darneben Rhabarber und Polychreſtſalz in wiederholten Gaben gereicht. Nach einem Monate waren alle Näthe, die beiden Fontanellen ausgenommen, wieder durch eine feſte Knochenmaſſe vereinigt: der Umfang des Schedels war wieder natürlich geworden, und die Lähmung der unteren Extremitäten vermindert. Auf nunmehr verordnete Stärkungen konnte das Kind in der Mitte des fünften Monates ſeit dem Anfange der Cur ſchon allein ſtehen und gehen. 3) Ein durch Schreck epileptiſch gewordener Knabe wurde (S. 38. ff.) in der Folge auf einem Ohre taub und ſein Geſicht äuſserſt ſchwach: auch ſein Gedächtniſs hatte ſehr gelitten. Die Anfälle waren auſserordentlich heftig und kamen in 24 Stunden gegen 20 Mal wieder. Nach dem Einathmen einer mäſsigen Gabe vom Sauerſtoffgas erfolgte eine ungewöhnliche Wärme über den Körper und beträchtliche Ausdünſtung, worauf er den ganzen Tag und die folgende Nacht ohne einen Anfall hinbrachte, was ſeit Monaten nie geſchehen war. Morgens darauf war er ziemlich wohl und aufgeräumt, ſein Geſicht und Gehör minder ſchwach, und der Puls voller und um 10 Schläge langſamer, als am vorigen Tage, wo er beynahe 100 Mal ſchlug. Der Vf. verordnete ihm, wegen Anlage zu Congeſtionen nach dem Kopfe, Schröpfköpfe, nebſt einer eröffnenden Arzney, und lieſs mit dem Einathmen des Gas fortfahren, worauf die Anfälle völlig ausblieben, und der Kranke in Zeit von ſechs Wochen ſein Geſicht und Gehör, auch die Kräfte, wieder bekam. Einige Wochen hernach aber erlitt er, bey ſehr ſchwüler Witterung, nach einer Anſtrengung, wieder einige gelinde Anfälle des Uebels, mit Kopfſchmerzen und gelindem Fieber: der Vf. lieſs jetzt

Blutigel an die Schläfe setzen, die eröffnende Arzney wieder nehmen, nach gehobenem Fieber das Sauerstoffgas fortdauernd einathmen, dabey China gebrauchen, und so verschiedene Wochen fortfahren, worauf der Kranke völlig genas. 4) Ein gesunder, starker Knabe, der (S. 46. ff.) in seinem 7ten Jahre durch einen Fall eine beträchtliche Quetschung und Wunde am Kopfe mit starkem Blutverluste sich zugezogen hatte, und darauf, noch ehe er von der nachgebliebenen Schwäche genesen war, von zusammenfliefsenden Kinderblattern befallen wurde, die bald nach dem völligen Ausbruche zurücktraten, bekam eine völlige Lähmung der unteren Extremitäten mit äufserst beschwerlichem Stuhlgange und Harnlassen. Fünf Jahre nachher erhielt er zwar den Gebrauch der Füfse in so fern wieder, dafs er mit gröfster Schwierigkeit nach und nach etwas umherkriechen konnte, allein sie schleppten stets hinter ihm her, und er vermochte nicht, sich auf zu richten. Vom Rückgrathe an bis zu den Füfsen zeigte sich Abmagerung; die letzteren waren beständig kalt; es entstanden häufige Unordnungen in den Verrichtungen des Darmkanals; und er liefs die ganze Zeit hindurch nie öfterer Urin oder Stuhlgang, als in 20 bis 30 Stunden höchstens ein Mal. Durch das Einathmen des Sauerstoffgas und erforderlichen Falles den Gebrauch eröffnender Mittel geriethen innerhalb 10 Tagen Blase und Darmkanal in gesunden Zustand, und in sechs Wochen war der Kranke vollkommen hergestellt. 12) Ein von jeher schwächliches Kind bekam (S. 78. ff.) im fünften Jahre häufige Drüsenanschwellungen an den Schultern, den Armen, und dem linken Schenkel, deren verschiedene theils eiterten, theils eine übelriechende Jauche von sich gaben. Es hatte dabey eine enge und widernatürlich gebaute Brust, verrieth eine auffallende Stumpfheit des Geistes, war einer Leiche ähnlich, und zeigte die deutlichsten Zeichen der Scrofelkrankeit. Der Vf. liefs täglich einen Theil Sauerstoffgas in 20 Theilen gemeiner Luft einathmen, worauf die Kräfte sehr bald zunahmen, die eiternden Drüsen allmälich heilten, die Brust sich zusehends erweiterte, die Stumpfheit des Geistes sich völlig verlor, und das Kind binnen einem Monate einen guten Zoll an Gröfse zunahm, so, dafs nach einem Vierteljahre alle krankhaften Erscheinungen verschwunden waren. Der Vf. liefs nun noch zwey Monate lang wöchentlich dreymal das Sauerstoffgas einathmen. Erst nachdem er sich von der günstigen Wirkung des letzteren in diesem Falle durch die Erfahrung überzeugt hatte, gab er nebenher, bey belegter Zunge, gelinde Abführungen und hernach die China, und liefs auf die Geschwüre gequetschten Sauerampfer legen. 13) Eben so wohlthätig wirkte (S. 84. ff.) das Gas bey einem Knaben von $11\frac{1}{2}$ Jahren, der noch nicht gehen und sich ohne Krücke nicht aus der Stelle bewegen konnte, einen *in jeder Rücksicht verbildeten* Körper, ein todtenbleiches Gesicht, eine dumme Physiognomie, eine rauhe Haut etc. hatte, und bey welchem das natürliche Wachsthum ganz unterdrückt war. Nach etwa acht bis zehn Wochen hatte er um $1\frac{1}{2}$ Zoll an Länge, und um 1 Pfund und 4 Unzen an Gewicht bey'm Gebrauche des Gas zugenommen, zwey neue Zähne bekommen, und konnte ohne alle Hülfe gehen. Nach einem Jahre waren acht Zähne durchgebrochen; der Knabe war um acht Zoll gröfser und um mehr als elf Pfund schwerer geworden; ein sehr hervorstehender Knochenauswuchs an beiden Schenkeln war fast ganz verschwunden; die Schiefheit der Beine und die übrigen Unregelmäfsigkeiten des Baues waren vermindert; das Eckigte und Rauhe der Knochen war mehr abgerundet, die Haut glatter und weicher, und die Farbe derselben weit röther und gesunder. „Der Knabe bessert sich seitdem noch immer."

So schätzbar und belehrend alle von dem Vf. mitgetheilten Krankengeschichten unstreitig sind, eben so sehr wünschen wir doch auch, dafs er theils sie bestimmter und genauer, als bey manchen, z. B. Nr. 1. 11. 12. 16. 17. geschehen ist, aus einander gesetzt und erörtert haben möchte, theils sorgfältig angegeben hätte, wie grofs jedesmal die Dosis der mit Sauerstoffgas vermischten Luft gewesen und wie oft sie wiederholt worden sey, was wir z. B. besonders in Nr. 1—6. 13. vermissen, und theils endlich auch die Versuche dem Publicum mitgetheilt hätte, in welchen dieses Gas vergeblich durch die Lungen etwa angewandt ist, da es keinen Zweifel zu leiden scheint, dafs sein Tagebuch auch dergleichen enthalten werde, und sie ebenfalls in vielem Betrachte sehr lehrreich seyn müssen.

Durch eine langjährige Erfahrung ist der Vf. (S. 113. ff.) fest überzeugt, dafs das Sauerstoffgas fast in allen asthenischen Krankheiten, vorzüglich aber bey Scrofeln und Nervenschwäche, von den Kinderjahren an bis zur Zeit der Mannbarkeit als ein sehr wichtiger Zuwachs zu den übrigen Mitteln gegen diese Krankheiten betrachtet werden kann. Jener Zeitraum ist derjenige, in welchem das Sauerstoffgas in Verbindung mit andern zweckmäfsigen Mitteln sich am wirksamsten zeigte und mehr leistete, als bisher andere Mittel ausrichteten. Zwar hat er auch manche Erfahrungen davon, dafs es noch in späteren Jahren seine wohlthätigen Wirkungen äufserte: nur treten da manche Umstände ein, die alsdann seinen Gebrauch bedenklicher machen. Der innere Raum der Arterien wird nämlich enger, und zugleich werden ihre Wände starrer, die Venen aber dehnen sich aus, und daher entsteht Congestion des Blutes, Druck, Schwäche, und überhaupt gemin-derte Circulation und Nervenschwäche. Wo dies der Fall ist, da möchte das Gas nicht passen, und der Vf. räth daher jedem Arzte Behutsamkeit in dessen Anwendung an, wenn der Kranke schon ein höheres Alter erreicht hat. Eine zu stark erregte Thätigkeit des Herzens und der Arterien, und eine zu sehr vermehrte Entbindung von Wärmestoff würde sicher heftigere Wirkungen hervorbringen, als der vorsichtige Arzt wünschen kann. Auf jeden Fall würde es

es nothwendig seyn, durch Blutlassen, magere Diät, und gehörige Bewegung zu dem Gebrauche desselben vorzubereiten. Unter dieser Vorsicht würde man es freylich auch hier zuweilen mit dem besten Erfolge geben können, aber doch nie so allgemein, als in jüngeren Jahren. Nur in dieser Lebensperiode, wo die zu grosse Thätigkeit des Lebensprincips und die vermehrte Wärme des Blutes durch vermehrte Hautausdünstung und stärkere Secretion der Nieren gemäfsigt wird, bemerkt man nach dem Gebrauche dieses Mittels selten eine weisse Zunge und die übrigen Zeichen einer zu grofsen Thätigkeit des Systems. Hingegen zeigt sich bey alten Leuten sehr leicht eine weisse Zunge, und der Widerstand der Haut ist gewöhnlich zu grofs, als dafs die überflüssige Wärme dadurch entweichen könnte. In den Nieren entsteht zuweilen eine vermehrte Absonderung, aber doch nie so allgemein und mit so gutem Erfolge, als bey jungen Leuten.

Bey paralytischen Beschwerden junger Leute kennt der Vf. (S. 116. ff.) durchaus kein so allgemein wirksames Mittel, als das Sauerstoffgas: bey alten Leuten thut es weit weniger dagegen. In allen Fällen, wo durch irgend einen organischen Fehler das Athmen gehindert, und folglich die Oberfläche der Lungenblaschen kleiner ist, wird man Schwäche antreffen, und allgemein wird hier eine reinere Luft zum Athmen nöthig seyn, wenn das Blut die gehörige *Menge* von Lebensreiz enthalten soll. Durch eine solche *Luft* wird der ganze Körper erwärmt und die Thätigkeit des Herzens erhöht, die Arterien werden in Länge und Umfang ausgedehnt, u. erhalten dadurch mehr Kraft, Knochenmaterie oder jeden andern zum Ersatze des Körpers sonst nöthigen Stoff auszuscheiden und da abzusetzen, wo es fehlt: zugleich wird die Thätigkeit der einsaugenden Gefäfse erhöht, um theils nährende Stoffe zuzuführen, theils schädliche Anhäufungen weg zu schaffen. Endlich scheint das Sauerstoffgas auch eine, für das körperliche Wohl so nothwendige und heilsame, Heiterkeit des Geistes hervor zu bringen.

Beddoes's Vermuthung, dafs der Gebrauch dieses Gas gegen das Asthma merkliche Hülfe leisten werde, fand der Vf. (S. 4.) vollkommen bestätigt. Gegen Gichtzufälle und grofse Reizbarkeit des Nervensystems wandte er es (S. 5. ff.) bey sich selbst neben andern Arzneyen mit erwünschtem Erfolge an. In allen Stadien schleichender Nervenfieber wird es, (S. 21. ff.) so, wie bey todtscheinend gebohrenen Kindern, bey Leuten, die von schädlichen Dünsten in Bergwerken, Brunnen, oder Schiffsräumen erstickt oder im Wasser umgekommen sind, von grofsem Nutzen seyn. Gegen organische Fehler der Eingeweide kann es freylich nichts ausrichten: wo hingegen die Constitution durch blofse Reize, Schwäche, oder im letzten Stadium schleichender Nervenfieber sehr gesunken ist, oder bey Fehlern der äufseren Glieder, z. B. Krankheiten der Gelenke, oder scrofulosen Beschwerden, sich hektisches Fieber, Durchfälle, und Nachtschweifse im höchsten Grade einstellen, da ist kein Mittel so sehr im Stande, diese Zufälle zu heben und die Gesundheit wieder herzustellen, als das Sauerstoffgas in Verbindung mit andern zweckmäfsigen Arzneyen. Es mufs (S. 36.) immer auf eine milde und regelmäfsige Art angewandt und eine gleichmäfsige Temperatur des Körpers, so, wie durch zweckmäfsige Mittel die Verrichtung des Magens und Darmkanals, unterhalten werden. Wo bey Nervenschwäche eine Congestion nach dem Kopfe zugegen ist, mufs man ja dahin sehen, dafs man selbige mindere.

Ein zweyter Theil soll (S. 118.) mehrere Versuche von gleicher Wichtigkeit über diesen Gegenstand, die vielleicht für die Arzneykunde noch entscheidender sind, so, wie (S. 22.) eine Beschreibung und Abbildung des Apparats zum Einbringen des Sauerstoffgas in die Lungen, enthalten.

Ueber die, wie es scheint, hin und wieder etwas steife, Uebersetzung können wir weiter kein bestimmtes Urtheil fällen, da uns das Original nicht zur Hand ist. Der Uebersetzer hat (S. VII.) aus der Einleitung dasjenige, was sich blofs auf die individuelle Lage des Vfs. bezieht, am Ende des Buches einige Versuche über die Vegetation der Pflanzen, die, wie er sagt, von keiner Bedeutung sind, und einige, dem Originale beygefügte Kupfer, da ohnehin die Erzählung verständlich genug ist, weggelassen. Ob die Anmerkungen dem Uebersetzer allein oder etliche derselben (z. B. S. 34. 35. 36.) auch dem Vf. gehören, ist nicht angezeigt. Unter jenen sind die wichtigsten S. 3., wo er, bey der Verschiedenheit des Verhältnisses der Bestandtheile unserer Atmosphäre, räth, bey Anwendung des Sauerstoffgas genau darauf zu sehen, welche Luft die Kranken vorher geathmet haben, um darnach die Menge und das Verhältnifs der Luft zu bestimmen, welche eingeathmet werden soll, ferner S. 22., wo er die verbesserte Gorcy'sche Maschine empfiehlt, und es ihm in den meisten Fällen nöthig zu seyn scheint, bey Scheintodten das Sauerstoffgas nach den Umständen mit einer geringeren Menge atmosphärischer Luft, als es in andern Krankheiten geschieht, zu vermischen, damit es desto schneller seine Wirksamkeit äufsern könne, und endlich S. 24., wo er, Fourcroy's Erfahrungen zufolge, gegen die Anwendung des Sauerstoffgas vorzüglich bey örtlichen Fehlern der Lunge, die mit Entzündung oder Eiterung verbunden sind, warnt.

Nr. 2. empfiehlt sich durch Gründlichkeit und Fleifs des Vfs., (des Uebersetzers der eben angezeigten Schrift,) und enthält ein ziemlich vollständiges raisonnirendes Verzeichnifs der bisher mit dem Oxygen, als Arzneymittel, angestellten Versuche, so, dafs alle mit dieser, nur erst von Wenigen eigentlich behandelten, Materie noch nicht genugsam bekannte Leser für die Veranlassung der Abhandlung der medicinischen Facultät zu Göttingen danken werden. Es läfst sich im Voraus erwarten, dafs man kei-

keine eigenen Verſuche des Vfs. hier zu ſuchen hat: auch war die aufgegebene Frage nicht dahin gerichtet. Doch wünſchen wir, dafs es ihm ſeine künftige Lage erlauben möge, genaue praktiſche, genugſam wiederholte, Verſuche am Krankenbette anzuſtellen und nach Jahren der Welt mitzutheilen. Nur Wenigen verſtattet es die ihrige, und manche viel verſprechende neue Entdeckungen in der praktiſchen Arzneykunſt werden nie die allgemeine Ausbreitung erlangen, die zu der Feſtſetzung gewiſſer Reſultate und zum Vortheile der leidenden Menſchheit nöthig iſt, ſo lange nicht die Regenten wenigſtens den geprüfteſten unter den öffentlich in ihrem Lande angeſtellten Aerzten die zu ſolchen Verſuchen, z. B. mit den Gasarten, dem Galvanismus, u. ſ. w. nöthigen Maſchinen, allenfalls als Inventarium, frey anſchaffen laſſen. — Die vorliegende Abhandlung beſteht aus zwey Theilen. Der erſte handelt von dem Oxygen als Krankheitsurſache. Erſter Abſchnitt. Unterſuchung nach dynamiſchem Verhältniſſe. Erſtes Kapitel. Von dem Sauerſtoffgas und deſſen Wirkungen vermittelſt der Lungen, der Haut und des Darmkanals. Zweytes Kapitel. Vom Oxygen in tropfbarer flüſſiger oder feſter Geſtalt. Zweyter Abſchnitt. Unterſuchung nach materiellem Verhältniſſe. Gründe gegen die Meynung von Beddoes, daſs die Lungenſchwindſucht in einer Hyperoxydation des Körpers beſtehe. Im zweyten Theile unterſucht der Vf. die Heilkräfte des Oxygens, und zwar im erſten Abſchnitte nach dem dynamiſchen Verhältniſſe. Erſtes Kapitel. Vom Sauerſtoffgas, nach obiger Ordnung. Mit beſonderem Fleiſse geſammelt. Der Vf. legt S. 50. die Frage vor, ob nicht vielleicht nach Pleureſie und Peripneumonie, wenn vorher eine Aderlaſs angeſtellt worden, das Sauerſtoffgas zur Beförderung der, wegen Schwäche und Erſchlaffung der Lungen unterdrückten, Expectoration dienlich ſeyn möchte? In der bloſs von Schwäche und Erſchlaffung herrührenden, und mit keiner Entzündung vergeſellſchafteten Schleimſchwindſucht ſcheint es, nach Theorie und Erfahrung, ein ſchickliches Mittel zu ſeyn. Von beiden Fällen findet man jedoch keine Beobachtungen aufgezeichnet. Von der Proportion und Menge des einzuathmenden Gas. Ungern vermiſſen wir hier eine kurze Beſchreibung und Kritik der dazu dienlichen Maſchinen. Vorſchlag, das Gas bey alten und ſchlaffen Geſchwüren äuſserlich zu verſuchen. Zweytes Kapitel. Von den Heilkräften des Oxygens in tropfbarer flüſſiger oder feſter Geſtalt. Die Säuren u. dgl. ſind kein Specificum gegen die Luſtſeuche, können jedoch bedingungsweiſe dagegen von Nutzen ſeyn. Dieſer Gegenſtand iſt faſt durchgängig nach Blair bearbeitet: von Rollo's Werke und deſſen zwey verſchiedenen Ausgaben ſcheint der Vf., welches zu bedauern iſt, keine Kenntniſs gehabt zu haben. Die Alyon'ſche oxygenirte Pomade mufs (S. 60.) ſehr ſorgfältig bereitet werden, ſonſt behält ſie etwas Kauſtiſches, wie der Vf. mit dem gröſsten Schaden erfuhr, als er ſie bey eingealterten Geſchwüren anwandte. Gegen Reich's Fiebertheorie und Fiebermittel. Zweyter Abſchnitt. Betrachtung der Heilkräfte des Oxygens nach dem materiellen Verhältniſſe. Iſt faſt zu kurz gerathen.

MARBURG, in d. akadem. Buchh.: *Darſtellung einiger Reſultate, die aus der Anwendung der pneumatiſchen Chemie auf die praktiſche Arzneykunde hervorgehen*, von *Joh. Jakob Günther*, Dr. der Medicin und Chirurgie. Mit einer Vorrede begleitet von *Ferdinand Wurzer*, Dr. der Med., ord. Prof. der Chemie etc. zu Bonn. 1801. 8½ Bog. 8. (9 gr.)

„Der Vf. hat" (ſagt Hr. *Wurzer* in der Vorrede S. XV.) „in ſeiner Schrift wohl alles geleiſtet, was er „in ſeiner Lage und unter ſeinen Umſtänden" (als iſolirter praktiſcher Arzt auf dem Lande) „nur leiſten „konnte." Wir ſtimmen dieſem Urtheile völlig bey, und empfehlen die Schrift allen, die ſich mit dieſem Gegenſtande der Heilmittellehre bekannt zu machen wünſchen. Dafs ſie für die, welche damit ſchon durch ausgebreitetere Lectüre oder eigene Erfahrungen bekannt ſind, nicht beſtimmt ſey, ergiebt der ganze Inhalt; allein auch dieſe wird die Zeit nicht gereuen, die ſie etwa auf das Durchblättern der Schrift verwenden. Nachdem der Vf. von den Beſtandtheilen der atmoſphäriſchen Luft im Allgemeinen, dem Athemholen, der Perſpiration, der verdorbenen Luft, gehandelt hat, geht er S. 72. zu dem Nachtheile und Nutzen des Sauerſtoffgas, kohlenſtofffauern Gas, und Waſſerſtoffgas über, und liefert eine Ueberſicht deſſen, was ſich davon in mehreren Schriften zerſtreuet findet. Es würde, nachdem zu Anfange dieſer Recenſion gegebenen Winke, unbillig ſeyn, hier Vollſtändigkeit verlangen zu wollen. So fehlen z. B. die Erfahrungen von Rollo mit dem oxygenirten ſalzſauern Gas, von Maunoir mit dem Waſſerſtoffgas, etc. und auf die von Girtanner mit dem kohlenſtofffauern Gas wird S. 100. zu ſehr im Vorbeygehen nur hingedeutet. Auch Hufeland's hierher gehörigen Aufſatz (in ſeinem Journal I. 3.) finden wir nicht berührt. Intereſſant ſind (S. 49. ff.) Wurzer's Verſuche über die Natur der Perſpirationsmaterie und die Winke, welche derſelbe (S. VI. ff.) und der Vf. (S. 64. ff.) über die Vorſichten geben, die bey Reinigung der Luft in Krankenzimmern zu beobachten ſind. Auch hier hätte ein Theil von Rollo's Behandlung der honigartigen Harnruhr erwähnt zu werden verdient. — Bey dem ſonſt guten Stile, der dem Vf. eigen iſt, hätten wir (S. 11.) das Wort: *Athembarkeit*, mit einem leichtern vertauſcht zu ſehen gewünſcht.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonnabends, den 6. November 1802.

NATURGESCHICHTE.

FRANKFURT a. M., b. Guilhauman: *Oekonomisch technische Flora der Wetterau.* Herausgegeben von G. *Gärtner*, D. B. *Meyer* und D. J. *Scherbius.* Sämtlich Mitglieder mehrerer gelehrten Gesellschaften. *Dritter Band. Erste Abtheilung.* 1801. 438 S. 8. *Zweyte Abtheilung.* 1802. 386 S. 8. Nebst Register S. 1—52, und einem Anhang S. 1—30. welcher Zusätze zu dem 1, 2. und 3. Band 1. Abtheilung der Wetterauer Flora enthält. (2 Rthlr. 20 gr.)

Ueber die innere Einrichtung und Vorzüglichkeit dieser Flora brauchen wir nicht erst das Publikum zu belehren. Eine gewisse Gleichförmigkeit und Festigkeit des Ausdrucks, Bestimmtheit und Wahl der Charaktere, Genauigkeit und Vorsicht in der Aufnahme der Arten, sind Eigenschaften dieser Flora, wodurch sie sich vor andern auszeichnet. Mit der zehnten Classe wird die erste Abtheilung dieses Bandes eröffnet; den Beschluss macht die 6te Ordnung der 22sten. Es kommen darin wieder verschiedene neue Gattungsnamen vor, die nach den Grundsätzen der Vf. und ihrer genauern Untersuchung aufgestellt sind; die aber auch nach einer andern Ansicht ihre einmal untergeordnete Stelle als Arten nicht zu verändern brauchen. Linné vereinigte bekanntlich sehr viele Arten in eine Gattung nach mehrern übereinstimmenden allgemeinen Kennzeichen; sobald man aber den entgegengesetzten Weg einschlagen und von einzelnen Verschiedenheiten in den Frucht- oder Befruchtungstheilen ausgehen will: so kann es nicht fehlen, dass man nicht Kennzeichen auffinden sollte, unter denen immer weniger Arten zu subsumiren sind, je individuellere Charaktere angenommen und auf diese Art die Gattungen vermehrt werden. So Vieles auch die erstere Methode zur Vereinfachung des Ganzen und zur Erleichterung des Gedächtnisses für sich hat, so sehr empfiehlt sich wieder die zweyte durch genauere Behandlung und Betrachtung des Einzelnen. Nur möchten wir nicht im Allgemeinen dieses Verfahren empfehlen, wobey der selbstprüfende Botaniker das Verdienst einer festeren und reineren Bestimmung gegen die überhandnehmende Gewohnheit zu sichern hat, durch neue Gattungsnamen sich selbst mehr gelehrt machen zu wollen. — Unter andern merkwürdigen Arten haben wir uns aus der ersten Abtheilung dieses Bandes angezeichnet: *Fumaria tenuifolia* (*parviflora* der englischen Botaniker) *lutea* (in grosser Menge an alten Mauern des Idsteiner Schlosses.) *Orobus linifolius Reich. Lathyrus Nissolia* und *hirsutus. Vicia sylvatica, lathyroides, lutea, angustifolia. Lotus siliquosus. Astragalus Cicer. Trifolium rubens. Medicago minima. Crepis virens. Lactuca saligna. Aparagia salina. Carduus cyanoides* (*mollis Pall.*), *tuberosus. Centaurea nigra, phrygia, paniculata, Calcitrapa. Senecio aquaticus, paludosus, ovatus, sarracenicus. Doron. Doronicum Pardalianches. Orchis fusca Jacq. Ophrys arachnites. Betula oderata. Salix cinerea* (*aurita Lin. Hoffm.*) —

Die *zweyte* Abtheilung dieses Bandes enthält die linneische 24te, oder nach der Eintheilung der Vf. die 23te Classe: *Cryptogamia.* Wir finden auch hier den glücklichen Mittelweg zwischen dem zu viel und zu wenig sehr gut getroffen, auf welchem die Vf. mit den neuern Fortschritten in dieser Classe auch ihr Publikum bekannt machen wollten. Einige Bemerkungen scheinen uns aber hierbey um so nothwendiger, da sich manche Verbesserungen, ohne dem Ganzen der gewählten Ordnung nachtheilig zu werden, sehr leicht anbringen lassen, und für den Gebrauch dieser Flora von Nutzen seyn können. Ueber den Ausdruck Gewächse mit *undeutlichen* Befruchtungswerkzeugen, wofür wir lieber mit verborgenen oder so etwas gesagt haben würden, wollen wir mit den Vf. nicht rechten, aber doch über manche Gattung und Art unsere unbefangene Meynung mittheilen. — Bey *Lycopodium* verbessern die Vf. den Ausdruck Samen in den nierenförmigen, zweyklappigen Behältnissen S. 37 selbst in Blumenstaub dieser Pflanze. Sie steht übrigens mit Recht neben *Equisetum* und *Pilularia* unter den *unächten* Farrnkräutern, wohin auch *Osmunda* und *Ophioglossum* hätten können gebracht werden. *Athyrium*, *Polystichum Cyathea* sind zu künstliche, gesuchte Gattungen. Letztere müssen in einer, an sich schon schweren Classe, so leicht und deutlich als möglich seyn. Man sollte hier des linneischen Grundsatzes am lebhaftesten eingedenk seyn: dass die Gattungen um der Arten willen errichtet werden. Wie einfach und leicht ist der linneische Gattungscharakter von *Polypodium* (Tüpfelfarrn) hergenommen von den rundlichen abstehenden Erhabenheiten, die auf der untern Blätterfläche von den zusammenstehenden Kapseln gebildet werden! Zudem sind die Arten jener Gattung in Europa nicht sehr zahlreich! Dasselbe gilt auch von *Scolopendrium*, wo die Vf. auf die Hülle und nicht auf die gleichlaufenden Linien der Kapseln (*Asple-*

nium) Rückſicht genommen haben. In wiefern unter den Laubmooſen manche der Hedwigiſchen Gattungen (*Dicranum*, *Trichoſtomum*, *Tortula Weiſsia*, *Funaria*, *Leskea*, *Neckera* u. ſ. w.) mit denen unſere neuern Botaniſten Aufſehen erregen wollen, den Leſern einer ökonomiſch-techniſchen Flora gefallen dürften, laſſen wir dahingeſtellt ſeyn. Die VIte Ordnung *Lichenes*, Flechten, beſtimmen die Vf. mit den beſten Lichenographen nach den weiblichen Fruchtböden und ihrer äuſseren Unterlage; ſie nehmen mit Recht alle diejenigen Gattungen an, welche ſich darauf gründen, aber da *Sphaerophorum* nicht hohl, und die ſchwarze Maſſe in den kugelförmigen Fruchtböden nichts fruchtahnliches iſt: ſo würden wir, die Verbindung mit *Stereocaulon* zugeſtanden, *Opegrapha* als näher verwandt zu *Hyſterium*, *Endocarpon* und *Baromyces* aus dieſer in die zunächſtfolgende Ordnung verſetzt haben. *Geaſtrum* verdiente ſehr von dem linneiſchen *Lycorperdon* getrennt zu werden, dagegen ſind *Tuloſtoma*, *Boviſta*, *Onygena* gewaltſam und unnöthig davon geriſſen. *Triachia* und *Arcyria* vereinigen ſich an ihren Gränzen, *Puccinia* iſt nur eine bloſse Schwammkapſel, oder beſteht ganz daraus, *Amanita* und *Agaricus* erleichtern um Nichts die groſse Menge der Arten, ſo wenig als *Daedalea* die labyrinthiſchen Gänge bezeichnet; unter *Helvella* würden *Spathularia*, *Leotia* ihren Platz noch ſicherer als davon getrennt behaupten, ſo wie *Peziza* mit Recht die unſichere *Octospora* verdrängt hat. — In Beziehung auf die Arten (welche vorzüglich gut gewählt und beſtimmt ſind) führen wir noch Einiges an. S. 33 beſchreiben auch die Vf. das noch ſeltne *Equiſetum pratenſe Ehrh.* doch ohne Aehre. Von *Osmunda Lunaria* geben die Blüthen Nachts einen angenehmen Geruch. *Pteris aquilina* findet man nur an ſonnreichen Orten mit Kapſeln. *Polypodium criſtatum* iſt nicht ganz einerley mit *dilatatum Hoffm. Polypod. tenue Ejusd.* nennen die Vf. *regium Lin. Mnium annotinum Lin.* iſt nicht die *Trentepohlia erecta*, ungeachtet beide Knöllchen in den Blattwinkeln führen können. *Mnium Linn.* verdiente als Gattungsname durch *Bryum Hedw.* ſeine früheren Anſprüche nicht zu verlieren. Die Namen von *Jungermannia dilatata* und *tamariſcifolia* müſſen verſetzt werden, wenn ſie zu den ganz richtigen Charakteren paſſen ſollen. *Cladonia rangiferina* und *racemoſa* ſind auffallend verſchieden, wie *Stereocaulon Coralliña* und *madreporiforme*, wovon ein Aſt viermal ſtärker iſt als dorten ein ganzer Büſchel. Aus der *Uſnea articulata* wird ſo wenig eine *barbata* als aus der *jubata* eine *chalybeiformis*. Beide ſind alſo mehr als Varietäten, wofür ſie die Vf. zu halten ſcheinen. Unter *Lobaria chryſophthalma* verbinden die Vf. zwey Arten, deren Uebergänge wir noch nicht haben beobachten können. Mit *L. ſcortea* und *quercina* verhält es ſich wahrſcheinlich wie mit *L. Pinaſtri*, an welchem die pulverichten, Individua ohne Schüſſelchen vorkommen. Da *L. orbicularis* und *diffuſa* ganz verſchieden ſind: ſo müſſte erſterer nicht mit dem Namen der letzteren belegt ſeyn. *L. concolor*, *fulva* und *candelaris* gehen ſo weit von einander ab, wie nur immer *L. parietina* von allen dreyen. Die letzte Abtheilung der Flechten nehmen die ſtaubartige, ohne Scutellen ein (*Leprae.*) *Endocarpon aquaticum* (*L. fluviatilis*) führt deutliche nur ſeltne Scutellen. *C. melanoſtomum* (*Sph. pertuſa*) *Stilbospora* pflegte ſonſt offen und nicht in ablaufenden Spalten des gemeinen Schilfs (*Puccinia?*) hervorzukommen. In dem Anhang erſcheinen noch manche wichtige Arten oder Abarten. Die Tannenzapfen-Kartoffel, welche in Offenbach von einigen Oekonomen gebaut wird. *Ulmus ſuberoſa. Hyacinthus botryoides. Althaea hirſuta. Najas minor*, u. a. Zuletzt findet man noch neu aufgefundene Wohnörter und Verbeſſerungen.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Weissenfels u. Leipzig, b. Severin u. Comp. *Beyträge zur Beförderung chriſtlicher Erkenntniſs und Tugend* in *Predigten* über die Sonn- und Feſttagsevangelia des ganzen Jahres von *M. Chriſtian Victor Kindervater*, Prediger zu Pedelwitz unweit Pegau. *Erſter Theil.* 1801. XII u. 364 S. *Zweyter Theil.* 1801. 374 S. gr. 8. (2 Rthlr.)

Der Vf., der ſich ſchon durch früher herausgegebene Predigten eine Stelle unter unſern guten Kanzelrednern erworben hat, giebt zu Anfang der Vorrede das Ziel an, auf welches er bey der gegenwärtigen Sammlung hinarbeitet: „Lichtvolle Ordnung, Deutlichkeit und Beſtimmtheit der Begriffe, und, im Ganzen genommen, eine Sprache, die ſich auf der einen Seite von ſchulgerechter Trockenheit, auf der andern von leerer Declamation und geſuchter Redekünſteley, gleich weit entfernte.“ Nach dem Bedünken des Rec. iſt ihm dieſes Beſtreben gelungen: Kopf und Herz finden in dieſer Sammlung eine geſunde, kräftige und zugleich angenehme Nahrung. Um allen Verdacht einer partheyiſchen Schmeicheley von dieſem Lobe zu entfernen, wollen wir ihm ſogleich alles beygeben, was wir an dieſen Predigten auszuſtellen haben, was wir angehenden Predigern, ſo ſehr wir ſie ihnen übrigens empfehlen, nicht nachzumachen rathen.

Wir ſind nicht zufrieden mit den zu langen *Eingängen*. Die Hauptbeſtimmung des Eingangs iſt, ein Intereſſe für das Thema, auf welches er vorbereitet, zu erregen: ſie bleibt es ſelbſt in dem Falle, wenn der Eingang dazu benutzt wird, Begriffe deutlich zu machen, die man in der Predigt als bekannt voraus ſetzen will, um nicht durch ihre dahin verſparte Entwickelung den Gang des Vortrags aufzuhalten oder zu unterbrechen. Nicht um ſeinetwillen, um der Predigt willen iſt er da. Nach ſeinem Verhältniſſe zu ihr, muſs er beurtheilt werden; und er kann.

kann in dieser Hinsicht fehlerhaft seyn, wenn er auch, als ein für sich bestehender Vortrag betrachtet, trefflich ist. Eben deswegen aber wird jeder Eingang fehlerhaft, wenn er zu lang ist. Je sorgfältiger er bearbeitet ist, je mehr er die Zuhörer beschäftigt: desto mehr zieht er die Erwartung von der Predigt selbst ab; ein genügsamer Zuhörer könnte sichs gefallen lassen, wenn mit ihm der ganze Vortrag endigte. Je lockerer, je willkürlicher die Verbindung des Eingangs mit dem Hauptsatze ist: desto weniger dient er zur Einleitung, zur Vorbereitung, desto fehlerhafter ist er. Diese Erinnerung trifft indessen bey weitem nicht alle Eingänge des Vfs.: nicht wenige sind völlig zweckmäfsig; aber mehrere sind doch zu ausgeführt, viele holen unnöthig weit aus, und einige wenige stehen in zu geringer Verbindung mit dem Hauptsatz. So findet sich in der 2ten Predigt eine Empfehlung des Buches Hiob auf zwey Seiten, die den Eingang macht zu dem Thema: Wie wir uns als Christen, bey der verborgenen Regierung Gottes über Leben und Tod der Menschen zu verhalten haben.

Was der Vf. in den Eingängen zu viel thut, thut er häufig, nach unserm Bedünken, in den *Anwendungen* zu wenig. Manchen Predigten sind zwar kurze, einigen auch ausgeführte und sehr schätzbare, beygegeben, z. B. der 33ten Predigt; aber wohl die meisten gehen mit dem letzten Theile und mit einigen Schlufsworten, die sich auf diesen beziehen, aus. Allerdings ist bey manchen Predigten eine besondere Anwendung zum Schlusse der Rede entbehrlich; von den alten Nutzanwendungen nach dem Schlendrian der Usus ist ohnehin nicht mehr die Rede: aber bey den meisten Predigten bleibt es doch räthlich, bey manchen sogar nöthig, durch den Schluss für ihren Totaleindruck zu sorgen; häufig wird der Prediger Veranlassung haben, das im Allgemeinen vorgetragene näher mit den besondern Bedürfnissen seiner Gemeinde in Verbindung zu setzen; bisweilen wird er auch einzelne Bemerkungen und praktische Anleitungen beybringen können, für die sich in der Predigt keine schickliche Stelle darbot, und die doch zu erheblich sind, um übergangen zu werden. Mit einem solchen Schlusse der Rede verträgt sich die praktische Behandlung der einzelnen Theile der Predigt sehr wohl; und die Predigt, bey welcher verwöhnte Zuhörer ihre Aufmerksamkeit auf die Anwendung sparen, ist gewifs eine schlechte Predigt. Dagegen kann der Zuhörer sich mit Grund beklagen, wenn ihn der Prediger da verlafst, wo er noch etwas Lehrreiches oder Eindringendes zu erwarten berechtiget ist. Ist vollends die Predigt mit Sorgfalt, als Rede ausgearbeitet, hat sie zumal einen ausführlichen Eingang an der Spitze: so fehlt ihr bey dem Mangel des Schlusses das Ebenmaafs, das sie als Werk der Redekunst haben sollte, und das eine Ausrufung, ein Spruch, ein Vers nicht herstellt.

Dafs die *Disposition* dieser Predigten durch logische Ordnung und Zweckmäfsigkeit sich empfiehlt, ist bey einem solchen Prediger kaum zu bemerken nöthig. Desto sonderbarer ist es, dafs gerade in der 1sten Predigt das Thema und die Partition zu sehr vernachläfsigt ist. Das Thema ist die Frage: „Was ist überhaupt von menschlichen Wünschen zu halten? Die erste Antwort hierauf ist die: Wünschen [und Hoffen] ist von der Natur des Menschen unzertrennlich; 2) wir wissen nie (?), was uns in Zukunft nützlich und gut ist; daraus folgt 3) dafs man Gott alles anheim stellen müsse." Offenbar sollten der Antworten nur zwey seyn, die erste und die dritte; die zweyte ist ja nichts anders, als der Grund der dritten. Nach diesen Antworten sollte man ferner das Urtheil über die Wünsche erwarten, sie seyen zwar natürlich, aber doch thöricht; dafür aber findet man in der Predigt das richtige Urtheil: die Wünsche sollen nur bedingt gesagt werden, diejenigen ausgenommen, die unsre angelegensten seyn sollen, die Wünsche nach unsrer moralischen Vervollkommnung. Von dieser Antwort steht aber nichts in der Partition; und es zeigt sich, dafs das eigentliche Thema nicht das angegebene, sondern die Frage ist: Wie sollten die menschlichen Wünsche beschaffen seyn?

Um nichts zu übergehn, was man an diesen Predigten vermissen kann, wollen wir noch erinnern, dafs die evangelischen Perikopen zwar immer, vor der Anzeige des Thema, so weit es zu demselben nöthig ist, passend und richtig erklärt, aber in der Ausführung des Thema nicht immer so benutzt werden, wie sie vorzüglich Reinhard zu benutzen versteht. Unentbehrlich sind zwar solche Rückblicke auf den Text nicht; aber sie vermehren doch das Interesse des Zuhörers, und erleichtern ihm die Erinnerung an die Predigt bey einem wiederholten Lesen oder Anhören des Textes. Auch hat der Vf. in einigen Predigten, z. B. in der 37. 64. und 65., dergleichen Hinweisungen sehr schicklich angebracht.

Aber genug, wenn nicht schon zu viel, der Erinnerungen. Billig sollten nun, zu einer Art von Ersatz, die vorzüglichsten Reden ausgehoben und besonders empfohlen werden. Wirklich hatte Rec. angefangen, sich diejenigen anzuzeichnen, die ihm vor andern gefallen hatten; allein des Guten wurde ihm, buchstäblich, zu viel, und er beschlofs, seinen Lesern lieber die eigene Bekanntschaft mit dieser schätzbaren Sammlung im Allgemeinen zu empfehlen. Doch kann er nicht unterlassen, zu bemerken, dafs der Vf. einen besondern Fleifs auf die im J. 1800. zu Weifsenfels gehaltene 35ste Predigt gewandt zu haben scheint. Sie handelt von den nachtheiligen Wirkungen einer blofs sinnlichen Lebensart, und ist trefflich ausgearbeitet, hat einen verhältnifsmäfsigen Eingang, eine zweckmäfsige An-

Anwendung, Hinweisungen auf das Evangelium, kurz alles, was Rec. manchen andern Predigten hätte wünschen mögen. Auch die Ausführung historischer Hauptsätze ist dem Vf. sehr gelungen: in der 65sten Predigt, über das Ehrwürdige und Nachahmenswerthe in dem Verhalten Johannis des Täufers, und in der 70sten, die eine Betrachtung über den frommen Simeon enthält. — Angehängt sind dem Jahrgange vier *Casualpredigten*. Zwey Aerntepredigten (77 und 78.) sind beide trefflich, die zweyte jedoch (die Beschwerlichkeiten und Annehmlichkeiten des Landmanns) für eine Landgemeinde vorzüglich passend, populär und doch voll Würde. (Eine nicht leichte Combination, die dem Vf. auch in manchen andern Predigten vollkommen geglückt hat, z. B. in der 69sten.) In der (79sten) Predigt, die bey der Einführung des neuen Dresdener Gesangbuchs 1798 gehalten wurde, ist von dem Gesangbuch blofs in einer Unterabtheilung die Rede. Rec. findet diese Anordnung, so wie das, was über das Gesangbuch gesagt ist, sehr zweckmäfsig. In der letzten (80sten), bey der allgemeinen Collecte für die Wasserbeschädigten 1799 ist die Anwendung auf den besondern Fall mit eindringender Beredsamkeit gemacht.

KLEINE SCHRIFTEN.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. *Prag*, b. Widtmann: *Ein Gesicht am Anfange des neunzehnten Jahrhunderts.* 1802. 4½ B. 8. (8 gr.) Eine in Rücksicht sowohl der Erfindung als Ausführung verunglückte allegorische Vorstellung des Zustandes und der Schicksale der Vernunft und Religion unter den Menschen. Die christliche Menschheit befindet sich in diesem *Gesicht* in einem finstern Loche, das sich oben an der Decke in einen unermefslich hohen Schlund öffnet, durch welchen nur ein ganz schwaches Licht fällt. Die Bewohner dieser Höhle sind Menschen, wie wir, nur ohne natürliche Schwerkraft. Ein Theil derselben läfst sich, um am Boden zu bleiben, anschmieden, oder hängt sich Gewichte an; ein anderer überläfst sich seiner natürlichen Leichtigkeit, fliegt an der Decke der Höhle herum, schwärmt wie Mücken durch den Schlund, zerschlägt sich die Köpfe, und um nicht gar oben hängen zu bleiben, mufs er sich gleichwohl einigen Ballast anlegen, um sich wieder herabsenken zu können; eine dritte Classe hat die Kunst erlernt, durch angemessene Beschwerung sich im gehörigen Gleichgewicht zu erhalten und den *ordentlichen* Gang anzunehmen. Diese sind die guten, thätigen, geselligen und lebensfrohen Menschen, die Angeschmiedeten und Belasteten sind die unwissenden, blofs sinnlichen, die das schwache Licht gar nicht brauchen wollen, und die Flüchtigen und Schwebenden die eingebildeten, phantastischen Philosophen, die sich des Lichtes unmäfsig bedienen. Diese suchen alle übrigen nach ihrem Dünkel umzumodeln, stiften grofses Unheil an, indem sie viele der übrigen Höhlenbewohner verführen, ihre Stellen zu verlassen und sich zu ihnen hinauf zu gesellen; die Finsternifs wird noch dichter. Da schreyen sie alle nach Licht und die *Vernunft* mit ihrer Tochter, der *Religion*, erscheint. Jene fährt durch den Schlund hernieder, diese steigt aus finstern Grüften, in eine Wolke gehüllt, herauf. Das ganze volatilische, leicht und schwer belastete Publikum theilt sich in Partheyen, von welchen die eine sich auf die Seite der Vernunft, und die andere auf die der Religion schlägt. Eine dritte Parthey entsteht aus den beiden ersten; einige von den Anhängern der Vernunft nehmen etwas von denen der Religion, und einige von diesen etwas von jenen an. Unter diesen drey Partheyen erhebt sich nun ein Kampf, jede macht der andern Vorwürfe; die Vernunft und Religion schlichten den Streit und weisen die Kämpfenden zurecht. Das Kleinliche, Lichtlose und Inconsequente dieser Allegorie wird jedem Leser von nur einiger Vergleichungsgabe von selbst in die Augen fallen; wir halten uns also dabey weiter nicht auf, und theilen nur noch etwas von den hohen Offenbarungen der *Weisheit* des Vfs. an die Menschen mit. Sie äufsert z. B. ihr Licht habe sich der Schatten dieser Höhle nicht ganz bemeistern können, doch wäre ihren Bewohnern *wenigstens so viel* davon zugemessen, dafs sie Wahrheit von Irrthum, Gutes von Bösen, Recht von Unrecht unterscheiden könnten. Warum aber die Wifsbegierde, ihre Gefährtin, weiter hinaussehen wolle, warum die Freyheit ihr zuwider handle, warum sie, die Vernunft, von Leidenschaften geschwächt und zurückgestofsen würde; warum sie einer Seits das Gefühl ihres elenden Looses in dieser Höhle niederdrücke, anderer Seits aber ein unwiderstehlicher Trieb nach Vollkommenheit, deren sie jedoch jetzt nicht fähig sey, zum Aufschwunge nöthige; alles das wären ihr *Räthsel*, wiewohl sie einsähe, dafs das *So seyn* seine gute Ursache haben müsse. Diese Göttin *Vernunft* oder *Weisheit* gesteht, dafs die Schwachheit ihrer *Organe*, von denen ihre Kenntnifs abhänge, die Widersprüche in dem Wesen, mit welchem sie verbunden sey, der *Hang nach sinnlichen Bedürfnissen*, ihre Fortschritte gehemmt hätten. Sie lehrt die Menschen, dafs die Frage von dem Zwecke ihres Daseyns und von ihrer Zukunft nicht apodiktisch gewifs entschieden werden könne, in einen sinnlichen Körper gehüllt und in diese Höhle verwiesen, müfsten sie sich in dieser Rücksicht mit blofser *Wahrscheinlichkeit* begnügen; wo es an demonstrativer Ueberzeugung gebräche, müfsten sie sich an den Glauben und an Offenbarung halten. Ihr selbst wäre diese Offenbarung gegeben worden. Kaum sey sie zum Daseyn erwacht gewesen: so habe, sie wisse nicht woher, eine mächtige Stimme ihr die klaren Worte zugerufen: *Ich bins, der alles gemacht hat, und ausser mir ist niemand.* Da sey himmlische Erleuchtung auf sie herabgeströmt, sie habe dem unbekannten Einzigen ein Gebet gestammelt, und mit einem Male habe die Religion, ihre Erstgeborne, vor ihr gestanden. Dann habe jene Stimme ihr wieder zugerufen: Gehe hin, beleuchte die Wege deiner Tochter her und was du nicht vermagst, das klare *sie* auf, u. s. w. Unter welche Classe seiner Höhlenbewohner sich wohl dieser Seher rechnen mag!

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 8. November 1802.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

1) Berlin, in d. Mylius. Buchh.: *Verſuche den Galvanismus zur Heilung einiger Krankheiten anzuwenden*, angeſtellt und beſchrieben von *C. J. C. Grapengieſſer*, der Aryneykunde und Wundarzneykunſt Doctor. 1801. IV. u. 256 S. 8. m. 2 K. (1 Rthlr. 4 gr.)

2) Hamburg, b. F. Perthes: *Erfahrungen über die Heilkräfte des Galvanismus*, und Betrachtungen über deſſelben chemiſche und phyſiologiſche Wirkungen mitgetheilt von *Chriſtoph Friedrich Hellwag*, Dr. der Weltweisheit und Arzneyk., Hofrath, Leibarzt und Phyſicus in Eutin; — und *Beobachtungen bey der mediciniſchen Anwendung der Voltaiſchen Säule*, von *Maximilian Jacobi*, Dr. der Arzneygelahrtheit und Stiftsarzte in Eutin. 1802. VIII. u. 184 S. 8. m. 1. K. (18 gr.)

3) Oldenburg, in d. Schulz. Buchh.: *Nachricht von den zu Jever durch die Galvani-Voltaiſche Gehör-Gehe-Kunſt beglückten Taubſtummen*, und von *Sprengers* Methode ſie durch die Voltaiſche Elektricität auszuüben, von *C. H. Wolke*, vormals Profeſſor und Director des reformatoriſchen Erziehungs-Inſtituts zu Anhalt-Deſſau, und ſeit 1784 einer Lehr- und Erziehungsanſtalt zu St. Petersburg. 1802. 224 S. 8.

Unter den mannigfaltigen Seiten, durch welche die wichtige Entdeckung Voltas, die Metall-Elektricität in einem ſo hohen Grade zu verſtärken, merkwürdig geworden iſt, hat ohne Zweifel ihre mediciniſche Anwendung mit am meiſten Aufſehen gemacht, und beſonders auch die Aufmerkſamkeit des gröſseren Publicums auf dieſelbe gezogen. Was aus den Kabinetten der Phyſiker, und aus der engern Schule der Wiſſenſchaft mit ſolcher gemeinnützigen Anwendbarkeit in die Welt heraustritt, darf auch mit Recht Anſprüche auf eine allgemeinere Theilnahme machen. Sie iſt der Voltaiſchen Säule und ihren merkwürdigen Erſcheinungen und Wirkungen gewiſs in einem ſo hohen Grade als je einer phyſiſchen Entdeckung gewährt, und der Galvanismus iſt das Geſpräche des Tags geworden. Beſonders aber haben ſich Deutſchlands Aerzte durch den Eifer ausgezeichnet, mit welchem ſie dieſe Entdeckung in ihren heilſamen Wirkungskreis gezogen, und die Hülfsquellen ihrer Kunſt, die in neueren Zeiten ſo manche Bereicherungen erhalten, auch mit dieſer vermehrt haben. Mehrere Schriften, deren Inhalt hier angezeigt und gewürdigt werden ſoll, ſo wie ſo manche in öffentlichen Blättern und Zeitſchriften mitgetheilte Erfahrungen über die Anwendung und den Nutzen der Voltaiſchen Säule in mancherley Krankheiten, geben den vollgültigſten Beweis davon. Ein ſolcher Eifer gereicht der Nation zur Ehre, er gehört zu ihren beſſeren Seiten; wer wollte ihn darum verwerfen, weil er einerſeits bisweilen über die rechten Gränzen hinausgeht, andererſeits wohl auch nur die Maske der Charlatanerie iſt, und dann freylich der guten Sache nachtheilig werden kann? Seine wohlthätigen Wirkungen ſind immer ein reeller Gewinn, und auch hier hat ſich die Heilkunde eines ſolchen zu erfreuen; der Kritik liegt es aber ob, dieſen Gewinn nach ſeinem wahren Werthe zu ſchätzen, und genau zu beſtimmen, das, was Charlatanerie, blinder Enthuſiasmus und Uebereilung, Unwahres, Uebertriebenes, Unreifes hineingemiſcht haben, ſorgfältig zu bezeichnen, und das bewährte Reſultat einer bedächtigen Erfahrung zur Ehre derer, denen die Kunſt und Wiſſenſchaft es verdankt, und zur Aufmunterung für diejenigen, die auf dem glücklich betretenen Wege weiter dringen wollen, aufzuſtellen. In dieſem Geiſte wollen wir die Kritik der Schriften Nr. 1—3. unternehmen.

Der Vf. von Nr. 1. hat unter den deutſchen Aerzten das Verdienſt, zuerſt die Elektricität der Voltaiſchen Säule in verſchiedenen Krankheiten mit auffallendem Erfolge angewandt, und in ſeiner Schrift eine zweckmäſsige Anweiſung zur Anwendung dieſes Heilmittels, die viele Nachahmer ſeines Verfahrens erzeugte, mitgetheilt zu haben. Bey allen ihren unläugbaren Vorzügen, die beſonders den hellen praktiſchen Kopf des Vfs. bewähren, trägt dieſe Schrift indeſſen das Gepräge des Zeitpunktes, in welchem ſie erſchien, an ſich; eines Zeitpunktes, wo die phyſiſche Kenntniſs der Voltaiſchen Säule, die der richtigen mediciniſchen Anwendung zur allein ſicheren Grundlage dient, noch nicht weit genug vorgerückt war, und eben deswegen iſt eine neue verbeſſerte Ausgabe derſelben ſehr wünſchenswerth. Die ganze Schrift zerfällt in ſieben Paragraphen. §. 1. *Erſter Verſuch den einfachen Galvanismus zur Heilung einer Krankheit anzuwenden.* Dieſer erſte Verſuch wurde in einer chroniſchen Heiſerkeit, die bisweilen in eine völlige Aphonie übergieng, mit dem einfachen Galvanismus nach v. Humboldts Methode, indem zwey

durch Blasenpflaster gemachte offene Stellen auf beiden Seiten des Kehlkopfes, die eine mit Zink, die andere mit Silber bewaffnet, und beide Metalle durch eine goldene Pincette mit einander verbunden wurden, angestellt. Die Besserung, die schon nach der einmaligen mehrere Stunden hindurch ununterbrochenen Anwendung erfolgte, war indessen nicht von Bestand. - Die Kenntniss der Voltaischen Säule feuerte den Vf. zu neuen Versuchen an. §. 2. *Genauere Beschreibung der Voltaischen Säule und ihrer Pole.* Was hier der Vf. sagt, ist seit der Erscheinung dieser Schrift in mehreren Stücken berichtiget worden. Der kupfernen Säule giebt er beym medicinischen Gebrauch den Vorzug vor der silbernen, weil sie, wenn gleich schwächer als diese, doch gleichförmiger und weniger eigensinnig wirke. Diesem stimmt Rec. nach seiner Erfahrung bey. In Bestimmung der Pole befolgt Hr. G. die alte unrichtige Methode. Er erbaut nämlich seine Säule von unten nach oben Zink; nasses Tuch, Silber, Zink, u. s. w. und der Uebereinkunft mit einigen Physikern zufolge nennt er, wenn Zink unter der nassen Tuchscheibe, Silber oberhalb derselben liegt, den untern Pol, den Zinkpol. Die richtige Bestimmung der Pole geht aber von der gegenseitigen Lage der Metalle, die die Wirkung der Säule bestimmen, gegen einander aus, und in dem gegebenen Falle ist folglich der untere Pol der Silberpol, weil das Silber unter dem Zinke sich befindet, und die beiden unteriten Glieder Silber und nasses Tuch sind überhaupt unnütz. Diese unrichtige Benennung der Pole hat durch die ganze Schrift hindurch eine nachtheilige Verwirrung zur Folge. Der Vf. bedient sich der Ketten zur Fortleitung des elektrischen Fluidums der Säule. Offenbar verdienen aber biegsame Dräthe den Vorzug, weil sie dem Fluidum weniger Widerstand entgegensetzen. §. 3. *Wirkungsart der galvanischen Batterie* (besser Voltaischen Säule) *im allgemeinen und vorzüglich in Hinsicht ihres Verhältnisses zur Elektricität.* Für den Arzt scheint dem Vf. zufolge so viel gewiss, dass der Galvanismus in Ansehung seiner Wirkungsart auf den belebten thierischen Körper, zwar im Ganzen mit der Elektricität in eine Classe gehöre, dass er sich aber von ihr in verschiedenen Punkten wesentlich unterscheide. Einige dieser Unterschiede sind nach dem Vf. folgende. I. Der Galvanismus wird vorzüglich von den Nerven geleitet, die Elektricität bemächtiget sich mehr der ganzen Masse des Körpers. Dieß erhelle a) aus der eigenthümlichen Einwirkung der Voltaischen Säule auf die Nerven der Sinnorgane, besonders auf die Gesichtsnerven, worin eine geladene Flasche ihr nachstehe. Wenn man einen ziemlich starken Funken von ½ bis 1 Zoll Schlagweite aus einer Leidner Flasche in den Frontalnerven dringen lasse: so habe man zwar im Finstern auch eine Lichterscheinung, die aber von der Galvanischen sehr bestimmt verschieden sey, indem sie sich gleichsam auf den ganzen Vordertheil des Kopfes erstrecke, so weit die Erschütterung sich verbreite. (Diese Verschiedenheit ist nicht wesentlich, und beruht blos auf der verschiedenen Intensität der Elektricität der Leidner Flasche und der Voltaischen Säule von der Anzahl von Plattenpaaren, wie Hr. G. sie in seinen Versuchen anwendete. Erstere übertrifft in dieser Hinsicht die letztere bey weitem auch bey einer Ladung von viel kleinerer Schlagweite als die vom Vf. angegebene, und eben deswegen hat sie auch ein viel stärkeres Streben nach Gleichgewicht, überwindet leichter den Widerstand, den ihr unvollkommene Leiter entgegensetzen, und fliesst durch dieselben ab, theilt sich also mehr der ganzen Masse des Körpers mit, während die mit einer viel geringern Intensität begabte Elektricität der Voltaischen Säule nur durch die besten Elektricitätsleiter des thierischen Körpers, welches nach längst bekannten Versuchen die Nerven sind, abgeleitet werden kann, daher sich dann ihre Einwirkung vorzüglich auf diese einschränkt, und der Richtung von diesen folgt.) b) Aus der Anwendung des Galvanismus auf getrennte thierische Organe. (Hierin sind sich Galvanismus und Elektricität in gehöriger Stärke z. B. die schwache Ladung einer Leidner Flasche vollkommen gleich.) c) aus der Anwendbarkeit des Metallreizes als eines Mittels, um Nerven von andern Organen zu unterscheiden. (Dazu kann eben so gut die Elektricität dienen.) II. Das galvanische Fluidum scheint sowohl in dem organischen Körper als ausserhalb desselben weit leichter zersetzbar als die Elektricität. Dieß erhelle a) aus der ausserordentlichen Wirkung aufs Nervensystem, den heftigen Schlägen und Erscheinungen bey einer so schwachen elektrischen Spannung, bey der ausserordentlichen Kleinheit des Funkens. (Denkt man sich die Voltaische Säule *als eine* nur bis zu einem schwachen Grade geladene elektrische Batterie von ausserordentlicher Capacität: so begreift man, wie die grosse Quantität von elektrischem Fluidum trotz der geringen Spannung alle diese Wirkungen hervorbringen kann, und die wesentliche Verschiedenheit ist nur eine scheinbare,) b) aus der Leichtigkeit, womit der Galvanismus entzündbare Körper entzünde, c) aus seiner Fähigkeit das Wasser zu zersetzen. (Beides erklärt sich auf dieselbe Art, und letzteres unterscheidet überdiess jetzt nicht mehr die Elektricität der Voltaischen Säule von der Elektricität der gewöhnlichen Elektrisirmaschinen.) III. Bis jetzt habe man durch den Galvanismus nur auf einzelne Theile, also nur in örtlichen Krankheiten wirken können. (Eine Menge von Erfahrungen beweisen eine Einwirkung des Galvanismus auf die allgemeine Constitution.) IV. Der Galvanismus werde durchaus nicht durch die trockene Haut geleitet. (Dieß ist theils, so allgemein gesagt, ganz unrichtig, theils gilt es auch von der gewöhnlichen Elektricität bey einer eben so schwachen Spannung.) §. 4. *Verschiedene Wirkungsart der einfachen galvanischen Kette und der Batterie an ihren beiden Enden oder Polen, und Vergleichung derselben mit einander.* In Rücksicht auf die Intensität der Einwirkung, und insbesondere auf die Lebhaftigkeit der Empfindungen, worin sich die beiden Pole der einfachen

schen Kette sowohl, als der Voltaischen Säule von einander unterscheiden, findet der Vf. Uebereinstimmung zwischen seinem fälschlich sogenannten Zinkpole (dem wahren Silberpole) der Säule und dem (wahren) Zinkpole der einfachen Kette, welche beide die stärkere Pole seyn sollen, und dem Silberpole (dem wahren Zinkpole) der Säule, und dem (wahren) Silberpole der Kette, als den schwächeren Polen. Bey Vergleichung der Qualität der Wirkungen, und insbesondere der Empfindungen, welche von den beiden Polen hervorgebracht werden, findet er hingegen Heterogeneität zwischen seinen gleichnamigen Polen der Säule und der Kette, und vielmehr Uebereinstimmung zwischen den ungleichnamigen Polen. Dieß hätte ihn aufmerksam machen sollen, daß in Bestimmung der Pole wohl ein Irthum vorgegangen seyn müsse. Ueber die verschiedene Qualität der Empfindungen z. B. ob ein Geschmack sauer oder alkalisch ist, u. dgl. betrügt man sich nicht so leicht, als über die Stärke und Lebhaftigkeit der Empfindungen, und selbst in dieser letzteren Rücksicht, wo die Vergleichung dem ersten Anscheine nach Heterogeneität zwischen den beiden einander in der That analogen Polen der Kette und der Säule zeigt, ergiebt sich, die Sache aus dem rechten Gesichtspunkte betrachtet, gleichfalls Uebereinstimmung. — Es ist nämlich nicht zu läugnen, daß der wahre Silberpol der Säule (der Zinkpol *des Vfs.*) einen viel unangenehmeren, schmerzhafteren und folglich scheinbar stärkeren Eindruck auf das Gemeingefühl als der Zinkpol derselben (der Silberpol des Vfs.) macht. Darum ist aber der Silberpol nicht gerade auch der wirksamere Pol als Nervenreiz betrachtet, und dem Zinkpole der Kette dadurch analog. Was unangenehm und schmerzhaft auf das Gemeingefühl wirkt, ist dadurch noch keineswegs ein wirksamer belebender Reiz. Die Kette wirkt bekanntlich viel unangenehmer und schmerzhafter, als ein mäßiger Grad von Wärme, und doch ist diese ein viel wirksamerer belebenderer Reiz. Gerade so scheinen sich auch beide Pole der Säule gegeneinander zu verhalten, und sie sind auch darin der Kälte und Wärme analog, daß durch den einen Mittheilung, durch den andern Entziehung geschieht. Der wahre Zinkpol, wenn er gleich weniger schmerzhaft aufs Gemeingefühl einwirkt, scheint doch allen Versuchen zufolge die Nerven wirksamer zu erregen, als der schmerzhafter und unangenehmer wirkende Silberpol. Trotz aller Verschiedenheit der Einwirkung der Intensität und Qualität nach, sey allemal — Reiz (richtiger Reizung) das Resultat aller Einwirkung des Galvanismus auf die Nerven, der seiner Stärke und Qualität nach verschieden sey. Die die Erregbarkeit exaltirende und deprimirende Wirkung, welche verschiedene Beobachter den verschiedenen Polen zuschreiben, sucht der Vf. auf die bereits bekannten Gesetze des Verhältnisses der Reize gegen die Erregbarkeit mit guten Gründen zurückzuführen. §. 5. *In welchen Krankheiten ist der Galvanismus anwendbar?* Den Galvanismus sieht der Vf. theils als ein allgemein, theils als ein specifikreizendes, theils aber auch als ein ableitendes Mittel an, und dieser Wirkungsart gemäß bestimmt er die Krankheiten, in welchen er mit Nutzen angewandt werden könne. Bis jetzt hat er ihn in örtlichen Krankheiten aus Schwäche mit Mangel an Reizbarkeit oder in Lähmungen angewandt. In allgemeinen Krankheiten aus directer Asthenie, deren Charakter also Schwäche mit erhöhter Reizbarkeit ist, widerräth er ihn, da seine Erfahrungen ihn von den nachtheiligen Wirkungen desselben in dergleichen Fällen überzeugt haben. Die speciellen Krankheiten, in welchen er den Galvanismus für vorzüglich anwendbar hält, sind Lähmungen der Extremitäten, Schwäche des Gesichts und schwarzer Staar, schweres Gehör und Taubheit, Lähmung des Schliesmuskels des Mastdarmes und des Urinblasenhalses, der Scheintod, chronische Heiserkeit und Aphonie, weisse Kniegeschwulst, der Kropf, einige Arten und Grade der chronischen Rheumatismen, das chronische Hüftweh, und die sogenannten metastatischen Entzündungen nach Blattern. Hierzu möchten wir vorzüglich nach der Analogie der von dem Nutzen der Elektricität sonst gemachten Erfahrungen die unterdrückte monatliche Reinigung, scrophulöse Drüsengeschwülste, und vielleicht den Bandwurm noch hinzufügen. Ueberall sind die näheren Bestimmungen und Einschränkungen, unter welchen sich solche Krankheiten für den Gebrauch des Galvanismus qualificiren, angegeben. So warnt der Vf. besonders beym schwarzen Staare gegen die Anwendung desselben in derjenigen Gattung, welche mit erhöhter Erregbarkeit verbunden ist, so wie in dem schwarzen Staare aus Congestion. Beym schweren Gehör und der Taubheit beleuchtet er die Complication der Taubheit mit dem Ohrensausen, und bestimmt näher die Anwendbarkeit des Galvanismus und den Erfolg, den man sich davon versprechen könne, nach Verschiedenheit der Symptome in diesem Falle. Bey der Taubheit ohne Ohrensausen entsteht dasselbe, seinen Erfahrungen zufolge, oft während der Anwendung des Galvanismus, und hört mit derselben auf. Dieß ist ihm zufolge eine sehr gute Wirkung, welche, wenn überhaupt der Galvanismus angezeigt ist, baldige Heilung verspricht. §. 6. *Methoden den Galvanismus in Krankheiten anzuwenden.* Da wo der Vf. eine Ableitung bewirken, oder die Wirkung verstärken will, läßt er den Galvanismus auf Stellen der Haut, die durch spanische Fliegen von der Oberhaut entblößt worden sind, einwirken. Zur bequemen Anwendung des Galvanismus in Taubheit und Harthörigkeit bedient er sich zweckmäßiger Instrumente, deren Abbildung auf den zwey Kupfertafeln beygefügt ist. Seinen Zinkpol d. h. den negativen Pol fand er gröstentheils am heilkräftigsten (?). §. 7. *Beyspiele von Krankheiten, wobey der Galvanismus angewendet wurde.* Es sind hier aus der eigenen Erfahrung des Vf. 20 Beyspiele angeführt, und zwar namentlich drey Fälle von gebornen Taubstummen, wo in zwey Fällen die Anwendung nicht lange genug fort-

fortgesetzt wurde, um ein entscheidendes Resultat zu geben, im dritten Falle hingegen die Wiederherstellung einen ziemlich hohen Grad erreichte, sieben Fälle theils von Harthörigkeit, theils von erst durch zufällige Ursachen im Verlaufe des Lebens eingetretener Taubheit, wovon in dreyen die Anwendung einen vollkommenen, in zweyen einen unvollkommenen, und in zwey andern gar keinen Erfolg hatte, sechs Fälle von Schwäche der Augen und schwarzem Staare, wovon nur einer dem neuen Mittel wich, endlich drey Fälle von Lähmung der Extremitäten, wo in zweyen die Anwendung mit Erfolge gekrönt war, in dem dritten hingegen die Zufälle sich verschlimmerten. Nicht immer bestimmt der Vf. genauer, ob er seine Kranken durch den ununterbrochenen Strom der Voltaischen Säule, oder durch mittelst abwechselnder Schliessung und Trennung bewirkte Schläge und Erschütterungen galvanisirt habe. Einer Stelle des §. 6. zufolge ist zu vermuthen, dass er in den meisten Fällen den ununterbrochenen Strom angewandt habe, weil er daselbst noch einige Vorsichtsmaasregeln empfiehlt, um das Stocken desselben zu verhindern, damit er nicht auf einmal zu stark und heftig wirke; doch ist ein paarmal in den Beyspielen selbst von galvanischen Erschütterungen die Rede.

Angehängt sind noch die Geschichte eines durch den Galvanismus mit Erfolge behandelten chronischen Rheumatismus vom Pensionärchirurgus *Völcker*, und einige theils glückliche, theils vergebliche galvanische Versuche des Hn. Dr. *Flies* in verschiedenen Krankheiten.

Nr. 2. ist ein schätzbarer Beytrag der beiden Eutinischen Aerzte *Hellwag* und *Jacobi* zur Lehre von der medicinischen Anwendung des Galvanismus. Der grössere Theil S. 1—124. enthält Hn. Hofr. *Hellwags* Beobachtungen und Bemerkungen. Zuerst erzählt er seine Versuche an Kranken. Zu seiner Säule wählte er statt des Silbers das Metall von alten Buchdruckerlettern. Die senkrechte Säule vertauschte er mit einer horizontalen, deren einfache Einrichtung in der Schrift genau beschrieben, und durch eine Abbildung erläutert ist. Rec. hat an den horizontalen Säulen blos das auszusetzen, dass die Feuchtigkeit sich in den Tuchscheiben allmälich nach unten zieht, und zum Theil abträufelt, wodurch die Säule nach und nach in dem Verhältnisse, als die besonders oberwärts trocken werdenden Tuchscheiben schlechter leiten, während der Fortdauer der Anwendung an Wirksamkeit verliert. Auch werden die Glasstreifen, auf denen die Platten und feuchten Tuchscheiben ruhen, leicht nass, und schwächen dann ebenfalls, als Ableiter von einem Pole zum andern die Wirksamkeit der Säule. Das Ablaufen der Feuchtigkeit bey senkrechten Säulen kann man leicht dadurch vermeiden, dass man die Zinkplatten etwas grösser oder mit einem aufgerichteten Rande macht. Auch Hr. *H.* wandte in den meisten Fällen den ununterbrochenen Strom der Säule an. Die Operation liess er meistens nur etwa 10 Minuten, selten über 20 Minuten, dauern. Er passte den Grad des Reizes der jedesmaligen Empfindlichkeit des Kranken an, und mässigte überhaupt die Einwirkung bey jeder Aeusserung von Unruhe des Patienten. Nie stieg er über 40 Plattenpaare. Die sieben ersten erzählten Fälle sind Fälle von Harthörigkeit und Taubheit. Der Vf. erkläret die meisten der von ihm behandelten für wiederhergestellt, nennt diejenigen, die vorher ganz taub waren, neuhörend, ohne Spur von Harthörigkeit, vergleicht den einen mit Cheseldens geheiltem Blindgebornen u. s. w. und dies alles grösstentheils darum, weil die meisten das Pickern der Taschenuhr auf grosse Entfernungen zu hören vorgaben. Von den Taubstummen, deren Gehör auf diese Art wiederhergestellt worden seyn sollte, konnte keiner Buchstaben und Worte nachsprechen, ungeachtet einer derselben, der in der Schule eines geschickten Taubstummenlehrers lange Unterricht genossen hatte, im Lesen des Geschriebenen und Gedruckten, mit einer grösstentheils verständlichen Aussprache sehr geübt war. Was Hr. *H.* Herstellung des Gehörs nennt, würde Rec. in den meisten Fällen nur Erscheinung schwacher Spuren von Gehör genannt haben. Bey jenem im Aussprechen bereits so geübten Taubstummen hätte doch wenigstens angeborne Stummheit kein Hinderniss dem Nachsprechen entgegensetzen sollen. Möchten wir doch einem Mittel nicht mehr zuschreiben, als es leisten kann, um es bey seinem Werthe zu erhalten! Wo Rec. in seinen Versuchen dasselbe in der That heilsam fand, fehlte der Beweis durch freylich nicht allezeit vollkommenes Nachsprechen des Gehörten nie. Ausser diesen sieben Fällen erzählt der Vf. noch drey Fälle von Lähmung und Unempfindlichkeit, theils blos der Hand, theils zugleich des Arms, theils der ganzen rechten Seite, wo nur im ersteren Falle das Mittel mit glücklichem Erfolge angewandt wurde; einen Fall von scrophulösen Geschwülsten, und endlich einen Fall von Mattigkeit und Schwere der Gliedmassen, und Mangel an Heiterkeit und Munterkeit, nach einem Stillstande in der monatlichen Reinigung, zwar mit Besserung, aber ohne Wiederherstellung des Monatsflusses.

(Der Beschluss folgt.)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 9. November 1802.

ARZNEIGELAHRTHEIT.

1) BERLIN, in d. Mylius. Buchh.: *Verfuche den Galvanismus zur Heilung einiger Krankheiten anzuwenden* — von *C. J. C. Grapengieſser*, etc.

2) HAMBURG, b. F. Perthes; *Erfahrungen über die Heilkräfte des Galvanismus*, — von *C. F. Hellwag*, — und *Beobachtungen bey der medic. Anwendung der Voltaiſchen Säule*, von *M. Jacobi*, etc.

3) OLDENBURG, in d. Schulz. Buchh.: *Nachricht von den zu Jever durch die Galvani-Voltaiſche Gehör-Gebe-Kunſt beglückten Taubſtummen*, — von *C. H. Wolke*, etc.

(*Beſchluſs der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.*)

Hierauf folgt eine kurze Anzeige der von andern mit dem Galvanismus in Krankheiten angeſtellten, und im Drucke bekannt gemachten Verſuchen — und auf dieſe eine Zuſammenſtellung der Reſultate von den bisherigen Unterſuchungen über den Galvanismus, vorzüglich zum Behufe des praktiſchen Arztes. Der Vf. folgt vorzüglich Ritters Anſicht und Darſtellungsart. Wir zweifeln ſehr, ob dieſe gerade dazu geeignet iſt, demjenigen der das Studium des Galvanismus nicht zu einer beſonderen Angelegenheit gemacht hat, eine lebendige Anſicht und klare Kenntniſs der Sache zu gewähren. Dagegen möchte eher dem Kenner der einzelnen Thatſachen und Erſcheinungen aus eigener Anſchauung dieſe gedrängte wiſſenſchaftliche Ueberſicht willkommen ſeyn. Rec. erlaubt ſich nur einige Bemerkungen. Es ſoll der Wirkung der Säule nachtheilig ſeyn, wenn zwiſchen die Metallſcheiben Feuchtigkeit eindringe. *Dieſs iſt* nur unter der Einſchränkung richtig, wenn durch daher erfolgende Oxydation der Metalle oder durch die Dicke der feuchten Schichte die metalliſche Berührung gehindert wird. Rec. hat oft Säulen erbaut, wo beide Flächen der Metallſcheiben benetzt wurden, ohne dafs im erſten Augenblicke die Wirkung ſich geſchwächt zeigte. Die Benennung von Zink und Silberſeite, die für eine Säule, wo ſtatt des Silbers ein anderes Metall angewendet wird, ganz unpaſſend iſt, hätte er beſſer mit der Benennung poſitiver und negativer Seite vertauſcht. In der kurzen hiſtoriſchen Anzeige der chemiſchen Wirkungen der Säule, behauptet der Vf. unrichtig, dafs das erzeugte Ammoniak die aufgelöſten oxydirten Subſtanzen vom Oxygen befreye, und ſie dadurch desoxygenirt beym Drathe der Hydrogenſeite niederfallen. Dieſe Wirkung hängt offenbar vom erzeugten Hydrogen ab, und das Ammoniak ſelbſt bildetete ſich in zu geringer Menge, um dieſen fortdauernden reichlichen Entoxydirungsproceſs unterhalten zu können. Zur Erzeugung der Salpeterſäure und des Ammoniaks iſt keineswegs, wie der Vf. nach Simon behauptet, nöthig, dafs das Waſſer animaliſche oder vegetabiliſche Subſtanzen aufgelöſt enthalte. Der jedem auch dem deſtillirten Waſſer beygemiſchte Stickſtoff der atmoſphäriſchen Luft ſcheinet der einzige bedingende Umſtand hierbey zu ſeyn. Für den merkwürdigen Umſtand, dafs wohl ausgekochtes Waſſer mit Stickluft in Berührung in der galvaniſchen Batterie kein Oxygengas liefert, hätte der Vf. billig ſeinen Gewährsmann anführen ſollen, da er für andere bekanntere Thatſachen denſelben anführt. Rec. zweifelt nach ſeinen eigenen Verſuchen an der vollen Richtigkeit dieſer Behauptung. In der Ueberſicht der phyſiologiſchen Wirkungen heifst es, dafs die Zuckungen und Erfindungen am ſtärkſten ſeyn ſollen, wenn das Hirnende der Nerven in der Zinkſeite, das Organende in der Silberſeite ſich befinde, und die Kette beym Silber geſchloſſen werde. Rec. fand in ſeinen zahlreichen Verſuchen, dafs die Wirkung ſtets lebhafter war, wenn die Schlieſsung in dieſem Falle zwiſchen beiden Metallen geſchah, und es flieſst dieſs auch ſchon aus der richtigen elektriſchen Theorie der Erſcheinungen des Galvanismus. Die Idee von Polarität jedes einzelnen Gliedes in einer einfachen oder zuſammengeſetzten galvaniſchen Kette hat nur in ſo fern ihre Richtigkeit, wiefern, wenn der elektriſche Strom wirklich in der geſchloſſenen Kette ſtattfindet, das elektriſche Fluidum in jedes Glied an dem einen Ende (—) einſtrömet, und aus dem andern Ende (+) ausſtrömet, iſt aber keine unabhängige Polarität jedes einzelnen Gliedes, die für ſich allein ihre Wirkungen hervorbringen könnte, daher das *Experimentum crucis*, von welchem der Vf. im §. 59. ſpricht, immer einen negativen Ausſchlag geben wird. Nach §. 61. ſoll Hr. v. *Humboldt* das Gefühl vom Stoſse des Zitteraals mit dem Stoſse der Voltaiſchen Batterie vergleichen. Dieſs iſt wohl ein Miſsverſtand. Da Humboldt ſeine Unterſuchungen über den Zitteraal in Amerika anſtellte, kannte er die Voltaiſche Säule noch nicht. Er nennt nur die Erſcheinungen deſſelben überhaupt Galvaniſch. Einige artige Bemerkungen über die ſubjectiven Lichtvorſtellungen im Auge unter verſchiedenen Umſtänden ſchlieſsen die kleine lehrreiche Schrift.

Von S. 125. folgen die *Beobachtungen bey der medicinischen Anwendung der Voltaischen Säule.* Von *Maximilian Jacobi.* Sie verrathen einen denkenden Arzt, der sich das Lückenhafte einzelner Wahrnehmungen, und ihren weiten Abstand von Erfahrungssätzen nicht verbirgt, und innigst davon durchdrungen ist, wie sehr man bey der Anwendung und Empfehlung eines solchen neuen Mittels mit Vorsicht und Bedachtsamkeit zu Werke gehen müsse. Er bedient sich der Methode, mehrere Kranke zugleich an einer Batterie Theil nehmen zu lassen, wobey er jedoch nie die Zahl von drey überstiegen hat. Die Wirksamkeit der Batterie auf jeden Einzelnen werde zwar dadurch geschwächt, und man habe daher eine gröfsere Anzahl von Schichtungen nöthig, als wenn nur ein Kranker an der Batterie sitze, doch brauche man über ein Viertheil mehr auf keinen Fall; auch sey die Wirksamkeit der Batterie, wenn man die Anzahl der Schichtungen in dem angegebenen Verhältnisse vermehre, dieselbe, es mögen zwey oder drey Kranke an der Maschine sitzen. Rec. zweifelt an der strengen Richtigkeit dieser Behauptung. Die Stärke der Empfindungen ist in dieser Hinsicht ein zu unvollkommener Maafsstab. Allen übrigen Versuchen nach, wobey Messungen eher angestellt werden können, nämlich den elektroscopischen und chemischen ist die Wirksamkeit der Saule in dem leitenden Bogen von einem Pole zum andern um so geringer, je mehr solcher leitender Bogen vorhanden sind. Warum sollte das menschliche Organ, wenn es einen Theil dieses leitenden Bogens ausmacht, eine so auffallende Ausnahme aufstellen. Auch Hr. *Jacobi* befolgte dieselbe Behutsamkeit in Hinsicht auf den Grad, in welchem er die Elektricität der Säule einwirken liefs, er paste besonders bey Krankheiten des Kopfes die Reizung immer der Empfindung des Kranken an, und erhöhte dieselbe nie auf einen Grad, der demselben beschwerlich fiel. Er zieht gleichfalls den anhaltenden Strom der Säule den unterbrochenen Entladungen derselben vor, und fand erstere Anwendungsart in einzelnen Fällen bestimmt wirksamer. Bey Gehör- und Gesichts-Kranken hatte der Vf. fast nie mehr als 20 Schichtungen einer Silber-Zinksäule nöthig. — Unter denen von ihm erzählten acht Fällen, wovon die meisten locale Krankheiten von Schwäche und Lähmung der Nerven von Sinnorganen und Gliedmaafsen waren, in denen er den Galvanismus mit ungleichem Erfolge anwendete, ist ein Fall von Nymphomanie mit verhaltenem Monatsflufs bey einer Wahnsinnigen merkwürdig, wo der Vf. den zuleitenden Schwamm, der durch einen Drath mit dem Zinkpole in Verbindung stand, in die Oeffnung der Scheide bringen liefs, während er selbst den Schwamm des Silberpols, bald auf der rechten, bald auf der linken Seite des Rückens neben dem ersten Lendenwirbel, und über dem obern Rande des Darmbeins anhielt. Nach 14 Tagen nahmen die Symptome der Nymphomanie ab, und verschwanden nach und nach gänzlich, aber leider stellten sich dieselben nach einer kurzen Pause wieder in ihrer vorigen Heftigkeit ein. Ein Fall von einem Manne von grofser Reizbarkeit mit einer langwierigen Augenschwäche und krampfhaften Spannung in den Augenmuskeln, bey dem schon eine Säule von sechs Schichtungen bey der Schliefsung heftige Zuckungen in beiden Armen, und starke Blitze vor den Augen erregte, welche heftige Wirkung selbst bey der Verminderung der Schichtungen auf drey noch fortdauerte, und bey dem sich heftige Augenschmerzen, die zwey Tage anhielten, nachmals einstellten, ist ein neuer Beweis, mit welcher Behutsamkeit dieses in gewisser Hinsicht heroische Mittel anzuwenden sey, und wie verderblich es in ungeschickten Händen wirken könne.

Nr. 3. Je gespannter die Neugierde durch die in Zeitungen und Journalen verkündigten ans Wunderbare gränzenden galvanisch-elektrischen Curen des Apothekers *Sprenger* in Jever auf diese Schrift seyn mufste, um so unangenehmer mufs es seyn, durch dieselbe diese Neugierde im Ganzen so wenig befriediget, und sich in manchen seiner Erwartungen getäuscht zu sehen. Hr. *Wolke* hat das Geschäft der Verbreitung der wohlthätigen Kunst, durch welche, wie er sich in einer Stelle ausdrückt, ohne Wunder die Tauben hören, die Stummen und Stimmlosen sprechen, die Geschmack- und Geruchlosen schmecken und riechen, und die Lahmen gehen lernen, übernommen. Rec. will seinen guten Willen nicht in Anspruch nehmen, aber seine Tauglichkeit zu diesem Geschäfte möchte er beynahe in Zweifel ziehen. Hr. *W.* ist weder Arzt, noch, wenigstens nach dieser Schrift zu schliefsen, Physiker. Aber was noch schlimmer als beides ist, er ist nicht einmal kalter ruhiger Beobachter. Wo wir genaue Wahrnehmungen, umständliche Erzählung aller Erscheinungen erwarten, werden wir durch leere Declamationen und sentimentalische Tiraden ermüdet, alles was auf 224 Seiten mit der grösten Weitläufigkeit gesagt wird, hätte auf 24 Seiten zusammengedrängt werden können, und die kurze Nachricht, welche Hr. *Sprenger* von seiner Anwendungsart der Metallelektricität zur Abhelfung der Taubheit und Harthörigkeit auf 13 Seiten in Gilberts Annalen der Physik Stück 7. 1802. giebt, macht die ganze Wolkische Schrift entbehrlich. Nachdem Hr. *W.* unter I. *die Veranlassung seiner Schrift* erzählt hat, theilt er unter II. seinen Lesern einige *Begriffe von der Elektricität*, unter III. *etwas von der Entstehung und Natur des Galvanismus*, und unter IV. *etwas von der Voltaischen Saule und der Metallelektricität mit.* Man findet unter diesen Rubriken nichts als das allgemein Bekannte höchst unvollständig, und zum Theil unrichtig. So steht in der Stufenfolge der Metalle in Hinsicht ihrer galvanischen Wirksamkeit das Queckfilber an seinem unrechten Orte. Diese ihm von Volta zuerst angewiesene Stelle hat durch neuere Versuche eine Aenderung erhalten, wie sich Hr. *W.* aus neueren Schriften hätte belehren können.

nen. Unrichtig ist die Behauptung des Vfs., das Kupfer bringe mit Gold und Queckſilber, ſo wie Gold mit Silber, gar keine Wirkung hervor. Die Wirkung iſt nur vergleichungsweiſe ſchwach, aber darum nicht weniger reell. Hat ja Volta dieſelbe ſogar numeriſch beſtimmt. Der Sprengeriſche Apparat iſt zwar beſchrieben, aber die Abbildung, auf welche der Text ſich bezieht, fehlt in den Exemplaren, die Rec. zu Geſichte bekommen hat. Eigenthümliches hat derſelbe vor andern Voltaiſchen Säulen nichts voraus, ungeachtet der Zuleiter von dem Zinkpole, der mit dem Silberpole in Verbindung ſtehende Drath, und das Metallſtück, womit dieſer von dem Kranken berührt wird, durch eigene Namen von Mittheiler, Erreger, und Berührer unterſchieden werden. Die Säule will der Vf. erſt nach drey bis vier Tagen aus einander genommen, und alsdann die Metallplatten gereiniget haben. Dieſes Verfahren iſt nicht empfehlungswürdig, da eine ſehr ungleiche Wirkung der Säule in den auf einander folgenden Tagen aus bekannten Gründen eine Folge davon iſt. Die obere Zink- oder poſitive Seite ſoll ſtärker wirken, als die untere Silber- oder negative Seite. Dieſs gilt nur bey einer näheren Beſtimmung, die hier fehlt; denn auf das Gemeingefühl wirkt die negative oder Silberſeite allerdings ſchmerzhafter. Man ſoll durch einen Funken der Voltaiſchen Säule Schieſspulver entzünden können. Ohne Zwiſchenkunft eines andern leicht entzündlichen Körpers iſt dieſs bis jetzt unmittelbar noch nie geſchehen. Unter V. beſchreibt der Vf. einen von ihm *erfundenen Gehörmeſſer*. Auch von dieſem fehlt die im Texte erwähnte Abbildung. Das Weſentliche deſſelben beſteht darin, daſs ein Hammer unter einem durch einen Gradbogen beſtimmten Winkel aufgehoben wird, um beym Zurückfallen gegen eine elaſtiſche Ebene zu ſchlagen, und dadurch einen Ton von beſtimmter Stärke hervorzubringen. Die verſchiedene Stärke des Tons hängt dann von der verſchiedenen Höhe von welcher der Hammer herabfällt, ſo wie von der verſchiedenen Beſchaffenheit der Ebene ſelbſt, wozu der Vf. theils ein Bret von Tannenholz, theils klingende Platten von Metalle nimmt, ab. An dieſem Gehörmeſſer hat Rec. blos das auszuſetzen, daſs die dadurch ausgemittelte Wiederherſtellung der Empfänglichkeit für dergleichen Eindrücke noch lange nicht den Schluſs auf eine gleichmäſsige Wiederherſtellung der Empfänglichkeit für die artikulirte Menſchenſtimme erlaubt, und daſs überhaupt hierbey leicht Täuſchungen vorgehen können, wovon die nähere Ausführung indeſſen nicht hierher gehört. VI. *Vorbereitung zur Anwendung der Metallelektricität* enthält Fragen, um ſich von der Beſchaffenheit der Taubheit des Taubſtummen zu unterrichten. VII. *Sprengers Anwendungsart der Metallelektricität zur Herſtellung des Gehörs und zur Abhelfung der Schwerhörigkeit.* Nach einem von ihm empfangenen Aufſatze. Sprenger elektriſirt ſeine Taubſtummen durch Erſchütterungen. Den Mittheiler ſetzt er mit ſeinem Endkügelchen inwendig an den Ohrbock des Ohrs, das er galvaniſiren will; in ſeinen ſpäteren Verſuchen brachte er denſelben auch in den äuſsern Gehörgang, an den zitzenförmigen Fortſatz, und in die Gegend des Felſenbeins. Den Berührer umfaſst der Kranke mit ſeiner Hand, und führt ihn abwechslungsweiſe zum Erreger. Um die Zahl der auf dieſe Art in einer gegebenen Zeit mitzutheilenden Erſchütterungen genau abmeſſen zu können, hat *Spr.* mit ſeiner Säule noch eine Art von Getriebe, von Hn. *W.* ſehr unpaſſend in dem Anhange Elektrochronometer genannt verbunden, wodurch der Erreger abwechslungsweiſe mit dem Berührer, den der Kranke in der Hand hält, in- und auſser Berührung gebracht wird. Solcher Berührungen kommen ungefähr 60 auf eine Minute, und folglich auf die vier Minuten, während welcher das einzelne Ohr jedesmal galvaniſirt wird, 240 bis 250. So elektriſirt er jedes Ohr in Zeit einer Stunde zweymal, und ſolche zweymalige Elektriſirungen nimmt er an jedem Tage dreymal vor, ſo daſs täglich während 48 Minuten die wohlthätige Einwirkung auf beide Ohren zuſammen ſtatt findet. Um die Stärke der Wirkung verſchiedentlich zu modificiren, verändert er bey einer, wie es ſcheint, immer gleichbleibenden Säule von 70 Plattenpaaren blos die metalliſchen Berührer, die dem Kranken bald eine gröſsere, bald eine kleinere Fläche zu umſpannen darbieten, und von denſelben bald mit trockenen bald mit naſsgemachten Händen angefaſst werden. Nie lieſs *Spr.* die Metallelektricität zumal durch beide Ohren ſtrömen. Bey einigen war nur eine Woche, bey den meiſten zwey Wochen, bey wenigen drey Wochen, äuſserſt ſelten 23 — 30 Tage fortgeſetzte Anwendung des Galvanismus zur völligen Wiederherſtellung des Gehörs nöthig. VIII. *Von dem unglücklichen Zuſtande der Taubſtummen.* Die traurigen mühſamen Taubſtummen-Inſtitute, meynt der Vf., könnten nunmehr durch die heilſame Gehörgebekunſt in angenehme Lehr- und Gehörgebe-Anſtalten verwandelt werden. Ja der Vf. verſpricht ſchon den Staaten einen neuen Flor der Manufacturen und Fabriken durch die Tauſende von Taubſtummen, welche durch die neue Wunderkunſt Gehörbeglückte werden können! IX. *Von der durch Erfahrung bewieſenen Gehörgebekunſt.* Hier werden 38 Beyſpiele von Anwendung der Metallelektricität in Taubheit und Harthörigkeit erzählt, die allerdings, wenn man den enthuſiaſtiſchen Ausrufungen Hn. *W.* blinden Glauben beymeſſen wollte, dieſes Mittel als ein wahres Zaubermittel zur Wiederherſtellung des Gehörs bewahrheiten würden. Bey ſorgfältiger Prüfung und Vergleichung dieſer Geſchichten ſteigen einem abermannigfaltige Zweifel und Bedenklichkeiten auf. In den meiſten Fällen diente die Entfernung, in welcher die Gehörbeglückten die Menſchenſtimme, das Picken der Taſchenuhr, und das Schlagen der Wanduhr hörten, zum Maaſsſtabe ihres Gehörs, und da leſen wir dann freylich von den meiſten, daſs ſie die mäſsige Menſchenſtimme auf einige dreyſsig und vier-

vierzig Fuss, und das Picken der Taschenuhr auf mehrere Zolle hörten. Wie unsicher aber diese Probe ist, wie leicht Täuschungen dabey vorwalten, wie sehr insbesondere die Taubstummen geneigt sind, sich und andere zu täuschen, kann Rec. aus eigener Erfahrung bezeugen. Die einzige sichere Probe ist das Nachsprechen einzelner Buchstaben, Laute und Wörter. Lange Uebung ist dazu keineswegs nöthig, wie Rec. aus Erfahrung weiss, und wie aus einem von dem Vf. selbst angeführten Beyspiele erhellet, wo ein vom fünften Jahre an nach einem Scharlachfieber stocktaubes nun 31 jähriges Mädchen schon am dritten Tage der Anwendung des Galvanismus die Grundlaute und einige leichte Wörter, die man ihm vorsagte, ziemlich gut nachahmen konnte. Warum wandte der Vf. diese nie täuschende Probe in so wenigen Fällen an? Misstrauen in die richtige Beurtheilung und Schätzung des Erfolgs der galvanischen Cur muss ferner der Umstand erregen, dass bey den meisten sich schon nach ein bis zweymaliger Anwendung des Galvanismus die auffallendste Besserung eingestellt haben sollte, ja dass bey einem von Geburt an, in hohem Grade Stocktauben nach einem Galvanisiren von 48 Minuten das Gehör nach Hn. *W.* vollkommen wiederhergestellt zu seyn schien. Rec. sah in den meisten Fällen erst nach Wochen lange fortgesetzter Anwendung der Metallelekticität auffallende Besserung. Dasselbe war gewöhnlich auch in *Grapengiesers*, *Hellwags* u. a. Versuchen der Fall. Beweiset diess nicht von neuem die Trüglichkeit der zur Bestimmung des Gehörs angewandten Mittel? Auch haben alle die vom Vf. zum Theil ziemlich weitläuftig erzählten Beyspiele den gemeinschaftlichen Fehler, dass die physiologischen Erscheinungen, die der Galvanismus in den Kranken bewirkte, namentlich ihre Empfindungen in den Ohren, Augen, der ganzen benachbarten Gegend u. s. w. die nach Beschaffenheit der Constitution, des Alters u. dgl. gewiss in den verschiedenen Subjecten sehr verschieden seyn mussten, gar nicht weiter erwähnt sind. Eben so vermisst man ungern die nähere Bestimmung von der Modification der Stärke der Einwirkung der Säule bey verschiedenen Subjecten. Diese dem Arzte und Physiologen interessanten Umstände verdienten eher dem Publicum mitgetheilt zu werden, als alle die ausführlich erzählten Empfindungen der Entzückung, der Rührung, des Erstaunens des Hn. *Wolke*, der Aeltern, u. s. w. und so manche Histörchen, die füglich zwischen den vier Stubenwänden der Sprengerischen Apotheke hätten bleiben können.

Uebrigens sind allerdings einige der hier erzählten Fälle von Wiederherstellung des Gehörs so auffallend, und durch mehrere Proben so bewährt, dass Rec. nicht unterlassen kann, hiermit die Sprengerische Methode zu galvanisiren, zur weiteren Prüfung der Aufmerksamkeit der Aerzte zu empfehlen. Doch muss er bemerken, dass seine bisherigen Erfahrungen der Erschütterungsmethode nicht günstig sind, sondern der Anwendung des ununterbrochenen Stromes den Vorzug einräumen. Vermischte Nachrichten, unter denen sich die Beschreibung des Elektrochronometers und einige Mittheilungen der medicinischen Versuche einiger Aerzte mit dem Galvanismus befinden, machen den Beschluss.

* * *

Halle, b. Hendel: *Anweisung in drey Stunden ein Maler zu werden, und die Werke der grössten Meister auszumalen, ohne Unterricht im Zeichnen gehabt zu haben.* Aus dem Französischen neu übersetzt. 6te Auflage. 1802. 72 S. 8. (4 gr.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Gascognade. *Bern: Actenstücke und Bericht über die Verhandlungen des ersten Landammannes der Helvetischen Republik mit dem ersten Consul und dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten der fränkischen Republik in Paris.* Im December 1801 bis auf den 7ten Januar 1802. 16 S. 8. Diese äusserst merkwürdige Verhandlung wurde von *Aloys Reding* im Junius 1802 in wenig Exemplaren, und mit der voranstehenden Erklärung, abgedruckt, *dass er für die Aechtheit dieser Actenstücke und für die Wahrheit des Berichts stehe, sich aber mit Niemand darüber in irgend eine Discussion noch Federstreit einlasse.* Bonaparte versprach damals Reding'en 14 Punkte. Unter diesen sind die Anerkennung der Helvetischen Republik nach einem von ihm übergebenen und nachher im Januar vollführten Plane, die Herstellung der alten Schweizer Gränzen und des Neutralitäts-Systems, namentlich die Wiedervereinigung mit der Schweiz von *Biel*, *Neuenstadt*, *Tessenberg*, *Ergyel* und *Münsterthal* die vorzüglichsten. Nur einen Punkt verweigerte der erste Consul schon damals, nämlich den, dass Frankreich seine Prätensionen auf das *Wallifer Land*, für den Gebrauch einer, auf eigene Kosten zu errichtenden und zu erhaltenden, Militär-Strasse über den Simplonberg beschränke. — Dieser Sammlung sind einige Schreiben von Reding an Bonaparte und Talleyrand, so wie auch von Verninac, letztere nämlich zum Beweise, beygedruckt, dass Frankreich die Redingsche Constitution *wirklich anerkannt* habe.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 10. November 1802.

ERDBESCHREIBUNG.

FRANKFURT, b. Guilhauman: *Meine Wallfahrt zur Ruhe und Hoffnung* oder *Schilderung des sittlichen und bürgerlichen Zustandes Westphalens am Ende des achtzehnten Jahrhunderts.* Von *Justus Gruner. Zwey Theile.* 1802. 1 Alph. mit 1 Kpf. (3 Rthlr.)

Wenn man die aus übertriebener Empfindeley entstandene Wortfülle und Tiraden, die der Vf. in dieser sonderbaren Art von Reisebeschreibung verschwendet, so wie, was sein theures Ich betrifft, wegrechnet: so ist das Buch, (um mit dem Vf. zu reden) wohl nur Idee einer Reisebeschreibung. Diese ist aber so ärmlich von ihm aufgefasst, dass, wenn man ihn nicht seiner unglücklichen Liebe und Dienstsuchung wegen, welche die Reise und mit derselben die oft finstern und schiefen Ansichten veranlasst *haben, mit* Mitleiden ansähe, er, von mehreren Seiten her, Injurien-Klagen entgegen zu sehen haben dürfte, da, nach der eignen Erklärung des Vfs., wiewohl das Gewand Dichtung ist, doch der Stoff dazu Wahrheit seyn soll. Daher befürchtet er auch selbst, S. 11. der Vorrede, nicht ohne Grund, in mancher Hinsicht Widersprüche und Berichtigungen, denen er aber mit Stillschweigen entgegen sehen will. Rec. schränkt sich blos auf Ostfriesland ein, und übergeht die Lästerungen über andere Länder, indem sie zum Theil unter aller Kritik sind, und nur die obrigkeitliche Rüge verdienen, wie bereits von dem Magistrat in Lemgo geschehen ist, der den Vf. in dem westphälischen Anzeiger zu öffentlichem Widerruf und Abbitte in Rücksicht der Verläumdungen dieser Stadt aufgefodert hat.

Die Beschreibung, die der Vf. von Ostfriesland macht, ist fast durchaus falsch, ja mitunter hämisch. Dies zeigt schon die Schilderung seiner Ankunft in dem Gasthof zum schwarzen Bären in *Aurich*, in welchem sich die aus den ersten und angesehensten Einwohnern bestehende literarische Ressource von mehr als hundert Mitgliedern, eine für das kleine Aurich sehr wichtige Anstalt, versammelt. Der äusserst unanständige Willkommen, der ihm daselbst von der anwesenden, grösstentheils aus alten Universitätsbekannten bestandenen Gesellschaft widerfahren seyn soll, ist ganz von ihm ersonnen. Uebrigens hat der Vf. wohl daran gethan, dass er sich über den in Aurich herrschenden Ton nicht ausgelassen, da er Abends daselbst ankam und des andern Tages mit der Nachmittags Trekschuyte nach Emden fuhr. Dass es in Aurich viele wohlhabende Kaufleute geben solle, ist Rec. nicht bekannt, wohl aber, dass dort viele im Durchschnitt gut bestehende Krämer und Höcker wohnen. Das Schloss ist auch nicht von der Beschaffenheit, dass es durchaus nicht sehenswerth und nur der Wohnsitz mehrerer königlichen Beamten wäre; das innere Schloss ist nicht nur der Sitz der beiden Landescollegien, der landständischen Versammlungen und des landschaftlichen Administrationscollegiums, sondern enthält auch das landesherrliche Archiv, einen Theil der vormaligen fürstlichen und die der Regierung von dem verstorbenen Regierungspräsidenten *von Derschau*, zum öffentlichen Gebrauch, vermachte ansehnliche Bibliothek, die mit sehr kostbaren Werken versehene landschaftliche Bibliothek, und die Gemälde sämmtlicher vormaligen Grafen und Fürsten des Landes. Die äussern Schlossgebäude dienen theils zu Wohnsitzen der Präsidenten von der Regierung und Krieges- und Domainen-Kammer, des Generalsuperintendenten, und zur Haltung des Amtgerichts, theils zu Wohnungen für andre Officianten, welche verpachtet werden. Der S. 282 erwähnte Trekschuytenfahrtskanal existirt bereits seit 1799 und ist auf Aktien vieler Honoratioren, Bürger und Landbewohner angelegt, unter welchen Aktionärs grade die Kaufleute, denen der Vf. die Anlage allein zuschreibt, die allergeringste Zahl ausmachen. Nicht blos die Passagiere sondern auch die Trekschuyten selbst werden auf halbem Wege gewechselt, damit die Post- und Frachtgüter nicht umgepackt werden dürfen. Es wird daher die von Aurich kommende Schuyte mit Personen und Güter bey dem auf halben Wege erbaueten Stationshause von dem Emder Schiffer weiter nach Emden, so wie die von Emden gekommene Schuyte von dem Auricher Schiffer weiter nach Aurich gefahren, wobey die wechselseitigen Schiffer sich die von den Speditionscomptoirs erhaltenen Personen und Frachtzettel und nach Anleitung derselben die Güter anweisen und überliefern. Der Bau hat zwar viele Kosten, aber nicht, wie Hr. G. behauptet, viele Zeit erfodert, indem der ganze 3½ deutsche Meilen lange Kanal in zwey Sommern gegraben, mit drey massiven Kasten-Schleussen versehen und dergestalt vollendet worden, dass am 9ten October 1799 die Trekschuyte zum ersten mal zwischen beiden Städten fahren konnte. Den Betrag der Kosten zu erfahren, wäre dem Vf. gar nicht schwer geworden, wenn er sich nur bey seinem Wirth im Gasthofe zum schwarzen Bären, der Mitdirector dieser Anstalt war, und durch dessen aus-

dauernden patriotischen Eifer sie hauptsächlich mit zu Stande gekommen ist, darnach erkundiget hätte. Beyläufig bemerkt Rec., dass sie weit über 170,000 Rthlr. betragen. Das Herbeyführen des entfernten Wassers, zur Speisung des Kanals, ist bey weitem auch so kostspielig nicht, wie Hr. G. meynet, ist auch nicht immer, sondern nur dann erforderlich, wenn eine lang anhaltende Dürre eintritt. — In der Beschreibung der Stadt *Emden* S. 288 u. f. findet man viele Uebertreibung. Unter den öffentlichen Gebäuden will der Vf., ausser dem Zuchthause, das er als ehrenvoll sich auszeichnend bemerkt, kein einziges, selbst nicht einmal die neue Kirche der Aufmerksamkeit werth gefunden haben. Die Charakteristik der Einwohner, deren Anzahl er nach *Hoche's* oft benutzter Reise auf 8000 anschlägt, ist seinen übrigen Erzählungen völlig entsprechend. Ein stehendes Theater ist freylich nicht in Emden, doch haben die Emder ein eignes Schauspielhaus, welches der Vf. übergeht, erbauen lassen, worin die auf die preussisch-westphälischen Provinzen privilegirte Dietrichsche Gesellschaft durchgehends im Winter spielt. Allerdings hat Emden ein Liebhaber-Concert und in den Winter-Monaten Bälle, welche daselbst nicht zu den Seltenheiten gehören, am wenigstens durch Bigotterie, Stolz und Ungeselligkeit unterdrückt werden. Ersteres wird hier, so wie in Aurich, sehr häufig von durchreisenden Tonkünstlern besucht. Der Ostfriese hält zwar nach der uralten Väter Weise auf gutes Essen und Trinken, aber bedauern muss man doch unsern Mann, wenn *er* eine wohlbesetzte Tafel als das *einzige* Vergnügen fand, was ein Fremder in Emden erwarten dürfe, und wenn er sich so unmässig überlud, dass nur ein forcirter Ritt ihn von einer schweren Indigestion retten konnte; darum aber die Gastfreundschaft des Kaufmanns, bey dem er zu Gaste geladen war, auf eine so undankbare Art Preis zu geben, ist unverschämt. Eben so seicht und oberflächlich räsonnirt der Vf. über den Zustand der Künste und Wissenschaften in Emden. An Lesegesellschaften unter den Honoratioren und andern angesehenen Einwohnern, worin die berühmtesten und besten Schriften gehalten werden, fehlt es in Emden gar nicht. Für geringere Einwohner halten die Buchbinder Leih- und Lesebibliotheken, darin auch schon des Hn. G. Wallfahrt zur Belustigung des weiblichen Publikums aufgestellt ist, dessen Urtheilskraft er nicht über die Zeitungen hinaus zu setzen vermeynet; und eben eine solche Lesebibliothek ist der *Book-en Papierwinkel* unter dem Rathhause, den der Vf. mit Hoche aus Unkunde der Sprache, für einen Buchladen gehalten. Der Besitzer desselben ist ein Buchbinder, der, so wie die übrigen Buchbinder, verfassungsmässig, neben seiner Profession, mit Schulbüchern handeln und andre Bücher zum Durchlesen verleihen darf, ohne mit Letzteren zu handeln oder solche zum Verkauf in Vorrath sich anzuschaffen. Eine eigentliche Buchhandlung existirt in Emden nicht, wie denn überhaupt nur drey privilegirte Buchhandlungen in Ostfriesland bestehen, zu Aurich, Leer und Greetsyhl. Der elende Seitenhieb, welchen der Vf. den Kaufleuten in Rücksicht ihres Lesegeschmacks giebt, verräth wiederum, dass er diese edle Classe der Emdenschen Einwohner wenig kenne. Rec. sind einige darunter bekannt, bey denen der Vf. die ausgesuchtesten mathematischen, physikalischen und andere Instrumente und Apparate, Automaten und mehrere kunst- und wissenschaftliche Gegenstände, auch ganz passende Bibliotheken, hätte vorfinden können. Eben so falsch ist die Schilderung der sittlichen Bildung und die der Geistlichkeit. Der grösste Theil der letztern, aus den verschiedenen Confessionen, besteht aus geschickten, aufgeweckten und gelehrten Männern, die von Bigotterie und Intoleranz sehr weit entfernt sind, und bey welchen wahre Aufklärung im eigentlichen Sinn zu finden ist. Von Intoleranz und Unterdrückung, welche die Obrigkeit nicht zugeben würde, ist daher in Emden auch nichts bekannt. S. 299 veranlasst der Vf. zum Lachen, wenn er behauptet, dass die Schleusen mit vielen Kosten um desswillen in Emden gehalten werden, um das Fahrwasser, welches in die Ems führt, offen zu halten. Die vielen im Lande vorhandenen See-Schleusen, also auch die in Emden, haben keinen andern Zweck, als das im Lande vorhandene überflüssige Wasser, zur Zeit der Ebbe, abzuführen, wo denn freylich durch den Strom einiger Schlamm mit weggerissen und der See wieder zugeführt wird, zur Zeit der Fluth aber das Land vor Ueberschwemmung in Sicherheit zu setzen, wo auch wieder Schlamm mit zurückkommt. Des Abstechers, den der Vf. nach S. 298 von Emden nach *Norden* gemacht, *hätte* er gar nicht erwähnen sollen, da die von ihm gelieferten Bemerkungen ihn ganz in seiner jämmerlichen Blösse darstellen. Das in den Marschgegenden der Wohlstand der Einwohner mit dem reichen Ertrage ihres vortrefflichen Ackers und der äusserst blühenden Viehzucht in gleichem Verhältniss stehe, hat seine Richtigkeit. Dass aber die Gewalt der See die Deiche *oft* durchbrechen und sowohl die Ueberschwemmungen als die Reparaturen der Deiche den reichen Erwerb mancher Jahre wieder verschlingen und dadurch verhindern sollen, dass die Bewohner nicht noch wohlhabender werden, davon ist seit der letztern fürstlichen und königlich preussischen Regierung, bey der vortrefflichen Beschaffenheit der Deiche und der genauen Aufsicht darüber, nichts bekannt. Irrig ist es auch, wenn der Vf. S. 300 die Stadt Norden für eine Landstadt und den Ackerbau als den Hauptzweig ihrer Nahrung angiebt. Der Haupterwerb ist Handlung; und wenn gleich diese nicht so ansehnlich ist wie in Emden: so ist sie doch sehr bedeutend, und das Mittelland wird mehr von Norden als Emden mit Waaren versehen. Dass grade die Gegend bey Norden nebst dem Rheiderlande die reichsten Bauern zählen sollte, ist eine ganz neue Nachricht. Der Reichthum und Wohlstand ist in allen Marschgegenden des ganzen Landes vertheilt, und nicht ausschliesslich in den blos von dem

dem Vf. durchwanderten Gegenden zu Hause. Diese reichen Ortschaften in den verschiedenen Aemtern der Provinz sind der Zufluchtsort der ärmern westphälischen Landleute und Tagelöhner, welche, da es Ostfriesland an gnugsamen arbeitenden Händen fehlt, begierig von ihnen aufgesucht werden, weil sie in ihrer Heymath keine Arbeit und keinen so reichhaltigen Lohn finden, als sie bey den ostfriesischen Bauern, zur Zeit der Heu- und Kornärnte bedingen können, welcher täglich 16 gr. bis 1 Rthlr. beträgt. Da die Stadt und das ganze Amt Norden nur einen Kirchsprengel ausmachen, folglich die Landleute des Sonntags nach Norden, zur Abwartung des Gottesdienstes, kommen: so ist es den Arbeitern sehr bequem, auf dem Kirchhofe und dem daran liegenden Markte alle ihre bekannten Landwirthe, die sie sonst auf den sehr zerstreut und weit auseinander liegenden Bauerhöfen aufsuchen müssten, anzutreffen und sich bey ihnen zu verdingen. Wie kann nun der Vf. so schaamlos und boshaft seyn, dieß Zusammentreffen der Brodherrn und Tagelöhner mit einem Negermarkte, mit einer Sclaverey, mit einer Auswanderung zu einem harten, knechtischen Brode, oder nach S. 164 zu einem physischen und moralischen Ruin, den treuen ostfriesischen Gruss in Darreichung der Hand, mit einem verächtlichen Besehen und Betasten, zu vergleichen? Wie kann er so albern seyn, dabey den edlen Wilberforce zum Mitleid aufzurufen, der gewiss, als ein wahrer Menschenfreund, den dürftigern westphälischen Arbeitern Glück wünschen würde, dass sie hier Brod und reichlichen Verdienst finden können, was ihnen in ihrem Vaterlande kärglicher zugeschnitten wird. Hat die Vorsehung es nicht sehr weise eingerichtet, dass die kornreichen Länder den fruchtarmen Fabrikgegenden zu Hülfe kommen und so eins dem andern aushelfen müssen! Diese verläumderische Schilderung einer Einrichtung, die für die Arbeiter wahre Wohlthat, für die Landwirthe eine willkommene Hülfe ist, da einzelne, die einen grossen Wirthschaftsbetrieb haben, in den Aernte-Monaten allein an 70 Arbeiter brauchen, schändet Hn. G., und nicht, wie er meynt, die Menschheit und das Vaterland. Aus Lippe Detmold kommen jährlich 4 bis 500 Arbeiter, welche in den sechs Sommer-Monaten auf den in Ostfriesland vorhandenen 66 Ziegeleyen die Ziegelarbeit ausschliesslich verrichten, und Lippe-Detmold rechnet, dass durch die 8 bis 900 auf fremde Ziegeleyen wandernden Arbeiter jährlich gegen 50,000 Rthlr. ins Land gebracht werden, welche Erwerbsart Hr. G. auch wohl mit dem Stempel knechtischer Sclaverey bezeichnet!

Von Norden reiset der Vf. nach Emden zurück, und so wie Hoche sich über den Wirth in der goldnen Kuh beklagt, dass dieser das Melken verstanden habe, so beschwert sich der Vf., der eine Nacht im Wirthshause zur goldnen Sonne zubrachte, dass die Strahlen dieser Sonne mehr verzehrend als erwärmend auf ihn gefallen wären; indessen ist es natürlich, dass, da in Ostfriesland alle Bedürfnisse theuer und während des Krieges ungemein gestiegen sind, der Preis in den Gasthöfen sich darnach richtet. Von Emden gieng die Reise durch das *Rheiderland*, das nicht, wie er sagt, aus vier Aemtern, sondern aus fünf Vogteyen besteht, nämlich Jemgum und Ditzum, welche zum Amte Emden, und Bingum, Wehner und Bunde, welche zum Amte Leer gehören. Der landschaftliche *Bunder Polder* ist es, bey dem der Vf. sich verweilet. Die Beschreibung der an der Seite des Dollarts vorgefallenen Eindeichungen ist aber höchst unrichtig. Nicht von dem *Amte*, sondern der *Vogtey* Bunde sind nach und nach die Lande eingedeicht, nemlich Alt Bunder Neuland, Charlotten Polder, Neu Bunder Neuland, mit welchem zugleich der Norder und Süder Christian Eberhards Polder im Jahre 1707 (nicht 1706,) eingedeicht worden. Letztere beide sind auf Kosten des Fürsten Christian Eberhard bedeicht und nach diesem, nicht nach einem Hauptinteressenten, so genannt worden. Die Etymologie des Worts *Polder* hat dem Vf. viel zu schaffen gemacht, und auf dem Polder selbst hat er keinen Aufschluss erhalten können. Er vermeynt solchen bey Hübner in den Worten: *Locus paludosus fossis interstinctus* gefunden zu haben. Er irret sich. In den ältesten Zeiten und als man besonders im 12ten Jahrhundert anfing, die aus der See angewachsenen Lande, mittelst eines Deichs oder Damms, einzuschliessen, belegte man solche, ihrer reichen Beschaffenheit wegen, mit dem Namen der Sümpfe oder Moore, *deserta palus, terra inculta paludosa, locus paludosus*. *Polder* kommt von dem altfriesischen Worte *Pool*, ein stillstehendes Wasser, Wasserpfuhl her, weil das eingedeichte Land, Polder genannt, vorhin unter Wasser gestanden, ein Wasserpfuhl war. Dass der landschaftliche Bunder Polder unter allen ostfriesischen Eindeichungen die vorzüglichste sey, ist in Ansehung des Flächeninhalts richtig, dass aber die Bewohner an Reichthum alle ihre Landesgenossen übertreffen sollten, ist unrichtig. Nicht alles was glänzet ist Gold. Rec. kennt in dem übrigen Ostfriesland mehrere Landleute, deren Vermögen das der Bewohner dieses Polders bey weitem übertrifft, wenn sie gleich lange nicht den übertriebenen und gar nicht zu billigenden Luxus zeigen, sondern ihre Wirthschaft ganz nach ihren Verhältnissen einrichten. Höchst lächerlich ist es, dass der Vf. den landschaftlichen Bunder Polder zu einer besondern Republik in einem monarchischen Staat erhebt, und diese Absonderung von dem übrigen Theile des Landes auch darin mit finden will, dass ihr *Gebiet*, *Territorium*, wie er es nennt, zwischen zwey hohen Deichen eingeschlossen liegt. Dieß ist bey allen Poldern der Fall, wo nach und nach mehrere Eindeichungen vorgefallen sind, indem das neu zu gewinnende Land wiederum mit einem Deiche versehen werden muss, um es gegen die Seefluthen zu schützen. Den Bauer Richter oder Schulzen, den *jede* Dorfschaft hat, sieht der Vf. für den Vorsteher der Republik an, setzt aber übrigens die vermeynte Republik

Digitized by Google

publik fälschlich unter das Amt *Leer*, statt unter das Amt *Emden*. Dieser Polder hat gegen die übrigen Poldern des ganzen Landes, in Hinsicht seiner Verhältnisse, nichts voraus, den einzigen Vortheil abgerechnet, dass sie *Erbpächter* sind, dergleichen man aber auf andern Poldern gleichfalls hat, die überdem eine ungleich geringere Erbpacht bezahlen. Dass sie ausserdem, statt der vormaligen Accise, zur landschaftlichen Casse das Consumtionsgeld bezahlen müssen, versteht sich von selbst. Dass ein Erbpachter, so lange er seinen Contract erfüllet und die Erbpacht richtig abträgt, nicht abgeäusert werden könne, gilt nicht allein auf dem landschaftlichen Bunder Polder, sondern bey allen Erbpachtsgütern im ganzen Lande. Die Caducität findet nur dann, nach vorgängiger Sentenz statt, wenn in drey nach einander folgenden Jahren die Erbpacht nicht berichtiget worden. Ueber die Erbfolge in den Landgütern fabelt der Vf., dass darüber *nichts gesetzlich bestimmt sey*, und die Kinder eines verstorbenen Erbpachters unter sich accordirten, *wer* von ihnen den Hof behalten solle. Das ostfriesische Landrecht, (dessen Gültigkeit er S. 330 selbst anführt,) bestimmt ganz deutlich, dass der älteste Bruder die Güter taxiren und der jüngste wählen soll, weil diesem und nicht jenem der Besitz des Heerdes oder Hofes gebühre. Dünkt dem jüngsten Sohne die Taxe zu hoch, so kann er dem ältesten dafür den Heerd überlassen.

(*Der Beschluss folgt.*)

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. *Glogau*, b. Günther: *Ist denn kein Verein unter den christlichen Religionspartheyen möglich? und wär's jetzt nicht eben Zeit in der Welt dazu? Ein Wort zum Besten der Menschheit, denen erhabenen und christlichen Beherrschern Europens, so wie dem ehrwürdigen Oberhaupt der römischen Kirche gewidmet, und allen denen zur Beherzigung vorgelegt, denen dieser Verein am Herzen liegt*, von *J. A. D. Runge*, Pastor zu Guhrau in Niederschlesien. 1802. XII S. Vorr. u. Dedic. u. 44 S. (4 gr.) Die Hauptideen des Vf. sind folgende: 1) ein Religionsverein sey zu wünschen, denn das Wohl der Staaten beruhe auf gegenseitigem Zutrauen, und dieses werde durch den Religionsverein fester gegründet, so dass Regenten, zumal, wenn sie Krieg führen müssten, Obrigkeiten und Prediger aus manchen Unannehmlichkeiten kämen, und ihre Pflichten desto treulicher erfüllen könnten. 2) Es sey auch jetzt gerade Zeit dazu, da der ehemalige Religionshass cessire, und da die verschiedenen Partheyen geneigt seyn würden, gewisse Lehrsätze anzunehmen oder fahren zu lassen, die sie bisher verwarfen oder behaupteten. Der katholische Lehrer würde gern wieder das Abendmahl unter beiderley Gestalten austheilen, und die Priesterehe billigen. Die Protestanten dagegen würden leicht wieder unter gewissen Modalitäten ein Oberhaupt der Kirche als nützlich und nothwendig anerkennen. 3) Die Ausführung aber liege den Regenten und dem Oberhaupte der katholischen Kirche ob, da die Religion die Stütze der Thronen und der Staatswohlfahrt sey. Sie müssten ein allgemeines Concilium irgendwo zusammenberufen; jeder Regent müsse gelehrte, nicht der neueren Exegese ergebene, sondern von der Wahrheit und Göttlichkeit der Religion und Bibel, und besonders von den im symbolo apostolico enthaltenen ausgemachten Sätzen fest überzeugte Theologen als Deputirte dorthin senden, die sich erst über die Grundlehren, dann über den Cultus vereinigten, hierauf eine von allen neueren Lehrmeynungen und den Resultaten der kritischen Philosophie entfernte Confession entwürfen, die dann durch die Auctorität der Regenten Europens und durch den Beytritt der ersten Religionslehrer der verschiedenen Religionspartheyen öffentlich sanctionirt würde. Immerhin möge mancher über diese oder jene Lehre anders denken, als die schriftmässige Confession lehre; so sey doch die äusere Scheidewand niedergerissen, die die Menschen bisher trennte, und werde doch mehr gegenseitiges Zutrauen befördert, welches die Basis dermenschlichen Wohlfahrt sey. Ueberhaupt sey ein solcher Verein hauptsächlich nur auf die *Volksmasse* zu berechnen. Zum Schlusse werden einige Einwendungen mehr von der Hand gewiesen als widerlegt. — Schon dieser Auszug wird unsre Leser von selbst urtheilen lassen, wie einseitig, unhaltbar, unausführlich und mit den Erfahrungen aus älterer und neuerer Geschichte unvereinbar die Ideen des Vfs. sind. Ist es zu vertheidigen, dass bey der Tendenz der Religion nur der *Staatsbürger* und nicht vielmehr der *Mensch* ins Auge gefafst wird? Ist die Humanität und Aufklärung schon bey *allen* christlichen Religionspartheyen aller Orten zu der Reife gediehen, dass sich eine solche Nachgiebigkeit erwarten liesse, als der Vf. bey einem allgemeinen Religionsvereine voraussetzt? Ist die Voraussetzung, dass das symbol. apostol. unerschüttert stehen bleiben müsse, nicht übereilt, da diess noch von den wenigsten, seinen ursprünglichen Localbeziehungen nach recht verstanden wird, und da schon diese Voraussetzung so wie die blos beym *Volke* beabsichtigte äusere Einheit der Confession, der Zunder zu neuem Zwietrachtsfeuer werden würde? Lässt die Geschichte aller Concilien wo gerade von *diesem*, vom Vf. vorgeschlagenen Concilio, sich gehofften und nicht vielmehr den entgegengesetzten Ausgang erwarten? Ja qualificirt sich eine Sache der Denk- und Gewissensfreyheit überhaupt wohl zu einer Concilienentscheidung? etc. So wenig Rec. der Meynung ist, dass man sich bey *Toleranz* bewenden lassen müsse, als welche an sich schon einen Fehler voraussetzt, sondern dass directer, nicht blos von den Regenten, sondern von allen Individuen, nach Massgabe ihres Wirkungskreises, auf einen allmählig von selbst schliessenden Verein, zunächst nur erst unter Lutheranern und Reformirten hingewirkt werden müsste; kann er doch die vom Vf. vorgeschlagene *Präcipitanz* in Bewirkung eines *plötzlichen* und *allgemeinen* Vereins unmöglich gut heissen, da sie mehr vom Ziele entfernt als dazu hinführt.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 10. November 1802.

ERDBESCHREIBUNG.

FRANKFURT a. M., b. Guilhauman: *Meine Wallfahrt zur Ruhe und Hoffnung.* Von *Justus Gruner. Zwey Theile.* etc.

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Dass nach S. 315 u. f. die Krämer, Wirthe, Professionisten und andere geringere Bewohner die unterthänigen Klassen der republikanischen Ackerbauern ausmachen sollen, wird ausser dem Vf., Niemand behaupten. Dass die Erbpächter diese Aftererbpächter als Eigenbehörige betrachten können, wird ihnen, bey den bestehenden Contracten und Erbpachtverhältnissen, nie beyfallen, und lässt sich diess am wenigsten daraus schliessen, wenn sie die Bauern mit dem Prädikate: *Herr* anreden. Man ist, seitdem der Cultus gestiegen, mit dem Worte Herr in *Ostfriesland* fast eben so freygebig, als in *Münsterland* mit dem Worte Excellenz. Die Kleidung der Polderbewohner ist S. 320 ziemlich genau beschrieben, dass aber *manche* der Frauen frisirtes Haar tragen sollen, ist durchaus falsch. Nur eine sich daselbst aufhaltende Ausländerin trägt sich frisirt. S. 324 ist die Nachricht von der Eindeichung des *Heinitzpolders*, nicht *Heinitzer Polder*, durchaus falsch. Nicht auf Kosten der Regierung, sondern auf Kosten der zwölf Entrepreneurs, welche das Land von dem Könige in Erbpacht genommen, ist dieser Polder eingedeicht. Unter den Entrepreneurs waren nur vier, die in königlichen Diensten standen; einer ist in landschaftlichen Diensten, die übrigen acht sind Bauern. Da der Landesherr diesen Polder in Erbpacht ausgethan hat: so fallen natürlich die 5 Rthlr. für jedes Diemat jährlich seiner Casse anheim. Diese Erbpächter haben auf die ihnen zugefallenen Antheile die zur Betreibung der Wirthschaft erfoderlichen Höfe erbauen lassen, und verpachten solche an Bauern, welche keinesweges ihre Knechte sind, durch die sie die Ländereyen bestellen lassen, wie der Vf. sie so verächtlich bezeichnet. Der Boden ist völlig gleicher Beschaffenheit, und dem Flor dieses neuen Polders steht nichts im Wege. Zum Beweise dieser Behauptung dient der Umstand, dass die Legung des Deichs, die den Entrepreneurs 99111 Rthlr. gekostet hat, diesen Kostenbetrag aus der Aernte des Rapssamens im *ersten* Jahre wieder gelöset haben, indem sie 500 Lasten geärntet, wovon jede Last zu 40 Louisd'or verkauft worden. Bey der Zeitpacht gewinnen sie, ausser der Hausmiethe, die bey einigen besonders 150 Rthlr. jährlich beträgt, 210 bis 290 pro Cent, indem sie das Diemat zu 400 Quadrat-Ruthen theils zu 15½ Rthlr. theils zu 19½ Rthlr. und noch darüber verpachtet haben, wogegen sie an Erbpacht 5 Rthlr. für jedes Diemat wieder abgeben. Ein solcher Bauerhof bringt also, nach der Verschiedenheit der Grösse, jährlich 1000, 1500 bis 2000 Rthlr. Zeitpacht, welche von einem Knechte nicht erwartet werden können, giebt aber zugleich den sprechendsten Beweis von der Vortrefflichkeit und Fruchtbarkeit des Bodens dieses neuen Polders. S. 326 u. f. sind, ohne es zu erwähnen, Fischbachs historisch-politische Beyträge die königlich preussischen Staaten betreffend stark genutzt. S. 329 zählt der Vf. mit Hoche 41 allodificirte Lehngüter, deren doch nur 3 vorhanden sind. Die noch jetzt bestehenden Herrlichkeiten sind von jeher der landesherrlichen Botmässigkeit unterworfen gewesen, und nicht erst während der königlichen Regierung darunter gerathen. In den Händen der Landschaft befindet sich die Erhebung der Steuern oder der Schatzungen und des Surrogats der vormaligen Accise, alle übrigen Gefälle und Abgaben aber fliessen unmittelbar in die landesherrlichen Cassen, wohin die Zeitpachten, das Schutzgeld u. s. w. gehören, deren Empfang der Vf. auch der Landschaft beylegt, so dass er das landschaftliche Administrations-Collegium sich mit der königlichen Kammer über die Einkünfte des Monarchen berechnen lässt. Welche Neuigkeiten doch Hr. G. seinen Lesern aufbindet! Dahin gehört auch die Erzählung S. 330, dass die ehemaligen Amtshauptleute oder Drosten in erster Civil-Instanz, die Landrichter aber in erster peinlicher und Polizey Instanz nach dem ostfriesischen Land- Deich- und Syhl-Recht entscheiden sollen. Die Drosteyen sind jetzt blosse Pensionen, welche der Landesherr durchgehends um den Staat verdienten angesehenen Civil- und Militärpersonen verleiht, die dafür nicht die geringste Function haben, noch haben können, da sie oft hundert Meilen weit von der Provinz entfernt wohnen und in Garnison stehen; und die Landrichter, zu deren Ressort ehemals die geringen Verbrechen, die nicht an Leib und Leben giengen, und alle Real- und Verbal-Injurien gehörten, existiren seit 1751 nicht mehr, indem damals die Landgerichte aufgehoben und die fiskalischen Sachen den Beamten jedes Orts beygelegt wurden. Dass der Vf. von dem Ressort der Krieges- und Domainenkammer in Aurich nicht den geringsten Begriff habe, beweiset er S. 331., da er ihr blos die Aufsicht über

die Landespolizey und die Verwaltung des Forstwesens beylegt, dafs sie die Industrie belebe und eine Menge weiser Anstalten zur zweckmäfsigen Cultur des Landes treffe. Sie ist vielmehr das hauptsächlichste Finanz Collegium des Landes, besorgt alle Polizey - Finanz - Domainen - Commercien - Bau- Forst und Jagd Salz - Debits - und andere Landes-Sachen, und alle dabey angestellten Bediente sind ihr untergeordnet. Die ihr untergeordnete Haupt- oder königliche combinirte Domainen und Kriegs-Casse erhebt aus der Provinz alle landesherrlichen Gefälle, bestreitet davon die vorgeschriebenen Ausgaben, und berechnet sich wegen der Ueberschüsse mit den General Cassen in Berlin. Von gleichem Gehalt, wie die Beschreibung des bürgerlichen Zustandes Ostfrieslands, ist auch die des sittlichen. Wie kann ein so flüchtiger Fufsgänger, wie der Vf., sich vermessen, darüber so absprechend als S. 333 und f. zu urtheilen? Wie konnte er das alles so in ein paar Stunden übersehen und auffassen, und sich an eine allgemeine Charakteristik wagen, da die Lebensart der Ostfriesen von so mannichfaltigen Richtungen und Abstufungen ist, dafs fast jeder Ort, jedes Dorf seine besondere Einrichtung, Lebensweise und anderen Verhältnisse hat, die eine mindere oder mehrere Abweichung von andern bezeichnen. Grobe Verläumdung ist es, dafs in Ostfriesland ein gänzlicher Mangel an Aufklärung herrsche, diese Unwissenheit in der Religion und allen andern Kenntnissen allgemein, der Zustand der Padagogik und der Schulen traurig, und eine Verbesserung schwerlich zu erwarten sey, da Lehrer und Prediger selbst diese aus allen Kräften zu verhindern strebten. Ein solches Urtheil kann nur ein Mann, wie der Vf., ohne Erröthen, niederschreiben. Unter denselben mögen sich höchstens 30 bis 40 finden, die mit dem Namen der Urlsperger bezeichnet werden, worunter man aber mehrere *Ausländer* antrifft; allein der bey weitem gröfste Theil zählt sehr schätzbare, wackere, aufgeklärte Kirchen- und Schulmänner, die mit Rechtschaffenheit ihrem Amt vorstehen und im Stillen Gutes wirken. Wahre Religion und reine Gottesverehrung herrscht durchgängig überall im Lande, und auf den Dorfschaften findet man sehr viele Bauern, deren Einsicht und Kenntnisse oft Bewunderung erregen; ja Rec. hat mehrmals Gelegenheit gehabt, das Geständuifs selbst von fremden in Ostfriesland angestellten Staatsdienern mit Vergnügen zu hören, dafs der Landmann in dieser Hinsicht sich gegen den oberhalb wohnenden gröfstentheils gar sehr auszeichne. Wie viele giebt es darunter, die sich schriftlich so schön, bestimmt, deutlich und correct ausdrücken können, dafs selbst Hr. G. sich eines solchen Auffatzes nicht schämen dürfte! S. 337 ist wiederum eine derbe Unwahrheit, dafs nämlich mit dem Eintritt des Herbstes in Ostfriesland alle Postordnung aufhöre. Von Ostfriesland nach Lingen ist noch nie eine fahrende Post vorhanden gewesen, so sehr man auch preufsischer Seits sich bemühet hat, solche anzulegen, weil Münsterscher Seits dazu die Hand nie geboten wurde. Bey jetzt veränderter Regierungsform im Münsterschen wird es gewifs mit zu den ersten heilsamen Anordnungen der preufsischen Regierungsverfassung gehören. Blofs eine reitende Post hat bis jetzt statt gefunden. Eben daher war auch keine Extrapost dahin möglich, und der Reisende mufs, wo die Post fehlet, natürlich mit einem Fuhrmann, so gut er kann, accordiren, wobey denn freylich keine Taxen in Betracht kommen können, wie solches sonst bey den Extraposten in Ostfriesland, der königlichen Postordnung gemäfs, der Fall ist. In den Marschgegenden fahren die Posten so lange, als die Witterung und Wege es erlauben. Sind die Wege unfahrbar, so treten Postschiffe ein, oder die Postfahrt geht über einen andern mit Sandwegen versehenen Ort, so dafs immer für das Fortkommen der Reisenden gesorgt ist. S. 340 hält der Vf. sich über die Sprüchwörter der Ostfriesen auf, und theilt eine Probe einer satyrischen Sentenz mit, die er, in einem Rahmen gefafst, an der Wand gefunden. Diese Probe ist aber nicht einheimische Waare, sondern wurde von Bilderhändlern zuerst aus Deutschland vor einigen Jahren dahin gebracht, und ins holländische übersetzt. Indessen sind Sprüchwörter mit unter auch in Ostfriesland die Sprache des gemeinen Mannes.

Dafs Hr. G. sein Mspt., bevor er es der Presse überliefert, nicht sorgfältig revidiret habe, beweisen mehrere Widersprüche, am auffallendsten aber der S. 163 mit dem S. 245. Auf der ersten Seite rühmt er die Cantons-Verfassung der preufsisch westphälischen Länder als nützlich und Bildung befördernd für dieselbe, so dafs darin der vorzügliche Grund der höhern Cultur der preufsisch-*westphälischen* Landleute zu finden sey, und auf der letztern sagt er von dem Oldenburger: Frey wandelt er unter Freyen; hört keine Klagen des Landmannes, dessen Söhne gewaltsam zum Kriegsdienst entrissen werden. Beides ist unverzeihliche Schmeicheley, aus eignem Interesse, um, wie S. 9 der Vorrede sich zeigt, eine Bedienung, die er in seinem Vaterlande, selbst nicht einmal als Kopist erhalten können, zu erhaschen, und erstere wohl hauptsächlich nur umdefswillen angebracht, um Ostfriesland den Seitenhieb zu versetzen, dafs die dahin wandernden westphälischen Arbeiter sich daselbst physisch und moralisch ruinirten. Die zu den nothwendigen Uebeln gehörende Cantonsverfassung bleibt immerhin eine drückende Maafsregel für den gröfsten Theil der Staatseinwohner, und läfst sich wohl nicht sonderlich vertheidigen, am wenigsten als Geistescultur befördernd anpreisen. — Dafs die Moralität Ostfrieslands auf der untern Stufe, wie Hr. G. will, nicht stehe, darüber kann er einen auffallenden Beweis in den Berlinischen Zeitungen vom 31sten August 1802 finden, wo in Rücksicht der gebornen unehelichen Kinder bemerkt wird, dafs in Ostfriesland nur das 66ste Kind unehelich geboren worden, wogegen in andern preufsischen Provinzen das 31ste, 24ste, 21ste, 19te, 17te, ja gar das 9te Kind unehlich sey.

Rec.

...ec. hat die vielen Unrichtigkeiten, Irrthümer ...groben Unwahrheiten nicht, um Hn. G. (denn ...r gehört, nach seinem eigenen Geständnisse, zu ...eigentlich unverbesserlichen Schriftstellern), son... um anderer Reisenden willen, etwas ausführlich ...gehen müssen, um sie vor ähnlichen gefährlichen ...en zu warnen, damit sie keine Pasquille für ...obeschreibungen ausgeben, und damit das Publi... unverantwortlich hintergehen. — Wie übri... Hr. G. es hat wagen dürfen, eine *solche* Wallfahrt ...er dem heuchelnden Motto: *Nur in der Wahr... ist Heil!* einer Königin zu dediciren, deren all... mein verehrter Charakter sie gegen solche Zu...täglichkeiten schützen sollte, ist uns unbegreif...

GESCHICHTE.

ALTONA, b. Hammerich: *Weltgeschichte in Tabellen*, nebst einer *tabellarischen Uebersicht der Literärgeschichte*, von G. G. *Bredow*. 1801. 15 B. Fol. ohne die Vorrede. (1 Rthlr. 4 gr.)

Nach Hn. *Hublers* sehr zweckmäßig geordneten ...d brauchbaren Tabellen war es nicht zu vermu...en, dass ein anderer Gelehrter so schnell der nämlichen Arbeit sich unterziehen würde; Hr. B. versichert auch selbst, dass, wenn die Tabellen seines Vorgängers *bis* zu den neuesten Zeiten reichten, und um *billigern* Preis käuflich wären, die seinigen nicht erschienen seyn würden. Unterdessen verdient das Unternehmen keinen Tadel; es wird bey seinem etwas veränderten Plane und bey der sorgfältigen Ausführung desselben gewiss Käufer finden. Hr. B. lässt die Ereignisse und Namen vor der Sündfluth völlig weg, um sogleich bey der Entstehung des ältesten Reichs zu beginnen, und handelt nach unserm Gefühle ganz recht. In den ältern Zeiten hält er sich, mit kleinen Abänderungen, ziemlich nahe an seinen Vorgänger; in den neuern aber wird er ungleich ausführlicher, und behandelt die Geschichte beynahe wie in einem Compendium, mit Bemerkung jedes nur einigermaßen für die allgemeine Geschichte merkwürdigen Vorfalls. Das Ganze besteht aus 11 Tabellen, von denen die meisten äußerst viel fassen, ja beynahe überladen scheinen könnten. Grade dieß *mag für* manchen Käufer erwünscht seyn; er findet hier beysammen, was er in mehrern Compendien mühsamer aufsuchen muss. Recens. billigt aber diese im Ganzen genau ausgeführte Anordnung nicht; er hält sie für widersprechend mit dem gewöhnlichen Begriff von tabellarischer Form, welche den schnellen Ueberblick der wichtigsten Begebenheiten, der merkwürdigsten Männer, auf möglichst beschränktem Raume gewähren soll. Die Angabe des Mehrern überlässt sie dem Compendium oder Handbuch, oder dem Manne selbst, der durch das tabellarische Hülfsmittel mit einem Male sich in seinen eignen Begriffen mit möglichster Geschwindigkeit orientiren wollte. Dieß kann er hier nur mit einiger Unbequemlichkeit, weil er unter dem Vielen mühsam das Allgemein Wichtige erst herausuchen muss, weil er überhaupt zu viel zu lesen hat. Ein Beyspiel macht die Sache deutlicher; wir wählen hiezu aus der achten Tabelle die Kirchenreformation. „Luther (1483 b. 1546) Augustiner-Mönch, bestritt auf der 1502 gestifteten Universität Wittenberg den päpstlichen Ablasskram 1517; appellirte 1518 von der Entscheidung des Kardinals Kajetan in Augsburg an den Papst und darauf an ein allgemeines Concilium. 1519 verschaffte ihm Maxens Tod den Schutz des kursächsischen Reichsvicarius, Friedrichs des Weisen." Und so laufen dann alle einzelne Punkte in ziemlich langer Reihe fort. Auf diese Art nimmt Ludwigs XIV. Regierung eine tüchtige Columne der neunten Tabelle ein; in der Columne von Deutschland kann es dann nicht an Wiederholungen fehlen, wie z. B. mit den Reunionskammern; und mit unter entwischen dem Hn. Vf. auch Sätze, welche beweisen, dass er nicht hinlänglich Meister seines Gegenstandes ist. Folgenden Satz z. B. wird er wohl bey nochmaliger Revision durchaus fehlerhaft finden. „1697. *Ryswicker Friede.* Deutschland erhielt die am *rechten Rheinufer* reunirten Orte zurück, in denen *aber nur* katholische Religion herrschen sollte." Hr. B. führt wohl in der Vorrede Pütters Reichsgeschichte an, hätte er aber seine historische Entwicklung benützt, sie würde ihn hier und an mehrern Stellen gegen schiefe Ausdrücke gesichert haben. Auch in der alten Geschichte stößt man, doch nur selten, auf kleine Uebereilungen; wenn er z. B. bey Kleinasien die Teukrer und Pelasger als Urbewohner anführt, was sie doch wohl schwerlich waren, und dagegen die Kappadocier etc. gänzlich übergeht; oder wenn er bey Athen von der Wiederherstellung der Mauern durch Themistokles erzählt, und erst nachher von den Ereignissen der Expedition des Xerxes gegen Griechenland spricht; oder wenn er versichert, Macedonien habe anfangs zu Thracien gehört etc. — Die wichtigsten Schriftsteller des Alterthums hat Hr. B. seinen Tafeln der Geschichte schon mit einverleibt. Er übernahm aber noch besonders die nicht geringe Mühe, in drey besondern Tabellen die Literatur der alten Welt, des Mittelalters, und der drey letzten Jahrhunderte ethnographisch zu entwerfen. Zur Ausführung benutzte er vorzüglich H. Meusels Leitfaden, beweist aber in der Anordnung vielen Scharfsinn, und in der Auseinandersetzung anderweitige Belesenheit. Bey den einzelnen Völkern findet man nicht nur die Namen aller Schriftsteller, die in irgend einem Fache sich auszeichneten, sondern auch die Bemerkung der wichtigern Umwandlungen, welche die Wissenschaften selbst in einzelnen Perioden erlitten. Die vorletzte Columne giebt durchdachte Rechenschaft von dem Steigen und Fallen der Literatur, und in der letzten Reihe findet sich das chronologische Verzeichniss aller Universitäten Europens. — Noch ist eine Tabelle, die zur Uebersicht der *grossen* Weltbegebenheiten dienet, hinzugefügt.

LEIPZIG,

Digitized by Google

Leipzig, b. Cruſius: *Hiſtoriſches Bilderbuch für die Jugend*, enthaltend Vaterlandsgeſchichte. — *Sechſtes Bändchen.* — 1802. 336 S. 8. m. K. (1 Rthlr.)

Dieſer Band reicht von Karls V. Wahl bis auf die Eroberung der Stadt Münſter, umfaſst nur einen Zeitraum von 26 Jahren, und weicht alſo von den vorhergehenden Theilen in weiterer Anlegung des Plans ſehr beträchtlich ab. Wir rechnen dieſs dem Vf. nicht als Fehler an, da ein groſser Theil der Geſchichte, durch des mächtigen Kaiſers auswärtige Unternehmungen wichtig wird, und die Reformationsgeſchichte einen nicht unbedeutenden Raum einnehmen muſs. Ausführliche Erzählung merkwürdiger Ereigniſſe iſt ohnehin ein nothwendiges Erfodernifs bey einer für die Jugend beſtimmten Geſchichte. Auffallende Fehler hat dieſer Band im Vortrage nicht, und kann ſie bey Robertſons, Schmids, Planks u. m. a. Hülfe, denen der Vf. gröſstentheils folgt, auch nicht haben, er zeichnet ſich alſo zu ſeinem Vortheile unter den vorhergehenden aus. Wir tadeln nur den Mangel richtiger Auswahl; die in einzelnen Punkten zu groſse Ausführlichkeit in der allzulutheriſch geſchriebenen Entwicklung der Reformationsgeſchichte; und noch mehr gleich anfangs den für Kinder unnöthigen Aufwand von Worten über die Wahlkapitulation Karls V, bey der man doch erſt durch Combination errathen muſs, daſs ihre gröſste Merkwürdigkeit darin beſtehe, daſs ſie die erſte ſchriftlich verfaſste, war. Sehr gut erzählt findet dagegen Rec. die Gefangennehmung Franz I. in der Schlacht bey Pavia, und das kränkende Benehmen Karls gegen ſeinen unglücklichen aber edler denkenden Gefangenen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Griechische Litteratur. Ohne Druckort und Jahrzahl, (*Paris*, b. Fuchs): *Lettre d'Et. Clavier à D. Coray, ou Obſervations ſur Pauſanias.* 14 S. 8. Wenige Blätter, die aber eine groſse und vielverſprechende Unternehmung verkündigen! Hr. *Clavier*, durch Coray's Unterricht zu einem der trefflichſten Kenner der griechiſchen Literatur in Paris gebildet, arbeitet, auf Anrathen und mit Unterſtützung ſeines ſcharfſinnigen Lehrers, an einer franzöſiſchen Ueberſetzung des *Pauſanias*, wozu er fünf Handſchriften der Nationalbibliothek und ungedruckte Anmerkungen von dem berühmten *Henry de Valois* benutzt. Zu den eigenen kritiſchen Noten des Ueberſetzers, nach welchen dieſe Probeſchrift ſehr begierig macht, werden archäologiſche Erläuterungen von dem geiſtvollen Antiquar *Viſconti* kommen, wie man ſie dem Werke des Pauſanias ſchon längſt gewünſcht hat. Der Geograph *Barbier du Bocage* aber, derſelbe, welcher die Karten zur *Voyage du jeune Anacharſis* lieferte, wird auch hier das geographiſche Fach, die Karten, Plane u. ſ. w. bearbeiten. Daſs auch *Coray* aus der Fülle ſeiner griechiſchen Gelehrſamkeit zur Vervollkommnung dieſes Werkes beytragen wird, haben wir bereits bemerkt. — Voran geht in dieſem Bogen eine kurze, aber treffende Würdigung der vorigen Herausgeber. Von dem neueſten urtheilt Hr. Clavier: *Je ne ſais ſi Mr. Facius a lui même excuſé à donner que Kuhnius; mais ſon travail me paroît fait avec beaucoup de précipitation; il n'a pas raſſemblé avec ſoin les conjectures qui avaient été faites ſur le texte de Pauſanias depuis Kuhnius, il n'a pas même extrait fidellement les notes de le dernier. Cependant, à en juger par quelques-unes de ces conjectures, il étoit en état de bien faire, ce qui me fait croire qu'il a été preſſé par les libraires, malheur commun à presque tous les éditeurs d'Allemagne.* Sodann folgen ſechs eigene kritiſche Bemerkungen des Vfs., durch deren vollſtändige Mittheilung wir vielleicht manche Leſer verbinden. I, 3. p. 10. ed. Kuhn. Τοὺς δὲ δεσμοθέτας ἐγραψε Πρωτογένης Καινεύς· Ὀλβιάδης δὲ Καλλίπου ἦν, ὃς Ἀθηναίους ἐς Θερμοπύλας ἤγαγε, φυλάξοντας τὴν ἐς τὴν Ἑλλάδα Γαλατῶν ἐσβολήν. Die letzten Worte beziehn ſich, nach der griechiſchen Wortfolge, offenbar auf den Olbiades; allein die Ausleger ziehen ſie, der Geſchichte gemäſs, zu Kallipus: um Geſchichte und Wortſtellung in Harmonie zu bringen, verbeſſert Hr. C. nach Anleitung der Handſchriften: Ὀλβιάδης δὲ Καλλίπου, ὃς κ. τ. λ. *et Olbiades y a peint Callipus, qui commanda les Athéniens* etc., wobey die geringere Schwierigkeit bleibt, daſs der Maler Olbiades ſonſt nicht bekannt iſt. I, 11. p. 26. 27. Πέργαμος — τῇ πόλει τὸ ὄνομα ἔδωκε τὸ τῶν ἀπ' αὐτοῦ, καὶ Ἀνδρομάχης (ἠκολούθει γὰρ) ἡ καὶ τῦν ἔστιν ἡρῶον ἐν τῇ πόλει. Um die Verworrenheit in dieſen Worten zu heben, ſchlug ſchon *Jacobs* vor: (ἠκολούθει γὰρ υἱῷ) κλεινὸν ἐστιν ἡρῶον κ. τ. λ. Andere anders. Am beſten Hr. C. τὸ τῦν ἀπ' αὐτοῦ, ᾗ καὶ Ἀνδρομάχης (ἠκολούθει γὰρ οὖν) καὶ τῦν ἔστιν ἡρῶον ἐν τῇ πόλει. — Eine treffliche Unterſuchung über den Beynamen des Callimachus (I, 26. p. 63. καὶ ὄνομα ἦν αὐτῷ κακιζοτέχνος; wofür die Codd. zum Theil κατατεχνος, κατεξότεχνος, Vitruvius hingegen *catatechnos* haben), leitet zu dem Reſultat hin, daſs κακιζοτέχνος mehr Tadel als Lob enthalten würde, und daſs mithin hier κατάτεχνος (τῆς λεπτότητος ἕνεκα καὶ χάριτος, wie Dionyſius, oder *propter elegantiam et ſubtilitatem artis*, wie Vitruvius ſagt,) die wahre Lesart ſey. — III, 18. p. 254. Schon *Heyne* (*Antiquar. Aufſätze* 1. S. 83.) brachte über dieſe Stelle eine unglückliche Conjectur vor; eine etwas beſſere *Facius*. Hr. C. verbeſſert: Τοὺς δὲ ἀχαιστέρνους δεκάτην τοῦ πρὸς Μεσσηνίους πολέμου φασὶν εἶναι, und überſetzt: *On y voit une ſtatue* (d'Ainetus) *en des trépieds de bronze; les plus anciens avoient été faits, à ce que l'on dit, de la dime du butin fait dans la guerre contre les Meſſéniens.* — III, 16. p. 248. berichtet Pauſanias von einem Altar, welcher der Lathria und Aeaxandra geweihet war: Θυγατέρες δὲ ἦσαν Θεσσάλου τοῦ Ἀγαμηδίδα, βασιλεύοντες Κλεεστωναίων, τιτᾶ τοῦ δὲ ἀπογόνου Κτησίππου τοῦ Ἡρακλέους Ἀγαμηδίδα (st. Ἀγαμιδίδα) hat ſchon *Sylburg* richtig hergeſtellt. Aber wer waren die *Kleeſtonäer?* Durch eine ungemein glückliche Combination der Stellen b. Apollodor, II, 7. 4. 8. Strabo IV. p. 670. und Homer. Iliad. X, 266. trifft Hr. C. das Wahre: βασιλεύοντες μὲν Ἐλεωναίων. — X, 17. p. 837. ἐβασίλευσε δὲ καὶ Δαίδαλον ἀποδρᾶναι τηνικαῦτα, καὶ οἴκου δίκῃ τὴν ἐπὶ στρατείαν τῶν Κρητῶν, καὶ ἀπελθεῖν ἐς τὴν Σικελὸν μετασχεῖν τῆς Ἀφροδίτης νομίζουσι. Die beiden Worte καὶ οἴκου geben keinen Sinn; tilgt man mit *Facius* das erſte, ſo iſt nichts geholfen. Eine glückliche und unbezweifelt wahre Emendation war auch hier dem Scharfſinn des Hn. *Clavier* aufbehalten: Καμείρου. Vgl. Herodot. VII. §. 170. Diodor. Sicul. IV. §. 79.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 11. November 1802.

GRIECHISCHE LITERATUR.

1) Zweybrücken, a. d. Druckerey d. Verlagsgesellschaft: Ἀχιλλέως Τατίου Ἀλεξάνδρεως Ἐφεσιακῶν βιβλία ἡ. *Achillis Tatii Alexandrini de Clitophontis et Leucippes Amoribus Libri VIII.* Graece et Latine. Textum recognovit, selectamque lectionis varietatem adjecit *Christ. Guil. Mitscherlich*, Professor Gottingensis. 1792. XX. u. 363 S. gr. 8.

2) Ebendas.: Λόγγου Ποιμενικῶν τῶν κατὰ Δάφνιν καὶ Χλόην βιβλία δ'. *Longi Pastoralium de Daphnide et Chloe Libri IV.* Graece et Latine. Accedunt *Xenophontis Ephesiacorum de Amoribus Anthiae et Abrocomae Libri V.* Textum recognovit, selectamque lectionis varietatem adjecit *Christ. Guil. Mitscherlich*, Prof. Gotting. 1794. XVI. u. 330 S. gr. 8.

3) Parma, a. d. königl. Druckerey b. Bodoni: Λόγγου Ποιμενικῶν τῶν κατὰ Δάφνιν καὶ Χλόην βίβλοι τέσσαρες. Cum proloquio [*Pauli Mariae Paciaudii*] de libris eroticis antiquorum. 1786. 23, 73 und 164 S. med. 4.

4) Leipzig, in d. Sommerschen Buchh.: *Longi Pastoralia.* Graece et Latine. Cum proloquio *P. M. Paciaudii* de libris eroticis antiquorum. Graeca recensuit, notasque criticas adjecit *G. H. Schäfer.* 1803. (eigentlich 1802). LII. u. 460 S. in Taschenformat.

5) Leipzig, b. Hecht: *Leukippe. Ein Roman aus dem Griechischen des Achilles Tatios.* 1802. VIII. 360 u. 72 S. kl. 8.

Der doppelte Zweck, den man beym Lesen der griechischen Liebesromane haben kann, führt auf eine doppelte Art der Bearbeitung hin. Entweder will man diese sonderbaren Producte der entarteten griechischen Muse überhaupt etwas näher kennen lernen, um sich einen Begriff von der seltsamen Erscheinung am literarischen Horizonte zu bilden, welche, wie ein scharfsinniger Kunstrichter mit Recht sagt, nicht durch ihre Grösse und Schönheit, wohl aber durch ihre Eigenthümlichkeit und durch die begleitenden Umstände auffällt. Oder man hat ein besonderes Interesse, sich die Eigenheit der Darstellung und hauptsächlich die Zierlichkeit der Diction bekannt zu machen, welche diesen Werken einen hervorstechenden, ja ihren einzigen Vorzug gewährt; und zwar entweder, um überhaupt seine Sach- und Sprachkenntnisse, durch Vergleichung der Kopieen mit den Originalen, zu erweitern, oder in der würdigeren Absicht, den unverdorbenen Geschmack früherer Zeiten von dem sophistischen des späten Zeitalters unterscheiden zu lernen, und sich durch auffallende, auch für Producte der neuesten Literatur folgereiche Beyspiele zu belehren, wie an die Stelle der Natur Uebertreibung und Künstlichkeit, an die Stelle einfacher Bescheidenheit Aufwand und Ueppigkeit, und an die Stelle einer unzweydeutigen Grösse und Würde die Schminke einer falschen Beredsamkeit trat. Für den ersten Zweck einer flüchtigen Bekanntschaft sorgt ein Herausgeber hinlänglich, wenn er einen möglichst berichtigten Text, und ein Uebersetzer, wenn er ein eben so richtiges als treues Nachbild liefert. Solchen Lesern hingegen, welche durch diese Werke ihre Einsichten in den griechischen Sprachschatz zu bereichern wünschen, müssen Sprachgelehrte und Erklärer zu Hülfe kommen, welche die Aechtheit oder Unächtheit einzelner Redensarten prüfen, die gelehrten Formen und ausgesuchten Idiotismen aus älteren Schriftstellern erläutern, und den ganzen Schmuck rednerischer Zierrathen in Erwägung ziehen. Je mehr sie bey diesem Geschäfte nicht blofs Sammlerfleifs, sondern wahren Geschmack und ein gründliches, unbestochenes Urtheil an den Tag legen: desto nützlicher werden ihre Erklärungen seyn; selbst für Kenner der Sprache und Literatur, denen, bey einer allgemeinen richtigen Schätzung, doch nicht immer die Bestätigung des Einzelnen sogleich während der Lectüre zu Gebote steht. — Wir leugnen nicht, dafs beide Rücksichten — der Kritik und einer solchen Exegetik — sich in Einer Ausgabe vereinigen liefsen; ja wir behaupten, dafs sie in einer vollkommenen Ausgabe vereiniget seyn sollten: allein wie schwer und selten ein solcher Verein sey, erhellet schon daraus, weil diejenigen Erklärer, deren Fülle von Sprachgelehrsamkeit wir bewundern, wie D'orville zu Chariton und der Baron Locella zu Xenophon Ephesius, in kritischer Hinsicht gar vieles zu wünschen übrig gelassen haben. Möchte von ihnen nur wenigstens in Ansehung der Exegetik jene höhere Foderung der Kunst, die wir angaben, vollkommen befriediget worden seyn!

Diese Bemerkungen scheinen geschickt, den Werth der vor uns liegenden Bearbeitungen am sichersten zu bestimmen. Auf Entwicklung der Darstellung in einzelnen Stellen, auf Erläuterung und Prüfung der Sprache leisten sie sämmtlich Verzicht.

Sie rechnen blofs auf Leſer, welche den Inhalt und die Form der griechiſchen Romane *überhaupt* wollen kennen lernen, und Hr. *Mitſcherlich* namentlich läſst ſich in der Vorrede zu Achilles Tatius über den Zweck ſeiner Ausgaben folgendergeſtalt vernehmen: *Quum Erotici ſcriptores Graeci ab iis fere evolvi ſoleant, qui jam accurata Graecae linguae ſcientia, judicioque, lectione veterum ſcriptorum ſubacto atque polito, praediti, hoc ſolum agant, ut, quid ab hac parte ſequioris aevi ſcriptores praeſtiterint, qua arte antiquiores imitando expreſſerint, vel quo modo, a recto tramite devii, ſaeculi ſui ſordes prodiderint, atque immiſcuerint, omninoque orationis, ſententiarum, compoſitionisque rationem cognoſcant: hoc ſibi muneris unice impoſitum exiſtimabit is, qui ad edendos eos animum adjicit, ut textum, quem vocant, quoad ejus fieri poſſit, emendate expreſſum exhibeat, qui adeo absque ulla gravi offenſione tractari atque perlegi poſſit.* Dafs dieſes Urtheil nicht ohne grofse Einſchränkung wahr ſey, ſcheint aus unſeren obigen Bemerkungen hervorzugehen. Wir wollen indeſs darüber nicht rechten, zufrieden, wenn die Bearbeiter nur *den* Zweck, welchen man ihren Bearbeitungen unterlegen kann, glücklich erreicht haben.

Im Allgemeinen läſst ſich dieſs allerdings behaupten. Sämmtliche *Editoren* liefern den Text berichtigter, als ſie ihn bey ihren unmittelbaren oder früheren Vorgängern fanden; und die deutſche *Ueberſetzung* erfüllt, was ſie verſpricht. Sie hat die griechiſche Simplicität, welche beym Achilles öfters in Witzeley übergeht, im Ganzen glücklich nachgebildet, und den Griechen mit ſeinen Eigenheiten, doch nach den Einſchränkungen, welche unſere Sprache zu machen berechtiget iſt, im Ganzen gut dargeſtellt. Ueberdieſs ſind ihr *philologiſche Bemerkungen* beygefügt, welche zur Berichtigung des Textes mit Scharfſinn und Beleſenheit das ihrige beyzutragen ſuchen. Dürfen wir indeſs dieſes allgemeine Urtheil ſchärfer, durch eine gegenſeitige Parallele, beſtimmen: ſo glauben wir behaupten zu können, dafs für den beſchränkten Zweck, den wir oben bezeichneten, gleichwohl di *Bodoniſche* Ausgabe das Meiſte, die *Mitſcherlichiſchen* Ausgaben weniger, aber noch immer verhältnifsmäſsig genug, die *Schäferiſche* hingegen das Wenigſte vermiſſen laſſe; dafs endlich die deutſche *Ueberſetzung* bey aller Natürlichkeit und Anmuth doch zuweilen richtiger, und die ihr angehängten Bemerkungen hie und da weniger mit prunkenden Citaten erfüllt, und deſto tiefer geſchöpft ſeyn könnten. — Ein genaueres Detail dieſer Arbeiten wird hoffentlich unſer Urtheil rechtfertigen.

Die *Bodoniſche* Ausgabe des *Longus* (Nr. 3.) iſt ein blofser Abdruck der *Villoiſonſchen*: ſie erfreuet ſich alſo derſelben Vorzüge, welche der franzöſiſche Gelehrte ſeinem Texte durch Scharfſinn und noch mehr durch Zuziehung vollſtändigerer Handſchriften verliehen hat; ſie theilt aber auch mit ihr alle Fehler, welche der Mangel an grammatiſch-gründlicher Sprachkenntniſs, der in dieſer Arbeit *Villoiſon's* nicht zu verkennen iſt, in dem Texte zurück gelaſſen, oder wohl erſt in denſelben gebracht hat: ſie iſt überdieſs, was bey einem Prachtwerke der Typographie doppelt unangenehm auffällt, nicht einmal mit hinlänglicher Sorgfalt von Druckfehlern gereiniget.

Was Hr. Prof. *Mitſcherlich* in der Vorrede zum *Achilles Tatius* verſichert: dafs er den Text häufig von den Fehlern der Abſchreiber und Editoren, theils in einzelnen Worten, theils und beſonders in der Interpunction, befreyet, und hie und da durch Aufnahme fremder, zuweilen auch eigener Conjecturen verbeſſert habe; daſſelbe gilt auch von ſeinem *Longus* und *Xenophon*, und von beiden um ſo mehr, da er bey dem erſten *Villoiſon's* Text, und bey dem zweyten die Recenſion des Baron *Locella* (ſ. A. L. Z. 1797. Nr. 37.) vor ſich hatte. Dieſer folgte er; indeſſen geſteht er ſelbſt, dafs noch viele Stellen unverbeſſert geblieben, welche die Hülfe der Handſchriften oder ſcharfſinniger Kritiker erwarten. Deſshalb hat er auch beym *Achilles* die lateiniſche Ueberſetzung von *Crucejus* beygefügt, welche unter den Händen einſichtsvoller Kritiker oft noch den Dienſt guter Handſchriften leiſtet. Und nur eine ſolche Rückſicht kann, unſeres Bedünkens, die Aufnahme lateiniſcher Verſionen bey Schriftſtellern, wie die Erotiker ſind, rechtfertigen: ſonſt ſcheinen uns hier Ueberſetzungen eben ſo unzweckmäſsig zu ſeyn, als wenn heut zu Tage noch jemand auf den Einfall käme, die *homeriſchen* oder *heſiodiſchen* Gedichte durch beygefügte lateiniſche Verſionen zu vertheuern. Hr. *Mitſcherlich* indeſs ſcheint in dem gegenwärtigen Falle von dem Plane der Zweybrücker, und Hr. *Schäfer* von dem Willen des Verlegers abhängig geweſen zu ſeyn. Beym *Longus* haben daher beide die Ueberſetzung, welche von *Villoiſon* aus der Jungermanniſchen und Molliſchen zuſammengeſetzt worden, beybehalten; jedoch ſo, dafs Hr. *M.* ſie den von ihm zuerſt geänderten Stellen des Textes gröſstentheils mit Sorgfalt angepaſst, Hr. *S.* hingegen ohne Rückſicht auf ſeine Textesänderungen wiederholt hat. Beym *Xenophon* endlich hat Hr. *M.* (was uns am meiſten befremdet) die Verſion von *Cocchius* aufgenommen, von welcher Locella, der eine weit beſſere gab, mit allem Recht urtheilt: *univerſam ſi ſpectes, bene Latinam atque elegantem dicere poſſis; non item ſi ſingulas partes examines: de reliquo nec accurata eſt nec fidelis.* Hn. *Mitſcherlich* konnte dieſes nicht entgehen, zumal wenn er die oft züchtigenden Noten ſeines nächſten Vorgängers las: aber er ſcheint, eben weil er dieſs wuſste, in der Vorrede dieſen Punkt ganz mit Stillſchweigen übergangen, und die Leſer über ſeine Wahl der Ueberſetzung abſichtlich in völliger Ungewifsheit gelaſſen zu haben.

Wir kommen auf den griechiſchen Text und die unter ihm ſtehenden Noten zurück. So willig wir hier die Vorzüge anerkennen, welche der Ausgabe des Achilles vor der Bodenſchen, und überhaupt allen

allen drey Ausgaben des Hn. *Mitſcherlich* vor den übrigen Zweybrückern gebührt, welche insgeſammt, wenn wir etwa den Ariſtoteles ausnehmen, mit Planloſigkeit veranſtaltet, die Wiederholung ſchlechter Texte nicht einmal durch eine ſorgfältige Berichtigung der offenbarſten Druckfehler verzeihlicher machen: ſo wenig dürfen wir verhehlen, daſs bey Hn. *M's.* Arbeit überhaupt eine gewiſſe Flüchtigkeit und Ungenauigkeit ſichtbar iſt, die man indeſs dem beſchäftigten Manne in der Periode ſeines horaziſchen Studiums vielleicht noch am erſten verzeihen muſs. Sonſt würde es auffallender ſeyn, daſs er eine groſse Menge Stellen unverbeſſert fortpflanzte, zu deren Abänderung nicht etwa ein glücklicher Augenblick der kritiſchen Divination, ſondern bloſs grammatiſche Sorgfalt und Sprachkenntniſs nöthig war: es würde doppelt befremden, daſs er nicht einmal alle Abweichungen ſeiner Recognition von den ältern Texten in den Noten verzeichnet, nicht einmal die *richtigen* Verbeſſerungen ſeiner Vorgänger, namentlich des ſcharfſinnigen Salmaſius zu Achilles Tatius, vollſtändig angegeben, geſchweige für die Berichtigung ſeines Textes andere philologiſche Schriften, wo oft gelegentliche Emendationen vorkommen, benutzt hat. Selbſt *Wyttenbach's* Conjecturen über den Achilles werden erſt in der Vorrede (aus der *Bibliotheca Crit.* Vol. I. P. II. p. 44.) nachgeholt. In Anſehung vieler anderer Schriften werden manche, von ergiebigen Bibliotheken entfernte Philologen Hn. *M.* die glückliche Lage beneiden, welche er, wenn er nur wollte, mit leichter Mühe für ſeine Autoren hätte benutzen können. Wir heben einige Stellen aus, um unſer Urtheil nach den einzeln angegebenen Punkten zu beſtätigen. Achilles Tat. V. c. XXI. p. 226. Ὀμνυμί σοι, φιλτάτη, τοὺς πατρῴους θεούς, ſagt der Liebhaber zu ſeiner Geliebten, ἢ μὲν σφόδρα καὶ αὐτὸς ἐπείγομαί σου τὴν σπουδὴν ἀμύξασθαι. Der griechiſche Sprachgenius erfordert ἢ μήν. — II. c. XIV. p. 66. Ἀπορούντων δὲ αὐτῶν, τίνι λέγει τὸ μάντευμα. Sinn und Sprache erheiſchen τί νῦ λέγοι. VI. c. XVII. p. 269. ἐπεὶ δὲ εἶδεν τὴν Λευκίππην, ἀνεφλέγει τὴν ψυχήν, καὶ ἔδοξεν αὐτῷ τότε καλλίων γεγονέναι. Die grammatiſche Genauigkeit fodert ἀνεφλέγη τὴν ψυχήν. — II. c. XXIII. p. 82. ἐπεὶ δὲ ἦκεν πρὸς τὸν Σάτυρον, εἶτα δειπνήσας, ἔμελλεν ἀτίνειν. Die Verbindung der Sätze verlangt εἶτα δὲ δειπνήσας. Der Urſprung dieſer Corruptel iſt klar. — V. c. XVII. p. 217. Ἐλέησόν με, ſagt eine mit Ketten belaſtete Fremde zu Melitten, δέσποινα, ἐλευθέραν μὲν, ὡς ἔφην, δούλην δὲ νῦν, ὡς δοκεῖ τῇ τύχῃ. Statt des ſinnloſen ὡς ἔφην hätte hier unbedenklich *Berger's* und *Hertel's* (Epiſtol. critic. p. 62.) Verbeſſerung ὡς ἔφυν in den Text aufgenommen werden ſollen. Auch der deutſche Ueberſetzer hat die Stelle (S. 215.), gut gefaſst: „Erbarme dich, Gebieterin, „rief ſie uns zu, eines unglücklichen Weibes, das „zwar *frey geboren* iſt; jetzt aber — ſo wollte es „das Schickſal — *zur Sklavin wurde!*" — Nicht weniger fehlerhaft iſt I. c. V. p. 16. τοῦτό μου μᾶλλον, ἐνθὲν εἰς τέλος, τὴν ψυχὴν ἐξέκαυσεν, wo jedoch wenigſtens die Note etwas beſſeres beut. Desgleichen I. c. XIV. p. 36, Φαλάραις ἀργυραῖς, wo nicht einmal bemerkt worden, daſs andere Ausgaben richtiger Φαλάροις ἀργυροῖς leſen. Eben ſo wenig iſt III. c. VIII. p. 120. die richtige Lesart des Codex Anglicanus ἀνεφέρει δὲ λυπούμενον Ἡρακλῆς von Hn. *M.* angeführt, welche Salmaſius aus guten Gründen billigte, und die das gewöhnliche ἀνεφέρει δὲ λυπουμένῳ Ἡρακλῆς ſchon längſt hätte verdrängen ſollen. S. *Abreſch. Dilucidatt. Thucydid.* p. 88. u. 809. — Richtig hatte auch ſchon *Salmaſius* I. c. I. p. 5. αἱ δὲ πράσιαι τῶν ἀνθῶν ὑπὸ τὰ πέταλα τῶν φυτῶν στοιχηδὸν ἐνεφύκεσαν verbeſſert. Man hält es der ſeichten Sprachkenntniſs eines *Boden* zu gute, wenn er στιχηδὸν feſthält, „*quod Salmaſianum vocabulum ſit* στοιχηδόν, *nusquam locorum reperiundum.*" Aber Hr. *M.*, dem wohl *Dion. Halic.* A. R. II, 71. p. 388. *Dio Caſſ.* XL, 2. p. 227. *Apollon. Rhod.* I, 1004., nebſt *Heſichius* Gloſſe, bekannt ſeyn muſsten, hätte dem unkritiſchen Vorgänger nicht folgen ſollen. — I. c. XXXI. p. 91. ἐπεὶ δὲ πάντες ἐκάθευδον, περὶ πρώτας νυκτὸς φυλακὰς πρόσιμεν ἀψοφητί, Λευκίππην τοῦ Σατύρου χειραγωγοῦντος, muſs ohne Zweifel verbeſſert werden πρόϊμεν. — Bey der Schilderung des Schiffbruchs I. c. I. p. 106. αἰφνίδιον δὲ μεταλλάττεται τὸ πνεῦμα· ἐπὶ θάτερα τῆς νηός, καὶ μικροῦ βαπτίζεται τὸ σκάφος· τοῦ μὲν τέως εἰς κῦμα κλιθέντος, ἀναθρόντος ὀξέως ῥοπῆ θατέρου δὲ ἠωρεῖτο καταῤῥαγέντος εἰς τὴν θάλατταν, führt Hr. *M.* bloſs die Salmaſiſche Verbeſſerung, ὡς ἐκεῖνο ἠωρεῖτο, jedoch ohne Nennung ihres Urhebers an. Auch der deutſche Ueberſetzer iſt ihr gefolgt: „der eine Theil des Schiffes, der ſich bisher in die Fluten geneigt hatte, ſprang mit einem heftigen Stoſs in die Höhe, und der andere ſtürzte, *ſo wie jener emporſprang*, in die Fluten nieder." Allein der volle Gegenſatz ſcheint etwas anders zu fodern. Vielleicht ὁ τέως ἠωρεῖτο. Ein ſorgfältigerer Schriftſteller würde vielleicht ein anderes Tempus gewählt haben; aber Scribenten dieſes Schlages, wie unſere Erotiker, vernachläſsigen eher die gehörige Folge der *temporum*, als eine abgemeſſene, den Regeln der Concinnität entſprechende Oppoſition. —

Zu allen dieſen Verbeſſerungen bedurfte es keinesweges eines beſonderen kritiſchen Scharfblicks, wiewohl auch dieſen Hr. *M.* in anderen Schriften bewährt hat: eine achtſame Anwendung der Sprachkunde und der ſchon aus anderen Ausgaben bekannten Lesarten war hiezu vollkommen hinreichend. In anderen Stellen konnte die Vergleichung anderer kritiſchen Werke, worin die Erotiker gelegentlich behandelt werden, für die Bildung des Textes von Nutzen ſeyn. Wir bleiben auch hier bey *Achilles Tatius* ſtehen. V. c. 5. p. 194 hat Hr. *M.* wiederum nicht angemerkt, daſs die Lesart ἡ γὰρ Φιλομήλας τέχνη σιωπῶσαν εὕρηκε φωνήν· ὑφαίνει γὰρ πέπλον ἄγγελον, zuerſt von *Salmaſius* hergeſtellt worden. Andere, ſelbſt der treffliche Codex *Anglicanus*, geben πέπλον ἄλλον, welches *Koen ad Auct.*

de

de Dialect. p. 332. und *Toup Emendatt. in Suidam* II. p. 62. ed. Oxon. nach einer wahrscheinlicheren und sinnreicheren Conjectur in πέπλον λάλον umändern. Gleich darauf folgt: καὶ μιμεῖται τὴν γλῶτταν ἡ χείρ. Der deutsche Uebersetzer hat das sprechende Beywort ganz übersehen: „Philomelens Kunst erfand eine schweigende Rede. *Sie webt ein Gewand* u. s. w." — Bey der schwierigen Stelle, welche eine Beschreibung der Syrinx enthält (VIII. c. VI. p. 221.), wo auch dem deutschen Uebersetzer weder das Uebertragen noch das Conjecturiren gelungen ist, hat Hr. *M.* blos die *Salmasischen* Noten wiedergegeben, aber wiederum ohne den Verfasser derselben zu nennen, und dabey ohne alle Rücksicht auf die Bemerkungen *Lennep's Animadv. ad Coluth.* p. 73.), welcher von jenen das Urtheil fällte: *Quae de hoc loco notavit Salmasius, pleraque a mente auctoris aliena sunt.* V. c. XIX. p. 222. ὁ γὰρ λογισμὸς πέμπων τῆς ψυχῆς τὰ ὄμματα πρὸς τὴν ἐπαγγελίαν τῶν γραμμάτων, ἐκείνους τὰ ὁρώμενα ὡς δεόμενα, hat schon *Toup ad Longin.* p. 373. ἀπαγγελίαν verbessert.

(Die Fortsetzung folgt.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Gottesgelahrtheit. *Kopenhagen*, b. Arntzen u. Hertier: *Dogmatis de descensu Jesu Christi ad Inferos historiam biblicam atque ecclesiasticam composuit, variisque observationibus critico philologicis illustravit Joannes Clausen*, Theol. D. et Sacror. apud Stubbecopienses in Fälstria primar. Antistes. 1801. 87 Sr 8. (6 gr.) Diese Abhandlung, welche einen Beweis von der Gelehrsamkeit und liberalen Theologie des Vfs. liefert, zerfällt in zwey Theile, in den exegetischen und historischen. In dem ersten werden alle die Stellen der Bibel exegetisch beleuchtet und beurtheilt, welche man sonst für das Dogma des Descensus anzuführen pflegte. Sie fallen nach einer bessern Exegese sämmtlich weg, und nur die einzige 1 Petr. III. 18. 19. ist selbst in der neuesten Zeit, z. B. von *Pott* noch so erklärt worden, dass wenigstens die Seele Jesu in den Hades fuhr und sich dort aufhielt, während der Körper Jesu im Grabe lag. Allein da diese Erklärung so wohl in Hinsicht des ζωοποιηθεὶς *in vita conservatus* ihre Schwierigkeit hat, da dieser Ausdruck sonst immer *in vitam restitutus* bedeutet, als auch in Hinsicht des Satzes selbst „er starb dem Leibe nach, *allein sein Geist blieb lebend*," welches letzte sich bey jedem Menschen von selbst versteht und hier nichts Besonderes seyn würde: so verwirft der Vf. auch diese Erklärung, und wählt die, welche *Morus* in seinen Vorlesungen über diesen Brief von *Donat* herausgegeben, sehr deutlich auseinder gesetzt hat, nur mit einer etwas andern Modification in Ansehung des Zusammenhanges des Sinnes. Wir wundern uns daher, dass *Morus* nicht angeführt ist, da wir doch selbst seine Worte wiedergefunden zu haben glauben. Hiernach fält der Descensus auch in dieser Stelle weg, denn sie lautet nach *M.* so: „Er starb als ein niediger hinfälliger „Mensch, aber er wurde wieder zum Leben gebracht als „der erhabene Sohn Gottes (cf. Röm. I, 3.). Daher (d. i. „eben so, wie er jetzt starb, um uns zu Gott zu führen v. 18.) „suchte er auch schon die Menschen, deren Geister sich jetzt „in der Unterwelt befinden, welche ehemals ungehorsam wa„ren, eines bessern zu belehren (also auch wieder zu Gott „zu führen) als zu den Zeiten Noahs die Nachsicht Gottes „weilte u. s. w." Diese Erklärung ist unstreitig die beste, und dem Sprachgebrauche so wie dem Zusammenhange am angemessensten. Nur würden wir bey der Frage: wie er denn jene Menschen zu belehren suchte? einer andern Erklärung folgen, als Morus und unser Vf. Christus soll sie durch Andere belehrt haben, durch den Noah u. s. w. Der Sprachgebrauch des N. T. erlaubt dies allerdings: allein eine andre Erklärung scheint näher zu liegen. Nach einer spätern jüdischen Vorstellungsart thut der Messias das, was im A. T. von Gott prädicirt wird. Er erscheint auf der Erde, belehrt die Menschen u. s. w. Wenn also Gott jene Ungehorsamen zur Zeit des Noah noch zur Besserung zu bringen suchte: so konnte dies auch vom Messias verstanden werden. Das thut hier Petrus. Deswegen würden wir auch lieber bey ω̃ supplire πνεύματι *in welcher erhabenen Messiaswürde* er auch schon jene Menschen eines bessern zu belehren suchte, und dieses dem *proinde* vorziehen, welches Morus und unser Vf. nach dem hebr. וְגַם er ω̃ wählen. Dagegen ist unserem Vf. folgende Auseinandersetzung der Absicht des Petrus bey dieser Stelle eigenthümlich S. 39. „*Solatium christianis afflictis, „Apost. affevens, ne per mala, quae ab hominibus sceleratis „paterentur innocentes, ad deflectendum a relig. christ. adducerentur, futilis esse innocentes pati quam nocentes affirmat. „Exemplo Christi rem primum illustrare studet. Is nimirum cum „ex decreto divino, ut homines cum Deo reconciliaret, supplicii „mortis sustineat [πάσχει], non nisi vitam fragilem debilemque, „vi hostium oppressam perdidit, quoad naturam vero eximiam, „atque excelsam vivus est conservatus. Simili modo Christianos „odio hostili non omnino esse delendos [deletum iri] etc.*" So weit lässt sich alles wohl hören: allein wenn der Vf. nun ferner die erwähnte Noachische Flut mit dem bevorstehenden Umsturz des jüdischen Staats vergleicht: so dehnt er den Sinn dieses Beyspiels weiter aus, als ihn Petrus gehabt hat. Soll noch eine weitere Vergleichung statt finden: so kann sie nur darin liegen, dass sich die jetzigen widerspenstigen Feinde der Christen zu diesen eben so verhalten, wie die ungehorsamen Zeitgenossen des Noah und seiner Familie, und dass die jetzt leidenden Christen durch den glorreichen Christus eben so zum Glück gelangen werden, als Noah mit seiner Familie gerettet wurde. — In dem zweyten geschichtlichen Theile findet sich das Bekannte aus Dietelmaier, Semler u. s. w., aber auch wieder ohne alle pragmatische Verarbeitung wie bis jetzt immer. Der lateinische Stil des Vfs. könnte besser seyn. Hin und wieder ist er ganz aus der Construction gefallen, wie z. B. in der Fortsetzung der angeführten Stelle, die wir deswegen abbrechen mussten.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 12. November 1802.

GRIECHISCHE LITERATUR.

1) Zweybrücken, a. d. Druckerey d. Verlagegesellschaft: *Achillis Tatii Alexandrini de Clitophontis et Leucippes Amoribus Libri VIII.* etc. Edidit *Christ. Guil. Mitscherlich* etc.

2) Ebendas.: *Longi Pastoralium de Daphnide et Chloë Libri IV.* etc. Edidit *Christ. Guil. Mitscherlich* etc.

3) Parma, a. d. königl. Druckerey b. Bodoni: Λόγγου Ποιμενικῶν τῶν κατὰ Δάφνιν καὶ Χλόην βίβλοι τέσσαρες. Cum proloquio de libris eroticis antiquorum etc.

4) Leipzig, in d. Sommerschen Buchh.: *Longi Pastoralia.* Cum Proloquio *P. M. Paciaudii* etc. Edidit *G. H. Schäfer* etc.

5) Leipzig, b. Hecht: *Leukippe. Ein Roman aus dem Griechischen des Achilles Tatios* etc.

(Fortsetzung der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)

Wie viel der von Hn. *Mitscherlich* gelieferte Text durch gröfsere Genauigkeit, in grammatischer und kritischer Hinsicht, und durch fleifsige Benutzung anderer Subsidien hätte gewinnen können, dieſs erhellet noch deutlicher, wenn man zwischen seiner und der *Schäferischen* Bearbeitung des *Longus* (Nr. 4.) eine unpartheyische Vergleichung anstellt. Zwar ward auch Hr. M. *Schäfer* unerwartet von dem Verleger zu dem Geschäfte gezogen; zwar nahm auch er die Recension Villoison's als Grundlage an: aber er wurde mit seinem Autor bald so vertraut, und fand, bey eigener Prüfung, so oft Gelegenheit, den unsicheren Pfad seines Vorgängers zu verlassen, dafs man seinen Text mit Recht als eine neue, nach überlegten Grundsätzen der Kritik gebildete, Recension betrachten kann. Seine Noten zeugen von kritischer Sprachkunde und einer so fleifsig erworbenen als glücklich angewandten Belesenheit. Allein sie setzen geübtere Leser voraus, welche die Gründe von dem, was Hr. *S.* oftmals nur durch leise Winke andeutet, selbst zu erforschen verstehen; sie sind ebenfalls blofs kritischen Inhalts und nehmen auf ästhetische Urtheile gar keinen Bezug; sie sind übrigens, bey reichem Inhalte, so weit von aller Wortfülle und diffuser Gelehrsamkeit entfernt, dafs man oft wünschen mufs, der scharfsinnige Herausgeber wäre, mit billiger Rücksicht auf die gewöhnlicheren Bedürfnisse der Humanisten, weniger wortkarg und dadurch verständlicher gewesen. Ohne eine beständige Zuziehung der *Villoisonschen*, und selbst der *Mitscherlichschen* Ausgabe mufs der Sinn vieler Noten auch dem Eingeweiheten dunkel bleiben. Dieſs wird sich aus folgenden Beyspielen, welche fast eben so viele Proben von Hn. *S.* bedachtsamer Kritik sind, ergeben. Gleich im Anfange des Romans (denn das *Prooemium* hat Hr. *S.* zwar abdrucken lassen, aber mit keinen Bemerkungen begleitet, deren es freylich mehr bedürftig, als würdig war) wird Mitylene so geschildert: Νομίσαις οὐ πόλιν ὁρᾶν, ἀλλὰ νῆσον. Dafür liefern die Pariser Codd. νομίσεις, was Hr. *Villoison*, als das ἀττικώτερον, hier vorzieht: *quam tamen rationem* (fügt ungewifs Hr. *Mitscherlich* hinzu) *in hoc scriptore nimis urgeri nolim.* Ganz anders, aber richtiger, urtheilt Hr. *Schäfer*, der νομίσεις mit Recht aufnahm: *Vera est lectio: Atticam cur Villoisonus dicat, nescio. Atticum foret* νομιεῖς. *Vulgo* νομίσαις, *soloece.* Nur die letzte Behauptung, so gegründet sie ist, wird manchen, da sie ohne Anführung eines Grundes da steht, nicht einleuchten; entweder überhaupt nicht, oder weil man die Weglassung der Partikel ἄν in solchen Fällen noch immer zu vertheidigen sucht. — Ἀλλὰ ἐκ ταύτης τῆς πόλεως τῆς Μιτυλήνης, ὅσον ἀπὸ σταδίων διακοσίων, ἀγρὸς ἦν ἀνδρὸς εὐδαίμονος. Der Zusatz τῆς Μιτυλήνης erklärte schon *Wyttenbach* in der Villoisonschen Ausgabe für ein Gloſsem. Hr. *M.* hat ihn eingeklammert; Hr. *S.* ganz weggelassen, und überdiefs die ersten beiden Worte ἀλλὰ ἐκ getilgt: wodurch die Diction reiner und gründeter wird. Ἀλλὰ war aus dem unmittelbar vorhergehenden wiederholt, und ἐκ fehlt auch in dem *Codex Ursini*; was Hr. *M.* gar nicht beobachtet hat. Nicht weit davon ist in Hn. *M.* Ausgabe das fehlerhafte δρυμὸς ἦν καὶ λόχμη κάτω βάτων zurückgerufen worden; obgleich schon *Villoison* λόχμη βάτων hatte drucken lassen. Hr. *M.* billigt dieſs auch selbst in der Note: aber wozu dann die Herstellung des Fehlers? *Toup's* unerwiesene Conjectur κατάβατος, was einen *locum dumis et spinis obsitum* bezeichnen *soll*, konnte doch unmöglich in Hn. *M.* Augen die Autorität des *Codex Florent.* zweifelhaft oder verdächtig machen. — Noch in demselben ersten Kap. p. 6. ed. Schäfer. (deren Seitenzahlen wir nunmehr anführen), las man sonst, wie folgt: Ἐνταῦθα ἡ αἴξ θέουσα συνεχές, ἀφανὴς ἐγίνετο πολλάκις, καὶ τὸν ἔριφον ἀπολιποῦσα, τῷ βρέφει παρέμενε. Φυλάττει τὰς διαφορμὰς ὁ Λάμων, οἰκτείρας ἀμελούμενον τὸν ἔριφον, καὶ μεσημβρίας ἀκμαζούσης κατ' ἴχνος ἐλθών, ὁρᾷ τὴν μὲν αἶγα παφυλαγμένως περιβεβηκυῖαν, μὴ ταῖς χηλαῖς βλάπτοι πατοῦσα· τὸ δὲ, ὥσπερ ἐκ μητρῴας θηλῆς τὴν ἐπιῤῥοὴν ἕλκον τοῦ γάλακτος. Jedermann

mann fühlt, dafs in dem vorletzten Satze das Subject fehlt. Hr. *M.* ist jedoch auch hier leichten Fufses vorüber gegangen, wiewohl schon *Larcher* in Villoison's Ausgabe τὸ βρέφος nach ταῖς χηλαῖς einschaltete. Mit gröfserer Wahrscheinlichkeit schaltet Hr. *S.* dasselbe nach dem Worte πατοῦσα ein: wodurch die Veranlassung des Fehlers in die Augen springt. — I. c. II. p. 7. in der bekannten Beschreibung der Nymphenbilder, heifst es unter andern: τὸ πᾶν σχῆμα, χορείᾳ ἦν ὀρχουμένων. Ἡ ὦκ τοῦ ἄντρου, τῆς μεγάλης πέτρας ἦν τὸ μεσαίτατον. *Wyttenbach* wollte diese Stelle so ändern: ὀρχουμένων κατὰ τοῦ ἄντρου. Τῆς μὲν πέτρας πηγὴ ἦν τὸ μεσαίτατον. Hr. *Mitsch.* hielt ὀρχουμένων für ein Glossem, und versetzte die folgenden Wörter: ἡ ὦκ τῆς μεγάλης πέτρας τοῦ ἄντρου ἦν τὸ μεσαίτατον. Hr. *S.* hingegen urtheilt: *ὀρχουμένων nolim pro glossemate haberi.* Er erweiset aus Aristoph. Plut. 761., dafs χορεία mit ὀρχουμένων richtig verbunden werde, *nomine affinis quidem significationis, sed tamen diversae;* und setzt, ohne weitere Aenderung: ἡ ὦκ, *ora, margo* (was sonst τὸ λῶμα heifst): wodurch der Sinn klar wird. Gleich darauf folgt: Ἀνέκειντο δὲ καὶ γαυλοὶ, καὶ αὐλοὶ πλάγιοι, καὶ σύριγγες, wofür sich in zwey Ausgaben der Druckfehler ἀνέκειτο eingeschlichen hat. Hr. *Villoison* sucht den Fehler in seinen Addendis p. 306. zu schützen; und hierauf bezieht sich Hn. *S.* hartes, aber wahres Urtheil: *Editionum Commel. et Jungerm. lectio merus est error typothetae: quam qui schematis Boeotii auctoritate defenderet, ὦφλεν ἂν γέλωτα.* — C. II. p. 8. τὸ δὲ παιδίον ἀνελαγγὶ λάβρως εἰς ἀμφοτέρας τὰς θηλὰς μεταφέρον τὸ στόμα. Hr. *M.* ist auch hier zu dem Glossem ἀνελαυστὶ zurückgekehrt. — C. III. p. 9. wird das Traumgesicht erzählt, das sich dem Dryas und Lamon darbot: εἶναι τὰς Νύμφας ἐδόκουν ἐκείνας τὰς ἐν τῷ ἄντρῳ. So lautet die Vulgata, welche, wie man sie auch mit *Villoison* wenden und deuten mag, immer sehr unbeholfen ist. Εἰδέναι aber, was Hr. *M.* nach dem Beyspiele des ersten Pariser Herausgebers aufgenommen, ist nicht einmal griechisch. In dem hier erfoderlichen Sinne müfste es ἰδεῖν heifsen; was *Wyttenbach* nicht ohne Grund vorschlug. Leichter indefs und dem Zusammenhange nicht weniger gemäfs ist Hn. *S.* Verbesserung: ἰέναι τὰς Νύμφας. — C. III. p. 10. παιδίῳ — πτερὰ ἐκ τῶν ὤμων φέροντι, βέλη σμικρὰ ἅμα τοξαρίῳ φέροντι. Wer kann das dulden, zumal wenn drey Codices das erste mit ἔχοντι vertauschen? *Dutens*, *Villoison* und *Schäfer* nahmen dieses mit Recht auf, was auch *Amyot* schon in seiner Uebersetzung ausdrückte. Jenes duldete Hr. *M.*, und fügte hinzu: *sed hoc forte Longi negligentiae tribuendum.* Auf diese Art läfst sich Alles vertheidigen, und keine Arbeit erscheint überflüfsiger, als die Vergleichung guter Handschriften. Eben so ist gleich darauf in den Worten εἰ ἔστοιτο καὶ ἴσως οὗτοι αἰπόλοι das „*incoctinnum et male inculcatum* ἴσως" beybehalten worden, obgleich die Note noch überdem das Urtheil ausspricht: *et abesse potest, et abest etiam a plurimis Codd.* — Heifst das den Text berichtigen? — C. IV. p. 12. Θᾶττον ἄν τις εἶδε τὰ ποίμνια καὶ τὰς ἀγέλας ἀπ' ἀλλήλων μεμερισμένας, ἢ Χλόην καὶ Δάφνιν. Die Zusammenstellung der Worte ποίμνια und ἀγέλαι in diesem Context ist tautologisch; und wollte man auch mit den Auslegern die unerwiesene Bedeutung von ἀγέλαι (*caprarum greges*) annehmen: so ist doch der Gedanke selbst: *Citius quis ovium ac caprarum greges a se invicem disjunctos, quam Chloën atque Daphnim, vidisset,* nicht wahr. Denn Heerden trennen sich wohl, aber nicht einzelne Thiere in den Heerden. Durch die sinnreiche Verbesserung καὶ τὰς αἶγας, welche Hr. *S.* mit Recht in den Text erhoben hat, ist aller Schwierigkeit abgeholfen: ποίμνια steht nunmehr, wie p. 13. l. 12. und anderwärts, für πρόβατα. Nur ist auch hier von Hn. *S.* weder der Grund der Verbesserung angegeben, noch die lateinische Version darnach abgeändert worden. — C. IX. p. 19. Καὶ οἱ κύνες, οἱ τῶν προβάτων ἐπίφυλακες καὶ τῶν αἰγῶν, ἑπόμενοι, οὐκ ἐδὴκυνῶν ἐν ῥινηλασίαις περιεργάζομενοι τὸν Δόρκωνα πρὸς τὴν ἐπίθεσιν τῆς κέρας φαράσαντες, πικρὸν μάλα ὑλακτήσαντες, ὥρμησαν ὡς ἐπὶ λύκον. Hr. *S.* hat mit Unrecht, wie uns dünkt, die alte Lesart περιεργία hergestellt. *Nominativum qui tuetur,* sagt er, *velim mihi constructionem expediat.* Wenn man mit *Villoison* und *Mitscherlich* οἱ beybehält: so ist die Construction freylich ein Räthsel; allein der veränderte Accent löset das Räthsel auf. Noch weit räthselhafter aber ist es, wie Hr. M., wenn er den Text nur mit einiger Achtsamkeit behandelte, zwey ganze Zeilen τὸν Δόρκωνα — πικρὸν μάλα, welche *Villoison* mit Valkenaers Beystimmung aus dem *Codex Ursini* ergänzt hat, weder in den Text aufnehmen, noch in einer Note erwähnen, und doch die lateinische Uebersetzung davon beybehalten konnte. Dafs ohne diese Ergänzung die Rede lückenhaft und der Sinn unvollständig bleibt, bedarf keiner Erinnerung. — Eine gute Emendation von S. findet sich C. XI. init. p. 21. Ἦρος οὖν ἤδη τέλος ἦν (st. τέλη) καὶ θέρους ἀρχή. Desgleichen C. XIV. p. 26. Μετοπώρου δὲ καὶ τοῦ βότρυος ἀκμάζοντος (st. μετ. δὲ ἀκμάζοντος καὶ τοῦ βότρυος, wo *Bernard* noch ἤδη περικάζοντος e *conjectura* hinzufügte, was auch *Dutens* und *Villoison* in den Text gesetzt haben). Jene Versetzung der Worte bringt der Nachahmer seinem Vorbilde, dem Thucydides p. 110. l. 77. nahe: τοῦ θέρους καὶ τοῦ σίτου ἀκμάζοντος. Aber eine ähnliche Transposition hätte wohl auch kurz vorher gewagt werden sollen: πελθεντες οἱ θεοὶ, καὶ ποιοῦσι τήνδε τὴν ὄρνιν ὄρνιν, μουσικὴν ὡς παρθένον ἐκείνην, wo Hr. S. mit seinen Vorgängern die ungeschickte Vulgata: καὶ ποιοῦσι τήνδε τὴν ὄρνιν, ὄρνιν ὡς παρθένον, μουσικὴν ὡς ἐκείνην, ohne Erinnerung beybehielt. — C. XVI. p. 30. von Dorkons Beerdigung: γῆν μὲν οὖν πολλὴν ἐπέθεσαν. Die *Form* des letzten Wortes kann nicht ächt seyn, obgleich Hr. M. nicht anstiefs. Schon *Wyttenbach* änderte ἐπέχωσαν. Will man einmal ein anderes Wort; so wird Hn. S's. ἐπένησαν vorzüglicher seyn, welches von den Dichtern in diesem Sinne oft gebraucht (s. *Bentley ad Callimach.* To. II. p. 6.), die zierliche Prosa des Longus wenigstens zuläfst. — Bald darauf sagt Longus von der Chloë: Καὶ αὐτὴ τότε

Digitized by Google

ἦτε πρῶτον, Δάφνιδος ὁρῶντος, ἐλούσατο τὸ σῶμα, λευκὸν, καὶ καθαρὸν ὑπὸ κάλλους, καὶ οὐδὲ λουτρῶν ἐς κάλλος δεόμενον. In den Worten offenbart sich, unseres Bedünkens, ein frostiges Witzspiel (καθαρὸν in Beug auf den gewöhnlichen Zweck des Waschens), welches gegen die Absicht des Schriftstellers, verloren gehet, wenn man mit Hn. S. καθαρὸν in ἁμπρὸν verändert. — L. II. c. I. p. 33. werden die Beschäftigungen der Landleute im Herbste geschildert: ὁ μὲν, ληνοὺς ἐπασκεύαζεν· ὁ δὲ πίθους ἐξεκάθαιρεν· ὁ δὲ, ἀρξίχους ἐπαλυγίζεν. So scheint Bernard das gewöhnliche ἐπαλείχιζεν richtig verbessert zu haben. *Villoison* und *Mitscherlich* wiesen der Verbesserung eine Stelle im Texte an; *Schäfer* hingegen zog die Lesart des *Cod. Ursin.* ἔπλεκεν vor, welche eine bloße Erklärung von jenem zu seyn, und die Verfälschung erzeugt zu haben scheint. Wenn Hr. S. in der Note sagt: *Male.* Ἐπιλυγίζειν *est obumbrare, occultare*: so verwechselte er wohl ἐπιλυγάζειν von λύγη mit ἐπιλυγίζειν von λύγος. Daher Hesych. Ἀρίχος, κόφινος, ἢ ἀγγεῖον λύγινον. Vgl. *Schol. ad Theocr.* I, 97. *Kuster ad Suidam* I. p. 13. Auch scheint *Ruhnkenius ad Tim.* p. 118. (den Hr. S. anführt) die Wörter keinesweges für gleichbedeutend gehalten, sondern nur die richtigen Formen verschiedener Wörter deducirt zu haben. In *Pierson's* Note zu *Moeris* p. 163. herrscht mehr Verwirrung. — Indeß diese Proben, welche sämmtlich, bis auf die letzte, nur aus dem ersten Buche des Longus ausgehoben sind, scheinen uns hinlänglich, die Vorzüge der Schäferischen Kritik ins Licht zu setzen. Unsern übergehen wir andere Kritiken über verderbene oder angefochtene Stellen in den übrigen Büchern, auch beyläufig angebrachte über andere Autoren, welche unser obiges Urtheil bestätigen, und die Ausgabe jedem Humanisten, der Schärfe und Gründlichkeit liebt, von selbst empfehlen werden.

Wir würden etwas überflüssiges thun, wenn wir nun noch bey der Zweybrücker Ausgabe des *Xenophon Ephesius* mit einer gleich umständlichen Prüfung verweilen wollten. Die Versicherung, dass diese Ausgabe ein harmonisches Seitenstück zu den beiden früheren ist, wird hinreichend seyn. Man wird auch hier manches Gute mit Dank anerkennen; aber man wird eben so häufigen Anlass zur Erneuerung der Klagen finden, dass der Herausgeber nicht einmal seinen nächsten Vorgänger, den Baron Locella, geschweige seinen eigenen Scharfsinn, geschweige andere Subsidien, zur Verbesserung des Textes angewendet hat. Wir bemerken daher blos noch, dass die drey Ausgaben des Hn. *Mitscherlich* dem Plane der übrigen Zweybrücker Editionen auch durch die vorangeschickte *Notitia literaria* treu geblieben sind. Beym *Achilles* ist dieselbe aus Fabricii Bibl. genommen; beym *Longus* gröstentheils aus Villoisons Prolegomenen, beym *Xenophon* endlich wörtlich, bis auf einige Abkürzungen, aus der Vorrede des Baron Locella entlehnt. Auf tiefer eingehende Untersuchungen über das Zeitalter jedes dieser Schriftsteller, wozu in neueren Zeiten manche schätzbare Materialien geliefert wurden, hat Hr. M. sich gar nicht eingelassen. Selbst das Literarische über die Ausgaben lässt noch verschiedene Berichtigungen zu. So ist z. B. der Urheber von der angeblichen *Editio Parisiensis* des *Longus* (*in gratiam Curiosorum* MDCCLIV.), welche Hr. M. S. VIII. IX. anführt, nicht mehr unbekannt. Man weiss bestimmt, dass die Ausgabe in Holland gedruckt, und von dem berühmten Arzt *Joh. Stephanus Bernard* veranstaltet worden ist. Der Name desselben muss daher immer bey den unbestimmten Citaten: *Editor Paris. prim.* in Gedanken substituirt werden. Die Entdeckung selbst verdanken wir vorzüglich der *Grunerischen* Ausgabe von *Bernard's Reliquiae medico-criticae* p. 55.

Die *deutsche Uebersetzung des Achilles* (Nr. 5.) kündiget sich in der Vorrede als ein Denkmal akademischer Freundschaft an, von zwey jungen talent- und geschmackvollen Männern gemeinschaftlich errichtet, von welchen der Eine sich schon durch frühere Proben vorzüglicher Kenntnisse dem Publicum empfohlen hat, der Andere jetzt zum erstenmale, aber unter den günstigsten Auspicien, in die gelehrte Welt eintritt. Hr. D. *Ast* und Hr. *Güldenapfel*, beide Mitglieder der lateinischen Gesellschaft zu Jena, sind Verfasser dieser Uebersetzung; von dem ersten rühren die angehängten schätzbaren Noten, der Form nach ganz, dem Stoffe nach grossentheils, her. Nachdem wir über diese Uebersetzung bereits oben ein allgemeines Urtheil, unserer Ueberzeugung gemäss, ausgesprochen, auch einzelne Stellen daraus beyläufig erwähnt haben: so theilen wir jetzt noch eine längere Stelle im Zusammenhange mit, theils um den Geist der Uebertragung kenntlicher zu machen, theils um zugleich die dazu gehörigen philologischen Anmerkungen mit unserer Prüfung zu begleiten. Wir wählen dazu die Scene, wo Klitophon sich der Leukippe vertrauter nahet (L. II. c. VII. p. 54. ed. Mitscherl.): „Den *Tag darauf* gegen Mittag spielte das Mädchen auf der Citharre. Ich war zugegen, und auch Kleio sass neben ihr. Ich ging hin und her, und unversehens kam eine Biene geflogen, und stach Kleio'n in die Hand. Diese schrie laut auf: Leukippe sprang in die Höhe und legte die Citharre hin, um nach der Wunde zu sehen; *sobald* sprach sie ihr Trost zu: „Mache dir keinen Kummer; mit zwey Worten will ich dir den Schmerz stillen." Sogleich sprach sie die Zauberworte aus (sie hatte sie von einer Aegyptierin gelernt gegen die Bienen- und Wespenstiche); und Kleio sagte, sie spüre etwas Linderung. — Nicht lange, so umsauste auch mich eine Biene und umflog mir im Kreise das Gesicht. Ich hatte den Einfall, meine Hände vor das Gesicht zu halten, und stellte mich, als ob ich gestochen wäre, und Schmerzen empfände. Das Mädchen kam zu mir, zog mir die Hand weg, und fragte mich, wo sie mich gestochen hätte. — „Auf die Lippe," antwortete ich ihr — „aber willst du nicht auch

Digitized by Google

auch bey mir deine Zauberformel brauchen?" — Darauf nahete sie sich mir, und legte ihren Mund auf meine Lippen, als wollte sie die Zauberformel singen; sie flüsterte auch etwas, indem sie die Oberfläche meiner Lippen berührte; ich *küsste sie stillschweigend*, und *unterdrückte heimlich* das Geräusch der Küsse. Sie öffnete und verschlofs die Lippen, und machte durch das Geflüster des Zaubergesanges das Singen zum Küssen. Darauf *küsste ich sie nun sichtbar und umschlang sie*; sie wich etwas zurück und sagte: „Was machst du? singst auch du einen Zaubergesang?" — *Ich küsse deinen Mund*, sagte ich, dessen Gesang mir die Schmerzen gestillt hat. — Sie verstand, was ich wollte, und lächelte; und so fafste ich Muth und sagte: „Ach, Geliebteste, ich bin von neuem verwundet, aber noch heftiger, denn die Wunde ist mir ins Herz *hinabgeflossen*, und begehrt deinen Zaubergesang. Trägst du etwa auch eine Biene auf deinem Munde? denn du bist voll Honig, und deine Küsse verwunden. Aber ich bitte dich, heile mich wieder durch einen Gegensang, *und eile nicht so sehr*, damit nicht die Wunde wieder schlimm wird." — Mit diesen Worten warf ich meine Hand etwas ungestümer um sie herum, und küsste sie freyer. Sie sträubte sich zwar etwas, aber verstattete es doch."

(Der Beschluss folgt.)

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

HALLE, im Verl. d. Waisenhaus-Buchh.: *Erzählungen aus der alten Welt für die Jugend. Erster Theil: Ulysses von Ithaka.* Von K. F. *Becker.* 1802. IV. u. 348 S. *Zweyter Theil: Achill.* II. u. 410. S. 8. (Mit 2 Kupfern. 2 Rthlr. 4 gr.)

Der durch seine *Weltgeschichte für Kinder* als Jugendschriftsteller schon vortheilhaft bekannte Vf. legt in der Vorrede seine Ueberzeugung nieder: dafs er keinen Dichter und keinen Geschichtsschreiber des Alterthums kenne, der selbst für die Kinderwelt ein gröfseres Interesse haben, und in so mancher Hinsicht lehrreicher werden könnte, als Homerus. Dieser Ueberzeugung gemäfs, erzählt er seinen um ihn versammelten Jünglingen im ersten Bande den Inhalt der Odyssee, im zweyten der Ilias; und ein dritter soll der Aeneis gewidmet seyn. Wir zweifeln gar nicht, dafs junge Leute von 12 bis 15 Jahren hier Nahrung für ihren Geist und eine angenehme Unterhaltung finden werden; und bewährte Erzieher, welche die Probe bereits angestellt hatten, versicherten uns, dafs sie Kinder und Jünglinge mit grofsem Interesse bey der Lectüre gefunden, dafs diese, wenn man ihnen vorlas, mit gespannter Aufmerksamkeit und Erwartung an dem Munde des Vorlesers hingen. Und in der That wer hat je die homerischen Gesänge mit einigem Eindringen in ihren Geist gelesen, ohne zu fühlen, dafs sie recht eigentlich durch den kindlichen Geist, der in ihnen wehet, dann durch das unaufhörliche Leben, das mit den stets wechselnden Gestalten vor uns vorübergeht, das Interesse der jungen Welt eben so sehr an sich ziehen müssen, als des gebildeten Mannes, der sich noch nicht zu weit von dem Pfade der Natur verloren hat. Dafs aber für die Jugend mit Geschmack und Einsicht ausgewählt werden müsse, dafs nicht alle Scenen, welche die Homeriden schildern, nicht alle Wörter und Beywörter, die sie bey ihren Schilderungen anbringen, dem jungen Leser, der zunächst auf Unterhaltung sieht, gefallen können; dieses scheint sich freylich von selbst zu ergeben. Indefs glauben wir, dafs unser Vf. gerade hierin ein Versehen begangen hat, welches seinem sonst empfehlungswerthen Buch einigen Eintrag thut. Er hat sich allzu nahe an das Original gehalten, und indem er nicht blofs in der Manier der alten Barden, sondern meistentheils auch in den eigenen Worten zu erzählen suchte, vielleicht nicht immer auf das, was die Jugend interessiren kann, sorgfältigen Bedacht genommen. Wollte er sich auch vor allem Modernisiren hüten, und sollte auch der *treffliche Sauhirt* seine Rolle behalten: so konnte doch wohl Manches abgekürzt, Manches ganz übergangen werden. Indefs hat er nicht versäumt, durch die einfallenden Fragen der Kinder den Contrast zwischen der alten und neuen Welt bemerkbar zu machen, und es ist ihm im Ganzen wohlgelungen, seine jungen Leser in die alte Welt unvermerkt *einzuführen*, und gleichsam darin zu orientiren. Er versteht die Kunst, ohne Aufwand von Gelehrsamkeit manche schöne Kenntnifs beyzubringen, und wir setzen einen besonderen Vorzug dieser Schrift darein, dafs durch sie Jünglinge, welche in der Folge den Homer lesen sollen, mit Vortheil können darauf vorbereitet werden. Vorzüglich aber machen wir noch Jugendlehrer auf die glückliche Manier des Vfs. aufmerksam, Moral an Geschichte zu knüpfen, und aus den eigenen Gefühlen der Kinder sittliche Begriffe zu entwickeln. Besonders zeichnet sich in dieser Hinsicht der erste Band aus. Wie wenig Moralisten für die Jugend ist, bey dem besten Willen dieses Talent eigen, stets auf das Moralische hinzuwirken, ohne jemals eigentlich zu moralisiren!

Das Buch verdiente es, dafs die Verlagshandlung auch für ein äufseres gefälliges Gewand sorgte, und es durch zwey schöne Titelkupfer von Bolt, Dähling und Henne zierte.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 13. November 1802.

GRIECHISCHE LITERATUR.

1) Zweybrücken, a. d. Druckerey d. Verlagsgesellschaft: *Achillis Tatii Alexandrini de Clitophontis et Leucippes Amoribus Libri VIII.* etc. Edidit *Christ. Gnil. Mitscherlich* etc.

2) Ebendas.: *Longi Pastoralium de Daphnide et Chloë Libri IV.* etc. Edidit *Christ. Guil. Mitscherlich* etc.

3) Parma, a. d. königl. Druckerey b. Bodoni: Λόγγου Ποιμενικῶν τῶν κατὰ Δάφνιν καὶ Χλόην βίβλοι τέσσαρες. Cum proloquio de libris eroticis antiquorum etc.

4) Leipzig, in d. Sommerschen Buchh.: *Longi Pastoralia.* Cum Prologuio *P. M. Paciaudii* etc. Edidit *G. H. Schäfer* etc.

5) Leipzig, b. Hecht: *Leukippe. Ein Roman aus dem Griechischen des Achilles Tatios* etc.

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Wir brauchen kaum zu erinnern, dass in der ausgehobenen Stelle der Uebersetzung das ganze Gemälde an Leben, Natürlichkeit und einnehmender Geschwätzigkeit seinem Urbilde gleicht. Nur einige Nebenzüge sind verloren gegangen; nur hie und da wird der des Griechischen kundige Leser etwas zu bessern finden. Gleich der Anfang der Uebersetzung beruhet auf der falschen Voraussetzung, dass man statt τῇ προτεραίᾳ τούτης ἡμέρᾳ lesen müsse τῇ ὑστεραίᾳ. Hr. *Ast* weiss sich den Zusammenhang und die Folge der Scenen nach der Vulgata nicht zu erklären, und verbreitet sich darüber S. 15. in einer langen, aber — unrichtigen Anmerkung. Das Ganze hängt sehr natürlich so zusammen: Kleitophon, da er die Leukippe erblickt (Cap. 6.), wird bleich, erröthet, geräth in Verlegenheit und weiss nicht recht, was er reden soll. Nachdem er endlich das Gespräch einmal angeknüpft hat, kommt ihm die Erinnerung an einen glücklichen Zufall zu Hülfe (τὸ αὐτομάτον μοι συνήρπασε). Des *Tages vorher* war er Augenzeuge gewesen, wie schnell Leukippe die Freundin von den Schmerzen eines Wespenstiches heilte: *jetzt* veranlasst er die schöne Zauberin, dieselbe Cur an seinem — Munde zu versuchen. — Τότε οὖν, heisst es davon im Griechischen, κατὰ τύχην μέλιττά τις ἢ σφὴξ περιβομβήσασα. Die Ungewissheit des Ausdrucks kleidet die natürliche Conversationssprache des sorglosen Erzählers. Der Uebers. hätte daher keines der beiden Wörter weglassen sollen. Dafür ist in dem folgenden eine Ueberladung des deutschen Ausdrucks: *ich küsste sie stillschweigend, und unterdrückte heimlich das Geräusch der Küsse.* Κἀγὼ κατεφίλουν, σιωπῇ κλέπτων τῶν φιλημάτων τὸν ψόφον. Man sollte meynen, Hr. *Ast* habe σιωπῇ zweymal gelesen. Dass das Wort aber zu dem Folgenden, nicht dem Vorhergehenden, gehöre, erhellet auch schon daraus, weil Achilles hier wahrscheinlich einen Jambus eines Komikers in seine Prosa verpflanzte: κλέπτων σιωπῇ τῶν φιλημάτων ψόφον. Vgl. Athenaeus XI. p. 487. D. Allein auf solche Uebertragungen, nicht blos von Dichterfloskeln, sondern von ganzen Dichterversen, sind überhaupt die Ausleger der Erotiker zur Zeit noch gar nicht aufmerksam genug gewesen. — Bald darauf scheint uns im Original: τὴν ἐπῳδήν φιλῶ, ὅτι μου τὴν ὀδύνην ἰᾶσω ein Wortspiel zu liegen, welches der Uebers. weder ausgedrückt, noch in einer Note anerkannt hat. Was machst du? sagt das Mädchen. „*Ich liebe* (φιλῶ), versetzt jener schalkhaft, den wohlthätigen Zaubergesang"; zugleich mit dem geheimeren Sinn, den Hr. *Ast* in den Worten allein gefunden zu haben scheint: „*Ich küsse* deinen Mund, dessen Gesang mir die Schmerzen gestillt hat." — Die *Wunde* ist ins Herz *hinabgeflossen*, ist härter als das griechische, κατέρρυσα, dessen uneigentliche Bedeutung weit häufiger und von ganz verschiedenen Gegenständen vorkommt. — „Heile mich wieder durch deinen Gegengesang, *und eile nicht so sehr*", giebt durch die Auflösung einen ganz andern Sinn, als das griechische: μὴ ταχὺ τὴν ἐπῳδὴν παραδράμῃς. Eine auf ähnliche Art verfehlte Construction war schon oben, wo Hr. *Ast* das Mädchen *erst* küssen, *dann* umschlingen lässt. Natürlicher im Original: τότε ἤδη περιβαλὼν φανερῶς κατεφίλουν.

Unter den *philologischen Bemerkungen*, welche der Uebersetzung angehängt sind (denn die unter dem Texte befindlichen dienen blos zum Unterricht der Laien, und kommen hier gar nicht in Betracht), zeichnen sich noch mehrere durch Scharfsinn aus, besonders die erklärenden, welche man als indirecte Vertheidigungen der gewöhnlichen Lesarten ansehen kann. Viele Conjecturen aber schwinden als unstatthaft dahin, wenn man entweder den Zusammenhang, oder den Sprachgebrauch genauer beleuchtet. Der *Zusammenhang* z. B. verschmähet, ausser der bereits angeführten Conjectur, auch die Aenderung Lib. V. c. 21. p. 227. ed. Mitscherl. καὶ ὅρκοις ἑτέροις ἐπιστούμην in καρτεροῖς, wiewohl dies durch Pindar's Autorität (Pyth. IV, 296.) einigen Schein gewinnt.

winnt. Ἑτέρους bezieht sich auf das vorhergehende Ὀμνυμί σοι, Φιλτάτη, τοὺς πατρώους θεούς. Der Sprachgebrauch erlaubt nicht Lib. V. c. 12. p. 207. μὴ ὑβρίσαι τῷ θεῷ zu lesen: denn das Verbum wird anders construirt. Die Vulgate zwar καὶ ὕβρισαι τῷ θεῷ giebt, selbst nach Berger's gezwungener Erklärung, wie Hr. Ast richtig urtheilt, keinen guten Sinn; und die Vorschläge des Hn. Mitscherlich, entweder χάρησαι oder χαρίσαι zu verbessern, führen eben so wenig zum Ziele. Vielleicht aber schrieb Achilles: καὶ ἱέρασαι τῷ θεῷ, operare Deo sc. Amori (vgl. Valkenaer ad Ammon. p. 72. Inttpp. ad Tho. M. p. 469.), mit einer ähnlichen Metapher, als in μυεῖσθαι γάμῳ (Alciphron. Epist. I, 4 p. 20.), μυσταγωγεῖν (vom Amor Alciphr. Ep. I, 19.), τέλη (von ehelicher Verbindung Aesch. Eumen. 839.) u. s. w. obwaltet. Achilles selbst (Lib. V. c. XV.) sagt: μυηθῶμεν οὖν τὰ τῆς Ἀφροδίτης μυστήρια, und Lib. I. c. XIII. p. 85. nennt er einen Bräutigam, der noch vor der Weihe des Amor starb, νυμφίον ἀτελῆ, welches auch in der Mitscherlichischen Ausgabe sehr unbequem durch sponsus imperfectus, und von Hn. D. Ast (S. 34.) nicht besser durch ein halber Bräutigam übertragen worden ist. — Eine sinnreiche Emendation von Hn. Güldenapfel finden wir noch zu Lib. VIII. c. V. p. 817., wo in der Erzählung von Klitophon's Avantüren die leeren Worte τὴν ναῦν διηγησάμην, deren Sinn vollkommen in dem folgenden enthalten ist, glücklich verändert werden in τὴν ναὸν διηγησάμην, mit Bezug auf den Isistempel; I. V, 14.

Es sey erlaubt, diese Kritik der Uebersetzung mit zwey allgemeinen Bemerkungen zu schliessen, welche sich zugleich auf den Text und die Noten der erst genannten Ausgaben erstrecken. Die *erste* Bemerkung betrifft die schon oben erwähnten Wort- und Witzspiele. Zwar ist es bekannt genug, was auch Hr. D. Ast (S. 20. f. Noten) sehr gut erinnert, dass solche witzige Anspielungen selbst da, wo man den Witz nicht erwartete, diesen Erotikern um so mehr eigen sind, je weiter sie sich von der reinen, unverfälschten Natur und dem wahren Geschmacke schon entfernt hatten: nichts desto weniger sind Uebersetzer und Ausleger oft dieser Eigenthümlichkeit entweder gar nicht, oder am unrechten Ort eingedenk gewesen. Nicht ohne Glück hat Hr. Güldenapfel Lib. VIII. c. 9. eine Rede voll satyrischer Zweydeutigkeiten auch im Deutschen nachzubilden versucht; allein der Doppelsinn in den Worten p. 336. πῶς πλέκτρον περιέβαινεν, scheint ihm eben so wenig, als Hn. Mitscherlich, klar werden zu seyn; ja er scheint hier nicht einmal Doppelsinn geahndet zu haben. Man muss lesen πῶς πλῆκτρον περιέβαινεν, in dem Sinne, welchen Toup Emendatt. in Suid. II. p. 223. entwickelt. — Satyrus (so erzählt Achilles Lib. II. c. 23. p. 81.) wusste, dass sich Konops gern gütlich that: er kaufte sich daher einen starkwirkenden Schlaftrunk, und lud ihn zum Essen ein, Konops argwöhnte eine List (ὑπόπτευσέ μέν τινα μηχανήν), und wollte anfangs nicht: ἀλλ' ἐπεὶ βελτίστη γαστὴρ κατηνάγκασε, πείθεται. Dieß giebt Hr. Ast: „Der leckerer Magen bewegte ihn, und er folgte." heißt das βελτίστη? Crucejus Uebersetzung, quam suasor optimus venter pellexit, moram gesse tet auf eine Lücke des Textes hin, die auch Mitscherlich wahrnahm, aber nicht ausfüllte. Es sc man müsse μηχανή, wenigstens in Gedanken, z zen; wieder eine Sprachspielerey, wo Ein W zwey verbundenen Sätzen einen zwiefachen annimmt. — Wenn aber Leukippe (Lib. I p. 85.) zu ihrer Mutter, die sie in Kleitophe armung überraschte, sagt: οὐδὲ οἶδα τοῦτον εἴτε δείλαιον, εἴτε ἔρωτος, εἴτε λῃστής, so muss m bedenklich mit Hn. Mitscherlich, auf Crucejus ritär, εἴτε ἔρωτος ändern, und darf nicht mit Hn in dem Wort Ἔρως eine listige, witzelnde Hin tung auf den wahren Urheber des Vorfalls, n Kleitophon, vermuthen, noch Ἔρως als ein Gl von δείλαιον betrachten. Denn jenes giebt kein spielung; dieses lässt den Sinn und Ausdru vollständig.

Ueberhaupt gehört bey der Beurtheilung d Erotiker besonders — und dieß ist die nöthige merkung — nicht bloss Scharfsinn, sondern eine vertraute Bekanntschaft mit ihrer Manier dazu, um wahre Glosseme von vorgeblichen zu unterscheiden, und sich da des Obelus zu enthalten, wo blos Spielerey des Witzes oder die Ueppigkeit des Au drucks in Anspruch genommen zu werden verdie Wenn z. B. Longus I. c. 18. p. 30. ed. Schäf. erzäh λύσει τὸν Δάφνιν ἡ Χλόη πρὸς Νύμφας ἀγαγοῦσα, εἰ ἄντρον εἰσαγαγοῦσα: so hat Hr. Mitscherlich die letzten Worte mit Unrecht in Klammern eingeschlossen. Tref fender urtheilt der Leipziger Herausgeber: hanc colorem sophisticum: glossematici nihil. Aehnliche len dieser Art hat Villoison S. 71. gesammelt. derwärts aber sind wirklich Glosseme vorhanden, che noch kein Ausleger wahrnahm. Z. B. Achill 12. p. 32. von einem rasch eilenden Pferde: τ τοῦτον οἱ μὲν ἔμπροσθεν ἤλλοντον· οἱ δὲ ὄπισθεν τ σθεν ἐπειγόμενοι φθάσαι, τὸν δρόμον ἐπέτεινον [ὅσ τὸν ἵππον]. Ὁ δὲ ἵππος κ. τ. λ. Desgleichen II. p. 100. τὸ δὲ κάλλος τῶν γυναικῶν αὐτὸν τὸν Δί γαγεν ἐξ οὐρανοῦ· διὰ γυναῖκά ποτε Ζεὺς ἐμνηστεύ γυναῖκά ποτε Σάτυρος ὠρχήσατο, καὶ χρυσὸν τετ ἔσυτὸν [ἄλλῃ γυναικί]. In der letzten Stelle kön schon Crucejus Uebersetzung gegründeten Arg erregen. Aber es giebt mehrere Stellen, wo w Crucejus noch Codices, sondern blos die Ma dieser Schriftsteller, die zwar üppig im Ausdru aber zugleich concinn, die voll rhetorischer W dungen, aber ohne grammatische Tautologieen sind das Urtheil bestimmt.

So werden wir von selbst zu der obigen Bemer kung zurückgeführt, dass auch in solchen Ausgaben und Uebersetzungen, welche uns blos mit dem In halt und der Form der erotischen Dichter bekannt machen sollen, eine Würdigung der Manier nicht weniger als überflüssig ist. In der That hat in der

liäniſchen Ausgabe des *Longus* und in der deutſchen Ueberſetzung des *Achilles* für dieſen Zweck für Leſer geſorgt werden ſollen. In jener nämlich auf 73 Seiten ein *Proloquium* über die erotiſchen Schriften der Alten vorgeſetzt; und Hr. *Aſt* hat *Ideen zur Kritik des Achilles Tatius*, zugleich auch der übrigen Erotiker, angehängt. Bey Hn. *Mitſcherlich's* Ausgaben findet ſich nichts dieſer Art: denn das gut geſchriebene *Argumentum fabulae*, welches er vor dem Achilles aus der *Bibl. Critica* hat abdrucken laſſen, können wir dahin nicht rechnen. Hr. *Schäfer* hingegen hat das Proloquium der Bodoniſchen Ausgabe wiederholt: welches wir im Ganzen keineswegs mifsbilligen, ob wir gleich überzeugt ſind, dafs ein deutſcher Gelehrter leicht etwas Gründlicheres und Belehrenderes über dieſen Gegenſtand hätte ſchreiben können.

Jenes *Proloquium de libris eroticis Antiquorum*, welches die Bodoniſche Ausgabe eröffnet, rührt von *Paciaudi* her, der als Bibliothekar zu Parma über merkwürdige Bücher gewiſſe literariſche Notizen entwarf. Unter den Handſchriften fiel ihm ein Roman, *Philogenes*, von *Rubillus* von Parma, aus den Zeiten des Odoardo (Farneſe) in die Hände: dieſs veranlaſste ihn, jenen Aufſatz zu ſchreiben, dem in der italiäniſchen Ausgabe noch eine andere Vorrede, unter Bodoni's Namen, als Ergänzung vorausgeht. In beiden kommt Manches für die Literaturgeſchichte intereſſante vor, und wir wünſchten daher, dafs Hr. *Schäfer* auch dieſe Vorrede hätte wieder abdrucken laſſen. So bemerkt z. B. der Vorredner, dafs man in einem Codex zu Caſſino die Ueberſchrift Λόγου (nicht Λόγγου) ποιμενικῶν finde: wodurch ſelbſt der Name des Romandichters zweifelhaft wird. Daſelbſt heifst der Roman Λεσβιακῶν ἐρωτικῶν βιβλία δ'. Heliodor, meynt der Vorredner, ſey der Theodor, Biſchof zu Tricca, b. Socrates H. Eccl. V. 22. Auch vom Roman Sendebar bringt er mehreres, beſonders aber über Jamblichus eine ſinnreiche Muthmafsung vor. Er behauptet nämlich, dafs der Verfaſſer der babyloniſchen Geſchichten, wie das Ganze, ſo auch die ihn betreffende Stelle erdichtet, und theils um ſeinen magiſchen, aus Chaldäa gewöhnlich hergeleiteten Geheimniſſen mehr Eingang und Anſehen zu verſchaffen, die Perſon eines *babyloniſchen* Magus und den Namen des, durch ſein Buch über die ägyptiſchen Myſterien berühmten, Platoniſchen Jamblichus angenommen habe. Wenigſtens könne er darum nicht in die Zeiten Mark Aurels geſetzt werden, weil er des Vologäſus, Lucius Verus und Soämus, von deſſen Senatur und Conſulate kein Römer etwas weifs, als Zeitgenoſſe von ſich erwähne. — In Bezug auf dieſe ſcharfſinnige Hypotheſe hat neulich Hr. *Manſo* (*Vermiſchte Schriften* II. S. 294.) eben ſo ſcharfſinnig geurtheilt, dafs wenigſtens der Erotiker, deſſen Roman ſchon um das J. 370 geleſen wurde, ſeinen Betrug unmittelbar nach dem Tode oder noch bey Lebzeiten des Philoſophen Jamblichus, deſſen Blüthe in das J. 310 fällt, geſpielt haben müſste. — Von ähnlicher Art iſt *Paciaudi's* mit Leichtigkeit des Vortrags, aber auch des Inhalts, verfafstes *Prooemium*. Er ſchränkt ſich ebenfalls blofs auf das Literariſche von den Romandichtern ein; verweilt nicht blofs, wie der Titel vermuthen läfst, bey den älteren, ſondern geht bis auf die neueren Zeiten fort, und bleibt übrigens bey den erſten flüchtigen Umriſſen ſtehen: an eine ſcharfe, aus höheren Principien abgeleitete Würdigung der einzelnen Romanſchriftſteller iſt gar nicht zu denken.

Auf eine ſolche Würdigung hat es Hr. D. *Aſt* angelegt. Leider aber betrat er auch jetzt einen Abweg, auf welchem man einen durch die Alten genährten Philologen am wenigſten ſuchen ſollte. Abſichtliche Verleugnung einer natürlichen und hellen Ideenentwickelung, unabläſsiges Haſchen nach Spitzfindigkeiten und myſtiſcher Terminologie, daher entſtandene Verſchrobenheit des Urtheils und Verkünſtelung des Ausdrucks iſt überall ſichtbar; und kläglich iſts wahrzunehmen, wie ſehr ſich die freventlich verſchmähte Klarheit an einem mit ſo trefflichen Anlagen und Kenntniſſen ausgeſtatteten Kopfe rächt. Hier nur Einiges zur Probe: „Die Duplicität der Objectivität und Subjectivität kehrt in allen Erſcheinungen des höheren und niedern Lebens zurück: ihre Identität aber erſcheint allein in der höheren Kunſt und Wiſſenſchaft ſymboliſch. — In der Philoſophie herrſcht der eine Factor, das Objective, im Materialismus, deſſen Princip Seyn, Materie iſt, und der andere, ihm entgegengeſetzte, im tranſcendentalen Idealismus, welcher vom Wiſſen und Handeln ausgeht. Auch in der Kunſt findet man dieſen Gegenſatz des Subjectiven und Objectiven. — Im Epos iſt das Subjective gleichſam gebunden, in der Lyra das Objectiven; im Drama aber treten beide objectiv hervor, und zwar in der Komödie, dem potenſirten Drama, tritt das ſubjectiv-Objective wieder ſubjectiv hervor; denn der Dichter ſtellt ſich hier ſelbſt ſichtbar dar, und erhebt ſich oft über ſich ſelbſt und ſein Werk. Eine neuere Dichtungsart, welche ich die Univerſalpoeſie nennen möchte, und die mit der alten Komödie viel Aehnlichkeit hat, iſt die romantiſche. Sie ſtellt Begebenheiten und Geſinnungen dar; und deſshalb liegt ſie gewiſſermaſsen im Indifferentismus des Subjectiven und Objectiven. — Der Roman iſt die vollendete Darſtellung des Univerſums, der Gottheit: ſeine Form iſt objectiv, und der Stoff ſubjectiv; in ihm durchdringen ſich die *Pole der Religion*. — Die Subjectivität (die Liebe), der eine Pol der Religion, war mit der chriſtlichen Religion gegeben, und mit ihr die Sentimentalität, der Grundſtein der romantiſchen Kunſt. Vermöge der Religion der Griechen, die ſchlechthin objectiv war, konnte nur ein Epos entſtehen. Beide Pole der Religion verbindet der Roman u. ſ. w. u. ſ. w." Denn wir ſind des Abſchreibens, und wahrſcheinlich auch die Leſer ſchon der flüchtigen Beſchauung dieſer Verworrenheiten, herzlich müde. Ueber die einzelnen Erotiker ſagt Hr. *Aſt*,

Aſt, wenn man ſeine myſtiſch-überſpannte Sprache in eine verſtändliche überſetzt, manches Treffende, doch alles nur durch kurze Andeutungen. Weitlehrreicher iſt die oben angeführte Abhandlung des Hn. *Manſo*, welche mit der *Aſtiſchen* den merkwürdigen Contraſt bildet, daſs dieſe unter dem Schleier tief verborgener Weisheit manches Triviale, vieles Unrichtige offenbart; jene hingegen, bey einer freyen, lichtvollen und natürlichen Darſtellung, glücklicher eindringt und den Gegenſtand erſchöpft. Hr. *Aſt* hat dieſe Abhandlung nirgends genannt; doch ſcheint er ſie gekannt, und einmal wenigſtens ausdrückliche Rückſicht darauf genommen zu haben. Hr. *Manſo* nämlich geht von der Behauptung aus, daſs Heliodorus, dem, wo nicht der Zeit, doch dem Werthe nach, die oberſte Stelle unter den Erotikern gebühre, Repräſentant der ganzen Gattung ſey, und daſs man für den Maaſsſtab aller, in dieſe Ordnung gehörenden, Dichtungen die ſeinige annehmen müſſe. Hr. *Aſt* hingegen endigét ſeine Parallele zwiſchen Achilles und Heliodorus mit folgendem Urtheil: „Man beurtheilt beide falſch, wenn man den einen zum Maasſtabe der Beurtheilung des andern macht, da beide ſich entgegengeſetzt ſind; Achilles iſt mimiſch; Heliodorus tragiſch.“

Schlieſslich verdient noch das Aeuſsere dieſer ſämmtlichen Ausgaben eine ehrenvolle Erwähnung. Beſonders zeichnet ſich der *Bodoniſche* Abdruck des Longus durch die von dieſem Meiſter der Kunſt ſchon gewohnte Pracht ſehr vortheilhaft aus; ſo wie die *Leipziger* Ausgabe deſſelben Erotikers durch geſchmackvolle Nettigkeit des Drucks und Formats angenehm ins Auge fällt. Schade übrigens, daſs Hr. *Mitſcherlich* beym Xenophon, und Hr. *Schäfer* beym Longus, die Bequemlichkeit des Nachſchlagens durch Kapitelzahlen zu befördern verabſäumet haben!

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Leipzig, in Commiſſion b. Fleiſcher: *Sonntagsbuch. Zur Beförderung wahrer Erbauung zu Hauſe.* Von *C. F. Sintenis*, Conſiſtorialrath und Paſtor zu St. Trinit. zu Zerbſt. *Erſter Theil.* 1801. 256 S. *Zweyter Theil.* 1802. 250 S. 8. (1 Rthr. 16 gr.)

Der Vf. nennt ſein Andachtsbuch ein *Sonntagsbuch*, weil er nichts ſehnlicher wünſcht, als — daſs der *chriſtliche Herrntag* doch wieder ſo verlebt werden möchte, wie ihn die Vorwelt verlebte, und beklagt es mit Recht, daſs ein groſser Theil der Chriſten den Sonntag zu einem gewöhnlichen Arbeitstage, ein vielleicht noch gröſserer Theil zum vornehmſten Schmauſe- und Spieltage macht. Mit Wärme empfiehlt er chriſtlichen Hausvätern die Wiedereinſetzung der *Hausandacht* neben der *öffentlichen*, und ſein Sonntagsbuch, welches als ein Pendant zu ſeiner Poſtille betrachtet werden kann, ſoll ihnen Stoff zur Erbauung geben. Das Ganze beſtehet aus 36 Betrachtungen. Im erſten Theil ſind Betrachtungen über die Natur und Beſtimmung des Menſchen, über die Exiſtenz Gottes, über mannichfaltige Offenbarung des groſsen Unſichtbaren, über *Jeſum*, ſeine Lehre, ſeine ſittliche Gröſse, über Glauben und Chriſtenthum etc. enthalten; der zweyte Theil enthält moraliſche Betrachtungen. Man kennt den Vf. ſchon aus andern Schriften als einen ſelbſtdenkenden, freymüthigen, und beredten Schriftſteller, und dieſen Charakter wird man auch in gegenwärtigem Andachtsbuche finden. Durch Lectüre gebildete, und im Nachdenken geübte Perſonen werden daſſelbe mit Vergnügen und Nutzen und zu ihrer *wahren* Erbauung leſen; aber mancher altgläubige Chriſt dürfte vielleicht über die Aeuſserungen von Jeſu, von dem Unterſchied zwiſchen einſtweiligen und immerwährenden Beweiſen für Jeſum, von dem Zweck des Todes Teſu etc. den Kopf ſchütteln, und das Buch unwillig aus der Hand legen. — Der Stil iſt ſehr ungleich, und bisweilen zu ſchwer für gemeine Leſer. So heiſst es z. B. Th. I. S. 29: „Es ſey *unter* dem Weiſen und Edlen, heiſsts, ſich ſinnliche Freudengenüſſe zu erlauben. . . Wie? ſo wäre auch wohl ſeine ſinnliche Natur ſelbſt *unter ihm?* — Ja, wenn er ſinnliche Genüſſe für ſein höchſtes Gut erklärte, dieſs wäre *unter ihm*; denn ſo erklärte er dadurch ſeine niedere Natur für *ſeine* höhere.“ Dieſes *unter ihm*, welches oft vorkommt, wird der gemeine Leſer ſchwerlich verſtehen. Auch kommen bisweilen neue, wenigſtens ungewöhnliche Wörter vor, z. B. der *gewöhnliche Genieſshaufe*, *Unwachſamkeit*, *wagehalſig*, *gleichbald*, *gleichendlich*, *freudeſüchtig* etc. Der Vf. ſchreibt immer *Schäpfer* ſtatt *Schöpfer*, vermuthlich weil dieſes Wort von *ſchaffen* herkommt. Dieſer und ähnlicher Eigenheiten ungeachtet kann dieſes Sonntagsbuch denkenden Chriſten mit Recht empfohlen werden; für die gemeine Volksclaſſe ſcheint es nicht geſchrieben zu ſeyn.

* * *

Tübingen, b. Heerbrandt: *Roſs-Arzt, oder Unterricht die Krankheiten der Pferde zu erkennen und zu curiren. Mit angehängten Receptbuch* von *W. G. Ploucquet.* 3te verbeſſ. Ausgabe. 1803. 352 S. 8. (16 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1793. Nr. 178.)

Digitized by Google

Num. 322.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 15. November 1802.

PHILOLOGIE.

KOPENHAGEN, b. Proft: *Däniſche Sprachlehre für Deutſche* von *Nicolai Bendix Lange*, Conrector in Kiel. *Zweyte ganz neu umgearbeitete Auflage* von *Werner Hans Friedrich Abrahamſon*, Kapitain, Lehrer bey den königl. dän. Artillerie- und Landkadetten-Akademien, ord. Mitgl. d. k. norweg. Geſellſch. d. Wiſſ. u. der k. Geſellſch. zur Aufnahme d. ſchön. Wiſſ. u. dän. Sprache, ſo wie auch der ſkandinaviſchen Literaturgeſellſchaft. 1801. XLII S. Dedic. Vorr. u. Inhaltsverz. u. 705 S. 8.

Hr. *Abrahamſon* iſt zu beſcheiden, daſs er dieſe Sprachlehre bloſs eine zweyte, umgearbeitete r Langiſchen nennt; denn ſie iſt unſtreitig eine nz neue und empfehlungswerthe Frucht eigener eljähriger Forſchungen und Beobachtungen. Von r Langiſchen iſt nichts mehr übrig als die Hauptbriken, die noch überdieſs durch ſo zahlreiche Zwiſchenrubriken erweitert ſind, daſs, da die Langiſche r 164 Seiten ſtark war, die gegenwärtige auf 705 h beläuft. Zwar kann man nicht leugnen, daſs e eigentlich Langiſche Sprachlehre immer noch meben eine brauchbare Anleitung für Anfänger eibt, und daſs dieſe vielleicht gar die Langiſche egen ihrer Kürze, und der angefügten, für Anfänger ſehr brauchbaren Chreſtomathie und des dazugehörigen Taſchenwörterbuchs vorziehen; allein r. *A.* erklärt auch in ſeiner Vorrede S. X. ausdrücklich, daſs *ſeine* Sprachlehre kein Compendium für inder und Schüler, ſondern ein hinlänglich brauchbares Werk für Gebildete und für Lehrer ſeyn ſoll. ind das iſt ſie in der That.

Sie unterſcheidet ſich von der Tode'ſchen weentlich dadurch, daſs jene aus Beobachtungen im eben abgezogene *Regeln* und *Cautelen*, dieſe aus ngen Forſchungen und aufgezeichneten Bemerkunen im *Lehren* durch möglichſt vollſtändige Inductio- ſichere *Grundſätze* der Sprache aufzuſtellen ſucht. türlich muſste ſie dadurch zu einer gröſsern Bogenzahl anwachſen. Schon die Lehre von der Ausſprache, die Hr. *Tode* bereits ſehr befriedigend abhandelt hatte, erhält hier gleichwohl noch manche neue Beſtimmungen und Anſichten, ſo wie auch die ſchon ehemals verſuchte Einführung der in den dänniſchen Druckereyen längſt gebräuchlichen eigenen Figur å für den Däniſchen Laut des *aa*, welcher gewöhnlich das Mittel zwiſchen *a* und *o* hält, aufs neue empfohlen, und von der Figur ſelbſt durch-

aus Gebrauch gemacht iſt. Was dieſen Lehren eine beſondere Anſchaulichkeit giebt, iſt ein Anhang von S. 46. bis 73. in welchem neben Stellen aus Däniſchen Schriftſtellern die Däniſche Ausſprache zur Seite mit deutſcher Rechtſchreibung, und auf der Gegenſeite eine deutſche Ueberſetzung gegeben iſt. Zur Probe mögen einige Stellen hier ſtehen:

Däniſch.	*Ausſprache.*
Hvo der vil have Kjernen, bør bryde Skallen.	Wo det will hawe Kjärnen, börr brüde Skallen.
Een Fugl i Haanden er bedre end tre i Skoven.	Ehn Fuhl i Honnden är bädre enn tree i Skauen.
Den Gjerrige taenker altid paa at vinde, og aldrig paa ſelv at forhverve. Andres Moie betjener han ſig af, og Andres Navn; endog ſin Tjener tilvender han Penge, for at tage dem ſelv.	Denn Gjirrige tännker alltihd' på at winnde, ogg' alld'rih på fähl att forwärwe. Andres Meue betjäner hann ſihg' aw, ogg' Andres Naun; ennogg' ſin Tjäner tillwennder hann Pennge, for att tage dem ſähl.

u. ſ. w.

Dieſer erſte Theil der Sprachlehre, der hier 73 Seiten faſst, war in Lange's mit 7 Seiten abgethan. Auch der zweyte Theil, der die Wortforſchung begreift, hat eine ſo gänzliche Umarbeitung, und ſo viele Berichtigungen, Zuſätze und neuen Anwachs von Beyſpielen erhalten, daſs er ſtatt 93 S. wie vorher in Lange, nun 141 S. ſtark iſt. Vorzüglich aber hat Hr. *A.* in dem dritten Theile, der die Wortfügung begreift, die reichhaltige Ausbeute ſeines vieljährigen Studiums und Unterrichts dargelegt. Es macht daher dieſer Theil auch allein ein Buch aus, und verdient beſonders von denen durchſtudiert zu werden, die ſich mit der charakteriſchen Verſchiedenheit des Genius der nordiſchen und deutſchen ſtammsverwandten Sprachen auf eine gründliche Art bekannt machen wollen. In 24 Kapiteln (S. 221. bis 705.) handelt er durch Artikel, Subſtantiv, Adjectiv, Verbum, und alle andern Redetheile, die Eigenheiten der däniſchen Sprache in der verſchiedenen Bildung und vielartigen Zuſammenſetzung, mit ſteter Hinſicht auf die Abweichungen der deutſchen Sprache, und mit ſo vielen zweckmäſsigen und einleuchtenden Beyſpielen ſo vollſtändig ab, daſs Rec. nichts mehr bedauert, als daſs es dem würdigen Vf. nicht gefallen hat, dem Gelehrten, dem Sprachforſcher, und ſelbſt dem bloſsen Liebhaber däniſcher Schriften, die Brauchbarkeit dieſes Schatzes von nützlichen Bemerkungen durch ein zweckmäſsiges Regiſter zu erleichtern. Denn wenn gleich alle Theile der Sprachlehre und Rede in hinlänglicher Ord-

nung folgen, und jedem, der davon Gebrauch machen will, so viele Vorkenntnisse zuzutrauen sind: so ist doch auf der andern Seite nicht zu leugnen, dass auch viele Bemerkungen über ein und dieselbe Partikel z. B. je nachdem sie als Adverb oder Präposition u. s. w. oder je nachdem ihr Verhältniss in die Lehre von der Wortforschung oder Wortfügung gehört, zerstreut vorkommen, und zur Ersparniss der Zeit gewiss von manchem gewünscht würde, dass man auf alle Bemerkungen über ein und dasselbe zugleich sich hingewiesen fände. Rec. wünscht daher, dass der gelehrte Vf. diesem Bedürfniss noch durch ein eigenes grammatisches Wörterbuch der dänischen Sprache mit beständiger Beziehung auf diese seine Sprachlehre abhelfen möchte, um so mehr, da die gewöhnlichen Wörterbücher gerade den grammatischen, diesen für den Deutschen unstreitig schwersten, Theil am meisten vernachlässigen. Ausser der Lehre von den Partikeln, die ungemein reich an Beyspielen und Unterschieden ausgefallen ist, zeichnet sich noch besonders die Lehre von der eigentlichen *Construction der Sätze* und von den *Inversionen* aus, von denen auch Hr. *A.* bekennt, dass sie ihm einen ausserordentlichen Aufwand an Zeit und Mühe gekostet hätten, da er sich hierbey fast ganz allein überlassen gewesen sey. Den Beschluss macht eine nützliche Sammlung von deutschen *Idiotismen* oder sprüchwörtlichen Redensarten mit dem ihnen entsprechendem dänischen Ausdruck zur Seite, da, wie Hr. *A.* ganz richtig bemerkt, nichts so sehr ins Lächerliche fällt, als wörtliche Uebertragung eines, zumal bildlichen Idiotismus, und man bey der übrigen grossen Aehnlichkeit der deutschen und dänischen Denk- und Sprechart um so leichter ein Verstehen dieser Art begehen könnte. Sie ist theils aus den Sammlungen von Lange und Todé, theils aus den deutschen Sprachlehren für Dänen von Reisler und Zwilchmeyer zusammengesetzt, und mit noch mehr als hundert neuen vermehrt, und unter systematische Rubriken gebracht, die hier aufzuzählen und abzuschreiben weder Ort noch Raum ist. Uebrigens hat der Vf. dieses Werk dem Hn. Prof. *Friedrich David Gräter* in Schwäbischhall, als dem eifrigen Liebhaber und gründlichen Kenner nordischer Alterthümer und Sprachen, zugeeignet.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BERLIN, b. Matzdorf: *Natur-Wunder und Länder-Merkwürdigkeiten.* Ein Beytrag zur Verdrängung unnützer und schädlicher Romane. Von *S. C. Wagner. Erster Theil.* 1802. 416 S. *Zweyter Theil.* 376 S. 8. (2 Rthlr. 16 gr.)

Die Absicht des Vfs. ist, dem leselustigen Publicum ein Werk zu liefern, wodurch es sowohl unterhalten als belehrt wird. Er hofft, manche Leser von den Romanen, womit so viel Zeit verschwendet wird, abzuziehen, und sie an Werke zu gewöhnen, die alles Wunderbare, Seltsame und Auffallende eines Romans haben, und doch dabey auf Wirklichkeit gegründet sind. Dabey spricht er sehr bescheiden von seiner Arbeit, und gesteht willig ein, dass weder grosse Fähigkeiten, noch viele Arbeit erfodert werden, um ein solches Buch zu liefern. Allein eben in diesem letzten Umstande liegt der Grund, warum der Vf. weniger seinen Zweck erreichen wird, als er erreicht werden könnte, wenn man sich anders dabey benähme. Wer den Romanenleser von seiner Lieblingslectüre abziehen will, hat nichts so sehr zu vermeiden, als ihm Langeweile zu machen. In dem vorliegenden Werke aber finden sich mehrere Artikel, die theils durch ihre Länge, theils durch die Behandlungsart, nicht nur dem an Romane gewöhnten Publicum, sondern auch vielen Lesern, die Belehrung suchen, Langeweile machen dürften. Rec. rechnet hierher vorzüglich das Kapitel von den Winden, das noch überdiess das Unglück hat, gleich voran zu stehen, und also den Leser gleich beym Anfange abzuschrecken. Der Vf. hätte überlegen sollen, dass er weder eine Naturgeschichte der Winde, noch für Seefahrer schrieb, welche die verschiedenen Meere der Welt beschiffen wollen, und dass den allerwenigsten Lesern daran liegen kann, zu wissen, in welcher Richtung die Winde nicht nur in allen Theilen des Meeres, sondern auch in der Nähe von 50 verschiedenen Häfen wehen. Eben so sind die Fälle von Erdbränden, von Luft, die sich in Bergwerken entzündet hat, und andere Erscheinungen dieser Art viel zu sehr gehäuft, so dass der Leser, der Mannigfaltigkeit sucht, nur gar zu oft auf Gegegenstände stösst, die der Unachtsame oft schon einige Bogen früher gelesen zu haben glauben wird, weil sie jenen sogar ähnlich sehen. — Die Ländermerkwürdigkeiten sind vielleicht unterhaltender; aber auch hier hätte häufig eine bessere Auswahl getroffen werden können; besonders glaubt Rec., dass gewisse gar zu bekannte und in zwanzig andern Büchern behandelte Artikel entweder weggelassen, oder kürzer hätten abgefertigt werden sollen. Wer z. B. hat nicht eine oder mehrere Reisen durch die Schweiz gelesen? Rec. wunderte sich daher, eine Beschreibung der Stadt Bern, des Staubbaches, des Rheinfalles, der Gletzscher, des Grindelwaldes und anderer eben so bekannter Gegenstände hier zu finden. Die Nachrichten über China aber möchten mancher und wichtiger Berichtigungen bedürfen.

Da der Vf. seine Nachrichten aus verschiedenen Schriftstellern zieht: so sind die Meilen, von denen geredet wird, nicht die nämlichen. Er hätte also jedesmal anzeigen sollen, was für Meilen er meynt (welches nur selten geschehen ist) oder die verschiedenen Arten derselben auf eine einzige reduciren, und durch das ganze Werk beybehalten sollen. Wenn z. B. (S. 131. Th. I.) gesagt wird, der Aetna sey 60 Meilen von Malta entfernt, so kann weder von Italiänischen, noch von Deutschen, oder sogenannten geographischen Meilen die Rede seyn. Hierher gehört auch S. 151. Th. II. die Insel Antiparos ist ein Felsen von 16 Meilen im Umfange. — S. 47. Th. I. heisst

fst es: „Die stärkste Fluth, so viel man weiss, rd in einer von den Mündungen des Stromes Ins wahrgenommen; denn das Wasser pflegt daselbst Fuss hoch aufzuschwellen.“ — Ohne nach Asien geben, können wir weit-höhere Fluthen sehen. y Chepstow, unweit Bristol, steigt sie bisweilen 60 Fuss und drüber. — S. 134. Th. I. Solfatara, ey mal, l. Solfatara, und Perugia l. Perugia, S. 184. rottete Pflanzentheile etc. für verfaulte ist Niederhsisch. S. 208. der Küster *von den* Dominicanern, der Dominicaner. S. 228. der Park von Derbischi- l. Peak von Derbyshire. Der Vf. schreibt eine nge Oerter mit K, die gewöhnlich mit C. geschrien werden, selbst dann, wenn die Aussprache durch verändert wird, wie Arky in Bourgogne, r Arcy.

MARBURG, b. Krüger: *Magazin für das Kirchen- und Schulwesen besonders in Hessen und den angränzenden Ländern*, herausgegeben von D. *Wilhelm Blümscher*, N. I. Schulwesen. 1802. 120 S. 8. (8 gr.)

Plan und Zweck dieses Magazins sind aus den entlichen Blättern bekannt. Um der Leser willen, e etwa blos die das Schulwesen betreffenden Aufze interessant und lehrreich finden, ist die Einrichng getroffen worden, dass diese in eigenen Heften abgesondert zusammengestellt werden, und unter dem eigenen Titel: *Magazin für das Schulwesen* sonders gekauft werden können. Dieses erste Heft thält sechs solcher Aufsätze. I. *Ueber den Verbesngseifer in Kirchen- und Schulsachen*, als Einleing zum Magazin vom *Herausgeber*. So gegründet e Rügen sind, womit Hr. *M.* den falschen Verbesngseifer züchtigt, und so richtig die Bestimmungen, it denen er den wahren bezeichnet, so halten sie ch doch sehr im Allgemeinen, und in grosser Ferne om Schul- und Kirchenwesen. Der Aufsatz könnte ther füglich jedem Magazin, das mit Verbesserunen zum Beyspiel im Polizey- oder Finanzwesen, im ndbau u. dgl. zu schaffen hat, ohne Anstoss als Einitung vorgedruckt seyn oder werden. II. *Ueber ie Einrichtung besonderer Witwencassen für Schullher in Hessen*, von *S.* Hessen hat vor vielen andern ändern den Vorzug solid eingerichteter Cassen zur nterstützung der Witwen von Predigern, Civilbeten, und neuerdings auch von Officieren. Nur ir die Witwen und Waisen der Schullehrer, sagt er Vf. S. 26., ist bis jetzt schlechterdings nichts gean, weder vom Staate noch von den Gemeinden. uch bey der grössten Dürftigkeit nicht die geringe Unterstützung, kein Sterb- kein Gnadenquartal! ein Witwenhaus! etc. Die Vorschläge, die er sonn thut, sind, obgleich in der Hauptsache nur auf ie Schullehrer selbst berechnet, deren Einnahme geng ist, dennoch wohl ausführbar, und man darf offen, dass sie in einem Lande, wie Hessen, über urz oder lang im Wesentlichen zur Ausführung ommen. III. *Vorschlag zur Einführung eines öffentlichen Schulexamens in der Kirche und zur Anlegung einer Bibliothek für Schullehrer*, von Hn. Rector *Zeis* in Spangenberg. Zweckmässig, was das Schulexamen betrifft, und auch wohl ohne allen Widerstand von Seiten der Gemeinden auszuführen. Nur für das Anlegen von dergleichen Bibliotheken würde Rec. aus mehr als einem Grunde nicht stimmen. IV. *Nachricht von einer Lesegesellschaft für Schullehrer in Oberhessen*, von Hn. Pfarrer *Sallman*, zu Kaldern. Die Gesellschaft beabsichtigte immer grössere Tüchtigkeit ihrer Glieder für ihr Amt, und diess weniger wohl durch Leserey, als durch eigene Arbeiten derselben, durch Beförderung des Interesses am Schulunterricht u. dgl. Diese Nachricht von ihr ist ein Beleg mehr für die Erfahrung, wie viel Widerstand das Gute in Unterrichtsanstalten aller Art, und oft von Seiten her findet, wo man gar keinen erwarten sollte. V. *Fragment eines Plans zur Verbesserung der Erziehungsanstalten in Hessen.* Von Hn. Geh. Justizrath *Curtius*. Den Plan legte der Vf., wie ein Zusatz des Herausgebers besagt, schon 1774 der damals in Marburg bestehenden Literatur-Gesellschaft vor. Aus ihm ist dermalen etwa nur noch der Vorschlag von Werth und Interesse, dass die lutherischen mit den reformirten Schulen verbunden würden, da ja doch, wie der sel. Mann sagt, beide Religionsverwandten einerley Grammatik haben. VI. *Ueber die in einem zum Unterricht der Jugend bestimmten Katechismus der Religions- und Sittenlehre zu treffende Ordnung der Materien.* Unbefriedigend, weil es an der rechten Einsicht sowohl in das Materielle als Formelle dieses Unterrichts fehlt. — Wenn das Magazin künftig Aufsätze, wie Nr. II. und III. zu liefern fortfährt, so wird es seinen Zweck kaum verfehlen können, nämlich hauptsächlich dadurch, dass es wahrhaft nützliche und ausführbare Verbesserungsvorschläge thut, Anlass zu geben, dass sie wirklich ausgeführt werden. Möge es im Stillen fortwirken, wie in dem Lande, worüber es sich insbesondere erstreckt, schon manches Gute ohne Geräusch begonnen, und manches auch bereits eben so ohne Glanz und Gepränge zur Ausführung gebracht ist!

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

HALLE, in d. Renger. Buchh.: *Ich bin unsterblich. Zehn philosophisch-christliche Reden* für und an Hoffende in den gebildeten Ständen von *August Grosse*, Prediger zu Rathmannsdorf und Hohenerxleben. 1801. XVI. u. 247 S. 8.

„Nichts ist geschickter, sagt der Vf., den Menschen zur Moralität zu leiten, als ein auf Gründen der Vernunft, Sittlichkeit und Religion ruhender Glaube an Fortdauer nach dem Tode, und eben so überzeugt bin ich davon, dass, wer diesem Glauben gemäss handelt, rein moralisch handle. Ich weiss sehr gut, dass man dies zu bezweifeln angefangen, seitdem man versucht hat, den Menschen blos zu einem unbedingten Gehorsam gegen das im Innern gebietende Ge-

Geſetz zu verweiſen. — Ich würde dieſer Meynung beytreten, wenn zu hoffen wäre, daſs die bloſse Stimme der Pflicht, ohne Rückſicht auf künftiges Seyn, jemals einen ſo mächtigen Einfluſs auf das menſchliche Herz erhalten werde, als eine geläuterte moraliſche Ueberzeugung von einem beſſeren Leben in Verbindung mit dem Pflichtgefühl unſtreitig zu bewirken vermag.“ Den Glauben an Unſterblichkeit zu beleben und zu ſtärken, die damit in Verbindung ſtehenden Wahrheiten aufzuklären, ſind dieſe Reden beſtimmt, die zwar die äuſsere Form von Canzelvorträgen haben, und einen bibliſchen Text zum Grunde legen, übrigens aber ihrem Inhalte nach mehr populäre philoſophiſche Vorträge ſind. Die Form iſt ſehr einfach, und weicht nicht von der gewöhnlichen der Predigten ab, obgleich die Beſtimmung für Gebildete mehr Kunſt erlaubt hätte. Der Inhalt iſt dagegen lehrreich, und die Ausführung zeugt von richtigem Sinn für das Praktiſche. Der Vf. legte es mehr auf Belehrung des Verſtandes als auf Rührung an, weil er überzeugt war, daſs die Entſchlieſsungen von Aufklärung des Verſtandes ausgehen müſſen. Daher iſt der Charakter des Vortrags mehr Deutlichkeit als Lebhaftigkeit; ſelten erhebt er ſich zu einiger Wärme, und bey dieſer wird mehr an das Herz als an die Phantaſie geſprochen. Der Ausdruck iſt deutlich und edel, nur zuweilen etwas zu matt. Uebrigens würden dieſe Reden, welche durch die praktiſche Behandlung intereſſanter Materien, durch die beſcheidene Zurückhaltung aller eitlen ſchwärmeriſchen Vorſpiegelungen von Einſichten in den uns ewig verborgenen Zuſtand nach dem Tode, durch die Feſthaltung an die Beſtimmung des Menſchen, und die daraus flieſsenden vernünftigen Erwartungen, für gebildete Leſer lehrreich und intereſſant ſind, noch mehr gewonnen haben, wenn der Vf. ſeinen Ueberzeugungen von dem letzten Zweck des Menſchen, von dem Verhältniſs zwiſchen Tugend und Glückſeligkeit, noch mehr Deutlichkeit, Bündigkeit und Conſequenz gegeben, (deren Mangel ſchon zum Theil aus den eben angeführten Worten der Vorrede erhellet; denn wenn der Glaube an Unſterblichkeit moraliſch iſt, das heiſst, aus dem Bewuſstſeyn der Moralität hervorgehet, ſo kann er nicht erſt Moralität, die er vorausſetzt, befördern,) und einige Materien der Faſslichkeit unbeſchadet, etwas gründlicher abgehandelt hätte.

KLEINE SCHRIFTEN.

Römische Literatur. Als Fortſetzung der unlängſt (Nr. 118.) von uns beurtheilten *Miſcellanea maximam partem literaria* des Hn. Prof. *Wolf* in Halle, zeigen wir hier die *Prologen* an, welche derſelbe berühmte Kritiker den akademiſchen Lectionsverzeichniſſen für das Sommer- und Winter-Semeſter dieſes Jahres vorangeſchickt hat. Sie enthalten kritiſche Bemerkungen über *Suetonius*, und müſſen daher für diejenigen, welche die Wolfiſche Bearbeitung der Erneſtiſchen Ausgabe von dieſem Schriftſteller ſeither erwarteten, ein zwiefaches Intereſſe haben. Ohne ermüdende Umſchweife, frey von beſchönigender Doppelſinnigkeit, entfernt von der bequemen Auslegungsmethode, den nicht verſtandenen Sinn in der Luft ſchwebend zu erhalten, dringt Hr. *Wolf* auch hier mit Präciſion und Gründlichkeit, auf geradem Wege, zum Ziele der Entſcheidung vor. Wir wollen die vorzüglichſten Bemerkungen ausheben; die einfache Darlegung wird dem Kundigen jedes Urtheil des Referenten entbehrlich machen. *Jul. Caeſ. c. 24. L. Domitius — Craſſum Pompejumque — compulit, ut detrudendi Domitii cauſſa, conſulatum alterum peterent, et ut in quinquennium ſibi imperium prorogaretur: perfecitque utrumque.* Weder eine Verſetzung iſt hier nöthig, noch iſt in der Conſtruction des Wortes *compulit* eine Härte. Man ſupplire nur in dem zweyten Satze die in jenem Worte begriffene Nebenidee: *operam dedit, obtinuit*; und ſtreiche das Gloſſem *perfecit utrumque* weg. C. 28. Die richtige Lesart iſt: *quando et (ἐκεῖθί καὶ) plebiſcito Pompejus poſtea obrogaſſet.* Hr. *W.* erklärt es: *Privilegio, quod c. 26. Caeſari datum erat, obrogaverat Pompejus, quum vel per oblivionem vel dedita opera lege ſua omnes abſentes ab honorum petitione removiſſet.* C. 40. vertheidiget Hr. *W. ut neque meſſium feriae aeſtati, neque vindemiarum auctumno competerent.* Das *Verbum* ſteht zwar *abſolute Aug. c. 31.* aber in einer andern Bedeutung, und ſo, daſs ſich die Ergänzung des Dativs *ſacerdotio* dem Leſer von ſelbſt darbietet. — C. 43. Auch hier verwirft Hr. *W.* die vorgeſchlagene Verſetzung der Worte. *Talis ratio ſi valeret*, ſagt er, *multo plura transponenda eſſent, etiam majori ſpecie, in iſtis brevibus et cumulatis ſententiis de moribus Imperatorum. Agitur h. l. de poenis eorum, qui repetundarum convicti eſſent id ad ſeveritatem jurisdictionis pertinere, qualem Caeſar exercebat, nemo dubitabit.* — C. 54. Wird die Lesart *in Hiſpania ex Proconſule et a ſociis* vorgezogen, „*ut a Caeſare, ſive Quaeſtore, ſive quum ipſi ex praetura ulterior Hiſpania obtigiſſet, extorta Proconſuli ſuo ſeu deceſſori dicatur pecunia.*“ Ueber die *ſocias civitates populi Rom.* vgl. *Plin. III, 1.* — *Auguſt. c. 19. ad extremum Telephi, mulieris ſervi nomenculatoris. Mulieris* war den Auslegern verdächtig: Hr. *W.* ſucht den Verdacht zu heben, indem er *mulieris nomenculatoris* für eine verächtlichere Art Sklaven nimmt, und wegen des unangenehmen *Concurſus genitivorum* an das Zeitalter des Schriftſtellers erinnert. Das erſte gewinnt Beſtätigung durch *Gramm. C. 23. mulieris verna*, und bald darauf C. 25. *ſervos, viris feminisque indictos.* — C. 35. wird aus den Handſchriften hergeſtellt: *Quosdam ad excuſandi ſe verecundiam compulit, ſervavitque etiam excuſatis* (ſt. *excuſantibus*) *inſigne veſtis etc.* So *Tacit. XI, 25. ſenatu motos et excuſatos.* Bey *excuſantibus* (was aus einer fehlerhaften Correction von *excuſantis* entſtand) ſupplirt man gewöhnlich *ſe.* Allein mit Recht ſagt Hr. *W. Jus ſervari non poteſt alicui, dum excuſat, ſed quum excuſavit.* — Eine feine Bemerkung zu den Worten Cap. 24. *conceſſit — ut ſui cujusque menſis acciperet*, theilen wir wörtlich mit: *Intell. teſſeras frumentarias. Cf. Caeſ. C. 79. Cave corrigas ſuum cujusque menſis. Nam quaternorum menſium teſſerae oppoſuntur cujusque menſis teſſeris; ut potius intelligendum ſit ſuam ſeu ſuus cujusque m. Sed genitivus cujusque in talī ſtructura pendet a pronomine ſui, quemadmodum noſtrates loquuntur, eines jeden ſein Monat. Neque id in concurſu genitivorum nos offenderit.* — Die Lesart *muliebrem ſexum omnem*, welches ſich in den meiſten Codd. findet, iſt, wie Hr. *W.* ſagt, *ex uſu poſterioris et barbarae aetatis.* Die Alten ſagten: *omnes muliebre ſexus*, i. e. *κατὰ ſexus*, ſo wie der Accuſativ in *omne genus* und ähnlichen gewöhnlich iſt. Vergl. *Gronov. ad Liv. XXVI, 47. Oudendorp. ad Frontin. I, 2. 6.*

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 16. November 1802.

PÄDAGOGIK.

Ohne Druckort: bey dem Herausg. und in Comm. auf allen Postämtern; *Aurora*. Ein französisch-deutsches Wochenblatt für die Jugend, zur Vervollkommnung in beiden Sprachen, — herausgegeben von M. *Johannes Lang*, Diaconus in Blaubeuren und Pfarrer zu Weiler. *Drittes* und *viertes Heft*. 1801. (18 gr.)

Auch in diesen Heften findet sich dieselbe Mannigfaltigkeit der Gegenstände, dieselbe Quelle angenehmer und nützlicher Kenntnisse, dasselbe Streben beide so nöthige Sprachen der Jugend einzuflössen, weshalb wir, bey Erscheinung der ersten Hefte, diese Wochenschrift als zweckmäfsig und brauchbar empfohlen haben. Billig sollte man daher erwarten, dafs die Aurora in vielen deutschen Erziehungsanstalten eingeführt werde, wenigstens in solchen, wo die Jugend-Bildung nicht blofs auf todte Sprachen eingeschränkt ist. Um diese Einführung so viel als möglich zu erleichtern, will der Herausgeber den Subscribenten das einzelne Exemplar des Jahrgangs 1802. für 2 Gul. 24 kr., und denen, welche nicht unter vier Exemplare zusammen bestellen, jedes Exemplar für 2 Gul. erlassen. Wir können unsere Anzeige nicht schliefsen, ohne, statt aller weitern Empfehlung, folgende liebliche Dichtung aus Nr. XXX. mitzutheilen:

Hymne à l'Espérance.

Salut! ô divine Espérance!
Toi, dont le charme séducteur
Donne une aile à la jouissance,
Ote une épine à la douleur!
Sur ton sein, quand l'homme repose,
Ah! qu'il goûte un doux abandon!
Si le Plaisir est une rose,
L'Espérance en est le bouton.

Ton ancre soutient la nacelle
Du malheureux battu des vents;
Toi seule lui restes fidelle,
Quand ses amis sont inconstants.
Malgré les verroux effroyables,
Dans un cachot tu fuis nos pas;
Si les Enfers sont redoutables,
C'est que tu n'y pénètres pas.

Dans l'arc-en-ciel, c'est ton image
Qui rassure le laboureur;
C'est toi qui, sur un bord sauvage,
Rends des forces au voyageur.
Au temple même de la gloire
Iroit-on par d'âpres chemins,
Si les palmes de la victoire
N'étoient offertes par tes mains.

Je te vois repousser dans l'ombre
Et les craintes et les regrets,
Et sur l'avenir le plus sombre
Jeter un voile plein d'attraits.
Par les maux, quand l'âme épuisée
Touche à l'heure où tout n'est plus rien,
Au loin tu montres l'Elysée,
Et la mort nous paroît un bien.

Wir geben aber dem Herausgeber den Rath, die Voltäresche Schreibart, *ai* für *oi*, zu verlassen, da die *Académie Françoise* und überhaupt der gelehrte Franzose sich ihrer nicht bedient. Auch wünschen wir, dafs künftig weniger Druckfehler erscheinen mögen, welche für ein solches Schulblatt nicht anders als schädlich seyn können. Zum Beyspiel wollen wir nur S. 170. und 171. anführen, wo es heifst: *que l'élite des vins pétilla dans des coubes d'or*, statt *petilla, coupes; linnocence* statt *l'innocence; les de chercher*, statt *las de chercher; distribuies sagement malheureux*, statt *aux malheureux*. —

Im vierten Hefte verspricht Hr. *Lang* die sehr beliebte pädagogische Schrift von *Jauffret*, *Les Voyages de Rolando et de ses compagnons de fortune, autour du monde*, welche im Original drey Bändchen ausmacht, in zwey Octavbändchen (jedes zu zwölf Bogen) nebst einer deutschen Erklärung der schwersten Wörter und Sachen, für 2 Gul. auf Subscription herauszugeben. Da dieses lehrreiche Werk durch eine solche Behandlung ein vorzüglich brauchbares Buch für den öffentlichen und häuslichen Unterricht seyn würde: so ermangeln wir nicht, das Publicum aufmerksam darauf zu machen.

Gera u. Leipzig, b. Illgen: *Gespräche über die wichtigsten Fehler* (der Aeltern) *in der* (bey) *Erziehung der Kinder*. Ein Handbuch für den Bürger und Landmann, von *Christoph Gottlieb Steinbeck*. 1801. 172 S. 8. (4 gr.)

Schon im J. 1796. gab Hr. *St.* den ersten Theil eines *Volkserziehungsbuchs* heraus. Da aber dasselbe, laut der Vorrede, zwar Beyfall, nur keinen Abgang fand: so glaubte der Verleger, es unter diesem neuen Titel dem Publicum anbieten zu müssen. Wir zweifeln, dafs es auch nach dieser Titelveränderung den

erwünschten Abgang finden werde; denn es ist nicht durchgängig in dem leichten und anziehenden Tone geschrieben, der in Schriften dieser Art herrschen muss, wenn sie vom Volke gern gelesen werden sollen. Die in diesen 16 Gesprächen redend eingeführten Personen, der Prediger und der Richter, sprechen nicht selten zu trocken und zu gelehrt. Der erste spricht sogar S. 8. und 9. in einer, 22 Zeilen langen Periode. Der zweyte zeigt an manchen Orten, besonders S. 145. in seinen Ausdrücken so viele Bildung, dass man den Prediger, welcher ihn mit *Er* anredet, für einen unhöflichen und pedantischen Herrn halten muss. Ausserdem aber macht es keinen guten Eindruck, dass der Richter die groben Fehler seiner eigenen Aelten oft mit mehr als kindlichem Unwillen erzählt. Kurz in dieser ganzen Schrift vermisst man, bey manchem Wahren und Guten, was sie enthält, die Menschenkenntniss, welche ein Volksschriftsteller besitzen muss, wenn er nicht mehr schaden als nützen will.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

FRANKFURT a. M., b. Varrentrapp u. Wenner: *Scenen aus dem Geisterreiche*, von *Heinrich Stilling*. *Erster Band, zweyte vermehrte und verbesserte Auflage.* 1800. XIV. u. 326 S. *Zweyter Band.* 1801. X. u. 293 S. 8. (2 Rthlr. 16 gr.)

Heinrich Stilling oder Hr. Hofr. *Jung* in Marburg ist schon aus mehrern Schriften als ein frommer Schwärmer bekannt; in diesen Scenen oder apokalyptischen Visionen beurkundet er diesen Charakter von neuem. Der *erste Band* erschien zuerst im Jahre 1797 und wurde kurz darauf ins Holländische übersetzt. Da er unter religiösen Mystikern, und besonders, wie es scheint, unter den Herrenhuthischen Brüdergemeinden, die das *Uebersinnliche* so gern *anschauen*, Beyfall fand: so sah sich der Vf. genöthiget, eine zweyte Auflage davon zu veranstalten, und einen zweyten versprochenen Band hinzuzufügen. Diese Scenen enthalten nun eine phantastische sinnliche Darstellung von dem Geisterreiche, seinen verschiedenen Abtheilungen, von dem Zustande der seligen Geister und der Verworfenen, den Beschäftigungen der erstern, und den Leiden der letztern. Man bekommt hier alles mit eigenen Augen zu sehen, das Schattenreich, oder den Hades, das Kinderreich, oder das Reich des Unterrichts, das Reich der Herrlichkeit und das Reich des Lichts, die Stadt Gottes mit dem Berge Zion und dem Tempel der Ewigkeit, jene Stadt mit *durchsichtigen goldnen Gassen* und Perlenthoren, mit Pallästen, die wie ein Topas glänzen, wenn er schön geschliffen auf polirtes Gold gelegt wird. In einem grossen Saale glänzt die Herrlichkeit des Herrn und Jesus Christus, der König des Himmels und der Erde, steht leibhaftig da. Unter den seligen Geistern spielen *Herrmann Francke*, *Spangenberg* und *Lavater* grosse Rollen; die Aufklärer, die der Apokalyptiker inzwischen doch nicht namentlich aufzuführen sich getrauet, kommen desto schlimmer weg. Die abgeschiedenen Seelen, Engel und Verworfenen von allen Graden, denken, wollen, empfinden, bewegen sich und sprechen, als ob sie noch einen organischen Körper hätten, und haben hebräische Namen. Im ersten Bande versetzt der Vf. sich und seine Leser unmittelbar selbst in seine Geisterreiche; man sieht die Geister selbst handeln, und nimmt Theil an ihren Unterredungen. Im zweyten Bande theilt der Vf. den Unterricht mit, den er in Offenbarungen seines ihn leitenden Genius, Siona, erhalten hat. Diese Offenbarungen sind also nur mittelbare. Auch hier werden die Geister redend eingeführt, und mit den Dialogen derselben wechseln Erzählungen und Schilderungen ab. In beiden legt der Vf. sein ganzes hyperorthodoxes Glaubensbekenntniss ab, ein Glaubensbekenntniss, das er nicht blos als sein eigenes subjectives, sondern als das aller seligen Geister und Auserwählten, das allein ganz zuverlässig zum *Urthron* der Seligkeit, zum Anschauen Gottes, zum Umgang mit Christus und der *gebenedeyten Jungfrau* führe, darstellt. Es wundert uns jedoch an diesem mehr als orthodoxen Manne, dass des *heiligen Geistes* nirgend mit einer Sylbe gedacht wird. Der eigentliche Sitz der theologischen Weisheit des Vfs. ist im zweyten Bande, wo nicht allein die theologischen und philosophischen Aufklärer als Spitzköpfe und Himmelsstürmer, neben den unthätigen, nur mit dem Munde rechtgläubigen Dickköpfen und Dickbäuchen, in ihrer Blösse dargestellt, sondern auch casuistische theologische Fragen durch die höhern Offenbarungen Siona's ganz aufs Reine gebracht werden. In der Vorrede zum ersten Bande der ersten Auflage erklärt der Vf., *dass* diese Scenen *wesentliche* und *ewige Wahrheiten* zum Grunde hätten, dass die darin vorgestellten *Handlungen* in sich *vernunft-* und *bibelmässig*, und die Verzierungen zwar blosse, aber doch für ihn *gegründete Vermuthungen*, das ist eben so viel als wahr und reell, wären. Dass der Vf. seine Vorstellungen von den Vorgängen im überirdischen Leben für wahr hält, hat er auch an mehrern Stellen nicht undeutlich zu erkennen gegeben. So steht z. B. S. 197. des ersten Bandes ein Lied, welches Kinder singen und mit Harfen begleiten, andere selige Geister stimmen mit ein, und flehen auch zu Gott um *Gnade für den schwächlichen Wurm im Staube*. Diesem setzt der Vf. in einer Anmerkung hinzu: es sey doch wichtig und tröstlich, dass die himmlischen Triumphgesänge immer auch ein Flehen für uns arme Pilger hienieden enthielten; wir sollten uns doch an diesen Jubel mit anschliessen. Der Beweis, dass dem wirklich so ist, kann kein anderer seyn als der: ihr, die ihr mich leset und meine Gesichte mit anschauet, ihr sehet und höret ja das alles selbst. Um die Leser noch einen deutlichern Blick in den Geist dieses Buchs thun zu lassen, wollen wir einige Stellen ausheben; sie sind aus dem zweyten Bande. S. 116. Siona versetzte unsern Seher in die Gefilde des Reichs der Herrlichkeit. Da stand *Lavater*, der hier *Israel* heisst, a

d

der Zinne des hohen Sions, sein Geist schwamm im Meer der Seligkeit; die Umarmung des Königs aller Welten, *an dem er sich zu Tode geliebt hatte*, erhob ihn zur Grösse des Seraphs. — Indem er so da stand und seine Augen, *dem Morgenstern ähnlich*, im Anschauen der grosen goldnen Stadt mit ihren Perlenthoren weidete, schwebte ein majestätisch glänzender Engel mit offenen Armen herzu, es war sein Freund *Jesajah*, ehemals *Heinrich Hess*. Ewiger Bruder, redet ihn dieser unter andern an, ich habe einen Auftrag an dich: *Maria*, die Mutter der Menschheit des Herrn, die Königin des Kinderreichs, wünscht dich zu sehen und zu sprechen. Natürlich nimmt *Israel Lavater* die Einladung mit dem gröfsten Vergnügen an, er bebt vor Freuden, sie zu sehen. Er schwebt mit seinem Freunde hinüber, zum weiten und breiten Paradies um die silberglänzende Burg, wo sie wohnt, und findet die hohe *Maria* und ihre Freundinnen *Maria Magdalena*, *Salome*, *Maria* und *Martha* von *Bethanien*, nebst ihrem Bruder *Lazarus*; auch sah er hier *Abraham*, *David* und mehrere wichtige Personen des Alterthums. Alle umarmen ihn und setzen sich im weiten Kreise; *Israel Lavater* und sein Freund *Jesaja Hess* setzen sich auch zwischen sie. „Wie wird es uns," ruft der Vf., entzückt aus, „in einer solchen Gesellschaft seyn? Last uns kämpfen bis aufs Blut, damit wir eine solche Seligkeit nicht versäumen." *Israel Lavater* bittet Marien, *ihn in der grosen Wissenschaft des Charakters unsers Herrn* zu unterrichten, wie sein Leben und Betragen *als* Mensch beschaffen, worin er von andern Menschen unterschieden, ob er auch körperlich schön gewesen sey. *Maria* erfüllt seinen Wunsch. *Israel Lavater* fragt Marien unter andern, ob sie Jesu auch wohl etwas von seiner geheimnisvollen Geburt gesagt habe? Maria befriediget ihn mit folgender in der That sehr naiven Antwort: „Ich sagte ihm, *Joseph* sey sein Pflegevater, der *Ruach Jehovah* sey aber sein wahrer rechter Vater, der ihm den *Joseph* zum irdischen Führer und Versorger angewiesen habe. Dabey bliebs auch immer. Bey reiferm Alter aber verstand er das Geheimnifs seiner Geburt besser als ich; *es wurde aber nie deutlich davon gesprochen.*" Ueber Jesu Allwissenheit und wunderthätige Kraft giebt sie ihm diesen Bescheid: „Jesus war als Mensch eben so wenig allwissend als andere Menschen; die in ihm wohnende Gottheit hielt sich immer in seinem Innersten verborgen; nur dann, wenn er Wunder wirken, oder zukünftige Dinge vorher wissen sollte, dann *strahlte* die Gottheit in seinen Verstand und Imagination, und so *wusste* und *konnte* er dann, was er *wissen* und *können* mufste." Noch ein Stück aus einer Scene im Kinderreich, Bd. II. S. 165. Ein Vater, *Abitob*, unterredet sich mit seinem Sohn, *Elidad*. Nachdem der Vater seinem Sohne gesagt hat, dafs die Menschen auf der Erde darum keinen so schönen Leib, wie im Himmel, bekämen, weil sie ihn schrecklich mifsbrauchen würden, setzen beide das Gespräch so fort: „*Elidad.* Sind denn nun die Menschen besser geworden, dafs sie sie (den schönen Himmel und den schönen Leib) nun nicht mifsbrauchen? *Abitob.* Sie *können* nun besser werden, wenn sie nur wollen; und deswegen eben wurde der liebe Gott ein Mensch. *E.* Ach nun hab' ich den lieben Gott, der nun auch Mensch ist, noch einmal so lieb. Aber wie hiefs denn der Gottmensch, als er auf der Erde war? *A.* Er hiefs *Jesus Christus*. *E.* Ach ja! Der Herr *Jesus*, oder auch der Herr *Christus!* Von ihm hat mir meine Mutter so viel erzählt — dafs er das Christkindchen wäre, dafs er auf der Erde gelebt habe. — Jetzt weifs ich alles; ach Gott! der liebe, liebe Herr *Jesus!*" u. s. w. — Bd. I. S. 45. und 46. erzählt *Adriel* den Ursprung der *höllischen Staatsverfassung* nach einer Hypothese, die der Vf. *Jacob Böhmen* abgeborgt hat, und die ihm den Ursprung des *Satans* und seines Reichs, seinen Hafs gegen das menschliche Geschlecht und seine Begierde, Beherrscher der Menschen zu seyn, *vortrefflich* erklärt. S. 191. glaubt der Vf. nicht, dafs es einen gröfsern und *herzangreifendern* Augenblick in der ganzen *Existenz des Menschen* gebe, als das erste Erwachen aus dem Todesschlummer. S. 210. sagt *Abdiel*, er habe erfahren, dafs verschiedene unter den Sterblichen helle Blicke in das Geheimnifs der Versöhnung gethan hätten; nun werde auch bald das Licht die Finsternifs völlig besiegen. Zu diesem Texte bemerkt der Vf., dafs die *Brüdergemeine* in diesem Stücke vor allen andern den Vorsprung habe, und sie werde deswegen auch ewig die Stammgemeine im Reiche Gottes bleiben. S. 222. wenn der Engel *Sethuniel* sagt: der Stammvater der Menschen sey vollkommen frey und ohne Hang zum Bösen geschaffen, aber durch ein höheres böses Wesen verführet worden: so kann es der Vf. in einer beygefügten Anmerkung nicht begreifen, wie es möglich sey, dafs man nach diesen Gründen, welche Vernunft und Offenbarung festsetzten, noch immer an dem Fall *Adams* zweifeln könne. S. 303. ist es eine herzerhebende Idee, dafs sich die Landschaft um einen seligen Geist her, mit allen ihren Gegenständen, nach dem Schöngefühl und Geschmack desselben bilde, und der selige Geist also gleichsam der Schöpfer seiner Gegend sey. Diese Hypothese lasse sich, meynt er, bis zum hohen Grad der Wahrscheinlichkeit bringen. — In der Vorrede zur zweyten Auflage des ersten Bandes bekennet der Vf. selbst, dafs seine Vorstellungen vom Hades und von Geistererscheinungen Anstofs gefunden, dafs man sogar dagegen geprediget und davor gewarnet habe; er sey dadurch bewogen worden, im *neunten Hefte* seines *grauen Mannes* zu erklären, *dafs er dieser Sache nicht mehr gedenken wolle.* Da er aber genöthiget sey, die *Scenen aus dem Geisterreiche* demungeachtet fortzusetzen: so bitte er alle diejenigen Leser, denen seine Vorstellungen zuwider, unglaublich oder gar sündlich wären, dieses Werk blofs als eine nützliche Dichtung und sinnbildliche Vorstellung der Schicksale der Menschen nach dem Tode anzusehen. Diese Erklärung kann ihn aber nicht aus der Verlegenheit ziehen, in welche ihn jenes Versprechen, *dieser Sache nicht mehr zu gedenken*, gesetzt

Digitized by Google

setzt hat. Er hat sein Versprechen durch die erneuerte Herausgabe des ersten, und durch die Beyfügung des zweyten Bandes der Scenen gebrochen; und seine Zumuthung, dafs die Leser, welche seine Vorstellungen anstöfsig finden, das Werk als nützliche Dichtung lesen möchten, kann nichts fruchten, da man weifs und aus dem Buche selbst erhellt, dafs der Vf. seine Vorstellungen für wahr hält. Es hängt nicht von einem Verfasser ab, sein Werk dem einen als Dichtung, dem andern als Wahrheit anzubieten; ein Buch ist kein Chamälion, das die Farben wechselt; sein Inhalt, sein Geist, seine Tendenz bleiben sich immer gleich, und für jeden dasselbe. Es giebt kein Drittes; der Vf. hätte entweder sein Versprechen halten, oder es nicht geben sollen. Mit dieser in jener Erklärung liegenden Gleichgültigkeit des Vfs. gegen sein Werk, von dem es ihm einerley ist, ob man es als Wahrheit oder als Dichtung nehmen will, contrastirt seine am Schlufs der gedachten Vorrede geäufserte Denkungsart, seine Ueberzeugung von der Nothwendigkeit eines solchen Werks als christlichen Kampfmittels in der jetzigen letzten Zeit, und seine märtyrergleiche Resignation, sehr auffallend. Die Stelle ist stark und charakteristisch, und soll unsere Anzeige beschliefsen: „Jetzt, da es mit der gesammten Christenheit zur letzten grofsen Entscheidung gekommen ist, und der grofse Hausvater die Wurfschaufel in der Hand hat, *jetzt gilts des Kämpfens um eine Krone.* Ob man uns für Narren und Obscuranten erklärt, oder für verrückte Schwärmer hält, *das ist ganz einerley*; dafür wurde unser Herr und Meister selber gehalten; *Lafst uns zu ihm hinausgehen aufser das Lager und seine Schmach tragen!* Dafür wird einst ewige Ehre unser Lohn seyn.“ Der Erwerb einer Krone im Himmelreich wäre demnach ziemlich leicht; man braucht nur religiöse Reveries zu schreiben, sie für wahr unentdienstlich zu halten, und die Schmach nachtheiliger Urtheile mit christlicher Geduld zu ertragen, und die Sache wäre geschehen. Wir wollen sie der Welt nicht erschweren.

Oschatz, b. Oldecop: *Der Erzähler für den Bürger und Landmann*; enthält unterhaltende Erzählungen, nützliche Mittel und Vorschläge der Haus- und Landwirthschaft, eine kurze Uebersicht der Welthändel und politischen Neuigkeiten, viele lustige Anecdoten, witzige Einfälle, Räthsel und merkwürdige Begebenheiten, Getraidepreise u. s. w. 1802. Monat Januar bis Monat September, mit fortlaufenden Seitenzahlen. 1—312. 8.

Was diese Monatsschrift leisten soll, legt der Titel deutlich genug an den Tag. Wir können uns also bloss auf die Versicherung einschränken, dafs sie bisher ihr Versprechen treu erfüllt, dafs sie den Zweck, zugleich zu nützen und zu unterhalten, nicht aus dem Auge verloren, dafs sie den überdachten Plan mit Genauigkeit befolgt hat. Ist gleich der erzählende Theil des Inhalts aus anderen Schriften entlehnt: so darf doch dieses einem solchen Blatte nicht zum Vorwurfe gereichen. Denn es ist für eine Klasse von Lesern bestimmt, die jene gröfseren Schriften wenig oder gar nicht lesen; die Auszüge sind also dieses nie wörtlich, und immer mit verständiger Auswahl gemacht worden. Ueberzeugt, dafs durch diese Schrift viele nützliche Kenntnisse verbreitet werden können, wünschen wir ihr bey dem ohnehin sehr geringen Preise (jedes Monatsstück kostet nur 7 gr.) die Unterstützung des vermischten Publicums auf eine recht lange Dauer.

KLEINE SCHRIFTEN.

Naturgeschichte. *Königsberg*, b. Göbbels u. Unzer: *Was leitet die Zugvögel bey ihren Wanderungen?* Von *M. G. Fuchs*, Prof. am Gymnasium zu Elbing. 1801. 31 S. 8. Dem Vf. genügt die Erklärung des Mangels an Nahrung und die Veränderung der Witterung an dem Orte ihres Aufenthalts, wobey der Instinkt seine Wirkung thut, nicht. Er sucht daher nach einer Ursach, die auf die Organe der Vögel von aufsen wirkt, und durch deren continuirlichen Einfluss sie nach den entferntesten Gegenden hingeführt werden, die sie weder sehen noch wittern können, und findet darnach in folgender Deutung der Angabe Reimarus, dafs sie bey ihrem Zuge angenehmern Ausdünstungen nachfliegen, den Grund, indem er nämlich darunter den von Kirwan bemerkten Strom brennbarer Luft in der obern Atmosphäre versteht. Dieser bekannte Strom fliefst nämlich vom Frühjahr bis Herbst von Norden nach Süden, und von Herbst bis Frühjahr von Süden nach Norden. Diesen Strom sollen sie aufsuchen, und demselben allezeit entgegenfliegen. — Rec. will diese Erklärungsart nicht widerlegen; nur bemerkt er, dafs blofs die Zugvögel, wie der Storch, zur Höhe dieses Stroms kommen, ja dafs die meisten sogar tief an der Erde wegstreichen, und mehrere z. B. Krähen, Dohlen und einige Sumpfvögel des von Morgen gegen Abend ziehen, und dort ihren Winteraufenthalt nehmen. Ein barometrischer Zeiger wirkt in der That, das hat seine Richtigkeit, allein welcher? Dieses wissen wir noch nicht. Merkwürdig ist es, dafs immer die Alten die Anführer sind, und jeder Zug seine eigene Heerstrafse hat. Diejenige, die wegen verspäteter Mauser oder aus andern Ursachen nicht mit in den Zug oder davon abkommen, finden gewöhnlich keinen Leiter weder in noch aufser sich, sondern irren herum und kommen gewöhnlich um. Es gehört auch eine lange Zeit dazu, um in Gegenden zu kommen, wo sie Nahrung und die für sie passende Temperatur der Luft finden. Dort streifen sie denn bald da- bald dorthin, und bleiben nicht an einer Stelle, wie man an den Zugvögeln sieht, die bey uns überwintern.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 17. November 1802.

GRIECHISCHE LITERATUR.

SCHLESWIG, b. Ruehss: Μάρκου Ἀντωνίνου Αὐτοκράτορος τῶν εἰς ἑαυτὸν βιβλία ιβ'. *Marci Antonini Imperatoris Commentariorum, quos ipse sibi scripsit, libri duodecim.* Graeca ad Codicum Mstorum fidem emendavit, notationem varietatis lectionum et interpretationem Latinam castigatam adjunxit, Gatakeri aliorumque notas cum suis animadversionibus indicibusque locupletissimis adjecit *Joannes Matthias Schultz.* Volumen Primum, Antonini textum Graecum, interpretationem Latinam et lectionum varietatem continens. 1802. CXLVI und 457 S. gr. 8. (2 Rthl. 20 gr.)

Da unser Zeitalter sich des Vorzuges erfreut, das Studium der stoischen Philosophen, deren Schriften dem Untergange entgangen sind, von Neuem geweckt zu sehen: so war allerdings eine *zweckmäßige* Bearbeitung der moralischen Denksprüche und Selbstbetrachtungen, welche berühmt durch ihren kaiserlichen Urheber, noch berühmter durch ihren lehrreichen, ans Herz sprechenden Inhalt geworden, an sich ein wünschenswerthes und verdienstvolles Unternehmen. Am liebsten freylich und am besten hätten wir diese Bearbeitung aus den Händen des wackern *Schweighäuser* empfangen, der durch eine vertrautere Bekanntschaft mit den griechischen Stoikern vorzüglich im Stande war, dieser merkwürdigen Schrift des Kaisers Mark Aurel die kritische und exegetische Aufklärung zu verschaffen, deren sie, unseres Bedünkens, noch in einem höheren Grade, als Arrianus und Simplicius, bedarf. Während wir jene Hoffnung vergeblich nährten, unterzog sich Hr. *Schultz*, zwar nicht ganz unvorbereitet, aber mit sehr ungleichen Kräften der Arbeit. Nachdem er, wie die Vorrede versichert, das stoische Lehrsystem der Griechen geraume Zeit hindurch mit besonderer Liebe studirt, und die Unterhaltungen des philosophischen Kaisers in einer deutschen Uebersetzung ans Licht gestellt hatte, welche von uns bereits A. L. Z. 1799. N. 295. mit gebührendem Lobe angezeigt wurde: so läfst er jetzt früher, als wir damals erwarten konnten, und offenbar weit früher, als der guten Sache halber zu wünschen war, eine vollständige Ausgabe des griechischen Textes selbst nachfolgen. Die Schwierigkeiten, welche dieses Unternehmen mit sich führte, waren ihm wenigstens zum Theil nicht fremd. Da er dieselben beherziget, und das Maafs seiner Kräfte mit Unpartheylichkeit und redlicher Selbstschätzung in Anschlag gebracht zu haben scheint (s. *Praefat.* p. XII): so steigt in der That die Befremdung, wie er sich gleichwohl, unter solchen Umständen, und bey so vielen Bedürfnissen und Mängeln, welche er selbst fühlte, an die Herausgabe eines griechischen Schriftstellers, zumal eines so schwierigen, wagen konnte. Der Vorrath an Hülfsmitteln allein kann das Wagestück schwerlich entschuldigen. Denn allerdings gelang es Hn. Schultz, dafs unter allen jenen Bedürfnissen, die er sich und den Lesern nicht verhehlet, das der literarischen Subsidien noch am ersten befriediget ward. Die Vorrede giebt davon genaue Nachricht, und die darauf folgenden Prolegomena enthalten eine noch umständlichere Anzeige der Handschriften und Ausgaben, welche wir von dem Antoninischen Werke besitzen. Die Anzahl beider ist nicht sehr bedeutend. Die erste von Guil. Xylander im J. 1558 besorgte Ausgabe war nach einem pfälzischen Codex veranstaltet, der nachher wahrscheinlich mit den übrigen Schätzen der Heidelberger Bibliothek in den Vatican gekommen, aber in neueren Zeiten gänzlich verschwunden ist. Von den übrigen Codd. ist eine andere Handschrift im Vatican (Hr. S. bezeichnet sie Vaticanus A) die einzige, welche das ganze Werk umfasst, da die übrigen blofs einzelne Rubriken oder Auszüge einzelner Stellen enthalten, welche hier (S. XXIX) in einer Tabelle zum leichteren Ueberblick zusammengestellt sind. Hr. *Schultz* selbst erhielt aus der königlichen Bibliothek zu Kopenhagen mehrere alte Ausgaben des Werkes zugleich mit den handschriftlichen Anmerkungen von Reiske aus der Suhmischen Bibliothek, die bekanntlich mit jener vereiniget werden. Die Reiskischen Conjecturen verleugnen ihren Urheber nicht: sie sind sämmtlich Erzeugnisse einer flüchtigen Lectüre und ungeregelten Einbildungskraft, oder vielmehr kritische Ausgeburten, welche man eben so schnell verwirft, als sie bey dem Verfasser entstanden seyn mögen. Hr. S. erhielt ferner aus Paris den von *de Joly* gesammelten, aber nur noch nachläßig benutzten Apparat aus den 5 Handschriften der Vaticanischen Bibliothek, der glücklicher Weise in die Nationalbibliothek niedergelegt worden war. Auch aus einigen Florenzer Codd. und aus einer Handschrift der Wolfenbüttler Bibliothek, (von welcher schon *Lessing* in seinen Beyträgen zur Geschichte und Literatur I. N. 6. S. 185. ff. Nachricht gab,) gewann er, durch Unterstützung wackerer Gelehrten, die abweichenden Lesarten.

Der Eifer, womit Hr. *Schultz* diesen bedeutenden Apparat zusammengebracht und benutzt hat,

hat, verdient allen Dank: aber uneingeschränkter würde dieser Dank seyn, wenn Hr. S. das Gute seiner Subsidien blofs in kurzen unter dem Text stehenden Noten dargelegt, und dadurch einer neuen Recension, welche vielleicht bald ein geübterer und gelehrterer Kritiker unternimmt, wirksam vorgearbeitet hätte. In der That kündiget auch die Vorrede (S. XVIII) nichts weiter als eine *Recognition* des Textes an, mit der Erklärung: *in textu constituendo hanc mihi scripsi regulam, ut solam Editionum antiquiorum et Codicum manuscriptorum fidem sequerer, nec nisi rarissime, et in iis quidem locis, ubi certa videbatur emendatio, conjecturae ope depravata emendarem.* Allein mit dieser Erklärung darf man es leider nicht sehr genau nehmen. Der Herausgeber hat sich keinesweges innerhalb der Grenzen einer sogenannten Recognition gehalten, obgleich der Erfolg nur zu deutlich offenbart, dass er klüger gehandelt hätte, sich alle Aenderungen des Textes überhaupt zu versagen. Denn obwohl es nicht an Stellen fehlt, wo die evidente Lesart, welche durch kritische Zeugnisse bestätigt ward, mit allem Recht wiederhergestellt worden: so erfoderte doch die kritische Consequenz, dass dasselbe auch bey andern Stellen geschah, welche aus denselben Handschriften mit gleicher Evidenz verbessert werden konnten. Und, was die Hauptsache ist, wer den Text gar nach selbsteigenen Correctionen zu verändern unternimmt, der muss wenigstens über die Elemente der Grammatik hinweg seyn. Schon schlimm genug ist es, wenn der Herausgeber, ohne mit *seinem* Autor ganz vertraut zu seyn, das Geschäft der Kritik durch temeräre Einfälle entweihet; aber wenn er nicht einmal mit der Sprache *überhaupt* bekannt ist, mit welcher er als Kritikus schalten will, dann verdient sein Beginnen, des verführerischen Beyspieles halber, eine desto ernsthaftere Rüge, je schwieriger und wichtiger der Schriftsteller ist, an welchem er sich versündiget hat. Lib. VII. §. 16. p. 224. las man ehemals: τὸ ἡγεμονικὸν, αὐτὸ ἑαυτῷ οὐκ ἐνοχλεῖ· οἷον λέγω, οὐ φοβεῖ ἑαυτὸ εἰς ἐπιθυμίαν. εἰ δέ τις ἄλλος αὐτὸ φοβῆσαι ἢ λυπῆσαι δύναται, ποιείτω. Hr. S. hat jetzt drucken lassen: τὸ ἡγεμονικὸν αὐτὸ ἑαυτῷ οὐκ ἐνόχλει, οἷον λέγω, οὐ Φόβει ἑαυτό. *Sic primus edidi et distinxi*, sagt Hr. *Schultz*, und übersetzt die Stelle folgendermafsen: *Principalis animi pars ne se ipsum perturbet, nec in tristitiam se demittat: si autem quis alius eam aut terrere aut ei dolorem afferre potest, faciat.* Also οὐ mit dem Imperativ statt μή, und die zweyte Person statt der dritten!! μὴ ἐνοχλείτω, μὴ Φοβείτω, wäre wenigstens griechisch, wenigstens grammatisch richtig gewesen. Allein was Hr. S. gesetzt hat, giebt einen nicht geringeren Unsinn, als wenn man zu einem Herausgeber sagen wollte: *Bonus, ne perturba semet ipse, ne compelle semet ipse in angustias*, und im Griechischen springt sogar, wegen des beym Subject stehenden Artikels, τὸ ἡγεμονικὸν, der Nonsens noch klärer ins Auge. Ueberdem schliefst Hr. S. die Worte εἰς ἐπιθυμίαν, als unächt, in Klammern ein. Aber wie sollen diese Worte auf den Rand, und von diesem in den Text gekommen seyn? Deutet nicht vielmehr das Folgende auf eine Auslassung, welche auch andere Kritiker bereits hier vermutheten: nur dass diese unschicklich eine Frage suchten, wo der bestimmte Ton der Selbstbetrachtung sichtbar ist. Uebrigens erhellt aus dem, was unmittelbar folgt, εἰ δέ τις ἄλλος u. s. w., dass vorne herein nichts, auch die Interpunction nicht, geändert werden darf. Der Philosoph betrachtet hier das ἡγεμονικὸν ausser allem Einfluss äufserer *Dinge*. In dieser Hinsicht kann er von ihm sagen: αὐτὸ ἑαυτῷ οὐκ ἐνοχλεῖ — οὐ φοβεῖ ἑαυτό, οὐκ ἄγει εἰς λειποθυμίαν. (Denn so scheint das Letzte ergänzt werden zu müssen.) In dieser Hinsicht heifst es weiter unten: ἀτροσδεές· ἐστιν ὅσον ἐφ' ἑαυτῷ, τὸ ἡγεμονικόν. In dieser Hinsicht wird dem ἡγεμονικὸν an anderen Stellen αὐτάρκεια zugeschrieben. Nach der gegebenen Erklärung bedarf der Satz keiner Frage, obgleich Antoninus anderwärts seine moralische Reflexion wirklich mit einer solchen anhebt. Eine Stelle dieser Art finden wir Lib. II. §. 4. p. 40., wo Hr. S. den Text aus dem Cod. Vatic. nicht berichtiget, sondern verdorben hat. Die Worte lauten jetzt: περισπᾷ τί σε τὰ ἔξωθεν ἐμπίπτοντα, εἰ σχολὴν παρέχεις ἑαυτῷ τοῦ προσμανθάνειν (Hr. S. hat im Text und in der Note unrichtig τοῦ μανθάνειν drucken lassen) ἀγαθόν τι, καὶ παῦσαι ῥεμβόμενος; ἤδη δὲ καὶ τὴν ἑτέραν περιφορὰν φυλακτέον. Und die Uebersetzung: *Distrahuntne te ea, quae extrinsecus tibi obveniunt, si otium tibi praestas, ut boni aliquid addiscas, et huc illuc ferri desinas? Jam vero et alius error cavendus est.* Allein nach welcher Grammatik wird in solchen Fällen das fragende τί nachgesetzt? nach welcher steht παῦσαι statt παύσασθαι? Casaubonus stellte daher das erste Wort gleich zu Anfange des Satzes, was Hr. S. in seinen kritischen Noten anzugeben vergessen hat. Uns dünkt, man müsse, mit einer unbedeutenden Aenderung in Accentuation und Interpunction, die Vulgata herstellen: Περισπᾷ τι σὲ τὰ ἔξωθεν ἐμπίπτοντα; καὶ σχολὴν πάρεχε σεαυτῷ τοῦ προσμανθάνειν ἀγαθόν τι, καὶ παυσαι ῥεμβόμενος. Nämlich τι, mit verständenem κατά, ist als encliticum in der Aussprache mit περισπᾷ zu verschmelzen, und darf daher nicht accentuirt werden. Der Kaiser giebt gegen das περισπᾷ u. s. w. ein zwiefaches, gemeinschaftlich anzuwendendes Mittel an: Καὶ σχολὴν πάρεχε — καὶ παῦσαι —. Das letzte ist der Imperativ, so gut wie πάρεχε, und der Sinn: „Zerstreuen dich die äufseren Dinge etwas? Verschaffe dir Musse, deine Kenntnisse mit neuen nützlichen zu bereichern, und schweife nicht länger umher (concentrire dich)!“ — III, 4. p. 64. ist Hr. S. bey den Worten: ὁ παρέχεται τὸν ἄνθρωπον ἄχραντον ἡδονῶν, ἄτρωτον ὑπὸ παντὸς πόνου, πάσης ὕβρεως ἀνέπαφον κ. τ. λ. nicht angestofsen. Ohne Zweifel ist zu verbessern: ἄτρυτον ὑπὸ παντὸς πόνου. Eustath. in Hom. Od. Δ. p. 197, 45. Ἄτρυτος ἐν πόνοις λέγεται, ὃν πόνοι οὐ τείρουσι. — III, 16. p. 80. hat zwar Hr. S. die Gatakerische Versetzung der Worte mit allem Recht verworfen, aber die Stelle selbst nicht verstanden; sonst würde er weder die Schwierig-

rigkeit, welche eigentlich in dem νοῦν ἡγέμονα ἔχειν liegt, in den φαινόμενα καθήκοντα gesucht, noch bey den Worten καὶ τῶν τοιούτων, ἐπειδὰν κλείσωσι τὰς θύρας, eine Lücke vermuthet haben. Denn um von dem letztern anzufangen, τοιεῖν steht hier in der gewähltern, aber nicht seltenen Bedeutung von *turpiter aliquid facere in re veneréa* (wie sonst ὀρᾶν, πάσχειν, διαπράσσειν, und im Gegentheil πάσχειν, Wesseling. Observat. p. 151. Wetstein. ad 1. Thessal. IV, 6. Triller. Observat. Crit. p. 163). Wer also (was Hr. S. billiget) πορνούντων, oder πορνευόντων, dafür setzen wollte, der würde offenbar das gewähltere Wort durch ein gemeines verdrängen. Der Sinn der ganzen Stelle aber hängt von der Beobachtung ab, dass hier der Charakter des ἀγαθὸς gezeichnet werden soll. Erstens sagt der Philosoph, worin er nicht bestehe: nicht in σώματος αἰσθήσεσι — nicht in ψυχῆς ὁρμαῖς — aber auch nicht in νοῦ δόγμασι; und die letzten schreibt er den raisonnirten Lasterhaften zu, z. B. dem Wollüstlinge, welcher vor Befriedigung seiner Lüste die Thüre verschliesst u. s. w., im Gegensatz eines Phalaris und Nero, die durch ὁρμὰς ψυχῆς, wie Marionetten durch Fäden, zu Lastern gezogen werden. Sodann erst zeigt Antonin, worin der Charakter des ἀγαθὸς bestehe; nämlich in dem φιλεῖν καὶ ἀσπάζεσθαι τὰ συμβαίνοντα u. s. w. Diese Erklärung der Stelle scheint jeden Muthwillen der Kritik zu entfernen.

Wir könnten eine viel grösere Anzahl von Stellen anführen, aus deren Behandlung nur zu deutlich hervorgehet, dass der Fleiss, den Hr. Schultz auf das Sammeln der Varianten verwendete, ihm nur dann belohnend worden wäre, wenn er sich vorher mit dem Genius der griechischen Sprache überhaupt, und alsdann besonders auch mit der Manier seines Schriftstellers gehörig bekannt gemacht hätte. Allein in letzterer Hinsicht verdient ein Umstand hier eine besondere Erwähnung, weil er, wie wir glauben, unserem Herausgeber sowohl, als seinen meisten Vorgängern Hinderniss ward, die Manier und den Ton dieses Werkes rein aufzufassen, und die verderbenen Stellen darnach, wo nicht herzustellen, doch mit eindringender Kritik zu beurtheilen. Die mehresten Editoren nämlich giengen, wie Hr. S., von der falschen Voraussetzung einer gewissen Einheit und Vollendung aus, welche, wenn auch nicht in dem ganzen Plane des Werkes, und in der Anordnung seiner grösseren Theile, doch in der Verbindung und dem Vortrage der einzelnen Paragraphen und Perioden herrsche. Ja, selbst über den Plan, oder vielmehr über die gänzliche Planlosigkeit des Ganzen, so wie es vor uns liegt, scheint Hr. S. sich sehr irrige Begriffe gebildet zu haben; und was er über die Integrität der Aufschrift und Abtheilung des Werkes in den Prolegomen. p. L—LIV. sagt, ist so schwankend und unbestimmt, dass es wohl nur diejenigen befriedigen kann, welche bey Untersuchungen dieser Art immer gern das Pro und Contra verschmelzen, und dadurch mit keiner Partey, wo möglich, es verderben mögen. — Dass Mark Aurel diese Selbstbetrachtungen blos für sich, nicht für das Publikum, niederschrieb, davon hätte der Herausg. wohl ausgehen sollen: dies lässt sich aus dem ganzen Inhalte des Werkes *mit Gewissheit* entwickeln; und eben daher folgt als *sehr wahrscheinlich*, dass der Titel nicht von dem Verfasser selbst, sondern von denen herrühre, welche diese Memoiren zur öffentlichen Bekanntmachung brachten. Nach jener Voraussetzung wird sich ferner die Frage von der Integrität und der Anordnung des Werkes schärfer bestimmen lassen, als Hr. S. gethan hat. Man wird nicht sowohl fragen müssen: ob *alles*, was der für seine moralische Vervollkommnung unermüdlich thätige Kaiser in seine Commentarien trug, uns erhalten worden, als vielmehr: ob es *so*, wie er es schrieb, erhalten worden. Man begreift nunmehr leicht, dass von einer *logischen* und schulgerechten Anordnung oder Verbindung der Materien (*ad artis regulas* p. LI.) nicht weiter die Rede seyn könne, wohl aber von einer *chronologischen*; und dass mithin, wenn Antonin sich im dritten Buche als einen Greis aufführt, welcher dem Tode nahe sey, und im neunten Buche erst seiner schwangeren Gemahlin gedenkt, diese Ordnung der Materien schwerlich die ursprüngliche und wahre seyn könne: wenn man nicht annehmen will, dass der Verfasser selbst bey Sammlung der zerstreuten Blätter, woraus sein Tagebuch bestanden, es auf solche Hystera Protera angelegt habe. Unter allen Herausgebern des Antonin war *de Joly* der einzige, welcher, so flüchtig er übrigens seinen Autor bearbeitete, in dieser Hinsicht einige helle und tiefe Blicke that. Er wurde vorzüglich durch die oben erwähnten Handschriften, welche nur Excerpte oder Blumenlesen aus Antonin's Werk enthalten, auf die Muthmassung geleitet, dass das Werk ursprünglich aus einer Menge zerstreueten Meditationen bestand, welche der Kaiser nach und nach in zwölf Portefeuillea eingetragen habe. Erst aus neueren Zeiten stamme die Ordnung des Ganzen und die Eintheilung in 12 Büchern ab, welche man nach der Anzahl jener Portefeuilles gefordert habe. *De Joly* lösete deshalb das Ganze wieder auf, und stellte es als eine Reihe einzelner Betrachtungen auf. Allein Hr. S. ist mit dem Franzosen so wenig einverstanden, dass er selbst da, wo schon andere Editoren besseren Einsichten gefolgt waren, zu der ältesten, längst verlassenen Abtheilung des Werks zurückkehrte. Denn dass der Anfang desselben, d. h. die ersten 17 Kapitel, von dem folgenden Theile ganz verschieden sind; dass jene sich auf biographische Notizen beschränken, diese hingegen moralische Reflexionen und Selbstvorschriften enthalten; dass mithin das erste Buch nothwendig mit dem 18. Kapitel anheben, und alles vorhergehende entweder als ein blosses Proœmium, oder als ein verschiedenes Werk betrachtet werden müsse; dies, glauben wir, werden sogar diejenigen zugeben, welche sich von einer grösern Unordnung, die in dem Ganzen herrscht, noch immer nicht überzeugen können. Hr. S. deutet auch

selbst

selbst in der Note darauf hin: gleichwohl lässt er das Folgende, als Kapitel, welche zu *Einem* Buche gehören, in ununterbrochener Reihe fortlaufen. Schon *Gataker* gieng hier mit einem besseren Beyspiele vor. — So wenig wir übrigens rathen möchten, dass ein Kritiker, nach jener Voraussetzung einer späteren, vielleicht zufälligen, wenigstens sehr nachlässigen Zusammenstellung und Verbindung dieses Werks, sich durch willkürliche Transpositionen und eine neue Anordnung der Materien zu helfen versuche: so fest sind wir überzeugt, dass viele einzelne Stellen ohne jene Voraussetzung nicht einmal kritisch beurtheilt werden können. Hr. S. denkt in der Vorrede höchstens nur an das, was *librariorum incuria omissum aut trajectum* scheine: dass viele Corruptelen von der ursprünglichen Beschaffenheit und der zufälligen Bekanntmachung dieser Memoiren selbst herrühren, und deshalb unheilbar seyen; dass man, wahrscheinlich schon frühzeitig, versucht habe, Lücken auszufüllen, den rhapsodischen Vortrag zu ergänzen, und (wie bey Büchern dieser Art gewöhnlich war) die vorgefundenen Sentenzen mit anderen zu vermehren — dies scheint Hn. S. nicht beygefallen zu seyn. In dieser Hinsicht vorzüglich ist der Kritik noch ein weiter Spielraum eröffnet; wobey sie freylich die Verworrenheit, welche bald durch Auslassungen, bald durch Verbindungen verschiedener Sätze entstand, öfter anzeigen, als heben kann. Nach diesen Grundsätzen, dünkt uns, muss über L. VII. §. 24. p. 230 geurtheilt werden: τὸ ἐπίκοτον τοῦ προσώπου λίαν παρὰ φύσιν, ὅταν πολλάκις ἐναποθνήσκειν ᾖ πρόσχημα, ἢ τὸ τελευταῖον ἀπεσβέσθη, ὥστε ὅλως ἐξαφθῆναι μὴ δύνασθαι. αὐτῷ γε τούτῳ παρακολουθεῖν πειρῶ, ὅτι παρὰ τὸν λόγον. εἰ γὰρ καὶ ἡ συναίσθησις τοῦ ἁμαρτάνειν εἰζήτεται, τίς ἔτι τοῦ ζῆν αἰτία; der letzte Satz von den Worten εἰ γὰρ καὶ an, muss, unserer Meynung nach, von dem vorhergehenden abgetrennt, und als ein für sich bestehender, oder vielmehr als ein Bruchstück einer andern Reflexion betrachtet werden. Die Verbesserung des ersten ergiebt sich dann beynahe von selbst: τὸ ἐπίκοτον τοῦ προσώπου λίαν παρὰ φύσιν· ὅταν πολλάκις ᾖ, ἐναποθνήσκει καὶ τὸ πρόσχημα τὸ τελευταῖον, ὥστε ὅλως u. s. w. (ἀπέσβεσθη scheint wegen des folgenden ἐξαφθῆναι von einem Glossator zu ἐναποθνήσκει hinzugesetzt zu seyn: das letzte Wort, auch von Erlöschen des Feuers gewöhnlich, giebt denselben Sinn.) Zur Erläuterung des Satzes dient Seneca de Ira L. II. c. 35. — Auf gleiche Weise müssen aus der sehr schwierigen Stelle Lib. IX. §. 39. p. 336. zwey verschiedene Paragraphen gemacht worden, von welchen der letzte: τῷ ἡγεμονικῷ λέγεις, wiederum nur fragmentarisch auf uns gekommen ist. Denn die Veränderungen des Textes, welche Hr. S. theils vorschlägt, theils von anderen annimmt, geben einen sehr frostigen Sinn, und greifen nicht in den Zusammenhang ein. — So glauben wir mehrere Stellen (z. B. Lib. V. §. 36.) gefunden zu haben, über welche das Urtheil ganz anders ausfällt, wenn man einmal von der Entstehung und Beschaffenheit des Anton. Werks eine andere Ansicht gefasst hat.

(Der Beschluss folgt.)

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

STRASBURG, b. Fischer u. Silbermann: *Neues Gesangbuch zur Beförderung der häuslichen und öffentlichen Andacht.* 1802. 456 S. ohne Vorr. Inhaltsanz. u. Reg. u. 26 S. Gebete. 8. (1 Rthlr.)

Schon vor dem Ausbruche der Revolution war von dem Kirchenconvente ein Ausschuss zur Verfertigung eines neuen Gesangbuchs für Strasburg ernannt worden. Allein die Revolution und andere Hindernisse verzögerten die Vollendung der angefangenen Arbeit. Im J. 1797 kam endlich durch die Bemühungen der Hn. D. *Blessig* und Prof. *Haffner* dieses neue Gesangbuch zu Stande. Die Herausgg. benutzten dabey nach ihrer Versicherung in der Vorrede, die Arbeiten ihrer Vorgänger. Möchten sie auch nur die damals *neuesten* Liedersammlungen mehr benutzt haben, als es geschehen ist! Wir sind zwar überzeugt, dass durch dieses Liederbuch die häusliche und öffentliche Erbauung weit besser befördert werden wird, als durch das alte, und können es daher der Gemeinde, für welche es bestimmt ist, mit gutem Gewissen empfehlen; denn es enthält 436 gute Lieder von Gellert, Münter, Cramer, Dietrich etc. aber unter diesen ist kein einziges, welches nicht schon in den neuen Sammlungen aus dem vorigen Jahrzehend stände. Nur in Ansehung des 136 Liedes; *Von dem Grab stand Jesus auf* etc. ist Rec. ungewiss, ob es nicht neu hinzugekommen sey, weil er nicht sogleich alle neue Gesangbücher bey der Hand hat, um nachsehen zu können. Mehrere Gellert'sche u. a. Lieder, die hie und da einer kleinen Verbesserung bedurft hätten, sind unverändert beybehalten worden. Theils aus diesen Gründen, theils wegen der geringen Liederzahl, können wir diesem Gesangbuche nur seine Stelle unter den mittelmässigen neuen anweisen. Faslichkeit ist die gute Eigenschaft, die wir an den Gebeten rühmen können.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 17. November 1802.

GRIECHISCHE LITERATUR.

SCHLESWIG, b. Roehss: Μάρκου Ἀντωνίνου Αὐτοκράτορος τῶν εἰς ἑαυτὸν βιβλία ιβ'. *Marci Antonini Imperatoris Commentariorum, quos ipse sibi scripsit, libri duodecim.* Edidit *Joannes Matthias Schultz* etc.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Weil Hr. *Schultz* die Ansicht, welche wir von dem Werke Antonin's gaben, nicht genommen: so begegnete es ihm auch zuweilen, dafs er Glosseme aus seinen Handschriften in den Text erhob. Bey schriftstellerischen Compositionen *dieser* Art ist nicht immer der vollere und deutlichere Ausdruck zugleich der richtige und genuine. Lib. V. §. 1. p. 130. muntert der Kaiser sich zur Selbstthätigkeit und Anstrengung auf. Οὐ βλέπεις, fügt er hinzu, τὰ ῥητόρια, τὰ στρουθάρια, τοὺς μύρμηκας, τοὺς ἀράχνας, τὰς μελίσσας, τὸν κατ' αὐτὰς συγκοσμοῦντας κόσμον; dieses letzte hat ein Glossator nicht übel so erklärt: τὸ βίον ποιοῦσας. Hr. S. trug kein Bedenken, das Glossem in seinen Text aufzunehmen, wodurch nun der ganz schiefe Sinn entstand, welchen die Uebersetzung folgendermafsen ausdrückt: *videsne arbusculos* (vielmehr *arbuscolas*), *passerculos, formicas, araneas apesque suo fungentes munere, quantum ipsis est, mundum exornare?* Dafs hier gar nicht an eine Ausschmückung *der Welt* zu denken sey, lehrt der Zusammenhang und der gleich darauf folgende Gegensatz: οὐ θέλεις τὰ ἀνθρωπινὰ ποιεῖν; οὐ τρέχεις ἐπὶ τὸ κατὰ τὴν σὴν Φύσιν; Auch hat schon *Gataker* die Stelle richtig verstanden. — Kurz vorher geht: ὅλως δὲ οὐ πρὸς ποιεῖν ἢ πρὸς ἐνέργειαν; die Worte πρὸς ποιεῖν ἢ fehlen in Morus Ausgabe; wohl nicht *operarum errore*, wie Hr. S. wähnt, sondern weil *Morus* auch hier ein Glossem entdeckte. — Lib. VIII. §. 30. p. 278. sind die Interpreten zweifelhaft, ob nicht von den Worten λαλεῖν, καὶ ἐν συγκλήτῳ, καὶ πρὸς πάνθ' ὁτιναοῦν κοσμίως, μὴ περιτρανῶς, ὑγιεῖ λόγῳ χρῆσθαι, die drey letzten zu dem folgenden Paragraph gehören. Hr. S. sucht sich durch Aenderung der Interpunction zu helfen: allein das ὑγιεῖ λόγῳ χρῆσθαι steht dann zu isolirt und ohne Kraft. Vielleicht ist auch hier λαλεῖν blofs Glossem von λόγῳ χρῆσθαι, und ein verständiges: um anzuzeigen, dafs λόγος hier nicht, wie sonst, für *ratio*, sondern für *sermo* zu nehmen sey. Die passendste Parallele zu dieser Sentenz finden wir in Euripid. Phoeniss. 472. Was der Tragiker sagt, ὁ μῦθος τἀληθείας, nennt der Philosoph λόγον ὑγιᾶ. Jener: ἁπλοῦς ὁ μῦθος — καὶ ποικίλων δεῖ — ἁρμογημάτων, dieser: κοσμίως, μὴ περιτρανῶς. — In einer andern Stelle (Lib. V. §. 16. p. 156) haben wir schon ehemals auf das Glossem πρὸς ὃ δὲ κατασκευάσθαι aufmerksam gemacht, wo Hr. S. noch immer seine der Sprache zuwider laufende Erklärung: οὗτος ἕνεκεν st. τινὸς ἕνεκεν, wiewohl nunmehr zweifelnd, wiederholt. Unsere Vermuthung eines Glossems sehen wir jetzt durch den Codex Vatic. A. bestätigt, in welchem die Worte fehlen. Sonst ist gerade dieser Codex an Zusätzen und Emblemen ergiebig; und wir wundern uns, dafs Hr. S. dieses nicht wahrnahm. Auf die oben angeführte Stelle (Lib. V. §. 1. p. 130) folgt: ἀλλὰ δεῖ καὶ ἀναπαύεσθαι· δεῖ. Statt des letztern Wortes hat gedachter Codex: φημὶ κἀγώ, was glücklicher Weise von Hn. S. nicht aufgenommen worden. Aber unmittelbar darauf hat er aus dieser Handschrift ἔδωκε μέντοι καὶ τούτου μέτρα ἡ Φύσις gewählt; was allerdings gebilliget werden kann, wenn hernach ἔδωκε δὲ (statt μέντοι) καὶ τοῦ ἐσθίειν, καὶ πίνειν, gelesen wird.

Manches von dem, was wir kurz angedeutet haben, wird sich künftig in dem versprochenen *Commentar* nachholen lassen, wenn Hr. S. die Ausarbeitung desselben nicht übereilt. Er will nämlich *Gataker's* Commentar, nebst *Casaubonus* und *Xylanders* Noten und seinen eigenen Zusätzen und Berichtigungen, zusammenstellen, jedoch mit Ausschlufs dessen, was in jenen Anmerkungen blofs *ad doctrinam ostentandam* beygebracht ist, und zur Erläuterung des Schriftstellers nichts beyträgt. Wir wünschen die Erfüllung dieses Versprechens blofs unter der Bedingung, dafs Hr. S. sich unterdessen seines Gegenstandes mehr bemächtige, und eine gründlichere Kenntnifs der Sprache erwerbe; und hoffen dann, dafs er für die Bequemlichkeit der Leser auch durch genaue Angabe und Vervollständigung der Citaten sorgen wird, welche in *Gatakers* Commentar so häufig, und immer nur höchst unbestimmt angegeben sind: eine Sorgfalt, die wir in dem hier wieder abgedruckten *Praeloquium Gatakeri* sehr ungern vermissen. Ueberhaupt sollte dieser Genauigkeit sich kein Herausgeber überheben, wenn er bey Veranstaltung neuer Abdrücke von alten Commentaren etwas Verdienstliches bezweckt, und den Verdacht zu meiden sucht, als habe er, wetteifernd mit dem Setzer, blofs mit den Fingern gearbeitet.

Was endlich die *lateinische Uebersetzung* anlangt, welche dem griechischen Texte zur Seite steht, so erklärt sich Hr. S. darüber folgendergestalt: *Interpretationem latinam addendam putavi, quum paranda esset*

Digitized by Google

esset editio in usum lectorum omnis fere generis, atque igitur et eorum, qui in graecis literis, non, ut ita dicam, habitant, sed peregrinantur potius, eamque e Xylandri, Casauboni et Gatakeri translationibus adornavi. Der Fleifs ist unverkennbar, womit Hr. S. aus diesen drey Uebersetzungen Eine vollendetere zu verfertigen suchte: allein wir stofsen häufig auf Stellen, wo entweder das Alte das richtigere, oder doch keine Consequenz im Verbessern sichtbar ist. Denn, um nur *Eine* Seite zu prüfen, so ist p. 135. gleich anfangs in den Worten *quam facile est, visum quodcumque* (πᾶσαν φαντασίαν) *vel turbulentum vel inconveniens amoliri et abstergere*, das Subject zwar richtig, von den Prädicaten aber das erste (ὀχληρόν) wenigstens zweydeutig, das zweyte (ἀνοίκειον) falsch ausgedrückt; wie aus Lib. III. §. 16. erhellet, wo unsere Stelle am besten erklärt wird. Die Uebersetzung des Wortes φαντασία hat Hr. S. auch Lib. V. §. 36. gut verbessert; allein in anderen, vollkommen parallelen Stellen (Lib. VII. §. 29. Lib. VIII. §. 29.) hat er gleichwohl das schlechtere Wort *imaginationes* unbedenklich beybehalten. Bald darauf (S. 135) heifst es: *Omni sermone atque actione naturae conveniente dignum te judica; neque te seducat, quae sequitur, quorumlibet hominum reprehensio atque sermo.* Besser wäre wohl: *quae sequatur*, oder (wie in *Gatakers* Ausgabe steht) *quae sequi possit.* Sodann folgt §. 4. *Per ea, quae naturae sunt consentanea, proficiscor, donec occumbens tandem conquiescam, eo exspiraturus, unde quotidie spiritum haurio, eoque casurus, unde et semen pater meus, et sanguinem mater, et lac nutrix colligit.* Richtiger auch hier *Gataker: eo exspirando*, (ἐκπνεύσας), *unde spiritum quotidie haurio, eoque recidendo, unde* etc.

Ueberhaupt wird Hr. S., wenn er die folgenden Theile noch zu liefern gedenkt, mehr Sorgfalt auf den lateinischen Ausdruck zu verwenden haben, um ihn wenigstens vor grammatischen Fehlern zu bewahren. Denn Ausdrücke von der Art: *verebar, ne* (statt *ut*) *partem editoris rite possem tueri* (Praef. p. XIX.); *vereor, ne consideratе* (als Tadel gegen Reiske, p. 404); *titulum putat a Xylandro mutuatum esse ex Diogene* (Praef. p. XLIX; *Vir doctissimus se non indignum habuit, illas chartas in usum meum describere.* (Praef. p. XIV); *cur Menagius — putaret, non intelligo* (p. 327); *orditus sum* (p. 275.) *nulla me magis capiebat schola, quam Stoica, cujus igitur monumenta — conquirere et tractare constituebam* (eine ganz unlateinische Verbindung, welche oft vorkommt, wie p. XIX. XXI. u. s. w.); solche und ähnliche Ausdrücke und Wortstellungen wird kein Humanist, dem nicht das eigene Gewissen schlägt, noch erträglich genug finden, um Ausgaben, worin sie vorkommen, als gute Ausgaben der Jugend zu empfehlen.

OEKONOMIE.

ERLANGEN, b. Palm: *Scharlatanerien der neuern Forstwirthschaftskunde* zur Berichtigung derselben gesammlet und bearbeitet von einer Gesellschaft ausübender Forstmänner und herausgegeben von *Karl Slevogt. Erstes* Heft. 1802. 16 und 214 S. 8. (16 gr.)

Nach der Vorrede soll der Zweck dieser Schrift seyn „eine gröfsere Ausbreitung gründlicher Forstwirthschaftsmaximen, dauerhafte Beförderung eines tüchtigen Waldbestandes allenthalben, wo man die Wälder gehörig schätzt, oder zu schätzen anfängt, und Reinigung der Lehrbücher des Forstfachs von allen Schlacken und dagegen eine immer stärkere Befestigung in für die Forste heilsamen Grundsätzen, damit auch die Forstwirthschaftskunde endlich zu einer Reihe fester, unwandelbarer Grundsätze gelangen möge, woraus mit der Zeit ein solides System aufgebauet werden könne." Folgendes ist der Inhalt, den wir zum erstenmal genau angeben wollen, damit der Leser sieht, was in dieser Schrift zu finden ist: 1) Glaubensbekenntnifs über Umwandlung der Waldungen abgelegt von einem alten Practico im Forstfach. — Hier wird die unter alten und jungen unkundigen Forstmännern gewöhnliche Maxime, dafs sich der Boden für eine Holzart austrage, widerlegt. 2) Erklärung der Kernfäule bey Fichtenbäumen. — Nach *Silbermann* sollen solche Fichten kernfaul seyn, welche unten herum dicker sind, und dafs soll seinen Grund in der Kälte haben, weil diese Art Holz weniger Frost leide. Ganz richtig wird von dem Berichtiger der fette Boden und der zu freche Wuchs als die wahre Ursache angegeben. Rec. kennt grofse Waldstrecken, die sich aus Rothbuchen in Fichten haben umwandeln müssen, wo die Fichten bey 40 Jahren drey und vierspännig sind, aber nach der Zeit fast alle roth- oder kernfaul werden. 3) Paradoxe Wahl eines guten Baumsamens. — Der Engländer *David Day* sagt, man solle keinen Eschensamen von gabligen und krummen Bäumen säen, wogegen behauptet wird, dafs die krummen Stämme ihre fehlerhafte Gestalt so wenig fortpflanzten, als die Samenkerne von gipfeldürren Stämmen wieder gipfeldürre Bäume lieferten. 4) Neue Methode, alten ausgemergelten Waldboden zu Herstellung eines neuen Waldes tüchtig zu machen. *Medicus* sagt (in seinem Forstjournal), dafs ehemaliger Waldboden in Zukunft so lange zu einer neuen Waldanlage gänzlich ungeschickt sey, bis man ihn wieder in den ehemaligen Waldboden umgeschaffen habe, und hierzu gehörte mehr als Baumsamen säen und Bäume anpflanzen, welches durch Erfahrungen auf eine beifsende Art widerlegt wird. 5) Wiegenfabrik für das junge Holz. — Hierin wird *Medicus* allgemeine Behauptung, dafs der Schatten die Wiege des jungen Holzes sey, und dafs alfo der Grasboden dem Samen-Pflänzchen nicht allein sehr dienlich, sondern die Wegräumung des Grafes denfelben felbe nachtheilig sey, durch die Beobachtung in der Natur selbst widerlegt. 6) Neueste Definition von der Pflanzung einheimischer Waldbäume, fabricirt in einem botanischen Garten. — *Medicus* sagt, dafs e

alles Verſetzen einheimiſcher Waldbäume für einen Theaterſtreich erkläre. Die Erfahrung zeigt jetzt allenthalben den guten Erfolg des Verpflanzens. 7) Klagen über das Miſsrathen der Lerchenbaumpflanzungen. — Sie ſtanden im unrechten Boden und zu weitläuftig, daher ſie krumm wuchſen und grofse Kronen machten. 8) Klagen eines Engländers über das langſame Wachsthum eines neu angelegten Schlagholzwaldes. — Der Boden war ausgetragen und zu unfruchtbar und die Holzarten nicht eben die paſſendſten auf denſelben. 9) Paradoxes Mittel zur Beförderung des Forſtſchutzes von *Silbermann*. — Man ſoll bey Hauung des Laubholzes an den Gränzen wegen des Viehs und Feldes eine Schutzmauer von Bäumen ſtehen laſſen, wofür zweckmäſsiger Gräben angerathen werden. 10) Ein Ridicul im neueſten Geſchmack von Ebendemſelben. — Sind Schläge vom Vieh oder Wild abgefreſſen oder ſtruppig: ſo ſolle man ſie gänzlich abräumen, damit der junge Stock wieder friſch ſchieben könne. Wenn dies freylich von Nadelholz gemeynt iſt, ſo iſt der Vorſchlag lächerlich genug. Rec. hat einen Oberforſtmeiſter gekannt, der, als er am Hof ſeine Studien vollendet hatte, und eine weitläuftige Forſtmeiſterey erhielt, bey der erſten Anweiſung ſeinen Holzhauern gar dringend einſchärfte, daſs ſie ja die Tannen- und Fichtenſtöcke recht ſchonen möchten, damit ſie recht gut wieder ausſchlügen. 11) *Urtheil eines* Forſtgelehrten über eine in der Natur feſtgegründete Beobachtung eines ausübenden Forſtmannes. — *Von Brocke* tadelt *Käplern* darüber, daſs dieſer behauptet, auch auf unumgebrochenen Lande gehe der Fichtenſame auf, welches doch der Erfahrung gemäſs iſt. 12) Beobachtung über eines der neueſten Modevorurtheile im Gebiete der Forſtwirthſchaft. — Viele Groſse im Volke ſollen glauben, daſs durch die nun in allen Theilen der Forſtgelehrſamkeit und Forſtwirthſchafskunde wohl unterrichtete junge Forſtmänner dem Holzmangel, oder wenigſtens der weiter greifenden Holztheurung mit einemmal werde abgeholfen werden; allein der ſtarke Wildſtand, das Waldſtreuſcharren, das Eichel- und Eckerſammeln und der Waidgang wären die eigentlichen Quellen jener Klagen. 13) Einige Bemerkungen über die Meynung vieler Forſtmänner von dem *Nahrungsſafte* der Gewächſe und dem Ausarten der *Wälder*. 14) Neue Holzculturmethode nebſt ein paar Worten über Kleinmeiſterey beym heutigen Forſtweſen. — Geht gegen *Cotta* in Zillbach, und berichtet noch einige Punkte des bekannten Streites im Reichs-Anz. Hr. *Stevogt* ſagt ſelbſt: „Genug von einer Sache, die der Dinte nicht werth iſt, die um ſie flieſst.“ Ja wohl! Sie war des Drucks noch weniger werth. 15) Forſtwirthſchaftliche Betrachtungen und Beobachtungen über das Laubbrechen in den Wäldern. — Ein vortrefflicher Aufſatz. 16) Ein kleiner Error calculi bey der Holzbetriebswirthſchaft, welcher darin beſteht, daſs von *Werneck* im Forſtkalender behauptet, man müſſe deshalb alle Stöcke ausmachen, weil von 100 Klaftern Stammholz an Stöcken und Wurzeln 50 Klaftern ausfielen. 17) Noch ein Ridicul im ältern Geſchmack. *Von Werneck* giebt im Forſtkalender den Rath, im May auf den beſäeten Gehauen den Mäuſen durch Aufſtellen von Fallen Abbruch zu thun. 18) Muſterhafte Beſchreibung der Blüten unſerer Forſtbäume. — Gegen *Werneck*, der ſie im Forſtkalender ſo unvollſtändig und ohne Sachkunde beſchrieben hat. 19) Betrachtungen über die Köhlerey und einige dabey mit unterlaufende Scharlatanerien. — Der Vf. eifert gegen das Selbſt-Kohlen der Privatperſonen wegen des groſsen Schadens, der vorzüglich dem Wald dadurch geſchehe. 20) Bemerkungen einiger ausübenden Forſtmänner zu den Beyträgen zur Pflanzenanatomie, Pflanzenphyſiologie und einer neuen Charakteriſtik der Bäume und Sträucher von *Medicus*. — *Medicus* Ausmittelung der Charaktere aus der Knospenbildung werden als überflüſſig für den eigentlichen Forſtmann erklärt. — Dieſs iſt der vollſtändige Inhalt dieſer Schrift. Der anziehende Vortrag erhöht das Intereſſante der Gegenſtände noch mehr. Vor Durchmuſterung kleinlicher Dinge; ſo wie vor Anzüglichkeiten, haben ſich die Vff. zu hüten, und nie den Zweck aus dem Auge zu verlieren, nämlich die Sachen zu recenſiren und zu verbeſſern und die Perſonen aus dem Spiel zu laſſen.

München, b. Lindauer: *Anleitung zur Forſtwiſſenſchaft*, von *G. A. Dözel*, Profeſſor der Mathematik und Forſtwiſſenſchaft zu München. Zum Gebrauch ſeiner Vorleſungen. Mit einem illuminirten Kpfr. *Erſter Band*. 1802. 412 S. 8. (1Rthlr. 20 gr.)

Dieſs Werk ſoll fürs erſte die Regeln der niedern Forſtwiſſenſchaft oder von Erhaltung, Verbeſſerung und Nutzung der Waldungen enthalten. In dieſem *erſten Bande* findet man den erſten Haupttheil, nämlich die *Erhaltung der Wälder*. Man muſs dem Vf. die Gerechtigkeit widerfahren laſſen, daſs die Regeln, welche er vorſchreibt, nicht nur beſtimmt und deutlich, ſondern auch, durch die Erfahrung bewährt, und ausführbar ſind. Beſonders ausführlich handelt der Vf. vom Schutze des ſtehenden Holzes vor Schaden und Gefahr. Nur ſelten ſtöſst man auf eine Angabe, die ſich nicht wohl mit den anderweitigen Beobachtungen in der Natur vereinbaren läſst. So ſagt er z. B. S. 49. der Mangel des Saftes oder die geſchwächte Geſundheit, nicht der faulige Geruch wäre es, die eine Fichte vor der andern den ſchwärmenden Käfern zum Aufenthalte und zur Nahrung empfohlen, da doch die Erfahrung beweiſt, daſs kein Käfer in das Holz geht, welches im Winter gefällt und alſo ohne Saft iſt, da ſie hingegen am liebſten und in den ſtärkſten Schwärmen auf das in der Saftzeit gefällte Bauholz, auf die geſchnittenen Brunnenröhren u. d. g. fallen, die Schneebrüche faſt gar nicht, hingegen die Windbrüche im Sommer ſogleich angreifen. So genöthen S. 92. unter die vorzüglich guten Stangenhölzer auch

auch die Ahornarten (*Acer platanoides* und *pseudoplatanus*) und zwar als die vorzüglichsten Holzarten, die also fälschlich in die zweyte Classe der Schlagholzarten geordnet werden. — Rec. findet weiter nichts hinzu zu setzen nöthig, als dass dieses Werk durch seine Zweckmäßigkeit und Deutlichkeit, auch den weniger gebildeten praktischen Forstmännern, zu einem lehrreichen Lesebuch werden können.

SCHÖNE KÜNSTE.

BERLIN, b. Maurer: *Die junge Stickerinn.* Ein Taschenbuch für Frauenzimmer zur Uebung im Sticken und Malen auf das Jahr 1802. Mit einem in Seide gestickten Modelblatte, funfzehn ausgemalten und schwarzen Kupfern und einer fortgesetzten ausführlichen Anweisung zur Stickerey, von *C. A. Hirschmann* in 12. Die Anweisung beträgt 46 S. (2 Rthlr. 8 gr.)

Von den Mustern, welche dieses Werkchen enthält, fällt keines als entschieden lobenswürdig oder tadelhaft in die Augen, und in Betrachtung, da es noch manches schlechtere giebt, wird man diese immerhin als leidlich gelten lassen müssen. Gegen die Anleitung zur Stickerey, deren erste Hälfte in dem (A. L. Z. 1801. N. 312. angezeigten) Taschenbuch für Frauenzimmer steht, ist, insofern sie bloss mit den Handgriffen bekannt macht, ebenfalls nicht viel einzuwenden; allein darin scheint der Vf. zu weit gegangen zu seyn, dass er gestickte Landschaften den *Triumph der Kunst einer Stickerin* nennt. Wir geben ihm zu, es seyen dabey viel Schwierigkeiten zu überwinden; aber man sollte lieber gar nicht unternehmen, Landschaften zu sticken: denn auch die bestgerathenen sehen noch immer sehr schlecht aus, und sind verlorne Bemühungen.

BERLIN, in d. Vossisch. Buchh.: *Muster für Anfängerinnen im Stricken, Sticken und Zeichnen,* in Beziehung auf den zweyten Theil des Lehrbuchs zum Unterricht der Töchter herausgegeben von *C. P. Funke. Erstes Heft.* 1801. mit 6 illuminirten Kupfertafeln. kl. Querfol. (1 Rthlr. 16 gr.)

Neben ein Paar so zweckmäßig als zierlichen Strickmustern trifft man gleich in den ersten zwey Kupfertafeln auf eine Vase, ein Rosenbouquet und eine Landschaft, Gegenstände, die schlechterdings zum Stricken nicht geeignet sind. Unter den Stickmustern ist N. 17. Tab. III. sehr zierlich; besonders wenn es etwas gröfser ausgeführt werden sollte, eben so müssen sich auch die Epheu und Weinranken Tab. IV. N. 7. und 8. gut ausnehmen, desto weniger vertragen sich das Bündel Tabakspfeifen N. 6. die Urne Dreyfuss und Altar N. 12. 13. u. s. mit dem guten Geschmak. Die Landschaft T. V. welche als ein Vorbild für Anfänger im Zeichnen hier steht, scheint nach einem leidlichen Original mittelmäßig copirt zu seyn, und ist überdiess sehr roh illuminirt.

ERFURT, b. Keyser: *Benjamin Gottfried Keyhers ökonomisch-praktische Abhandlung von Zubereitung der weissen Stärke und Anlegung einer sehr vortheilhaften Stärkenfabrik, auch von Viehmast und Dünger.* Dritte verbess. Aufl.

Auch unter dem Titel:

Anweisung über die beste Bereitung der weissen Stärke und des Puders, so wie zu Anlegung einer sehr verbesserten Stärkefabrik, auch Aufstellung eines verhältnismässigen Viehstandes und einer damit zu verbindenden Landwirthschaft. 1802. 88 S. 8. (5 gr.) (Die erste Auflage erschien 1768, die zweyte 1783.)

KLEINE SCHRIFTEN.

PAEDAGOGIK. *Bremen,* gedr. b. Meiers Erben: *Kurze Anleitung für Schullehrer und Schullehrerinnen in den niedern Schulen,* wie sie zweckmäßig unterrichten und ihre Schulen in Ordnung erhalten können. Unter obrigkeitlicher Autorität verfasst von *D. J. L. Ewald* und *D. J. C. Häfeli.* 1801. 99 S. 8. (7 gr.) Neue, der Auszeichnung werthe Ansichten und Rathschläge haben wir in dieser übrigens zweckmäßigen Schullehrerinstruction nicht gefunden. Die angehängten Probestücke von katechetischer Zergliedrung einer Erzählung wissen wir unter keine andre Kategorie, als die der verunglückten katechetischen Pfuscherey zu bringen. Ihrem Vf. scheint es noch an den ersten Elementen der katechetischen Kunst zu fehlen. Wenn in den Schulgesetzen manche Vergehungen mit Entziehung des Frühstücks bestraft werden, so scheint dabey auf die Mitwirkung der Aeltern gerechnet zu seyn; es müsste denn in den Bremen'schen Schulen den Kindern erlaubt seyn, ihr Frühstück in der Schule zu verzehren?

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 18. November 1802.

PHILOSOPHIE.

Regensburg, b. Montag u. Weiss: *Praktische Seelenlehre für Prediger*, von Dr. *Johann Gottlieb Münch*, Prof. d. Philosophie zu Altdorf etc. *Erstes* Bändchen. 1800. 190 S. *Zweytes* Bändchen. 1801. 290 S. *Drittes* Bändchen. 1801. 328 S. 8. (2 Rthlr. 8 gr.)

Der Vf. geht von der richtigen Bemerkung aus, dass der Prediger, wenn er in seinem Amte eine nützliche Thätigkeit ausüben will, Menschenkenntniss besitzen müsse, und von Liebe zu seinem schönen Berufe geleitet, die sogenannten Zeichen der Zeit nie dabey zu fürchten habe. Der Psycholog, sagt er, möchte weinen über die Klage, dass so viele Menschen in religiöser Hinsicht klüger geworden sind, die ihm deutlich zu erkennen giebt, dass diejenigen, welche sie führen, als Lehrer führen, offenbar in ungleichen geistigen Verhältnissen mit jenen stehen müssen. Durch diese Schrift will er den Predigern diese Wahrheit einleuchtend machen, ihre Aufmerksamkeit auf diejenigen Seelenerscheinungen hinlenken, deren Bemerkung oder Vernachlässigung auf die glückliche oder weniger glückliche Führung des christlichen Predigtamts Einfluss hat. Gewiss ein vortrefflicher Gedanke. Ueber den Plan und die Art und Weise, wie er ausgeführt werden soll, hat der Vf. keine Rechenschaft gegeben. Der Titel ist unbestimmt, und auch in der Einleitung nicht befriedigend erkläret. Praktische Seelenlehre kann heissen, die Anwendung der Seelenlehre für den Prediger, oder Anweisung, wie er Menschen beobachten und die erlangte Menschenkenntniss zur Führung seines Amtes benutzen solle; sie kann aber auch eine Materialiensammlung bedeuten, wie sie der Prediger in seiner Amtsführung braucht. In dieser letzten, nicht in der ersten Bedeutung scheint der Vf. nach obiger Erklärung die praktische Seelenlehre zu nehmen; allein, nach diesen drey Bändchen zu urtheilen, hat er sich diese Materialien in zu grosser Einschränkung gedacht. Denn in dem ganzen Werke handelt er von den Erscheinungen der religiösen Denkart überhaupt, besonders aber der besonderen Stände und Classen und in besondern Verhältnissen. Diese müssen zwar allerdings vorerst die Aufmerksamkeit des Predigers auf sich ziehen; allein da sie selbst durch andere Ursachen bestimmt werden, und das Resultat von der ganzen Empfindungs- Denk- und Handlungsart des Menschen sind: so würde der Prediger, der sich blos auf diese beschränkte, eine unvollständige, einseitige und seichte Menschenkenntniss gewinnen, die zu keiner sichern Grundlage seines praktischen Wirkens dienen könnte. Ueberdiess kann auch eine noch so vollständige Bearbeitung dieser psychologischen Materialien nur bey dem Allgemeinen stehen bleiben, und muss, wenn sie in das thätige Leben Einfluss äussern soll, durch eigner Beobachtungsgeist bis zu dem Individuellen herabgeführt werden. Daher glauben wir, der Vf. würde seinen Zweck durch eine praktische Psychologie in der ersten Bedeutung mit mehr Vortheil erreicht haben. Wenn wir aber auch von dem Plane abstrahiren: so können wir doch mit der Ausführung der Idee des Vfs. nicht ganz zufrieden seyn.

Das *erste* Bändchen begreift drey Abschnitte: 1) *Ueber die Gesundheit der Seele überhaupt und insbesondere die Gesundheit in religiöser Hinsicht*; 2) *psychologische Erscheinungen im gesunden religiösen Zustande*; 3) *Resultate und nothwendige Klugheitsregeln aus diesen Erscheinungen*. Der erste Abschnitt hält sich zu lange bey der nicht hieher gehörigen Frage nach dem Princip des Lebens auf, dringt zu wenig in den Gegenstand ein, und unterscheidet nicht genug den psychologischen und moralischen Begriff von der Gesundheit der Seele. Unter Gesundheit der Seele begreift der Vf. den guten Willen, er werde zum Handeln bestimmt aus Neigung oder aus einem höhern Princip, in gehöriger Stärke vorhandene Lebensäuserung, Organe, die gehörig empfänglich für die Eindrücke reizender Gegenstände und so beschaffen sind, dass die darin befindlichen organischen Kräfte gehörig frey und ungehindert reagiren können. Die Gesundheit in religiöser Hinsicht ist viel zu schwankend und unbestimmt erklärt, wenn er S. 30. sagt: „sie sey der Einfluss des Glaubens an ein hohes unsichtbares Wesen auf Gesinnungen und Handlungen, es habe ihn (den Einfluss) nun Furcht oder Liebe zu diesem Wesen hervorgebracht, es habe dasselbe seinen Willen strenge gefangen genommen, oder nur eine bessere Entschliessung befördert, es heisse die Religionsurkunde altes oder neues Testament, Zendavesta oder Koran." Wir getrauen uns unter diesen Begriff jede Religionsschwärmerey, Bigotterie und Fanatismus zu bringen. Der Vf. fühlt in der Folge das Fehlerhafte seiner Erklärung, und sucht es durch den Zusatz zu verbessern, dass sich religiöse Gesundheit unablässig in Geistesthätigkeit äussern müsse. Ungeachtet auch dieser noch nicht hinlänglich ist: so kommen doch über die Sache selbst gute Bemerkungen vor. Der zweyte Abschnitt

Digitized by Google

ist befriedigender ausgefallen; er enthält meistentheils richtige, obgleich nicht eben tiefsinnige Beobachtungen über das religiöse Empfinden, Denken und Handeln der Bauern, Bürger, der höhern Stände und des weiblichen Geschlechts nach verschiedenen Ständen und Altern. Der Vf. verräth hier Beobachtungsgeist, Erfahrung und einen hellen Blick. Nur ist es auffallend, dafs er diese Schilderungen nach der Natur, in denen natürlich Licht und Schatten, und des letztern fast noch mehr als des erstern vorkommt, unter die Rubrik von psychologischen Erscheinungen im gesunden religiösen Zustande gebracht hat, und ob er gleich das Sonderbare dieser Classification fühlte, dennoch durch die Bemerkung zu vertheidigen suchte, dafs, ungeachtet sich ein absoluter Zustand von Gesundheit denken lasse, dennoch relative Gesundheitszustände nach den verschiedenen Menschenclassen, der verschiedenen geistigen Organisation, dem nothwendigen Unterschiede der Stände, und der durch Erziehung, Unterricht und Beschäftigung überall anders modificirten Denk- und Handlungsweise angenommen werden müssen. Wenn es auch mit dieser Bemerkung seine Richtigkeit hat: so ist doch ein grofser Theil des ersten Abschnitts überflüssig. Unter den Bemerkungen über das religiöse Denken und Handeln der verschiedenen Classen und Stände sind die die Bauern betreffenden die schätzbarsten, weil diese Classe von Menschen noch immer eine gewisse Einförmigkeit behalten hat, die sich im Aeufsern bald bemerken und leicht darstellen läfst; auch konnte hier der Vf. Garve's treffliche Abhandlung über den Charakter der Bauern benutzen; über den religiösen Charakter der Weiber macht der Vf. ebenfalls gute Bemerkungen. Nicht so treffend sind die Schilderungen des Bürgerstandes, eben weil unter diesem Stande zu vielerley von einander abweichende Classen begriffen werden, als dafs eine allgemeine Schilderung passen könnte. Ueberhaupt verlieren viele Bemerkungen nur dadurch, dafs sie zu allgemein ausgedrückt sind. S. 95. sagt der Vf.: der Bürger denkt blofs an die andrängenden Umstände, sieht Gott an der Spitze einer Armee hier dem Würgengel Befehle geben, dort verheerende Landplagen absenden, schauert zusammen, und betet an, und bekennet ehrlich, das haben meine Sünden verdient! — Der erste frohe Sonnenstrahl, die erste glückliche Aernte, die Entfernung der Armee von den Gränzen, bringt ihn zu seiner alten Handlungsweise zurück, er hat blofs einer Execution zugesehen, sein Gewissen machte ihm bange, aber der Augenschein hat gelehrt, dafs es ihn nicht angegangen." S. 102. „Der Bürger ist glaubig ohne Geist, und unglaubig ohne Kritik, sein Glaube, seine Religionsübung ist ein todter Glaube, weil er ihn blofs in der Theorie hat, weil er seine Leidenschaften nicht abstumpft, seine Begierden nicht veredelt, weil Religion noch nicht herrschen kann über seine gewohnte Denk- und Handlungsart." Solche Bemerkungen machen dem Beobachtungsgeiste des Vfs. Ehre; sie würden aber noch mehr Wahrheit enthalten, wenn er nicht so gerne generalisirte. Ungeachtet die angeführte Schilderung auf einen grofsen Theil der Bürger pafst: so finden sich doch in diesem Stande auch genug Ausnahmen, an dem einen Orte mehr, an dem andern weniger, auch wohl ganz abweichende Züge, so dafs der Prediger, der die Schilderungen des Vfs. auf die verschiedenen Menschenclassen unbedingt anwenden wollte, in der That sehr zu tadeln wäre. Besser wäre es auch hier gewesen, die menschlichen Charaktere in Beziehung auf Religion zu classificiren, und sie nach ihren verschiedenen Modificationen und Erscheinungen treu darzustellen, wie der Vf. zuweilen nur im Vorbeygehen thut, wenn er den Bürger als Heuchler oder Bigotten schildert. Indessen kann doch dieser noch nicht vollkommene Versuch dem Prediger schon dadurch nützlich werden, dafs sein eigner Beobachtungsgeist gereizt wird, die Menschen, welche seinen Wirkungskreis ausmachen, so individuell als möglich kennen zu lernen, und aus diesen Beobachtungen allgemeine Ansichten von der Denk- und Handlungsart seiner Gemeine, ihrer Fehler und Bedürfnisse zu fassen, und es ist in dieser Hinsicht um so mehr zu empfehlen, als man durchgängig geläuterte und aufgeklärte Begriffe von Religion und Religiosität, und viele Winke für den Prediger findet, wie er wirken müsse, um das Reich Gottes auszubreiten. Der dritte Abschnitt ist nicht weniger fruchtbar an guten praktischen Bemerkungen; ungeachtet der in dem zweyten Abschnitt enthaltene Stoff zu noch mehreren Resultaten und Klugheitsregeln Veranlassung hätte geben können. Die gebildetste Vernunft, bemerkt der Vf., kann den Geist der christlichen Lehre nicht unvernünftig nennen; er ist ihr als zur Moralität leitend, zur freyen vernünftigen Selbstthätigkeit vorbereitend, achtbar und ehrwürdig. Allein der allgemein bemerkte Mangel religiöser Thätigkeit, die immer lauter sich erhebenden Klagen über Irreligiosität und Sittenverderb, die Buchstabentheologie einer niedern Classe, die verderbliche Halbgelehrsamkeit einer mittlern und die Ueberverfeinerung einer höhern Classe, ohne praktische Nützlichkeit, kurz der Mangel an Religion sowohl als Moralität verleiten zu der skeptischen Frage: Wie, ist vielleicht diese Lehre nicht für unsere Zeiten geeignet, hat sie ihren Wirkungskreis geendet, wie so viele ältere Systeme, war sie blofs geschaffen für den Ort, für die Menschen, wo sie entstand? Er beantwortet diese Frage verneinend aus der Schrift Joh. Wilh. Schmidt über den Geist der Sittenlehre Jesu, und ziehet daraus das Resultat, dafs die bisherige religiöse Bildung noch keiner totalen Veränderung des Systems bedürfe, und dafs dieses für unsere Zeiten noch so allgemeine und nothwendige Wahrheiten predige als für die älteren. Die feinere und die mittlere Classe, sind von der Geisteshöhe noch zu sehr entfernt, in den Ausspruchen ihrer Vernunft die Gottheit zu respectiren, und die niedere Classe ist von der Heiligkeit ihres Systemes zu eingenommen, als dafs sie es nicht für Hochverrath halten sollte, Gott wo an-

anders als in der Bibel zu suchen. Man darf also das Gebäude noch nicht umstürzen, bis man einen sichern Grund hat, ein schöneres an die Stelle des erstern zu setzen. Aber das christliche Religionssystem ist noch unendlichen Missverständnissen ausgesetzt. Die vorzüglichste Klugheitsregel ist daher: den Grund dieser Missverständnisse erforschen, und ihn zu heben suchen. Die Anwendung derselben auf den Bauer, in dessen ganzer Religionsübung sich blinder Mechanismus offenbaret, und auf den Bürger, dessen Charakter halbe, einseitige Aufklärung ist, nimmt den übrigen Raum ein, und der Vf. entwickelt die Ursachen, die Folgen und Gegenmittel dieser Hindernisse wahrer Religiosität kurz, aber auf eine für Prediger lehrreiche Weise.

Das *zweyte* Bändchen beschäftiget sich mit den Erscheinungen in dem kranken religiösen Zustande der Menschen, und ist noch reichhaltiger an wichtigen Bemerkungen, Winken und Klugheitslehren für den Prediger. Der Vf. hat vollkommen Recht, wenn er behauptet, dass auf diesem Felde für den Beobachter und den geistigen Arzt noch erstaunlich viel zu thun sey; bescheiden legt er daher seine Betrachtungen und Ansichten mit der Besorgniss dar, er möchte wider Willen zu diesem und jenem Fehlschlusse verleitet worden seyn. Rec. dünkt auch in diesem Bändchen der Fehler nicht genug vermieden zu seyn, *dass Beobachtungen des Speciellen zu sehr generalisirt werden*; da indessen seinen Ansichten, Schilderungen und Lehren die Wahrnehmung des wirklichen Lebens zum Grunde liegt: so kann jener Fehler keinen Nachtheil für den Prediger haben, der mit Nachdenken und reifer Ueberlegung die Belehrungen des Vfs. benutzt und anwendet. Der erste Abschnitt, welcher von den *Krankheiten der Seele überhaupt*, von den *Krankheiten der Seele in moralischer Hinsicht und von Krankheiten in Bezug auf Religion handelt*, stellt nicht sowohl bestimmte Begriffe von Seelenkrankheiten auf, sondern macht auf die Mängel der Erfahrungsseelenlehre in diesem Theile aufmerksam. Vorzüglich über die Frage: worin bestehet das Wesen der Seelenkrankheit, und worin ist der Grund derselben zu suchen? findet er noch keine befriedigende Antwort. „Hinderung der natürlichen Thätigkeit ist erst Folge der Krankheit, nicht das Wesen der Krankheit, es ist daher lange schon erwiesen, dass die Seele zu ihren Verrichtungen gesunder Organe bedürfe, aber nichts weniger noch als dargethan, dass bey gestörtem Lebensprocess der Organe sie ebenfalls in krankem Zustande sich befinde." Aus diesem Grunde möchte der Vf. Verrücktheit aus Liebe, Lebensüberdruss, Hypochondrie, Nachtwandeln nicht unter die Seelenkrankheiten rechnen. Da aber der Vf. zugesteht, dass der ganze Körper als Organ der Seele zu betrachten ist, und die Störungen in der Wirksamkeit der Organe die Thätigkeit der Seele ganz oder zum Theil, auf immer oder nur eine Zeit lang hemmen: so sehen wir nicht ein, warum diese Störungen nicht auch Krankheiten der Seele heissen könnten, zumal wenn man unmittelbare und mittelbare Krankheiten der Seele unterscheidet. Ueberhaupt aber glauben wir, dass der grösste Theil dieses Abschnittes hier nicht an seiner Stelle sey, da er mehr theoretisches als praktisches Interesse hat, mit dem Folgenden in keinem Zusammenhange steht, und daher von dem Prediger ganz überschlagen werden kann. Die Bemerkungen über moralische Seelenkrankheiten können dazu dienen, die Unschicklichkeit dieses Ausdrucks und die Unbestimmtheit des Begriffs ins Licht zu setzen. Nach der Analogie müsste, wie der Vf. bemerkt, nur der sich fühlende, sein Unrecht erkennende Sünder, ein eigentlicher Kranker heissen, nicht der, bey dem Immoralität Charakter worden ist, wie die Tugend des Redlichen. Wollte man die kleinste Abweichung von dem Gebote der Sittlichkeit als Krankheit, die höchste sittliche Güte, und die mögliche Verdorbenheit als die beiden Endpunkte betrachten: so fände sich in erstern Verhältniss kein Mensch, der den Charakter einer vollkommen sittlichen Gesundheit behaupten könnte, sondern es gäbe lauter Mittelzustände, die keinen Namen haben. Der Vf. ist aber selbst sehr schwankend in dem Gebrauch dieses Begriffs. Moralische Krankheiten, sagt er, entspringen aus Schwächen, welche den Einfluss guter Grundsätze auf Gesinnungen und Handlungen hindern, und durch die Gewohnheit bleibend werden. Das letzte Merkmal ist aber in der S. 31. folgenden Erklärung nicht mit aufgenommen. Krankheit, heisst es daselbst, muss ein bey vorausgesetzter natürlicher Organisation, nach pflichtmässiger vernünftiger Erziehung selbst geschaffener unserer sittlichen Anlage entgegengesetzter Zustand seyn. — Die Disposition dazu liegt theils in dem handelnden Wesen selbst, theils in andern. Durch das letzte kommen wir wieder mit dem Merkmal der Erklärung, dass die Krankheit ein selbstgeschaffener Zustand seyn soll, ins Gedränge. Und wie kann der Vf. sagen: Der Vater, der seinen Sohn nicht zur moralischen Mündigkeit zu bringen suchte, nach dieser ihm auf das moralische Gesetz aufmerksam zu machen, ist moralisch krank, der Sohn nicht, und wenn es der ärgste Bösewicht geworden, wenn diese Fehler der Erziehung können imputirt werden. Sonst enthält der ganze Abschnitt viele gute Bemerkungen. Seelenkrankheit in religiöser Hinsicht nennt der Vf. den zweckwidrigen Einfluss der Religion auf Gesinnungen und Handlungen. Dieser noch nicht hinlänglich bestimmte Begriff wird durch das Folgende berichtiget, in welchem sich der Vf. durchgängig als einen aufgeklärten Denker zeigt. Was Folge der Organisation ist, nicht von der Selbstthätigkeit des handelnden Subjects herrührt, kann nicht unter den Begriff von Seelenkrankheit subsumirt werden, auch nicht jede Abweichung vom Systeme, wie z. B. Irreligiosität oder Unglauben, wenn sie nicht der Moralität entgegen ist. Der Schwärmer und Bigotte ist nicht gerade unter die Kranken zu zählen. „Zur religiösen Seelenkrankheit wird nur schlechteres

res Handeln gerechnet bey befferem Wiſſen." Der zweyte Abſchnitt enthält religiöſe Erſcheinungen im kranken Zuſtande des Körpers aus den verſchiedenen Menſchenclaſſen, worin die Natur ſehr treu gezeichnet iſt, und der dritte zieht daraus Reſultate und Klugheitsregeln für die geiſtliche Amtsführung. Wir müſſen Predigern beide Abſchnitte recht ſehr zur Beherzigung empfehlen; nicht leicht werden ſie über Krankenbeſuche, über die ſogenannte Bekehrung auf dem Todtenbette, über die Tröſtung der Trauernden, ſelbſt über Leichenpredigten etwas Vernünftigeres und Gründlicheres, und überhaupt beſſere Anleitung zur nützlichen Führung dieſes Theils ihrer Amtsverrichtungen finden.

Eben dieſs Urtheil gilt auch vom *dritten* Bändchen, welches im erſten Abſchnitt *von der Sinnesänderung* überhaupt und von der *religiöſen Sinnesänderung* insbeſondere handelt. *Der zweyte Abſchnitt: allgemeine Erſcheinungen im eigentlich religiös kranken Zuſtande*, 1. Abth. *im religiös krankem und phyſiſch geſunden*; 2. Abth. *im phyſiſch kranken und religiös kranken*; 3. Abth. *im gebundenen und freyen Zuſtande*; 4. Abth. *Abweichungen im andern Geſchlecht.* Der *dritte Abſchnitt* ſtellt endlich wieder *Reſultate und Klugheitsregeln aus dieſen Erſcheinungen dar.* Die Bemerkungen über die Sinnesänderung, welche, wie der Vf. bemerkt, öfter das Werk eines einzigen Augenblicks, einer Rührung, die die Seele füllte, eine Folge auffallender trauriger Schickſale, dunkler Ahndungen, als das Reſultat ruhiger vernünftiger Ueberlegung iſt, über das Benehmen moraliſch böſer Menſchen in verſchiedenen Verhältniſſen und unter verſchiedenen Ständen, über verſchiedene Verbrechen und Laſter, über Züchtlinge, ſind um deſto intereſſanter, je weniger Beobachtungen über den Menſchen von dieſer Seite angeſtellt ſind. Indeſſen ſind ſie doch am lehrreichſten für den Religionslehrer, der nicht als Miethling auf dem bequemen Wege des Schlendrians fortwandelt; der beſſer Geſinnte findet hier ein groſſes Feld für ſeine Thätigkeit geöffnet.

OEKONOMIE.

Leipzig, b. Rein: *Die Hinderniſſe in der Landwirthſchaft*, als Spiegel für die Landwirthe aufgeſtellt, von *Lüd. Herm. Hans von Engel*, kurfürſtl. ſächſiſchem Rittmeiſter. 1802. VIII. u. 365 S. gr. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Dieſs Buch hat ſeine gute und ſchwache Seite, und enthält unter vielem Richtigen auch viel Falſches. Nachdem der Vf. von dem richtigen Hauptgrundſatze ausgegangen: in der Landwirthſchaft müſſe man ſich lediglich auf ſorgfältig angeſtellte Verſuche und auf eine Reihe von Erfahrungen verlaſſen, ohne ſich dem verführeriſchen Gedanken bloſs zu ſtellen, man habe in dieſem oder jenem Stück ausgelernt, geht er zu dem gewöhnlichen Fehler der meiſten Menſchen über, die nicht einſehen wollen, daſs Mangel der Erkenntniſs ihre Irrthümer hervor bringe. Sowohl bey jungen als alten Landwirthen würden dieſe Mängel bemerkt, welche entweder die Hitze von jenen, oder die Kälte von dieſen erzeugten. Käme nun noch bey Manchen die Mode hinzu, welche in unſern Zeiten, ſogar die Acker und Viehwirthſchaft deſpotiſire: ſo wäre vollends nichts auszurichten, und ein Hinderniſs ſuche das andre in den ſich darbierenden Hülfsmitteln zu verdrängen. Mängel aller Art vermehrten alsdann das Uebel, das durch Mangel an Geduld, Beurtheilungskraft, Rechnungskenntniſſe, zu viel oder zu weniges Zutrauen zu ſich ſelbſt, u. d. m. vergröſsert, oder ſogar aus Faulheit und Hang zur Bequemlichkeit vermehrt würde, welche vollends alle Zuneigung zu dem friedlichen Gewerbe der Landwirthſchaft erſtickten. Die letztern Uebel würden gemeiniglich von der Unwiſſenheit der Herrn oder Gutseigenthümer begleitet, wodurch die Macht der Verwalter Nahrung und Zuwachs bekäme, die entweder eine blinde Anhänglichkeit am Alten, oder eine zu groſse Vorliebe zu Neuerungen unterſtützte. Eine andre Quelle des Hinderniſſes beſtünde entweder in einem unzeitigen Geize, oder in einer übel angebrachten Sparſamkeit, oder in freygebiger Gutherzigkeit, die alle eben ſo ſchädlich wären, als das Streben, mit allem geſchwinde fertig zu werden, auf alle Fälle Nachtheil und Schaden herbeyführe. Die meiſten Wirthe handelten ohne alle Vorbereitung, und fingen zuerſt da an, wo ſie billig aufhören ſollten u. ſ. w. Alles dieſs zeugt freylich von genauer Bekanntſchaft mit dem abgehandelten Gegenſtande; aber die Methode, wie der Vf. die Hinderniſſe den Landwirthen gleichſam in einem Spiegel vorhält, iſt nicht die beſte; er hätte vielmehr, wie *Thaer*, *Riem*, *Meyer*, *von Podewils*, u. m. A., die oft zu allgemein dargeſtellten Hinderniſſe, auf dieſen oder jenen Boden anwenden, und durch erprobte Vorſchläge meiſtern und verbeſſern ſollen! Dadurch würde ſein Buch, das im Ganzen wie in vielen einzelnen Theilen recht gute Bemerkungen enthält, mehr Gemeinnützigkeit befördert, manchen ſchiefen, oft falſchen Grundſatz verdrängt, und ſich überhaupt um den Dank des Publicums wahrlich verdient gemacht haben. —

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 19. November 1802.

PHILOSOPHIE.

Leipzig, b. Breitkopf u. Härtel: *Versuch der einzig-zweckmäfsigen Propädevtik zum richtigen, gründlichen und fruchtbaren Studio der Vernunftlehre* oder *Logik*. Von D. J. K. *Wezel*. 1802. Mit der Vorrede und Inhalts-Anzeige 447 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Das auffallende Phänomen, sagt der Vf., dafs man so oft Logik hört, und dieselbe gleichwohl so selten richtig verstehen lernt, habe ihn veranlafst, den Ursachen desselben nachzuforschen, und da habe er gefunden, dafs der wahre Grund hiervon kein anderer sey, als der unzweckmäfsige Vortrag der Logiker. Man habe nämlich nicht bedacht, dafs der erste Unterricht in jeder Wissenschaft keinesweges mit dem Schwerern, mithin der in der Logik nicht mit ihrem reinen Theile, sondern mit den hierzu nöthigen Vorbereitungskenntnissen beginnen müsse. *Man lasse es*, meynt der Vf., noch jetzt gewöhnlich bey einigen flüchtigen Bemerkungen und für den Anfänger hieroglyphischen Redensarten bewenden, ohne zu dem Begriffe, Inhalte, Zwecke, Nutzen und Werthe der Logik allmälig hinzuleiten. Diese habe ihn bewogen, auf eine einzig-zweckmäfsige Propädevtik zur Logik zu denken, und solche, nachdem er den Werth derselben durch den Gebrauch erprobt habe, dem Publicum mitzutheilen. Er glaubt aber dafs nebst einer Kenntnifs und Bekanntschaft mit der ersten natürlichen Veranlassung zur Erfindung (?) der Logik, mit ihrem Ursprunge und allmäliger Ausbildung, mit dem Begriffe, Objecte, Inhalte, Erkenntnifsgrunde, Nutzen, Zwecke, Umfange u. s. w. Kenntnisse aus der *Psychologie* und zum Theil auch aus der *Anthropologie* überhaupt, welche die *Elemente* einer Propädevtik zum Studio der Logik ausmachen.

Dieser Idee gemäfs enthält nun die vorliegende Schrift folgendes: In der Einleitung giebt er die Notiz von dem Ursprunge der Wortbedeutung des Ausdrucks, Logik; vom Grunde und von der Veranlassung zu dieser Wissenschaft, von der Beschaffenheit der aristotelischen und stoischen Logik; von der Eintheilung der Logik überhaupt, vom Begriffe der reinen allgemeinen Logik, Werth und Wichtigkeit derselben; vom Begriffe und von der Nothwendigkeit einer Propädevtik zur Logik. Dann folgt die Propädevtik selbst in drey Theilen. *Erster Theil.* Von dem untern und obern Erkenntnifsvermögen. *Zweyter Theil.* Von dem Gefühlsvermögen, den sinnlichen und geistigen Gefühlen und dem Verhältnisse derselben unter einander und gegen die übrigen Vorstellungen. *Dritter Theil.* Von dem Begehrungsvermögen, dem sinnlichen und vernünftigen, nebst einer Uebersicht der psychologischen Physiologie und Pathologie, desgleichen der Resultate dieser Propädevtik in Beziehung auf die Logik.

Bey der oben angeführten Veranlassung zu diesem Werke scheint der Vf. nur die schlechten Lehrer und Lehrbücher der Logik vor Augen gehabt zu haben; denn wir haben doch auch Lehrbücher der Logik, desgleichen Lehrer derselben, denen die vom Vf. angeführten Vorwürfe mit grofsem Unrecht gemacht werden würden. Doch diesen Punkt dahin gestellt, so ist die Frage: ob der Vf. durch sein Werk sowohl der Idee einer wahren Propädevtik zur Logik genügt, als auch alle Schwierigkeiten, welche sich dem Verständnisse derselben bisher entgegen stellten, beseitigt habe? Rec. ist nicht dieser Meynung; denn er gesteht zwar gern, dafs das, was der Vf. in der vorliegenden Schrift giebt, gröfstentheils sehr wohl gedacht und vorgetragen sey, aber dafs nun gerade dieses dasjenige ausmache, was zur *einzig-zweckmäfsigen* Propädevtik einer Logik gehöre, das hat ihm nicht einleuchten wollen. Dafs ein Anfänger eher Anthropologie und besonders Psychologie studiren müsse, als er sich zur Logik begiebt, ist klar, und wird auch auf vielen höhern Schulen so angerathen und befolgt; allein es ist nicht abzusehen, warum der Anfänger nicht lieber diese Studia abgesondert, und nach ihrem ganzen Cursus betreiben sollte. Auch sieht man nicht ein, warum gerade diese Studia allein zweckmäfsig vorbereitend seyn sollten. Die reine Mathematik wird ebenfalls hierher gerechnet werden können. Wollte man aber alles, was den Verstand zum Verständnifs der Logik vorbereiten kann, unter dem Titel einer Propädevtik derselben zusammentragen: so würden fast alle Wissenschaften zu diesem Behufe epitomirt werden können. Der Vf. hat die Idee einer Propädevtik zur Logik gar nicht richtig aufgefafst. Sie ist nichts anders als eine Methodenlehre für die Logik, sie erörtert die Form und Materie, die Stelle und Quelle, den Umfang, Inhalt und innern Gliederbau dieser Wissenschaft. Es widerspricht ihrem Begriffe, dafs sie andere Wissenschaften, z. B. Anthropologie und Psychologie der Materie nach kurz oder lang abhandeln sollte. Am wenigsten soll sie der Logik selbst vorgreifen. Es ist daher ganz unzweckmäfsig, wenn der Vf. in der Propädevtik von den höhern Erkenntnifsvermögen, von Verstand, Urtheilskraft und

und Vernunft handelt. Das sind ja Materialien für die Wissenschaft selbst, nicht für ihre Propädevtik. — Das was der Vf. von der Eintheilung der Logik sagt, gehört nun zwar zur Propädevtik derselben; aber Rec. wundert sich, dass der Vf., welcher die einzigzweckmäfsige Propädevtik gefunden haben will, hier ganz dem alten Schlendrian gefolgt ist. Er theilt die Logik ein; in die *natürliche* und *künstliche*, die künstliche in die *allgemeine* und *besondere*, die allgemeine wiederum in die *reine* und *angewandte*. Wo sind hier die *Principien* der Eintheilung? Hätte der Vf. hierüber nachgedacht: so würde er alle diese Eintheilungen als unstatthaft befunden haben. Eine natürliche und eine besondere Logik sind logische Undinge. Die Logik ist ihrem Wesen nach *Wissenschaft*, mithin Sache der Kunst, nicht der Natur und des Talents. Als Wissenschaft ist sie rational, denn sie hat ihre Quelle im Denkvermögen selbst. Die Denkgesetze aber sind allgemeingültig. Es giebt daher nur eine Logik und nicht mehrere Arten derselben. Diese eine Logik ist ihrem Wesen nach eine rationale Erkenntnifs der allgemeinen Denkgesetze. — Die Eintheilung einer Wissenschaft ist in wissenschaftlicher Hinsicht ein sehr wichtiges Erfodernifs, aber auch eine schwere Arbeit, und ein Logiker kann durch sie die beste Probe seiner Kunst ablegen. Wie viele Eintheilungen haben wir nicht, die alles seyn mögen, nur keine Eintheilungen.

Leipzig, b. Breitkopf u. Härtel: *Grundrifs der einzig zweckmäfsigen Propädevtik zum gründlichen, richtigen und fruchtbaren Studio der Metaphysik*, oder der *Transcendentalphilosophie*, als der Grundlage, des Kerns und Geistes aller wahren Philosophie. Von D. J. K. *Wezel*. 1802. 412 S. gr. 8. (1 Rthlr. 8. gr.)

Unter diesem Titel giebt uns Hr. *W.*, der Vf. der so eben angezeigten Propädevtik zum Studium der *Logik*, in der *Einleitung* eine Notiz vom Ursprunge der Wortbedeutung des Ausdrucks, *Metaphysik*, von dem Grunde und der Veranlassung zu derselben, einen Begriff von ihr, von ihrer Quelle, ihrem Zwecke, Objecte und ihrer Eintheilung. Beyläufig wird der Unterschied und wechselseitige Zusammenhang zwischen der natürlichen und philosophirenden Vernunft angegeben. Dann folgt der Begriff von einer Propädevtik zur Metaphysik; die Eintheilung der erstern in zwey Theile macht den Beschlufs der Einleitung. Der *erste Theil* liefert eine Darstellung der Principien aller metaphysischen Hauptsysteme; 1) der theoretischen Principien, a) des Dogmatismus, α) des positiven, des *realistischen* (Pantheismus, Dualismus, Materialismus) des *idealistischen* (transcendentaler Idealismus, idealistischer Dogmatismus, metaphysischer Egoismus), β) des negativen oder Skepticismus, des allgemeinen, des besondern (Pyrrhonischen und Humischen), b) des Kriticismus, des Kantischen, der Kantischen Anhänger mit einer Rücksicht auf die Gegner, des Reinholdischen, Beckischen, Fichtischen und Schellingischen. Dann folgt ein Anhang über Bardili's Grundrifs der ersten Logik und über das Fundament der Geschmackslehre. Der Beschlufs des ersten Theils machen die Fundamente des reinen Rechts, der reinen Moral und Moralreligiologie. Der *zweyte Theil* giebt eine kurze Uebersicht und Prüfung aller metaphysischen Hauptsysteme.

Eine, so viel möglich, systematische Uebersicht aller ältern und neuern Versuche der Metaphysik war allerdings ein Bedürfnifs unserer Zeit, besonders für angehende Denker, um sich wenigstens einen vorläufigen Begriff von dem zu machen, womit sie es zu thun haben werden, wenn sie sich selbst in dieses weite und schwierige Feld der Forschung wagen wollen. — Was die historische Relation der verschiedenen metaphysischen Versuche und Systeme anbetrifft: so hat Rec. den Vf. in seinen Angaben gröfstentheils richtig und treu befunden. In einigen Stücken möchten wohl die Urheber jener Systeme mit seinem Berichte nicht zufrieden seyn; z. B. wenn der Vf. S. 246. sagt: „Kant suche vermittelst der Zergliederung des *Begriffs* von Erfahrung *in diesem Begriffe selbst* die Bedingungen der Möglichkeit aller Erfahrung." Da indessen der Vf. nicht ein blofser Berichterstatter seyn, sondern selbst den Weg zur Prüfung der bisherigen Systeme und Gründung eines neuen untrüglichen Systems, unter dem Titel einer Fundamentalphilosophie, bahnen will; dieses Unternehmen aber für den Leser und Denker das wichtigere Interesse hat: so wollen wir das, was von dem eigenen Forschen des Vfs. kommt, etwas näher betrachten.

Unter Metaphysik versteht der Vf. die reine Vernunftwissenschaft von den *absolut letzten* Gründen, Gesetzen und Zwecken der Natur und der Freyheit, oder alles Wissens überhaupt; folgendes giebt der Vf. von ihr zu bemerken. „Ihre Quelle ist die reine Vernunft selbst, ihr Object aber das *reelle Absolute*. Die Fragen: Wie und wodurch hängen meine Vorstellungen mit den, durch sie vorgestellten Dingen zusammen? Worauf beruht die eigentliche Bedeutung und Zuverlässigkeit von der *Objectivität* meiner Vorstellungen? Welches ist der Grund des Ursprungs und die wahre Entstehungsart aller menschlichen *reellen* Vorstellungen? Wie ist *Erfahrung* und *Bewusstseyn* überhaupt möglich? erheben sich hier von selbst. Die philosophirende Vernunft mufs zu den absolut letzten Gründen zurückgehen, also das *Absolute*, das Unbedingte, sowohl der Naturnothwendigkeit aller Dinge, als der Willensfreyheit vernünftiger Wesen, aufsuchen und darstellen. Die absolut letzten *Substanzen*, *Ursachen*, *Gründe* etc. alles *Wissens* und *Wollens*, der *Natur* und der *Freyheit* können nicht in der Erfahrung, sondern aufser dieser Sphäre gefunden werden, nämlich in den Gesetzen oder wesentlichen Handlungsweisen der Vernunft und des vorstellenden Subjects, der Intelligenz selbst, welche allein das Absolute zu entdecken vermag. Die von allem Empirischen reine, allein

lecht philosophirende Vernunft, blofs ihren wesentlich reinen Gesetzen nach, erhält man durch Absonderung alles Empirischen, was im gegebenen Bewufstseyn vorkommt. Die so erhaltenen reinen Vernunftgesetze betreffen entweder das Wissen oder das Wollen, Natur oder Freyheit. Daher ist die reine Vernunft ihrer urspränglichen Natur nach legislativ für Erkenntnifs- und Willensvermögen. Das Hauptproblem der Metaphysik ist nun; die *Realität* des Begriffs vom *Absoluten* der Substanzen, Ursachen und Wechselwirkung beider Welten (der physischen und moralischen) darzuthun. Der *theoretische* Zweck der Metaphysik ist unerschütterlich feste Gewifsheit aller *Erkenntnifs*, der *praktische* hingegen vollendete *Sittlichkeit*. — Alle übrige Wissenschaften setzen die untrügliche Gewifsheit der Aussagen des natürlichen, gemeinen, Selbstbewufstseyns voraus, die Metaphysik aber liefert die letzten Gründe aller andern Erkenntnisse, und hebt zu diesem Behufe bey dem absolut letzten Grunde der Möglichkeit alles Bewufstseyns an, denn auf diesem beruhen am Ende doch alle Vorstellungen, Begriffe und Erkenntnisse."

Nachdem der Vf. dem Leser einen solchen Begriff von der Metaphysik beygebracht, und dessen Erwartungen von ihr so hoch gespannt hat, ist dieser natürlicher Weise sehr begierig, wenigstens einen Wink zur Auflösung jener grofsen Probleme und Befriedigung seiner Wifsbegierde zu erhalten. Allein *diefs* findet der Vf. nicht für gut. Er bricht nun auf *einmal ab*, und eilt zur historischen Darstellung der schon bekannten Versuche in dieser Hinsicht, die ihm aber auch am Ende alle nicht genügen. Hieran thut der Vf. nicht wohl, und dieses Verfahren ist wenigstens nicht ächt-propädevtisch. Denn da er in der Folge nicht blofs die Systeme epitomirt, sondern auch beurtheilt: so hätte er seinen Leser wenigstens doch mit einigen Principien der Beurtheilung und Würdigung im Voraus versehen sollen. Denn ohne diese weifs ja der Anfänger nicht einmal, ob er nicht vom Vf. selbst eben so vergeblich herumgeführt wird, als von den Urhebern der zur Schau und Kritik aufgestellten Versuche. In diesen Verdacht fällt aber der Vf. um so mehr, je höher er seine Saiten spannt, und dem Anfänger die grofse Verheifsung giebt, dafs ihn die Metaphysik über das *Absolute* und dessen *Realität* Aufklärung und Beweis geben werde. Denn wer da liefst, die Metaphysik werde ihn lehren, worin der Grund unserer Vorstellung von *absoluten* (materiellen und immateriellen) *Substanzen*, von absoluten (äufsern und innern) *Ursachen*, und von absoluter *Gemeinschaft* der *physischen* und *moralischen Welt* liege; der erwartet doch einen Fingerzeig, wie er zu einer so eminenten Kenntnifs gelangen könne, besonders da der Vf. in der Folge zeigt oder zeigen will, dafs alle seine Vorgänger in dieser Absicht einen Mifsgriff gethan haben. — Da indessen hier alles durch reine Vernunft ausgemittelt und ausgemacht werden soll: so können wir, uns auf unsere eigene Vernunft stützend, auch selbst wohl entscheiden, ob und in wie weit der Begriff und Zweck, welchen der Vf. der Metaphysik leiht, gültig sey oder nicht. Denn wir dürfen blofs bemerken, dafs es hier nicht genug ist, die *Ideen* von absoluter Substanz, Ursache u. s. w. aufzustellen, sondern den Weg anzuzeigen, wie sie Objectivität und Realität für uns gewinnen können. Da nun unser ganzes Bewufstseyn, wir mögen es noch so sehr zergliedern, hierzu kein Mittel darbietet, dem Kenner des Vernunftvermögens auch bekannt seyn mufs, dafs die Realisirung jener Ideen mit unserm Erkenntnifsvermögen im geraden Widerspruche stehe: so können wir durch uns selbst schon wissen, dafs der Begriff des Vfs. von der Metaphysik und ihrem Zwecke grundfalsch sey, und alle Erwartungen, die Möglichkeit des Bewufstseyns zu erklären, die absolut letzten Gründe desselben, desgleichen der Substanzen, Ursachen u. s. w. zu ergrübeln, gänzlich getäuscht werden müssen. Der Vorschlag des Vfs. zu der von ihm angeregten metaphysischen Höhe zu gelangen, empfiehlt sich nicht sonderlich. Es heifst S. 371. ff.: „Soll ein allgemeingültiges System der Philosophie zu Stande kommen: so mufs weder vom Objecte noch vom Subjecte, weder vom Objectiven noch vom Subjectiven, noch von beiden (dem Realen und Idealen) zugleich, sondern vielmehr von dem absolut höchsten gemeinschaftlichen Principe des Sub- und Objectiven, des Idealen und Realen ausgegangen werden." Aber dieses angebliche gemeinschaftliche Princip des Sub- und Objectiven ist nichts mehr und nichts weniger als eine *qualitas occulta*, ein hyperphysischer Irrwisch, nach welchem in neuern Zeiten so viel gehascht wird, weil man den wahren Boden aller reellen Erkenntnifs entweder nicht kennt, oder ihn für seine genialischen Schwünge zu seicht und unfruchtbar findet.

Die Kritiken, welche der Vf. über die von ihm aufgezählten Systeme der Metaphysik ergehen läfst, können nun auch wenig befriedigen. Sie taugen ihm alle aus dem Grunde nichts, weil sie nicht von seinem angeblichen gemeinsamen Princip des Ob- und Subjectiven ausgehen. Nach S. 322. soll Kant geglaubt haben, eines ersten Grundsatzes, ohne welchen doch keine eigentliche Wissenschaft möglich sey, überhoben seyn zu können; und doch führt Kant den Satz der synthetisch-objectiven Einheit des Bewufstseyns als den ersten aller menschlichen Erkenntnifs auf. Der Vf. hätte diefs doch wissen, und wo möglich die Unhaltbarkeit jenes Satzes darthun sollen. Es ist hier nicht der Ort, und Rec. ist überhaupt nicht gewilligt, das Kantische System nach allen seinen Gründen und innerm Organism zu vertheidigen, allein die fondesbaren Begriffe und Beschreibungen, welche der Vf. davon giebt, kann er nicht ganz unberührt lassen. „Kant, sagt er, gestehe nur der empirischen Erkenntnifs eigentliche Realität zu, er suche wider Wissen und Willen Erfahrung blofs durch Erfahrung zu erklären. Er sey blofser Empiriker, ob er gleich beständig von *a priori*

si und Transcendental spreche. Er kenne keinen andern Standpunkt als den alten des Dogmatismus (den des Denkens) und habe nur diesen widerlegt, habe aber keineswegs das Verdienst, den transcendentalen Standpunkt völlig entdeckt, sich darauf behauptet und ein Vernunftsystem selbst aufgestellt zu haben." — Hierin soll nun zugleich die Uebersicht und Prüfung des Kantischen Kriticismus bestehen. Allein eine schiefere Ansicht und Beurtheilung läfst sich kaum denken. Auch dem flüchtigen Leser der Kritik mufs es einleuchten, dafs Kant von dem erbärmlichen Zirkel, die Erfahrung aus der Erfahrung zu erklären, weit entfernt ist. Er zergliedert vielmehr die Erfahrung (das Erfahren) in ihre Elemente und hebt so die empirischen und intellectuellen Bestandtheile derselben hervor; kommt dadurch auf die formalen und materiellen Bedingungen derselben u. s. w. Indem er dies thut, bemächtigt er sich allerdings des transcendentalen Standpunkts; denn dieser ist ja kein anderer, als derjenige, da man sich der ersten Anfänge alles Erkennens durch Analysis des Erkenntnisvermögens selbst bemächtigt. Gegen die mangelhafte Kenntnifs, welche sich der Vf. von der Kritik erworben hat, contrastirt nun sehr sein Sprödethun gegen die Anhänger derselben, welche er in blinde und sehende eintheilt; blind werden ihm aber wohl alle diejenigen seyn, welche nicht durch die Brille seiner transcendenten und hyperphysischen Fundamentalphilosophie, welche die absoluten Substanzen und Ursachen erspähen kann, visiren wollen. — Andere Versuche eines Reinhold's, Bardili's, Becks, Bouterwecks, Krugs, des Vfs. der Archimetrie u. s. w. werden auch sehr kurz von ihm abgefertigt. Da Beck's Standpunktslehre bey dem ursprünglichen Vorstellen stehen bleibe, welches schon ein Bewufstseyn voraussetzt, ohne dasselbe erklären zu können: so könne auch er nicht auf absolute Gewifsheit seiner Behauptung Anspruch machen. Wenn doch der Vf. Becks Schrift fleifsig studieren wollte; er könnte vieles aus ihr lernen, insbesondere aber dies, dafs das ursprüngliche Vorstellen gerade der rechte Stundpunkt sey, welchen ein Philosoph zu nehmen habe, wenn er mit sprechen will.

NATURGESCHICHTE.

Leipzig, b. Crusius: *Beschreibung der Krystallisationen*, sowohl nach ihren Grundgestalten, als nämlich der Würfel, Säulen, Piramiden und Tafeln, als auch nach den Veränderungen der Grundgestalten, in Ansehung der Abstumpfung, Zuschärfung und Zuspitzung von *Karl Immanuel Löscher*, vormaligen Gräflich Thunischen Bergmeister in Böhmen, nunmehr ansäfsig in Freyberg. 1801. 96 S. 4. und 6 Kpft. in Queerfolio. (1 Rthlr. 4 gr.)

Der Vf., welcher durch seine aus Holz verfertigten sehr nützlichen Modelle der verschiedensten Krystallisationen rühmlichst bekannt ist, liefert hier die Beschreibung, welche er sonst schriftlich mit seinen Modellsammlungen verschickte, aufs neue durchgearbeitet und verbessert, durch Kupfertafeln erläutert. Eine solche Modellsammlung der verschiedensten Krystallisationen, welche jetzt aus 223 Stück besteht, verkauft der Vf. zu 8 Rthlr., und eine Folge von Uebergängen, welche aus 154 Stück besteht, und sehr mühsam zu verfertigen ist, für 7 Rthlr. Bey der Beschreibung sind allemal die Fossilien angegeben, welche unter der jedesmaligen Gestalt vorkommen, wodurch das Ganze einen unverkennbar gröfsern Werth erhält. Es ist sehr zu wünschen, dafs der Vf. Hauy's treffliches Werk recht sorgfältig studiren möge, um daraus neuen Stoff zur anschaulichen Bearbeitung zu schöpfen. Die Abbildungen sind nicht perspectivisch, sondern architectonisch vom Vf. selbst gezeichnet und sehr gut gerathen; demungeachtet aber ersetzen sie die Modelle selbst noch nicht. Der Beschreibung geht eine Einleitung voran, die in einem so treuherzigen Tone geschrieben ist, dafs Rec. gröfses Vergnügen daran hatte. Man sieht daraus sehr deutlich, wie der Vf. gern nützlich seyn möchte — *et voluisse sat est.*

KLEINE SCHRIFTEN.

Oekonomie. *Leipzig*, b. Supprian: *Die Kunst sich die zur Jagd und zum Vogelfang nöthigen Netze selbst zu verfertigen.* Ein Jagdbuch zum Nutzen und Vergnügen für Jäger und Jagdliebhaber. 1802. 8 S. Vorr. und 95 S. Text. 8. Mit Kupfern. (10 gr.) In dieser kleinen Schrift werden die Netze vom Hirsch- bis zum Nachtigallenfang beschrieben. Sie stehen, wie bekannt, schon in mehrern aber gröfsern Werken. Da es Liebhaber geben kann, welche jene Werke nicht besitzen, und einen Unterricht der Art wünschen: so wird eine solche Zusammenstellung nicht überflüssig seyn. Wenn aber auch der Vf. die Handgriffe nicht angeben wollte, die sich allerdings besser absehen lassen: so sollte er doch die Werkzeuge zum Stricken beschreiben und verzeichnen. Es setzt sich so diese Anleitung eigentlich schon eine Fertigkeit im Netzstricken, die man von einem Jäger zu lernen hat, voraus,

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 20. November 1802.

KIRCHENGESCHICHTE.

HALLE, b. Hendel: *Vorschritte zur feinern theologischen Literatur durch auf Schulen begonnenes Lesen griechischer Kirchengeschichtschreiber*, von *M. S.* Aus Eusebius, Sokrates, Sozomenus. 1801. 126 S. gr. 8. (10 gr.)

Der Titel ist eben so seltsam als das ganze Buch. Er sollte heifsen: *Chrestomathie aus den griechischen Kirchengeschichtschreibern für Schulen zur Beförderung des Quellenstudiums der K. G. bey angehenden Theologen.* Alsdann hätte sich der Vf. etwas deutliches und nützliches gedacht; allein er hätte dann einer solchen Chrestomathie auch eine zweckmäfsigere Einrichtung geben müssen, als dieses Buch hat, um es für angehende Theologen brauchbar zu machen. Im Ganzen wäre aber sein Gesichtspunkt doch noch zu eng geblieben, und er hätte den Begriff einer zweckmäfsigen *patristischen Chrestomathie* überhaupt auffassen und ausführen müssen, wenn er als ein Sachverständiger hätte erscheinen wollen. Eine solche Chrestomathie ist nämlich für katholische Schulen ein wahres Bedürfnifs, und kann auch für protestantische Schulen ihren guten Nutzen haben, wenn angehende Theologen in dem letzten halben Jahre auf Schulen dadurch zur künftigen Lectüre der Kirchenväter vorbereitet werden. Ein Kenner der Patristik und Kirchengeschichte müsste zu diesem Ende nicht gar zu kurze Stellen aus den besten griechischen Kirchenvätern sammeln, theils aus den *Script. graecis* H. E. von Valois und den griechischen Concilien-Akten in historischer Hinsicht, theils aus dem Origines, Chrysostomus, Theodoret und Theophylakt in exegetischer Hinsicht, theils (wenn noch dazu Raum wäre) aus einigen Apologeten, dem Athanasius, den beiden Gregoren von Nazianz und Nyssa und Basilius dem Grofsen in dogmatischer Hinsicht. Bey dem letzten Abschnitte auch einige Fragmente von den Gegnern der nicänischen Orthodoxie, die sich in den dogmatischen Schriften der letzten Kirchenväter finden, und wo möglich noch einige Hauptstellen, die sich auf die chalcedonische Lehre beziehen. In zwey kleinen Bändchen würde man alles dieses sehr gut umfassen können, wenn ein Band nicht hinreichen sollte, obgleich ein genauer Kenner bey der strengsten Auswahl schon mit einem Bande fertig werden würde. Aufser den nöthigsten Literarnotizen bey jedem Schriftsteller müsste jedes Fragment mit einer zweckmäfsigen, also auch kurzen Einleitung begleitet werden, worin die Veranlassung und der Inhalt bemerkt wäre; unter dem Text aber (versteht sich immer nach den besten Ausgaben abgedruckt) müssten die kritischen, so wie die nothwendigsten historischen Erläuterungen stehen, und am Ende ein philologischer Index der schwersten Worte und Redensarten das Ganze beschliefsen. Auf diese Weise würden wir eine brauchbare patristische Chrestomathie gewinnen, statt dafs wir in dem vorliegenden Buche eine ohne gehörige Auswahl und Plan gemachte Zusammenstellung von Fragmenten aus den auf dem Titel benannten Kirchenhistorikern haben, die sich mit den Worten: „*Aus Eusebius K. G. 1, 4.*" anfängt, und mit „*Einigen Erklärungen, welche vielleicht (?) hier gesucht werden, und etlichen erläuternden Bemerkungen*" schliefst. Da findet sich nichts über die Schriftsteller selbst, nichts über den Zusammenhang, die Veranlassung und den Inhalt der Stellen, und nur wenig was man zweckmäfsige und richtige Erläuterung in philologischer, historischer und dogmatischer Hinsicht nennen könnte. Um das letzte Urtheil zu rechtfertigen, müssen wir einiges aus den Erklärungen und erläuternden Bemerkungen, die am Ende stehen, zum Belege anführen: „Αετιος ein Arzt zu Antiochien, nachher„ger Diakonus der dasigen Kirche. Er war in seine „Dialektik verliebt, und trieb die arianischen Be„griffe weiter [was heifst das?], weil er zu abstrakt „über die Gottheit [das kann man eben nicht sagen, denn ein Gott als Vater und ein Untergott als Sohn nach dem ächten Arianismus verräth keine philosophische Abstraction, sondern unphilosophischen Dualismus] „und wohl besonders im Grunde [Welch ein „Stil und welche Unbestimmtheit!] ein Verkenner „der Gottheit des Sohns wurde, trug er den Namen „ἀθεος davon." Das heifst alles nichts gesagt. *Aetius* war mit seinem Anhang in dem Sprengel von Antiochien dem reinen Arianismus zugethan, im Gegensatz gegen Athanasianer und Basilianer oder Semiarianer. Er war also wohl ein Verkenner der Gottheit des Sohns nach dem Athanasischen Systeme, aber er statuirte doch eine Gottheit des Sohnes nach dem Arianismus, subordinirte also auch den Sohn dem Vater. Ferner lautet der Artikel Απολλιναριος so: „Apollinaris, Vater und Sohn. Jener aus Alexan„drien gebürtig, und Presbyter zu Laodicea in Sy„rien. Dieser Lector daselbst, nach Einigen in der „Folge auch Bischof." Die Hauptsache aber, dafs der Letzte es sey, von dem der Apollinarismus herrühre, fehlt. Ασκητηριον Wohnung der Asceten, „oder solcher, die sich der gemeinen Welt entzo„gen, um in einem stillen, sich selbst ganz überlasse-

„nem Leben, den Betrachtungen und der *ganz mit „scharfen Umrissen ausgeprägten Philosophie* [dieſs „verſtehe, wer da kann, und finde in der Asceſis Philoſophie, wenn er kann!] und Religionstugen- „den nachzuhangen." Dieſe Beyſpiele aus dem erſten Buchſtaben des Alphabets können ſchon hinreichen. Indeſſen wollen wir noch den Artikel Σχβελλιο; mitnehmen, damit man nicht glaube, das übrige Alphabeth ſey beſſer davon gekommen. „Weil er „den Sohn Gottes nur *für eine abgetheilte Kraft der „Gottheit* hielt [Er hielt eigentlich die Namen V. S. und G. bloſs für drey verſchiedene Wirkungsarten eines und deſſelben Gottes] ſo machte Arius, in- „dem er dieſem Satze widerſprechen und ihn wider- „legen wollte, daher auf ein gegenſeitiges Extrem „verfiel, *filium extitiſſe*, aus dem Sohne Gottes einen „*novum Deum*." Hierin iſt gar kein Sinn weiter, und man ſieht, daſs ſelbſt 10 gr. für dieſes planloſe Machwerk noch viel zu viel Geld iſt.

LITERATURGESCHICHTE.

1) Zürich, b. Orell, Füſsli u. C.: *Johann Kaſpar Lavater, der Dichter.* Eine Rede, bey der muſikaliſchen Gedächtniſsfeyer am 26. Hornung 1801. gehalten von *Joh. Georg Schultheſs*, Diakon. 1801. 3 B. 8. (Velinpapier) (8 gr.)

2) Winterthur, b. Steiner: *Johann Kaſpar Lavater, der Wahrheitslehrer* (Wahrheits-) *und Menſchenfreund.* Eine Rede bey Anlaſs der Trauermuſik geſchrieben, nicht gehalten von *G. C. Tobler.* 1801. 3 B. 8. (4 gr.)

3) Zürich, b. Orell, F. u. C.: *J. K. Lavater.* Eine biographiſche Skizze. Von *Heinrich Meiſter.* 1802. (Mit einem ſehr ähnlichen Bilde L., das ihn ſitzend und leſend vorſtellt). *Aus dem Franzöſiſchen.* 3 B. 8. (12 gr.)

4) Weimar, b. d. Gebr. Gädicke: *Denkmahl der Wahrheit auf J. K. Lavater*, von *Karl Ludwig von Haller.* 8 B. 8. (9 gr.)

5) Weimar, b. denſelben: *Lavater als Menſchenfreund. Ein Nachtrag zum Denkmahl der Wahrheit auf J. K. Lavater*, von *K. L. von Haller.* 1 B. 8. (1 gr.)

6) Zürich b. Orell, F. u. C.: *J. K. Lavater, als Freund der Vernunft* dargeſtellt von *Felix Näſcheler*, Profeſſor der Theologie in Zürich. 1½ B. 8. (3 gr.)

1) Nur der *Revolution* verdanken Lavaters Manen die in Zürich ungewöhnliche Ehre einer Todtenfeyer, welche am 26. Febr. 1801. in der achten Woche nach ſeinem Tode, in dem *groſsen Münſter* vor ſich ging; ohne eine ſolche, ſo viel Neues herbeyführende, und an noch mehr Neues gewöhnende, gänzliche Umwälzung aller bisherigen Verhältniſſe, hätte gewiſs an eine Auszeichnung der Art nicht gedacht werden dürfen, indem die Eiferſucht der Bürger gegen alle vorzüglichen Männer eine ſo auſserordentliche Erhebung eines Einzelnen über die Geſammtheit nicht würde zugegeben haben. Bey dieſer Feyerlichkeit hielt Hr. *Schultheſs*, derſelbe, der am 20. Sept. d. J. an der Kopfwunde ſtarb, die er am 13. Sept. bey der zweyten Beſchieſsung Zürichs durch die helvetiſchen Truppen erhalten hatte, dieſe, wenn auch nicht völlig gelungene, doch im Ganzen ſchöne *Rede.* Warum er L. nur als *Dichter* geſchildert haben mag? Ob er vielleicht, als ein kluger Mann, nichts berühren wollte, was einem erheblichen Widerſpruche ausgeſetzt geweſen wäre? Ob er vielleicht Bedenken trug, in einer gemiſchten Verſammlung ſich über dasjenige frey zu erklären, was man denn noch hätte erwarten mögen? Dieſs mag unentſchieden bleiben. Genug es gefiel ihm, nur von dem Dichter zu reden, und über manches andre ſeine Gedanken bey ſich zu behalten; gewiſs verdienten auch ſchon die *Schweizerlieder*, dieſe frühere Frucht ſeiner Muſe, einer rühmlichen Erwähnung, und Hr. Sch. wuſste mit vieler Geſchicklichkeit auch *Bodmern*, *Salomon Geſsnern*, *Cramer* und *Klopſtock'n* einige duftende Kränze zu flechten. Ob indeſſen gleich dieſe Arbeit den geübten Geſchmack des Vfs. verräth, und die Kunſt des Redners manchen nicht gemeinen Gedanken in einer würdigen und gehaltvollen Sprache, nicht ſelten mit feinen Wendungen, vorzutragen wuſste: ſo will die Rede doch nicht recht gefallen, und auch bey der erſten Vorleſung ſoll ſie keine groſse Wirkung gemacht haben. Rec. erklärt dieſs ſo: die zerſtreuten Sätze *der Rede* ſtehen nicht genau unter einer das Ganze umfaſſenden *Centralregierung*; die Gedanken ſind nicht genug einem groſsen Hauptgedanken untergeordnet, von dem alles hätte ausgehen und zu dem alles hätte zurückfliefsen müſſen.

Der Vf. von Nr. 2., ein Schwager des Hn. Sch., hatte mit Rührung die zu L. Andenken veranſtaltete Trauermuſik, und mit Vergnügen die dabey gehaltene Rede gehört. Der Gedanke ſtieg in ihm auf, daſs, obgleich Hr. Sch. gute Gründe gehabt haben möge, ſich auf L., den *Dichter*, einzuſchränken und ſeine Idee ſchön ausgeführt habe, doch eine Rede, in welcher L. von *mehrern* Seiten, insbeſondere als *Wahrheits-* und *Menſchenfreund*, dargeſtellt würde, dem Zwecke einer ſolchen Feyerlichkeit auch nicht unangemeſſen wäre, und daſs bey einer ſo ſelten wiederkommenden Gelegenheit, in einer ſo groſsen Geſellſchaft ungleichartiger Menſchen manches hierauf ſich beziehende Wahre und Gute mit mehr als gewöhnlichem Nachdruck und wohlthätiger Wirkung geſagt werden könnte. In dieſem Gedanken machte er einen Verſuch, der einigen Freunden gefiel, und den er hierauf dem Drucke übergab, wobey aber nicht zu überſehen iſt, daſs der Vf. *nicht mehr ſagen wollte, als was die Form einer ſolchen Rede mit ſich brachte und vertrug*, mithin keine genauere, pſychologiſche Entwicklung des Geiſtes und Charakters L., keine ſchärfere Beſtimmung und Beurtheilung ſeiner Meynun-

nungen, seines Verdienstes und seines Einflusses erwartet werden darf. Aus *diesem* von dem Vf. genau angegebenen Gesichtspunkte betrachtet, ist diese Rede *ein wahres Meisterstück*, und läfst die Schulthefsische weit hinter sich zurück. Sie ist mit Liebe und mit Verstand geschrieben, sie schildert mit ungemeiner Wahrheit das Gute und Vorzügliche in dem Charakter Lavaters, und, was vorzüglich den Vf. als einen sehr edeln Menschen charakterisirt: *Es ist kein einziger Misston in dieser ganzen Rede, kein Ausfall auf Andersdenkende, kein schneidendes Wort, kein bitterer Ausdruck;* der Leser wird vom Anfange bis ans Ende in einer guten, das Gemüth innig bewegenden Stimmung erhalten. Dieſs ist um so schätzbarer, da die Revolution, in welcher auch Hr. T., als Gegner der aristokratischen Städte-Parthey, einen thätigen Antheil nahm, fast allen Gemüthern in Helvetien eine gewisse Schwere mitgetheilt, und selbst die sonst sanftesten Menschen in eine leidenschaftliche Stimmung gesetzt hat. Diese Schrift ist durchaus mild und freundlich geschrieben, und kann in dem Leser nur sanfte und edle Gefühle erregen. Wer sie noch nicht kennt, wird es dem Rec. Dank wissen, dafs er ihn aufmerksam darauf machte; *sie verdient allgemein gelesen zu werden*, und möge der Verleger sie bald in einer zweyten Ausgabe, zierlich gedruckt, erscheinen lassen, in welchem Falle sie nur von einigen wenigen Helvetismen gereinigt werden müsste. Noch wird bemerkt, dafs nicht der Vf. der *Erbauungsschriften* und der *Anmerkungen zur Ehre der Bibel*, sondern sein ältester Sohn, der in jüngern Jahren den Sophocles übersetzte, diese Rede verfafst hat.

Der Vf. der Skizze Nr. 3. ist mit seinem Vetter, *Leonhard Meister*, nicht zu verwechseln; er mufste sich in dem siebenten Jahrzehend des vorigen Jahrhunderts wegen einer atheistisch geachteten Schrift nach Frankreich flüchten, und lebte viele Jahre zu Paris, wo er bey Diderot und seinen Freunden eine gute Aufnahme fand, erhielt indefs später die Erlaubnifs, wieder nach seinem Vaterlande zurück zu kehren, und erneuerte in Zürich die freundschaftliche Verbindung mit Lavatern, seinem Mitbürger, der ihn, ungeachtet einer grofsen Verschiedenheit der Denkart, immer geschätzt und geliebt hatte. *Hr. M.* vergleicht in dieser interessanten Schrift Lavatern mit *Diderot*, und die Parallele, die er zwischen diesen beiden Männern zieht, ist unstreitig der anziehendste Theil derselben. „Beide Männer zeichneten sich, wie der Vf. sagt, in gleichem Grade „durch *Enthusiasmus* und *Güte* aus; beide waren über „ihre Schriften erhaben; beide besafsen eine originelle und hinreifsende Beredtsamkeit; beide, durch „ihre Phantasie beherrscht, wufsten eine mit dem Charakter derselben übereinstimmende Sprache zu schaffen; beiden war es Bedürfnifs, *Sekten zu stiften*, „und beide hatte die Natur mit den Eigenschaften „ausgestattet, die dazu erfoderlich sind. Hätte Diderot nicht das Unglück gehabt, ein Atheist zu seyn, sein Gefühl wäre sanfter, die Schöpfungen „seines Genies wären weniger düster und unregelmäfsig geworden; *Lavaters* Phantasie würde man„nichfaltiger und glänzender, der Gang seiner Ideen „würde fester, zusammenhängender und umfassender gewesen seyn, wäre er weniger andächtig, „weniger Theolog gewesen; er würde ohne Zweifel weniger geschrieben, aber seine Werke würden „einen höhern Grad von Reife erreicht haben; er „hätte sich vielleicht mehr Bewunderung erworben, „aber weniger Dankbarkeit verdient. — Beide liebten die schönen Künste; aber beide liefsen einen „gewissen Systemgeist und günstige Vorurtheile in „ihre Urtheile über Kunstwerke einwirken. Beide „belebte ein unruhiger Trieb, ihre Meynungen auszubreiten; aber stärker war bey beiden das Bedürfnifs, Dürftige zu unterstützen und Unglückliche zu „trösten. Hatte *Diderot* von Natur ausgezeichnetere „Talente: so besafs *Lavater* mehr Thatkraft, einen „sanftern, feurigern, expansiven Geist; bey beiden „aber fand sich ein so überschwenglicher Ueberfluss „an Hülfsmitteln, dafs gerade dieser grofse Vorrath „der weisen Vertheilung dieser Kräfte im Wege stehn, „die Auswahl weniger geschickt, den Erfolg weniger glücklich machen mufste." Von diesen wenigen Stellen mag man auf den Geist der ganzen Skizze schliefsen, und sich überzeugen, dafs ihr Vf. ein feiner Denker und geübter Menschenkenner ist. Verwundern mufs man sich, dafs Hr. *M.* von verschiedenen Lebensumständen L., welche doch bekannt genug sind, nicht recht berichtet war. Dahin gehört, was von seiner Verwundung vorkömmt: man vergleiche damit die Nachricht, die L. selbst von seiner Verwundung bekannt machte. — Gerne würden gewifs Mehrere das Original dieser Schrift lesen; es ist bekannt, dafs Hr. *M.* das Französische mit der gröfsten Zierlichkeit schreibt, und gewifs ist von dem Geiste der Urschrift in der zwar nicht gerade übel gerathenen Uebersetzung manches verloren gegangen; also hies noch die Notiz: das Original steht in dem *amerikanischen Almanache*, den die Verlagshandlung veranstaltet hat.

Die Schrift Nr. 4. hat dem Rec. weniger gefallen, ob er gleich die ausgezeichneten Talente und die schöne Schreibart des Vfs. nicht verkennt. Schon der Vorbericht ist beleidigend. Der Nekrolog von L. in der Allg. Zeit. (Nr. 34—36. 1801.) wird *hämisch* genannt; das ist er aber nicht, wie Rec., der ihn auch gelesen hat und Verschiedenes daran berichtigen könnte, um so unverdächtiger erklären kann, da er den Vf. dieses Nekrologs nicht einmal vermuthet. Möchte Hr. v. H. Lavatern ein *Denkmal der Wahrheit*, ohne Rücksicht auf diesen Nekrolog gesetzt haben. Dadurch, dafs seine Schrift *ganz polemisch* geworden ist, hat sie gewifs nicht gewonnen. Auch fällt es auf, dafs er L. nur als *Fremder* kennen gelernt hat, und nicht lange genug mit ihm umgegangen ist, um in das Innere seines Charakters tief eingedrungen zu seyn. Hr. v. H. wolle dieſs nicht so verstehen, als ob Rec. nicht vieles, was von ihm zu L. Lobe gesagt ist, mit Vergnügen bestätigen würde; aber

aber er zweifelt doch, ob diejenigen unter L. Freunden, welchen er selbst zugestand, dass sie ihn beurtheilen könnten, durch vieles in seiner Schrift befriedigt worden seyen, ob sie nicht manches oberflächlich gefunden haben dürften. In verschiedene Meynungen dieses Mannes legt auch Hr. v. H. in der guten Absicht, ihn zu vertheidigen, einen andern Sinn, als in welchem L. sie nahm, und die Freunde dieser Meynungen werden schwerlich Hn. v. H. zu ihren Mitgläubigen rechnen. Darin pflichtet jedoch der Rec. dem Vf. vollkommen bey, dass in dem oben gedachten Nekrologe L. Unrecht geschehen sey, wenn er des *Eigennutzes* beschuldigt wird, und er wird schon darum geneigt, anzunehmen, dass der Vf. des Nekrologs ein entfernter Gelehrter sey, der L. nicht persönlich, wenigstens nicht genau gekannt habe; denn es lässt sich kaum denken, wie jemand, der in L. Nähe lebte, und mit ihm in einiger Bekanntschaft stand, diesen Vorwurf ihm machen konnte. Wenn er *Lotterieloose* für Zeichnungen, die er zu verkaufen wünschte, unterzubringen suchte, wenn er Expl. seiner *Handbibliothek*, seiner französischen *Physiognomik* und andrer von ihm selbst verlegten Schriften im Kreise seiner Freunde zu verkaufen sich Mühe gab: so irren Entfernte gewiss sehr, wenn sie glauben, er habe grossen Gewinn dabey gehabt; auch wäre er darum noch nicht eigennützig gewesen, wenn er von einer erlaubten Industrie, gesetzt auch, dass es dabey auf Gewinn angesehen wäre, einige Vortheile gezogen hätte. Ein falscher Schein täuschte hier den Vf. des Nekrologs; denn L. war *sehr uneigennützig*, und kam eben auch mit seiner Uneigennützigkeit wegen, in Ansehung seiner Oekonomie, merklich zurück. Die Schrift des Hn. von H. liest sich übrigens sehr gut, und ist gewiss von dem Publicum des deutschen Merkurs, dessen vorigem Jahrgange sie einverleibt ist, mit Theilnehmung gelesen worden.

Bey dem Nachtrage Nr. 5. beziehn wir uns auf die Anzeige der vorhergehenden Numer.

6) Lavater wusste mit grosser Gewandtheit jedem *die* Seite seiner Individualität zuzuwenden, die für ihn die geniessbarste war; so zeigte er sich dem Hn. Prof. *Nüscheler* in Zürich als einen *Freund der Vernunft*; auf *diesen* macht deswegen dieser Gelehrte in seiner Darstellung Lavaters aufmerksam; er zeigt, dass L. ein zu guter Kopf gewesen sey, als dass er sich mit dem Alten immer hätte begnügen können; dass er als Prediger seine Vorträge in der Regel immer vorher vernünftig geordnet habe, dass man ihm die Berichtigung vieler Begriffe, und die Bestreitung und Widerlegung vieler schädlichen Vorurtheile verdanke, dass er oft bedauert habe, die Kenntniss alter Sprachen hintangesetzt zu haben, und bemerkt dabey, dass also die jungen Studierenden sich nicht auf Lavaters Beyspiel stützen und die wissenschaftliche Bildung, deren Mangel dem Verewigten nachtheilig gewesen sey, nicht vernachlässigen sollen. Alles sehr zweckmässig und anständig wie es dieses humanen Gelehrten würdig war.

Uebersieht man nun diese sechs kleinen Schriften: so ist es auffallend, dass Lavatern von einem *demokratischgesinnten* sogenannten *Neologen*, von einem *Freunde Diderots* und von einem *gelehrten Professor* noch die schönsten Ehrendenkmahle gesetzt worden ist; und dies beweist zugleich die *Vielseitigkeit* der Denkart dieses geistreichen Mannes, welche seine einseitigen Verehrer ihrem Meister, zur Ehre seines Namens, etwas mehr ablernen sollten.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

1) Leipzig, im Industrie-Comptoir: *Modell-Magazin für Gold- und Silberarbeiter*, enthält die schönsten und geschmackvollesten Formen aller Arten von Gefässen, nach Originalzeichnungen. *Erste* Sammlung. Mit 7 Kupfertafeln. gr. 4. (1 Rthlr.)

2) Ebendaselbst: *Modell-Magazin für Porzelan- und Fayanz-Fabriken, wie auch für Zinngiesser und Töpfer*, enthält die schönsten und geschmackvollesten Formen aller Arten von Gefässen. *Erstes* Heft. Mit 8 Kupft. quer fol. (1 Rthlr.)

Die meisten der in Nr. 1. dargestellten Geräthe sind weder neue Formen, noch können dieselben den erfahrnern Gold- und Silberarbeitern unbekannt seyn. Demungeachtet verdienen die Herausgeber keinen Tadel; denn es ist nützlicher, gute zweckmässige Sachen allgemeiner zu verbreiten, als Neues von mittelmässiger Art erfinden, und mit demselben den Geschmack irre leiten. Aus diesem Gesichtspunkt betrachtet, können wir beynahe alles billigen, was die vor uns liegende erste Sammlung enthält; nur die hässliche Theemaschine in Gestalt eines Fasses lit. A. Tab. 7. wünschen wir nicht nachgeahmt.

Nr. 2. enthält allerley Gefässe, deren Urbilder, wie es scheint, von geringerm Stoff waren, und auch von Seiten der Form nichts vorzügliches gehabt haben; die Theekanne Tab. 2. nebst der Zuckerdose Tab. 5. sind sogar missfällig. Perlen als Zierrath am Stiele verschiedener Löffel Tab. 6., scheinen uns ganz am unrechten Ort angebracht.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 22. November 1802.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

LUDWIGSBURG, b. Cotta: *Vertheidigung der Erregungstheorie* gegen einige hauptsächliche Einwürfe von *F. W. von Hoven*, Wirtemb. Hofmedicus und Physicus in Ludwigsburg. 1802. XXXIV. u. 303 S. gr. 8.

In. von *H's.* Uebertritt zur Röschlaubischen Fahne mufste unsere ganze Aufmerksamkeit rege machen. Seine Geschichte eines epidemischen Fiebers s Marktflecken Asperg zeugte von viel Beobachgsgeist und trefflicher Beurtheilung, und war frey n bizarren, paradoxen Theorien, die seine gepriese Abhandlung über das Wechselfieber Rec. unleidlich chten. Ein Schriftsteller, der in wenigen Jahren so sehr vervollkommnete, wurde uns sehr werth, d gab grofse Hoffnungen. Jetzt erklärt er S. X. ein *Glaube* (an Nervenpathologie, nach der er sein Kranke behandelte und die er mit Wärme in hriften vertheidigte,) war nicht die Frucht wahrer berzeugung; *er war die Wirkung der Mode, nach cher ich, wie meinen Rock, auch meine medicichen Begriffe gemacht hatte.*" Allgemein herrschend rdende Vorstellungsarten und Handlungsweisen, ben selbst auf die besten Köpfe oft einen ansteckenn Einfluss, der sie dunkel stimmt und leitet. Aber darf in wichtigen Angelegenheiten nicht Uebergung ausschliefsen. Wer sich vom Geist seiner eit zu Irrthümern hinreifsen läfst, der hat auf Entuldigung Anspruch; wer aber, wenn es Menhenwohl gilt, wenn es auf Gesundheit und Leben n Menschen, die sich uns unbedingt hingeben, kömmt, der Mode wesentlich und wissentlich huldigt, der Mode, welcher, wie wir Hn. von *H.* sagen müssen, ein gesetzter Mann nicht immer seinen ock unterwerfen mag, der tritt doch, milde zu urtheilen, aus der Reihe der Wahrheitsforscher und chtungswürdiger Männer freywillig heraus. Hr. v. . zwingt uns, seiner selbst willen, seinen Worten hier cht zu glauben. Er wollte sein älteres System, das ch am stärksten gegen den Brownianism hält, nicht mal durch seine frühere Anhänglichkeit und Vertheidigung geehrt wissen, oder sieht es jetzt, verlendet von Secteneifer, in so verächtlicher Gestalt, fs er nicht begreift, wie es ihm in Wahrheit einst was seyn konnte, und scheuet sich nicht, sich einer ffentlichen Lüge schuldig zu erklären. Die Menhen stehen weniger an, ihre Sittlichkeit verdächtig u machen, als ihre Einsichten und ihr Denkvermöen herunterzusetzen.

Mehrere Stellen der Zueignung und Vorrede sind uns in sittlicher Rücksicht höchst anstöfsig. Hr. von *H.* redet den ewig zankenden, schimpfenden, rechthaberischen, die gröfsten Unanständigkeiten und Unwürdigkeiten sich erlaubenden Hn. Röschlaub an: *vortrefflicher Mann!!* Er scheuet, sich nicht ihm das Zeugnifs zu geben, dafs nicht Ruhm, sondern die Wahrheit sein Interesse ist, (auf wahren Ruhm legt es Röschlaub nun allerdings nicht an, aber das Interesse der Wahrheit ist bey ihm minder edlen Leidenschaften untergeordnet); die neue Theorie wird dastehen, prophezeit er, fest gegründet und unerschütterlich, und dann — wehe ihren Gegnern! Aber worin besteht dieses Wehe, womit Hr. von *H.* als Strafgericht die Gegner bedroht? Dafs sie grofse wissenschaftliche Aufschlüsse entbehren müssen, dafs sie ihre Kranke nicht von Tod und Krankheit zu retten vermögen, das führt er ihnen nicht zu Gemüthe; auch schreckt er nicht mit göttlichen Strafen, etwa mit Verlust der ewigen Seligkeit. Das Wehe ist ihm: sie werden ihren Credit als Praktiker verlieren, ihre Schriften werden ungelesen bleiben. Nun aus dieser Hölle des Hn. von *H.*, könnte man erwiedern, hat derselbe uns ein untrügliches Erlösungsmittel kennen gelehrt — man ändere seine medicinischen Begriffe nach der Mode. — Es ist weder überflüssig, noch anmafsende Zudringlichkeit, sondern dringendes Bedürfnifs, bey geschätzten Schriftstellern den moralischen Gesichtspunkt nicht unbeachtet zu lassen, und ihre bestimmten Aeufserungen, ihr unbezweifeltes öffentliches Benehmen auch von der Seite zu würdigen. Anderweitig darf die öffentliche Beurtheilung den Privatcharakter nicht berühren.

Was nun den Werth der Schrift selbst betrifft, so ist sie tief unter unserer Erwartung. Zwar hat der Vf. ein ausgezeichnetes Talent als Schriftsteller, er schreibt mit grofser Bestimmtheit, Deutlichkeit, selbst mit Anmuth, und widerspricht und widerlegt mit Freymüthigkeit, aber ohne anzügliche, beleidigende Wendungen. Er hält sich an Röschlaubs Pathogenie, an die frühern Aufsätzen im Magazin desselben, aber er ist ein zu gut organisirter Kopf, um von vermeynter Naturphilosophie sich täuschen zu lassen, um der noch nie in einem einzelnen Fall zu Stande gebrachten a priorischen Construction der Krankheit und ihres Heilplans sich zu vertrauen, und er ist zu unterrichtet, und seines Stoffes zu sehr Herr, um Spiegelfechterey mit philosophischen Kunstworten und Formeln treiben zu müssen. Röschlaubs frühere Vorstellungsarten gewinnen also sehr durch seine Erörterung, und wir begreifen nur nicht, warum er es

Digitized by Google

verschweigt, dafs er nicht durchaus mit jenem übereinstimmt, oder dafs er Sätze desselben beybehält, welche von jenem jetzt aufgegeben sind. Dieser von Hovensche Schrift ist vorzüglich nachtheilig, dafs sie die neuen Lehren nicht selbstständig entwickelt, nicht in ihrem Fundament fester zu begründen sucht, sie nicht vollständig darstellt, nicht umfassend zeigt, wie sie Einheit und Zusammenhang in alle Erscheinungen bringen, nicht sie mit neuen Thatsachen belegt und aus ihnen hervorgehen läfst, und ihre Vorzüge am Krankenbette nicht einleuchtender macht. Der Vf. stellt bestimmte Einwürfe der Gegner auf, um sie zu widerlegen; eine Manier, die nicht weit führt, mit der nicht viel gewonnen wird. Die Geläufigkeit der Antwort beweiset nichts, fehlte noch nie dem Anhänger irgend eines Systems wegen der Mängel desselben, läfst sich aus einer Reihe willkürlicher, und im voraus festgesetzter Lehren leicht schöpfen, wenn man sich und andern es verhehlen will, wie schwach diese begründet sind. Besonders mag unser Vf., wie andere Brownianer, gern Hn. Hufeland sich gegenüberstellen. Warum fällt die Wahl nun so häufig auf diesen Schriftsteller? weil es schwerer oder leichter ist, seine Einwürfe zu beseitigen? seine eigenthümlichen Vorstellungsarten an sich oder nach ihren oft lockern Beweisen als ungenügend zu entkräften? Was ist gewonnen, wenn Hufeland wirklich widerlegt ist? Man giebt sich das Ansehen, als stünde er an der Spitze der nicht Brownschen Parthey, als hätten seine Lehren so vielen Eingang unter Aerzten gefunden. Wer Kenntnifs der neuen medicinischen Literatur oder des jetzigen medicinischen Publicums hat, wird wissen, wie falsch diese Voraussetzung ist. Ueber Reils im Wesentlichen der Erregungstheorie entgegengesetzte Ansichten beliebt man zu schweigen. Da dieser grofse Schriftsteller mit logischer Bündigkeit, und mit einer angemessenen Nüchternheit schreibt: so ist die Ursache leicht aufzufinden; aber um so auffallender, da die Erregungstheorie so viel von dem Hallischen Lehrer entlehnte.

Der Vf. stellt acht Hauptsätze der Erregungstheorie auf. I. Die Erregbarkeit ist eine ungetheilte, durch den ganzen Organismus gleichartige, in seinen verschiedenen Theilen nicht verschiedene Eigenschaft. Vorerst über das, was man specifische Erregbarkeit nennt, besonders gut. Sie gründet sich nicht auf Reize, die nur auf sie wirken; im Gegentheile diese Reize sind, als z. B. das Licht, Reize für den ganzen Körper — aber zur Verrichtung des Sehens gehört auch eine mechanische Einwirkung, eine Reihe von Thätigkeiten, zu denen nur das Auge organisirt ist. Dann schreitet der Vf. zur Erörterung des aufgestellten Satzes. Dafs das, was dem Leben zum Grund liegt, mit den Brownianern zu reden, die Erregbarkeit, durch den ganzen Organismus zusammenhängt, dafs die Theile, welche diesen bilden, als Zellgewebe, Gefäfse, durch denselben fortlaufen, und so schon für eine grofse Uebereinstimmung beweisen; dafs auf vielfache Weise eine Einheit des Ganzen geknüpft ist, und zum Wesen des Organismus gehört, wer hat das je geläugnet? Der Vf. hätte also hierbey nicht verweilen dürfen. Hierauf beschränkt sich nicht der Sinn des aufgestellten Brownschen Satzes; das ist nicht das, wogegen man sich auflehnte. Hr. von *H.* hätte den Beweis führen sollen, dafs jede Modification der Erregbarkeit an jeder Stelle nicht nur der Erregbarkeitssumme, die dem ganzen Körper zukömmt, gemäfs seyn müsse, sondern auch unmittelbar und augenblicklich sich gleichförmig über das Ganze verbreite, und zwar nicht durch den mechanischen und chemischen Zusammenhang aller Theile, nicht durch ihre anderweitige Verbindung zu einem Organismus, sondern durch die Erregbarkeit selbst, ohne alle andere Vermittelung: weil die Erregbarkeit als ein Continuum als eine Einheit durch das Ganze geht. Die Stelle auf welche die äufseren Reize zuerst wirken, oder welche von innen heraus besonders ergriffen, und zum Schauplatz der Krankheitserscheinungen wird hat nur ein weniges voraus, das einige, aber nicht vorzügliche Aufmerksamkeit in der Behandlung verlangt. Was wahr an dieser Behauptung ist, hat wohlthätigen Einfluss auf die Ausübung der Kunst giebt der theoretischen Beurtheilung so viel Einfachheit, hängt mit dem wesentlich Guten des reinen Brownianism so innig zusammen, dafs wenn man die aufgestellte Thesis im Brownschen Sinn verläfst, und sie nach Röschlaubs Deutung mit dem Vf. annimmt, die grofsen Vorzüge der ursprünglich schottischen Lehre vor der deutschen Erregungstheorie giebt, recht sichtbar hervortreten. Wie sehr diese von jener abweicht wie unser Vf. überhaupt seine Grundsätze darthut, und in seinen Räsonnements verfährt, erhellt am besten aus folgenden Stellen. Es giebt aufser der mechanischen noch eine andere Nebenwirkung bey den Reizen, die im gesunden Zustand auf den Organismus einwirken, diejenige, die ihnen zukömmt, in so fern sie Materien sind, die zum Ersatz der organischen Materie dienen, und dazu eigene Bearbeitungen nöthig haben, wie z. B. die Speisen und Getränke, die atmosphärische Luft, das Blut (?) die Lymphe (?) u. s. w. Auch diese zweyte Nebenwirkung mufs von der reizenden sorgfältig unterschieden werden, wenn wir uns von der Wirkung der Reize auf den Organismus überhaupt einen richtigen Begriff machen wollen. Wir sollen daher zweyerley Gattungen von Arzneymitteln unterscheiden, die welche auf die Organisation, und die welche auf die Erregbarkeit wirken. Die erstern äufsern entweder gar keine reizenden Kräfte; oder wenn sie sie auch äufsern: so besteht doch ihre Hauptwirkung nicht darin, sondern in der Veränderung, welche sie entweder mechanisch in der Structur (chirurgische Mittel) oder chemisch in der Mischung der organischen Materie verursachen, wie z. B. die verschiedenen Salze, die Spiesglanzbereitungen, die Quecksilberpräparate, die Canthariden (was zur Erhaltung und Wiedererzetzung der Stoffe, die die Organisation erfodert, nöthig ist, eine Rücksicht, die der Vf. anerkann-

annte, bildet eine Gattung, die hier vergeſſen iſt,) ſie andern Arzneymittel wirken zwar höchſt wahrſcheinlich auch chemiſch auf die organiſche Materie, und verurſachen ebenfalls eine Zerſetzung derſelben; aber dieſe Zerſetzung iſt nicht ſo beträchtlich, dringt nicht ſo tief in die Miſchung der organiſchen Materie ein, daſs, wie es bey jenen der Fall iſt, die lebendige Gegenwirkung des Organs aufgehoben, und eine Materie den Geſetzen des todten Chemismus unterworfen wird. Das Organ wird vielmehr dadurch zu einer lebhaftern Gegenwirkung, zu einer ſtärkern Erregung veranlaſst, wodurch nicht nur dem weitern Fortſchreiten der Zerſetzung Schranken geſetzt werden, ſondern auch die zerſetzte Materie wieder *in* ihren vorigen normalen Miſchungszuſtand gebracht wird. (Ganz ohne allen Beweis wird hier angenommen, daſs die reizenden Mittel auch Zerſetzung der organiſchen Materie verurſachen, welche aber von der bewirkten Erregung aufgehoben oder reſtituirt wird. Hr. von *H.* läſst die organiſche Materie wieder in *ſtatu quo* verſetzen, ohne Rückſicht darauf, ob die Erregung durch die in chemiſcher Beziehung immer mehr oder weniger zerſtörend einwirkende Incitamente, Geſundheit oder Krankheit hervorbringen. Daſs das Reſultat, die Wiederherſtellung der im Organ vorgegangenen chemiſchen Veränderung, immer auf die erregenden Mittel ſich ergeben ſoll, die Erregung ſey von welcher *Art ſie* wolle, zeigt ſchon den Irrthum). Die *Erfahrung*, daſs die vorzüglichſten Reizmittel gegen gewiſſe Formen allgemeiner Krankheiten nicht gleiche Hülfe leiſten, und daher eine Auswahl, nicht allein ihrer Menge nach, erfodern, woraus man ſchlieſst, daſs ſie in beſtimmten Organen noch etwas beſonders leiſten, ſey es in Rückſicht der Erregbarkeit oder der organiſchen Materie, eine Erfahrung, die unter den Brownianern vorzüglich der jüngere Frank ſehr lehrreich verfolgte, miſsverſteht der Vf. und ſucht ihr mit Sophismen zu entſchlüpfen. Man ſagt ja nicht, dieſes Reizmittel wirkt nur auf dieſen Theil, ſondern dieſe Zufälle dieſes Theiles weichen es beſonders ſchnell dieſem Mittel. — Ein Arzneymittel reizt, heiſst: es verſtärkt die Erregung. Allein wie verſtärkt es die Erregung? Es verändert vermöge ſeines chemiſchen Verhältniſſes zu der Materie *des* Organs, auf welches es angebracht wird, die Miſchung derſelben, daſs die lebendige Gegenwirkung des Organs, die wir Erregung nennen, vermehrt wird. Da nun, wie wir oben geſehen (geſagt?) haben, eben durch dieſe lebhaftere Gegenwirkung nicht nur dem weitern Fortſchreiten der durch die Einwirkung des Arzneykörpers begonnenen Zerſetzung der organiſchen Materie Einhalt gethan, ſondern auch ihr voriger normaler Miſchungszuſtand wieder hergeſtellt wird: ſo hört natürlicher Weiſe in eben dem Augenblick, da dieſes geſchieht, die Wirkung des Arzneymittels auf; oder vielmehr, da es durch den chemiſchen Proceſs, der während der Erregung des Organs in ſeiner Materie vorgeht, und in den es ebenfalls mit hineingezogen wird, zerſetzt werden muſs: ſo hört es ſogar auf, Arzneymittel zu ſeyn, und ſeine unmittelbare Wirkung kann ſich alſo nicht weiter, als auf das Organ erſtrecken, auf welches es unmittelbar angebracht wird, —— wenn ein reizendes Arzneymittel von dem Organ aus, auf welches es unmittelbar angebracht wird, ſeine reizende Wirkung auch noch auf andere entfernte äuſsert: ſo kann dieſes nicht anders, als durch die Erregung geſchehen, die es in dem erſtern veranlaſst, und die ſich von dieſem aus auf die letztern fortpflanzt (man ſieht, Hr. von *H.* hat ſehr neue, anſchauliche, genaue Nachrichten über die verborgenſten und verwickeltſten Erſcheinungen im Innerſten der organiſchen Körper; Nachrichten, welche ihn zu wichtigen Folgerungen mit der gröſsten Beſtimmtheit und Zuverläſſigkeit führen. Nur Schade, daſs er unterlaſſen hat, uns zu ſagen, woher er das alles hat, worauf es ſich ſtützt, welchen Grad von Gewiſsheit es hat, was dafür ſpricht? Wir bleiben ſogar im Dunkeln, ob er Thatſachen oder Grundſätze a priori zum Grunde legt? oder wohl gar die neue Naturphiloſophie? Die letztere wohl nicht, ſonſt würde er in einer daraus angeführten Stelle ſich nicht ſo viel vergeben haben, einen Hauptſatz derſelben nur als höchſt wahrſcheinlich zu bezeichnen. Wir fragen ihn und unſere Leſer nun, ob es ſich einem denkenden Forſcher geziemt, ob es wiſſenſchaftlich verfahren iſt, Fundamentalſätze aufzuſtellen, und den ausgedehnteſten Gebrauch von ihnen zu machen, ohne über ihre Quelle, Demonſtration und Gewiſsheit ſich nur auf die entfernteſte Weiſe zu erklären? Würde man das einem Inſpirirten geſtatten? Hr. von *H.* läſst durch die Reize die organiſche Materie zerſetzen, aber auch dieſe in jedem Fall ſich vollkommen wieder herſtellen. Das letztere durch den Zauber der Erregung, die es auch immer vermag, die Reize ſelbſt zu vernichten, ſo daſs ſie ſo aus der Reihe der Weſen verſchwinden, daſs ſie nur auf die Stelle wirken konnten, auf die ſie zuerſt hingebracht wurden, und von ihnen nichts übrig bleibt, das im Körper aufgenommen und auf einen andern Theil abgeſetzt, dieſen durch ſich ſelbſt reizen könnte. Bey Mohnſaftvergiftungen fand man doch den Mohnſaft noch im Magen, und ohne daſs er an Gewicht verloren hätte.)

(Der Beſchluſs folgt.)

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BERLIN, b. Braun: *Kaufmänniſches Adreſs-Buch der Königl. Preuſs. Haupt- und Reſidenz-Städte Berlin und Potsdam für das Gewerbe treibende Publicum* auf das Jahr 1801. 215 S. 8. (16 gr.)

Enthält eine, in der That ziemlich vollſtändige, Nachweiſung aller Gewerbe treibender Bewohner Berlins und Potsdams; desgleichen ein Verzeichniſs der abgehenden und ankommenden Poſten, und vermiſchte Nachrichten für Fremde, woraus dieſe erſehen können, was in Berlin ſehenswerth ſey, und

wo

wo man es aufzusuchen habe. Dass ein solches Adressbuch, bey seiner ersten Erscheinung, Mängel enthalte, ist sehr zu entschuldigen; so z. B. ist nicht bemerkt worden, dass die Französische Colonie ihre eigene Auctions-Commissarien habe, unter den italiänischen Kaufleuten S. 148. ist Morino und Thiermann, unter den Restaurateurs Roger nicht aufgeführt.

KLEINE SCHRIFTEN.

PHILOSOPHIE. *Leipzig*, b. Tauchnitz: *De Scepticismi causis atque natura.* Commentatio philosophica autore *Christiano Weisio*, Phil. Doct. et in Lit. Univ. Lipsi. Prof. publ. extraord. 1801. IV. u. 65 S. 4. Nachdem der Vf. dieser lehrreichen Abhandlung in dem 1. Kap. *die Schwierigkeiten, den Begriff des Scepticismus festzusetzen*, dargestellt hat, handelt er im 2. Kap. *von den zwey Arten der Philosophie, der dogmatischen und skeptischen.* Der Grund dieser Eintheilung ist die Ueberzeugung von der Verbindung der Dinge mit unsern Vorstellungen, mit welcher man an das Philosophiren geht. Die Eintheilung der Philosophie in dogmatische, akademische und skeptische wird geprüft und verworfen. *Id enim solum verum est, quod jure existimatur pertinere ad aliquid (objectum dicamus) ab ipsa cogitatione vel perceptione* (h. e. *a cogitandi percipiendique actu*) *diversum, cumque eo congruere. Cujusmodi verum, qui se tenere confidit, in philosophando δογματιζει; qui aut desperat de eo, aut dubitat, quin teneri ab homine possit, probabilia tantum secutus ac cogitationum necessitatem, etsi συγκατατιθεται, tamen idem επεχει.* Die neuere Eintheilung in dogmatische und kritische Philosophie beruhe auf einem andern Eintheilungsgrunde, und habe nur die Methode, die Klugheit beym Philosophiren im Auge. Im dritten Kap. handelt der Vf. von dem *Princip, Ursprung und Wachsthum des Scepticismus.* Das Princip der Skepsis ist die Ueberzeugung: *quae vera videantur, etsi iis non assentire non possimus, tamen non satis recte haberi pro exprimentibus ipsum rerum cogitatarum naturam.* Hierbey wird die Behauptung derjenigen bestritten, welche nicht zugeben, dass die Skepsis, wie eine dogmatische Schule, von einem Princip ausgehe. Dieser Punct, über welchen sich viel sagen lässt, ist hier zu oberflächlich behandelt. Das was der Vf. als Princip der Skepsis ausgiebt, ist nicht Princip, sondern Resultat derselben. Der Skeptiker kann logisch nichts weiter daraus ableiten, und er würde einseitig Parthey nehmen, wenn er, was aus seinen Untersuchungen hervorgehen soll, an die Spitze derselben stellte. Und wenn der Skeptiker, wie der Vf. in der Folge bemerkt, derjenige ist, welcher die Behauptungen der Dogmatiker unablässig bestreitet: so kann er selbst nichts Dogmatisches zum Grunde legen; er hat keine constitutiven, sondern nur leitende Principien für sein Räsonnement nöthig. Befriedigender ist die allgemeine Betrachtung über den Ursprung und den Fortgang des Skepticismus, welcher immer dem Dogmatismus zu gleichen Schritten folgte, und über die Grade desselben, welche der Vf. einzeln auf eine lehrreiche Weise untersucht. Nur wünschten wir bey dem ältern Skepticismus zuweilen mehr Bestimmtheit und historische Kritik. Der erste Grad (4. Kap.) war, nichts für gewiss zu halten, *pro omnibus et contra omnes disputare*, worin die Skeptiker mit den Sophisten übereinzukommen scheinen, dass man beide nicht unterscheiden könnte, wenn nicht die letzten *partim decreta decretis opponentes omnia miscerent, partim pravo consilio reliquos turbantes, sibi subtilitatis atque scientiae laudem parare studerent: Pyrrhoniis satis fuit, ab ista animi ad decernendum de rebus proclivitate sibi temperasse.* Wir wünschten aber, der Vf. hätte auf den Ursprung und den Charakter der Skepsis des Pyrrho, mehr Rücksicht genommen, vorzüglich auf die beiden Umstände, dass Pyrrho ein Sokratiker seyn wollte, und dass er Tugend für das letzte Ziel des Menschen erklärte. — Facta, welche gewöhnlich von den Schriftstellern der Geschichte der Philosophie, Tennemann ausgenommen, ganz unbeachtet geblieben sind — er würde dann weit bestimmter den Sophisten von dem Skeptiker haben unterscheiden können, und nicht in der δυναμις αντιθετικη φαινομενων και νοουμενων, wie Sextus die Skepsis definirt, die sophistische Zweifelsucht gefunden haben. Auf diesem noch unbestimmten und unbegränztem Zweifel folgte der zweyte Grad (5. Kap.), in welchem die Skeptiker den Grund angeben, warum man für und gegen alles disputiren müsse. Sie läugneten nämlich, dass es allgemeine oder nothwendige Erkenntnissprincipien, oder ein allgemeines Kriterium des Wahren gebe. Der Vf. zeigt, in wie fern Pyrrho (was von diesem gesagt wird, beruhet auf keinen sichern historischen Gründen; Diogenes Laert. handelt ja in dem neunten Buche, wie aus S. 31. eine Stelle angezogen wird, von den Skeptikern überhaupt, nicht von Pyrrho allein), Sextus, selbst die Akademiker und einige neuere hierher zu rechnen sind. In dem dritten Grade (6. Kap.) wurde der Grund des zweyten entwickelt durch die Unterscheidung des subjectiv und objectiv Wahren. *Posito igitur inter subjective verum et objective verum discrimine, — nunquam negligendo, facile Sceptici largiebantur quidquid vel Matheseos vel Logicae vel Physicae de rebus earum nexu praeciperet adjecta tantum admonitione, ne quis, quod subjective verum esset* (i. e. *de quo non persuasus esse non posset*) *statim pro objective vero* (i. e. *pro cognita penitusque perspecta rei natura*) *haberet. Illud accessu non nimis difficile esse, si hoc mortales oculos, mortale acumen semper arceri.* Diese Art des Skepticismus war unter den Alten allein dem Sextus bekannt; unter den neuern hat sie keiner reiner und bestimmter entwickelt als Hume, bey dessen Skepticismus sich daher der Vf. am längsten verweilet. Noch fügt er etwas von Platner, Aenesidemus und Kreuzer hinzu, und zeigt, dass mehrere kritische Philosophen nach dem Beyspiele Kants, behauptet haben, dass die Realität einer aufser uns gegründeten Sinnenwelt kein Object des Wissens, sondern nur des Glaubens sey. Allein der Vf. scheint sich hier nicht ganz bestimmt auszudrücken, und die empirische und transcendente Realität der Aufsenwelt zu verwechseln; auch sehen wir die Folgerung in der Anmerkung S. 59. nicht ein: *hoc volo, ex Kantii philosophia critica doceri non posse, cognitionibus nostris a priori, ad objectum necessario referendis, ejusmodi objecta a priori respondere. Atque tamen eo opus esse videtur, pro quam animo humano, seorsim a rebus externis considerato, quam propria vi inesse positum est. Ceterum,* (setzt er hinzu) *neutiquam probamus eam philosophiam, quae hodie, omni realitatem ex intelligentia pura explicando, philosophiam criticam a se perfectam esse gloriatur; etenim sic non erat perficienda Kantii philosophia.* Der Vf. beschliefst die Abhandlung mit der Untersuchung: wohin der Skepticismus führe? (6. Kap.) Der Skepticismus hat das negative Geschäft, den Dogmatismus in Schranken zu halten, und die Philosophie dadurch auf die rechte Bahn zu leiten. *Nacti sumus omnes eam dem persuasionis legem, quam cum mentem sanam appellamus, salvos eo duce nos esse significamus. Hanc ut quisque firmiter teneat et assidue in dies excolat, humanitatis officium est; ut defendat eum, ejusque causas investiget, philosophiae* — ein Punkt, worauf es immer nöthiger wird, die Aufmerksamkeit zu lenken.

Digitized by Google

Num. 330.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 23. November 1802.

ARZNEIGELAHRTHEIT.

LUDWIGSBURG, b. Cotta: *Vertheidigung der Erregungstheorie* gegen einige hauptsächliche Einwürfe von *F. W. von Hoven*, etc.

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Die Erregbarkeit ist keiner andern Veränderung, als allein der Veränderung des Grades fähig, und der Grad der Erregbarkeit steht im umgekehrten Verhältniss mit der Stärke der Reize, die auf sie gewirkt haben. Die Erregung macht in eben dem Maasse, als die Gegenwirkung lebhafter ist, die Mischung bis zu einem gewissen Grad vollkommener. [Aber Erregung und Gegenwirkung ist nicht denkbar, ohne Verlust und Verzehrung der Stoffe, ohne schnelleres Fortstossen der darin enthaltenen Theile. Wird das nicht oft zum Nachtheil der Mischung geschehen?] Wenn die organische Materie durch chemische *Einwirkung* ihre Mischung oder durch mechanische ihren Zusammenhang verliert: so hört sie auf, organische Materie und erregbar zu seyn. [Muss es denn zum gänzlichen Vernichten kommen? finden nicht häufiger Annäherungsgrade statt, welche gerade solche sind, die die Hülfe des Arztes erfodern, und daher von jeder nützlichen Theorie erörtert werden sollen?] Den Beweis, dass die Erregbarkeit eigentlich wohl die Erregung?] keiner Veränderung *in modo* fähig sey, führt der Vf. nicht, sondern er zeigt nur, wie die Erscheinungen, die dafür sprechen sollen, auch eine andere Deutung zulassen. II Alle Krankheiten des Organismus sind entweder örtliche oder allgemeine, und die letztern entweder sthenische oder asthenische. Keine Theorie kann uns die örtlichen Fehler heilen lehren, [das glaubt Rec. auch, und dehnt die Behauptung noch weiter aus. Aber da die Classe der örtlichen Uebel im Brownschen System so viel umfassend ist: so wird der Werth der Theorie sehr heruntergesetzt.] Nur durch Erfahrung und Zufall [der durch falsche und einseitige Theorien den mehrsten Spielraum erhält] kämen wir zur Kenntniss der Mittel, die wir gegen die mancherley Fehler der Organisation anzuwenden haben. So hätten wir *die Kräfte der Chemie gegen die Wechselfieber*, des Queckssilbers in der Luftseuche u. s. w. kennen gelernt. Die eigenthümlichen Erscheinungen bey den ansteckenden Uebeln, als Blattern, Luftseuche, hatte Hr. *Schäffer* Unrecht, gegen die Brownschen Begriffe von Erregung aufzustellen, aber für die ganze medicinische Theorie bieten sie doch grosse Schwierigkeiten dar. Unser Vf. will zu ihrer Aufhellung das nicht gelten lassen, was man aus den Lehren von ausserordentlichem Absonderungsorgan, pathologischer Secretion, specifisch veränderter Absonderungsthätigkeit schöpft, und erklärt diese aufgestellten Sätze für nichts sagende Worte. Ihm wird alles hell, wenn er eine Zersetzung der organischen Materie, einen chemischen Process [uns wieder nichts sagende Worte] annimmt. Die Einwirkung thierischer Gifte oder anderer Schädlichkeiten soll die gesunde Form und Mischung für sich allein, und unabhängig von Erregung in eine kranke umändern. Genügt nun diese Erklärung? sagt sie viel? ist sie wahr? Wir widersprechen ihr. Diese Veränderungen sind nur im lebenden Zustand zu bewirken, nur in besondern Verhältnissen desselben, und erfodern zum Theil, als z. B. die Blattern, zu ihrem Wesen, zu ihrer Erzeugung allgemeine Erschütterungen des Ganzen unter der Form von Fieber. Alles im lebenden Organismus erfolgt nach chemischen Gesetzen, oder diese geben auch hier einen untergeordneten Gesichtspunkt. IV. Nie kann in einer allgemeinen Krankheit Sthenie und Asthenie beysammen seyn, sondern der Zustand des Organismus ist immer entweder rein sthenisch, oder rein asthenisch. Es ist interessant, Hn. von *H's.* Aeusserungen über die Vorzüge seines jetzigen, der Erregungstheorie gemäsen Heilverfahrens zu hören, und in etwas zu beleuchten. Nie, sagt er, war ich in Behandlung des Typhus [immer wird nur diese Krankheit ausgehoben!] so glücklich, als jetzt [ob von Monaten oder Jahren, von vielen oder wenigen Fällen die Rede ist, wird nicht gesagt,] seit ich den Grundsätzen der Erregungstheorie folge. Ich habe zwar, als ich nach der gewöhnlichen Methode verfuhr, beynahe eben so viele Kranke gerettet, als ich jetzt rette; allein wozu ich sonst, Wochen brauchte, das bewerkstellige ich jetzt nicht selten *in wenigen Tagen*, [waren es aber die nämlichen Fälle? wird das nicht durch die wenigen Tage gerade zweifelhaft?] und wenn ich auch, wie es bey dem epidemischen Typhus [das Epidemische macht doch weiter keinen Unterschied an sich, gegen die sporadisch eintretenden Fälle, als dass man mehr Gewissheit hat, dass selbst die gelinder verlaufende Krankheit wirklich ein Typhus ist. Anders ist es mit dem Hospital oder überhaupt ansteckenden Typhus, wie *Joseph Frank* dargethan hat], öfters der Fall ist, die Krankheit nicht abzukürzen im Stande bin: so sehe ich sie doch selten mehr den hohen Grad erreichen, als ich nach der Anwendung der Reizmittel, Brechmittel,

mittel, eröffnende Salze, kühlende und schweifstreibende Arzneyen vorausschickte [es kömmt nun freylich auf die Natur der Fälle an, bey denen diese Arzneyen angewendet wurden, und auf das Maas, das der Vf. hielt; dafs sie im Allgemeinen sehr gemifsbraucht wurden, wird von allen eingestanden:] als ich noch im eigentlichen Verstand durch Schwächung zur Stärkung vorbereitete, [eben dieses schien uns in einigen chronischen Krankheiten zu Zeiten sehr zweckmäfsig,] als ich noch im Verlauf der Krankheit bey meinen Verordnungen zu viel [das zu viel taugt nie] Rücksicht auf die hervorstechenden Symptome nahm, und z. B. bey eintretenden Blutflüssen kalte Umschläge, [wer that das aber bey *eintretenden* Blutflüssen?] bey örtlichen Entzündungen allgemeine oder locale Blutausleerungen, bey Verstopfung des Stuhlganges eröffnende Clystiere, oder wohl gar ausleerende Arzneyen, in Verbindung mit den Reizmitteln verordnen zu müssen glaubte, kurz als ich noch nicht einsah, dafs alle diese Zufälle, Wirkungen einer *einzigen* (?) Ursache, der Asthenie sind, dafs sie nicht anders, als allein durch eine zweckmäfsige Anwendung reizender Mittel beseitigt werden können, und dafs der einzige Fall, wo, dem reizenden Plan zuwider, der Gebrauch schwächender Mittel statt findet, *die Lebensgefahr des Kranken* ist, welche, wie z. B. die Entzündung edler Theile, bey heftigen Blutflüssen nicht anders, als durch Umänderung der Form der Krankheit, vermittelst der Anwendung solcher Mittel auf die afficirten Theile, welche die Asthenie in andern Theilen vergröfsern, abgewendet werden kann. [So haben sich also die Zeiten verändert, dafs die *Indicatio vitalis* jetzt Schwächen verlangt und entschuldigt. Man sieht, die Erregungstheorie mufs in den grofsen Fallen zu den gewöhnlichen Maasregeln der bisherigen Praxis ihre Zuflucht nehmen, freylich mit Sophistereyen, als z. B. von Lebensgefahr, von Umänderung der Form der Krankheit, die nie erfolgt, von Vergröfserung der Asthenie in andern Theilen, die man nie wahrnimmt.] V. Die Diagnosis der allgemeinen Krankheit darf nicht auf die Erscheinung des Uebelbefindens, sondern sie mufs auf die Beschaffenheit der Einflüsse gegründet werden, wodurch sie veranlafst wurde. Den Einwurf dagegen: dafs die Diagnosis der Krankheit deswegen nicht auf die Beschaffenheit der Einflüsse, wodurch dieselbe veranlafst worden, gegründet werden könne, weil die Erforschung dieser Einflüsse mit zu grofsen Schwierigkeiten verbunden sey, als dafs man auf diesem Wege allein zur Kenntnifs einer Krankheit gelangen könnte, habe niemand *gründlicher* und *ausführlicher* vorgetragen, als der Recensent der Röschlaubischen Schriften in der A. L. Z. 1799. Nr. 376.; daher er sich auf eine ausführliche Prüfung derselben einläfst. VI. Alle allgemeine Krankheiten, so wie sie nur durch äufsere Einflüsse entstehen können, so können sie auch nur durch äufsere Einflüsse gehoben werden, und es giebt keine Heilkraft der Natur in denselben. VII. So wie es nur zwey Classen von Krankheiten, so giebt es auch nur zwey Heilungsmethoden. VIII. Alle Arzneymittel wirken entweder örtlich auf die Organisation, oder allgemein auf die Erregbarkeit und die Erregung, und im letztern Fall immer reizend. In der Ausführung dieser Sätze ist es immer vorzüglich Hr. *Hufeland*, gegen den der Vf. disputirt.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

PARIS: *Recueil de Lettres de Mlle. de Launai (Mme. de Staal) au Chevalier de Menil, au Marq. de Silly, et à M. d'Hericourt, avec les lettres de M. de Chaulieu à Mlle. de Launai.* 2. Vol. l'an IX. 32 Bog. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Die Demoiselle *de Launai* gehörte zu dem Ho[f] der Herzogin von Maine, als diese die Verschwörung gegen den Regenten von Frankreich, den Herzog von Orleans, anstiftete. Sie nahm an dieser Verschwörung einen so bedeutenden Antheil, dafs man sie deswegen lange in die Bastille einsperrte. Eine *Notice*, die den Briefen voraus geht, ist ein Auszug aus ihren Memoiren. Mlle. *Launai* war von geringer Herkunft. Körperliche und Geistes-Gaben erwarben ihr vornehme Gönner, die sie an den Hof der Herzogin von Maine brachten. Ein Zufall, durch welchen ihre Kenntnisse und ihr Geist bekannt wurde, entrifs sie den geringen Diensten, die sie anfangs verrichten mufste. Es war aber kein reizendes Glück, von den Launen dieser ehrsüchtigen und veränderlichen Frau abzuhängen, besonders bey *so feinen* Gefühlen, als man bey der Mlle. *de Launai* antrifft. Den gröfsten und anziehendsten Theil der Briefe, die hier von ihr gesammelt sind, machen diejenigen aus, die sie an den Chev. *de Menil* schrieb. Ihr Ursprung ist sehr romanenhaft. *De Menil* befand sich aus gleichen Gründen mit ihr in der Bastille. Ihre beiderseitige Gefangenschaft war nicht hart. Sie lernten sich kennen, verliebten sich in einander, und führten einen geheimen Briefwechsel. Verwickelter wurde das Abentheuerliche dieser geheimen Verbindung dadurch, dafs der Lieutenant *du Roi* in der Bastille, der Hr. *de Maisonrouge*, sich gleichfalls in die *Launai* verliebte, ihre Liebe zu dem Ritter *Menil* entdeckte, und edel genug dachte, ihr die seinige aufzuopfern, ungeachtet seine Leidenschaft heftig genug war, ihn unglücklich zu machen. Die Briefe selbst sind vortrefflich. Bey der Fülle der Liebe, die in allen herrscht, reden sie die natürliche Sprache des Herzens; man erblickt allenthalben ein Zartgefühl, dem der kleinste Beweis von Gegenliebe, so wie die mindeste Spur von Kaltsinn, nicht entgeht. Im Ganzen war ihre Verfafserin zur Schwermuth geneigt, aber dennoch sind die Briefe nicht ohne muntern Witz, und launigte Einfälle. Ihre Verbindung scheint unschuldig gewesen zu seyn; der Ritter *Menil* bot ihr eine schriftliche Eheversicherung an, sie schlug sie aber aus, und erklärte ihm, dafs sie seine Hand ohne sein Herz nicht begehre. Dennoch

noch verlor sie es, sobald der Ritter in Freyheit war. Seine Untreue machte ihr heftigen Kummer, aber sie verliebte sich dennoch hernach in den Marq. *von Silly*, gleichfalls ohne Erwiederung. Die Briefe an ihn haben weniger Werth, da sie gröfstentheils nur den Zweck haben, seine Trennung von einer vornehmen Person, die ihn liebte, zu befördern. *Dacier* wollte sie nach dem Tode seiner ersten Frau heyrathen. Die Herz. *v. Maine* verlangte, dafs sie bey ihr bleiben sollte, und sie brachte ihr dieses Opfer. Als ihre Jugendjahre schon vorüber waren, dachte die Herzogin darauf, sie zu verheyrathen. „Sie liefs, sagt Mlle. *de Launai* selbst, in dem ganzen Corps Schweizer, das der Herz. *v. Maine* commandirte, herum suchen, ob sich nicht ein Mann fände, der eine Frau ohne vornehme Geburt, ohne Vermögen, ohne Gesundheit, und ohne Jugend nehmen wollte." Endlich fand man den Hn. *v. Staal*, einen Wittwer, mit zwey Töchtern, und nicht sehr reich, der damals nur Lieutenant in einer Compagnie der Schweizer-Garde war, nachher aber die Compagnie erhielt. Dem. *de Launai* lobt ihn sehr. Als Mad. *Staal* schrieb sie die Briefe an den Hn. *d'Hericourt*. Sie betreffen gelehrte Sachen und Begebenheiten des Tages, und sind Beweise von den gründlichen Kenntnissen und dem richtigen Geschmack ihrer Verfasserin. Angehängt sind die Liebesbriefe des 80jährigen, fast blinden *Chaulieu*, an die noch sehr junge *Launai*. Sie lachte darüber, vermuthlich er auch. Man kennt seine witzige, tändelnde Art.

KIEL, in d. akad. Buchh.: *Historische und literarische Aufsätze* von *D. H. Hegewisch*. 1801. 18 Bog. 8. (1 Rthlr.)

Diese (gröfstentheils sonst schon gedruckten) Aufsätze sind sämmtlich lesenswerth und belehrend, wie alles, was wir von der Hand dieses Schriftstellers erhalten. Es sind folgende: 1) *Erinnerungen aus einer Reise nach Stockholm im J. 1794.* Wir haben von Schweden und von der Hauptstadt dieses Landes noch nicht so viele Nachrichten, dafs uns nicht alles willkommen seyn sollte, was ein gut beobachtender Mann darüber schreibt. Der Literator wird besonders manche ihm brauchbare Bemerkung in diesen Erinnerungen finden. Merkwürdig ist Hn. *H.* Unterredung mit *Sparrmann* über die Swedenborgianer, zu denen dieser schwedische Gelehrte selbst gehört. Würde sie aber Hr. *H.* auch haben drucken lassen, wenn *Sparrmann* sich noch offner herausgelassen hätte? Wir glauben, die individuellen Religions-Meynungen eines Mannes gehören zu seinen Privat-Angelegenheiten, und halten es daher der Discretion gemäfs, seine Aeufserungen darüber nicht öffentlich bekannt zu machen. 2) *Ueber den schriftstellerischen Charakter des Tacitus.* Der Vf. ist sehr gut eingedrungen in die Ursachen, die den schriftstellerischen Charakter dieses vortrefflichen Geschichtschreibers bildeten. 3) *Die Aramäer oder Syrer.* Eine Geschichte dieses alten Volks, das Hr. *H.* von den Geschichtschreibern bisher für zu vernachläfsigt hält. Das dazu gehörende ist sehr fleifsig gesammelt, und, freylich nicht ohne viele Hypothesen, vorgelegt. 4) *Ueber die Alexias der Anna Komnena.* Betrachtungen, sowohl über die Schriftstellerin, als über den aus ihrem Geschichtsbuche hervorgehenden Charakter der Byzantiner. 5) *Welche von den europäischen Nationen hat das Merkantilsystem zuerst vollständig in Ausübung gebracht?* Nachdem was in der Abhandlung gesagt ist, dünkt uns, müfste die Frage so gestellt seyn: Welche europäische Nation hat zuerst ein Merkantilsystem gehabt? Der Vf. entscheidet für Frankreich unter Colbert. Vielleicht hätte Venedig im 15ten Jahrhundert einige Rückblicke verdient. 6) *Anmerkungen über Kaisers Julian Schriften und Charakter, in so weit der letztere sich in seinen Schriften dargestellt hat.* Der Vf. zählt Julians Schriften auf, giebt von den vornehmsten den Inhalt kurz an, und zeigt, dafs der Hauptzug in dem Charakter des Kaisers Neigung zu geistigen Vergnügungen und Unterhaltungen war, sie mochten ernsthaft oder witzig, scherzhaft und spottend seyn. Seine Anhänglichkeit an die griechische Religion erklärt er aus seiner Erziehung und dem Unterricht von heidnischen Lehrern, seiner Liebe für griechische Schriftsteller, und den Beleidigungen, die er von Christen erlitten hatte. Er hätte hinzufügen können, dafs der Unwerth der damals schon höchlich verderbten christlichen Religion einem vernünftigen Manne nicht einladend seyn konnte, einmal von Jugend auf eingesogene Grundsätze fahren zu lassen. 7) *Vergleichung der Hindostaner und Sinesen.* Wir glauben doch, dafs der Vf. hier von den Sinesen eine zu gute Meynung äufsert. Auch möchte wohl der Charakter eines Volks, das ein so ausserordentlich grofses Land bewohnt, nicht überall derselbe seyn. 8) *Ueber Adam von Bremen.* Nach kurzen Nachrichten von dem Schriftsteller, Auszüge aus seinem Geschichtsbuche. 9) *Otto von Freysingen.* Die Lebensgeschichte dieses merkwürdigen Gelehrten. 10) *Ueber Macphersons Geschichte von Grofsbritannien, nebst* (der) *Uebersetzung einer Stelle daraus.* Die Geschichte der Periode, die Macphersons Werk umfafst, hat demselben sehr viel Berichtigung und Aufklärung zu danken. Dafs man ihn aber von aller Partheylichkeit für die Stuarts losspreche müsse, und dafs nicht schon die Unmöglichkeit, seine Anhänglichkeit an sie zu verheelen, Beweis seiner Partheylichkeit sey, möchten wir nicht mit dem Vf. behaupten. 11) *Rede zum Andenken des Grafen von Bernstorff, den 28. Aug. 1797.* Rec. hat diese schöne Rede, die einen der vortrefflichsten und verständigsten Minister, welche die neuere europäische Geschichte kennt, ohne Uebertreibung lobt, mit wahrem Vergnügen gelesen.

* * *

STENDAL, b. Franzen u. Grofse: *Neue homiletisch-kritische Blätter.* 1799. 1. 2. 3. 4. Quartalheft. 460 u. 378 S. 1800. 1. 2. 3. 4. Quartalheft. 429 u. 453 S. 1801. 1. 2. 3. 4 Quartalheft. 386 u. 388 S. 1802. 1. Quartalheft. 216 S. 8. (jedes Heft 12 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1799. Nr. 224.)

KLEI-

Digitized by Google

KLEINE SCHRIFTEN.

GRIECHISCHE LITERATUR. *Helmſtädt*, b. Fleckeiſen: *Cantores, Theocriti Idyllium VIII. Latino verſu expreſſum.* Accedit *Spicilegium obſervationum imprimis de carmine amoebaeo.* — *Die Feldſänger, eine Idylle nach der achten des Theokritus.* Auctore *Chr. Gottl. Wernsdorfio*, 1802. 40 S. gr. 8. (4 gr.) Die lateiniſche Ueberſetzung erregt ſchon als eine Seltenheit in unſeren Tagen Aufmerkſamkeit; und in der That, ſie gehört nicht unter die ſchlechteſten, welche von begeiſterten Freunden des ſyrakuſiſchen Sängers verſucht worden ſind. Dieſs lehrt gleich der Anfang:

Daphnidi formoſo, cum tauris alta prementi,
Dux ovium fertur forte occurſaſſe Menalcas.
Flava utrique coma et primus flos puberis aevi!
Cannas inflare ambo, ambo cantare periti.
Daphnide conſpecto, prior orſus voca Menalcas.

Anlaſs zum Tadel indeſs bietet ſich häufig dar, wenn man entweder das Original, oder auch nur andere Ueberſetzungen ernſthaft vergleicht. Gleich in den erſten Verſen iſt die Wortſtellung des griechiſchen Dichters zu weit verlaſſen; *alta prementi* iſt zu geſucht für βυκολέοντι, und das *fertur forte occurſaſſe* iſt wenigſtens nicht wohlklingend. Glücklicher hat dieſe Verſe *Lamagna* übertragen:

Daphnidi formoſo, dum paſcit per juga tauros,
Upilio, ut perhibent, occurrit forte Menalcas.

Im dritten Verſe iſt eine nachläſſige Verbindung der Sätze, welche gegen die Concinnität des griechiſchen Ἄμφω τὼ ἥτην πυζζοτίοιχ, ἄμφω ἀνάβω, ſehr abſticht. *Eob. Heſs* überſetzte:

Ambo aetate pares tenera, florentibus ambo
Crinibus.

Den vierten Vers, laut geleſen, erträgt kein menſchliches Ohr. Am beſten hat dieſen und den vorhergehenden Vers *Dan. Heinſius* nachgebildet:

Rufus uterque, et uterque fuit florentibus annis,
Ludere uterque, et uterque fuit cantare peritus.

Auch im letzten Verſe würden wir ſtatt *prior orſus voce* lieber das einfachere *coepit prior iſta* wählen. Noch weit mehr aber lieſse ſich, unſers Bedünkens, gegen Hn. Prof. *Wernsdorf's* Ueberſetzung einwenden, wenn man die Lesarten und Erklärungen des griechiſchen Textes, denen er dabey gefolgt iſt, mit der Fackel der Kritik beleuchten wollte. Einmal geſteht er ſelbſt mit Treuherzigkeit: *Sequutus ſum vulgarem interpretationem verborum ὦ βάτος ὕλας Μυρίον, quia commodius in metra latina conveniebat*; und giebt dann in der Note erſt die richtige Erklärung an. Da es übrigens ſcheint, daſs die Ueberſetzung, nicht die Noten, bey dieſer Arbeit ihm Hauptſache waren: ſo würde es unbillig ſeyn, wenn man dem Vf. die getäuſchte Hoffnung durch ſtrengen Tadel entgelten laſſen wollte. Nur das Bekenntniſs wird er uns zu Gute halten, daſs wir von ſeiner ſonſt bewährten Gelehrſamkeit etwas weit vorzüglicheres erwarteten, als hier geleiſtet worden iſt. Auch ſind wir überzeugt, daſs er die Anſicht von dieſem Gedicht ganz anders genommen, und ſeinen Bemerkungen über den bukoliſchen Wechſelgeſang mehr Schärfe und Wahrheit gegeben haben würde, wenn ihm etwas mehr, als *Reiskens* und *Valckenaers* Vermuthungen, das Gedicht durch Tranſpoſitionen herzuſtellen, bekannt worden wäre. Weil dieſe Gelehrten ihre Vermuthungen zum Theil auf ſehr ſeichte Gründe ſtützten, und den rechten Weg der Emendation zwar ahndeten, aber nicht fanden: ſo glaute Hr. *W.*, daſs mit der Widerlegung dieſer Gründe zugleich auch die Feſthaltung und Vertheidigung des Alten verbunden ſey. Ja ſelbſt dieſen Gründen hat er oft etwas Unſtatthaftes entgegen geſetzt: z. B. wenn er eine offenbare Lücke in dem Wechſelgeſang (nach V. 60.) aus einem beſcheidenen Stillſchweigen des Daphnis ableitet: „*quod ſilentium pertinet ad exquiſitam artis elegantiam, qua mores paſtorum, in carminibus amoebaeis certantium, quatenus ii valere poſſunt ad favorem judicis in alterutram partem inclinandum, notare et inſignire ſolent poëtae bucolici.*“ Einen ganz anderen Geſichtspunkt, aus der Manier der theokritiſchen Wechſelgeſänge, hat Hr. HR. *Eichſtädt* in der neueſten und ausführlichſten Kritik dieſes Gedichts, (*Quaeſtion. philologic. Spec.* p. 42.) aufgeſtellt, welche unſer Vf. nicht gekannt zu haben ſcheint. — Der ſchwächſte Theil dieſer Arbeit iſt unſtreitig die deutſche Nachbildung des theokritiſchen Idylls in gereimten Verſen. Wie weit dieſe hinter der lateiniſchen Ueberſetzung zurück bleibe, und in welchem Geſchmack überhaupt ſie verfaſst ſey, wird ſich auch ohne unſer Urtheil, aus ein paar ausgehobenen Proben ergeben. Hier der Anfang:

Als im Gebirge einſt Menalk, der Schäfer, irrte,
Trieb Dafnis bey ihm hin, ſein Freund, der Rinder hirte.
Ein holdes Paar, und gut, blond beide, zart und ſchön,
Voll Anmuth und Talent, die äuſsern Reiz erhöhn;
Halb Knaben noch, beſeelt vom Feuer muntrer Jugend;
Geiſt hob den einen mehr, den andern ſanfte Tugend;
Muth tönt aus jenem, Witz, der heitern Laune Scherz,
Aus Dafnis Unſchuld, Ruh', Natur, Empfindung Herz.

Noch weniger ſind die lyriſchen Strophen gelungen. Menalk's Geſang z. B. lautet hier ſo:

Verſchon', o Wolf, die Lämmer mein!
Verſchon die ſanften Mütter!
Erbarm dich, wenn ſie zitternd ſcheun
Dein zornig Ungewitter!
Friſs auch den kleinen Schäfer nicht,
Der dich in Demuth ehret.
Den Jäger beiſs, der Hohn dir ſpricht,
Und deinem Anſehn wehret.
Sieh ſtolz die Lüchs' und Füchſe gehn,
Als ob ſie gleich dir wären,
Als hättſt du ſie mit Macht verſehn,
Zu beiſsen und zu zehren.
Denk nicht, hier ſind der Schafe viel,
Und nur ein kleiner Schäfer!
Auch Hunde giebts rings um ſo viel,
Als bey dir Fliegen, Käfer.

Der ſonſt achtungswerthe Vf. hat ſich offenbar hier auf ein ganz fremdes Feld verirret, von welchem die ernſtere Wiſſenſchaft ihn hoffentlich bald zurück rufen wird.

Druckfehler. In Nr. 329. S. 414. Z. 23. iſt anſtatt: *in einer daraus angeführten Stelle* zu leſen: *in einer oben von uns angeführten Stelle.*

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 24. November 1802.

ERDBESCHREIBUNG.

LONDON, b. Cadell u. Davies: *An Account of a Geographical and Aſtronomical Expedition to the Northern Parts of Ruſſia*, performed by Commodore *J. Billings*, in the Years 1785 to 1794 the whole narrated from the Original Papers by *Martin Sauer*. 1802. 332 S. nebſt 58 S. Anhang. 4. m. 14 Kupf. und einer Generalkarte von Arrowſmith.

Aus Leſſeps Reiſe von Kamtſchatka nach Petersburg ward es zuerſt bekannt, daſs die ruſſiſche Regierung das bisher von Wildſchützen beſuchte öſtliche Inſelmeer, die Beringsſtraſse, und die von Cook befahrene nordweſtliche Küſte von Amerika, genauer wollte erforſchen laſſen, und ſchon 1785 einen von Cooks letzten Reiſegefährten den Capitain Billings zum Führer einer neuen Entdeckungsreiſe auserſehen hatte. Leſſeps ſah 1788 die dazu beſtimmten Schiffe in Ochotsk auf dem Stapel liegen, erfuhr auch dort einzelne Particularien von der ganzen Unternehmung, die aber ſehr geheim gehalten wurde. Seitdem blieb der Erfolg der ganzen Expedition verborgen und man wuſste kaum, ob ſie wirklich zu Stande gekommen war oder nicht.

Hr. *Sauer*, der den Capitain Billings als Secretär und Journaliſt begleitete, ſelber ein Tagebuch während der ganzen Reiſe hielt, und von andern bey jeder Gelegenheit genaue Erkundigungen einzog, giebt uns endlich in dem vorliegenden Werke von dem ganzen Reiſeplan, und wie er ausgeführt ward, hinlängliche Auskunft. Billings ſollte zuerſt die wahre Lage des Kovimafluſſes und der nördlichen Küſten des Tſchukiſchen Landes beſtimmen, um das Vorgebirge Shelazkoi, in die Beringsſtraſse zu kommen ſuchen, und mit Gewiſsheit ausmachen, ob nordwärts derſelben Land vorhanden wäre, hierauf aber nach Ochotzk zurückkehren. Wären bey ſeiner Ankunft die zur weitern Fahrt beſtimmten Schiffe nicht fertig: ſo ſollte er unterdeſs die Kuriliſchen Inſeln, Japan, und die ganze Küſte von Ochotzk bis Corea genau erforſchen. Nach dieſem Geſchäft ward ihm die Berichtigung der Lage aller öſtlichen Inſeln, die jetzt unter dem allgemeinen Namen der Aleuten begriffen werden, der übrigen Inſeln, welche längſt der amerikaniſchen Küſte liegen, des feſten Landes, und der dort vorhandenen Häfen, Buchten und Einfuhrten aufgetragen. Er ſollte auch ſolche Völkerſchaften, die ſich andern europäiſchen Mächten nicht unterworfen hatten, mit Güte dahin bringen, die ruſſiſche Herrſchaft anzuerkennen, und überhaupt von den Landesprodukten die beſten Nachrichten einzuziehen. Die Ausgeſandten waren zu dem Ende mit allen möglichen Hülfsmitteln ausgerüſtet. Man hatte ihnen die Berichte der frühern ruſſiſchen Seefahrer nach dieſen Weltgegenden in Auszügen mitgegeben, ſie mit allen aſtronomiſchen Inſtrumenten verſehen, und ihnen einen Naturforſcher und Maler mit gegeben. Die Schiffsmannſchaft erhielt während der Reiſe doppelten Sold, und nach Vollendung derſelben ausgezeichnete Belohnungen, welche in der am Ende angehängten Inſtruction ausführlich zu finden ſind.

Allein die Abſicht der Regierung ward gar nicht oder nur theilweiſe erreicht. Billings, der ſich auf dem nächſten Wege über Iſchigins nach den ruſſiſchen Niederlaſſungen am Kovima begeben ſollte, muſste dorthin einen weiten Umweg nehmen, weil der bisherige Commandant von Iſchigink, der die Tſchukiſchen durch ſein Betragen völlig mit ihren Ueberwindern verſöhnt hatte, abgelöſet war, ſein Nachfolger hingegen dieſe Wilden durch harte Behandlung gereizt hatte, alles Verkehr mit den Ruſſen aufzugeben, ſo daſs die Reiſe durch ihr Gebiet, äuſserſt gefährlich war. Wegen Mangel an Laſtthieren, (denn bloſs zum Transport der nöthigen Reiſebedürfniſſe nach Kovima und Ochozk wurden 3000 Pferde erfodert), verzögerten ſich die Ausrüſtungen ungemein. Der Kovimafluſs ward zwar bis zu ſeiner Mündung unterſucht, aber wegen des Eiſes konnte die weitere Fahrt nach Nordoſten nicht unternommen werden, welche aber wahrſcheinlich geglückt wäre, wenn der Capitain dort hätte bis Anfang Auguſts warten wollen, um welche Zeit, nach den Berichten der Eingebornen, das Meer ziemlich von Eiſe frey ſeyn ſoll. Die Kuriliſchen Inſeln nebſt der ſüdöſtlichen Küſte von Aſien wurden gar nicht befahren, und nur ſehr wenige von den öſtlichen Inſeln in der Ferne geſehen. Am längſten verweilten die Schiffe in Unalaſchka und Lodiak und auf der amerikaniſchen Küſte nur einige Zeit in Prinz-Wilhelmsſunde, ſo daſs Schelechof, der hier 1788 umherkreuzte, genauere Nachrichten, als das von Sauer geführte Tagebuch enthält. Hernach ward ein Theil der nördlichern Küſte bey Rodneys-Spitze beſchifft. Die ganze Fahrt endigte ſich mit Unterſuchung der Lorenz Bay ſüdwärts vom Oſt-Kap, und die Schiffe kehrten 1792 nach Kamtſchatka zurück. Billings hoffte zwar, von der Lorenz-Bay durch das Gebiet der Tſchukiſchen, weitere Entdeckungen längſt der Küſte zu machen, allein

er fand bey den Wilden die erwartete Aufnahme nicht, sie beraubten ihn und seine Begleiter, liefsen sie hungern und frieren, und erlaubten ihnen nicht etwas aufzuzeichnen, so dafs ihr trockenes Tagebuch nur die täglichen Unfälle erzählt, und nicht einmal den Weg angiebt, den Billings durch das Land der Tschuktschen nahm.

Da Hr. Sauer den Befehlshaber der Entdeckungsflottille überall, aufser auf seiner letzten Reise durch das Land der Tschuktschen begleitete: so hat er die wichtigsten Vorfälle der ganzen Unternehmung nebst andern unterweges gesammelten Erfahrungen, über einzelne russische Entdeckungen im Eismeer, über die Jakuten und andere Einwohner des russischen Asiens in 22 Abschnitten geordnet. Zuerst beschreibt er die Landreise der ganzen Schiffsgesellschaft von Petersburg nach Ochotsk, und die vornehmsten Städte, welche sie auf dieser Strafse berührte. Sie verliefs Petersburg den 25. Oct. 1785. und erreichte Ochotsk den 3. Jul. 1786.

Hinter Kasan fuhr Hr. Sauer 84 Werste durch einen herrlichen Eichenwald, bey seiner Rückkehr war aber davon keine Spur zu sehen. Tobolsk enthält 2300 Häuser und 23 Kirchen. Die Zahl der öffentlichen und Privatgebäude wird von mehreren Orten angegeben, ihre Bevölkerung aber wagt der Vf. nie zu bestimmen. Von Katschuga, einem Dorfe hinter Irkuzk; gieng die Reise zu Wasser bis Jakutsk auf dem Lenafluss. In der Nachbarschaft dieser Stadt wuchs wilder Flachs in Menge. Ochotsk besteht aus 182 elenden hölzernen Häusern, und verschiedenen verfallenen Magazinen. Wegen der beständigen Nebel und kalten Winde gedeihen hier und fünf Werste von der Küste, weder Bäume noch andere Gewächse. Die Einwohner leben gröfstentheils von Fischen, und damit werden auch ihr weniges Rindvieh und ihre Hunde gefüttert. Jeder hält wenigstens zwanzig der letztern, des Winters die Schlitten zu ziehen. Im Frühling ist grofser Mangel an Lebensmitteln, so dafs die Hunde aus Hunger einander verzehren, und die ersten ankommenden Pferde zerreifsen. Wegen einer Sandbank, die ihre Lage häufig verändert, ist der Hafen schwer zu beschiffen.

Unterdessen hier zwey Schiffe zur weitern Reise erbauet wurden, wozu das Holz 70 Werste herbey geschafft werden mufste, sollte Billings den Kovimafluss und die Küsten des Eismeers untersuchen. Da aber der Weg über Ischiginsk wegen der Unruhen unter den Koräken und Tschuktschen nicht gewählt werden konnte, so mufste er einen grofsen Umweg über Sashwersk am Indigirka nehmen, und die Reise gieng zum Theil auf Rennthieren weiter, die man als Reitpferde braucht, durch Wüsten, in denen Tunguſen und Jakuten umherstreifen. Weil es in diesen wilden Gegenden an Lebensmitteln fehlte: so mufsten die Reisenden blofs von getrockneten Fischen leben. Nach vielen Fährlichkeiten kamen sie endlich bey Oberkovima an, 65° 28′ 25″ nördl. Breite, einer von den drey Niederlassungen, welche die Russen am Flusse dieses Namens angelegt haben. Dort mufsten sie den Winter zubringen. Im November war schon die Kälte so grofs, dafs Reaumurs Thermometer 40° unter o stand. Verliefsen sie bey dieser Kälte ihr warmes Zimmer: so konnten sie nur durch ein Schnupftuch Luft schöpfen. Aufser dem Hause ward jeder von ihnen wegen des Athemholens und der Ausdünstung von einer dichten Atmosphäre umgeben, die sich schnell in feinen Reif verwandelte, und bey dieser Kälte mufste die mitgebrachte Mannschaft Schiffe bauen, das Eismeer zu befahren.

In der Nachbarschaft dieser Niederlassung wohnen die Jukagiren, welche diesen Namen nicht kennen, sondern sich Andon Domni nennen. Sie sind durch Kriege mit ihren Nachbaren, durch die Pocken und Vermischung mit den Tunguſen allmählig so vermindert worden, dafs die ganze Nation höchstens aus 300 Mannspersonen besteht. Den 12. März liefsen sich die Schneelerchen zuerst sehen, den 15. May fieng das Eis an im Flusse aufzuthauen, und den 25. segelte Billings nebst seiner Mannschaft von Oberkovima den Flufs hinab. Er erreichte endlich Niederkovima, 68° 17′ 14″ den nördlichsten russischen Posten. Jetzt sollte, der Instruction gemäfs, die nordöstliche Küste untersucht und das Vorgebirge Schelatskoi umschifft werden, aber wegen des Eises kam Billings nicht weiter als bis zum Meerbusen Tschaun; er segelte schon den 26. Jul. 1787 unverrichteter Sache wieder zurück, und begab sich nebst seinen Leuten nach Jakutsk. An dieser Küste wird viel Treibholz, auch eine Menge Mammutsknochen gefunden, und am Vorgebirge Barannoikaman entdeckte man einen dieser Knochen, der 115. englische Pfund wog.

Weil Schalaurof, ein Kaufmann, schon 1761. die von Billings befahrne Küste des Tschuktschen Landes untersucht hatte, und dessen Winterwohnung dort noch gefunden wurde: so rückt Hr. Sauer eine kurze Nachricht von dieser Privatunternehmung ein, die wir hier aber nicht wiederholen wollen, weil Hr. Pallas solche längst im ersten Bande seiner nordischen Beyträge beschrieben hat. Während seines zweyten Aufenthalts in Jakutsk erfuhr der Vf. auch einiges von der Entdeckung der Lachowschen Inseln, die 73° N. Br. im Eismeer liegen, und schaltet eine kurze Geschichte dieser Reisen ein, die aber ebenfalls schon durch Hn. Pallas Bemühungen bekannt sind. Eben daselbst sammelte er auch mancherley Nachrichten über die Jakuten, welche in dieser Gegend mit ihren Herden umherziehen. Ihre Anzahl vermindert sich wegen des harten Drucks, den sie von ihren russischen Obern erdulden, und wenn sonst ein Jakute Herden von 20,000 Pferden und Rindern besafs: so haben die reichsten gegenwärtig kaum 2000 Stück.

Von Jakuzk verfügte sich die Gesellschaft abermals nach Ochozk um die östliche Entdeckungsreise

anzutreten. Die beiden dazu bestimmten Schiffe lagen auf dem Stapel fertig, allein das zweyte Schiff scheiterte, als es aus dem Hafen gebracht werden sollte, und ward nachher verbrannt, um wenigstens das Eisenwerk zu benutzen. Wegen dieses Unfalls ward beschlossen, nach Kamtschatka zu gehen, und dort ein neues zu bauen. Beides ward auch ausgeführt, aber darüber verfloss beynahe wieder ein Jahr, in welchem nichts ausgerichtet wurde.

In Kamtschatka erhielt Hr. Billings die Nachricht, dass Schweden während des Krieges mit Russland ein armirtes Schiff in diese Gewässer geschickt habe, den russischen Handel zu beunruhigen. Dasselbe ankerte auch hernach in Unalaschka, aber ohne den dortigen Wildschützen den geringsten Schaden zuzufügen. Billings liess sich auch nicht abschrecken, mit einem Schiff nach den Aleuten zu segeln, und kam damit nach Unalaschka. Die Kleidung der Einwohner dieser Insel und ihre Lebensart werden genau beschrieben, und sie überhaupt wegen ihrer saubern Arbeit gerühmt. Sie verfertigen aus Seehundsehnen Zwirn von der Feinheit eines Haares bis zur Dicke des Packgarns. Ihre Nähnadeln bestehen aus den Flügelknochen der Möven, an dem obersten Ende sind sie statt des Oehrs mit einem feinen Einschnitte versehen, womit sie die künstlichsten Stickereyen zu Stande bringen. Ihre Baidaren, oder ledernen Fahrzeuge sind zum Theil *ganz durchsichtig*, so dass man von aussen ihre innere *Construction* erkennen kann. Die weiter liegenden *Inseln* wurden bis auf Kodiak (Kychtak) nur in der Ferne gesehen. Auf dieser letztern hatte ein russischer Kaufmann, Namens Schelechof, eine ordentliche Niederlassung, welcher ein Grieche vorstand. Sechshundert Baidaren, jeder mit zwey oder drey Aleuten bemannt, mussten für die Russen Otter, Robben und Seeottern erlegen, oder sich mit der Jagd beschäftigen. Vor Ankunft der Russen pflegten diese insulaner keinen Wintervorrath einzusammeln, sondern behalfen sich in dieser Jahrszeit kümmerlich mit Muscheln, andern Schaalthieren, und was sonst die See an ihre Küsten warf. Die Russen haben bey ihren Wohnungen ordentliche Gärten, worin sie Kohl, Kartoffeln und andere Gemüse ziehen. Sie hatten auch vier Kühe und zwölf Ziegen hieher gebracht. Schelechof brauchte zu seinem Pelzhandel mehrere grosse Schiffe, und bezahlte seine Matrosen sehr gut, sie erhielten 600 bis 800 Silber-Rubel jährlich. Aber sie mussten bey diesem hohen Lohn doch kärglich leben, weil sie Kleidung und Artikel des Luxus von dem Unternehmer für die ungeheuersten Preise kaufen müssen. Ein Glas Brantewein kostete einen Rubel, ein Pfund Tabak 50 Rubel, und ein grobes Hemde 10 Rubel. Die Seeottern, denen wegen ihres herrlichen Pelzwerks am meisten nachgestellt wird, nehmen zusehends ab. An den Küsten von Kamtschatka werden sie nicht mehr gefunden, bey den aleutischen Inseln sind sie jetzt eine Seltenheit; die Schumasinseln haben sie ohnlängst verlassen, und in funfzehn Jahren werden sie zwischen 45° und 60° nördl. Breite völlig ausgerottet seyn. Auf den östlichen Inseln, welche der amerikanischen Küste näher liegen, finden sich auch russische Niederlassungen, so wie auf dem festen Lande an Cooks Einfahrt.

Von Kodiak wollte Billings diese Einfahrt besuchen, es gelang ihm aber nicht hinein zu kommen; daher schiffte er nach Prinz-Wilhelms-Synd. Er erfuhr auch, dass eine spanische Fregatte, unter Capitain Mendoza in jener Einfahrt vor Anker läge, und dass die Spanier, um mit den Russen zu handeln, jährlich diese Gegend beschiffen, denen sie Lebensmittel und Seeotterfelle, gegen Eisenwerk, Glascorallen, und Leinwand vertauschen. In der Nachbarschaft des neuen Ankerplatzes unterredete sich Hr. Sauer mit einem alten Amerikaner, und auf die Frage, wie lange es wohl her sey, dass fremde Schiffe an diese Küste gekommen wären, erwiederte der Alte: er erinnere sich von seiner Jugend her, dass ein Schiff bey einer Insel, die der gegebenen Anzeige nach keine andere, als Kaysinsel seyn kann, gelegen habe. Die Einwohner hätten beym Anblick desselben sämmtlich die Flucht genommen, wären aber nach Abfahrt des Schiffs zurückgekehrt, und hätten in einem ihrer unterirdischen Magazine, Glascorallen, Blätter, (Tabak,) und einen eisernen Kessel gefunden. Da nun aus Stellers Tagebuch erhellt, (der Vf. hat aus demselben die hieher gehörige Stelle übersetzt) dass diese Dinge dort von dessen Gefährten zurückgelassen wurden: so vermuthet er, Billings sey zufällig nach derselben Gegend gekommen, wo Steller ans Land gieng; und da dieser das Vorgebirge, oder die äusserste Spitze einer ansehnlichen Insel den Eliasberg nannte: so glaubt er, dieser Berg, der auf allen unsern Karten auf dem festen Lande liegt, habe eine ganz unrichtige Lage erhalten, und man müsse künftig die äusserste Spitze der Kaysinsel, Eliasberg benennen. Eben dieser Alte wiederholte verschiedenemale, dass südostwärts von ihrem Landungsplatz 60° 18′ 48″ nördl. Br. und 213° 42″ 45″ östlicher Länge ein grosses salziges Wasser vorhanden wäre. Hr. S. ward von dieser Nachricht so ergriffen, dass er dieses Meer allein untersuchen, und tiefer Landeinwärts bis Canada oder andern europäischen Niederlassungen vorzudringen beschloss. Diess ward ihm aber nicht erlaubt. Wir wundern uns, dass er bey Abfassung seiner Reise noch an dieses Meer glaubt, da nach Vancouvers Untersuchungen, und Mackenzies letzter Reise dieses auch von andern vermeynte Meer unmöglich vorhanden seyn kann. Die Amerikaner mit denen sich unser Vf. durch einen Dollmetscher unterredete, hatten von dem fremden Seefahrern einzelne europäische Worte erlernt. Waren sie mit dem Tausche nicht zufrieden, so sagten sie *no*, *no*, wollte man mehr von ihren Waaren haben, so riefen sie *plenty*, auch bedienten sie sich des spanischen Worts *amigo*.

(*Der Beschluss folgt.*)

ER.

Digitized by Google

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

ZERBST, in Comm. b. Füchsel: *Communionbuch von C. F. Sintenis*, Consistorialr. u. Pastor zu St. Trin. zu Zerbst. 1801. 200 S. 8. (12 gr.)

Der Vf. liefert hier, wie er in der Vorrede sagt, blofs seine eigenen Ueberzeugungen vom Abendmahle, und beschreibt die Art und Weise, wie Er dasselbe zu geniefsen pflegt; da sich jedoch sein Herz bey dieser Weise so wohl besorgt fühlt: so wünscht er, dafs Viele, recht Viele, das Abendmahl eben so geniefsen möchten wie Er, und deshalb widmet er dieses Büchlein der ganzen evangelischen Kirche. Er betrachtet das Abendmahl aus einem ganz eigenen Gesichtspunkt, worüber er seine Gedanken in den drey oder vier ersten Abhandlungen eröffnet. „Das Wunderbare weg, (sagt er in der Vorrede), ist mein Wahlspruch, und den Leuten alles natürlich gemacht, so haben sie theils nichts mehr zu spotten, theils verlassen sie sich auch nicht mehr auf Wunder, und *sind darüber verlassen*, sondern greifen selbst mit an, und geniefsen dadurch den ganzen Segen der Religion — auch sogar bey ihren äufserlichen Feyerlichkeiten." Damit die Leser wissen, was sie in diesem Communionbuche zu suchen haben, so zeigen wir die Rubriken kürzlich an. Es sind folgende: Richtige Würdigung der kirchlichen Feyerlichkeit der Christen — das Abendmahl genannt. Einsetzung des *heiligen* Abendmahls. Beantwortung einer hier entstehenden Frage: (ob das Abendmahl nur eine Feyerlichkeit für die Apostel habe seyn sollen?). Nun zur Sache — *für mich*. Ueber das Verdienstlichste des Todes Jesu. Das Hauptkapitel in jedem Communionbuche. Ueber die Benennung: Sacrament des Altars. (Das Sacrament steht nicht auf dem Altar; die Communikanten müssen es erst zum Altare bringen, das heifst, sie müssen sich bey dem Empfange des Brodes und Weins daselbst zu etwas Gewissen feyerlich verpflichten. — Die Redensart: Mein Sacrament, die Erinnerung an mein Sacrament — wird mir dies und dies leisten — kommt zu oft vor. S. 160 heifst es: Ach — mein Sacrament, mein Sacrament, das ich heute dort ablege etc.) Entferntere Zubereitungen zum Genusse des heiligen Abendmahls. Der Morgen des Communiontags — durch Beyspiele beschrieben. Schlufsbetrachtung am Communiontage. *Erster Anhang:* über die Familiencommunion. Der Hausvater im Kreise der Seinen vor — nach dem Genusse des Abendmahls. (Vorzüglich schön!) *Zweyter Anhang:* für Erstlinge. *Dritter Anhang:* Von den sogenannten Hausberichtungen. Allgemeines Schema zur zweckmäfsigen Einrichtung einer Krankencommunion. Nacherinnerungen. Schlufsanmerkung. — Der Vf. hat, wie nicht anders zu erwarten war, auch in diesem Buche viel Wahres und Beherzigungswerthes gesagt; und man wird ihn auch da gerne hören, wo man nicht mit ihm übereinstimmen kann. Manche seiner besondern Meynungen verdienen eine genaue Prüfung, die uns aber zu weit führen würde.

KLEINE SCHRIFTEN.

TECHNOLOGIE. *Berlin*, b. Braun: *Ueber die Bernsteingrübereyen in Hinterpommern.* 1802. 34 S. 8. (3 gr.) — Diese kleine Schrift beginnt mit einer Geschichte des Bernsteins, nach welcher derselbe schon bey den Römern im Werth gestanden, und von denselben gegen baares Geld eingetauscht worden ist, wovon nicht selten noch Goldstücke mit dem Gepräge der Cäsarn aus den preufsischen Aeckern ausgepflügt werden sollen. So lebhaft der Handel mit diesem Produkt bis auf den heutigen Tag getrieben worden ist: so ist doch noch nicht ganz entschieden, welches der allgemeinste Gebrauch desselben ist. Denn aufser dem kleinen Theil, der zu Modewaaren verarbeitet, und in Europa abgesetzt wird, nehmen griechische und armenische Kaufleute den Bernstein in den beträchtlichsten Quantitäten; wohin ihn aber diese Zwischenhändler absetzen, ist völlig unbekannt. Nur muthmafslich wird angegeben, er käme in der heiligen Kaaba zu Mekka zusammen, wo er als Opfer der Pilgrimme zu Ehren des Propheten verdampfe. Ueber seine Entstehung und natürliche Geschichte wird wenig befriedigendes beygebracht. Dafs er eben sowohl in der See, als in den Sand- und Thonschichten des benachbarten festen Landes, in einer Entfernung von mehreren Meilen von der Küste, und meistens in Verbindung mit bituminösen Holze gefunden wird, ist bekannt, und lehre wahrscheinlich, dafs die Küsten von Vorpommern, Rügen, Mecklenburg, Kur- und Liefland noch reiche Schätze davon enthalten dürften, die der Zufall und die Hand der Betriebsamkeit vielleicht noch ans Licht bringen wird. Doch ist der See-Bernstein dem gegrabenen allemal weit vorzuziehen. Die Verarbeitung des Bernsteins wird so lebhaft betrieben, dafs sie zu Stolpe allein an hundert Familien beschäftigt, in Königsberg aber noch mehr im Gange zu seyn scheint. Das Graben wird übrigens etwas ungeschickt und ohne verständige Bergleute betrieben. Man bedient sich keiner Zimmerung, sondern sucht durch Abfeuchten völlige Sandschichten vor zu frühem Einsturz zu bewahren, daher oft die hoffnungsvollesten Baue verschüttet werden, und nicht selten Arbeiter das Leben verlieren. Gemeiniglich beginnt der Versuchsbau mit einem Schacht von ungefähr einem Lachter Weite. Trifft man damit in eine Bernstein haltende Schicht; so erweitert man diesen vom Tage nieder, oder reifst seine Strosse nach, und dies immer so fort, bis endlich die obere Weite desselben bis zu funfzig Fufs, im Durchmesser, anwächst, und der ganze Bau die Figur eines Beckens bekommt, das sich von fünf zu fünf Fufsen, in halb so breiten Absätzen, verengt. Die Aufförderung des Sandes sowohl, als des Wassers geschieht von Hand zu Hand, wozu man sich mit mehrerem Vortheil des Haspels, der Laufkarren und der Handpumpen bedienen könnte.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 24. November 1802.

ERDBESCHREIBUNG.

London, b. Cadell u. Davies: *An Account of a Geographical and Astronomical Expedition, to the Northern Parts of Russia*, perf. by Commod. *J. Billings* 1785 to 1794 narr. by *M. Sauer* etc.

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Weil der mit genommene Vorrath nicht für den ganzen Winter hinreichte, und Hr. Billings nicht glaubte, in einem Hafen längst der Küste hinlängliche Lebensmittel für seine Mannschaft zu erlangen: so ward die Rückreise beschlossen; und er segelte nach Kamtschatka, ohne unterweges anzuhalten, oder eine von den schon bekannten Inseln zu berühren. Da das zweyte Schiff den Winter über fertig geworden, und die in Ochozk zurückgelassene Mannschaft angekommen war: so trat Hr. B. den *19. May 1791* seine zweyte Reise nach Osten an. Der Nebel verhinderte die Lage mehrerer in der Ferne gesehener Inseln zu bestimmen. Doch in der Nähe von Unalaschka wurden einige untersucht, und blos auf Tanaga Eider Enten gefunden. Aber anstatt die nordamerikanische Küste näher zu erforschen, beschloss Hr. B. den Lorenz-Meerbusen im Tschuktschen Lande zu befahren. Doch vorher landete er bey Rodney's Spitze noch einmal auf der nördlichen Küste von Amerika, ohne jedoch einige Entdeckungen von Wichtigkeit zu machen.

In der Lorenz-Bay fanden die Seefahrer bey den Tschuktschen eine sehr gute Aufnahme. Diese Völkerschaft theilt sich in die beiden Stämme der See- oder ansässigen Tschuktschen, und derer die mit ihren Rennthieren umherziehen. Die ersten wohnen vom Meerbusen Anadir bis zum Ost-Kap längst der Küste, sie ziehen auch wohl bis zum Vorgebirge Shelazkoi. Mit den Amerikanern treiben sie Handel, bekriegen aber auch einander oft, entführen deren Weiber als Sklaven, und verhandeln diese Beute wieder den Rennthier Tschuktschen. Da sie ein so kaltes unfruchtbares Land bewohnen, so besteht ihre ganze Anzahl nur aus 3000 Familien. Sie verbrennen ihre Todten und bedecken die Ueberreste hernach mit Steinen und Rennthierhörnern. Die Beringsstrase ist zwischen der Lorenz-Bay, und dem Kap Prinz Wales nur 48 englische Meilen breit, und zwischen beiden liegen drey Inseln. Da Hr. Billings die Küsten, nebst dem inneren Lande, zu Fuss untersuchen wollte, begab er sich nebst zwölf Begleitern auf den Weg, befahl aber der übrigen Mannschaft, sich nach Unalaschka einzuschiffen, und sich hierauf nach Kamtschatka zu verfügen, wo sie einander im künftigen Jahre treffen wollten.

Hr. Sauer war mit unter denen, die in Unalaschka überwinterten, und dieser lange Aufenthalt gab ihm Gelegenheit, die Insel und ihre Einwohner zu beobachten. Seine Gefährten mussten zugleich von den letztern und benachbarten Insulanern den Kron-Tribut eintreiben. Die Mannschaft litt gegen Ende des Winters gewaltig vom Scharbock, und im Februar wurden oft drey Personen an einem Tage begraben. Die Bevölkerung von Unalaschka, und der übrigen Aleuten hat sehr abgenommen, weil die russischen Wildschützen die Männer zur Jagd und andern Arbeiten zwingen, und Jahre lang fern von ihren Wohnungen entführen, ohne ihnen weiter etwas für ihre Mühe, als Glas-Korallen, und kümmerliche Nahrung zu reichen, so dass sie die bittersten Beschwerden über ihre Unterdrücker führen. Unalaschka ist gewöhnlich in dichtem Nebel verhüllt, und während der acht Monate und sechszehn Tage, die der Vf. dort verlebte, sahe er nur achtzehnmal Sonnenblicke, und keinen einzigen klaren Tag. Den 17. May *1792* ward die Insel wieder verlassen, und die Schiffe langten den 16. Junius wieder in Kamtschatka an.

Auf diese Art war die ganze Reise beendigt. Hr. Sauer fügt hierauf noch einige Abschnitte hinzu, worin er die natürliche Beschaffenheit und den neuesten Zustand der Halbinsel Kamtschatka und die Rückreise, der ganzen Gesellschaft über Ochozk, Irkuzk und weiter beschreibt, auch einige Bruchstücke von Billings gefahrvoller Landreise mittheilt. Die Halbinsel ist äusserst geringe bevölkert. Die ganze Volksmenge wird hier nur auf 2740 Menschen angegeben; davon 1687 Russen, und die übrigen Kamtschadalen sind. Von den sogenannten Städten hat Nieder-Kamtschatka die meisten Einwohner. Russische Waaren und fremde Artikel sind gewaltig theuer, ein Pfund Thee kostet 12 Rubel, Zucker 3 Rubel, Blättertabak 3 Rubel etc.

Der Vf. hat seine Beschreibung noch mit sieben Anhängen versehen. Darin sind Billings und des ihm mitgegebenen Naturforschers Instructionen auf der ganzen Reise wörtlich abgedruckt, ferner Proben der Jakutischen, Tungusischen, Kamtschadalischen und Aleutischen Sprachen. Auch das Verzeichniss aller Stationen von Petersburg bis Irkuzk ist hier nebst ihrer Entfernung von einander und von vielen die An-

zahl der Wohnungen und Kirchen zu finden, ingleichen der Sold aller hohen und niedern sibirischen beym Seewesen angestellten Personen nach dem Reglement von 1782.

Noch dienen vierzehn Kupfer zur Verzierung des Werks, welche entweder die Trachten der Einwohner, ihre Waffen und Geräthschaften, Ansichten von einzelnen Städten, wie von Ochozk und Zachiversk enthalten, oder Küsten und Gebirge vorstellen, wie diese von den Schiffen aufgenommen wurden. Manche wie Capitain Clerkes Grab, die Ansicht der heissen Quellen in Kamtschatka, hätten, nebst den Abbildungen einiger Aleuten ohne Gefahr wegbleiben können, da die letztern theils zu klein gerathen, theils in Cook's und andern Reisen schon zu finden sind. Ein Kupfer, welches eine Familie der Tschuktschen darstellt, scheint uns am besten seinen Zweck zu erfüllen.

Hr. *Arrowsmith* hat diesen Reisebericht mit einer grosen Karte versehen, welche er Abbildung der Strasse zwischen Amerika und Asien betitelt. Es sind darauf das Meer von Ochozk bis zum Amurfluss, die Halbinsel Kamtschatka, die östlichen Küsten der Tschuktschen, ein Theil der Küsten des Eismeers von Nord-Kap bis in die Nachbarschaft der Mündung des Kovima, die Beringsstrasse, die Inseln zwischen Kamtschatka und Amerika, und die nordwestliche Küste dieses Welttheils vom Eis-Kap bis Kap Sukling abgebildet. Der Vf. versichert dabey vorzüglich Billings Observationen benutzt zu haben, im Ganzen aber hat die Erdkunde durch seine Arbeit wenig gewonnen, und blos der Theil der Küsten des Eismeers von der Mündung des Kovima bis zum Meerbusen Tschaun ist nach wirklich angestellten Beobachtungen gezeichnet, alles übrige ist schon auf ältern Karten, und häufig genauer dargestellt. Wir haben bey der Beringsstrasse diese Karte mit Cooks Abbildung derselben verglichen, und überall die gröste Uebereinstimmung gefunden. Nur ist Clerks-Insel, wo Cook eine Durchfahrt vermuthete, hier als ganz zusammenhängend gezeichnet. Dagegen ist Cooks Cap Serdze Kamen weiter gegen Süden nach einer ganz andern Stelle verlegt. Hin und wieder sind zwar die russischen Namen mit aufgenommen, aber gerade bey Cooks Einfahrt, und Prinz-Wilhelms-Sunde nicht, wo die neuen Benennungen der russischen Karten zuweilen Verwirrungen veranlassen. Obgleich Georgis Karte vom russischen Asien nach einem viel kleinern Maasstabe gezeichnet ist: so sind doch auf ihr manche hier ganz übergangene Punkte anzutreffen. Selbst Hn. Billings Reise ist hier nicht einmal ganz aufgenommen, und nach der Karte ist er weder nach Kodiak, noch Prinz-Wilhelms-Sund gekommen; auch fehlt beym *Arrowsmith* der ganze Weg den Billings von der Lorenz-Bay durch das Land der Tschuktschen nahm.

London, b. Nicoll: *The History of Mauritius or the Isle of France and the neighbouring Islands composed* by *Charles Grant Viscount de Vaux.* 1801. 571 S. in 4.

Bey den Inseln, die in der Nachbarschaft von Isle de France liegen, hat der Vf. sich sehr kurz gefasst. Er hat blos aus Reisebeschreibern einiges über die Insel Rodriguez, die Niederlassungen der Franzosen auf Madagascar und sogar nach des alten Spillbergens Tagebuch, der 1615 auf den comorrischen Inseln war, diese beschrieben, ungeachtet sie bessere Beobachter in neuern Zeiten gefunden haben. Desto mehr mus man sich wundern, wie er ein so ausführliches Werk über die kleine Insel Frankreich und das benachbarte Bourbon zusammentragen konnte. Aber er hat auch blos zusammengetragen, oder vielmehr zusammengerafft. Denn die Bemerkungen seines Vaters über beide Inseln, der zwanzig Jahre in Isle de France lebte, sind hier mit den Nachrichten aller alten und neuen Seefahrer wörtlich zusammengestellt, ob sie gleich bisweilen nur eine von diesen Inseln in der Ferne sahen, und ausser dem eine Menge biographischer, nautischer und historischer Nachrichten aufgenommen, die mit der Geschichte dieser Insel in keiner oder sehr geringer Verbindung stehen. So kann man hier den Schiffbruch des französischen Emigrirten Leguat auf der Insel Rodriguez, i. J. 1691 und dessen fernere Schicksale ausführlich lesen, die aus seiner bekannten Reise wörtlich eingeschaltet sind. Ferner die Geschichte des berühmten Seehelden de la Bourdonnais, und seine Thaten an der Küste Coromandel gegen England. Aus d'Apres de Manevillette orientalischem Neptun sind eine Menge Vorschriften und Erfahrungen für Seefahrer eingeschaltet, welche die indischen Gewässer befuchen wollen. Da der Astronom de la Caille 1753 auf Befehl der Regierung in Isle de France Beobachtungen anstellen mufste: so sind diese aus den Memoiren der Pariser Akademie der Wissenschaften mitgetheilt, auch das Leben ihres Verfassers beschrieben. Unter andern fremdartigen Einschiebseln verliert Hr. Grant sich auch in die neuere indische Geschichte, und beschreibt die Regierung des berühmten Hyder Aly, den Krieg der Engländer und Franzosen an der Küste Coromandel von 1756 bis 1760, selbst die Hinrichtung des unglücklichen Lally, und den letzten mysorischen Krieg mit allen Nebenumständen.

Da Isle de France und Bourbon in naturhistorischer, mercantilischer und statistischer Rücksicht oft geschildert sind, und Hr. Grant hier seines Vaters, Poivres, S. Pierre, Rochon, le Gentil, Raynal, und anderer Nachrichten blos wieder abdrucken lassen, wenn sie gleich zuweilen eben dasselbe wiederholen, so enthält sein Buch eben nichts neues über die frühern Schicksale, den allmäligen Anbau, und die natürliche und politische Beschaffenheit beider Inseln, und man mus seine Arbeit gröstentheils als eine Sammlung der vornehmsten über diese französischen Besitzungen vorhandenen Nachrichten ansehen. Interessanter sind aber die Berichte von den neuesten Vorfällen und dem gegenwärtigen Zustande beider Inseln,

Digitized by Google

Inseln, wenn sie gleich mit vielen andern untermischt sind, die gar nicht in die neueste Geschichte derselben gehören.

Seit 1784 oder der Errichtung der neuen ostindischen Gesellschaft hat sich die Lage dieser Inseln sehr verbessert. Vorher durften sie ihre Produkte nicht ausführen, oder ihre Bedürfnisse mit eigenen Fahrzeugen aus Frankreich oder andern Ländern holen, sondern ihr ganzer Handel war in den Händen jener Gesellschaft. Damals aber erhielten sie Freyheit, alle indische Häfen, nur China nicht, zu befahren, und jeder Kaufmann in Frankreich konnte Schiffe nach diesen Inseln befrachten; dadurch wurden sie der Mittelpunkt des indischen Handels, und der allgemeine Wohlstand vermehrte sich zusehends. Auch die Stürme der Revolution verbreiteten sich über diese Colonien, die Einwohner bildeten sich in Volksversammlungen, die Besatzung empörte sich gegen ihre Befehlshaber, es vereinigte sich ein Jacobiner Club, die Guillotine ward errichtet, und Alles gerieth in die ärgste Verwirrung. Allein die Nachricht von der im Mutterlande decretirten Freylassung der Negersklaven und dem Sturz der Jacobiner in Frankreich, die 1795 dort anlangte, vermochte die begüterten Einwohner, in nähere Verbindung zu treten; ihnen gelang es auch, den Jacobiner-Club zu zerstören, und die Häupter derselben, dreyssig an der Zahl, nach Frankreich zu schicken. Zugleich ward der Beschluss gefasst, keinen Franzosen, ohne *Einwilligung* der Colonial-Versammlung, ans Land *zu lassen.*

Doch auf einmal schien 1796 die kaum wieder hergestellte Ruhe von neuem gestört zu werden. Das Pariser Directorium schickte zwey Agenten mit einem Truppen-Corps von 800 Mann nach Isle de France, und diese landeten, ohne sich an die früher getroffenen Verfügungen zu kehren. Weil die Agenten aber ihre Instruction nicht vorzeigen wollten, reizte die alte Garnison gegen ihre Befehlshaber und die Einwohner aufzuwiegeln suchten, die angesehensten Einwohner mit Stolz und Härte behandelten, und die Colonial-Miliz zahlreicher als die bewaffneten Begleiter der Agenten waren, so wurden diese Friedensstörer einige Tage nach ihrer Ankunft wieder zurückgeschickt, ohne dass die alte Garnison oder die aus Frankreich gekommene Verstärkung an dem Schicksal ihrer neuen Führer Theil nahm. Noch war die Colonie aber nicht von aller Gefahr befreyet. Unruhige Köpfe und Missvergnügte hiengen sich an die Besatzung, und suchten die Freylassung der Negersclaven zu bewirken. Man fand indess auch dagegen Mittel, und die ganze Begleitung der Agenten ward 1797 unter dem Vorwande nach Batavia geschikt, dass die Engländer diesen Hauptsitz des holländischen Handels bedroheten. Die alte Besatzung aber, welche hierauf ähnliche Unruhen anfieng, ward gezwungen, sich 1798 nach Frankreich einzuschiffen.

Im Jahr 1799 stieg die Bevölkerung beider Inseln auf 121,000 Menschen, darunter waren 103,000 Neger. Isle de France liefert in guten Jahren 200,000 Zentner Zucker und 300,000 Pfund Indigo; Bourbon hingegen 60,000 Ballen Caffee. Die Nelkenbäume sind auf beiden gut angeschlagen, und man schätzte 1800 die Nelkenärnte auf 80,000 Pfund. Eine sehr genaue Specialkarte von Isle de France ist dieser Geschichte beygefügt, aber statt des sehr verkleinerten Nachstichs vom indischen Ocean, aus dem orientalischen Neptun, würde eine getreuere Darstellung von Bourbon dem Inhalt des Werks angemessener gewesen seyn.

Schleusingen u. Coburg, b. Hoffmann und in Comm. b. Sinner: *Joh. Casp. Röhrigs von ihm selbst beschriebene Schicksale und Reisen* durch einen Theil von Europa, von Holland nach Lissabon u. s. vermehrt mit nützlichen Anmerkungen und einer Vorrede von einem Liebhaber von Wahrheit und von Reisen. 1801. 298 S. 8. (1 Rthlr.)

Dass ein Handwerksbursche, wenn er auf Reisen geht, sich ein Journal hält, worin er die Begebenheiten des Tages und die von ihm gesehenen Merkwürdigkeiten niederschreibt, ist sehr löblich. Nur muss es nicht nach seiner Zurückkunft sogleich gedruckt werden. Nicht leicht ist uns eine so fade, an Beobachtungen so leere, an Kenntnissen so arme, und an Stil so elende Reise vorgekommen, als die gegenwärtige. Kaum hat die Kritik die Betrügerey eines Damberger entlarvt, so muss sie nun wieder vor der Armseligkeit eines Röhrig warnen; damit sein Beyspiel nicht mehr wandernde Gesellen reize. Der Bäckergesell Röhrig, geboren zu Birkenfeld (wo dieses Birkenfeld liege, denn es giebt deren mehrere in Deutschland, wird nicht gesagt) reiset nach Holland im J. 1768, und da er hier keine Arbeit bekommen kann, kehrt er nach Deutschland zurück, und besucht mehrere Städte am Rhein bis nach Strasburg. Von diesen Städten werden blos die Namen angeführt, ohne der mindesten Merkwürdigkeit darin zu gedenken. Der Herausgeber will die Lücken ausfüllen, und hat in den Anmerkungen, die über das ganze Buch gehen, aus alten und verjährten Beschreibungen verschiedenes über diese Städte beygebracht, das gemeiniglich mit der Bemerkung beschlossen wird, dass durch den Revolutionskrieg die Verfassung und der Zustand sehr geändert sey. R. begab sich aufs neue nach Holland, diente zwey Jahr bey einem Beckermeister in Amsterdam, und bekam nun Lust zur See zu gehen. Was er von den Bäckereyen in Holland, und vorher von denen in Mannheim sagt, ist vielleicht die einzige Stelle im Buche, die noch einer Classe von Lesern, nämlich den Bäckern, nützlich seyn kann. Das Uebrige ist ein Gewebe von alltäglichen Bemerkungen oder baaren Unrichtigkeiten. Nachdem R. Lissabon und verschiedene Häfen im mittelländischen Meere besucht hatte, (welches auf dem Titel: *Reisen von Holland nach Lissabon, Gibraltar, Spa-*

Digitized by Google

Spanien, Mallaga, Italien genannt wird) tritt er wieder in die Dienste seines vorigen Herrn, verläfst sie aber bald, um 1773 als Matrofe nach Oftindien zu gehen. Den Bäckergefellen erkennet man an der umftändlichen Befchreibung, wie es bey einem Leichenbegängniffe und den Betftunden auf dem Schiffe hergegangen ift, und an der Uebergehung von tauferd andern viel wichtigerern Gegenftänden. Von Batavia aus machte er Excurfionen nach Malacca und Bengalen, und kam 1776 wieder nach Europa. Die Schickfale, die R. erlebt hat, find fo, wie fie bey einem herumfchweifenden Handwerksburfchen zu feyn pflegen. Zu Lande in Europa war er mehrmalen in Gefahr, von den Seelenverkäufern, wie er fie nennet, und den Preufsifchen Werbern genommen zu werden. Als Matrofen wollte man ihn zuweilen auf Schiffe bringen, wo er nicht gern dienen, oder zu Dienften zwingen, die er nicht gern übernehmen mochte, oder länger im Dienfte behalten, als er zu bleiben Luft hatte. Was liegt aber dem Publikum daran, diefe Schickfale eines fehr unbedeutenden Mitgliedes zu wiffen? Von der Unwiffenheit des Reifenden nur einige Pröbchen. S. 214. paffirte R. auf dem Wege von Batavia nach Malacca die *Mitternachtslinie*, wo die Hitze nicht fo ftark als unter der *Mittagslinie* ift. Was mag jene Linie für eine feyn? — S. 261. Die Mohren beten den Mond an, und doch fagt R. felbft S. 287, dafs fie den Mahomedanifchen Glauben haben. — Gegen die deutfche Grammatik wird faft auf allen Seiten gefündiget. — S. 263. *Die Jentives* (fo nennet R., der eine Zeitlang in Holland gewefen ift, und holländifche Wörter unter deutfche menget, mit den Holländern die Eingebornen von Indoftan, welche wir mit den Engländern gewöhnlich Hindus oder Hinduer nennen) *theilen fich in zwey Partheyen, davon die eine, wenn der Mann ftirbt, die Frau lebendig mit verbrannt wird.* Dergleichen könnten wir noch vieles andere anführen, wenn wir nicht des Raums fchonen wollten. Dazu nehme man die feltfamen und die nach dem Gehör falfch gefchriebenen Wörter als S. 119. *Gefundmacher* ftatt Vifitatores der aus verpefteten oder der Peft wegen verdächtigen Gegenden angekommenen Schiffe. — S. 271. *Befuchhaber* — S. 209. *Paffer* ftatt Baza, im Oriente der Markt — S. 274. *Pienangsbaum* — S. 251. *Binangsbaum* vielleicht ftatt *Pifangbaum* — S. 233. *Strupf* — S. 265. *Cauer* ftatt *Cauris*. Da Rönrigs Reife durch eines andern Hände in die Druckerey gegeben wurde: fo hätte diefer für die Säuberung des Manufcripts forgen follen. Allein der Herausgeber fcheint nicht viel beffer unterrichtet zu feyn, als der Autor felbft. S. 260. fagt er von den Hindus, fie *follen*, ihrer dunkelbraunen Farbe ungeachtet, dennoch wohl geftaltet feyn. Hat man nicht Schriften genug über Indoftan, dafs man hierüber etwas gewiffes fagen kann? — Ebend. wird *Stavorinus* angeführt, der die Gefchicklichkeit der Handwerker in Bengalen rühmt. Was alle Reifenden einftimmig behaupten, mufs nicht durch das Zeugnifs eines Einzigen bewiefen werden; man möchte fonft glauben, es wäre nur diefes eine Zeugnifs da. — S. 250. Woher weifs der Herausgeber, dafs die Engländer Batavia 1799 den Holländern weggenommen haben? Ift es nicht vielmehr weltkundig, dafs die Holländer während des ganzen Kriegs im ruhigen Befitz von Batavia geblieben find? — Jedoch wir mögen uns nicht länger bey diefem über die Mafsen fchlechten Buche aufhalten, können aber nicht die Bemerkung unterdrücken, dafs wir es, als die Frucht der unter den niedern Ständen immer mehr um fich greifenden Lefewuth, und der diefer Wuth fröhnenden Populariftrung aller Zweige der Gelehrfamkeit anfehen. Denn diefe Lefewuth und diefe Populariftrung erzeugen eine folche Fluth von elenden Büchern, dafs die guten, welche immer der Zahl nach weniger werden, von ihnen ganz erdrückt zu werden Gefahr laufen, nicht zu gedenken, dafs dadurch viele, die wohl fonft erfcheinen würden, gar nicht zur Exiftenz gelangen können.

KLEINE SCHRIFTEN.

STAATSWISSENSCHAFTEN. Ohne Druckort: *Das Einftandsrecht in Bayern* nach ftaatswirthfchaftlichen Grundfätzen betrachtet. 1802. 48 S. 8. (5 gr.) Der Hauptzweck diefer Schrift ift, das Einftandsrecht als fchädlich und unzweckmäfsig darzuftellen, weil es den Verkäufer in der freyen Wahl, fein Eigenthum zu veräufsern, hindert, und für den Käufer drückend ift, da er die zwey Jahre über, wo es ausgeübt werden darf, fich nichts als ruhigen Befitzer des Guts betrachten kann, auch in Rückficht der verwandten Koften nicht hinlänglich von den Gefetzen gefichert wird. Aufserdem bringt der Vf. gegen das Einftandsrecht der Anverwandten, Grund- und Lehnherrn und des Adels noch befondere Gründe vor, welche allerdings richtig und wahr find; nur wäre überhaupt zu wünfchen gewefen, dafs der Vf. feinen Gegenftand gründlicher und ausführlicher behandelt hätte.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 25. November 1802.

ORIENTALISCHE LITERATUR.

1) Wien, b. Wappler u. Beck: *Arabiſche Chreſtomathie*, herausgegeben von *Johann Jahn*, Dr. der Philoſ. und Theologie, K. K. Prof. der orientaliſchen Sprachen, der Einleit. ins A. T. der bibl. Archäol. und der Dogm. auf der Univerſität zu Wien. 1802. 280 S. 8.

2) Ebendaſ.: *Lexicon arabico-latinum Chreſtomathiae arabicae accommodatum a Johanne Jahn.* — 490 S. 8. (4 Rthlr. 16 gr.)

Die Chreſtomathie hat nicht allein den Titel und die Aufſchriften einzelner Stücke, ſondern auch die leſenswerthe Vorrede von XVI. S. in deutſcher Sprache: das Lexicon iſt durchaus lateiniſch. Dieſe ſonderbare Verſchiedenheit wird in der Vorrede damit gerechtfertigt, weil ein „Herr *Anton Aryda*, ein gelehrter Archipresbyter von Tripolis" — verſteht ſich, Tripolis in Syrien — der ſich ſeit einiger Zeit zu Wien befindet, und Hn. Prof. J. freundſchaftlichen Beyſtand leiſtete, das Lexicon durchſehen ſollte, und doch die deutſche Sprache noch nicht vollkommen verſteht. Hätte aber nicht, auch nur Einem gefälligen Mann wieder zu Gefallen, auch die Vorrede lateiniſch geſchrieben, und dann auch das Uebrige gleichförmig gemacht werden ſollen? Der Inhalt der Chreſtomathie iſt dieſer: I. „Aus dem Koran." S. 1—45. Vorzüglich ſolche Stücke, welche die vorzüglichſten Wahrheiten und die gröbſten Irrthümer, welche in dem Buch enthalten ſind, neben einander aufſtellen. Nicht aus einer Ausgabe, ſondern aus einer Handſchrift; doch mit Vergleichung der Hinkelmanniſchen Ausgabe: wo dieſe abweicht, iſt ihre Lesart beygefügt, aber in Klammern eingeſchloſſen. Und dieſs iſt allerdings zu billigen. Gleichwohl ſind die Varianten weder zahlreich noch bedeutend. II. „Aus der Naturgeſchichte." S. 46—79. Einzelne arabiſche Stellen, wie ſie Bochart im Hieroſcicon gegeben hat, meiſt, nicht immer, auch mit Anführung der neuen Roſenmülleriſchen Ausgabe. III. „Aus Abulfeda's Beſchreibung von Aegypten. Ausg. Michaelis." S. 80—106. Mit Zuziehung der Varianten in Eichhorn's allgemeiner Bibliothek. V. B. 4. St. S. 569. ff. Am Rande ſind, ſehr natürlich, die Seitenzahlen von Michaelis Ausgabe beygezeichnet. Allerdings iſt, was in der Vorrede behauptet wird, Aegypten ein ſehr merkwürdiges Land. Muſste aber deswegen eine Ausgabe beynahe ganz wieder gedruckt werden, deren Exemplare noch nicht ausgegangen ſeyn mögen? IV. „Aus Abdollatif's Denkwürdigkeiten Aegyptens." S. 107—184. Hier hat man 5 Kapitel des erſten Buchs, und die 3 Kapitel des Andern. Freylich mit Auslaſſungen. Nur das erſte Kapitel iſt ganz vollſtändig, und nur das ſechſte iſt ganz übergangen. In den Uebrigen iſt bald mehr, bald weniger ausgelaſſen. So iſt z. B. Kap. IV. was von Amâd Aſſawâri vorkommt, übergangen. Der Abdruck iſt, ganz zuverläſſig, aus der Octavausgabe gemacht, die neuere Quartausgabe muſs nicht nach Wien gekommen ſeyn. Beweis: S. 137. Z. 9. ſteht عضاء, die Quartausgabe hat (S. 106. Z. 7.) richtig اعضا. S. 166. unten ſteht الي الجريه, die Quartausgabe hat الي محل الجريه. Die Vorrede ſagt, S. XI. „den Text des Abdollatif, von welchem ich faſt die Hälfte aufgenommen habe, hat Hr. Aryda durchgeſehen, und die offenbaren Fehler der Abſchreiber oder des Druckers, die ich überſehen, oder nicht geradezu ändern wollte, verbeſſert, ſonſt aber hat er ſich keine andere Freyheit genommen, als nur in einer Stelle, wo er, weil eben ein Stück des Textes ausgelaſſen worden, ein paar Worte, in Klammern eingeſchloſſen, hinzugeſetzt hat, damit der Anfang der Stelle nicht ſo abgebrochen da ſtände. Ich kann dieſe Stelle, weil der Druck nicht unter meiner Aufſicht geſchieht, jetzt nicht nach der Seitenzahl angeben, man wird ſie aber bald bemerken." (Man findet ſie S. 147.) Die Verbeſſerungen ſind nicht erheblich. S. 124. Z. 13. جلد احداهما, ſtatt جلدها. S. 136. Z. 8. يتحيلها (خ ſollte ح ſeyn) ſtatt يتحلها. S. 137. Z. 12. حتي لوكان ذاك الانف انفا لرجل ſtatt حتي لو كان ذلك انف الانف لرجل. S. 142. Z. 4. مشير ſtatt المشير. S. 160. Z. 9. ان عنده يستحوى الخراج, ſtatt des richtigen يستحو. Solche wahre, oder anwahre, Beſſerungen muſsten entweder in Klammern geſetzt werden — was nur ein Mal geſchehen iſt, S. 163. Z. 3. فيظهر التغير (التغيير) — oder, noch beſſer, ſie muſsten auf den untern Rand geſtellt werden. Eine andere, nicht unbeſcheidene, Forderung iſt,

ist, dafs bey diesem Nachdruck die Seitenzahlen des ersten Drucks nicht weniger bemerkt wären, als es bey dem nächst voran gehenden Artikel geschehen ist. Wer nun beide Texte vergleichen will, wäre es nur, die Druckfehler des andern Drucks aus dem Erstern zu berichtigen, wird es äufserst mühsam finden. S. 136. Ist eine ganze Zeile übersehen, weil in der Octavausgabe S. 58. die siebente Zeile mit dem Wort ذلك, und die Achte wieder mit demselben Wort sich endigt. S. 118. ist das Abbrechen des Texts nicht glücklich getroffen; das Wort ورأيت mit einem ☞ mufs den folgenden Absatz anfangen. V. „Aus der Hamasa des Abi Temmain" (Temmam). S. 185—200. Aus der bekannten, von A. Schultens zuerst edirten, Anthologie 8 Gedichte. VI. Zwey bisher noch ungedruckte Makamath, Confessus, von Hariri, VII. und XI. mit kurzen Scholien, S. 201. bis 220. aus einer Handschrift der K. K. Bibliothek. Die Vorrede sagt S. XII. „Hr. Aryda hatte die Güte, meine Abschrift zu durchsehen, welches hier um so viel wichtiger ist, da die Handschrift, aus der ich abgeschrieben hatte, hier und da, besonders in den Scholien, schwer zu lesen war, und ich bisweilen wirklich falsch gelesen und geschrieben hatte. Dieses ist aber noch bey weitem nicht alles, sondern noch weit wichtiger ist, dafs Hr. Aryda die Verbesserungen meiner Abschrift nach seinem eigenen Exemplar gemacht hat, welches er sich aus einer Handschrift der K. K. Bibliothek abgeschrieben, die in einer Versammlung von gelehrten Arabern nach der Urschrift (Autograph) des Vfs. selbst war durchgesehen und verbessert worden, wie am Ende der Handschrift ausdrücklich angemerkt ist, wo auch die Gelehrten, die in dieser Versammlung zugegen waren, namentlich angeführt sind." VII. Vier Unterhaltungen, S. 221—280. Sie sind von Hn. Aryda in der Mundart, die heut zu Tage in Syrien üblich ist, aufgesetzt; von Hn. Prof. *Jahn* ist nur der Stoff dazu geliefert worden. 1) Von der jetzt üblichen arabischen Sprache. Sie sey von der Alten nicht verschieden; es seyen auch nicht neue Wörter aufgekommen, nur wenige aus dem Griechischen und Persischen. Es wird S. 230. eine Stelle angeführt aus einer Schrift von Michaelis, على الألسن S. 139. man denkt dabey an die Beurtheilung der Mittel — es will aber nicht zutreffen. — Von der Aussprache der Vocalen. Von dem Unterschied der Volkssprache und der Büchersprache; eine Probe von der Letztern, S. 134. ff. Dafs allerdings die Aussprache nach der Verschiedenheit der Länder etwas verschieden sey. Was Alexander Russel vorgebe, dafs eine zu Ende gebrachte Abschrift einer Versammlung von Gelehrten, deren jeder sein Exemplar vor sich habe, vorgelesen, auf diese Weise berichtigt, und sodann von diesen Gelehrten mit Unterschrift ihrer Namen beurkundet werde, sey ein seltener Fall; auf der Kaiserl. Bibliothek zu Wien befinde sich ein auf diese Weise beurkundetes Exemplar des Hariri (nicht aber das Autographon des Vfs.). 2) Von den verschiedenen Formeln der Begrüfsung. Die Syrische Sprache sey nun auf dem Gebirge Libanon ganz von der Arabischen verdrängt und ausgestorben; in der Gegend von Damask seyen zwey Dörfer, معلولة und صيدنايا, deren Einwohner, Melchiten, noch ein verdorbenes Syrisches sprechen; es sey unrichtig, dafs in der Gegend von Tripolis ein Dorf Kadisch sey, wo noch vor 40 Jahren Syrisch gesprochen worden: aber bey Mausel und Mardin soll neben dem Arabischen auch das Syrische sich noch erhalten haben. Etwas von den Liturgien der morgenländischen Christen. 3) Von den Drusen. Nicht selten besuchen sie den Gottesdienst der Christen, selten werde einer von ihnen wirklich ein Christ. Sie seyen eigentlich ohne Religion; ihr Katechismus sey nichts, als eine Nachäffung des Christlichen, werde aber nicht als Lehrbuch gebraucht; ihre Versammlung werde nicht am fünften Wochentage, sondern am sechsten gehalten, habe aber nichts Gottesdienstliches; sie bestehe in einer frohen Unterhaltung, die mit einer Collation von Trauben, Feigen, Nüssen, beschlossen werde. Die Okkâl haben eine äufsere und eine innere Kammer; in die Innere wird einer erst zugelassen, wann er in der Aeufsern gleichsam sein Noviciat gemacht hat; was in derselben vorgeht, darf nicht bekannt gemacht werden. Die Dschohâl bleiben in vollkommener Unwissenheit. Vier Staatsveränderungen auf dem Gebirge Libanon seit 1785 bis zum J. 1799. Diese Nachrichten wurden niedergeschrieben, als der Ausgang des Kampfs der Türken mit den Franzosen noch ungewifs war. Denn es heifst S. 278.: „Wird der Grofs-Vesir die Franzosen besiegen, und Meister im Lande seyn: so mag es dem Dschesâr, جزار, übergehen." Dieser Dschesâr Bascha erscheint auch hier als ein Ungeheuer. — Hr. Aryda scheint ein gut unterrichteter, verständiger Mann zu seyn; man könnte wünschen, von ihm ausführlichere Nachrichten über die Beschaffenheit und Geschichte seines Vaterlands zu erhalten. Er ist (S. 250.) zu Tripolis geboren, nach S. 267. hat er sich eine Zeitlang in دير القمر, dem Wohnsitz des Grofs-Vesirs und der Regierung, aufgehalten. Diese vier Unterhaltungen sind für den Rec. bey weitem das Schätzbarste der ganzen Sammlung.

Das Lexicon ist nach der Ordnung des hebräischen und aramäischen Alphabets eingerichtet. Dies war ein unglücklicher Gedanke; man kann es nicht glauben, wie beschwerlich nun der Gebrauch desselben ist. Wohl heifst es, Vorr. S. V. „Weil meine Zuhörer, wenn sie zu dem Arabischen kommen, das Hebräische und Aramäische schon ziemlich verstehen: so habe ich die Ordnung des hebräischen und aramäischen Alphabets befolgt, an welche sie schon gewöhnt sind, und welche selbst bey den alten Arabern üblich war." Sollen denn diese Zuhörer auf immer an dieses Wörterbuch gebunden bleiben?

Und

Und wenn sie irgend ein anderes gebrauchen wollen, müssen sie sich nicht von Neuem an eine andere alphabetische Ordnung gewöhnen? Durchaus wird doch dieses Lexicon den Leser der Chrestomathie nicht befriedigen, er wird je und je ein Wort vergebens suchen. Auch ist es Schade, dass bey den Verbis die Constructions-Weise mit den Partikeln nicht angegeben ist. Der Druck ist keineswegs nachlässig, aber doch gar nicht frey von Fehlern; und die Anzeige derselben wird der Ungeübte ungern vermissen.

Paris, in d. Nationaldruckerey: *Dictionnaire abrege François Arabe*, à l'usage de ceux qui se destinent au commerce du Levant; par *J. F. Ruphy*. An X. (1802.) XV. und 227 S. gr. 4.

Wohl eine unerwartete Erscheinung. Hr. R. sagt im Vorbericht: bey dem Anfang des Drucks sey angenommen worden, Frankreich werde im ungestörten Besitz von Aegypten bleiben; um die Verhältnisse des Mutterlandes und der neuen Colonie zu erleichtern, sey dieses Wörterbuch verfasst worden: habe nun gleich die Regierung wieder abgetreten, was mit so viel Ruhm erworben worden: so sey doch immer noch zu hoffen, dass Frankreich bald das Uebergewicht im Levantischen Handel wieder haben *werde*, zu welchem seine Lage es berechtige. Dieser *Handel* könne nicht mit dem ganzen Vortheil geführt werden, wenn nicht derjenige, der ihn treiben wolle, sich der arabischen Sprache zu seinem Gebrauche bemächtige. — Ob zu dieser Absicht dieses *Dictionnaire* hinreichend erfunden werde, möchte sich wohl bezweifeln lassen. Indessen für Liebhaber der arabischen Literatur mag Einiges aus der Sprache des gemeinen Lebens ausgehoben werden. In derselben hat das Wort شي eine thätige Rolle, besonders in Fragen und Verneinen. ما احب شى, *ich will nicht* — ما اعرفشي, *ich weiss nicht* — ما عرفنا اش وقع, *wir wissen nicht was geschehen ist* — اش حالك (اي شي) — *wie ist dein Befinden?* — اش خبر *Was Neues?* — لاش *Warum?* — خاينني *Warum hast du mich warten lassen?* — باش استنّا *damit* — قداش (قدم اي شي) *Wieviel?* — قدّ ما اقدر *soviel ich vermag.* — Ein Brandschiff حرّاقة, Schaluppe فلوكة, Paketbot بغيرة, Wechselbrief بوليصة, Musselin خاصّة, Piaster غرش, Rauchtabak دخّان, Schnupftabak نشوق, Tabaksdose حكّة, Kanone مدفع, Flinte بندقية, im Orient, مكحلة in der Barbarey, Schiesspulver بارود. Das Wort متاع wird vor den Genitiv gesetzt, جهة متاع الافريقية, die Küsten von Africa, الدار متاع يوسف das Haus des Joseph u. s. w. Der Druck ist splendid, *imprimé par les soins de P. D. Duboy-Laverne, directeur de l'Imprimerie de la République.* Die arabische Schrift ist die bekannte Schrift der Pariser Polyglotte. Bey einer etwas wirthschaftlichern Einrichtung hätte der Quartband ein Taschenbuch werden können. Der Vorbericht enthält die merkwürdige Stelle, S. VII. *Le C^en. Silvestre de Sacy, professeur actuel à l'école speciale des langues orientales, et l'un des hommes les plus savans de l'Europe, a composé en françois une grammaire arabe qui est un modèle de clarté et d'érudition. Mardochée el Najar, Tunisien, dont les talens égalent la modestie, travaille en ce moment, sous les auspices du Gouvernement, à la composition d'un dictionnaire complet françois-arabe qui fera époque dans les annales de la littérature. Mardochée el-Najar*, ein Jude aus Tunis, der nach einem Aufenthalt von mehreren Jahren in Cairo sich nun in Paris befindet, ist mit seiner Arbeit noch nicht weit vorgerückt. Aber der würdige *de Sacy* hat seine arabische Grammatik längst fertig. Wie sehr ist es zu wünschen, dass sie bald erscheinen könne!

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Zürich, b. Gesner: *Historisch-literarisch-statistisches Magazin*, angelegt von *Joh. Georg Meusel.* — *Erster Theil.* 1802. XIV. u. 336 S. 8.

Dieses neue Magazin des für die historischen Wissenschaften rastlos arbeitenden Herausg. schliesst sich an die während der J. 1775 bis 1794 ohne grosse Unterbrechung gedruckten Sammlungen, zunächst aber an das *hist. lit. bibliograph. Magazin* an, und würde sich der Zeit nach noch näher angeschlossen haben, wenn nicht der unselige Krieg in der Schweiz den bereits 1795 angefangenen Druck gestört hätte. Der in diesem *ersten Theile* gelieferten sehr verschiedenartigen Aufsätze sind dreyzehn. I. *Abhandlung über den Handel der Hanseestädte mit Schweden; über ihre mit diesem Reiche geschlossenen Bündnisse; über die Wirkung, welche ihre Macht und ihre Begierde, sich in Schwedens Angelegenheiten zu mischen, auf dessen Schicksal gehabt, und wann ungefähr diese Wirkung ganz aufgehört hat;* eine Preisschrift von *J. Dav. Flintenberg*, M. d. Phil. zu Upsala, aus dem in der A. L. Z. 1792. Nr. 32. angezeigten zweyten Theile der *Kongl. Witterhets, Historie och Antiquitets Academiens Handlingar* übersetzt. II. *Ueber Göttingen, besonders über die dortigen Bibliotheken und Professoren um das J.* 1755 eine Fortsetzung der im hist. lit. bibliogr. Mag. angefangenen Nachrichten von einigen Privatbibliotheken und ihren Besitzern. Wer jene mit Vergnügen gelesen hat, wird auch in dieser eben so launig geschriebenen Fortsetzung bey den darin mitgetheilten Bemerkungen über diese berühmte Universität und den charakteristischen Anekdoten

doten von Gesner, Mosheim, Gebauer, (der eine beträchtliche Menge theologischer Bücher, und eine über anderthalb tausend starke Sammlung von Gesangbüchern besafs), Heumann, Hollmann u. a. seine Rechnung finden, zum Theil freylich auf Kosten derer, die hier auftreten. Als einen kleinen Beytrag zur Geschichte der leidigen Rangstreitigkeiten zeichnet Rec. aus, dafs bey einem *Anniversario* der Universität, welchem der Vf. beywohnte, der Kanzler (Mosheim) fehlte, weil es ein noch unausgemachter Rangstreit war, ob er den Grafen (es waren dort damals drey derselben) vorgehe; dafs deshalb auch keine Procession statt fand, und des Kanzlers in den Anreden gar nicht gedacht wurde. III. *Hessisches Groschen-Kabinet oder Beschreibung der groschenförmigen Münzen des hochfürstlichen Hauses Hessen*, (begreift 166 Stücke). IV. *Ueber des Abbé Cl. Quillet Callipaedia sive de pulchrae prolis habendae ratione Poema didacticon*; eine launige Analyse dieses Gedichts, die gerade jetzt zu rechter Zeit kommt, da besonders in Deutschland und Frankreich, wo eben dieses Gedicht vor wenigen Jahren von dem Arzte *Caillau* zu Bordeaux neu übersetzt mit Anmerkungen herausgegeben wurde, dieser Gegenstand an der Tagsordnung ist. Nicht unbemerkt hat der Vf. dieser Analyse gelassen, dafs in Rücksicht der beliebigen Erzeugung von Kindern männlichen oder weiblichen Geschlechts der erfahrne Abbé längst alles besser gewufst habe, als alle unsere neuern Quacksalber; die ausgezogenen Stellen, die wir zum Nachlesen empfehlen, beweisen diess zur Genüge. V. *Ein kurzer Auszug aus Wolfgang Fabricius Capito's Lebensgeschichte*, aus einem seltenen gleichzeitigen Büchlein, und VI. *Nachrichten von dem Würzburgischen Urkundensammler und Geschichtsforscher Ignaz Gropp*, liefern bedeutende Ergänzungen zu Jöcher u. a. Ersterer ist zugleich ein Beytrag zur Geschichte der Reformation, deren Geist auch durch einige unter Nr. VII. mitgetheilte *seltene eigenhändige Briefe aus dem sechszehnten Jahrhunderte*, aus der Kirchenbibliothek zu Neustadt an der Aisch erläutert wird. Die zwey ersten derselben aus Worms, von dem Markgräflichen geheimen Secretair und nachmaligen Kanzler *Georg Vogler*, der mit seinen Herren dem Reichstage zu Worms beywohnte, enthalten vorzüglich, wie der Vorbericht sich ausdrückt, das stattlichste Zeugniss von dem Heroismus Luthers vor Kaiser und Reich; drey andere Briefe sind von Luther selbst, zwey in Ehesachen, und sein vorletzter Brief von Eisleben aus, an Melanchthon, worin er sich über den schlechten Fortgang des Vereinigungsgeschäfts der Grafen von Mansfeld beklagt und seine Abberufung wünscht; der letzte, von einem Studierenden zu Wittenberg, beschreibt die durch Luthers Tod erregte Sensation. Von Nr. VIII. *Noch mehr Fischartiana* gilt dasselbe, was von Nr. II. bemerkt wurde; dieser Aufsatz schliefst sich an die früher von demselben Vf. (Hn. *Ring* zu Karlsruhe) mitgetheilten Fischartiana an, und liefert die Hälfte des seltenen Gedichts: *das glückhafte Schiff von Zürich*, in welchem derselbe Gegenstand besungen wird, den Hr. R. in seiner Geschichte des Zürcher Breytopfs bearbeitete. IX. *Einige Bemerkungen über die Benennung der Tage und Feste im Mittelalter, nebst einigen andern diplomatischen Zweifeln und Fragen, Diplomatikern zur Prüfung und Beantwortung vorgelegt.* X. *Ein bibliographischer Beytrag zu Supplementen und Ergänzungen des gelehrten Deutschlands.* Auszug eines Briefs; betrifft den Kanzler und geheimen Rath von *Springer* zu Rinteln, und enthält aufser den bibliographischen auch einige biographische Nachrichten von diesem 1798 verstorbenen höchsthätigen Geschäftsmann und Schriftsteller, der unter andern auch eine elgene Biographie hinterlassen hat. XI. *Etwas über die Ungnadische Druckerey, mit einigen Beylagen* (aus dem Kaufbeurischen Kirchenarchiv) von dem 1799 verst. Stadtpfarrer *am Ende* zu Kaufbeuern, verdient mit *Schnurrer's literarischem Bericht über die Slavischen Bücherdruck in Wirtenberg während des 16 Jahrhunderts*, (Tübingen 1799. 8.) verglichen zu werden. XII. *Anekdoten von dem Kardinal Quirini* (und *Schelhorn*). XIII. *Haupttabelle aller Getrauten, Gebornen, Gestorbenen und Communikanten in den Fürstenthümern Ansbach und Bayreuth, vom 1. Nov. 1797 bis zum 31. Oct. 1798.* Der Gebornen waren im Fürstenthum Ansbach 8429. der Gestorbenen 7011.; im Fürstenthum Bayreuth waren der ersten 8882. der letztern 6220.

Paris u. Leipzig, im Industrie-Comptoir: *Neues Modellbuch eleganter Wäschzeichen* zu Tafeltüchern, Servietten und Taschentüchern in sechs und zwanzig Medaillons, als Einfassungen zu Buchstaben und Numern; schmale Bordüren und Käntchen, zu Brusttücher, Krägen, Hemdebindchen und Schnupftücher. Nebst zwey Alphabet verschiedener schöner Schrift gezeichnet von *Emilie Berrin*. kl. 4. m. 6 Kpft. (16 gr.)

Dem Titel, welcher die ganze Inhaltsanzeige dieses Werks ausmacht, hat Rec. nichts beyzufügen, als dafs meist alles ziemlich einfach, niedlich, und daher empfehlenswerth ist.

* * *

Lindenstadt, (Erfurt), b. Keyser: *Der junge Antihypochondriakus*, oder Etwas zur Erschütterung des Zwergfells und zur Beförderung der Verdauung. 14tes Porziönchen. 64 S. 15tes Porz. 64 S. 16tes Porz. 64 S. 1803. 8. (à 4 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1801. Nr. 366.)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 26. November 1802.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

HANNOVER, in d. Helwing'schen Hofbuchh.: *Ideen zur Dingnostik*, beobachtenden Aerzten mitgetheilt von *Joh. Ernst Wichmann*. *Zweyter* Band. Zweyte verbess. Aufl. 1801. 228 S. *Dritter* Band. 1802. 222 S. 8. (20 gr.)

Nicht ohne ein lebhaftes Gefühl der dankbarsten Rührung, nicht ohne die wehmüthigste Erinnerung an den trefflichen, uns nun entrissnen Vf. dieses classischen Werkes können wir uns der Anzeige seiner Fortsetzung unterziehn. Wie viel hat die Arzney-Wissenschaft an dem verewigten *Wichmann*, diesem durch Wissenschaft, Erfahrung, Beobachtungsgeist und Gabe des Vortrags grossen Schriftsteller verloren! Aber wie vielen hat er als Arzt, Freund und Rathgeber sein Andenken theuer gemacht! *Multis ille bonis flebilis occidit!* Und nicht wenige werden mit dem Rec. hinzusetzen: *Nulli flebilior quam mihi!*

Das gröste Verdienst, was sich W. als Schriftsteller in unsern Zeiten erwerben konnte, erwarb er sich durch dieses Werk. Es musste nämlich dem Strome der modigen Iatrosophie, die das leere Grübeln dem ruhigen Beobachten, das absprechende Setzen von luftigen Principien dem bescheidenen Forschen vorziehn lehrt, diesem hinreissenden Strome musste sich ein Mann von Geist, Erfahrung und Ansehn widersetzen, und der weisern Nachwelt einen Beweis liefern, dass von der scholastischen Sophistik unserer Tage nicht alle deutsche Aerzte angesteckt seyn, dass es Männer unter uns gegeben habe, die kühnlich den *Sydenham's* an die Seite gestellt werden können. Zum Ruhm unserer Nation und unsers Zeitalters muss man gestehn, dass Wichmanns Beyspiel mehrere Nachahmer gefunden, dass seine eifrige Empfehlung der Diagnostik als des wichtigsten Theils der Pathologie, Manche von Irrwegen abgezogen und zum Studium dieser Wissenschaft angefeuert habe. Der würdige Wichmann freute sich dessen und äusserte öffentlich seine Zufriedenheit über den glücklichen Erfolg seiner Bemühungen.

Das meiste Aufsehn erregte unstreitig der *zweyte* Band wegen des Aufsatzes über das schwere Zahnen. Es ist bekannt, welche Menge Federn dieser Aufsatz in Bewegung gesetzt hat; aber es war auch abzusehn, dass der würdige *W.*, dessen Charakter sich durch Ruhe und Unbefangenheit am meisten auszeichnete, wenig Rücksicht auf alles Geschrey seiner erhitzten Gegner nehmen würde. In dieser zweyten Auflage erscheint nun auch seine Ueberzeugung von der Schuldlosigkeit des Zahnens bey den mancherley dasselbe begleitenden Zufällen, als unerschütterlich, ungeachtet er nicht gänzlich übersieht, was weniger partheyliche Widersacher dagegen gesagt haben. Die Unempfindlichkeit, die schwammige, lockere Beschaffenheit des Zahnfleisches, welches beym allmäligen Wachsthume der Zähne leicht nachgiebt; der Mangel an eigener Beinhaut bey den durchbrechenden Zähnen; die Unwahrscheinlichkeit, dass die Zahn-Nerven durch den Druck des Zahns nach unten gereizt werden können, sind ihm vorzügliche Beweise gegen den pathologischen Zustand beym Zahnen. Alle, sonst durch Mitleidenschaft erklärte Zufälle, des Speichelflusses, des Fiebers, der Ruhr etc. leitet er, durch triftige Erfahrungsgründe bewogen, von andern Ursachen ab. Das Durchschneiden des Zahnfleisches sieht er als eine unnütze Operation an: die Zufälle, welche das Hervorkommen der sogenannten Weisheits-Zähne bey Erwachsenen erzeugt, entstehn, nach ihm, zwar von eben diesem Durchbruche; aber er findet auch hier ganz andere Hindernisse, als bey Kindern, und hält diesen Durchbruch für eine Abweichung von dem Normal-Zustand. Die übrigen Aufsätze über das Millar'sche Asthma und die polypöse Bräune, so wie über die Brustbräune und die Herzpolypen, haben fast gar keine Veränderungen erlitten.

Aber gerade als ob der Vf. noch zuletzt seinen Verdiensten die Krone hätte aufsetzen wollen, wählte er für den *dritten* Theil die schwierigsten Krankheiten; Harn-Verhaltung, beschwerliches Schlucken, Kopfwassersucht etc. und man muss gestehn, dass der Vf. die diagnostischen Merkmale verschiedener Arten derselben unübertrefflich richtig und schön auseinander gesetzt hat. Zuvörderst lehrt er die Harnverhaltung von einer oft verkannten Ursache, nämlich der Verdickung der Häute der Harnblase, herleiten. In diesem Falle ist die Verhaltung des Harns mit unwillkürlichem Abtröpfeln des Urins verbunden. Sie entsteht und wächst nur allmälig; plötzlich aber entsteht die Harn-Verhaltung, wenn sie Folge der Verhärtung der Vorsteher-Drüse ist: dann ist sie auch schmerzhaft, und man kann die verhärtete Drüse durch den Mastdarm fühlen. Die Verdickung der Blasenhäute ist unheilbar, und nach der Ausleerung des Urins lässt sich die verdickte Blase immer noch fühlen. Ist die Vorsteherdrüse verhärtet: so kann der Kranke fast nicht anders Urin lassen, als mit vorwärts gebogenem

Körper: er kann nicht reiten, und sein Urin wird in der Folge gewöhnlich blutig, gauchig und stinkend. Wenn aber der Vf. von dieser Verhärtung meistens einen schnellen tödtlichen Ausgang fürchtet: so findet Rec. diese Furcht ungegründet, da in der That oft genug dieſs Uebel Jahre lang ertragen, und endlich durch Schieling, Electricität und Queckſilber geheilt worden ist.

Ungemein lehrreich findet Rec. auch die folgende Abhandlung über die Unterscheidung des Waſſerkopfes, dessen Existenz der Vf. gegen Weikard gründlich vertheidigt. Ist die Krankheit hitzig: so kündigt sie sich durch Straucheln und Stolpern beym Gehen auf ebener Erde an, worauf dann der fieberhafte Zustand mit Kopfschmerzen, Schlummer und ähnlichen Zufällen folgt. Als tödtliches Zeichen sieht der Vf. einen frieselartigen Ausschlag an. Dann kommt er auf einen dem Waſſerkopfe sehr ähnlichen Zustand, das sogenannte Wurmfieber, wo er sehr richtig, aus Gründen, die *Rush*, *Musgrave* und andere schon angeführt haben, die Würmer als Ursache dieſer Fieber verdächtig macht. Nicht allein sind oft bey allen Zufällen der Würmer nach dem Tode keine gefunden worden, sondern der Vf. führt auch, wie Rush, mehre Beyspiele an, wo bey einer ungemeinen Menge von Bandwürmern dennoch vollkommene Gesundheit statt fand. Dem ungeachtet leugnet der Vf. nicht, dass die Würmer in hitzigen Krankheiten einen Reiz mehr veranlassen, und mancherley nachtheilige Zufälle, die den Symptomen der Kopfwaſſersucht ähnlich sind, hervor bringen können. Es unterscheiden sich diese fälschlich sogenannte Wurmfieber von der Kopfwaſſersucht durch die Veränderlichkeit ihrer Zufälle. Rec. würde noch mehr auf das von Camper angegebene Zeichen der niedergedrückten Augen-Zwiebel Rücksicht nehmen, welches in der Kopfwaſſersucht beständig und wesentlich ist. Dass Convulsionen gleich Anfangs bey Wurmkrankheiten vorhanden seyn sollen, wie der Vf. sagt, bestätigt sich auch nicht durch die Beobachtung. Aber sehr wichtig ist die Diagnose des schlafsüchtigen Wechselfiebers, wovon selbst Kinder befallen werden, und das mit der Kopfwaſſersucht äuſserst leicht zu verwechseln ist. Der Vf. sieht bey der Untersuchung hauptsächlich auf die periodische Beschaffenheit der Anfälle. Allein die fehlt bey verlarvten Wechselfiebern sehr oft, und dann muss man doch nothwendig auf andere Merkmale des Wechselfiebers, auf den Metallgeschmack im Munde, auf den sauren Geruch des Schweiſses etc. Rücksicht nehmen. Die erste Periode der Kopfwaſſersucht will der Vf. nicht für entzündlich gelten lassen, weil der Puls offenbar langsamer werde, weil auch nicht gleich Anfangs Phrenesieen dabey seyn, weil die Krankheit länger daure als eine Entzündung des Gehirns dauern würde. Ungeachtet Rec. diese und noch mehrere Zweifel schon längst gegen die entzündliche Natur dieſer Krankheit in ihrer ersten Periode gehegt hat: so muss doch ein der Entzündung ähnlicher Zustand, eine Congestion vorausgehn, ehe der Erguſs wäſſerichter Feuchtigkeiten erfolgen kann. Dieſs giebt der Vf. auch in der Folge zu. Als eine der häufigsten Ursachen beschuldigt er einen Fall auf den Kopf. Das Queckſilber fand auch er sehr wirksam.

Auf die Ausschlagskrankheiten, über die der Vf. schon so viel Licht verbreitet hat, kommt er hier noch einmal zurück. Er wählt die Neſſelsucht, von der er bemerkt, dass sie oft eine so grose Verstimmung in der Haut hervor bringe, dass nach jedem starken Druck mit dem Finger, zugleich eine Röthe an der gedrückten Stelle entstehe: eine Bemerkung, die Rec. ebenfalls bestätigen kann. Auch ist merkwürdig, dass der Ausschlag verschwindet, wenn man an die kalte Luft kommt. Dann vergleicht der Vf. diesen Ausschlag mit der Krätze und den Masern, und zeigt die Verschiedenheiten. Den Schluss macht die Diagnostik des beschwerlichen Schluckens, von Krämpfen und von Lähmung der Schlundmuskeln. Ist der Schlund, wegen des Druckes der geschwollenen benachbarten Rückendrüsen des Vesalius verengert: so soll, nach des Vfs. Bemerkung, der Kranke besser schlucken können, wenn er auf dem Rücken liegt. Auch bemerkt man allezeit ein Wiederkäuen, welches in andern Arten des verhinderten Schluckens nicht wahrgenommen wird. Das Queckſilber that hier sehr gute Dienste. Sehr interessant ist, was der Vf. von der Erschlaffung der Speiseröhre, als Ursache des beschwerlichen Schlingens, sagt. Bisweilen bildet sich, vermöge dieſer Erschlaffung ein blinder Sack in den Häuten der Speiseröhre, in den die Speisen hinab fallen, und nun, ohne Wiederkäuen, mit vielem Schleime vermischt, wieder ausgebrochen werden. Höchst merkwürdig war, dass bey einem dieſer Kranken, die der Vf. selbst beobachtete, dieſs Uebel nicht nur wirklich mit Husten entstanden, sondern dieſer auch mit demselben fortgedauert hatte.

Möge doch der letzte Wunsch des verewigten Vfs. in Erfüllung gehn, dass mehrere Aerzte auf diesem nun einmal gebahnten Wege fortwandeln und durch reife Erfahrung entweder seine Beobachtungen immer mehr berichtigen, oder über andere Krankheiten, die er nicht untersuchte, die ihrigen eben so rein, offenherzig und ohne Aufwand von prahlender Gelehrsamkeit mittheilen!

Leyden, b. d. Gebr. Luchtmans: *Gerardi Sandifort Tabulae anatomicae.* Fascic. I et II. 1801. Mit der Vorr. 2½ S. Text u. 4 Kupfertafeln. gr. fol. (8 Fl. holl.)

Der Vf., ein Sohn des hinlänglich bekannten Arztes und Zergliederers, des Greises *Eduard Sandifort*, den die Curatoren der Universität Leyden im J. 1790 als *Prosector* auf dem dasigen Zergliederungssaale und als *Gehülfen seines Vaters* in diesem Fache anstellten, und im J. 1801, nachdem er bereits angefangen hatte, die vor uns liegenden Tafeln herauszugeben, zum *aufserordentlichen Professor der Anato-*

sie ernannten, tritt durch die Bekanntmachung dieser Tafeln, die er auf seine Kosten heraus giebt, in die Fusstapfen seines würdigen Vaters. Ihr Gegenstand ist in den beiden ersten Tafeln die *Zergliederungskunde des kranken*, in der dritten und vierten die *des gesunden menschlichen Körpers*. Hr. *S.* hat sich besonders vorgenommen, wichtige Krankheitsfälle, deren Natur beym Leben dunkel blieb, oder deren Wichtigkeit überhaupt es verdiente, in diesen Heften zu beschreiben, jene Dunkelheiten durch den Befund der Leichenöffnungen, wo möglich, aufzuklären, und durch Abbildungen zu erläutern. Das akademische Hospital, welches im J. 1799 gemeinnützig gemacht wurde, verschafft ihm zu dergleichen Leichenöffnungen gute Gelegenheit. Mit Citaten will er den Text nicht überladen, und nicht auf solche Art das Werk unnöthiger Weise vergrösern und vertheuern. Die Kupfer sind gut gearbeitet; die Zeichnung ist von dem Vf. selbst, der Stich von R. Lings. Nur sind manche Buchstaben sehr undeutlich.

Der Inhalt von *Fasc. I u. II.* ist folgender. 1) Ein Krankheitsfall, mit beygefügter Leichenöffnung, und Taf. I. II. *Eine Geschwulst der innern Hüftarterie (Aneurysma arteriae iliacae internae), als eine seltenere Ursache der Ischias nervosa.* Die Kranke, eine Frauensperson von 32 Jahren, zwar „*admodum libidinosa*," war jedoch, ihrer Aussage nach, niemals schwanger gewesen. Ihre Krankheit wurde als *Ischias nerv.* behandelt, hatte aber, natürlich, wegen der angeführten Ursache, einen unglücklichen Ausgang. Unter die beschwerlichsten und gefährlichsten Zufälle, woran die Kranke litt, gehörte ein fürchterlicher Schmerz, der sich auf keine Weise heben liefs. Der Brand half ihren Leiden ein Ende machen. Vom Pulse heifst es: „*erat debilis, aequalis, parum febrilis, et sic per totum morbi decursum permansit.*" Auf die Beschreibung der Leichenöffnung, mit Hinweisung auf die Abbildungen, folgt: *Symptomatum examen*, und eine Erklärung der Kupfertafeln macht den Beschluss. Ueber die *Ursache* dieser Schlagadergeschwulst getrauet sich der Vf. nicht zu entscheiden, indem sich, ausser dem angeführten Hange zur Wollust, und ausser einem Verdachte, dass die Person ehemals *venerisch* gewesen sey, aus ihren Schicksalen nichts darüber habe ausmitteln lassen. Der *venerischen Schärfe* ist er auch geneigt, in diesem Falle die Zerstörungen in den Knochen zuzuschreiben, welche das, aus der Schlagadergeschwulst ausgetretene, und mit dieser Schärfe geschwängerte Blut angerichtet hatte. 2) *Lage der Eingeweide der Brust- und Bauchhöle auf der linken Seite.* Taf. III u. IV. *Ludwig* (*Icones cavorum thoracis et abdominis*) und *Loder* (64ste Taf.) hätten den Foderungen der Kenner, die Eingeweide des menschlichen Körpers in ihrer Lage darzustellen, nicht Genüge gethan. Mit rühmlicher Bescheidenheit setzt Hr. *S.* hinzu, er gebe seine Versuche dieser Art, wovon Taf. III und IV. eine Probe seyn solle, und worauf er aus seinem Vorrathe von Zeichnungen, die er bey Gelegenheit der, für seines Vaters anatomische Demonstrationen gemachten Präparate, verfertiget habe, andere wolle folgen lassen, nur für einen jugendlichen Versuch aus. Wir, für unsern Theil, halten sie aber für etwas mehr. Was der Vf. durch Taf. III u. IV. zu leisten unternahm, glauben wir am besten mit seinen eigenen Worten S. 14. ausdrücken zu können: „*Ex „hac ergo sectione* (es war ein männlicher Leichnam) „*apparet, qualis sit cordis, pericardio inclusi, situs, „quaenam viscera abdominalia revera intra thoracis sce„leti cavum inveniantur; quantopere thoracis capacitas „adscendente diaphragmate imminuatur, abdominis „vera adaugeatur; qua ratione hic musculus sese con„trahens in viscera abdominalia agere possit, et contra, „quomodo respiratio impediatur a distento nimis ventri„culo; cujusmodi porro sit intestini crassi decursus a la„tere sinistro, ac quo pacto tandem in intestinum re„cum mutetur.*" Sein Verfahren bey dieser Art von Zergliederung hat der Vf. umständlich beschrieben. In dem Körper, der zur Zergliederung diente, hatten die Därme, besonders die dicken, diejenige Lage, welche von den Schriftstellern als die regelmäfsige angegeben wird; bey welcher Gelegenheit Hr. *S.* die widernatürliche Lage der Därme beschreibt, die er einst in einem männlichen Leichnam fand. Bey der Erklärung, sowohl der IIIten als IVten Kupfertafel, macht er auf den Nutzen aufmerksam, den der ausübende Art und Wundarzt bey der Heilung der Krankheiten aus einer solchen Kenntnifs der in der Brust- und Bauchhöle liegenden Eingeweide, und überhaupt der Theile des menschlichen Körpers, ziehen können; eine Materie, die er in seiner Antrittsrede *de accuratioris et subtilioris Anatomes studio, Medicis et Chirurgis maxime commendando*, weiter ausgeführt hat.

Wir sehen der Fortsetzung dieser nützlichen Sammlung mit Verlangen entgegen.

NATURGESCHICHTE.

STUTTGARD, a. K. d. Herausg. u. STRASBURG, gedr. b. Levrault: *Andr. Michaux Geschichte der americanischen Eichen*, oder Beschreibungen u. Abbildungen aller Arten u. Abarten der Eichen des nördlichen America, nach ihren Kennzeichen, ihrem Anbau und Nutzen. *Erstes* Heft. Uebersetzt und mit illumin. Abbildungen begleitet von Hofr. und Prof. *G. S. Kerner.* (1802.) 16 S. gr. 4. mit schönen Didotschen Schriften auf Velinpapier und 5 Kpft. (ill. 2 Rthlr. 12 gr. schw. 1 Rthlr. 20 gr.)

Ein sehr verdienstliches Unternehmen des Herausgebers war es, das vortreffliche Werk von *Michaux*, welches Rec. im Jahre 1801. Nr. 303. umständlich beurtheilt hat, dergestalt zu bearbeiten, dafs die in jener Rec. bemerkten Nachlässigkeiten und Fehler des Originals vermieden und besonders eine gute Illumination hinzugefügt wurde. Hr. Hofr. K. erhielt auf sein Verlangen von einem bekannten Botaniker die allermeisten in diesem Werke beschriebenen Arten und Abarten getrocknet. Auf solche Art wird das Original von dieser Uebersetzung weit übertroffen,

zu-

zumal da Hr. K. für einen sehr guten Stich in *Aquatinta*, und für sehr richtige Illumination gesorgt hat, wo man besonders die filzigen, grauen oder haarigen Ueberzüge der Blätter deutlich bemerken kann. Rec. freut sich, das deutsche Publicum auf dieses äusserst nützliche Werk aufmerksam machen zu können, und versichert, dass durch dasselbe die so sehr schwierige Kenntniss der Eichen-Arten ungemein erleichtert werden wird. Aeusserst wünschenswerth ist es, dass Hr. K. seinen Vorsatz, auch die Eiche des südlichen Europa auf ähnliche Art zu bearbeiten, nicht aufgeben möge.

KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTESGELAHRTHEIT. *Weissenfels* u. *Leipzig*, in der Böseschen Buchh.: *Der schriftstellerische Charakter und Werth des Petrus, Judas und Jacobus zum Behuf der Specialhermeneutik ihrer Schriften*, untersucht und bestimmt von M. *Joh. Dan. Schulze* zu Leipzig. 1802. 98 S. gr. 8. (9 gr.) Wir würden den Titel „*Specialhermeneutik der Schriften des Petrus* u. s. w." vorziehen, weil uns dieser der Sache und dem Inhalte angemessener zu seyn scheint, als der, den der Vf. vorangehen lässt. Seine Absicht geht nämlich dahin, die Eigenthümlichkeiten jedes Schriftstellers des N. T., sowohl was den Inhalt, als die Darstellung und Einkleidung betrifft, so treffend und so vollständig als möglich heraus zu heben, mit Ausschliessung aller fremdartigen Zwecke, welche sich mit einer solchen Arbeit zur Noth wohl vereinigen liessen, deren Vereinigung aber nur zum Nachtheil des eigentlichen nächsten Zwecks ausschlagen kann, wie die bisherigen Versuche dieser Art zeigen. Wir stimmen hierin mit dem Vf. völlig überein, und billigen es sehr, dass er die Idee einer Specialhermeneutik so auffasste, wie sie *Eichhorn*, *Beck* und Andere angegeben haben, denn wie sind der Meynung, dass die Gegenstände, welche in dieses Fach einschlagen, zuvor absichtlich *besonders* behandelt werden müssen, ehe das Resultat davon in die Einleitungen des N. T. besonders aufgenommen werden kann. In einzelnen Punkten ist freylich schon genug vorgearbeitet, und die Einleitungen ins N. T. haben auch nicht verfehlt, die Resultate davon aufzunehmen: allein so vollständig und mit Vorbeylassung alles Nebenzwecks, wie hier, ist dieses, so viel wir wissen, bis jetzt noch nicht geschehen. Auch ist die Methode, die der Vf. befolgt hat, recht gut, seine Behauptungen über die Sprache, Manier und den Charakter der Schriftsteller, so viel möglich, mit den eigenen Worten derselben nach dem griechischen Texte zu belegen; denn nur dadurch kann der Leser in den Stand gesetzt werden, dem Vf. auf dem Fusse nachzugehen, mit eigenen Augen zu sehen, und alles selbst zu prüfen. Es kann nämlich gar nicht fehlen, dass bey einer solchen Analyse Vermuthungen, Wahrscheinlichkeiten und Behauptungen entstehen, die der Vf. schon für Wahrheit hält, wenn gleich die Sache auch noch von einer andern Seite angesehen werden kann, und Zweifel leidet. Werden nun in solchen Fällen blosse Citate ohne Text angeführt; so nimmt der eine Theil der Leser auf gutes Glück alles an, der andre ungläubige Theil aber bleibt bey seinen Zweifeln, weil es zu unbequem ist, alle Stellen nachzuschlagen, und so bleibt die Sache nach wie vor in ihrer alten ungewissen und schwebenden Gestalt. So unangenehm also auch ein solches Register von griechischen Stellen neben und unter einander dem Auge auffällt: so nothwendig und nützlich dünkt es uns doch, besonders da ein solches Werk, wie das vorliegende, nicht zur angenehmen Lectüre, sondern zum Unterricht und zur Prüfung geschrieben ist. — Um eine Idee von der Einrichtung zu geben, so werden zuerst die *Quellen* des Schriftstellers angegeben, und darauf wird die *Schreibart* desselben in allen ihren Modificationen und Eigenheiten charakterisirt, bis auf ein Register der ihm eigenthümlichen Worte. Natürlich ist also die letzte Rubrik die weitläuftigste, welche in eine Menge Unterabtheilungen zerfällt. So heisst es z. B. von den Quellen des *Petrus* in seinen beiden Briefen: „Sie sind theils Stellen des A. T., die „er bald vollständiger bald kürzer und im Auszug, bald nur „statt seiner eignen Worte anführt, theils Ueberlieferungen, „theils die ältere Geschichte der Juden, theils endlich Aus„sprüche Jesu und die Geschichte desselben." Dieses vorläufige Resultat wird darauf in allen seinen Theilen mit Stellen beider Briefe belegt und erwiesen. In Hinsicht der Schreibart des Petrus heisst es: 1) Er sagt oft dasselbe positiv und negativ. 2) er liebt die Gegensätze, 3) aus jener Gewohnheit in Gegensätzen zu reden, ist auch das Parallelisirende in seiner Schreibart herzuleiten. [Hier würden wir lieber von dem hebräischen Parallelismus ausgegangen seyn, der den Petrus als Hebräer eigenthülich war, und die übrigen beiden Punkte davon abgeleitet haben]. 4) Er häuft gern Epitheta und Synonyma, weil er seiner natürlichen Lebhaftigkeit gemäss, sich die Dinge immer von mehreren Seiten denkt und den Mangel philosophischer Genauigkeit weder fühlend noch achtend, durch gehäufte Worte, wiederholte Schilderungen, und veränderte Ansichten, gerade wie es noch jetzt der gemeine Mann thut, seinen Lesern deutlich zu werden bestrebt ist. [Dies ist eine sehr gute Bemerkung. Unstreitig fand der Mangel an philosophischer Bestimmtheit der Ideen, aber auch an bestimmter Kenntniss der Sprache, und dann Lebhaftigkeit die Hauptursachen von der Häufung der Synonymen, wie man es im gemeinen Leben häufig genug wahrnehmen kann]. 5) Daher kommt es auch, dass er immer auf allgemeine Sätze und Ausdrücke besondere und detaillirtere folgen lässt, und seine Hauptgedanken durch Beyspiele erläutert. — Doch genug zur Probe. Wir bemerken nur noch hiebey, dass nicht alle unterrichtete Leser mit allen solchen Sätzen völlig übereinstimmen werden, wie es die Natur der Sache mit sich bringt: allein in sofern jede Behauptung mit Stellen und Beyspielen belegt ist, wird man um so schneller übersehen können, was man davon zu unterschreiben und was man daran zu begränzen oder zu erweitern hat. Die Reden der Schriftsteller in der Apostelgeschichte sind zugleich mitgenommen und verglichen. Es ergiebt sich daraus, dass zwar *Lucas* ihnen die Sprache zu leihen scheint, aber die Gedanken sind in ihrer Manier, also ächt. Dergleichen unerwartete Resultate werden mehrmals gezogen, und das ist eben der Gewinn im Grossen von einer solchen Specialhermeneutik. Bisweilen scheinen sie freylich noch zweifelhaft. So nimmt der Vf. nicht nur an, dass *Jacobus* auf beide Briefe des *Petrus* Rücksicht nimmt, und sucht dies durch eine Induction von Vergleichung einzelner Stellen zu beweisen S. 89. fg.; sondern er behauptet auch geradezu, dass sich Jacobus 4, 6. auf 1 Petr. 5, 5. berufe, wovon wir uns nicht überzeugen können. Ueberhaupt ist die Sache mit dem Rücksichtnehmen des einen Apostels auf die Briefe des andern noch grossen Zweifeln unterworfen, wie *Ziegler* und Andere gezeigt haben, welches dem Vf. nicht unbekannt seyn kann. Wir hätten also gewünscht, dass er sich in solchen Fällen nicht gar zu bestimmt, sondern lieber noch etwas zweifelhaft ausgedrückt hätte. Der Brief des *Judas*, welcher offenbar vom zweyten Briefe des *Petrus* abhängig ist, kann hier nicht in Betracht kommen; denn es ist mehr als wahrscheinlich, dass er nicht vom *Apostel* Judas herrührt. Uebrigens mustern wir den Vf. zur Fortsetzung auf, und wünschen nur, dass manche Stellen zum Belege, die nicht genug beweisen, in Zukunft wegbleiben mögen, damit Raum erspart, das Volumen der ganzen Arbeit nicht zu sehr vergrössert und eben dadurch minder gemeinnützig werde.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 27. November 1802.

PHILOSOPHIE.

FÜRTH, im Büreau für Literatur: *Verbeſſerte Logik*, oder *Wahrheitswiſſenſchaft* auf den einzig-gültigen Begriff der Wahrheit erbaut. Von J. H. *Abicht*. 1802. 475 S. gr. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Der Titel dieſer Schrift macht uns ſchon auf zwey Punkte aufmerkſam, erſtlich ſollen wir hier eine *verbeſſerte* Logik erhalten; und zweytens ſoll die Logik nichts anders als eine *Wahrheitswiſſenſchaft* ſeyn. In dieſer Abſicht handelt der Vf. in der Einleitung von der Philoſophie und ihren Theilen, und von der Logik überhaupt; dann folgt die Wahrheitslehre ſelbſt in vier Hauptſtücken. Nachdem der Vf. ſich über Wahrheit überhaupt erklärt, einen Auszug aus der phychologiſchen Naturlehre geliefert, und von den erweislichen Kenntniſsarten und den Geſetzen ihrer Wahrheit gehandelt hat, redet er im *erſten Hauptſtück* von der Wahrheit der Sinneskenntniſſe *oder* Kunde, im *zweyten* Hauptſtück von der Wahrheit der Verſtändniſſe, im *dritten* Hauptſtück von der Wahrheit der Verhältniſsbegriffe, und im *vierten* Hauptſtück von der Wahrheit der Vernunftkenntniſſe.

Die Manier des Vfs., ſeinen eigenen Gang nach einer eigenen Terminologie eigenſinnig zu gehen, iſt ſchon aus deſſen andern Schriften bekannt; auf alle ihm dagegen gemachte ſehr gegründete Einwendungen achtet er nicht, vielmehr legt er auf ſeine beliebige Art der Forſchung und des Ausdrucks ein groſses Gewicht. Als etwas Eigenes muſs Rec. hier gleich anführen, daſs der Vf. in ſeiner Logik vieles als Bestandtheil derſelben abhandelt, was man ſonſt ſehr ſorgfältig von ihr geſchieden, oder allenfalls nur als Vorkenntniſs und zum Behuf der Erläuterung vorangeſchickt oder untergeordnet hat. So findet man hier einen Abriſs der Pſychologie, vieles aus der Ontologie und andern, ſonſt nicht zur Logik gehörigen, Lehren und Wiſſenſchaften. Eine ſolche Vermiſchung widerſtreitet zwar dem Charakter der Wiſſenſchaftlichkeit, und ſollte ohne die triftigſten Gründe nicht wieder vorgenommen werden, allein wir wollen dieſs nicht weiter rügen, ſondern uns lieber mit der hier verheiſsenen Verbeſſerung der Logik etwas näher bekannt machen.

Der Vf. theilt die Philoſophie 1) in die *theoretiſche*, als die allgemeine Wiſſenſchaft von dem Kennbaren; 2) in die *äſthematiſche*, als Allgemeinwiſſenſchaft vom Fühlbaren, und 3) in die *praktiſche*, als Allgemeinwiſſenſchaft von dem Wollbaren. Dieſe Eintheilung hat zum Grunde, wie er ſich ausdrückt, die Trinität der Seelenkraft, welche in der Vorſtellungskraft, oder im Geiſte, in der Gefühlkraft, oder im Herzen, und in der Willenskraft, oder im Gemüthe gegeben iſt. Die Gegenſtände dieſer Philoſophien aber ſind entweder *logiſche* oder *unlogiſche*. Logiſche ſind ſolche, die in der Beſeelung (λογῳ) begriffen ſind, demnach Bewuſstſeyn, Vorſtellungen und Gefühle. Unlogiſche ſind ſolche, welche nicht zur Beſeelung gehören. Die logiſchen Wiſſenſchaften theilt der Vf. wiederum 1) in pſychologiſche Naturwiſſenſchaft, des Geiſtes, des Herzens und der Willenskraft; 2) in die Objectivitäts- oder Realitäts-Wiſſenſchaft; 3) in die Bedeutungswiſſenſchaft, d. h. Wiſſenſchaft von dem Verhältniſſe unſerer Erkenntniſſe, als Kopien, zu ihren Objecten, als den Originalen; 4) in die Wahrheitswiſſenſchaft (Logik, Alethologie) und zwar der theoretiſchen Kenntniſſe des bloſs Betrachtbaren, der äſthematiſchen, herzrührenden Kenntniſſe des Fühlbaren, und der praktiſchen, den Willen lenkender Kenntniſſe des Guten und Böſen. Dieſe drey Logiken ſollen ſich aber ja nicht in eine einzige auflöſen laſſen. Sie ſetzen ſich wohl einander voraus, aber erſetzen ſich nicht. Die Logik iſt alſo dem Vf. nicht eine Verſtandes- oder Vernunftlehre. Wenn ſie auch mit dem Verſtande bekannt macht: ſo thut ſie dieſs doch lediglich in der Abſicht, um zur Wahrheit zu führen. Sie iſt ihm die *Wiſſenſchaft* von der *Wahrheit*; Wiſſenſchaft der Kunſt, Kenntniſſe (λογους, oder Beſeelung überhaupt, λογου) zu bilden und zu erprüfen. Wir bedürfen einer Wiſſenſchaft, die uns Anleitung gebe, wie wir die Wahrheit dem Zufalle entreiſsen, und zu einem Werke der Freyheit erheben können. Die Logik iſt alſo die Wiſſenſchaft von der Kunſt zu philoſophiren: oder von den Kunſtregeln, durch deren Befolgung wir uns vernünftiger (wiſſenſchaftlicher, ſyſtematiſcher, philoſophiſcher) Kenntniſſe verſichern. *Logiſche Regeln* ſind Kenntniſſe, Urtheile von den Rückſichten und Verfahrungsarten, mit deren Hülfe wir wahre Kenntniſſe *bilden*, und uns der *Einſicht* ihrer Wahrheit verſichern können. Da dieſe Regeln unſerm Willen, folglich auch unſerer Willkür, d. i. unſerer praktiſchen Beſinnungskraft gegeben ſind: ſo gehören ſie in die Claſſe der praktiſchen Regeln. Darum iſt die Logik ein Theil der praktiſchen Philoſophie. Die logiſchen Geſetze theilen ſich, in Rückſicht ihres Urſprungs, in reine und empiriſche. Die reinen flieſsen theils aus der Natur der Kenntniſſe, theils aus der Seelen-Natur; die empiriſchen aber folgen aus den durch Erfahrung

erkenntlichen Umständen, unter welchen wahre Kenntnisse geformt und erprüft werden sollen.

Eine zweckmäfsige Logik, heifst es weiter, mufs uns vor allen Dingen einen richtigen Begriff von der Wahrheit geben. Aber, was Wahrheit sey, dieſs hat vor dem Vf. laut seiner Versicherung noch kein Philosoph gewufst. Alle bisher davon gegebene Erklärungen müssen nun eine scharfe Kritik aushalten. Wir wollen doch sehen, was der Vf. hier zu Tage fördert. Wahrheit soll *nicht* seyn *Uebereinstimmung der Kenntnifs mit sich selbst.* Nun sucht der Vf. umständlichst darzuthun, dafs die innere logische Wahrheit nichts anders sey, als die innerliche *Denkbarkeit* eines Begriffs, und er zuckt mitleidig die Achseln über alle diejenigen, welche mit jener Erklärung weiter reichen wollen. Dieſs ist nun sehr unnöthig; denn alle vernünftige Denker haben dadurch nie etwas mehr, als die innere Denkbarkeit verstanden wissen wollen. Eben so verhält es sich auch mit der äufsern Denkbarkeit, und der Triumpf, welchen sich der Vf. über diejenigen bereitet, welche unter dieser äufsern Denkbarkeit mehr verstehen wollen, ist ein Triumpf über seinen eigenen Schatten. Wahrheit soll nicht seyn: *Uebereinstimmung der Kenntnifs mit ihrem Objecte;* weil wir uns einer solchen Zusammenstimmung durch nichts versichern können. Was man objective Wahrheit nennt, soll, wenn man nichts ungereimtes sagen will, *Bedeutung* der Kenntnisse seyn. Rec. verweifst den Leser, welche das weitläuftige Gespinnste des Vf. hierüber kennen lernen will, auf die Schrift selbst, und bemerkt blofs, dafs die Quelle aller materiellen Wahrheit in der Urtheilskraft selbst, als dem Vermögen, das Object zum Begriffe zu verknüpfen, liege; und aller Irrthum entspringt daraus, dafs wir das subjective für objectiv halten, mithin zu urtheilen vermeynen, indem uns doch der urtheilende Act, d. h. die Verknüpfung des *Objects* zum Begriffe, abgeht. Alles was der Vf. hiergegen vorbringt, beruht auf Unkenntnifs mit dem Erkenntnifsvermögen, auf Wortverdrehung und Philodoxie. Die *ächte Wahrheit* ist ihm die *Unwandelbarkeit* einer Kenntnifs. Weil die Kenntnifs A so beschaffen ist, und zu ihr die Kenntnifs B so und so sich verhält: so mufs auch diese B Kenntnifs nur ein solches und kein anderes Bild von einem Gegenstande seyn. Dieſs ist ihm das ewige Schema der Begründung, worin der Geist seinen natürlichen lautern Wahrheitsbegriff bestimmt ausspricht. Nach dem Vf. giebt es Kenntnisse, die weder wahr noch falsch sind, dahin gehören ihm die einfachen, alle beliebige, imaginäre, Kenntnisse.

Man sieht leicht, dafs d.. Wissenschaft durch solche angebliche Verbesserungen, die sich gar als Reform der Philosophie ankündigen wollen, im Grunde aber nichts als beliebige Einfälle und Sinnverkehrungen der Worte sind, nicht viel geholfen werden kann. Der Vf. hat sich nun einmal in den Kopf gesetzt, das grau zu nennen, was andere blau nennen; das unter einander zu werfen, was andere mit vieler Mühe geordnet und geschieden haben. So ist ihm das *wahr*, was wir *unveränderlich* nennen. Wenn wir also z. B. zu einem Menschen sagen: sage uns die Wahrheit; so wird Hr. *Abicht* sagen: sage mir die Unveränderlichkeit (Unwandelbarkeit)! — Hier hätten wir also abermals eine neue Logik, als Gegenstück zu Hn. *Bardili's* erster Logik. Die Reformatoren sind in unsern Zeiten häufig; wird die Natur noch fernerhin so fruchtbar den Genien bleiben: so werden wir bald einen neuen Himmel und eine neue Erde haben. Denn was läfst sich nicht alles erwarten, wenn man nur setzen darf, um producirt zu haben?

OEKONOMIE.

KOPENHAGEN, b. Arntzen u. Hartier: *Zeitsch: f. für die Forstwissenschaft.* Herausgegeben in Gesellschaft mehrerer Forstmänner von *August Hartmann* in Stuttgart und *C. P. Laurop* zu Kopenhagen. *Ersten Bandes, erstes Heft.* 1802. 14 S. Vorr. 210 S. Text. 8. (16 gr.)

Ungeachtet schon mehrere Journale nach ähnlichem Plane existiren: so kann doch für die gewifs höchst nöthige Cultur einer Wissenschaft, die uns alle interessirt, noch bis jetzt nicht zuviel geschehen, und es ist nur zu wünschen, dafs diese Zeitschrift das wirken möge, was sie ihrem Zwecke nach wirken soll. Es ist freylich eine ganz eigene Erfahrung, die unsers Wissens im keinem Fache so auffallend ist, dafs es der Forstschriften so viel, und der Leser derselben so wenige, der Anwender aber noch weniger giebt. Der Plan besteht aus folgenden Rubriken: 1) Ungedruckte Aufsätze über die Forstökonomie. 2) Beyträge zur Forstnaturgeschichte, Forstchemie, Forsttechnologie, und Mathematik. 3) Wichtige Entscheidungen und Aufsätze über forstrechtliche Gegenstände. 4) Forstgeographie. 5) Uebersetzungen und Auszüge aus gröfsern von dem Forstmann wenig gelesenen Schriften. 6) Aeltere und neuere Holzpreise verschiedener Gegenden. 7) Forstgesetze und Verordnungen verschiedener Länder nebst Recensionen über die wichtigern. 8) Jährliche Fortschritte der öffentlichen und Privat-Forstinstitute. 9) Witterungsbeobachtungen in Beziehung auf die Forstwirthschaft. 10) Recensionen aller neuen Forstschriften. 11) Vermischte Nachrichten, Neuigkeiten und Anekdoten. 12) Ein Intelligenzblatt.

Unter den *ungedruckten Aufsätzen* werden hier 1) Beyträge zur Geschichte des Forstwesens in Wirtemberg geliefert. — Sie sind interessant, und man sieht aus denselben, dafs schon in den frühesten Zeiten im Wirtembergischen sehr zweckmäfsige Forstanstalten sind gemacht worden. 2) Gutachten des Landjägermeisters *von Wedell* an das Königl. Preufsische Forstdepartement, die damals projectirte Revision der Kurmärkischen Forstordnung betreffend. — Nicht sowohl wegen des vorgelegten Plans zu einer neuen Forstordnung, der wegen der vielen Schwierigkeiten nicht auszuführen war, sondern wegen

Auf

Aufzählung der Fehler in der Kurmärkischen Forstökonomie und der geläuterten und anwendbaren forstwirthschaftlichen Grundsätze wird dieser Aufsatz wichtig. — In den *Beyträgen für Forstnaturgeschichte* liefert D. *Hartmann* eine Kritik über den Blütenbau der Nadelhölzer, worin er die Gattungskennzeichen von *Pinus*, *Thuja* und *Cupressus* (die Fortsetzung folgt), wie sie Linné, Gärtner, Mönch, Borkhausen, Batsch und Jussieu, meist unvollkommen oder gar unrichtig angeben, durchgeht, und seine eigene Meynung über die Charaktere derselben mittheilt. — Unter der Rubrik *Forstgeographie* wird der Zustand der Waldungen und deren Benutzung im Russischen Reiche aus Storchs, Friebes und Georgis Schriften ausgezogen und zusammengestellt. — So angenehm dieser Aufsatz Rec. war: so hätte er doch gewünscht, dafs der Vf. mit Deutschland angefangen hätte, und wenn er auch nur eine unvollkommene Skizze hätte liefern können. Sie hätte zum Muster und zur Nachahmung dienen können, um dadurch nach und nach eine genauere Uebersicht zu erhalten. — Unter den *Auszügen aus gröfsern Werken* findet sich hier 1) aus *Riems* neuer Sammlung ökonomischer Schriften, die successive Abnahme der Höhe und Stärke unserer Waldbäume, welche daraus bewiesen wird, dafs unsere Wälder jetzt nicht mehr das Clima und die Nahrungsmittel wie sonst haben. 2) Aus den ökonomischen Heften eine *Vergleichung* der Hitze von Holzkohlen und gebrannten Torf, worin durch die Erfahrung hervorgeht, *dafs* die letztern zweymal stärker als die erstern hitzen. — Unter den *vermischten Nachrichten* findet man eine Anzeige von der neuen Forstlehranstalt zu Stuttgart, und von der Gesellschaft der Aerzte und Naturforscher Schwabens. — Die *Recensionen* und das *Intelligenzblatt* übergehen wir.

Rec. hofft durch diese vollständige Angabe des Inhalts einer neuen Zeitschrift den Leser in den Stand gesetzt zu haben, über den Gehalt derselben urtheilen zu können. Es ergiebt sich, dafs sie nicht sowohl für den gemeinen Förster (er müsste denn in einer Forstanstalt gehörig gebildet seyn), sondern für den eigentlichen gelehrten Forstmann, wenigstens nach diesem ersten Hefte zu urtheilen, bestimmt ist, dieser aber wird gewifs, bey der Voraussetzung, dafs sie sich immer gleich bleibt, und immer blofs das Interessante im Forstfach liefert, mit Verlangen der Fortsetzung entgegen sehen.

Göttingen, b. Schröder: *Beytrag zur Bewirthschaftung buchener Hochwaldungen* von *G. Sarauw*. 1801. 136 S. 8. (8 gr.)

Der Vf. beschreibt hier die Bewirthschaftung der buchenen Hochwaldungen in der Hannöverschen Landschaft Calenberg, und zwar in dem 26000 Morgen haltenden Forste des Amtes Lauenstein, und vergleicht sie dann mit den andern bekannten aber abweichenden Methoden. Sie ist diese: Man haut den ausgewachsenen Ort nicht eher an, als bis ein Saamenjahr einfällt, alsdann treibt man 6—8 Jahr in demselben ab; und tritt unterdessen wieder ein Saamenjahr ein: so haut man auch wohl einen andern Forstort an, um diese Gelegenheit nicht zu versäumen. Vorher läfst man aber durch das Vieh, und vorzüglich durch die Schweine, den Ort reinigen und wund machen. Zwischen dem 20 und 30ten Jahre werden die weichen Hölzer, als Sahlweiden und Aspen, so wie die geringen und krüpplichen Buchenstangen, weggenommen. Eichen, Ulmen, Ahorn, Eschen, und auch gut gewachsene Aspen läfst man stehen, welche letztere bey der zweyten Durchforstung zu Balken und Sparren, und zum Bau im Trocknen weggenommen werden, weil es am Nadelholz fehlt. Die reinen ungemischten Buchenörter werden im 25ten Jahre durchforstet, aber leider gewöhnlich nicht regelmäfsig genug, wegen der mancherley Bedürfnisse, die mit diesem Holze bestritten werden müssen. Nach 10—12 Jahren haut man wieder eine Menge unterdrückter und überwipfelter Stangen heraus, und so lichtet man dann von Zeit zu Zeit bis zum 70 oder 80ten Jahre aus. Alsdann läfst man den Wald bis zur Hauptbenutzung in Ruhe stehen. Man hat zum Turnus 100 Jahre bestimmt, welches bey dem fruchtbarern Holzboden, wo es in 50 Jahren Stämme von 9—10 Zoll im Durchmesser giebt, hinlänglich scheint. — Bey der Vergleichung mit andern Methoden vertheidigt der Vf. die Calenbergische gegen die Burgsdorfische, Hartigsche, Witzlebische u. a. Er glaubt nämlich, dafs man räthlicher im 6ten und 7ten Jahre den Schlag reinigen müsse, anstatt erst bey 1 Fufs Höhe des ganzen Wuchses den Lichtschlag, und bey 2—4 Fufs Höhe den Abtriebsschlag zu machen, weil zu viel junges Holz dadurch ruinirt würde. Dann nimmt er das Hüthen in jungen Schlägen mit dem Hornvieh zur Vertilgung und Zurückhaltung des Grases in Schutz, wobey aber dasselbe nach dem Verholzen des jungen Aufschlages blofs weitläuftig und langsam durchgehen dürfte. Weiter hält er auch das Auspflanzen der Blöfsen mit jungen 15—20jährigen, 12 Fufs weit von einander gesetzten Stämmchen, die noch obendrein geköpft werden, nicht für zweckwidrig und unstatthaft, ob er gleich gesteht, dafs es wohl besser sey, es gleich mit 3—4 füfsigen jungen Buchen, die man 8 Fufs weit von einander setzen soll, bey gänzlicher Räumung der Schläge zu thun. Gegen die verschiedenen Angaben, wenn die erste Durchforstung statt finden soll, findet er die im 30ten Jahre *caeteris paribus* am schicklichsten, wiederholt sie dann von 20 zu 20 Jahren, und die letztere fällt zwischen das 20te und 30te Jahr vor den Abtrieb des Orts, und wird etwas lichter gehauen als die vorhergehenden.

Es ist diefs die erste Schrift des Vf., die er mit Bescheidenheit dem Publicum übergiebt. Rec. hat sie mit Vergnügen gelesen, und es werden sie gewifs, besonders angehende, Forstmänner nicht ohne Nutzen aus der Hand legen, da hier blofs Erfahrungen aufgezählt und Regeln aufgestellt werden, die man

man in den meisten Forsten, deren Bewirthschaftung sich nicht nach den Bücherregeln richten *kann*, sondern nach dem Locale richten *muss*, angewendet werden können.

Tübingen, in d. Cotta. Buchh.: *Ideal einer vollkommenen Forstverfassung und Forstwirthschaft*, entworfen von *C. P. Laurop*, der Forstwissenschaft Candidaten, der Herzogl. Gothaischen Societät der Forst- und Jagdkunde zu Waltershausen Mitgliede. *Erster Theil.* 1802. 254 S. 8. (20 gr.)

Diese Schrift ist dem Herzoge von Meiningen dedicirt, wahrscheinlich aus dem Grunde, weil er unter diejenigen Fürsten gehört, welche ihr vorzügliches Augenmerk darauf richten, eine auf neuere und bessere Grundsätze gebaute Bewirthschaftung in ihren Waldungen einzuführen, und weil er der erste deutsche Fürst ist, der eine zweckmäsige öffentliche Forstschule für sein Land eingerichtet hat. Hr. *Laurop* ist schon aus mehrern Schriften auf eine vortheilhafte Art bekannt, und auch dieses Ideal, das nicht, wie so manches andere, blos für die Studierstube gehört, sondern wirklich ausführbar ist, zeugt von den schönen und geläuterten Forstkenntnissen desselben. Die Schrift ist an sich zu gedrängt abgefasst, als dass sie eines Auszugs fähig wäre, und es genügt also Rec. blos die Hauptrubriken anzudeuten. Der *erste Abschnitt* handelt von einer möglichst vollkommenen Forstverfassung, wozu 1) die Bildung tüchtiger und geschickter Forstmänner, 2) eine zweckmäsige Anstellung des Forstpersonale, 3) die Sorge, dass sämmtliches Forstpersonale auch im Stande sey, seine Pflichten treu und mit Eifer zu erfüllen, 4) die Entwerfung guter und dauerhafter Forstordnungen und Instructionen, und 5) genaue Bestimmung der verschiedenen Forstrechte gehören. Im *zweyten Abschnitte*, welcher sich mit der Einrichtung einer möglichst vollkommenen Forstwirthschaft beschäftigt, wird 1) darauf *überhaupt* bey der *äussern* Einrichtung der Forstwirthschaft des ganzen Staats, und 2) *insbesondere* bey der innern Revierwirthschaft Rücksicht genommen.

Da dies alles in kurzen Sätzen angegeben ist: so ist zu wünschen, dass ein *zweyter Theil* die Erläuterungen in Tabellen, Karten und Beyspielen mehr ins Detail und in Anwendung bringen möge.

Nürnberg, in d. Stein. Buchh.: *Monatliche Jagd- und Forstbeschäftigungen für Förster und Jäger.* Nebst einer kurzen Jagd- und Forstterminologie in alphabetischer Ordnung. Von *L. G. K.* 1802. 176 S. 8. (12 gr.)

Wenn ein solches Buch ohne Namen des Vf. und ohne Vorrede zum Vorschein kommt: so ist dies das gewöhnliche Kennzeichen, dass man nichts neues oder wenigstens etwas entbehrliches zum Kauf erhält. Zu Verfertigung solcher Schriften gehört weiter nichts als etwas Fleiss, Feder und Dinte.

KLEINE SCHRIFTEN.

Kriegswissenschaften. *München*, b. Lentner: *Die Ballistik, oder Anwendung der Parabellehre auf das Bombenwerfen.* Von *Joh. Georg Prändel*, öffentl. Lehrer der Physik und Mathematik auf dem Kurfürstl. Schulhause zu Amberg. 1801. 88 S. 8. und 2 Kupfert. (9 gr.) Obgleich die neuern Auflösungen des ballistischen Problems mit hinreichender Evidenz erwiesen haben: dass bey der Fluglinie der Projectilen der Widerstand der Luft keinesweges aus dem Auge gesetzt werden dürfe: so bedient man sich doch bey dem praktischen Bombenwerfen zu Berechnung der Würfe noch häufig der parabolischen Theorie nach Belidors Grundsätzen. In der That zeigt die Erfahrung: dass die auf letztere, und den mit gleicher Ladung geschehenen Probewurf gegründeten Berechnungen, sich nicht auf eine sehr merkliche Weise von den wirklichen Würfen entfernen. Selbst bey der möglichsten Genauigkeit, obgleich der Widerstand der Luft und alle übrigen Nebenumstände mit in Anschlag gebracht worden sind, werden durch die verschiedene Beschaffenheit des Pulvers, des Blockes oder der Laffete, und der Bomben dennoch sehr bedeutende Abweichungen von der Theorie entstehen, und man wird bald mehr, bald weniger Grade nehmen müssen, als die Berechnung ergiebt, wenn man das Object erreichen will.

Auch Hr. *Pr.* nimmt auf den Widerstand der Luft keine Rücksicht, sondern nimmt die Bahn der Bombe für eine parabolische Linie an, deren Eigenschaften er nach einigen geometrischen und mechanischen Prämissen zergliedert, und hierauf die verschiedenen Aufgaben des Bombardements auf eine fassliche Art vorträgt. Es ist jedoch nicht praktisch richtig, S. 25. dass man allezeit den Winkel von 45° zum Probewurf anwenden muss; vielmehr lassen sich die über das Object hinausgehenden Würfe nicht beurtheilen, wie die zu kurz fallenden. Es muss daher der Probewurf immer unter einer Elevation geschehen, bey welcher die Wurfweiten durch einige hinzugesetzte Grade vergrösert werden können, und man das Object durch allmäliges Steigen um so sicherer erreicht. Man muss zugleich die Ladung dergestalt einrichten, dass man sich mit den folgenden Würfen nicht zu weit von dem Probewurf entfernen darf, weil man ausserdem eine zu grose Verschiedenheit der Würfe erhalten würde.

Der Winkel von 15° giebt keineswegs die halbe Wurfweite von 45°, sondern allezeit etwas weniger, weil hier die Portee durch den Rückstos des Mörsers verringert wird; bey 85° hingegen, wo der Mörser mehr Widerstand auf die Bettung findet, bemerkt man das Gegentheil.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 29. November 1802.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

ABERDEEN, gedr. b. Rettie: *Medical researches and observations*: being a series of essays, on the practice of Physic. Essay I. On the nature, cause and cure of Fever: with forms for extemporaneous prescription. By Dr. *Andrew Ferguson*. 1801. 375 S. 8. (2 Rthlr. 8 gr.)

Diese neue Fieberlehre ist aus Brown'schen und chemiatrischen Ideen zusammengesetzt, an Inconsequenzen und Widersprüchen eben so reich, als an Thatsachen arm. Der Vf. spielt mit den Ausdrücken *vital principle*, *vitalment*, *vitality*, *vital powers*, ohne nur die gewöhnliche Klarheit seinen Begriffen zu geben. Auf Wärme und Sauerstoff, als die beiden mächtigen Erhalter der Lebenskraft, wird beständig Rücksicht genommen. Die Fieberhitze sey Folge der angehäuften Vitalität, oder ein krankhaftes *Vitalment*, Wirkung der Schwäche. Der Grund aller Fieber liege in dem Mangel an Wärme und Sauerstoff: also alle Fieber kommen von directer Schwäche her. Der Vf. mufste einsehn, wie höchst einseitig und falsch diefs Urtheil war; daher giebt er nicht allein zu, dafs die indirecte Schwäche oft in Fiebern obwalte, sondern er gesteht sogar, dafs es ein ächt entzündliches Fieber gebe, von dem er aber dennoch keine weitere Notiz nimmt. Die Unthätigkeit der Urstoffe, die Wärme zur Säuerung des Systems zu benutzen, veranlasse, sammt der Anhäufung der Vitalität, eine verstärkte Thätigkeit des Herzens. Der Wärmestoff häufe sich nun in der Haut an. Sind die Säfte hinlänglich gesäuert: so verbinde sich der Wärmestoff leichter mit ihnen und gehe also blos durch die Ausdämpfung fort. Daher alle Reizmittel, die die Ausdünstung verstärken, auch in der Fieberhitze nützlich sind. — Alle entfernte Ursachen der Fieber wirken negativ, durch Entziehung der Wärme, und Verminderung des Sauerstoffs: *Mitchill's* Hypothese vom Septon, als Krankheitsursache, gefällt dem Vf. nicht, weil, wegen des Säuergehalts dieses Septons, Alkalien und Kalch sonst die besten Gegengifte dieser Miasmen seyn müfsten (was Mitchill auch nicht ohne Gründe behauptet). Die Kälte wirke blofs schwächend; alle Thatsachen, die andere Erklärungen zulassen, werden ignorirt. Unterdrückte Ausdünstung sey keine andere Ursache der Fieber, sondern es liege allezeit Schwäche zum Grunde. Die Wechselfieber halten den bestimmten Typus mehr wegen der Einwirkung bestimmter Ursachen (was heifst das?), als wegen einer täglichen Revolution. In Aberdeen giebt es keine Wechselfieber, und die dort herrschenden anhaltenden zeigen nichts von Remission. — Bey der Prognosis bemerkt der Vf., die Gefahr beruhe hauptsächlich auf der Anhäufung und Verminderung der Vitalität. (Wie dunkel und schwankend!). Doch stellt er die gefährlichen Zufälle sehr gut und in einer gewissen Ordnung zusammen. Die kritischen Tage verwirft er Anfangs, aus dem Grunde, weil er sie nicht bemerkt habe. Dann aber giebt er nicht allein wieder ihre Existenz zu, sondern versichert auch, dafs die meisten Fieber in Schottland am 11ten, oder am 14ten, 17ten und 20sten Tage sich entscheiden. Sehr schlecht unterscheidet der Vf. die kritischen von den symptomatischen Zeichen. Den Schweifs will er nicht als entscheidendes Zeichen gelten lassen, und dennoch sucht er ihn durch Reizmittel zu befördern. Auf den Urin hält er nicht viel, weil er ihn nicht gehörig untersucht hat. — Ein neues Wort: *alphoric diathesis* wird für den Zustand gebraucht, den Celsus *Terrentia morbi* nannte, wo die Opportunität merklich und doch noch nicht in die Krankheit selbst übergegangen ist.

Die Cur richtet der Vf. ganz nach dem Verhältnifs der directen und indirecten Schwäche ein. Die Diät soll durchaus reizend seyn. Wärme und Licht, selbst Geräusch bekomme den Fieber Patienten besser, als kühle Temperatur, Dämmerung und Ruhe. (Wie verkehrt!). Fleischnahrung wird statt der Hippokratischen Diät empfohlen, und die Schwäche der Verdauung, welche Einige als Gegenanzeige der Fleischnahrung ansehen, fodere dieselbe im Gegentheil. Alles, was der Kranke, durch Instinkt getrieben, fodere, müsse gereicht werden. Wein mit einer Abkochung von Erbsen und Linsen sey das beste Getränk für Fieberkranke. — Alle Mittel wirken reizend, besonders die Schweifs treibenden, welche so früh als möglich im Fieber gereicht werden müssen. Es sey verderblich, von der Einwirkung der Arzneyen auf einzelne Systeme zu reden. Ueber das Aderlassen und die Abführungen urtheilt der Vf. ziemlich richtig. Brechmittel empfiehlt er als wichtige Reizmittel, besonders das James Pulver und den Brechweinstein. Dann die übrigen Reizmittel: Opium, Kampfer, Aether, Wein, Fieberrinde, Moschus, Blasenpflaster. Die Fieberrinde lehrt er in schicklichen Formen anwenden. Die Abarten des Synochus (aus Synocha und Typhus zusammengesetzt) der Synocha und des Typhus sind aus den bekannten Nosologieen entlehnt.

Die angehängten Arzneyformeln haben sehr viel Eigenes. Nicht allein die neueste chemische Nomenclatur findet man hier, sondern eine Menge neuer Salze, die der Vf vielleicht blofs aus Curiosität oder Paradoxie verordnet: so läfst er aus den brenzlichen Holz- und Schleimsäuren (die schon wieder eingegangen sind) und Alkalien ein Salz bereiten, das er Drachmenweise mit Wein und Fieberrinde nehmen läfst. So giebt es hier *Saechalat*, *Sebat*, *Borat of potash*, *magnesia*, *soda* etc.

LONDON, gedr. b. Rider: *An inquiry into some of the effects of the venereal poison on the human body*; with an occasional explication of physiology, observations on some of the opinions of Mr. John Hunter and Mr. Benjamin Bell, and practical remarks. By *S. Sawrey*, Surgeon. 1802. 201 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Neue, der Beherzigung werthe, Erfahrungen über den Zusammenhang der Vorläufer der Luftseuche und dieser Krankheit selbst. Der Vf. beobachtete Schanker und Luftseuche, als Folge des einfachen Trippers: er erzählt die Fälle genau, gesteht aber, dafs sie für den Leser weniger überzeugende Kraft als für den Beobachter haben, indem der Zweifel nicht gänzlich gehoben wird: es könnte in dem Falle, wo ein einfacher Tripper zugegen zu seyn schien, doch Schanker ihn begleitet haben. Hunters Einwürfe löst der Vf. sehr gut durch anatomische Gründe, indem er mit Recht annimmt, die von Schanker angegriffenen Theile seyn andere und anders gestimmt, als die vom Tripper befallene. Daher rühre der Unterschied. Auch gegen Bell bemerkt er mit Recht, dafs dieser selbst Krankengeschichten erzähle, wo die Entstehung des Schankers und der Luftseuche aus dem einfachen Tripper wahrscheinlich war. Umständlich und fast zu weitläuftig wird Hunter widerlegt, der auf die specifische Verähnlichung, welche das venerische Gift in den Säften bewirke, Rücksicht genommen: es wird gezeigt, dafs alles auf den bestimmten und eigenthümlichen Eindruck ankomme, welchen die äufsern Ursachen in den erregbaren Organen hervorbringen, und, dafs, nach der verschiedenen Stimmung der Erregbarkeit in diesen Organen, sich auch eine verschiedene Wirkung zeigen könne. Daraus zieht der Vf. einige nützliche Regeln bey der Behandlung, dafs man nämlich vor allen Dingen auf Reinlichkeit bedacht sey. Dann geht er zu den Wirkungen des venerischen Giftes auf die Blutmasse über: er nimmt ohne hinlänglichen Beweis an, dafs das Blut wirklich von diesem Gifte angesteckt werde. Statt dessen, wäre es folgerechter und der Erfahrung gemäfser gewesen, auf die Fortpflanzung des Eindrucks des Giftes von den ursprünglich angegriffenen Organen zu andern mit ihnen in Mitleidenschaft stehenden Rücksicht zu nehmen, und in jedem dieser Organe eine neue Erzeugung dieses Giftes, wegen Identität des Eindrucks, zu statuiren. Denn ausgemacht ist wohl, dafs das Blut auf keine Weise an der venerischen Ansteckung Theil nimmt. Damit hängt die Frage zusammen: ob das Kind im Mutterleibe von der Mutter angesteckt werde? Die Frage bejahet Hr *S.*, ohne sich um entgegengesetzte Erfahrungen zu bekümmern.

EDINBURGH, gedr. b. Mundell: *Essays on the diseases of Childrea*, with cases and dissections. Essay I. Of Synanche trachealis or Croup. By *John Clayne*, M. D. 1801. 72 S. kl. fol. (5 Rthl 8 gr.)

Mit grofser Pracht gedruckt, und wegen der lehrreichen, von *Charles Bell* gezeichneten, Kupfer merkwürdig, aber ohne besonders wichtigen praktischen Gehalt. Die Geschichte der polypösen Bräune wird oberflächlich vorgetragen: dem Rec. fiel blofs die Bemerkung auf, dafs der Tod der Kranken meistens nach einem scheinbaren Nachlafs der Zufälle und einer wunderbaren Erleichterung folge, welches der Vf. daraus erklärt, dafs, nach dem leichten Aufheften eines Theils der verstopfenden Haut, ein anderer Theil zurück bleibe, der nun, gleich einer Klappe, die Luftröhre verschliefst und dergestalt Erstickung hervor bringe. Die Curmethode des Vfs. zeichnet sich durch nichts aus: Aderlassen, Brechmittel, warme Bäder und Spiefsglanzmittel in kleinen Gaben, darauf schränkt sich sein Verfahren ein. Der Bronchotomie ist er gar nicht gewogen. Zehn angehängte Fälle haben an sich nicht viel Interesse: die vier ersten bestätigen den Nutzen des Aderlasses in der entzündlichen Periode der Krankheit; der *fünfte* und zehnte Fall sind aus Michaelis bekannter Abhandlung entlehnt. Die vier übrigen Fälle, welche tödlich abliefen, sind vielleicht die lehrreichsten, weil die pathologische Zergliederung über die Bildung der polypösen Concretion Aufschlufs gab, und diese sowohl als die heftige Entzündung in einem andern Falle durch die vortrefflichen Kupfer erläutert sind. So wenig das Buch an sich der Uebersetzung werth ist; so sehr verdienten die Kupfer, zur Belehrung der Anfänger, in irgend einem deutschen Journale copirt zu werden.

BRESSLAU, HIRSCHBERG u. LISSA, b. Korn d. Aelt.: *Annalen der neuesten brittischen Arzneykunde und Wunderarzneykunst.* Herausgegeben von D. *Friedrich Gotthelf Friese*, ausübendem Arzte zu Breslau. *Erster* Band, *erstes* Stück. 1801. 11½ Bog. gr. 8. m. 1 Kpf. (18 gr.)

Gegenwärtige, die schon so starke Anzahl medicinischer Journale vermehrende, Zeitschrift ist nach eben dem Plane angelegt, der bey den Hufelandschen Annalen der neuesten französischen Heilkunde zum Grunde liegt. Die Hülfswissenschaften der Medicin und theoretischen Zweige derselben, als Anatomie und Botanik, gehören nicht zu den Gegenständen dieser Sammlung, die zunächst für den praktischen Arzt bestimmt ist. Sie soll in unbestimmter Zeit-

Zeitfolge Heftweise erscheinen, und drey Hefte machen jedesmal einen Band aus. Jedes Heft zerfällt in drey Abtheilungen, wovon die erste ausführliche, in extenso übersetzte, Abhandlungen und Beobachtungen, die zweyte kurzgefasste Nachrichten, und die dritte literarische Notizen enthalten soll.

Die in diesem ersten Stücke gelieferten *ausführlichen Abhandlungen* sind folgende. 1) *Ueber die Anatomie des kranken Körpers*, von dem Wundarzte *Spry* in London (aus dem *medic. and physic. Journal*. Enthält nichts Neues, bis auf zwey Krankheitsfälle, von einer doppelten Intussusception bey einem Kinde von sechs Monaten, zu welchem das Kupfer gehört, und von Verstopfung der Drüsen des Mesenterium mit nachfolgender Abzehrung und Hautwassersucht, unter welchen nur der erste merkwürdig ist). 2) *Drey Fälle von Hirnschaalbrüchen*, von Dr. *Skrimshire* in Wisbrach. (Eben daher. Zum Beweise, dass die Anwendung des Trepans nicht so oft nöthig sey, als man vordem allgemein geglaubt hat und noch jetzt zum Theil glaubt. Der Vf. dringt besonders auf strenge antiphlogistische Behandlung). 3) *Einige Fälle von Kopfverletzungen, nebst Bemerkungen darüber*, von dem Wundarzte *Gapman* zu Ampthill. (Eben daher und von derselben Tendenz, als der vorhergehende Aufsatz. Der Vf. warnt gegen die Edinburgher Methode, bey Hirnerschütterungen die Kranken mit Herzstärkungen, Wein, und stimulirenden Mitteln zu behandeln). 4) *Beobachtungen über den Carbunkel*, von dem Wundarzte *Yonge* zu Schifnal (aus *Beddoes's contributions*. S. A. L. Z. 1800. St. 317. f. War denn aber dieser Aufsatz der einzige merkwürdige in jenem Werke?). 5) *Geschichte einer mit mancherley ungewöhnlichen Ereignissen begleiteten Harnverhaltung*, von dem Wundarzte *Chevalier*. (Aus dem *London medical Review and Magazine*. Ein einige Jahre vorher entstandener Abscess hatte sich zwischen der Haut und dem schwammichten Körper gebildet und endlich mit dem Canale der Harnröhre, sowohl oberhalb, als unterhalb, communicirt, so, dass der Harn durch diese Oeffnungen einen neuen Weg gefunden hatte, den er offen erhielt. Das an dieser Stelle sehr dick gewordene *corpus spongiosum* hatte den Penis stark nach vorwärts gekrümmt, wodurch der, ursprünglich wahrscheinlich blos aus einer irregulären fistulösen Sinus bestehende, neue Canal der geradeste Weg für den Urin wurde. Dieser verdickte Theil des schwammichten Körpers befand sich zwischen der wahren und so zu sagen falschen Urethra und bildete eine, ungefähr einen Zoll lange Verengerung, die auf jeden Canal eine Art von Valvel bildete; beide waren durch dieselbe gekrümmt. Die sehr dicke, sonst durchaus gesunde, Blase bildete da, wo die Prostata befindlich seyn sollte, eine Höhlung, in die sich die Gänge der letzteren öffnen, und welche wenigstens eine Unze fassen mochte. Die Samenbläschen und die Vorsteherdrüse schienen, als Geburtstheile betrachtet, eher zur Substanz der Blase zu gehören; erstere waren fast ganz verschwunden). 6) *Einige Beobachtungen über Arzneymischungen*, vom Dr. *Ge. Fordyce*. (Aus den *Medical Transactions*. Betrifft die Frage, ob es besser sey, eine einfache Substanz für sich anzuwenden, oder ob und in welchen Fällen Arzneymischungen den Vorzug verdienen? und enthält im Grunde nichts Neues. Der Vf. zieht die Anwendung mehrerer Substanzen, die fast von gleicher Wirkung sind, dem einzelnen Gebrauche derselben vor. Das S. 102. so gerühmte Purgans aus 5 Theilen Aloe, 3 Theilen Sagapenum, 2 Theilen Gummigutt, 1 Theile destillirten Chamillenöls, und 2 Theilen arabischen Gummi's, mit *syr. e spina cerv.* zu Pillen, 6—10 Grane pro Dosi, gemacht, findet hoffentlich unter uns keine allgemeine Nachahmung). 7) *Zwey Fälle von glücklich geheilten Verwundungen, die man bisher für tödtlich gehalten hat, nebst einigen Bemerkungen darüber*, vom Wundarzte *Simmons* zu Manchester. (Aus den *Medical Facts and Observations*. Der erste betrifft eine Trennung der innern Drosselblutader, wobey man jedoch die bestimmte Art der Blutstillung nicht genau erfährt, und der zweyte eine Verletzung des (schwangeren) Uterus. Eine seit acht Jahren Bauchwassersüchtige wurde, zum erstenmale, im dritten Monate der Schwangerschaft glücklich, zum zweytenmale aber, als sie fünf Monate schwanger war, nicht so glücklich, durch den Bauchstich in der Mitte zwischen dem Nabel und der Schaamgegend operirt; es kam nämlich dies letztemal, statt des Wassers, Blut aus dem verletzten Uterus. Die Kranke genas, gebar zur rechten Zeit ein gesundes Kind, wurde 10 Monate darauf zum drittenmale operirt, und ist seit dieser Zeit völlig geheilt. Wir streiten beiden Fällen den Werth der Merkwürdigkeit keineswegs ab, allein in legaler Hinsicht werden sie hoffentlich Niemanden in seinen Grundsätzen irre führen können. Den ersten Fall möchten wir gleichsam *laesionem per accidens sanatam* nennen; eine vielleicht nicht ganz zu verwerfende Untergattung der *per se lethalen* Verletzungen). II. *Kurzgefasste Nachrichten*. 1) *Mitchill's* zu Neu-York Behandlung venerischer Geschwüre mittelst des äusseren Gebrauches der Pottasche oder des Weinsteinsalzes. 2) Ueber die (besser einzurichtende) Vermischung verschiedener Arzneymittel mit *sperma ceti*. 3) Thermometer zum medicinischen Gebrauche. 4) *Aqua ammoniae pura*, ein Gegengift wider den Biss der Schlangen. 5) Perkinismus. 6) Olivenöl gegen den Biss der amerikanischen Klapperschlange. III. *Literarische Nachrichten*. 1) Wohlthätige Anstalten. Institut zur (für die) Einimpfung der Kuhpocken in London, Kuhpockeneinimpfung im Hospital zu Manchester, Asyl für Kinder vermietheter Ammen in London, Institut für Personen, die mit Bruchschäden behaftet sind, zu London, Londoner Rettungsanstalt für Verunglückte. (Seit der Entstehung der *Royal human Society* sind durch dieselbe über 23000 Verunglückte gerettet). 2) Preisfragen (deren Bekanntmachung hier zu spät erfolgt). 3) Erhebung der Corporation der Wundärzte in London zu einem königlichen Collegium. 4) Kritische Uebersicht der neuesten und vorzüglichern

chern Schriften brittischer Aerzte. (Dem Plane nach gehört doch das anatomische Vade mecum S 139. nicht hieher). 5) Nekrolog. — Ob der Ausdruck: „gelber Wachszeug," (S. 10.) ein Provinzialism oder ein blosser Druckfehler ist, müssen wir dahin gestellt seyn lassen.

HAARLEM, b. Kampman: *Commentatio, exhibens Anatomiam systematis, respirationi inservientis, pathologicam.* Auctore *Cornelio Jacobo van den Bosch*, Med. et Art. obstetr. Doct. (zu Haarlem) 1801. VI. u. 202 S. gr. 4. m. 1 Kpf. (3 Fl. holl.)

Der Vf., ein Holländer von Geburt, hielt sich, der Studien wegen, eine Zeit lang in Göttingen auf, von wo aus auch die *Vorrede* im J. 1800 datirt ist, und lieferte, so viel wir wissen, diese Schrift statt einer *Inauguraldissertation*. Das Ganze, und besonders auch die Literatur, ist mit vielem Fleisse und nicht ohne Beurtheilung zusammengetragen, und die literarischen Notizen sind, wie man es erwarten kann, vorzüglich in Ansehung der holländischen Schriftsteller vollständiger, als in *Ploucquets Repertorium*, welches er bey seiner Arbeit zum Grunde legte. Die göttingische Bibliothek leistete ihm dabey grosse Dienste. Das Kupfer stellt eine *Lordosis sterni* vor, welche Hr. *Blumenbach* dem Vf. aus seiner Sammlung abzeichnen zu lassen erlaubte.

Der I. *Abschn.* dieser Abhandlung liefert die *Anatomie*. I. Cap. *Von der Brusthöhle überhaupt.* Von den Knochen, woraus die Brusthöle zusammengesetzt ist; von der Brusthöle selbst; von den weichen Theilen der Brusthöle; von den Muskeln; von den Blut- und Lymphgefässen; von den Nerven. 2. Cap. *Von der Lage der Theile im Halse und in der Brusthöle.* Von der Lage der Theile im Halse; von der Pleura; von der Lage der Lungen; von der Lage der Theile im vordern, und der im hintern Mediastinum; von der Lage der übrigen Theile. 3. Cap. *Von den Werkzeugen des Athemholens insbesondere.* Vom Luftröhrenkopfe; von der Luftröhre; von den Lungen; von den Blut- und Lymphgefässen dieser Theile; von ihren Nerven. — II. *Abschn. Pathologie.* Der Vf. hielt sich, im strengeren Sinne des Wortes, mit Uebergehung des semiologischen und aetiologischen Theiles, blos an das Pathologische. 1. Cap. *Organische Fehler der Werkzeuge des Athemholens.* Von den Fehlern des Rückgrathes, der Ribben, des Brustbeines; von der fehlerhaften Brusthöle; von den Fehlern der weichen Theile der Brust, besonders der Muskeln; von den Fehlern der Blut- und Lymphgefässe; von der krankhaften Pleura; von fremden Körpern in der Brusthöle; von den Fehlern des Luftröhrenkopfes, der Luftröhre, der Lungen; etwas über die Vereiterung der Lungen; andere Ausgänge der Entzündung; von Wasser, Luft etc. in den Lungen; von den übrigen Fehlern derselben. 2. Kap. *Von der krankhaften Lebenskraft der Werkzeuge des Athemholens.* Theils von der Lebenskraft überhaupt, theils von der Lebenskraft in kranken Zustande. S. 169. *Irritabilität* (die, nach dem Vf., „*a nuperorum* incitabilitate fere *discrepat*"), und *Sensibilität* seyen verschieden. 170. stellt er den Lehrsatz auf: „*Totum organon, spirationi dicatum, vera incitabilitate ornatum* i. e. *qualitate, stimulo admoto, sese contrahendi constringendi.*" Bald darauf heisst es: „*Organa respirationi inservientia, etiam sensibilitate structa esse, nullo pacto in dubium vocari potest, sic lac sententia sit vera: Partes, magna nervorum vi armatas, sensiles esse.*" Das Daseyn dieser Nerven wird aus den Schriften der Zergliederer, besonders auch aus *Scarpae Tabul. neurolog.*, erwiesen, und der Beweis durch die Darlegung der krankhaften Erscheinungen verstärkt. 3) Kap. *Von den krankhaften Verrichtungen dieser Theile.* Einige allgemeine Bemerkungen. (Der Vf. wolle, mit Uebergehung aller chemischen Erklärungen des Athemholens, bey der reinen Erfahrung stehen bleiben). Von der Ab- und Aussonderung des Schleimes, und den Fehlern dieser Verrichtungen. Der krankhafte Schleim wird in Ansehung der Quantität und Qualität betrachtet. Endlich von dem fehlerhaften Athemholen. Anhang vom *Consensus partium.*

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. *Bath*, gedr. b. Meyler: *An essay on the Plague*; also a sketch of a plan of internal police, proposed as a mean of preventing the spreading of the plague, should it be introduced into the country. By *Wilh. Falconer.* 1801. 72 S. 8. (16 gr.) Die Beschreibung der Pest hat nichts Eigenthümliches, da der Vf. mehrentheils *Russeln* folgt. In Rücksicht der Curmethode verwirft er das heisse Verhalten, die reizenden und schweisstreibenden Mittel, und empfiehlt nach *Currie*, die Kälte und selbst Eis. Sehr unzulänglich ist, was er über die Verhütung der Ansteckung, auf *Haygarth's* Untersuchungen gestützt, sagt. Reinlichkeit ist freylich die Hauptsache, wodurch man die Ausbreitung der Krankheit verhüten kann; aber sie ist gewiss nicht allein hinlänglich. Alle übrigen Vorschläge findet man in *Münchenot, Samollowitz* und ähnlichen Schriftstellern viel besser und bestimmter.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 30. November 1802.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

LONDON, b. Wright: *Eigth Letters on the Peace and on the Commerce and Manufactures of Great-brittain.* By Sir *Frederick Morton Eden.* 1802. 132 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Diese acht Briefe standen vorher in einer englischen Zeitschrift *the Porcupine* betitelt. Der, durch andere politische Bemerkungen über den Zustand der Armen, und zuletzt durch eine von uns angezeigte Schrift über die Bevölkerung von Grossbrittannien bekannte, Vf. hat sie von neuem übersehen und im Anfange dieses Jahrs zusammendrucken lassen. Sie behandeln den Frieden mit Frankreich, die gegenwärtige Lage von St. Domingo, das europäische Gleichgewicht, die Eroberung von Aegypten, vorzüglich die Beschaffenheit und den Wachsthum des brittischen Handels während des Krieges bis zum Jahre 1801. Mit dem letzten Gegenstande beschäftigen sich die vier letzten Briefe, und sie enthalten die mannichfaltigsten, trefflichsten Aufschlüsse sowohl über das Ganze, als einzelne Theile desselben; und was wir bisher darüber in englischen Blättern gelesen haben, ist weder aus so glaubwürdigen Quellen gezogen, noch so meisterhaft belehrend dargestellt.

Eigentlich bestreitet Sir *Morton Eden* einen unbenannten Schriftsteller in der angeführten Zeitschrift, der die Fortsetzung des Krieges anrieth, die Abtretungen an England durch den Frieden für höchst unbedeutend erklärte, und dabey behauptete, dass dadurch das europäische Gleichgewicht verletzt worden, und nach Rückgabe der meisten ost- und westindischen Eroberungen der brittische Handel eine beträchtlichen Verlust leiden werde.

Hierauf wird geantwortet, dass Grosbrittannien bey längerm Kriege, seine Nationalschuld jährlich mit wenigstens 30 Mill. Pf. vermehren müsste, ohne durch Eroberungen einigen Ersatz dafür zu erlangen, und gegen Frankreich keine andern Unternehmungen stattfinden könnten, als dessen Häfen einzuschliessen und zu bombardiren. Grosbrittannien hat den Krieg zu seiner eigenen Vertheidigung und Beschützung seiner Alliirten unternommen, und wenn gleich Ceylon und Trinidad die Kriegskosten noch lange nicht ersetzen: so müssen noch die mysorischen Eroberungen, und die Vertreibung der Franzosen aus Aegypten zu den erlangten Vortheilen gerechnet werden. Der Zustand von St. Domingo wird so geschildert, als man ihn nach den wiederholten Verheerungen durch die Neger erwarten kann. Der Verlust an Negern, blos in dem weiland französischen Antheil, wird auf 300,000 Köpfe geschätzt, deren Ergänzung ein Capital von 10 Mill. Pf. erfodert. Bey der Darstellung des europäischen Gleichgewichts zeigt der Vf. die Abwechselungen in den vornehmsten Reichen seit dem westphälischen Frieden. Unterdessen mehrere Mächte beträchtlichen Länderverlust erlitten, oder ihre Staaten ansehnlich vergrösserten, ist England geblieben was es war, und dessen Eroberungen auf dem festen Lande bestehen blos in Gibraltar; es hat seiner Lage nach jetzt von den Verbindungen des Continents nichts zu fürchten, und sein Einfluss auf Europens Schicksal kann nur durch Kräfte und Hülfsmittel, die es aus sich selbst zieht, geleitet werden. Ueberhaupt gehört der Vf. zu denen, welche der Meynung sind, dass die Ruhe von Europa keinesweges von diesem vermeynten Gleichgewichte abhängt.

Bey der Schilderung des brittischen Handels, so wie dieser zu Ende des Revolutionskrieges beschaffen war, zeigt der Vf. nach Angaben der Zollregister, und der Zählung der Kauffartheyschiffe, wie sehr der Handel seit 1793 emporstieg, dahingegen er sich während aller Kriege des vorigen Jahrhunderts beträchtlich verminderte. (Er hat dabey aber zu wenig auf die fast gänzliche Vernichtung des französischen und holländischen Handels gerechnet). Nicht nur vermehrte sich die Zahl der jährlich erbauten Schiffe, sondern man baute gegen Ende des Krieges auch viel grösere, als zu Anfange desselben. Zu Anfange des Krieges beschäftigte der Handel 16,079 brittische Fahrzeuge von 1,540,145 und 1800 — 18,877 Fahrzeuge von 1,905,438 Tonnen. Zwey Drittheile vom letzten Jahre gehörten in England zu Hause, 1864 Schiffe in Schottland, 1016 in Irrland, 221 in Jersei und Mann, und den brittischen Kolonien 3009. Im Jahre 1799 war die westindische Einfuhr sowohl von den brittischen als fremden Besitzungen am höchsten und stieg auf 7,376,210 Pf., da sie 1793 nur 4,647,980 Pf. betrug; (allein sollte der unterdess gestiegene Preis aller westindischen Producte auf dieses beträchtliche Plus keinen Einfluss gehabt haben?) — Der Handel mit Russland hat sich durch den Krieg sehr erweitert. Die damit beschäftigten Fahrzeuge hielten zu Anfange desselben 41,637 Tonnen, und 1800 — 168,756. Sie brachten aus Russland 1793 nach dem bisherigen Zolltarif berechnet, der 1797 festgesetzt wurde, für 1,804,025 Pf. und führten dahin an brittischen und fremden Waaren für 320,827 Pf. Diese letztern Ex-

porten haben während des Krieges ſtufenweiſe zu genommen, und betrugen 1800 ſchon auf 1,025,335 Pf. dagegen die geſammte ruſſiſche Einfuhr ſich nur bis auf 2,382,098 Pf. vermehrt hatte. — Der Handel mit Dännemark war ebenfalls beträchtlicher wie vor dem Kriege, und die Schifffahrt zwiſchen beiden Reichen von 69,828 Tonnen bis 215,383 Tonnen angewachſen. Die däniſchen Staaten hatten zwar, beide Perioden mit einander verglichen, am Ende nicht viel mehr, als im Anfange nach Groſsbrittannien ausgeführt, denn ihre Exporten wurden 1793 auf 205,822 und 1800 auf 241,562 Pf. berechnet. Allein die engliſche Zufuhr vorzüglich an fremden Artikeln war geſtiegen, und ward 1793 auf 291,265, und 1800 auf 540,698 Pf. angegeben. Dagegen ward der Handel zwiſchen beiden Reichen von 1795 an gröſstentheils mit fremden oder däniſchen Schiffen betrieben.

Auf gleiche Art detaillirt der Vf. den brittiſchen Handel, mit allen in und auſser europäiſchen Reichen, nach einer Reihe von zehn und mehreren Jahren. Er verbreitet ſich zugleich über die brittiſchen Fiſchereyen, Manufacturen, den Kohlen- und Salzhandel, und ertheilt überall die wichtigſten Aufſchlüſſe. Oft iſt er, um zuverläſsige Reſultate zu liefern, tief in dieſen ſehr verwickelten Gegenſtand eingedrungen, und hat einzelne Waaren der Ein- und Ausfuhr nicht nach dem alten Werth der Zollhaus Regiſter (*official Value*), ſondern nach ihren gegenwärtigen Preiſen (*real Value*) berechnet, weil zwiſchen beiden eine Differenz von 71 pro Cent ſtatt findet. Wir haben aus dieſen ſchätzbaren Angaben nur einzelne Bruchſtücke mittheilen können, weil der Zweck unſerer Blätter es nicht verſtattet, auf gleiche Art bey andern Ländern zu verweilen.

Doch jetzt müſſen wir noch etwas über den Handel zwiſchen Deutſchland und Groſsbrittannien auszeichnen, und uns begnügen, Politiker und Statiſtiker auf eine Schrift aufmerkſam gemacht zu haben, welche den brittiſchen Handel mit der ganzen Welt während der zehn letzten Jahre unterſucht, und ſo reichen Stoff zum weitern Nachdenken darbietet. Bey dem Handel mit Deutſchland, ſind zwar die Städte Hamburg und Bremen von den übrigen abgeſondert, aber es werden nur die Schiffe nach der Tonnenzahl bemerkt, die während der angeführten Periode zur Ein- und Ausfuhr gebraucht wurden. Im Jahr 1793 exportirte ganz Deutſchland für 794,095 und 1800 für 2,353,197 Pf. nach dem Zollwerth. Dagegen ward von Groſsbrittannien 1793 für 2,488,695, und 1800 für 12,664,591 Pf. eingeführt. Bey dieſer Einfuhr hat ſich freylich die der engliſchen Fabricate während des Krieges verdoppelt, und dieſe ſtiegen 1800 nach dem Zollwerth am höchſten, nämlich auf 4,364,120 Pf.; allein das meiſte, welches Deutſchland erhielt, waren fremde oder vorzüglich weſtindiſche Artikel. Von 1795 an wurden jährlich nie unter 6½ Mill. Pf. eingeführt, und zweymal über 8 Millionen.

NATURGESCHICHTE.

PARIS u. STRASBURG, b. Levrault: *Annales du Muſeum nationale d'hiſtoire naturelle par les Profeſſeurs de cet etabliſſement;* ouvrage orné de gravures. I. Cahier an XI. (1802.) 92 S. 4.

Mit dieſem *erſten* Hefte beginnt ein für die Naturgeſchichte überaus wichtiges Werk, welches ſchon durch den Titel die Aufmerkſamkeit aller Naturforſcher auf ſich ziehen wird. Die Profeſſoren des Muſeum's fangen dadurch an, die Schätze zu öffnen und gemeinnütziger zu machen, welche dieſe berühmte Anſtalt verſchlieſst. Dieſes Heft enthält *ſechs* Kupfertafeln und folgende ſehr intereſſante Abhandlungen: *Notice hiſtorique ſur le Muſeum d'hiſtoire naturelle* par *A. L. Juſſieu;* mit einem Kupfer, welches die erſte Gröſse des Gartens in der Perſpective darſtellt; eine Copie von *Gui de la Broſſe's* Darſtellung, welche 16[illegible] erſchien. Dieſe Notiz enthält nur einen kleinen Zeitraum der Geſchichte dieſer Anſtalt, von ihrer Gründung nämlich bis 1643. Wer anders konnte dieſe Schilderung mit glücklicherm Erfolge unternehmen, als der Mann, welcher im Garten gleichſam erzogen, ſchon vor ſeiner Zeit, wenn man ſo ſagen *darf*, in ſeinem berühmten Onkel *Bernard Juſſieu* dort lebte, deſſen Talente er erbte, deſſen Beobachtungen er ſammelte, deſſen Bibliothek und Herbarien in ſeine Hände kamen. Unter *Ludwig XIII.* faſste *Guy la Broſſe*, ſein Arzt, im Jahre 1626 den erſten Gedanken der Anlage eines Pflanzen-Gartens zu Paris; mehrere Umſtände verhinderten ſeine Ausführung bis 1635, in welchem Jahre er durch ein beſondres Edict begründet wurde, welches man hier im Originale lieſt. *Gui de la Broſſe* wandte alles an, um dieſe neue Anſtalt empor zu bringen. Sein Eifer erkaltete nur mit ſeinem Tode, bis zu welchem dieſe Notiz geht. Die Fortſetzung davon wird künftig folgen. — *Memoire ſur le Traff ou Tuffa volcanique des environs d'Andernach* par *Faujas-Saint-Fond.* Der Vf. dieſer Abhandlung liefert hier einen nicht ganz unintereſſanten Beytrag zur Naturgeſchichte dieſer merkwürdigen Gegend. Er ſchildert beſonders die Schichtung der Gebirgsarten des Tuffſteinbruchs zu *Pleyt*, und giebt fünf verſchiedene Arten oder Abweichungen dieſes vulcaniſchen Products an. Merkwürdig iſt es, daſs man in dem *Traff* eine Subſtanz findet, welche auch ſchon *Cordier*, *Ingenieur des mines*, vorher beobachtet hatte, Steine nämlich, welche an Farbe dem Saphir gleichen, aber durch die Cryſtalliſation und Härte von ihm verſchieden ſind. *Hauy* hält ſie für einen *pleonaſte*, eine Steinart, welche er in ſeiner *Mineralogie* Tom. [illegible] p. 17. beſchrieben hat. *Faujas* beſtätigt *Hauy's* Beobachtungen durch eigene Unterſuchungen. Dieſe Abhandlung begleitet eine Kupferplatte, welche die Anſicht von dem Tuffſteinbruch zu Pleyt darſtellt. — *Obſervations ſur le cuivre arſeniaté* par *Hauy.* Klaproth analyſirte zuerſt dieſs Metall, welches man neuerlich in Cornwallis findet. Seit dieſer Zeit kannte man

Digitized by Google

eſchrieb man nur einerley Cryſtalliſationen. Der Vf. at deren mehrere Verſchiedenheiten beobachtet, elche er zu Gattungen des Arſenik-ſauren Kupfers hebt. Die erſte hat ſtumpfe Octaëder, die zweyte mellenförmige Cryſtalle, die dritte ſpitzige Octaëder. Von dieſer kommen zwey Varietäten vor, ei- e mit Haar-Cryſtallen, und eine andere zitzenrmige. Die vierte Gattung endlich hat dreyeckige isinen zur Norm ihrer Cryſtalliſation. Dieſe Forn werden durch eine linearifche Platte erläutert. — *nalyſe de l'Alumine de Hall en Saxe* par *A. F. Fourroy*. Man hielt die halliſche Alaunerde immer für inen Alaun, wie *Schreber's* und *Gren's* Verſuche rten, ſo daſs *Widenmann* ihn ſogar für ein pharaceutiſches Product hielt; *Werner* nahm denſelben reinen Alaun in ſein Syſtem auf. *Fourcroy* erlt, nach der genauen Schilderung ſeiner äuſsern nzeichen, die chemiſchen Verſuche, welche er mit angeſtellt hat; ſeine Analyſe dieſer Erde lie- te ihm 45 Theile Alaun, 24 ſchwefelſauren Kalk, Waſſer, und 4 Theile Kalk- Kieſel- und kochſalzre Erde. Er will aber dieſe Analyſe ſelbſt nicht beſtätigend angeſehen wiſſen, weil er zu wenig n dieſer Erde unterſuchen konnte, um dieſe Verltniſſe richtig beſtimmen zu können. — *Deſcrition du genre Tithonia* par *Desfontaines*, mit einer ortrefflichen Abbildung, welche *Sellier* nach *van* Spaendonck's Meiſtergemälde durch ſeinen künſtlichen Grabſtichel vervielfältigte. Die Beſchreibung *dieſes Geſchlechts* wurde ſchon im J. 1780 vom Verfſer der Akademie der Wiſſenſchaften vorgeleſen. ie Geſchlechtsbeſtimmung iſt folgende: *Calix cyndricus, gemino ordine multipartitus, laciniis ovatolongis, conniventibus, ſtrictis, ſubaequalibus. Flos radiati, ligulis neutris. Corollulae hermaphroditae, tubuloſae, ſupra baſim inflatae, quinquedentatae. emina elongata, paleis quatuor aut quinque coronata. Receptaculum paleaceum. Folia alterna.* Der nannte ſie *Tithonia*, weil ihn ihre purpurfarbenen Blüthen an die Morgenröthe erinnerten. Sie t Aehnlichkeit mit *Fougeroux's Gaillardia*, oder *Heritier's Virgilia*. Sie unterſcheidet ſich aber von ſelben durch ihre cylinderförmige Geſchlechtsle u. ſ. w. Ihr Vaterland iſt *Vera Crux*; man e ſie einige Jahre im Pflanzengarten zu Paris, allein ſie brachte ſo wenige Samen hervor, daſs ſie achher eingieng. — *Memoire ſur la plante nommée r les botaniſtes Erica daboecia et ſur la neceſſité e la rapporter à un autre genre et à une autre famille r Juſſieu.* Die *Erica daboecia* gehört nach des Vfs. obachtungen zu dem von *Smith* neu errichteten eſchlecht *Menziezia*. Er glaubt ihr den Gattungsmen *polyfolia* beylegen zu müſſen, indem ihre ätter dem *Teucrium polium* und der *Andromeda olyfolia* ſehr gleichen. Die Gattungsbeſtimmung iſt lgende: *M. p. foliis alternis, ovatis, revolutis, ſupra viridibus, glabris, paſſim piloſis, ſubtus tomenoſis, incanis; floribus racemoſis, terminalibus.* Juſſieu ezeichnet dann noch die *M. ferruginea Smith* genauer, und glaubt auch, daſs die *Azalea piloſa Michaux*, welche *Lamarck* in ſeinen *Illuſtrations* p. 494. als eine ungewiſſe Gattung beſchreibt, hieher gehöre. — *Hiſtoire naturelle et deſcription anatomique d'un nouveau genre de poiſſon du Nil, nommé polyptère* par *Geoffroy*; mit einer Abbildung. So ſelten die Formen ſind unter den Fiſchen mit feſten Branchien und knorplichen Skelette: ſo übertrifft beynahe das Aufſerordentliche die Form des von dem Vf. beſchriebenen neuen Fiſches, unter den Bauchfloſsern. Dieſer Fiſch, welcher in Aegypten *Bichir* genannt wird, hat mit der Ordnung, in welcher er ſteht, nichts gemein, als die Stellung der Floſsen. Er ſieht den Schlangen ähnlicher als einem Fiſche; iſt mit kleinen Schuppen bedeckt, und ſein Kopf mit breiten Knochenſtücken überkleidet. Der Vf. beſchreibt mit Genauigkeit ſeine Bewegungsorgane. Sein innerer Bau kömmt mit dem der Roche überein. Man findet zwey Luftſäcke in dem Bichir, welche von ungleicher Gröſse ſind, und mit dem Magen und der Leber in Verbindung ſtehen. An der faltigen Oeffnung des Schlundes ſitzt ein wahrer Sphinkter. Dieſer Fiſch ſcheint ſich, ſeinen natürlichen Verhältniſſen nach, dem Hechtgeſchlechte am meiſten zu nähern. Ein einziger Branchienbogen, zwey Luftröhren, und eine groſse Anzahl von Rückenfloſsen ſind ſeine Geſchlechtskennzeichen. — *Memoire ſur l'animal de la Lingule (Lingula anatina)* par *G. Cuvier*. Unter den Weichthieren iſt vielleicht kein Geſchöpf, welches von ſeinem Gehäuſe oder der Conchylie ſelbſt ſo ſehr verſchieden iſt als dieſes, und welches alſo mehr vielleicht als irgend ein andres nothwendig macht, das Thier ſelbſt zu kennen, ehe man der Conchylie die Stelle im Syſteme anweiſst. Man findet dieſelbe bey *Linné* unter den einſchaligen, unter den Patellen, weil dieſer Naturforſcher nur die Hälfte der Muſchel ſah, die nächſtdem noch zahnlos iſt, und alſo gar nicht errathen läſst, daſs ſie doppelt ſeyn könne. *Bruguiere* und *Lamarck* machten zuerſt ein neues Geſchlecht daraus. Schon *Seba* kannte die wahre Geſtalt dieſes Thieres, und es iſt zu bewundern, daſs die Naturforſcher ſo wenig auf dieſe ſeine Beobachtung aufmerkſam waren. Der Vf. beſtimmt hier nicht nur ihre Geſtalt ſehr genau, ſondern liefert davon auch eine ſehr intereſſante Zergliederung. Die beiden Schalen ſind weder durch Einzähnung, noch durch ein elaſtiſches Band, wie die gewöhnlichen einſchaligen Conchylien, verbunden, ſondern ſitzen beide an einem gemeinſchaftlichen Stiele feſt, welcher der Form und Structur nach denen in den Entenmuſcheln gleicht. Dieſer Stiel iſt halbweich, und mit einer mit Zirkelſübern verſehenen Haut, cylinderförmig umgeben. Nun folgt die genaue Zergliederung, die eine vortreffliche Abbildung begleitet, welche *Cloquet* nach *Cuvier's* eigener Zeichnung geſtochen hat. Auch in dem innern Baue herrſchen groſse Verſchiedenheiten zwiſchen dieſer und den doppeltſchaligen Conchylien. Die Branchien hängen hier am Mantel ſelbſt feſt, oder machen ſogar einen Theil davon aus. Die *Lingula* hat zwey Herzen, und, nach weggehobe-

nen

nem Mantel eine Menge Muskeln, welche sich in einander und mit den Haupteingeweiden verschlingen. In den zweyschaligen Conchylien sind die Muskeln gewöhnlich perpendiculär von einer Schale zur andern. Die Eingeweide bilden einen gleichen Canal ohne Anschwellung, folglich ohne Magen. Der Mund enthält weder Zunge noch Zahn, sondern einen blossen Anfang von Schlund, wie bey den Acephalen. Die aufgefundenen Verschiedenheiten in diesem Thiere zusammengenommen, bestimmen den Vf., eine *vierte* Familie in der Ordnung der Weichthiere anzunehmen, welche durch die Abwesenheit des Kopfs und des Fusses, durch die beiden fleischigten und haarförmigen Arme, welche den Mund umgeben, durch die Lage und Gestalt der Branchien unterschieden wird. — Hierauf folgen Correspondenznachrichten von *Martin*, welcher mit der Direction der Gärten und Baumschulen in der französischen Guyane beauftragt ist; (Sie betreffen das Wachsthum und die Verpflanzung von Gewürzbäumen); — ferner über einen fossil gefundenen Elephanten Zahn im Nieder-Maasdepartement. Zuletzt ein Catalog der seltenen Pflanzen, welche im Jahre 10 aus dem botanischen Garten bey Charles-Town in Süd-Carolina an das Museum geschickt worden sind.

Alle Monate wird von diesen Annalen ein Stück erscheinen, so dass jährlich zwey Bände daraus gemacht werden können. Der Preis ist jährlich 48 Fr. oder zwey Louisd'or.

KLEINE SCHRIFTEN.

NATURGESCHICHTE. *Strasburg* u. *Paris*, b. König: *Dissertation sur un ver intestinal nouvellement decouvert et decrit sous le nom de bicorne rude*, par *Charles Sultzer*, Professeur à l'école spéciale de Médecine et membre de la Société libre etc. 1801. 52 S. 4. m. 3 Kupf.

Ebendas., b. Ebendems.: *Beschreibung eines neu entdeckten Eingeweidewurms im menschlichen Körper* von *Karl Sultzer*, Professor u. s. w. 1802. 38 S. 8. mit 3 Kpft. (10 gr.)

Diese Abhandlung, welche für die Naturgeschichte der Eingeweidewürmer eine interessante Entdeckung liefert, und einen talentvollen Schüler des verstorbenen Herrmann zum Vf. hat, zerfällt in vier Hauptheile. In dem ersten beschäftigt sich der Vf. mit einer genauen Erzählung der Krankengeschichte, bey welcher dieser Wurm in Menge ausgeworfen wurde; und schildert im zweyten den äussern und innern Bau desselben. Der dritte enthält einige Vermuthungen über den wahrscheinlichen Nutzen seiner Hauptorgane; und der vierte den Grund seiner Benennung. Ohne von den pleuritischen Umständen der Kranken hier etwas zu erwähnen, hatte sie vorzüglich öftere Ohnmachten, Mangel an Esslust, heftige Coliken und einen beständigen Schmerz in dem linken Hypochondrium. Eine Menge Mittel von Afterärzten fruchtete nichts. Am achten Tage ihrer zweyten Krankheit nahm die Patientin ein Abführungsmittel von Glaubersalz und Manna, welches zwey Tage lang abführte und eine erstaunende Menge solcher Würmer austrieb. Der Wurm, welcher seiner natürlichen Grösse nach zwey und eine halbe Linie lang ist, besteht aus einem eiförmigen Körper und zwey Hörnern, welche die Hälfte der Länge des ganzen Wurms ausmachen, aber nicht dicker als ein Pferdhaar sind. Der Körper selbst ist in eine Blase eingeschlossen. Hat man diese weggenommen: so sieht man seine ovale Gestalt besser, und findet seine Flächen convex und mit einer Menge sphärischer oder ovaler Erhabenheiten besetzt, die zuweilen selbst eine eckige Gestalt annehmen. Diese Erhabenheiten sieht man auch nach innen, in der ovalen Höhle des Körpers, jedoch schwächer. An der Gegend, wo die Hörner anfangen, ist eine kleine Erhabenheit, welche sich in einen allmälig dünner werdenden Cylinder verlängert. Die Hörner sind cylindrisch und mit Schleim, durch welchen kleine Lamellen wie Flocken dringen, überzogen. Ihr innerer Bau ist zellig. Wir übergehen die Abschnitte über die Verrichtungen der einzelnen Organe dieses Wurmes ganz; wir sind in der Physiologie der Würmer noch zu weit zurück, als dass wir bey, oft noch nicht ganz deutlich erkannten, Organen, ihre Verrichtungen ahnden könnten. Der vierte und letzte Abschnitt dieser Schrift entwickelt die naturhistorischen Verhältnisse dieses Wurms. Das rauhe *Doppelhorn*, wie ihn der Vf. mit *Herrmann* nennt, *Ditrachyceros*; *bicornis rude*; gehört unter die Blasenwürmer, und hat folgende Geschlechtsbestimmung erhalten: *Corpusculo ovato, utrinque compresso, convexo, postice, sub-acuminato, renitente? vesica membranacea incluso; cornu bifureato, duro, aspero, foris perius e vesica emergente.*

Die deutsche Bearbeitung ist nicht eine blosse Uebersetzung, sondern wirklich eine eigene abgekürzte Arbeit. So fehlt z. B. in dieser die kurze Uebersicht der Bemühungen der Helminthologen und andere Bemerkungen. Einige Schilderungen haben aber dadurch nicht gewonnen. Wir finden die französische Abhandlung deutlicher, lichtvoller wenigstens an mehrern Stellen. Beide Ausgaben sind übrigens sehr splendid gedruckt, und die Kupfer nach der eigenen Zeichnungen des Vfs. mit vieler Weichheit gestochen. Das Titelkupfer stellt in mancherley Verschlingungen alle bisher bekannten Eingeweidewürmer des Menschen dar. Die erste Tafel enthält den Wurm in natürlicher und vermehrter Grösse, und mehrere seiner einzelnen Theile. Die zweyte bildet die vergrösserten Hörner, und ein abgeschnittenes Stück von dem obern und vordern Theile des Körpers ab, welches die verschiedenen Substanzen der äusseren Hülle des Körpers und den Höcker im innern u. m. dgl. sehr deutlich zeigt.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 1. December 1802.

GESCHICHTE.

1) BERLIN, in d. akad. Buchh.: *Denkschrift auf Friedrich II. mit besonderer Hinsicht auf seine Einwirkung in die Cultur und Aufklärung des 18ten Jahrhunderts.* Von *D. Jenisch.* 1801. 11 Bog. 8. (16 gr.)

2) BERLIN, b. Maurer: *Ueber den Einfluss Friedrichs II. auf die Aufklärung und Ausbildung seines Jahrhunderts. Eine gekrönte Preisschrift*, von *J. G. Gebhard.* 1801. 10 Bog. 8. (14 gr.)

Nr. 1. Mit völligem Rechte sagt Hr. J. in der Vorrede, dass er ein grosses Thema zu bearbeiten gewählt habe, und auch darin irrt er nicht, dass er nicht wohl gethan haben würde, wenn er über diesen erhabenen Gegenstand in einer kleinlichen Manier geschrieben hätte. Besser hätte er aber gethan, wenn er die Schrift in eine Lobrede auf den König verwandelt hätte, als dass er, wie er sagt, in der Behandlung seines Themas sich zwischen der Trockenheit einer akademischen Abhandlung, und dem gewöhnlichen Pomp eines französischen Eloge, habe in der Mitte halten wollen. Dergleichen Mitteldingen giebt man gewöhnlicher Weise Eigenschaften, die auf keine Art zusammen passen. Das Lob Friedrichs II. würde die Schrift gepriesen haben, die Bearbeitung möchte seyn, von welcher Art sie wollte. Nach dem, was der Vf. in der Vorrede sagte, musste man jetzt die Resultate einer ruhigen Untersuchung erwarten, wie Friedrich auf sein Zeitalter gewirkt habe, zwar wohl in einer blühenden, geschmückten Schreibart, aber ohne übertriebenen Redner-Pomp. Statt dessen finden wir durch die ganze Schrift nicht blos Redner-Pomp, sondern die gesuchteste affectirteste Schreibart, ein Haschen nach ungewöhnlichen Wendungen, und einen Gebrauch von selbst gemachten Wörtern, z. B. entwildern, wuchtvoller (gewichtvoller) Vollwucht, u. dgl. so dass Hr. J. dadurch alle französische Elogen hinter sich lässt. Eben so übertrifft er sie weit in dem Schwalle von Worten, in welchen er die wenigen Thatsachen einhüllt, die seine Denkschrift enthält. Rec., dessen Jahre zum Theil mit den Jahren des Königs Friedrich II. hinliefen, ist von jeher ein eifriger Verehrer des grossen Mannes gewesen, und hat in mehrern seiner Schriften sich als solcher erklärt. Aber er muss gestehen, dass ihm die ewigen Lobpreisungen des Vfs., nicht durch Analysirung seiner herrlichen Thaten, sondern, mit Worten, höchst ekelhaft geworden sind. Dazu kommt noch, dass manches Lob völlig falsch, manches sehr fehlerhaft ausgedrückt ist. So ist es sehr irrig, wenn Hr. J. sagt, dass das Publicum schon in dem Könige als Kronprinzen einen grossen Regenten erwartet hätte. Man glaubte vielmehr, er würde ein mittelmässiger, dem Krieg scheuender, und das Militär vernachlässigender Fürst seyn. Eben so falsch ist es, wenn er S. 36. rühmt, er sey nach dem siebenjährigen Kriege, „die Hoffnung Germaniens gewesen, welches in ihm seinen schützenden Genius erkannte." Das Gegentheil war vielmehr der Fall, bey der damals noch fortdauernden blinden Anhänglichkeit der deutschen Fürsten an Oesterreich, bey der Züchtigung, die manche von ihm in dem siebenjährigen Kriege gelitten, den strengen Maasregeln, die er zur Aufhelfung seiner Fabriken und Manufacturen nahm, und dem heiligen Hasse der Geistlichkeit gegen ihn. Erst bey Josephs II. Vergrösserungs-Planen wandten sich die deutschen Fürsten an ihn. Manches Lob ist so ausgedrückt, dass Hr. J. sich hätte bedenken sollen, ehe er es hinschrieb. Dahin gehört das unedle Bild S. 11. wo er die Beschaffenheit des zahllosen *Parterres* zu beschreiben verspricht, vor welchem Friedrich *auf die Bühne trat*; und S. 15. wo er ihn einen genialischen Roscius nennt. Die Note, dass die Römer ein jedes treffliche Genie in jeder Gattung der Kunst, einen Roscius genannt hätten, macht nichts gut, und Hr. J. kann sich darauf verlassen, dass kein römischer Kaiser, ausser vielleicht Nero, und die kein anders Verdienst hatten, als er, sich würde geehrt gehalten haben, wenn man ihn einen Roscius genannt hätte. Höchst auffallend ist die Stelle S. 117. „Seit dieser (Friedrichs) Zeit glich Europa nicht wie sonst, nur im Kriege, sondern auch im Frieden, einem unermesslichen Lager voll immer gerüsteter Streiter. *Die Fürsten waren weniger die ersten Bürger ihres Staates, als die ersten Feldherrn ihres Heers.*" Fühlte Hr. J. nicht, wie schrecklich er hier seinen Helden anklagt? Fiel es ihm nicht ein, oder gehört er auch zu denjenigen, die nie durch die Geschichte belehrt werden, welche durch alle Zeiten bewiesen hat, dass ein kriegerischer König die Geissel seines Landes ist? Aber, Gottlob! dass das was Hr. J. hier sagt, theils aufs ärgste übertrieben, theils falsch ist. Nicht Friedrich, sondern Ludwig XIV. war derjenige, der die grössern Staaten zwang, auch in Friedenszeiten eine starke Armee auf den Beinen zu halten. Friedrichs Armee war grösser, als andere Staaten von gleichem Umfange und Menschenzahl sie unterhielten, eben weil er sich gezwungen sah, es diesen Staaten

gleich zu thun, wenn er nicht von ihnen überwältigt werden wollte. Dafs aber sein Land keinem Kriegslager glich, und dafs Friedrich mehr erster Bürger seines Staats als Feldherr war, beweiset der Wohlstand, und die vermehrte Menschenzahl in demselben, während seiner Regierung. Ein bedeutender Theil seiner Soldaten trug selbst zu der Betriebsamkeit und dem Kunstfleifse bey, durch welche dieser Wohlstand erhalten wurde. Ist jetzt ein Fürst, der mehr Feldherr als erster Bürger seines Staats ist: so mögen seine Unterthanen ja die Vorsehung anrufen, dafs sie ihm andere Gesinnungen gebe. Aber Hr. *J.* übertreibt alles. So stürzte, seinem Ausdrucke S. 30. nach, die Schlacht bey Collin Friedrichen, „von dem Gipfel des Glücks in Abgründe hoffnungsloſen Mifsgeschicks hinunter.“ Schlesien ist S. 63. ein kleines wenig beachtetes Bruchstück eines mächtigen Nachbaren-Staats, dessen sich „der Stifter des neuen *Rangstaates*, bemächtigte, der kein Reich *in Trümmern schlug*, um das seinige daraus zusammen zu bauen.“ Westpreufsen vergifst Hr. *J.* wohlbedächtlich. S. 128. erfahren wir, dafs die Pamphlets, die Zeitungen, die Gedichte, welche Friedrich II. betrafen oder verherrlichten, zuerst den deutschen Lesegeist geweckt hätten. Eben so übertrieben und eben deswegen entweder Lächeln oder Ueberdrufs erregend als Friedrichs Lob, lautet auch das, was er S. 99. von einigen grofsen Gelehrten unter seiner Regierung sagt. „Spalding, *der unbefangenste Deist* unter *allen* protestantischen Theologen und Lehrern; Teller, der Mann mit der *alles zermalmenden* Bibel-Exegese; Eberhard, der *Seligsprecher* der Heiden; Kant, der *Titanische Zertrümmerer* des philosophischen Dogmatismus.“ So gar bis zu einzelnen Worten steigt diese Uebertreibungssucht. Ruinen oder Trümmern, ist ihm allein nicht genug, sondern S. 63. läfst er die neuen politischen Prachtgebäude in eine schauderhafte *Trümmer-Ruine* zusammen fallen. Diese übermäfsige Sorge, das Kind seines Fleifses herauszuputzen, hat denn den Vf. abgehalten, es mit Eigenschaften auszustatten, die ihm einen wahren Werth hätten geben können. Ein paar Anekdoten ausgenommen, lesen wir nur das allgemein Bekannte in mehrern Büchern Erzählte. Die Ordnung, die der Vf. dabey beobachtet hat, ist folgende: 1) Geschichte und verschiedene Epochen von Friedrichs Einfluss auf sein Jahrhundert. 2) Schöner Zusammenklang trefflicher Eigenschaften und Tugenden in Friedrichs Charakter und in seiner Thaten-Geschichte, als eben so vieler grofsen Ursachen, zur Hervorbringung grofser Wirkungen. 3) Friedrichs Wirkungen auf das 18te Jahrh. selbst; und zwar A. auf die Regenten und Grofsen, die der Vf. politische Welt nennt. Er machte sie aufmerksam auf die Verbesserung der Staatsgebrechen; lehrte sie eine bessere Regierungskunst, durch Anerkennung der Fürstenpflichten, der Selbstregierung, einer genauern Staatsökonomie, und Verstattung der Denk- und Schreibfreyheit; bildete drey berühmte Regenten-Charaktere, Catharine II, Joseph II, und Gustav III, und führte ein ganz neues Kriegssystem ein. B. Auf die intellectuelle und moralische Welt wirkte er, indem er dem eben erwachten Denkgeist einen „mächtigen Anschwung“ gab, die religiöse und allgemeine Aufklärung beförderte, und die Künste und Wissenschaften aufmunterte. Am Ende wird bewiesen, dafs er mehr als Alexander, Julius Cäsar, Karl der Grofse, Gustav Adolph, Heinrich IV., und Peter I. auf sein Jahrhundert gewirkt habe. — Wir zweifeln nicht, wenn Hr. *J.* seinem falschen Geschmacke, seiner Gewohnheit, Bombast für Erhabenheit zu nehmen, entsagen wollte, dafs er Kraft hätte, sich, mit besserm Glücke als hier, in der Lobrede zu versuchen.

Nr. 2. Hr. *G.* hat nicht den Fehler, dafs er in den Wolken daher führe, dafs er alles in einer Kraftsprache und in ungewöhnlichen Ausdrücken sagen wolte, oder dafs er in dem Lobe selbst übertriebe. Vielmehr mufs man das Gegentheil an ihm tadeln. Sein Stil ist schwach, des Gegenstandes nicht würdig, an vielen Orten vernachläſſigt, an andern schleppend. Sein Gegenstand scheint nicht lebhaft genug auf ihn zu wirken, und nur am Ende seiner Schrift sieht man ihn etwas erwärmt. Aeufserst schwächend für die Darstellung ist die häufige Einkleidung der Periode in Fragen. Er wiederholt sich nicht selten, reifst den Faden seiner Gedanken plötzlich ab, und geht zu etwas anderm über, nimmt manches Triviale auf, und den tiefen Denker vermifst man überall. Allein ungeachtet dieser Unvollkommenheiten müssen wir seine Schrift der ersten weit vorziehen. Sein Lob des Königs ist gerecht, wenn wir eine Stelle S. 48. ausnehmen, nirgends übertrieben, und aus richtig angesehenen und beurtheilten Thatsachen hergenommen. Freylich sucht er häufig die Schwächen desselben zu entschuldigen, und da, wo der König weit weniger that, als er hätte thun sollen und können, z. B. für die Schulen, wird dem Etwas das geschah, wohl zu vieler Werth beygelegt. Aber dieſs ist einem Lobredner schon zu verzeihen. Auch mancher einzelne Satz scheint Rec. tadelhaft. So würden wir z. B. nicht wie der Vf. S. 70. wenn wir Friedrich als ein aufserordentliches Genie, dem das ein Sporn zu was andere abschreckt, loben wollten, gesagt haben: „Weil sein Vater die Wissenschaften hafste, so liebte er sie.“ Das ist eine Eigenschaft sehr vieler schlechten Menschen, die nichts weniger als Genies sind. Auch glauben wir wohl nicht, dafs Friedrich in diesem individuellen Falle sich von dieser Motive habe leiten lassen, wenn sie gleich in manche andere von seinen Handlungen Einfluss hatte. Die Ordnung, die Hr. G. folgt, ist weniger künstlich, als die Hr. *J.* wählte. Nach einer allgemeinen Einleitung, untersucht er: 1) die Beschaffenheit der Aufklärung und Ausbildung des 18ten Jahrh. bis zum J. 1740, und frägt 2) was hätte man nach der fehlerhaften Beschaffenheit desselben, davon in der zweyten Hälfte erwarten sollen, und wie ist hingegen sein Zustand? 3) Hat Friedrich der Grofse auf die Veränderung Einfluss gehabt? Dieser Abschnitt ist der allerschwächste

un

und man könnte ihn beynahe ganz wegstreichen. 4) Welchen Einfluss hat er darauf gehabt? Sein Einfluss war A. ein allgemeiner a) auf die Denkart aller Stände, in Rücksicht auf Staatswissenschaft, Toleranz, Pressfreyheit, Menschenwerth, Menschenrechte, und Annäherung der mancherley Stände; b) er wirkte auf die Wissenschaften und die Gelehrsamkeit; c) auf eine bessere Rechtspflege und Gesetzgebung; d) auf die Landwirthschaft, den Handel, die Fabriken und Manufacturen. (So geneigt man ist, Friedrichs Verfahren in Hinsicht des Handels zu tadeln: so stimmen wir doch dem völlig bey, was der Vf. sagt.) e) auf die öffentlichen Erziehungs- und Unterrichtsanstalten. Davon sollte man lieber schweigen. Was geschah, geschah nicht durch ihn; die Anrufungen S. 117. stehen daher nicht am rechten Orte. Er hatte aber auch einen besondern, und vorzüglichen Einfluss a) auf die Kriegswissenschaft; b) auf die schönen Künste; c) auf die schönen Wissenschaften. (Er möchte hier wohl zu gross vorgestellt seyn;) d) auf den kirchlichen Zustand, die Religion, Moral, und Moralität. Dieser Abschnitt ist der vorzüglichste in der ganzen Schrift, und man sieht wohl, dass Hr. G. hier in seiner Sphäre ist. Was er in Hinsicht der Meynungen und des Verfahrens des Königs in Kirchlichen- und Religions-Angelegenheiten, lobt, tadelt, entschuldigt, ist der Wahrheit, der Vernunft und dem gereinigten Christenthume gemäss, und erregt für Hn. G. viele Hochachtung.

Wolfenbüttel, b. Albrecht: *Grundriss einer Geschichte des Privatlebens der deutschen Fürsten.* — Aus der Handschrift eines Veteranen herausgegeben von *TZ.* 1801. 108 S. 8. (8 gr.)

Es ist ein guter Gedanke, durch Gegeneinanderstellung der ältern und neuern Zeiten den grossen Abstand in Hinsicht auf den Begriff eines Fürsten zeigen, und durch ein lebhaftes Gemälde darlegen zu wollen, wie er seine Zeit ehemals verlebte, und wie er sie jetzt verlebt. Das erstere hat keine Schwierigkeiten; niemand findet etwas gegen den Schriftsteller einzuwenden, der die Bruchstücke von der Lebensart der alten Vorsteher des Volks sammelt: wer aber in unsern Tagen mit der näheren Entwicklung dieses Gegenstandes sich befassen wollte, dürfte wohl von mehrern Seiten her nicht ohne Anfechtung bleiben. Der Vf. wagt sich daher mit Wohlbedacht nicht an die Zeiten nach dem hubertsburger Frieden, und bleibt auch in der nächst vorhergehenden nur bey sehr allgemeinen Schilderungen stehen. Dafür giebt er uns aber zugleich zum Beste, was der Titel des Buchs nicht erwarten lässt: das Entstehen und allmälige Emporwachsen der Fürsten, bis zur Bildung des erhabenen Begriffs, den wir jetzt von ihnen haben. Recht hat der Vf., der nach mehrern Aeusserungen im Anfange der Auseinandersetzung ein Adlicher ist, wenn er versichert, dass im Karolingischen Zeitalter die verschiedenen Klassen der Stände sich noch lange nicht so, wie in spätern Perioden abgesondert hatten; dass der Herzog blos ein Amt bekleidete, welches seiner Familie keinen weitern Vorzug vor andern gab; aber er irrt sehr in der Behauptung, dass „zwischen dem gemeinen Edelmann, der auf seinem Hofe sass, Niemanden unter sich hatte, als ein paar hundert Bauern, die ihm das Land bauen mussten, und dem Herzoge der Provinz kein Unterschied des Standes war.“ Zu der Zeit, wo der Herzog als blosser Gouverneur des Königs die Provinz dirigirte, gabs keinen Edelmann, noch weniger einen, dem etliche hundert Bauern das Feld bearbeiteten. Und wo möchte wohl der Vf. den Beleg zu Stellen herholen, von denen wir eine ausheben wollen, S. 9. „Der Sohn des Herzogs lernte Stallmeistersdienste, dem Vater die Waffen tragen, schlug sich täglich mit seinen Kameraden herum; und wäre sein Vater auch Kaiser gewesen, so hätte der Junge sich nicht unterstehen dürfen, einem alten Ritter zu pochen; er wäre gestraft worden, wie der geringste Bube des Edelmanns.“ Aus solchen Aeusserungen scheint ungeläuterter Adelsstolz hervorzuleuchten; denn wenn wir bey diesen ältesten Zeiten, welche der Vf. darstellen will, auch bis auf Wilhelm von Holland herunter gehen, der sich erst zum Ritter schlagen liess, als er Kaiser wurde: so beweist dies nur, dass der Ritterstand geehrt war, dass er selbst Ritter seyn wollte, um selbst Ritter schlagen zu können, und dass er dies bey seinem bisherigen Stande als Regent einer Grafschaft für unnöthig gehalten hatte. Von einer Gleichstellung der Kaisersöhne mit dem Adelichen schweigt aber, soviel Rec. weiss, die ganze Geschichte. S. 12. „Der junge Fürst war nur als Edelmann, nicht einmal als Ritter geboren. Fürst musste er erst werden, erst ein Fürstenthum erlangen, wie der *Candidatus Theologiae* ein Pastorat erhält.“ Beynahe soviel Verstösse gegen die Geschichte als hingeworfene Worte. Der Fürst war nur als Edelmann geboren. Ja wohl; und nur er allein; das was man jetzt Edelmann nennt, existirte damals noch nicht. Er war nicht einmal als Ritter geboren. Natürlich, weil es zu der Zeit, als der Herzog in des Königs Namen die Provinz nur verwaltete, noch keinen Ritter gab. Er musste erst Fürst werden. Nein; Herzog konnte er werden, Fürstenthümer waren nicht vorhanden; und der Name *Princeps* zeigte an, dass sein Geschlecht unter die ersten der Nation gehörte. S. 15. „Wenn auch der Kaiser eines gemeinen Edelmanns Tochter heyrathete, so war sie immer noch seines Gleichen. Denn Aemter machen noch keine besonderen Stände.“ Welche Arroganz! und so ganz aus der Luft gegriffen. Vom Adel hat der Vf. gar fürchterliche Begriffe. S. 6. „Im Anfange dieser Periode war nicht einmal die Gränze zwischen dem blosen *Ingenuo* und dem *von Adel* recht bestimmt. Der reichere *Ingenuus* verlor sich unter dem Adel, wie vielleicht oft der arm gewordene *Adeliche* zum *Ingenuo herabsank*, wenn er kein Pferd halten, und durch Heers-Bann aufgerufen, nicht mehr ritterlich gewaffnet erscheinen konnte.“ Also will

will wenigstens der Vf. nicht wiſſen, daſs der urſprünglich allen Franken gemeinſchaftliche Titel *Ingenuus* nach den Karolingern zur Seltenheit wurde, daſs faſt nur ausſchlieſsend Männer aus Familien vom eigentlichen, das heiſst höhern Adel ihn führten, und bey der Unterſchrift in Diplomen deswegen ſorgfältig das gleichbedeutende Wort *liber* beyfügten; daſs hingegen das, was wir Adel nennen, erſt vom elften und zwölften Jahrhunderte an, gröſstentheils aus Miniſterialen, die der Regel nach nichts weniger als *Ingenui* waren, erwuchs; daſs eher der Bergbauer in den Gegenden, wohin die Unterdrückung weniger gereicht hatte, ſich *Ingenuus* nennen konnte, als bey weitem der gröſste Theil der Claſſe, die wir jetzt Edelleute nennen? — Setzt man ſich aber über dieſe Ausbrüche des Adelgefühls hinweg: ſo wird man den Vf. als beleſenen und denkenden Mann finden, der über die ältere Handlungsweiſe der Fürſten das Bemerkenswerthe mit ſorgfältiger Auswahl vorträgt. Vielleicht gefallen mehrern unſerer Leſer einzelne hier ausgehobene Züge. S. 63. „Kurfürſt Friedrich II. von der Pfalz ſpielte mit dem Biſchof von Eichſtädt Karten, und ſetzte auf jedes Blatt 1. Kreuzer. Der Biſchof machte ihm aber eine Gewiſſensſache aus dieſem hohen Spiel: das ſey zuviel, ſagte er; man könne auf ſolche Art wohl einen Gulden verlieren.“ Die Fürſtentöchter hieſsen vor dem dreyſsigjährigen Kriege noch nicht Prinzeſſinnen, ſondern Jungfern und Fräulein; und mit natürlichen Töchtern machte man gar keine Umſtände. S. 77. „Der Jude Lippold in ſeiner Rechnung für den Kurfürſten Joachim II. von Brandenburg, wenn er etwas für deſſen natürliche Tochter zu berechnen hatte, ſetzte gerade hin: für das Hurkind Magdalenchen.“ Kein Fürſt durfte es wagen, ſeine Maitreſſe bey Hofe öffentlich zu produciren. S. 84. „Heinrich der Jüngere Herzog von Braunſchweig, wollte ſich die bekannte Eva von Trotta als Maitreſſe öffentlich halten; aber alle Fürſten ſchrieen gegen ihn. Er lieſs ſie daher zu Gandersheim ſterben, (ſoll heiſsen: *er gab vor ſie ſey geſtorben*) öffentlich begraben, in der Stille aber auf einem ſeiner Schlöſſer bringen, wo er ſieben Kinder von ihr zeugte, bis die Sache von neuem zur Sprache kam.“ Alle dieſe edle, wenn auch öfters etwas ſteife und bigotte Einfalt änderte ſich mit dem dreyſsigjährigen Krieg. S. 95. „Ludwig XIV. ſetzte unſern Fürſten in den Kopf, daſs jeder derſelben, ſeiner Art nach, einen Souverain ſpielen könnte, — da ſie das Recht Bündniſſe zu ſchlieſsen und Krieg zu führen gewannen. — Der ganze alte häusliche Ton hat ſich daher völlig geändert“ etc. Wenn aber der Vf. ſagt, der Titel *Durchlaucht* ſey jetzt erſt aufgekommen: ſo irrt er; ſchon unter Kaiſer Karl V. war er gewöhnlich. S. 98. „Wehe den Landesfürſten, wenn ſie ſich nicht bey ſo aufgeklärter Verfaſſung freywillig zu frohen Werkzeugen aller fürſtlichen Launen machen lieſsen! Vergeblich wird der Fürſt ſeine Soldaten nicht halten.“ Die Stände müſſen nothwendig mehr bezahlen als vorher, weil der Fürſt ſo groſse Anſtalten zu ihrer Vertheidigung macht, die deſto lobenswürdiger ſind, da kein Feind in der Ferne und in der Nähe iſt“ etc. — S. 101. „Im J. 1686 hatte es in Wirtemberg groſse Unterhandlungen gekoſtet, bis ſich Prälaten und Landſchaft entſchloſſen, 200 Mann zur Landesdefenſion werben zu laſſen; aber funfzig Jahre nachher, 1736, war man ſchon ſo weit gekommen, daſs Kraft einer Bewilligung der Stände 12000 Mann aufgeſtellt werden ſollten.“ — Am Ende zieht er den Schluſs: „wenn Deutſchland noch lange hin nicht einen Herrn bekommt, und die Verfaſſung in den deutſchen Fürſtenhäuſern in eben dem Verhältniſs fortſchreitet, als man bey den meiſten ſeit dem Hubertsburger Frieden wahrnimmt: ſo wird Deutſchland das *glücklichſte Reich* in Europa werden.“

KLEINE SCHRIFTEN.

STATISTIK. *Halle*, b. Hendel: *Beyträge zur Statiſtik des Saalkreiſes und der Grafſchaft Mansfeld* aus neuen und zuverläſſigen Quellen geſchöpft von *Friedr. Manitius*. 1801. 32 S. 8. (2 gr.) Mit Einſchluſs von Halle ſind in dieſer Flugſchrift neun Städte, der auf dem Titel erwähnten Diſtricte, beſchrieben, wie ſolche nach den Kammertabellen, vom Jahre 1797 in Anſehung ihrer Volksmenge, ihres Viehſtandes, und ihrer Gewerbe beſchaffen waren. Man erfährt aber von einer jeden nicht viel mehr, als ſchon aus dem topographiſch-ſtatiſtiſchen Wörterbuch für die preuſsiſchen Staaten bekannt iſt, und wenn hin und wieder einzelne Thatſachen angegeben ſind, die bey andern fehlen: ſo ſind dieſs entweder Veränderungen; welche die Zeit hervorbringt, oder Einſchaltungen, die man in den meiſten kleinen Städten findet. Außer Halle hat der Vf. bloſs die unbedeutenden Ortſchaften Alsleben, Cönnern, Gerbſtädt, Mansfeld, Leimbach, Lobejün, Schraplau, und Wettin beſchrieben. Warum das Bergamt in Wettin, und die Steinkohlengruben in Lobejün ganz übergangen hat, wiſſen wir uns nicht zu erklären.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 1. December 1802.

RECHTSGELAHRTHEIT.

LANDSHUT, b. Krüll: *Prüfung einzelner Theile des bürgerlichen Rechts.* von *F. X. Krüll*, Prof. des Rechts in Landshut. 1802. 119 S. 8. (10 gr.)

Man würde sich sehr getäuscht finden, wenn man hier eine Prüfung des bürgerlichen Rechts nach den bis jetzt allgemein anerkannten Quellen der positivrechtlichen Wahrheit erwartete. Der Vf. wählt sich einen weit höhern Standpunkt; vergleicht bisher bestrittene und nicht bestrittene Rechtssätze mit den allgemeinen Foderungen der Vernunft, und bekennt sich, selbst in Ansehung der Grundideen des positiven Rechts und seiner verbindenden Kräfte, zu einem eigenen Glauben. Jenes ist ihm (S. 91) ein zunächst durch Willkür gesetztes, in irgend einer Zeit in einer bürgerlichen Gesellschaft wirklich aber *bedingt* bestehendes, allgemeines und nothwendiges Recht, zu dessen Constitution *die äufserlich* gesetzgebende Gewalt durch Erfordernifs und Umstände bestimmt wird, welche die Bedingung des positiven Rechts ausmachen. Das Nichtdaseyn oder Aufhören dieser Bedingung bestimmt, nach S. 98., dem positiven Rechte seine Wirksamkeit *von selbst*, und eine ausdrückliche Erklärung der äufsern Gesetzgebung ist nicht *bestimmend*, sondern nur *declaratorisch* (also wäre sie blofs Form, nicht wesentlicher Grund des positiven bürgerlichen Rechts?), weil es nur ausspricht, was an sich schon wirklich ist. Durch Observanz und Gewohnheit kann ferner, nach des Vfs. Begriffen, kein Recht begründet werden, und Privilegien überhaupt sind ihm keine rechtmäfsigen Titel. Ueber das Auffallende dieser Theorie wollen wir keine Worte verlieren; denn wer wird sich wohl heut zu Tage über sonderbare Meynungen wundern? Dafs aber Hr. K. diesen eigenthümlichen Charakter seines Mafsstabs zur Prüfung bürgerlicher Rechtsmaximen nur beyläufig in der zweyten Abhandlung berührt, und sich nicht über die Richtigkeit desselben durch eine gründliche Deduction der zum Grunde liegenden Begriffe und Sätze mit seinen Lesern zu vereinigen gesucht hat, verdient doch mit allem Rechte getadelt zu werden. Sollte nicht bey dieser eigenen Ansicht des positiven Rechts dem Vf. der Gedanke sich aufgedrungen haben, dafs der Werth eines ganzen Unternehmens, selbst als theoretische Untersuchung, betrachtet, von der Wahrheit jener Vordersätze abhängt? Und bleibt bey allen dem nicht immer noch der wichtige Zweifel übrig, ob solche Vergleichungen des *geltenden* d. i. positiven Rechts mit dem *gültigen* d. i. natürlichen, (wie Hr. K. diesen Unterschied bezeichnet) auch auf *richterliche* Anwendung Einfluss haben kann?

Die *erste* Abhandlung enthält die *Prüfung der sogenannten willkürlichen Gerichtsbarkeit aus dem richtigen Begriffe der Gerichtsbarkeit.* Der Vf. zeigt, sowohl durch Darstellung der richterlichen Gewalt und der Gerichtsbarkeit überhaupt, als durch Analysirung der einzelnen Gegenstände, welche gewöhnlich zur willkürlichen Gerichtsbarkeit gerechnet werden, dafs letztere zur ausübenden Polizey-Gewalt gehört. In einem Rechtssysteme, oder bey einer neuen Abtheilung der Geschäfte mag immerhin ein richtigerer Begriff der willkürlichen Gerichtsbarkeit, auf den auch andere Rechtsgelehrte schon aufmerksam gemacht haben, zum Grunde gelegt werden; aber nach diesem allgemeinen oder auf irgend eine Art geläuterten Begriff, können doch wohl die Rechte derjenigen, welche einmal Gerichtsbarkeit überhaupt rechtmäfsig erworben haben, nicht gemessen werden. Wenn man freylich Hn. K's Theorie annimmt: so ist das Loos solcher Erwerbungen schon im Voraus entschieden. — In der *zweyten* Abhandlung *Prüfung des innern Nachsteuer- oder Abschossrechts* schickt der Vf. die Entstehung und den Fortgang dieses Rechtsinstituts, nach der gewöhnlichen Vorstellung, jedoch ohne Hinweisung auf urkundliche Belege voraus, und sucht sodann die Behauptung auszuführen, dafs das ehemalige Recht mittelbarer Städte und Herrschaften, Nachsteuer zu beziehen, erloschen sey, da sein Grund, die vor der Landeshoheit bestandene Privatautonomie, und alle darauf sich beziehende Anstalten sich verloren haben; die Ausübung dieses Rechts sey also unrechtmäfsig, und es hätte weder durch Privilegien, noch durch unvordenkliche Gewohnheiten, welche der Vf. in diesem Falle sogar unter die in *Nov.* 134. c. 1. verworfenen *jura male excogitata* zählt, erhalten werden können. Was aus dem historischen Grunde dieses Rechtsinstituts (mit dem aber der Vf. wieder seine metaphysischen Voraussetzungen vermischt.) zum Nachtheil des Nachsteuerrechts der Mittelbaren gefolgert werden kann, beschränkt sich blofs darauf, dafs nach entstandener Landeshoheit eigentlich ein doppeltes Nachsteuerrecht existirt, das *landesherrliche* und das *mittelbare*, dafs das erstere die Regel ausmacht, und für solches die Vermuthung steht, das letztere aber unter die Ausnahmen gehört, und erwiesen werden mufs: beide können neben einander bestehen; dem Landesherrn mag auch unter gewissen

Umständen die Befugniss zukommen, das Nachsteuerrecht der Mittelbaren zu beschränken oder aufzuheben: damit steht aber die Frage über die Rechtmässigkeit dieses Nachsteuerrechtes keineswegs in Verbindung. — Der Vf. verspricht die baldige Fortsetzung dieser Versuche, wenn sie einer guten Aufnahme gewürdiget werden.

Leipzig, b. Tauchnitz: *Ueber die Natur der Strafrechtswissenschaft*, von D. *Karl August Tittmann*, kurfürstl. sächsischem Ober-Consistorial-Rathe in Dresden. 71 S. 8. (6 gr.)

Mit dieser Abhandlung macht Hr. T. den Anfang, die *Beyträge zur Strafrechtswissenschaft und deutschen Strafgesetzkunde* zu liefern, welche derselbe in seinen *Grundlinien der Strafrechtswissenschaft* versprochen hat. Da der Vf. dieser Abhandlung noch mehrere andere über einzelne, nach der Ordnung des Systems gewählte Materien folgen lassen will, so dass am Ende aus denselben ein Commentar über das Ganze entstehen werde: so ist es ohne Widerrede zweckmässig, dass er mit einer Abhandlung über den Begriff und die Gränzen der Wissenschaft, deren Bearbeitung er sich unterzieht, den Anfang macht. Ob aber der Gegenstand dieser Abhandlungen nicht blos in Beziehung auf die nachfolgenden Arbeiten glücklich *gewählt*, sondern auch glücklich *bearbeitet* worden sey, — ob in dieser Abhandlung, der Begriff und die Grenzen der Wissenschaft wirklich richtiger und besser, als es bisher geschehen, bestimmt worden seyen? — dies ist eine andre Frage, deren Beantwortung hier dem Rec. obliegt, welche dieser aber, nach seiner innigsten Ueberzeugung, keineswegs bejahend beantworten kann.

Dass das sogenannte *peinliche* Recht ohne die wissenschaftliche Bearbeitung einer *Strafrechtstheorie* überhaupt nicht wissenschaftlich bearbeitet werden könne, ist ausser Zweifel. Von dieser Ueberzeugung sind alle neuere Bearbeiter des Criminalrechts, wie die Versuche derselben beweisen, ausgegangen, und Rec. ist daher ganz mit Hn. T. einverstanden, wenn dieser S. 26. behauptet, dass an die Stelle der *peinlichen Rechtswissenschaft* eine *Strafrechtswissenschaft* treten müsse, ob gleich Rec. zu der weiteren Behauptung des Vf., dass unter den einzelnen Bestimmungen des Zwangsrechtes das Strafrecht als das *höchste* und weitumfassendste erscheine, keinen hinreichenden Grund einsieht. Die Strafrechtswissenschaft ist Hn. T. *der systematische Inbegriff gewisser, bey der Ausübung des Rechts zu strafen, gültiger Grundsätze.* Das Wort: *gewisser* ist hier offenbar sehr unglücklich gewählt, und in dieser unglücklichen Wahl liegt wohl der Grund zu dem ganzen folgenden Räsonnement des Vf. „Hierdurch," fährt er nämlich fort, „ist die Strafrechtswissenschaft nur im Allgemeinen beschrieben, der Gegenstand derselben bleibt immer nur schwach angedeutet und die Gränzen sind noch nicht scharf genug gezeichnet." Dies veranlasst ihn denn, eine genauere Verzeichnung zu versuchen. Aber warum, fragt Rec., sind denn diese Grenzen nicht scharf genug gezeichnet, warum ist hierdurch jener Gegenstand nur schwach angedeutet? Gewiss doch nur darum, weil es dem Vf. gefallen hat, ohne allen Grund das, freylich höchst schwankende Wort: *gewisser* in seine Definition aufzunehmen, denn sonst müsste der Gegenstand der Strafrechtswissenschaft und ihre Gränzen so gewiss scharf bestimmt seyn, als der Begriff des Strafrechts ein scharf zu bestimmender Begriff ist. Wir wollen indessen sehen, wohin den Vf. sein *Bestreben* zu einer festeren Bestimmung geführt habe.

Unmittelbar, sagt der Vf., und ohne dass hierzu einer Einwilligung des mit ihm in Gemeinschaft gesetzten Menschen bedürfte, hat der Mensch nur ein Strafrecht zum Schutz gegen die Entsetzung aus seinem Freyheitsgebiete, d. h. gegen die, absolute oder partielle Vernichtung solcher Kräfte, welche die Bedingung seiner *Existenz* als Mensch enthalten, (Leben, Gesundheit, Freyheit, Eigenthum). Allein der Mensch will nicht blos seine *Existenz* sichern, nicht blos in dem *Besitze* des Freyheitsgebietes sich *erhalten*, auch *wohl befinden* will er sich in demselben. Der Zustand des *Wohlbefindens* lässt sich aber nicht denken, ohne das Freyheitsgebiet selbst als *erweitert* zu denken — Da nun jede Erweiterung des Freyheitsgebietes nicht ohne Beschränkung des Freyheitsgebietes Andrer geschehen kann, diese aber nicht geschehen darf und soll: *so muss* für den Zweck des Wohlbefindens in dem Freyheitsgebiete eine vorausgegangene *Vereinigung* der Menschen für diesen Zweck als nothwendig gedacht werden, und dann kann aus dieser Vereinigung auch das Recht, den Zustand des *Wohlbefindens* durch Strafe gegen den Störer zu sichern, entstehen. — Da der Mensch *zuerst*, um seine Existenz zu sichern, *dann* aber auch, um seinen Zustand des Wohlbefindens zu befördern, in den Staat tritt: so ist bey dem Strafrechte des Staats dasselbe Verhältniss vorhanden, wie bey dem Strafrechte des Menschen ausser dem Staate. Da nun aber in Hinsicht des Grundes des Strafrechts und in Hinsicht der strafbaren Handlungen ein so grosser Unterschied zwischen den *Entsetzungen aus dem Freyheitsgebiete* und den *Gefährdungen des Wohlbefindens* ist: so können beide nicht Gegenstand einer Wissenschaft seyn — und daher schliesst denn der Vf., ist es am besten, jene Handlungen als die Grundlage der *Strafrechtswissenschaft*, diese hingegen als die Grundlage der *Polizeyrechtswissenschaft* zu betrachten.

Rec. will hier nichts gegen die Art und Weise, wie Hr. T. die polizeylichen Befugnisse des Staates begründet, erinnern, ob er gleich überzeugt ist, dass diese Begründung keineswegs genüge, sondern alles Polizeyrecht des Staates aus der Begründung des nothwendigen Zweckes desselben: die juridische Weltordnung, *auf alle Zeiten* hin begründet, prä-

tisch

tisch darzustellen, unmittelbar fliesse; — er will mithin vor der Hand die Ableitung des Vfs. selbst als ganz richtig zum Grunde legen; allein dennoch kann er nicht einsehen, wie Hr. T. glauben kann, hierdurch zwey *reell* verschiedene Wissenschaften abgeleitet zu haben. Mag immerhin der Entstehungsgrund der polizeylichen Rechte von dem der unmittelbar aus der Menschen Natur abzuleitenden Rechte verschieden seyn; mögen immerhin die Polizeyvergehen von andern Verbrechen sich dadurch unterscheiden, dass jene den Zustand des Wohlbefindens in dem Rechtsgebiete stören, diese das Rechtsgebiet selbst verletzen; — insoferne beide *strafbare* Handlungen sind, haben sie doch einen gemeinschaftlichen Charakter, und durch diesen gemeinschaftlichen Charakter werden sie beide Gegenstand der die Principien der Strafbarkeit menschlicher Handlungen bestimmenden Wissenschaft — der Strafrechtswissenschaft. Es sind dieselben Grundsätze, welche die Gröfse der Strafbarkeit, dieselben Grundsätze, welche die Anwendung des Strafgesetzes bestimmen, und mithin folgt, dass sie in der Wissenschaft nicht getrennt werden dörfen, sondern dass vielmehr ein vollständiges System der Strafrechtswissenschaft alle bürgerlich strafbaren Handlungen umfassen müsse. Es folgt, dass, wenn man von den zufälligen und aufserwesentlichen Verschiedenheiten, welche positive Gesetze in Ansehung der Art des *Verfahrens* zwischen Polizeyvergehen und Verbrechen begründen, absieht, gar kein andrer Grund vorhanden sey, *in der Strafrechtswissenschaft* zwischen Polizeyvergehen und Verbrechen zu unterscheiden, als welcher auch vorhanden ist, um in diesen zwey Hauptclassen strafbarer Handlungen weiter zu unterscheiden und z. B. die Lehre von dem *Morde* von der Lehre von dem *Diebstahle* abzusondern.

PARIS, b. Hacquart u. Rondonneau: *Nouveau Style des Notaires de Paris* etc. Ouvrage utile à un grand nombre de Personnes; aux Notaires, Hommes de Loi, Avoués, Gens d'Affaires etc. *Tome premier.* 1802. XX u. 392 S. *Tome second.* 1802. 402 S. gr. 8. (2 Rthlr. 8 gr.)

Schon längst war es der Wunsch aller Franzosen, einen Maafsstab zu besitzen, nach welchen Jeder den *Schutz des Eigenthums*, gesetzlich realisirt sehen möchte, ohne der seit vielen Jahren eingerissenen Chikane einer, über allen Begriff entarteten, Justizverwaltung länger mehr ausgesetzt zu seyn. Dieser gerechte Wunsch ist nunmehr durch das vorliegende Werk erfüllt, indem dasselbe, ohne jedoch es geradezu öffentlich zu bemerken, unter der Aufsicht und mit Vorwissen der Regierung die Presse verlassen hat, auch jedem nach den bisher noch bestehenden Gesetzen aus der Revolutions-Periode nützlich werden kann, bis man diese in einem Civil-Codex umgeschaffen haben wird. Wer es weiss, wie schwierig die französische Rechtspflege, und mit wie vielen Chikanen und Kosten sie bisher verbunden war, der wird sich mit Tausenden der Einwohner Frankreichs freuen, dass wenigstens der gesetzliche Gang zur *Sicherung des Eigenthums*, durch diesen *Pariser neuen Notariatstyl*, gegen die früheren republikanischen Gesetze merklich abgekürzt und gegen die Anfälle verschmitzter Advokaten (*Hommes de Loi*) und bestochener Geschwornen (*Jurés*) consolidiret worden. Das Werk zerfällt in *drey Bücher*. In dem *ersten Buche* des 1. *Bandes* S. 1—88 findet man eine, in 18 Titeln abgefasste Erklärung von dem Zweck und Nutzen der notariellen Verträge im Allgemeinen, und dem in Paris und in ganz Frankreich insbesonders, wobey die Regeln und Vorschriften angewandt werden, die bey einem Vertrage der Art zu beobachten sind; um sowohl den Notar selbst, als die handelnden Partheyen in einem solchen Act gegen die so leicht mögliche Gefahr einer Nullität zu schützen. Ueberhaupt wird gezeigt, (wie auch in der That wahr ist) dass nur ein notarieller Act, es mag eine schriftliche Verbindlichkeit zweyer oder mehrerer Personen seyn, welche sie wolle, in dem jetzigen Umfange der französischen Republik, die einzige Gesetzkraft von Hause aus enthält, und gar nicht von irgend einer Justitzbehörde angefochten werden kann, wenn die darin vorgeschriebenen Formalien, Pflichten und Verbindlichkeiten des Notars, gehörig beobachtet worden. Von diesen handelt dann vorzüglich das *zweyte Buch*. das noch in den *zweyten Band* S. 1—199 übergeht. In diesem wird eine einfache und leichte Anleitung gegeben, nach welchen Regeln und Grundsätzen man dergleichen Irrungen in allen möglichen Fällen zu vermeiden, und den Gefahren der Ungültigkeit auszuweichen habe. Allenthalben ist dabey auf die bestehenden Gesetze Rücksicht genommen worden. Damit nun unerfahrne Personen, die das Amt eines Notarius verwalten wollen, eine erläuternde Uebersicht dessen bekommen, was sie für unterhandelnde Partheyen gesetzmäsig vollziehen sollen, sind im *dritten Buche* S. 200—393 eine Menge Beyspiele und Formulare angehängt, so wie sie sich zu den verschiedenen Acten und Verhandlungen eines Notars passen, und nunmehr üblich gemacht werden. Das dem 1sten Bande sowohl als dem 2ten beygefügte Materien-Register, erleichtert den Gebrauch merklich, und giebt eine deutliche Uebersicht aller vorkommenden Hauptgegenstände, die in diesem Werke für den Geschäftsgang des Notars anzutreffen sind. Zu einem *dritten Bande*, der für die Notarien in den neuen Departements bestimmt seyn soll, wird noch Hoffnung gemacht. Wir wünschen nur, dass dieser zum Wohl unserer ehemaligen deutschen Brüder, wie die *Sammlung der Verordnungen und Gesetze*, in beiden Sprachen herausgegeben werden möge, indem die französische Sprache, trotz allen kühnen Behauptungen einiger unwissenden Journalisten, *vielleicht nie* — wenigstens in den ersten zehn Jahren

ren *nicht die allgemeine Sprache der Welt* werden kann noch wird; die gegenwärtigen Inconvenienzen bey gerichtlichen Verhandlungen, nicht einmal dabey in Anschlag gebracht.

KLEINE SCHRIFTEN.

STAATSWISSENSCHAFTEN. *Strasburg*, b. Levrault: *De la Navigation du Rhin*, mémoire imprimé par Ordre du comité consultatif du commerce de Strasbourg. Germinal. An X. 66 S. (1 Fr. 50 C.)

2) (Ohne Druckort, wahrscheinlich: *Coblenz*): *Betrachtungen über den gegenwärtigen Zustand der Rhein- und Mosel-Schiffahrt, und über die Mittel, wie dieselbe zu ihrem ehemaligen Flor zurückzubringen seyen.* Von einem Freunde der Handlung. Jahr 19. 1802. 56 S. 8. Schreibp. (5 gr.)

Beide Schriften sind einem und dem nämlichen Gegenstande gewidmet; aber in der Ausführung ganz von einander verschieden. Jene ist im ächten Geiste der Eigennützigkeit, diese nach den Grundsätzen des europäischen Völkerrechts abgefasst, wobey Gerechtigkeit als das erste Princip der Staats-Moral vorangeschickt wird. Um davon richtig zu urtheilen, wollen wir in der Kürze die wesentlichsten Gegenstände von beiden ausheben.

No. 1. zerfällt in *zwey Abschnitte*. Im *ersten* wird zuförderst der Zustand der jetzigen Rheinschifffahrt geschildert, und im *zweyten* die Mittel vorgeschlagen, wie in der Folge die Verbesserung und Einrichtung derselben, zu treffen seyn möchte. Die Angaben im I. *Abschn.* wegen der Waaren-Ausfuhr in Frankreich, die über den Rhein ins Ausland verführt werden; — die Zahl der bisherigen Zollstädte von Diersfort bis an die holländische Grenze an beiden Rheinufern; — die Erhebung und Vertheilung dieser Zölle in den vier Departements, nach der Consular-Verordnung vom 14. Therm. VIII. J. (1 Aug. 1800), und mehr andre Dinge der Art, sind nicht ganz richtig. (Besonders ist das Vorgeben irrig, als wenn das, in gedachtem Beschlusse festgesetzte, Drittel der Zölle nach dem alten Tarif, zur Verbesserung der Dämme, der Deiche, des Ufer- und Strombaues angewandt würde. Noch zur Zeit geschieht dieses nicht, ungeachtet die Deich- und Wasserwerke zu Grunde gehen, die Krippen und Ufer vom Strome eingerissen und weggeschwemmt, auch die Sinkstücke, wie die Pflanzungen auf den Warten am Niederrheine, theils verwahrlofet, theils verkauft, und theils zu Wiesenland ausgerottet werden. Rec. bürgt für die Richtigkeit dieser Thatsachen, die er alle Augenblicke zu beweisen sich erbietet.) — Gegen das bisher von Mainz und Kölln unter Genehmigung des französischen Gouvernements ausgeübte Stapelrecht, ist der Vf. dieses Aufsatzes mit vollem Rechte eingenommen; die Art aber, wie er dagegen die Schifffahrt durch Stationsfahrten einschränken will, ist nicht lobenswürdig. Den bestehenden Douanen-Einrichtungen wird, wie natürlich, nirgends Weihrauch gestreuet, doch werden die Bewohner der vier Departements auf bessere Zeiten und auf die Weisheit des Gouvernements vertröstet. Der *Thalweg* (Fahrwasser für eigentliche Handelsschiffe) sey zwar tractatenmäfsig die Granze zwischen Frankreich und Deutschland; es müsse aber jedem Theile frey stehen, über diese Scheidewand *ungehindert* hinausfahren zu dürfen. (Das sollte billig so seyn, und das allgemeine Völkerrecht erlaubt dieses um so mehr, da Umstände eintreten können, welche diese Grenze zu überschreiten nöthig machen, z. B. bey Stürmen, hohen und seichten Wasser, Rückwinden und andern Vorfällen mehr. Demungeachtet hat aber seit zwey Jahren die Erfahrung bestätigt, dass die französischen Mauthbeamten dergleichen Schiffe, die der Gefahr der Elemente entgiengen, arretirten und für gute Prisen erklärten. Anderer tractatwidriger Beyspiele nicht zu gedenken. — Der 2te *Abschnitt* zergliedert die Vorschläge und Wünsche, wie die Schifffahrt auf dem Rheine in der Folge einzurichten sey. Der Eingang desselben steht mit der Fortsetzung, in Absicht der Zölle, in Widerspruche. Zuerst sollen dieselben zum Besten des Wasserbau-Regals abgeschafft, weiterhin aber S. 55 ff. unter gewissen Modificationen beybehalten, und der Deich- und Uferbau durch Anbeboth der Landbewohner befördert werden. (Man sieht also klar, dass der Vf. dieses Aufsatzes keinen richtigen Begriff, weder von den Wasserwerken überhaupt, noch von der Maxime, dieselben zu erhalten, hat. In der Gegend von Strasburg und am Oberrheine mag dieses Verfahren anwendbar seyn; aber im nördlichen Theil des Rhur-Departements, wo der preufsische Staat, blofs zur Erhaltung des Strom- und Uferbaues im Clevischen, jährlich 100,000 Rthl. Berl. Cour. Etatsmäfsig zu verwenden erlaubte, [ausserordentliche Fälle von Ueberschwemmungen, wie die in den Jahren 1784 und 1799, nicht einmal dazu gerechnet], kann diese Maisregel nicht statt finden, wie die Präfectur-Berichte des Arrondissements von Crefeld und Cleve, an den Minister des Innern vom J. IX und X. hinlänglich bestätigen, wovon Rec. aus ächten Quellen unterrichtet ist.) — Ferner: In Köln, Koblenz, Mainz und Strasburg müsten wieder Schiffer-Innungen, die man gleich zu Anfange der Revolution einstimmig abschaffte, errichtet werden, damit kein Schiffer, *wer er auch sey*, über seine Station hinausfahren dürfe, u. s. w. Dieses alles und viele andre Dinge mehr, die den Handel und die Schifffahrt beiderseitiger Uferbewohner gänzlich einzuschränken bestimmt sind, werden unter dem Vorwande der *Sicherheit des Handels* vorgeschlagen. Wie kann aber dabey die *tractatenmäfsige freye Schifffahrt* für beide Völker statt finden? —

No. 2. theilt die Beobachtungen über diese Gegenstände in 5 Paragraphen ein. Im 1sten untersucht der Vf. den Thalweg des Rheins; im 2ten die Rheinzölle; im 3ten die Moselzölle; im 4ten die Mauthen, und im 5ten das Stapelrecht, und fügt allenthalben richtige Bemerkungen bey. Auch beweiset er seine Grundsätze, wo es erfoderlich ist, mit Stellen aus dem allgemeinen Staats- und Völkerrechte, und wird da am gründlichsten, wo es auf die gegenseitige Wohlfahrt der Völker ankommt; nur in Absicht der Gränze Frankreichs und Deutschlands, hätten wir gewünscht, lehrreichere Bemerkungen anzutreffen. Denn schon *Montesquieu* sagt deutlich (*L'Esprit des Loix* P. VII. Liv. 26): *Du sollt nicht wider meine Erhaltung handeln; deine Grenzen nicht überschreiten, und meine Glückseligkeit, durch Anwendung deiner Kräfte zerstören.* Und haben nicht *Grotius* (*de jure belli et pac.* L. II. c. 3. p. 138—43.) *Moser* (*Versuch* etc. 5r Th. S. 229, 284, 288, 307; *Beyträge* etc. 5r Th. S. 237 und *Nachbarlich. Staatsrecht*, S. 4.0.); *Günther* (*Europ. Völkerr.* 2r Th. S. 30 ff. und S. 55 ff.) und mehr andre Lehrer des Staats- und Völkerrechts diesen Gegenstand nach richtigen Principien gewürdigt? und wie kann die Stelle S. 12. gerechtfertiget werden, da die Erfahrung und das Princip in *Jollivets* Schrift: *Du Thalweg* etc. derselben geradezu widerspricht? —

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 2. December 1802.

ERDBESCHREIBUNG.

London, b. Mawman: *Travels through Sweden, Finland and Lappland to the North Cap* in the years 1798 and 1799. By *Joseph Acerbi*. In two Volumes. Illustrated with seventeen elegant Engravings. 1802. Vol. I. 396 S. Vol. II. 380 S. gr. 4.

Der Vf., ein geborner Italiener, machte die Reise durch Finnland und Lappland in Gesellschaft mit dem schwedischen Obersten *Skjöldebrand*, dessen prächtige Kupfer und nette Beschreibungen das Publikum bereits unter dem Titel: *Voyage pittoresque au Cap Nord.* Gr. Fol. Stockh. 1801. (S. A. L. Z. 1802. N. III.) mit Beyfall aufgenommen hat. An dieser Arbeit, welche überall den sichern Stempel der ungekünstelten Wahrheit trägt, hofft man nach ihrer Vollendung einen Leitfaden zur Beurtheilung der Nachrichten von Finnland und Lappland, sowohl früherer Schriftsteller als auch Acerbi's zu erhalten. Das Werk dieses letztern, das Rec. hier nur vorzüglich in Rücksicht auf das, was Schweden angeht, prüfen wird, da er dieses Land bey einem längern Aufenthalte darin ziemlich kennt, bedarf eines solchen kritischen Hülfsmittels. Gleich seinen meisten Vorgängern, welche als reisende Fremde Anmerkungen über dies Reich gemacht haben, ist Hr. A. nicht genau genug in seinen Angaben; und ob er sie gleich gewissermafsen in dieser Hinsicht übertrifft: so kann sich doch Rec. nicht der Bemerkung enthalten, dafs es in der That sonderbar ist, dafs die Reisenden so selten die nördlichern Länder und Einwohner Europens, die im allgemeinen noch ziemlich unbekannt sind, in dem wahren und verdienten Gesichtspunkte beobachtet haben. Liegt die Ursache in der Begierde des Vf., das, was er erfuhr, als etwas ungeheures und unerwartetes darzustellen; oder will er seiner Arbeit durch das Wunderbare einen gröfsern Werth verschaffen; oder rühren diese Misgriffe von dem Mangel zuverlässiger Aufklärungen her; oder auch von des Vf. Leichtsinne oder Unkunde? Das entscheidet Rec. nicht; aber aus Hn. A. eigenen im Anfange beygebrachten Bemerkungen über dasjenige, was ein Reisebeschreiber in acht nehmen, und über die Gefahren, denen er ausweichen müsse, scheint es, als ob sein eignes Bewufstseyn besorgte, bey seinen Lesern eine ihm unangenehme Entdeckung zu veranlassen, der er zuvorkommen zu müssen glaubte. Es gehört gewifs ein hoher Grad von anhaltendem Fleifse, Geduld und Wahrheitsliebe dazu, um nicht auf eine oder die andere Seite misgeleitet zu werden, wenn man seine Nachrichten öfters aus wenigen oder nicht bekannten Quellen schöpfen, und bisweilen eine Sprache gebrauchen muss, die auf einer oder vielleicht auf beiden Seiten nicht zur Hälfte verstanden wird. Aber eben deswegen mufs man nicht alles dasjenige schreiben oder berichten, was man hört oder zu hören glaubt, ohne völlige Ueberzeugung von deren Wahrheit. Wir werden bald Gelegenheit haben, zu zeigen, warum diese Anmerkungen hier eine Stelle fanden. Vorher wollen wir aber ein paar Worte über die sogleich auf dem ersten Blick in die Augen fallenden Kupferstiche sagen. Sie sind im allgemeinen wohl gestochen, obgleich die Zeichnung bisweilen minder glücklich zu seyn scheint. Voran steht des Vf. Bildnifs mit dem hochtrabenden Sinnspruche: *Siftimus hic tandem nobis ubi defuit orbis.* Die Karte in Royal-Folio über den nördlichen Theil Schwedens von Skara und Wennersborg an bis zum Eismeere, ganz Finnland mit einbegriffen, ist eine unvollkommene Copie der Hermelinschen, und enthält nicht einmal die Namen aller von dem Vf. bereiseten Oerter. Das erste Kupfer stellt eine übel ja falsch gewählte *Winter Scene zu Stockholm* dar; z. B. eine Wasser-Tonne auf einem Karren gehört nicht für den Winter, sondern für den Sommer. Bey dem zweyten, der *Reise über Ålandshof*, mögen Kenner beurtheilen, ob Hr. A. den Skjöldebrand, oder dieser jenen abgezeichnet habe. Bey dem dritten, einer *ungewöhnlichen Weise zu fingen*, hat wohl das Ohr, aber nicht das Auge etwas zu thun. Das vierte stellt den *Anfall eines Bären von einem Finnen mit einem Spiefse* dar. Von dem fünften: *Gefährliche Reise über das Eis*, gilt das bey dem zweyten Gesagte. Bey dem sechsten, *wie die Finnen die Eichhörner schiefsen*, ist das Misverhältnifs der Figuren sehr auffallend; eben so auf dem siebenten: einem *finnischen Bande* Im zweyten Bande kommen aufser der Karte vor auf dem achten; zwey *lappländische Fischer;* auf dem neunten eine *lappländische Familie, welche Fische bratet;* auf dem zehnten ein *Berg und ein lappländisches Zelt, nebst Rennthieren;* auf dem eilften eine Eule, *Strix lapponica*, illuminirt; auf dem zwölften *Corvus lapponicus*, auch illuminirt; auf dem dreyzehnten neue Insecten: *Sirex nigricornis. Apis alpina. Ap. lapponica. Bombyx alpina. Noctua alpicola. Apis arctica;* auf dem vierzehnten *Papilio Emilia. Leptura spadicea. Lept. thoracica. Bombyx lapponica;* auf dem funfzehnten *Papilio Sophia. Tinea leucomela. Dyticus alpinus. Silpha to-*

mentosa. Coccinella lapponica. [*Coccin. hyperborea. Dasytes linearis. Lymexylon paradoxum. Curculio arcticus. Leptura smaragdula. Carabus alpinus. Hypulus quadriguttatus. Cantharis alpina. Rhagium fennicum. Cerambyx fennicus. Scarites arctici. Elater costalis.* Alle Insecten sind zwar illuminirt; die Zeichnungen aber scheinen von einer ungeübten Hand zu kommen, und sehn Holzschnitten oder nachgemachten chinesischen oder japanischen Figuren ähnlich. Wir vermissen die Gewächse, ob sich gleich der Vf. durch die eingerückten Pflanzen Verzeichnisse das Ansehen eines Botanikers geben will. In einem Anhange folgen Noten über die National-Musik; auch der Reiseweg von Stockholm nach Finnland, Lappland u. s. w. mit der Entfernung der Posthäuser von einander, der Ausgaben u. s. w.

Aus der Reisebeschreibung selbst soll nun eins und das andere angemerket werden, ohne dass sich die Kritik in Kleinigkeiten einlässt. Der *erste* Band stellt in 30 Kapiteln den historischen, politischen, moralischen, statistischen und ökonomischen Zustand Schwedens und Finnlands dar. Der Stil, er rühre nun von dem Vf. oder von einem englischen Bearbeiter her, ist grösstentheils gut. Dies Verdienst verliert aber durch eine zu oft bewiesene Flüchtigkeit in Beurtheilung und eine zu nachlässige Prüfung der für die Reise gesammelten Materialien. Bereits S. 4. wird Wermeland (nicht *Warmerland*, wie Hr. A. schreibt) ein unangenehmer Landes-Strich mit nackten Klippen und häfslichen Bergen genannt. Wenn man aber bedenkt, dass diese Provinz wohl bewohnet und bebauet ist, viele Eisenbergwerke und Rittergüter hat, und durch Ströme und Seen sehr durchschnitten ist: so findet man bald, dass Hr. A. das Land entweder gar nicht oder nicht recht gesehen hat. Nach seiner eigenen Anmerkung fand es Coxe angenehm. Da der Vf. die schwedischen Landwege, die überhaupt vortrefflich und viel besser, als in Deutschland sind, mit den englischen vergleicht: so hat er recht; aber in der Angabe der Ursachen, weswegen es keine Frachtwagen und Diligencen giebt, ist er gleich andern Reisenden, und noch neulich Hn. *Lenz*, übel unterrichtet worden. Rec. erinnert sich, dass während seines Aufenthalts in Schweden dergleichen angelegt wurden, aber aus Mangel an Reisenden und Frachtwaaren keinen Bestand hatten. Man muss den Vf. beklagen, wenn man ihm glaubt, dass zwischen Helsingborg und Stockholm (beynahe eine Strecke von 400 englischen Meilen) nichts was einem Wirthshause ähnlich war, angetroffen werde. Coxe fand es auch ganz anders (*Travels* Tom. IV. S. 330—335.) Ganz falsch ist es, dass man beym Eintritte in Schweden genöthiget werde, sein eigenes Fuhrwerk zurück zu lassen, und ein anderes unbequemes dafür anzunehmen. Bey den ganz ebenen Landwegen kann man mit breiten und schmalen Wagen fahren, da man in andern Ländern bey dem breiten oder schmalen Gleise oft in grosse Verlegenheit geräth. Der Vf. widerspricht sich auch selbst, indem er sich beklagt, dass er vor seinem Wagen, der in Deutschland von drey Pferden gezogen worden seyn soll, bis sieben habe vorspannen müssen. Eine schwedische Meile, (das ist anderthalb deutsche und beynahe sieben englische Meilen) in einer Stunde zu machen, welches gewöhnlich in Schweden ist, heisst doch wohl nicht langsam fahren; und für das Pferd acht Schillinge, in Reichsschuldzetteln, oder drey bis vier Groschen Conventions-Münze wird kein Verständiger theuer finden; da man noch ohnehin von dem Prellen der Postillione, des Wege- und Brückengeldes u. dgl. gänzlich frey ist. Ueberdiefs reiset man unbewaffnet und doch ganz sicher unter einem stillen Volke. In einer Anmerkung S. 11. heisst es; *Gripsholm* sey ein gänzlich unbewohnbares Schloss. Gleichwohl wohnte Gustav III. öfters daselbst, und der jetzige König und die Königin hielten sich mit den Badenschen Herrschaften daselbst im Herbste 1801 auf. Ausser der anderweitigen Pracht findet sich daselbst ein Theater, dessen Wände mit Spiegelgläse bekleidet sind. — Von Helsingborg reisete der Vf. über Warberg nach Gothenburg, besah die Schleusen zu Trollhätta, und kam im Herbste 1798 nach Stockholm. *Gothenburg* hat seinen Beyfall, und das Frauenzimmer daselbst vom bessern Stande erhält grofses Lob. Es sey liebenswürdig und mit fremden Sprachen bekannt. Die Volks-Menge wird zu 15,000 angegeben, welches der Wahrheit ziemlich nahe kömmt. Das ostindische Haus und das Sahlgrensche Hospital für 30 Kranke werden beschrieben. Der Handel sey blühend, und werde *mit 250* Fahrzeugen betrieben; aufserdem werde der Hafen noch jährlich von etwa 500 schwedischen und 800 ausländischen Schiffen besucht. Der Heringsfang, der im October anfange und bis zum Schlusse des Februars, ja auch wohl des Märzes getrieben werde, trage hauptsächlich zum Flore der Stadt bey. Ein zu Mittage eingeladener Fremde esse auch ohne neue Einladung des Abends auf derselbigen Stelle. Vor und nach der Mahlzeit wurde in der Stille kurz gebetet, und indem die Gäste dem Wirthe danketen, so versichere ihnen dieser, dass sie herzlich willkommen wären. Hier verwechselt der Vf. die Wörter: Willkommen! und wohlbekomme es! mit einander. Letzteres braucht der Wirth bey dieser Gelegenheit, jenes bey der Ankunft der Gäste. Diese Sitte, welche Rec. nicht allgemein in Schweden fand, soll nach des Vf. Berichte an einigen Oertern in England gebräuchlich seyn. — Mit Vergnügen liefst man die Anmerkungen über *Trollhätta*. Die zu einem grofsen Theile durch die Felsen gesprengten Schleusen und den Canal nebst dem sechzig Fufs hohen Wasserfalle sieht er mit Recht für höchstmerkwürdig an. Diese bewundernswürdige Arbeit ist durch den Zusammenschufs und auf die Veranstaltung von Privatpersonen ausgeführet worden, nachdem es die Regierung ein Jahrhundert hindurch fruchtlos versucht hatte, zum Beweise, was das Interesse von Privatleuten bewirken kann. Der Kanal ist beynahe drey englische Meilen lang, 36 Fufs breit,

hie und da über 50 Fuss tief, und hat neun Schleusen. Wenn er, da er die Schiffahrt zum Wenner öffnet, mit dem See Hjelmar vereiniget wird, und dieser wiederum mit dem Mäler; so können die Waaren auf denselbigen Schiffen von Gothenburg nach Stockholm verführt, und es kann der Oeresunds-Zoll erspart werden. Der Vf. merkt hierbey an: dass dieser Kanal, als die schwedische Nation charakterisirend, angesehen werden könne; sie zeigte sich hier zu grossen Unternehmungen geeignet, und ausgezeichnet für mechanische Erfindungen. Er sieht diese Schleusen-Einrichtung für die erste in der Welt an, und erhebt sie über alle Kanäle in England, so wie über den berühmten Languedokschen Kanal in Frankreich. Unter den Getraide Arten Schwedens hat der Vf. nur in Schonen und bey Upsala Waizen gesehen, da er doch keinesweges in Schweden und Finnland selten ist; es müsste denn eine Ausnahme in den nördlichern Provinzen statt finden. Unrichtig ist die Anmerkung, dass das Ausbauen der Wälder die Ursache zu der Unfruchtbarkeit des Feldes sey. Die Kälte hält sich länger in Wäldern und Schatten, Sumpfen und Moräften u. s. w. Diese vermehren die Härte des waldichten Erdstriches. Eben so unrichtig ist des Vf. Bemerkung, dass die Vornehmen und Reichen den Sommer über in Schonen, dem Paradiese Schwedens, zubringen; die Meisten wohnen viel näher bey Stockholm.

Die Lage der Stadt *Stockholm* rühmt er. Unter den acht Inseln, worauf sie seiner Angabe nach gebauet seyn soll, brauchte Långholmen nicht angeführet zu werden. Darauf steht blos das Zoll-Gebäude, das Spinn- und Zuchthaus und der kleine Werft zu Jagd-Schiffen. Da der Vf. Blasjeholmen (S. 37) nennt: so begeht er in der Zeitrechnung einen häslichen Irrthum von fast vierthalb Jahrhunderten. Die zur Regierungszeit des Königs Albrecht berüchtigten Hüttenbrüder verwechselt er mit den seit dem Reichstage aufgekommenen sogenannten Hüthen und Mützen, und sagt von jenen, was von diesen gilt; so wie er an mehrern Stellen Personen, den Bischof Munk mit dem Prof. Munthe, und die Grafen Bunge und Bonde und andere mit einander verwechselt. Dass das Rathhaus und Gustavs II. Bildsäule auf Ritterholmen stehen, ist unrichtig; man findet sie auf dem Ritterhaus-Markte; allein für unsern Vf. waren *Ridderholmen* und *Riddarhustarget* dasselbige. — Die Aussicht von der Norderbrücke wird mit Recht als sehr angenehm beschrieben. — Der Vf. sah eine Zuckersiederey in der grösten Kälte brennen; das Wasser, womit das Haus bespritzt ward, fror sogleich zu Eis, und das Haus blieb mehrere Tage hinterher damit überzogen. Gleich andern Reisebeschreibern bemerkt der Vf., dass das Kartenspiel, besonders Boston, ein sehr gewöhnlicher Zeitvertreib in Schweden sind. — *Drottningholm* wird als ein angenehmes, wohlgebauetes königl. Lustschloss angegeben. Viele im dreyssigjährigen Kriege von Prag weggeführte mythologische Figuren von Metall sind in dem Garten aufgestellt. Im Schlosse finden sich eine gute Bibliothek, seltene Handschriften, hetrurische Gefäse von grosem Werthe u. dgl. Ueber das Karussell auf Drottningholm, macht er verschiedene vernünftige und freye Bemerkungen; nur ist es falsch, dass es jährlich angestellt würde. Er gedenkt der Spatzierfahrt nach dem Thiergarten bey der Stadt am ersten May, welche bey gutem Wetter von den königl. Personen im grösten Staate und von den Vornehmen und Reichen angestellt wird. Dass aber jene diese Fahrt wieder den 24sten Jun. anstellen, dass sie dann bis zum Schlusse des Monats unter Zelten wohnen, und einer aus der Stadt-Besatzung gebildeten Campirung beywohnen, ist abermals eine Zusammenschmelzung mehrerer nicht zusammengehörigen und gröstentheils falschen Umstände. — Den September und October, nebst dem May und Junius, wo die Zerbrechung des Eises geschehen soll, sieht der Vf. als besonders beschwerlich für Stockholm an; allein da ist das Eis und das Thauwetter längst vorbey. Vermuthlich war diess in seinem Tagebuche für Torneå aufgezeichnet, dahin möchte es passen, aber keinesweges für Stockholm. Der Vf. litt minder an der Kälte zu Stockholm (gegen 25° des Celsiusischen Thermometers; warum nahm er nicht den damaligen höchsten Grad der Kälte, welcher bis zu 30 ging?), als bey der weit geringern Kälte Italiens. — Die schwedischen Wohnzimmer und die Art sie zu erwärmen, werden gerühmt. — Zu Stockholm gab es damals drey Theater: die königl. Oper und das dramatische, auch ein komisches Privat-Theater; ausserdem Börsen-Assembleen, Vauxhall und private Tanz-Einrichtungen. — Musik und Gesang, Oper und Concerte u. dgl. sollen nach Hn. A's Meynung in schlechtem Zustande seyn. Mit aller Achtung gegen des Vf. musikalisches Beurtheilungs-Recht glaubt doch Rec., dass sein Urtheil einige Einschränkung leide. Hr. Häffner (nicht Haffner) ist als ein sehr guter Theoretiker bekannt; ausserdem giebt es viele geschickte Liebhaber. Die Namen der übrigen Musiker sind Rec. ganz unbekannt, vielleicht auch nur unrichtig geschrieben und also unkenntlich. — Das schwedische Frauenzimmer findet der Vf. im Allgemeinen genommen schön bey ausgezeichneter Stille und Gemüthsruhe im Angesichte, aber ohne das Feuer und die Leidenschaften, welche bey den Schönheiten Italiens und Frankreichs sichtbar seyen. Er gesteht, dass es eine gute Erziehung genieśse, spricht ihm aber das Interessante in den Gesellschaften ab, welches man bey dem weiblichen Geschlechte in Italien antreffe; und giebt als eine Ursache davon an, dass das männliche ihm so wenige Höflichkeit beweise. Uns scheint es aber mehr in der Art häuslicher Bildung, in dem Clima und der allgemeinen Ernsthaftigkeit der Nation zu liegen. — Ein *Klubb*, unter dem Namen: Societät, ist für Reisende der angenehmste Ort; da findet man allezeit gute Gesellschaft, allerley Zeitungen und gutes Es-

sen.

sen. Derjenige, welcher des Vf. Leichtgläubigkeit mit der Nachricht von der Zubereitungsart des schwarzen und dabey süfsen Brodes versuchte, hat seine Absicht gegen seine Vermuthung erreicht. Wie sollte wohl das Spülwasser von den Zuckersiedereyen zu allem dem süfsen, oder sogenannten Limpebrod, welches zu Stockholm und in ganz Schweden gebacken wird, zureichen? Dergleichen zu glauben ist ungereimt. — Die schwedische Kleidertracht ist minder kostbar, als die in andern Ländern, weil Farbe und Form ziemlich bestimmt sind. Der Vf. sieht den Hof zu Stockholm für den ceremoniellesten unter allen Höfen an, und seiner Meynung nach ist Gustav III. der Urheber davon. Die Mahlzeiten und der Umgang dieses Königs waren stets heiter, sinnreich und lebhaft; jetzt verhalte es sich ganz anders. (S. 76.) Er stellt eine Vergleichung zwischen Gustav III. und Karl XII. an, und wirft einen forschenden Blick auf die Bewegursachen der Thaten des erstern. Die im 5ten Kapitel vorkommenden Anmerkungen verdienen im Zusammenhange gelesen zu werden. Wir wollen sie nur aufzählen: Gustavs III. Charakter — Wissenschaften und Künste unter seiner Regierung — der Herzog von Südermannland, dessen Charakter und Regierung — eben so des jetzigen Königs — Religions-Zustand — jetzige Verfassung der Denkfreyheit, der Künste und Wissenschaften. — Ueber diese letzten erklärt sich der Vf. auf folgende Art: „sie bedürfen weder des „Glanzes eines Thrones, noch des Schutzes eines „Fürsten. — Sie glichen gewissen empfindlichen Gewächsen, die bey dem Berühren der leichtesten und reinsten Hand sich zusammenziehen, die aber „wachsen und blühen, wenn man sie frey und sich selbst überläfst.“ Zum Beweise des Zustandes der Theologie führet er an; dafs ein gewisser Bischof M*** eine Dissertation herausgegeben: *de potentia diaboli in corpus humanum*, worinn er die Teufel in mehrere Arten vertheile und Mittel zu ihrer Vertreibung angebe. Die unter dem Herzoge von Südermanland hergestellte Druckfreyheit finde nun nicht mehr statt. Zum Beweise davon wird angeführet: dafs ein Buch, ungeachtet es censirt war, gleichwohl hernach auf hohen Befehl confiscirt und verboten worden. Unter den Herausgebern des Journals: *Läsning i blandade ämnen*, wird *Herfparre* genannt; vermuthlich soll es: *Adlerfparre* heifsen. Nachdem der Vf. sich über die Akademie der schönen Wissenschaften, und über die schwedische geäufsert hat, kommt er auf die Wissenschafts-Akademie und auf die Universitäten: Upsal, Lund und Abo. Unter den Poeten, die nicht Akademiker sind, werden mit Ruhme *Lidner* Vf. des Gedichtes *Spafares Död*, und *Thorild* Vf. des Gedichtes: *Paffionerna*, genannt. Das letzte soll doch nach des Vfs. Urtheile nicht mit dem von dem englischen Dichter Collin verglichen werden können. Ossian soll Thorilds Muster gewesen seyn.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

HANDLUNGSWISSENSCHAFT.

Köln (am Rhein) in d. Exped. d. Anzeig., u. bey Haas u. Sohn: *Literarisch-merkantilischer Anzeiger für das linke Rheinufer, die Niederlande und Holland. Erstes Heft.* 32 S. *Zweyt. H.* 33—68 S. *Dritt. H.* 1—32 S. *Viertes* (und letztes) *Hft.* 1—28 S. gr. 4. Ohne Jahrzahl. (Sept. bis Dec. 1801.) in einem farbigen Umschlage. (Alle 4 Hefte 2 Rthlr.)

So grofs auch das Bedürfnifs ist, in den vier Rheindepartements ein Blatt für Kaufleute, Fabrikanten, Manufacturisten, Schiffahrer u. dgl. wöchentlich oder in monatlichen Heften herauszugeben, um darin Alles, was den Handel und das Commerzwesen dieser ehemals sehr blühenden Gegenden Deutschlands betrifft, aufzunehmen und anzuzeigen, was dem Bedürfnifs der Zeiten und der Lokalität der merkantilischen Verhältnisse einzelner Individuen angemessen sey: eben so sehr ist das vor uns liegende Blatt in aller Absicht mifsglückt. Es herrscht darin weder Plan noch Ordnung; alles ist durcheinander geworfen, und man sieht nirgend einen bestimmten Zweck, es sey denn, dafs es der sey: Buchhändler-Anzeigen aus allen Gegenden Deutschlands aufzunehmen, und damit diese Hefte anzufüllen. Wir wollen dieses durch Thatsachen beweisen.

I. Heft S. 1—8 enthält *sechs* unbedeutende, den auswärtigen Handel gewidmete *Aufsätze*; von S. 9—32 findet man blofs *Bücher-Anzeigen*, weiter aber nichts. — *II. Heft.* S. 33—36. *Büsch's Entwurf einer Geschichte des Hansebundes* — wovon hier der Anfang geliefert, und die Fortsetzung versprochen wird. Dieses ist ein wörtlicher Abdruck aus dem bekannten *Hanseat. Magaz.* 1. St. und aus *Büsch's bisher noch nie gesammelten vermischt. Schriften.* 1. Th. S. 324 ff. — ohne der Quellen zu gedenken. S. 45—68. *Bücher-Anzeigen.* — Im *III. Hefte* findet man eine schlechte Uebersetzung von dem berühmten *Mémoire sur les quatre Departem.* etc. par le Cit. *J. Eichhoff*, à Paris An. X. 72 S. gr. 4.), die in Frankreich und am linken Rheinufer viele Sensation gemacht, nur nicht den beabsichtigten Zweck erreicht hat. Die Veranlassung dieser Uebersetzung, und dafs es wirkliche Uebersetzung sey, wird mit keiner Sylbe erwähnt. — Der *IV. Heft* enthält weiter nichts als *Bücher-Anzeigen.* Weiter läfst sich nichts von einem Unternehmen sagen, das so zwecklos angefangen und in seiner Geburt, aus Mangel des Beyfalls, erstickt wurde! Dafs aber auch das beste literarisch-merkantilische Product am linken Rheinufer gedeihen würde, läfst sich aus mehreren Gründen bezweifeln.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 3. December 1802.

ERDBESCHREIBUNG.

LONDON, b. Mawman: *Travels through Sweden, Finland and Lappland to the North Cap.* — By *J. Acerbi. etc.*

(Fortsetzung der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)

Die 1739 gestiftete Wissenschafts-Akademie besteht aus 100 inländischen und vielen ausländischen Mitgliedern; ihre beiden Secretäre sind beständig. Die Einnahme von den Kalendern soll im J. 1800 zwey tausend Reichsthaler gewesen seyn; aber dieſs macht nicht, wie Hr. *A.* meynt, den einzigen Fond der Akademie aus. Sie besitzt ein eigenes Haus, worin (und nicht auf der Sternwarte, wie Hr. *A.* irrig berichtet) sie ihre Zusammenkünfte hält, ihre Büchersammlung, Naturalien u. s. w. aufbewahrt; und aufserdem noch die Sternwarte. Die Eintheilung ihrer Mitglieder in sieben Classen hat ihre Unbequemlichkeiten, und die Anzahl von 100 wirklich verdienten Männern ist zu grofs für die geringen Fortschritte in Kenntnissen, und für ein an Volk armes Land. Die Classen sind: 1) für die allgemeine Haushaltung; 2) den Handel und die Mechanik; 3) die äufsere Naturkunde und die Naturgeschichte; 4) die innere Naturkunde und die natürliche Philosophie; 5) die Mathematik; 6) die Medicin; 7) die Schönen-Wissenschaften, die Weltgeschichte und die Sprachkunde. Hier wirft der Vf. einige Fragen auf, welche der Rec. zur Ehre der Akademie zu beantworten sich nicht getrauet. Auch läfst er es dahingestellt: ob Hr. *A.* recht hat, wenn er sagt: „Diese Eintheilung scheint gemacht zu seyn, um allen denjenigen den Eintritt in die Akademie zu eröfnen, die irgend mit ihrem Range, oder Gelde, oder durch andere Auswege das Ansehen der Akademie vermehren können;“ und dann hinzufügt: „so kann ein jeder Haushalter in die erste Classe kommen; ein jeder Kaufmann in die zweyte; ein jeder Fliegensammler in die dritte oder vierte; ein jeder Kalenderschreiber und Rechenmeister in die fünfte; ein Feldscher in die sechste; und in die siebente kann ein Balladenschreiber und ein Wörterbuchs-Fabrikant mit allem Rechte aufgenommen werden.“ Zugleich werden Beyspiele von der Wahl der Mitglieder und den Bewegungsursachen dazu angeführt, die, wofern sie wahr sind, nicht zur Ehre der Akademie gereichen. Jedoch hat Hr. *A.* keine grofse Ansprüche auf Glaubwürdigkeit; und das ist ein glücklicher Umstand für die Personen, welche er in seinem Werke oft unbedächtsam tadelt; ein anderer Vortheil kommt denen zu statten, deren Namen so entstellt sind, dafs sie nicht erkannt werden können. Es gehört gleichwohl ein grofser Grad von übeln Willen dazu, ohne dringende Nothwendigkeit und bey nicht voller Ueberzeugung, ein Vergnügen in persönlichen Angriffen und Rügen zu finden. Der Vf. führt classenweise die Mitglieder der wissenschaftlichen Akademie auf, und füge bey eines jeden Namen, so weit seine wahren oder falschen Nachforschungen sich erstrecken konnten, einen gewissen Zug von dessen Charakter bey; allein in Ermangelung eines andern hat er oft Anekdoten aufgezeichnet, die auf keinerley Weise ihr literarisches Ansehen betreffen. Wir enthalten uns, unsern Lesern eine besondere Rechenschaft von des *Vfs.* Art und Weise in der Mittheilung dieser Gegenstände abzulegen. Ohne Zweifel wird irgend ein Schwede, der seine Landsleute besser kennt, die Vertheidigung derer übernehmen, die hier unrecht leiden. Derselben rächenden Hand überlassen wir, was Hr. *A.* von den Lehrern auf den Universitäten und von den gelehrten Gesellschaften berichtet, deren er für Künste und Wissenschaften neun an der Zahl aufzählt. — Der Modell Saal zu Stockholm ist der gröfste, den der Vf. irgend je gesehen, oder wovon er gehört hat; die Modelle werden in einem grofsen Saale und in guter Ordnung aufbewahrt. Er rechnet einige davon her, und macht dabey die Anmerkung: dafs viele Erfindungen in England, als neu aus Deutschland gekommen, angesehen wurden, nachdem sie doch zuvor in Schweden gemacht worden. „Vielleicht, „sagt er, ist kein Land in Europa, wo Unterweisung und Kenntnisse mehr ausgebreitet sind, als in „Schweden, Island, Schottland und Genua ausgenommen. Die Schweden, ich meyne die niedere „Volksclasse, sind ein offenherziges, gutes, munteres, gastfreyes, abgehärtetes und muthiges Volk. „Es würde schwer seyn, eine Nation zu nennen, „die sich mehr durch Vereinigung des Witzes, der „Bravheit und der natürlichen Bescheidenheit auszeichne.“ — Hierauf ertheilt er seinen Lesern Nachricht von dem Zustande der Erziehungsanstalten in Hinsicht auf die ersten Gründe. Er redet von den Kirchspiel-Schulen auf dem Lande, den Gymnasien und den Universitäten; von der letztern Geschichte, Professoren und andern Lehrern; liefert Auszüge aus ihren Lections-Verzeichnissen, sagt einiges von eines jeden Lehrers Arbeiten und Verdiensten, ertheilt Nachrichten von den Stipendien

für bedürftige Studirende, und von der Ordnung bey Prüfungen und Promotionen in den Facultäten. Dass diese ohne Ceremonien geschähen, ist falsch; man hat zwar um ihre Abschaffung gehörigen Ortes angesucht, aber, wie Rec. vermuthet, immer abschlägliche Antwort erhalten. — Der Vf. kommt nun auf die freyen Künste, und beschreibt eine Ausstellung von Malereyen, welche jährlich im Februar statt findet, und wozu jedermann freyen Zutritt hat. Zur Maler- und Bildhauer-Akademie gehören neun Professoren, und ungefähr 400 Lehrlinge. Die Ausstellung des Jahres, welche der Vf. sah, enthielt 129 verschiedene Gemälde und dahin gehörige Arbeiten. Aus dem gedruckten Verzeichnisse darüber führt er vier Classen an, nämlich: die Arbeiten von 1) schwedischen Mitgliedern; 2) auswärtigen; 3) associirten und 4) Zugabe; hier ist eine Misrechnung; denn die letzte kann keine Numer abgeben; sie enthält blos Zusätze zu den vorhergehenden.

Unter den schwedischen Mitgliedern der Akademie, welche hier aufgezählt werden, erhalten *Sergel*, *Breda*, *Belanger* und *Deprez* grosses Lob. Von dem letzten bemerkt der Vf., dass er, wofern Gustav III. beym Leben geblieben wäre, muthmaslich Schweden viele Millionen Reichsthaler gekostet haben würde. Er meynt also: dass dessen ausgedehnte und fruchtbare Einbildungskraft nie würde aufgehört haben, dem genannten Könige Vorschläge zu thun, die dieser denn ausgeführt hätte. In Vergleichung mit andern Nationen unter ähnlichen Umständen von Schwierigkeiten, Lage und Himmelsstrich, des Kampfes mit innerlichen Unruhen, auswärtigen Anfällen u. s. w. nicht zu gedenken, glaubt der Vf., dass keine Nation so grosse Fortschritte in Wissenschaften und Künsten, als die schwedische, gemacht hätte. Handel und Gewerbe blühen; der Volkssinn, oder die Geistesstimmung, bleibe unverändert, unerachtet vieler die Freyheit niederdrückenden Umstände. Die Regierung müsste doch noch zum Theile auf die allgemeine Denkungsart Rücksicht nehmen. Die Gerechtigkeit ist mit Milde vermischt, und die hülflosen Armen finden überall Trost und Unterstützung. Inzwischen tadelt der Vf., oder, wie er sich ausdrückt, beklagt: dass sich durch den Einfluss des Hofes, Intriguen und Kabalen bey einer muntern und lebhaften Nation, fast in allen Zweigen der Verbindungen eingedrungen hätten.

Nun berichtet er seine Abreise von Stockholm nach *Finnland* im März 1799 auf einem Schlitten. Unterweges sah er oft Füchse, die bey dem ihnen ungewöhnlichen Laute des Pfeifens stille standen, und die pfeifenden Menschen anstaunten. Er nahm den Weg nach Grislehamen und über Ålandshof auf dem Eise. Die Geschichte und der Fang der Seehunde werden kürzlich berührt, und einige den König Gustav III. und die Seeschlacht bey Hogland unter dem Herzoge Karl angehende Anekdoten beygebracht. Åland, eine Sammlung von Inseln im bothnischen Meerbusen wird nach Clima, Naturgeschichte, Volkssitten u. s. w. beschrieben.

Die Reise durch *Finnland* macht gleichsam einen besondern Theil des ersten Bandes aus, und fängt mit dem Aufenthalte zu Åbo und dessen Beschreibung, Bibliothek, Handel u. s. w. an. Die Fortsetzung der Reise geschah nordwärts. Hier kömmt verschiedenes Merkwürdiges vor von der Schwierigkeit zu reisen, wenn es am Schnee fehlt, von des Volkes Sitten, Kleidung, Fertigkeit im Schiefsen u. dgl. Er sah Ueberreste von den Waldbränden, und beantwortet, nach des Rec. Meynung sehr überflüssig, die Frage: ob solche von der Wirkung der Sonnenstralen herkommen könnten. Hierauf kam er mit seinen Mitreisenden Bellotti und dem Obersten Skjöldebrand nach *Wasa*, dessen Lage, Handel und Einwohner beschrieben werden.

Durch Gamla Carleby und Brahestad ging die Reise nach *Uleåborg*. Diese Stadt ward durch Karl IX. im J. 1605. angelegt. Nach S. 257. soll sie von den Russen in den Jahren 1498. 1517. 1589. und 1592. folglich ehe sie erbauet war, angegriffen worden seyn. Das konnte nun freylich nicht statt finden; sie drangen nur bis zu jener Gegend vor. Bey den mineralischen Quellen in der Nähe dieser Stadt und in der Anführung ihrer Steinarten will sich der Vf. das Ansehen eines Chemikers und Mineralogen geben; er thut es aber auf eine Art, die gegen seine Kenntnisse in diesem Fache grosses Misstrauen erweckt, da er von einem *sale digestivo* redet, und sich auf Retzii Mineralogie beruft. Der Winter währt hier zwey Monate länger, als zu Stockholm. Die Winde vom bothnischen Meerbusen sind im Herbste warm, aber im Winter kalt und unangenehm. Die *Ost*- und Nordostwinde sind im Frühjahre warm, aber im Winter kalt. Der Vf. findet die Ursache in den Wäldern und Ländereyen, die im Frühjahre von der Sonnenwärme und der Wachsthumskraft erwärmt werden, zur Winterszeit aber die über die gefrornen Moräste und Landseen streichenden Winde kalt machen. Gegen den Schluss des Augusts stellt sich der Frost ein; der Winter fängt erst im October an, und reicht bis zum Ende des Aprils. Die Vegetation geht hier sehr schnell. Innerhalb sechs Wochen sät und ärntet man. Der Vf. hielt sich länger, als er sichs vorgesetzt hatte, zu Uleåborg auf; theils fand er die Gesellschaft angenehm, theils wollte er unter Anweisung des Hn. *Julin*, (Apothekers daselbst, und Mitglieds der Stockholmer Akademie der Wissenschaften, von dem hier auch eine metereologische Tabelle mitgetheilt wird,) sich mit der Naturgeschichte bekannt machen. Der Freyherr Silfwerhjelm, in dessen Gesellschaft er reisete, ein Zögling Mesmers, stellte Versuche mit dem Magnetismus an, und zeigte von dessen Wirkung ein Beyspiel an des Vfs. Landsmann. Die Gastfreyheit wird sowohl von Uleåborg, als von dem ganzen nördlichen Schweden gerühmt. Musikalische Kenntnisse und Fertigkeit finden dort grosse Bewunderung. Man tanzt und singt nach einem finnischen Instrument mit fünf Metall-Saiten, eine für jeden Finger, Harpu genannt. Man wundert sich, einen National-Gesang von $\frac{3}{4}$ Tact zu

fin-

finden, welcher der gelehrten Musik zugehört, vermisst aber den Rhythmus, welcher gewöhnlich in den Gesängen von minder verfeinerten Nationen angetroffen wird. — Die Fischerey unter dem Eise zur Winterszeit geschieht mit Netzen, welche durch mehrere abgesonderte Oeffnungen im Eise durch lange Stangen und Stricke unter dem Eise von einer Oeffnung zur andern gezogen werden. Der Bericht von der Robben-Jagd auf dem Eise im Frühjahre und der damit verbundenen Gefahr ist lesenswürdig. — Die Verehlichung bey den Finnen hat ihre Eigenheiten. Der Freyer meldet seine Sache durch eine alte Frau an, die dem Mädchen eine kleine Gabe überliefert. Wird solche angenommen, so ist es ein Ja. Den Tag nach der Hochzeit erklärt der Bräutigam vor allen Gästen, ob er seine Braut als Jungfer befunden hat oder nicht. Schlägt diese Erklärung zum Vortheile der Braut aus: so wird zur Ehre derselben von einem gegenwärtigen Redner, die Glückseligkeit des Ehepaars in der verwichenen Nacht gepriesen, und die Gesellschaft trinkt ihre Gesundheit aus einer rein gescheuerten Schale; im Gegentheile geschieht es aus einem schmutzigen Gefässe, und die Braut erhält ernsthafte Vorstellungen. In jedem Falle nimmt der Redner ein paar sogenannter Bräutigams-Hosen hervor, schlägt damit der Braut an den Unterleib, und sagt: Werde fruchtbar und gieb deinem Manne Erben (S. 295.). — In Kemi-Kirchspiele schlafen die Verlobten ungekleidet die Woche vor dem Hochzeitstage zusammen. — Das durch einen Kupferstich erläuterte Baden geschieht in einem eigenen Hause, worin die Steine stark erhitzt werden, so dass das darauf ausgegossene Wasser qualmicht wird. Beide Geschlechter baden sich auf einmal im Dunkeln ohne Kleidung oder eine andere Hülle. Der Vf. fand, dass das Volk in diesem Bade eine halbe Stunde eine Hitze von 70 Graden nach Celsius Thermometer aushielt, er selbst konnte nicht Athem darin schöpfen; ob er gleich zu Kemi bey einer allmälig geschehenen Erwärmung anfänglich 50., und hernach bis 65 Grade aushielt. Die Badenden reiben sich mit Birkenreisern den Leib; die Mannspersonen kämmen sich den Bart in den Badstuben. Zur Winterszeit gehen sie oft heraus, und wälzen sich nackend bey einer Kälte von 20—30 Graden im Schnee herum. Sie behaupten: dass ihre Stärke und Gesundheit durch das Baden eben so viel, als durch den Schlaf und die Ruhe gewinne. Der Vf. bringt eine Sammlung von finnischen Sprichwörtern und Versen, als Beyspiele der Nationalpoesie, bey; welche im Zusammenhange gelesen werden müssen, um einen vollständigen Begriff von ihrer Beschaffenheit zu erlangen. Einige ihrer Verse sind zur Heilung gewisser Krankheiten erfunden worden; davon haben sie auch den Namen, sie werden aber meistentheils geheim gehalten.

Die Abreise von *Uleåborg*, wo unsere Reisende viele Freunde hatten, geschah nicht ohne Missvergnügen von beiden Seiten. Der Vorsatz, zur Sommerszeit nach Nordcap zu kommen, ward von den Landes-Einwohnern als ein Luftschloss angesehen. Inzwischen traf man die gehörigen Anstalten. Die Gesellschaft vermehrte sich bis zu zehn Personen, nachdem noch ein Paar andere dazu gekommen waren; allein diese wandten bald mit Hn. *As.* Landsmanne und Reise-Gesellschafter um. Tabak und Branntwein nahm man zu Geschenken für die Lappländer mit. Den 8ten Jun. 1799 um 10 Uhr Abends, da noch die Sonne über dem Horizonte war, geschah die Abreise nördlich durch Kemi, die Stadt Torneå bis zu den Dörfern Kengis, Kautokeino, Alten, und endlich bis Nordcap. Bey Torneå, (der nördlichsten Stadt Schwedens,) berichtet er: dass man zur Zeit der Sonnenwende mitternächtlich die Sonne von einem Kirchthurme sieht; prüft Maupertuis's schauderhafte Beschreibung von Torneå zur Winterszeit, und liefert denn eine andere ganz vortheilhafte Schilderung der Stadt, wie er sie im Sommer fand. Die Volkszahl wird auf 600 angegeben. Sie ward unter Karl IX. im J. 1602. angelegt. Noch wird ein Buch verwahrt, worin die Reisenden ihren Namen anzeigen. Hr. *A.* liefert einen Auszug über diejenigen, welche er für die merkwürdigsten ansah. Der erste Franzose war *J. F. Regnard*, Verfasser von dramatischen Arbeiten. Er war daselbst im J. 1681. und gab hinterher seine Reisebeschreibung heraus, die aber voll Unrichtigkeiten ist. — Der Lachsfang im Flusse Torneå wird beschrieben. Den 18ten Jun. kam unsere Reisegesellschaft zu Ober-Torneå, einem ungefähr 42 englische Meilen von der Stadt entlegenen Dorfe an. Hier endigte sich der Landweg, und die Reise ward den Strom hinauf fortgesetzt. Unter den wenigen Gewächsen, die dort nun in Blüte angetroffen wurden, waren vornämlich: *Betula nana*, *Rubus chamaemorus* und *arcticus* und *Corvus fuecica*. Auf dem von Maupertuis erwähnten Berg Avasaxa fand man von Gewächsen und Insecten, z. B. *Bartsia alpina*, *Trollius europaeus* u. s. w. und *Chrysom. lapponica*, *Leptura interrogationis* u. s. w. Der Vf. giebt hier und da kleine Verzeichnisse von Gewächsen, oft von eben denselbigen, jedoch ohne irgend einige Bemerkungen. Als einen Beweis von der Länge des Winters erzählt der Vf., dass er einen guten Braten von einem acht Monate zuvor geschlachteten Rennthiere gegessen habe. — Die Ruhe und Kälte der Finnen in den Gefahren bemerkt man in den Fahrten mit Böten durch die Wasserfälle, deren es so viele und oft recht heftige in den lappländischen Strömen giebt. Die Reisenden tauschen nun Böte und Ruderer statt der Pferde auf den Stationen. — Die Akademie der Wissenschaften hatte zwey ihrer Mitglieder dorthin gesandt, um Maupertuis's Gradmessung bey Torneå zu untersuchen; einer davon, Hr. *Swanberg*, hatte über seine Reise einen Bericht von dem Unterschiede der von jenem Gelehrten und ihm selbst angestellten Bemerkungen eingesandt; diesen zuvor in den Abhandlungen der Akademie abgedruckten Bericht findet man hier wörtlich, auf 11 Seiten übersetzt

setzt eingerückt. — Der Vf. sah hier den Seevogel: *Mergus merganser*, der seine Eyer gewöhnlich in hohle Bäume am Ufer legt. Die Einwohner hängen zu ihrem Dienste kleine Laden an den Bäumen auf. In jene legen nun die Vögel die Eyer. Wenn der Bauer sieht, dass einige darin gebrgt sind: so nimmt er sie bis auf eins oder zwey heraus. Dieses geschieht vier bis fünfmal, so dass man wohl ein Schock von einem einzigen Vogel bekömmt; die letzten lässt man zum Ausbrecken liegen. Kengis ist eine Eisen-Schmiede etwa 140 englische Meilen von Torneå, wo sich die Gesellschaft trennte. Hr. *A.* nebst dem Obersten Skjöldebrand und einem Bedienten setzten die Reise fort; die Andern wandten wieder um nach Torneå und Uleåborg.

(Der Beschluss folgt.)

Leipzig, im Industrie-Comptoir: *Abbildung und Beschreibung der südwest- und östlichen Wenden, Illyrer und Slaven*, deren geographische Ausbreitung von dem adriatischen Meere bis an den Ponto; deren Sitten, Gebräuche, Handthierung, Gewerbe, Religion u. s. w. nach einer zehnjährigen Reise und vierzigjährigen Aufenthalte in jenen Gegenden, dargestellt von *B. Hacquet*, der Weltweish. und Arzneygelahrth. Doctor, K. K. Bergrath, ordentl. Lehrer der Naturkunde an der Josephinischen Schule in Ostgallicien, und sehr vieler gelehrten Gesellschaften Mitglied. — *Erster Theil, erstes Heft.* 1801. 48 S. 4. Mit 7 sauber illuminirten Kupfern. (1 Rthlr. 12 gr.)

Der verdienstvolle und unermüdete Vf., dem wir so viele in die Gebirgskunde und andere physikalische Gegenstände eingreifende Werke zu verdanken haben, dessen Erfahrungen sich über fast alle Theile der österreichischen Monarchie und der zunächst angränzenden Länder erstrecken, hat sich nun entschlossen, die verschiedenen Zweige der grosen Slavischen Nation, durch Darstellung ihrer Handlungsweise, Kleidertracht etc. dem Deutschen näher bekannt zu machen. Mit Dank erkennen wir seine Arbeit, und wünschen nur, dass es ihm belieben möge, etwas nähere Rücksicht auf geographische Hauptpunkte zu nehmen, bey Ländern, wo es uns noch so sehr an Belehrung fehlt. Was kann es ihm für Mühe machen, die wichtigsten Orte, nach ihrer Grösse, Bevölkerung und Erwerbszweigen auszuzeichnen, und mit der allgemeinen Darstellung der Lage, welche hier schon gegeben wird, zu vereinigen. Es müsste z. B. ein interessantes obgleich trauriges Gemälde aus der gewissenhaften Beschreibung einzelner Gegenden in der Moldau und Bessarabiens entstehen, welche durch die russischen Kriege so sehr gelitten, und den grösern Theil ihrer Bewohner verloren haben. — Dieses erste Heft schränkt sich auf die Schilderungen einiger Wenden im Kärnthner Geilthale, und der Slaven in Krain und Istrien ein. Die Beschreibung ihres Wuchses, ihrer Kleidung, erhält durch die beygefügten charakteristischen Zeichnungen noch mehreres Leben; und der Darstellung ihrer Sitten kann es unmöglich an auffallenden Verschiedenheiten von den unsern fehlen, z. B. S. 15. „Die Geilthalerinen in Kärnthen bereiten sich am Abend vor der Hochzeit zum Tanze mit Waschen und Reinigung des ganzen Körpers vor; wobey die Mädchen sich den Unterleib so mit Stroh und groben Tüchern scheuern, dass alles den andern Tag noch ganz roth vor aller Zuschauer Augen erscheint. Wenn ich sage, vor aller Zuschauer Augen: so gründet sich diese Wahrheit auf ihre äuserst kurze Tracht, da bey dem gewaltigen Tanzen und Bocksprungen der ganze untere Stock vollkommen aller Schau ausgesetzt ist, woraus sich eine Wendin nicht das geringste macht. Es scheint vielmehr aus der angeführten Vorbereitung, dass es ihr Wunsch ist, da gesehen zu werden, wo man es bey jeder civilisirten Nation äuserst unanständig finden würde.“ S. 28. „Heyrathet bey den Krainerischen Slaven eine Witwe: so wird ihr, wenn sie zur Kirche geht, eine unausstehliche Schimpfmusik von dem gemeinen Volke gemacht. Diese besteht, wo das Brautpaar vorbeygeht, aus eisernen Pfannen, Zangen, Ofengabeln, und anderm Klemperwerke, womit ein unleidliches Getöse gemacht wird.“ Die nämliche Sitte erhält sich durch ganz Istrien, nur dass man dort den Schimpf durch kleine Geschenke abkaufen kann. — In der allgemeinen kurzen Einleitung über die grose Nation der Slaven giebt der Vf. den Kaukasus als Urfitz derselben an; dies würde wohl schwerlich geschehen seyn, wenn er gewusst hätte, wie viele Völker man schon aus dieser fruchtbaren Wiege geführt hat. Mehrere Aufmerksamkeit verdient vielleicht die Behauptung, dass der Russe und Böhme, als im Ganzen genommen, kurzstämmiges Volk mit festem Knochenbau, mehr zum Mongolischen als Slavischen Stamme gehöre, der in seinen verschiedenen Zweigen gröstentheils schlanke gutgewachsene Leute mit offener Bildung hervorbringt.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Düsseldorf, b. Dänzer: *Jahrbuch der Armenversorgungsanstalt und Adressbuch von Düsseldorf*, zum Besten der Armen herausgegeben von der Hauptverwaltung. 1801. 172 S. 8. (16 gr.)

Die musterhaften Armenanstalten im Herzogthum Berg verdienten wohl diese Zusammenstellung mit dem Personale der sämmtlichen Kurfürstlichen Diener- und Kaufmannschaft. Erstere sind seitdem unverändert geblieben, letztere aber durch die neue Organisation im October 1802 ziemlich umgeschmolzen. S. 59. ff. findet man die Akademie der Wissenschaften und das Gymnasium, und nach diesen den zahlreichen Handlungsvorstand mit Inbegriff der jüdischen Kaufmannschaft.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 4. December 1802.

ERDBESCHREIBUNG.

LONDON, b. Mawman: *Travels through Sweden, Finland and Lappland to the North-Cap. — By J. Acerbi etc.*

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Der *zweyte* Band fasst die eigentliche Reise durch *Lappland* nach *Nord-Cap* in eilf Kapiteln, die allgemeinen Anmerkungen über Lappland in 27 Abschnitten nebst einem Anhang über die National-Musik und einem Tagebuch über des Vfs. Hin- und Herreise zwischen Stockholm, Uleåborg und Nord Cap.

Von der Eisen-Schmiede Kengis ging die Reise auf einem Boote den Strom hinauf 22 Meilen, innerhalb 12 Stunden, wovon doch fünf zur Ruhe angewandt wurden. Ein schrecklicher Regen, von einem *Gewitter* begleitet, welches das einzige war, *welches* unsere Reisende auf dem ganzen Wege hörten, überfiel sie. Sie fuhren nun durch schauderhafte Wasserfälle, und blieben einmal mit Lebensgefahr in einem derselben an einem Steine hängen. Bald zog man das Boot über Land solche Fälle vorbey, die nicht befahren werden konnten; bald ging das Volk ans Land, und zog das Boot mit Seilen durch dieselbe. — Hier fing der Muth unserer Reisenden zum erstenmale an, zu wanken. — Das Land ist jedoch angenehm, der Strand ist mit Birken bewachsen, und hohe Berge sind blofs von ferne sichtbar. — Die Schilderung des Muths und der Ausharrung in Gefahren, die schreckliche Stärke und Geschwindigkeit des Muonio Wasserfalles und die Beschwerden der Reisenden auf der Fahrt zwischen Colare und Muonioniska verdienen im Zusammenhange gelesen zu werden. Die Heftigkeit des Wasserfalles war so stark, dass man eine englische Meile innerhalb 3 — 4 Minuten zwischen Klippen und spitzigen Felsen zurücklegte. — Der Vf. sah hier eine kleine Anpflanzung von Finnländern; die Lage wird als einnehmend beschrieben. Muonioniska ist ein Kirchspiel, wo ein Prediger wohnt. Der Vf. giebt zu erkennen, dass dieser Prediger ihm viele bedeutende Dienste geleistet, guten Verstand gezeigt hätte u. s. w., nimmt sich aber doch die Freyheit heraus, sowohl seine politische Denkungsart, als auch verschiedenes minder anständige von seinem Charakter und seiner Lebensart anzuführen. Kann diess wohl mit der pflichtmäfsigen Discretion eines Reisenden bestehen? — Auf beynahe 200 Quadratmeilen rechnet der Vf. 400 Seelen in diesem Kirchspiel. Es sind nicht Lapp-, sondern Finnländer, die sich in diesen Bezirk Lapplandes niedergelassen haben. Die Jugend beiderley Geschlechts schläft, ohne irgend einige Folge einer so nahen Bekanntschaft, zusammen. Raub und Mord sind unbekannt; vom Selbstmorde hat man jedoch Beyspiele. Man ifst am meisten Fische, die an der Sonne getrocknet sind. Ackerbau ist bey ihnen noch wenig bekannt, dürfte auch wohl in jenem Erdstriche nicht gedeihen. Wenn im Herbste die Vögel ihre Federn wechseln, und nicht fliegen können: so werden sie mit Stöcken erschlagen, und dienen zur Speise. Das Volk ist sehr nüchtern. Man gab ihnen Wein, den sie für ein Arzneymittel hielten. Krankheiten sind ungewöhnlich; manche Leute haben hier ein Alter von 110 Jahren erreicht. — Der Vf. besuchte einen Berg östlich von Muonioniska, der den Namen Pallas und Keiniö Tunduri führt. Für ihn war die Gegend überaus einnehmend. Auf dem Berge sah er Schnee am Ende des Junius. Er erhielt hier *Motacilla Svecica, Larus glaucus;* suchte, aber vergebens, Perlschnecken, die im Strome gefunden werden sollten, und fand *Mya pictora.* — Den 5. Jul. stand der Celsiusische Thermometer Mittags auf: + 29° und des Nachts auf: + 19°. Unsere Reisende fuhren desselben Tages von Muonioniska nördlich. Das Stromwasser war klar und rein; Niemand aber wagte es, der Mücken halber, sich darin zu baden. Der Vf. berichtet, dass man auf dem Wege nordwärts, innerhalb den Gränzen Lapplands, nicht weiter als bis nördlich von Muonioniska, und am weitesten nördlich von Tornea kommt. Das Südliche gehört zu Westbothnien. Maupertuis und mehrere haben sich hierin geirrt. Noch ein Stückweges folgte der Vf. dem Muonio-Flusse, den er dann links liefs; auf einem andern reiste er hernach bis Lappajerfwi und Kautokeino; von wo die Reise bis Alten und Nord-Cap fortgesetzt werden musste. Der Dürre halber war zu wenig Wasser im Strome, so dass nun neue Schwierigkeiten zu überwinden waren. Das Land bekam hier ein ganz verändertes Aussehen. Rennthierflechte (*Lichen rangiferinus*) war hier überflüfsig. Bey der Ankunft zu Lappajerfwi ward der Vf. von einem Rauche zu zwey lappländischen Fischern geleitet, die ihr Angesicht mit Theer bestrichen, und die Hände und Schultern mit Zeuge wider die Mücken bedeckt hatten, die bey ihrer myriadischen Menge und Stichen viele Plagen verursachen. Der Strom ward seichter, und unsere Reisenden wurden oft genöthiget, ihre Sachen zu tragen, um das Boot zu erleichtern. Die Meerschwal-

schwalbe (*Sterna hirundo*) war hier so zahm, dafs man sie mit Stöcken erschlagen konnte. Die Gesellschaft verweilte hier auf einer Insel in Pallajerfwi, wo Fischer waren, drey Tage. Man schickte Boten umher, Lappländer aufzusuchen und zu bestellen, um unsere Reisende an einem gewissen Orte und zur gewissen Zeit aufzunehmen, und nach Kautokejno zu führen. Der Vf. traf sie auch richtig an, und macht die Anmerkung, dafs die schwarze Farbe ihnen im Allgemeinen hier eigen sey, und einen Unterschied zwischen ihnen und den Finnen ausmache, die er hier nicht so gefärbt sah. Als diese zurückgereist waren, und sich die Gesellschaft unter den Lappländern befand, sahen sie sich als ganz abgeschieden von der übrigen Welt an. Diese sieben sollten ihre Reise Gepäcke tragen, und die Karavane bestand nun aus eilf Personen, nämlich aufser den Lappländern, dem Vf., dem Obersten Skjöldebrand, einem Bedienten und einem Dollmetscher. Die Hitze war 29° im Schatten und 45 im Sonnenscheine. Die Reise geschah zu Fufse, einer hinter dem andern, und nach einem Wege von 6 Meilen erreichte man die norwegische Gränze und einen Landsee, wo man zwey elende Böte fand, die hier über Winter und Sommer liegen. Man kam glücklich auf der anderen Seite an, und die Reise ward, wie zuvor, zu Fufse fortgesetzt. *Angelica* (Engelwurzel) fand man hier; ein gutes Mittel, dem der Vf. seine unveränderliche Gesundheit auf der Reise zuschreibt. Die Lappländer gränzen, seiner Beschreibung nach, nahe an die Thiere. Sie lieben stark Tabak und Branntewein. Der Vf. erzählt, dafs die Sonne um Mitternacht zwey Diameter über dem Horizonte war, und der Versuch sey geglückt, mit einem Brennglase eine Pfeife anzuzünden. Dieses hätte ihm nicht unerwartet seyn sollen; da die Sonne, wenn sie sichtbar ist, und hell scheint, dieselbige Wirkung Tag und Nacht hat. — Seit dem letzten finnischen Kriege haben die Wölfe grofsen Schaden unter den Rennthier Heerden der Lappländer angerichtet. Der Vf. kann sich dieses nicht erklären; so begreiflich es zu seyn scheint, dafs diese Thiere durch die Kriegsunruhen, auch durch den Donner des Schiefsgewehrs, aus den finnischen Gegenden fortgescheucht worden. Wenn die Hyänen den Kriegsheeren der Wilden in Africa folgen, wo man keinen Schufs hört, sondern Bogen und Spiefs gebraucht: so folgt daraus nicht, wie (S. 58.) Hr. *A.* wähnt, dafs die Wölfe bey einem Kriege aus Schiefsgewehren daffelbe thun sollten. — Endlich traf man einen Strom an; die Reise ging nun in 2 Böten bis Kautokejno. Auf dem Wege traf man: *Anas nigra*, *Anas albifranus* und *Scolopax arquata*. — Der Vf. behauptet, dafs der Lappländer keinen Begriff von einem harmonischen Laute hätte. Gleichwohl verweifet er die Leser auf den zuvor gemeldeten Anhang, wo einiger Beweis darüber gefunden werden soll; dieser besteht aber in einer fortgesetzten Wiederholung derselbigen Noten (S. 70.) — Bis hieher hatte man Kautokejno als einen im Sommer unzugänglichen Ort angesehen, welcher innerhalb Dänemarks oder eigentlich Norwegens Gränze liegt. Im Febr. wird dort jährlich ein Markt gehalten. Pferde findet man dort nicht; hie und da Kühe und Schafe. Den 9. Jul. ging die weitere Reise vor sich auf dem Strome Alten, der in das Eismeer fällt. Sie besuchten einen Hof, mit Namen Alten, wo ein Kaufmann wohnte. Dreyzehn norwegische oder beynahe 100 englische Meilen weiter liegt Nord-Cap; der einzige mögliche Weg dahin war zur See. Den 15. Jul. ging der Vf. zur See in einem offenen Boote, und kam den 19. zum Cap. Auf dem Wege sah man sonderbare steil sich herabstürzende Wasserfälle von dem auf den Gebirgen geschmolzenen Schnee. Hier giebt es keine giftige Thiere. Der Vf. sah bey einem Lappländer an 300 Rennthiere. Im Wallfisch-Sund, wo fast stets Wallfische angetroffen werden, fand er keine. Drey Monate im Jahr scheint hier keine Sonne. Der Nordschein ist die einzige Lichtquelle. Je mehr man sich dem Nord-Cap nähert, desto schauderhafter wird alles; die Gewächse ersterben, und nur nackte Klippen werden angetroffen. Man hört keinen Vogel; und nichts lebendiges. Das Nord-Cap selbst ist ein unförmlicher nackter Felsen, der weit hinaus in das Eismeer reicht Der Vf. traf hier aufser einer *Motacilla* einige *Lari* und *Alca arctica*; die Angelica-Wurzel wächst auch hier herum. Der Vf. kehrte nun auf dem Strome Alten durch dessen viele Wasserfälle zurück. Er beschreibt die Ufer bald als lieblich, bald als häfslich. Er sah einen Bär, der herabkam zu saufen, aber schnell zurückfloh. Nach der Rückkehr zu Kautokejno reifte er innerhalb drittehalb Tagen meist zu Fufse westwärts nach *Enontekis*, wo kurz zuvor 2 Engländer eine Luftkugel hatten aufsteigen lassen, um bey dem Volke daselbst das Andenken ihres Aufenthalts zu erhalten. An dem benannten Orte wohnt ein Prediger, welcher seiner Gastfreyheit und Kenntnisse wegen gerühmt wird. Er hatte in seiner Gemeine gegen 1000 Seelen, und theilte ein Verzeichnifs der dort befindlichen Vögel mit, worunter *Strix fcandiaca Nyctea*, *Turdus roseus*, *Motacilla fuecica*, *Tringa lapponica*, *Tringa lobata*, *Platalea leucorodia*, *Anas nigra*, *Anas erythropus* sind. Er sammelt allerley Naturalien, und wird dafür von der Ak. der Wissensch. zu Stockholm, die sie empfängt, bezahlt. — Von Enontekis reifte die Gesellschaft Kengis vorbey über Torneä nach Uleaborg und so nach Stockholm zurück. Der Vf. fügt am Ende gesammelte Schlufssätze über die Reisen in Lappland hinzu, und sieht sie als die merkwürdigsten an, welche beschwerlich zu machen, aber angenehm und belehrend für die Erinnerung wären. Er gesteht in einer Note (S. 191.), dafs er keine Gründe zu der Bejahung der Frage von der Centralhitze gefunden hätte. Dafs er (laut S. 114.) auf der westlichen Seite eines Vorgebirges zwischen den Felsen von Nord-Cap den Schnee ungeschmolzen bloss zwey Klafter über die Meeresfläche liegen sah, scheint ihm zum Theil das französische Systeme, betreffend den Schnee bey einer gewissen Höhe in der

Atmosphäre, und das ganze System von der Centralhitze wankend zu machen.

Die allgemeinen Anmerkungen über *Lappland* sind von andern Schriftstellern entlehnt, insonderheit von dem zehn Jahre hindurch als Missionar in Lappland gewesenen *Carl Leems*; dieser schrieb zuerst dänisch; 1767 erschien sein Werk in einer lateinischen Uebersetzung zu Kopenhagen. Hr. *A.* zog aus den genannten Quellen blofs das aus, was er für nützlich hielt, und fügt an den gehörigen Orten seine eigenen Gedanken bey. Am Schlusse dieser Anmerkungen theilt er weitläuftige Verzeichnisse über die Natur-Geschichte Lapplands mit, nennt aber die, die ihm dieselbe Hülfe geleistet hatten. Der Dr. *Quenzel* zu Stockholm gab ihm die zoologischen Verzeichnisse. *Retzius* zu Stockholm und *Thunberg* zu Upsal ertheilten ihm freyen Zutritt zu ihren Sammlungen, so dafs er verschiedene artige Gegenstände durch den Lieutenant G. Brandel zeichnen lassen konnte. Das Verzeichnifs der einheimischen Gewächse Lapplands verdankt er dem Prof. *Swartz*, und das Verzeichnifs der Mineralien dem Hn. *Hjelm* zu Stockholm. — Den Ursprung der Lappländer leitet der Vf. von den alten Finni beym Ptolemäus und Tacitus ab, und diese stammen von den Scyten oder Tataren, und von den Zweigen unter ihnen her, welche Samojeden genannt wurden. Diese drey Völker sollen die ersten Einwohner Schwedens und Norwegens gewesen seyn, welche hernach von herdringenden Völkern nach den Gebirgen hingedrängt worden. Ihre Sprache soll zwar eigentümlich seyn, jedoch mit der Finnischen einige Aehnlichkeit haben. Einige Redensarten werden angeführt. — Schnee und Rauch sollen ihre Augen schwächen. Sie sind dunkelfarbig, haben ein schwarzes kurzes Haar, einen grofsen Mund u. s. w.; sind klein im Wuchse, haben sehr geschmeidige und biegsame Glieder. Ehemals brauchten sie nur Pfeil und Bogen, nun auch Schiefsgewehr. Der König Friedrich IV., welcher 1619 den dänischen Thron bestieg, führte zuerst die christliche Religion unter ihnen ein. — Beide Geschlechter sind beynahe gleich gekleidet mit Pantalons ohne Strümpfe. Die Hütte oder das Gezelt ist konisch, mit dem Feuerheerde in der Mitte, und der Ausgang für den Rauch ist offen in der konischen Spitze. Oft wohnen mehr als eine Familie in derselben Hütte, und zwar sehr beschwerlich. Rennthier-Felle auf Birkenreifern machen ihre Betten ab. — Durch den Rauch und vermittelst der Vorhänge über jenen befreyen sie sich von den Mücken (*Culex pipiens*), worunter besonders die Weibchen stechen und Blut saugen. Die Nahrung der Lappen ist meistentheils die Milch von Rennthieren, die zu Eise gefroren im Winter aufbewahret wird; im Sommer wird davon Käse gemacht. Einige machen auch Butter daraus, die aber nicht wohlschmeckend seyn soll. Das Fleisch, hauptsächlich frisch gekocht, dient ihnen zur täglichen Speise; bald wird es geräuchert, bald getrocknet. (Rec. hat es, nachdem es etwas im Essig gelegen hatte, gebraten, von gutem Geschmacke, dem Rinder- und Hirschbraten ähnlich gefunden; sie essen auch Fische, aber selten oder niemals Brod und Früchte sind ihnen unbekannt. Einiges wenige Geschirr von Kupfer, Zinn und Holz nebst Löffeln von Horn, macht ihr ganzes Hausgeräthe aus. Rec. fügt noch hinzu, dafs man den Lappländern Schuld giebt, dafs sie das baare Geld an sich zu ziehen, es zu verheimlichen und wohl zu vergraben wissen. Die Rennthiere werden zur Sommerzeit von einer grofsen Fliege (*Oestrus nasalis*) geplagt, welche, nach des Vfs. Meynung, ihre Eyer in die Nasenlöcher derselben legt. Im Winter stöfst das Rennthier den Schnee fort, spürt unter demselben dem Mooße nach, und zehrt davon; ist aber der Schnee zu hart, oder zu Eise gefroren: so kömmt es um. Aufser den zahmen Heerden findet man auch wilde Rennthiere. Manche werden gezähmt; sie ziehen eine Art leichter Schlitten vermittelst eines Strickes, der am Nacken befestigt wird, und zwischen den Vorder- und Hinterbeinen zum Schlitten geht. Mit einem einzigen, am Kopfe befestigten Zaume werden sie gelenkt. Ein Abschnitt liefert die Geschichte der vierfüfsigen Thiere und der Vögel Lapplands. Hier scheint eine und die andere merkwürdige Beobachtung vorzukommen. Z. B. die Zugvögel, welche Lappland im Sommer besuchen, fliegen über unbewohnte Länder, und wohnen den Winter über in Süd-Asien oder der chinesischen Tatarey. *Motacilla svecica* wird ihres Gesangs wegen Nordens Nachtigall oder nach dem finnischen Namen: der Vogel mit hundert Stimmen, genannt. In dem den Fischen gewidmeten Abschnitte wird (S. 238.) der Schwerdtfisch ganz anders als bisher beschrieben. Der Vf. mufs hier eine oder mehrere andre Arten verstehen, oder es beweiset blofs, dafs er selbst nicht gewufst hat, wie dieser Fisch aussieht. In dem Abschnitte von den Insecten bringt er verschiedene gute Bemerkungen über das entomologische Studium bey. — Sonderbar ist es, was er aus einer von dem D. *Quenzel* über den Nachtfalter (*Phalena*) in Lappland ihm mitgetheilten Anmerkung anführt, dafs solcher ganz wider seine Natur in Schweden am Tage herumfliegt, und des Nachts, oder da die Sonne dem Horizonte näher, als am Tage ist, ruht. Die lateinischen Beschreibungen der neuen und in Kupfer gestochenen Insecten sind von dem erstbenannten D. *Quenzel;* die der lappländischen Gewächse aber vermuthlich vom Prof. *Swartz* verfafst worden; unter letztern finden sich keine neue; auch sind keine in Kupfer gestochen. *Rubus arcticus* (die nordländische Himbeere) wird ihres Geschmackes und Geruches wegen sehr gerühmt. Der Vf. berichtet es als ein bewundernswürdiges Beyspiel der Geschwindigkeit der Wachsthumskraft, dafs alles innerhalb zwey Monaten reif ist. Ein Tabacksblatt bey Enontekis wuchs in 24 Stunden mehr als einen Zoll im Umkreise. Noch wunderbarer scheint es, dafs dieß die Kälte so wenig ertragende Gewächs so hoch im Norden fortkommen kann. — Eine Beschrei-

fchreibung der lappländifchen Mineralien foll bey dem Freyherrn *Hermelin*, dem berühmten Herausgeber der Karten von Schweden, Finnland und Lappland, unter Arbeit feyn. Hr. *H.* theilt indeffen ein weitläuftiges Verzeichniss aller Mineralien mit, welche in Lappland und den umherliegenden Landfchaften, folglich im nördlichen Theile von Schweden und Finnland, gefunden werden. Diefs kömmt vom Hn. *Hjelm* her, welcher Wardein bey der Münze und Aufleher der Mineralien-Sammlung des Bergwerkscollegii ift. — In befondern Abtheilungen redet der Vf. von den Handarbeiten der Lappländer; verfchiedenen ihnen eigenthümlichen Gebräuchen (wo auch *Primftave*, welches doch Runfeft heifsen foll, vorkommt, welches gleichwohl kaum bey den alten Lappländern, fondern nur bey den alten Schweden bekannt war); ihrer Freyerey und ihrem Ehefande; ihren Vergnügungen und Zeitvertreiben; Krankheiten, Arzneymitteln und Begräbniffen; ihren Göttern vor dem Chriftenthume, die in vier Claffen vertheilt waren; den Opfern für die Götter (diefe waren doch nicht bey allen Lappländern diefelben); ihrer Zauberey; ihrer eigenfinnigen Liebe für ihr Vaterland, und der Abneigung, es zu übergeben; endlich theilt er noch Anmerkungen über das Klima und die Naturgefchichte Lapplands mit. Am Schluffe ftehen: eine meteorologifche Tabelle, ein *Calendarium Faunae et Florae*, welche zu Utijocki vom Sam. Caftrein gehalten worden, Noten zur Mufik, und das obengemeldete Reife-Tagebuch.

Diefs ift nun eine getreue Darftellung des Acerbifchen Werkes über Schweden, Finnland und Lappland. Zufälligerweife kam ein und das andere Exemplar fehr frühzeitig nach Stockholm, und machte ein grofses, ja vielleicht gröfseres Aufsehen als es verdiente. Viele an dem dafigen literarifchen Horizonte leuchtende Sterne fcheinen zu fürchten, dadurch verdunkelt zu werden. Auch ift das Werk von höherer Behörde verboten worden; und man macht, wo man kann, Jagd auf die Exemplare. Auch läfst fich nicht leugnen, dafs der Vf., der fo vieles wahr und richtig fah, offenbar doch hie und da, theils aus Mifsverftand unrichtig, theils bitter fich äufsert. Die Folge diefes Betragens Hn. *A's*. und der vielen Reifenden vor ihm, die einen fo freyen Zutritt zu allem genoffen, und eben fo bereitwillig als uneigennützig mit nicht unerheblichen Beyträgen verfehen wurden, wird vielleicht den künftigen Reifenden die Zugänge erfchweren, und die Einheimifchen gegen die Fremden mifstrauifch machen. Indeffen kann man dem Vf. keinesweges das Lob entziehn, fich durch die, trotz den wahrlich grofsen Schwerlichkeiten der Reife, gefammelten Nachrichten ein bedeutendes Verdienft erworben zu haben. Zu arg ift es jedoch, dafs fchon davon drey die Zeit und den Rang ablaufende Ueberfetzungen in Deutfchland angekündiget worden. Es ift zu fürchten, dafs die verhältnifsmäfsig nur wenigen dieler Recenfion gerügten Fehler durch noch gröfsere in den Ueberfetzungen werden vermehrt werden; wofern nicht ein in und mit Schweden fehr bekannter Ueberfetzer die Hand ans Werk legt. Zum wenigften mufs der Ueberfetzer *A's*., um fich vor grofsen Fehlern zu hüten, die neue Ausgabe der fchwedifchen Geographie von Tuneld, und das (mit dem Vf. zugleich gereifeten Oberften) *Skjöldebrand Voyage pittoresque au Cap Nord* etc. (wovon der letzte Heft noch erwartet wird) bey der Hand haben.

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSGELAHRTHEIT. *München*, b. Lentner; *Verfuch einer Gefchichte der baierifchen Gefetzgebung* vom Entftehen des baierifchen Staats bis zum Ende des XVI Jahrhunderts. Zur Erlangung der juriftifchen Lizentiatenwürde — vorgelegt vom Vf. *Franz Xaver Klemm*, d. R. Kandidaten. 1801, 61 S. 8. (5 gr.) Der Vf. verdient durch diefen Verfuch den Beyfall, welchen ihm der Präfes Hr. HR. und Prof. *Fefsmaier* in der Vorrede giebt. Er ftellt in kurzem den Geift der baierfchen Gefetze mit Rückficht auf Cultur und Gefchichte dar, belegt feine Sätze mit Stellen aus den ältern Gefetzen und Schriftftellern, und zeigt dadurch eine nicht gemeine Belefenheit. Das erfte Gefetz der Baiern war die *Lex Bajuvariorum* vom Frankenkönige Dagobert I. zwifchen 628 und 630, wozu unter Karl I. vier Capitularien kamen. Unter den Herzogen von 911—1180 blieben die ehemaligen Gefetze unverändert, bis unter den Herzogen aus dem eftenfifch-welfifchen Stamme der öftliche Theil Baierns fich vom Mutterlande abrifs, die Bifchöfe fich der Subordination unter die Herzoge entzogen und während der allgemeinen Unruhen Deutfchlands die Gefetze faft ganz verftummten. Nach und nach wurde das römifche Recht, fo wie in Deutfchland überhaupt, auch in Baiern eingeführt. Doch ward unter den Wittelsbachern das einheimifche Recht nicht verdrängt. Der Schwabenfpiegel fand auch in den baierifchen Gerichten Eingang. Im J. 1346 entftand das Kaisersbuch und bald darauf das Münchner Stadtrecht, welches nach und nach verfchiedne Städte in Baiern erhielten. In Niederbaiern gaben Georg der Reiche und fein Sohn Ludwig Gerichtsordnungen, welche aber wenig Glück machten. Im J. 1516 erfchien das Buch der gemeinen Landbot, Landsordnung, Satzung und Gebrauch des Fürftenthums in Ober- und Niederbaiern, 1518 eine Reformation des baierfchen Landrechts, 1520 eine Gerichtsordnung im Fürftenthum Ober- und Niederbaiern, und 1553 die baierfche Landsordnung, von welchen allen der Vf. eine fehr lefenswürdige Ueberficht liefert.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 6. December 1802.

GESCHICHTE.

LEIPZIG, b. Hinrichs: *Bonaparte als Mensch, Held, und Staatsmann. Ein historisch-politisches Gemälde*, vom Bürger *Chas de Nismes*. Aus dem Französischen. 1802. 1 Alph. 1 Bog. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Der B. *Chas* versichert seine Leser gleich auf dem ersten Blatte seines Buches, dafs er das nicht sey, was er auf allen Seiten ist, nämlich ein hochtönender Lobredner Bonapartes. Er behauptet, er sey sich seines Berufs und seiner Obliegenheit bewufst, als schlichter Geschichtschreiber die Wahrheit weltkundiger Thatsachen in ihrer majestätischen Einfalt darzustellen, und doch ist er so sehr um Putz bemüht, dafs die Schmeicheley sehr oft der Gelegenheit wahrnahm, sich an die Stelle der Wahrheit zu stellen. Aufser dafs dieses einem armen Lobredner überall leicht begegnet, hat der V. sein Buch dem französischen Geiste gemäfs geschrieben, der, wie er S. 251 sagt, „an rasche und glänzende Gedanken-Reihen gewöhnt, alles mit Geringachtung zurückstöfst, was einen Charakter der Trockenheit und Dunkelheit trägt.“ Wenn die Wahrheit auch nicht dunkel ist: so könnte sie, schlicht vorgetragen, doch wohl trocken seyn. Der B. *Ch.* hat sich davor so sorgfältig gehütet, dafs es ihm überhaupt auf Genauigkeit in Erzählen, und auf Richtigkeit seiner Angaben, und dergleichen Pedanterey gar nicht ankommt. So läfst er Bonaparte bey seiner ersten Anführung der französischen Armee in Italien, vor dem Frieden zu Campio Formio, seine Soldaten aufmuntern, gegen diejenigen zu marschiren, welche die französischen Gesandten ermordet hätten. S. 20. Der König von Neapel rüstet S. 24, nachdem die Oesterreicher hinter die Etsch gedrängt waren, Frankreich um Friede, und sucht seinen Schutz an. Das hatte Neapel wahrlich damals nicht nöthig, sondern Bonaparte freute sich vielmehr, dafs er mit diesem Staate, einen für denselben wenig beschwerlichen Frieden schliefsen konnte. Nach S. 49 haben Cyrus, Selim und Mahomet Aegypten erobert; nach S. 78 landen nach Bonapartes Zurückkunft von dem syrischen Feldzuge, Engländer in Aegypten, und Engländer nehmen Abukir weg; man erfährt nicht, wo sie geblieben sind, denn auf der folgenden Seite schlägt Bonaparte die Türken, und nimmt ihnen Abukir wieder weg, S. 176 erobert Moreau Böhmen, und schliefst mit dem Erzherzog Karl den zwiefachen wieder gebrochenen Waffenstillstand. Alle diese historischen Unrichtigkeiten sind Folgen, der raschen und glänzenden Gedanken-Reihe des Vfs. Wir wissen nicht, ob wir auch manche Uebertreibungen desselben dahin rechnen müssen, die er sich, um den Gegenstand, den er lobt, noch stärker heraus zu heben, bey dem Gegentheil zu Schulden kommen läfst, z. B. was von Cromwel S. 96. in Vergleichung mit Bonaparte gesagt wird, S. 221 von der Berliner Bank, S. 245 von dem armseligen Zustande, in welchem sich die nachherigen vereinigten Niederlande vor ihrer Losreifsung von Spanien befunden hätten. Lächerlich und ekelhaft sind die Pralereyen von den Thaten, durch welche die französische Seemacht Europa in Furcht und Zittern gesetzt habe. S. 240, 245. Diese und manche andre kleinere Irrthümer und Fehler abgerechnet, enthält das Buch doch auch viel Gutes und Brauchbares. Was von Bonapartes Kriegszügen gesagt wird, ist jedoch weiter nichts, als eine Wiederholung des Bekannten in einer hochtönenden Lobrede. Die Constitution, welche Bonaparte Frankreich gegeben hat, wird weitläufig gepriesen, und jeder Theil derselben vertheidigt. Der B. *Ch.* ist besonders der Meynung, dafs eine jede Constitution, die zum Glück eines Volks gereichen soll, die Hand der gesetzvollstreckenden Gewalt sehr stärken, und ihr nothwendig einen Antheil an der gesetzgebenden Gewalt einräumen müsse. Man findet hier schon Anspielungen auf manches, was nachher geschah, als Bonaparten seine Gewalt auf Lebzeiten ertheilt wurde. Der beste Theil des Buchs ist der letztere, in welchem genau und Materienweise durchgegangen ist, welche Vorkehrungen Bonaparte für das innere Wohl von Frankreich getroffen hat, wie viel dadurch ausgerichtet worden, und was noch zu thun übrig ist. Ueber einige, z. B. bey den kirchlichen und Religions-Vorkehrungen verbreitet sich der Vf. sehr ausführlich. Am Schlusse wird bey einer Uebersicht des politischen Verhältnisses der europäischen Nationen Pitts Charakter nicht übel gezeichnet, und überall widerfährt dem Werthe der englischen Nation Gerechtigkeit. Auf dem in Kupfer gestochnen Titel des Buchs werden zwey Theile angegeben. Es ist aber nur ein Theil. Die Uebersetzung ist gut und ohne bedeutende Fehler. S. 9. mufste nicht: Vertheidigungssystem, stehen; „diese schönen Gegenden *pumpten* die Reichthümer der Welt an sich,“ S. 247 ist nicht nur unedel, sondern auch ohne Sinn; denn man kann nichts an sich pumpen. Bonapartes Bild, von Massard gut gezeichnet, ist von Massard, dem Sohne, etwas schwach, in Punzen-Arbeit ge-

ſtochen. Sein Blick iſt ernſt, faſt drohend, nicht ſo ruhig als man ihn auf andern Abbildungen findet.

London: *Univerſal Hiſtory, ancient and modern, from the earlieſt records of time to the general peace of* 1801. By *Wil. Mavor.* 1802. Vol. 1—7. 12. (12 Rthlr.)

Wir haben von dieſem Werke, welches aus 25 Bänden beſtehen ſoll, 7 Bände vor uns liegen, von denen jeder mehr als 30 Bogen enthält. Da zugleich Karten, und vor jedem ein ziemlich gut gezeichnetes und geſtochenes Kupfer iſt, das eine Scene aus der in jedem Theile enthaltenen Geſchichte darſtellt, ſo iſt der Preis von 2 Pf. Sterl. für dieſe 7 Theile nicht zu verwundern. Es könnte aber weit weniger koſten, und der Leſer würde es ſeinem Werthe nach immer zu theuer bezahlen. Denn es zeichnet ſich durch nichts aus von der Reihe Bücher, die Engländer und Franzoſen geſchrieben haben, um denjenigen zum Unterricht oder zur Unterhaltung zu dienen, welche die Geſchichte nicht zu einem gelehrten Studium gemacht haben. Wenn man in dergleichen Büchern eine Zahl kleiner und unbedeutender Fehler findet: ſo iſt dieſes von keinem groſsen Belang; ſie können doch immer Zweck und Abſicht recht gut erfüllen. Wenn ſie aber durch Beybehaltung wichtiger, religiöſer und politiſcher Irthümer, einem der Hauptzwecke der Geſchichte, unſern Verſtand aufzuklären, und ihn zur richtigen Beurtheilung desjenigen, was um uns geſchieht, fähig zu machen, gerade entgegenarbeiten: ſo iſt es billig, daſs man das Publikum davor warnet. Hn. M. Buch iſt voll von dergleichen groben Irrthümern. Der erſte Theil enthält zuerſt eine kurze Ueberſicht der allgemeinen Geſchichte, die nicht übel gerathen iſt, und bey der man beſonders die Unpartheylichkeit loben muſs, mit welcher der Vf. von der franzöſiſchen Revolution redet. Allein die folgenden Erzählungen von der Schöpfung der Welt bis zur Sprachen-Verwirrung, folgen ganz der alten orthodoxen Erklärung der erſten Kapitel der Geneſis. Man findet alſo hier die Geſchichte des Sündenfalls bis auf den Cherub mit dem feurigen Schwerte; doch iſt der Teufel aus der Schlange weggeblieben; alle Thiere kommen gehörig in Noahs Arche, die, *in all probability*, recht gut mit Licht und friſcher Luft verſehen war; genau am 23. Oct. 2347 der Welt gieng Noah aus der Arche. Gott hindert durch die Sprachen-Verwirrung den babyloniſchen Thurmbau. Die Sprache, die er den erſten Menſchen gegeben hat, war vermuthlich die hebräiſche; iſt ſie es nicht, ſo iſt dieſe erſte Sprache bey der babyloniſchen Verwirrung verloren gegangen. So weit die ägyptiſche Geſchichte in dem folgenden Kapitel aus moſaiſchen Nachrichten genommen iſt, hat ſie ganz denſelben Charakter. „Die Wiſſenſchaft, worin die Aegypter beſonders berühmt waren," ſagt Hr. M. S. 192, „war die Zauberkunſt. Ihre Lehrer darin waren die Prieſter und die heiligen Schreiber, von denen zwey, Jannes und Jambres, um Moſes Widerſtand zu thun, einige auſserordentliche Beweiſe von ihrer Zauberkunſt gaben, bis ſie endlich in den Wunderwerken ihres Gegners Gottes Finger erkennen muſsten." Wer ſollte glauben, daſs ein Capellan des Grafen von Dumfries, der einige zwanzig Bände Reiſen herausgegeben hat, 1802 dergleichen ſchreiben könnte? Daſs ein ſolcher Mann die über Aegypten ſo ſchwer zu verſtehenden griechiſchen Schriftſteller nicht gehörig erklärt, braucht wohl keinen Beweis. Der folgende Theil enthält die jüdiſche, aſſyriſche und babyloniſche Geſchichte, in demſelben Geiſte geſchrieben. Um die Ehre des Prieſters Samuel unangetaſtet zu laſſen, hat er Sauls Geſchichte völlig verſtümmelt, und die ſcheuſsliche Ermordung des Königs der Amalekiten ganz ausgelaſſen, obgleich David auf Gottes Befehl zum Könige geſalbet wird. Etwas mehr Werth hat die griechiſche Geſchichte im 3ten Theile, doch auch nur was die Erzählung der Begebenheiten betrifft. Denn in allem demjenigen, was ſtaatsbürgerliche Verfaſſung angeht, iſt er unvollkommen und fehlerhaft. Völlig unbrauchbar iſt dasjenige, was von Lycurgs Staatsverfaſſung geſagt wird. Der 4te Theil ſetzt die Geſchichte von Griechenland von dem Peloponneſiſchen Kriege, bis zur Verwandlung des Landes in eine römiſche Provinz fort. Der 5te, 6te und 7te enthält die römiſche und byzantiniſche Geſchichte bis zur Eroberung Roms von den Türken.

London: *The hiſtory of the Rebellion in the year* 1745, by *John Home.* 1802. 2 Alph. 5 Bog. gr. 4. (6 Rthlr.)

Dieſe ſehr ausführliche Erzählung der Rebellion der Hochſchotten in dem J. 1745, um den Prätendenten auf den Thron zu ſetzen, iſt aus ſehr guten Quellen geſchöpft; der Vf. hat ſie zum Theil in einem Anhange abdrucken laſſen, der ein Drittheil des Buchs anfüllt. Rec. kennt Hn. J. H. nicht, als einen hiſtoriſchen Schriftſteller, wohl aber als einen Dichter, der mehrere Trauerſpiele geſchrieben hat, unter welchen einige gute ſind. Hier iſt Hr. H. nicht Dichter. In einer dem Gegenſtande angemeſſenen, natürlichen, von keinem poetiſchen Schmucke glänzenden Schreibart, findet man einen abermaligen Beweis, daſs unſre Nachbaren bey der Meynung beharren, daſs wir von den Griechen und Römern unſren hiſtoriſchen Stil lernen ſollten. Wenn es doch manche deutſche Schriftſteller glauben wollten! Das Buch eignet ſich im Ganzen nur zum Gebrauch für diejenigen, welche ſich von dieſer Begebenheit genau unterrichten wollen, aber es hat einzelne ſehr unterhaltende Kapitel, und Rec. hat es ohne Ueberdruſs ganz durchgeleſen. Der Vf. iſt nicht partheyiſch. Er lobt den Prinzen Karl Eduard nicht gerade zu, aber er erzählt ſeine Handlungen ſo, daſs man Hochachtung für den muthvollen, ſtandhaften, dem härteſten Elende nicht unterliegenden jungen Mann erhält. Sein Angriff mit einer Handvoll ungeübter und ſchlecht bewaffneter Leute auf einen der mäch-

mächtigsten Staaten, hatte einen so bewundernswürdigen Fortgang, dafs gefährliche Folgen daraus zu fürchten gewesen wären, wenn nicht schon bey der Einnahme von Carlisle Uneinigkeit unter den Häuptern der Hochschotten entstanden und aus Schottland ein Hülfscorps zu dem Prinzen gestofsen wäre, welches ebenfalls die Einigkeit verhinderte. Als er dem Herzog von Cumberland das Treffen bey Culloden lieferte, war seine Sache schon so weit verdorben, dafs man vorher sehen konnte, dafs eine Niederlage, das Auseinanderlaufen seiner unbezahlten, sogar Hunger leidenden Armee zur Folge haben würde. Seine Flucht, und kümmerliche Errettung aus den Händen seiner, ihn allenthalben umgebenden, Verfolger wird auch hier ausführlich erzählt, mit verschiednen Abweichungen von frühern Berichten. In dem Anhange ist eine Erzählung von Miss Flora Macdonald, die den Prinzen, als ihre Magd verkleidet, aus einer gefährlichen Gegend wegführte. Das Buch ist mit Aufwand gedruckt. Eine beygefügte Karte von Schottland bezeichnet die Gränzen von Hochschottland, von Dumbarton bis Duninstra. Sie hätte leicht nützlicher gemacht werden können, wenn man den Marsch der Armeen, und den Weg bezeichnet hätte, den der Prinz auf seiner Flucht nahm, gesetzt, man hätte sie auch etwas gröfser entwerfen müssen. Aufserdem findet man Plane von den Treffen bey Preston, bey Falkirk, *und* bey Culloden, und ein von Smirke vortrefflich gezeichnetetes, und von James Tittler gestochenes Brustbild des Prinzen, nach einer Büste von le Moine. (Le Moine war ein Maler; aber die Zeichnung scheint nach einer steinernen Büste gemacht zu seyn.)

PARIS, b. Lerouge: *Correspondance secrette de plusieurs grands personnages illustres, à la fin du XVIII Siècle*, ou memoires importans pour servir à l'Histoire du Temps. 1802. 279 S. gr. 8. (1 Rthlr.)

So einverstanden wir mit dem Herausgeber darüber sind, dafs man, vorzüglich von einzelnen Beyträgen zur Geschichte der französischen Revolution, Aufklärungen über diese noch so räthselhafte Kette erstaunenswürdiger Begebenheiten erwarten mufs: so wenig dürfen wir eine reiche Ausbeute aus der vorliegenden Schrift versprechen. Sie enthält verschiedene Briefe der Königin und derer, die zu ihrer Parthey gehören, auch des Herzogs von Orleans, über die Lage des Königs, in den Jahren 1789 bis 1791, welche der Herausg. durchaus mit einem Commentar begleitet, der sie gewissermafsen zu einem Ganzen verbindet. Die Briefschreiber treten aber nicht unter ihrem eigenen Namen auf, sondern der Herausgeb. substituirt jenen willkürliche Namen, wozu man desto weniger den Grund einsieht, da diese Briefe niemand irgend einer Gefahr aussetzen können. Der Herausg. scheint also nur diese Form gewählt zu haben, um seinem angeblichen Funde einen neuen Anstrich von Wichtigkeit zu geben, den er ihm überhaupt mit sichtbarer Affectation beylegt. Auch für die Aechtheit der Briefe haben wir kein anderes Zeugnifs; man kann sie indefs gerne auf sein Wort annehmen, weil die Briefe dem Charakter ihrer Urheber völlig entsprechen, und auch mit anderen Reden und Handlungen, die von ihnen bekannt genug sind, übereinstimmen. In wie weit sie daher überall einen historischen Werth haben möchten, würden wir diesen, ihre Aechtheit vorausgesetzt, eher darin suchen, dafs bekannte Züge eine neue Bestätigung dadurch erhalten, als dafs sie uns, wie der Herausg. meynt, wichtige neue Aufschlüsse geben.

Die Ursachen der Revolution sieht der Vf. mit Recht in den Fehlern Ludwig XVI, und die nächsten Triebfedern in den streitenden Leidenschaften der Königin und des Herzogs von Orleans. Seit der Berufung der Reichsstände habe jene ihren Plan des Widerstandes mit der gröfsten Hartnäckigkeit verfolgt; dieser eben so heftig seinen Entschlufs, die Dynastie zu stürzen und sich auf den Thron zu setzen. Orleans spann die Empörung vom 14. Julius an, durch Ausstreuung des Gerüchts, die Nationalversammlung solle mit Gewalt aufgehoben werden. Camille Desmoulins, ein feuriger Schwärmer, reizte das Volk durch seine Rede im Palais royal zur Einnahme der Bastille. Damals gieng die Erbitterung des Volks nur gegen die Königin. Nachher deckte Orleans selbst seine Absichten auf durch sein schiefes Benehmen am 5. und 6. Octob., worüber die Königin einen Prozefs verhängte, der niemand einigen Zweifel an seiner Strafbarkeit übrig liefs. Die Folge davon war seine Verweisung nach England. Er war neun Monate abwesend; aber die Königin liefs diese günstige Zeit verstreichen, ohne im Innern für sich zu arbeiten, wahrscheinlich, weil sie sich so sehr auf auswärtige Hülfe verliefs. Das war die Absicht bey der Reise nach Varennes, über deren Vereitelung noch ein undurchdringliches Dunkel schwebt. Vielleicht liefs *la Fayette* sie nur zu, um sich auf den höchsten Gipfel des Ansehens zu schwingen, wenn er den König zurück brächte. In dieser Rücksicht fodert der Vf. ihn mit auf, seine Memoiren zu schreiben, die ungemein viel Licht über diesen Theil der Revolutionsgeschichte verbreiten müfsten. Nach der Zurückkunft des Königs hatte Orleans wieder bald gewonnenes Spiel. Er wufste sehr gut, dafs die Annahme der Constitution nur ein Blendwerk war. Die Königin beschäftigte sich schon in demselben Augenblick mit den Mitteln sie umzustürzen. Aber Orleans, der alle ihre Schritte ausspähete, und sie sogar mit seinen Spionen als mit treuen Bedienten, umgab, brachte das Volk auf das äufserste, ehe die Plane der Königin reiften. *Robespierre* unterstützte ihn anfangs, um ihn nachher zu vernichten. *Brissot* hingegen war auf des Königs Seite, in der Hoffnung ihn ganz zu regieren. Diese beiden Partheyhäupter sind Schuld an allem Blutvergiefsen in Frankreich. Nach dem Sturz der Monarchie in der bisherigen

rigen Form ſtritten ſie mit einander um die Herrſchaft, und ihre Anhänger verlängerten und verſtärkten den Kampf. Der König zog ſich ſelbſt ſeinen Tod zu durch Inconſequenz; Orleans durch Feigheit. Zu dieſem von dem Vf., theils in der Einleitung, theils in ſeinen Commentarien aufgeſtellten Hauptzügen liefern die Briefe hie und da Belege.

Angehängt iſt das in mehr als einer Rückſicht merkwürdige Schreiben von *Crequi-Montmorency* an den König vom 30 May 1792, worin er ihm, als ſeinem Verwandten, gewiſſermaſsen republikaniſche Rathſchläge aufdringt, vermuthlich aus Rache, weil der König ihn lange im Gefängniſs hatte ſitzen laſſen. Das Memoire, welches dieſer Brief begleitete, lieſs der Vf. nicht mit abdrucken, weil es ihm zu unglaubliche Dinge zu enthalten ſchien. Gleichwohl ward dieſer 60jährige Greis den 7ten Thermidor des zweyten Jahres hingerichtet als Mitverſchworner in den Gefängniſſen von St. Lazare. — Noch findet man am Schluſſe eine ziemlich umſtändliche Rechtfertigung des Generals *Biron*, die eigentlich nicht hieher gehört. Sie blieb auch ohne Erfolg; der General ſtarb unter der Guillotine.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Leipzig, b. Fleiſcher d. j.: *Betrachtungen über die vornehmſten Wahrheiten der Religion auf alle Tage des Jahres.* Von D. *Johann Georg Roſenmüller*, Superintendent zu Leipzig. *Erſtes Vierteljahr. Januar, Februar, März.* 1802. 390 S. gr. 8.

Zweytes Vierteljahr. April, May, Junius. 376 S. (2 Rthlr. 15 gr.)

Dieſes ſehr empfehlungswerthe Haus- und Handbuch enthält kurze Betrachtungen von vier oder fünf Seiten, deren jeder ein bibliſcher Spruch vorangeſetzt iſt, und jede mit einer Strophe, gröſstentheils aus verbeſſerten oder neuen Kirchenliedern, beſchloſſen wird. Einmal auf den 25ſten Januar iſt anſtatt der Abhandlung das ſchöne Lied von Uz: „Zu Gott, zu Gott flieg auf“ abgedruckt. Der Vf. hat die natürliche Ordnung zu einem populären Unterricht in der ganzen chriſtlichen Religion und Tugendlehre beobachtet, daſs er zuerſt von der Beſtimmung des Menſchen, über die Fragen: Was bin ich? woher bin ich? zu Betrachtungen über die Erkenntniſs Gottes aus ſeinen Werken, über den Menſchen und die Natur überhaupt, den Zweck unſers Lebens unſrer Kraft, den Endzweck des menſchlichen Geſchlechtes, über Spiritualität, Unſterblichkeit, Schickſal nach dem Tode (wobey einige unhaltbare Vermuthungen lieber übergangen ſeyn möchten) zu der Frage: wie kann ich werden, was ich ſeyn und werden ſoll? übergeht. Dann folgen Abhandlungen über die *ſogenannte* (?) natürliche Religion, wobey er eine kurze Geſchichte der Religionen der Aegypter, Syrer, Babylonier, der alten Deutſchen, Griechen, Römer, Samojeden, Taheiter (welche doch alle nicht reine natürliche, ſondern poſitive Religionen ſind) liefert. Dann handelt er von der geoffenbarten Religion des Alten und Neuen Teſtaments, von den Verfälſchungen der chriſtlichen Religion, Reformation; Leſung der Bibel und Regeln dabey mit weiſer Unterſcheidung des weſentlichen Religionsinhaltes vom temporellen; vom Sprachgebrauch der bibliſchen Schriftſteller, mit Auszeichnung des intereſſanten Inhaltes ſelbſt der hiſtoriſchen Schriften, mit einer (immer noch für den unaufgeklärten Chriſten nöthigen) Weiſung in Anſicht der Davidiſchen Buſspſalmen, des Hohenliedes. Es folgen die Ueberzeugungsgründe von der Wahrheit und Göttlichkeit der chriſtlichen Religion aus der Geſchichte und dem Charakter Jeſu, Betrachtungen über Gottes Eigenſchaften, Einheit, Dreyeinigkeit (mit Abſonderung aller patriſtiſchen, ſynodiſchen und ſcholaſtiſchen Spitzfindigkeiten) und der göttlichen Vorſehung, womit der erſte Band ſchlieſst.

Im *zweyten Vierteljahr* werden auf gleiche Weiſe mehrere hiſtoriſch-theologiſche Themata intereſſant behandelt. — Von der chriſtlichen Pflichtlehre geht dieſer Theil nur die Pflichten (die pflichtmäſsigen Geſinnungen) gegen Gott durch, womit der Monat Junius ſchlieſst. Obgleich gelehrte Leſer hier eben keine neuen Aufſchlüſſe finden werden: ſo iſt doch dieſes Buch um ſeiner Wichtigkeit von allem ſtreitigen unbibliſchen Schulton und um ſeiner geläuterten praktiſchen Anwendung willen allen denen ſehr zu empfehlen, die unſre chriſtlichen Religion als ſolcher ſich zu ihrer Belehrung und Erbauung bekannt machen wollen.

Druckfehler. In No. 330. S. 423. L. 20. nach *βακχολέοντι* iſt einzuſchalten *κατ' ὄψεα μαχρά*. — L. 22. ſt. *Lamagna* l. *Zamagna*. — L. 27. ſt. *πυξίστειχ* l. *πυξίστειχα*.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 7. December 1802.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

DEUTSCHLAND: *Staatswirthschaftliche Aufsätze in strenger Beziehung auf Zeitumstände, und besonderer Rücksicht auf Böhmen.* 1801. *Erster Theil.* 221 S. *Zweyter Theil.* 220 S. *Dritter Theil.* 308 S. 8. nebst einigen Tabellen. (3 Rthlr. 2 gr.)

Mit vieler Bescheidenheit sagt der Vf. in der Vorrede: „dass diese Schrift blos flüchtige Darstellungen einiger staatswirthschaftlichen Veränderungen und Einrichtungen, die er, in gewisser Rücksicht, als Bedingung der Wohlfahrt Böhmens betrachtet, enthalte." Indessen verrathen seine Vorschläge zu sehr die vorangegangene genaue Prüfung der Umstände, den partheylosen Geist, und die innige Bekanntschaft mit dem abgehandelten Gegenstande, um die Schrift eine blos flüchtige Darstelung nennen zu können. Die erste Abhandlung: *über das heutige Verhältniss der Bauern zu dem Gutsherrn in Böhmen, und die Möglichkeit dieses Verhältnisses zum Vortheil beider abzuändern*, enthält vortreffliche Bemerkungen. Zuerst zeigt der Vf. den Nutzen, den die Abschaffung der Leibeigenschaft gestiftet hat; dann geht er zu den Zwangdiensten über, beweist, wie irrig dieselben häufig als Folge der Leibeigenschaft angesehen würden, da sie doch im Grunde nichts weiter sind, als Zinsen, die mit Arbeit abgetragen werden. Er gesteht ein, dass die Aufhebung der Hofdienste wünschenswerth sey, dass dieses aber, ohne völlige Entschädigung der Gutsbesitzer, eine schreckliche Ungerechtigkeit wäre. Da aber in Böhmen der Bauer zu arm ist, um statt der Dienste, Geldzinsen zu geben: so thut der Vf. einen Vorschlag, der wohl Beherzigung zu verdienen scheint; er will nämlich, dass man alle geistliche Güter aufhebe, und diese, nach Verhältniss, unter die Gutsbesitzer als Entschädigung der Hofdienste vertheile, und dass dagegen die Bauern, denen die Hofdienste dadurch erlassen werden, das unter sich in Gelde oder Producten aufbringen, was die Geistlichkeit jetzo von ihren Gütern gezogen hat. Diess scheint zwar bey dem ersten Anblick ein blosser Cyclus zu seyn; ist es aber keinesweges; denn bekanntlich zieht die Geistlichkeit bey weitem nicht so viel aus ihren Gütern, als diese tragen sollten, und als man von dem Gutsherrn zu Entschädigung der Hofdienste erschlagen kann; und zweytens ist die Last des Hofdienstes für den Bauer weit grösser, als der Vortheil für den Herrn. Bey dieser Compensation würden also die Geistlichkeit und der Gutsherr nichts verlieren, und die Unterthanen offenbar gewinnen; zu geschweigen, dass die Landescultur überhaupt dadurch zunehmen müsste. — *Ueber die Judenschaft in Böhmen mit Rücksicht auf die Mittel, ihre den bürgerlichen Verhältnissen bisher nachtheilige Wirksamkeit unschädlich zu machen.* Eben so weit entfernt von dem Partheyhasse gegen die Juden, als von der blos theoretischen Behauptung, dass, wenn der Jude alle Freyheiten des Christen genösse, er unbedingt aufhören würde, schädlich zu seyn, prüft der Vf. den Gegenstand mit eben so viel Einsicht als Mässigung. Er lasst den menschenfreundlichen Gesinnungen des Hn. v. *Dohm* alle Gerechtigkeit widerfahren; bemerkt aber, dass dieser Schriftsteller viel zu einseitig geurtheilt, und die Schwierigkeiten nicht hinlänglich gekannt habe. Wie unpartheyisch der Vf. übrigens sey, ergiebt sich schon daraus, dass er die Neigung zum Wucher und die Versagung der Militärdienste, nicht einmal als gegründete Beschwerden gegen die Juden gelten lassen will. Dagegen aber widerspricht er dem Satze, dass, wenn man die Juden den Christen gleich stellen wollte, sie eben dadurch auch thätiger seyn würden, durch das Beyspiel von Böhmen, wo den Juden ausgezeichnete Vorrechte zugestanden sind, wo viele Pachtungen haben, keiner aber selbst den Acker bestellt, sondern dieses durch Christen besorgen lässt, und lieber einen Nebenverdienst durch Wucher erwirbt. Er behauptet, dass in den Gegenden des platten Landes, in Böhmen sowohl als in Gallizien, wo Juden sich aufhalten, die Landleute ungleich elender wären, als in denen, wo keine sind, und schildert den namenlosen Schaden, den die jüdischen Branntweinbrenner dem einfältigen Landmanne zufügen. Eben so wenig findet man in den Manufacturen, die Juden gehören, jüdische Arbeiter. Die Vorschläge des Vf., um die Juden unschädlich zu machen, sind zum Theil sehr gut; sie gehen hauptsächlich dahin, sie vom Wucher abzubringen, und sie thätiger zu machen; daher soll ihnen der Ankauf kleiner Ländereyen, jede Art von Handwerk etc. jedoch nur unter der Bedingung, dass sie selbst, oder unter ihnen Juden arbeiten, gestattet werden; Lieferungen und Handel mit rohen Producten, die sie nicht erzeugt haben, sey ihnen aber ganz zu verbieten. Diese Vorschläge verstatten keinen Auszug, indem sie sowohl, als die dafür angeführten Gründe, ganz gelesen werden müssen, um nicht missverstanden zu werden. — *Ueber das öffentliche Geld- und Creditwesen der österreichischen Staaten.* Der Zeitpunkt der Zerrüttung des Geldwesens in den österreichischen

schen Staaten, war das J. 1786, und die Veranlassung dazu lag in einer solchen Erhöhung des Zahlwerths der Goldmünzen, dass die Proportion des Goldes zum Silber von 1—14. 15. zu 1—15. 28. angenommen wurde, welches die natürliche Folge hatte, dass das Silber aus dem Lande ging. Der französische Krieg liefs vollends das baare Geld verschwinden. Indessen bemerkt der Vf., dass demungeachtet die Handlungsbilanz an sich nicht so nachtheilig gewesen, als man gewöhnlich geglaubt hat, und beweist es sehr richtig dadurch, dass als die Regierung die zweyte schlechte Scheidemünze prägen liefs, die Differenz des Wechselcourses vom *Pari* nicht so gross war, als der Unterschied des innern Gehalts der Scheidemünze zu ihrem Zahlwerthe. Diesen höchst lehrreichen Aufsatz beschliefst der Vf. mit der Warnung vor allen Palliativen und Künsteleyen, um den Geldverlegenheiten abzuhelfen, als die Ausfuhrverbote der edeln Metalle, Vorschriften zur Bestimmung des Verhältnisses des Goldes zum Silber, Reduction der Münzen u. dergl. und empfiehlt dagegen die Beförderung der Industrie und des Handels, und eine weise Oekonomie, als die einzigen Mittel, einen dauerhaft vortheilhaften Cours zu erlangen, und dem Credit-Wesen aufzuhelfen. *Ueber das Bedürfniss und die Mittel dem Privat-Credit in Böhmen zu Hülfe zu kommen.* Der Vf. schlägt zu dem Ende ein Credit-System, in der Art wie es in Schlesien ist, vor. Es ist aber die Frage: ob genug baares Geld in Böhmen vorhanden sey; denn, nach des Vfs. eigener Bemerkung, kann ein Credit System in einem Lande Credit erzeugen, nie aber Geld. Die übrigen Vorschläge zu berühren, würde zu weitläuftig seyn; nur kann Rec. sich nicht enthalten, vor dem Vorschlage zu warnen (2. Th. S. 160.) zur Unterstützung der dürftigen Fabrikanten, Handwerker und Künstler, ihnen von Seiten des Staats, ihre Fabrikate zu einem billigen Preise, mit einem Rabatte von einigen *pro Cent* abzunehmen, und demnächst zu verhandeln. Diese Verlegenheit um Absatz, von Seiten der veredelnden Classe, beweist schon, dass mehr Waare vorhanden sey, als die Nachfrage erheischt; und fängt der Staat einmal an, seinen Vorrath zu verkaufen: so übersetzt er vollends den Markt, thut den übrigen Verkäufern Schaden, und verliert selbst sehr ansehnlich, ohne seinen Endzweck zu erreichen. Im J. 1787 wurde der nämliche Vorschlag in Ansehung der Baumwollen-Arbeiter in Berlin realisirt, aber nach einigen Jahren mufste der Staat die ganze Einrichtung aufheben, und mit grofsem Verluste die ansehnlichen Vorräthe in das Ausland verkaufen. — *Ueber die Nothwendigkeit, dem Wohlstande in Böhmen durch Versicherungs Anstalten zu Hülfe zu kommen, mit Rücksicht auf die Art und Weise es zu thun.* Enthält einen ausführlichen Plan zu einer Versicherungs-Anstalt wegen Ueberschwemmung, Hagelschaden und Feuersbrünste. — *Mangel des Daseyns wirksamer Maafsregeln in Böhmen zur Verstopfung der Quellen der Armuth; Unzulänglichkeit der Einrichtungen in Absicht auf Armenpflege daselbst, und Vorschläge, dem einen wie dem andern abzuhelfen.* Güte und wohlmeynende Vorschläge, nebst einem vollständigen Plane das Uebel auszurotten. Nur die Gesundheitsassecuranz würde wahrscheinlich in der Ausführung nicht Stich halten; sie würde ein zu grofses Detail erfodern, und den Mifsbräuchen zu freyes Spiel lassen.

So vorzüglich diese Abhandlungen sind: so kann man sich doch des Wunsches nicht enthalten, dass der Vf. mehr Rücksicht auf die Einkleidung genommen hätte. Die Perioden sind oft unausstehlich lang, und voller Einschaltungen, wodurch der Stil dunkel wird. Der Vf. wiederholt oft das bereits Gesagte, und erläutert zuweilen mit einer Art von Aengstlichkeit, Behauptungen, die schon an sich einleuchten, und keiner Erklärung bedürfen. Dieses macht das Lesen des Buchs unangenehm, und könnte manchen davon abhalten, dem übrigens der so lehrreiche Inhalt von grofsem Nutzen wäre. Wenn der Vf. auch diesen Punkt in der Folge berücksichtigt: so wird er dem Leser keinen Wunsch mehr, als den nach einer Fortsetzung übrig lassen.

GESCHICHTE.

Leipzig, b. Meifsner: *Alphabetisches Verzeichniss aller alten Berge und Raubschlösser, verfallener, oder, wüster und gänzlich zerstörten Burgen, Berg- und Wasser-Festen des Mittelalters; Fürstl. Gräflicher, und anderer Schlösser und Häuser in Süd-Obersachsen, in der Lausitz, im Saalkreise, den Fürstenthümern Halberstadt und Blankenburg, auf und an dem Harze, auf und an dem Eichsfelde, im Erfurtischen, Mühlhausenschen und Goslarschen Gebiete, in der Grafschaft Henneberg, in der Herrschaft Asch und in einem Theil von Magdeburg, Wolfenbüttel, Hildesheim, Calenberg, Hessen und Fulda.* Ein Beytrag zur Erläuterung der ältern Deutschen, besonders Sächsischen, Thüringischen und Meifsnischen Geschichte. Mit einer Landkarte. 1802. 110 S. 4. (1 Rthlr.)

Der ungenannte Vf. liefert hier nur ein blofses Namensverzeichniss der alten Bergschlösser mit der Angabe des Landes und des Amtes, worin sie liegen. Diese Arbeit ist also wohl mehr für einen Beytrag zur mittlern Geographie, als zur Erläuterung der ältern Sächsischen Geschichte anzusehen, welche nur dann etwas gewonnen haben würde, wenn es dem Vf. gefällig gewesen wäre, sich über die Geschichte der genannten Schlösser zu verbreiten, und von ihren Befitzern und Schicksalen diplomatische Nachrichten zu ertheilen. — Zur Erweiterung der Geographie des mittlern Zeitalters hingegen, möchte gegenwärtiges Verzeichniss nicht ganz ohne Nutzen seyn, wiewohl zur völligen Erreichung dieses Zwecks nöthig gewesen wäre, dass der Vf. entweder die alten meist verfallenen Bergfesten von den neuen Fürstlichen und Adelichen Schlössern getrennt, und nicht, wie hier geschehen ist, unter einander verzeichnet, oder, welches wohl am schicklichsten gewesen wäre, die

die bekannten Residenzen und Ansitze ganz weggelassen hätte. Auch ist die geographische Lage der alten und neuen Burgen nicht überall richtig angegeben. So werden z. B. Adelhausen, Harras, Seidenstadt, Strauchhain und Steinfeld als Zubehöre des Fürstenthums Coburg ausgegeben, da sie doch, wie alle geographische Werke lehren, in den Sachsen-Hildburghäusischen Landen gelegen sind. Selbst das Residenzschloss Hildburghausen setzt der Vf. in das Coburgische Land, und man sollte fast glauben, dass ihm die Existenz jenes Fürstenthums ganz unbekannt seyn müsse, wenn er nicht S. 47. das Schloss Schwickershausen, als ein im Fürstenthum Hildburghausen (aber richtiger in der Grafschaft Henneberg) gelegenes Schloss bemerkt hätte. Ferner liegen Altenstein, Sauerberg und Rauenstein nicht im Coburgischen, sondern in S. Meiningischen, — Marisfeld, Heldersbausen und Schnepfenburg nicht im Coburgischen, — sondern im Hennebergischen; — das Schloss Hermannstein, dessen Lage nicht angegeben wird, ist im S. Weimarischen Amte Illmenau anzutreffen; Ausberg gehört nicht zum S. Eisenachischen Amte Lichtenberg, sondern zu Meiningen; Wallenburg, nicht zu Broderoda, sondern zu Schmalkalden; anderer geographischen Unrichtigkeiten nicht zu gedenken.

Uebrigens glauben wir dem Vf. sehr gern, dass ihm, wie er in der Vorrede äussert, diese Arbeit viele Mühe gekostet habe, und dass er dabey mit ängstlicher Gewissenhaftigkeit zu Werke gegangen sey. Dieſs bestätigt der, in der Vorrede befindliche, Nachweg von vielen Schlössern, die seiner Aufmerksamkeit entgangen waren. Auf das Verzeichniss der Schlösser, 60 an der Zahl, folgen noch zwey historische Abhandlungen, welche für die Liebhaber der ältern und mittlern Geschichte nicht ganz ohne Interesse sind. Die *eine* vertritt die Stelle einer Einleitung zur Geschichte der Entstehung und des Verfalls der Schlösser in Süd-Obersachsen bis zu Ende des Mittelalters. Der Vf. liefert zuförderst von dem ältesten Zustande Deutschlands überhaupt, und Süd-Obersachsens insbesondere eine kurze Schilderung, welche sich über Boden, Clima, Naturproducte, Wohnungen, Viehzucht, Ackerbau, Staatsverfassung, Lehnwesen, Nationalgeist, Waffen, Kriegssystem u. dgl. m. verbreitet, und die Wohnsitze einiger alten Völkerstämme bemerkt. — Bey der darauf folgenden Veranlassung zu Erbauung der ersten Schlösser in Süd-Obersachsen bis zur Errichtung der Burgwarten im Meissnischen, geht der Vf. bis in das zweyte Jahrhundert zurück, und erzählt die unaufhörlichen Kriege und Fehden der deutschen Völker, und besonders der Sachsen und Franken, wobey er aber den eigentlichen Zweck seiner Abhandlung ganz aus den Augen verliert und sich auf fremdartige Gegenstände einlässt. Nur hin und wieder wird der Existenz einiger Bergschlösser erwähnt, und zuletzt werden einige Burgwarten und Schlösser namhaft gemacht, wovon jene seit dem Jahre 961 gegen die Wenden, letztere aber in spätern Jahrhunderten, besonders zu Zeiten des Faustrechts, von dem hohen und niedern Adel angelegt wurden.

Durch die Erfindung des Schiesspulvers, und durch die Einführung des groben Geschützes, wurde der Untergang der vielen Bergfesten vorbereitet, und durch den Hussiten- und Bauernkrieg gröstentheils vollendet.

Die *zweyte Abhandlung* S. 105—118. handelt von der *Lage* und *Bauart* der alten Schlösser. Eine gut gerathene Beschreibung, welche von den verschiedenen Lagen der Berg- und Wasserfesten, von ihrer äussern und innern Bauart, von den Baumaterialien und von der Festigkeit des alten Mauerwerks, brauchbare Nachrichten enthält. Die dem Werke beygefügte Landkarte empfiehlt sich durch die Reinlichkeit des Stichs, und durch die Genauigkeit, mit welcher die verzeichneten Schlösser eingetragen sind. Doch würde eine hervorstechende, und nach Verschiedenheit der Landesdistrickte gewählte Illuminirung derselben, ihren Werth noch erhöhet haben.

LITERATURGESCHICHTE.

NÜRNBERG, in Comm. b. Lechner: *Beschreibung typographischer Seltenheiten und merkwürdiger Handschriften, nebst Beyträgen zur Erfindungsgeschichte der Buchdruckerkunst.* Zweyte Lieferung; von *Gotthelf Fischer*, Prof. und Bibliothekar zu Maynz etc. Mit *J. Fust's* Bildnisse und einer Schriftplatte. 1801. 131 S. gr. 8. (16 gr.)

Wir setzen voraus, dass der Gehalt dieser Schrift schon durch das öffentliche Urtheil, auch unserer Blätter (A. L. Z. 1801. Nr. 164.), vom ersten Hefte hinlänglich bekannt ist, und begnügen uns, den Inhalt des zweyten anzugeben. Voran gehen einige interessante Bemerkungen *über Johann Fust's Bildniss.* Dann folgt ein *Versuch über die Verschiedenheit der ersten Maynzer Typen Johann Fust's und Peter Schöffer's*, bündige Resultate einer sorgfältigen Nachforschung. Hr. *F.* unterscheidet Missaltypen, Bibeltypen, Rotatypen, Paulustypen und kleine Missaltypen, und führt bey jeden die Bücher an, wobey sie gebraucht worden: woher sich die Benennung derselben dann von selbst ergiebt. Alphabete zählt er achtzehn. — Unter den Druckseltenheiten beschreibt er mit vielem Fleisse eine Reihe unbekannter Drucke von *Arnold von ther Hoernen.* — Die dritte Rubrik: *Nachricht von seltenen Handschriften*, enthält diesmal eine Nachricht von einer seltenen und kostbaren Handschrift, (*Codex aureus quatuor evangeliorum ex recensione Hieronymi Presbyteri cum ejusdem praefatione et epistola ad Damasum papam saeculi VIII. fol.*) aus welcher kurze Bemerkungen über die Kennzeichen des Alters der Handschriften überhaupt beygefügt sind. Um dieses Alter gehörig zu bestimmen, will Hr. *F.* nicht blos auf das Alphabet, welches man für jedes Jahrhundert festgesetzt hat, — Rücksicht genommen wissen, sondern er macht vorzüglich auch auf Beobachtung der Interpunction, verbunden mit Ortho-

Orthographie, als auf ein ſicheres Kennzeichen aufmerkſam. Manche gelegentlich beygebrachten antiquariſchen Bemerkungen, über das Alter der auf einer, und der auf zwey Seiten beſchriebenen Rollen, über den Einband in Gold, Silber, Elfenbein, Seide, oder Holz, und andere, welche auch zur Erläuterung der Alten dienen, werden ſich dem Alterthumsforſcher von ſelbſt empfehlen.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. *Wien*, b. Camesina: *Bemerkungen über die Krankheiten, welche unter der Garniſon zu Mantua während der Blokade vom 30ſten May 1796 bis zum 3ten Februar 1797 geherrſcht haben.* Von Dr. *Ferdinand Steegmeyer*, K. K. Feldſtabsarzte, und correſpondirendem Mitgliede der K. K. med. chir. Joſephs-Academie etc. 1801. 51 S. 4. (8 gr.) Wer einen Theil des Kriegselendes in ſeiner fürchterlichen Geſtalt will kennen lernen, der leſe dieſe Blätter. Wir theilen Folgendes daraus mit. Der Charakter der hier beſchriebenen Krankheiten, worunter das ſogenannte *bösartige Wechſelfieber* (*Febris interm. perniciosa*) und das *anhaltende Fieber* die herrſchenden waren, die *Ruhr* aber nur zwiſchendurch, bey Gelegenheit der ſie begünſtigenden Urſachen, ſich zeigte, war *rein nervös*. Zwey Urſachen waren es hauptſächlich, die dem Nervenſyſteme des Kriegers ſeine Energie raubten, und daſſelbe für ſolche *Nervenfieber* empfänglich machten: in den heiſsen Monaten die, wie ein Peſthauch aus den vielen, die Stadt und Feſtung *Mantua* umgebenden ſtehenden Gewäſſern ſich verbreitende *Sumpfluft* (eine Luftart, woraus Rec. in andern Gegenden der ehemaligen Lombardey auch in Friedenszeiten Nervenfieber entſpringen ſah), und ſodann die ſehr *feuchten Nächte*, die der Soldat im Freyen, bey dem Dienſte, zubringen muſste, und wovon ſeine Kleidungsſtücke ganz durchnäſst wurden. In der Folge *ſtinkende Nebel*. Zu dieſen Urſachen geſellte ſich späterhin Mangel, nicht nur an Lebensmitteln und Kleidung, ſondern auch an Bettzeuge, an Holz, an Arzeneyen, ja an allen möglichen Bedürfniſſen. Mit der Vermehrung dieſes Mangels vermehrte ſich natürlich die Schwierigkeit, zu helfen, Krankheiten zu verhüten oder zu heilen; und zuletzt überſtieg das Elend alle Vorſtellung. Dabey ein äuſserſt beſchwerlicher Dienſt. Kaum war der Soldat halb geneſen, ſo muſste er ſich aufs Neue den nämlichen Krankheitsurſachen preisgeben. Tauſende von Kranken hatten, wir ſagen nicht, keine Strohſäcke, weder reine, noch halb verweſete, nein, auch nicht eine Handvoll Stroh, worauf ihre matten Glieder hätten Ruhe finden können; der kalte ſteinerne Fuſsboden war ihr Lager. An Pferdefleiſch und Pferdefett, ſoviel Abſcheu auch viele eine Zeitlang dagegen bezeigten, gewöhnte man ſich doch mit der Zeit, und man hätte ſich glücklich geſchätzt, wenn man es bis ans Ende der Belagerung hätte haben können. Als der Vorrath der *Fieberrinde* faſt ganz verbraucht, und Zimmet oder Zimmetnelken durchaus nicht mehr zu haben waren, wurden, auf des Vfs. Vorſchlag, aus den in der Stadt noch vorräthigen Gewürznelken und dem Ingber Aufgüſſe mit dem, ebenfalls ſehr ſelten gewordenen Branteweine gemacht, und, mit Waſſer verdünnt, als Getränk gegeben. Selbſt das half am Ende nichts mehr, wenn Hr. *St.* eine Anzahl Kranker beſonders übernahm, ſie mit allem, mit Arzeney, Nahrung etc. gehörig verſorgte, und ihnen die nöthige Pflege verſchafte: auch dieſe wurden eine Beute des Todes. Wie ſehr es aber den übrigen an dieſer Pflege fehlte, davon entwirft er ein ſchauderhaftes Gemälde. Bewunderung und Erſtaunen muſs es erregen, daſs am 23. November 8000 theils kranke, theils ausgehungerte, Leichen ähnliche Soldaten einen Ausfall wagten, den ganzen Tag im Feuer waren, und des Abends mit 700 Verwundeten zurückkamen. Das Lager der unglücklichen Verwundeten war dann der kalte Fuſsboden von Stein, und ihre eigenen Kleidungsſtücke, ſo gut oder ſchlecht ſie waren, ihr Bettgeräthe. Aus Mangel an Holz war keine Möglichkeit, die Schuſswunden mit Bähungen zu behandeln; der Kälte ausgeſetzt, und faſt aller Pflege beraubt, griff der Brand bald ſchrecklich um ſich, und wurde ihr Erlöſer.

Der Vf. erſcheint bey allen dieſen Erzählungen in einem menſchenfreundlichen Lichte. Sein Heilverfahren muſs man höchlich billigen. Aber, was hilft Einſicht, was hilft der beſte Wille, wenn es an allen Mitteln gebricht, die zur Ausführung guter Abſichten erfodert werden! Den *Wein*, [illegible] von Rec. in den lombardiſchen Hoſpitälern die herrlichſten Wirkungen ſah, würde er, ſo lange dieſes Mittel zu haben war, noch reichlicher verordnet haben, als es, dem Ausſehen nach, Hr. *St.* that. — Wenn die *Fieberrinde* [illegible] feiſten ſollte, und der Kranke entweder vorher nicht [illegible] vernachläſſiget worden, ſo daſs die Lebenskräfte zu ſehr [illegible] ſunken waren, als daſs irgend ein Mittel ſie hätte wieder aufrichten können: ſo muſste man ſie aufs nachdrücklichſte und zwar in *Pulvergeſtalt*, anwenden; in keiner andern Form war ſie ſo hülfreich. Der Vf. gab, nach der kürzern oder längern Apyrexie, in kürzern oder längern Zwiſchenräumen in dringendern Fällen anderthalb Unzen Chinapulver mit einem Gran Opium, in acht Theile getheilt, in minder dringenden eine Unze mit einem Gran Opium, auf ſechs Male. Das Opium muſste der, auſserdem von der China zu befürchtenden Durchfälle wegen, zugeſetzt werden. — Zu dem Geſundheitszuſtande (*Sanitätszuſtande*, wie es der Vf. nennt), den er von Monat zu Monat angeführt hat, gehört auch die Angabe der Zahl der Kranken und Todten, die man, vom Sept. an, in jedem Monate hatte. Im Sept. 1796 ſtarben von 8500 Kranken, 1300; im Oct. von 9000, 2560; im Nov. von 9500 Kranken und Verwundeten, gegen 2400; im Dec. von 9354 Kranken, 3021; und im Jan. 1797 von 6523. — Im Dec. und Jan. wüthete der *Scorbut* unter jeder [illegible] von Truppen auf die gräſslichſte Weiſe. — Der Tod, der ſich, bey der groſsen, nothgedrungenen Verwahrloſung der Pflege der armen Verwundeten, ſchon im Sept. zu den leichteſten, blos die Muskeln betreffenden Schuſswunden geſellte, und der den kräftigſten Mitteln widerſtand, wurde von Hn. *St.* bey einem Officier durch animaliſche Diät, durch eine Unze China, mit zwey Gran Opium und einer Unze Zimmettinctur dergeſtalt geheilt, daſs in 12 Stunden alle Symptome gelinder, und, nachdem dieſe Miſchung in zwey Tagen dreymal war wiederholt worden, ganz gehoben waren. — In der Schreibart muſs man dem Vf., als einem Oeſterreicher, wohl etwas nachſehen, und es mit Ausdrücken, wie: *gut gefärbte Menſchen*; *Anſtopfung der Eingeweide* (in einem andern Orte *Verſtopfung*); *vorrucken*; *Muskulatur*; *Aufſenwerker*; *Kukuruz* (*Zea Mais*) etc. nicht ſo genau nehmen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 8. December 1802.

NATURGESCHICHTE.

BERLIN, b. Haude u. Spener: *Geognoſtiſche Beobachtungen* auf Reiſen durch Deutſchland und Italien angeſtellt von *Leopold von Buch*. 1802. 320 S. 8. (2 Rthlr.)

Ein ſehr wichtiger Beytrag zur Geognoſie von einem aufmerkſamen genauen Beobachter, gewiſs den Freunden dieſer Wiſſenſchaft äuſserſt willkommen. Zuerſt *Entwurf einer geognoſtiſchen Beſchreibung von Schleſien*. Die Gebirge, welche dieſes Land umgeben, werden mit Unrecht von einigen Schriftſtellern das Rieſengebirge genannt. Die ganze Bergfläche bildet eine Gebirgsebene, auf welcher ſich höhere aber ſchmalere Gebirge gleich Dämmen erheben, die ſich von einander beſtimmt unterſcheiden. Einer dieſer Dämme iſt das Rieſengebirge, und in ihm die Schneekoppe der höchſte Berg; ein anderer iſt das Gebirge nordwärts von Hirſchberg gleichlaufend mit dem vorigen, ferner das Eulengebirge u. ſ. w. Das Rieſengebirge iſt gröſstentheils eine Kette von Granitbergen. In den ſteilen Granitfelſen ſieht man faſt völlig gerundete Kugeln hervorragen, die aus kleinkörnigem Granit beſtehen, auf der Oberfläche mit Glimmer bedeckt, die aber in ihrem Innern weniger Glimmer zu enthalten ſcheinen. Alle kleine aus der Auflöſung getretene Maſſen verſammeln ſich um einen Punkt, und dieſes Beſtreben bildet bekanntlich Kugeln. Es iſt wahrſcheinlich, daſs hiebey auch Verwandtſchaft der Stoffe wirkt, der Feldſpat und Quarz ſich im Mittelpunkte verbinden, der zuſammengeſetztere Glimmer die Oberfläche einnimmt. Ob bey der Verwandtſchaft, der Kryſtalliſation, der Zuſammenſtellung der Kryſtalle, die allgemeine Anziehungskraft allein oder nur beſonders wirke, iſt noch eine groſse Frage. Wir können jene Erſcheinungen auf keine Weiſe erklären. Daſs die Urgebirge durch Kryſtalliſation entſtanden ſind, iſt eine Hypotheſe, welche mit der eigentlichen Geognoſie nichts zu thun hat. Dieſe lehrt bloſs die Folge der Gebirgsarten auf und neben einander. Warum will man dieſe Wiſſenſchaft, einen Zweig der Naturbeſchreibung, durch Hypotheſen an die am wenigſten ausgemachten Theile der Phyſik und Chemie knüpfen?). Ueberall zeigt das Gebirge Spuren von Zerſprung in den zerriſſenen Felſen. In der Ebene gegen Schweidnitz, Jauer, Striegau und Liegnitz trifft man wieder kleinkörnigen Granit an. Er iſt unſtreitig die älteſte Gebirgsart. Man verfolgt einen Uebergang aus den faſt reinen Kieſelgeſteinarten, aus Granit mit vielem Feldſpat und Quarz und wenigem Glimmer, durch glimmerreichern Gneuſs durch Glimmerſchiefer ſelbſt, in dem ſchon der, im Verhältniſs anderer Erden leicht auflöſsliche, daher lange in der Auflöſung zurückbleibende, Kalkſtein ſich abſetzte, bis in völlig thonige Gebirgsarten, Thonſchiefer, Hornblend- Alaunſchiefer. Vielleicht enthält der Granit, je älter er iſt, deſto weniger Glimmer, vielleicht war die erſte Gebirgsart, welche ſich bildete, bloſs Quarz. (Eine ſehr wahrſcheinliche Hypotheſe). Zwiſchen Reichenſtein und Wartha ein kleinkörniger ſehr glimmerreicher Granit neuern Urſprungs auf dem Glimmerſchiefer. Der Gneuſs erhebt ſich am Rieſengebirge nur wenig; er unterſcheidet ſich vom Glimmerſchiefer hier durch den Glimmer, welcher faſt nie eine zuſammenhängende Maſſe macht. Unweit Burkersdorf umſchlieſst er ein Lager von kleinkörnigem Syenit. Am Eulengebirge erhebt er ſich ſehr und wird ungeheuer mächtig. Kalklager findet man nicht in ihm; hin und wieder Erze. Der Glimmerſchiefer iſt eine der ausgebreitetſten Gebirgsarten in Schleſien, beſonders auf der ſüdlichen Seite des Rieſengebirges. Sichtbar iſt der Andrang der Formations Fluth, die Abſetzung dieſer Gebirgsmaſſen von Süden aus; man bemerkt, wie höhere Granitgebirge ihre Verbreitung nach Norden hinderten. Der Glimmerſchiefer geht in Thonſchiefer, Hornblendſchiefer und andere Steinarten über; es finden ſich in ihm häufige Lager von körnigem Kalkſtein. Zuweilen trifft man in dieſen letztern Serpentin, als die älteſte Erſcheinung der Talkerde. Der Glimmerſchiefer enthält im ſüdlichen Schleſien häufig Granaten; nicht ſo der Gneuſs. Bey Friedeberg am Queis, bey Giehren und Querbach Erzlagen im Glimmerſchiefer; auch ein Granatenlager und dazwiſchen Glanzkobald; Zinnſtein bey Giehren in der Gebirgsart verſtreut. Zwiſchen Rudelſtadt und Jänowitz ein Lager von derbem Granat in Hornblendſchiefer, mit Strahlſtein und Kalkſpat. Die Einigkeit bey Kupferberg bauet auf einem Lager, welches gröſstentheils aus asbeſtartigem Strahlſtein beſteht, mit Schwefelkies, Eiſenglanz, Kupferkies u. ſ. w. Die Erzlager bey Rudelſtadt haben ein ſo anſehnliches Fallen, daſs man ſie oft nicht für Lager gehalten hat. Auf der Friederike Juliane Silbererze, beſonders gediegenes Silber. Der Porphyr ruht auf Glimmerſchiefer, und auf ihm ſcheint Thonſchiefer zu ruhen. Faſt nur allein im Fürſtenthum Schweidnitz ſtehen die Porphyrkegel abgeſondert von einander aus dem Flötzgebirge hervor. Unfern Liebau gegen Landeshuth bildet er das ſteile Rabengebirge. Eine zweyte faſt

noch ausgedehntere Porphyrmasse umgiebt Friedland von der Nord- und Oſtſeite. Unweit des tiefen Flötzgrundes in Schmiedsdorf wird er blaſig, und in den Blaſen iſt er mit Quarzkryſtallen überzogen, auch ſtehen in ihnen kleine Tafeln von Schwerſpat. Zuweilen deckt ihn Sandſtein. Der Wildenberg ohnweit Schönau im Fürſtenthum Jauer iſt in dünne ſenkrechte Säulen zerſpalten. Auſser dem ältern Serpentinſtein im Glimmerſchiefer hat Schleſien noch eine Serpentinformation, die mit dem Thonſchiefer gleichzeitig zu ſeyn ſcheint; denn man ſieht ſie, wo man Thonſchiefer erwarten ſollte, und vermiſst ſie, wo dieſer in groſser Ausdehnung vorkommt. An manchen Stellen, z. B. am Zobtenberge ruht auf ihm der Urgrünſtein. Es iſt noch ungewiſs, wie Opal und Chryſopras bey Kofemütz im Serpentin vorkommen. Im Fürſtenthum Jauer kommt allein Thonſchiefer vor, der in Glimmerſchiefer übergeht, und auf der andern Seite bald mit Conglomerat wechſelt. Bey Goldberg und anderwärts deckt ihn älterer Sandſtein. Das die Steinkohlen einſchlieſsende Conglomerat, der älteſte gröbere Abſatz zertrümmerter Gebirgsarten, begleitet im Fürſtenthum Schweidnitz immer den Fuſs der höhern Gebirge. Alle Fürſtenthümer, welche gegen Weſten durch uranfängliches Gebirge geſchützt ſind, haben keine Spur neuer Flötzgebirgsarten. Das Conglomerat beſteht nie aus weit herbeygeführten Geſchieben, man findet ſie im nächſten Urgebirge anſtehend, daher mangelt es bey den Steinkohlen in Oberſchleſien, wo die Urgebirge fehlten, und wird dort nach und nach ein feinkörniger weit herbeygeführter Sandſtein. Dieſer Umſtand iſt vortrefflich dargeſtellt. Mitten in dieſen Geſchieben, die aus der Nähe kamen, waren Abdrücke unbekannter Pflanzen, folglich auch wohl nicht aus fernen Gegenden herbeygeſchwemmt, ſondern einſt hier einheimiſch. (Ein merkwürdiger Umſtand. Aber neben der Humboldtſchen Hypotheſe, welche der Vf. hiebey lobt, können noch viele andere beſtehen). Die oberſchleſiſchen Steinkohlenberge werden oft von Eiſenſtein gedeckt, und ruhen auf einer im Groſsen ſchiefrigen auf der Oberfläche faſrigen, ſehr zerreiblichen Holzkohle. Von den Formationen des Flötzkalkſteins enthält Schleſien wahrſcheinlich nur eine, die, welche an den Alpen in unglaublicher Höhe vorkommt, und in Thüringen Zechſtein heiſst. An verſchiedenen Orten in Niederſchleſien wechſelt er mit kupferhaltigem Schieferthon. Bey Tarnowitz deckt ihn das Bleyglanzflötz, auf dieſem ruht ein anderer kleinkörniger, verſteinerungsleerer Kalkſtein, worin ſich Kalkſpat, Gallmey und Kugeln von braunem Eiſenſtein finden, und über dieſen bey Tarnowitz ſelbſt blauer Ton, ſonſt Eiſenſtein, unter und über welchem Gallmey vorkommt. Eine ſehr ſteile ſchmale Bergkette von Albendorf bis Habelswerth beſteht aus Sandſtein von ſehr einförmiger Bildung; dem weiter von den Urgebirgen entfernt das thonige Bindungsmittel fehlt. Die Sandmaſſe am rechten Ufer der Oder im Fürſtenthum Oppeln ſcheint das neuere Sandſteinflötz ſelbſt vorzuſtellen; vielleicht iſt es derſelbe Fall mit den Sandwüſten der baltiſc Ebene. Die ſchleſiſchen Baſaltberge ſcheinen verirrte Glieder der Hauptmaſſe in Böhmen. Buchberg bey Landeshuth mit einer geſchichte Grünſteinmaſſe iſt beſonders merkwürdig. Sond bar iſt die Baſaltmaſſe faſt auf der gröſsten Höhe d Rieſengebirges, gleichſam an den Granit angekle Bey Krobsdorf Baſalt als Lager im Glimmerſchiefe und doch völlig ähnlich dem gewiſs ſehr jung Baſalt in andern Gegenden. Unter den aufgeſchwemm ten Gebirgsarten verdient das goldführende Congl metat zu Goldberg erwähnt zu werden. 2) *Geogn ſtiſche Ueberſicht des öſterreichiſchen Salzkammergut* Die Berge beſtehen aus Zechſtein; die oft ſehr ti ſen Seen ſind Einſtürze, verurſacht durch die ſchnel Erhebung des Gebirgs, welche auch in ſchroff Bergen eine Unordnung der Schichtung herv bringt. Die rothe Farbe des Kalkſteins findet ſi beſonders in den Tiefen; oben iſt er weiſs. D Verſteinerungen liegen in einzelnen Lagen. Die Sal berge liegen im Kalkſtein, gehören zu einer Form tion mit ihm, ſind neuer als die Steinkohlenmaſſ der flachen Länder, älter als der ſoolenführend Gyps, der zwiſchen dem Zechſteine und neue Sandſteine lief. Uebrigens kommt auch mit ihn Gyps vor. Die gröſsere Kalkſteinmaſſe liegt unter de Salzbergen, wodurch dieſe dem ſoolenführende Gyps ähnlich werden. Eine Gebirgsart, wenn ſi in groſser Menge irgendwo abgeſetzt wird, pfleg oft neuere weniger mächtige Gebirgsarten in ſich z ſchlieſsen. Der Salzthon, welcher hier beſchri ben wird, iſt charakteriſtiſch für dieſe Salzberg 3) *Reiſe durch Berchtolsgaden und Salzburg.* 4) *Barometriſche Reiſe über den Brenner von Salzbu nach Trento.* 5) *Vergleichung des Paſſes über d Mont-Cenis mit dem über dem Brenner.* 6) *Pergin* Um nicht zu weitläuftig zu werden, führt Re dieſe letztern Abhandlungen nur kurz an; auch ſi ſie ſelbſt kürzer als die vorigen, und man wird g täuſcht, daſs man über Italien nicht mehr erfah Aus dem Geſagten wird übrigens der Kenn ſchon ſchlieſsen können, wie wichtig dieſes W für die Geognoſie iſt. Es verdient ein aufmerkſ mes Studium, und darf nicht bloſs flüchtig ge ſen werden, beſonders da man hier Werners ge gnoſtiſches Syſtem überall angewandt findet. Re enthält ſich aller weitern Anmerkungen, welch dieſes Syſtem betreffen, ſoferne es ſich aus dem was davon angeführt wird, beurtheilen läſst. D Thatſachen, welche eine Hypotheſe ans Licht bring verdienen immer unſern Dank; das Uebrige iſt doc wohl nur willkürlich.

LEIPZIG, b. Roch u. C.: *Magazin für die geſammt Mineralogie.* Herausgegeben von *K. E. A. von Hoff. Erſten Bandes viertes Heft.* 1801. 12 Bogen 8. m. 1 Kupf. (20 gr.)

Mit dieſem Hefte iſt der erſte Band geſchloſſen. Es enthält: 1) *Beyträge zur Mineralogie von Pom-*

Digitized by Google

mern

ern und Westpreußen. Von Dr. *U. F. Seetzen.* Der
f. führt die verschiedenen Abänderungen von Torf
n die Güter Schwartowy und Schwartowke in der
errschaft Lauenburg an; redet von den Baumstäm-
en, welche man unter Torfmooren findet, und
ält mit Recht die Meynung für unglaublich, dass
e von den ausgehauenen Wäldern zu Karls des
rossen Zeit herrühren. Die Geschiebe sind, nach
m, nicht durch Wasser herbey gespühlt. Er zählt
e Arten auf, welche am häufigsten vorkommen,
d empfiehlt beyläufig die Insecten im Bernstein ei-
r genauern entomologischen Untersuchung. Der
merksame und fleissige Vf. würde ohne Zweifel
e Verzeichniss der verschiedenen Arten von Ge-
ieben in diesen Gegenden um die Hälfte vermehrt
ben, wenn er sich dort länger aufgehalten hätte.
r mineralogische Reichthum der grossen Ebene
ischen dem Ausflusse der Elbe und Weichsel be-
ht in Geschieben, worunter zuweilen sehr merk-
rdige Steinarten vorkommen: so hat man vor kur-
m den Salit im Meklenburg-Strelitzischen gefun-
n. Aber es ist ein blosser Zufall dergleichen zu
den, da nichts bey der Aufsuchung leiten kann.
Die Höhle bey Glücksbrunn. Vom Berg-Inspector
cher. Sie befindet sich bey dem Herzogl. Gothai-
en Blaufarbenwerke zwischen Altenstein und Lie-
nstein in Rauhkalk, und ist inwendig fast ganz
cken. Der Vf. bemerkte, dass sich der Talg, wel-
r von den Lichtern abtropfte, bald in Schimmel
rwandelte. Vorzüglich merkwürdig sind die fossi-
Knochen von einem unbekannten Raubthiere,
lche der Vf. hier beschreibt und wovon er den
erkopf nebst der Unterkinnlade abgebildet liefert.
r Schedel zeichnet sich besonders dadurch aus,
s er oben scharf zuläuft (kielförmig ist). Das Ge-
s gleicht sehr dem Bären-Gebisse. 3) *Nachricht
e fossilen colossalen Knochen eines Raubthieres in
ginien gefunden.* Ist Jeffersons Nachricht von sei-
n Megalonyx. J. glaubt, nach einigen Nach-
ten von fürchterlich brüllenden Raubthieren, die-
Thier halte sich noch im innern Amerika auf.
rin ist J. wohl zu leichtgläubig. 4) *Ueber die Ar-
der Säugthiere, von welchen man Knochen im In-
e der Erde findet,* von *Cuvier.* Aus dem *Journal
Physique.* 5) *Literatur.* Die Nachrichten von der
glischen Literatur werden vielen Lesern sehr an-
nehm seyn. 6) *Einige Bemerkungen über die Na-
gebung in der Mineralogie,* von Prof. *Wiedemann.*
n Wort zu seiner Zeit geredet; möchten es aber
ch die Ausländer hören! 7) *Beschreibung des dich-
schwefelsauren Strontians von Montmartre,* von
demselben. Er findet sich dort in einem Thon-
r neben Gyps, in Platt-Kuchen- oder Nieren-
migen Stücken, inwendig meistens in säulenför-
ge Stücke gerissen und dort mit Krystallen besetzt,
n hellweisser, grauer und gelber Farbe. Die Be-
reibung ist sehr genau. 8) *Correspondenz-Nach-
hten.* Oberbergrath *Karsten* berichtet, das würf-
he Olivenerz sey arsenikfaures Eisen, nach den
tersuchungen von Cheneyix und Vauquelin. Der
Morexit ist nach Vauquelins Untersuchungen ein Apa-
tit. 9) *Vorfälle und Veränderungen, welche einzelne
Gelehrte persönlich betreffen.* 10) *Todesfälle.* 11) *Al-
lerley.* 12) *Nachricht den Mineralien-Handel betref-
fend.* Rec. und gewiss alle Mineralogen mit ihm
wünschen die baldige Fortsetzung dieses lehrreichen
Journals.

GRIECHISCHE LITERATUR.

ALTENBURG, b. Rink u. Schnuphase: Ἐκλογαὶ ποιητικαί, seu *Carmina Graeca selecta.* In usum scho-
larum collegit et indice verborum instruxit *Aug.
Matthiae,* Philos. D. Gymnas. Alteburg. Director
et Bibl. Duc. Custos. 1802. XVI. und 142 S.
kl. 8.

Die Absicht des würdigen Herausgebers bey dieser Chrestomathie ging dahin, den Schülern ein Buch in die Hände zu geben, welches sie auf das Studium der homerischen Gesänge vorbereitete, und zur Lectüre derselben ihnen gleichsam den Weg bahnte. Mit einigen lyrischen Gedichten, besonders Skolien, hebt er an; dann folgt eine Auswahl Epigramme und andrer elegischen Bruchstücke, z. B. Solons, Tyrtäus, zuletzt Ἔπεα, welche einige Stellen aus Hesiod's didaktischen Gedichten und dem homerischen Hymnus auf Demeter enthalten. Rec. bekennt aufrichtig, dass er diese Vorbereitung zu dem Studium Homers nicht für nöthig hält; er bekennt, dass er schon mehrmals, und nie ohne glücklichen Erfolg, den Homer, wenigstens Theilweise, unmittelbar nach dem Gedikischen Lesebuch mit jungen Anfängern gelesen, und dann erst die späteren Dichter, in chronologischer Reihe, gewählt hat. Allein wir zweifeln nicht, dass es Schulmänner geben wird, welche der Ueberzeugung des Hn. *Matthiä* beytreten, und diesen wird die gegenwärtige Sammlung angenehm seyn. Nur werden auch diese ihrem eigenen Urtheil in der *Ordnung* folgen müssen, in welcher die hier aufgenommenen Gedichte zweckmäßig zu erklären sind. Denn dass die von Hn. *M.* gewählte Ordnung nicht die beste, dass vielmehr beym Gebrauche des Buches ein vollkommenes Hysteron Proteron zu machen sey, glauben wir behaupten zu können; und der Herausgeber selbst gesteht es wenigstens in Ansehung der lyrischen Gedichte zu, welche hier die Reihe eröffnen. Er äussert sich darüber folgendermaßen: *Prima posui carmina lyrica breviora, non quo ab his initium in scholis faciendum, vel posse iis legendis viam ad sequentia et Homerum magis, quam aliis quibuscunque, muniri existimarem, sed quia digna ea judicabam, quae iis, qui supra scholarum angustias evehi vellent, privata lectione tractarent, vel quae, variandi argumenti causa, in ipsis scholis explicarentur.* Ob und in wie fern aber dieser Grund dem eigentlichen Zwecke gegenwärtiger Chrestomathie entspreche, lassen wir dahin gestellt seyn. — Ueberhaupt würden wir das ganze Buch nicht sowohl zu der Absicht empfehlen, in welcher

der

der Herausgeber es eigentlich angelegt hat, als vielmehr daſſelbe für Schüler, welche vom Homer den Uebergang zu den tragiſchen, und ſofort zu den alexandriniſchen Dichtern zu machen wünſchen, und *Köppens* Blumenleſe zu dieſem Behuf entweder zu weitläuftig, oder zu theuer finden, vorzüglich brauchbar achten.

Die Texte ſind nach den beſten Ausgaben abgedruckt. Hie und da hat der Herausg. entweder fremde oder auch eigene Conjecturen aufgenommen, weil er mit Recht urtheilte: *in tali opusculo magis id curandum eſſe, ut, quae aperte vitioſa ſint, nec ſenſum idoneum admittant, emendate legantur, etſi nullo Codice adſtipulante, quam ut omnia ad Criticam aequa ſeveram, ac juſtis in editionibus par eſt, exigantur.* Eine ſinnreiche Verbeſſerung dieſer Art, welche Hn. *M.* zugehört, finden wir in dem bekannten Päan des Ariſtoteles am Schluſſe: ἀθάνατόν τα μὲν ἄνξουσι Μοῦσαι, Μνημοσύνας θύγατρες, Διὸς ξυνίου σέβας ἄνξουσαι (ſt. ἄνξουσι.), Φιλίας τε γάρας βεβαίας. Das Activum braucht auch Sophocles (Oed. Col. 134.), *antiquorum verborum amator*, wie Musgrave zu dieſer Stelle ſagt; was auf den Vf. dieſes Geſanges nicht minder paſst.

Kurze biographiſche Notizen von den Dichtern, deren Gedichte hier aufgenommen worden, hat Hr. *M.* nach dem Muſter der Gedikiſchen Chreſtomathie, wie es ſcheint, vorangeſchickt, und ein ſehr vollſtändiges, mit Fleiſs gearbeitetes Wortregiſter, welches mehr als die Hälfte des Buches anfüllt, macht den Beſchluſs. Den verſprochenen Commentar werden gewiſs Schullehrer mit Nutzen und Dank von dem gelehrten Vf. annehmen. Daſs übrigens der Druck correct und deutlich, und überhaupt das Aeuſsere ſehr anſtändig iſt, verdient um ſo mehr eine beſondere Empfehlung, je gewöhnlicher ſich Verleger bey Schulbüchern über dieſe Sorge hinwegzuſetzen pflegen.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. *Wien*, b. Cameſina: *Ueber die eindringenden Bruſtwunden*, von D. *Gerhard Vering*, k. k. dirigirendem Srabsfeldarzt in Oeſterreich u. ſ. w. 1801. 36 S. 4. (8 gr.) Mit Recht klagt der gründliche Vf. über die ſehr problematiſche Gewiſsheit der von den Schriftſtellern als untrüglich aufgeführten Zeichen von dem Eindringen der Bruſtwunden und von Blutergieſsung in die Bruſthöhle. Eben dieſe Klage läſst ſich leider noch bey manchen anderen ſchwer zu erkennenden Krankheits-Umſtänden erheben. Der Vf. zeigt nun zuerſt die Trüglichkeit der gewöhnlichen Zeichen: die Sonde könne zumal bey Stichwunden gar nichts entſcheiden, und die Stellung der Kämpfenden ſey in den meiſten Fällen gar nicht zu erforſchen. Das Ein- und Ausziehen der Luft bey dem Aus- und Einathmen iſt bey langen engen Stichwunden gar nicht vorhanden, und ſelbſt da, wo der Vf. erweiterte, ſo daſs ergoſſenes Blut ausfloſs, fehlte dieſes Zeichen noch. Ungewiſſer werden alle Kennzeichen von Extravaſat, wenn vorher ſchon kränkliche Beſchaffenheit der Eingeweide der Bruſthöhle, vorzüglich der Lungen vorhanden war. Der Vf. führt einen ſehr lehrreichen, gut dargeſtellten Fall an, wo das Extravaſat von zwey ſonſt bewährten Männern verkannt wurde. Der Vf. giebt die ſicherſten (*ſtanak ſteſten und verläſslichſten*) Zeichen der Blutergieſsung in die Bruſthöhle an, welche Rec. aber hier nicht ausheben kann; und dringt darauf, den vor der Verwundung vorhandenen Zuſtand des Kranken zu beſeitigen, auch Acht zu haben, ob die Symptome etwa bey allgemeiner Behandlung verſchwinden oder nicht. Aus den S. 23 und 24. erwähnten Meynungen und Vorſchriften der berühmteſten Wundärzte ergiebt ſich, daſs man jede eindringende Bruſtwunde vereinigen und heilen müſſe, ja einige finden ſogar in einer kleinen Lungenverwundung eben keine Gegenanzeige zu dieſer Heilart. Unſer Vf. giebt befriedigend die Gründe an, warum dieſe Vorſchriften zu verwerfen ſeyen. Er beweiſt und belegt es durch ſeine Erfahrung, daſs die dreiſte Erweiterung der eindringenden Stichwunden gar nicht ſo viele Gefahr habe, als man gewöhnlich glaubt. Er behauptet mit Recht, daſs eindringende Hieb- und Schuſswunden an der Bruſt, wobey ſogar innere Theile verletzt wurden, in den meiſten Fällen viel leichter und glücklicher heilen, als enge, nicht künſtlich erweiterte Stichwunden. Nur in dem Falle räth der Vf. nicht zur Erweiterung der Stichwunden, wenn die Richtung derſelben unmittelbar auf eine Rippe oder auf einen Bruſtwirbel führt, ſo daſs die Unterſuchung mit der Sonde offenbar einen Knochen als Boden der Wunde zu erkennen giebt. Rec. iſt nach eigenen ihm ſelbſt vorgekommenen Erfahrungen völlig der Meinung des Vfs. und durch deſſen gut und bündig dargelegte Gründe noch mehr in den eigenen Ideen über denſelben Gegenſtand beſtärkt worden. Die Abhandlung verdient von jedem Wundarzte geleſen und ſorgfältig ohne Vorurtheil mit der Erfahrung verglichen zu werden.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. *Paris*, b. d. W. Panckouke: *Notice hiſtorique ſur le Sauvage de l'Aveyron et ſur quelques autres individus, qu'on a trouvés dans les forêts à différentes époques.* Par *P. J. Bonnaterre.* an VIII. 50 S. 8. (6 gr.) Durch die Zeitungen iſt die Geſchichte des kleinen Wilden in Aveyron auch in Deutſchland bekannt geworden. Hier wird ſie umſtändlich aus einem gelehrten Augenzeugen erzählt. Ein unglückliches Kind von ſeinen barbariſchen Aeltern, nach verſchiedenen vergeblichen Verſuchen, es geradezu aus dem Wege zu räumen, in die Wildniſs ausgeſetzt, erhält ſich wunderbar von Eicheln, Wurzeln und rohen Feldfrüchten; ſein Körper erträgt viele Jahre lang die ſtärkſten Winterfröſte; endlich wird es eingefangen und nur nach und nach an beſſere Koſt gewöhnt. Seine Verſtandeskräfte ſchienen nicht gelitten zu haben, obgleich ſeine Triebe bloſs thieriſch waren. In Flucht geſetzt, ging es auf allen Vieren, ſonſt aber aufrecht: ſeine Geſtalt und ſeine Minen waren gar nicht entſtellt. Der Vf. erzählt bey dieſer Gelegenheit ähnliche, zum Theil fabelhafte, Geſchichten aus ältern Schriftſtellern.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 8. December 1802.

GOTTESGELAHRTHEIT.

HALLE, in d. Waisenhausbuchh.: *Zuschrift an Theologiestudierende über die sicherste Vorbereitung zum Examen und die zweckmässigste Benützung der Candidatenjahre. Nebst einem Abdruck der neuesten Instruction der Consistorien über die theologischen Prüfungen in sämmtlichen preussischen Landen.* Von D. *August Hermann Niemeyer*, Consistorialrath und Professor der Theologie. 1801. 144 S. 8. (8 gr.)

Eine für Studierende und für Candidaten äuserst lehrreiche wichtige Schrift, die in ihrer aller Händen zu seyn verdient. Sehr richtig ist die Bemerkung, dass viele Studierende ihr ganzes Studium nur auf das Candidaten-Examen beziehen. Die Instruction für Consistorien über die theologischen Prüfungen vom 12. Febr. 1799, von der Hauptinhalt hier abgedruckt ist, sollte billig jedem, der um Theologie zu studieren auf die Universität kommt, vom Prorector eingehändigt werden, damit er vom Anfange wisse, was man von ihm dereinst fodern wird. Ueber diese Instruction giebt nun der Vf. den jungen Theologen in dieser Zuschrift sehr durchdachte und heilsame Belehrungen, dass sie von den Consistoriis gar nicht blos nach dem kirchlichen dogmatischen System, sondern nach ihren exegetisch gründlichen Einsichten in die christlichen Lehrwahrheiten, nach dem Interesse, das sie selbst in Absicht ihres praktischen Einflusses daran nehmen, nach ihrem Selbstdenken, nach ihrer Bekanntschaft mit der Philosophie und der Dogmengeschichte, und nach bewährten Zeugnissen wegen ihrer eigenen Moralität werden geprüft werden; dass es also nicht auf Nachbeterey auswendig gelernter Terminologien — aber auch eben so wenig auf eine jetzt sehr missverstandene Popularität, das blos Gemeinnützige, empirisch Ungründliche, als auf die Speculationen mancher neuern philosophischen Schulen, die in ein Labyrinth von Zweifeln verwickeln, und die jungen Studierenden (auch wohl manche ältere überspannte Männer) mit neuen unverstandenen und unverständlichen Kunstwörtern zum gelehrten Dünkel und zur Verachtung alles bisher gründlich Gedachten und Gesagten verleiten, die dann wohl gar ihre hohe Wortweisheit auf der Kanzel und in Catechisationen an den Mann bringen wollen, ankommen werde. Der Vf. giebt den Studierenden den einzig guten Rath „studiere planmäsig und emsig, so ist jede besondere Vorbereitung auf das Consistorialexamen überflüssig.“ Bey dieser Planmäsigkeit giebt er einen doppelten Gesichtspunkt an: 1) auf die zweyfache Bestimmung der Theologiestudierenden zu *Erziehern* und zu *Religionslehrern* und 2) auf die nothwendige Verbindung des *Theoretischen* mit dem *Praktischen* schon in den Vorbereitungsjahren. Er warnet ja nicht zu vergessen, dass das Geschäft, worauf sich die *eigentliche* Theologie in ihren mannichfaltigen Theilen eigentlich bezieht, vielleicht erst nach fünf bis sechs Jahren Berufsgeschäft werden wird, und desshalb die Humaniora über den sogenannten Brodcollegiis nicht zu versäumen. (Den Hofmeistern hat man Ursach, die entgegengesetzte Warnung zu geben, damit sie nicht alles zur Theologie gehörige Erlernte wieder vergessen und das theologische Fortstudieren nicht, wie gewöhnlich, versäumen.) Nun giebt der Vf., ausser einem sehr guten Plan zur Anordnung der Collegien in einem dreyjährigen Cursus, viele sehr nützliche Regeln. Nachdem er es mit Recht getadelt hat, dass auf Gymnasien über dem Lesen rein griechischer Prosaiker und Dichter die Lesung des N. T. für künftige Theologen zu sehr auf die Seite geschoben wird, so dass mancher, der den Homer fertig übersetzen kann, bey den leichtesten Stellen des N. T. Anstoss findet, die bekanntesten Worte ignorirt, und das um so mehr, da das auf Schulen jetzt weit seltnere Lesen des deutschen N. T. ihn den Sinn nicht einmal errathen lässt; und den Lehrern auf Gymnasien die ebenfalls nöthige Erinnerung giebt, wenn sie ihre Schüler ja zur Lesung des N. T. anführen, dass sie sie nur in treuer wörtlicher Uebersetzung üben, die Exegesis und Kritik aber dem Universitätsstudium überlassen: so empfiehlt er dem Studierenden mehr die Uebung in bestimmten Begriffen, im Definiren, Excerpiren, in tabellarischen Entwürfen, im präcisen Vortrage des Erlernten, das Studium der Erfahrungsseelenkunde und der praktischen Philosophie mehr, als der transscendentalen, und warnt vor Sektengeist, Wortstreit und Skepsis, da sie sich jetzt erst ein festes System bilden sollen. Zur Bildung zum Jugendlehrer und Erzieher (wonach beym Tentamen und Examen zum Religionslehrer eigentlich nicht gefragt wird) empfiehlt er ausser der Naturgeschichte, Physik, Mathematik, Geschichte und Geographie, das Studium der Pädagogik und Didaktik und die Erwerbung der Fertigkeit, gut französisch zu sprechen, die sie besser durch Umgang mit Emigrirten als von Sprachmeistern erlernen können. Insonderheit empfiehlt er den jungen Theologen das Selbstdenken, das Nichthalbwissen, um Interesse für die

die Religionswahrheiten zu erlangen, und mit dem Zeitalter künftig fortzuschreiten; eine systematische Verbindung der Lehren der kirchlichen Dogmatik, als der Philosophie über Religion, mit der Moral; gewissenhaftes Nachdenken darüber nach ihren ersten Principien, um in Collisionsfällen, so wie unter den Bewegungsgründen weislich und zweckmäßig zu wählen. Das Studium der Geschichte des allmählichen Entstehens und der Bildung des kirchlichen Lehrbegriffs empfiehlt er mit grossem Recht, selbst mit Auswendiglernen der *Daten* derselben, nach zurückgelegter akademischer Laufbahn, den Candidaten als eine der nützlichsten Beschäftigungen (wozu es an Hülfsmitteln jetzt gewiss nicht fehlt.) Was theologische Literatur betrifft, räth er mit Recht, sich nicht blos mit Lesung gelehrter Zeitungen und Journale zu begnügen, unter denen er nur die Allg. Lit. Zeitung und das Journal für Prediger vorschlägt. Desto ernstlicher empfiehlt er die Verbindung des Theoretischen mit dem Praktischen, sowohl in Absicht eigner Praxis des erkannten Guten, als in Absicht der Methode, das Gemeinverständliche der praktischen Wahrheiten andern mitzutheilen; warnt, nicht jede neue Schrifterklärung oder theologische Hypothese ungeübten Zuhörern vorzulegen, oder gelehrte Theologie, unfruchtbare Untersuchungen und Streitfragen in ihre Vorträge zu mischen, oder trockne langweilige Predigten auszuarbeiten und zu halten, welches dadurch verhütet wird, wenn sie ihre gelehrte Theologie durch eigenes Studium mit der populären praktischen Religionslehre verbinden, wodurch sie die Vereinigungspunkte der verschiedenen Tropen und Vorstellungsarten, und die allgemein eingestandenen Begriffe als die Hauptsache, sich geläufig machen, wodurch Einseitigkeit und Unduldsamkeit verhütet wird. Hierauf folgt eine Uebersicht der den Studierenden auf drey akademische Jahre vorgeschlagenen Vorlesungen über die *Hülfswissenschaften* und *Hauptwissenschaften*, deren Kenntniss die Instruction für das Consistorialexamen voraussetzt; und eine Anweisung zur nützlichen Anwendung der Candidatenjahre; wobey des Vfs. *Briefe an christliche Religionslehrer* mit Recht empfohlen werden, sonderlich denen, welchen in Conditionen von Aeltern der Religionsunterricht gern ganz erlassen wird, ingleichen die fleissige Lesung des griechischen N. T., ein ernsthaftes gesetztes Wesen, Menschen- und Weltkenntniss, die man in keinem Collegio lernt, durch Menschenbeobachtung, und vor allen Dingen eigene Angelegenheit des Herzens an der praktischen Religion. Wie gut würde es um die Kirche stehen, wenn Studenten und Candidaten dieser Anweisung folgten, und diese kleine Schrift als einen Wegweiser und Erinnerer täglich zur Hand hätten!

MARBURG, in der Expedition: *Neue theologische Annalen.* 1801. 62½ B. 8. *Theologische Nachrichten.* 1801. 27 B. 8. *Neue theol. Annalen.* 1802. Jan.—Oct. 58 B. 8. *Theol. Nachr.* 1802. Jan.—Oct. 24 B. 8. (Prän. Preis des Jahrgangs 3 Rthlr. Ladenpr. 4 Rthlr.)

Mit dieser Zeitschrift sind seit einigen Jahren so viele Veränderungen vorgenommen worden, dass, ob es gleich gegen die Gesetze unsers Instituts seyn würde, den *kritischen* Theil derselben einer Kritik zu unterwerfen, von diesen Veränderungen doch eine kurze Nachricht dem Publikum gegeben werden muss. Nach allgemeinen Urtheil waren die Annalen unter dem sel. *Hassenkamp* allmählig beynahe zur Fabrikwaare herabgesunken; seitdem aber der jetzige Red. die Herausgabe derselben besorgt, haben sie nach eben so allgemeinem Urtheil, insbesondere seit den letzten Jahren, wieder so sehr gewonnen, dass die alten neben den neuen nicht mehr genannt werden können. Es ist ein besonderes Verdienst dieser Zeitschrift, dass sie von dem merkwürdigen Neuen, was in ihrem Fache erscheint, in der Regel ungewöhnlich *frühe* Nachricht giebt, und sich hat diesem Verdienste ihre Erhaltung neben so vielen ähnlichen Instituten gewiss mit zu danken. Sie umfasst auch so viele Schriften, dass nicht leicht ein erhebliches Werk in der theologischen Literatur unbemerkt bleibt, und sie liefert um einen billigen Preis so Vieles, dass die Uneigennützigkeit des Herausgebers alles Lob verdient. Zwischen dem *Gablerschen theologischen Journal*, welches für gelehrtere Theologen berechnet ist, und den *homiletisch-kritischen Blättern*, welche sich, so wie noch einige andre ähnliche periodische Schriften, mehr nach den Bedürfnissen des theologischen Geschäftsmanns richten, hält es die Mittel, und beurtheilt sowohl *gelehrtere* als *populäre* theologische Schriften. Die Ansichten, welche von manchem Werke mitgetheilt werden, sind neu, und unverkennbar ist der Eifer der Mitarbeiter, zur Beförderung einer freyen und vernünftigen Denkart in Ansehung der Theologie mitzuwirken, und allem gröbern und feinern Papismus entgegen zu arbeiten. Die *Nachrichten* sind von den *Anzeigen* und *Beurtheilungen* getrennt worden, und jeder Theil kann nun einzeln gekauft werden. In den *Nachrichten* findet man sehr viel Interessantes, was zum Theil keine andre Zeitschrift liefert; insbesondere wird von dem linken Rheinufer, aus der Schweiz, aus Schwaben, aus Ober- und Niedersachsen, aus dem Holsteinischen, aus Dänemark und Schweden und aus andern Ländern und Gegenden das Neueste und Interessanteste oft so schnell mitgetheilt, dass man auf eine ausgebreitete und gute Correspondenz des Herausgebers schliessen muss. Unter den Nachrichten dieses Jahrs zeichnet sich vorzüglich eine merkwürdige *Correspondenz* über *den Uebertritt des Gr. zu St. zur katholischen Kirche*, und eine Erzählung von *Pestallozzis neuer Schulanstalt*, aus. Dass seit einem Jahre jeder Monat mit einem die Anzeige des Inhalts enthaltenden *Umschlage* versehen und *geheftet* versandt wird, ist bequem. Möge der Herausgeber ferner auf die *Vervollkommnung* seiner nützlichen und um-

unterhaltenden Zeitschrift so ernstlich als bis dahin bedacht seyn, und immer von *tüchtigen* Männern unterstützt werden, welche *Freymüthigkeit* und *Weisheit*, *Ernst* und *theologische Würde* vereinigen! Keinem, der blofs *Mutkwillen treibt*, müsse es gestattet werden, an diesem Institute Theil zu nehmen!

Hannover, b. d. Gebr. Hahn, u. Petershagen, b. d. Vf.: *Religion und Christenthum.* Ein Lehrbuch für die reifere Jugend der gebildeteren Stände, von *Georg Christoph Friedr. Gieseler*, zweytem Prediger zu Petershagen im Fürstenth. Minden. 1802. XVI. u. 188 S. 8.

Dieses Lehrbuch verdankt zunächst sein Daseyn der von dem Preuss. Oberconsistorium an alle Religionslehrer dieses Landes ergangenen Aufforderung zur Ausarbeitung und Einsendung solcher Bücher. Ueberdiefs glaubt der Vf. aber auch, einen wirklich neuen Beytrag geliefert zu haben. Er findet nämlich an unserm bisherigen Religionsvortrage darin ein wesentliches Gebrechen, dass man immer *Christenthum* mit *Religion* verwechselte. Ihm ist (S. VII.) das Christenthum keine Lehre, sondern eine Anstalt, ein Reich Gottes auf Erden, welches (nach S. 54.) alle diejenigen Mittel in sich begreife, deren sich Gott bediene, um die Menschen sittlich zu erziehen, oder ihren Wachsthum an Weisheit und Tugend zu befördern. Im Christenthume müsse zwar Religion gelehrt werden; aber von einer christlichen Religion zu sprechen, sey eine Art zu reden, die lauter Verwirrung in die Begriffe bringe. Hr. G. versichert S. X., dass diese, der Bearbeitung seines Buchs zum Grunde liegende Ideen sich zwar schon in den Schriften der Weisen unsrer Zeit befinden; nur das einzige Verdienst wünscht er sich, dass ihm die von der Philosophie unsrer Tage (in unsern Tagen giebt es gar mancherley sogenannte Philosophieen; wir fragen daher billig: welche meynt Hr. G.?) gemachte Anwendung besser gelungen seyn möge, als seinen Vorgängern. Dass Hr. G. seinen eigenen Gang gehet, kann man schon aus der kurzen Inhaltsanzeige ersehen. Das 1ste Kapitel führt die Ueberschrift: *Religion des Verstandes* und enthält 8 Abschnitte, welche von Gottes Daseyn, der Schöpfung, Erhaltung, Regierung, dem Begriff Gottes, Geschichte der Religion des Verstandes und dem Ende der Welt handeln. Das 2te Kap. ist überschrieben: *Religion des Herzens.* Hier kommen folgende Rubriken vor: Grundlage derselben; allgemeiner Inhalt des Sittengesetzes, Heiligkeit und Verbindlichkeit, Uebertretung desselben, Sünde; Besserung und Heiligung; Reich Gottes, welche letzte Rubrik mehrere Unterabtheilungen enthält. Die Sittenlehre ist in einen Anhang gebracht. Dass der Vf. sich in dieser Schrift als einen selbstdenkenden Mann gezeigt habe, dieses Lob können wir ihm nicht versagen; aber um vor manchen Misgriffen bewahrt zu bleiben, musste er ein scharfsinnigerer Philosoph und gründlicherer Exeget seyn, als er es wirklich ist. Nach unsrer Meynung ist durchaus nichts verloren, wenn man *Christenthum* und christliche *Religion*, oder vielmehr christliche Religionslehre für gleich viel bedeutende Ausdrücke nimmt; ja wenn selbst das erste dieser Wörter ganz ausser Gebrauch kömmt; aber man verwechsele nur nicht die Begriffe: *Zweck* und *Mittel*. Moralisch-religiöse Kenntnisse — man fasse diese nun unter dem ehedem in den Trivial-Schulen gewöhnlichen Namen des Christenthums, oder unter dem der christlichen Religionslehre zusammen — sind das Mittel, den Zweck Jesus, moralisch-religiöse Gesinnungen und Handlungen zu befördern, — oder in einem aus der Sprache eines Volks, dessen Verfassung einst eine sogenannte Theocratie war, entlehnten Bilde zu reden, — einen *moralischen Gottesstaat* zu gründen. Der Ausdruck: *Reich Gottes* ist nichts anders, als ein schöner *bildlicher* Ausdruck. Die Consequenz, welche Hr. G. dieser Behauptung S. 61. entgegensetzt, *also habe sich Jesus eines bildlichen Ausdrucks wegen hinrichten lassen*, zeugt von grofser Begriffverwirrung. Ueberhaupt wechseln in diesem Buche lichte und dunkle, halbhelle und halbdunkle Ansichten mit einander ab. Zu den geläuterten Ansichten rechnen wir die Ideen des Vfs. über Inspiration S. 70; seine Erklärung der Tauf-Formel S. 77; seine Aeufserung über die Religionsfeyerlichkeit, die man, wie er S. 78 sehr richtig bemerkt, durch ein seltnes Kleben am Buchstaben, Abendmahl genannt hat. Auch finden sich in diesem Lehrbuche einige Materien, die nicht in allen Büchern dieser Art angetroffen werden, ob sie wohl darin einen Platz verdienen, wie S. 93 über Liturgie und S. 181 über die Pflicht durch Umgang zu vergnügen. Es fehlt aber auch nicht an Hypothesen, sonderbaren und unerweislichen Behauptungen, deren einige ziemlich nahe an Schwärmerey gränzen. In ein Lehrbuch der reinen moralischen Christuslehre gehört der Artikel: von der Person Jesus überhaupt nicht; noch weniger aber die subjective Meynung, die einer oder der andre darüber hegt. Nach unserm Vf. soll Jesus S. 57. der Seele nach ein höheres und *reiferes* Vernunftwesen, als alle Menschen und (S. 58.) schon vor seiner Existenz auf Erden in einem höhern Verhältnifs da gewesen seyn; für Gott wolle er aber selbst nicht angesehen seyn. Nach seiner Auferstehung soll er sich (S. 75) den Seinen mit einem *feinern* Körper bekleidet, gezeigt haben; bey seiner Taufe (S. 100) habe die Gottheit ihre Abweichung von den allgemeinen Naturgesetzen auf eine glaubwürdige Art vorher bekannt gemacht. Ueber die sichtbare Wiederkunft Christi drückt sich Hr. G. zwar S. 75 und 111 sehr problematisch aus; aber wir wundern uns, wie er nur diese chiliastische Idee erwähnen konnte. Auch das Kapitel vom *Weltende*, welches nur ein Mythus der Vorwelt, und Petrus subjective Meynung ist, gehörte nicht hieher. Der S. 69 befindliche Satz: „Es ist sehr begreiflich, dass ohne Vergebung der Sünden kein Reich

Reich Gottes möglich ist, *weil ohne sie keine Vernunftfreyheit bleibet*" ist uns durchaus unverständlich.

ALTONA, b. Hammerich: *Was soll der Prediger wissen und thun, um vor der Welt und seinem Gewissen gut zu bestehen? und wie kann er dazu gelangen?* Mit freymüthiger Wahrheitsliebe und Bescheidenheit allen Theologen zur Prüfung und Beherzigung gewidmet, von *Franz Adolph Schrödter*, Stadtprediger zu Oldenburg in Holstein. Mit einer Vorrede des Hn. Generalsuperint. D. *Köler*. 1801. 176 S. gr. 8. (16 gr.)

Eine gute Schrift, die für Candidaten und Prediger sehr beherzenswürdige Belehrungen giebt. In der allgemeinen Einleitung werden über die schlechte Vorbereitung zum Predigtamte in den Schul- Universitäts- und Candidatenjahren grofse Wahrheiten gesagt, ohne deren Beherzigung von Regenten und Curatoren der Schulen und Universitäten und der Präsidenten der Consistorien das Predigtamt immer in noch gröfsern Verfall und tiefere Verachtung herabsinken mufs; indem die meisten Theologie Studierenden bey einem leichtsinnigen Wandel, ohne dafs ihnen die Religion Herzensangelegenheit ist, nur darauf rechnen, vor dem Consistorium zu bestehen und eine Pfründe zu erhalten, bey der sie heyrathen können. Billig unterscheidet er die Aufgabe: — vor der Welt, d. i. vor verständigen und rechtschaffenen Menschen — so wie vor dem grofsen Haufen, der nur die Aufsenseite beurtheilt — und vor seinem eignen Gewissen 1) als praktischer Volkslehrer, 2) als Gelehrter, und 3) als moralisch-guter Mensch zu bestehen. Die Sachen sind den Gelehrten bekannt, es wäre aber zu wünschen, dafs diejenigen, für die das Buch geschrieben ist, den Inhalt beherzigen möchten, um das zu werden und zu seyn, was ein Prediger nach Pflicht und Gewissen seyn mufs, wenn er Nutzen stiften will. Dabey werden dann literarische Notizen der zu jedem Kapitel gehörigen gemeinnützigen Schriften gegeben.

PAEDAGOGIK.

FRANKFURT a. M., b. Guilhauman: *Elementarbegriffe*, oder Entwickelung vieler Begriffe, die zur Bestimmtheit im Denken und zum Verständnifs vielgebrauchter Wörter dienen. Ein Handbuch beym öffentlichen und häuslichen Unterricht und ein Nachtrag zu seinen Vorbereitungen, von *J. A. C. Löhr*. 1801. 14 und 560 S. 8. (1 Rthlr. 20 gr.)

Was Hr. von *Rochow* und *Schollmeyer* durch ihre Katechismen der Vernunft beabsichtigten, das ist hier, nach einem weit umfassenderen Plane und im Ganzen recht glücklich ausgeführt. In kurzen Dialogen zwischen einem Vater und seinem Sohne wird eine grofse Anzahl Wörter, welche im täglichen Leben häufig vorkommen, in diesem Buche erklärt. Die Nützlichkeit solcher Begriffentwicklungen läfst sich unmöglich bezweifeln. Hn. L's Erklärungen empfehlen sich auch gröfstentheils durch Präcision und Faslichkeit, und dienen zu einem neuen achtungswürdigen Zeugnisse für seine Einsicht und Geschicklichkeit. Wer die Unbestimmtheit und Vieldeutigkeit erwägt, welche die Sprache des gemeinen Lebens in viele Wörter gelegt hat, dem wird es auch einleuchten, dafs die richtige Erklärung mehrerer dieser Wörter mit grofsen Schwierigkeiten verbunden war, und er wird daher den ausdauernden Fleifs des Vfs. um so mehr schätzen müssen. Nur in einigen Erklärungen können wir dem Vf. nicht beystimmen, wie S. 409 bey der Bescheidenheit. Hr. L. giebt auch das als ein Merkmal eines bescheidnen Menschen an, dafs er bey Tische zufrieden ist, wenn er keine theuern und kostbaren Gerichte findet etc. Dieis dünkt uns mehr Genügsamkeit, oder Frugalität, als Bescheidenheit zu seyn. Nach unsrer wahren Ueberzeugung können wir dieses Buch den Jugendlehrern empfehlen. Es enthält durchdachte Materialien zu einer praktischen Logik, welche in keinem Geschäftsstande ganz entbehrt werden kann.

KLEINE SCHRIFTEN.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. *Regensburg: Ueber Deutschlands Verlust und das dabey eintretende Entschädigungssystem*, in Bezug auf das Interesse des gesammten Reichs und der übrigen Mächte Europens. Der hohen Reichsversammlung in Regensburg gewidmet. Zweyte stark vermehrte Auflage. 1801. 83 S. 8. (7 gr.) Die Nomenclatur und die statistischen Rundzahlen sind aus andern bekannten Druckschriften entlehnt; die Urtheile und Anwendungen des ungenannten Vfs. aber nicht einmal bis auf die Zeit der Herausgabe fortgeführt, mithin jetzt von geringem praktischen Werthe. Die auf dem Titelblatte angeführte starke Vermehrung dieser neuen Auflage beträgt etwa 20 Seiten, ohne dafs sich dadurch der innere Gehalt wesentlich verbessert hätte.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 9. December 1802.

GESCHICHTE.

STRASBURG u. PARIS, b. Treuttel u. Würz: *Lettre sur l'inscription Egyptienne de Rosette*, adressée au Cen. *Silvestre de Sacy*, professeur de langue Arabe à l'école spéciale des langues orientales vivantes, etc. par *J. D. Åkerblad*, Ancien Sécrétaire des Commandemens de S. M. le Roi de Suède; de la Société royale des Sciences de Goettingue etc. A Paris de l'Imprimerie de la République. An X. — 1802. v. St. 70 S. gr. 8. m. 2 Kpft. (4 Franken.)

Unter diesem Titel sind nun endlich Hn. *Åkerblads* vorläufige Untersuchungen über den ägyptischen Theil der Inschrift von Rosette erschienen, in welchem er einstweilen das Alphabeth dieser Inschrift entziffert, so das wichtige Geschäfte übernommen hat, den Weg zur Erklärung derselben zu bahnen. Ueber diese letzte hat er eine weitläuftigere Arbeit bereit, die er wahrscheinlich einst in Druck geben wird, wenn erst die ganze Inschrift einmal bekannt gemacht seyn wird, was zwar das Nationalinstitut und die französische Regierung schon seit langer Zeit versprochen, aber noch nicht gethan haben; ungeachtet nichts natürlicher schien, als die Inschrift ohne allen Commentar bloss bekannt zu machen, um dadurch jeden Gelehrten, dem dieses Fach geläufig ist, in Stand zu setzen, sich mit der Erklärung derselben zu beschäftigen.

Die erste von den zwey Kupfertafeln, welche Hn. *Åkerblads* Dissertation begleiten, enthält mehrere von ihm entzifferte Worte; die zweyte stellt die einzelnen Buchstaben des ägyptischen Alphabeths vor, so weit und in so fern es Hn. *Åkerblad* gelungen ist, es zu entziffern; diese Buchstaben sind nach dem coptischen Alphabeth geordnet, dessen Charaktere jedem ägyptischen zur Seite stehen.

Die Gruppen von Buchstaben der ersten Kupfertafel, so wie die einzelnen Buchstaben der zweyten, sind sehr getreu dem Abdruck nachgebildet, welchen *Marcel* mit aus Aegypten gebracht, und Hn. *Silvestre de Sacy* mitgetheilt hatte. Hr. *Åkerblad* bemerkt, dass die Buchstaben in dem von Hn. *Silvestre de Sacy* bekannt gemachten Stück der Inschrift von dem Kupferstecher mit viel zu starken Ungleichheiten abgebildet worden, dass man diese nicht in dem Abdruck des Hn. *Marcel* finde, und dass die von ihm bekannt gemachten Schriftzüge weit treuer seyen. „Um sich hiervon zu überzeugen, setzt Hr. *Åkerblad* hinzu, darf man nur die verschiedenen Abschriften oder Abdrücke der Inschrift, welche zu Paris befindlich sind, und besonders den trefflichen Schwefelabguss, welcher dem Hn. *Raffeneau de Lille* gehört, vergleichen; dieser wird wahrscheinlich zum Muster dienen, wenn endlich dieses Monument, wie man uns Hoffnung macht, in Kupfer gestochen werden sollte."

Auch Hr. *Åkerblad* fieng seine Untersuchungen damit an, die *Nomina propria* ausfindig zu machen; er fand eben so, wie Hr. *S. de Sacy* die drey Namen Ptolemäus, Alexander und Arsinoé, in eben den Buchstaben-Gruppen, in welchen dieser gelehrte Orientalist sie gefunden hatte; allein er ist von ihm in der Auslegung der einzelnen Buchstaben sehr weit verschieden.

Unter Nr. 1. der ersten Kupfertafel liess Hr. *Å.* die Buchstaben-Gruppe abbilden, welche Hr. *S. de Sacy* und er für *Ptolemäus* ansehen, sodann liess er denselben Namen mit geringen Veränderungen, wie er ihn mehrmals in der Inschrift antraf, abbilden. In dem sehr grossen Aleph des Hn. *S. de Sacy* findet Hr. *Å.* drey Buchstaben. Vor diesem Zug geht eine kleine krumme Linie her, von der Hr. *S. de Sacy* gar nicht spricht, und welche Hr. *Å.* für ein M, und hier für ein Präfixum hält, wie dies im Coptischen fast bey allen Casibus im Singularis und Pluralis statt hat.

Der Buchstabe, welcher fast einem ⲣ mit einer langen Basis gleicht, ist der erste Buchstab des Worts, also ein P. Bisweilen hat diese Figur auch die Bedeutung eines B, PH, auch sogar OU und EU, Buchstaben, die im Coptischen oft miteinander verwechselt werden.

Der zweyte Buchstabe, das T, besteht aus zwey Linien, welche einen spitzigen Winkel bilden, dessen Spitze gegen die linke Hand gekehrt ist.

Die hierauf folgende schiefe Linie, welche nach Hn. *S. de Sacy* Meynung den Hauptstrich des Aleph bildet, ist Hn. *Å.* zufolge ein L. Der kleine Strich in der Mitte unterscheidet diesen Buchstaben von einem andern ähnlichen. Nach diesem L kömmt ein perpendiculärer Strich, der gegen das obere Ende gebrochen ist. Dies ist ein O oder OU.

Hierauf folgt wieder das M, welches dem oben bemerkten Präfixum ähnlich ist. Die folgenden Buchstaben sind ihrer Form nach in den verschiedenen Worten ziemlich verschieden, wie man schon aus den drey Vorstellungen sehen kann, welche Hr. *Å.* unter Nr. 1. mittheilt. Hr. *Å.* schliesst der Analogie nach, welche ihm fortgesetztes Studium des ägyptischen Alphabeths angezeigt hat, dass man hier

drey Buchstaben erkennen müsse. Der erste besteht aus drey perpendikulären Strichen; dieß ist ein oft vorkommender Vocal; hier hat er den Werth eines als einfacher Vocal ausgesprochenen AI. Die krummlinichte hierauf folgende Figur ist ein O. Hr. *Å.* vergleicht diesen Buchstaben mit dem hebräischen Vav, weil es eben so wie dieses letztere mehrere Töne vorstellen kann. Der letzte Buchstab ist ein S, welches aus drey und sogar aus vier kleinen Strichen besteht. Die zwey ersten werden besonders zu Anfang der Worte, bisweilen ganz ausgelassen. Als Endbuchstab hat er die Form eines griechischen runden C (Sigma). Bisweilen endigt sich der Buchstab mit einem perpendiculären Strich, so dass der Buchstab fast einem K gleicht.

Nimmt man diese Buchstaben zusammen: so bilden sie den Namen Πτλομεος oder Πτλομιος; ein Name, welcher von der griechischen Art zu schreiben, Πτολεμιος oder Πτολομαιος, (denn man findet diesen Namen auf beide Arten geschrieben), nicht sehr weit entfernt ist. — Hr. *Å.* bemerkt hier, dass die Coptes bey den aus dem griechischen entlehnten Namen, meistens die ursprüngliche Endung beybehalten, dass sie jedoch bisweilen dieselbe auch weglassen. So sagen sie z. B. πτολομεος und πτολομε; und diese letzte Form fand Hr. *Å.* in der Geschichte des Märtyrers S. Apater, in dem jetzt auf der Nationalbibliothek befindlichen Codex Nr. 63. Fol. 69. verso. — Der Name Arsinoë, welchen Hr. *Å.* unter Nr. 2. abbilden liefs, kömmt viermal in der Inschrift vor; er befindet sich noch ein fünftesmal im Anfang der vierten Zeile, wo aber der Stein beschädiget worden, so dass nur die letzten Buchstaben desselben noch übrig sind. Vor dem Namen geht wieder das M her, welches hier das Präfixum des Genitivs ist. Der erste Buchstabe muss nothwendig ein A seyn, weil alle Namen, die im Griechischen mit einem A anfangen, im Aegyptischen diesen Buchstaben zum Anfangsbuchstaben haben. — Hierauf folgt ein schiefer Strich, welcher demjenigen, den der Vf. im vorigen Worte für ein L genommen hat, bis auf den kleinen Queerstrich, der dort in der Mitte angebracht war, und hier fehlt, ähnlich ist. Er hält diesen Buchstaben für ein R, und bemerkt hierbey, dass diese Aehnlichkeit des R und L auch in einer der alten persischen Schriftarten, dem Pehlvi angetroffen wird. *S. de Sacy* in seinen *Mém. sur diverses Antiquités de la Perse*, S. 243. Diese zwey Buchstaben scheinen selbst in der Aussprache oft verwechselt worden zu seyn; gerade diese Verwechslung in der Aussprache und Schrift, des R und L bemerkt man auch unter den Bewohnern von einem Theil Aegyptens, und sie macht einen der Hauptcharakter von einem der drey coptischen Dialecte, von dem sogenannten Baschmurischen aus. S. *Fragmentum Evangel. S. Joannis* von dem *P. Georgi*, Vorrede S. LV. ff. — Der folgende Buchstabe ist der, welcher das Wort Ptolemaios endigt. Er besteht hier aus drey kleinen Strichen, wovon zwey ein wenig gekrümmt sind. Diese Form hat dieser Buchstab in der Mitte der Worte. — Die drey kleinen senkrechten Striche, welche im vorigen Worte ein Al oder E vorstellten, haben hier denselben Werth. Hr. *Å.* bemerkt, dass obgleich die Griechen Arsinoë schreiben, dieser Unterschied doch zu gering sey, um darin eine Schwierigkeit zu finden. Die Copten, setzt er hinzu, welche diesen Namen sehr gut kennen, wie eine ihrer Städte denselben getragen hat, schreiben ihn Αρσενως, und dieser Name findet sich auch noch in den coptischen Lexicis als Synonym von Fayoum. (S. das coptische Manusc. der Nat. Bibl. N. 44. fol. 77.) — Die Form des N ist in dem zweyten unter Nr. 2. auf der ersten Kupfertafel, abgebildeten Worten ein wenig verschieden. Diese Form hat das N nur in der Mitte der Worte; im Anfange derselben hat es eine ganz andere Form. — Das O hat dieselbe Form wie in Πτολεμαιος. Die zwey letzten Striche, welche das Wort endigen, scheinen Ligaturen zu seyn. Da dieser Name aber bey den Coptischen Autors vorkommt: so hat Hr. *Å.* Mühe sich zu überreden, dass sie ihn Arsenos ausgesprochen, und dessen Orthographie verändert haben sollten. Der halbe Cirkel mit dem darauf folgenden perpendikulären Strich in mehrern Stellen der Rosettenschrift den Werth eines E hat: so glaubt Hr. *Å.* man ihm auch hier diesen Werth lassen müsse. Dem Gesagten zufolge hätte man also hier den Namen Arsenoë, gerade wie man dieses Wort im Coptischen schreibt. — Hr. *S. de Sacy* hat in seinen Proben auf der zweyten Kupfertafel Nr. 6. diesen Namen auch abbilden lassen; allein der erste Strich des ersten Buchstabens fehlt dort. Dieser kleinen Verstümmelung ungeachtet, findet Hr. *Å.* wenig Aehnlichkeit zwischen der Figur, welche Hr. S. de Sacy in diesem Wort für ein grosses Aleph hält, und derjenigen, welche er in dem Worte Alexander für denselben Buchstaben ansieht. — Diess veranlasst Hr. *Å.* bey der Analyse des Worts Αλεξανδρος, welches er zweymal unter Nr. 3. der ersten Kupfertafel gebildet hat, zu verweilen. Er sieht hier gar nicht die vier grossen Buchstaben, welche Hr. *S. de Sacy* darin fand, und glaubt, dass man sich zu wundern hätte, wenn in einem solchen Monument eine so neue Erfindung sich vorfinde; wie diess auch schon Hn. *S. de Sacy* sehr gefallen ist. — Der Name Alexander, welcher hier im Genitiv steht, hat das Präfixum *a* vor sich. Der folgende Buchstabe ist ein A, wie in Arsinoë; der zweyte ist ein L, wie es schon im Worte Πτολεμαιος vorkam; der dritte, welcher über einem andern steht, ist ein K, wie man ihn in dem Worte Berenice wieder findet. Der darunter befindliche Buchstabe ist ein coptisches Sch (ϣ); mit diesen zwey Buchstaben hat der ägyptische Uebersetzer der Inschrift das Ξ der Griechen, welches in seinem eigenen Alphabet mangelte, anzeigen wollen. Die Copten, welche diesen Buchstaben für die griechischen Worte, in welchen er sich befindet, angenommen haben, bedienen sich desselben bisweilen, aber selten,

die zwey Buchstaben KC in den Worten ihrer eigenen Sprache auszudrücken. Hr. *A.* gesteht indessen, dass er nie das Griechische Ξ im Coptischen durch ein ΚΣ ausgedrückt sah, wie man aus diesem Beyspiel vermuthen sollte, dass die Aegyptier es bisweilen gethan haben. Gewöhnlich setzen sie so wie die Copten ein K und ein C an die Stelle dieses griechischen Buchstaben. — In dem Worte Alexander ist der fünfte Buchstab der nämliche wie der erste; und nach den erst genannten zwey Buchstaben findet man einen, der gerade ausliebt, wie derjenige, mit welchem das Wort in dem Aegyptischen anfängt. — Dieser Buchstab steht über einem andern, welcher ein N seyn muss, ob er schon in dem Abdruck, dessen sich Hr. *A.* bediente, sehr schlecht ausgedruckt ist. Die drey folgenden Buchstaben bilden nur eine einzige Gruppe; der oberste ist ein T von eben der Form, wie der zweyte Buchstab in Ptolemäus. Das T vertritt hier die Stelle des im Coptischen fehlenden Δ. Etwas ähnliches findet man oft in den coptischen Manuscripten, wo man Τιαβολος statt Διαβολος, und Τιοτρολις statt Διοτρολις findet, obgleich die Copten das Δ annahmen, um es in Worten griechischen Ursprungs zu brauchen. — Die zwey Buchstaben unter dem T sind ziemlich schwer zu erkennen: der eine muss ein horizontal liegendes R seyn; die Figur, welche ein O vorstellt, findet sich einigemal in dieser Inschrift; und der letzte Buchstabe, welcher ein S ist, lässt keinen Zweifel über den Werth der zwey vorhergehenden Buchstaben.

So hätte man denn das Wort ΑΛΕΞΑΝΔΡΟΣ Buchstabe für Buchstabe mit ägyptischen Charakteren. In Ansehung der übereinander geschriebenen Buchstaben vermuthet Hr. *A.*, dass der Grund davon vielleicht darin liege, dass man den Raum habe sparen wollen; vielleicht liege auch eine calligraphische Ursache bey dieser Buchstaben-Anordnung zum Grunde, über welche wir uns nun freylich heut zu Tage nicht mehr Rechenschaft geben können. Indessen bemerkt Hr. *A.* doch, dass man in der Lapidarschrift der Araber, Perser und Türken oft solche übereinander gesetzte Buchstaben finde, wodurch das Lesen dieser Inschriften oft sehr erschwert wird. — Hr. *A.* bemerkt noch überdiess, dass die Form des Namens Alexander, welchen Hr. *S. de Sacy* unter Nr. 3. auf seiner zweyten Kupfertafel abbilden liess, und welche er S. 10. und 11. seines Briefs analysirt, durchaus nicht als gehend angenommen werden kann; indem die Stelle, welchen dieser Name einnehmen soll, durch die vorhergehenden und folgenden Worte vollkommen bestimmt ist, besonders auf der zweyten Zeile, wo dieser Name zum erstenmal vorkömmt. Das Wort, welches hier vor demselben hergeht, bedeutet Priester, und kömmt so oft wieder, dass seine Bedeutung ausser allem Zweifel ist. Das Wort, welches unmittelbar nach dem Namen Alexander folgt, und welches Hr. *S. de Sacy* zu diesem Namen selbst zieht, ist die Conjunction *und*, welche mehr als vierzigmal in dieser Inschrift vorkömmt, und deren Bedeutung dadurch ausser allem Zweifel ist. Der Strich endlich, welcher auf Hn. *S. de Sacy* Kupfertafel diesen Namen endigt, ist Hn. *A.* zufolge der Artikel NI oder N, welcher zum folgenden Worte *Götter* gehört, „wie man sich (setzt Hr. *A.* hinzu) hiervon überzeugen kann, wenn man die griechische Inschrift vergleicht, welche hier so lautet: ΕΦ ΙΕΡΕΩΣ ΑΕΤΟΥ (dieses Nomen proprium steht in der ägyptischen Phrase ganz am Ende) ΤΟΥ ΔΕ ΤΟΥ ΑΛΕΞΑΝΔΡΟΥ ΚΑΙ ΘΕΩΝ *u. s. w.*"

(*Die Fortsetzung folgt.*)

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

STUTTGART, b. Löflund: *Anleitung zur vernünftigen Erlernung des amtlichen Rechnungswesens, entworfen von J. K. Neidhart.* 1801. 248 S. 8. Mit 19 Tabellen. (20 gr.)

Der Vf. führt S. 178. unter den Regeln für die Stellung der Rechnungen auch diese auf: „man vermeide alle kindische Weitläuftigkeit, wo man dem Leser zeigt, dass man immer den Fuss erst aufheben müsse, wenn man gehen wolle." Wie sehr wäre zu wünschen gewesen, dass er bey der Verfertigung seines Buchs diese Regel selbst vor Augen gehabt hätte. Aber er holt allenthalben gewaltig weit aus, wiederholt sich, sagt mit ermüdender Weitschweifigkeit eine Menge Dinge, die sich von selbst verstehen, die jedem Trivialschüler bekannt sind, und zieht andere herbey, die in einem Buche vom Rechnungswesen niemand erwartet. Bey allem Zurückgehen auf die ersten Elemente vermisst man aber doch bestimmte und deutliche Begriffe, richtige Eintheilungen, Klarheit, Zusammenhang und Ordnung im ganzen und in einzelnen Theilen. Die meiste Verwirrung herrscht da, wo der Vf. sich über sein eigentliches Fach hinauswagt, wo er Sätze und Eintheilungen aus der Rechtslehre und aus andern Wissenschaften entlehnt. Das Buch soll Anfänger, welche Gelegenheit haben, den Geschäftsgang im Rechnungswesen zu beobachten, in den Stand setzen, sich mit der Theorie dieser Kunst bekannt zu machen. Wir zweifen aber, ob es diese Bestimmung bey irgend einem Anfänger erreichen wird. Schon die an der Spitze stehende Erklärung des Hauptgegenstandes ist, andere Fehler abgerechnet, offenbar zu weit. Die *Wissenschaft des Rechnungswesens* ist nämlich nach S. 1. „derjenige Theil der Haushaltungs-Wissenschaft oder Oekonomie, welcher die „Grundsätze vorträgt, nach welchen der Herr oder „der Verwalter eines Vermögens seine Einrichtungen zu treffen hat, um Unordnung und Untreue, „ja selbst den Verdacht derselben in seiner Haushaltung zu verhüten." Der Haushaltungskunst weist übrigens der Vf. den höchsten Rang unter dem menschlichen Wissen an. Alle übrigen Künste und Wissenschaften verhalten sich nach S. 12. zu derselben als blosse Hülfswissenschaften, weil sie Pflichten lehrt, die jeder Mensch zu beobachten habe. Denn, sagt der

der Vf. „wie jedes Würmchen und Gräschen einen „Theil der grofsen Haushaltung des Schöpfers aus„macht: so ist auch der Mensch ein Glied dieser Haus„haltung, und wer sein Pfund vergräbt, ist unnütz, „und als ein unnützer Knecht verwerflich.“ Möchte doch lieber der Vf. sein Pfund vergraben, als so unberufen damit gewuchert haben! Nach einer Einleitung „vom Rechnungswesen überhaupt, als ei„nem Theile der Haushaltungskunst,“ handelt der Vf. im ersten Abschnitt S. 32—69. „von der Beschrei„bung und Eintheilung eines bürgerlichen Vermö„gens und seiner Artikel; von der Schätzung und „dem Anschlage desselben, und den möglichen Ver„änderungen.“ Er fängt mit einer Eintheilung des Vermögens in *bürgerliches* und *natürliches* an. „Je„nes nennt er den Inbegriff aller Dinge, welche „sich ein Mensch zueignen und behaupten kann,“ über das er nach S. 43. *unbedingter* Herr ist, weil er es ohne Rücksicht auf andere wenigstens unbedingt behaupten kann. Ein bürgerliches Vermögen hingegen ist nach dem Vf. „der Inbegriff derjenigen „Dinge, welche einen von der bürgerlichen Gesell„schaft und folglich von den Gesetzen, welchen sich „die Gesellschaft unterworfen hat, anerkannten Be„sitzer haben.“ Ueber dieses Vermögen findet nach S. 43. nur *bedingte* Herrschaft statt, „weil sich da je„der Mensch, wo nicht nach den Gesetzen, doch „nach der Laune seiner Mitmenschen richten mufs, „um sich in dem Besitze zu behaupten.“ Von dieser bedingten Herrschaft nimmt der Vf. sieben *Grade* an, die den Werth der Dinge bestimmen, und aus der Rechtslehre entlehnt seyn sollen. Mit der Aufzählung dieser seltsamen Stufenreihe wollen wir jedoch unsere Leser verschonen. Jene Herrschaft ist aber auch dem Vf. in zweyfacher Rücksicht bedingt, in so fern man nämlich nach S. 45. *Vortheile* aus den Vermögensstücken anderer, oder von der Person anderer zu beziehen, oder wegen eines Vermögensartikels, oder seiner eigenen Person *Beschwerden* zu tragen hat. Unter der Aufschrift „allgemeine Eigen„schaften der Dinge, folgt sodann die Eintheilung „derselben in *Rechte*, als unkörperliche Vermögens„artikel, welche aber in ein Leben versetzt, kör„perliche Vortheile oder Beschwerden verursachen,“ und *körperliche Dinge*, veränderliche und unveränderliche, beständige und zufällige, *res fungibiles*, „verwaltliche! Vermögensartikel“ u. s. w. Nun folgt ein verwirrtes und seichtes Geschwätz über die möglichen Veränderungen eines Vermögens, ihre Ursachen und Wirkungen, und über die rechtlichen und moralischen Gesichtspunkte, die dabey eintreten. Unsere Leser würden's uns aber nicht danken, wenn wir sie mit diesem Galimatias näher bekannt machten. Wir begnügen uns daher, die Aufschriften der folgenden Abschnitte, die übrigens des brauchbaren und zur Sache gehörigen verhältnifsmäfsig mehr enthalten, noch anzuführen. Zweyter Abschn. „Grund„sätze und Regeln der Rechnungslehre in Rücksicht „auf einen Haushalter, der sich eine Rechnung über „die Verwaltung seines Vermögens, und über sein „Vermögen vorlegen läfst. Casse und deren Ver„hältnifs. Dritter Abschn. Grundsätze und Regeln „des Rechnungsführers. Vierter Abschn. Grund„sätze und Regeln für einen Rechnungssteller. Fünf„ter Abschn. Grundsätze und Regeln bey Unter„suchung einer Rechnung für — den Nachrechner, „Untersucher, Revisor und Abhörsrichter oder Ju„stificator.“ Die angehängten Tabellen sind als Formulare vielleicht noch das brauchbarste am ganzen Werke.

KLEINE SCHRIFTEN.

LITERATURGESCHICHTE. *Marburg*, b. Krieger: *Memoria Michaëlis Conradi Curtii*, Ser. Hassiae Landgravii a Consil. Justit. int., Historiar. Eloqu. et Poës. Prof. ordin. etc. — Academiae Marburgensis jussu scripsit *Georg. Fridex. Crewzer*, Phil. D. Graec. Lit. Prof. extraord. Societ. Lat. Jen. Socal. 1802. gr. 4. Einfach, wie das Leben des Verstorbenen war, ist auch diese Denkschrift; blofs wie es scheint, zum Unterricht des Lesers bestimmt, und daher nicht geschickt, durch eine lebhaftere Theilnahme das Gemüth zu erheben. Curtius, im J. 1724 im Mecklenburgischen geboren, erlangte seine Ausbildung zu Hannover in dem Hause des Geh. Raths v. Sehwicheldt, wo er eine Hauslehrerstelle bekleidete. Hier bediente sich seiner der berühmte Münchhausen; um Ernesti in Leipzig für die durch Mosheim's Tod erledigte Kanzlerstelle zu Göttingen zu gewinnen; hier arbeitete er seine Uebersetzung der Aristotel. Poëtik aus. Von hier kam er an die Ritterschule zu Lüneburg im J. 1759, und nach Jahre später von dort nach Marburg als Lehrer der Geschichte, der Rede- und Dichtkunst. Als Mitglied der ökonomischen Gesellschaft zu Zelle übersetzte er den Columella. Sonst bestehen seine meisten Schriften in akademischen Programmen, Denkschriften und Gelegenheitsreden. Eine gute Auswahl veranstaltete Sammlung dieser Schriften, besonders derer, welche sich aufs römische Recht und die römische Verfassung beziehen, würde gewifs nicht blofs für seine näheren Freunde des Verstorbenen ein angenehmes Geschenk seyn.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 10. December 1802.

GESCHICHTE.

STRASBURG u. PARIS, b. Treuttel u. Würz: *Lettre sur l'inscription Egyptienne de Rosette*, adressée au Cen. *Silvestre de Sacy* etc. par *J. D. Åkerblad* etc.

(Fortsetzung der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)

Der Name *Berenice* kommt in der 3ten Linie der ägyptischen Inschrift vor. Hr. *Å.* hat ihn unter Nr. 4. der 1sten Kupfertafel abbilden lassen. Vor demselben geht das Präfixum μ her, und zeigt den Genitiv an. Das B, mit welchem dieser Name anfängt, hat eine besondere Form, und Hr. *Å.* wagt es nicht zu bestimmen, ob es eine Variation des im Worte Πτολεμαιος vorkommenden Π ist, oder ob die Aegyptier wirklich für diese 2 Buchstaben auch 2 Zeichen hatten. Das R ist dasselbe wie in Arsinoë. Eben so das N, eine ganz geringe Abweichung abgerechnet. Die 3 perpendiculären Striche kommen hier zum 3ten male vor; sie haben Hn. *Å.* zufolge hier den Werth eines I, das K fand sich schon im Worte Alexander. Der folgende mit dem K verbundene Strich ist ein oft vorkommender Vocal, der schon in dem Namen Ptolemäus vorkam, wo ihm Hr. *Å.* den Werth eines O gab. In dem Alphabet stellt er es als ein Y auf, und er ist sehr geneigt es, ungefähr wie das hebräische Vau, für ein Fulcrum zu halten. Er nimmt an, dass es hier ein E ist, „wenn „man (setzt er hinzu) nicht etwa lieber *Berenicos* „aussprechen will, denn der letzte Buchstab ist unstreitig ein S." — Die angegebenen Buchstaben bilden also das Wort BPNIKEC oder BPNIKOC, welches etwa die Form hat, welche dieser Name im Koptischen haben würde, obgleich Hr. *Å.* sich nicht erinnert, in den Büchern dieser Sprache ihn angetroffen zu haben. Das S ist in diesem Namen zu viel; Hr. *Å.* vermuthet, dass es auf die Rechnung der Unwissenheit des ägyptischen Uebersetzers zu schreiben ist, der im griechischen Decret diesen Namen im Genitivus sah und das Sigma für einen Wurzelbuchstaben nahm. Dies hält er wenigstens für eine ausgemachte Sache, dass dieses Decret zuerst griechisch abgefasst worden, und dass das Aegyptische nur eine Uebersetzung des Griechischen ist.

Die 3te Linie der ägyptischen Inschrift enthält mehrere *Nomina propria*, welche Hr. *Å.* unter Nr. 5, 6, 7 u. 8. der ersten Tafel hat abbilden lassen. Der erste Namen, welchen Hr. *Å.* untersucht, ist der des Ober-Priesters, welcher zum Dienst Alexanders und der Ptolemäer bestimmt war. In der griechischen Inschrift liest man: εφ ιερεως αστου του δε του αλεξανδρου και θεων σωτηρων etc. In der ägyptischen Uebersetzung steht der Name Astoς nach denen der Fürsten Aegyptens, wahrscheinlich that dies der Uebersetzer aus einem gewissen Respectgefühl; in den folgenden Perioden, wo blos die Namen der Fürstinnen und der ihrem Dienst vorgesetzten Priesterinnen vorkommen, hat er diese Versetzung nicht mehr befolgt. Was die Buchstaben betrifft, aus denen dieser Name Astoς besteht: so ist der erste der nämliche, mit welchem die Worte Alexander und Arsinoë anfangen. Die drey hierauf folgenden Perpendicular-Striche sind das schon vorgekommene E; hierauf folgt der Strich, welcher ganz müssig ist, und welchen Hr. *Å.* daher für ein blosses Fulcrum hält, welches mit mehrern Vocalen zusammengestellt wird. Sodann folgt das schon aus dem vorigen bekannte T; hierauf der bey der Spitze eingebogene Strich, welcher im Worte Ptolemäus ein O bedeutete. Der letzte Bubstab ist ein S, vor welchem zwey kleine Striche hergehen, wie in Arsinoë. Hier wäre also das ganze Wort Aëtos. Hr. *Å.* bemerkt hier die Eigenheit, dass dieses Wort zweymal hintereinander wiederholt wird; zwischen den beiden Worten befindet sich ein Strich, der in seinem Abdruck nicht deutlich war, den er aber für ein μ hält, und so erklärt, dass es heisst: Aetos, Sohn des Aetos, Astoς τϐ Astou scil. υιος. Vielleicht, setzt er hinzu, ist es aber auch nur ein Versehn des Buchstabenhauers; wenigstens ist dieser Ausdruck nicht dem Genius der coptischen Sprache angemessen, und scheint Hn. *Å.*, wenn er anders richtig ist, aus dem Griechischen unter den Ptolemäern entlehnt zu seyn. In der dritten und vierten Zeile liest man die Namen der drey Priesterinnen, welchen der Dienst der Königinnen Aegyptens aufgetragen war. Im Griechischen heisst es: αθλοφορου βερενικης ευεργετιδος πυρρας της φιλαινου. Die ägyptische Construction dieser Phrase ist von der griechischen sehr verschieden; sie ist der Coptischen und der im Französischen üblichen sehr ähnlich, als wenn man in dieser letzten Sprache sagte: *Pyrrha, fille de Philène étant athlophore de Berenice Evergète.* — Der letzte Buchstabe des Wortes Pyrrha scheint ebenfalls ein Vocalfulcrum zu seyn, und bald ein A, bald ein E, bisweilen sogar ein I anzuzeigen. Wer nur den geringsten Begriff von den orientalischen Sprachen hat, wird sich an diese Vocal-Verwechselungen nicht stossen. Das Wort, welches *Tochter* bedeutet, ist nur durch eine Art von Monogramm angezeigt, welches weiterhin noch zweymal vor-

kömmt, und welches Hr. *Å.* ϯⲱⲣⲓ (Tscheri) ausspricht. Er findet auch das ⲯ darin, welches er schon im Worte Alexander fand. Nach dem bisher Gesagten ergiebt sich das Wort Φιλενος oder etwas ähnliches von selbst. B und Φ scheinen die alten Aegypter übrigens eben so, wie noch heut zu Tage die Copten, oft verwechselt zu haben.

Der griechische Text fährt fort; *κανηφορου αρσινοης Φιλαδελφου, αρειας της διογενους*, welches der ägyptische Uebersetzer so verdollmetscht: *als Areia Tochter Diogens Canephor war von Arsinoë Philadelph.* Das Wort Aréia bietet keine Schwierigkeit dar; *Tochter* ist mit dem Monogramm angezeigt. Der Name Diogenes ist *τιοκνε;* geschrieben, τ und δ, so wie γ und κ werden oft im Coptischen mit einander verwechselt. Von dem Worte, welches Canephor bedeutet, sind nur noch die drey ersten Buchstaben übrig; sie kommen noch in mehrern andern auf eine ähnliche Art zusammengesetzten Worten vor, und bedeuten *derjenige oder diejenige, welche etwas trägt.* Die dritte Priesterin wird Irene genannt, sie stand dem Dienst der Arsinoë, Gemalin von Ptolemäus Philopator vor, welcher die Inschrift eben den Beynamen giebt, den ihr Gemal trägt. Im Griechischen heisst es: *ιερειας αρσινοης Φιλοπατορος ειρηνης πτολεμαιου*; dieſs giebt der ägyptische Uebersetzer auf eine Art, die mit folgender französischen Uebersetzung ganz übereinstimmt: *Irène fille de Ptolemée étant prêtresse d'Arsinoé Philopator.* Die Beynamen Philadelph und Philopator sind durch gleichbedeutende ägyptische Worte übersetzt. Die Buchstaben des Wortes Irene bieten nach dem bisher gesagten keine Schwierigkeiten dar.

Hr. *Å.* bemerkt hier unter andern, dass die Diener des Götterdiensts ihre griechischen Namen beybehielten, welches Hr. *S. de Sacy* in seinem Brief an den Minister Chaptal S. 44. in Zweifel gezogen hatte. — Zu Ende der 14ten Zeile der griechischen Inschrift liesst man das Wort *συνταξεις*, wo von den jährlichen Auflagen an Geld und Getreide die Rede ist, welche zum Dienst der Tempel unter Ptolemäus Philopator bestimmt und von Ptolemäus Epiphanes bestätigt worden waren. Sonderbar muss es allerdings scheinen, dass dieses Wort in der ägyptischen Inschrift beybehalten worden ist, wo es sich zu Ende der 8ten Zeile findet. Hr. *Å.* hat es unter Nr. 7. der ersten Kupfertafel abbilden lassen. Alle Buchstaben dieses Wortes sind schon im vorigen vorgekommen. Das Ξ ist hier durch ein KC ausgedrückt, statt mit einem K und ⲯ wie im Worte Alexander. Hr. *Å.* bemerkt, dass dieſs nicht das einzige griechische Wort ist, welches in der ägyptischen Inschrift beybehalten worden, und dieſs ist wohl mitunter einer der triftigsten Beweise für Hn. *Å's.* Meynung, dass der griechische Text das Original, und der ägyptische die Uebersetzung ist. Unter andern griechischen Worten, welche Hr. *Å.* in der ägyptischen Inschrift zu finden glaubt, nennt er unter andern folgende *Αιωνοβιος, απιφανης, ευχαριστος, ευεργετης* u. dgl. In Ansehung des Wortes *απιφανης* bemerkt Hr. *Å.*, dass er es nicht in der Buchstaben-Gruppe gefunden habe, in welcher Hr. *S. de S.* es fand. In die weitere Erklärung und Analyse dieser Worte lässt er sich übrigens nicht ein.

Das Bisherige beträfe besonders die Untersuchungen des Hn. *Å.* über diejenigen Buchstaben, welche dem ägyptischen und dem griechischen Alphabeth gemein sind. Er fügt hierauf noch Bemerkungen über einige ganz ägyptische Worte bey, in welchen sich Buchstaben befinden, welche blos dem ägyptischen Alphabeth angehören.

Zuerst hält er sich bey dem Namen auf, welchen *Aegypten* in dieser Inschrift führt. Hr. S. *de Sacy* hatte Anfangs eine Buchstaben-Gruppe für Misr gehalten, allein er macht in seinem Briefe an den Minister Chaptal sich selbst die Bemerkung, Aegypten werde niemals von seinen eigenen Bewohnern Misr genannt. Ein anderer Umstand, welchen Hr. *Å.* anführt, wirft diese übrigens von Hn. *S. de S.* selbst wieder aufgegebene Meynung vollends um; dieſer Umstand ist, dass die Buchstaben-Gruppe, welche Hr. S. *de S. Misr* lesen wollte, nur 4 oder 5mal in der Inschrift vorkömmt; da hingegen der Name Aegyptens wenigstens 12mal in der griechischen Inschrift steht. Das Wort, welches Aegypten bezeichnet, und welches Hr. *Å.* unter Nr. 10. mit einigen seiner Abänderungen hat abbilden lassen, war eines der ersten Worte, welche er errieth, weil es in der ägyptischen Inschrift mehr als 20mal vorkommt, also häufiger als in der griechischen, in dem der ägyptische Uebersetzer einigemal das Wort Aegypten einschaltete, wo im griechischen Original nur *βασιλεια* steht und *της Αιγυπτου* darunter verstanden wird; dieſs ist z. B. gleich beym Anfang der ersten Zeile der Fall. Auch da, wo Aegypten im Griechischen blos durch das Wort *χωρα* bezeichnet wird, hat die ägyptische Inschrift geradezu den Namen *Aegypten*: so liesst man z. B. in der 7ten Zeile des griechischen Textes: *οι αλλοι ιερεις παντες εκ των κατα την χωραν ιερων*, was im Aegyptischen mit den Worten übersetzt ist: *die übrigen Priester der Tempel Aegyptens.* Endlich ist das Wort Aegypten auch noch bisweilen eingeschaltet, wo es im Griechischen für überflüssig gehalten ward. In der 9ten Zeile bey den Worten: *ανατεθεικεν εις τα ιερα αρτα-βας και σιτικας προσοδους* etc. ist im Aegyptischen nach dem Worte *Tempel* der Name *Aegypten* eingeschaltet. Man kann also hier nicht den Einwurf machen, dass, weil dieſer Name häufiger im ägyptischen Theile als im griechischen vorkommt, es nicht derselbe seyn könne.

Dieſer Name, welchen Aegypten in der rosettischen Inschrift trägt, ist *χημι*. Der erste Buchstabe, welcher in den bisher erklärten Worten nicht vorgekommen ist, ist das aspirirte K der Aegyptier, welches zugleich die Stelle der übrigen Aspirationen des coptischen Alphabeths zu vertreten scheint.

Di

Die ſanfte Aſpiration (bemerkt Hr. *A.* in einer langen Note, deren Inhalt wir ſogleich mittheilen wollen), welche im Coptiſchen durch den Buchſtaben *hori* ϩ angezeigt wird, iſt in der Inſchrift von Roſette bisweilen ganz weggelaſſen. Der Name Horus z. B., welcher im Coptiſchen ϩⲱⲣ geſchrieben wird, wie man aus den *Nominibus propriis* ϩⲱⲣ, ⲡϩⲱⲣ [die Griechen ſchreiben dieſe Namen Ὧρ, Πῶρ, S. Palladius, Nicephorus, Suidas], ϩⲱⲣϩⲏϩ u. ſ. w. ſchlieſsen kann, wird in der Inſchrift von Roſette ⲟⲣ oder ⲱⲣ geſchrieben. „Bey dieſer Gelegenheit „(fährt er fort) ſey es mir erlaubt, eine Vermuthung „beyzufügen, die ich, ſo wahrſcheinlich ſie mir auch „ſcheint, nicht in den Text dieſes Briefes aufnehmen mochte, weil ich in demſelben ſorgfältig alles, „was bloſs Vermuthung war, weglaſſen wollte. Unter den langen, pomphaften Titeln, welche in der griechiſchen Inſchrift dem Ptolemäus Epiphanes gegeben worden, befindet ſich auch dieſer: *εικων ζωσα του διος*, Jupiters lebendes Bild. Der Name, „welcher im Griechiſchen *Jupiter* bedeutet, iſt im „Aegyptiſchen mit einem Worte gegeben, welches „nur aus einem einzigen Buchſtaben beſteht, aus „demjenigen nämlich, welcher in den Worten Ptolemäus, Aëtos u. ſ. w. ein ⲱ oder ⲟⲩ vorſtellte. „Die Schwierigkeit war hier, daſs im Coptiſchen ſich kein Appellativum von dieſer Form und einer ſchicklichen Bedeutung findet, und daſs ich keine ägyptiſche Gottheit dieſes Namens kannte. Ich glaube, daſs folgende Vermuthung dieſe Schwierigkeit löſst. Die *Jupitersſtadt*, oder Diospolis (parva) in der Thebaide, trägt in den coptiſchen Wörterbüchern den Namen ϭⲱ oder ϭⲟⲩ. In dem jetzt auf der „Nationalbibliothek befindlichen Vaticaniſchen Mſpt. „Nr. 69., wird eines Nomus Ho, ⲡⲛⲟⲙⲟⲥ ⲛ̀ ϭⲱ erwähnt; dieſs iſt der *Nomus Diospolites* der Alten. Die meiſten arabiſchen Schriftſteller, und mehrere neue Reiſende kennen dieſen Namen und d'Anville hat ihn, nach der engliſchen Beſchreibung, How in ſeine Karte geſchrieben. Nun ſcheint es mir aber ziemlich wahrſcheinlich, daſs dieſs der Name einer in Ober-Aegypten angebeteten Gottheit war, welche dieſelbe iſt, die in der Inſchrift ⲟⲩ genannt „wird, daſs die Stadt von der wir ſprechen ⲧⲃⲁⲕⲓⲥ ⲛ̀ ϭⲱ, *die Stadt des Ho*, oder nach der Rechtſchreibung unſerer Inſchrift ⲛⲱ, genannt wurde; „daſs endlich die Griechen, welche ſo gern alles auf „ihre Mythologie bezogen, den Namen dieſes Gottes „mit Ζεὺς und den Namen der Stadt mit Diospolis „überſetzten. Diejenigen, welche Liebhaber von „etymologiſchen Vergleichungen ſind, werden vielleicht dieſes Wort in dem No-Amon נא-אמון, oder „dem Hamon-nō, המון נא, wieder finden; einen „Namen, welcher in den Propheten vorkommt, und „welcher allem Anſchein nach irgend eine groſse „Stadt von Aegypten bezeichnet, obgleich die Ausleger in der Beſtimmung dieſer Stadt ziemlich von „einander abweichen. Die LXX. und die coptiſche „Ueberſetzung geben dieſes Wort in der That mit „Diospolis (Ezech. XXX, 16.); allein die Beſchreibung, welche Nahum (III, 8.) von No-Amon macht, „paſst ſehr ſchlecht auf das Diospolis der Thebaïde. „Daher haben auch die Septuaginta und der coptiſche Ueberſetzer, welcher ſie ſklaviſch dollmetſcht, „in dieſer Stelle etwas ganz anderes, als in der angeführten Stelle Ezechiels gefunden. Eine andere „Stelle im Jeremias (XLVI, 25.) macht vollends die „Sache, wenigſtens ſehr zweifelhaft. Was die Etymologie dieſes Namens betrifft: ſo ſcheint ſie ſo „ziemlich mit der von unſerm *Ho* überein zu ſtimmen: No-Amon wäre ⲛ̀ ϭⲱ ⲁⲙⲱⲛ, Jupiter-„Ammon; um ſo mehr, da das Präfixum ⲛ̀ zu dieſem Namen gezogen und mit ihm verbunden worden iſt; in einem der thebaiſchen Wörterbücher der „Nationalbibliothek, Nr. 44., iſt dieſer Name ſogar „ⲁⲙⲱ ſtatt ⲙⲱⲱ geſchrieben. Ich weiſs wohl, „daſs Herodot, Plutarch und andere alte Schriftſteller ſagen, *Jupiter* ſey von den Aegyptern Ammon „genannt worden; allein es wäre leicht möglich, „daſs dieſer letzte Namen nur ein Beyname dieſer „Gottheit geweſen, und daſs derſelbe in der Folge „gerade die Veranlaſſung war, daſs man den Namen „ſelbſt, welcher vor dieſem epitheton hergehen ſollte, wegliefs. So wurde z. B. Venus in einem Theil „Aſiens unter dem Namen Mylitta angebetet, obgleich dieſs nur ein Attribut dieſer Göttin war; „eben ſo findet man auf den Abraxas bisweilen das „Wort Sabaoth als den Namen einer Gottheit, ob „es gleich urſprünglich eine ganz verſchiedene Bedeutung hatte." Das oben erwähnte K gleicht ſo ziemlich der Form, welche eine der drey coptiſchen Aſpirationen das ϩ als groſser Anfangsbuchſtabe in den coptiſchen Manuſcripten des Xten Jahrh. hat, und dieſe Aehnlichkeit trug nicht wenig dazu bey, Hn. *A.* es kenntlich zu machen. Der zweyte Buchſtabe iſt wieder das ſchon öfters vorgekommene μ; der letzte beſteht aus einem halben Zirkel, vor welchem ein oder zwey kleine etwas ſchiefe Striche hergehen, denn dieſs Wort iſt auf ziemlich verſchiedene Arten geſchrieben, wie man aus den von Hn. *A.* mitgetheilten Proben ſehen kann. Es iſt der nämliche Buchſtabe, der in dem Namen Irene und in dem Monogramm, welches Tochter bedeutet, vorkömmt. ϫⲏⲙⲓ, oder im thebaiſchen Dialect ϫⲏⲙⲉ iſt der einzige Name, womit Aegypten überhaupt in den coptiſchen Büchern bezeichnet wird; und dieſs iſt gerade der Name, den man in der bisher erklärten Buchſtaben-Gruppe findet. Dieſs iſt das חם ארץ, *terra Chami*, der Hebräer (*Pſalm* CV, 23. 27. CVI, 22.), das

das χημία des Plutarchs (*De Iſide et Oſiride*) und das *Ham*, welches nach *S. Hieronymus* (*Quaeſtion. in Geneſin*, Op. t. III. ed. Maffei. „*Ham, a quo et Aegyptus usque hodie Aegyptiorum lingua Ham dicitur*"); der Name war, den die Einwohner Aegyptens dieſem Lande zu ſeiner Zeit gaben.

(Der Beſchluſs folgt.)

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BERLIN, b. Unger: *Oekonomiſch-juriſtiſche Grundſätze von der Verwaltung des Domainenweſens in den preuſsiſchen Staaten.* Mit Bezug auf die Kurmark- und Südpreuſsiſchen Provinzial-Verfaſſung dargeſtellt von *J. D. Nicolai*, königl. Kriegs- und Domainen-Rath. 1802. *Erſter* Theil. 272 S. *Zweyter* Th. 236 S. 8. Nebſt Tabellen. (2 Rthlr. 12 gr.)

Schon längſt erwartete man, daſs der Vf. des bereits vergriffenen Werks: *Juriſtiſch-ökonomiſche Grundſätze von Generalverpachtung der Domainen*, eine neue Ausgabe liefern würde. Seine Geſchäfte haben ihm indeſſen nicht verſtattet, dieſer Erwartung zu genügen. Dagegen hat Hr. *Nicolai*, jetzt Cammer-Director zu Kaliſch, die Mühe übernommen. Indeſſen kann man gegenwärtiges Buch nicht blofs als eine neue Ausgabe des vergriffenen, ſondern vielmehr als ein ganz neues Werk anſehen, das den nämlichen Gegenſtand, jedoch viel ausführlicher, und mit Rückſicht auf die ſüdpreuſsiſche Domainen-Verfaſſung behandelt. Nachdem der Vf. ganz kurz den Urſprung und die geſetzlichen Vorrechte der Domainen abgehandelt, liefert er eine förmliche Encyclopädie der Landwirthſchaft, die allein 216 Seiten einnimmt. Da der Hauptzweck dieſes Buchs die Belehrung der angehenden Cameraliſten und Cammer-Referendarien ſeyn ſoll: ſo iſt nicht zu leugnen, daſs das Anführen der Reſcripte und Edicte über die verſchiedenen landwirthſchaftlichen Gegenſtände zweckmäſsig ſey, indem es mit den Hauptgrundſätzen der preuſsiſchen Cameral-Verfaſſung bekannt macht, und das Nachſchlagen der Acten erleichtert. Ob aber übrigens die ganze Beſchreibung der landwirthſchaftlichen Verrichtungen, und der Viehzucht, an ihrer Stelle ſey, iſt eine andere Frage. Wenn man vorausſetzen darf, daſs der angehende Cameraliſt ſchon praktiſche landwirthſchaftliche Kenntniſſe beſitzt: ſo wird er in dieſer Encyclopädie nur das finden, was ihm, ſo wie dem gewöhnlichen Landwirthe, bereits bekannt iſt; iſt ihm aber der Gegenſtand noch ganz neu: ſo wird er aus dieſer Beſchreibung, die jeden Punkt nur kurz berührt, wenig lernen. Er wird z. B. einige Mittel zur Heilung der Raude und zur Abwendung des Drehens der Schafe finden (S. 125.), was aber das Uebel ſey, wird er nicht erfahren. Uebrigens iſt der Vf. offenbar gegen die Koppelwirthſchaft eingenommen, und ſcheint von ihren Vorzügen ſich nicht haben überzeugen wollen. Den Beſchluſs des erſten Bandes macht die Abtheilung von der Verwaltung und von der verſchiedenen Benutzungsart der Domainen. — Der zweyte Theil betrifft die Pacht-Anſchläge, und die dabey angenommenen Grundſätze, den Gang des Pachtgeſchäfts, und die Form der Contracte, die Remiſſionen, die Uebergabe der Pachtſtücke, und endlich die Pflichten und die Gerechtſame der Domainen-Beamten. Dieſer Theil iſt für den angehenden Cameraliſten in der That lehrreich, und gewinnt noch an Intereſſe durch den Ueberblick, den er über die Verfahrungsart in Südpreuſsen gewährt, und durch die vielen angehängten Tabellen.

Bey einem zur Belehrung beſtimmten Werke hätte der Vf. darauf ſehen ſollen, Unrichtigkeiten zu vermeiden, als z. B. S. 9. „eine magdeburgiſche „Hufe enthält 180 Quadratruthen" ſtatt zu ſagen: enthält 30 Morgen, jeder zu 180 Quadratruthen (S. 90.) „daſs die Holzkäufer ohne Holz gekauft zu haben, kein Holz erhalten ſollen," ſtatt: ohne Torf. — Auch iſt der Stil oft ſchleppend und dunkel, die Perioden voller Einſchaltungen und mit fremden Wörtern überhäuft, die auch im Geſchäftsſtil ohne Affectation füglich durch deutſche Worte erſetzt werden können, wie z. B. einen Monat accordiren, ſtatt bewilligen. Folgende Periode mag zum Belege dieſer Behauptungen dienen. (2. Th. S. 13.) „Auf ein „oder die andere Art muſs nur jede einzelne Präſtation jedes einzelnen Wirths conſtiren, weil „die Informations-Protocolle und Präſtations-Tabellen in den Geſchäften häufig recurrirt wird, und „wenn man nicht ſeparirt hätte, Verdunkelungen „und Misverſtändniſſe zu beſorgen ſtänden."

* * *

DRESDEN, in Comm. b. Gerlach: *Merkwürdige Gewächſe der Oberſächſiſchen Flora, nebſt Bemerkungen über ihren Nutzen in der Oekonomie, Technologie und Arzneykunde*, von *C. G. Erdmann* (blofs geſchriebener Text zu aufgetrockneten Pflanzen). XIII—XXII Heft (in jedem Heft 10 Arten. (8 Rthlr. 16 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1800. Nr. 38.)

BERLIN, b. Schöne: *Leben und Schwänke relegirter Studenten.* Ein Spiegel menſchlicher Leidenſchaften. *Sechſtes* Bdch. 1803. 314 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1800. Nr. 335.)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 11. *December* 1802.

GESCHICHTE.

SERASBURG u. PARIS, b. Treuttel u. Würz: *Lettre sur l'inscription Egyptienne de Rosette*, adressée au Cen. *Silvestre de Sacy*, etc. par *J. D. Åkerblad*, etc.

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Hr. *Å.* geht hierauf zur Analyse einer Buchstabengruppe über, welche bisweilen in der Inschrift vor dem Worte Chemi hergeht. Sie ist unter Nr. 11. der ersten Kupfertafel abgebildet. Hr. *S. de Sacy* hatte sie unter Nr. 8. seiner zweyten Kupfertafel abbilden lassen, und den Namen Osiris darin zu erkennen geglaubt. Hr. *Å.* bemerkt gegen Hn. *Sacy's* Meynung, dass der Name Osiris nur dreymal in der griechischen Inschrift vorkommt; und dass diese Buchstabengruppe hingegen sich mehr als zwanzigmal im Aegyptischen findet, und zwar meistens ohne mit den Buchstaben verbunden zu seyn, welche Hr. *Sacy* für den Namen Isis hält. Dies würde, wie Hr. *S. de Sacy* auch angenommen hat, eine sehr grosse Verschiedenheit zwischen den zwey Inschriften voraussetzen. Hr. *Å.* versichert hingegen, dass nach allem dem, was er bisher von diesem Monument entziffern konnte, einige unbedeutende Varianten abgerechnet, die ägyptische Uebersetzung sehr treu den griechischen Text wieder giebt.

Die Analyse dieser Buchstabengruppe giebt Hn. *Å.* das Wort ⲘⲈⲢⲫⲞⲞⲨⲤ; dieses Wort, welches im Coptischen die *Tempel* bedeutet, ist der Pluralis von ⲈⲢⲫⲈⲤ, welches ebenfalls in dieser Inschrift vorkömmt. In dem thebaischen Dialect wird dieses Wort ⲈⲢⲠⲈ und ⲢⲠⲈ geschrieben; die Araber drücken eines dieser Worte durch ihr *berbi* aus, (indem sie den coptischen Artikel hinzufügen), als mit welchem Namen sie die prächtigen Ruinen der alten Tempel Aegyptens bezeichnen.

In Ansehung der Buchstabengruppe, welche Hr. *S. de Sacy* für den Namen Isis hält, ist Hr. *Å.* auch verschiedener Meynung mit ihm. Der Name Isis kommt in der griechischen Inschrift nur zweymal, und die gedachte Buchstabengruppe zwölfmal in der ägyptischen Inschrift vor, und immer an Stellen, wo sie den im Griechischen befindlichen Worten πληθος, πολλα, κατα πολλα, oder etwas ähnlichem zu entsprechen scheint. Gerade dies ist die Bedeutung des coptischen Wortes ⲀⲰⲀⲤ, eines Substantiv's, welches ursprünglich πληθος bedeutete, und in der Folge als Adjectiv genommen wurde. Die Analyse der einzelnen Buchstaben giebt ebenfalls das obige noch im Coptischen existirende Wort.

In der Folge des Briefs beschäftigt sich Hr. *Å.* mit der Bestimmung einiger Buchstaben, die blos dem coptischen Alphabeth eigen sind, und welche er in mehrern zum Theil noch nicht ganz von ihm entzifferten Worten zu finden glaubt, die er einstweilen unter Nr. 13. u. ff. hat abbilden lassen.

Zu Ende der Inschrift, wo es im griechischen Decret heisst, es solle in dreyerley Charakteren, in *heiligen*, *gewöhnlichen* und *griechischen* eingegraben werden, kommt, für diesen letztern Ausdruck, eine Buchstabengruppe vor, die Hr. *Å.* unter Nr. 16. abgebildet hat. Die einzelnen Buchstaben sind alle schon in den vorher erklärten Worten vorgekommen, und bilden ganz genau das coptische Wort ⲞⲨⲈⲖⲖⲎⲚ, ein Adjectivum, welches *Griechisch* bedeutet, und welches einer Wurzel angehört, die in allen orientalischen Sprachen dieselbe Bedeutung hat. Vor diesem Worte geht eine Sylbe her, welche Hr. *Å.* ⲘⲈⲦ ausspricht, und welche mit dem obigen Worte verbunden, ein Adverbium daraus macht, welches dem griechischen ἑλληνιστὶ, (*in griechischer Sprache*) entspricht, eine Form, die sich oft in den coptischen Büchern findet.

Ausser den ägytischen Worten, welche Hr. *Å.* in einem der coptischen Dialecte fand, enthält dieses Monument noch eine Menge anderer, welche Hr. *Å.* zwar entziffert hat, für welche er aber kein Analogum im Coptischen gefunden hat. „Hierüber werden sich diejenigen nicht wundern, (setzt er hinzu) welche es wissen, wie beschränkt die Gegenstände sind, von denen die coptischen Bücher, welche wir besitzen, handeln: sie bestehen in lauter Uebersetzungen der Bibel, Liturgien, Homilien, Martyrologien, Kirchenliedern u. s. w. deren demüthiger und gemeiner Stil nothwendig von der erhabenen Sprache eines Decrets verschieden seyn muss, welches im Namen der Priesterschaft von ganz Aegypten abgefasst wurde, und bestimmt war, das Andenken an die Heldenthaten und Wohlthaten eines ihrer Könige zu erhalten. Eine Menge griechischer Ausdrücke übrigens, welche besonders seit der Einführung des Christenthums in die coptische Sprache aufgenommen worden, haben nach und nach die ägyptischen Worte, an deren Stelle sie getreten, in Vergessenheit gebracht. Die Copten bedienen sich z. B. griechischer Worte, um die Begriffe *Gesetz*, *Bild* u. s. w. auszudrücken,

drücken, und die eigentlichen coptischen Ausdrücke sind ganz aus dieser Sprache verschwunden. Diese Ausdrücke und andere, welche in dem neuern Idiom ebenfalls unbekannt sind, finden sich in der Inschrift von Rosette, welche hin und wieder Ausdrücke enthält, die von der Hofsprache der Ptolemäer entlehnt sind, und welche die Copten in der ihrigen nicht beybehalten zu haben scheinen, für welche sie aber in ihrer eigenen Sprache Worte haben, welche diese Begriffe sehr gut ausdrücken. Bedenkt man hierbey noch, dafs zwischen der Verfertigung dieser Inschrift und den ältesten coptischen Werken, die wir besitzen, mehrere Jahrhunderte verflossen sind, und dafs in diesem Zeitraum die Sprache sich nothwendig verändert haben mufs, so wird man sich nicht mehr über die Verschiedenheiten zwischen der Sprache der Inschrift und der coptischen Sprache wundern."

„Nach diesen durch unsere Inschrift gerechtfertigten Bemerkungen darf man sich wundern, dafs La Croze, Jablonsky und andere Gelehrte, welche nur einen Theil der coptischen Werke kannten, die wir heut zu Tage besitzen, sich haben einfallen lassen können, mit so schwachen Hülfsmitteln alle Namen der ägyptischen Gottheiten, aus dem jetzigen Aegyptischen abzuleiten; daher findet sich auch nicht eine einzige von den Etymologien, welche sie von den Namen der in der Rosettischen Inschrift erwähnten Gottheiten vorgebracht haben, durch dieses Monument bestätigt. Die Pariser National-Bibliothek besitzt eine grofse Anzahl coptischer Manuscripte, wovon die alten zum sogenannten *ancien fond*, oder dem schon seit vielen Jahren und vor der Revolution hier befindlichen Vorrath gehören, die andern aus Rom hierher gebracht worden sind. Diese letztern waren bisher in der fast unzugänglichen Vaticanischen Bibliothek vergraben; daher sind auch die meisten dieser Manuscripte den Gelehrten bisher unbekannt geblieben. *Zu Paris sind die literarischen Schätze für jedermann offen*; und die wirklich bewundernswürdige Humanität der über dieselben gesetzten Gelehrten, ist für die Literatoren gleichsam eine Einladung dieselben zu benutzen. Den vorigen Winter habe ich aus den coptischen Handschriften alles dasjenige ausgezogen, was auf die Geographie und bürgerliche Geschichte Aegyptens Bezug hat. Ich habe mein Exemplar des La Croze'schen Wörterbuchs, mit einer grofsen Anzahl darin fehlender Wörter bereichert; ich habe die erste Anlage zu einem Thebaischen Lexicon gemacht, welches schon über 2000 Artikel enthält: dem ungeachtet finde ich sehr oft ägyptische Worte, deren Bedeutung theils durch die Analogie der griechischen Inschrift, theils durch die Construction bestimmt wird, und welche sich nicht in meinen Sammlungen befinden. Die Inschrift von Rosette ist indessen nur um einige Jahrhunderte älter, als die ältesten in coptischer Sprache geschriebenen Werke, z. B. als die Psalmenübersetzung; man darf sich also um desto weniger schmeicheln, in unserer kirchlichen coptischen Sprache, die Etymologien dieser Namen der ägyptischen Gottheiten aufzufinden, deren Alter sich in den entferntesten Zeiten der Mythen Welt verliert, da der Ursprung der Namen von den griechischen und römischen Gottheiten uns kaum bekannt ist, ungeachtet der grofsen Menge der, in Vergleich mit den coptischen, sehr alten Schriftsteller, welche uns in beiden Sprachen übrig geblieben sind."

Hr. *S. de Sacy* hatte S. 43. seines Briefs die Meynung geäufsert, der Stil der ägyptischen Inschrift sey weniger hochtrabend, als der in der griechischen Steinschrift, weil in jener an mehrern Orten zwischen dem Namen Ptolemäus Epiphanes, und dem seiner Aeltern weniger Platz eingenommen wird, als in dieser letztern. Hierauf bemerkt Hr. *A.*, dafs die ägyptischen Worte oft viel kürzer sind, als die griechischen. So werden z. B. in der von Hn. *S. de Sacy* angeführten Stelle die griechischen Worte ηγαπημενος υπο του Φθα, mit einem einzigen Worte von sechs Buchstaben ausgedrückt, welches das nämliche bedeutet.

„In Ansehung des diesem Briefe angehängten Alphabeths, (fährt Hr. *A.* in der Folge fort) habe ich nur ein Wort zu sagen. Im allgemeinen gleicht es keinem mir bekannt gewordenen, ob ich gleich nicht läugne, dafs man einzelne Buchstaben darin finde, welche mit gewissen Buchstaben des Phönicischen und Syrischen, vielleicht sogar mit dem Zend einige Aehnlichkeit haben. Ich überlasse es indessen jedem dieselbe selbst aufzusuchen. — Was die Vocalen betrifft, wovon uns die Alten (s. *Demetrius περὶ ἑρμηνείας*. §. 71.) berichten, das ägyptische Alphabeth habe deren sieben gehabt: so glaubte ich Anfangs, man könne sie in den sieben Classen der ethiopischen Vocalen finden, ... allein ich fand Schwierigkeiten, welche mich von dieser Idee abbrachten..... Ich gebe dieses Alphabet, besonders was die Vocalen betrifft, mehr für einen ersten Versuch, als für das letzte Resultat meiner Untersuchungen, die ich noch bey weitem nicht geendigt habe."

„Es wäre überflüssig, hier das wenige anzuführen, was die Alten uns über die alphabetische Schrift der Aegypter berichten: Hr. *Zoëga* hat in seinem Werke *de origine et usu obeliscorum* diese Materie erschöpft, und Sie selbst haben, so weit es der Plan Ihres Briefs an den Minister Chaptal erlaubte, die vorzüglichsten Stellen der Alten auf eine sehr befriedigende Art erläutert. Erlauben Sie mir indessen noch hierüber einige Bemerkungen. Ich bin ganz mit Ihnen darüber einig, dafs Herodot's Ausdruck *ἱερογλυφικὰ γράμματα* auf die Charaktere unserer Inschrift anzuwenden seyen, welche in dieser letztern durch die etwa gleichbedeutenden Worte *ἐγχώρια γράμματα* bezeichnet werden: allein wir sind wesentlich von einander verschieden, in Ansehung der Erklärung der berühmten Stelle aus dem Clemens von Alexandrien (*Strom.* V, 4.) welcher schon so vielerley Meynungen veranlafst hat. Es scheint mir äufserst wahrscheinlich, dafs seine hieratische Schrift nichts anders

ders ist, als diejenige, in welcher unsere Inschrift abgefasst ist, weil Clemens ausdrücklich sagt, dass es die Schrift gewesen, deren sich die *Hierogrammaten* oder heiligen Schreiber bedienten, und eben diese heiligen Schreiber sehr deutlich in unserer Inschrift, als zur ägyptischen Priesterschaft gehörig, welche das Decret gab, angegeben werden. Was ist also natürlicher, als zu glauben, sie haben es in denjenigen Schriftzügen gefertigt, welche die Alten ihnen zuschrieben, und in welchen wenigstens ein Theil ihrer heiligen Bücher geschrieben war? Dies erhellt aus einer andern Stelle des nämlichen Clemens, wo er unter den hieratischen Büchern zuerst dasjenige nennt, welches die Hymnen zum Lobe der Götter enthielt. Diese Hymnen mussten nothwendigerweise mit alphabetischen Buchstaben geschrieben seyn, weil die Hieroglyphen die Dichtersprache, wo die feinen Wendungen und Bedeutungen der Sprache und Worte so wichtig sind, nur auf eine sehr unvollkommene Art hätten ausdrücken können. Es scheint daher sehr wahrscheinlich, dass die Hierogrammaten, theils zum Abschreiben ihrer heiligen Bücher, theils zur Ausfertigung der von dem Priestercollegium (zu welchem diese Schreiber gehörten) erlassenen Decrete, sich desjenigen Schriftcharakters bedienten, welchen Clemens Alexandrinus den Hieratischen nennt. Was die Briefschrift anbelangt, von welcher der nämliche Vf. spricht: *so ist sie wahrscheinlich eine, mit manchen Abänderungen von der hieratischen oder Bücher-Schrift, abgeleitete, Cursiv-Schrift gewesen.* Dies war der Gang, welchen die Schreibekunst bey allen Völkern befolgt hat. Nimmt man diese Erklärung von Clemens Stelle an, welcher der einzige Schriftsteller ist, der, nebst Porphyrius, von einer dreyfachen Schrift der Aegyptier spricht, so lassen sich diese Schriftsteller sehr leicht mit Herodotus und Diodorus vereinigen, welche nur von zweyerley Schrift, der hieroglyphischen und der gewöhnlichen oder alphabethischen Schrift sprechen. Diese letztere nennt Clemens die hieratische, weil die Hierogrammaten sich derselben bedienten; und die davon abgeleitete Cursivschrift, ist der von ihm *Briefschrift* genannte Charakter. Diese Cursivschrift dürfte wohl diejenige seyn, welche wir auf den Mumien-Bandeletten, und auf den Papyrus Rollen finden, welche offenbar eine Abänderung der Schriftzüge unsers Monuments ist. Ich erkenne in derselben mehrere Buchstaben, welche sich in unserer Inschrift finden; und wenn ich bisher noch kein ganzes Wort habe entdecken können, wodurch diese Uebereinstimmung ausser allen Zweifel gesetzt würde: so ist die Ursache bloss darin zu suchen, weil ich noch keine Gelegenheit hatte, hierüber ungestörte Untersuchungen anzustellen. Uebrigens sind die Fragmente, welche wir bisher gehabt haben, zu klein und zu übel zugerichtet, als dass man sich von einer solchen Arbeit vielen Erfolg versprechen dürfte. Die ägyptische Expedition hat unsere Sammlungen dieser Art beträchtlich vermehrt. Ausser mehrern Stücken von epistolographischer Schrift, welche in B. *Denon* eben so interessantem als kostbar ausgeführtem Werke bekannt gemacht worden sind, hat der erste Consul die grösste und von allen die ich kenne am besten (wenigstens in einigen Theilen) erhaltene Papyrusrolle mit solcher Schrift ganz kürzlich dem Antiken-Cabinet der National-Bibliothek verehrt; und ich zweifle nicht, der gelehrte und unermüdliche B. *Millin*, dem die Alterthumskunde schon so viel verdankt, werde uns bald dieses interessante Monument mittheilen, (man macht bereits Anstalten, diese Papyrus-Rolle treu zu copiren; Hr. *Åkerblad* wird sich mit der Erklärung derselben sodann beschäftigen, und das Resultat seiner Untersuchungen dürfte wohl nebst der in Kupfer gestochenen Schrift, [Denon liess blos das Gemälde in Kupfer stechen] in dem Magazin Encycl. der gelehrten Welt mitgetheilt werden) was ohne Zweifel viel dazu beytragen wird, die Meynung der Gelehrten hierüber zu bestimmen."

„Erlauben Sie mir, ehe ich diesen Brief endige, zu bemerken, wie wichtig eine weitere Entzifferung der ägyptischen Inschrift sey, um die Stellen der griechischen Inschrift, welche verstümmelt sind, wieder herzustellen. Mehrere dieser Lücken sind in der That leicht auszufüllen; allein bey andern ist dies wohl ohne Hülfe des Aegyptischen nicht möglich; von dieser Art ist z. B. die auf der 46sten Zeile, wo ein Datum fehlt, welches man wahrscheinlich nirgends anders finden wird. Ich habe die Stelle, welche der angezeigten im Aegyptischen entspricht, nicht entziffern können, da sie in dem mir anvertrauten Abdruck zu sehr verwischt war: wenn es mir indessen gelingen sollte, einen Gipsabguss davon zu erhalten, so zweifele ich nicht daran, diese Lücke zu ergänzen. Dies konnte um so leichter geschehen, da zu Paris ein Moule dieses Monuments existirt. Die letzte Zeile des Griechischen ist in demselben Falle, und kann wohl ohne Hülfe des Aegyptischen nicht ergänzt werden. Diese Ergänzung habe ich die Ehre Ihnen hier mitzutheilen. In der letzten Zeile der griechischen Inschrift liest man: dieses Decret *sey auf einen harten Stein mit heiligen, gewöhnlichen und griechischen Buchstaben eingegraben worden, und man habe denselben aufgestellt, in jedem der ersten und zweyten.....* στερεου λιθου τοις τε ιεροις και εγχωριοις και ελληνικοις γραμμασιν και στησαι εν εκαστοι των τε πρωτων και δευτερ..... Hier beginnt die Lücke, welche in der Voraussetzung, die Linie sey ganz ausgeschrieben gewesen, etwa den Raum von 50 Buchstaben beträgt. Diese Lücke fülle ich der ägyptischen Inschrift zufolge, auf diese Art aus: και δευτερων και τριτων ιερων εν οις ιδρυσεται η εικων του Θεου βασιλεως αιωνοβιου, diese Inschrift soll nämlich *in jedem Tempel der ersten, zweyten und dritten Ordnung aufgestellt werden, wo man die Bildsäule des Königs aufrichten würde.* Hier findet sich aber die Schwierigkeit, dass diese Phrase um einige Buchstaben, für den übrigen Raum, zu lang ist. Vielleicht stund in der Inschrift εστιν statt ιδρυσεται, obgleich das ägyptische Wort, welches diesem

fem letzten Verbum vollkommen entspricht, sich sehr ausdrücklich in der Inschrift befindet. Vielleicht stand auch im griechischen Decret ein gleichbedeutender aber kürzerer Ausdruck; z. B. τοῦ Θεοῦ ἐπιφανους, statt der drey letztern im ägyptischen befindlichen Worte. Wie dem nun auch seyn mag, so scheint mir der Sinn derjenige gewesen zu seyn, welchen die von mir vorgeschlagene Ergänzung darbietet."

„Merkwürdig ist es allerdings, dass diese Ergänzung, was wenigstens die drey Tempelordnungen betrifft, durch den hieroglyphischen Theil der Inschrift, den ich bis jetzt blofs sehr oberflächlich habe untersuchen können, bestätigt wird. Am Ende der letzten Zeile sieht man hier nämlich drey horizontal-liegende hieroglyphische Figuren, welche unterhalb von der Rechten zur Linken mit I, II, III, bezeichnet sind. Ich überlasse es übrigens den Gelehrten, welche sich mit der Erläuterung des griechischen Theils dieser Inschrift beschäftigen, uns über diese drey Ordnungen der Tempel eines nähern zu belehren."

Die Antwort des Hn. *Silvestre de Sacy*, welche diesem Briefe angehängt ist, enthält fünf Seiten; er wünscht dem Vf. zu seiner scharfsinnigen Erklärung, der er in vielen Stücken Beyfall giebt, Glück, gesteht aber, dass ihm noch einige Zweifel in Ansehung verschiedener Erklärungen des Hn. *A.*, und namentlich die des Wortes Alexander, übrig bleiben. Er hofft, dass es bey fortgesetzter Untersuchung Hn. *A.* gelingen werde, die ganze Inschrift zu entziffern, da seine grofse Bekanntschaft mit der coptischen Sprache ihm diese Arbeit leichter, als jedem andern macht.

OEKONOMIE.

Halle, b. Hemmerde und Schwetschke: *Ueber Sturmschäden in Gebirgsforsten*, ihre Ursachen, und die Mittel zu ihrer Verminderung. Von *Wilhelm von Wedell*, Königl. Preufsischen Kriegs- und Domänen- auch Forstrath bey der ... Kammer zu Plock. 1802. 75 S. 8. Mit einer Karte. (1 Rthlr.)

In gedrängter Kürze werden in dieser Schrift, die eben deshalb blofs für die Chefs des Forstwesens bestimmt ist, weil man von diesen nur die hier vorausgesetzten Lehren der Naturkunde, Geometrie und Trigonometrie mit Recht erwarten kann, (ob sie gleich gewifs auch zu unsern Zeiten manchen fehlen), die Sturmverwüstungen und ihre Folgen, die Theorie von der Kraft, Bewegung und Richtung *des* Sturms, die Erfahrungsgrundsätze über die Kraft und Bewegung des Sturms in deutschen Gebirgsforsten, die allgemeinen Mittel zur Abwendung der Sturmgefahr, weiter die Mittel zur zweckmäfsigen Einrichtung des Gebirgsforsthaushaltes, namentlich die Vermessung, Zeichnung der Karten, Veranschlagung, Flächeneintheilung und Bewirthschaftungsplan, specielle Darstellung einer nach den vorgetragenen Lehrsätzen eingetheilten Gebirgsforst, und dann die Administration derselben angegeben und gelehrt. Eines Auszugs ist sie wegen ihrer Gedrängtheit nicht fähig, allein schon diese Inhaltsanzeige wird den lehrbegierigen Forstmann auf die Wichtigkeit derselben aufmerksam, und einer weitern Empfehlung von Rec. Seite überflüssig machen. — Die Flächeneintheilung eines Gebirgsforstes *en gros* und *en détail* oder der abzuholzenden Forstörter und der jährlichen Schläge ist meist neu, zweckmäfsig und daher nachahmungswerth. — Bey der Wurzelwaldung S. 67. ist die Annahme bey 45 jährigem Umtrieb à 25 Klaft. pro Acker nach Rec. Erfahrung zu grofs, und *caeteris paribus* hat die Baumwaldung vor derselben in Qualität und Quantität des Holzes den Vorzug.

* * *

Leipzig, in d. v. Kleefeldschen Buchh.: *Kabale des Schicksals.* 4tes Bändch. 1801. 216 S. 8. (16 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1800. Nr. 333.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Geschichte. *Offenbach*, b. Brede: *Resultat der Reichsfriedens-Unterhandlungen zu Rastadt in Verbindung mit dem neueren Frieden von Lüneville.* 1801. 85 S. 8. Eine Druckschrift, welche, selbst bey den jetzigen Entschädigungsverhandlungen zu Regensburg, von praktischem Werth ist, wenn gleich zwey Hauptpunkte derselben, die *Schulden* und die *Geistlichen-Dependances* daselbst reguliret worden, auch die französischen *Emigrations-Gesetze* jetzt nicht mehr so häufig zum Nachtheil von Deutschland angewendet werden. Denn vorzüglich beschäftiget sich der ungenannte Vf. (welcher, nach gedruckten Nachrichten, der Reichsritterschaftliche Consulent Hr. *Itstein* zu Aschaffenburg ist,) mit der *Rheingränze.* Noch immer bleiben dabey, ausser den zu schliefsenden Commerztractaten, noch viele nachbarliche Punkte unerledigt, z. B. die gegenseitigen Rechte und Verbindlichkeiten wegen der Brücken, der Festungswerke, der Schiffahrt, des Leinpfads und der Zölle. Die Abschaffung der letztern ist und bleibt ein Gaukelspiel, so lange die französischen *Douanen* und die Stapelgerechtigkeit der Städte Maynz und Cölln, ungeachtet des Antrags der Deputation noch nicht aufgehoben sind.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 13. December 1802.

RECHTSGELAHRTHEIT.

LEMGO, in d. Meyersch. Buchh.: *Jac. Tob. Werners*, ausübenden Rechtsgelehrten, u. s. w. *Feststellung der Rechtsgrundsätze vom Jure postliminii der deutschen Auswanderer*, besonders in Beziehung auf die Erörterung der Frage: „Können „deutsche Ausgewanderte, deren zurückgelasse„nes Vermögen vom Eigner veräufsert wor„den, dasselbe, nach erfolgter Heimkehr von „den neuen Ankäufern, ohne diesen ihren aus„gelegten Kaufschilling wieder zu ersetzen, zu„rückfodern?" — Ein Beytrag zur Lehre von Ausgleichung der Schäden des gegenwärtigen französischen Kriegs, und zum Gebrauch für Rechtslehrer, Richter, Sachwalter und jeden nachdenkenden Geschäftsmann abgefafst. 1801. 152 S. 8. (12 gr.)

Der Vf. versucht es, in einer Materie, wo die Grundsätze des natürlichen und des sogenannten positiven Völkerrechts, die des römischen Rechts und die Ansprüche der natürlichen Billigkeit einander durchkreuzen, allgemeingültige Principien festzusetzen. Er gesteht den Ausgewanderten die uneingeschränkte Befugniss zu, ihr verlornes Eigenthum nach erfolgter Rückkehr ins Vaterland von den neuen Besitzern zurückzufodern, weil nach dem bekannten Rechtssatze: *resoluto jure dantis resolvitur jus accipicientis*, mit der Wiedereroberung oder der friedensschlufsmäfsigen Zurückgabe des Landes die Rechte der letztern aufhören. Hier weicht der Vf. von den angenommenen positiven Rechtsprincipien darin ab, dafs er zwischen beweglichen und unbeweglichen Gütern keinen Unterschied macht. In der Natur der Sache liegt freylich dieser Unterschied nicht. Diese dürfte vielleicht auf eine andere Unterscheidung hinweisen, und das Zurückfoderungs-Recht auf diejenigen der vom Feinde veräufserten Güter beschränken, die derselbe weder mit sich fortführen, noch zerstören konnte, wiewohl freylich auch diefs keinen rechtlichen Unterschied begründen möchte, wenn man auch dem Eroberer mit dem Vf. ein wirkliches, auf alles Vermögen des eroberten Landes sich erstreckendes, wenn gleich nur temporäres Eigenthum zuschreibt, statt dafs ihm blofs das Recht zugestanden werden kann, sich des Eigenthums auch einzelner Bürger im Staate zu bemächtigen, insofern er es zur Schwächung der feindlichen und zur Vermehrung der eigenen Streitkräfte nothwendig findet. Ganz übereinstimmend mit dem Grundsatze, dafs das Eigenthum, welches während des feindlichen Besitzes ruhte, nach der Wiedereroberung wieder *ipso jure* in seine volle Wirksamkeit eintrete, behauptet der Vf. Kap. 11., dafs der Eigenthümer nach der Strenge des Rechts nicht schuldig sey, dem neuen Besitzer das Kaufgeld zu vergüten, wenn dieser gleich zum Ankauf der Güter *gezwungen* worden seyn sollte; wobey übrigens die Erörterung der Frage: ob dem neuen Besitzer nicht die *actio quod metus causa* gegen den Eigenthümer zustehe, ziemlich überflüssig war. Ob indessen der Vf. dem gezwungenen Besitzer auf dem Wege einer sogenannten natürlichen Billigkeit nicht zuviel einräume, ist eine andere Frage. Es scheint zwar, dafs man dem Vf. ohne Bedenken beystimmen könne, wenn er demselben nur dann Anspruch auf Wiedererstattung des Kaufgelds zugesteht, wenn er durch unentgeldliche Herausgabe einen wahren und unverdienten Schaden leidet, während der ehmalige Eigenthümer dadurch bereichert wird. Allein nach S. 61 würde dieser in jedem Falle deswegen reicher werden, weil er etwas erhielte, was nach Völkerrechtsgrundsätzen ganz aufgehört hatte, sein Eigenthum — während der Suspension desselben — zu seyn. Wie übrigens unter dieser freylich nicht ganz consequenten Voraussetzung nach §. 49. dem Besitzer noch der Beweis, dafs der vorige Eigenthümer durch die unentgeldliche Zurücknahme seines Eigenthums bereichert werde, zugemuthet werden könne, sehen wir nicht ein. Bey einer *freywilligen* Erwerbung erhält der Besitzer nach §. 39—42 das Kaufgeld nur dann zurück, wenn er entweder eigentlicher *negotiorum gestor* war, oder wenigstens den Nutzen des vorigen Eigenthümers beförderte. Im letztern Falle würde wohl keine *actio negotiorum gestorum utilis*, sondern blofs eine *actio in factum* insofern stattfinden, als der Eigenthümer reicher geworden ist. Hierher rechnen wir auch den Fall, wenn die Sache ohne den Ankauf des neuen Besitzers für den Eigenthümer auf immer verloren gewesen wäre, oder wenn ihre Herbeyschaffung einen dem Kaufgeld gleich kommenden Aufwand verursacht haben würde. Bey den Fragen über die Erstattung der Kosten und die Abtretung der Nutzungen, die den Gegenstand des fünften und sechsten Kapitels ausmachen, bringt der Vf. die hier einschlagenden Grundsätze des römischen Rechts zur Anwendung, wobey wir aber bestimmte Kriterien, durch die sich der redliche von dem unredlichen Besitzer unterscheiden liefse, vermissen. Was diesfalls S. 79 und 81 bemerkt wird, ist, wie selbst die beygefügten Beyspiele

ſpiele zu erkennen geben, allzuſchwankend. Wegen des Kaufgelds und der übrigen Unkoſten trägt der Vf. Bedenken, dem neuen Beſitzer mit Leyſer ein ſtillſchweigendes Pfandrecht in dem Falle einzuräumen, wenn eine *verſio in rem* vorhanden iſt, wohl aber geſteht er ihm in dieſem Falle das Zurückbehaltungsrecht zu. Im 9ten Kapitel, das „von den Klagen zwiſchen dem neuen Beſitzer und dem vorigen Gutseigenthümer in Betreff ihrer wechſelſeitigen Rechte und Pflichten" handelt, ſcheint der Vf. dem Eigenthümer kein poſſeſſoriſches Rechtsmittel zuzugeſtehen. Der Spolien Klage, meynt er, könne ſich dieſer deſswegen nicht bedienen, weil der Eroberer als ſolcher im eroberten Lande kein Spolium begehen könne. Unter den petitoriſchen Klagen führt er neben der Reivindication eine ſogenannte *condictio ex L. 5. §. 1. und L. 22. §. 1. D. de capt. et poſtlim.* auf. Letztere hält er für vortheilhafter, weil die Reivindication ſich auf körperliche Sachen einſchränke, *univerſitates juris* ausſchlieſſe, und den ſtrengſten petitoriſchen Beweis des Eigenthums vorausſetze, während bey der letztern der Eigenthümer nur zu beweiſen brauche, „daſs er die Sache „vor der Eroberung ohne Widerſpruch beſeſſen, ge„noſſen, auch Eigenthumsrechte daran ausgeübt, und „mithin von jedermann aufs wenigſte für den rechtmäſsigen Beſitzer oder gar für den wahren Eigen„thümer anerkannt worden ſey, und bey ſeinem „Geſetz oder Eigenthum geſetzlichen Schutz erhalten habe." Der Publicianiſchen Klage, bey der ein Theil ſeiner Inconvenienzen wegfällt, iſt nicht erwähnt. In dem 10. Kap. „Ueber die Rechtsverhältniſſe des vorigen Eigenthümers und des neuen „Beſitzers gegen einander im Concurs" und im eilften: „von der Verjährung der gegenſeitigen Rechte des vorigen Eigenthümers und neuen Erwers„bers" ſind die Fragen nach den verſchiedenen Rückſichten, die dabey eintreten, gut auseinandergeſetzt, und richtig beantwortet.

ERDBESCHREIBUNG.

ULM, im Verlag d. Stettin. Buchh.: *Geographiſches, ſtatiſtiſch-topographiſches Lexikon von Oberſachſen und der Ober- und Nieder-Lauſitz*, oder vollſtändige alphabetiſche Beſchreibung aller im Oberſächſiſchen Kreiſe und der Lauſitz befindlichen Städte, Schlöſſer, Dörfer, Flecken, Höfe, Berge, Thäler, Flüſſe, Seen, merkwürdiger Gegenden u. ſ. w. mit genauer Anzeige von deren Urſprung, ehemaligen und jetzigen Beſitzern, Lage, Anzahl und Nahrung der Einwohner, Manufacturen, Fabriken, Viehſtand, merkwürdigen Gebäuden, neuen Anſtalten, vornehmſten Merkwürdigkeiten etc. *Erſter Band.* 1800. 774 S. *Zweyter Band.* 1801. 811 S. *Dritter Band.* 1802. 752 S. (6 Rthlr.)

Dieſes geographiſche Werk hat ſeine Erſcheinung dem Beyfall zu verdanken, womit ähnliche, in eben dieſer Buchhandlung herausgekommene ſchriftſtelleriſche Unternehmungen, z. B. über Bayern, Schwaben, Franken etc. vom Publikum aufgenommen worden. Wir ſind zwar weit entfernt, dergleichen geographiſchen Wörterbüchern, in Hinſicht des Nutzens den ſie beym Nachſchlagen gewähren, den Werth abzuſprechen; wir ſollten aber doch glauben, daſs ein mit gleicher Ausführlichkeit ſyſtematiſch bearbeitetes geographiſches Handbuch vom oberſächſiſchen Kreiſe, wobey die politiſche Eintheilung der Länder, Aemter und Gerichtsbezirke berückſichtiget würde, einen weit gröſsern Vorzug verdienen dürfte, als die bisher in alphabetiſcher Ordnung beliebte Aufzeichnung und topographiſche Beſchreibung einer ſo groſsen Menge von Ortſchaften, welche in ſo vielen ganz verſchiedenen Gegenden des Landes zerſtreut umher liegen, und der alphabetiſchen Ordnung wegen von einander getrennet werden müſſen. Dieſe Methode gewährt dem Geographen und Statiſtiker bey weitem keine Ueberſicht von dem Zuſtande eines jeden, im Kreiſe befindlichen, Landes oder der abgetheilten Gerichtsbezirke deſſelben — keine Ueberſicht von den Zubehörungen und von der politiſchen Verfaſſung der einzelnen Provinzen und Gebiete, und keine Ueberſicht von den Fortſchritten, welche dieſer oder jener Diſtrict in der Landescultur gemacht hat; nicht zu gedenken, daſs durch die beſtändigen Wiederholungen, die in einem Lexicon, in Anſehung der geographiſchen Lage und der politiſchen Verfaſſung, bey jedem einzelnen Orte ſtatt finden müſſen, viel Raum verſchwendet wird, dahingegen in einem ſyſtematiſch geordneten geographiſchen Handbuche, welches dieſen oder jenen Bezirk unter einen Geſichtspunkt darſtellt, alle Wiederholungen vermieden werden. Der einzige Vortheil eines Lexicons ſchränkt ſich alſo bloſs auf die geſchwinde Auffindung der Ortſchaften ein; die jedoch durch ein vollſtändiges Regiſter eines Handbuchs eben ſo gut erlangt werden kann. Da ein groſser Theil unſers deutſchen Vaterlands, durch die Secularisation mehrerer Bisthümer und Stifter und durch den bekannten Entſchädigungsplan, eine durchaus veränderte Abtheilung ſeiner Provinzen erlitten hat, und zum Theil erleiden wird, mithin Deutſchlands Geographien einer gänzlichen Umarbeitung bedürfen: ſo, kann Rec. den Wunſch nicht unterdrücken, daſs die topographiſchen Wörterbücher, wovon die bereits erſchienenen nunmehr ohnehin zum Theil unbrauchbar geworden ſind, in planmäſsige Landerbeſchreibungen umgeſchaffen werden möchten.

In dem vorliegenden Werk iſt übrigens des Fleiſs des Vfs. nicht zu verkennen, und man ſieht, daſs er ſich bemühet habe, demſelben, durch Benutzung vieler geographiſchen Schriften die möglichſte Vollſtändigkeit zu verſchaffen. Bey den meiſten Ortſchaften findet man die Angabe der Einwohner, der Häuſer, des Viehſtandes, des Ackerbaues, der vorzüglichſten Gewerbe und anderer, ſowohl ſtatiſtiſcher als hiſtoriſcher, Nachrichten, je nachdem die

Quel-

Quellen; woraus solche geschöpft werden konnten, mehr oder minder ergiebig waren. Am ausführlichsten sind diejenigen Rubriken bearbeitet, welche ganze Kur- und Fürstenthümer, Kreise, grosse Länderdistricte und merkwürdige Städte bezeichnen. Dahin gehören vorzüglich die Kurmark Brandenburg, Kursachsen, die Fürstenthümer Altenburg, Anhalt, Eisenach und Gotha, ingleichen die Städte Berlin, Budissin, Chemnitz, Brandenburg, Dessau, Dresden, Eisenach, Frankfurt an der Oder, Freyenwald, Görlitz, Gotha, Greifswalde u. a. m. Dass die hier mitgetheilten Nachrichten aus vielen Vorarbeiten zusammengetragen worden, versteht sich zwar von selbst; nur Schade, dass es dem Vf. nicht gefällig gewesen ist, überall die dabey benutzten Quellen namhaft zu machen, um den Leser alle Zweifel gegen die Glaubwürdigkeit der statistischen und topographischen Angaben zu benehmen. Zum Beweis der Vollständigkeit, mit welcher die wichtigsten Artikel abgehandelt worden, wollen wir nur einen, nämlich *Kursachsen*, ausheben. Hier findet man zuförderst die Bestandtheile, die Kreiseintheilung, den Flächeninhalt der sämmtlichen Lande, die Volksmenge von 1722 — 1784, die Zahl der Städte, Flecken, Rittergüter und Dörfer, nach verschiedenen Angaben, unter welchen die Kanzlerische die richtigste ist, die Flüsse mit Bemerkung des Flofswesens — (die Dielen und die Bauholzflöfse auf der Schlenfse und Werra in der Grafschaft Henneberg ist, wie S. 381 angegeben worden, nicht mehr verpachtet, sondern wird jetzt von einer eignen kurfürstlichen Flöfscommission administriret;) die Landesprodukte, worunter besonders die Nachrichten vom Mineralreich, von den wichtigsten Manufacturen und von den dadurch eingebrachten Geldsummen, ein genaues Detaille gehen. Hierauf wird von den Staatsrechtlichen Verhältnissen des Kurfürsten gegen Kaiser und Reich, von den Passiv- und Activlehen, vom Wappen, vom Hofstaat, von den Landständen und sämmtlichen Landescollegien, vom Gerichts-, Polizey-, Post- und Steuerwesen, Militärwesen, von den Einkünften, Abgaben, von der Verfassung des Bergbaues überhaupt und von den gangbaren Gruben insbesondere und von andern zur statistischen Kenntnifs des Landes gehörenden Gegenständen mit so vieler Ausführlichkeit gehandelt, dass dieser Artikel allein 9 Bogen einnimmt. Bey der Angabe der Ritterpferdsgelder (B. II. S. 595) hätte noch bemerkt werden können, dass auf dem letzten Landtag 1799 für die nächsten 6 Jahre zusammen 250,000 Rthlr. verwilligt worden sind. Uebrigens hat man nach den angelegten Proben dieses Wörterbuchs eine ziemliche Anzahl von Bänden zu erwarten; denn die gegenwärtigen drey Theile begreifen nur die Buchstaben A bis G inclusive. Es wäre also doch wohl zu wünschen, dass der Herausgeber sich mehr der Kürze befleifsigen, und die Leser, die vielleicht bey diesem oder jenen Artikel eine gröfsere Ausführlichkeit verlangen, lieber auf die Schriften verweisen möge, welche dergleichen Gegenständen eigne Abhandlungen gewidmet haben.

FRANKFURT a. M., b. Behrens: *H. S. Häsgen's getreuer Wegweiser von Frankfurt am Mayn und dessen Gebiete* für Einheimische und Fremde, nebst einem genauen Grundrifs der Stadt und einer accuraten Karte von deren Gebiete. 1802. 204 S. 8. (1 Rthlr.)

Die Fremden, welche seit dem Frieden in sehr grofser Menge Frankfurt bereisen, fragten bis jetzt vergebens nach einem Handbuche oder Wegweiser, dergleichen sie in allen deutschen Städten von gleicher Wichtigkeit finden. Die Tradition der Lehnbedienten war der Wanderstab, an welchem sie unbefriedigt die Strafsen durchliefen. Die besser Unterrichteten sahen höchstens die güldene Bulle und und die Krönungskirche der deutschen Kaiser. Die Judengasse, der Römer, (das Rathhaus) die Sachsenhäuser Vorstadt, das Hessen-Monument und andere Merkwürdigkeiten blieben ihnen oft unbekannt. Hr. Rath *Häsgen*, der als Schriftsteller und Sammler (S. 55. 96) sich längst rühmliche Verdienste um seine Vaterstadt erwarb, übergiebt hier dem Publikum einen Erstling, um jenem dringenden Bedürfnisse abzuhelfen. Auf den *praktischen* Werth bedacht, wählte er die *alphabetische* Form, deren mancherley Unbequemlichkeiten freylich auch hier sich zeigen; (so z. B. stöfst man auf Wiederholungen und auf ganz unerwartete Wörterbuchs Rubriken als *Namen*, *Ursprung* u. s. w.); vermied aber eine zu grofse Weitläuftigkeit bey bekannten Sachen und Namen. Unter andern beweisen die häufigen Beziehungen auf den jährlichen *Raths-* und *Stadt-Kalender*, dass er diesen gar nicht entbehrlich machen wollte. Dagegen aber wird der erfahrenste Leser durch viele antiquarische und statistische Bemerkungen überrascht; wie dies Rec., ungeachtet seines neunjährigen Aufenthalts und eifrigen Studiums der einheimischen ältern Literatur, an sich selbst erfuhr. — Frankfurt zählt (nach Hn. H. Angabe) 4,500 Schritte im Umfange, 145 Strafsen, 3300 Häuser und 40,000 Menschen; hierin ist gewifs nichts übertrieben. In der politischen Arithmetik kann man die Zahlen der (60) Advocaten, der (33) Aerzte, der (20) Chirurgen, (11) Notarien, (7) Procuratoren und 25 Bankiers abstrahiren; bey letztern ist jedoch die Granzlinie der Kauf- und Handelsleute schwer zu ziehen. Für Wissenschaften und Künste sind folgende Zahlverhältnisse interessant: 9 Buchdruckereyen, 16 Buchhandlungen, 31 Privat- Kunst- und Natur-Kabinette (unter welchen das *Gerningische* S. 54 allgemein bekannt ist) 7 Kupferstecher, 4 Kunsthandlungen, 5 Lesebibliotheken, aufser der auch auswärts bekannten grofsen Lesegesellschaft, 10 Maler und 10 Papierhandlungen. — Dass Frankfurt die *grofse Kreuz- Post Strafse von Europa* in der Einleitung genannt zu werden verdiene, beweisen die ausführlichen Abschnitte von den vielerley Posten (S. 117. bis 150) von den Landboten (S. 44—48) den zahlreichen und ausgezeichneten Gasthöfen (S. 79—81.) den 3 Marktschiffen (S. 103) den Messen u. s. w. —

Die

Die zwey neuen Bade-Anstalten S. 28, die vielen Hospitäler und Armen-Anstalten und die Stadt-Bibliothek S. 31—40 (welche hoffentlich bald ein besseres Locale erhält), sind ebenfalls drey für den Frankfurter Patrioten erfreuliche Artikel; dagegen mag ihm die Rubrik der unvollendeten *neuen Hauptkirche* S. 100 etwas missfällig seyn. — Von dem *geselligen Leben* finden sich Bruchstücke in den Rubriken von den *Collegien*, (*Abendversammlungen*,) *Comödien*, *Concerten*, *Gartenanlagen* (unter welchen die von *Holzhausenscher* auf der *Oede* mit Recht gelobt wird) und in andern, die nach dem Alphabet vorkommen. Hierbey stöfst man auf mancherley *Ergiefsungen und eigene Ansichten der Dinge im alten Stil der alten Vaterstadt*, welche, wie Hr. L. R. *Gerning* in der Vorrede sagt, man dem *wackern und wohlmeynenden* Vf. nicht übel nehmen mufs.

Bey einer wünschenswerthen zweyten Auflage werden die Rubriken der *katholischen* Stifter, Kirchen, Klöster und Gebäude, nach deren Secularisation, in anderer Gestalt erscheinen. Hr. H. liefert schon hier davon eine, der Umstände wegen sehr interessante, Beschreibung, welche den vielfachen Werth dieser Erwerbungen selbst in literarischer Hinsicht darstellt. Der *Albaniter* Hof S. 19, der *Arensburger* und der *Aschaffenburger*, S. 27, die drey reichen Bibliotheken des *St. Bartholomäi-Stifts*, der *Friedrichs Herrn* (Dominikaner) und *Karmeliter* S. 40—41, die *Kapuziner* und *Karmeliter-Klöster* S. 58—59, *Engelthaler* und *Erbacher* Hof S. 68 und 69, *Friedrichs-Herrn* S. 71, *Frohnhof* S. 73, das *Ilmstädter* Haus S. 93, *Domikaner-Nonnen* S. 95, (welche nach dem Entschädigungsplan nicht eingezogen werden dürfen) *Liebfrauenkirche* S. 99, *St. Bartholomäi-Kirche* S. 160, *St. Leonhard* S. 169, der *Trierische Hof* S. 195 gehören sämmtlich in diese Rubrik. Das Personale der Klöster und insbesondere das des kaiserlichen Wahl- und Krönungs-Stifts, kann aus dem oben erwähnten Stadt Kalender ergänzt werden, wo vielleicht die *Rubrik* der *Fuldaischen Lehenträger* künftig auch anders zu fassen ist.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

München, b. Lindauer: *Erbauungsreden für Studierende in den höhern Classen. Erstes Bändchen.* Von *Kaj. Weiller.* 1802. X. u. 116 S. 8. (9 gr.)

Schon seit vielen Jahren wurden die sogenannten marianischen Convente von den Studierenden immer seltner besucht, weil ihre Einrichtung weit hinter dem Zeitgeist zurückgeblieben war. Die jetzige Bayersche Regierung verordnete daher, dafs neben jenen Conventen, neuere passendere Erbauungen für die Studierenden von neuerem Geiste und Geschmacke organisirt würden. Für diesen Zweck wurden daher die vor uns liegenden Reden von dem Vf., welcher sich schon als pädagogischer Schriftsteller rühmlich bekannt gemacht hat, ausgearbeitet. In diesem Bändchen sind *sechs* Reden enthalten. *In der* ersten wird die Nothwendigkeit öfterer Erbauungen vorzüglich für Studierende dargethan; die folgenden handeln von der Cultur des Sinnes für das Schöne — Erhabene — Wahre — Sittlichgute — und Religiöse. Den Geist, der in diesen Reden weht, müssen wir als einen Geist des Lichts und der reinen Sittlichkeit ehren. Nur einzelne Aeufserungen dürften nicht ganz von einem gewissen Mysticismus freyzusprechen seyn. Der Vf. bemüht sich oft, innre Gemüthszustände darzustellen. Schwerlich werden aber diejenigen, welche nicht schon durch öfter Selbstbeobachtung mit ihrem Innern vertraut geworden sind, ihm überall zu folgen im Stande seyn.

KLEINE SCHRIFTEN.

Staatswissenschaften. *Linz* am Rheine, in d. Braun. Buchh.: *Neueste und ausführliche Abhandlung, die in gegenwärtigem beyspiellosen Kriege ungeheuer gemachten Schulden auf die einzig mögliche und mindest drückende Art tilgen zu können.* Entworfen von einem bewährten Staats- und sachkundigen Manne. Mit IX Tabellen. 1801. 93 S. 8. (9 gr.) Das von dem Vf. in Vorschlag gebrachte Kriegsschulden-Tilgungssystem geht dahin, dafs jedes besondere Amt, jeder District und jede städtische oder andere Gemeinheit nur die eigenen Schulden in einer gewissen Anzahl von Jahren aus eigenen Mitteln abzahle, wobey der Vf. die Landesschulden, so weit es möglich ist, unter die Gemeinheiten verhältnifsmäfsig vertheilt, und alle liegenden Gründe, Gebäude, Dienstgehalte, Gewerbe, alle in öffentlicher Verwaltung stehenden Gefälle und Renten, so weit sie nicht unmittelbar vom Eigenthum liegender Gründe herühren, ohne Unterschied, ob sie steuerfrey oder steuerpflichtig sind, Einheimischen oder Auswärtigen gehören, nach gewissen Classen mit der Kriegsteuer belegt wissen will. Das Geschäft der Umlegung, so wie die Vorbereitungen dazu, unter der obersten Leitung einer Ober-Land-Kriegs-Schulden-Commission, theils von den Orts-Vorständen, theils von eigenen rechnungsverständigen und des Landes kundigen Unter-Commissarien besorgt werden. Wo bereits ein ähnliches Steuersystem für die dringendlichen Bedürfnisse eingeführt ist, und nur durch die Katastrirung der von der gewöhnlichen Steuer eximirten Gegenstände ergänzt werden darf, wo überdiefs gut eingerichtete Lagerbücher vorhanden sind, da dürften die Hauptschwierigkeiten wegfallen, die der Ausführung des vom Vf. entworfenen Plans entgegenstehen; denn die verhältnifsmäfsige Auflegung des steuerfreyen Eigenthums sollte doch wohl in einem solchen Falle billiger weise nie erschwert werden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 14. December 1802.

OEKONOMIE.

LONDON, b. Nichols: *A treatise on the culture and management of Fruit-trees*, in which a new method of pruning and training is fully described. To which is added a new and improved edition of „Observations on the diseases, defects and injuries in all kinds of fruit- and forest-trees. With an account of a particular method of cure, published by order of government." By *Will. Forsyth*, Gardener to His Majesty at Kensington. 1802. 360 S. 4. (10 Rthlr. 12 gr.)

Der Vf. ist in Deutschland durch die Erfindung eines Baum-Mörtels bekannt, dessen Nutzen bey Wunden und offenen Schäden der Fruchtbäume sich sehr bewährt hat. Zuerst wurde dieser in der von *Georg Forster* übersetzten Abhandlung *über die Krankheiten und Schäden der Obst- und Forstbäume, von Forsyth* (Maynz. 1791. 8.) bekannt gemacht, und nachher auch in andern Gartenbüchern (z. B. in *Blotz* und *Christ's* Gartenkunst, B. II. S. 48.) gepriesen. In dem vor uns liegenden Werke liefert eben dieser erfahrne Gärtner eine sehr gründliche Abhandlung von der Behandlung der Obstbäume, besonders vom rechten Baumschnitt, vom Ziehen der Bäume an Spalieren und Wänden, von der besten Art der Veredlung, und von den Feinden der Fruchtbäume und Gartensträucher. Da es uns noch immer bisher an einer vollständigen Anleitung zum Beschneiden der Obstbäume fehlte: so ist dieses Werk vorzüglich in dieser Hinsicht sehr interessant. Der einzige Fehler, den Rec. dem Vf. vorzuwerfen weiss, besteht in dem Mangel an Ordnung, worin die einzelnen Gegenstände abgehandelt sind. Denn, nachdem der Vf. erst alle Obstarten einzeln durchgegangen, und bey manchen von Dingen, welche die allgemeine Behandlung angehen, gesprochen hat, kommt er endlich auf die Anlegung des Gartens, und auf das Einsammeln und Aufbewahren der Früchte; ein Mangel jedoch, den man einem Künstler, der kein Gelehrter von Profession ist, nicht zu hoch anrechnen darf, und dem sich bey einer deutschen Uebersetzung sehr leicht abhelfen lässt. Dagegen zeigt der Vf. eine bey Künstlern seiner Art so seltene Belesenheit, und eine solche Reife und Unbefangenheit des Urtheils, dass man jene Mängel leicht übersehen kann.

Um gute Geländerbäume zu ziehn, stützt der Vf. alle junge Obstbäume, die er aus den Baumschulen an Treibmauern oder an Geländer verpflanzt, auch alle alte Bäume bis auf drey oder vier Augen, weil sie sonst eine Menge nackter Reiser treiben, und nicht den vierten Theil der Früchte bringen. Dieses Stutzen muss zeitig im Frühjahre im Februar und März geschehen: man muss Vorsicht dabey anwenden, und des Vfs. Baum-Mörtel auf die Wunde streichen; dann ist der Ertrag aufserordentlich. — *Von den Aprikosen.* Es werden zehn vorzügliche Sorten, und unter diesen die *Pfirsich-Aprikose*, als die beste und gröfste, beschrieben. Aprikosenbäume, an Geländern gezogen, müssen nie im Herbste, sondern immer zeitig im Frühling beschnitten und gestutzt werden. Die beste Bedeckung solcher Geländer-Bäume gegen den Frost und andere Beschädigungen, sind alte Fischreusen, in deren Maschen man grofse Wedel von trockenem Farrenkraut stecken kann, um der Gewalt der Stürme zu widerstehn. Ist der Baum schon mit langen vorstehenden Zweigen versehn: so stellt man Gabelpfähle unter das Netz, damit die Schossen nicht durch die Maschen wachsen, und von spaten Frösten leiden. Die Bredaer Aprikose schickt sich zu Standbäumen am besten: doch ist das Pflanzen der Aprikosen als Standbäume, wenig zu empfehlen, da sie auf diese Art selten eine reiche Aernte geben. — *Pflaumen.* Unter 26 vorzüglichen Sorten werden für einen kleinen Garten die frühe gelbe, die frühe Damascener, die Herren Pflaume (*Orleans*), die Weinpflaume (*Green Gage*), weisse Kaiserin (*Magnum bonum*), die rothe Eyerpflaume, die Katharinen-Pflaume, *Reine-Claude* und *Gros Damas de Tours* empfohlen. *Magnum bonum* soll zum Backen am besten seyn; an sich hat sie einen faden Geschmack. Beym Versetzen der Pflaumenbäume räth der Vf., die Löcher mit feiner Lehmerde auszufüllen. Rec. wundert sich, dass die vortreffliche Methode des Einschlämmens der versetzten Fruchtbäume noch nicht in England eingeführt ist. Der Vf. räth auch beym Versetzen genau darauf zu sehn, dass der Baum an seiner neuen Stelle wieder eben die Richtung gegen die Himmels-Gegenden habe, als vorher. Rec. findet diese Regel nur bey ältern Bäumen nöthig: bey jüngern ist diese Vorsicht ganz überflüssig. Alte Pflaumenbäume stutzt der Vf., zertheilt ihre Wurzeln, und erhält so mehrere junge aus einem alten Baume. Alte abgelebte Pflaumenbäume treiben ganz vortreffliche Tragereiser, wenn sie nur gehörig gestutzt, und die schadhaften, brandigen Stellen abgeschnitten sind. — *Pfirsichen.* Unter 39 vorzüglichen Arten werden für einen kleinern Garten folgende empfohlen; die Frühpfirsiche, die kleine Mignonne, die Annen-Pfirsiche, *Royal George*, *Royal Kensington*, die schö-

ſchöne (*the nobleſt*) die frühe *Newington*, die ſpäte *Newington*, *Galante*, *Nivette*, der Kanzler, die frühe Purpurpfirſiche, und die Katharine. Bey der Anlegung der Pfirſich-Geländer ſieht der Vf. hauptſächlich auf Güte und Trockenheit des Bodens: alle franzöſiſche Pfirſichen leiden vom Mehlthau, wenn ihre Wurzeln im Waſſer ſtehen. Der Vf. ſucht den feuchten Boden mit Kalkſchutt zu verbeſſern. Er ſtutzt die Geländer-Bäume im Frühlinge, doch ſo, daſs die Richtung des Schnitts ſchief gegen die Mauer iſt, und beſtreicht die Wunde mit ſeinem Baum-Mörtel. Im erſten und zweyten Jahre läſst er kein Reis zu lang wachſen, ſondern verſchneidet ſie, nach der Stärke des Baums, von ſechs bis auf zwölf Zoll Länge. Aeſte, die gerade in die Höhe gehen, dürfen nicht ſtehen bleiben, weil ſie den Seiten-Aeſten die Nahrung nehmen. Im Frühlinge verrichtet man auch das Abkneipen oder Abdrücken der Spitzen der überflüſſigen Zweige, die beſonders nach vorwärts ſchieſsen. Beym Verſchneiden muſs man übrigens bemerken, daſs niemals das Reis bis auf eine einzelne Blüthenknoſpe geſchnitten werden muſs, weil auch dieſe ſonſt abſtirbt. Zweige, an denen einzelne Blüthenknoſpen vorkommen, muſs man in ihrer ganzen Länge feſt binden: nur über doppelten Blüthenknoſpen muſs man den Schnitt vornehmen. Auch im Sommer muſs man noch die überflüſſigen Zweige der Geländer-Pfirſichen verſchneiden, weil dieſe ſonſt zu ſtark ſchieſsen, und den untern Theil der Wand kahl laſſen. Alte Pfirſichbäume geben nur äuſserſt ſelten junge Triebe, und faſt alle Kunſt iſt vergebens, ſie dazu zu nöthigen. Der Vf. kennt nur *eine* Methode, und die beſteht darin, daſs man Ausſchnitte aus den ältern Zweigen, nicht weit von den Theilungen in Aeſte, macht, die einen bis drey Zoll lang ſeyn müſſen. (Wie tief die Ausſchnitte gehn müſſen, ſagt der Vf. nicht.) Er macht ſie im April, aber die alten Aeſte ſchneidet er nicht eher weg, als bis der junge Trieb ſich gezeigt hat. Das Anheften der Schoſſen an die Geländer oder Mauern muſs in einer beſtimmten Zeit geſchehen; thut man es zu früh, ſo wirkt die Sonnenhitze zu ſehr auf Beſchleunigung des Wachsthums; zu ſpät können die Reiſer leicht durch den Wind beſchädigt werden. Die geradeſten und etwas vorſtehenden Reiſer biegt er unter die andern: ſo hat man nicht beſonders nöthig, ſie feſt zu heften. Wenn die Blätter anfangen abzufallen, ſo kehrt er den Baum mit einem weichen Beſen von unten nach oben öfters ab; nur muſs man nicht von oben nach unten kehren, weil man ſonſt die Knoſpen beſchädigt. Die Bänder oder den Baſt, womit man die Geländerbäume angeheftet hat, taucht man im Herbſte in heiſses Seifenwaſſer, damit die Inſecten-Eyer getödtet werden. Alte Fiſchnetze ſind auch für Pfirſichbäume die beſte Bedeckung, nur daſs ſie bey regnichtem Wetter abgenommen werden. Bey ſehr dürrer Witterung bedeckt der Vf. die Wurzeln mit altem Miſt und Laub, und begieſst ſie; auch beſpritzt er die Bäume ſelbſt, um ſie vor Inſecten zu ſchützen. Die rothe Milbe, die den Geländerbäumen ſo ſehr nachtheilig iſt, rettet der Vf. dadurch aus, daſs er die Bäume mit Kalkwaſſer beſprengt. Wenn die Pfirſichen anfangen zu reifen: ſo muſs das Laub nur behutſam abgenommen werden, damit die Früchte ſowohl beſchattet werden, als auch die nöthige Reife erlangen. Früher als die Früchte die gehörige Gröſse haben, darf das Laub nicht abgepflückt werden, und auch dann muſs es nur nach und nach geſchehen. Die frühen Sorten läſst er an die Nord- und Oſtſeite pflanzen, die ſpäten aber an die Mittagsſeite. — *Nektarinen.* Unter zehnerley vorzüglichen Sorten empfiehlt der Vf. am meiſten die Elruge, die rothe römiſche, die frühe, die Newington, und Scharlach Nektarine. — *Kirſchen.* In England kommt die erſte Meldung von Kirſchen in dem Gedichte des *Lydgate*, „*Lickperny*“ vor, welches vor 1415 geſchrieben wurde. Unter 18 vorzüglichen Sorten führt der Vf. *Fraſer's* ſchwarze tartariſche Kirſche an, die aus Petersburg 1796 nach Chelſea gekommen iſt. Die Geländer Kirſchbäume dürfen nur ſehr ſparſam beſchnitten werden, da ſie ihre Fruchtungen meiſt an den äuſserſten Enden tragen. Wird das Meſſer unvorſichtig gebraucht, ſo flieſst der Saft aus; der Baum wird brandig und ſtirbt am Krebs. Doch verſuchte der Vf. das Stutzen alter Kirſchbäume, und ſie trieben viel junge Schoſſen, die reichlich trugen, da er die Wunden mit ſeinem Baum-Mörtel gerieben hatte. Es verſteht ſich übrigens, daſs ſolche alte Bäume, die geſtutzt werden ſollen, Augen haben müſſen. Iſt dieſs nicht, ſo kann man ſie zum Treiben der Augen durch Ausſchnitte nöthigen, welche man an den Zweigwinkeln gerade über den Stellen vornimmt, wo die Knoſpen zu treiben pflegen. Macht man den Ausſchnitt höher hinauf: ſo ſtirbt der ganze Zweig, bis zur nächſten Knoſpe ab. Die Herzkirſchen, die ſich ſonſt zu Geländerbäumen nicht gut ſchicken, behandelt der Vf. eben ſo wie die ſüſsen runden: er verſchneidet die vorwärts ſtehenden Aeſte nicht, ſondern biegt ſie unter die andern, um das Abbrechen durch Wind zu verhüten. Im Sommer dürfen Kirſchbäume gar nicht verſchnitten werden: auch tadelt er die Art des Beſchneidens, wo man Sporen oder Stutzen ſtehen läſst: dieſe ziehen gewöhnlich den Brand nach ſich. — *Aepfel.* Der Vf. rühmt auch hier das Stutzen alter, abgelebter Bäume, die dann mit ſeinem Baum-Mörtel gerieben werden. Beym Beſchneiden muſs man die vorjährigen Triebe ſchonen, weil dieſe gemeiniglich Fruchtaugen anſetzen. Die letzten geraden Triebe ſchneidet der Vf. immer zuerſt: ſo trägt der Seiten-Schöſsling, der zunächſt unter dem Schnitte hervorkommt: wenn auch dieſer nicht mehr trägt, ſo ſchneidet er weiter, und verſichert, daſs dieſe regelmäſsige Behandlung groſse Vortheile habe. Die beſte Zeit zum Beſchneiden der Aepfelbäume iſt im April, nachdem die Pfirſichen und Kirſchen beſchnitten worden. Im Ganzen verwirft der Vf. das Ziehen der Aepfelbäume an Spalieren, und rühmt dagegen die Zwergbäume, in die man die Geländerbäume verwandeln kann, wo

man die Aeste nach und nach verkürzt. Die beste Erde für Geländerbäume ist Laub-Erde aus Mistbeeten, die der Vf. umständlich bereiten lehrt. Den Dünger tadelt er gänzlich, er müsste denn durchaus verwesset und schon zu Erde geworden seyn. Beym Pfropfen auf alte Aepfelstämme empfiehlt er ebenfalls seinen Baum Mörtel, der den Brand verhindert, wenn man die Stelle, wo gepfropft worden, damit einreibt. — *Birnen.* Zu Geländer Bäumen empfiehlt der Vf. die alten Stämme. Diese setzt er an die Mauern, indem er sie einschlämmt und sie bis auf wenige Augen stutzt. Das Stutzen thut bey alten, nicht mehr tragbaren Birnbäumen ganz besondere Dienste: der Vf. führt ausserordentliche Beyspiele davon an. Auch das nachmalige Beschneiden ist sehr nützlich, wenn man den Leitzweig immer bis auf wenige Fruchtaugen abschneidet, damit er Seitenschossen treibe, die dann das Geländer leicht überziehen. In kalten Sommern springen einige Spalier-Birnen gern auf, besonders die Virgouleuse, Kolmar-Birne und Crasanne. Um diess zu verhindern, macht der Vf. einen feinen Schnitt in die Frucht, von dem Stiel bis zum Kelche, und schmiert eine Mischung aus Holzasche und frischen Kühdünger hinein. Hat die Frucht noch nicht ihre völlige Grösse erreicht, so wird diese Masse durch das Wachsthum herausgetrieben, und die Birne platzt nicht auf. Sind die Mauern, woran man Birnen zieht, nach Süden oder Westen: so kann man im Anfange Pfirsichen, Wein und Aprikosen dazwischen pflanzen, bis die Birnbäume ihre nöthige Ausdehnung erlangt haben. — *Wein.* Unter 53 vorzüglichen Sorten zeigt der Vf. diejenigen besonders an, die sich zum Treiben und an Spaliere schicken. Umständlich beschreibt er die Erziehung aus Kernen, die in Töpfe gesäet werden, welche man ins Mistbeet stellt, und die jungen Pflanzen nach und nach an die freye Luft gewöhnt. Will man Weinstöcke aus Rebenstöckern ziehen: so muss man Schnittlinge wählen, die die kürzesten Gelenke, und ein paar Zoll vorjähriges Holz haben. Das obere Ende muss schief nach der Wand zu geschnitten werden. Wenn aber die Rebenhölzer ins Freye gelegt werden: so muss der Schnitt nordwärts gerichtet seyn. Um Wein zu treiben, steckt man diese Schnittlinge einzeln in Töpfe und setzt sie ins warme Haus. Die Ableger werden am besten im Februar gemacht; die Töpfe oder Körbe werden den Sommer über mit Laub oder ganz verwesetem Dünger belegt, damit die Wurzeln feucht bleiben. Er empfiehlt beym Geländer-Wein am meisten das schlangenförmige Ziehn desselben, und erzählt merkwürdige Beyspiele von dem ausserordentlich guten Erfolge dieser Methode. Das Beschneiden des Weins nimmt der Vf. zu Anfange des Februars vor, und tadelt es, dass man bisweilen im Herbste diese Operation verrichtet. Wenn das Weinlaub anfängt abzufallen, soll man mit einem Besen von unten nach oben kehren, damit das Holz desto eher verhärte, je gleichmässiger das Laub abfällt. Beym Beschneiden im Februar müssen die platten Ranken besonders weggenommen werden, weil diese selten tragen: nur das runde Holz mit guten Augen lässt man stehen. Der Vf. zieht die Weinstöcke auch an andern Stand- und Spalierbäumen in die Höhe: diess hält man in Deutschland für nachtheilig, weil das Laub zu vielen Schatten giebt und die Trauben nicht reif werden. — *Feigen.* Eine vorzügliche Abhandlung, da wir, ausser in *Blotz* und *Christ*, in keinem deutschen Gartenbuche eine so vollständige Anleitung zur Cultur der Feigenbäume haben. Es werden 15 verschiedene Sorten aufgeführt. Das Beschneiden muss immer nur zu Ende Aprils und zu Anfange Mays geschehen. Alle alten Zweige und nackten Aeste, besonders die durch den Frost gelitten haben, müssen weggeschnitten werden. Die Enden des jungen Holzes dürfen gar nicht geschnitten werden, weil da die Früchte sich gewöhnlich ansetzen. Zur Bedeckung der Feigenbäume im Winter rühmt der Vf. trockenes Farrenkraut, auch Heu, mit Stroh bedeckt. Blosses Stroh ist gar nicht zur Decke zu rathen, weil sich Ratten und Mäuse hinein finden. Rec. lässt immer mit Laub decken und oben Steine auflegen, und findet diese Decke ebenfalls sehr gut. — *Quitten, Mispeln.* Die Nottingham-Mispel wird in England wegen ihres scharfen und pikanten Geschmacks vorzüglich geschätzt. — *Stachelbeeren.* Da diese in Deutschland ziemlich vernachlässigte Frucht in England ausserordentlich vielfach gebaut und veredelt ist, so ist es interessant, den Vf. über diesen Gegenstand zu hören. Beym Beschneiden geht man in Deutschland am wenigsten vorsichtig um: man lässt oft die nackten ältern Aeste stehen, und dennoch trägt nur das zweyjährige Holz des Stachelbeer-Busches. Der Vf. lässt solche kahle Büsche bey der Erde wegschneiden, damit sie wieder junge Triebe machen, und diese verschneidet er von Zeit zu Zeit bis an das erste Holzauge. Diess Beschneiden geschieht vor Winters. Man hat jetzt in England zwischen 400 und 500 Sorten Stachelbeeren, und alljährlich entstehen neue Spielarten. Durchaus tadelnswerth ist die Methode, die Stachelbeer-Büsche obenher mit einer Heckenscheere zu beschneiden. Die Raupen, welche diesem Strauche so sehr nachtheilig sind, vertreibt der Vf. mit Kalkwasser. — *Johannisbeeren.* Aus Saamen gezogen erhält man immer neue Spielarten. Ausläufer muss man aber nicht nehmen, weil solche Pflanzen sich gar nicht gut ziehen lassen. Schnittlinge dagegen gerathen sehr gut. Da die Ohrwürmer den Johannisbeeren so sehr nachstellen, so schlägt der Vf. vor, Bohnenstengel in Bündeln neben die Büsche hinzustecken. In diese verkriechen sich die Ohrwürmer zur Regenzeit, und so kann man sie leicht tödten. — *Himbeeren.* Alles Holz, was im vorigen Jahre getragen hat, muss zeitig im Frühjahr geschnitten werden, weil es absterbt, und nur fünf bis sieben lange Schossen lässt man zum Tragen stehen. Die Ausläufer müssen regelmässig weggenommen werden. — *Berberitzen, Maulbeeren.* Sie werden am besten aus Schnittlingen vom vorigen Jahrwuchse gezogen. Alte

te Maulbeerbäume müssen gestutzt werden, damit sie junge Triebe geben. Der Baum-Mörtel des Vfs. thut auch hier sehr gute Dienste. — *Spierlingsbaum* und *Ebereesche.* (*Sorbas domestica* und *aucuparia.*) *Mandelbäume.* Der Vf. räth sie als Zwergbäume zu ziehen, und sie im Winter mit Farrenkraut zu decken. — *Haselnüsse.* Der Vf. empfiehlt vorzüglich die spanische Art aus Barcelona, die man bequem aus Saamen ziehen kann. — *Kastanien.* Der Baum wächst in England zu einer ausserordentlichen Höhe und Dicke. In Tortworth, Glouceſterſhire, steht ein Kastanienbaum, der schon (vor 600 Jahren) zu K. Johanns Zeiten berühmt war, und leicht gegen 1000 Jahr alt seyn kann. Dieser hat 19 Ellen im Umfange. — *Wallnüsse.*

Vom Pfropfen und Oeuliren. Rec. hat hier wenig Eigenes gefunden, und zieht *Christ's* Anleitung in seiner Gartenkunst bey weitem vor. Das Ablactiren giebt immer nur schwache Bäume: aber Wallnuss-Feigen- und Maulbeerbäume lassen sich nur allein durch diese Methode veredeln. Der Vf. oculirt auf das schlafende Auge. Beym Pfropfen oder Impfen einer Art auf die andere nimmt der Vf. blos auf natürliche Verwandtschaft, keinesweges auf Identität der künstlichen Gattung Rücksicht: z. B. behauptet er, dass alle Steinfrüchte, alle Nüsse, alle Kernfrüchte sich auf einander pfropfen und impfen lassen, Auch in Deutschland hat man Versuche angestellt, die diese Behauptung bestätigen.

Ueber die Anlegung eines Gartens, besonders eines Baumgartens, der Melonenbeete u. s. f. Um die Rinde der Obstbäume von Insecten und Flechten rein zu halten, empfiehlt der Vf. das Waschen mit frischem Kuhmist, Seifenwasser und Urin. *Von Einsammeln und Aufbewahren der Früchte.* — *Von Schäden und Krankheiten der Bäume*, besonders vom Auslaufen des Harzes und vom Krebse. Nasse Witterung im Sommer, unverständiges Beschneiden und zu festes Anbinden junger Bäume sind sehr häufige Ursachen des Brandes und Krebses. Auch ist wohl gewiss, dass, je mehr trockene Zweige man an einem Baume stehen lässt, desto eher wird er vom Brande ergriffen. Der Boden, sagt der Vf., ist so sehr nicht an dieser Krankheit Schuld, als man glaubt. Zur Cur derselben empfiehlt er seinen bekannten Baum-Mörtel, nachdem man alles Abgestorbene weggeschnitten hat. Den *Mehlthau* bemerkt der Vf. häufiger an der Süd- und Westseite der Wände als nach Norden und Osten hin. Gegen diese Krankheit empfiehlt er eine Abkochung von Toback, Schwefel, ungelöschtem Kalch und Hollunder-Knospen. Unter dem Namen *Blights* fasst der Vf. den Rost, das Abfallen der Blüthen und Früchte vor der Reife, das Welken der Blätter und das plötzliche Ausgehn der Bäume zusammen. Oft, meynt er, werden die Blätter und Blüthen verbrannt, weil die Sonnenstrahlen in einer hohlen Wolke, wie in einem Hohlspiegel concentrirt werden.

Von Insecten, die den Bäumen schädlich sind. Blattläuse sucht der Vf. mit einer Mischung von Holzasche und ungelöschtem Kalch zu vertreiben. Auch lässt er die Bäume mit Kalkwasser besprengen. Die rothen Milben, welche besonders den Pfirsichen und andern Bäumen, die im Treibhause gezogen werden, nachtheilig sind, vertreibt der Vf. blos durch häufiges Sprengen und Giessen, bey verschlossenen Fenstern. Böse Gäste sind auch die Platt- oder Schildläuse, die vor mehrern Jahren in England die Aepfelbäume so sehr verwüsteten. Auch gegen die Raupen leistet das Waschen mit Seifenwasser und Urin sehr gute Dienste. Für die Ratzen setzt er eine Lockspeise aus Waizenmehl, Theriak, Kümmelöl und Brodkrumen.

Die angehängten Beobachtungen über die Krankheiten der Bäume sind schon aus *Forsters* angeführten Uebersetzung bekannt. Aber zu bemerken ist noch, dass die Kupfer, die den Baumschnitt vorstellen, sehr vorzüglich sind, und dem Werke einen besondern Werth geben.

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. *Würzburg*, b. Rienner: *Tabellen über militärische Einquartierungen nebst Erklärung derselben*, als ein Vorschlag zum Gebrauche der Dorfschultheisen im Hochstifte *Würzburg*, nach welchen mit Zufriedenheit des Militärs sowohl als auch des Landmanns am besten einquartiert werden kann. Aus der Erfahrung bewährt und herausgegeben von *Nicolaus Müller*, Hochfürstl. Würzburg. Schultheisen zu Markt Wipfeld. 1801. 32 S. 8. mit 2 Tabellen. (8 gr.) Der thätige Vf. behandelt hier einen Gegenstand, der im südlichen Deutschlande seit langer Zeit leider sehr praktisch geworden ist. Die Hauptidee des Vfs. ist, dass die Einquartierung nach Verhältniss der Schatzung, die ein jeder Unterthan zu leisten hat, geschehen müsse. Ueber die Anwendung dieses Grundsatzes giebt nun der Vf. seinen Amtsbrüdern verschiedne Rathschläge, welche allen Beyfall verdienen. Besonders besteht er darauf, dass jeder Schultheis eine genaue Tabelle mit Zuziehung des Gerichtsschreibers über die Einquartierungen halte, worüber er zwey Formulare mit einer zweckmässigen Beschreibung, wie man sie zu verfassen habe, liefert.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 15. December 1802.

PHILOSOPHIE.

Lemgo, in d. Meyer. Buchh.: *Geist der reinen Sittlichkeit in Beziehung auf die Veredlung der menschlichen Natur, für die Aufgeklärtern und Gebildetern unserer Zeit*, dargestellt von *Friedr. Ehrenberg*. 1802. 500 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

In der Vorrede *über den Einfluss der Philosophie auf den Geist des Zeitalters*, schickt der Vf. eine Geschichte der moralischen Bildung in Deutschland voraus, die freylich nur nach sehr allgemeinen Ansichten abgefasst ist, um dann auf die *Glückseligkeit* und den verderblichen Einfluss derselben auf den Geist der Zeit überzugehen; wobey denn doch dieser Einfluss in zu starke Schatten gestellt, das Verdienst der auf empirischen Grundsätzen beruhenden Moralphilosophie um die Beförderung der Sittlichkeit, ganz verkannt, und diese Philosophie als der blos auf einige allgemeine Grundsätze zurückgeführte Geist der Zeit, der nur hier und da etwas mehr Consequenz erhalten habe, nicht ganz wahr und gerecht geschildert wird. Der Vf. spricht hierauf von der Nothwendigkeit der Einführung einer Philosophie, die im Stande sey, das Fundament jener empirischen zu erschüttern, in dem sie zugleich das Herz ebenfalls, nur von einer andern Seite, in Anspruch nähme, jenem empirischen praktischen Interesse ein reines und würdigeres entgegen stelle, das Handeln aus Pflicht zum einzigen wahrhaften Vorzug des Menschen mache u. s. w. Dieses alles gewähre nun zwar die kritische Philosophie; der Zeitpunkt sey aber bis jetzt noch nicht erschienen, wo man von ihr einigen Einfluss auf die öffentliche Denkungsart habe erwarten können. (So ganz fruchtlos ist sie denn doch nicht geblieben; viele haben ihre Grundsätze schon in ihre Gesinnung aufgenommen, und handeln nach ihnen; auch ist es nicht unbekannt, welche Anwendungen öffentlich in so mancherley Gestalten von dieser Philosophie gemacht worden sind. Weiter lässt sich doch dabey nichts thun, das Uebrige muss dem Willen derer, die von ihren Wahrheiten unterrichtet sind, überlassen werden). Um dieser Philosophie Einfluss auf das wirkliche Leben und die Denkungsart des Volks zu verschaffen, müsse man sie fürs erste für die Bedürfnisse der Gebildetern bearbeiten, weil diese es wären, die den Gemeinen und Ungebildetern den Ton angäben. Was aber bisher in dieser Rücksicht geschehen, sey für wenig oder nichts zu achten. Wir besässen freylich eine Menge zum Theil vortrefflicher Erläuterungen über die Kantische Moral; sie wären aber nur auf das wissenschaftliche Studium derselben berechnet, und könnten deswegen dem angedeuteten Zwecke nicht entsprechen; das Gepräge der Schule sey ihnen noch zu merklich aufgedrückt; es fehle ihnen noch diejenige Klarheit und Popularität, die durch einfache und das eine aus dem andern entwickelnde Zusammenstellung der Gedanken bewirkt würde u. s. w. Eine solche Schrift soll nun die gegenwärtige seyn; sie soll den Gebildetern, die jedoch von eigentlicher Gelehrsamkeit keine Profession machen, nicht blos das Studium der kritischen Moralphilosophie erleichtern, sondern diese auch durch einen lesbaren, von Kunstwörtern und schulgerechten Bestimmungen gereinigten, von Seichtigkeit und unnützen Subtilitäten gleich weit entfernten Vortrag angenehm und interessant machen u. s. w. Ob es nun wohl an solchen Versuchen nicht so ganz gebricht, wie der Vf. behauptet, unter welchen wir nur *Snells* Menon und *Gruber's* Bestimmung des Menschen nennen: so halten wir jedoch jede wiederholte gelungene Bemühung in dieser Art für sehr verdienstlich, ungeachtet wir nicht glauben, dass die moralischen Schriften Kants die Fassungskraft gebildeter Leser so weit übersteigen, als sich manche vorstellen, besonders da sie von keinem grossen Umfange sind, und der Zusammenhang ihres wesentlichen Theile und Sätze sich leicht übersehen lässt; es kömmt blos darauf an, dass sie mit Aufmerksamkeit und Nachdenken gelesen werden, wie doch eigentlich jedes wissenschaftliche Werk von so wichtigem Inhalte gelesen werden muss. Auch sehen wir nicht ein, was in wissenschaftlicher Form abgefasste Schriften für denkende und gebildete Leser Abschreckendes haben könnten, wenn sie nur verständlich sind, und unverständlich sind doch *Kants Kritik der praktischen Vernunft*, seine *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten* und besonders diese, so wie seine *Tugendlehre* gewiss nicht. Wäre manches in diesen Schriften ja noch für diesen und jenen nicht begreiflich genug: so fehlt es nicht an Hülfsmitteln, bey welchen man sich Raths erholen kann, unter welchen wohl *Kiesewetter's Versuch einer faslichen Darstellung — für Uneingeweihte*, dessen zweyter Abschnitt die Moral begreift, nicht mehr als 80 Seiten einnimmt, und mit grosser Deutlichkeit abgefasst ist, vorzüglich empfohlen zu werden verdient. Auch können hierbey die ausführlichen Lehrbücher, von *Jakob*, *Pörschke*, *Schmid*, *Stäudlin*, *Tieftrunk* u. a. gute Dienste leisten. In der That gereicht es der beabsichtigten weitern Verbreitung der Grundsätze der kritisch-praktischen Philosophie kei-

nesweges zum Vortheil, wenn man die über dieselbe erschienenen Lehrbücher durch Klagen über ihre systematische Form, über ihr Schulgepräge u. dgl. in übeln Ruf zu bringen sucht, da sie und die Schulen, in welchen nach ihnen gelehrt wird, doch die eigentliche Quelle sind, aus welchen alle moralische Cultur ursprünglich in die Welt übergeht; und die Bildung des Geistes dessen, der sich vor der Lesung und dem Studium der Quellen der Moralphilosophie selbst scheut, und moralische Erkenntnisse nur von leichten, gefälligen Einkleidungen erwartet, hat die rechte Richtung wohl nicht.

Ob das gegenwärtige Werk den Zweck erreichen werde, den der V. sich bey Ausarbeitung und Bekanntmachung desselben vorgestellt hat? daran zweifeln wir, theils wegen der zu grosen Ausführlichkeit und Weitläuftigkeit, theils wegen der Art des Vortrags desselben. Leser, die nicht an die Quelle selbst gehen wollen, denen es also an Ernst, festem Vorsatz und Beharrlichkeit, sich in den kritischen Grundsätzen der Sittenlehre zu unterrichten, fehlt, werden, sobald sie dieses Buch ins Gesicht fassen, schon vor den 500 Seiten *eines* Theils, zu welchen sie einen zweyten, vielleicht eben so starken zu erwarten haben, erschrecken; und wenn sie zu lesen anfangen, sich lange hingehalten finden, anstatt sogleich unmittelbar in die Sachen selbst hineingeführt zu werden. Der Vortrag hat vom Anfange bis zum Ende dieselbe einförmige rhetorische Haltung, und nimmt Umschweife und allerley Wendungen, da er nur ganz simpel und lehrend zu seyn brauchte. Man kann nicht sagen, dass er unnatürlich wäre oder den Geschmack beleidigte; keinesweges! aber die Kunst, die darin liegt, hat doch etwas, bey dem es Liebhaber einer leichten Kost nicht lange aushalten werden; der Stil ist schwerer und ermüdender, als die Sache, die stilisirt wird. Man hört mehr den *Redner* vor einer auserlesenen Versammlung, der die Sprache in seiner Gewalt hat, als den *Lehrer*, der sich zu seinen Lehrlingen herabläßt. Davon aber abgesehen, und das Buch an und für sich betrachtet, ist es gut und gründlich geschrieben, und denkende ernsthafte Leser werden es mit Wohlgefallen und Nutzen lesen, besonders, wenn ihnen die Sachen, die hier abgehandelt werden, nicht ganz fremd sind; denn aufserdem dürften sie doch hie und da auf etwas stofsen, wovon sie die Erklärung anderwärts deutlicher, unmittelbarer und offener dargelegt finden. Das Ganze wird aus *zwey Theilen* bestehen, von welchen dieser *erste* die allgemeinen Grundsätze der Sittlichkeit darstellen, der zweyte noch zu erwartende aber diese Grundsätze auf die einzelnen Pflichten des Lebens anwenden soll. Die *Einleitung* enthält eine empirische Seelenlehre unter der Ueberschrift: von der menschlichen Natur und ihren moralischen Anlagen überhaupt; die, wo nicht ganz wegfallen, doch kürzer gefasst werden konnte; da vieles, was hier gesagt worden ist, nur in entferntem Verhältnisse mit der moralischen Natur des Menschen steht. Die allgemeine Darstellung der reinen Sittlichkeit selbst, die den Hauptgegenstand dieses ersten Theils ausmacht, handelt in *acht* Abschnitten: I. von der Wahrheit und dem Gegründetseyn der moralischen Anlagen in der menschlichen Natur; mit Rücksicht auf die Einwürfe des Skepticismus dagegen, wobey doch auch auf die moralischen Sensualisten und Mystiker Bedacht hätte genommen werden sollen. Hier werden eigentlich die Gründe für einen zufälligen Ursprung der sittlichen Anlage durch Staatsverfassung, Religion, Erziehung u. s. w. widerlegt. II. Von der Vernunft, als moralischen Gesetzgeberin des Menschen. III. Von dem moralischen Gefühle, als der Triebfeder sittlich guter Handlungen. IV. Von der Freyheit des menschlichen Willens. V. Von der hieraus hervorgehenden Bestimmung des Menschen und den Voraussetzungen, unter denen sie allein gedacht werden kann, und welche *moralische Religion* begründen, die nach Maafsgabe dieser Voraussetzungen hier abgehandelt wird; diese sind nämlich die unendliche Wirksamkeit des Gesetzes, oder die moralische Unsterblichkeit, und dann die Angemessenheit der Welt zu den sittlichen Zwecken des Menschen, oder Glaube an eine sittliche Ordnung der Dinge und an einen Gott. VI. Von dem Geiste dieser Religion und ihrem Verhältnifs zur Moral. VII. Von der Natur und dem hohen Werthe einer sittlichen Denkungsart. VIII. Von den verschiedenen Verhältnissen des Menschen zu seiner sittlichen Bestimmung, oder Umrifs der vornehmsten moralischen Charaktere; ein vorzüglich gut ausgeführter Abschnitt.

Von gleicher Tendenz ist folgende Schrift desselben Verfassers:

Düsseldorf, b. Schreiner: *Reden an gebildete Menschen über die heiligsten Angelegenheiten des Gemüthes und Herzens in unsern Tagen. Zur Weckung und Belebung des moralisch-religiösen Sinnes.* Von *Friedr. Ehrenberg*, evang. reform. Prediger zu Plettenberg in der Grafschaft Mark. *Erstes Bändchen.* 1802. X. und 232 S. *Zweytes Bändchen.* 261 S. 8. (2 Rthlr.)

Da öffentliche Vorträge dem Gebildeten nicht alles das geben können, was er zu Aufhellung seines Verstandes, zur Veredlung seines Herzens, zur Beförderung wahrer Religiosität und kräftiger Vorsätze verlangt; da sie Begriffe entwickeln müssen, die sich der Gebildete schon längst deutlich gemacht hat, Wahrheiten beweisen, die ihm schon ausgemacht sind, oder wofür diejenigen Beweise, die sich vor einer vermischten Versammlung allein führen und verständlich machen lassen, ihm nicht genügen; da so mancher an sich wichtige Gegenstand, den er sogern im Lichte einer reinen Moral und nüchternen Philosophie erblicken möchte, hier nicht berührt werden darf, weil er über die Fassungskraft des gröfsern Theils hinaus liegt u. s. w.: so sollen dieses die gegenwärtigen Reden, durch einen den Einsichten und Erkenntnissen der gebildeten Classe angemessenen, tiefer in die Sachen eindringenden Vortrag über für sie

sie besonders interessante, mit Rücksicht auf die Begebenheiten und den Geist der Zeit abgehandelte Materien, bewirken; und sie leisten dieses wirklich. Der Gang des Raisonnements ist voll Ordnung, die Wahl der Materien verständig und zweckmäßig, ihre Behandlung gedankenreich, und der Stil gebildet und correct. Wenn der Vortrag hier und da etwas gedrängter wäre, der Vf. durch das Bestreben, seinen Gegenstand zu erschöpfen, nicht oft zu weit um sich gegriffen und seine Reflexion etwas mehr von Betrachtungen, die mit der Hauptsache nur in entfernter Verbindung stehen, zurückgehalten; wenn er zuweilen da, wo es galt, sich neben dem Verstande auch des Herzens zu bemächtigen gesucht hätte; wenn er weniger kalt geblieben wäre und auch das Gefühl lauter und vernehmlicher hätte sprechen lassen: so würden wir diese Reden in jedem Betrachte als musterhaft erklären können. Die Gegenstände, über welche hier geredet wird, sind im I. Th. Der Geist der Zeiten. Die Gewalt des Zeitgeistes. Der Geist unserer Zeit. Was ist ein gebildeter Mensch? Das Thierische im Menschen. Die moralische Religion. Der Egoismus. Der Wahrheitssinn. Was ist Wahrheit? Ueber Unschuld, natürliche und sittliche Güte. Von der Falschheit. Freudigkeit in der Pflichterfüllung. II. Th. Ueber den religiösen Sinn. Ueber die Weckung des religiösen Sinnes. Ueber die Schwärmerey. Ueber moralische und religiöse Geheimnisse. Gott ist heiliger Geist. Der Zweifel. Unbelohnte Mühe. Das Handeln aus Pflicht. Ueber das gesellschaftliche Leben. Das Reich der Geister. Die Vollendung. Dass hier und da sich Aeusserungen finden, die der Bedächtlichkeit und dem kritischen Urtheile des Vfs. nicht hätten entwischen sollen, thut der Güte des Ganzen um so weniger Abbruch, als sie nur sehr selten vorkommen und nicht von der Art sind, dass man sie in die Classe schädlicher Irthümer setzen könnte. Eine Stelle nur hätten wir ganz weggewünscht, da sie ein Vorurtheil begünstiget, das nachtheilig werden kann, und vielleicht schon oft gewesen ist. Es ist folgende in der ersten Rede des ersten Theils: „Und wer ist es, der den Zeitgeist zunächst bestimmt? Offenbar eben so wenig der Gelehrte, der seine Erfindungen *nur in Compendien* niederlegt, als der grosse Haufe, der, unfähig sich selbst zu leiten und für sich zu denken, nur dahin geht, wohin er von andern getrieben wird. Die Gebildeten unter dem Volke sind es, die, ohne sich mit höhern und eigentlich wissenschaftlichen Speculationen zu befassen, doch an den heiligsten Angelegenheiten der Menschheit einen lebhaften Antheil nehmen, und durch welche die Cultur und Aufklärung erst ins wirkliche Leben übergeht" u. s. w. Dieses Urtheil gegen die Schulgelehrten ist zu absprechend und ohne Grund. Die höhern Lehranstalten, und die bey ihnen angestellten Lehrer und Gelehrten, und gerade die Compendien und Systeme, nach welchen sie unterrichten, sind die eigentlichen und ursprünglichen Quellen aller Aufklärung. Dies darf keines weitläuftigen Beweises; eine auch nur flüchtige Aufmerksamkeit auf diese Sache und auf eigene Erfahrung, muss jeden Mann, der mit Recht aufgeklärt genannt werden kann, davon überzeugen. Jenes Urtheil wird freylich jenen Lehranstalten und ihren Lehrern nichts schaden; aber ein Schriftsteller, wie der Vf., sollte um so weniger dieses Vorurtheil verbreiten helfen, da er selbst seine Aufklärung aus keiner andern Quelle, als aus der von ihm verkannten, geschöpft hat und schöpfen konnte.

Wien, b. Camesina: *Abriss eines reinen Vernunftrechts und Unterschied desselben von der Moral.* Von J. v. H. 1802. XII. und 57 S. 8. (9 gr.)

Was der Titel verspricht, leistet die Schrift selbst gar nicht. Ihr Inhalt besteht darin, dass erstlich der Rechtsbegriff, um ihm seine Dignität als eines Begriffs a priori zu sichern, als Bedingung des Selbstbewusstseyns abgeleitet werden soll. Hierauf wird, zweytens, der Begriff des Rechts, dieser Deduction gemäss, selbst aufgestellt, und gegen einige Einwürfe gerechtfertiget; drittens werden einige Folgerungen aus diesem Begriffe gezogen und von der Strafgesetzgebung gehandelt, um nach derselben den Unterschied des Naturrechts von der Moral bemerklich zu machen. Dass durch diese Schrift für die Rechtslehre nichts gewonnen sey, und durchaus Mangel an deutlichen Vorstellungen, und Verworrenheit im Räsonnement und im Vortrage herrsche, davon wird die über 10 Seiten einnehmende sogenannte Deduction des Rechtsbegriffs als eines Begriffs a priori zeugen, die wir ins Kurze zusammen fassen wollen. — Das Wesen des Menschen, heisst es, besteht in *absoluter, unendlicher Thätigkeit*, verbunden mit der *Tendenz*, dieselbe anzuschauen. Damit dieses anfangs bewusstlose Wesen zum Bewusstseyn gelange, muss jene unendliche Thätigkeit durch Beschränkung eine endliche werden. Der Grund der Beschränkung des Vernunftwesens kann, da es absolut beschlossen seyn soll, nur in ihm selbst liegen; und da es seiner sich ganz bewusst werden soll: so muss es sich auch als ein solches anschauen, das den Grund seiner Beschränkung in sich selbst hat. Zu diesem Anschauen gelangt es aber nur im Gegensatz mit einem andern, das seinen letzten Grund nicht in sich selbst hat, also im Gegensatz mit dem Nothwendigen. Dieses Bewusstseyn nennt man *Freyheit*. Diese ist also Bedingung des Bewusstseyns, mit ihr hebt sich alles Bewusstseyn an. Allein das Vernunftwesen und seine unendliche Thätigkeit kann nicht durch physischen Widerstand beschränkt werden, denn sonst würde es durch Nothwendigkeit beschränkt. Nur wenn es durch den geistigen Widerstand eines andern Vernunftwesens ausser ihm zur Beschränkung aufgefodert wird, kann es sich seiner, als eines freyen Vernunftwesens bewusst werden; dieser geistigen Auffoderung kann er sich gemäss oder zuwider erklären; und zufolge dieser nothwendigen Einwirkung und der Art der Auffoderung, wird schon ein ursprüngliches und bestimmtes

tes Verhältniss zwischen freyen Wesen gesetzt, und dieses ist kein anderes als das Rechtsverhältniss. Das, was das einwirkende Wesen bestimmt, das andere als ein freyes zu behandeln, ist, dass das einwirkende Wesen das Object der Einwirkung schon vorläufig, nicht blos als ein organisches Ganzes und als ein Thier, sondern, vermöge *seiner unendlichen Bildsamkeit*, auch als ein Vernunftwesen erkennt. Diese Erkenntniss wäre aber dem einwirkenden Wesen schlechterdings nicht möglich, wenn es sich nicht selbst schon seiner Freyheit bewusst wäre. Nur so kann es diesen Begriff andern Wesen unterlegen, welche eine gleiche Gestalt mit ihm führen, und dieses andere wird das erstere ebenfalls nur dann als ein solches begreifen, wenn es durch Einfluss des erstern seiner Freyheit habhaft geworden. Das Subject der Einwirkung, oder das auf das andere einwirkende Wesen, hat sich demnach nach einer blossen Voraussetzung, dass das andere Vernunftwesen es eben so gemäss jener Erkenntniss, behandeln würde, bestimmt; seine Handlungsweise ist bedingt durch das Eintreten der Voraussetzung der gleichmässigen Behandlung seiner. Tritt diese ein: so ist das Vernunftwesen als solches gemeingültig anerkannt, es ist als Individuum in der Aussenwelt constituirt. Diese ursprüngliche Wechselwirkung, durch den Verstand objectivisirt, giebt den Begriff *Recht*, und das abgeleitete Verhältniss *Rechtsverhältniss*." Für sachverständige Leser bedarf es zur Beurtheilung dieser Ausführung keiner fremden Fingerzeige.

SCHÖNE KÜNSTE.

BERLIN, b. Maurer: *Komische und humoristische Dichtungen.* 1802. 495 S. 8. m. 5 K. (1 Rthlr. 20 gr.)

Die Leser finden hier eine Menge kleiner und grosser, theils in Versen, theils in Prosa gedachter Erzählungen u. s. w., die sich zwar nicht durch hohen Dichtergenius, noch durch besondere Schönheiten der Diction auszeichnen; worin dennoch ein gewisser Humor und eine gewisse poetische Kunstfertigkeit nicht zu verkennen sind. Die meisten scheinen schon in den Jahren 1771 — geschrieben zu seyn; daher der Vf. sicher kein Anfänger ist. Am besten hat Rec. die zweyte Abtheilung in Prosa: „*Klopstocks Sieg über einen Häring*" gefallen, S. 331 — 382. bey der eine wahre Geschichte von 1773 zum Grunde liegt. Das Ganze, das sich überdem durch ein gefälliges Aeussere empfiehlt, kann schon in Winterabende recht angenehm mit durchhelfen.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. *London*, gedr. b. Gillet: *A short account of the climate of Madeira*; with instructions to those who resort thither for the recovery of their health. By *Joseph Adams* M. D. 1801. 20 S. 8. (3 gr.) Seit geraumer Zeit sind die englischen Aerzte gewohnt, ihre schwindsüchtigen Kranken nach Madeira zu schicken, und, so viele Beyspiele von glücklichen Curen, die durch den Aufenthalt in diesem *Elysium* des Odysseus bewirkt worden, bekannt sind; so oft haben dennoch diese Reisen nicht den gehofften Nutzen hervor gebracht. Unbekanntheit mit dem Klima jener glücklichen Insel, noch mehr aber mangelhafte Untersuchung der Krankheit, ihrer Art und ihrem Grade nach, und endlich Mangel an Verpflegungs-Anstalten für solche Kranken in Madeira, müssen besonders bey dem unglücklichen Ausgange jener Curen beschuldigt werden. Aus diesem Grunde bewogen mehrere Londoner Aerzte den Dr. *Adams*, nach Madeira zu gehn und die Besorgung der Kranken zu übernehmen, die sie dahin schicken würden. Er schildert nun hier das Klima von Madeira als völlig elysisch; das Thal besonders, worin die Hauptstadt Funchall liegt, wird nur südwärts vom atlantischen Ocean bespült; nach Norden heben sich Gebirge, 3000 bis 3500 Schuh über der Meeresfläche, von denen eine Menge Bergströme herab kommen, die sich ins Meer ergiessen. Die kühlen Seewinde und die der Gebirge mässigen die Hitze der Luft so sehr, dass das Thermometer höchst selten bis auf 80° Fahr. steigt, und es im Winter niemals unter 58° sinkt. Diese völlige Gleichmässigkeit der Temperatur ist mit einem beharrlichen Stande des Hygrometers verbunden. Es ist daher leicht, was der Vf. sagt, dass epidemische Krankheiten fast gar nicht vorkommen, und dass die Schwindsüchtigen ersten Perioden gewöhnlich sehr glücklich geheilt werden. Dr. *Adams* unterscheidet sehr richtig die in England gewöhnliche scrofulöse Schwindsucht von andern: in jener soll der Aufenthalt auf Madeira ganz vorzüglich helfen. Er bietet sich, nebst seiner Gattin, den Schwindsüchtigen für 1 Schilling, 6 Pence, täglich, Kost, Wein, Thee und Bedienung zu verschaffen, und thut mehrere Vorschläge, wie die Verpflegung dieser Kranken noch mehr zu verbessern sey.

In Nr. 30. d. J. S. 240. Zeile 16. ist anstatt *fassen* zu lesen: *hassen*, und in Nr. 299. S. 170. Zeile 21. von unten ist anstatt *eines Studiums der Bibel* zu lesen: *eines gelehrten Studiums der Bibel*.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 15. December 1802.

GESCHICHTE.

KOPENHAGEN u. LEIPZIG, b. Schubothe: *Kriegs-Ereigniſſe zwiſchen Dänemark und England* von dem 30. März 1801 bis zum Anfang der Stillſtands-Unterhandlungen am 2. April. Nebſt den Berichten des Lord *St. Vincent*, der Admirale *Hyde Parker*, *Nelſon* und des Mr. *Addington*, mit erläuternden und berichtigenden Anmerkungen verſehen. Nach officiellen Berichten und Augenzeugen geſammelt von *K. H. Seidelin*. Mit einer Karte vom Sunde. Zweyte verbeſſerte Ausgabe. 1801. 56 S. 8. (6 gr.)

LEIPZIG: *Der Neutralitätskrieg der Dänen im J.* – 1801. Freymüthig und authentiſch dargeſtellt. 1801. 112 S. 8. (10 gr.)

Beide Erzählungen eines, zum Theil ſchon durch die Ungleichheit der Streitkräfte merkwürdigen, Kampfes ſind ziemlich vollſtändig, einfach und allem Anſehen nach vollkommen glaubhaft, wenn gleich etwas partheyiſch für Dänemark. Sie liefern beide die officiellen Berichte, ſowohl von engliſcher als von däniſcher Seite; jene in der erſten Schrift mit widerlegenden und berichtigenden Anmerkungen begleitet. Ferner findet man in beiden die Urkunde des Waffenſtillſtandes, und in der letzteren die zu Hamburg am 7. May getroffene Vereinbarung über die Schifffahrt auf der Elbe, jedoch nur in deutſchen Ueberſetzungen. Ueberdieſs enthält die letztere noch eine Nachricht von der Beſetzung von Hamburg, Lübeck und Travemünde, ſo wie von der Wegnahme der däniſchen weſtindiſchen Inſeln durch die Engländer. St. Thomas ward am 28. März, St. Croix am 1. April eingenommen, ohne Widerſtand, der bey einer ſo entſchiedenen Uebermacht nur Thorheit geweſen wäre. Aber merkwürdig iſt es, daſs dieſe Wegnahme geſchah, noch ehe die Seeſchlacht vorfiel, und daſs ſie von England aus zu einer Zeit befohlen und veranſtaltet ward, wo England, ſelbſt nach der Sprache der Regierung, noch in tiefem Frieden mit Dänemark war, und wo die engliſche Regierung, über die gütliche Beylegung der Misverſtändniſſe eifrig unterhandelte. Ohne Zweifel war eben dieſs der Fall mit den däniſchen Colonien in Oſtindien. Man kann daraus abnehmen, mit welcher Sicherheit die däniſche Regierung ſich in Unterhandlungen einlaſſen konnte, welche dem Auslaufen der engliſchen Flotte vorhergingen.

Das Reſultat der engliſchen und däniſchen Berichte ſtimmt zwar darin überein, daſs die ſüdliche Defenſion der Kopenhagener Rhede durch die ſehr überlegene engliſche Flotte, theils zerſtört, theils unbrauchbar gemacht ward; aber in Anſehung verſchiedener einzelner Angaben weichen ſie ſehr von einander ab. Hier giebt ſchon der Ton der däniſchen Berichte dem unpartheyiſchen Forſcher einen überwiegenden Beweis für ihre gröſsere Glaubwürdigkeit ab, und man kann in die Anmerkungen des erſten Verfaſſers, und in den Commentar des zweyten faſt keinen Zweifel ſetzen, wenn ſie auf die Ausſagen zuverläſsiger Augenzeugen verſichern, daſs ſich in den engliſchen Berichten die gröbſten Uebertreibungen fänden. Der Verluſt an Mannſchaft auf däniſcher Seite betrug an Todten und Verwundeten überhaupt 1050 Mann. Der engliſche ward von den Admiralen auf nicht volle 1000 Mann angegeben; man weiſs aber aus anderen bekannt gemachten authentiſchen Liſten, daſs er 2154 Mann betrug. Aus dieſem ſehr ſtarken Abgang einer ohnehin nicht überflüſſig bemannten Flotte, auf welcher ſich überdieſs noch manche däniſche Matroſen befanden, die nicht an dem Gefecht Theil nahmen, läſst es ſich erklären, daſs Nelſon einen Waffenſtillſtand anbot. Es ſcheint ausgemacht, daſs er mit ſeiner Flotte nach dieſem Gefecht, ohne ſich wieder in den Stand zu ſetzen, nichts weiter vornehmen konnte; und wenn ihn gleich die Dänen nicht hindern konnten, ſich wegzubegeben: ſo rettete er doch nur unter dem Schutz der Parlementarflagge drey ſeiner Schiffe, die ſchon geſtrichen hatten, und durch das Feuer der Batterien beherrſcht wurden. Zweydeutiger noch iſt das Verfahren bey der Beſitznehmung verſchiedener von ihren Vertheidigern gröſstentheils verlaſſenen, nur noch von Verwundeten oder Unwehrhaften beſetzten däniſchen Schiffe, welche, nach den däniſchen Berichten, erſt während der Unterhandlungen über den Waffenſtillſtand geſchah. Uebrigens wird in der zweyten Schrift die Eingehung des Waffenſtillſtandes von der däniſchen Regierung faſt gemisbilligt; aber der Vf. ſcheint nicht gewuſst zu haben, daſs man in Kopenhagen vor dem Abſchluſs des Stillſtandes ſchon von dem Tode des Kaiſers Paul's I. unterrichtet war, wodurch die Lage der politiſchen Angelegenheiten überhaupt ſich ſehr änderte, wenn man auch, bey ſeinem früheren Wankelmuth, ſeine damals ſchon wieder für England günſtigere Geſinnung nicht als beſtändig anſehen wollte. Indeſs wollen wir damit nicht entſcheiden, ob ſchon hinlänglicher Grund vorhanden war, dem erſten

sten Parlementer Gehör zu geben, und nicht vielmehr die ersten ganz unbestimmten, mit unerträglichem Stolz vorgebrachten Anträge des englischen Admirals, durch Fortsetzung des Feuers zu beantworten, und den Grund des angebotenen Stillstandes natürlicher in der Verlegenheit des Feindes, als in seinen angegebenen grofsmüthigen und menschenfreundlichen Gesinnungen zu suchen. Noch unbegreiflicher ist es, wie man die Division des Admirals *Nelson* am Abend vor der Schlacht ungehindert vor den Batterien vorbeysegeln, und die ihm zum Angriff so bequeme Stellung nehmen liefs, da man gerade damals die ganze Flotte zu vernichten im Stande gewesen wäre. Sonst wird der Tag der Schlacht in der dänischen Geschichte allerdings stets eine rühmliche Epoche machen: denn alle Nachrichten stimmen überein in das laute Lob des tapfern, entschlossenen Widerstandes der Dänen, der bey einer achtzig Jahre lang an den Frieden gewöhnten Nation, gegenüber den krieggewohnten Engländern befehligt von Nelson, doppelte Bewunderung verdient.

Ueber die Besetzung von Hamburg und die nachmalige Convention wegen der Elbschifffahrt, erklärt sich der Vf. der zweyten Schrift nur kurz und unzulänglich. Ohne Zweifel standen alle diese Begebenheiten unter dem gebietenden Einfluss höherer politischer Combinationen, deren Mittelpunkt damals in Petersburg gewesen seyn dürfte. Einen auffallenden Beweis davon gab die officielle Bekanntmachung der freyen Schifffahrt auf der Elbe, zu London vom 27. April durch den Lord *Hawkesbury*, da doch die Convention durch den Prinzen Carl erst am 7. May zu Hamburg geschlossen ward. Daraus scheint zu folgen, dafs Preufsen diese Freyheit der Schifffahrt in Dänemarks Namen versprochen habe, ohne einmal dessen Zustimmung erhalten zu haben; und damit stände dann freylich die kräftige Mitwirkung Preufsens bey der nachherigen Räumung Hamburgs durch die dänischen Truppen in Verbindung, obgleich die Preufsen noch lange das Hannöverische und selbst Bremen besetzt hielten.

Die der ersten Schrift beygefügte Situations-Karte des *Sundes* erstreckt sich von Kronenburg bis Kopenhagen, und enthält zugleich eine concentrirte Vorstellung der Schlacht. Weit vorzüglicher aber ist in dieser Rücksicht die Karte von der *Kopenhagener Rehde* bey der zweyten Schrift, welche eine sehr genaue, deutliche, gut illuminirte Abbildung des Schlachtfeldes und des Theils von Kopenhagen liefert, welcher allenfalls den englischen Bomben ausgesetzt gewesen wäre.

FRANKFURT, b. Körner: *Beyträge zur Geschichte der Wetterau.* Herausgegeben von *Roth* und *Schazmann*. *Erstes* Heft. 1801. 191 S. 8. Mit einer illum. Ansicht. (1 Rthlr.)

Die Wetterau gehört unter die interessantesten Gegenden Deutschlands, sowohl durch ihre schöne Lage und Fruchtbarkeit, als auch, weil sie eines der wenigen Striche ist, in welchem wir den Aufenthalt der Römer mit historischer Gewifsheit darthun können, und die deutlichen Spuren desselben noch in unsern Tagen finden; endlich wegen der vielen Orte und Ruinen, welche Denkmale des Mittelalters aufzuweisen haben. Eine Sammlung des Merkwürdigern mufs für die Bewohner dieser Ländereyen lebhaftes Interesse erregen; und selbst auch für das übrige Deutschland einzelne nicht unbedeutende Data liefern. Eine solche Unternehmung verdient also Aufmunterung; auch macht die gegenwärtige gerechten Anspruch darauf, und sie würde ihn noch mehr verdienen, wenn die Herausg. in der Auswahl gleich in diesem ersten Hefte etwas strenger gewesen wären. Sehr zweckmäfsig wird eine Untersuchung über das Alter der *Burg-Friedberg* von Hn. *Schazmann* an die Spitze gestellt. Friedberg ist der wichtigste Ort der Wetterau, vermuthlich auch einer der ältesten; an ihn ketter sich also eine Uebersicht von der Lage des ganzen Strichs vorzüglich aus den Zeiten der Römer. Die Urkunden sprechen von der Burg Friedberg nicht eher, als im 12ten und 13ten Jahrhundert, welches auffallend ist, und mehrere Schriftsteller veranlafst hat, einen der beiden Hohenstaufischen Friedriche als Erbauer derselben anzugeben, und selbst den Namen von ihnen abzuleiten. Unterdessen scheinen das doppelte Mauerwerk der Burg, welche das beyliegende Kupfer äufserst getreu vorstellt; viele in der Gegend gefundene römische Münzen, vornehmlich aber die Urnen, welche bey dem Abbrechen einer alten Mauer zum Vorschein kamen, offenbar zu beweisen, dafs schon die Römer diese bequeme Lage zur Befestigung einst benutzt haben. Die grofse Römerschanze, der sogenannte *Pohlgraben*, zieht sich zwar weiter nördlich fort, und zu den Gränzkastellen gehörte also Friedberg nicht; aber warum sollten die Römer nicht auch innerhalb derselben mehrere wohlgelegene Orte befestigt haben? Dieser Annahme steht nun freylich entgegen, dafs im Karolingischen Zeitalter, wo so häufig von dieser Gegend aus gegen Hessen und Niedersachsen hin gewirkt wurde, der Name Friedberg unter den vielen andern Orten nicht vorkommt. Der Gegenstand verdient noch nähere Untersuchungen. Der Vf. sucht sie zu liefern, und ist fest von dem römischen Ursprunge überzeugt, welches ihm gerne zu verzeihen wäre, wenn er nicht mit Weitschweifigkeit in das Detail von allen in das Innere von Deutschland durch Drusus, Tiberius etc. gemachten Zügen einginge, und seine Entwicklung mit einer dem Geschichtschreiber nicht ziemenden Begeisterung und Sprache vortrüge. Z. B. S. 14. ist vom Drusus die Rede. „Die Unternehmungen dieses Helden zur Erreichung seines Zwecks sind riesenmäfsig; Staunen der Zeitgenossen und Bewunderung der Nachwelt folgte ihnen — *Wir noch stehen in Unbegreiflichkeit da*, an den herculischen Ueberresten derselben." Auch Rec. steht in Unbegreiflichkeit da, dessen was der Vf. eigentlich sagen wollte. Vermuthlich glaubt er, seine Sache recht schön gemacht zu

zu haben; denn dieſer Ton erhält ſich durch den ganzen Aufſatz. — 2) *Geſchichte des ſogenannten Hexenthurms zu Lindheim*, einem ganerbſchaftlichen Orte an der Nidder, vom Hn. Pfarrer *Horſt* zu Lindheim. Eine Geſchichte des Thurms darf man hier nicht ſuchen; denn von dieſem läſst ſich nichts ſagen, als dass er daſteht und ſehr alt iſt. Ohne Zweifel war er der ganzen Beſchreibung nach das Verlieſs irgend einer alten Burg, wie ſich deren in den meiſten zerſtörten Schlöſſern mit ähnlicher Bauart finden; und den Namen Hexenthurm erhielt er vermuthlich, weil man in ſpätern Zeiten keinen paſſendern Ort zur Aufbewahrung angeklagter Hexen wuſste. Aber merkwürdig und ſchauerhaft iſt die in dieſem Hefte noch nicht geendigte aktenmäſsige Erzählung eines Hexenproceſſes bald nach dem dreyſsigjährigen Kriege, welcher vielen Einwohnern dieſes Orts Vermögen und Leben koſtete. Nr. 3. liefert eine lange Ballade über die zerſtörte *Glauburg*, welches ebenfalls eine römiſche Anlage geweſen ſeyn ſoll, weil ſie dicke Mauern hat, und man Münzen in der Gegend findet. Natürlich treten alſo die rieſenmäſsigen Manen der Römer, endlich auch eine deutſche Sängerin auf, und der Vf. hat nach Kräften Schauder zu erregen geſucht. Groſses poetiſches Verdienſt wird man aber ſchwerlich in der Ausführung entdecken. 8) Die *Culturgeſchichte Friedbergs vor und nach der Reformation*, ſind eigentlich Bruchſtücke über Schulanſtalten im 15ten und 16ten Jahrhundert. 5) Noch einige nur für *Friedberg* intereſſante Kleinigkeiten; worunter jedoch die Küchen- und Zehrfoderung eines Kornets im 30jährigen Kriege durch ihre Impertinenz noch vor den neuern franzöſiſchen ſich auszeichnet.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Berlin, b. Schöne: *Telegraphiſche und grammatikaliſche Vorſchläge von Abel Burja.* 1801. 102 S. 8. m. 2 Kpf. (11 gr.)

Dieſe kleine Schrift empfiehlt ſich durch die Mannichfaltigkeit und das Intereſſe der darin abgehandelten Gegenſtände, und durch mancherley ſehr richtige Bemerkungen. Es iſt bey mehreren dieſer Gegenſtände gewiſs verdienſtlich, dafs ſie in Anregung gebracht worden ſind, wenn man auch gleich nicht alle *Vorſchläge* des Vfs. zweckmäſsig nennen kann. *Erſter* Vorſchlag. Neue Fernſchrift. Der Vf. bemerkt mit Recht, dafs der Nutzen der Telegraphen nicht jederzeit den darauf zu verwendenden Koſten entſprechen könne, wenn dieſe nicht eingeſchränkt, und wenn nicht dagegen der Gebrauch der Telegraphen auch auf Nachrichten ausgedehnt werde, welche Privatperſonen, z. B. Kaufleute ſich zuſenden wollen. Er ſchlägt eine groſse Scheibe von Holz, ſchwarz angeſtrichen oder auch nur mit Wachstuch überzogen, mit einem durch einen leichten Mechanism zu bewegenden weiſsen Zeiger vor, und ſetzt dabey (wohl ohne Grund) voraus, dafs man leicht, ohne beſondere Bezeichnung der Ziffern 1—12 auf derſelben, wie auf einem Uhr-Zifferblatte, dieſe 12 Stellen der Scheibe (ohne Misverſtändniſs) unterſcheiden werde. Es folgt nun ein Schlüſſel, ein Regiſter von Buchſtaben, Wörtern und Silben, die durch Zahlen ausgedrückt werden. In demſelben haben die Deklinations- und Conjugationsendungen begreiflich ihre beſonderen Zahlen, und es iſt daher auffallend, die Flexionen von: ein, jede mit beſonderen Zahlen bezeichnet zu ſehen: mit *einem* 270, *einen* 209, *einer* 211. Das erſte Kupfer ſtellt die ganze Vorrichtung dar. *Zweyter* Vorſchlag. Neue Geberden Sprache, der lebendige Telegraph, ein Verſuch, ſich durch die Bewegungen der Arme (S. 30. ſteht der Sinn entſtellende Druckfehler: der *Armee*) zu verſtändigen, nämlich eine Angabe von 49 Stellungen des einen Arms oder beider, welche entweder ganze Gedanken, z. B. *Attention; Fin du mot*, oder die Buchſtaben des Alphabets bedeuten. Sämmtliche Stellungen ſind auf der zweyten Kupfertafel abgebildet. Der Vf. hatte dieſen Gedanken ſchon vor mehreren Jahren der königl. Akademie der Wiſſenſchaften zu Berlin mitgetheilt, früher als ein Franzoſe eine ähnliche bekannt machte. *Dritter* Vorſchlag. Allgemeines Alphabet. Der Vorſchlag geht von der ſehr richtigen Bemerkung aus, dafs die Alphabethe aller Nationen unzureichend ſind, um jeden Laut genau zu bezeichnen, die langen Silben von den kurzen zu unterſcheiden, und die gehörige Stelle des Accents oder ſtarken Lautes anzugeben. In dem von dem Vf. vorgeſchlagenen Alphabete, welches in Wörterbüchern, Grammatiken, Reiſebeſchreibungen, mit Nutzen gebraucht werden könne, bezeichnet ihm z. B. ɛ: das geſchloſſene e der Franzoſen; e: das offene e derſelben (ä); ɑ: ein ſehr offenes e, welches ſich dem a nähert (ſehr offenes ä), ferner j: das j und das weiche g der Franzoſen (ſehr gelindes *ſche*), γ: das harte g, ein gemildertes k (ge, beynahe ke); χ das Brandenburgiſche g, wie in: *Magen*, Ruſſiſch ghlaghol (gha); g: das naſale n der Deutſchen in *bange*, *denken*. Vollſtändig iſt auch dieſes Alphabet nicht; man würde es nur durch eine genaue Vergleichung aller verſchiedenartigen Laute der europäiſchen Sprachen und dadurch ein Mittel gewinnen, den Lauten auſsereuropäiſcher Sprachen, die jeder Reiſebeſchreiber in ſeiner Mutterſprache ausdrückt, näher zu kommen. Der Nutzen würde erheblich, aber die Wahl der Zeichen müſste ſorgfältiger, als hier, angeſtellt ſeyn, damit man nicht durch das Zeichen ſelbſt, auf einen falſchen Laut geleitet würde. Z. B. hier ſoll y: das gewöhnliche i, υ: das deutſche ö, z. B. in *hören*, ϕ: das ö in *köſtlich*, beide das franzöſiſche eu; σ aber ü aus der Gurgel, das y der Polen, das ieru der Ruſſen ſeyn. Nun folgt ein Verzeichniſs deutſcher, franzöſiſcher, italiäniſcher, ſpaniſcher, portugiſiſcher, engliſcher, däniſcher, ſchwediſcher, holländiſcher, polniſcher, ruſſiſcher, finniſcher, hungariſcher Städtenamen, die mit dieſen Zeichen geſchrieben ſind. *Vierter* Vorſchlag. Griechiſch und Lateiniſch leſen.

Man

Man läfst jeden die Buchftaben beider Sprachen fo ausfprechen, wie er es in feiner Mutterfprache gewohnt ift, und gleichwohl läfst fich die Ausfprache mancher Confonanten und Vocale jener Sprachen aus Nachrichten mit Gewifsheit, anderer wenigftens mit hoher Wahrfcheinlichkeit beftimmen. Diefe alfo foll man fogleich beym Lefenlernen lehren. Auch hier find Beyfpiele gegeben. *Fünfter* Vorfchlag. Verbeflerungen der deutfchen Sprache. I. Ueber: laffet uns gehen, und: gehen wir; letzteres fey zweydeutig. II. Ueber das Wort: Zeitwort; beffer fey: Zeitftandswort. III. Vom langen und kurzen f. IV. Von der Nothwendigkeit eines Zeichens der Abkürzung. V. Von Du und Sie; man müffe bey der deutfchen Conjugation auch unter der zweyten Perfon des Singulars und Plurals: *Sie* machen, aufführen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Orientalische Literatur. *Tübingen*, b. Hopfer: *Bibliothecae Arabicae P. III.* Auct. *Chrifti. Frid. Schnurrer.* 1802. 52 S. 8. Nach den unterrichtenden Nachrichten, welche das 1. und 2. Stück diefer *Bibliotheca Arab.* über hiftorifche und geographifche Schriftfteller jenes Fachs mit Genauigkeit und urtheilsvoller Auswahl mitgetheilt hat, geht der Vf. über zu einer eben fo intereffanten Sammlung deffen, was arabifche Grammatiken, Lexica und dergleichen philologifche Vorbereitungsfchriften betrifft. Seine Arbeit ift nicht nur viel vollftändiger, als die Aufzählung folcher Schriften in dem bekannten und immer fchon dankswerthen *Catalogue* von *William Marsden* (1796.). Sie hat zugleich den Vorzug, dafs fie nicht blofs die Titel der Schriften angiebt. Faft jeder angeführten Schrift ift bald eine Anzeige über Inhalt, bald eine kurze, bündige Beurtheilung des Gehalts, bald diefe oder jene literarhiftorifche, nicht blofs auf Seltenheit, fondern vorzüglich auf Nutzbarkeit fich beziehende Nachweifung beygefügt. Zuerft find Schriften über die Schickfale der arabifchen Sprache, alsdann die zahlreicheren, welche eine Empfehlung, fie zu ftudieren, enthalten, in der dritten Abtheilung aber arabifche Grammatiken und Lexica gemifcht aufgeführt. Die letzte Reihe geht bis auf das Lexicon Golii herab, über deffen eilfertige Entftehung und daher eingefchlichene Mängel der Vf. bemerkenswerthe Winke und Beyfpiele mittheilt. Golius fchreibt zum Beyfpiel S. 400. نَوَا Fut. O. i. q غَفَلَ *intelligens fuit* Ca. Diefs beruht aber auf einem Schreibfehler, welchen Hr. *Sch.* aus feinem Mfcpt. des Camus verbeffert. Nach diefem ift نَوَا *idem, quod* غَفَلَ folglich: *inconfiderate aliquid fecit.* Ohne Zweifel hat Hr. Prof. *Sch.* fchon eine beträchtliche Anzahl von Verbeflerungen zu Golius aus jenem Mfcpt. und fo vielen andern Hülfsmitteln vorräthig, welche ihm vor vielen andern zu Gebote ftehen und von keinem beffer, als durch feinen genauen Blick benutzt werden könnten. Welch ein erwünfchtes, inftructives Gefchenk für die arabifche Literatur würde die Bekanntmachung folcher Unterfuchungen feyn. Die Berichtigung eines ausgebreiteten Irrthums fcheint uns wichtiger, als felbft die Entdeckung einer Wahrheit, da jene zugleich eine Wahrheit entdeckt, während fie ein Hinderniſs der Wahrheit hebt! Auch Hr. *Sch.* erneuert den Wunfch nach einer neuen Ausgabe des Golius. Sollten wir fie wirklich aus einem Theil der Bergifchen Verlaffenfchaft zu Duisburg, deffen Ankauf für die dortige Univerſitäts-Bibliothek in dieſer Abſicht ſelbſt von des Königs von Preuſsen Maj. unterſtützt worden iſt, ſicher zu hoffen haben? Von einem auf der herzogl. Bibliothek zu Stuttgart vorhandenen, wegen handſchriftlicher Anmerkungen von Golius ſelbſt, ſonſt geſchätzten Exemplare des Goliuſiſchen Lexicons, zeigt der Hr. Prof., daſs dieſe Anmerkungen meiſt nur das, was Golius im Appendix ſchon nachgeliefert und nachgebeſſert hat, folglich nicht vieles einer neuen Ausgabe nützliches enthalten. Dagegen giebt er den Wink, daſs Golius den *Theſaurus Giggeii* zwar in der Vorrede anführe, aber nicht gebraucht zu haben ſcheine, und daſs von Gigg. wahrſcheinlich noch jetzt Exemplare in dem Collegium Ambroſian. zu Mayland zu kaufen ſeyen.

Weil die *Bibliotheca arab.* als Diſſertation gedruckt wurde, hat der Vf. noch Diſputationsſätze aus der Exegeſe des A. T. beygefügt, dieſsmal *über Zachar.* III. angehängt. V. 2. giebt ein Beyſpiel, daſs der Ausdruck: *Jehovah ſprach*, ſo viel bedeute, als: *Jehovah's Abgeſandter ſprach.* V. 4. wird ſtatt וַיֹּאמֶר vorgeſchlagen וְיֹאמַר *et dixit.* Würde aber וַיֹּאמֶר nicht viel mehr *et dicet* bedeuten? Vermuthlich iſt וַיֹּאמֶר als Form Pyhal *etiam dicebatur* zu erklären. V. 7. hält der Vf. מַלְכִים für gleichbedeutend mit מְהַלְּכִים *ducentes, antiſtites.* Im Gegenſatz gegen das Stehen, d. h. Aufwarten zum Dienſt ſcheint das Gehen, מְהַלֵּךְ, ſchon an ſich ein Bild des Anordnens zu ſeyn. Sinn: Auch will ich dir übertragen meine Gänge (der Aufſicht und Anordnung) unter jenen, welche zum Dienſt aufwarten. So iſt ὁ περιπατων μεταξυ. Apok. 2, 1. Bild der Aufſicht. Der Erklärung des Vfs. ſcheint hauptſächlich dieſs entgegen zu ſeyn, daſs auch die Piheliſche Bedeutung von הלך iſt *gehen*, nicht gehen machen, führen, Piheliſche Formen aber fehlen. V. 8. Sehr paſſend wird אַנְשֵׁי מוֹפֵת *viri* (*Sacerdotes*) *qui verſantur in exponendo et judicando prodigio* erklärt. מוֹפֵת iſt hier, wie der Zuſammenhang giebt, nicht ein Wunder, ſondern ein vorbedeutendes bedeutſames Symbol (σημειον) der Stein mit 7 Augen. Dieſer Eine Stein, der doch 7 Augen hatte, ſcheint Symbol der Vermehrung der judäiſchen Colonie durch Einen als Hauptverehrer des Jehovah zu ſeyn. Deſswegen möchte Rec. die folgende überſetzen: Siehe, ich laſſe kommen (aus der Deportation) mit meinem Knecht (einem neuen Anführer zurückkehrender Exulanten) einen Zuwachs, *novam progeniem venarum.* Allerdings iſt צֶמַח auch hier *proventus*, proprie *Iulatio* Geneſ. 19, 25. Ezech. 16, 7, Im 9 Vs. erklärt der Vf. *Augen* von *oculis ſaxo inſculptis.* Einige ſeltene Steine haben von Natur gleichſam Augen, *ocellati ſunt.* In eben dieſem Vers iſt ſtatt מַשְׁחִי mit Hn. *Sch.* wahrſcheinlich מְשׁוֹחִי von שׁוח *abſterſit* anzunehmen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Donnerstags, den 16. December 1802.

ERDBESCHREIBUNG.

GOTHA, b. Perthes: *Sitten- und Kulturgemälde von Rom.* Mit dem Bildniſs des Kardinals Ruffo und neun andern Kupfern. 1802. XXXVI. u. 292 S. kl. 8.

Durch die letzte Revolution und durch die Wiederherſtellung der päpſtlichen Hierarchie ist Rom von neuem ſo intereſſant geworden, daſs eine treue Darſtellung ſeiner Bewohner in ihrer gegenwärtigen Lage nicht anders als willkommen ſeyn kann. Dieſe liefert hier ein den Freunden der Kunſt leicht kennbarer Gelehrter, der ſich dort nicht weniger als neun Jahre aufgehalten hat. Auch wird die von Hn. C. R. *Böttiger* in der Vorrede bezeugte langjährige Beobachtung ſehr bald durch die Lectüre des Werkes ſelbſt beſtätigt. Ueberall ſpricht hier die Fülle der Erfahrung; und der Vf. zeichnet nicht nur mit der feſten Hand eines durch öftere Anſchauung und anhaltendes Studium ſeines Gegenſtandes vorbereiteten Künſtlers, ſondern giebt auch ſeiner Zeichnung das gehörige Colorit, ſo daſs man weder zu ſtarke und grelle, noch zu ſchwache Farben aufgetragen findet; und wenn man, wie der Vf. ſelbſt andeutet, ſeinem Gemälde den Vorwurf machen könnte, den man gewöhnlich den italiäniſchen Malereyen macht, daſs es mehr Schatten als Licht zeigen: ſo iſt dieſs nicht die Schuld des Malers, der eine treue Darſtellung liefern wollte, ſondern des Gegenſtandes. Die Hauptpartheien des eben ſo vollſtändigen als treuen Gemäldes, denen eine für Rom nicht vortheilhafte Parallele mit andern groſsen Städten vorangeht, ſind: *Roms Lage und locale Beſchaffenheit — Volkscharakter — Religioſität und Sittlichkeit — häusliche Lebensweiſe — geſellſchaftliche Vergnügungen, Volksfeſte, öffentliche Luſtbarkeiten — Römiſche Polizey und Juſtiz — Erziehung — Mode — Fremde, Juden, Freudenmädchen — Päpſtliches Militär — Bevölkerung — Zuſtand der Literatur und der bildenden Künſte.* Hier nur einige, theils bisher weniger beachtete, theils entweder durch die (während der Anweſenheit des Vfs. in Rom vorgefallene) Revolution mehr oder weniger veränderte oder ſichtbar gewordene Züge, mit Uebergehung bekannterer, deren richtige, mit den Nachrichten glaubwürdiger Beobachter übereinſtimmende Darſtellung für die Wahrheit der übrigen hinlänglich zu bürgen ſcheint. „Religiöſer Aberglaube herrſcht freylich hier (wie man es von einer mit Prieſtern angefüllten Stadt leicht vermuthen wird) über alle Claſſen und Stände mit ſichtbarer Gewalt; doch hat auch dieſer ſeit einiger Zeit dem überall ſich einniſtenden, Unglauben einen nicht unbeträchtlichen Theil ſeines Gebiets einräumen müſſen, wovon man während der Revolution, wo jeder ſich in ſeiner wahren Geſtalt zu zeigen wagte, auffallende Beyſpiele geſehen hat". — In wenigen katholiſchen Ländern herrſcht weniger ſtrenge Religioſität und Bigotterie, als in R.; nur durch die Anwendung aller Prieſterkünſte konnten die Traſteveriner einen Augenblick in Aufwallung gebracht werden: „gleichgültig ſah das Volk Pius VI. von Rom wegführen, es witzelte, als die Kardinäle in das Kloſter der büſsenden Magdalena eingeſperrt wurden, und war froh, als die Regierung tauſende von auswärtigen Prieſtern und Mönchen aus Rom fortſchickte; denn es hatte längſt eingeſehen, daſs ſie ihm als Müſſiggänger und unnütze Brodeſſer zur Laſt lagen." Trotz dieſer ſchon durch die frühere Geſchichte beſtätigten und leicht erklärbaren Lauigkeit des Volks gegen ſeine Prieſter-Regierung, welche die Revolution ſo ſehr begünſtigte, hängt es doch feſt an ſeiner Religion oder vielmehr an dem auf ſeine Moralität gar nicht einwirkenden Mechaniſchen des Gottesdienſtes, vorzüglich aus Neigung zum Müſſiggange, ſo daſs es noch immer fort die vom vorigen Papſte aufgehobenen Feſte feyert. Dieſer Müſſiggang, ein Hauptcharakterzug mehrerer italiäniſcher Nationen, vorzüglich aber des ſorglos erzogenen, für die Haushaltung im Ganzen völlig untauglichen weiblichen Geſchlechts, (das der Vf. eben ſo genau darſtellt, als das männliche) äuſsert auch in Rom die gewöhnlichen Wirkungen. Dagegen iſt die hier ſehr weit gehende Gewohnheit, Nacktes zu ſehen, den Sitten weniger nachtheilig, als es ſcheinen mag; eben dieſs iſt der Fall mit den ſehr offenen Aeuſserungen über Gegenſtände, die anderwärts mit ſchamhafter Zurückhaltung behandelt werden. — Auch im Cicisbeate bewirkte die alles verwirrende Revolution eine plötzliche Veränderung. „Die violetten Strümpfe, die rauſchenden Abbaten-Mäntelchen verſtoben wie Spreu am Winde vor der dreyfarbigen Kokarde — und in wenigen Wochen, nachdem die ſchönen Römerinnen ſich vom erſten Schrecken erholt hatten, waren [trotz dem alten Haſſe gegen die Franzoſen,] alle erledigten Stellen mit ſchnurrbärtigen Republikanern beſetzt, welche mit den herkömmlichen Rechten und Pflichten des Cicisbeats unbekannt, ihr republikaniſches Syſtem auch hier auf bloſse Principien der Natur gründeten. Der Erfolg übertraf die Erwartung; alle jungen und ſchönen Frauen in Rom wurden mit

Leib und Seele Republikanerinnen." — Als Residenz des Oberhaupts der Kirche leidet Rom in der Regel Mangel an Vergnügungen; die freyen Sitten und glänzenden Hofhaltungen einiger frühern Päpste „haben sich längst wieder in die Schranken der äussern Decenz zurückgezogen und gegenwärtig, unter der Regierung eines Papstes, der weder von Ehrgeiz, noch von Prachtliebe und Ruhmsucht beherrscht wird, und wo, nach den Stürmen der Revolution, die gebieterischen Umstände sowohl der Regierung als dem Adel, mehr Oekonomie auflegen, ist die Eingezogenheit desselben gröfser als je, und jeder schränkt seinen Aufwand nur auf das durch Gebrauch und Herkommen Nothwendige ein." So ist auch aus ökonomischen Gründen in den letztern Jahren die sonst am Namensfeste der Apostel Peter und Paul gewöhnliche Girandola, die aus einer Feuergarbe von mehrern tausend zugleich aufsteigenden Raketen bestand, abgeschafft worden. Die schönste Zierde hat das Frohnleichnamsfest durch den Verkauf der Teppiche Raphaels, an einen französischen Commissar (mit den übrigen Meublen des Vatikanischen Pallastes) verloren, und das ehedem so berühmte Carneval, das seit Basseville's Ermordung im J. 1793 schon sehr eingeschränkt, und während der Republik ganz verboten wurde, ist jetzt, nach der Wiederherstellung der päpstlichen Regierung, durch das fortdauernde Verbot der Maskenfreyheit, seines vorzüglichsten Reizes beraubt. — „Die Theater sind jetzt selten vorzüglich besetzt; denn die Impressarien scheuen sich, in dieser geldarmen Stadt, wo überdem der Hof sich nicht thätig für ihre Unternehmung interessirt, grosse Summen anzulegen." Uebrigens ist das Theater liebende Publikum in Rom, trotz dem guten Vorurtheil für dessen Geschmack, dem in andern Städten Italiens, wie man es aus mehrern neuen Schilderungen kennt, fast durchaus ähnlich. — In dem scheuslichen, aber allem Anscheine nach nur zu wahren Gemälde der römischen Polizey und Justiz liefert man mit Befremden, dafs hier, wo so viel zu thun war, die Republik nichts weiter that, als dafs sie die Bezeichnung der Häuser durch Numern einführte, dafs dagegen die projectirte Erleuchtung nicht zu Stande kam, die bisherige Unreinlichkeit der Strafsen und die Menge der sie überschwemmenden Bettler noch gröfser wurde. „Während der Republik wurden zwar mit den übrigen Fremden auch die fremden Bettler vertrieben; aber nur, um der noch gröfsern Menge einheimischer Bettler Platz zu machen, welche das seitdem immer zunehmende Elend auf eine schreckliche Weise gehäuft hat. Rom scheint, seit jener unglücklichen Republik, nur ein grofses Spital zu seyn — — Täglich sterben jetzt Arme auf den Strafsen, im eigentlichen Sinne, vor Hunger. Der Vf. sah jüngst bey einem Gange durch die Stadt eine solche Scene dreymal in einer halben Stunde an drey verschiedenen Orten. Durch die Plünderung des *luoghi di monte* (Leihhäuser) sind viele Familien in das tiefste Elend gerathen. [Weiterhin wird dies ausführlicher erklärt]. Ganze Gruppen dieser Unglücklichen, die sich des Tages zu betteln schämen, schleichen des Abends durch die Strafsen und flehen mit wenigen leisen, aber vom tiefsten Schmerz ausgepressten, Worten die Vorübergehenden um eine Gabe an. An den Misthaufen und an den Oeffnungen der Kloaken sieht man immer arme Kinder schmutzige halbverfaulte Abgänge von Nahrungsmitteln aus dem Kehricht hervorwühlen und gierig verschlingen." — Die besonders an Festtagen häufiger, immer nur Nachmittags und Abends vorfallenden Morde werden aufser Spiel und Eifersucht, oft durch Streitigkeiten über Meynungen vom Wein erhitzter Köpfe veranlafst; „so endigte vor einiger Zeit in einem Wirthshause der Streit eines Schusters und eines Bedienten über den *Tasso* mit der Ermordung des erstern." Seit der Revolution sind zwar die Kirchen nicht mehr Freystätten der überhaupt leicht zu rettenden Mörder; noch sind es aber die Palläste der Prinzen, Kardinäle und Gesandten; besonders waren von jeher die Familie *Albani* und der spanische Gesandte die Protectoren der Mörder. Seit der Revolution, da das Messertragen verboten wurde, sind die Morde (deren man während der freylich sehr langen Regierung Pius VI. über 20,000 rechnete) seltener, ungeachtet die jetzige Regierung wieder nach den alten Grundsätzen verfährt, vielleicht auch deshalb, weil das Weintrinken durch die grofse Theurung beschränkt wird, die den durch die Insurrectionen und Bewaffnungen des Landvolks schon vorher begünstigten Landstrafsenraub und besonders den durch die neapolitanischen Truppen (gröfstentheils Calabresen) in Gang gebrachten Diebstahl in Rom selbst immer mehr verbreitet. Uebrigens werden Diebe mit gröfserer Strenge bestraft als Mörder: „wahrscheinlich weil jene vornehmlich auf das Eigenthum des Wohlhabenden und des Vornehmen Jagd machen, statt dafs Mordthaten nur unter gemeinen Leuten vorfallen." Je seltener übrigens die Strafen sind, desto barbarischer sind sie noch gegenwärtig; von der bevorstehenden Todesstrafe rettet jedoch den gläubigen Katholiken noch zuweilen ein Kardinal, den Juden die Bekehrung zum Christenthum. Die gegenwärtige Noth hat den von Natur zum Müssiggange geneigten und schlecht erzogenen Römer, der die mühsamen Gewerbe Fremde betreiben läfst, zur Industrie genöthigt; die Zahl der Kleinhändler hat sich seit kurzen sehr vermehrt; andere junge Leute beschäftigen sich mit den zeichnenden Künsten der untern Sphäre. Jurisprudenz und Theologie werden mehr studiert als Medicin, alle jedoch schlecht genug. In den unteren Schulen ist Singen und Beten die Hauptsache. Die vor andern sehr vorzüglichen Piaristen-Schulen verloren durch die Revolution alle auswärtige Zöglinge und die besten Lehrer, welche, als Revolutionsfreunde, mit den Franzosen Rom verlassen mufsten. Im Collegio romano (das hier mit der Sapienza und andern Anstalten näher charakterisirt wird) ist seit der Wiedereröffnung dieser Anstalt auch zuerst ein

Ka-

stheder für Chemie und Naturwiſſenſchaft errichtet orden, und zwar auf beſondere Verwendung des anzöſiſchen Miniſters Cacault, um auf dieſe Weiſe en Abate Scarpellini, einen geſchickten Phyſiker nd Aſtronomen, welcher während der Republik nniſcher Tribun geweſen war, und des geleiſteten ſes wegen ſeine Lehrſtelle bey der Sapienza ver- ren hatte, zu entſchädigen." — Die Mode iſt in om bloſs nachahmend und ſo wenig deſpotiſch errſchend, daſs der römiſche Hof noch bis zur Re- olution Karoſſen von der Form des ſechszehnten d ſiebzehnten Jahrhunderts brauchte, und noch uchen würde, „wenn nicht die alles zerſtörende evolution auch dieſe grotesken Maſchinen vernich- hätte, deren Trümmer mit den meiſten andern ubeln des Vaticans ſich in den Trödel-Magazinen Juden ſtadt verloren haben". — Der Papſt allein ſitzt eine von dem Prinzen Colonna geſchenkte nz mit Gold bedeckte Galla-Kutſche; „die Kar- näle muſsten nehmen was ſich in den Remiſen der genverkäufer vorfand; daher ſah man eine Zeit- bey den feyerlichen Aufzügen die Kutſchen chiedener Kardinäle mit Amorinen und Grazien andern erotiſchen Emblemen verziert." — Zu verſchiedenen Einwohnern Roms, die durch den ug der Franzoſen litten, gehörten vorzüglich die geplagten, doch vorzugsweiſe vor den Ketzern er den Chriſten mit einem Local zu gottesdienſt- en Verſammlungen begünſtigten Juden; mehre- Wochen lang durfte ſich keiner auſserhalb ſeines rks (Ghetto) ſehen laſſen, bis endlich die Re- ung, die bey jedem Auflaufe des Pöbels jenen rk nur durch Verſtärkung der Wache an den en deſſelben vor Plünderung und Brand ſchü- kann, durch wiederholte geſchärfte Befehle Pöbel zur Ruhe brachte. Die gegenwärtige Be- ung von Rom, etwa 1200 Mann ſtark, meiſten- wohlgebildete aber aus Mangel an guten Offi- ſchlecht disciplinirte Truppen, beſteht aus verſchiedenen Theilen mit eben ſo verſchiede- Montur; ihre Uniform iſt ein Compoſitum aus militäriſchen Trachten, die während des Kriegs om erſchienen; die Infanterie iſt vornehmlich kaiſerlichen, die Dragoner ſind nach neapolita- n, und die Huſaren nach franzöſiſchem Schnit- modelt; die (erſt von dem jetzigen Papſte ſtatt ehemaligen Cavallerizzi errichtete, aus etwa dert freywilligen römiſchen Edelleuten beſtehen- Nobelgarde hat ſich die Engländer zum Muſter ommen; die Schweizer allein ſind ihrer baroke altdeutſchen Tracht treu geblieben. Die Bevöl- ung der Stadt, deren Sterblichkeit, aus Gründen, der Vf. in dem erſten Abſchnitte näher entwi- t, ſo beträchtlich iſt, daſs ſie in einigen hun- Jahren ausſterben müſste, wenn nicht der Ver- immer wieder aus der Provinz und dem Ausland erſetzt würde, betrug nach dem Staatskalender J. 1800, die 9—10,000 Juden ausgeſchloſſen, 004, worunter 1586 Prieſter, 1397 Mönche, 1330 nen, 1383 Arme in Spitälern waren. Was von dem gegenwärtigen ſchlechten Zuſtande der Litera- tur Italiens, von der Schwierigkeit der Schriftſtelle- rey u. ſ. w. bekannt iſt, gilt gröſstentheils auch Rom, wo es jetzt mehr als je, an den nöthigen Protecto- ren fehlt; denn „gegenwärtig möchten die Kardinä- le, welche ſich mit den Wiſſenſchaften beſchäftigen, leicht an den Fingern einer Hand abzuzählen ſeyn. Eben ſo ſelten iſt jetzt auch gelehrte Bildung unter dem hohen Adel; der Principe Chigi und der Duca di Sermonete ſind vielleicht die beiden einzigen un- ter der Menge, welche einen Theil ihrer Muſse zu literäriſchen Beſchäftigen verwenden." — Das gro- ſse Publicum hat wenig Liebhaberey an Lectüre; Leſeinſtitute giebt es daher gar nicht, und ſie würden auch wahrſcheinlich nicht von der Regierung gedul- det werden. Doch kann dieſe die Einführung ver- botener Bücher, beſonders der ſogenannten neuen Philoſophen, nicht hindern. An die Stelle des wäh- rend der Revolution zuerſt erſchienenen einzigen Zeitungsblattes, des *Monitore* giebt jetzt der bekann- te Antiquar *Fea* einen *Spettatore romano* heraus, der aber kaum die Koſten bezahlt. Je unbedeutender übrigens die einſt ſo blühende Literatur Italiens und inſonderheit Roms iſt, deſto rühmlicher herrſcht die- ſe Stadt noch jetzt im Gebiete der Künſte; „denn wie anſehnlich auch — ſagt der Vf., der hier ganz als Kenner ſpricht und durch dieſen Abſchnitt ein zum Theil ſtark herrſchendes Vorurtheil widerlegt — der Verluſt iſt, den Rom im Laufe des verfloſſenen Jahrhunderts, durch die Ausführung ſo vieler vor- züglicher Kunſtwerke in alle Länder Europens, nach Florenz und Neapel, nach England und Spanien, be- ſonders aber durch die letzte groſse Plünderung der Franzoſen erlitten hat: ſo finden ſich doch immer noch die meiſten Ueberreſte der Alten, und die erſten Meiſterwerke der neuern Kunſt hier beyſammen und ſtellen ſo, bis auf wenige, in andern Städten Italiens leicht auszufüllende Lücken, eine Geſchichte der Kunſt anſchaulich dar." Mit Wärme erklärt ſich hier der Vf. gegen die Plünderung der Franzoſen, deren Unzulänglichkeit für die Bildung junger Künſt- ler ſie deutlich genug dadurch eingeſtehen, daſs ſie für nothig halten, auch künftig, ſo wie vormals, die vorzüglichſten derſelben nach Rom zu ſenden. Bey dieſer Gelegenheit äuſsert ſich der Vf. nicht aufs vor- theilhafteſte über den Geſchmack der franzöſiſchen Künſtler, deren Idol ehedem Bernini, der Verderber des guten Geſchmacks, war, und jetzt David iſt, der, ſo wie jener in den Formen übertrieb, im Aus- druck übertreibt, und entwickelt überhaupt die Epo- chen des ſeit Raphael immer mehr geſunkenen Ge- ſchmacks der italiäniſchen Künſtler, die ſich jetzt vornehmlich nach David bilden, doch ſo, daſs die Werke Raphaels ihren Einfluſs auf ihre Arbeiten noch nicht ganz verloren haben. Was der Vf. wei- terhin über die verſchiedenen jetzt mehr oder weni- ger gewöhnlichen Arten von Malerey, der Bild- hauerey u. ſ. w. und den vorzüglichſten in- und aus- ländiſchen Künſtlern, beſonders dem ſeit kurzem ſo ehrenvoll ausgezeichneten Canova, und deren Wer-

ken

ken ſagt, muſs in dem Buche ſelbſt nachgeleſen werden. Den Beſchluſs machen allgemeine Bemerkungen über die letzte Revolution von Rom und des römiſchen Staats. Die zerrüttete Lage deſſelben iſt nur zum Theil eine Wirkung der Revolution; ſie beſchleunigte blos die Uebel, die auch auſserdem erfolgt ſeyn würden, und eben deshalb iſt auch keine Hoffnung, dafs Rom, gleich andern Staaten, durch den Frieden wieder in Aufnahme kommen werde. Dieſe läſst ſich nur von einer andern Regierung erwarten. Indeſſen hat ſich das Volk nach der Revolution leicht überzeugen laſſen, dafs das Elend unter dem Krumſtabe erträglicher ſey, als unter der ſtrengen Zuchtruthe einer weltlichen Regierung. Ungeachtet übrigens die Revolution von zu kurzer Dauer war, um dem Geiſte der römiſchen Volksmaſſe eine andere Richtung zu geben: ſo hat ſie „doch nicht nur im Mittelſtande, ſondern ſelbſt in den untern Volksclaſſen, einen Schimmer der Aufklärung zurückgelaſſen, den man ſo leicht nicht wieder vertilgen wird. Die Achtung für die Groſsen hat ſich ſehr vermindert — die wöchentlichen Faſten werden weniger ſtreng beobachtet; — und obgleich das Volk überzeugt iſt, dafs die Republik nicht der Weg war, zu irdiſcher Glückſeligkeit zu gelangen: ſo fühlt es doch zugleich, dafs die leere Segenshand des heiligen Vaters ſeine Uebel eben ſo wenig lindert; ja es will nicht einmal glauben, dafs die Fortdauer dieſer Uebel eine Wirkung der Revolution ſey, da es freylich ſieht, dafs die Häupter der Regierung nur für die Wiederherſtellung ihres ehemaligen Pomps ſorgen und für ſeine dringenden Bedürfniſſe nichts thun. Indeſſen iſt bey allem dieſem Elende der Luxus, beſonders des weiblichen Geſchlechts, ſtärker als je. Die Mittel ihn zu beſtreiten findet der gröſste Theil der Römerinnen in ihren Reizen.“ — — —

Eine ſehr angenehme Zugabe zu dieſem Gemälde von Rom, zu welchem in der Vorrede ein Seitenſtück von Neapel verſprochen wird, ſind, auſser dem Bildniſſe des Kardinals Ruffo, (ehemaligen Schatzmeiſters der päpſtlichen Kammer und Urheber des unſeligen Papiergeldes, wie auch Generaliſſimus der neapolitaniſchen Inſurgenten-Armee,) mit deſſen Biographie, ſechs römiſchen Originalen nachgebildete Kupfer mit deren Erklärung. 1) Duphots Ermordung vor dem Thore des Pallaſtes Corſini; 2) Ausſtellung heiliger Reliquien in St. Peter, durch deren Berührung die päpſtlichen Officiere ihre Degen weihen lieſsen; 3) die Berathſchlagung der franzöſiſchen Officiere in der Rotunda; 4) Berthier proclamirt feyerlich die römiſche Republik auf dem Capitol; 5) Einzug der (ehemaligen) Conſuln auf Eſeln; 6) Leichenbegängniſs Pius VI. Drey andere Kupfer, durch welche die auf den Titel verſprochene Zahl voll wird, ſind Umriſſe Canovaiſcher Kunſtwerke.

PHILOLOGIE.

Erlangen, b. Palm: *Praktiſche Anweiſung, Kinder auf eine leichte, angenehme und den Verſtand ſchärfende Weiſe franzöſiſch leſen und ſprechen zu lehren.* Für Aeltern, die ihre Kinder ſelbſt lehren wollen, Sprachmeiſter und Gouvernantinnen. Von *J. P. Pöhlmann.* 1802. 120 S. 8. (8 gr.)

Der Vf. ſetzt bey dieſer Anweiſung Kinder voraus, welche ſchon deutſch leſen gelernt haben und auch die franzöſiſchen Buchſtaben kennen. Um ihnen die richtige Ausſprache des Franzöſiſchen auf eine leichte und angenehme Art beyzubringen, bedient er ſich der auf Bretchen geklebten beweglichen Buchſtaben, womit er Sylben und Wörter an einer dazu eingerichteten Tafel vor den Augen der Kinder zuſammenſetzt, und ſie dann ausſprechen lehrt. Gleich die erſte Lection fängt mit den Silben ca, ce, ci, co, cu, an. *Lehrer.* Wie wollt ihr dieſe Sylben ausſprechen? *Kinder* (leſen wahrſcheinlich, wie im Deutſchen). *L.* Da war falſch geleſen. Nun will ich einmal leſen. (Der Lehrer lieſt die angelegten Sylben einigemal vor.) Habt ihr nicht bemerkt, dafs ich das c einigemal wie ſ ausgeſprochen habe? *K.* Ja. *L.* Wie behauptet ihr jetzt bemerkt zu haben? *K.* Daſs Sie dafs c wie ſ ausgeſprochen haben. *L.* Durchaus, bey allen Vocalen? *K.* Nein.

Man ſieht hieraus, dafs die Methode des Vfs. wenn gleich nicht neu, doch die beſſere iſt, und dafs Lehrer und Lehrerinnen, welche dieſe noch nicht kennen, ſeine Anweiſung mit Nutzen werden gebrauchen können. Ein dabey befindlicher Kaſten mit einzelnen, gröſsern und kleinern, Buchſtaben und Sylben dient zur Einrichtung des Buchſtaben-Käſtchens, welches der Vf. aber auch Liebhabern ganz fertig mit dem dazu gehörigen Apparat gegen frankirte Einſendung von 5 fl. 30 kr. rhn. oder 2 Lbthl. zu liefern verſpricht.

Die Gabe der Deutlichkeit beſitzt der Vf. in einem hohen Grade, und die Beyſpiele und Leſeübungen ſind mit Beurtheilung gewählt.

Digitized by Google

Num. 355.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 17. December 1802.

LITERATURGESCHICHTE.

UPSALA, b. Edman; *Bibliotheca Hiſtorica Sueo-Gothica* eller Förtekning uppå ſåväl tryckte ſom handſkrifne Böker, Tractater och Skrifter, hvilka handla om Svenſka Hiſtorier, eller därutinnan kunna gifva ljus; med Critiſka och Hiſtoriſka Anmärkningar, af *C. G. Warmholz*, Hof-Råd. *Åttonde* Del. (oder: *Verzeichniſs ſowohl gedruckter als ungedruckter Bücher, Abhandlungen und Schriften*, welche die Schwediſche Geſchichte betreffen oder ſolche erläutern, mit kritiſchen und hiſtoriſchen Anmerkungen, von Hofr. *Warmholz*. *Achter Theil.*) 1801. 229 S. 8.

Schon fingen wir an zu beſorgen, daſs dieſe ſchätzbare hiſtoriſche Bibliothek, obgleich der verſtorbene Warmholz ſolche vollſtändig ausgearbeitet, in 15 Bänden hinterlaſſen hat, in Stocken gerathen würde. Um ſo angenehmer iſt es uns, jetzt nach einer Pauſe von acht Jahren wieder einen neuen Theil davon zu erhalten; deſſen Herausgabe wir dem Hn. Prof. *Auriviſlius* in Upſala zu danken haben. Dieſer Theil enthält bloſs das Verzeichniſs der Bücher und Schriften, welche die Schwediſche Geſchichte während der Regierung der Königin Chriſtina betreffen. Dieſs Verzeichniſs läuft mit fortgehender Numer der vorigen Theile hier von 3895 bis 4470. Freylich nicht alles groſse Werke und Bücher, ſondern auch kleine Flugſchriften, Reden, Schreiben, Münzen, Manifeſte, Gedichte, auch Bücher die ſich zwar nicht eigentlich mit der Schwediſchen Geſchichte beſchäftigen, aber doch bey Dingen, welche die Schwediſche Geſchichte der Zeit angehen, verweilen. Die dem vollſtändigen Titel der Bücher oft beygeſetzten Anmerkungen betreffen theils den Inhalt, theils ſind ſie bibliographiſch, hiſtoriſch oder biographiſch, literariſch und kritiſch, als z. B. bey *The Swediſh Intelligencer*, London 1634; wovon der Vf. nur vier Theile vor ſich gehabt hat; nach *Harte* ſind noch mehrere davon heraus, die aber ſchlechter ſind, da ſie einen andern Vf. haben; man findet ſie ſelten beyſammen. *Monro's Expedition with the Scots Regiment*, Lond. 1637. hat *Harte* gut zu nutzen gewuſst. Vom Graf *Biſaccioni* iſt ſowohl der *Commentario delle Guerre ſucceſe in Almagna*, Venedig 1634, als die *Memoria Hiſtoriche*, Venedig 1642, und beſonders das Werk: *Delle Hiſtorie memorabili de noſtri tempi*, in zehn Büchern, Turin 1653. Auch er hält den Herzog Albrecht von Sachſenlauenburg für den Mörder K. Guſtav Adolph, und führt die in neuern Zeiten wieder in Anregung gebrachte romanhafte Erzählung von dem Haſſe dieſes Fürſten gegen den König, wegen eines vormals von ihm empfangenen Backenſchlages, an. Angenehm ſind die literariſchen Nachrichten von *Chemnitz Königl. Swed. in Teutſchland geführten Krieges, I. Th.* Stettin 1648, den er hernach ſelbſt ins Lateiniſche überſetzt, 1648 herausgegeben hat. Das Werk beſtand eigentlich aus ſechs Theilen. Den zweyten Theil, der ſeltener iſt, legt *Vogt* ohne Grund dem Kanzler *Oxenſtjerna* bey. Vom dritten Theil ſoll nach *Grubers* Bericht ſich ein Exemplar in der Bibliothek zu Hannover befinden. Allein er iſt überhaupt nicht gedruckt, da er nicht vollendet war, und alſo kann etwa eine Handſchrift davon in der Hannöveriſchen Bibliothek auch nicht vollſtändig ſeyn. Eine Handſchrift davon iſt in der Königl. Bibliothek zu Stockholm vorhanden. (Rec. erinnert ſich irgendwo geleſen zu haben, daſs der vierte Band, der mit dem dritten zuſammen die Geſchichte des deutſchen Kriegs, unter dem Feldmarſchall *Baner* enthielt, im Reichsarchiv ſeyn ſoll.) *Stjernemann* verſichert, daſs alle ungedruckten Theile im Manuſcript vorhanden ſind, ohne anzugeben, wo ſie ſich befinden. *Bogisl. Phil. von Chemnitz* war ein Sohn des Holſteinſchen Kanzlers *Martinus Chemnitius*, und Enkel des berühmten Theologen D. und Superint. *Martinus Chemnitius*. Er ward mit ſeinen fünf Söhnen und einer Tochter 1648 in Schweden geadelt. Nach vollendeten Studien ging er in Holländiſche und Schwediſche Kriegsdienſte, ward Capitain, hernach *Hiſtoriographus Regni Sueciae*, und zugleich *Häradshöfding* (Diſtriktsrichter), und 1675 Hofrath. Er ſtarb im Febr. 1678 auf ſeinem Gute *Hallſtad*, und mit ihm ging der in Schweden introducirte Zweig dieſer Familie wieder aus. — Der Vf. der *Commentariorum de bello germanico ejusque Cauſſis auctore Benigno Julio*, Frfti 1638. in fol., war eigentlich *Nicol.* oder vielleicht richtiger *Julius Bellus*. Das Buch erſchien zuerſt 1627 in deutſcher Sprache unter dem Titel: *Oeſterreichiſcher Lorbeerkrantz*, und der von ihm herausgegebene: *Kayſerl. Triumpfwagen*, iſt nur ein Auszug daraus. *Bellus* veränderte oft ſeinen Namen, damit ſeine gelehrten Diebſtähle nicht zu ſehr in die Augen fallen möchten. *Henckelii* ſeltene *Epiſtolae carcerales*, Holm. 1640, worauf *Morhof* und *Gryphius* groſsen Werth ſetzen, enthalten doch nichts intereſſantes. In *Haſius Ondergank des Roomſchen Arents door den Noordſchen Leeuw*, Amſterd. 1642, ſind auch nur die Kupfer das Beſte. *De Grenaille Soldat Suedois*, Paris 1642, iſt eine Fortſetzung von *Spanheims Soldat Suedois;*

dois; enthält aber meist Zeitungsnachrichten. Vom *Epitome Rerum Germanicarum*, die *Böhm* zu Leipzig 1760 mit Anmerkungen herausgab, führt Hr. *W.* eine seltenere und weit vollständigere Ausgabe von 1657 an. *Dania ad exteros de perfidia Suecorum*, 1643 hat keinesweges den Bremischen Kanzler *Th. Reinning* zum Vf., welcher daher von den Schweden, die ihn gefangen bekamen, nach einiger Erzählung, gezwungen seyn soll, es in Grütze aufzuessen, sondern den bekannten *Gundaeus Rosencrantz*. Die erste Auflage von *J. H. Baeckleri Historia belli Danici*, Stockh. 1676, die wir *Bergenhjelm* zu danken haben, hat vor der spätern von 1679 manche Vorzüge. *Mannerschied Litterae*, Holm. 1653 sind nicht, wie es in der Vorrede zum fünften Band von *Mejers Act. pac. Westph.* heisst, zuerst in den *Miscell. Lips.* sondern schon vorher gedruckt, und des Rector *Ladows* zu Reval, Handschrift davon war eine Copie derjenigen, die *Oljeqvist Hist. Caroli Gustavi* angehängt ist. Der *Recueil des harangues, et des lettres*, Paris 1660, ist eine seltene Sammlung, die sogar *Arkenholz* nicht bekannt war. *Lacombe Histoire de Christine*, à Paris 1762, ist nur ein Auszug aus Arkenholz. Die Kritik der angeführten Bücher ist doch nur selten des Vfs. eigene, es ist aber immer angezeigt, woher sie genommen ist. — Unter den von dem Vf. aufgenommenen Manuscripten bemerken wir hier nur: z. B. Hn. *Bernhardes des Grosen, Herzog zu Sachsen etc. Heldenthaten aufgezeichnet von dessen Gen. Adj. von der Grün, und mit dessen Annotatis in ein Compendium* verfasst, (von *W. C. Zorn* von *Blapsheim* in 4.) in der Gothaischen Bibliothek zu Friedenstein, *Annales regni Sueciae ab an.* 1628 *ad a* 1639, in der Bibliothek zu Skogklosster; *Sam. Neugebaueri Diarium obsidionis Bremensis*; *Ax. Oxenstierna Relatio de administratione regni sub minorenni Christinae Reg. aetate, consignata* 1644, im Reichsarchiv; *Chronologia Danica inchoata a M. Nic. Petraeo, deducta per C. Aslacium, et ab Olao Wormio ad an.* 1648 *continuata*, in der akademischen Bibliothek zu Upsala; *Supplement til Dr. Christinae memoirer för åren* 1681—1687. von *C. G. W.*, dem Vf. dieser Bibliothek, der darin Manches hat, was Arkenholz theils nicht bekannt war, theils von ihm aus Mangel an urkundlichen Nachrichten nicht vollkommen entwickelt werden konnte. Es betrifft hauptsächlich die Verwaltung der der Königin zum Unterhalt ausgesetzten Länder, ihre Unterhandlungen mit dem Schwedischen Hofe, Processe mit verschiedenen Privatpersonen u. dgl. m. Rec. wünscht, dass man auf den neunten Theil nicht so lange, als auf den achten warten dürfe.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Stockholm, b. Lindh: *Brefväxling. Förste Bandet. Förfta til Femte Häftet.* (*Briefwechsel. Erster Band.* I. bis V. Heft.) 254 S. 8.

Hr. Assessor und Bibliothekar *Gjörwell* in Stockholm, der so viele periodische, historische-literarische Arbeiten seit 1748 unter verschiedenen und oft veränderten Titeln herausgegeben, und viel dazu beygetragen hat, Liebe für Geschichte und Literatur in seinem Vaterlande zu wecken und zu befördern, hat bey seinen hohen Jahren seit einiger Zeit gröstentheils die Feder niedergelegt. Ausser seinen *Svea Rikets Annaler* (Schwedische Reichsannalen), und *Det lefvande och utseocknade Sverige* (das Lebende und mit Tode abgegangene Schweden), fing er 1798 an, dies *Colloquium epistolare*, welches er sein Familien Testament nennt, herauszugeben, wovon in diesem Jahre erst, der erste Band in fünf Heften vollendet erschienen ist. Er enthält 28 Briefe, zum Theil mit beygefügten Anmerkungen und einigen Beylagen. Die Briefe betreffen gröstentheils die Literatur überhaupt und die Historie, besonders die Schwedische und die Zeitgeschichte. Einige sind mit Abkürzungen oder nur Auszugsweise mitgetheilt. Ein paar derselben, die schon vorher in des Vfs. *Archivum*, gedruckt waren, sind neu übersehen und verbessert. Die Sammlung enthält sowohl Briefe an den Vf., als Briefe von ihm selbst. Erste, besonders von dem um die Literatur so verdienten Hofr. *Warmholz* von 1756 bis 1785 da er starb, und Prof. *Liden*, von 1763 bis an seinen Tod 1798 geschrieben: so auch vom Arch. v. *Linné*, Bischof *Rhyzelius*, D. *Bälter*; andere sind zwischen *Agathophilus* und *Urbicola*, zwey Pseudonymen gewechselt. Des Vfs. eigene Briefe sind gröstentheils an einen ungenannten Freund auf dem Lande geschrieben. Ausser mehrern, freylich nicht immer gleich wichtigen Dingen, liest man darin unter andern eine Nachricht von der dem K. Gustav III. errichteten Statue, und dem von ihm der Stockholmer Bergerschaft zu Ehren gesetzten Obelisk; von einem dem berühmten Dichter *Kellgren* errichteten Monument, welches zugleich in Kupfer gestochen beygefügt ist; von der Königin Margaretha der ältern, Navarra; Urtheile über den Charakter K. Karl XII. Nachricht von der Warmholzischen *Bibliotheca Historico-Sueogothica*, wovon der Vf. die ersten beyden Theile herausgegeben, das ganze völlig vollendigte Original in 15 Folianten aber jetzt an die Akademie zu Upsala abgeliefert hat, welche auch neulich die Herausgabe des achten Theils durch Hn. Prof. *Aurivillius* besorgen lassen. Auch finden man Nachrichten von den Reisen der Königl. Familie, von dem traurigen Tode des Erbprinzen von Baden; eine historisch-genealogische Nachricht von der Markgrafschaft Baden, und dem ganzen Markgräflich Badenschen Hause, u. dgl. m. Hr. *Gjörwell* setzt diesen Briefwechsel fort, und an Materie kann es ihm bey der Ausdehnung, die er der Sammlung giebt, so leicht nicht fehlen. Eine etwas strengere Auswahl möchte man doch, in Hinsicht dessen, was für Schwedische Literatur und Geschichte interessant und sonst nicht allgemein bekannt ist, wünschen.

1) Zürich, b. Wasers: *Lavater der Kinderfreund. Ein Neujahrgeschenk für die vaterländische Jugen*

Digitized by Google

gend auf 1802, von einem dankbaren Verehrer des Seligen. III S. 12. (6 gr.)

2) HAMBURG, b. Kratzsch: *Moralisches Taschenbuch für Jünglinge*, die für die Welt tauglich und in derselben glücklich werden wollen. Zunächst zum Gebrauche der Zöglinge des *Hezelischen* Lehr- und Erziehungs-Instituts bestimmt, von dem Director derselben. *Ein neubearbeiteter Auszug aus Chesterfield.* 136 S. 12. (10 gr.)

Der Vf. von Nr. 1., welcher sich *J. S.* unterzeichnet, und als einen warmen Verehrer, aber keinen von den engern Vertrauten Lavaters ankündigt, bemerkte, dafs Lavater noch von Niemanden als *Kinderfreund* gezeichnet worden, da doch die Kinderliebe der hervorstechendste Zug in seinem Charakter gewesen. „Er war so ganz Kinderfreund, sein Sinn der ächte, rein evangelische Kindersinn, seine Seele - Kinderseele!" Dieſs bewog den Vf., durch eine eigene Schrift beyzutragen, dafs Lavaters Kinderliebe, Kindereinfalt und Kindersinn bey seinen Landsleuten und besonders bey der vaterländischen Jugend in Andenken bliebe. Wiewohl wir nicht glauben, dafs dieses Neujahrsgeschenk eigentlich zu einer Jugendschrift geeignet sey: so sehen wir sie doch als einen dankenswerthen Beytrag zur Charakterschilderung des aufserordentlichen Mannes an. Im ersten Abschnitt wird Lavater *als Freund und Liebhaber der Kinder überhaupt* geschildert. Er nahm zärtlichen, religiösen Antheil an Kindern, weil sie Jesus geliebt, nannte sie am liebsten *Engel Gottes*, unterhielt sich immer freundlich mit ihnen, entliefs selten eines unbeschenkt „und wenn er mit hohen, fürstlichen Personen in Gesellschaft oder auf Spaziergängen war, schien ihm das kommende Kind willkommner als der Fürst selbst zu seyn." Er betete für sie und empfahl sich in das Gebet unschuldiger Kinder, dem er einen grofsen Werth beylegte. Er ward von den Kindern geliebt und verehrt, und seine Lehren und Ermahnungen hatten grofsen Einfluſs auf ihren Fleifs und ihr sittliches Betragen. Sein physiognomischer Blick betrog ihn am wenigsten bey der Beurtheilung von Kindergesichtern. II. *Lavater als Religionslehrer der Jugend seiner Gemeinde.* Was er von einem Lehrer der Kinder foderte, wird hier durch eine Rede dargethan, die er bey Vorstellung eines Kinderlehrers in einer Landgemeinde gehalten hat. Er sorgte für die Erziehung der Zürcher Waisenkinder und der Kinder seiner Petersgemeinde durch Unterricht und durch Kinderschriften, die er herausgab. Sein Schulunterricht wie seine Catechisationen wurden mit Wärme, Freundlichkeit und Herzlichkeit gehalten, und drangen ans Herz. III. *Lavater als Vater und Erzieher seiner eigenen Kinder.* Rührende Züge der lebhaftesten Freude über die Kinder, die ihm geboren wurden. Er erzog sie mit Liebe und im Sinn des Christenthums; alles wurde mit Religion tingirt, aber mit der freundlichen, bey der sich die Kinder froh und wohl befanden. Wäre doch der Vf., der Lavatern einen aufgeklärten Erzieher nennt, nicht so leicht darüber hingeglitten, was Lavater für die Bildung des Verstandes und der Vernunft seiner Kinder gethan, ob er die Fehler, die bey der Ausbildung, welche er selbst erhalten oder sich gegeben hatte, begangen worden waren, zu vermeiden, und das Gefühlvermögen und die Einbildungskraft mit dem Verstand, der Urtheilskraft und der Vernunft derselben ins Gleichgewicht zu bringen suchte! Ein Zug von seiner steten Aufmerksamkeit für seine Kinder wäre auch hier an seiner Stelle gewesen, dafs er seinem auf der Universität befindlichen Sohne monatlich ein für ihn besonders eingerichtetes, äufserst sauber in Folio geschriebenes und splendid gebundenes Tagebuch mit der Aufschrift: *Noli me nolle* zuschickte, worin die Geschichte der täglichen Vorfälle im Lavaterschen Hause mit allerley Bemerkungen und guten Lehren in gebundener und ungebundener Rede begleitet war. IV. *Lavater als Schriftsteller für die vaterländische Jugend.* Da ein Theil der hier verzeichneten Schriften weniger aufser dem Kreise, für den sie zunächst berechnet waren, bekannt geworden sind, so verdient der Vf. Dank durch Aufzählung und Beurtheilung derselben. Einigen wird grofses Lob ertheilt, von andern bekennt der Vf. selbst, dafs der Ton in ihnen etwas verfehlt sey, und dafs überhaupt Lavater's Vielschreiberey der Vollkommenheit seiner Arbeiten Abbruch gethan habe.

Was Nr. 2. anbelangt, so hatte es Hr. *Hezel* zunächst für seine Lehr- und Erziehungs-Anstalt in Giefsen bestimmt. Da er aber unterdessen an die Kaiserliche Universität in Dorpat berufen wurde, wo er ein Institut für die adeliche Jugend in Curland, Liefland und Esthland zu errichten denkt: so erhält das Büchlein nun eine neue Bestimmung für seine Zöglinge *in spe*. Die Güte der Grundsätze, welche diese Anstalt den jungen Herzen einprägen wird, soll nun dieses moralische Taschenbuch beurkunden, welches 53 Chesterfieldische Aphorismen mit weitern Ausführungen enthält. Letztere wären einer sorgfältigern Ausarbeitung bedürftig. S. 45. „*Bemühe dich, dir edle Sitten zu eigen zu machen. Edle* Sitten schliefsen alles Gemeine und Pöbelhafte aus. Wenn du Leute siehest, die im Besitze eines bedeutenden Vermögens, einen hohen Werth in ihre schönen Kleider, und überhaupt in Gegenstände des Luxus setzen, Andere, die es ihnen hierin nicht nachthun können, deswegen — mit Verachtung ansehen, und im Gegentheile, eifersüchtig und neidisch auf diejenigen sind, die es ihnen, in irgend einem Stücke, zuvorthun: so hast du einen Begriff von pöbelhaften und unedlen Sitten; mögen sie auch übrigens mit einem gewissen Grade von Feinheit und Geschmeidigkeit im Betragen, verbunden seyn." S. 46. *Rede oft, doch nie zu lange.* — Insbesondere hüte dich, *lange* Geschichten zu erzählen. — Nur wenn sie *sehr* artig und — *sehr* kurz sind, kannst du *zuweilen* eine vorbringen. Allzu oft damit zu kommen, läfst auf Schwäche des Geistes, *wenigstens auf* Man-

Mangel an Einbildungskraft (!), schliefsen." Den sittlichen Werth der Chesterfieldischen Klugheits-Vorschriften hat neulich *Salat* gewürdigt.

KINDERSCHRIFTEN.

LÜBBEN, b. Gotsch: *Moralische Kinderbibliothek* oder die menschlichen Pflichten in Erzählungen für die erwachsenere Jugend von M. *Friedrich Herrmann*, Conrect. am Lyceum zu Lübben. *Erster Theil.* Ueber die Bestimmung des Menschen, das Wesen und die Eigenschaften ächter Tugend und das Geschäft sittlicher Veredlung. 1802. 298 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Was wir von diesem Buche vor uns liegen haben, ist, einer angehängten Nachricht des Verlegers zu Folge, nur die erste Lieferung des ersten Bandes. Sie enthält drey Aufsätze, von welchen der letzte noch nicht vollendet ist. Der erste, mit der Ueberschrift: Tugend ist unsere Bestimmung und unser höchstes Gut, erzählt auf eine ziemlich unterhaltende Art die Geschichte dreyer Brüder, deren jeder sich einen andern Zweck zu erreichen vorsetzte, und welche endlich, nach verschiedenen Ereignissen, auf eine ziemlich romanhafte Weise vereinigt werden. Weniger interessant ist nach unserm Urtheile der zweyte Aufsatz: wir sollen auch glücklich werden, aber unser Glück mufs der Tugend untergeordnet seyn, und das Streben nach dem ersten darf dem letztern nicht schaden. Sollte der S. 137. *aufgestellte Grundsatz*: wer gewohnt ist, sich Freuden zu versagen, der ist auch nicht aufgelegt, andern Freude zu machen, wirklich richtig seyn? Rec. glaubt vielmehr das Gegentheil. Wer nur immer selbst geniefsen will, wird dadurch oft unfähig und aufser Stand gesetzt, andern eine Freude zu machen. Unrichtig ist auch die in dem dritten Aufsatze, über das Wesen der Tugend vorkommende Behauptung S. 183., dafs Muhammed den Koran selbst geschrieben habe. Er dictirte nur einzelne Stücke desselben, wie sie ihm einfielen. Nachher wurden sie gesammelt und mit Zusätzen versehen.

HAMBURG, in Comm. b. Kratzsch: *Auswahl der lehrreichsten und interessantesten Geschichten und Erzählungen für Kinder. Erster Theil.* 1801. 296 S. *Zweyter Theil.* 283 S. *Dritter Theil.* 183 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Fast alle in dieser sogenannten Auswahl befindliche Aufsätze sind aus *Campe's* Kinderbibliothek, *Mein* Fibel, den kleinen Belustigungen und dem n[euen] nehmen Zeitvertreib für Kinder etc. genommen. W[enn] re diese Compilation ein neuer Abdruck längst b[e]kannter lehrreicher und interessanter Erzählungen ge[nannt] worden: so hätte der Sammler schon mehr als zu viel zu ihrer Empfehlung gesagt. Was soll denn den künftigen Erzählungsabschreibern zu ihrer Fir[ma] übrig bleiben, wenn jetzt schon das Lehrreichste und Interessanteste weggenommen wird?

KLEINE SCHRIFTEN.

TECHNOLOGIE. *Leipzig*, b. Kummer: *Abbildung und Beschreibung eines durch Praxin vervollkommneten holzersparenden Kochofens, wo mit dem vierten Theile Holz auszukommen.* Herausgegeben von *Georg Friedrich Kettner*, Bau-Inspector. 1800. 29 S. kl. 8. m. 1. K. (4 gr.)

Ebendas.: *Verbesserter Wärme- und Kochfeuer-Behälter in Betreff der Holzsparung und Betrachtung über Essen-Bau und Zug.* Von *G. F. Kettner*, Bau-Inspector. 1801. 52 S. kl. 8. m. K. (8 gr.)

Statt des gewöhnlichen Heerds in der Küche wird hier der holzsparende Koch-Ofen, zu Benutzung der bey dem freyen Feuer davon gehenden Hitze, angebracht. Er wird deswegen als ein Parallelopipedon von Mauersteinen, oder auch, wenn er zur Seite durch die Wand in ein Zimmer gehen soll, von Kacheln aufgebauet; seine wesentlichen Theile sind, die *Kochmaschine*, oder ein Kasten von Eisenblech, in welchem die Töpfe eingesetzt werden, dessen Gröfse sich also nach der Anzahl und Gröfse der Töpfe, welche in einer Haushaltung zugesetzt werden sollen, richtet. Diese Maschine wird in dem Ofen fest gemacht, und bestimmt zunächst seine Weite und Tiefe. Ihr unmittelbar zur Seite ist in dem Ofen der Wasserkessel eingemauert, der zur Hälfte aufser ihm hervorragt. Das unmittelbar unter der Kochmaschine auf einem eigenen mit dem nöthigen Luftzug versehenen Feuerheerd, angebrachte Feuer, zieht sich nun auf der linken Seite unmittelbar, auf der rechten Seite der Kochmaschine aber zwischen dieser und dem Wasserkessel aufwärts, und durchstreicht so einen Canal, über welchem eine thönerne Bratröhre und eine Wärmeröhre neben einander in einem gewissen Abstand angebracht sind, zwischen welchen sich das Feuer durchzieht, und endlich oben bey der mit einer Klappe versehenen Esse ankommt. Noch weiter verbreitet sich der Erfinder über diese Oefen in der Abhandlung über verbesserte Wärme- und Kochfeuer-Behälter. Er giebt in derselben die Beschreibungen von gewöhnlichen und verzierten Zimmeröfen, von Kochöfen, Bratröhren, Kesselfeuer, Brantwein-, Destillir- und Dörröfen; und fügt diesem noch einen Aufsatz über Braupfannen, und über den Bau der Essen bey. Da die Beschreibung dieser Oefen hier zu weitläuftig werden müfste: so begnügt sich Rec. nur zu bemerken, dafs die Regeln, nach welchen diese Oefen gebauet werden, ganz auf ächten physikalischen Grundsätzen des Feuers und des Zuges beruhen, und deswegen vorläufig einen guten Effect versprechen; es ist daher um so mehr zu wünschen, dafs auch durch die Erbauung solcher Oefen die zu beabsichtigende Holzersparung und einleuchtenden Vortheile mögen erprobt werden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 18. December 1802.

GOTTESGELAHRTHEIT.

JENA, b. Stahl: D. *Joh. Wilh. Schmid's katechetisches Handbuch zum Gebrauch für akademische Vorlesungen und Uebungen.* In drey Theilen. Zweyte vermehrte und verbesserte Auflage. 1798. und 1801. gr. 8. 1 Alph. 12 Bog.

Die erste Ausgabe von 1791 ist in der A. L. Z. nicht angezeigt. Diese zweyte ist nach des Vfs. Tode von Hn. K. *Ch. Erh. Schmid*, Prof. der Theologie in Jena, besorgt und erweitert, so dass er, nach seiner Erklärung in der Vorrede zum zweyten Theil, eine Encyklopädie für einen vollständigen Unterricht in der christlichen Religionslehre darstellen soll. Der erste Theil von 305 Seiten enthält Regeln der Katechetik, der zweyte von 391 S. einen kurzen (?) Abriss der Religions- und Sittenlehre für die christliche Jugend, und der dritte Beyspiele von Katechisationen auf 276 S. In der Einleitung zum ersten Theil wird eine literarische Geschichte der Katechetik in allen christlichen Kirchenpartheyen gegeben, die ziemlich vollständig ist. Darauf *zuerst* von der Wahl der Materien aus der Glaubens- und Sittenlehre (wohin der Vf. auch die messianischen Weissagungen des A. T. rechnet, die doch jetzt nur für wenige von religiösem Gewichte seyn möchten) aus der Geschichte der Bibel und der Religion, den biblischen Geschichten, der Kirchen- und Dogmengeschichte, der Naturlehre und der Schrifterklärung [ein Plan zu einem vieljährigen Cursus!] *Zweytens* von guter Einrichtung und rechtem Gebrauch eines Katechismus nach Materie und Form [zu weitläufig]. *Drittens* von der Katechisation selbst, bey Kindern und Erwachsenen. Wobey gute Bemerkungen über die Anwendbarkeit der sokratischen [ironischen!] Methode, der Lehrart Christi, über die Erweckung der Thätigkeit der Urtheilskraft und des moralischen Gefühls u. s. w. vorkommen. Es ist doch sonderbar, dass man noch immer die sokratischen Gespräche, wie sie Plato und Xenophon uns aufbehalten haben, für Muster eines dialogischen Unterrichts hält. Wer ihre Form kennt, wird mit dem richtigen Urtheil Wielands im vierten Bande seines Aristipps einstimmen. Im *zweyten Bande*, der in der neuen Auflage den besondern Titel hat: *kurzer Abriss der Religions- und Sittenlehre für die christliche Jugend*, wird im *ersten Theil*, 1) vom Menschen, dessen Beschaffenheit, Bestimmung und Pflichten gegen sich und andere, 2) von Gott gehandelt, von dessen Daseyn zuerst der moralische, dann der physico-theologische Beweis von S. 42. bis 132. mit solcher Weitläufigkeit geführt wird, dass der Vf. eine ganze Naturgeschichte nach allen Naturreichen liefert, wobey doch einige Unrichtigkeiten mit unter laufen, z. B. S. 48. „dass die Erde beynahe länglicht rund, wie ein Ey, demungeachtet an beiden Polen etwas eingedrückt sey.“ Da nun der Durchmesser der Erde unter dem Aequator gegen den Durchmesser von einem Pole zum andern, sich wie 178 zu 177 verhält, welches einen Unterschied von etwa 16 deutschen Meilen beträgt, welch ein ungeheurer tiefer Krater müsste an beiden Polen *bey einer eyförmigen Gestalt* des Erdkörpers seyn? 3) von der Erde und den Veränderungen auf denselben, 4) von der Beschaffenheit des menschlichen Lebens und der menschlichen Gesellschaft, 5) von Erkenntniss Gottes aus der Betrachtung der Natur, wobey denn zum zweytenmal von Gottes Eigenschaften, wie schon oben im zweyten Kapitel, gehandelt wird. Der *zweyte Theil* handelt, von geoffenbarter Religion, 1) deren Beschaffenheit überhaupt [mit weiser Mässigung], 2) von der biblischen Geschichte des menschlichen Geschlechts und der Ausbreitung der Religion von S. 153. bis 213. mit einer Weitläufigkeit, die für den christlichen Religionsunterricht unnöthig scheint. Rec. würde Bedenken tragen, Katechumenen das antediluvianische Philosophem mit den hier und in der patriarchalischen und mosaischen Geschichte vorkommenden anthropopathischen und anthropomorphischen, auch so wenig richtigen physischen und moralischen Vorstellungsarten jenes Zeitalters — *als zum Religionsunterricht gehörig* — vorzutragen. Es ist ein Anderes, wenn Gelehrte dies alles als Archäologie, als Geschichte des langsam entwickelten Menschenverstandes behandeln. S. 186. gesteht der Vf. selbst, dass die Bücher Mosis zu unserm Unterricht in der Religion weniger brauchbar sind, als die jüngern Schriften der Bibel, und S. 190. wie wenig die Geschichte so roher Menschen, als die Richter Israels waren, erbaulich ist. In der Geschichte Jesu und der Apostel S. 213. bis 242. ist auch manches zu weitläufig und wiederholt erzählt. Nun fängt erst 3) die Abhandlung von den Lehren der *christlichen* Religion an, von Gott (wobey noch immer Stellen aus dem A. T. *als Beweisstellen* angeführt werden), von Gottes Wesen und Eigenschaften [die schon oben bey der natürlichen Religion abgehandelt waren, zum drittenmal], von der Dreyeinigkeit [wobey noch nach der alten Kirchendogmatik, Schriftstellen zum Beweise des mit Jesu vereinigten von Anfang *Gott selbst gewesenen* λογος, und der Gottheit des heiligen Geis-

ſtes als einer *ſelbſtſtändigen* göttlichen *Subſtanz* (für Katechumenen!) angeführt werden]. Eben ſo von den Engeln [nach einer Dogmatik des 17ten Jahrhunderts]. Von des Menſchen Natur und Beſtimmung mit weitläufiger Wiederholung deſſen, was ſchon in der erſten Menſchengeſchichte überflüſſig geſagt war. Dann von der Erlöſung und Beglückung der Menſchen durch Chriſtum, von der Menſchen ſittlich guter und böſer Beſchaffenheit [mit Mäſsigung, doch noch mit zu vieler Schuldogmatik für den Volksunterricht;] von den Pflichten und Tugenden der Chriſten, von den Folgen des verſchiedenen Verhaltens der Menſchen in dieſem und im zukünftigen Leben; endlich die Geſchichte der chriſtlichen Kirche und Religion ſeit der Zeit der Apoſtel bis auf unſere Zeit. Wenn man dieſen zweyten Band als eine kurze Ueberſicht [die unnöthigen Wiederholungen abgerechnet] deſſen, was ein Religionslehrer *ſelbſt* nothwendig gelernt haben und wiſſen muſs, betrachtet: ſo iſt es ein nützliches Handbuch für Candidaten und junge Prediger; ſoll es aber ein Leitfaden *zum Religionsunterricht* ſeyn, wobey der ganze Inhalt erklärt wird, ſo würden, bey wöchentlich vier bis ſechs Stunden, mehrere Jahre dazu gehören, das alles gehörig zu lehren;— daher auch die Titel: *katechetiſches Handbuch* und *kurzer Abriſs* der Religions- und Sittenlehre *für die Jugend*, zu einem Buche in drey Theilen von zuſammen 972 S. nicht zu paſſen ſcheint. Ueberdem enthält es vieles, was nur in eine kirchliche gelehrte Dogmatik, aber zur chriſtlichen Religionserkenntniſs gar nicht gehört, wodurch chriſtliche Geſinnung im geringſten nicht befördert werden kann, vielmehr unnöthige Fragen und Anſtöſse, ſonderlich in der alten Geſchichte der Bibel, veranlaſst werden können. Um durch Religionsunterricht gutgeſinnte Chriſten zu machen, dazu wäre der dritte Theil des Inhaltes hinlänglich, und ohne unnütze Ueberladung des Gedächtniſſes dienlicher. Der *dritte Band* enthält Beyſpiele zur Erläuterung der Regeln des erſten Bandes, und mit Kindern wirklich gehaltene Katechiſationen, zum Theil ausführlich, im Ganzen recht gut, doch in der Methode nicht unverbeſſerlich; indeſſen können Candidaten des Predigt- und Schulamtes vieles daraus lernen.

SCHLESSWIG, b. Röhs: *Schleſswig-Hollſteiniſcher hiſtoriſcher Kirchen- und Schulalmanach auf das Jahr* 1801. 274 S. 12. (18 gr.)

Ein patriotiſches Unternehmen, welches Beyfall, Unterſtützung, und ſogar eine den Localitäten anzupaſſende, vielfache Nachahmung verdient. Der vorgeſetzte Kalender iſt zweckmäſsig. Er zeigt die gewöhnliche Perikopen neben den neuen an; alsdann die auf gewiſſe Termine nöthige Predigtgeſchäfte, Berichte, Verlefungen von Verordnungen etc. Nun folgt ein Verzeichniſs der ſämmtlichen Predigerſtellen im Herzogthum Schleſswig, die Art, wie ſie beſetzt werden, ihrer Einkünfte, Abgaben und Laſten, Namen der jetzigen Prediger, der Diöceſen, etc. Verzeichniſs ſämmtlicher Landſchulen der Probſtey Hütten und Eiderſtädt auf ähnliche Art. Aufzählung noch unbeförderter ſowohl als erſt neu examinirter Candidaten, ſogar mit öffentlichen Bekanntmachung des „Charakters“ (des über ihre Geſchicklichkeit gefällten, durch eine Chiffer ausgedrückten Urtheils). Möge dieſe Publicität vielen ein Sporn zu guten Vorbereitungen werden! Der Candidaten ſind 90—100. Alle Jahre werden höchſtens 20 bedienſtet. Von Kiel ſind 1800 abgegangen, um Oſtern 11. um Michaelis 13 Theologie Studierende. Noch nicht beförderte (Schulmeiſter-) Seminariſten in Kiel, mit den Examinationscharakteren. Sie werden dort jetzt auch im Drechſeln, Buchbinden, und im praktiſchen Gartenbau unterrichtet. Ein wichtiges Fach iſt Nr. VII. verbeſſerte Einrichtung verſchiedener Stadtſchulen. Man ſieht aber auch darauf, den Lehrern Fleiſs möglich zu machen. Darauf weiſet Nr. VIII. von Penſionsanſtalten für Schulmeiſterwittwen, und Nr. X. von Vertheilung der Schulfondsgelder (von jährl. 410 Rthlr. im Schleſswigiſchen) für Zulagen und Aufmunterungen der Lehrer. Nr. XI. ältere Reſcripte über das Schulweſen. Nr. XII. Anzahl der Haupt und Nebenſchulen im Rendsburgiſchen. Nr. IX. Verbeſſerung des freywillig beſtehenden Predigerconvents im Eiderſtädtiſchen. Den Schluſs machen Notizen über die vaterländiſche das Kirchen- und Schulweſen betreffende Literatur von 1800. Mit beſcheidenen und doch freymüthigen Winken zur Kritik. Schriften von Wolfrath, Bolte, Olshauſen, G. H. Müller, Friſe etc. zeichnen ſich aus. Von Kleuckers Encyklopädie I. Bd. wird S. 257. geſagt: „Das ganze Werk iſt ein Verſuch, „das ſogenannte orthodoxe Syſtem der Vorzeit zu „vertheidigen. Daſs Hr. *Kl.* dabey der neuern Theo„logie und allen neueren Theologen den Krieg an„kündigen werde, war zu erwarten; und daſs er ſich „dabey manche bittere Ausfälle und gehäſſige An„klagen gegen Andersdenkende erlaubt, iſt nichts „ungewöhnliches, und es mag einem Manne voll ſo „feſter Ueberzeugung von der Alleinwahrheit ſeines „Syſtems, das zu vermeiden, wohl ſchwer genug „ſeyn.“ etc. So wird dieſe Schrift und ihr Vf. in der Nähe beurtheilt. Bekanntlich enthält der zweyte Band eine wortreiche und heftige Antikritik gegen eine Rec. des erſten Bands in unſerer A. L. Z., welche, ohne den Vf. näher zu kennen, ſeine Schrift aus dem nämlichen Geſichtspunkt ſchildern muſste.

STATISTIK.

NÜRNBERG, b. Stein: *Statiſtiſche Aufſchlüſſe über das Herzogthum Bayern*, aus ächten Quellen geſchöpft. — Ein allgemeiner Beytrag zur Länder- und Menſchenkunde, von *Joſeph Hazzi*, Kurpfalzbayeriſchen General-Landesdirectionsrath in München. — *Zweyter Band, erſte Abtheilung.* 1802. 536 S. 8. und viele einzelne Beylagen. (3 Rthlr. 8 gr.)

Rec. freut ſich, die ſchnelle Fortſetzung dieſes wichtigen und dem Statiſtiker ſo wie dem Geographen

phen gleich unentbehrlichen Werks, vor sich zu sehen, und auf den unverzögerten Druck der übrigen schon vollendeten Arbeit mit Zuversicht rechnen zu dürfen. Der gegenwärtige Band enthält noch immer die Pflegämter und Gerichte des Rentamts München, und erst der folgende wird die noch fehlenden dieses Rentamts beendigen. Die Einrichtung und Behandlungsart des Vfs. kennen unsere Leser schon aus der Beurtheilung des ersten Theils; auch der gegenwärtige giebt vollständige Auskunft und Belege über Gröfse, Bevölkerung, Kleidertracht, Sitten und Denkungsart der Bewohner, über Beschaffenheit und Cultur des Landes. Ungleich reichhaltiger sind die glücklich aufgefafsten Bemerkungen Hn. H. über den gebirgigen Theil des Landes, wo sich der sorgfältige aus eigener langwierigen Einsicht urtheilende Beobachter nicht verkennen läfst. Die Sittengemälde, welche so vieles Auffallende liefern, das in andern Ländern sich nicht findet, welche den schädlichen Einfluss der Ordensgeistlichen, vorzüglich der Bettelmönche, auf Geist und Herz des übrigens gutmüthigen Landbewohners, nicht durch *Raisonnement*, sondern durch anspruchslos hingelegte Thatsachen bezeichnen, verdienen in der That, dafs der Vf. sein Buch auf dem Titel als einen allgemeinen Beytrag zur Länder- und Menschenkunde angiebt. Der Leser mag selbst nach einigen hier ausgehobenen Stellen urtheilen. S. 42. ff. ist von dem Kloster Benedictbayern die Rede, einem der reichsten und prächtigsten im Lande, und von der Behandlung der Untergebenen, welche aber in den übrigen Klöstern meist noch härter ist. „Die Klosterpferde sehen gut aus, weil bey der jährlichen Pferdeschau im ganzen Gerichte dem Klosterhausmeister *die* Füllen vorgetrieben werden müssen, und derselbe sich die schönsten für geringen Preis aussucht." — „Die Unterthanen haben alle Scharwerk für das Kloster zu verrichten. Auch müssen die Unterthanen alles vorher dem Kloster anbieten, ehe sie etwas verkaufen dürfen. Ihre Söhne und Töchter müssen alle zuvor als Knechte und Mägde im Kloster dienen; und dafs diefs keinen Vortheil bringt, beweifst, dafs sie sich mit 20 und mehr Gulden jährlich abkaufen, wenn sich jemand anders für sie stellt. Das Wirthshaus in der Jachenau hat die drückende Last, dem Pfarrer und Geistlichen Wohnung und Kost des Tags für acht Kreuzer zu geben." Doch liefse sich hier wohl auch manches zur Vertheidigung sagen, und Hr. H. läfst selbst die schönen Anstalten des Stifts für gelehrte Bildung und für das Schulwesen nicht unbemerkt. Von den Ablässen und Wallfahrten hat der gröfsere Theil des nördlichen Deutschlands keinen hinlänglich lebhaften Begriff; hier also die kurze Beschreibung des Portiuncula-Ablafs der Franciskaner zu Weilheim. S. 67. ff. „Den Tag zuvor läuft alles weit und breit zusammen, um zur Beicht zu gelangen, und die Volksmenge ist immer so grofs, dafs die Leute nicht alle in den (zahlreichen) Wirthshäusern unterkommen können, und auf der Gasse zu übernachten gezwungen sind. Am Tage des Ablasses selbst ist ein Drücken und Stofsen um die Kirche herum, ein Dampf, dafs man sich kaum nähern kann, und Kirche und Kloster sind wie belagert. Das gute Völkchen ist vergnügt, dafs es volle Freyheit hat, im Kloster alles zu sehen, und in die Zellen hineinschauen zu dürfen. Da wird denn jede Statue, deren man eine Menge auf allen Seiten antrifft, andächtig geküfst; besonders lassen die Mädchen den Strick des H. Antonius nie ungeküfst; denn nach ihrer Meynung hülft der erste Kufs, um vor der Heyrath nicht Mutter zu werden, und der andere, bald einen Mann zu bekommen." — Am reichlichsten mit Reliquien gesegnet ist aber das Kloster Andechs. S. 82. Der Berg, auf welchem es steht, heifst der heilige Berg, weil er eine halbe Million heiliger Leiber und Gebeine enthält. Folglich ganze Schaaren von Wallfahrern, die selbst von München aus jährlich mit Feyerlichkeit dahin wandern. In der Hofkapelle sind zu beschauen, Milchtropfen aus der Brust Mariä, Haarlocken von der heiligen Anna, einige von Judas Silberlingen, Blutstropfen und Flecke von der Veronika Schweifstuch etc. — Mehrere Züge stellen aber auch von der ehemaligen Landesverwaltung, und von der Lage des Landmanns kein erheiterndes Bild auf. S. 174. „Der hiesige Bauer hat ein unglückliches Mifstrauen gegen seine Obrigkeiten. Er sieht sie alle für seine Peiniger an, die es sich zum Geschäfte machen, ihm das Leben zu verbittern, und alle seine Lebenssäfte auszusaugen. Ein hiesiger 70jähriger Bauer will aus seiner *lebenslänglichen* Erfahrung wissen, dafs *noch nie* eine landesherrliche Verordnung erschienen ist, wo nicht entweder eine neue Last aufgelegt, oder Gemeinden gegen einander gehetzt und Processe veranlafst, oder neue Abgaben ausgeschrieben wurden. Dieses Vorurtheil herrscht fast durchgängig. Der Gerichtsdiener läfst sich im Dorfe nicht ein einzigsmal unentgeldlich sehen; allemal wird er entweder für sich, oder für seine Herrschaft, oder für beide zugleich seine Foderungen anbringen; und diefs wie häufig des Jahrs! Der Bauer vermuthet bey jeder neuen Verordnung neue Bedrückung, und da er sich in diesem Stücke so selten irrt, so erschrickt er vor jedem neuen Befehl, so wie vor dem Anblick des Gerichtsdieners." Die Folge von dieser Behandlung und mehrern Rücksichten ähnlicher Art ist, dafs der Landmann die grofse Fruchtbarkeit in seinen Ehen so viel möglich zu beschränken sucht. S. 182. „Der Bauer freut sich, wenn sein Weib ihm das erste Pfand der Liebe bringt, er freut sich auch noch beym zweyten und dritten. Aber nicht so beym vierten; da treten schon Sorgen an die Stelle der Freude. Er sieht alle nachfolgende Kinder für feindliche Geschöpfe an, welche ihm und seiner vorhandenen Familie das Brod vor dem Munde wegnehmen. Sogar die zärtliche Mutter wird schon für das fünfte Kind gleichgültig, und dem sechsten wünscht sie laut den Tod, oder dafs das Kind (wie man sich hier ausdrückt) *himmeln* möchte." — Dafs übrigens der bayrische Bauer ein äufserst reizbares Gefühl für seine Ehre

Ehre hat, und sich sehr häufig bis auf den Tod herumbalgt, ist eine allgemeine bekannte Sache; so wie die schweren Strafen, die man vergeblich zur Einschränkung dieser öfters in Mordthaten ausartenden, rohen Nationalfreyheit, angewendet hat. Auch die Versündigungen im *puncto sexti* sind, zumal in einzelnen Gerichten, eine häufig vorkommende Erscheinung; aber auch hier benimmt man sich sehr delikat mit dem Ausdrucke: *sie hat sich selbst geheurathet*, sagt man von einem schwangern Mädchen. — Die über die Häuserzahl und einzelnen bemerkenswerthen Gebäude beygefügten zahlreichen Tabellen verdienen vollen Beyfall, weil aus ihnen allgemeine Resultate gezogen werden können, und Hr. *H.* seinen Angaben dadurch das sichere Gepräg der Zuverlässigkeit giebt. Doch begreift Rec. nicht, warum der Vf. die überall so leicht zu bemerkende Menschenzahl nicht beyfügte; er wundert sich desto mehr darüber, da der Vf. sich im Texte sehr häufig darauf bezieht. Z. B. S. 36. „Das Gericht Benedictbayern hat 1827 männliche und 1657 weibliche Köpfe, wie aus der Beylage Nr. 11. zu ersehen ist.“ Aber in der Tabelle finden sich keine Auseinandersetzungen über die Menschenzahl, welche man desto mehr vermisst, da sie zwar über die Städte und Märkte anderwärts hey Rec. hinlänglich bekannt ist, nicht aber bey manchen sehr ansehnlichen Pfarrdörfern der hier beschriebenen Gerichte des Rentamts München. Man kann auch wegen dieser Auslassung keine Resultate über das Verhältniss zwischen den Einwohnern der Städte und Märkte, zu den Bewohnern des offenen Landes ziehen. Schon bey dem ersten Theile machte Rec. Erinnerungen gegen die weitläufigen Rechnungen von den herrschaftlichen Gefällen und Ausgaben bey jedem einzelnen Orte oder wenigstens Gerichte; und er muss sie hier wiederholen. Was kann es jedem Ausländer, auch jedem Bayern, der nicht selbst Kameralbeamter ist, frommen, eine Menge Artikel einzeln aufgezählt zu finden, deren mehrere er nicht einmal dem Namen nach kennt? und die ihm am Ende doch kein reines Facit über das Ganze der Abgaben, welche der Bauer zu beftreiten hat, und der Einkünfte, welche der Landesherr und der Gutsbesitzer an directer und indirecter Einnahme beziehen, gewähren können; und doch nehmen diese Tabellen die ganze Hälfte ein, und machen es jedem unbegüterten Manne fast zur Unmöglichkeit, sich ein Buch anzuschaffen, in dessen zwey beträchtlich starken ersten Theilen noch nicht einmal das Rentamt München beendiget ist.

* * *

Berlin, b. Schöne: *Leben und Schicksale, auch seltsame Abentheuer Eduard Isenflamms, eines relegirten Studenten.* Vom Verfasser der Leben und Schwänke relegirter Studenten. 2tes Bändchen. 1803. 314 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1800. Nr. 153.)

Berlin, b. Lange: *Gedichte-Sammlung für Schulen.* Herausgegeben von *August Hartung.* Erstes Bändch. 4te veränderte Auflage. 1802. 248 S. 12. (12 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1797. Nr. 305.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Gottseligkeit. *Erlangen*, b. Hilpert: *Diss. hist. exeg. de ortu Theologiae veterum Hebraeorum ejusque cum diverso diversorum seculorum, quibus incrementa sua cepit, ingenio atque indole congruentia.* Pars Prior... Pro facult. docendi publ. def. *Leonhard Bertholdt*, Philos. D. 1802. 74 S. 8. Ein Beytrag zur althebräischen Dogmengeschichte, welcher von Auffassung des richtigen Gesichtspunkts über Modification der Meynungen von Gott nach der bürgerlichen Verfassung der alten Hebräer, von Fleiss, Literaturkenntniss, biblisch-philologischen Studien und eigenem Forschungstrieb Proben liefert, die auf den Vf. Aufmerksamkeit erwecken müssen. Die Uebersetzung von Genes. 6, 3. *vis mea (vitalis) et halitus non porro infra erit apud homines* wäre nach Vergleichung des arabischen Verbum *dun* passend, wenn nicht רוחי *Femininum* wäre. 1, 3. Mehrere alte Uebersetzungen geben ebenfalls dem Wort die Bedeutung *bleiben*. Und diese lässt sich unstreitig aus דון selbst, ohne Abänderung etwa in ירור, erklären. Auf jeden Fall ist דון und הדין wohl zu unterscheiden. Gut wird gezeigt, dass die בני אלוהים Hiob 38, 6. und sonst die Himmelsbewohner neben der Gottheit diesen Namen eben so führen, wie neben einem Grossherrn die übrigen freyen Hausväter der Nomadenhorde die Söhne von jenem genannt wurden (Genes. 25, 12—16.) wenn sie gleich nicht zu seiner Nachkommenschaft gehörten, vielmehr nur seine Associirte und Schützlinge waren. Warum der Vf. die Volksmeynung, dass man Gott nicht ohne Lebensgefahr sehen könne, erst bey B. Richt. 13, 22. als gangbar gelten lässt, und daher Genes. 28, 17. ויירא und 32, 31. ויגרא für Interpolation hält, davon sieht Rec. den Grund nicht ein. Uns dünkt es wohl begreiflich, dass der grossherzige Abraham seinen Gott nicht fürchtet, auch der schwächere Isaac von ihm so erzogen war. Aber dass Jacob schon vor Gott bange ist, folgt eben sehr aus dem verwöhnten Charakter des Mannes, der, gleich seiner Mutter Rebecca, nicht offen und gerade, sondern listig und mit Wendungen handelt. Auch zeigt sich Exod. 3, 6. ähnliche Furcht. Dass das Lied 1. Sam. 2, 1—10. je für ein Lied der Channa angesehen werden konnte, von deren Angelegenheit es nicht eine Spur enthält, ist allerdings sonderbar.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 20. December 1802.

NATURGESCHICHTE.

Paris, b. Plassan: *Histoire naturelle des Poissons* par le Citoyen *La Cepède*. *Tome quatrième*. L'an X. de la Républ. (1802.) 720 u. XLIV S. 4. (7 Rthlr.)

Rec. geht zuerst die hier beschriebenen Gattungen und Arten durch, und verspart die Anzeige der Einleitung auf den Schluss. Das Kennzeichen der Gattung *Scarus* wird hier angegeben: *Les machoires osseuses, tres avancées, et tenant lieu de veritables dents: une seule nageoire dorsale.* Die aufgeführten 19 Arten werden in 3 Abtheilungen (*Sous-genres*) gebracht, 1 mit gabelförmigen, 12 mit geraden oder zugerundetem, 3 mit dreylappigem Schwanze. Im *Blochischen* System findet man 14 bestimmte und 5 unbestimmte Arten. Die Zahl ist nun zwar dieselbe; aber *Bloch* hat mehrere neue, welche *Lacepède* nicht kannte; und umgekehrt ist dieses derselbe Fall bey *Lacepède*. Dagegen findet Rec. darunter Fische, welche durchaus nicht in die Gattung gehören, und deren Beschreibung *Lac.* in den Büchern nicht selbst nachgelesen haben kann. Vermuthlich folgt er hier blindlings seinem Landesmanne *Bonnaterre*. So ist *Scarus purpureus* bey *Forskål* No. 12. mit einer Reihe kegelförmiger Zähne versehn; daher ihn *Bloch* unter die Arten von *Gramatistes* No. 28 gezählt hat. *Scarus stellatus* bey *Forskål* No. 10 und *Sc. Sidjan* Ebend. No. 9. haben zwar knöcherne Kinnladen aus einem Stücke; aber mit Zähnen auf dem Rande oder inwendig besetzt; daher Forskål sie von der Gattung *Scarus* getrennt wissen wollte; welches *Bloch* gethan, und beide in seine Gattung *Amphacanthus* No. 1. und 2. aufgenommen hat. Die vierte Art *Sc. enneacanthus* nach *Commerson* beschrieben, hat die knöchernen Kinnladen mit deutlichen rundlichen Zähnen besetzt. Den *Scarus niger* fand und beschrieb *Commerson* in der Farbe etwas anders als *Forskål*. *Scarus denticulatus* Pl. 1. f. 1. und *frenatus* f. 2. nach *Commerson* beschrieben, scheinen neu zu seyn. Hingegen ist *Scarus Schlosseri* in der Beschreibung von *Pallas Spicil.* 8. p. 41. nach P. eigner Meynung vielmehr eine *Sciaena* oder ein *Sparus*. Wegen *Scarus Catesby* hat Rec. auch grosse Bedenken, kann aber in dem Augenblicke das Buch nicht vergleichen. Noch mehr ist dieses der Fall bey *Scarus trilobatus*, *Plümiers Turdus varius, rictu obtuso, cauda fuscinulata*, welchen *Lac.* nach der blossen Zeichnung ohne Text beschrieben hat. Denselben Ausdruck *fuscinulata cauda* braucht *Plümier* von *Balistes vetula* bey *Bloch* 5 B. S. 22 und *Coryphaena Plumier* Dasf. S. 174. denen *Lac.* doch keine dreylappige Schwanzflosse beylegt. — Der letzte *Scarus maculosus* Pl. 1. f. 3. ist nach *Commersons* Zeichnung sehr kurz beschrieben, und von *Sonnerats*, hier übergangenem, *Sc. guttatus* verschieden. Wegen der 2 Rückenflossen trennt *Lac.* den nach *Commerson* sehr kurz beschriebenen Fisch, welcher hier *Ostorhinchus Fleurieu* heisst, und 3 B. Pl. 32 f. 2 abgebildet ist. Aber Rec. kann in der Zeichnung durchaus keinen *Scarus* erkennen, wenn gleich die Kinnladen knöchern seyn sollen. — Die Gattung *Sparus* hat hier folgende Kennzeichen: *Les levres superieures peu extensibles ou non extensibles, ou des dents incisives ou des dents molaires, disposées sur un ou plusieurs rangs: point de piquans ni de dentelure aux opercules; une seule nageoire dorsale; cette nageoire éloignée de celle de la queue, ou la plus grande hauteur du corps proprement dit supérieure ou égale ou presqu' égale à la longueur de ce même corps.* Die 98 Arten bringt *Lac.* unter 3 Abtheilungen nach der Gestalt der Schwanzflosse wie bey den *Scaris*. Man sieht, dass kein einziges festes, allen Arten gemeines, Merkmal die grosse Anzahl von Fischen in eine Gattung verbindet, und dass der Vf. sich durch willkürliches Stellen über alle Schwierigkeiten weggesetzt hat, welche bey der Classification dieser Fische eintreten, und schon so viele verschiedene Versuche der Eintheilung veranlasst haben. Der Artikel über *Sparus aurata* begreift 19 Seiten, und enthält nicht etwa allgemeine Betrachtungen über die ganze Gattung, sondern über das von Griechen, Aegyptiern, Persern und Juden geweihte Symbol der belebenden Schönheit und der Entstehung der Erde aus dem Wasser, über mehrere ganz gewaltsam herbeygezogene Gegenstände der Physik und Kochkunst, und liefern ein Meisterstück von der erhabnen Beredsamkeit des Vfs., mit welcher er die kleinsten Umstände in der Naturgeschichte der Thiere zu verschönern weiss, indem er sie zugleich der nähern Betrachtung der Naturforscher entzieht, und sich selbst des ekelhaften Details einer genauen Beschreibung Theil für Theil überhebt. Die unschuldige Veranlassung zu diesem unnützen Aufwande von Gelehrsamkeit und Redseligkeit gab der Umstand, den aber mehrere Arten mit dieser gemein haben, dass die Griechen sie der Venus geweiht hatten, und dass die Kinnladen davon mit den runden Backenzähnen häufig versteinert gefunden werden. Desto schneller fertiget der Vf. nun die übrigen zahlreichen Arten ab. Vergebens sah Rec. sich hier nach neuen eignen oder

fremden Bemerkungen um. An Kritik ist vollends gar nicht zu denken. So wird z. B. *Sparus calcaratus* (*Linnés Sparus Spinus*) noch besonders aufgeführt (S. 107) da er doch mit *Scarus Sidjan* bey *Forskål* einerley ist, wie *Bloch Systema* S. 206. bemerkt hat. *Sparus fuscescens* wird S. 109 nach *Huttuyn* sehr kurz beschrieben; woher aber die Abbildung 3 B. Pl. 17 f. 3 mit der Aufschrift *Variété du Spare brunâtre* genommen sey, wird nicht gesagt. *Forskåls Sciaena mahsena*, *karak*, *ramak* und *grandoculis* werden zu dieser Gattung gezogen. Endlich folgen S. 131—136 fünf neue Arten von *Commerson* beobachtet, *Sparus viridi-aureus*, *Sp. myloſtomus*, *Sp. mylio*, 3 B. P. 26 f. 2 abgebildet, *Sp. britannus* und *Sp. aureo lineatus*. Bey dem ersten merkt *Lac.* beyläufig an, dafs *Commerson* die schuppige Stütze der Bauchflossen für ein Kennzeichen der Gattung *Sparus* ansah; folglich haben alle Fische, welche er *Sparus* nennt, diese Stütze, welche *Lac.* in der Beschreibung der ersten Art S. 132 anführt, und *une lame écailleuſe alongée et aiguillonnée à l'angle extérieur de chaque thoracine* nennt. Im Charakter der fünften Art heifst sie *une écaille alongée en forme d'aiguillon auprès du bout extérieur de la baſe de chaque thoracine*. Von der vierten Art heifst es S. 134 *la lévre ſupérieure ſi extenſible, qu'elle s'alonge quelque fois d'un neuvieme et même d'un huitieme de la longueur totale de l'animal*. Wie stimmt dies mit dem Gattungskennzeichen *les levres ſupérieures peu extenſibles ou non extenſibles?* — Die zwey *Spari ſemiluna* und *holocyaneos* (sonst schreibt *Lac.* um der Aussprache willen *holocyaneoſe*) Pl. 3 f. 1 und 3 B. Pl. 33 f. 2 sind nach *Plümiers* Zeichnungen copirt, welche *Bloch* wahrscheinlich schon unter andern Gattungen bekannt gemacht hat, ob Rec. sie gleich im Augenblicke nicht auffinden kann. *Sparus lepiſurus* 3 B. Pl. 15 f. 2. *Sp. bilobatus* Pl. 2 f. 2 *Sp. cardinalis*, *Sp. ſinenſis*, *Sp. buſonites* Pl. 2 f. 3. *Sp. pſittacus* 3 B. Pl. 26 f. 3 sind nach *Commerson* beschrieben und zum Theil abgebildet. *Lepiſurus* hat einen grofsen Theil der Schwanz, und Afterflosse mit Schuppen bedeckt; dergleichen hat *bilobatus* am Grunde der Schwanzflosse; noch mehr aber *Sp. buſonites*. *Cardinalis* und *Sinenſis* sind nach sinesischen Zeichnungen höchst unvollständig beschrieben. Die Abbildungen von *Sparus cruentatus* Pl. 4 f. 1 ist eine Verkleinerung der Plümierschen Figur, welche *Bloch* Pl. 312 in natürlicher Gröfse und Farbe gegeben hat. *Sp. chryſomelanus* ist nach *Plümiers* Zeichnung beschrieben; *Sp. hemiſphaericus* 3 B. Pl. 15 f. 3 *Sp. pantherinus*, *Sp. brachion*, 3 B. Pl. 18 f. 3 und *Sp. Desfontaines* nach *Commerson*. Den letzten fand *Desfontaines* in dem warmen rauchenden Quellwasser so wie in den kalten Flüssen von Tunis. *Sp. brachion* hat die Brustflossen auf einer fleischigen Basis sitzen. *Sparus Abilgaardi* ist von *Bloch* späterhin für einen *Scarus* erkannt und beschrieben worden. *Sp. aureo ruber* B. 3 Pl. 33 f. 3 ist nach einer Zeichnung von *Plümier* beschrieben. Die Gattung *Dipterodon* enthält 6 Arten in 2 Abtheilungen, welche sich blofs durch die 2 Rückenflossen von der vorigen unterscheidet. Die Zähne sollen denen von den meiſten *Sparis* ziemlich ähnlich seyn. Aber wie mancherley Art sind die Zähne der 93 Arten! Und wie kann der griechisch klingende Name dieses ausdrücken? Die erste Art *Dipt. Plumierii* ist nach einer Zeichnung von *Plümier*, *hexacanthus* nach *Commerson* beschrieben. Die Gattung *Lutjanus* hat 71 Arten zugetheilt erhalten, welche alle eine Rückenflosse, an die Blätter des Kiemendeckels gezähnelt, ohne Stacheln, eine oder gar keine Bartfaser haben sollen. Darunter sind neu *L. hexagonus* nach einem trockſen Fische beschrieben; *L. gymnocephalus* B. 3 Pl. 23 f. 3 *trimaculatus* B. 3 Pl. 24 f. 3 *microſtomus* B. 3 Pl. 34 f. 2 nach *Commerson*; desgleichen *L. albo-aureus* Pl. 7 f. 1 *percula*, *albo-aureus*. Pl. 7 f. 1 *percula*, *elliptico-flavus*, *chaetodontoides*, *diacanthus*, *cayennenſis*. Die Art *chaetodont.* soll *l'interieur des levres granulé* haben; was heifst dies? *Lut. trilobatus* 2 B. Pl. 16 f. 3 steht hier wegen der Schwanzflosse neben *Par. trifurca Lin.* Die Gattung *Centropome* unterscheidet sich blofs durch 2 Rückenflossen, und hat hier 3 Arten. Wie kann sie also den Namen mehr als die vorige verdienen, da er die Zähne des Kiemendeckels andeuten soll? Und wie ist dann die Gattung *Pomacentre* S. 509 verschieden, oder *Pomatome* S. 435? Macht die Versetzung der Worte einen Unterschied in der Bedeutung des Namens? Wie läfst sich lateinisch *Centropomus* daraus bilden? Fragen, die man an einen Mann nicht thun darf, welcher die griechischen Worte wahrscheinlich aus dem ersten besten Wörterbuche aufgreift und zusammenfügt, ohne sich um die Regeln der Grammatik und Analogie zu bekümmern. Neu sind *Centropomus nullus*, *ambaſſis*, *rupeſtris*, *macrodon*, *aureus*, *ruber*. Den ersten hat *Noel* geliefert; er heifst französisch *mulet*, sollte also lateinisch *mugil* lauten. Nach der Angabe von der Strahlenzahl in den Flossen ist er von *Mugil cephalus* verschieden, aber die Beschreibung ist zu wenig bestimmt. Der letzte *ruber* gehört wegen seines durchaus rauhen Kopfs und Körpers gewifs nicht in diese Gattung. Noch gehören aus den Zusätzen *C. faſciatus* und *perculus* nach *Commerson* sehr unvollständig beschrieben hieher. Die Gattung *Bodianus* unterscheidet *Lacepède* durch die Stacheln der Kiemendeckel ohne gezähnelten Rand und eine Rückenflosse. Von den 24 Arten ist *B. palpebratus* (*Sparus* p. *Lin.*) Pl. 4 f. 2 nach einer Zeichnung von *Boddaert* schlecht abgebildet. *B. vivanet*, Pl. 4 f. 3 nach *Plümier* beschrieben und abgebildet; *B. Fiſcheri* hat schiefstehende, rautenförmige, gezähnelte Schuppen wie *Chaetodon pictus* bey *Bloch Syſtema N.* 39. *B. decacanthus*, *lentjan*, *macrocephalus* 3 B. Pl. 20 f. 2 *cycloſtomus* 3 B. Pl. 20 f. 3 *melanoleucus*, die beiden letzten *tetracanthus* und *ſexlineatus* nach Exemplaren im Nationalmuseum höchst mangelhaft beschrieben. Die Gattung *Taenia notes* hat einen oder mehrere Stacheln an dem Kiemendeckeln und eine sehr lange Rückenflosse. Die erste Art *T. latevittatus* Pl. 3 f. 2 so wie die zweyte *triacanthus* würde Rec. zur Gattung *Coryphaena* gerechnet haben. Die Gattung *Sciaena* unterscheidet sich

sich von der vorigen blofs durch 2 Rückenflossen, und hat 11 Arten; wovon *Sc. ciliata* und *heptacanthus* neu und nach trocknen Exemplaren beschrieben sind. Die erstere hat fast alle Schuppen, in Gestalt eines Trapezium, durch eine Quergräte getheilt, und den vordern Theil glatt, den hintern gerieft und gezähnelt. *Sc. pentadactyla* und *vittata* nach *Commerson*, letztere hat eine sehr kleine Bartfaser am Kinne. Dieser Fisch ist der einzige aus vielen Gattungen, deren Kennzeichen immer *un seul barbillon ou point de barbillons* erwähnen, an welchem dieses Kennzeichen angeführt wird. Die Gattung *Microptere* hat eine zweyte kleine Rückenflosse, und nur 1 Art *M. Dolomieu*, Pl. 3 f. 3. In der Abbildung sieht R. die zweyte Rückenflosse für ein abgerissnes Stück der erstern an. *Holocentrus* hat Zähne und Stacheln an den Kiemendeckeln und 1 Rückenflosse. Von den 64 Arten sind neu *H. boutton*, *flavo caeruleus*, *cauda vittata*, *niger*, *leopardus*, *ciliatus*, *albo ruber*, *albo fasciatus*, *diacanthus*, *tripetalus*, *tetracanthus*, *acanthops*, *radjabus*, *diadema*, 3 B. Pl. 32 f. 3. *gymnosus* 3 B. Pl. 39 f. 2 *rubro-fuscus*, *soldado*, *gibbosus*, *sonnerat*, *heptadactylus*, *pantherinus*, 3 B. Pl. 27 f. 3 *rosmarus* Pl. 28 f. 2 *oceanicus* Pl. 7 f. 3 *salmoides* 3 B. Pl. 34 f. 3. Von der ersten heifst es S. 368: *la premiere pièce de chaque opercule montre une échancrure propre à recevoir l'aiguillon de la seconde pièce.* Im Charakter S. 331 steht: *un aiguillon tourné vers le museau à la derniere pièce de chaque opercule.* Diesen letzten Umstand haben wir im Charakter einiger vorhergehenden Fische bemerkt gefunden, nicht aber die erstere Erklärung, welche mit der bey *Bloch Systema* S. 318 übereinkommt. Die zweyte Art hat über den Augen eine durchsichtige Haut; die dritte die Bauchflossen durch eine Haut an den Bauch befestiget; die vierte eine gezähnelte Platte bey jedem Auge, und eine schuppige Stütze der Bauchflossen; die achte (*albo ruber*) mehrere Haufen von Stacheln zwischen den Augen; die neunte Stacheln vor und hinter den Augen; die zwölfte *tetracanthus* eine gezähnelte Platte bey jedem Auge und über jeder Brustflosse; im Texte heifst es S. 373 dagegen: *des lames ecailleuses et dont la surface offre des stries disposées en rayons, couvrent le dessus des yeux*; die dreyzehnte (*acanthops*) eine gesägte und ausgeschweifte Platte unter jedem Auge, über der Basis der Brustflossen einen schief nach oben gekehrten Stachel; *h. radjabus* eine schuppenartige gezähnelte Platte über dem letztern Blatte des Kiemendeckels, wie *h. gibbosus*, *heptadactylus gymnosus* (aus *gymnose*, und dieses wegen der Aussprache aus γυμνος gemacht, wie anderwärts *chrysotosus* aus *chrysotose* aus χρυσωτος) hat unsichtbare Schuppen, *h. soldado* hat den zweyten Stachel der Afterflosse grofs, lang und platt gedrückt; *heptadactylus* hat am vordern Blatte der Kiemendeckel 3 Stachel nach vorn und 1 nach hinten gekehrt, und eine gezähnelte Schuppenstütze über den Brustflossen: die Anzahl der Zähne an den beiden schuppenartigen Platten über den Brustflossen scheint mit dem Alter zuzunehmen. Die Gattung *Perseque* (*Perca*) hat Stacheln und Zähne an den Kiemendeckeln und 2 Rückenflossen. Von den 14 Arten sind *P. loubina*, *praslin*, *triacantha*, *pentacantha*, *fourcroy* neu; die erste hat rautenförmige gezähnelte Schuppen; die dritte gekielte; die vierte eine 3 mal auf und niedergebogene Seitenlinie, die fünfte eine lanzettenförmige Schwanzflosse. Die einzige Art der Gattung *Harpe*, nämlich *bleu doré* Pl. 8 f. 2 ist nach einer Copie von *Plümiers* Zeichnung beschrieben und abgebildet. Rec. begreift nicht, wie *Lac.* in der Zeichnung von Pl. die Zahl der Strahlen in der Kiemenhaut in den Flossen, den *barbillon comprimé et triangulaire de chaque côté auprès de la commissure des lèvres* erkennen konnte, was ferner hier heifst *l'anale attachée autour d'une prolongation charnue, écailleuse, très grande, comprimée et triangulaire*, ist nach der Zeichnung zu urtheilen nichts als der mit Schuppen bedeckte Grund der Afterflosse, gerade wie bey *Sparus lepisurus*. *Le Pimeloptere Bosquien* (eine neue Gattung und Art) Pl. 9 f. 1 hat den hintern Theil der Rückenflosse, fast die ganze Afterflosse und die Schwanzflosse *adipeuse*. So nennt *Lacepède*, was sonst eine Fettflosse andeutet. Aber in der Zeichnung sieht man überall deutliche Stralen ausgedrückt. Der Fisch hat in seiner Lebensart viel gleiches mit *Gasteroſteus ductor*, und *Bosc* nannte ihn daher *Gasteroſteus atherinus*. Die Bauchflossen stehn nicht unter, sondern hinter den Brustflossen. Die beiden neuen von *Commerson* beschriebenen Fische *Cheilio auratus* und *fuscus* bringt *Lac.* in eine neue Gattung mit länglichem Körper und Schwanze, niedergedrückter Schnautze, nacktem Kopfe und Kiemendeckel, granirtem Kiemendeckel ohne Zähne und Stacheln, hängenden Lippen, kleinen Zähnen und Brustflossen und langer Rückenflosse. *Pomatomus skib* Pl. 8 f. 3 aus Carolina mit 2 Rückenflossen hat 3 Einschnitte am obern Rande des geschupten Kiemendeckels, platt gedrückte Zähne, und macht weite Sprünge. *Bosc* nannte ihn *Perca skiba*. Die Gattung und Art *Leioſtome queue-jaune* (*Leioſtomus xanthurus*) Pl. 10 f. 1 bezeichnete *Bosc* sehr gut durch die Worte: *Perca edentula — P. D. secundae 30 naso obtuso, dentibus nullis.* Der folgende *Centrolophus niger* Pl. 10 f. 2 hat vor der Rückenflosse 3 einzelne kurze Stacheln stehn, eine schwarz gepickelte Zunge, rautenförmige Schuppen am Kopfe, Leibe und Schwanze, und die Seitenlinie nach dem After zu gebogen. Der Fisch ward an der französischen Küste gefangen und von *Noel* eingesendet. *Eques americanus*, von *Bloch* tab. 347 abgebildet, macht hier eine eigne Gattung aus; eben so *Leiognathus argenteus*, (der Bedeutung nach mit *Leioſtomus* einerley, aber richtiger) *Blochs Scomber edentulus*. In der Beschreibung von beiden Schriftstellern wird man bey der Vergleichung des *Blochischen Systema* eine grofse Verschiedenheit, nicht zum Vortheile des Franzosen, bemerken. Die Gattung *Chaetodon* hat hier 40 Arten, welche alle kleine und biegsame Zähne, Schuppen auf der einzelnen Rückenflosse oder mehrere andere, und keine Zähne oder Stacheln an den Kiemendeckeln haben sollen. Neu sind *Chaetodon sargoides* Pl. 10 f. 3 nach *Plümier*, *pentacanthus*, Pl. 11 f. 2 *elongatus* Pl.

6 f. 2 und *gallina*. Die Gattung *Acanthinion* unterscheidet sich durch mehr als 2 Stacheln im Nacken, von ἰνίον abgeleitet. Alle 3 Arten sind bekannt. *Chaetodipterus* hat 2 Rückenflossen und weder Stacheln noch Zähne am Kiemendeckel. Die einzige Art hat *Bloch* beschrieben. Die Zusammensetzung von *Chaetodon* ist sprachwidrig. Die Gattung *Pomacentrus* hat nebst der einzigen Rückenflosse einen gezähnelten Kiemendeckel ohne lange Stacheln; von den 7 Arten sind neu P. *enneadactylus* und *lunula*. Die erste hat längst der am Leibe gebogenen Seitenlinie eine Reihe kleinerer Schuppen, die übrigen gross und gezähnelt, fast alle Stacheln der Rücken- und Afterflosse lang, stark und platt gedruckt. Die einzige Art der Gattung *Pomadasys*, *argenteus* ist *Forskäls Sciaena argentea* mit 2 Rückenflossen. *Pomacanthus* hat lange Stacheln am ungezähnelten Kiemendeckel nebst einer Rückenflosse. Von den 7 Arten ist keine neu. Die Gattung *Holocentrus* hat ihre 13 Arten von den vorigen bloss durch die gezähnelten Kiemendeckel mit Stacheln unterschieden. Davon sind neu *H. la mark, geometricus* Pl. 13 f. 1 und *flavo niger* Pl. 13 f. 2. Die zweyte Art soll bey *Renard* 1 Pl. 5 f. 34 abgebildet seyn, und heisst dort *Douwing formose*. Die Gattung *Enoplosus* (von *enoplose* aus ἔνοπλος gemacht) enthält allein *Chaetodon armatus* von *White* beschrieben. *Glyphisodon* von 2 Arten hat eingekerbte oder ausgeschnittene Zähne. Dahin gehören *Chaetodon saxatilis Lin.* und *Blochs Ch. maculatus*. Die Gattung *Acanthurus* hat an den Seiten des Schwanzes einen oder mehrere Stacheln. Die Arten sind schon alle bekannt. Davon unterscheidet *Lac.* den Fisch, welchen er *Aspiurus sohar* nennt, wegen des knöchernen Schildes an der Seite des Schwanzes. *Acanthopodus* (aus *acanthopode* statt *acanthopus* gemacht) hat 2 bereits bekannte Arten mit Stacheln statt der Bauchflossen. Die Gattung *Selene* enthält 2 Arten, *argentea* nach *Plümier* beschrieben, und *Sloanes Faber marinus fere quadratus* tab. 251 f. 4. Also bemerkte *Lac.* nicht, dass er denselben Fisch schon einmal unter dem Namen *Chaetodon faber*, den ihm *Broussonnet* gegeben, beschrieben hatte. *Zeus vomer Lin.* wird hier unter den Namen *Argyreiosus vomer* beschrieben. Der wohlklingende Name ist aus *argyreiose*, und diess aus ἀργυρειος (statt ἀργυρεος) gemacht! *Zeus cillaris, insidiator* und *faber Linn.* erscheinen hier unter ihrem alten Gattungsnamen; hingegen heisst *Zeus gallus* hier *Gallus virescens* und französisch *le Gal verdâtre! Linnés Zeus luna* heisst im Charakter *Chrysostosus*, in der Beschreibung aber *Chrysotos luna*, auf Pl. 9 f. 3 abgebildet. Man wird aber über die Schwierigkeiten und Zweifel nicht belehrt, welche sich bey dieser Art zeigen, obgleich *Lac.* ein wohl erhaltenes Exemplar selbst untersucht haben will. Dagegen erfahren wir S. 588 den geistreichen Einfall eines französischen Beobachters, welcher diesen Fisch wegen seiner prächtigen Farbenzeichnung *un seigneur de la cour de Neptune en habit de gala* nannte. *Zeus aper Linn.* heisst hier *Capros aper*. Nun folgen die Schollen, 29 Arten in 4 Abtheilungen, wo Rec. endlich eigene oder fremde neue Bemerkungen erwartete. Davon sind die 6 Arten ohne Brustflossen getrennt, und unter dem Namen *Achirus* beschrieben. Die neue Art *Pl. chinensis* Pl. 14 f. 1 ist nach einem sinesischen Gemälde beschrieben und abgebildet. *Pl. peguса* wird nach *Rondelet* hier aufgeführt, und durch *Noels* Zeugniss bestätiget. Die Grundfarbe ist schmutzig rothbraun, (*roux*) mit dunkel geränderten Flecken; die Flossen werden zwar im allgemeinen beschrieben, so wie die längliche Gestalt, aber zur Bestimmung der Art fehlen noch alle Kennzeichen. Eben dieses gilt von *Pl. argenteus* nach *Petivers* Zeichnung aufgeführt. *Pl. calimanda* wird nach *Duhamel* und *Bonnaterre* beschrieben, aber die Bequemlichkeit hat dem Vf. nicht erlaubt, die Stelle aus *Duhamel* anzuführen. Die Beschreibung ist schlecht, und alle Merkmale fehlen. *Pl. Commersoni* 3 B. Pl. 12 f. 2. Auch von diesem sind nur gemeine Umstände, wenige oder keine Merkmale angezeigt. *Achirus barbatus* wird nach *Gronov Zoophylax.* N. 255 beschrieben, aber auf die wichtigere Stelle *Klusei* N. 58 hat *Lac.* gar keine Rücksicht genommen, und also auch die Beschaffenheit der Schuppen nicht angegeben. Im Texte sagt er nichts von ihm, als dass man des Fisches Vaterland nicht kenne; und doch nennt *Gronov* Amboina. *A. marmoratus* 3 B. Pl. 12 f. 3 nach *Commerson A. pavonius* nach einem Exemplar der vormals holländischen Sammlung sehr unvollständisch beschrieben. *A. ornatus* ebenfalls. Diese Mangelhaftigkeit der Beschreibung nebst dem Mangel der Abbildungen lässt keine genaue Vergleichung mit den von *Bloch* beschriebenen neuen Arten zu, unter welchen mehrere bärtige Kinnladen haben. Die Beschaffenheit der Zähne hat *Lac.* bey keiner Art bemerkt.

So hätte Rec. den Inhalt der Beschreibungen genau bezeichnet, insofern die Wissenschaft durch die Kenntniss neuer Arten bereichert worden zu seyn scheint. Die Methode der Eintheilung und die Art des Vortrags hat er ebenfalls mit des Vfs. eignen Worten kenntlich zu machen gesucht; mehrere Beyspiele hielt er nicht für nöthig, weil er glaubt in der Anzeige der vorigen Bände die Leser damit hinlänglich bekannt gemacht zu haben. Ueber die Grundsätze der Classification und die Art, wie er die von andern bestimmten vermehrt, vermindert, getheilt und verändert, wie er die von andern beschriebenen Arten unter andre Gattungen gebracht, ihre charakteristischen Merkmale aufgesucht, gestellt und bemerklich gemacht, und wie er überhaupt die Kenntniss der Fische als Wissenschaft behandelt habe, über alle diese Gegenstände will und kann Rec. sich hier nicht zum zweytenmale erklären, ausser dass er im Allgemeinen versichert, *Lacepède* sey sich und seiner Manier auch hier treu geblieben. Nur enthält dieser Band gar keine Bemerkungen von *Commerson* über die Lebensart und Oekonomie der von ihm beobachteten und beschriebenen Arten. Ob diess Zufall, Mangel an Aufmerksamkeit oder Sorglosigkeit des Bewahrers und Excerptors seiner Papiere sey, kann Rec. nicht entscheiden; aber fast möchte er aus der Art, wie *Lac.* die wichtigsten Bemerkungen von bekannten Schriftstellern verstümmelt oder ganz übergeht, mehr auf die Nachlässigkeit des Erben als auf die Unachtsamkeit des Verfassers der *Commersonschen* Papiere schliessen.

Digitized by Google

(*Der Beschluss folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Dienstags, den 21. December 1802.

NATURGESCHICHTE.

Paris, b. Plassan: *Histoire naturelle des Poissons*, par le Citoyen *La Cepède. Tome quatrième.* etc.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Von S. 665 bis 728 folgen Zusätze zu den vorigen Theilen. Zuerst zu der Gattung Neunauge. Zwey neue Arten (*Petromyzon septoeuil* (das französische Sieunauge) und *Petr. niger*) werden nach *Naels* Angabe nicht unvollständig beschrieben, so dass blos die Lage der Mundöffnung, die Gestalt des Körpers und der Flossen, und die Farbe, nicht aber die Beschaffenheit und Zahl der Zähne angegeben werden. Die Abbildungen Pl. 15. lehren höchstens nur den Unterschied der beiden Arten im Aeussern! Hierauf 7 neue Arten von Rochen in 2 Unterabtheilungen nach den spitzigen oder stumpfen Zähnen. Zu jenen gehört 1 *Raja rostrata* S. 622. Sie gleicht der bekannten *R. oxyrynchus*, bleibt aber kleiner, ist gräulich, und hat 3 Reihen Stachel auf dem Schwanze. Das Weibchen unterscheidet sich durch kleine Stacheln unter der Schnautze und am Rande des Körpers. Die zweyte *R. laticulus* ist oben bläulich oder lichtbraun, hat grosse Nasenlöcher, welche erweitert werden können, im Maule jenseit der Zähne der obern Kinnlade einen gezähnelten Knorpel in die Quere liegend; der Kopf ist kurz und klein, der Obertheil der Schnautze und des Leibes glatt und ohne Stachel, dagegen stehn hinter oder mehrere gezähnelte, lange, starke Stachel am schlanken Schwanze; der vordere Theil des Leibes ist erhoben. Zu diesen gehört 3 *R. nigra* Pl. 16 f. 1 hat einen rautenförmigen, oben schwarzen Leib; eine Reihe Stacheln geht vom Anfange des Rückens bis an das Ende des Schwanzes; 2 andre weniger dichte Reihen fassen die Seiten des Schwanzes ein; die Haut ist dick und chagrinirt; die Zähne platt gedrückt und zitzenförmig. Bey folgenden fand *Lacepède* die Form der Zähne nicht angegeben. 4 *R. mosaica* Pl. 16 f. 2 hat eine Reihe Stacheln vom Nacken an bis an das Ende Schwanzes, 2 oder 3 Stacheln vor jedem Auge, 1 oder 2 hinter jedem Spritzloche, eine Reihe von 5 oder 6 Stacheln auf jeder Seite zu Anfange des Schwanzes. Die Farbe ist gelblich mit weissen runden Flecken; dazwischen stehn kleine weisse Punkte in doppelten gebogenen Reihen; 2 Schwanzflossen. 5. *R. undulata*, Pl. 14 f. 2. hat breite zugerundete Brustflossen, den Leib oben mit wellenförmigen Linien auf graulichem Grunde geziert; eine Reihe Stacheln vom Kopfe an bis an das Ende des Schwanzes, 2 Stacheln vor und hinter jedem Auge, und 1 Stachel auf jeder Seite am Anfange der Rückenreihe; 2 Schwanzflossen. 6. *R. apteronota*, Pl. 14 f. 3 hat weder Rücken- noch Schwanzflosse; die Brustflosse schliessen nur zur Hälfte an den Leib an, und stehn hinten frey; der Schwanz ist kegelförmig; zwischen den Spritzlöchern zeigt sich eine Furche eben so wie vor den Augen, die Schnautze vorragend und spitzig. Sollte diese Art nicht die vom *Osbeck* beschriebene R. *hispanica* seyn, an welcher O. *pinnas pectorales alaeformes in uno tantum angulo adhaerentes* bemerkte? Alle diese 6 Arten hat *Noel* an den Küsten von Frankreich beobachtet. Die 7te ungeheure *R. fimbriata* ist nach einer Zeichnung, welche *Noel* unter den Papieren des Seecapitän *M. de Montéclair* fand, Pl. 16 f. 3 abgebildet und beschrieben. Der Körper ist schwarzbraun und rautenförmig, jedoch so, dass die Spitzen der Brustflossen verlängert und beweglich sind; der Schwanz hat über $\frac{2}{3}$ von der ganzen Länge; die Schnautze hat vorn 2 flossenartige Anhänge; die Seiten des Schwanzes und der Brustflossen hinter der vorstehenden Spitze sind mit Bartfasern besetzt; in der Zeichnung zeigt sich weiter keine Flosse. Sollte das nicht die von *Desmarchais* bemerkte Art seyn, welche in *Blochs Systema Ichthyologiae* p. 369 No h unter den unbestimmten Arten mit dem Namen *R. barbata* aufgeführt wird? Noch fehlt gar vieles zur vollständigen Beschreibung und Kenntniss des sonderbaren Fisches! — Unter dem Namen *Squalus anisadon* wird S. 680 *Lathams Pristis cirrhatus* beschrieben. Die übrigen von *L.* beschriebenen Arten sieht *Lacepède* für Abarten des gemeinen Sägefisches an. Es folgen *Balistes niger* und *undulatus* nach Mungo-Park beschrieben: *Cyclopterus musculus*, von der französischen Küste nach *Noel* S. 684 beschrieben und Pl. 15 f. 3 abgebildet. *Ophisurus fasciatus* S. 687 nach einem Exemplare der vormals Statthalterischen Sammlung beschrieben. Die neue Art von Schwertfisch strandete an der Küste von Frankreich; niemand kannte ihn; doch gab man ihm den Namen *Makaira*, welchen *Lacepède* beybehalten, und daraus den Gattungsnamen gemacht hat, mit dem Zusatze *nigricans* für die Art, ob er gleich den Grund davon nicht einsah. Offenbar ist es das griechische Μάχαιρα, *Schwert*. *Lacepède* erhielt davon nur die Pl. 13 f. 3 gelieferte Zeichnung nebst der Ausmessung der Theile des Körpers. Das Schwert oder die verlängerte obere Kinnlade ist so lang, dass es $\frac{1}{3}$ höchstens $\frac{1}{4}$ der ganzen Länge hat; die untere Kinnlade ist nur halb so lang als die

die obere. Das Schwert ist glatt, an den Rändern zugerundet, und ohne Furchen; das Maul ist ohne Zähne, der Gaumen aber sehr rauh; die Brustflosse sehr schmal, aber fast so lang als das Schwert; die vordere Rückenflosse sehr gros, beide so wie die Afterflosse dreyeckig; die Schwanzflosse halb zirkelförmig und so breit, dass der Abstand beider Enden 130 Centimetres beträgt: die Bauchflossen fehlen. An den Seiten des Schwanzes stehn 2 knöcherne, lanzettförmige Schilder über einander mit der Spitze nach dem Kopfe zugekehrt. Die ganze Länge des ungeheuern Fisches betrug 350 Centimetres. Warum *Lacepède* diesen Fisch von der Gattung *Xiphias* getrennt hat, davon sieht Rec. den Grund nicht ein. — Aus *Block* werden 3 Arten von *Stromateus* nachgeholt; von dieser Gattung aber trennt *Lacepède* die *Chrysostromes*, wovon die hier S. 698 beschriebene einzige Art *Rondelets Fiatola* ist, welche *Lac.* selbst nicht gesehn hat. Wegen der im Kupfer scheinbaren Bauchflossen hat er diesen Fisch abgesondert.— Der im 3ten Bande S. 138 nach einem Exemplare der Statthalterischen Sammlung beschriebene Fisch *Pagenias fasciatus* findet sich im Meere bey Carolina, wo ihn *Bosc* beobachtet, und *Chaetodon percatus, spinis dorsalibus 9. analibus 2, corpore elongato fasciato, mento barbato* genannt hatte. Von dem 3 B. S. 293 beschriebenem *Scomberomore Plumier* soll nach *Lac.* Meynung der von *Block* tab. 333 abgebildete *Scomber regalis* eine Abart seyn. Wenn er nur den Text lesen wollte, so konnte er ja sehn, dass *Block* denselben Fisch aus der vollkommenen Handschrift des P. *Plümier* beschrieben und abgebildet hatte, den *Lac.* nur aus einer Copie der *Plümierischen* Zeichnung kannte und unvollständig beschrieben hat! Die beiden Arten von *Labrus* aus den süsen Wassern in Carolina von *Bosc* beschrieben, *falmoides* und *irideus* hielt *Bosc* für Barsche, so wie auch den *Labrus sparoideus* 3 B. S. 449 und 518 den er in Carolina auch gefunden hat. — Unter die Gattung *Lutjanus* bringt *Lac.* den von *Block* beschriebenen *Gymnocephalus argenteus* und *Chaetodon aureanus Lin.* Als eine wichtige Berichtigung zur Beschreibung von *Coryphaina Plumieri* III B. S. 201 muss Rec. die Abbildung Pl. 8 f. 1 ansehn, welche nach *Plümiers* Handzeichnung gemacht ist, da die *Blochische* tab. 175 ganz vom Zeichner verändert worden war, wie *Block* selbst im *Systema Ichthyologiae* S. 299 erinnert. Aber *Lac.* scheint den Unterschied der Zeichnungen gar nicht bemerkt zu haben; denn wie hätte er sonst nicht daran erinnern sollen, dass die ächte Abbildung durchaus die Kennzeichen einer *Coryphaena* nicht hat? Noch erfahren wir im Avertissement, dass der im 3 B. pl. 25 f. abgebildete *Chaetodon Zebra* eigentlich *Chaetodon Couaga* vorstellen soll, den *Lacepède* hier unter den Zusätzen *sans Chaetodon tetracanthus* nach *Commerson* beschrieben, und den letztern auch dort Pl. 25 f. 2. abgebildet hat.

Die *Einleitung* zu diesem Bande ist überschrieben *Troisieme vue de nature*, und bezieht sich auf *Büffons* zwey Ansichten der Natur. Der Gegenstand ist die Vergleichung der Fische mit den Vögeln. Diese hebt mit dem Satze an: „In allen Classen von „Thieren giebt es eine herrschende oder Haupteigen„schaft, (*habitude*) welche auf alle übrigen Einfluss „hat, sie hervorbringt, modificirt und leitet, so dass „jede besondre Handlung der Art den Abdruck von „diesem allgemeinem und herrschendem Attribut „darstellt, welches die Classe unterscheidet. Gemeiniglich ist die Art sich zu bewegen die herrschende „Eigenschaft, mit welcher die übrigen zusammen„hängen und ihr untergeordnet sind. Diese sieht „man sehr deutlich in der Classe der Vögel und Fi„sche, welche wir mit einander vergleichen wollen, „um desto richtiger von ihren Eigenheiten (*propriétés*) zu urtheilen, und vorzüglich um die unterscheidenden Fähigkeiten (*facultés*), der Bewohner von „Flüssen und Meeren besser kennen zu lernen.“ Man sieht, dass hier der Art sich zu bewegen als Ursache alles dasjenige zugeschrieben wird, was andre Naturforscher dem Aufenthalte oder dem Elemente, welches die Thiere bewohnen, zuschreiben. Kann man alle thierische Handlungen (einmal nennt der Vf. selbst *actes particuliers de l'espèce*) mit dem Worte *habitudes* und *attributs* bezeichnen? Gesetzt aber man könne dieses füglich thun: so setzt doch die herrschende Eigenschaft sich zu bewegen einen eignen und herrschenden Organismus voraus; und von diesem müsste man eher und richtiger sagen können, dass der Hauptcharakter des Organismus der zum Fluge oder zum Schwimmen bestimmten Thiere einen Einfluss auf den Bau aller einzelnen Glieder und Theile des ganzen Körpers habe und sie modificire, nicht aber dass er sie erzeuge (*produire*); viel weniger, dass alle einzelne Handlungen einer Art das Gepräge vom Hauptcharakter des Organismus der Classe deutlich zeigten. Von dem angegebnen Zwecke der Vergleichung selbst hat der Vf. nur höchstens den ersten Theil und dürftig genug ausgeführt; vom zweyten findet Rec. nirgends eine Spur, er mag *facultés* für Fähigkeiten und eigne Kräfte, oder, wie der Vf. scheint gethan zu haben, gleichbedeutend mit *habitudes, attributs* und *proprietés* nehmen. Zuerst vergleicht der Vf. die Werkzeuge des Flugs und Schwimmens, hält sich aber nur an das Allgemeine, ohne sich in das Detail des Baues einzulassen, oder die Flossen und ihre verschiedene Richtungen und Wirkungen zu unterscheiden. Die Haut gleicht der Flügelhaut, sie kann gefaltet werden, und wird von festen, harten Zylindern unterstützt. Anstatt aber diese Zylinder mit den Federn im Flügel zu vergleichen, welche doch beide die Entfaltung und Vermehrung der Oberfläche bewirken, nimmt der Vf. lieber die Schuppen, womit bey einigen Arten einige Flossen zum Theil bedeckt sind, zu Hülfe, und versichert, bereits in den vorigen Theilen gezeigt zu haben, dass ihre Substanz einerley mit den (*ganzen?*) Federn der Vögel sey. Wie mag er aber von allen Flossen z. B. des Rücken und After, behaupten: *une frappe avec force?* Mit den Lungen, Lungensäcken

Digitized by Google

und

und hohlen Knochen der Vögel vergleicht er die Schwimmblase der Fische; aber wie konnte er sagen, dass die aufgeblähte Blase den Umfang (*volume*) des Fisches vermehre und seine Masse vermindere? Oder soll Masse hier das eigenthümliche Gewicht bedeuten? Allenfalls könnte man vom Schwimmer, der sich seine mit Luft gefüllte Blase unterbindet, ein vermehrtes Volumen annehmen. Warum genügte dem Vf. nicht das um so vieles leichtere Gas, welches den Körper hebt? Die Ursachen der Bewegung giebt er höchst mangelhaft an. Die Rücken- und Afterflossen vertreten, wie bey den Vögeln der Schwanz, die Stelle des Steuerruders, die Schläge der Schwanzflosse aber theilen dem ganzen Körper Bewegung und Schnelligkeit mit. Wo bleibt das Steigen und Sinken? und wodurch wird der zusammengedruckte, oben breitere und unten schmale Leib, des Fisches im Wasser aufrecht erhalten? Was ist die Ursache, dass so äusserst wenigen Arten die Afterflossen, vielen aber die Bauchflossen fehlen? — Nach einem starken Schlage erhebt der Vogel die Flügel nur allmählig und sanft, um sich von der dichtern Luftschicht empor heben zu lassen. Wie vermeint der Vf. damit die Wirkung der Flossen? Mehrere Flossen der Fische, sagt er, verrichten ebenfalls sehr abwechselnd starke und schwache Schläge (*egaux et inegaux*), und wenn der Schwanz links und rechts mit gleicher Schnelligkeit schlägt: so geschieht es deswegen, weil der gleiche Widerstand der beiden Seitenschichten, gegen welche der Fisch in schiefer Richtung schlägt, ihn in einer diagonalen Richtung, die er eben dadurch zu befolgen sucht, fortstösst. Hier fragt Rec.: Welches sind die Flossen, welche abwechselnd starke und schwache Schläge thun und dadurch die Bewegung bewirken, da nach dem Vf. die Schwanzflosse allein dem ganzen Körper Bewegung und Schnelligkeit mittheilt? Hiermit ist nun die Vergleichung der organischen Aehnlichkeiten geschlossen; und der Vf. geht zu den übrigen ähnlichen Eigenschaften und Handlungen über. Mit den sogenannten grossen *Seglern* unter den Vögeln, welche allen Winden und Stürmen trotzen, vergleicht er diejenigen Fische, welche ihre breiten Flossen, ihr starker Schwanz und ihre kraftvollen Muskel in den Stand setzen, ihren kühnen Zug mitten durch hohe Wellen und Stürme fortzusetzen. Vermuthlich hatte der Vf. die Thunfische im Sinne, welche die stärkste Schwanzflosse, und meistens lange nicht eben breite Brustflossen haben, und so grosse und weite Züge aus dem Ocean durch die mittelländischen Meere thun. Aber warum bestimmte er nicht die *breiten Flossen* genauer? Mit der Zügen der Vögel vergleicht er die jährlichen Wanderungen aller Fische im Frühjahre aus der hohen und tiefen See an die Ufer, wo sie allein die Fortpflanzung vollenden können. Gleich hinter her erzählt er die Züge der Seefische in die Flüsse, giebt aber davon keine Ursache an. Der vermeynten Wanderungen der Häringe und der bekannten Züge der Thunfischarten erwähnt er hier gar nicht, aber bey Gelegenheit der zuerst angegebnen Wanderungen an die Ufer nimmt er an, was ihm nicht alle Naturforscher zugeben werden, dass die Gewässer des Oceans fast gleich dicht und in jeder Höhe gleich erwärmt seyen, wie S. XXXIII steht. Bedächtiger drückt er sich ein paar Seiten hernach aus, wo er sagt, dass die Abwechselung der Jahreszeiten in der Temperatur der verschiedenen Theile des Oceans keine so grosse Abwechselung hervorzubringen scheine, dass dadurch die Fische zur jährlichen Auswanderung gezwungen würden. Aus dem Satze, dass die Fische nur am Ufer die Fortpflanzung verrichten können, welchen Rec. in der hier angenommenen Allgemeinheit nicht zugeben kann, leitet der Vf. den zweyten ab, dass die Fische sich in grösserer Anzahl in solchen Gewässern aufhalten, wo sie ausgebreitetere Ufer in der Nähe haben; ferner den dritten, dass die nördlichen Meere reicher an Fischen sind als die südlichen. Diess giebt ihm Veranlassung, sich auf die verschiedenen Hypothesen von der Entstehung und allmäligen Bevölkerung unsers Erdballs einzulassen. Aus einer jeden derselben bemüht er sich zu erklären, wie die Anzahl der Fische ab- oder zunahm. Wenn z. B. ehemals die Gewässer des Oceans einen Theil des jetzigen festen Landes bedeckten und so in mehrere Inseln zertheilten, so musste damals die Anzahl und Fruchtbarkeit der Fische daselbst grösser seyn als jetzt. Noch ausführlicher erklärt er, was in dem Falle, wenn ehemals die Gewässer des Oceans unsre ganze Erdfläche bedeckten, und nur nach und nach sich zurückzogen, in der thierischen Schöpfung für Stufen und Abwechselungen statt gehabt haben mögen. Als noch alles ein Ocean war, gab es weder Vögel noch Fische; denn es waren keine Ufer zur Aufnahme ihrer Brut vorhanden. Sobald aber die Bergspitzen sich über die Wasserfläche erhoben, entstanden Ufer mit niedigen Gründen, und dann erst erzeugten sich die Fische, aber alle Classen und Familien, Fluss- und Meerfische, Bewohner der hohen See und der Ufer, Raubfische und friedsame Moderfische, lebten noch durcheinander gemischt beysammen. Als eine fürchterliche Katastrophe eine grosse Menge davon tödtete, kamen Meer- und Flussfische auf demselben Grunde des Oceans ohne Unterschied neben einander zu liegen. Auf diese Epoche der fast gänzlichen Ueberschwemmung unsers Erdballs will der Vf. die Entstehung der Erdschichten zurückführen, in welchen man noch jetzt Abdrücke oder Ueberbleibsel von Meer- und Flussfischen und von Bewohnern des südlichen und nördlichen Oceans vermischt durch einander findet; und aus der Beschaffenheit der wenigen trocknen Punkte der Erde will er erklären, wie die noch jetzt sich findenden Abdrücke oder Ueberbleibsel der Fische sich so unverändert (*modifies*) in ihren wesentlichen Organen und so unversehrt in jeder noch so zarten Gestalt erhalten haben. — Mit den Fischen theilten die Wallfische, Laurentius, Dügons und Wallrosse die Herrschaft über den Ocean.

Ocean. Sobald mehr Land mit neuen Ufern und sandigen Bänken entblöfst war, fanden sich die Meerkälber, Meerschildkröten und Krokodile (*im Meere?*) ein, und vermehrten sich sammt den sogenannten Seevögeln. Nach und nach erschienen nun auch die Ufervögel. Aus den verdickten Dünsten entstanden Regen, Waldströme und Flüsse; und nun erst begann die grofse Trennung der bisher vermischten Fische in die bekannten vier Hauptclassen, in die Meerfische, Uferfische, auswandernde Fische und Flufsfische. Die Verbreitung der Meerbäre, Tapirs, Schweine, Flufspferde, Nasenhörner, Elephanten und anderer Säugethiere, welche die Feuchtigkeit, den Schlam oder die Ufer lieben, gieng der Erscheinung der übrigen Säugethiere und Vögel, welche auf dem trocknen Lande allein leben und sich nähren, auch dabey die Wärme lieben, voran. Nach diesen Epochen sucht der Vf. noch einmal das verschiedene Alter der Erdschichten zu erklären, in welchen sich Abdrücke oder Reste von verschiedenen Thierclassen befinden. Freylich pafst dieses Räsonnement nicht zu der hier zuletzt angeführten Hypothese, dafs der Ocean nach und nach sich über die verschiedenen Theile unsers Erdballs verbreitet und von andern zurückgezogen habe. Aber nun bricht der Vf. plötzlich ab, mit der Versicherung, dafs es eigentlich den Geologen zukomme, die Ursachen zu erforschen, von welchen die angeführten Resultate herrühren. Der Zoologe sammle aus der Betrachtung der thierischen Organe, und der daraus entspringenden Eigenschaften Data, welche er dem Geologen darreiche: er mache ihm die Folgerungen bemerklich, welche man aus diesen Formen, Sitten, Analogien, aus der Natur des verschiedenen Aufenthalts und der Lage der Trümmer, aus der Trennung oder Vermischung der Arten, aus der Veränderung oder Erhaltung ihrer Hauptcharaktere, aus der Beständigkeit oder Veränderlichkeit ihrer Lebensart, aus der Temperatur des Clima, welches sie jetzt vorzüglich bewohnen und lieben, und aus der Wärme des Wassers, in welchem man sie stets antrifft, ziehen müsse: kurz, der Zoologe sammle gleichsam die zurückgebliebenen Inschriften und Münzen aus den verschiedenen Zeitaltern unsers Erdballs, welche die Geologie zur Geschichte seiner Veränderungen verarbeite. Dieses ist der Inhalt der Einleitung, welche in dem gewöhnlichen gezierten Stile des Vfs. geschrieben, durch viele tautologische Kola zerhackt, und durch gesuchte Vergleichungen und überhäufte Metaphern zu einer übermäfsigen Länge ausgedehnt ist. Ueberall sieht man den Franzosen leicht und spielend wie eine Möve über die Oberfläche dahin gleiten, und hier und da eine Mücke, irgend ein Insect, oder einen emporsteigenden Fisch ergreifen, den er mit grofsem Geräusche aufhebt und dem Leser mit einem schön klingenden Räsonnement zubereitet vorlegt. Im Detail der Beschreibungen selbst ist der Vf. sich ebenfalls ganz gleich geblieben; aber der Leser fängt nun an, da die Formen der so zahlreichen Gattungen sich immer mehr nähern und einander ähnlich werden, welches in den folgenden Theilen bey den Häringen, Lachsen und Karpfen noch mehr der Fall seyn wird, den Mangel einer genauern und bestimmtern Beschreibung aller äufsern Theile stärker und mit gröfserm Widerwillen zu fühlen, und sieht sich oft, wie Rec., ganz aufser Stande, eine Vergleichung mit den von andern beschriebenen Arten anzustellen, um zu urtheilen, ob wirklich die Fische das sind, wofür sie ausgegeben werden. Hiezu kommt noch die Kleinheit der Kupfer; der Mangel der natürlichen Farben, und die Willkür der Zeichner, denen der Vf. wahrscheinlich die Arbeit ohne Anweisung nach vorgängiger Untersuchung gar überlassen hatte, wie dieses leider! so oft der Fall bey den gröfsten und theuersten, naturhistorischen Kupferwerken ist. Die Verwirrung wird also durch dieses Werk in der Naturgeschichte der Fische nicht im mindesten gehoben oder vermindert, sondern durchaus vermehrt; und dem Kenner bleibt keine andere Aussicht zu deren Vernichtung übrig, als alle in der Hoffnung, dafs dereinst *Cuvier* oder einer seiner Schüler alle die von *Lacepède* nach Exemplaren im National Museum oder nach handschriftlichen Sammlungen des *Commerson* und andern beschriebene und abgebildete Fische mustert, vergleicht und bestimmt. Rec. hat zwar hin und wieder grofse Aehnlichkeit der für neu ausgegebnen Fische mit bereits bekannten bemerkt, aber nur in einzelnen Theilen und Formen, wozu die Kenntnifs der übrigen und des Ganzen fehlt, welche ihn allein in den Stand setzen konnte, zu urtheilen, dafs der Fisch derselbe oder verschieden sey. Fängt man also die Untersuchung nicht ganz von vorn und mit allen Gattungen und Arten an, so dafs man die beschriebenen neuen Arten zur Vergleichung vor Augen hat: so ist man stets wiederkehrenden Zweifeln und Widersprüchen ausgesetzt, und verliert seine Zeit in fruchtlosen Vermuthungen oder Wortdeutungen. — Die Kupfertafeln sind wie in den vorigen Theilen höchst mangelhaft bezeichnet, und enthalten meistens Arten, die erst in folgenden Theilen beschrieben werden sollen. Gleichwohl sind unter dem Texte selbst bey der Anzeige der Arten die dazu gehörigen Kupfer nicht angedeutet, sondern in einem Avertissement ist voraus die allgemeine Nachweisung enthalten, also doch nicht allemal angezeigt, ob die Zeichnung nach einem Original verfertiget oder irgend woher entlehnt worden sey. Rec. hat bey der Anzeige der neuen Arten sogleich die dazu gehörige Zeichnung bemerkt.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 22. December 1802.

NATURGESCHICHTE.

Weimar, im Industrie-Comptoir: *A. J. G. C. Batsch — Beyträge und Entwürfe zur pragmatischen Geschichte der drey Naturreiche. — Gewächsreich. Erster* Theil, *erste* Lieferung. 1802. Bog. A — M. 4. (1 Rthlr.)

Dieses Werk verdient die Aufmerksamkeit der Botaniker in einem hohen Grade, und wird, so viel sich jetzt urtheilen läfst, wenn es in dem Geiste seines zu früh verstorbenen Vfs. fortgesetzt wird, die ausführlichste und genauefte Abhandlung über die natürlichen Ordnungen der Pflanzen seyn. Der Vf. folgte zwar in vielen Stücken *Jussieu*, aber er vereinigte damit *Gärtners* Beobachtungen, und setzte vieles Eigene hinzu. In dieser Lieferung finden wir zuerst Bemerkungen über das Pflanzenreich überhaupt. Hier weicht der Vf. von seinen Vorgängern ganz ab. Er theilt die Pflanzen in deutlich blühende und undeutlich blühende. Die deutlich blühenden haben zusammengesetzte oder einfache Blumen; die letztern sind blofse Kelchblumen oder tragen Kronen: diese sind ein- oder vielblätterich; ohne Rücksicht auf beides bestimmt die drey- und sechsfache Zahl in diesen Bedeckungen eine eigene Abtheilung der lilienartigen Gewächse; alle andern vielblätterichten Blumen sind ausgezeichnet unregelmäfsig oder regulär; und bey den letzten bilden vier Blättchen eine Kreuzblume, oder fünf eine Rosenblume. So sehr es Rec. auch billigt, dafs der Vf. in dieser Haupteintheilung auf die Samenlappen keine Rücksicht genommen hat: so hegt er doch manche Zweifel. Der Begriff von einer zusammengesetzten Blume ist sehr unbestimmt, und die Gränze zwischen ihr und dem kopfförmigen Blüthenstande kaum anzugeben. Eben so beruht ein Haupt-Unterschied auf einer sehr unsichern Unterscheidung zwischen Kelch und Blume (Blumenkrone). Wenn ferner die drey- oder sechsfache Zahl in den Bedeckungen die lilienartigen Gewächse auszeichnet, wohin soll man manche *Cannaceae* oder auch Palmen bringen? Doch dafür war wohl vom Vf. schon gesorgt. In dieser Lieferung handelt er die Steinfrüchte (*Drupaceae*) ab, oder die 7te Abtheilung von Jussieu's Ordnung *Rosaceae*, und zwar: 1) von der Familie überhaupt, 2) von den Gattungen derselben, 3) von den Arten, 4) von den Stämmen, Blättern, Ueberzügen und äufsern Ansehen in dieser Familie, 5) von den Blüthen, Früchten und Saamen, 6) von dem Wachsthum, Wohnort, den Säften und Gefäfsen, 7) von dem Schaden und der Benutzung in dieser Familie. Durch diese Stellung der Materien und die Art des Vortrags ist die Abhandlung lesbar geworden, da sonst die meisten Werke dieser Art nur zum Nachschlagen geschrieben scheinen. Um sich eine Uebersicht der Pflanzen in einer Familie zu verschaffen, ist des Vfs. Methode sehr zu empfehlen; aber sie ist freylich etwas weitläuftig, und möchte daher vielleicht etwas ermüdend, besonders in der Folge werden. Diesem Nachtheile liefse sich vielleicht abhelfen, wenn man sich mehr bemühte, die Mannichfaltigkeiten der Pflanzen auf einzelne Formeln (Gesetze kann man wohl nicht sagen) zu bringen. Dadurch würde der Naturbeschreibung ein grofser Dienst erwiesen, denn die blofse Aufzählung der Verwandtschaften stellt gleichsam ein Netz von verwirrten Fäden vor, wo es vielleicht nicht der Mühe werth ist, jeden Faden zu verfolgen. Sollte nicht überdiefs jeder noch so kleine Theil, jede noch so unbedeutende Form, in eine Verwandtschafts Beziehung zu bringen seyn? Rec. legt diese Bemerkung den Bearbeitern der Botanik zur Beurtheilung vor, indem sie auf die Behandlung dieses Gegenstandes einen grofsen Einfluss hat. Am Ende dieser Lieferung beginnt die Abhandlung der Familie *Prockiae*, oder der sechsten Abtheilung von Jussieu's Ordnung *Rosaceae*.

1) Weimar, im Industrie-Comptoir: *A. J. G. C. Batsch Grundzüge der Naturgeschichte des Thier-Reichs. . . .*

2) Ebendas.: *Desselben Grundzüge der Naturgeschichte des Gewächs Reichs. . .*

3) Ebendas.: *Desselben Grundzüge der Naturgeschichte des Mineral Reichs.* — Von allen des *ersten* Theils *zweyte* Abth. *zweyte* Liefer. Bog. G — M. (1 Rthlr. 3 gr.)

Nr. 1. enthält die Familien der *Säugthiere*. Der Vf. theilt die Säugthiere in acht Ordnungen oder 20 Familien. Die Verwandtschaften sind mit einer grofsen Genauigkeit und Kenntnifs der Arten erörtert. Doch bleibt bey der Bestimmung der Familien sehr viel Willkürliches, welches von dem Gesichtspuncte abhängt, woraus der Anordner das Ganze betrachtet. So würde Rec. die Gattungen *Equus*, *Sus*, *Hippopotamus* nicht zu einer Familie bringen, er würde *Capra* von *Antelope* nicht blofs nach dem Profil des Gesichts trennen, auch nicht die *Ursina* von den *Mustelinis*, er würde nicht *Hystrix* und *Castor* zusammenstellen. Hingegen scheint *Ornitho-*

rhynchus sehr glücklich mit den *Bradypodis* vereinigt. Die Familien sind folgende: *Ovina*, *Cervina*, *Equina*, *Colossi*, *Cataphracta*, *Bradypoda*, *Pitheci*, *Felina*, *Canina*, *Ursina*, *Mustelina*, *Talpina*, *Pteropoda*, *Marsupiales*, *Murina*, *Leporina*, *Sciurina*, *Castorea*, *Pinnipeda*, *Cetacea*. Eine Verwandtschafts-Tafel der Familien, und zwey Tafeln mit Vorstellungen der Hirnschädel sind beygefügt.

Nr. 2. enthält ebenfalls die Familien der *Gewächse*. Mit diesem Gegenstande hat sich der Vf. schon lange beschäftigt, und was er hier liefert, verdient die Aufmerksamkeit der Botaniker. Eine Verwandtschafts-Tafel der Familien erleichtert die Uebersicht. Einzelne Bemerkungen schienen uns in der Recension von des Vfs. *Pragmatischen Geschichte der drey Naturreiche* besser angebracht.

In Nr. 3. wird die Geschichte der kohlensauren Kalkarten geschlossen und der schwefelsauren angefangen. Den Ursprung des jüngern Gypses erklärt der Vf. sinnreich durch die Erzeugung von Schwefelsäure aus den Schwefelkiesen in Vulkanen, welche die Kalkerde im Meerwasser niederschlug.

JENA u. LEIPZIG, b. Gabler: *Dictionnaire minéralogique françois-allemand*, par *J. H. L. Pansner*. 1802. 254 S. 8. (21 gr)

Da die französische Nomenclatur von der deutschen in der Mineralogie sehr abweicht: so würde ein französisch-deutsches und umgekehrt ein deutsch französisches Wörterbuch der Mineralogie beiden Nationen sehr willkommen seyn. Das hier gelieferte kann seinen Nutzen haben, nur ist es in sehr vielen Fällen zu kurz. Neben dem französischen Namen findet sich ein deutscher ohne weitern Zusatz, welches in den meisten Fällen nicht hinreicht. Der Name blättriger Zeolit oder Zeolitspat z. B. giebt den Eintheilungsgrund nicht an, warum Hauy den Stilbit vom Zeolit trennte. Eben dieses ist der Fall mit *Amphibole*, *Pyroxène* u. s. w. Dafür hätten die Wörter, welche beiden Sprachen gemein sind, oder wo eines eine blosse Uebersetzung des andern ist, füglich wegbleiben können. Uebrigens hat Rec. bey der Durchsicht die Namen fleisig gesammelt und richtig angegeben gefunden. Ein deutsches Register dient statt eines deutsch-französischen Wörterbuchs.

EISENACH, b. Wittekindt: *Die kleinen Freunde der Naturgeschichte*, von *Adolf Friedrich Höpfner*, Rector in Greusen. 1802. 326 S. 8. (18 gr.)

Dieses im Ganzen wohlgerathene Buch soll ein Gegenstück seyn von dem *kleinen Physiker*, den der Vf. im vorigen Jahre herausgab. Es enthält Unterredungen eines Vaters mit seinen Kindern über Thiere, die wegen irgend eines Umstandes, wegen ihrer Gestalt, Lebensart, oder wegen des ökonomischen Gebrauchs, den man in Künsten und Gewerben von ihnen macht, merkwürdig sind. Unter den vielen ähnlichen Schriften für Kinder ist diese hier eine der bessern. Nur vergisst der Vf. zuweilen, dass er den Vater mit *Kindern* (wovon das älteste 12 Jahr alt ist) sprechen lässt. Gleich in der Einleitung, welche an die Kinder gerichtet ist, kommt folgende Stelle vor: „Denn es ist eine allgemein bekannte Wahrheit, dass derjenige Unterricht, welcher gleichsam von ungefähr zu kommen scheint, mehr fruchtet, als der, welchen Kinder in den zum Unterrichte ausdrücklich bestimmten Stunden erhalten." Diese Wahrheit gehört weder für Kinder, bey denen dadurch leicht eine Geringschätzung der festgesetzten Lehrstunden veranlasst wird; noch ist der Satz, so ohne Einschränkung abgefasst, wie hier, ganz richtig. Auch verfällt der Vater oft in den eigentlichen Lehrton, der sich zwar für das Katheder, aber nicht für die Kinderstube schickt. Schwerlich möchten lebhafte Kinder einen so langen Sermon, wie S. 48 — 50. über die Reproductions- und Lebenskraft einiger Thiere anhören, ohne den Docenten zu unterbrechen. Selbst das Lesen solcher Stellen ist Kindern langweilig; ein munterer Dialog hat dagegen viel mehr Reiz für sie. S. 115. steht: „Unter der Oberhaut quillt aus kleinen Drüsen eine schleimige Materie, welche der *malpighische* Schleim heisst." Entweder müsste der Grund dieser Benennung hinzugefügt seyn; oder, (wie dies Rec. besser scheint) man verschone die Kinder ganz mit gelehrten Namen.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

ALTENBURG u. ERFURT, b. Rink u. Schnuphase: *Predigten über die Merkwürdigkeiten des achtzehnten Jahrhunderts*. In Bremen gehalten von *Joh. Jac. Stolz*, d. Th. D. und Prediger an d. Martini Kirche daselbst. 1801 — 2. 5. 6. 7. 8tes Heft. oder *zweyter Band*. 276 S. 8. (Jedes Heft 8 gr.)

Rec. darf auch diese 34 wirklich gehaltene Predigten für nicht minder merkwürdig und lesenswerth erklären, als die 32 der vier ersten Lieferungen waren, von denen bereits eine neue Auflage angefangen worden ist. Im 5. Heft wird, weil das verflossene Jahrhundert von manchen als das der Aufklärung charakterisirt wird, die Materie von der *Aufklärung* vielseitig und wirklich mit ächter Aufklärung beleuchtet. Eben so betreffen die übrigen im 5. und 6. Heft behandelten Materien eigentliche Merkwürdigkeiten des kürzlich geendigten Seculum. Eine von dem Geiste der Liebe begeisterte Pfingstpredigt am Ende des 5. Hefts, und die meisten Gegenstände des 7 und 8. sind, in sofern sie nicht bestimmt das 18te Jahrhundert betreffen, als Anhang zu betrachten. Ihr innerer Werth wird durch diesen Mangel einer nächsten Beziehung auf die Vergangenheit nicht im geringsten vermindert. Die erste Predigt im 7. Heft über den Himmel und seine Sterne betrifft schon eine Denkwürdigkeit des laufenden Säculum, die Erweiterung der Himmelskunde in unserm Planetensystem; welche zu Bremen um so eher zum Gegenstand einer religiösen Betrachtung gewählt werden konn-

konnte, als bekanntlich ein dortiger „geübter und menschenfreundlicher Arzt" Hr. Dr. Wilh. *Olbers*, sich auch in Hinsicht jener vieles Verdienst erworben hat. Nr. 50 — 59. liefern Betrachtungen der Leidensgeschichte Jesu, dieser so folgereichen, wahrhaft Epoche machenden Weltbegebenheit, welche, wenn sie auch nur an sich betrachtet wird, einem Menschenkenner, wie der Vf. ist, reiche Gelegenheit giebt, fast alle Gemüthsarten der Menschen in einem die religiöse Besserung befördernden Lichte zu zeigen. Wie treffend wird die spätere Sinnesänderung des Saulus aus den Rückerinnerungen entwickelt, welche dieser über Jesu Betragen von seiner Gefangennehmung an bis zum Hinscheiden in sich aufbewahrt und nach und nach im Contrast gegen die Eigennützigkeit der dabey wirkenden Priester und Gesetzgelehrten betrachtet haben mag. s. Philipp. 3, 7 — 11. Die vorsätzlich bösen Menschen werden in den Priestern, die niederträchtig schlechten in Judas, die schwachen in Petrus, die, welche keinen Charakter haben wollen, in Herodes, die, welche sich aus ihrem Charakter allzu leicht durch andere herauswerfen lassen, in Pilatus, der Pöbel aller Zeiten im Pöbel zu Jerusalem geschildert. Am Ende strahlt der Mensch Gottes, wie er seyn soll, Jesus hervor, den alle von ihm sehr gefühlte Schrecknisse des frühen, harten Todes von seiner individuellen Ueberzeugung nicht zurückdrängen, und die heftigsten Schmerzen (der Annagelung der Hände) nicht einmal gegen seine unmittelbaren Peiniger bitter machen konnten. Das 8te Heft beginnt mit einer zweckmäfsigen Secularpredigt. Eine Reihe von Reden über Freundschaft nach biblischen Mustern und Winke ist allgemein anziehend. Nr. 65. macht unter der Aufschrift „eine historische Bemerkung" von dem Umstand, dafs bey Luc. 10, 36. 37. der von Jesu redend eingeführte Schriftgelehrte den barmherzigen Samariter nur umschreibungsweise nennt, weil dieser als Samariter ihm verächtlich schien, sehr praktische Anwendungen. (Allerdings ist dieser Umstand, da die Begebenheit wohl nicht wirklich geschehen ist, sondern von Jesus als Lehrgeschichte erzählt wird, zugleich ein Datum von Jesu feinem Gefühl, das charakteristische der handelnden Personen in seinen Schilderungen des menschlichen Lebens zu treffen und auszudrücken). Eine Neujahrspredigt auf 1802. schliefst die Sammlung. Von der Freundschaft eines gelehrten und verdienstvollen Collegen, des Hn. Dompredigers, *Nicolai*, über erhielt Hr. St. noch einen recht schätzbaren Nachtrag, zwey Predigten über Bremens kirchliche und weltliche Begebenheiten im verflossenen Jahrhundert. Der Vf. hielt diese Reden an der Stelle, wo einst Alb. Hardenberg wegen seiner Entfernung von Luthers Lehrmeynung über das Abendmahl zu seiner Absetzung und Vertreibung aus der Stadt (1562) Anlafs gegeben hat. „Seit dieser Zeit blieben die Einwohner Bremens in ihren Meynungen über die Art, wie Jesu Leib und Blut im Abendmahl gegenwärtig sey, getheilt, doch *mit dem sonderbaren Wechsel der Dinge*, dafs bey den Stadtgemeinden, welche Luthers Vorstellung einst so heftig vertheidigt hatten, allmälig reformirte Prediger, am Dom aber bey seiner Wiedereröffnung im J. 1639 lutherische angesetzt wurden." Eine treffende Bemerkung, um zu Betrachtung anderer Lehr- und Ritualstreitigkeiten des vorigen Jahrhunderts überzugehen, welche theils Bremen allein, theils die ganze protestantische Theologie betroffen haben. Einst vereinigte man sich auch zu Bremen über die Unionsversuche zwischen Protestanten und Katholiken; einst verwünschte man sich über die Frage: ob der Segen auf der Canzel bedingt oder unbedingt ausgesprochen werden solle! Kurz aber treffend, schildert hierauf Hr. *N.* die Hauptmomente, in denen das vorige Jahrhundert Berichtigungen theologischer, doch auch in den Volksglauben übergegangener, Vorurtheile herbeygeführt und zu redlicher Fortsetzung den Zeitgenossen des 19ten Jahrhunderts überliefert hat. Mit Klugheit berührt Hr. *N.* die Periode, wo die nach dem holländischen Geschmack sich bildende Schriftausleger zu Bremen sich vor dem Anhangen am Buchstaben, die lutherischen Prediger vor einschläfernder Einförmigkeit im Vortrag und vor der Gewohnheit hüten müfsten, „das Unsichtbare wie das Sichtbare zu behandeln, „und die Lehren von Gott und Unsterblichkeit, wie „körperliche, nach Maas und Zahl bestimmte Dinge „beweisen zu wollen." (Zugleich eine Probe, wie sich der Vf. auch über das schwer verständliche vor seiner Gemeine deutlich zu machen suche!). Vor mehr als 20 Jahren wollte die Gesellschaft zur Beförderung der reinen Lehre Bremen zum Hauptsitze ihrer Meynungen machen. Andere neue, lavaterische, apokalyptische etc. Schwärmereyen werden schonend, aber freymüthig warnend, bezeichnet. Früher suchten die Zinzendorfischen Brüder Eingang. An ihnen „mifsfiel das Bilderreiche und Spielende in ihren „Vorträgen und Liedern, die Versinnlichung geistiger „Dinge, die Errichtung einer Gütergemeinschaft oder „Heilandsseife, und die willkürliche Anordnung bey „ihren Ehen. Die Brüdergemeinde — so urtheilt „der Vf. — macht aufser der Hervorbringung schöner Kunstarbeiten, sich vorzüglich durch ihre Bemühungen, das Christenthum unter die Heyden „auszubreiten, und die in den Negersklaven unterdrückte Menschheit durch ihre Genugthuungslehre „aufzurichten, ans noch merkwürdig." Der Hang, andere zu Sklaven ihrer Meynungen und Sitten zu machen, wird sich hoffentlich in derselben eher mindern, als vermehren, damit nicht das Geheime ihrer Verbindungen sich unvermeidlich eine gröfsere Aufmerksamkeit und Beleuchtung zuziehe. Zur besondern Ehre von Bremen führt der Vf. mit Recht an, dafs dort in neuester Zeit „eine freye und auf „richtigen Gründen beruhende Schrifterklärung in Schutz genommen und von allem Verdacht einer übeln Gesinnung freygesprochen wurde." — Auch die Begebenheiten der katholischen Kirche werden kurz berührt; näher aber die Verbesserung in Gesangbüchern, den Beichtanstalten, gegen auch die Kla-

Digitized by Google

Klage über Abnahme im Beſuchen der Kirchenverſammlungen. Das gleich intereſſante der andern Predigt über weltliche Hauptbegebenheiten empfehlen wir, wie dieſe ganze Sammlung, Leſern, welche den rein andächtigen Chriſtusſinn haben, alles aus dem Geſichtspunkt der Religioſität zu betrachten, ohne doch in Andächteley und in den Traum zu verfallen, als ob der Menſch ſpezielle Abſichten Gottes über ihn und andere wiſſen oder gar voraus berechnen könne.

KINDERSCHRIFTEN.

LEIPZIG, b. Fleiſcher d. J.: *Erſtes Bilder- und Lehrbuch zur zweckmäſsigen Beſchäftigung des Verſtandes und zur angenehmen Unterhaltung.* Zunächſt für Kinder, welche noch nicht leſen können, von *J. A. C. Löhr.* 1802. 105 S. 8. Mit 50 Kupf. (2 Rthlr. 12 gr.)

Den Zweck, Kinder auf eine angenehme Art durch Bilder zu unterrichten, hat dieſs Buch mit den meiſten Bilderbüchern, die für Kinder geſchrieben ſind, gemein. Der Vf. beſtimmte es aber für Kinder, die noch nicht leſen können, und dadurch zeichnet es ſich vor vielen andern aus. Es iſt eine Art von Methodenbuch, ungefähr wie das bekannte Baſedow'ſche Elementarwerk, nur mit dem Unterſchiede, daſs in letzterem der Text von den Kupfern getrennt iſt, welches dem Rec. beym Gebrauche bequemer zu ſeyn ſcheint. Denn der Vf. will nicht — und das mit Recht — daſs den Kindern das Buch zum flüchtigen Durchblättern in die Hände gegeben werde; dieſs iſt aber leichter zu verhindern, wenn man ihnen die Kupfer *einzeln* und vom Texte ganz abgeſondert vorlegen kann, da ohnehin dieſer — der Text — gar nicht für ſie, ſondern nur für den Lehrer beſtimmt iſt, dem er (nach des Vfs. eignem Ausdruck) eine ungefähre und nur nothdürftige Anweiſung zum Unterricht ſeyn ſoll.

Die Auswahl der Gegenſtände iſt zweckmäſsig. Scenen aus dem menſchlichen Leben wechſeln mit Gegenſtänden der Natur und Kunſt. Mit der Abbildung derſelben kann man aber wohl nicht *durchgängig* zufrieden ſeyn. Selbſt der Vf. klagt, daſs Manches anders ausgefallen ſey, als er es gewünſcht und urſprünglich im Texte angegeben hatte. So iſt z. B. auf der 6ten Tafel: der Knabe am Tiſche kein Knabe, ſondern ein Mann, wenigſtens ein vollkommner Jüngling; er krümmt ſich auch nicht vor Schmerz zuſammen, wie es im Texte heiſst, ſondern ſitzt mit zurückgelehntem Leibe, faſt wie ein Schlafender oder Betender. Einige Gegenſtände ſind der Natur nicht getreu und oft ganz unkenntlich. Dahin gehören: Taf. 8. der Sperling und die Bachſtelze; Taf. 21. die Weiſskohlköpfe; Taf. 22. die Elſter und die Nachtigall. Die Giftpflanzen (Taf. 19.) ſollten billig illuminirt ſeyn, zumal da der Text ſie als illuminirt behandelt, z. B. „dieſe hier (mit den ſchmutzig blaſsgelben Blumen) heiſst Tollkraut."

Der Text, oder die Anweiſung, wie Aeltern und Lehrer ihre Kinder über die abgebildeten Gegenſtände lehrreich unterhalten können, iſt ein neuer Beweis von des Vfs. ſchon bekanntem Talente in dieſem Fache. Sehr ſelten entſchlüpft ihm eine kleine Unrichtigkeit oder Unbeſtimmtheit im Ausdrucke, wie z. B. S. 57.: „Sie (die Löwen und Tiger) lauern andern Thieren auf, erhaſchen ſie mit einigen Sprüngen, oder ſchlagen ſie mit ihren gewaltigen Klauen, oder *mit ihrem ſtarken Schwanze* nieder, und würgen ſie." Des Schwanzes möchte ſich wohl kein Löwe oder Tiger zu dieſem Zweck und überhaupt nicht als Waffe bedienen.

KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTESGELAHRTHEIT. Ohne Druckort: *Der Geiſt der Polemik iſt nicht der Geiſt des Chriſtenthums. Eine Abhandlung veranlaſst durch den neueren Unfug des Controverspredigens.* 1802. 24 S. 8. (2 gr.) Nicht, wie man vielleicht vermuthen könnte, vom Predigen über ſtreitige Lehrſätze unter Proteſtanten, von dieſer Unſitte, particuläre Anſichten über Gegenſtände, deren Gründe ein gemiſchter Haufe nicht beurtheilen kann, durch Ueberredungskünſte und perſönliche Autorität geltend zu machen, iſt in dieſer Abhandlung die Rede. Sie bezieht ſich auf ein temporäres und locales Uebel der Gegenden von Kölln und Aachen, wo die Muſter aller Controverspredigter, die Capucinermönche, aufs neue den Fanatismus des Pöbels gegen alle, die nicht an ſie glauben, zu wecken verſuchen. Die Abhandlung giebt Beyſpiele hievon. Was ſie ſelbſt aber dagegen ſagt, hat bey weitem weder Gründlichkeit noch Lebendigkeit genug, um wahrſcheinlich auch nur eine einzige Controverspredigt zu hindern. Die indeſs erfolgte Aufhebung der dortigen Klöſter wird wenigſtens die meiſten dieſer Controverspredigter zum Stillſchweigen bringen. Wir wünſchten aber, daſs der Eifer und die Gewandheit, womit ſie der böſen Göttin Zwietracht dienten, auf alle Vertheidiger der Wahrheit und der Eintracht übergehen und die Schläfrigkeit verdrängen möchte, von welcher die gegenwärtige Abhandlung eine nur gar zu groſse Doſe hat. Ihr einziger durchgreifender Satz iſt das Motto: Das Jucken der Diſputierſeuche erzeugt die Krätze der Sectenmeynungen! und ſelbſt dieſer iſt nur, wenn man ihn geradezu umkehrt, richtig.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 22. December 1802.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LEIPZIG, in Comm. b. Kummer: *Fünf und vierzig Jahre aus meinem Leben.* Von *Wilhelmine Eberhard*, geb. *Köhler.* Eine biographische Skizze für Mütter und Töchter. 1802. 349 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Die Verfasserin schickt, um die Geschichte ihrer eignen Schicksale einzuleiten, ein Gemälde der Begegnisse ihrer Mutter in Briefen derselben (denen die Tochter ihre eigne Form gegeben hat) voraus, für welche auch ein eigner Titel beygefügt ist:

Briefe von Helene Wilhelmine K. . . . geb. S. . . . Nicht vielmehr als Bruchstücke aus dem Leben eines edlen deutschen Weibes. 1802.

Man lernt in diesen Briefen einen vielleicht idealisirten Charakter einer durch Geist und Schicksale anziehenden Unglücklichen kennen. Sie war von adlicher Abkunft, hatte früh ihren Vater, einen Hessischen Officier, verloren, war durch ihre Verwandten um das Ihrige gekommen, und war in Dienste bey einer Gräfin in London getreten, von welcher sie sich aber trennte, als man sie auf die Gefahr aufmerksam machte, in welcher sich ihre Unschuld und ihre Sitten bey ihrer Gebieterin befanden. (Es wird nur in dunkeln Anspielungen davon gesprochen). Sie kehrte nach Hessen auf das Dörfchen zurück, wo einst ihres Vaters Gut war, und lebte dort still von ihrem erworbenen Capitälchen. Ein liebenswerther Officier ward ihr angetragen, und sie, die bisher noch keine Liebe gefühlt hatte, ward schnell von dieser Leidenschaft ergriffen, und gab ihr Jawort, ungeachtet die innre Stimme ihr sagte: sie werde nicht glücklich! Ihre Ehe wird durch eine Tochter, die eigentliche Heldin des Buches, beglückt; aber der Hang ihres Gatten zum Spiel und die Gefahr, sich bey ausbrechendem Kriege von ihm trennen zu müssen, entwickeln den in ihrer Brust liegenden Keim des Trübsinnes. Hier schliessen sich die Briefe. Die Tochter tritt ein und erzählt, ihre Mutter habe den geliebten Gatten in das Feld begleitet und mit ihm alles gelitten; da aber ein Befehl in der Folge die Weiber von dem Heerzuge entfernt, habe der Gram ihr Herz zerrissen; sie sey in tiefe Schwermuth gefallen, die in Wahnsinn mit abwechselnder Raserey übergegangen. Endlich sey sie in einem Kloster gestorben. Die Unglückliche war von melancholischem Temperament, erhöhter, unnatürlicher Reizbarkeit, und war, was damit verbunden zu seyn pflegt, religiöse Schwärmerin. Ehe man noch die Entwicklung ihrer Schicksale liest, ahndet man schon aus allerhand Symptomen, dass sie nicht glücklich seyn werde; denn sie trug den Keim des Unglücks in sich selber, der nur durch Umstände entfaltet und gepflegt wurde.

Nicht ohne bange Besorgnisse nähert sich der Leser der Geschichte der Tochter, die aus solchem Blute entsprossen, und in Verhältnissen mit einer solchen Mutter aufgewachsen war. Sie brachte nämlich ihre Kinderjahre Tag und Nacht neben ihrer Mutter zu, die auch bey ihrer Verstandesverwirrung mit aufserordentlicher Zärtlichkeit an ihrem Kinde hing; sie war die Zeugin der herzzerreissenden Auftritte von Melancholie, Wahnsinn und Tollheit, und von den körperlichen Misshandlungen, welche die unglückliche Frau von ihrem Manne zu dulden hatte; befand sich oft selbst in Lebensgefahr, und rettete einst durch ihre Geistesgegenwart ihrem Vater, gegen welchen die Wahnsinnige einen Mordanschlag gefasst hatte, das Leben. Einsam, trübe, freudenleer und kränkelnd verlebte sie ihre Kinderjahre. Da endlich ihre Mutter der Sicherheit wegen in ein Kloster gebracht wurde: so erhielt das verwaiste Mädchen eine verständige und liebevolle Erzieherin. Wenn diese, gleich die angeborne und durch die Lage unterhaltne Stimmung nicht vertilgen konnte: so wusste sie doch ihre Art zu seyn auf den Ton der Mässigung zu stimmen, und wirkte überhaupt vortrefflich auf die Bildung ihres Herzens, so wie in der Folge ein älterer Freund auch ihren Verstand anbaute. Der Hang zur Einsamkeit, zum Ernst, zum Umgang mit ältern Personen blieb hervorstechend, und die Scenen ihrer frühen Jugend verwischten sich nie, wiewohl sie sich abwechselnd auch einer heitern Stimmung und der Lust hingab; das isolirte Leben auf dem Lande gab ihr Eigenthümlichkeit; sie fand Geschmack an den härtesten Arbeiten, selbst an solchen, die nur für Männer passen; sie zeichnete sich durch ungewöhnlichen Muth und Gewandheit aus, wozu die aufserordentlichen Verhältnisse und Gefahren, in die sie früh gekommen war, beytragen mochten. Religiosität war ihrer Seele tief eingeprägt. Sinnliche Liebe ward ihr ein Gegenstand des Abscheues, und da sie sich die Männerliebe nur *so* dachte, entstand überhaupt Abneigung gegen die Liebe und Ehe bey ihr. (Schade, dass die Verfasserin ihre Denkart darüber auf eine solche Weise entwickelt, dass wir Bedenken tragen würden, jungen Mädchen diese Stelle lesen zu lassen). Ein

gewandter Weltmann von Adel, der es auf ihre Verführung angelegt hatte, flöfste ihr zwar wirklich die leidenschaftlichste Liebe ein; aber seine Versuche auf ihre Tugend scheiterten, und, nach seiner Abreise, erreichte der Roman seine Endschaft. Ihren Vater aus Verlegenheiten zu reifsen, in welche ihn seine Spielsucht gebracht hatte, nahm sie ihre Zuflucht zu einem Verwandten, bey welchem sie eine zeitlang lebte. Endlich ward sie auf Anrathen von Freunden gegen ihre Neigung verheirathet. Die Ehe ward nicht glücklich, weil ihre Gesinnungen und Grundsätze zu weit von den ihres Gatten abstanden, der keine Liebe als die des Instincts kannte, seine Gattin verkannte und vernachläfsigte. Er verliefs sie zweymal. Seine Schwächen wurden durch fremde Verleitung zu Lastern; das Hauswesen gerieth in den tiefsten Verfall; die Gattin mufste sich mehrere Jahre allein und auf das kümmerlichste nähren, und litt an Geist und Körper. Endlich trennte sie sich, ohne sich scheiden zu lassen. Sie hatte schon eine zeitlang vorher mit einem jungen Arzt, einem Verwandten ihres Mannes, der sich durch Theilnahme und ärztliche Hülfe um sie verdient gemacht hatte, einen Bund vertrauter Seelenfreundschaft geschlofsen. Die Bedingung war von ihrer Seite: „Das erste Symptom von Weiblichkeit oder Wollust, das er an ihr wahrnähme, sollte er als ein Signal ansehen, sie *wie die Gesunkenste* ihres Geschlechts zu behandeln und zu verabscheuen." (Wer sieht hier nicht die Ueberspannung!). Diesen ebenfalls in den bedrängtesten Umständen lebenden Mann nahm sie als ihren Sohn an. Jetzt ist ihr Geschäft die Erziehung junger Frauenzimmer, und sie scheint vorzüglich mit in diesem Verhältnifs die Aufforderung gefunden zu haben, öffentlich Rede und Antwort von ihrem Lebenswandel zu geben, um die Verleumdung zum Schweigen zu bringen und zu verhindern, dafs ihre Pflegekinder (denn ihr einziges leibliches Kind, ein Knabe, von dem sie rührende Züge erzählt, starb früh), nicht an ihr irre werden. Ihre Geschichte hat uns an Frau von Genlis erinnert, die sich in allen ihren Schriften als Tugendheldin zeigt, und doch so viel zweydeutige Urtheile über ihre Aufführung und Verbindungen erfahren hat. Lebt der Gatte der Verfafserin noch: so dürfte ihr doch die Art, wie er in einer Druckschrift hier behandelt wird, von Manchen verdacht werden, wiewohl sie mit einer Schonung und Verschleierung diese Ehestandsscenen behandelt, welche dem Interesse des Buches nachtheilig sind, da man so viel über schreckliche, häusliche Leiden liest, ohne bestimmt zu erfahren, worin sie eigentlich bestanden haben. Der partheylose Leser, der weder die Verfafserin noch ihren Gatten kennt, wird, da er nur einseitige Acten vor sich hat, sein Urtheil billig zurückhalten: er wird sich allerdings nach den edeln und vortrefflichen Zügen und Aeufserungen, welche die Verfafserin an den Tag legt, für sie und für die Wahrheit ihrer Aussagen zu erklären geneigt finden; indefs wird er sich doch vielleicht die Vermuthung erlauben, dafs die Verfafserin durch ihre kränkelnde Reizbarkeit sich vielleicht selbst manche Leiden geschaffen, oder doch die wirklich, vorhandnen in ihrer Phantafie zu sehr ausgemalt habe. Das Buch ist eben sowohl psychologisch merkwürdig als wegen seiner praktischen Tendenz lehrreich und empfehlenswerth. Ueberall stellt die Verfafserin Grundsätze weiblicher Seelengröfse und Reinheit und einer hohen Frömmigkeit aus; fast möchte man wünschen, dafs sie diefs etwas weniger mit Rücksicht auf sich gethan hätte, um nicht in den Verdacht zu gerathen, als liefse sie sich noch zuweilen von einem Anflug der Eitelkeit beschleichen, die sie überwunden zu haben glaubt. Ueberhaupt vermifst man hie und da den richtigen Tact in der Auswahl dessen, was von der individuellen häuslichen Geschichte einer Frau etwa in eine öffentliche Schrift gehört. Das kleine Publicum seines Wohnorts oder seiner Familie ist man nur zu geneigt mit dem gröfsern zu verwechseln.

ZÜRICH u. LEIPZIG, b. Schiegg: *Geographisch-naturhistorisches Bilderbuch mit ausführlichem Texte, enthaltend die Länder- und Völkerkunde.* Ein Geschenk für die Jugend von einigen Jugendfreunden. *Erstes* Heft. Grönland und Spitzbergen. Mit einer Karte und zwey Kupfern (1 illumin. und 1 schwarzen) 1801. XII. u. 40 S. 4. *Zweytes* Heft. Mit 2 illum. und 1 schw. Kupf. 1802. 41—80 S. 4. (Jedes Heft 16 gr.)

Der Gedanke, die Naturgeschichte in Verbindung mit der Geographie mittelst getreuer Abbildungen naturhistorischer und geographischer Gegenstände zu lehren, war sehr glücklich. Indefs wünschte Rec., dafs es den Verfafsern gefallen haben möchte, den *ausführlichen* Text zu diesem Bilderbuche für Lehrer besonders heraus zu geben, und den Kupfern nur eine kurze Erklärung für die Jugend zur Seite zu stellen, wie diefs bey dem beliebten *Bertuchschen* Bilderbuche geschehen ist. Denn die gegenwärtige Einrichtung hat die Unbequemlichkeit, dafs Manches in den Text aufgenommen wurde, was eben nicht für das Alter, dem das Werk bestimmt zu seyn scheint, gehört, wenigstens dem Vortrage nach weder faslich noch interessant genug ist.

Das Werk soll enthalten: 1) Abbildungen der Nationen in ihren Costumen. 2) Abbildungen, welche die Sitten, Gewohnheiten, Gebräuche etc. versinnlichend darstellen. 3) Ansichten von Hauptstädten der Länder. 4) Ansichten andrer durch Menschenfleifs und Kunst aufgeführter merkwürdiger Werke. 5) Ansichten von gewissen merkwürdigen Verrichtungen der Menschen. 6) Prospecte von sehr merkwürdigen und vorzüglich interessanten Gegenden. 7) Naturwunder, z. B. feuerspeiende Berge, unterirrdische Höhlen etc. 8) Die in jedem Lande *einheimischen* Thiere und Pflanzen.

Die Vf. fangen mit der Beschreibung des Nordpols an, und wollen von da nach und nach zum Aequator, und von diesem zum Südpole fortgehen.

Da

Digitized by Google

da ohne Kenntniss der allgemeinen Erdbeschreibung Vieles in der besondern unverständlich seyn würde: so steht im ersten Hefte eine Einleitung voran, welche die zum Verständnisse des Werks nöthigen Vorbereitungskenntnisse enthält.

Die Gesprächsform, in welche der Vortrag eingekleidet ist, hat zwar für Kinder viel Reiz, und gewährt auch dem Schriftsteller mancherley Vortheile: aber sie führt zugleich zu einer Weitschweifigkeit, die bey einem Werke dieser Art, das die ganze Erde mit allen ihren Merkwürdigkeiten beschreiben wird, billig hätte vermieden werden sollen. Auch fehlt dem Dialog der Vff. das *Natürliche*, wodurch er eigentlich recht anziehend wird. Die Kinder declamiren zu viel, und sprechen oft zu altklug. Hier eine Probe aus der Einleitung.

Der Vater ist von einer Reise zurückgekehrt, und dies veranlasst seine drey Kinder zu dem Wunsche, auch einmal eine Reise zu machen.

„Der Vater: Was versprecht ihr euch denn so Schönes von dem Reisen?

Wilhelm. O, da giebt es alle Tage was Neues zu sehen, und es wäre doch arg, wenn unter dem Neuen nicht auch was Hübsches wäre.

Friedrich. Die vielen schönen Gegenden, auf die man trifft, die hohen Berge, die lieblichen Thäler, das grosse weite Meer mit seinen Inseln und Schiffen, die lustigen Dörfer und die prangenden Städte — o, ich kann mir alles so denken!

Heinrich. Und die immer andern Menschen, ihre mancherley Lebensarten und Sitten, alle ihre Einrichtungen und Anstalten, die tausend und tausend Gegenstände der Natur und Kunst, die man auf seinen Reisen findet, — wahrhaftig, wenn mir das so lebhaft in dem Kopfe herumgeht: so möchte ich mich gleich aufmachen und durch die weite Welt ziehen. Wie viel giebt es auf Reisen nicht zu sehen, zu hören und zu lernen! Ich habe ja immer gehört, dass junge Leute, die recht gebildet werden sollten, auf Reisen gehen mussten.“

Ein geographisch-naturhistorisches Bilderbuch soll es nur für *Anfänger* seyn, und der Ton, welcher in den vorliegenden Heften, im Ganzen genommen, herrscht, zeigt auch, dass die Vff. sich diesen Zweck bey ihrer Unternehmung dachten. Allein sie verlieren ihn nicht selten aus den Augen, und tragen Sachen vor, die den Anfänger noch gar nicht interessiren können, z. B. über den Ursprung und die Erfindung der Land- und Seekarten; über den Widerspruch, den Anfangs die Lehre von den Antipoden fand, wo es unter andern heisst: „Bonifazius, Erzbischof von Mainz, schrieb im achten Jahrhunderte an den Bischof von Salzburg Vergilius, welcher Gegenfüsler glaubte, er solle nicht die Reinigkeit der christlichen Religion durch dergleichen Träumereyen verfälschen, und der Papst Zacharias wollte den Salzburger Bischof darum abgesetzt wissen.“ S. 26. wird in einer Anmerkung das Wort Kabel (Kabeltau) aus den orientalischen Sprachen abgeleitet. Was sollen Kinder mit solchen gelehrten Sprachforschungen? Auch sind Fabeln und Stellen aus Dichtern mit in den Text verwebt. Kurz, wenn die Vf. fortfahren, alles so weitläuftig zu behandeln, wie in diesen beiden ersten Heften: so möchten sie wohl schwerlich den Aequator, geschweige den Südpol erreichen.

Gegen die Rechtschreibung und gegen die Regeln der Sprache finden sich einige Verstosse, die besonders in einem Buche für die Jugend nicht statt finden sollten. Die Vff. schreiben z. B. *irrdisch*; auf gleiche Weise; Preis; eine englische Ruthe enthält 18 *Füsse;* auf jeden derselben 12 Zolle gerechnet. Den Definitionen in der Einleitung fehlt es zuweilen an Bestimmtheit. Niedrige Bäume (S. 15.) heissen nicht Gesträuche. Es giebt hohe und niedrige Sträucher, wie hohe und niedrige Bäume, und letztere unterscheiden sich von erstern dadurch, dass nur *Ein* Stamm aus der Wurzel aufschiesst. — Eider*vogel* (Heft II. S. 74.) ist eben so ungewöhnlich, wie Gans*vogel*, Ent*vogel*, denn Eider (Edder) bedeutet im Isländischen einen Vogel aus dem Anas Geschlechte.

Nach des Rec. Urtheil verdient also das Unternehmen der Vff. Beyfall, und wird ihn wahrscheinlich auch im Publicum finden, wenn sie sich der Kürze mehr befleissigen und den geraden Weg zu dem vorgesteckten Ziele gehen, zu dem Ziele: der Jugend den *ersten* Unterricht in der Geographie und Naturgeschichte zu erleichtern und angenehm zu machen; wenn sie zu dem Ende alles, was der Jugend nicht frommet, allen gelehrten Prunk u. dgl. vermeiden, statt der *wörtlich* abgeschriebenen langen Stellen aus Reisebeschreibungen lieber das Wesentliche des Inhalts mit eignen Worten vortragen; wenn sie endlich auch sich bestreben, in Ansehung der Sprachrichtigkeit und Bestimmtheit der Begriffe Muster zu seyn. Die Kupfer sind sauber gearbeitet.

Hannover, in d. Helwing. Hofbuchh.: *Erfahrungen über die Lagerstätte der Steinkohlen, Braunkohlen und des Torfes*, nebst Grundsätzen und Regeln für die Einrichtung der *verschiedenen Feuerungen* mit Anwendungen derselben auf die ökonomischen Gewerbe, nebst einem Anhang über das *Destillirgeschäfte*, vorzüglich mit Bezug auf das Branntweinbrennen, von *E. F. Rettberg*. 1801. 200 S. 8. m. K. (16 gr.)

Im Eingange findet man einige allgemeine Erfahrungen über die verschiedenen Gebirge, und eine Beschreibung der Gebirge, vom Brocken ab nach Nordwest hin, so wie Lehmann sie nach Südost hin angezeigt hat. Der Vf. sucht den Benennungen, Ur- und Flötzgebirge, auszuweichen, und nennt sie lieber ältere und jüngere. Die ältern, besonders des Harz, charakterisiren sich durch höhere und steilere Berge, die um einen höchsten Berg zusammengehäuft seyn sollen, wie die Crystalle einer Crystallgruppe um den Hauptcrystall (?), und durch enge steilabschiessende Thäler. Sie bestehen auf beträchtliche Strecken und Tiefen aus ein und derselben Gebirgsart, und wo sie mit andern abwechseln, ist selten beider Gebirgsarten Schichtung der Scheidungsfläche parallel Die jüngern Gebirge, wie die des Deisters, Süntels und des Osterwaldes, im Calenbergischen, sind von geringerer Höhe und Steile, haben keinen ein-

Digitized by Google

einzelnen Berg, um welchen die benachbarten Berge wie die Neben-Cryſtalle um einen Hauptcryſtall liegen, hängen nicht ſo zuſammen, ſondern werden durch ſtundenweite Thäler getrennt. Ihr Inneres zeigt, oft an ein und demſelben Berge, ganz verſchiedene, in Bänken auf einander gelagerte Steinarten u. ſ. w. Granit und Gneis hält der Vf. für die älteſten, Grauwacke, Thonſchiefer u. a. für die jüngern, und endlich Mergel, Schieferthon, Sand und andere für die jüngſten Gebirgsarten, bey welcher Eintheilung aber die gröſsere Zahl derſelben, beſonders zwiſchen den jüngern und jüngſten vermiſst werden, denn das *und andere* iſt bey weitem zu unbeſtimmt. Auch iſt die Folge der Gebirgsarten vom Brocken ab, nur nach denen beſtimmt, die auf der Oberfläche ſichtbar werden, denn zwiſchen dem Thonſchiefer und dem Gips, unweit Oſteroda, liegt noch das Todliegende, bituminöſer Mergelſchiefer und Zechſtein, und der angezeigte Sandſtein dürfte vielmehr erſt nach dem Gipſe folgen. S. 26. bemerkt zwar der Vf., daſs das Rothe-todte-liegende hier fehlte, richtiger aber würde er geſagt haben, daſs es nicht zu Tage ausginge, denn vor zwanzig Jahren wären bey Herzberg, bey der Königshütte, und zwiſchen Oſteroda noch Schächte offen, wo es, wie Rec. bey deren Befahrung bemerkte, allerdings vorhanden war. Die Steinkohlen der Gebirge am Deiſter, Süntel und Oſterwalde ruhen auf Schieferthon, und werden vom Sandſtein bedeckt, welcher mehrmalen mit Schieferthon und Steinkohlen, und auf dem Gebirgsrücken auch mit thonartigen Eiſenſtein abwechſelt. Eine nähere Charakteriſtik dieſes Sandſteins würde hier am rechten Orte geſtanden haben, indem die Geologen mehr als eine Sandſteinformation, mit Recht, unterſcheiden. Der Vf. zählt überhaupt fünf Steinkohlenformationen auf; dieſe giebt Rec. zwar gern zu, kann aber den Wunſch nicht unterdrücken, daſs ſie ausführlicher angezeigt worden wären. Er wirft das Braunkohlenlager des Meiſsners, in Heſſen, mit unter die Steinkohlenformationen. Auch denkt er ſich den von Einigen ſogenannten Gryphiten-Kalk als den jüngſten, der über dem jüngſten Sandſtein liegen ſoll, er liegt aber in der Gegend von Saalfeld, wo er zuerſt bemerkt wurde, unter demſelben. Die Braunkohlen werden auf der einzigen Seite 31. abgefertigt, und zu der jüngſten Flötzformation gerechnet, da ſie doch von allen andern den noch jüngern aufgeſchwemmten Gebirgsarten untergeordnet werden. Nur die wenigen Braunkohlenlager, die eine Bedeckung von Baſalt haben, nimmt er davon aus. Der Torf wird ebenfalls nur berührt, obwohl der Leſer durch den Titel berechtigt ſeyn dürfte, von ihm ſowohl, als von den Braunkohlen, mehr zu erwarten. Von jenem, dem Torfe, erfährt man nur, daſs er aus vegetabiliſchen Faſern beſtehen ſoll, die theils von Regengüſſen, theils von Meeresfluthen aufgehäuft worden, worin Rec. dem Vf. keinesweges beypflichten kann.

Weit belehrender iſt das, was S. 39. bis zu Ende, im Allgemeinen über die Geſetze des Brennens, die Einrichtung der allen Feuerungen gemeinen Haupttheile, als des Roſtes, des Feuerkaſtens etc., über Stubenofen, Camine, Blaſen- Keſſel- und Pfannenfeuerungen, Kochherde, Backöfen, Malzdarren, Kalköfen, Ziegelöfen, ferner über die Art des Brennens der verſchiedenen Feuermateriale, und wie zweckmäſsige Feuerungen, vorzüglich mit Steinkohlen, einzuführen ſind, geſagt wird, und wo durchgehends die guten chemiſchen und phyſikaliſchen Kenntniſſe des Vfs. ſichtbar ſind. Auch wird man dieſs in dem Anhange über das Deſtillirgeſchäft mit Bezug auf das Branntweinbrennen bemerken. S. 47. erklärt ſich der Vf. gegen die faſt allgemein beliebten Schornſteine, die ſich nach oben erweitern, und behauptet das Gegentheil mit einleuchtenden Gründen. S. 69. werden die verticalen Züge den horizontalen, ſo wie S. 79. die Kachelöfen den eiſernen vorgezogen, und die hierauf Bezug habenden Vorſchläge Anderer gründlich beurtheilt.

Würzburg, b. Rienner: *Pflichten der Dorfſchultheiſen im Hochſtift Würzburg*, in Betreff der das Jahr hindurch zu den Aemtern zu erſtatten habenden Berichten in einen Kalender gebracht. Bearbeitet von *J. C. Neun*, Kellerey-Scribenten in Arnſtein. 1801. XXIV. u. 94 S. 8. mit 3 Tabellen. (18 gr.)

In Form eines Kalenders liefert hier Hr. N. ein Verzeichniſs der Berichte, welche jeden Monat von würzburgiſchen Schultheiſen an ihre Aemter eingeſandt werden müſſen, und fügt von jedem Gegenſtande dieſer Berichte ein oder zwey Formularien bey, welche nicht übel gerathen und der Faſſungskraft des Landmanns angemeſſen ſind. Der Vf. hat dadurch den Dorfſchultheiſen das Erſtatten der Berichte ſehr erleichtert, da ſie die Formularien nur abzuſchreiben, und die Namen abzuändern brauchen. Dieſs mag nun freylich für einen groſsen Theil der Dorfſchultheiſen ſeinen Nutzen haben; aber für ſolche, die ſelbſt denken und einen Bericht aufſetzen können, deren im Würzburgiſchen doch auch nicht wenige ſind, iſt die Arbeit des Vfs. überflüſsig. Indeſſen ſoll einer neuern würzburgiſchen Verordnung zu Folge, jede Gemeinde auf dem Lande ein Exemplar des vorliegenden Werkchens kaufen. Es wäre zu wünſchen, daſs dieſe nämliche Ehre der bekannten Schrift des Schultheiſen *Müller* in Wipfeld über die Pflichten der Dorfſchultheiſen wiederfahren wäre; eine Schrift, welche dieſe Auszeichnung in einem höhern Grade, als das Neunſche Werkchen verdient hätte.

Zugleich mit dieſer Schrift wird ausgegeben:

Reſolvirungen über die im Hochſtift Würzburg beym öffentlichen Rechnungsweſen courſirenden Geldſorten, als Anhang zu *J. C. Neuns* Schultheiſenpflichten und Berichten-Kalender. 28 S. 8.

Dieſe Reſolvirungen können ſehr gut dazu gebraucht werden, das fränkiſche Geld in rheiniſches zu verwandeln; jährliche Beſoldungen, Liedlohn und Beſtandgelder nach Monaten, Wochen und Tagen zu berechnen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 23. December 1802.

ERDBESCHREIBUNG.

PARIS, b. Buisson: *Voyage du Duc du Chatelet en Portugal*, revu, corrigé et augm. de notes par *J. F. Bourgoing*. Sec. Edit. 1801. T. I. 266 S. T. II. 260 S. 8. (2 Rthlr. 21 gr.)

Der *Duc du Chatelet* befand sich zu einer Zeit in Portugal, welche für den jetzigen Zustand des Reichs sehr wichtig ist, zu der Zeit nämlich, als die jetzige Königin ihre Regierung antrat. Was damals von Pombals Neuerungen nicht abgeschafft wurde, ist bis auf einige Kleinigkeiten geblieben, was hingegen abgeschafft wurde, ist gewiss nicht wieder erneuert worden. In dieser Rücksicht gehört dieses Werk zu den wichtigen Schriften über Portugal. Die Nachricht von der Krönung der Königin im ersten Kapitel ist schon merkwürdig. Die fruchtlosen Bemühungen, welche der Adel anwandte, um das Volk gegen Pombal aufzuhetzen, zeugen von der Stimmung des Adels, des Volkes und der Vorsichtigkeit der Regierung. Uebrigens fehlte es dem Vf. an einer genauen Kenntniss des Reichs, und besonders an dem wichtigsten Hülfsmittel dazu, einer genauen Kenntniss der Landessprache. Die geographische Beschreibung ist mager, und zuweilen unrichtig; (der Vf. schreibt *Entre Duero y Minho*, *Tra los Montes*). Die Geschichte ist schlecht; Graf Henrique soll die Schlacht auf dem *Campo de Ourique* gegen die Mauren gewonnen haben u. s. w. Das Kapitel, Gesetze und Verfassung des Landes, enthält etwas von dem ältern, aber wenig von dem jetzigen Zustande, und falsch ist es, dass das römische Recht zu des Vfs. Zeiten noch in Portugal galt. Ueber die Religion sagt der Vf. viel Uebertriebenes; die Schilderung von den Sitten und Gebräuchen ist fast ganz Carricatur; nur die Weiber kennt der Vf. ziemlich gut. Manche Urtheile des Vfs. sind schief: die Stiergefechte sollen Unterricht zum Meuchelmorde geben; denn fast alle Ermordeten wären wie die Stiere getödtet. Aber man stösst ja den Stieren das Schwert in den Nacken. Desto richtiger ist das, was er von der königlichen Familie sagt; sein Rang und seine Sprache setzten ihn in Stand, darüber zu urtheilen. Von Pombal (welchen Bourgoing in einer Anmerkung sehr richtig schildert) redet der Vf. zu partheyisch, auch nicht ohne Unrichtigkeiten in der Erzählung seiner Lebensumstände; die Nachricht von des Vfs. Besuche bey diesem Minister nach seinem Falle ist interessant. Ueber die Colonien findet man hier blose das Bekannte. Auf die Angabe von der Bevölkerung kann man sich nicht verlassen; der Vf. giebt seine Quellen nicht an. Ueber Portugals Handel sind Bourgoing's Zusätze lehrreich. Von dem Ackerbaue der Portugiesen sagt der Vf. viel Falsches; in den drey nördlichen Provinzen sollen keine Orangen wachsen, da doch die Orangen von Barcelos, von Condeixa bey Coimbra, zu den besten im Lande gehören; die Provinz Traz os Montes soll ganz unfruchtbar seyn, da doch die Ebene von Chaves, das Campo de Villariça, die Gegend um Mirandella und viele andere sehr fruchtbar sind; der Minho soll von einem Ende zum andern ein angebauetes Feld seyn, da doch nur die einzelnen Thäler es seyn können. Man kennt in Traz os Montes keinen Pflug, sagt der Vf., man bearbeitet das Land mit Keilhacken u. dgl. Wie muss ein Portugiese bey solchen Reisebeschreibungen lächeln! (Ueber den Hackenpflug in dieser Provinz s. *Memor. econom. da Academ. Real d. Lisboa* T. 1. p. 371. sq.) Der Artikel über das Militär enthält manches, was jetzt verändert ist, z. B. dass die Armee keinen Generalstab habe, u. dgl. m. aber auch manche treffende Bemerkungen z. B. dass für die Verpflegung der Armee im Kriege nicht gesorgt sey. Die Geschichte des Krieges von 1762 ist kurz und nicht genau erzählt; die Kriegszucht der Spanier wird als sehr schlecht geschildert; aber Rec. weiss aus dem Munde vieler alten Landleute jener Gegenden, dass die Disciplin der spanischen Truppen vortrefflich in Vergleichung mit der Disciplin der Portugiesen war. Doch sind die Vorfälle, welche beweisen, dass zu der Zeit des Vf. die Officiere zuweilen an der Tafel aufwarteten, merkwürdig. Die Artikel *Marine*, *Impots et Finances*, *Sciences et belles Lettres*, *Arts et Metiers* sind sehr mager an Notizen, desto reicher an Klagen und Vorwürfen, und nur *Bourgoings* leider zu seltene Anmerkungen haben Werth. Der Artikel Politik, vorzüglich von Bourgoing, ist vortrefflich; ein Urtheil, welches Rec. von einem erfahrenen portugiesischen Geschäftsmanne hat; nur muss man bedenken, dass ein Franzose spricht. Angehängt sind die Grundgesetze des Reichs, und eine Nachricht von den Friedensschlüssen desselben mit andern Mächten. Die Karte ist sehr fehlerhaft; wenige Namen richtig; die kleinen Arme des Tagus gegen Lissabon über, sind Busen geworden; die Gegend von Lissabon bis Setuval ist gar nicht ähnlich. Das Titelkupfer ist aus den *Delices d'Espagne et de Portugal* von *Colmenar* genommen, nur vergrösert, denn jetzt sieht das Ufer hinter Belem ganz anders aus. Verbesserungen hat diese Ausgabe nicht erhalten.

PARIS, b. Desenne, u. BORDEAUX, b. Audibert: *Lettres sur le Portugal, écrites à l'occasion de la guerre actuelle, par un François établi à Lisbonne, avec des observations sur le voyage du Duc du Chatelet, et des détails sur les Finances de ce royaume.* Publiées par *H. Ranque*, Docteur en médecine, membre de la Société médicale de Paris, et de la Société littéraire de Bordeaux. XXXVIII. und 125 S. 8. (2 Fr.)

Der Herausgeber sollte die französische Armee, welche bestimmt war, in Portugal einzudringen, als Arzt begleiten. Um das Land, wohin er sich begeben wollte, bey veränderten Umständen aber nicht begab, zum voraus genauer zu kennen, hat er einen seiner Freunde, der schon seit vielen Jahren in Lissabon wohnte, ihm hierüber die nöthigen Nachrichten mitzutheilen. Diese sind es, die *R.* hier bekannt macht, und die, ungeachtet sie nicht durchaus vollständig sind, und vielleicht selbst hier und da kleine Berichtigungen bedürfen, doch im Ganzen eine lehrreiche Lectüre gewähren.

Im ersten Brief giebt der Vf. eine allgemeine topographische Uebersicht von Portugal, und eine Anzeige dessen, wodurch sich das Clima jeder Provinz charakterisirt. Die Bevölkerung von ganz Portugal schlägt er auf etwa drey Millionen an, wovon der zehnte Theil in Lissabon wohnt. *Duchatelet* schätzt sie nur auf 2,250000. Diesem letztern zufolge baut Portugal höchstens für die Hälfte seiner Bewohner Getreide; unser Vf. glaubt versichern zu können, dass wenigstes ? des im Lande verbrauchten Getreides auch daselbst gebaut werden. Die Bereitung des Olivenöls ist sehr schlecht. Feigen, Orangen und Trauben sind das einzige gute Obst; die übrigen Obstarten sind mittelmäfsig. Vor einigen Jahren hat ein deutscher Ingenieur, *Heinrich Niemeyer*, zwey Stunden von Lissabon, auf dem linken Ufer des Tejo, an einem kleinen sandigen Orte, Colna genannt, eine Queckfilbermine entdeckt, die von ihm gebaut wird, bis jetzt aber kaum die darauf verwandten Kosten zu vergüten verspricht. — Eisen ist zwar nicht selten in Portugal, es wird aber nichts gewonnen, und man zieht fast alles, was davon verbraucht wird, aus dem Auslande.

Im zweyten Brief findet man eine kurze Geschichte von Portugal, worin sich der Vf. vorzüglich bey der aus dem Kampfe der Politik und Religion entstandenen Krankheit, der jetzigen Königin und dem regierenden Kronprinzen verweilt, über den er ein sehr günstiges Urtheil fällt. Besonders unpartheyisch zeigt sich der Vf. in der Entwicklung der Urfachen, welche die Portugiesische Regierung fast unwiderstehlich und gegen ihren Willen an England fesseln, und dieses Reich der Uebermacht seiner Feinde preis gaben. Die militärische Macht Portugals besteht unserem Vf. zufolge aus 29 Infanterie-, 12 Kavallerie-, 4 Artillerie-Regimentern, einer Legion leichter Truppen, einem Ingenieur-Corps, welches mit Inbegriff der 43 Milizregimenter eine Armee von etwa 60 tausend Mann ausmacht. Mit den englischen Auxiliar-Truppen schätzt er die sämmtliche Landmacht auf 70 tausend Mann, von denen nach Abzug der Garnison-Truppen, 40 tausend Mann im Feld agiren könnten.

Der dritte Brief handelt von den Seehäfen Portugals, der Ein- und Ausfuhr, den sehr vervielfältigten Vorsichtsmaasregeln des Mauthwesens, deren ungeachtet die Einfuhr verbotener Waaren, oder erlaubter Waaren ohne Erlegung des Zolles, hier etwas sehr gewöhnliches ist. Nach den Erkundigungen des Vfs. auf der Lissaboner Börse, belief sich die Anzahl der jährlich in den Tejo einlaufenden Kauffartheyschiffe auf 2500. In dieser Anzahl sind die Aviso-Schiffe, die Kanonier-Schaluppen und andere Fahrzeuge, welche täglich, theils im Dienst der Marine, theils wegen der Verproviantirung der Stadt, ein- und auslaufen, nicht mit begriffen. In *Porto* laufen jährlich mehr als 300 Fahrzeuge ein, von denen die Hälfte englische sind. *Setuval* liefert den vereinigten nordamerikanischen Staaten, und den nördlichen europäischen Ländern, ziemlich gute Weine und vortreffliches Salz. Die Anzahl der daselbst einlaufenden Schiffe, die ehedem jährlich 4 bis 500 betrugen, hat sich, seit den Hindernissen, welche die Engländer der Schiffahrt der neutralen Mächte in den Weg legten, sehr vermindert. Die allgemeine Regel ist, dass (einige Nebengebühren ungerechnet) alles was eingeführt wird, 27 p. C. und alles was ausgeführt wird, 5 p. C. von seinem Werth als Abgabe zahlt. Getreide und Wein bezahlen noch besondere Auflagen. — Die Seemacht Portugals, die unserm Vf. zufolge, bey weitem nicht so grofs ist, als sie bey dem ausgedehnten Handel dieses Reichs seyn sollte, besteht aus 12 Linienschiffen, 12 Fregatten, einigen Corvetten und andern geringern Fahrzeugen. Die Allianz mit England machte zum Theil eine gröfsere Seemacht unnöthig. Seitdem der Vf. in Lissabon wohnt, sah er nur ein Schiff neu bauen, und etliche Fregatten ausbessern. Die neuen Schiffe werden, um den Holztransport zu ersparen, *in Brasilien*, in Rio Janeiro, und in der Allerheiligen-Bay gebaut. — Das Corps der Königlichen Marine besteht, mit Inbegriff der Admiräle, Escader- und Divisions-Chefs, (nicht, wie *Duchatelet* behauptet aus 114, sondern) aus etwa 400 Officieren, unter denen mehrere Fremde, besonders Engländer und Franzosen sind. Diese letzten gehörten vor der Revolution alle zur Königl. Französischen Marine. Unter ihnen zeichnet sich besonders Hr. *von Pusségur* aus, dem man eine sehr gute Karte von St. Domingo verdankt. Fast alle in portugiesische Dienste getretene Französische Officiere haben einen höhern Grad, als sie in ihrem Vaterlande bekleideten; ein Beweis, dass die Regierung eben nicht sehr günstig von den Talenten der eingebornen Officiere denkt. Indessen besteht seit 1779 eine Anstalt für diejenigen, welche sich dem Seedienst überhaupt widmen, seit 1782 eine Schule für die *Gardes de la marine*, und seit 1798 eine Gesellschaft für See- und Kriegswesen, und Erdkunde, so wie auch eine Königl. Sternwarte. Unter den Generalen ist der berühmteste der junge Marquis

conde de Nisa, der Sohn des Premier-Ministers, Marquis de Ponte-de-Lima, der die portugiesische Escader commandirte, die nebst den Engländern Malta blokirte. — Da der portugiesische Seedienst sehr beschwerlich ist, so desertiren die Matrosen sehr häufig, so dass die Regierung nur wenig von dem rückständigen Solde an die Matrosen zu bezahlen hat, weil die, welche weggehen, ehe man sie förmlich beurlaubt hat, es nie wagen, das ihnen Zustehende zu fodern. Die Gebühren, welche von der Ein- und Ausfuhr erhoben werden, machen hauptsächlich die Einkünfte der portugiesischen Regierung aus. Sobald also der Handel dieses Reichs gehemmt ist, so fallen auch diese Einkünfte gröfstentheils weg. Dieser Umstand ist die Ursache, dass Portugal die Allianz mit England nicht fahren lassen kann; denn bräche es diese Allianz, so wäre sein Handel, und somit fast alle Kron-Einkünfte dahin.

Im vierten Brief und in den vorläufigen Erinnerungen gegen *Duchatelet*, giebt der Vf. nähere Nachrichten über das portugiesische *Finanzwesen*. Die Einkünfte überhaupt schlägt er auf 80,435,000 Livres an; und zwar auf 24,600,000 L. im Innern, und auf 55,835,000 aus dem Handel und den Colonien, nach den einzeln angeführten Datis. Unter jenen sind die Einkünfte der Ländereyen, welche den Königinnen von Portugal und den Häusern Braganza und Infantado gehören, nicht mit einbegriffen. Sie müssen sehr beträchtlich seyn, weil von den 190 im Königreich befindlichen niedern Gerichtshöfen diese Domänen 44 enthalten. Diese Summe fand die Regierung in neuern Jahren nicht hinreichend zur Bestreitung der verschiedenen Staatsausgaben; sie machte im J. 1796 Papiergeld, welches aber eben so nachtheilige Folgen für die Finanzen des Staats hatte, als in andern Ländern. Auch hier hatte der gezwungene Curs des Papiergeldes den Einfluss, dass alle Lebensmittel im Preise stiegen, und jetzt die Regierung ärmer ist als vorher. Der Vf. bestätigt die Nachrichten älterer Reisenden über die Langsamkeit der Gerechtigkeitspflege, und die Ungestraftheit der Diebe und Mörder; glaubt aber nicht, dass die Richter, die alle sehr reiche und angesehene Personen sind, sich bestechen lassen, wohl aber, dass hier, wie fast überall, Protectionen grosen Einfluss haben; auch sind die Richter geneigt, alle mildernde Umstände gelten zu lassen. — So lange der Vf. in Lissabon wohnt, erinnert er sich nicht eines einzigen vollzogenen Todesurtheils; der Prinz begnadigte alle, welche von den Gerichtshöfen zum Tode verurtheilt worden, (deren Anzahl indessen gering ist) und diese Begnadigten werden in den Africanischen oder indischen Colonien zu öffentlichen Arbeiten gebraucht. — Die Jurisdiction der drey Inquisitionsgerichte zu Lissabon, Evora und Coimbra erstreckt sich höchstens noch über die Geistlichkeit. Die bürgerliche Gerechtigkeitspflege ist äufserst mangelhaft. Wer daher hier vor den Gerichtshöfen zu thun hat, kann seine Streitsache Jahre lang unentschieden sehn, da es ganz dem Belieben des Richters überlassen ist, den Bericht über den Proceſs und den Urtheilsspruch, so oft er will, weiter hinaus zu verschieben. Es ist daher in Portugal zum Sprichwort geworden, dass ein Schuldner es völlig in seiner Gewalt hat, ob er bezahlen will oder nicht, wenigstens kann er mit Hülfe der Chikane die Zahlung 10 bis 15 Jahre lang verzögern. Dieſs hat auch auf den Credit im Handel und Wandel den sichtbarsten Einfluſs. Der portugiesische Handelsmann hütet sich sehr, einem Eingebornen etwas auf Credit zu geben, ohne vorher alle möglichen Vorsichtsmaafsregeln genommen zu haben, während er Fremden sehr leicht, für kleinere Summen besonders, ohne viele Vorsichtsmaafsregeln Credit giebt, weil er weiſs, dass der Ausländer es für eine Schande halten würde, wegen solcher Schulden vor Gericht gefodert zu werden, während der Portugiese dieses Gefühls ganz unfähig ist. Selbst die fünf Assecuranz-Compagnien stehen in so schlechten Credit, dass man lieber bey Auswärtigen assecurirt.

(Der Beschluſs folgt.)

LITERATURGESCHICHTE.

Paris, b. Levrault: *Annuaire de la Literature (française) par Guillaume Fleischer.* Première année. An 10. 1802. XXXIX. u. 766 S. 8.

Bekanntlich fehlte es bisher den Franzosen, so wie andern Nationen, (die Ungarn in den letzten Jahren ausgenommen) an Bücherverzeichnissen der Art, wie unsere Messcataloge sind, die aber freylich wegen der vielen unrichtigen, und bald zu früh, bald zu spät abgedruckten Titel, immer mehr ihren Werth verlieren, so dass man sich jetzt beynahe nur noch auf einige Sortimentscatalogen solider Buchhandlungen verlassen kann. Diesem Mangel hätte, sollte man denken, längst ein Pariser Buchhändler abhelfen können; aber keiner that es. Dieſs brachte Hn. *Fleischer*, einen in Paris sich aufhaltenden deutschen Buchhändler, auf den Entschluſs, ein jährliches Verzeichniſs dieser Art herauszugeben; aber sehr bald dachte er weiter, und liefert dafür ein systematisch-kritisches Verzeichniſs mit alphabetischen Regiſtern, ein ganz nach dem Muster der allgemeinen Repertorien der Literatur 1785—1790. und 1791—1795. ausgearbeitetes besonderes Repertorium der *französischen* Literatur (und Kunst) *eines* (des *neunten* republikanischen) Jahrs, mit Einschluſs der im Gebiete der Republik gedruckten oder an Pariser Buchhändler in Commission gegebenen Schriften in andern Sprachen. Zuerst findet man einen Auszug der encyklopädischen Tabellen jener Repertorien, mit einer Lobrede auf die Verdienste der Deutschen um die Bibliographie begleitet, bey denen er allein das Muster fand, was er bey den Franzosen vergebens suchte, wie diese selbst öffentlich eingestanden haben. Diesem folgt dann der Haupttheil des Werks, das systematische Verzeichniſs der Bücher, deren Titel vollständig, gröfstentheils mit Jahrszahlen, Format,

Sei-

Seltenheiten und Preisen, oft mit den Namen ungenannter Verfasser, und andern bibliographischen Notizen gröfstentheils aus eigener Ansicht angegeben werden, mit den Citaten von vorläufig vier französischen Journalen, (deren künftig mehrere gebraucht werden sollen) nämlich der *Bibliotheque française*, des *Magasin encyclopédique*, der *Decade philosophique*, und des *Mercure de France*, deren Urtheile mit denselben Zeichen, wie in den allgemeinen Repertorien der Literatur, angedeutet werden. Den Beschlufs dieses systematischen Verzeichnisses macht folgende Recapitulation der in den verschiedenen Fächern erschienenen Schriften und Kunstwerke: *Litérature générale* 2. *Philologie* 107. *Théologie* 41. *Jurisprudence* 88. *Médecine* 121. *Philosophie* 46. *Pédagogie* 50. *Politique* 122. *Art militaire* 30. *Sciences naturelles* 101. *Economie, Technologie, Commerce etc.* 97. *Mathématiques* 72. *Géographie et Histoire* 316. *Beaux Arts* 841. *Histoire literaire générale* 54. *Ouvrages melangés* 65. *Suppl. de quelques articles imprimés en Egypte* 16. *Total* 2174. Angehängt sind drey alphabetische Verzeichnisse, 1) der Bücher, 2) der genannten Schriftsteller und Künstler; (die also auch ein Deutscher in Frankreich nicht zu verschmelzen wagte), und 3) der (zum Theil noch in einer besondern Liste nach ihren Geschäften u. s. w. charakterisirten) Verleger, mit Rückweisungen auf die Fächer und Numern des systematischen Verzeichnisses. In Ganzen ist das Werk genau und zweckmäfsig bearbeitet; doch läfst sich noch einiges für die gröfsere Vervollkommnung wünschen. Dahin gehört vorzüglich, (abgerechnet, dafs es dem Aeufsern nach etwas sparsamer gedruckt, auch vielleicht hier und da durch Abbreviaturen der Titel der Bücher und des bürgerlichen Charakters ihrer Verfasser verkürzt werden könnte), dafs der Vf. sich immer genau nur auf ein Jahr beschränken, und nicht, wie hier, für Bücher, die aus dem gegenwärtigen Jahre fehlen, und deren Nachweisung hier viel zu weit führen würde, Bücher aus frühern Jahren anzeigen möchte, ohne Rücksicht darauf, ob sie in den Journalen recensirt sind: so dafs man jedesmal den Ertrag eines Jahres mit Sicherheit übersehen, und allenfalls die Angabe der Jahrzahl gänzlich entbehren könnte, da man hingegen jetzt bey Schriften, bey denen die Jahrzahl fehlt, diese nicht mit Gewifsheit zu ergänzen im Stande ist. Auch wird der Vf. bey seinen Verzeichnissen des neuen Ertrags der französischen Literatur eines Jahrs noch öfterer seine Aufmerksamkeit darauf zu wenden haben: ob er wirklich ein neues oder ein altes Buch mit einem neuen Titel vor sich habe, wie z. B. S. 126. bey des schon 1791 verstorbenen Jesuiten *Griffet's Méditations pour tous les jours de l'année*, S. 241. *Kerguelen's Relation etc.* S. 2[illegible] *Jansen's Traité de la Culture du Tabac en Hollande* u. m. a. da der Kunstgriff, neue Titel zu alten Büchern zu geben, in Frankreich, wo man die Bücher zu brochiren pflegt, noch gewöhnlicher und leichter ist, als in Deutschland. Aufserdem würde noch mehrere Sorgsamkeit in der Stellung der Bücher nöthig seyn. So hätte sich, um nur einige Beyspiele anzuführen, für die unverdiente fünfte Auflage von *Douffin Dubreuils* Schrift *des Glaives* (S. 164.) ein anderer Platz finden müssen; die S. 186. aufgeführten *Annales philosophiques, morales et litéraires par l'Abbé Boulongne*, wären wohl richtiger unter die allgemein vermischten Schriften gestellt worden; S. 386. ist *Martens's Cours diplomatique*, wie schon der Titel zeigt, und die beygefügte Recension noch näher lehrt, ganz irrig, als ein Lehrbuch der Diplomatik aufgeführt worden, ungeachtet der Vf. die übrigen Werke dieses Schriftstellers richtig unter die Rubrik des Völkerrechts gebracht hat. Eben so [illegible] te S. 393. *Salaville's* Schrift in das Fach der Philosophie, S. 428. *Lazarillo de Tormes* unter die Romane gestellt werden sollen. — Die dankenswerthen Angaben der Verfasser vieler anonymen Schriften [illegible] ten leicht noch vermehrt werden können. So [illegible] sich dem S. 102. angeführten *Guide des* Humanis[illegible] der Name des in der vorhergehenden Numer genannten Abbé *Tuet*, S. 211. dem *Essai sur l'art de rendre [illegible] révolutions utiles* der Name *E. E. Bonnet*, S. 237. de[illegible] beiden politischen Schriften über England *La Rochefoucauld Liancourt*, dem *Aide Mémoire à l'usage [illegible] l'Officier d'Artillerie* S. 241. *Gassendi;* dem *Voyage en Suisse et en Italie fait avec l'Armée de réserve* [illegible] 350. *Musset*, der bekannten Schrift: *de l'état de la France à la fin de l'an VIII.* S. 411. *Hauterive*, [illegible] mehrern Romanen im XIV. Fach lassen sich Namen (unter andern Nr. 410. 433. 440. (478.) 464. 489. *Christophe, Rosny, Boullault, Delbarre, Sewrin*) beyfügen, u. s. w. — Schriften, die entweder völlig gleich oder nur wenig abgeänderte Titel haben, oder unter dem Namen verschiedener Verfasser erschienen und doch der Seitenzahl und dem Preise nach gleich sind, wie S. 483. die von *Lablée*, S. 524. die von *Mauriffet* und *Zelottini* oder S. 546—547. von *Damière* und *Damin*, hätten einer kurzen Anmerkung bedurft. In dem hier angeführten letzten Beyspiele scheinen blofs durch einen Druckfehler zwey Bücher aus einem geworden zu seyn. Uebrigens haben wir im Verhältnisse zu der Menge von Namen nur wenig Druckfehler, wie diese, und überhaupt weniger bedeutende Mängel gefunden, als sonst gewöhnlich in dergleichen Schriften, besonders in Frankreich, vorkommen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 24. December 1802.

ERDBESCHREIBUNG.

PARIS, b. Desenne, u. BORDEAUX, b. Audibert: *Lettres sur le Portugal, écrites à l'occasion de la guerre actuelle, par un François établi à Lisbonne, avec des observations sur le voyage du Duc du Chatelet, et des détails sur les Finances de ce reyaume.* Publiées par *H. Ranque*, etc.

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Im fünften Brief theilt der Vf. einige Nachrichten über Lissabon mit. Noch jetzt hat sich diese Stadt nicht ganz aus dem Schutte erhoben. Gegen *Murphy* spricht der Vf. von der Unreinlichkeit der Stadt, u. s. w. übereinstimmend mit andern Reisenden; dagegen widerlegt er eben diesen Engländer, der keine öffentlichen Springbrunnen gesehen haben will, durch die Bemerkung, dass ohne die zahlreichen Brunnen und Röhren zu rechnen, wodurch das Wasser in die Privathäuser geleitet wird, wenigstens zwanzig Springbrunnen zu 4, 6, 10 und 12 Röhren in Lissabon sind, (die Königs-Fontaine hat deren sogar 14.) so dass man auch in der grösten Hitze, wo sehr viel Wasser verbraucht wird, doch nie Mangel daran leidet. Eben so unrichtig ist es, wenn *Murphy* sagt, die Feuersbrünste seyen etwas sehr seltenes in Lissabon. Der Vf. glaubt vielmehr, es seyen in keiner Stadt von Europa die Feuersbrünste so häufig, indem er es oft erlebte, dass ganze Wochen lang kein Tag ohne Feuerlärm verging. — Uebrigens zeugen mehrere Anstalten in Lissabon von einer rühmlichen Tendenz der portugiesischen Regierung nach nützlichen Verbesserungen. Seit 1796 existirt hier ein *port-franc* (dessen Magazine die Stelle eines ehmaligen Fort, das zu einem Staatsgefängnisse diente, einnehmen) wo man, gegen Erlegung von 1 p. C., als Transito, alle Arten von Waaren bis zur weitern Fortschaffung einlegen kann; man hat Fortification- und Handelsschulen, so wie auch eine Ackerbaugesellschaft errichtet. Die öffentliche Bibliothek ist schon über 80 tausend Bände stark, und steht dem Publicum dreymal in der Woche offen. Sie besteht grösstentheils aus *französischen Büchern*, zum Theil aus solchen, die man, bey den religiösen Vorurtheilen dieses Landes, hier nicht erwartet. Das theologische Fach ist natürlicherweise am besten besetzt, wird aber am wenigsten benutzt. Auch findet man ausser dieser Bibliothek, deren Ordnung und Verwaltung der Vf. lobt, mehrere Klosterbibliotheken. Merkwürdig ist es, dass in einer Stadt, wo sich so viele Engländer aufhalten, kein einziger englischer Buchhändler existirt; fast alle in Lissabon angesessenen Buchhändler sind Franzosen. — Zu den königlichen Gebäuden von Belem gehört ein naturhistorisches Kabinet und ein botanischer Garten, welche aber nur einmal in der Woche geöffnet werden, und nicht in der besten Ordnung sind. Ueberhaupt bemerkt der Vf., dass die naturhistorischen Wissenschaften in Portugal sehr vernachlässigt werden; er selbst verdankt die naturhistorische Kenntniss von Portugal meistens Ausländern. Unter diesen nennt er an mehrern Orten mit gebührendem Lobe den Grafen *von Hofmannsegg*. — Seit einigen Jahren haben einige Franzosen ein *Collège* gestiftet, das sehr stark besucht wird. Der Vf. giebt die Anzahl der niedern Schulen in Portugal auf 800 an, überdiess rechnet er 250 Schulen, wo lateinische Sprache gelehrt wird, 5 Lehrstühle für die griechische Sprache, 13 für Rhetorik, und 20 für Philosophie. — Die im J. 1798 in das Lissaboner Findel-Haus gebrachten Kinder beliefen sich, dem authentischen Verzeichniss zufolge, welches der Vf. vor Augen hatte, auf 795 Knaben und 800 Mädchen; mehr als die Hälfte derselben starben im nämlichen Jahre, nämlich 426 Knaben und 415 Mädchen. Indessen wird doch nach des Vfs. Versicherung diese Anstalt gut verwaltet. Die Knaben werden hier erzogen, bis sie als Schiffsjungen dienen können, wozu der grösere Theil bestimmt ist. Die Mädchen werden in allerley weiblichen groben Handarbeiten unterrichtet, und bleiben daselbst bis zu ihrer Verheyrathung, oder bis sie unter der Verantwortlichkeit der Anstalt, als Dienstboten in den Haushaltungen angestellt werden, wo man sie meistens lieber hat, als andere im allgemeinen sehr schlechte portugiesische Domestiken. Will die Herrschaft ein solches Mädchen nicht länger behalten, so muss sie es der Verwaltung wieder zurückgeben. Eine lobenswürdige Einrichtung in diesem Hause ist es, dass jährlich unter die zur Mannbarkeit gelangten Mädchen, welche sich durch ihre Aufführung und Geschicklichkeit am meisten auszeichneten, Preise vertheilt werden. — In den letzt verflossenen Jahren belief sich die Anzahl der Kranken, welche jährlich in den St. Joseph's Spital (dem grösten von Lissabon, wo Kranke beiderley Geschlechts gut verpflegt werden) kamen, auf 15 tausend; nie war die Anzahl der daselbst befindlichen Kranken unter 1000. Die Anzahl der Verstorbenen betrug etwa den neunten Theil der Eingetretenen. — Die Katholiken werden noch in den Kirchen begraben, doch braucht man die Vorsicht, den Körper mit Kalk zu bedecken.

Die Proteſtanten, welche zu Liſſabon ſterben, werden auf dem engliſchen Kirchhof begraben, welcher neben dem für die Matroſen der engliſchen Handelsſchiffe, von einem reichen aus der Schweiz gebürtigen Kaufmann der engliſchen Factorey, Gerard de Vismes, geſtifteten Hoſpitale liegt. — In dem Arbeits- oder vielmehr Lehrlings-Hauſe des Schloſſes, werden junge Leute beiderley Geſchlechts aufgenommen, deren Aeltern zu arm ſind, um ihre Lehrjahre bey den Meiſtern der verſchiedenen Handwerker zu bezahlen. Sie werden hier in mehrern lebenden Sprachen, im Zeichnen, und andern Künſten unterrichtet, auch finden ſie hier Lehrmeiſter in Handwerksarbeit. — Die Anzahl der auf Koſten der Regierung nach den mineraliſchen Waſſern von *Caldas* geſchafften, und daſelbſt unentgeldlich verpflegten und gut genährten dürftigen Kranken, beläuft ſich jährlich auf 1200 und darüber.

Im ſechſten Brief beſchäftigt ſich der Vf. mit den politiſchen Maaſsregeln der portugieſiſchen Regierung, um den Flor des Reichs zu vermehren. Er beurtheilt beſonders die von Pombal genommenen Maaſsregeln ſehr unpartheyiſch. Ein Hauptfehler der portugieſiſchen Regierung iſt es, daſs man Ausländern, die Güter ankaufen wollen, dieſs zu ſehr erſchwert, da man ſich im Gegentheil beeifern ſollte, ſie anzuziehen. — Liſſabon hat zwey Theater, und ein drittes exiſtirt in Porto. Es werden meiſt nur aus dem Franzöſiſchen überſetzte und nachgeahmte Stücke und italiäniſche Opern aufgeführt. Das eine von den Liſſaboner Theatern iſt ein Nationaltheater; das andere, welches mit den beſten im übrigen Europa wetteifern kann, iſt für die italiäniſche Oper beſtimmt. Vor etwa zwey Jahren noch durften keine Frauenzimmer auf der Liſſaboner Bühne erſcheinen. Ihre Rollen wurden von Männern, und zwar nicht von Caſtraten, geſpielt. Die Erlaubniſs, die weiblichen Rollen auch durch Weiber ſpielen zu laſſen, wurde erſt, ſeitdem der Kronprinz ſich im J. 1800 zum Regenten erklärt hat, ertheilt. Jetzt ſind demnach Schauſpielerinnen auf den zwey Liſſaboner Theatern; das zu Porto war dem Geſetz, welches ſie von der Bühne ausſchloſs, nicht unterworfen geweſen. Das groſse italiäniſche Theater hat auch ein Ballet, auf welchem ſich ſeit einiger Zeit mehrere ſehr gute franzöſiſche Tänzerinnen befinden. Die Schauſpieler werden hier ganz auſserordentlich gut bezahlt. Der *Signor Crescentini*, einer der erſten Sänger Italiens, erhält, ſeitdem er in Liſſabon iſt, jährlich wenigſtens ſeine 60000 Livres. Der preuſsiſche General, den man kommen lieſs, um den Staat zu retten, ward nicht ſo gut bezahlt. — Der Vf. bemerkt, daſs man in Portugal weniger Krüppel, Bucklichte, Hinkende u. dgl. als in Frankreich und andern Ländern antrifft. Gegen den Vorwurf der Faulheit rechtfertigt er die portugieſiſche Nation, und zeigt durch Thatſachen, daſs um eben ſo arbeitſam als andere Nationen zu ſeyn, ihr nichts als Aufmunterung fehlt.

Im letzten Briefe ſpricht der Vf. von den Sitten, Gebräuchen und Vorurtheilen der portugieſiſchen Nation. Die *Fidalgos (fils de quelque chose)* oder die Edelleute der erſten Claſſe, befinden ſich, trotz ihren groſsen Beſitzungen, meiſtens in ſehr ſchlechten Finanzumſtänden, weil ſie einen zu beträchtlichen Aufwand machen, zu zahlreiche Dienerſchaft haben, und noch obendrein ſehr dem Spiele ergeben ſind. — Die Gattinnen der *Fidalgos* verlaſſen ihr Haus nur in einem Wagen, und von einer Menge Bedienten begleitet. Im Innern ihrer Häuſer findet man ſie auf Teppichen ſitzend, und von ihren Kammerfrauen umgeben, mit denen ſie ſchwatzen, ſpielen und arbeiten; oder von denen ſie ſich kämmen und kratzen laſſen. — Gegen ihres gleichen, und die, welche ſie in ihre Geſellſchaft aufnehmen zu können glauben, ſind die *Fidalgos* ſehr höflich und liebenswürdig. Der Arme wendet ſich ſelten an ſie, ohne Beyſtand von ihnen zu erhalten; auch findet jeder, welcher ſich einmal ihr Wohlwollen erworben hat, an ihnen unermüdete Beſchützer. — Die Officierſtellen in der Armee werden meiſtens mit Edelleuten aus den niedrigen Claſſen beſetzt. Dieſe ſind im Durchſchnitt ſehr arm, und doch wird jede Art von Arbeit für ſie als entehrend angeſehen; dieſs geht ſo weit, daſs ein Adlicher eher durch Arbeit, als durch Diebſtahl, die Achtung ſeines Standes verlieren würde. Unter der Beſatzung von Liſſabon iſt ein Grundſatz durchaus angenommen, der völlig das geſagte beſtätigt, daſs es nämlich einem Cadetten erlaubt iſt, täglich etwa 15 Sous zu ſtehlen, um die mäſsige Löhnung, welche der Fürſt giebt, zu erhöhen, und ihn in Stand zu ſetzen, ſich ein beſſeres Kleid anzuſchaffen, als der gemeine Soldat trägt. Man ſagt ſogar, daſs mehrere Cadetten dieſes vergeblichen Rechts ſich ſo gut bedienen, daſs ſie unter den nächtlichen zahlreichen Dieben, welche die Straſsen Liſſabons ſo unſicher machen, eine bedeutende Rolle ſpielen. — Von dem Mirakelglauben der Portugieſen, dem Indulgenzenweſen, dem Glauben an Geſpenſter, Hexen etc. theilt der Vf. mehrere Nachrichten mit. Nirgends werden Todte weniger betrauert als in Portugal, ſo ſehr auch ihre Krankheit unter ihrer Familie Betrübniſs verurſacht hatte. Der Gedanke: *der Verſtorbene iſt im Himmel*, ſcheint hier ein mehr als in andern Ländern wirkſamer und gefühlter Troſtgedanke zu ſeyn. Die Verhältniſſe der Mütter und der Töchter ſind hier faſt das Gegentheil von dem, was ſie in andern Ländern ſind. Hier ſucht die Mutter ihrer Tochter alle beſchwerliche Arbeit abzunehmen, und alles von ihr zu entfernen, was derſelben nur im mindeſten unangenehm ſeyn könnte; es iſt etwas gewöhnliches, die Mutter ihrer Tochter das Schnupftuch, die Handſchuhe, u. ſ. w. welche ſie hat fallen laſſen, aufheben, ihr die Arbeit, oder den eingekauften Putz nach Hauſe tragen zu ſehen, u. ſ. w. — Nichts iſt in Liſſabon leichter, als eine Liebesintrigue anzuſpinnen und zu unterhalten, da das weibliche Geſchlecht hier auf den geringſten Anlaſs von männlicher Seite ſehr geneigt iſt, ſeiner Seite

der

den zweyten Schritt zu thun. Seit einigen Jahren geniefst das weibliche Geschlecht zu Lissabon gröfsere Freyheit als vorhin. Die Damen wohnen öfters den Gesellschaften bey; und der Luxus ihrer Kleidung, wenn sie in Gesellschaften, ins Schauspiel u. s. w. gehen, übertrifft vielleicht noch den der Weiber in den reichsten Städten Europa's. — Die natürlichen Kinder werden hier im allgemeinen weit besser behandelt, als im übrigen Europa, da das Vorurtheil gegen sie weniger streng ist. Eine Menge derselben werden von ihren Vätern mit aller möglichen Sorgfalt erzogen. Es ist sogar nichts seltenes, dafs der Vater ein aufser der Ehe erzeugtes Kind in seinem Hause erziehen läfst, und dafs sein Eheweib diesem Kind alle Liebe und Sorgfalt beweifst. — Was *Duchatelet* über die schlechten Sitten der Klosterfrauen sagt, verneint der Vf. auf das förmlichste; von den Sitten der meisten Mönche aber macht er eine sehr nachtheilige Schilderung; mit Ausnahme des Klosters der französischen Kapuziner in Lissabon. — Die Versuche der portugiesischen Regierung, dem Bettelwesen zu steuern, sind bis jetzt immer fruchtlos geblieben, was besonders auch daher kommen mag, dafs man überhaupt das Betteln hier zu wenig für Schande hält. Das portugiesische Landvolk ist schlecht gekleidet, unreinlich in seiner Haushaltung und in seiner Nahrung. Die Häuser der mittlern Bürger-Classe scheinten unserm Vf. bequemer und reinlicher in Lissabon, als in Paris zu seyn; es ist daselbst die englische Sitte eingeführt, alle Sonnabende die Wohnungen auszuwaschen. — Von den portugiesischen Besitzungen in den übrigen Welttheilen sagt der Vf. nichts, da bis jetzt die Regierung noch immer sehr geheim mit allem thut, was auf dieselben Bezug hat. Dieſs geht so weit, dafs die Bemühungen des Grafen *von Hofmannsegg*, durch geborne Brasilianer oder solche Portugiesen, die von der Regierung nach Brasilien geschickt worden, sich naturhistorische Objecte oder auch blofs naturhistorische Nachrichten zu verschaffen, fast gänzlich fruchtlos waren.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

1) Groningen, b. d. W. Vechner u. Lentz: *Jarichii Joannis Westra — Dissertatio chemico-medica de Antimonio.* 1792. 93 S. 8.

2) Hadamar, in d. neu. Gelehrten-Buchh.: *Jarich Joh. Westra's*, ausüb. Arztes zu Haarlem, *Abhandlung vom Spiesglanze.* Aus d. Latein. übersetzt, und mit Anmerk. begleitet von *Sebastian Johann Ludwig Döring*, d. A. K. ord. u. öff. Lehrer auf der Johann's Akad. z. Herborn. 1802. IV. u. 322 S. (m. dem Regist.) 8.

Nr. 1. Der Vf. dieser gut gearbeiteten Probeschrift hat seine Materie in *drey Abschnitten* abgehandelt. I. *Abschn. Mineralogie des Spiesglanzes.* Aufzählung der verschiedenen, in der Natur vorkommenden Spiesglanzerze, nebst ihren Kennzeichen und Fundörtern; zuletzt Beschreibung des Verfahrens beym Ausschmelzen des Spiesglanzes aus seinen Vererzungen. II. *Abschn. Chemie des Spiesglanzes.* Bestandtheile des rohen Spiesglanzes; Scheidung des metallischen Theiles von dem Schwefel; Betrachtung des Halbmetalles; Verkalkung und Verglasung des rohen Spiesglanzes; Wirkung der Salpetersäure auf den rohen Spiesglanz; Wirkung der Laugensalze auf den rohen Spiesglanz; Spiesglanzauflösungen. III. *Abschn. Spiesglanzbereitungen und ihre Heilkräfte.* Die grofse Zahl der Spiesglanzbereitungen, der Reihe nach, abgehandelt, mit Uebergehung solcher, die keine Erwähnung verdienten. Zuweilen hat der Vf. eigene Erfahrungen, oder Erfahrungen seiner Groningischen Lehrer, *Verschuir* und *Driessen*, über die Wirkungen der Spiesglanzbereitungen in Krankheiten eingewebt. So wird bey *Regulus antimon. medic.* aufs Neue die Charlatanerie des *van den Bosch* (in der Schrift über die wahre Beschaffenheit der Kinderpocken) aufgedeckt.

Nr. 2. Der grofse Unterschied der Seitenzahlen läfst mit Recht vermuthen, dafs die Zusätze des Hn. *Dör.* beträchtlich seyn müssen. Aber, von welcher Art sind diese Zusätze? Wir bleiben zunächst bey dem *mineralogischen* Theile der Schrift stehen. Man nehme *Emmerling's Lehrb. d. Mineral.* 1. Ausg. 2. Th. in die Hand, und man wird sehen, wie leicht sich der Commentator seine Arbeit zu machen wufste. Ein Beyspiel sey folgendes:

Döring S. 18.	Emmerling S. 468.
Aeufsere Kennzeichen.	*Aeufsere Kennzeichen.*
Das dichte Graufpiesglanz-Erz hat eine *fahle, bleygraue Farbe*, die zuweilen ins *Stahlgraue* übergeht. Es bricht *derb, eingesprengt*, und selten *angeflogen*. Inwendig ist es theils *glänzend*, theils *wenig glänzend*; von *metallischem Glanze*; es hat einen *unebenen Bruch*, von *kleinerm (fiel)* und *feinem Korne*, welches letztere *zuweilen ins Ebene übergeht*. Es springt in *unbestimmteckige*, ziemlich *stumpfkantige Bruchstücke*. Gewöhnlich ist es *unabgesöndert (fiel)*, und zeigt nur selten hier und da *kleinkörnige, abgesonderte* Stücke. Es ist weich, das ans *Sehrweiche* gränzt, *milde, färbt etwas ab*, ist *leicht zersprengbar*, wird *durch den Strich glänzender*, und ist *aufserordentlich schwer*. (Das *aufserordentlich* hat vermuthlich *Widenmann*, aus seinem *Handb. der Mineral.*, hergegeben).	Das dichte Grau-Spiesglanzerz ist von einer *fahlen bleygrauen* Farbe, die sich zuweilen ins *Stahlgraue* verläuft. Es bricht *derb, eingesprengt*, seltner *angeflogen*, ist inwendig *wenigglänzend* und *glänzend*, von *metallischem Glanze*, hat einen *unebenen Bruch*, von *kleinem* und *feinem Korne*, welches letztere zuweilen ins *Ebene* übergeht; springt in *unbestimmteckige, stumpfkantige* Bruchstücke, ist gewöhnlich *unabgesondert*; nur selten bemerkt man hier und da *kleinkörnige* abgesonderte Stücke, *weich*, das ans *sehr weiche* gränzt, *in einem geringen Grade spröde, leicht zersprengbar, färbt etwas ab*, wird *durch den Strich glänzender*, und ist *schwer*.

So geht es durch den ganzen mineralogischen Theil fort. Auch die Literatur ist, mit sehr geringer Ausnahme, aus *Emmerling* genommen. S. 33. macht das, was bey *Em.* S. 481. die Anm. *) ist, einen Theil

Theil des Textes aus. Auf eine andere Weiſe ſind *E's.* Worte in den drey letzten Zeilen ſeiner 476ſten Seite auf *D's.* 25ſte Seite, wo von dem Silbergehalte des Federerzes die Rede iſt, verpflanzt. Was *E.* S. 481. durch die Worte ausdrückt: „Zerſtoſsen ſchmelzt „es (das weiſse Spiesglanzerz) ruhig und ſehr leicht," lautet bey D. S. 33. alſo: „Zerrieben oder *zerfloſſen* „ſchmelzt es ruhig und ſehr leicht," wo wir zerfloſſen, ſtatt *zerſtoſsen*, für einen Druckfehler halten wollen, der aber nicht angemerkt iſt. Das *zerrieben* iſt wahrſcheinlich aus *Widenmann* genommen, aus deſſen *Handbuche* man zwiſchen den *Emmerling'ſchen* Stellen hier und da etwas eingeflochten findet. — So viel wir der Sache nachgehen können, ſind die Zuſätze zu dem *chemiſchen* Theile der Abhandlung beſſer gerathen. Hr. *D.* hat hier wenigſtens die Schriftſteller ausdrücklich genannt, aus welchen er Stellen abſchrieb. Ob er ſich, in Anſehung der Literatur, bey dieſem und dem folgenden Abſchnitte etwas Aehnliches, wie bey dem erſten, hat zu Schulden kommen laſſen, können wir nicht ſagen, da wir verſchiedene hierher gehörige Schriften, nicht bey der Hand haben. — Am beſten ſind vielleicht die Zuſätze in dem dritten Abſchnitte, der überſchrieben iſt: *Pharmaceutiſch-mediciniſcher Theil*, ausgefallen. Der Vf. befolgt, bey der Angabe der Heilkräfte einer jeden Spiesglanzbereitung, die *Mönch'ſche* Ordnung, ſo daſs er Wirkung, Benutzung, Gabe, Verbindung und Form auf einander folgen läſst, auch wohl zuweilen die Merkmale der Aechtheit namhaft macht. Auſserdem wird zuerſt von dem innerlichen und äuſserlichen mediciniſchen Gebrauche, bey Menſchen, oder bey Thieren, und dann von der ökonomiſchen und techniſchen Anwendung (wo ſie ſtatt findet) gehandelt. Nur glauben wir nicht, daſs der Vortrag der letztern in eine pharmaceutiſch-mediciniſche Abhandlung gehöre; Bereitungsarten, deren *Weſtru* nicht erwähnte, ſind eingeſchaltet, und das ſpäter Entdeckte (wie die *Calx. antimon. ſulph.*) nachgetragen. Es wäre zu wünſchen, Hr. *D.* hätte ſich nur auf ſolche nützliche Zuſätze eingeſchränkt. Das, um vieles kleiner gewordene, Werkchen hätte hierdurch an wahrem Werthe gewonnen. Uebrigens wünſchten wir die Schreibart reiner, und nicht Worte und Ausdrücke, wie folgende, zu leſen: *Schwefelliche Theile*; *das Spiesglanz* (ſt. *der*); *worin* (ſt. worein) man die Materie gieſst; alter *Quark* (ſt. veraltete, unnütze Arzneymittel). Auf die gehörige *Conſecutio temporum* iſt auch nicht immer Rückſicht genommen.

HERBORN u. HADAMAR, in d. neu. Gelehrten-Buchh.: *Journal für die neueſte holländiſche mediciniſche und naturhiſtoriſche Literatur.* Herausg. von *Seb. Joh. Ludw. Döring*, D. u. Prof. d. Med. z. Herborn, und *Gottlieb Salomon*, D. d. A. W. u. ausüb. Geburtshelf. z. Leyden. *Erſten Bandes, erſtes Stück.* 1802. VIII. u. 138 S. 8. (15 gr.)

Mit Uebergehung der Gründe, durch welche die Herausg. ihr Unternehmen empfehlen, zeigen wir ſogleich den Inhalt dieſes neueſten Stücks an. I. *Abhandlungen.* 1) *Etwas über die Kuhpocken oder Vaccine*, von *E. J. Thomaſſen à Thueſſink.* Der Vf. hat, auſser ſeinen eigenen, auch die Erfahrungen anderer holländiſchen Aerzte über die Kuhpocken mitgetheilt. 2) *Etwas zur Beantwortung der Frage: Ob die Blutgefäſse des Gekröſes Chylus einſaugen, oder nicht?* Von *Vrolik* (nicht *Vrolyk*), Prof. zu Amſterd. Die Antwort iſt verneinend, und gründet ſich auf eine durch Einſpritzung mit Queckſilber gemachte Beobachtung. 3) *Ueber die heilſame Wirkung der überſauern Salzſäure, (Acidum muriaticum oxygenatum*, oder *dephlogiſticatum) in der Krätze und andern Hautkrankheiten.* Von *J. R.* (nicht *K.*) *Deiman.* Der Vf. heilte mit einem Liniment aus 60 Tropfen dieſer Säure und einer Unze Oel die hartnäckigſte Krätze. Als Mundſpühlmittel that ihm, bey der ſcorbutiſchen Beſchaffenheit des Zahnfleiſches, eine Miſchung aus 10—15 Tropfen Säure, 6 Unzen Roſenwaſſer und 1 Unze Roſenhonig beſſere Dienſte, als alle ſonſt gewöhnliche Mittel. Zum Verſuche nahm er ſelbſt eine Miſchung aus 6 Unzen Waſſer und 6 Tropfen Säure zu ſich, ohne die geringſte unangenehme Wirkung davon zu ſpüren. 4) *Heilbron* (zu Amſterd.) *beſtätigte Wirkſamkeit des abwechſelnden Gebrauches des vegetabiliſchen Laugenſalzes und des Mohnſaftes.* Nach *Stütz.* 5) *Glückliche Heilung einer Urinverhaltung, welche durch eine Quetſchung des Hodenſackes, des Mittelfleiſches und der männlichen Ruthe verurſacht wurde.* Von *S. Popta*, Wundarzte zu Harlingen. 6) *L. D. le Roy über die nützliche Anwendung der Bindung mit dem goldnen Drathe, in einem ſchweren und uneinrichtbaren Beinbruche.* Dem Weſentlichen nach bekannt aus der Rec. der *Verhandelingen van het Antwerps Genootſchap* in den Ergänz. Bl. zur A. L. Z. J. I. B. 2. Nr. 115. — Wo wir die Ueberſetzung mit der Urſchrift verglichen haben (und das iſt faſt durchgehends geſchehen,) haben wir ſie treu, nur, ſo wie die Schreibart in den Recenſionen, hier und da ſchleppend und überhaupt nicht gefeilt, gefunden. Auch fehlt es nicht an Ausdrücken, wie: *Errichtung einer Pharmacop.*; *Milchgang (ductus thorac.)*; *Aſtvertheilung*; *unberechenbare Vortheile*; *abſchilfernde Hautübel* (ſchuppen-ſchorfartige Hautkrankheiten); *verderbniſswidrige Mittel*, u. dgl. Der Druckfehler ſind, auſser den hinten angezeigten, beſonders in den Citaten, viele ſtehen geblieben. — II. *Recenſionen.* Gröſstentheils Werke, die man in der A. L. Z. angezeigt findet, wie die gedachten Antwerpiſchen *Verhandelingen*; *Luiſcius üb. d. Fäulniſs*; die *Nieuwe Scheikund. Bibl.*; *Ypey Hat. med.* Dieſe Bemerkung mag zugleich dazu dienen, die in der Vorrede aufgeſtellte Behauptung zu würdigen, daſs unſere A. L. Z. nur ſelten einen Platz für holländiſche mediciniſche Literatur habe. — III. *Vermiſchte Nachrichten.* Nachricht von dem Fortgange der Kuhpockenimpfung in der Bat. Rep. Nachricht von der gegenwärtigen mediciniſchen Einrichtung bey der Armee der B. R. (gröſstentheils aus dem *Bericht* von *Brugmans*, bekannt durch die *Ergänz. Bl. zur A. L. Z.*); Beförderungen; Todesfälle; Preisfragen; mediciniſche Verordnungen der Bat. Regierung, etc.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 25. December 1802.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Hannover, in d. Ritscherfch. Buchh.: *Eduard Jenners* und *Wilhelm Woodwille's fortgefetzte Beobachtungen über die Kuhpocken*, aus dem Englifchen überfetzt, von D. G. F. *Ballhorn*. 1800. 112 S. 8. (10 gr.)

Der erfte Theil ift eine gut gerathene Ueberfetzung von *Jenner's further obfervations on the Variolae vaccinae* (London 1799. 8.) die bereits in der A. L. Z. (1801. N. 22) angezeigt find. Die Anmerkungen des Ueberfetzers find nicht von Belang.

Der zweyte ift ein überfetzter Auszug der *Reports of a Series of inoculations for the Variolae vaccinae or Cow-Pox*, by *William Woodwille*, (London 1799. 8.)

W. hat nebft dem Prof. *Coleman* viele Verfuche gemacht, durch Impfung der Greafe-Feuchtigkeiten auf Kühe und Menfchen auch Kuhpocken hervorzubringen, aber allemal vergebens; er hält daher nicht mit *Jenner* die Kuhpocken für eine vom Pferde abzuleitende Krankheit. Die Wirkung der Kuhpocken auf den menfchlichen Körper hat *W.* ganz fo wie *J.* gefunden. Man findet hier auch die Bemerkung, dafs die Kuhpocken-Materie, wie die Menfchen-Blattern-Materie, nicht unmittelbar nach der Impfung eingefogen wird, fondern einige Zeit örtlich bleibt. Von den in der Original-Schrift befchriebenen 200 Inoculations-Fällen hat der Ueberf. hier nur 28 Falle ausgezogen, und die im Originale befindliche lange Tabelle zur Ueberficht der geimpften Subjecte ganz weggelaffen. In den von *W.* befchriebenen Fallen folgte auf die Kuhpocken-Impfung häufig ein allgemeiner mit Puftela verbundener Ausfchlag. Dafs, wie *J.* annimmt, die Stadtluft Urfache des allgemeinen Ausfchlags fey, leugnet *W.* nach feiner Erfahrung. 28 Subjecte wurden von *W.* mit zu gleichen Theilen gemifchter Kuhpocken- und Blattern-Materie geimpft; bey der einen Hälfte zeigte die Local-Infection deutlich den Charakter der Kuhpocken, bey der andern hingegen den der wirklichen Blattern. Nach angeftellter Vergleichung der Wirkungen der Kuhpocken- und Blattern-Materie zeigt *W.* die gröfsere Milde und Gefahrlofigkeit der Kuhpocken aus 600 gehabten Fällen. Eine höchft merkwürdige Stelle darf Rec. hier nicht unbemerkt laffen, wo es heifst, dafs dem Vf. nach der Tabelle ein Säugling am 11ten Tage der Kuhpocken Impfung ftarb. Es war hier die Gefchwulft an der Impfftelle fehr unbeträchtlich, die Ausbruchserfcheinungen zeigten fich am 7ten Tage zugleich mit krampfhaften Zufällen, die nach kurzen Intermiffionen mit doppelter Heftigkeit wiederkehrten, und woran er endlich ftarb, nachdem vorher wohl hundert Puftela ausgebrochen waren. Der Ueberf. führt hiebey in einer Note gerechte Klage, dafs *W.* diefen Fall nicht umftändlicher befchrieben hat. Wie vieles hätte *W.* hier noch anführen und näher beftimmen müffen, wenn aufser Zweifel gefetzt feyn follte, ob der Fall blofs Folge der Impfung gewefen fey, oder nicht. Uebrigens beweifet *W.*, dafs, wenn Impfmaterie von den Impfftellen aufgenommen wird, die Krankheit gelinder ift, als wenn fie von den Puftela des allgemeinen Ausfchlags genommen ift. — Hn. B. Auszug ift um fo fchätzbarer, da er fich viel beffer lefen läfst, als *Friefe's* wörtliche Ueberfetzung.

London, b. Law: *A Continuation of facts and obfervations relative to the Variolae vaccinae or Cow-Pox.* By *Edward Jenner*. 42 S. 4.

Diefe Schrift des berühmten Vfs. enthält neue Beftätigungen der bekannt gemachten Erfahrungen über die Kuhpocken Impfung. Unter 6000 mit Kuhpocken-Materie geimpften Subjecten wurde kein einziges von den Menfchenpocken angefteckt. Da *Woodwille*, welcher bald nach *J.* impfte, lehrte, dafs nach der Kuhpocken-Impfung faft immer allgemeiner Ausfchlag erfolge: fo wandte *J.* alle Sorgfalt an, hierüber Beobachtungen anzuftellen, fand aber nie auch nur eine Menfchenpocken ähnliche Puftel entftehen. Er fchliefst daher, dafs *W.* entweder keine reine von aller Einmifchung von Menfchenpocken-Materie ganz freye Kuhpocken Materie angewandt habe, oder dafs der beobachtete frühe Ausfchlag Folge anderer körperlichen Urfachen gewefen fey. Nach der Zeit hat *W.* den allgemeinen Ausfchlag feltener gefunden. *J.* machte bey feinen angeftellten Beobachtungen die Erfahrung, dafs die Kuhpocken-Materie von Kühen, welche in den Ställen gehalten werden, nicht verfchieden fey von der, welche von folchen Kühen genommen werde, die auf fetten Wiefen weiden. Diefes beftätigen einige beygefügte Briefe von *Joh. H. Marfhall*. In einem Briefe des Chir. *J. Feufler* wird ein einer älteren Jennerfchen Behauptung entgegen ftehender Fall erwähnt, wo 8 Tage nach gefchehener Kuhpocken-Impfung das Scharlachfieber ausbrach, ohne dafs weder diefes den Verlauf der Kuhpocken, noch diefe den Verlauf des Scharlachfiebers hinderten.

LONDON: *A Comparative ſtatement of Facts and Obſervations relative to the Cow-Pox publiſhed by Doctors Jenner and Woodwille.* 1800. 43 S. 4.

Eine Kritik der verſchiedenen Beobachtungen *Jenner's* und *Woodwille's*. Der Vf. ſtellt erſt die verſchiedenen Behauptungen beider gegen einander, und ſucht ſie dann zu vereinigen. Beſonders ausführlich ſetzt der Vf. den Streit beider über die Urſache des von *W.* nach der Kuhpocken-Impfung beobachteten allgemeinen Ausſchlages auseinander, und giebt endlich der Meynung, daſs derſelbe von der in dem Hoſpitale mit Menſchenpockenſtoff erfüllten Luft gekommen ſey, den Vorzug. Dieſer Abhandlung iſt eine Kupfertafel beygefügt, auf welcher die Kuhpocken und Menſchenpocken-Puſtel vom 8. 10. 12. und 18ten Tage, neben einander recht gut abgebildet iſt.

WIEN, b. Camefina: *Eduardi Jenneri* M. D. *Continuatio diſquiſitionis et obſervationum in variolas vaccinas.* Ex anglico in latinum converſa ab *Aloyſio Careno*, M. et Ph. D. cum Fig. colorat. 1801. VI und 41 S. 4. (18 gr.)

Hr. C., von welchem wir in unſerer Zeitung J. 1801. B. 1. S. 169 ſchon eine lateiniſche Ueberſetzung der erſten beiden Jennerſchen Schriften angezeigt haben, hat hier nun die eben angezeigten zwey engliſchen Schriften zuſammen überſetzt. Die Ueberſetzung iſt in recht gutem Latein geſchrieben, und die Kupfertafel des letzteren Werkes iſt ziemlich getreu kopirt.

1) BRESLAU, in d. Meyer. Buchh.: *Kurze Darſtellung der wichtigſten die Kuhpocken betreffenden Thatſachen.* Von *C. R. Aikin*, Mitgliede des königl. Collegiums d. Wundarzte in London. Aus dem Engliſchen überſetzt, von *F. G. Frieſe*, d. A. W. D. u. pr. A. in Breslau. 1801. XXXVI und 74 S. 8. (8 gr.)

2) HANNOVER, b. d. Gebr. Hahn: *C. R. Aikins kurzgefaſste Ueberſicht der wichtigſten Thatſachen, welche bisher über die Kuhpocken erſchienen ſind.* Aus dem Engliſchen überſetzt, von *J. Hunnemann.* 1801. 79 S. 8. (8 gr.)

3) BERLIN, b. Himburg: *Kurze Ueberſicht der wichtigſten Erfahrungen über die Kuhpocken*, von *C. R. Aikin*, Mitgl. u. ſ. w. Aus dem Engliſchen. 1801. 74 S. 8. (8 gr.)

Das Original, von dem wir hier *drey* Ueberſetzungen anzeigen, erſchien unter dem Titel: *A conciſe View of all the moſt important Facts which have hitherto appeared concerning the Cow-Pox.* By *C. R. Aikin*, Member of the Royal College of Surgeons in London. London, 1801. Die Schrift enthält eine gute Ueberſicht alles deſſen, was vor *Aikin* in England über die Kuhpocken bekannt geworden iſt. Das *erſte* Kap. handelt von den natürlichen oder zufälligen Kuhpocken. 1) Von denen, womit die Kühe befallen ſind. Hier wird des von *Jenner* und *Tanner* behaupteten Urſprungs der Kuhpocken gedacht. 2) Von denen, welche die Menſchen befallen. Hier ſind die aus den geſchehenen Verſuchen und Beobachtungen ſich ergebenden Reſultate kurz zuſammengeſtellt. Das *zweyte* Kap.: Von den inoculirten Kuhpocken. Hier wird von der Auswahl der Materie, von den zur Inoculation tauglichen Subjecten und der ſchicklichſten Zeit, von der Methode der Inoculation, von dem Verlaufe der Krankheit, von der etwa nöthigen mediciniſchen Behandlung, und von der Verſchiedenheit der Kinder- und Kuhpocken gehandelt. Das *dritte* Kap. enthält allgemeine, die Kuhpocken betreffende Beobachtungen, durch welche der Vf. beſonders die Gefahrloſigkeit der Kuhpocken darthut. — Von den drey vorliegenden Ueberſetzungen läſst ſich nach Rec. Urtheil No. 2 am beſten leſen. — Das Kupfer aber zu No. 1 iſt offenbar beſſer, als das den andern beiden Ueberſetzungen beygefügte. — Aus No. 1 bemerkt Rec. noch, daſs der Ueberſetzer eine Vorrede hinzugefügt hat, in welcher er von den Schickſalen der Kuhpockenimpfung einiges ſagt. Er widerlegt hier nicht nur einen anonymen Aufſatz im Januarſtück 1800 der ſchleſiſchen Provinzial-Blätter, ſondern gedenkt auch eines Briefes von D. *Jenner* an D. *de Carro* in Wien, in welchem die merkwürdige Nachricht mitgetheilt iſt, daſs die Kuhpocken ſich auf den Hund fortpflanzen laſſen, aber nicht wieder Kuhpocken, ſondern eine ganz verſchiedene auch bey uns bekannte Hundekrankheit, die *Staupe* (*diſtemper*) hervorbringen.

MARBURG, in d. n. akad. Buchh.: *Hiſtoriſche und mediciniſche Unterſuchungen über die Kuhpockenkrankheit*, von *H. M. Huſſon*, Arzte und Mitglieder der medic. Geſellſchaft zu Paris. Aus dem Franzöſiſchen überſetzt, von *Seb. Joh. Ludw. Döring*, D. und ord. Prof. der A. K. zu Herborn. 1801. 168 S. 8. (9 gr.)

Das bereits in einer zweyten Auflage erſchienene Original dieſer Abhandlung: *Recherches hiſtoriques et medicales ſur la Vaccine par H. M. Huſſon, Medecin, attaché à la Bibliothèque de l'Ecole de Paris* etc. Paris, An IX. (1801) 108 S. 8. verdiente eine Ueberſetzung und die hier gelieferte iſt gut gerathen. Die Schrift zerfällt in *drey* Kapitel. Das *erſte* betrifft die Geſchichte der Entdeckung des Urſprungs der Kuhpocken, und die Bemühungen der Aerzte, die mit der Impfung beſchäftiget ſind. Der Vf. ſchildert den Wetteifer in Frankreich zur Verbreitung der Wohlthaten dieſer Entdeckung durch die von Hn. *La Rochefaucault-Liancourt* geſtiftete Anſtalt, und die Bemühungen der Geſellſchaft der Wiſſenſchaften im Louvre, auch zu Reims und in vielen andern Orten. Das *zweyte* enthält die Beſchreibung der Kuhpocken. Der Vf. erkennt in der Kuhpocken Krankheit drey Perioden: 1) Die Periode der Ruhe von der Impfung an bis zum dritten oder vierten Tag. 2) Periode der

Digitized by Google

der Entzündung, vom vierten bis eilften Tag. Die Erscheinungen sind sehr richtig angegeben, wenn gleich die Tage nicht immer so bestimmt sind. 3) Periode des Abtrocknens. Bis zum sieben und zwanzigsten Tage, und länger. Sehr richtig bemerkt der Vf., dass die Folge nicht so unveränderlich ist. Der medicinische Ausschuss zu Reims sah die Periode der Ruhe bis zum zwey und zwanzigsten Tag sich verlängern; bey anderen ging die zweyte Periode schon am Ende des zweyten Tages an. Von unächten Kuhpocken nimmt der Vf. zwey Gattungen an; die eine entwickelt sich bey einem Individuo, das die natürlichen Blattern überstanden hat, die andere ist ein blosses Product der physischen Reizung an einem Individuo, das die natürlichen Blattern noch nicht gehabt, und dem man die Kuhpocken eingeimpft hat. S. 82 u. f. findet man nach dem Beyspiele des D. *Thornton* im Moniteur die Wirkungen der geimpften Kuh- und Kinderblattern zur Vergleichung neben einander gestellt. Rec. will nur eins davon hier bemerken: der Vf. sagt von den Kuhpocken, dass man sie vortheilhafte Veränderungen in der Constitution einiger cacochymischen Individuen hat erzeugen, und kränkliche erbliche und constitutionelle Dispositionen zerstören sehen, und führt einige Belege dazu an; diese Behauptung erfodert aber noch mehrere Bestätigung. Bey der Impfung widerräth der Vf. die Blasenpflaster, und empfiehlt vielmehr den Gebrauch der Nadeln. Er lässt Nadeln machen, auf welchen ein kleiner Kanal angebracht ist, und verspricht sich bey der Impfung mehrere Sicherheit davon. Das *dritte* Kap. enthält die Widerlegung der Einwürfe, welche man gegen die Kuhpocken gemacht hat, und ist vorzüglich gegen *Vaume* und *Götz* gerichtet. Auch dieses Kap. ist nicht weniger, als die vorigen, lesenswerth.

Fürth, im Bureau f. Literatur: *Annalen der Kuhpocken-Impfung*, zur Verbannung der Blattern, herausgegeben von *Philipp Hunold*, d. M. u. Ch. D. u. Garnisonsmedicus zu Cassel. *Erstes Heft.* 1801. 96 S. 8. *Zweytes Heft.* 1802. bis S. 187. *Drittes Heft.* 1802. bis S. 280. (Jedes Heft 12 gr.)

Der Vf., welcher im Reichsanzeiger einen gedrängten Ueberblick der Geschichte der Kuhpocken-Impfung hatte einrücken lassen, wollte erst eine vollständige historisch-kritische Untersuchung alles dessen, was seit *Jenner's* Entdekung der Kuhpocken-Impfung für und wider diese Angelegenheit geschehen ist, ausarbeiten; da aber die Materialien dazu sich so sehr häuften, dass mehr Zeit zur Verarbeitung nöthig gewesen wäre, als dem Vf. verstattet war: so gab er diesen Vorsatz auf, und will nun das zusammengetragene, um es nicht nutzlos liegen zu lassen, unter dem Titel: *Annalen*, nach und nach drucken lassen.

Im *ersten* Hefte findet man 1) den Anfang einer *Geschichte der Kuhpocken-Impfung*. Was die Kuhpocken-Impfung betreffend in England zuerst geschah, und wie dieselbe zuerst nach Deutschland überging. Diesen Theil der Geschichte findet Rec. treu, und ziemlich vollständig, auch gut vorgetragen. 2) *Sonnet auf die Kuhpocken-Impfung.* Gehört hieher so wenig, als die in den folgenden Heften mitgetheilten Gedichte. 3) *Das königl. preussische Circulare an alle Collegia medica et Sanitatis die Impfungsversuche mit Kuhpocken betreffend.*

Das *zweyte* Heft enthält 4) die Fortsetzung der *Geschichte der Kuhpocken-Impfung.* Zuerst holt der Vf. noch etwas von dem in *London Medical Review* von *Hooper* mitgetheilten Fall, und dessen Beantwortung von *Fosbrooke*, wie auch von dem blatterähnlichen Ausschlag, den *Pearson* nach den Kuhpocken erfolgen sah, nach. Dann aber setzt er die Geschichte der Kuhpocken-Impfung in Hannover, offenbar zu weitläuftig, fort. In einem Nachtrage liefert er ein ihm von Hofr. *Faust* mitgetheiltes Actenstück, welches *Steinbeck* in der Monatsschrift: der deutsche Patriot, 1802 Jan. S. 43—46 bekannt gemacht hat, nach welchem die Kuhpocken und ihre Schutzkraft wider die Menschenpocken in der Gegend um Göttingen schon 1769 bekannt gewesen sind. 5) *Chronologische Uebersicht einer vollständigen Literatur über die Kuhpocken.* Hin und wieder hat der Vf. etwas von dem Inhalte der angezeigten Schriften in () beygefügt. 6) *Programm des Harlem'schen Instituts für die Kuhpocken-Impfung, errichtet den 28. Febr.* 1801. 7) *Correspondenz-Nachrichten.* Diese Auszüge aus Briefen hätten zum Theil mehr abgekürzt werden können! 8) *Gedichte.* — Zuletzt theilt der Vf. noch in einem Nachtrage das Schreiben des Königs von Preussen an ihn mit, weil er es, wie er sagt, für eine wichtige Urkunde in der Geschichte der Kuhpocken hält.

Drittes Heft. 1) *Nachrichten über den Fortgang der Kuhpocken in Italien.* Eigentlich Resultate aus den Erfahrungen über die Kuhpocken-Impfung in der Cisalpinischen Republik, nebst einigen Bemerkungen des Vfs. 2) *Zweifel und Bedenklichkeiten gegen die Vaccination*, aus dem Ital. übersetzt von *K. Sprengel*, nebst dessen Bemerkungen. 3) *Bemerkungen* des Herausgebers zu dem vorhergehenden Aufsatze. So gut und zweckmäfsig die Bemerkungen sind, so unerheblich sind die Zweifel und Bedenklichkeiten selbst. 4) *Merkwürdige Beyträge zu den Resultaten der Vaccination*, mitgetheilt von den Hn. Doctoren *Bernigau*, *Schaufuss* und *Schneider*. Die drey mitgetheilten Beobachtungen des letzteren sind das merkwürdigste dieser Beyträge. 5) *Rhapsodie über Pocken und Kuhpocken*, nach den Grundsätzen der Erregungstheorie. 6) *Correspondenz-Nachrichten.* 7) *Gedichte.*

Giessen, b. Heyer: *Archiv für die Kuh- oder Schutzpocken-Impfung.* Herausg. von Dr. *C. G. L. Müller*, Dr. *F. F. Heffert* und *F. Pilger.* Erstes bis drittes Stück. 1801. 186 S. 8. (1 Rthl.)

Das *erste* Stück enthält folgende Aufsätze: 1) *Die Pflicht der Aerzte, die Kuhpocken als eine neue und wich-*

wichtige Erfindung unseres Zeitalters zu prüfen und zu würdigen. Von dem Redacteur. (Pilger). Der Vf. übernimmt hier die Beantwortung zweyer Fragen: 1) Was sollte eigentlich jeder Arzt bey dieser wichtigen Erfindung thun? 2) Was soll jeder rechtschaffene Arzt, der diese Erfindung noch nicht gehörig kennt, eigentlich unterlassen? Rec. wünscht, dass dieses Bruchstück, obgleich es wohl etwas vollständiger hätte seyn können, gelesen und beherziget werden möge! — 2) *Beobachtungen über die Kuhpocken und die Impfung derselben. Von dem Hn. D. Pilgram zu Butzbach.* Der Vf. impfte 72 Kinder, und nur bey einem haftete das Gift nicht. Den glücklichen Erfolg seiner Impfungen schreibt er allein dem geschehenen tiefen Impfen zu, weil er allemal die Entzündung der Impfstelle früher und heftiger, und die Pusteln vollkommner fand, als bey flachen Impfungen. 3) *Resultate unserer Erfahrungen über die Kuhpocken. Von D. Hessert.* Trockene Materie soll nicht durch Wasserdämpfe, sondern mit dem aus den kleinen Wunden dringenden Blute erweicht werden. In der Wahl der Kuhpocken Materie soll man schwierig seyn. Die Materie soll aus einer wahren gefüllten Pustel aufgenommen werden, ehe die peripherische Röthe sich zeigt, weil dann die Krankheit gelinder werde. Sobald die Röthe zu schwinden anfängt, taugt das Gift nicht mehr. Ein allgemeiner Ausschlag zeigt sich nach des Vfs. Erfahrung fast immer: 1) wenn Impflinge, ehe sie die Kuhpocken ganz überstanden haben, mit gewöhnlichen Blatterkranken sehr nahe zusammen liegen; 2) wenn die Kinder schwächlich und zu Hautausschlägen geneigt sind; 3) wenn die zum Impfen angewandte Materie etwas später abgenommen wird; 4) wenn ein gewisser Einfluss der Luft statt hat (?). Als Ursachen der unvollkommenen Impfungen giebt der Vf. unter andern besonders Mangel an Empfänglichkeit für das Gift, und das Abkratzen der Impfpusteln an. Dieser Aufsatz ist unstreitig der vorzüglichste in diesem Stück: Rec. wünscht, dass der Vf. seine Wahrnehmungen ferner bekannt machen möge. 4) *Ein Beytrag zur Kuhpocken-Impfung, aus einem Schreiben des K. Kurbraunschw. Ministre resident v. Schwarzkopf, d. d. Frankfurt a. M. d. 31. Jan. 1801.* 5) *Gegner der Kuhpocken-Impfung, ihre Schriften. Widerlegung derselben. Vom Redacteur.* Der Vf. nimmt drey Gattungen von Gegnern an: 1) solche, die sich wirklich durch Erfahrung überzeugt zu haben glauben, dass die Kuhpocken nicht gegen die gewöhnlichen Blattern schützen; 2) metaphysische Speculanten; 3) medicinischen Pöbel. Von den Schriften der Gegner ist hier nur *J. V. Müllers* Schrift gegen die Kuhpocken recensirt, die Fortsetzung folgt im nächsten Stücke. Zum Schlusse ist ein Verzeichniss von Schriften über die Kuhpocken angefangen.

Zweytes und *drittes* Stück: 1) *Bemerkungen über die Kuhpocken und deren Impfung* (von dem Hofr. und Landphysikus *Golze* zu Grünberg). Von den von dem Vf. Geimpften hatten 348 Kinder ächte Kuhpocken bekommen, 16 hatten schon vor der Impfung natürliches Blatterngift eingesogen, 18 hatten die natürlichen Blattern schon gehabt. Der Vf. beschreibt in diesem vorzüglichen Aufsatze, was er gesehen hat, und liefert Resultate aus eigenen Versuchen. Impfungen mit trockener Lymphe sind dem Vf. nur dann geglückt, wenn diese nicht über 8 Tage alt war. Rec. ist mit dem Vf. überzeugt, dass man immer am besten thut, die Materie so frisch zu nehmen, als man sie nur immer erhalten kann; obgleich Rec. auch mit schon 18 Tage alter wohl verwahrter Lymphe ächte Kuhpocken hervorgebracht hat. Die Beschreibung der zwey Gattungen unächter Kuhpocken, die der Vf. gesehen hat, findet Rec. nach seiner eigenen Beobachtung vollkommen richtig. Ueberhaupt bemerkt Rec. hier, dass die vorkommenden Unterschiede bey unächten Kuhpocken nicht genau genug beschrieben werden können, damit Irrungen in der Prognose des Erfolgs der Impfung so viel als möglich verhütet werden; und findet daher auch alle Cautelen, die der Vf. bey der Impfung angiebt, bemerkenswerth. 2) *Noch einige Worte über unvollkommene Impfungen von Dr. Hessert.* Der Vf. führt, um seine Anmerkungen hinzuzufügen, die Osiander'schen Beobachtungen sehr ausführlich an, giebt dann noch eine eigene Beschreibung einer unvollkommenen Impfung, wobey er einiges wahre über *Sybel's* Schrift sagt, an, und lässt endlich einige schon im Reichsanzeiger abgedruckte Thatsachen wörtlich folgen, durch welche die Schädlichkeit der Impfung mit Blasenpflaster gezeigt wird. Zuletzt führt der Vf. noch einige von ihm selbst angestellte Versuche über die Natur des Kuhpockengiftes an; Rec. wünscht, dass der Vf. diesem Gegenstande seine fernere Aufmerksamkeit schenke. Die Vorschrift des Vfs., die getränkten Fäden bey der Impfung ja nicht mit warmem Wasser anzufeuchten, leidet wohl Einschränkungen. Rec. feuchtet die Fäden beständig also an, und impft doch mit glücklichem Erfolg: es muss aber nur mit der gehörigen Schnelligkeit und Behutsamkeit geschehen. 3) *Bemerkungen über die Kuhpocken-Impfung meiner Tochter.* Vom Hn. Amtmann *Theis.* Sehr unerheblich und überflüssig. 4) *Verlauf der Kuh- und natürlichen Blattern zugleich bey einem Individuo.* Von dem Hn. Oberchirurgus *Thurn.* Beobachtungen der Art bekannt zu machen, findet Rec. sehr zweckmässig. Die hier vorkommenden sind ziemlich genau. 5) *Gegner der Kuhpocken.* Hier sind die Hn. *Bäler* und *Herz* kritisirt. Dann folgen unbedeutende Anekdoten und kurze Nachrichten; hierauf von S. 129 — 180 Anzeigen einiger Kuhpocken-Schriften, und endlich ein Abdruck einer Aufklärung, das Vorgeben des Hn. D. *Ehrmann* betreffend, aus den Frankfurter Nachrichten.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 25. December 1802.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

ERFURT, in d. Henning. Buchh.: *Die Pocken sind ausgerottet!* Ein Handbuch für Aerzte und Nichtärzte, die die Geschichte der Kuhpocken in ihrem ganzen Umfange kennen lernen, und die Impfung der Schutzblattern, die gröfste Entdeckung des achtzehnten Jahrhunderts zweckmäfsig anwenden und befördern wollen. Von dem Hofr. u. Prof. *Hecker* zu Erfurt. 1802. 232 S. *Zweyte* Abtheilung 136 S. 8.

Auf dem farbigen Umschlage jeder Abtheilung heifst der Titel: *Die Pocken sind ausgerottet! An Deutschlands Fürsten und Regierungen, an Volkslehrer, Aerzte, Erzieher, und an alle, die in der gegenwärtigen und künftigen Welt das Wohl der Völker und einzelner Familien durch die Impfung der Schutzblattern wahrhaft befördern wollen.* — Nach der eigenen Erklärung des Vfs. hat er bey Herausgabe dieser Schrift folgende 2 Zwecke: 1) giebt er eine möglichst vollständige Geschichte und Literatur der Kuhpocken, und will, was jetzt noch fehlen möchte und künftig herauskommt, nachtragen, damit diese Schrift ein vollständiges Repertorium der Geschichte und Literatur der Kuhpocken werde. Dabey macht der Vf. auf die Zweifel und Widersprüche aufmerksam, die sich bey verschiedenen Schriftstellern finden. 2) Zeigt er die Wichtigkeit und Wohlthätigkeit der Kuhpocken-Impfung, vertheidigt sie gegen Einwendungen, und lehrt die Methode, sie zweckmäfsig zu veranstalten. Unstreitig mufs ein Repertorium, wie der Vf. hier zu liefern anfängt, dem künftigen Geschichtschreiber höchst wichtig, ja unentbehrlich seyn. Jetzt, da Schriften über die Kuhpocken wie die Pilze hervorgehen, da unter denselben so viele an sich elende Broschüren sind, die bald nach ihrem Entstehen schon der Vergessenheit übergeben werden, in denen aber doch eine oder die andere Nachricht für den Geschichtschreiber brauchbar ist, jetzt gerade ist es Zeit, alles zu sammlen, und Rec. wünschte sogar, dafs der Vf. Zeitungsnachrichten und kleine Aufsätze über dieselben in Wochen- und Intelligenzblättern, besonders in dem Reichsanzeiger nicht übersehen, und dasjenige auswählen möchte, was dem künftigen Geschichtschreiber brauchbar seyn kann; denn dafs dergleichen Nachrichten, wie der Vf. S. 200. behauptet, für seinen Zweck nicht brauchbar wären, dürfte wohl eine zu allgemeine Behauptung seyn.

Das *erste* Heft ist in 2 Abschnitte getheilt. 1) *Die Literatur und Geschichte der Kuhpocken.* Der Vf. nennt zuerst alle *englischen* Schriften über die Kuhpocken und deren Uebersetzungen, liefert, in kurzen Auszügen das Wesentliche derselben, stellt dann alle englischen Beobachtungen und Versuche über die Kuhpocken bis um die Mitte des Jahres 1801 zusammen, und zieht aus denselben Folgerungen. (Der Vf. bezweifelt die Richtigkeit des Schlusses von den in England bestehenden Erzählungen über lebenslängliche Sicherung durch die Kuhpocken wider die Menschenpocken auf eine längere vollkommen dauerhafte Sicherheit; indessen dürften die Gründe des Vf. schwerlich alle Leser überzeugen) Dann kommt der Vf. auf die Geschichte der Kuhpocken-Impfung in der *französischen Republik*, in welcher besonders *Aubert's* wichtige Schrift ausführlich angezeigt wird. Endlich folgt dann die Geschichte der Kuhpocken in *Deutschland.* Sehr gerecht findet Rec. die Klagen und Beschwerden, welche der Vf. darüber führt, dafs die ganze Sache der Impfung und die Streitigkeiten darüber vor das grofse Publicum gebracht worden sind. Am Schlusse des ersten Abschnitts berührt der Vf. die Folgerungen, die sich aus den Verhandlungen deutscher Aerzte über die Kuhpocken ziehen lassen, und vergleicht sie mit dem, was englische Versuche und Beobachtungen gelehrt haben. 2) *Ausrottung der Menschenpocken durch die Impfung der Schutzblattern.* Dazu hält der Vf. für nöthig, dafs das Impfgeschäft nach folgenden Gesetzen betrieben werde: 1) nur der Sache genau kundige Personen dürfen impfen, 2) man suche zur Impfung immer eine ächte und in ihren Wirkungen gleiche Materie zu erhalten. (Sehr gut giebt der Vf. an, was dabey zu beobachten ist). 3) Man wähle diejenige Impfmethode, bey welcher die Impfpustel in ihrer vollkommensten Gestalt erscheint, und beobachtet werden kann. 4) Man beobachte die Veränderungen, welche die Impfpustel in verschiedenen Perioden durchläuft. 5) Die mit Schutzblattern Geimpften setze man auf alle mögliche Art der Gelegenheit aus, von Menschenpocken angesteckt zu werden. 6) Endlich mache man, ohne das bekannte zu wiederholen, jeden merkwürdigen, ungewöhnlichen oder ganz unerwarteten Erfolg, bey und nach der Impfung freymüthig bekannt.

Im *zweyten* Heft setzt der Vf. die am Schlusse des vorigen angefangene Materie fort. Eine allgemeine Anerkennung der genannten Gesetze scheint man nicht eher hoffen zu dürfen, als bis sie ihre Sanction von der gesetzgebenden Gewalt im Staate erhalten habe.

habe. Da nun der preufsische Staat ihnen diese Sanction zuerst ertheilt: so führt der Vf. auch zuerst das königl. preufsische Circulare an alle *Collegia medica et Sanitatis* die Impfungsversuche mit Kuhpocken betreffend an; dabey bemerkt er aber auch, dafs in Pfalzbayern, Augsburg und andern Gegenden ähnliche Verordnungen erlassen sind. Ferner führt der Vf. *Hufelands* Aufforderung an Deutschlands Aerzte aus dem Journale desselben, auch *Humold's* Erklärung und Versuche an. Da das *Suum Cuique* bey einem Geschichtschreiber unverletzt bleiben mufs: so bemerkt Rec. hier, dafs die S. 16. beschriebenen Versuche und Bemerkungen über die Natur des Kuhpockengiftes nicht von *Humold*, wie man nach des Vfs. Erzählung zu glauben veranlafst wird, sondern von *Hessert* sind, wie man aus dessen Archiv 2 und 3. Stück S. 73. u. f. sehen kann. Von *Schäffers* Schrift giebt der Vf. eine ausführlichere kritische Nachricht, als von allen übrigen angeführten deutschen Schriften. Hierauf zeigt der Vf. die Fortschritte der Kuhpocken-Impfung in Frankreich. Bey Anzeige der Schrift von *Colon* bestätiget der Vf. die Behauptung desselben, dafs die Gesundheit kränklicher Kinder durch die Kuhpocken verbessert wird. Der Vf. impfte ein Kind, das seit einem halben Jahre an immer wiederkehrender Augenentzündung, an grofsen geschwollenen Drüsen am Halse, an einem eyterartigen Ausflusse aus dem Ohre, und den übrigen Zufällen der Scropheln gelitten hatte. Die Impfpusteln wurden sehr vollkommen, das Fieber stark, und es erfolgte ein allgemeiner eyternder Ausschlag, wider welchen Mercurius gebraucht wurde. Der Ausschlag verging und mit ihm alle scrophulösen Zufälle. *Colon*, *Aubert* und *Moreau* halten die peripherische Röthe für keine wesentliche Erscheinung bey der ächten Impfpustel. Endlich zeigt der Vf., wie sich die Impfung nach Italien verbreitet habe, und was für Schriften daselbst über die Kuhpocken erschienen sind. Am Schlusse des zweyten Heftes führt der Vf. eine Bedenklichkeit an, welche bemerkt zu werden verdienet: Wo werden wir künftig den Impfstoff hernehmen? Diese Frage mufs allerdings wohl in Zeiten aufgeworfen werden, zumal da die Bestimmung der Kühe zur beständigen Erhaltung des Impfstoffs wohl nicht so gar leicht seyn möchte. Die Ausführung dieses Vorschlags in der Lombardey hat nur kurze Zeit statt gefunden, beweiset also noch nichts. Der Staat kann hier wohl allein aushelfen.

Rec. schliefst diese Anzeige mit dem Wunsche, dafs der Vf. diese Schrift mit vermehrter Sorgfalt fortsetzen möge.

Ehe wir die vielen einzelnen in Deutschland erschienenen besonders populären Schriften über die *Kuhpocken* anzeigen, halten wir es, bey der noch immer wachsenden Anzahl derselben, für zweckmäfsig, im Allgemeinen einige Erinnerungen über diese Art der Schriftstellerey hier vorauszuschicken. So lobenswerth es an sich ist, dafs Aerzte jedes Landes bey einer Angelegenheit, die so unmittelbar die ganze Menschheit angeht, als die Entdeckung der Kuhpocken und ihre Impfung zum Schutz wider die gewöhnlichen Blattern, bemüht sind, ihr Publicum über diese Angelegenheit zu belehren; so wenig können wir es doch für nöthig halten, dafs so viele einzelne Schriften über die Kuhpocken herausgegeben werden, als Aerzte ihrem Publicum diesen Unterricht ertheilen wollen. Die in den mehrsten Ländern eingeführten Wochen- und Intelligenzblätter sind nach unserer Meynung der rechte Ort, wohin dergleichen, von Aerzten für ihr besonderes Publicum bestimmte Aufsätze gehören; wie man denn auch in dem Hannöv. und Braunschw. Magazin, in den Mecklenb. Strel. Intelligenzblättern und anderen Wochenschriften dergleichen Belehrungen über die Kuhpocken an das Publicum findet. Dafs deshalb aber eine eigene populäre Schrift, die dem wifsbegierigen Laien die ganze Geschichte der Kuhpocken von ihrer ersten Entdeckung an erzählt, unnöthig und unzweckmäfsig sey, wollen wir damit nicht gesagt haben. Nur dafs der Geschichten der Kuhpocken immer mehrere herausgegeben werden, das glauben wir mit Recht tadeln zu müssen. Es ist nicht anders möglich, als dafs alle dergleichen Schriften entweder im wesentlichen einerley enthalten, oder dafs Sachen mit vorgetragen werden müssen, die theils Laien nicht verstehen und beurtheilen können, theils für sie ganz überflüssig sind. Mehrere Geschichten der Kuhpocken bestätigen das Gesagte; in mancher Schrift sind sogar ganze Seiten aus anderen ausgeschrieben. Auch dafs so viele Bemerkungen und Erfahrungen über die Kuhpocken herausgegeben werden, aus welchen der Arzt nichts Neues lernt, tadeln wir wohl nicht mit Unrecht. Wir wünschen deshalb, dafs nicht jeder Arzt, der eine Anzahl Kuhpocken-Impfungen verrichtet hat, sich berufen fühle, eine Beschreibung seiner Impfungen herauszugeben; und dafs solche Aerzte, die sich mit Recht von der Bekanntmachung ihrer Beobachtungen und Erfahrungen Nutzen versprechen können, doch nicht immer zugleich eine Geschichte der Kuhpocken mit liefern; dafs endlich Aerzte, die eine Geschichte der Kuhpocken für Laien schreiben wollen, ihnen nicht mehr geben, als für sie gehört.

Doch wir wenden uns zur Anzeige einiger Schriften selbst:

1) Schwerin, b. Bärensprung: *Ueber die Kuhpocken.* Ein Bericht an seine Mitbürger vom Mofmedicus Dr. *Bouchholtz.* 1801. XVIII. und 231 S. 8.

2) Berlin, b. Braun: *Vollständige Abhandlung über die Kuhpocken, das wahre Schutzmittel gegen Blatternansteckung.* Ein Handbuch für Aerzte und Nichtärzte, von *Fr. Georg Aug. Bouchholtz*, Dr. Herzogl. Meckl. Schwer. wirkl. Hofmedicus. 1802. XXXV. und 507 S. 8.

In der letztern Abhandlung liefert der Vf. eine völlige Umarbeitung seiner Schrift über die Kuhpocken, die

die zu den beſten über dieſe Materie gehört, und um ſo mehr den Wunſch erregt, daſs ſie nicht für Aerzte und Nichtärzte zugleich beſtimmt worden wäre.

Der *erſte* Abſchnitt handelt von den Kuhpocken bey den Kühen. Ueber den S. 28. angegebenen Urſprung der Kuhpocken von der Mauke, die nach dem Vf. und anderen von den Engländern *the Greaſe*, von den Franzoſen *Javard* genannt wird, bemerkt Rec., daſs er irgendwo geleſen hat, daſs Javard der Franzoſen nicht dieſelbe Krankheit ſey, welche die Engländer durch *the Greaſe* bezeichnen. Uebrigens ſind in dieſem Abſchnitte die verſchiedenen Meynungen über den Urſprung der Kuhpocken viel vollſtändiger geſammelt, als in der erſten Schrift, auch hat der Vf. viel vollſtändiger angegeben, in welchen verſchiedenen Gegenden Kuhpocken bey den Kühen beobachtet werden. Im *zweyten* Abſchn. iſt von den zufälligen Kuhpocken bey den Menſchen gar viel mehr geſagt, als in der erſten Schrift. Z. B. von S. 84 — 112., wo die ſchützende Kraft der Kuhpocken durch angeführte Beobachtungen der engliſchen und deutſchen Aerzte bewieſen iſt. Im *dritten* Abſchn. von den geimpften Kuhpocken bemerkt Rec. S. 127. eine Unrichtigkeit in den Worten: „Man benetzt die Spitze von platten ſilbernen Nadeln, die von reinem Golde verfertigt ſind.“ Wo der Vf. von der peripheriſchen Röthe, den eyternden Impfſtellen und ihrer Behandlung redet, giebt er S. 130. eine Idee des Hofmedicus *Maſius* in Gnoien, die Impfſtellen mit ausgehöhltem Kork zu bedecken, und dieſes mit Heftpflaſter zu befeſtigen, als nachahmungswürdig an. Ueber den allgemeinen Ausſchlag nach den Kuhpocken und deſſen wahrſcheinliche Quellen, über den Unterſchied der Kuhpocken in ächte und unächte, die Zeichen und den Urſprung der letzteren, über die Fälle von Kinderblattern nach Kuhpocken, und über das Zuſammentreffen beider hat der Vf. ſehr fleiſsig geſammelt. Ueberhaupt findet Rec. hier nichts übergangen, was in dieſen Abſchnitt gehört. Weniger vollſtändig iſt im *vierten* Abſchn. die Geſchichte der geſchehenen Kuhpocken-Impfungen, welches aber, da der Vf. keine genaue Nachrichten aus allen Ländern einzuziehen vermochte, auch nicht anders ſeyn konnte. Rec. hält aber auch dieſes für ſehr überflüſſig; zweckmäſsiger ſcheint es ihm dagegen, auszuforſchen, wie und zu welcher Zeit die Verbreitung der Kuhpocken von Land zu Land gegangen iſt. Zur Geſchichte der Gegenimpfungen ſammelte der Vf., was er konnte. Der *fünfte* Abſchn. von den Vortheilen der Kuhpocken-Impfung und ihren Vorzügen vor der Kinderblattern-Impfung, und der *ſechſte* von den Einwürfen gegen die Kuhpocken-Impfung, über die der Vf. ſehr beſcheiden ſpricht, haben des Rec. ganzen Beyfall; doch hätten die bereits bekannten Widerlegungen der gemachten Einwürfe in den Noten vollſtändiger angegeben werden können! Im *ſiebenten und letzten Abſchn.* zeigt der Vf. 116 Schriften über die Kuhpocken an. — Die Einleitung iſt unverändert geblieben.

Berlin, a. K. d. Vfs. u. in Comm. b. Schöne: *Das Wiſſenswürdigſte aus der Geſchichte der Menſchen- und Kuhpocken, und vom Einimpfen derſelben;* nebſt Widerlegungen der zum Nachtheile der Vaccine gereichenden Beſorgniſſe des Hn. Hofr. und Prof. *Markus Herz*, in ſeinem Sendſchreiben an den D. Dohmeyer, Leibarzt des Prinzen Auguſt von England. Für Aerzte und Nichtärzte. 1801. 143 S. 8. (12 gr.)

Dieſe Schrift gehört zu den beſſeren über die Kuhpocken, wenn gleich eigentlich in derſelben nichts Neues gelehrt wird. Voran geht eine kurze Geſchichte der natürlichen Blattern und ihrer Impfung, in welcher unter andern auch anzeigt wird, daſs die Impfung der natürlichen Blattern auch ihre Widerſacher gehabt habe, von welchen er nur die Hrn. *Selle*, *Bletzger* (nicht Metziger) und *Plattner* nennt. In dieſer Geſchichte hat der Vf. mehrere Fälle geſammelt, in welcher Menſchen die Blattern zweymal gehabt haben. S. 37. u. f. findet man einen Auszug aus *Fauſt's* Schreiben an den Congreſs in Raſtadt über die Ausrottung der Blattern, in welchem die Wirkung der Blattern beſchrieben iſt. Hierauf folgt die Geſchichte der Kuhpocken recht gut zuſammengeſtellt; die Nachricht aber von den verſchiedenen Ländern, wo geimpft wird, iſt unvollkommen. Von S. 78. bis zu Ende beſchäftiget ſich der Vf. mit Widerlegung der Schrift des Hn. *H. Herz*, den er von Satz zu Satz verfolgt, ohne aus den Gränzen der Beſcheidenheit zu treten.

Glogau, im Verl. d. n. Günther. Buchh.: *Das Wiſſenswürdigſte über die Kuhpocken-Impfung*, eine das ganze Menſchengeſchlecht beglückende Entdeckung. Geſammelt von *G. S. Dietrich*, d. A. und Ch. D. pr. A. zu Glogau. Ohne Jahrzahl. 40 S. 8. (3 gr.)

Vorliegendem Schriftchen, bey deſſen Herausgabe der Vf. laut ſeiner eigenen Angabe lediglich die Abſicht hatte, durch eine kurze und deutliche Darſtellung der wichtigen Entdeckung mehr Anhänger zu verſchaffen, und mehr Sinn für die gute Sache zu verbreiten, kann Rec. mit Ueberzeugung das Zeugniſs geben, daſs die Ausführung der Abſicht entſpricht. Nicht nur findet der Laie alles Wiſſenswerthe über die Kuhpocken in einer ihm verſtändlichen Sprache vorgetragen beyſammen, ſondern es ſind auch die bekannten Zweifel und Einwendungen kurz aus dem Wege geräumt. Am Schluſſe hat der Vf. eine Beſchreibung der von ihm in Glogau verrichteten Kuhpocken Impfungen beygefügt.

Königsberg, b. Degen: *Ueber Kuhpocken-Impfung.* 1801. 16 S. 8. (1 gr.)

Der Vf., welcher ſich am Ende der Abhandlung *W. Motherby* M. D. unterſchrieben hat, wollte durch dieſe Blätter ſeine Ueberzeugung von der Wohlthätigkeit der Kuhpocken zur Ueberzeugung ſeines Publi-

blicums, und dadurch die Einführung der Kuhpocken-Impfung allgemeiner machen. Er zieht erst eine kurze Parallele zwischen den gewöhnlichen Blattern und den Kuhpocken, dann beschreibt er kurz den Verlauf und die Behandlung der inoculirten Kuhpocken, und beantwortet endlich die gegen die Inoculation derselben gemachten Einwürfe, kurz aber zweckmäfsig.

Hamburg, b. Bohn: *Einige Worte aus* (an das) *Publicum über die Wichtigkeit der Kuhpocken-Impfung*, und deren durch so viele Erfahrungen als hinlänglich befundenen Eigenschaft, Menschen, welche die Kinderblattern noch nicht gehabt haben, davor zu bewahren; allen Aeltern, welchen das Leben und die von der Natur erhaltene Bildung ihrer Kinder wichtig ist, vorzüglich zur Beherzigung abgefafst von *Meyer Abramson*, d. A. u. W. A. D. 1801. 84 S. 8. (6 gr.)

Der Vf. fand in der aufserordentlichen Wichtigkeit der neu entdeckten Impfung ein Motiv, diese etwas zu weitläuftige Belehrung zu schreiben, in welcher gar häufig ganze Stellen aus anderen Schriften wörtlich angeführt sind. Bis S. 31., wo der Vf. von den zufälligen Pocken und deren Impfung redet, ist eigentlich Einleitung, dann erst fängt er von den Kuhpocken an. Der Geschichte der Verbreitung der Kuhpocken-Inoculation hätte man eine bessere chronologische Ordnung wünschen mögen.

Bremen, b. Wilmans: *Wiedemann, Himly und Roose über das Impfen der Kuhblattern.* Für besorgte Mütter aus dem braunschweigischen Magazin besonders abgedruckt und mit einem Anhange versehen. Herausgegeben von D. *Theodor Georg August Roose*, Prof. zu Braunschweig. 1801. 72 S. 8. (4 gr.)

Dieser ursprünglich nur für das braunschweigische Magazin bestimmte, nachher aber auch im Reichsanzeiger abgedruckte Aufsatz ist nach S. 49. auf den Vorschlag des Verlegers für das gröfsere Publicum aufs neue abgedruckt worden. In dem Aufsatze werden erst die Thatsachen, die über diese Angelegenheit bekannt sind, erzählt, die Vorzüge der Kuhpocken vor den gewöhnlichen Blattern geschildert, und die Einwürfe beleuchtet. Dann ist der Verlauf der Kuhpocken-Impfung aus dem hannöverschen Magazin etwas verkürzt abgedruckt, und hin und wieder sind einige kleine Bemerkungen hinzugefügt. Endlich haben die Vff. zu dem im braunschweigischen Magazin befindlichen Aufsatze noch einen Anhang gemacht, um über den Erfolg der in Frankreich durch die dazu bestimmte Commission angestellten Versuche über das Kuhpocken-Impfen und über einige Einwürfe besonders des Arztes *Vaume* (im Moniteur) etwas hinzuzufügen. Dieser Anhang ist mehr für das grofse Publicum als die vorangehende Abhandlung.

Frankfurt a. M., in d. Behren. Buchh.: *Allgemeine Uebersicht der Geschichte der Kuhpocken und deren Einimpfung* als das sicherste und heilsamste Mittel zur gänzlichen Ausrottung der Menschenblattern; allen gefühlvollen und zärtlichen Aeltern, denen das Leben und die Gesundheit ihrer Kinder lieb ist, nahe an's Herz gelegt von *H. J. Goldschmidt*, d. A. G. D. 1801. X. u. 139 S. 8. (16 gr.)

Diese Schrift liefert eine recht gute Uebersicht aller über die Kuhpocken bekannter Verhandlungen, und es trifft den Vf. der Vorwurf nicht, mehr gesammelt zu haben, als für Laien gehört. Dafs der Vf. aber aus anderen Schriften über die Kuhpocken ganze Seiten ausgeschrieben hat, z. B. S. 93. aus *Macdonalds* Schrift, S. 99. aus *Bouchholtz* Abhandlung, S. 102—104. aus *Hufeland's* Journale, kann Rec. unmöglich billigen. Im ersten Abschnitte, welcher die Geschichte der Kuhpocken bey dem Viehe enthält, findet man die Beschreibung der Krankheit bey den Kühen, die verschiedenen Meynungen über die Entstehung der Kuhpocken, den Unterschied der ächten und unächten und ihre Kennzeichen. Der zweyte Abschn. enthält die Geschichte der Kuhpocken bey Menschen. Der dritte Absch. zeigt die Impfungsmethode, den Verlauf nach der Impfung durch den Lanzettstich (warum hat der Vf. nicht auch den Verlauf der Kuhpocken nach der Impfung mit Fäden angegeben? Die Erscheinungen an den Impfstellen sind dort wirklich in etwas verschieden), die ächten und unächten Kuhpocken bey Menschen, die besonderen Vorzüge dieser neuen Impfung vor der bisher gewöhnlichen, und endlich die Nichtigkeit einiger Zweifel. Die Bemerkung S. 69., *dafs* ein zu warmes Verhalten den allgemeinen Ausschlag sehr begünstige, und dafs man ihn deshalb bey Säuglingen mehr als bey erwachsenen Kindern finde, stimmt nicht mit des Rec. Erfahrung überein, der bey erwachsenen Kindern, und einem fast kalten Verhalten den allgemeinen Ausschlag häufig beobachtet hat. In dem Anhange bemerkt der Vf., dafs wir im Deutschen noch kein eigenes Wort für das Einimpfen der Kuhpocken haben, und schlägt zugleich zur Bezeichnung der Handlung des Einimpfens der Kuhpocken das Verbum *bekuhpocken* vor, mit der Bemerkung, dafs im Deutschen viele verba neutra oder intransitiva durch die Vorsylbe *be* eine active Bedeutung erhalten. Dann folgt eine kurze Widerlegung einiger in Müllers Schrift *wider* die Kuhpocken enthaltenen Sätze; und endlich ein allgemeines Verzeichnifs der bis zur Ostermesse 1801 herausgekommenen engl. franz. und deutschen Schriften über die Kuhpocken.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 27. December 1802.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Frankfurt a. M., b. Guilhauman: *Prüfung der Schutz- oder Kuhblattern durch Gegenimpfung mit Kinderblattern* von Hofrath *Sömmering* und Doctor *Lehr* in Frankfurt am Mayn. 1801. 38 S. 8. (3 gr.)

Die Vff. halten den Namen *Schutzblattern* für schicklicher, und führen gleich anfangs in einer Note mehrere Gründe für denselben an: Rec. ist aber dennoch überzeugt, dafs man den Namen *Kuhpocken* sehr mit Unrecht verwirft; am wenigsten kann der Anlafs, den derselbe zu albernen Einwendungen wider die Kuhpocken gegeben hat, und vielleicht noch geben kann, einen Grund dazu darbieten. Die Vff. wollten sowohl ihr dortiges Publicum als auch diejenigen Auswärtigen, die von ihnen Kuhpocken-Materie erhalten haben, überzeugen: dafs die ächte Kuhpocken-Impfung einen äufserst regelmäfsigen charakteristischen Gang halte, kaum eine leichte Krankheit zu nennen sey, nicht anstecke, nie etwas verdächtiges im Körper zurücklasse, manche vorhandene Krankheit vielmehr zu heben scheinte (was aber nach des Rec. Meynung noch gar *nicht* erwiesen ist); vornehmlich aber sie überzeugen, dafs die Kuhpocken vor den gewöhnlichen Blattern schützen; deshalb veranstalteten sie, dafs 14 Kinder, welche die Kuhpocken überstanden hatten, noch einmal mit frischem Kinder-Blatterngifte geimpft wurden; und um zugleich allem Mistrauen und allen Zweifeln hierbey vorzubeugen, liefsen sie nicht nur die Hn. D. *Behrens* und *Wenzel* die Impfung verrichten, und mehrere Aerzte und Wundärzte dabey zugegen seyn, sondern auch den ganzen Verlauf nach der Impfung durch sämmtliche Aerzte und Wundärzte beobachten, und sich von ihnen schriftliche Zeugnisse darüber ertheilen, deren hier angefügte Abschriften beweisen, dafs keines der 14 Kinder die mindesten Erscheinungen der eigentlichen Kinderblatternkrankheit zeigte.

Münster: *Ist jetzt schon die Kuhpocken-Impfung, ohne weitere Bedingung, als ein untrügliches Verwahrungsmittel gegen Menschenblattern zu empfehlen?* Von *Theodor Lutterbeck*, ausüb. Arzte zu Münster. 1801. 55 S. 8. (4 gr.)

Diese Schrift enthält zwey Aufsätze: der *erste* ist aus dem Münsterischen gemeinnützigen Wochenblatte abgedruckt, und enthält eine recht gute und zweckmäfsige kurze Belehrung des Publicums über die Sache der Kuhpocken, wodurch zugleich die Kuhpocken-Impfung als Sicherungsmittel für Blattern anempfohlen wird. — Der *zweyte* Aufsatz war auch für das genannte Wochenblatt bestimmt; da er aber in dasselbe nicht aufgenommen ist, so hat der Vf. ihn hier mit der Ueberschrift: *Auch ein Wort über die Kuhpocken*, besonders drucken lassen. Der Vf. wollte hier die Kuhpocken-Impfung von der zweifelhaften Seite vorstellen, und hat dazu alle bekannte, zum Theil abgeschmackte, Zweifel und Einwendungen gegen die Kuhpocken-Impfung aus öffentlichen Nachrichten, Wochenblättern, Journalen und besonderen Schriften gesammelt.

Wien, b. Camesina: *Ueber die Kuhpocken.* Eine Volksschrift, von Dr. *Careno.* 1801. 30 S. 8. m. 1 K. (4 gr.)

Ebend., b. Ebendemf.: *Sur la Vaccine.* Par le Docteur *Careno.* 1801. 39 S. 8. (4 gr.)

In dieser Volksschrift handelt der in der Geschichte der Kuhpocken bereits rühmlichst bekannte Wiener Arzt seinen Gegenstand kurz, faslich und zweckmäfsig ab. Nach einer kurzen Uebersicht der Geschichte der Kuhpocken und ihrer Einimpfung in der Vorerinnerung legt er die wichtigsten Fragen über die Kinderblattern, und die Kuhpocken und ihre Einimpfung, Verlauf und Behandlung vor, und fügt allemal die Beantwortung derselben hinzu.

Wien, b. Schaumburg u. C.: *Ueber die Kuhpocken,* von D. *J. G. Bremser,* zu Wien. 1801. 68 S. 8. (6 gr.)

Der Vf. erkennt in der Vorerinnerung, dafs schon Schriften genug über die Kuhpocken da sind, meynt aber, dafs die Sache von zu grofser Wichtigkeit sey, als dafs leicht zu viel über dieselbe gesagt werden könnte. Diese Meynung des Vfs. würde gewifs anders ausgefallen seyn, wenn er *multum* und *multa* wohl unterschieden hätte. Bekämpfung der Vorurtheile hält er für den sichersten Weg, die Menschen zur Zulassung der Impfung zu bewegen; er widerlegt deshalb in dieser Schrift erst die bekannten Einwürfe wider die Kuhpocken, und sucht denen, die etwa noch gemacht werden könnten, durch Vorstellung der Vortheile der Impfung zu begegnen. Rec. hebt aus dieser kleinen Schrift noch einige Nachrichten aus, die den Freunden der Kuhpocken nicht gleichgültig scheinen werden. In *Wien* sind kürzlich

lich von dem Hn. D. *von Portenschlag Ledermayr* in Gegenwart von etlichen und 20 Aerzten 21 Kinder, welche die Kuhpocken gehabt haben, mit den Kinderblatten nachgeimpft worden, ohne dafs bey einem einzigen die Blattern gefafst hätten. In *Genf* mufs ein jeder Geistlicher nach der Taufhandlung den Aeltern und Pathen des Neugebornen einen gedruckten Zettel überreichen, in welchem eine kurze Belehrung, ernstliche Ermahnung und Bitte, dem Kinde die Kuhpocken impfen zu lassen, enthalten ist, in welchem sich zugleich die unterschriebenen Aerzte und Wundärzte verpflichten, jedes Kind unentgeldlich zu impfen. Es ist auch in Genf wirklich so weit gekommen, dafs man keine andere mehr als Neugeborne zu impfen hat.

FRANKFURT a. M., b. Guilhauman: *Ueber den Genius der Krankheiten*, von *Karl Wolfart*, Prof. zu Hanau. 1801. 348 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Der Titel verspricht mehr, als im Werke selbst gefunden wird. Es ist die erste Frucht eines jungen Mannes, welcher seine Inauguralschrift unter dieser erweiterten Form vor das Publicum bringt. Schon die Jugend des Vfs. liefs fürchten, dafs dieses Sujet, wozu eine gereifte und vielumfassende Erfahrung, Beobachtung vieler, besonders epidemischer Krankheiten gehört, wenn es pragmatisch, eine reichhaltige Lectüre, wenn es blos historisch und antiquarisch behandelt werden soll, zu schwer für den Vf. seyn dürfte. Unter Genius der Krankheiten versteht der Vf. die allgemeine Norm, nach welcher sich alle Krankheiten, sie mögen noch so verschieden seyn, in ihrem ganzen Wesen mehr oder weniger richten, und wodurch sie einen gewissen Anstrich bekommen, der ihnen allen gemeinschaftlich ist, die gemeinschaftliche Harmonie, die selbst das Wesen der Krankheiten durchdringt. Er unterscheidet diesen Genius vom Charakter der Krankheiten, welcher sich blos auf die momentane Einwirkung irgends einer plötzlich entstehenden Ursache auf die Form und das Wesen der Krankheiten bezieht, da hingegen jener immer allgemein die Folge vieler seit geraumer Zeit existirender, nach einem Zwecke hinwirkender Ursachen ist. (Man sieht, dafs der Vf. unter Krankheitsgenius das versteht, was *Stoll* mit der Benennung *febris stationaria* bezeichnete. In der That wären Untersuchungen über *diesen* Genius alles Dankes werth; es gehört aber, wie wir oben schon erinnerten, eine grofse Wissenschaft dazu, genaue mit Sorgfalt und Scharfsinn angestellte Beobachtungen der Witterung und ihres Einflusses, besonders in ihrem allgemeinen Charakter und in ihren Abwechslungen ausgezeichneter Jahre, wie z. B. des heurigen, mühsame Untersuchungen des selten aufgezeichneten Ganges derselben in den ältern Zeiten verglichen mit der jetzigen, ins Detail gehende Vergleichungen der Krankheiten vor der allgemeinern Einführung der Kartoffeln und der warmen Getränke, als der auffallendsten Abweichungen unserer Lebensart von der unserer Vorfahren u. s. w. Statt dieser Erfoderniffe einer guten Abhandlung über den Krankheitsgenius finden wir hier blofs einen Commentar über die gewöhnlichen Punkte der Diätetik, die nichtnatürlichen Dinge, Klima, Temperament und Charakter, Geistescultur, Staatsform, Lebensart, Erziehung, in so ferne sie auf die Gesundheit Einfluss haben. Um diesen Commentar angenehm und nützlich für den Leser zu machen, fehlt es dem Vf. nicht sowohl an Kenntnissen, als am Vortrage, welcher nicht frey genug von den Fehlern jugendlicher Schriftsteller, zu weitläuftig, überhäuft mit Bildern, und zu reich an leeren Tiraden und pretiösen Declamationen ist. So heifst es z. B. S. 202. von den Lungen, ihre Amtsarbeit sey durch die des Mutterkuchens *suspendirt* und durch diesen *repräsentirt*. S. 218. Alle Materialien, aus denen der Blitz der Vernunft sich bildet, lagen eingehüllt. Die Zeit zieht die *dämpfende Hülle* hinweg, bis endlich der Geist, *eine helle Sonne*, *hochemporstrahlt*. Wenn ich den menschlichen Geist in seinem Streben und Wirken erblicke, wie er sich *loswindet von den Gewittern* und mit dem *Adlerflug* die Gestirne erreicht, bald im *Wirbel* sich umhertreibt, bald den Erdkreis *überflügelt* und das Weltall umfafst — *nein*, da vergesse ich u. s. w. Reizende herzerhebende Aussichten eröffnen sich und breiten sich aus vor meinen *hoffenden* Blicken, ich *schwelge in die Zukunft hinein*, mein Geist umfafst künftige glückliche Generationen. — Vorher wird noch an einem Orte S. 293. von *überkochender* Reaction, an einem andern vom Blute gesprochen, das durch die Adern *hüpfe*. Von der Lebensart heifst es S. 294. sie sey der *wüthendste Scorpion*, der unsere Constitution verwunde. Die Schilderung der Schweiz S. 44. pafst in der That auch eher in einen Roman, als hieher. Unter den angegebenen Druckfehlern fehlen mehrere, aus denen wir nur *Detaille*, *Empyrie*, *Phtysis*, *Siftem* auszeichnen wollen.

LITERATURGESCHICHTE.

ERFURT, b. Hennings: *Allgemeines Jahrbuch der Universitäten, Gymnasien, Lyceen und anderer gelehrten Bildungsanstalten in und aufser Deutschland.* 1—6tes Stück oder erster Band. 1798 bis 1802. Zusammen 1 Alph. 14 Bogen. gr. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Der Titel dieser seit vier Jahren in zwanglosen Heften herausgekommenen Zeitschrift scheint uns nicht passend genug, indem wir ihn einer Seits für zu eng, anderer Seits für zu weit umfassend halten. *Zu eng*; weil, aufser dem sogenannten Jahrbuch, auch Abhandlungen oder Aufsätze über allerley, das Bildungs- oder Erziehungswesen betreffende Gegenstände darin geliefert werden; *zu weit*, weil sie sich auch über Länder aufser Deutschland erstrecken *soll*, dieses aber nur sehr dürftig thut. Denn in diesen sechs Heften finden sich, aufser einigen ärmlichen Nach-

Nachrichten von Gröningen, Kasan, Königsberg, Upsal, Utrecht und Bergen in Norwegen, lauter solche, die Deutschland betreffen. Es ist auch in der That rathsamer, sich in Zukunft auf dieses Land einzuschränken, weil es theils an und für sich schon vielfachen und reichlichen Stoff zur Füllung mehrerer Hefte im Verlauf eines Jahres darbietet; theils weil in den bisher gedruckten, verhältnifsmäfsig nur von wenig deutschen Lehranstalten, Nachrichten und Beschreibungen mitgetheilt werden. Wir würden auch rathen, künftig keine Abhandlungen aufzunehmen, sondern den übrigen Theil des voranstehenden Planes, mit Hülfe vieler thätigen Mitarbeiter und Correspondenten, die in allen Gegenden des deutschen Reichs angestellt werden müfsten, auszuführen; nämlich *Annalen deutscher Universitäten, Gymnasien und anderer gelehrten Bildungsanstalten* zu liefern, und selbst diesen schicklichern Titel künftig zu wählen. Es würden diesem nach, und zu Folge des von den Herausgebern selbst vorgezeichneten Planes, folgende Gegenstände zu bearbeiten seyn: *Fortschritte und Verbesserungen der Lehranstalten. Landesherrliche, zu diesem Behuf ergangene Verordnungen. Subsidien für gelehrte Bildung, Stipendien, Legate, Freytische u. dgl. Universitätsgerichte. Bibliotheken. Gelehrte Gesellschaften. Allerley Anstalten zur gelehrten Ausbildung, als Conversatorien, Disputirübungen, Prämien, klinische Institute. Oekonomische Einrichtung der Universitäten, Gymnasien* u. s. w. *Verzeichnisse der Lehrer, Beförderungen, Besoldungen, Lehrart derselben. Züge ihres sittlichen Betragens. Lehrtypen. Todesfälle. Biographieen. Anzahl und Aufführung der Lernenden. Erwähnung fleifsiger und fähiger* (vielleicht auch liederlicher) *Subjecte. Gesellschaftliche Verbindungen und Ton auf Universitäten. Vergnügen. Promotionen. Prüfungen* u. dgl. *Anzeigen der Progammen, Disputationen und Preisschriften von Universitäten, Gymnasien und andern gelehrten Bildungsanstalten. Anzeige anderer damit verwandter Schriften.* Allen Falls könnten auch *Vorschläge* oder *Plane zu Verbesserungen der Lehranstalten* aufgenommen werden. Ein solches Journal, sollte man denken, müfste Liebhaber und Leser in solcher Menge erhalten, dafs dessen Herausgeber und Verleger dadurch in den Stand gesetzt würden, dasselbe mit Eifer und zum Nutzen des ganzen höhern Erziehungswesens viele Jahre lang fortzusetzen.

Es liegt uns nun noch ob, den mannigfachen Inhalt der bisher gedruckten Stücke, wenigstens in der Kürze, anzugeben. Zuerst die Abhandlungen. H. 1. Nr. 1. *Bemerkungen über den Werth der Akademieen* (richtiger: *Universitäten.*) Eigentlich Beantwortung der Frage: In wie ferne Universitäten überhaupt für die Menschheit und zu den Zwecken, die sie erreichen sollen, wohlthätig sind? Und noch eigentlicher: Wozu noch jetzt der mündliche Unterricht in den höhern Wissenschaften, da die Umstände (der höhern Lehranstalten) eine so grofse (von dem Vf. beschriebene) Veränderung erlitten haben? In wie ferne ist denn noch jetzt, da man die Wissenschaften in gedruckten Schriften (vorgetragen und erklärt) findet, der mündliche Unterricht ein Bedürfnifs? In wie ferne ist er der Belehrung aus Büchern, in wie ferne dieser jenem vorzuziehen? Der Vf. führt die Gründe für und gegen den mündlichen Unterricht bündig an, und neigt sich am Ende auf die Seite der letzten: doch wünscht er, dafs, wenn er beybehalten würde, er anders eingerichtet werden möchte, nämlich Unterredungs- oder Gesprächsweise. Dieser Vorschlag hat allerdings viel für sich; und die sogenannten Examinatorien leisten schon etwas Aehnliches; sollten es wenigstens. Aber ist er auch überall ausführbar, zumal wenn die Zahl der Zuhörer grofs ist? Das Haupthindernifs aber dabey besteht darin, dafs die wenigsten entweder aus Schüchternheit oder aus Stolz zum Sprechen oder Antworten zu bringen sind. Und so lang der gröfste Theil der Studirenden aus mittelmäfsigen, bequemen und anhaltende Arbeit scheuenden Subjecten besteht — und dieis wird ewig der Fall seyn — so lang werden sogenannte Vorlesungen nothwendig und nützlich bleiben. Freylich, je zweckmäfsiger und deutlicher, desto besser! Nr. 2. *Ein Wort über die zunehmende Menge der Mediciner auf unsern Universitäten*, von D. *J. H. G. Heusinger.* Er nennt es, so wie andere vor ihm thaten, mit Recht ein Uebel, so wie die Studiersucht überhaupt. Er glaubt, die vollständige und Radicalcur habe schon wirklich angefangen, nämlich die immer mehr überhandnehmende Umänderung der Stadt- oder Landschulen in Bürger- oder Industrie- oder Real-Schulen. — H. 2. Nr. 1. *Ueber Schullehrerwittwencassen* — von *Schlichthorst.* — Es wird an dem Beyspiel der im J. 1792 für die Wittwen der Lehrer an der lateinischen Domschule zu Bremen errichteten Casse gezeigt, wie ein so nützliches Institut einzurichten sey. Nr. 2. *Die neueste Studiermethode auf Universitäten.* Alte, bekannte Klagen über die immer ärger werdende Eilfertigkeit und Oberflächlichkeit unserer meisten Studirenden. Sie werden auch fortdauern, so lang ihnen von oben herab nicht abgeholfen wird; wozu in der neuesten Zeit Vorschläge genug geschahen, aber wohl noch keiner realisirt ist. — H. 3. Nr. 1. und H. 5. Nr. 1. *Ueber Cornelius Nepos*; zugleich als Ankündigung einer historisch-kritischen Behandlung seiner Biographieen, von D. *Wilh. Mosche*, Lehrer am Gymnasium zu Frankfurt (am Mayn). Mit nicht gemeinem Scharfsinn widerlegt oder schwächt wenigstens der Vf. die Meynung derer, die vorgeben, wir besäfsen diese Biographieen nicht vollständig, wie Nepos sie ursprünglich schrieb, sondern nur Auszüge, etwa von Aemilius Probus. Er zeigt zu dem Ende, dafs die darin herrschende Kürze von ihm selbst herrühre, und dafs die auf der andern Seite ihm angeschuldigte unverhältnifsmäfsige Weitläufigkeit nur denen scheinbar sey, die nicht an den Plan desselben denken, oder wohl gar wähnen, er habe planlos geschrieben; wenn er auch im Ganzen unkritisch gearbeitet zu haben scheine: so verdiene er nicht nur

Ent-

Digitized by Google

Entschuldigung, besonders durch sein Zeitalter, sondern auch die Gründe seiner Abweichung von historischer Wahrheit seyen erst noch der Untersuchung würdig. Weiterhin thut Hr. *M.* auch gegen neuere Behauptungen dar, dass Nepos, unter gewissen Einschränkungen und bey einer geschicktern Behandlung, als die gewöhnliche ist, gar wohl als Schulbuch gelten könne; und diese Behandlung, wie Hr. *M.* sie hier schildert und seiner Versicherung nach ausübt, ist allerdings musterhaft. — H. 4. Nr. 1. *Versuch einer Beantwortung der Frage: Was können unsere Bildungsanstalten für die Beförderung der physischen Erziehung thun?* von *G. Köpke*, Collaborator am Berlinischen Gymnasium. Der Vf. ist mit Recht sehr dafür, dass bey allen Bildungsanstalten, so weit als es nur immer möglich ist, auch Rücksicht auf die körperliche Erziehung genommen und sie ausgeübt werde. — H. 6. Nr. 1. *Ueber den Vortrag der Mathematik auf Gymnasien.* So weit die Competenz des Rec. hierin reicht, scheinen ihm die hier geäusserten, lichtvoll dargestellten Vorschläge der Beherzigung und Befolgung würdig.

Die, grösstentheils in Briefen abgefassten Nachrichten von den Universitäten zu *Jena* (H. 1. Nr. 3. H. 3. Nr. 3.), *Halle* (H. 1. Nr. 4.), *Erlangen* (H. 2. Nr. 3. H. 4. Nr. 2.), *Leipzig* (H. 2. Nr. 4.), und *Heidelberg* (H. 5. Nr. 2.), von den Gymnasien zu *Coburg* (H. 4. Nr. 3.), und *Idstein* (H. 6. Nr. 2.), wie auch von einigen gelehrten Schulen des Kurfürstenthums Sachsen (H. 3. Nr. 2. und H. 6. Nr. 3.), reizen, sehr begreiflich, die Neugierde am stärksten, sind auch grösstentheils anziehend, aber nicht immer unpartheyisch genug, hier und da auch oberflächlich, abgefasst.

Die kürzern Annalen gymnasiastischer Bildungsanstalten betreffen hauptsächlich *Bremen*, *Celle* (gehört eigentlich nicht unter diese Rubrik; denn es ist nur von dem dortigen Erziehungsinstitut des Hr. Pastors *Wichmann* die Rede. Die vier dabey angestellten Lehrer erhalten nicht, wie es hier heisst, 80 bis 100, sondern jeder wenigstens 200 Thaler baar. Dass die Landesregierung zu Hannover dieses Institut einmal mit 400 Thalern beschenkte, ist eigentlich kein Räthsel, wenn man bedenkt, dass durch dasselbe jährlich wenigstens 8000 Thaler baares Geld aus dem Auslande nach Celle einwandern), *Eisenach*, *Erfurt* (der Nachfolger des verstorbenen Directors des katholischen Gymnasiums *Merk* — nicht *Mark* — eines hinterlistigen Exjesuiten, heisst *Scheidlin*, ehemals Kaplan zu ..... auf dem Eichsfeld. Der wahrhaft ehrwürdige Abt *Placidus Muth*, auf dem Petersberg legte die übernommene Direction bald wieder nieder), *Frankfurt am Mayn*, *Heidelberg*, *Magdeburg*, *Marburg* (Bürgerschule), *Schlettstingen*, *Weimar*, *Würzburg*, *Coburg*, *Giessen*, *Gotha*, *Hof*, *Neukolin* in Böhmen, *Stade*, *Idstein*, *Ludwigslust* (Schullehrerseminarium), *Mannheim*, *Leutschau* in Ungarn, *Arnstadt*, *Bayreuth*, *Bautzen*, *Calenberg*, *Freysingen*, *Gera*, *Oldenburg*, *Wernigerode*, *Darmstadt*, *Göttingen*, *Otterndorf* u. a. m. Gelegentlich werden viele, zum Theil interessante Einladungsschriften angezeigt, zum Theil auch beurtheilt, die sonst ohne ein solches Journal dem grösern gelehrten Publicum unbekannt bleiben würden. Aus dieser, und noch mehr aus andern, vorhin berührten Ursachen, wünschen wir die baldige und ununterbrochene Fortsetzung desselben.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. 1) *Zürich*, b. Orell: Füssly u. C.: *Abhandlung über die Milchblattern, oder die sogenannten Kuhpocken* einer leichten und gefahrlosen Krankheit, die auf eine zuverlässige Art vor den Pocken verwahren soll, von Dr. *J. H. Lavater*. Der phys. Gesellschaft in Zürich d. 1. December 1800 vorgelesen. *Zweyte* vermehrte Auflage. 1801. 72 S. 8. (8 gr.)

2) *Mannheim*, b. Schwan u. Götz: *Kuhpocken- und Kuhpockenimpfung, als ein unfehlbares Mittel, die Kinderblattern zu verhüten.* Den Unkundigen zur Belehr- (Belehrung) und Aufklärung, von *Joh. Georg Zehner*, Kurfürstl. Rheinpfälz. wirkl. Med. Rath, Hofmedicus und Hofrath. *Zweyte* verbesserte Auflage. 1801. 54 S. 8. (4 gr.)

Diese neuen Auflagen von Schriften über die Kuhpocken, von denen man bey der ersten Auflage kaum das Daseyn kannte, zeugen, neben so vielen andern Belehrungen, von dem Interesse, womit diese Entdeckung in verschiedenen Gegenden auf genommen wurde. — Hr. *L.* liefert eine recht gute Zusammenstellung der dem Leser bereits aus anderen Schriften bekannten Erfahrungen von den Kuhpocken und ihrer Impfung, und eine ruhige Prüfung einiger gegen die Kuhpocken-Impfung gemachten Einwürfe. Nur thut es uns leid, hier eine Empfehlung der Impfung mit ganz kleinen Blasenpflastern, als der vorzüglicheren Impfart zu finden, da Erfahrungen in Menge die Impfung mit Blasenpflastern verwerflich machen.

Hr. *Z.* hatte seine Schrift zuerst auf eigene Kosten drucken lassen, um sie unentgeldlich austheilen zu lassen; vorliegende zweyte Auflage wurde aber mit seiner Bewilligung veranstaltet. Die Schrift hat vor anderen ihres Gleichen nichts vorzügliches, wenn sie gleich keineswegs zu den schlechten gehört.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Dienstags, den 28. December 1802.

SCHÖNE KÜNSTE.

LEIPZIG, b. Cruſius: *Gedichte* von *Friederich Schiller. Erſter Theil.* 1800. 335 S. 8.

Es giebt Dichter, die von der Natur, welche ſie darſtellen, ſo innig ergriffen werden, daſs ihr Geiſt ganz in dieſelbe übergeht, und daſs ſie in ihren Werken nichts von ihrer Individualität offenbaren. Es giebt andere, die da ſie früher reflectiren als empfinden, die Natur, welche ſie darſtellen, nicht ſowohl empfangen als erzeugen, ſo daſs nicht ihr Geiſt die Form und Farbe des Gegenſtandes annimmt, ſondern dieſer die Form und Farbe ihres Geiſtes, und daſs ſich in ihren Werken etwas Charakteriſtiſches offenbaret, welches den gemeinſchaftlichen Urſprung derſelben kenntlich macht.

Von den Werken der zuerſt erwähnten Dichter bildet jedes ein für ſich beſtehendes Ganzes, und ſetzt in dem Hörer, um gefühlt und verſtanden zu werden, nur Kunſtſinn voraus. Die Werke der andern ſtehen unter ſich in einer gewiſſen Verbindung, und erfodern, um gefühlt und verſtanden zu werden, auſser dem Kunſtſinne eine poſitive Kenntniſs von der Individualität des Dichters. Dieſe prägt ſich nirgends beſtimmter aus, als in denen lyriſchen Poeſien, in welchen der Dichter darſtellt, was die durch Selbſtbeſchauung erregte Begeiſterung ihm eingiebt. — Ohne hier über den Vorzug der einen Claſſe von Dichtern vor der andern etwas auszumachen, bemerken wir nur, daſs *Schiller* unſerer Meynung nach zu der zweyten gehört, und daſs man ſich daher das Studium ſeiner lyriſchen Poeſien vorzüglich muſs angelegen ſeyn laſſen.

Die in vorliegender Sammlung enthaltenen Gedichte, welche überſchrieben ſind: *Der Tanz. Das Glück. Der Genius. Die Worte des Glaubens. Der Spaziergang. Die Geſchlechter. Die Antike an den Wanderer. Die Sänger der Vorwelt. Das Reich der Formen. Shakeſpears Schatten. Der Kampf. Reſignation. Die Worte des Wahns. Votivtafeln* — dieſe Gedichte reichen den Schlüſſel dar zu allen übrigen Werken des Dichters. Wir erſuchen unſre Leſer, die genannten Poeſien mit ernſtem, ſtillem und geſammeltem Gemüthe zu betrachten, und dann zu bedenken, ob ſie nachſtehenden Bemerkungen über Schillers Genie ihren Beyfall geben können.

Indem *Schiller* in ſeiner berühmten Abhandlung über naive und ſentimentale Dichter den Unterſchied derſelben ſo beſtimmt, daſs jene *Natur*, dieſe *Ideen* ſchildern, jene *das Sinnliche*, dieſe *das Ueberſinnliche* zum Objecte der Einbildungskraft machen, jene durch *unendliche Darſtellung* dieſe durch *Darſtellung des Unendlichen* mächtig ſind, weiſet er ſich ſelber ſeine Stelle unter den ſentimentalen an. Für die Leſer, welchen die Reſultate jener Abhandlung nicht gegenwärtig ſind, ſetzen wir als Beyſpiel einer ſentimentalen Dichtung den Schluſs der Ele[gie], die *der Tanz* heiſst, her:

Sprich wie geſchiehts, daſs raſtlos erneut die Bildungen ſchwanken
Und die Ruhe beſteht in der bewegten Geſtalt?
Jeder ein Herrſcher, frey, nur dem eigenen Herzen gehorchet,
Und im eilenden Lauf findet die einzige Bahn?
Willſt du es wiſſen? Es iſt des Wohllauts mächtige Gottheit,
Die zum geſelligen Tanz ordnet den tobenden Sprung,
Die, der Nemeſis gleich, an des Rhythmus goldenem Zügel
Lenkt die brauſende Luft, und die verwilderte zähmt,
Und dir rauſchen umſonſt die Harmonieen des Weltalls,
Dich ergreift nicht der Strom dieſes erhabnen Geſangs,
Nicht der begeiſternde Tact, den alle Weſen dir ſchlagen,
Nicht der wirbelnde Tanz, der durch den ewigen Raum
Leuchtende Sonnen ſchwingt in kühn gewundenen Bahnen?
Das du im Spiele doch ehrſt, fliehſt du im Handeln, das Maaſs.

Was *Schiller* von andern ſentimentalen Dichtern unterſcheidet, iſt, daſs bey dieſen die Ideen, welche ſie darſtellen, Eingebungen augenblicklicher Begeiſterung ſind, bey ihm Reſultate tiefſinniger Nachforſchung. Mit aller Anſtrengung eines der Philoſophie ſein ganzes Leben ausſchlieſsend weihenden Denkers hat unſer Dichter geſtrebt, ſich die groſsen Fragen der Metaphyſik befriedigend zu beantworten. Die Lehren derſelben über den Urſprung unſerer Erkenntniſs, über die Möglichkeit der Erfahrung, über die Kräfte der Seele zum Anſchauen, Denken und Handeln, über die Geſetze, nach welchem ſie wirken, über die verſchiedenen Quellen der Ueberzeugung, über die Kennzeichen des an ſich Wahren und Guten, über das Weſen des Schönen und Erhabenen, über Freyheit und Nothwendigkeit, über Beſtimmung und Schickſal, über Kunſt und Sittlichkeit — liegen tief in ſeiner Seele als *Wiſſenſchaft*. Unter Wiſ-

senschaft wird hier verstanden der Inbegriff dessen, was man als wahr annimmt mit innigem Bewufstseyn der Gründe *warum*, was in das Gemüth eingeht, als Resultat von Forschungen, die man mit möglichster Gewissenhaftigkeit angestellt, in Folge von Ueberzeugungen, die man sich errungen hat. Die Erscheinungen nun, die dieser tiefsinnige Philosoph sieht, wenn in Stunden der Begeisterung seine Ideen sich in Bilder verwandeln, sind der Inhalt der angeführten Poesien. Diese wunderbare Vereinigung der Speculation mit dem Talente der Darstellung giebt Schillers Werken folgende Eigenthümlichkeiten. Die erste besteht darin, dafs ihnen etwas Geheimnifsvolles und Mystisches beywohnet. Die ästhetischen Ideen haben das Unterscheidende, dafs sie zwar angeschaut, aber nicht begriffen werden, die Ideen der Vernunft, dafs sie zwar begriffen, aber nicht angeschauet werden. Der naive Dichter, indem er die Natur, das Wirkliche, das in den Sinnen Gegenwärtige, zum Objecte der Einbildungskraft macht, *erhöht* durch die Darstellung den Gegenstand. Der sentimentale Dichter hingegen, wenn er die Natur nicht nur auf Ideen bezieht, sondern, wie *Schiller* oft thut, die Ideen selbst darstellt, mufs seinen Gegenstand gewissermafsen *vernichten*: denn durch die Darstellung raubt er den Ideen der Vernunft ihre Begreiflichkeit und macht, dafs sie für den Verstand an Deutlichkeit verlieren, was sie für die Empfindung an Fülle gewinnen. Durch den Inhalt *erweckt* er die Reflexion, durch die Form *erschwert* er sie. Daher jenes Mystische und Geheimnifsvolle. Hier ein Beyspiel. In der Elegie: *das Glück*, heifst es:

Vor Unwürdigen kann dich der Wille der ernste bewahren,
Alles Höchste, es kommt frey von den Göttern herab.

Und der Schlufs lautet so:

Auf dem geschäftigem Markt, da führe Themis die Wage
Und es messe der Lohn streng an der Mühe sich ab,
Aber die Freude ruft nur ein Gott auf sterbliche Wangen
Wo kein Wunder geschieht, ist kein Beglückter zu sehn.
Alles Menschliche mufs erst werden und wachsen und reifen
Und von Gestalt zu Gestalt führt es die bildende Zeit
Aber das Glückliche siehest du nicht, das Schöne nicht werden;
Fertig von Ewigkeit her steht es vollendet vor dir.
Jede irdische Venus erscheint wie die erste des Himmels
Eine dunkle Geburt aus dem unendlichen Meer.
Wie die erste Minerva, so tritt mit der Aegis gerüstet
Aus des Donnerers Haupt jeder Gedanke des Lichts.

Man vergleiche hiemit folgende Bemerkungen des vortrefflichen Philosophen Hemsterhuys: „Erwägen wir, sagt dieser, welch ein Ton in den „Handlungen des Sesostris, des Themistokles, selbst „des Macedoniers herrschet, und vergleichen wir „ihn mit dem Tone in den Handlungen des Socra„tes, Epaminondas und Timoleon, so finden wir bey „jenen in der That Gröfse, aber zugleich Anstren„gung, Mühseligkeit, Arbeit, während bey diesen „alles Grofse Natur und Einfalt ist, ein sicherer Be„weis von der steten Eintracht ihres Innern. Die „Glückseligkeit, die bey andern als Wirkung der „Umstände, der Schicksale und der Tugend des Ta„ges erscheinet, zeigt sich bey diesen Heroen als ein „Ausfluss ihres Wesens. Was die Menschen Uebel „nennen, hört auf, bey ihnen es zu seyn, und „nimmt die Gestalt des Guten an. Der Rückzug bey „Delium hat denselben Ton, den die Siege des The„baners haben.“ — Zu diesen Bemerkungen kann man hinzusetzen, dafs nicht nur beym Handeln, sondern auch im Gebiete der Kunst und Wissenschaft sich an gewissen Individuen Kräfte offenbaren, ganz verschieden von denen, die wir kennen, verschieden von den Kräften, die das Reich der Natur, verschieden von den Kräften, die das Reich der Freyheit constituiren, dafs überall das Vollendete sich als etwas Uebermenschliches ankündigt, als eine unmittelbare Einwirkung göttlicher Gnade, dafs wir daher solche Individuen ehren müssen als Dämonen, als Mittelwesen zwischen uns und der Gottheit.

Alle diese Ideen dämmern beym Anhören der angeführten Poesie in uns auf. Um ihnen aber den erfoderlichen Grad der Klarheit zu geben, ist die Betrachtung nicht hinreichend, sondern Forschung nothwendig. Ein anderes Beyspiel: Offenbar ist der Mensch zweyer Arten von Ueberzeugung fähig, die eine geht aus vom Raisonnement, die andere vom Gefühl; jene ist das Werk richtiger Wahrnehmung durch die Sinne und eines die empfangenen *Vorstellungen* vergleichenden und verknüpfenden *Verstandes*; sie hat zu ihrem Objecte Gegenstände der Erfahrung. Die Stärke der andern steht im Verhältnifs mit der Bestimmtheit und Innigkeit des Bewufstseyns unserer Menschheit; das Object derselben ist das Uebersinnliche. Je mehr wir nun die Organe üben, wodurch das Irdische geschaut wird, desto mehr stumpfet sich das Organ ab, wodurch das Ueberirdische und Göttliche geschaut wird. Daher kommt, dafs eine schuldlose, fröhliche, hoffnungsvolle, mit holder, ungeschwächter Lebenskraft erfüllte Jugend der Wahrheit näher ist als das kluge und bedächtige, im Denken und Beobachten vielfach geübte Alter. Schön aber auch mystisch stellet der Dichter diese Ideen in derselben Elegie so dar:

Neigungen haben die Götter, sie lieben der grünenden Jugend
Lockichte Scheitel, es zieht Freude die Fröhlichen an!

Digitized by Google

Nicht

Nicht der *Sehende* wird von ihrer Erscheinung beseligt,
Ihrer Herrlichkeit Glanz hat nur der *Blinde* geschaut.
Gern erwählen sie sich der Einfalt kindliche Seele,
In das bescheidene Gefäss schliessen sie Göttliches ein.

Allerdings giebt es unter *Schillers* Gedichten mehrere, welche das Bedürfnifs zu forschen in demselben Augenblicke befriedigen, in welchem sie dasselbe erwecken; dahin gehört folgende Stelle aus *Shakespears Schatten*:

„Glauben sie nicht der *Natur* und den alten Griechen, so helft du
„Eine Dramaturgie ihnen vergebens herauf."
O die *Natur*, die zeigt auf unsern Bühnen sich wieder
Splitternackend, dafs man jegliche Rippe ihr zählt.

Was bedeutet hier *Natur*? In demselben Augenblicke, wo man diese Frage aufwirft, beantwortet man sie sich. Der Schatten spricht von der *wahren*, der Fremdling aus der Oberwelt von der *wirklichen Natur*. Vorzüglich empfehlen wir in dieser Rücksicht unsern Lesern das Studium *des Spaziergangs*, eines Werkes, welches wegen des tiefsinnigen Inhalts und der lieblichen Klarheit der Form *Schillers* Genie in seiner ganzen philosophischen Würde und dichterischen Anmuth zeigt. Viel weniger befriedigend von Seiten der Klarheit ist *das Reich der Formen*. Wer nicht den Verfasser der Briefe über die ästhetische Erziehung Schritt für Schritt begleitet hat, in dem vielfach sich windenden Gange der Speculationen, die ihn auf das Resultat führen, das Wesen des Schönen sey *lebendige Gestalt*, wird Mühe haben, *das* Gedicht überhaupt, und insonderheit folgende Strophe zu verstehn:

Nur der Körper eignet jenen Mächten,
Die das dunkle Schicksal flechten,
Aber frey von jeder Zeitgewalt,
Die Gespielin seliger Naturen
Wandelt oben in des Lichtes Fluren,
Göttlich unter Göttern die *Gestalt*;
Wollt ihr hoch auf ihren Flügeln schweben,
Werft die Angst des Irdischen von euch
Fliehet aus dem engen dumpfen Leben
In des Ideales Reich!

Im Allgemeinen aber glaube man ja nicht, dafs *Schillers* Muse von ihren Verehrern Kenntnifs eines bestimmten philosophischen Systems, Anhänglichkeit an die Lehren einer gewissen Schule verlange. Sie verschliesset ihr Heiligthum Niemanden, der einen zur Philosophie und Poesie gebildeten Geist hat, verdanke er diese Bildung dem Homer und Plato, oder Kant und Gothen. Unter *Philosophie* wird hier verstanden eine Gesinnung, herrschende Liebe zur Wahrheit, die den Geist immer wach erhält, und unablässig warnet, nicht eher etwas für gewifs zu halten, als bis das *Gewissen* Zeugnifs giebt, dafs man hinreichende Gründe dazu habe, ernstes Streben, über die grofsen Fragen, was der Mensch wissen könne, was er thun solle, was er hoffen dürfe, durch methodisch angestellte Untersuchungen mit sich selber einig zu werden, stets reger Eifer, nach vollendeter Speculation die einzelnen Erscheinungen aus den gefundenen Principien zu erklären, oder nach denselben zu beurtheilen, eben das, was unser Dichter darunter versteht, wenn er sagt:

Welche wohl bleibt von allen den Philosophieen?
Ich weifs nicht.
Aber die Philosophie, hoff ich, soll ewig bestehn.

Aufser dem Mystischen unterscheidet *Schillers* Dichtungen die in denselben durchgängig herrschende Erhabenheit. Erhaben nennt man die Werke der Kunst, welche das Gefühl von der Würde, die uns als vernünftigen, selbstthätigen und freyen Wesen zukommt, entweder darstellen oder durch die Darstellung erwecken. Dafs ungeachtet der furchtbaren Gewalt, welche Natur und Schicksal über uns ausüben, wir Kräfte besitzen, die über beide uns unendlich erheben, die Kraft zu denken und zu wollen, dafs wir einer Weltordnung angehören, in welcher die unterste Stufe einzunehmen, unendlich ehrenvoller ist als in der sinnlichen die höchste — diese Ideen liegen tief in des Dichters Seele. In jedem Augenblicke der Begeisterung werden sie in ihm lebendig, und heiligen die Darstellung jedes von ihnen noch so entfernt scheinenden Gegenstandes. Reich an höchst erhabenen Schilderungen ist die schon erwähnte Elegie: *der Spaziergang*. Eine von ihnen ist folgende; der Wanderer steht auf einer Brücke, und sagt:

Endlos unter mir seh ich den Aether, über mir endlos,
Blicke mit Schwindeln hinauf, blicke mit Schaudern hinab,
Aber zwischen der ewigen Höh, und der ewigen Tiefe
Trägt ein geländerter Steg sicher den Wandrer dahin.

Das wunderbare Verhängnifs, nach welchem der Mensch, hingeworfen in das Universum, eingeengt zwischen den engen Grenzen der Geburt und des Todes, unwissend woher er kommt und wohin er geht, hinter sich, vor sich, um sich das Unendliche, schwebend zwischen Himmel und Erde, rings umgeben von übermächtigen Naturkräften, trotzend auf die eigene Stärke, mit der stolzen Zuversicht eines Gottes durch das Leben waller, wie erhaben ist es dargestellt! Und die Würde der Wissenschaft stellt dasselbe Gedicht so dar:

Aber im stillen Gemach entwirft bedeutende Zirkel
Sinnend der Weise, beschleicht forschend den schaffenden Geist,
Prüft der Stoffe Gewalt, der Magnete Hassen und Lieben

Digitized by Google

Folgt

Folgt durch die Lüfte dem Klang, folgt durch den Aether dem Stral,
Sucht das vertraute Geſetz in des Zufalls grauſenden Wundern
Sucht den ruhenden Pol in der Erſcheinungen Flucht.

Der Forſcher erſcheint hier als ein Gott, der die unendliche Kraft der Natur unter die noch mächtigere Gewalt ſeines Geiſtes beuget. Selbſt wenn er ſcherzt, iſt der Dichter erhaben. Dieſe Eigenheit lernt man am beſten kennen aus dem Gedichte: *Shakeſpears Schatten*. Durch den ſchnellen Wechſel auf einander folgender Vorſtellungen, von denen die eine immer die Nichtigkeit der andern anſchaulich macht, erhält dieſes Gedicht ſeine komiſche Kraft und erregt Lachen; durch das Gemälde von der *Würde* der *wahren* tragiſchen Kunſt, welches die *eine*, und durch das Gemälde von der *Unwürdigkeit* der *wirklichen* tragiſchen Kunſt, welches die *andere* Reihe von Bildern ausſtellt, erhält es ſeine ſatyriſche Kraft, und macht ernſt. Als erhabenes Spottgedicht kündigt ſich dieſe Poeſie durch die erſten Diſtichen an:

Auch erblickt' ich allda die hohe Kraft des Herakles,
Seinen Schatten, er ſelbſt leider war nicht mehr zu ſehn.

Ringsum ſchrie wie Vogelgeſchrey das Geſchrey der Tragöden,
Und das Hundegebell der Dramaturgen um ihn.
Schauerlich ſtand das Ungethüm da, geſpannt war der Bogen
Und der Pfeil auf der Senn traf noch beſtändig das Herz.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

Leipzig, im Induſtrie-Comptoir, und Wien b. Mollo u. Comp.: *Sammlung von Zeichnungen der neueſten engliſchen, franzöſiſchen und deutſchen Staats oder Stadt-Wagen, leichter Coupe's, Chaiſen, Cabriolets* etc. *Erſte Sammlung.* Mit 12 illuminirten Kupferſtichen. *Zweyte Sammlung.* Mit 16 Kpf. *Dritte Sammlung.* Mit 8 Kpf. kl. Querfol. (13 Rthlr.)

Weſſen Gewerbe oder Liebhaberey oder Bedürfniſs es erheiſcht, dieſes Werk durchzuſehen, wird ſolches ohne Zweifel nicht ohne Befriedigung aus der Hand legen; denn es enthält gar manches, was ſich durch Zierlichkeit, Neuheit und auch zum Theil durch Zweckmäſsigkeit empfiehlt. Die Wagen, deren Abbildungen die dritte Sammlung ausmachen, haben durchgehends weniger hübſche Formen, als die, welche man in der erſten und zweyten Sammlung findet.

KLEINE SCHRIFTEN.

Oekonomie. *Hadamar*, in d. neuen gelehrt. Buchh.: *Beyträge zur Abwendung des Holzmangels*, nebſt einem praktiſchen Unterrichte über die geometriſche Aufnahme und Taxation der Waldungen in einem Anhange, von *W. B. Herget*, Fürſtl. Oranien-Naſſauiſchen Oberförſter in Hadamar. Mit einer Vorrede, einigen Zuſätzen und der nöthigen Literatur begleitet, von Pfarrer *Schmids*. 1801. 64 S. 8. (4 gr.) Der Vf. giebt drey Haupturſachen des Holzmangels an: 1) Schlechte und forſtwidrige Behandlung der Gemeindewaldungen (man kann allgemeiner ſagen, der Waldungen überhaupt) und zweckwidriger Verbrauch des Holzes. 2) Unbeſchränkte Viehweide, welche in manchen Gegenden in den Communwaldungen geſtattet wird, und auch öfters (gewöhnlich) die herrſchaftlichen Wälder betrifft. 3) Die in holzarmen Gegenden angelegten Hüttenwerke und Holz verzehrende Gewerbſchaften.

Ob nun gleich nicht überall, vielleicht in den wenigſten Gegenden, die Gemeindewaldungen ſo gemiſsbraucht werden, wie hier beſchrieben wird: ſo iſt es doch ſicher, daſs faſt in allen nicht eigentlich forſtwirthſchaftlich verfahren wird, und daſs der Regel nach ſich der Schultheiſs oder Dorfrichter mehr Recht über die Bewirthſchaftung der Waldungen anmaſst, als der darüber beſtellte Förſter.

Als Vorſchläge zur Abhelfung des Holzmangel werden aufgezählt: Sorge für junges Holz durch Anbau und Schonung. 2) für beſondere Waldungen durch Holzerſparungsanſtalten, eine beſſere Forſtbewirthſchaftung, Einführung eines Forſtcatechismus für Bauernkinder, etc. — Da dieſe Gegenſtände ſchon vielmal abgehandelt worden ſind: ſo iſt nicht zu vermuthen, daſs etwas neues geſagt werden könne. Man kann aber noch jetzt dieſelben nicht oft genug wiederholen, da man von den ſchon oft gethanen Vorſchlägen noch keine allgemeine Befolgung ſieht. Weniger bekannt, obgleich auch nicht ganz unbekannt iſt des Vf. Vorſchlag die Kiefern künſtlich zu erziehen. Die gereinigte Waldfläche wird vor der Ausſaat im April bey naſſer Witterung ehemal geeggt, dann auf einen Morgen von 160 Quadratruthen 10 Pfund guter Samen geſtreut, und der Ort noch einmal mit der Egge überzogen. Iſt der Boden mit Moos oder andern Waldunkräutern beſetzt, ſo ſoll man ihn abbrennen und dann beſäen laſſen; iſt er aber zu ackern: ſo ſoll man ihn drey Jahre lang beſtellen, das letzte Jahr im Herbſt umackern, im Frühjahr Hafer mit ausſäen und dieſen eineggen, alsdann den Kiefernſamen ausſtreuen, und mit umgewandter Egge bloſs einſchleifen. — Beym Schlagholz rathet der Vf. bloſs von Samenbäumen, die auf einem Acker ſtehen bleiben ſollen, und nicht von Hauptbäumen, angehenden Bäumen, Oberſtänden und Loſsreiſsern.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 29. December 1802.

SCHÖNE KÜNSTE.

LEIPZIG, b. Cruſius: *Gedichte* von *Friedrich Schiller* etc.

(*Beſchluſs der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.*)

Eine dritte aus den bisher gemachten Bemerkungen leicht zu erklärende Eigenthümlichkeit in Schillers Gedichten beſteht, wie uns ſcheint, darin, daſs die Stimmung, worein ſie verſetzen, faſt nie rein künſtleriſch iſt. Zwey Triebe regen ſich unabläſſig in des Menſchen Bruſt, der eine ſtrebt nach Stoffe, nach Erweiterung des Daſeyns, der andre nach Form und Geſetzmäſsigkeit. Wird einer dieſer Triebe auf Koſten des andern befriedigt: ſo befinden wir uns in einer zwangvollen und peinlichen Verfaſſung. Gäbe es einen Zuſtand, worin beide Triebe zu gleicher Zeit ihre höchſte Befriedigung fänden: ſo könnte man von dieſem ſagen, daſs er dem Menſchen den Genuſs des höchſten Gutes gewähre. Ein ſolcher Zuſtand iſt der äſthetiſche, hervorgebracht durch die Betrachtung des rein Schönen: denn das eine Element des Schönen, die Ideenfülle, macht, daſs die Sinnlichkeit unumſchränkt herrſcht; das andere, die Zweckmäſsigkeit, macht, daſs die Sinnlichkeit unumſchränkt beherrſcht wird, folglich gewährt uns die Betrachtung deſſelben eine geſetzmäſsige Erweiterung des Daſeyns, und das Eigenthümliche der rein künſtleriſchen Stimmung iſt *das Gefühl der befriedigten Sehnſucht nach dem höchſten Gute.*

Durch das Myſtiſche erregen Schillers Gedichte ein Intereſſe der praktiſchen Vernunft. Wo ein Intereſſe iſt, da iſt ein Bedürfniſs, das Bedürfniſs macht unruhig, die Unruhe ſtört den Genuſs.

Was wir hier als etwas Unterſcheidendes von Schillers Werken anführen, behauptet er ſelber in der angeführten Abhandlung von allen ſentimentalen Dichtungen. „Anders als die durch naive Stimmung, ſagt er, iſt die, welche der ſentimentale Dichter hervorbringt. Er erregt in dem Hörer einen lebendigen Trieb, die Harmonie in ſich zu erzeugen, welche er dort wirklich empfand, ein Ganzes aus ſich zu machen, die Menſchheit in ſich zu einem vollendeten Ausdrucke zu bringen. Daher iſt hier das Gemüth in Bewegung, es iſt angeſpannt, es ſchwankt zwiſchen ſtreitenden Gefühlen, da es dort ruhig aufgelöſt, einig mit ſich ſelbſt, und vollkommen befriedigt iſt.“ Dieſer Bemerkung ſtimmen wir bey in Beziehung auf diejenigen ſentimentalen Dichter, welche Ideen darſtellen, in Beziehung auf die aber, welche die Natur auf Ideen nur beziehn, wagen wir, anderer Meynung zu ſeyn, und berufen uns deſswegen auf den Eindruck, den Göthens *Zueignung* in dem Hörer zurückläſst. Unter dem Schleier der Allegorie ſtellt dieſe Poeſie die Reihe von Zuſtänden dar, welche die Seele des gebornen und geweiheten Dichters durchirrt, von dem Augenblicke an, wo ſie ſich ahnet und ſuchet bis zu dem Augenblicke, wo ſie ſich findet und verſteht, und wo vor dem entzückten Auge das Allerheiligſte der Kunſt ſich öffnet. Ohne Zweifel iſt dieſes Gedicht ſentimental; und doch, welche Stimmung bringt es hervor? himmliſche Ruhe und ſeligen Frieden. — Eben ſo würde man irren, wenn man glaubte, daſs das Erhabene die Seele nothwendig beunruhigen müſſe. Bey Schiller thut es dieſe Wirkung freylich ſehr oft, weil es in dem Grade, als es die Würde *des* Menſchen fühlbar macht, uns den Unwerth *der* Menſchen inne werden läſst. Um ſich zu überzeugen, daſs es erhabene Poeſien gebe, welche der Seele zu dieſer Reflexion nicht Zeit laſſen, vergleiche man Mahomets Geſang von Göthe. Die Urſachen dieſer Verſchiedenheit anzugeben, iſt hier der Ort nicht, weil es eine vollſtändigere Theorie des Erhabenen vorausſetzt, als wir bis jetzt haben.

Alles bisher Geſagte wird nur angeführt, um zu zeigen, daſs Schillers Gedichte zwar einen vielfachen, höchſt edeln, in ſeiner Art einzigen Genuſs gewähren, aber nicht einen rein künſtleriſchen, und daſs die Urſache hievon nicht in der Gattung liegt, worin er arbeitet, ſondern in ſeinem Genie, darin, daſs ſeine Einbildungskraft faſt nie ganz frey wirket, ſondern ſelbſt in ihren kühnſten Schwüngen unter der Herrſchaft nicht des Verſtandes (denn das muſs ſie bey jedem Dichter immer und überall), ſondern der Vernunft bleibt. Allerdings giebt es in vorliegender Sammlung mehrere Poeſien, in denen des Dichters Einbildungkraft, dieſer Feſſeln entledigt, ſich ganz frey bewegt. Dürfen wir aber freymüthig bekennen, was wir denken: ſo geſtehen wir, daſs Schiller uns hier nicht in ſeiner Sphäre zu ſeyn ſcheint. An die wahrhaft genialiſchen Dichtungen der Alten und einiger Neuern, von denen man, ſo paradox es auch klingt, mit Wahrheit ſagen kann, daſs ſie je inhaltloſer deſto ſchöner ſind, reichen diejenigen von Schillers Gedichten nicht, welche des Intereſſe der Vernunft beraubt, durch die bloſse Form gefallen ſollen. Obgleich ſie durch die Vortrefflichkeit der Diction und andere Vorzüge des Hörers Gemüth einnehmen: ſo erfüllen ſie doch daſſelbe

nicht, und von ihnen möchte gelten, was der Dichter, mit grofser Ungerechtigkeit gegen sich, von der ganzen vorliegenden Sammlung sagt, wenn er spricht:

Nicht länger wollen diese Lieder leben,
Als bis ihr Klang ein fühlend Herz erfreut,
Zur fernen Nachwelt wollen sie nicht schweben,
Sie tönten, sie verhallen in der Zeit.
Des Augenblickes Lust hat sie geboren,
Sie fliehen fort im leichten Tanz der Horen.

Jetzt einige Bemerkungen, auf die uns die Vergleichung einiger Gedichte dieser Sammlung mit den frühern Ausgaben derselben geleitet hat.

Die, welche sich noch immer nicht entwöhnen können, zur Betrachtung und Beurtheilung eines Werkes der Kunst moralische Ansichten mitzubringen, sind unzufrieden, dafs Schiller das Gedicht, welches überschrieben ist *Resignation*, in die neue Sammlung aufgenommen hat. Solchen zu gefallen, wollen wir versuchen, obgleich dieses ganz aufserhalb der Gränzen eines Kunsturtheils liegt, für jene Poesie einen Gesichtspunkt anzugeben, aus welchem betrachtet sie höchst religiös erscheinet. Es heifst darin:

Ein Götterkind, das sie mir *Wahrheit* nannten,
Die meisten flohen, wenige nur kannten,
Hielt meines Lebens raschen Zügel an.

„Ich zahle dir in einem andern Leben
Gib deine Jugend mir,
Nichts kann ich dir als diese Weisung geben."
Ich nahm die Weisung auf das andre Leben
Und meiner Jugend Freuden gab ich ihr.

Vertrauend auf jene Verheifsung ruft der Getäuschte am Ende seines Lebens trotzig aus:

All meine Freuden hab ich dir geschlachtet,
Jetzt werf' ich mich vor deinen Richterthron,
Der Menge Spott hab' ich beherzt verachtet,
Nur deine Güter hab' ich grofs geachtet
Vergelterin, ich fodre meinen Lohn.

Dem so gesinnten, der nur aus Begehrlichkeit enthaltsam, nur aus Eigennutz mäfsig, nur aus Lohnsucht fromm war, der vieles hingab, um es mit Wucher wieder zu empfangen, ruft sein Genius zu:

Du hast gehofft, dein Lohn ist abgetragen,
Dein Glaube war dein zugewognes Glück.

Was lehrt diese Erscheinung? dafs der Gedanke an die Unsterblichkeit Wahn sey? keinesweges, sondern nur, dafs derjenige Glaube, der aus einer unreinen Quelle fliefst, weder stärke noch erquicke, und in dem Augenblicke versiege, wo der Geängstete nach einem Labetrunke daraus lechzet, dafs eine Ueberzeugung, die sich auf das Irdische stützet, mit dem Irdischen dahin sinke.

J'ai trop souffert dans cette vie, pour n'en pas attendre une autre, sagt Rousseau, statt zu sagen: Ich habe in diesem Leben zu wenig *erreicht*, um nicht ein anderes zu hoffen. Während der in dem sinnlichen Bedürfnisse gegründete Glaube immer schwankt, gewinnet der in dem Bedürfnisse des Geistes gegründete bey jedem Fortschritte im Leben an Stärke und Festigkeit. Ein einziger Seufzer, den uns dann und wann die Sehnsucht auspresst, nicht die gemeine, die nach dem Wohlseyn, sondern die edle, die nach der Vollendung schmachtet, ist für den wohlgearteten ein mehr als geometrischer Beweis von der Fortdauer der Seele.

Drum, rufen wir mit unserm Dichter aus:

Drum edle Seele entreifs dich dem Wahn
Und den *himmlischen* Glauben bewahre.

Aehnliche Betrachtungen lassen sich anstellen über das Gedicht überschrieben *der Kampf*. Merkwürdig ist, dafs beide vom Jahre 86 sind, aus einer Zeit, wo, wie wir glauben, Schiller seine Speculation noch nicht durchgeführt hatte. Schon damals ahnete sein edler philosophischer Geist das Unhaltbare in den herrschenden Meynungen.

So wie die angeführten: so haben mehrere andere der ältern Gedichte bedeutende Verbesserungen erhalten. Das Gedicht überschrieben die *Götter Griechenlands* ist von 25 Strophen auf 16 herabgesetzt. Die sechste, siebente, achte, neunte und eilfte Strophe der ersten Ausgabe sind unterdrückt, ohne Zweifel, weil die zu sehr in's Einzelne gehende epische Ausmalung mythologischer Bilder die Empfindung schwächte. In der funfzehnten, siebenzehnten, drey- vier- und fünf und zwanzigsten liefs der Dichter die Ideen der Vernunftreligion mit den Bildern der Phantasiereligion contrastiren, um das Unpoetische derselben darzustellen. Ohne Zweifel aber haben auch jene viel Poetisches, wenn auch nicht Schönes, doch Erhabenes, vielleicht ist das die Ursache, warum der Dichter jene Strophen unterdrückt hat. Von den beiden neu hinzugekommenen schliefst die eine das Lied sehr lieblich also:

Ja sie kehrten heim und alles Schöne,
Alles Hohe nahmen sie mit fort,
Alle Farben alle Lebenstöne,
Und uns blieb nur das entseelte Wort.
Aus der Zeitfluth weggerissen schweben
Sie gerettet auf des Pindus Höhn,
Was unsterblich im Gesang soll leben,
Mufs im Leben untergehn.

Viele schöne Verbesserungen hat auch das Gedicht erhalten, überschrieben *die Ideale*.

Die eine Strophe lautete:

Wie einst mit flehendem Verlangen
Den Stein Pygmalion umschlofs,
Bis in des Marmors kalte Wangen

Digitized by Google

Em-

Empfindung glühend sich ergoss.
So schlangen meiner Liebe Knoten
Sich um die Säule der Natur,
Bis durch das starre Herz der Todten
Der Strahl des Lebens zückend fuhr.

An den unlieblichen *Knoten der Liebe*, an der *Säule der Natur*, die hier nichts als Natur selbst bedeutet, an dem *Durchfahren* des Lebensstrahls mag mancher Leser Anstoss genommen haben. Wie viel schöner jetzt:

So schlang ich mich mit Liebesarmen
Um die Natur, mit Jugendlust,
Bis sie zu athmen zu erwarmen
Begann an meiner Dichterbrust.

Wo es sonst lautete:

Des Ruhmes Dunstgestalt berührte
Die Weisheit, da verschwand der Trug;

itzt viel kräftiger und ansprechender:

Ich sah des Ruhmes heil'ge Kränze
Auf der gemeinen Stirn entweiht.

Die Elegie überschrieben der *Tanz*, besteht aus 16 Distichen. In diesen sind nur 8 Verse unverändert geblieben.

Der Anfang lautete:

Sieh, wie sie durch einander in kühnen Schlangen sich winden,
Wie mit geflügeltem Schritt schweben auf schlüpfrigem Plan!
Seh' ich flüchtige Schatten von ihren Leibern geschieden?
Ist es Elysiums Hain, der den Erstaunten umfängt?

Den ersten dieser Verse entstellt der Uebelklang *Sieh wie sie*; und das unschickliche Bild *kühne Schlangen*. Auch dem zweyten Distichon fehlt genaue Angemessenheit des Ausdrucks, denn die geistige Schattengestalt gehört der Seele zu und nicht dem Leibe, von welchem sie nur als einer gröbern Hülle umschlossen wird. Der Ausdruck *Elysiums Hain* giebt der Phantasie ein zu reiches Gemälde, und zerstreut sie zu sehr, als dass sie nur bey den Tänzen der Abgeschiedenen verweilen sollte. Ohne Zweifel hat daher die neue Lesart grosse Vorzüge

Siehe wie schwebenden Schritts im Wellenschwung sich die Paare
Drehen, den Boden berührt kaum der geflügelte Fuss.
Seh ich flüchtige Schatten, befreyt von der Schwere des Leibes?
Schlingen im Mondlicht dort Elfen den luftigen Reihn?

Wir brechen hier ab, und schliessen diese Anzeige mit folgender Bemerkung. Wenn diejenigen unter unsern Lesern, die Freunde der Poesie und Philosophie sind, dem was über Schiller hier gesagt ist, beystimmen; wenn sie bedenken, welch einen köstlichen Schatz wir an den Werken dieses Mannes haben; wenn sie dann der andern grosen Denker und Dichter sich erinnern, die zur rechten und zur linken neben diesem stehn, und der Vielen, die, wenn gleich weit umher zerstreut in dem Schoosse des Vaterlandes, doch innig verbunden sind durch die Verehrung für solche Männer, und durch den Eifer, mit dem sie an ihren Werken sich bilden; wenn sie dann ihren Blick auf das Ausland werfen, jenseit des Canals, des Rheines und der Alpen, in wie tiefen Verfall daselbst jene edeln Künste und Wissenschaften gerathen, dann werden sie voll frohen Gefühls ihrer Deutschheit mit uns ausrufen:

Wir
Erköhren uns kein ander Land
Zum Vaterland, wär' uns auch frey
Die grose Wahl!

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Berlin, b Maurer: *Meine Reise nach Frankreich* in den Jahren 1800 und 1801. von *Ludwig Selbiger. Zweyter* Theil. 1802. 480 S. 8. m. 1 K. und 2 Vign.

Die Laune und Lebhaftigkeit, die den Vortrag im *ersten* Theile charakterisirten, und was wir sonst daran lobten (S. 1801. Nr. 239.), finden wir auch in diesem *zweyten* Theile wieder. Mit Interesse liesst man die Darstellungen des Vfs., von welcher Art sie auch seyn mögen, und gern begleitet man ihn daher, bey seinen frohen und traurigen Abentheuern, auch jenseits des Rheins, an den Gränzen und im Innern von Frankreich. Wenn es übrigens aus dem Detail über manche Oerter und Gegenstände immer wahrscheinlicher wird, dass der Vf. wirklich eine Reise zu unsern westlichen Nachbarn gemacht habe: so deutet dagegen der Zusammenhang mehrerer Auftritte diess und jenseits des Rheins, z. B. die sehr unerwartete Entdeckung der Kinder eines Emigrirten, den der Vf. in Deutschland kennen lernte, und verschiedene noch unentwickelte Begebenheiten auf Dichtung hin. — Doch Wahrheit oder Dichtung — ist eine sehr gleichgültige Frage für Leser, die blos Unterhaltung suchen, und diese finden sie hier in einem Grade, dass sie am Schlusse dieses Theils wahrscheinlich mit Vergnügen sehen werden, dass der Vf. sich noch bey Paris aufhält, und folglich die Erzählung einer abentheuervollen Rückreise und den Aufschluss mehrerer noch unerklärbaren Vorfälle erwarten lässt.

Leipzig, im Industrie Comptoir: *Modelle für Tischler. Sechstes* Heft. gr. 4. m. 13 Kupfertafeln. (1 Rthlr.)

Weil dieses Werk, dessen frühere Hefte schon oben Nr. 79. angezeigt sind, eine Sammlung der neuesten Londner und Pariser Meubles enthält, und be-

besonders am erstern Ort gegenwärtig der ägyptische Geschmack nach der Mode ist, dabey aber nicht eben zum besten angewandt wird: so ist manches, was in dem vorliegenden Heft von dergleichen Art vorkömmt, ziemlich häfslich; das Geräthe auf der 12. Tafel nimmt sich auch nicht gut aus, obschon es *im antiken reinen Stil* gezeichnet seyn soll. Ferner scheinen uns tadelhaft der Stuhl a. und Sopha d. Tab. 8., wie auch der Tisch Nr. 8. Tab. 9., empfehlenswerth hingegen mehrere Muster zu Fufsboden Tab. 3. 6 und 9., nebst ein paar Tischen Tab. 1.

Leipzig, im Industrie-Comtoir u. Wien, b. Molle und Comp.: *Gebräuche und Kleidungen der Chinesen*, dargestellt in bunten Gemälden von dem Maler Pu — Qua in Canton. Als Supplement zu Macartneys und Van Braam Houckgeests Reisen. Mit deutschem und französischem Text, nach dem Englischen, herausgegeben von *Joh. Gottfr. Grohmann*. Prof. 3 — 10tes Heft. gr. 4. jeder Heft hat 5 illum. Kupfertafeln und eben so viele Blätter Text. (28 Rthlr.)

Diese Hefte (vgl. A. L. Z. 1801. Nr. 323.) enthalten manche in ihrer Art noch interessantere Figuren, und man wird aus dem Ganzen einst eine sehr lebhafte Anschauung des innern Zustands der chinesischen Nation, ihrer Sitten und Gewerbe erhalten. Die kurzen Erklärungen der Kupfer sind zweckmäfsig abgefafst, und man erfährt aus denselben noch nebenher allerley Wissenswerthes. Wer über Kunstgeschmack und Fertigkeit der Chinesen unterrichtet zu seyn verlangt, darf übrigens sich nicht an dieses Werk haken; obwohl der Name eines chinesischen Malers auf dem Titel steht. Denn alles ist stark mit englischem Gut versetzt worden.

Leipzig, im Industrie-Comptoir: *Sitten, Gebräuche und Kleidung der Russen in St. Petersburg.* 6. u. 7ter Heft, jeder mit 5 illumin. Kupferstichen und Erklärung derselben in deutscher und französischer Sprache. gr. 4. (1 Rthlr. 12 gr.)

Dieses Werks wurde schon A. L. Z. 1802. Nr. 88. erwähnt. Gegen die frühern Hefte gehalten, haben die Kupfer der beiden vor uns liegenden ungefähr ebendieselben Verdienste gut aufgefafster Darstellung und passender Charaktere; nur dafs sie hier etwas flüchtiger behandelt scheinen. An der gezierten und geschraubten Manier der beygefügten Erklärungen, kann Rec. immer noch keinen Geschmack finden.

* * *

Weimar, im Landes-Industrie-Comptoir: *Benjamin Franklins kleine Schriften meist in der Manier des Zuschauers, nebst seinem Leben.* Aus dem Englischen von *G. Schatz*. 2te Aufl. 1. Th. mit Franklins Bildnisse. 1802. 188 S. 2. Th. 224 S. 8. (1 Rthlr. 18 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1794. Nr. 303.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Rechtsgelahrheit. 1) Ohne Druckort: *Gedanken über die in der Person des Hn. Geheimenraths von Bötticher in Braunschweig vorgewesene (beabsichtigte) Schatzraths-Wahl.* Von einem Freunde der Braunschweigischen Landesverfassung. 1800. 40 S. 8. (3 gr.)

2) *Wolfenbüttel*, b. Albrecht: *Darf ein braunschweigischer Minister zu der Stelle eines Schatzraths aspiriren?* Eine Prüfung der Gedanken über die in der Person des Hn. Geh. Raths von Böttticher vorgewesene Schatzraths-Wahl u. s. w. Von *Friedrich Carl von Strombeck*, Fürstl. Abteyl. Gandersheimischen Hof- und Lehnsrathe, Herzogl. Braunschw. Hofgerichts-Assessor u. s. w. 1801. 16 S. 8. (2 gr.)

3) *Wolfenbüttel*, b. Albrecht: *Was ist der Schatzrath im Fürstenthum Braunschweig Wolfenbüttel?* Eine Untersuchung angewendet auf die neulich wegen der Schatzrathwahl aufgeworfene Frage. 1801. 29 S. 8. (3 gr.)

Der Vf. von Nr. 1. sucht zu erweisen: dafs die Qualität eines Fürstl. Ministers mit der eines Schatzraths ihrer Natur nach unverträglich sey, d. h. dafs von einem Fürstl. Minister nicht zu erwarten sey, dafs er *einen guten Schatzrath mache* die Stelle eines Schatzraths wohl verwalte); *vielmehr dafs* (dafs vielmehr) durch die Vereinigung beider, so heterogenen Dignitäten nothwendig ein starkes Hinderniss *in dem Hauptwirkungskreise des engern Ausschusses entgegengestellt* (dem Hauptwirkungskreise des engern Ausschusses entgegengesetzt werde. — Hierauf wird Nr. 2. erwiedert, die Rechte eines jeden ritterschaftlichen Deputirten auf eine Schatzraths-Stelle zu aspiriren, wären eine Folge von den landschaftlichen Rechten eben dieses Individuums. Erst müfsten diese Rechte aufgehoben werden, ehe das Recht zur Candidatur verloren gehen könne. Finde man Bedenklichkeiten bey der Wahl eines Ministers: so brauche man ihn nicht zu wählen, allein das *Aspirationsrecht* des Ministers müsse ungekränkt bleiben. Gründlicher wird die Fähigkeit des Ministers zu dem Amte eines Schatzrathes zu gelangen Nr. 3. vertheidigt. Hier nämlich wird aus der Geschichte gezeigt, dafs der Braunschweig-Wolfenbüttelsche Schatzrath *als solcher* nicht mehr und nicht weniger als ein wahrer Steuerrath sey, keinesweges aber Repräsentant der nicht vereinigten Landschaft. Zwar könne man dem Schatzrath die Initiative oder Einleitung der eigentlich für die Landschaft gehörigen Verhandlungen nicht absprechen, da er wegen seiner Kenntnifs landschaftlicher Angelegenheiten und Geschäfte vorzüglich dazu geeignet sey, allein selbst dann thue das Schatzcollegium nichts weiter, als was unter gleichen Umständen von jedem Dritten ebenfalls geschehen könnte. Es sey also nicht einzusehen, wie die Vereinigung einer Ministerstelle mit der eines Schatzraths, dem Lande und seiner ständischen Verfassung gefährlich werden könne.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 29. December 1802.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

1) Berlin, b. Unger: *Hiſtoriſcher Kalender* auf das Gemein-Jahr 1803. *Wallenſtein* von *Woltmann*. Mit Kupfern von *Dan. Chodowiecki* und 7 Bildniſſen. 132 S. Text und 11 Bogen chronologiſche und genealogiſche Tafeln, und Poſtcurs-Verzeichniſſe.

2) Ebendaſ.: *Berliniſcher Damen-Kalender* auf das Jahr 1803. Mit 15 Kupfern. 124 S. Text und 8 Bogen Geneal. und Poſttabellen.

3) Ebendaſ.: *Militäriſcher Kalender* auf das Jahr 1803. Mit Kupfern. 18 Bog.

4) Ebendaſ.: *Genealogiſcher- und Poſtkalender* auf das Jahr 1803. Mit Kupfern. 14 Bog.

5) Ebendaſ.: *Taſchenkalender* auf das Jahr 1803. Mit ſechs Fabeln von *Lafontaine*, deutſch und franzöſiſch, und 12 dazu gehörigen Kupfern. 56 und 31 S.

6) Ebendaſ.: *Taſchenkalender* auf das Gemein-Jahr 1803. Mit Kupfern geziert. 66 S.

Hr. Prof. *Unger* fährt rühmlich fort, ſeine Kalender durch nützlichen Inhalt und ſchöne Verzierungen auszuſtatten.

Der hiſtoriſche Kalender enthält Hn. *Woltmanns* Biographie von *Wallenſtein* in kraftvoller Darſtellung und edelm Stil. „Es giebt Geiſter, hebt der Biograph an, die nur an ſich glauben, und jede Einwirkung von andern auf ihre Eigenthümlichkeit mit Stolz von ſich weiſen. In frühſter Jugend zeigte ſich als einen ſolchen Albrecht von Wallenſtein. Als Knabe lernte er wenig, weil er nach fremder Willkür unterrichtet werden ſollte, und die Stimme ſeines Vaters galt nichts bey ihm, weil ſie ſeiner Natur nicht entſprach. Er ſchuf ſich eigene Ideen, und vollführte ſie mit unerſchütterlicher Kraft. Drohungen und Strafen, ſtatt ihn zurück zu ſchrecken, *feſſelten* ihn inniger an ſeine Entwürfe. Ungebändigt im väterlichen Hauſe, fühlte er ſich in einer öffentlichen Lehranſtalt noch ſtärker; denn unter ſeinen Mitſchülern war er bald Anführer der mächtigſten Partheyen. Er ſchuf ſie unter den Knaben, und ſtellte ſie gegeneinander, wie nachher die Mächte des dreyſsigjährigen Krieges. Gegen die Lehrer führte er ſie an, wie ſpäter als Mann das kaiſerliche Heer gegen den Kaiſer. Gänzlich *feſſellos* ſtürmte er umher, als er auf die hohe Schule von Altorf geſchickt war. Keine Wiſſenſchaft hatte ihn *gefeſſelt*; er mußte ſeine Kraft in Ausſchweifungen vergeuden; aber ſelbſt in ihnen zeigte der Jüngling noch mehr Härte als Kühnheit.“ Wir fügen noch das Gemälde von Wallenſtein's Lebensart nach ſeiner Verabſchiedung hinzu: „*Wallenſtein* ging nach Böhmen, und lebte auf ſeinen prachtvollen Gütern, und am häufigſten in ſeinem Palaſte zu Prag, *wo er nach Rache dürſtend die Hauptzüge ſeines Gemüths bis an ihre letzte Gränze ausdehnte.* Jetzt ſtieg ſein Stolz am höchſten, da ihm das Glück weniger lächelte. Alle Vertraulichkeit ſchwand aus ſeinem Umgange. Schwer drang man durch ſeine Leibwache durch eine Schaar von Edelknaben und Bedienten zu ihm. Von den Kammerherrn, welche die Fremden bey ihm einführten, hatten einige den kaiſerlichen Schlüſſel getragen. Jedes Talent fand bey ihm königliche Belohnung. Indem er Plane zum Verderben in ſeiner Seele *wälzte*, wuchſen ſeine Unruhe, ſein Argwohn, ſeine Verſchloſſenheit und Neugierde auf die furchtbarſte Weiſe. Stets rollten ſeine Augen im Kopf, und ſuchten Geheimniſſe; ſein Geſpräch ging faſt einzig auf Fragen über die Welthändel. Nur leiſe Töne durften in ſeine Nähe kommen, weit um ſeine Wohnung ſtanden Poſten, welche den Nahenden ſtilles Vorübergehn geboten; kaum war er aus dem Getöſe der Schlachten gekommen, und konnte jetzt nicht das Klirren eines Sporns hören. Die wunderbaren Geiſter in ihm ſollten nicht verſcheucht werden, er wollte ſie ungeſtört belauſchen. Alle bedeutende Briefe ſchrieb er ſelbſt; kein anderer konnte ihm ſeine Gedanken verſteckt genug ausdrücken. Selten zeigte er ſich außerhalb ſeiner Zimmer; alle ſtaunten ihn an und zitterten, wenn er, ein gefürchteter Zauberer, erſchien, von welchem die Sage ſeltſame Dinge erzählt, der böſe und gute Gaben mit unſichtbarer Hand reichlich von ſich geworfen. Seine Geſtalt war ſehr hager geworden, wiewohl die Kraft der Muskeln noch hervorſtrebte; ſein ſchwarzes kurzgeſchnittnes Haar, das ſich nur hinter den Ohren in Locken kräuſelte, begann ſchon zu verbleichen; er ſtützte ſich auf ein ſpaniſches Rohr, und ging langſam wegen gichtiſcher Schmerzen. Das goldne Vließ, ſeine Lieblingstracht, ein Geſchenk Philipps IV. von Spanien, vermehrte den wunderbaren Eindruck ſeiner Geſtalt.“ Da wir dieſe Biographie mit Recht als eine ſchöne hiſtoriſche Compoſition betrachten, ſo iſt es der Mühe werth, den Vf. auf einige Anläſſe zur Verbeſſerung der Schreib-

Schreibart aufmerksam zu machen. Hier und da wäre ein gefälligerer Numerus, zumal in den Schlufsfällen der Perioden zu wünschen Mehrere Stellen haben zu viele *incisa*. Zuweilen geht der historische Stil in den poetischen über, wie in der Stelle von den *wunderbaren Geistern*. Der Ausdruck *die Hauptzüge seines Gemüths bis an ihre letzte Gränze ausdehnen*, ist in der Allegorie verfehlt. „Jetzt stieg sein Stolz am höchsten, da ihm das Glück weniger lächelte," wäre besser gesagt: *da das Glück aufhörte ihn zu heben*. Der Ausdruck *fesseln* kömmt in der ersten Stelle zu oft vor. — Aufser den noch vom sel. Chodowiecki gezeichneten Kupfern aus Wallensteins Leben, erhält man hier sehr gut gearbeitete Porträte von Wallenstein, Kaiser Ferdinand, Kurf. Max. v. Bayern, Axel Oxenstierna, Herzog Bernhard v. Weimar, Ottavio Piccolomini und Johann Oxenstierna.

Der *Damenkalender* (Nr. 2.) liefert zuerst in dem Aufsatze: *Hoftanzmeister Mereau*, dargestellt von *Iffland* einen sehr interessanten Beytrag zur Mimik. Mit Vergnügen sieht man, wie das Vorbild eines Eckhoff, die freundliche Belehrung eines Gotter, und des über seine Kunst mit ungewöhnlicher Feinheit nachdenkenden Mereau dazu beytrugen, Ifflands Talent zu der Höhe der Kunst zu bilden, die das Publicum an ihm bewundert. Es folgt eine angenehme Erzählung: *der Fremde*, deren Knoten gut geschürzt ist, und in seiner Auflösung gefällig überrascht. Auch die folgenden Stücke: *Eine Nacht bey den amerikanischen Wilden*, von *Chateaubriand*, ferner *Agnes Sorel* und *Mdelle de la Fayette*, jene Karls VII. und diese Ludwigs XIII. Geliebte, beide nach Ha. *Bernh. Reith's* Erzählung verdienen ihre Stelle. Die Monatskupfer stellen Scenen aus dem Romane: *Rosalie* und *Nettchen* vor.

Der *Militärische-Kalender* mit den schönen Bildnissen Ludwigs XII. K. v. Frankreich, Franz I. K. v. Fr., Ferdinand's Herz. v. Alba, des Grafen v. Aremberg, Joh. v. Ligne, des Ritters Georg und Kaspar v. Frundsberg, des Sancho d'Avila, des Marquis v. Spinola, und des Grafen Peter Ernst v. Mannsfeld verziert, setzt die Geschichte der Feldzüge der Franzosen in Italien fort, beschreibt die Belagerung von Ostende im J. 1601., giebt eine (künftig fortzusetzende) Uebersicht der vornehmsten europäischen Armeen, unter denen hier die österreichische und russische nach ihrem Bestand, Stärke, Organisation, Cantonwesen u. s. w. beschrieben werden. Den Beschluss macht eine chronologische Uebersicht der merkwürdigsten Treffen und Gefechte seit dem dreyfsigjährigen Kriege und biographische Nachrichten von Grafen v. Frundsberg, Peter Grafen v. Mannsfeld, Sancho d'Avila, und Marquis Spinola.

Der *Genealogische-* und *Postkalender* (mit den nämlichen Kupfern wie beym Damenkalender) ist durch den Fleiss des Herausgebers von neuem vermehrt und berichtigt. Im genealogischen Verz[eich]nifs ist nunmehr Bonaparte als lebenslänglicher [Er]ster Consul der Republik Frankreich aufgeführt. [Or]t und Zeit seiner Geburt ist hier noch *in blanco* g[e]lassen. Er ist aber geboren zu Ajaccio in Corsi[ca] d. 15. August 1769.

In Ansehung des genealogischen Kalenders wäre zu wünschen, entweder dafs er erst jedesmal nach Neujahr gedruckt, oder dafs allemal in der Neujahrsmesse, die seit dem May des vorhergehenden Jahrs, wo bereits der Druck des genealogischen Verzeichnisses angefangen wird, vorgefallenen Veränderungen nachgetragen würden.

Den Inhalt der beiden kleinen Taschen- und Etuikalender erklärt der Titel.

BREMEN, b. Wilmans: *Hanseatisches Magazin*. Herausgegeben von *J. Smidt*, Prof. der Philosophie in Bremen. I. Band. 1799. 336 S. II. Band. 1799. 332 S. III. Band. 1800. 354 S. IV. Band. 345 S. V. Band. 1801. 352 S. VI. Band. 1. Heft. 1802. 180 S. 8. (5 Rthlr. 12 gr.)

Mit Vergnügen zeigen wir ein Journal an, das theils für Geschichte und Statistik Deutschlands sehr wichtige Provinzialbeyträge liefert, theils über Handelsgegenstände im allgemeinen ein Licht verbreitet, das um desto vorzüglicher ist, je mehr diese Städte der Kanal des Handels mit dem Auslande geworden sind.

Der erste Aufsatz, die *Geschichte der Hansa* von Prof. *Büsch* verbreitet zugleich viel Licht über den ganzen Gang der Handlung in dem Zeitraum, wo diese blofs auf Handlungspolitik gegründete Verbindung von fast 85 deutschen, oder die deutsche Sprache führenden Städte, in voller Wirksamkeit war, und zu dem Fortschritt der Cultur, insonderheit in Deutschland und dem nördlichen Europa nicht wenig beytrug. *Ueber den gegenwärtigen Zustand der bildenden Künste in Hamburg*, von Domh. *Meyer*. Hamburg, das in den Künsten lange zurück war, hat jetzt auch hierin erfreuliche Aussichten. Mit Recht schreibt der Vf. ihren Keim der 1765 gestifteten Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe zu. *Zur neuesten Culturgeschichte von Lübeck*, von dem Domsyndikus D. *Overbek*: Interessante Nachrichten von den wohlthätigen Bemühungen der literarischen Gesellschaft, welche im J. 1793 den Namen einer *Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit* annahm. *Anzeige einer neuen Karte von der Reichsstadt Bremen und ihrem Gebiete*. Sie ist das erste in einem gewissen Grade vollkommene Unternehmen der Art, und wird mit Benutzung aller bisherigen, hier recensirten Hülfsmittel, insonderheit des Grundrisses von *Murtfeld* von 1756, sehr schön von *Tischbein* gestochen, aber wohl nur für die Subscribenten. Die Länge wird auf 26° 33' 6", die Breite auf 53° 4' 50" bestimmt. *Ueber das Geheim-*

Digitized by Google

halten der richterlichen Entscheidungsgründe, von D. *Gildemeister*. Der Vf. erklärt sich lebhaft dagegen, doch ohne die Frage zu erschöpfen.

Der *zweyte Band* hebt an mit den *Skizzen zu einem Gemälde von Hamburg*, die auch in dem dritten und vierten Bande fortgesetzt werden, und nachher einzeln mit vieler Eleganz gedruckt sind. Dies Gemälde ist, wie man leicht sieht, von Meisterhand — treffend und lebhaft, nur hier und da etwas stark verschönert. Auch der Stil ist an mehreren Stellen zu gesucht — ein Fehler, auf den wir eben den Vf., wegen seines sonst vorzüglichen Talents aufmerksam machen müssen. *Ueber die öffentlichen Schulanstalten der freyen Reichsstadt Bremen*, von Prof. *Rump*; manche erfreuliche Nachricht, aber auch offenes Geständnis erheblicher Mängel, unter denen in unseren Zeiten die förmliche, verfassungsmäsige Trennung reformirter und lutherischer Schulen um so mehr auffallen mus, da vermittelst derselben jene allein Sache der Stadt als eines deutschen Staats sind. Schlus der *Geschichte der Hansa*, von Prof. *Büsch*; enthält die überaus lehrreiche Entwickelung der Handelsconjuncturen, welche seit dem Ende des funfzehnten Jahrhunderts den allmälichen Verfall dieser einst so mächtigen Verbindung verursachten. *Armenanstalt in Hamburg*; einfache Darstellung der segenreichen Wirkungen der verbesserten Armenpflege, von ihrem verdienten Vorsteher, dem Etatsrath *Voght*, der neben Prof. *Büsch* die ganze Sache vorzüglich betrieb und in das Werk setzte. Man sieht hier eine Vergleichung des Armenwesens in Hamburg im Jahre 1789 und im Jahre 1799, deren Resultate so überaus wichtig sind, dass man in der That Grund hat, allen Regierungen es als eine Foderung der Menschheit an das Herz zu legen, sich mit den Hamburgischen Einrichtungen genau bekannt zu machen, um sie nach Möglichkeit anzuwenden. Im Jahre 1789 war die Anzahl der Personen, die in Hamburg Armen-Unterstützung bedurften 9757, im Jahre 1799 nur 6013; es sind also in diesem Zeitraum, bey einer beträchtlichen Zunahme der Bevölkerung, dennoch von dieser Classe 3744 Menschen für den Staat, und man kann wohl sagen für die Menschheit gewonnen worden. Nach der gänzlichen Störung der Betteley waren im Jahre 1799 nur 401 Kinder als ganz arm eingezeichnet; unter 2089 erwachsenen Armen, die also gekleidet, genährt, versorgt, aber doch auch zu aller Arbeit, deren sie fähig sind, angehalten wurden, befanden sich 1592 zwischen 60 und 100 Jahren, 908 zwischen 40 und 60 Jahren, meistens mit chronischen Krankheiten beschwert, und 189 Krüppel oder siechе Menschen unter 40 Jahren: dagegen betrug im Jahre 1789 die Anzahl der eingezeichneten Kinder 2225, und die der erwachsenen 5166, zusammen 7391 also mehr als das doppelte. Aufser den eingezeichneten Armen waren im Jahre 1789 auf dem Krankenhofe 920, im Jahre 1799 aber 894; im Zucht- und Werkhause 446, im Jahre 1799 nur 147; im Waisenhause 1000, im Jahre 1799 nur 600; dagegen sind in der Summe des letzteren Jahres noch eingerechnet 237 Personen, welche den erhaltenen Vorschuss nicht zurück bezahlten, und 1045 Kinder, deren Erziehung den noch nicht verarmten Aeltern erleichtert wird. *Darf bey milden Stiftungen von der Bestimmung des Testators abgegangen werden?* von dem Domsyndicus *Overbeck*; die Frage wird mit Recht bejahet, wenn das vorhandene Legat zu höheren Bedürfnissen des Staats angewandt werden kann. *Geschichte des Museum in Bremen*, von D. *Wienholt*; eine wissenschaftliche Anstalt, welche man in neueren Zeiten möglichst zu vervollkommen gesucht hat. Beschreibung des Amts *Ritzebüttel*.

In dem *dritten Bande* hat ein Ungenannter einen *Versuch einer Darstellung des Handlungskrisis in Hamburg im Herbst* 1799 geliefert, der die Ursachen dieser in der Handlungsgeschichte von ganz Europa so merkwürdigen Begebenheit, wahr und unpartheyisch entwickelt. *Versuch einer Geschichte der musikalischen Cultur in Bremen*, von Mag. *Müller*; ein interessanter Beytrag zur Kunstgeschichte. *Aus welcher Classe, vom Adel oder aus der Kaufmannschaft, waren diejenigen Bremer und Lübecker Bürger, welche im Jahre* 1190 *die Stiftung des deutschen Ordens veranlasten?* von Hofrath *Bachem*; sowohl adeliche als nicht adeliche Bürger von Bremen und Lübeck hatten Antheil an dem Spital vor Acre und der dadurch veranlasten Stiftung des deutschen Ordens: *Ueber den Gebrauch, dem Gesinde Trinkgeld zu geben*, vom Senator *Deneken*; der Vf. erklärt sich sehr dagegen. *Ein paar Worte über das Gesindewesen in Bremen, mit angehängten Nachrichten von den Hamburgischen und Oldenburgischen Ersparungscassen für das Gesinde*, von Prof. *Smidt*, interessant besonders wegen der kurzen Nachricht von den Ersparungscassen, über welche, als Einrichtungen von allgemeiner Nützlichkeit, eine umständlichere Nachricht ohne Zweifel wünschenswerth wäre. *Ueber die Ursachen der letzten Handlungskrise und ihren Einfluss auf Bremen*, von Prof. *Smidt*; ein nützlicher Beytrag zu den ähnlichen Schriften, welche vorzüglich Hamburg betreffen. Die Staatsbillets oder Creditscheine gegen vollkommene in Waaren gegebene Sicherheit zeigten sich auch hier als das zweckmäsigste Mittel, dem gänzlich gesunkenen Credit wieder aufzuhelfen, und die Stockung aller Handelsgeschäfte zu verhindern. Es war nicht einmal nöthig, für eine volle Million Staatsbillets zu verfertigen, denn die sämmtlichen eingelegten Waaren wurden nur für 1600000 Thaler taxirt, also nur für 200000 Thaler Staatsbillets ausgegeben, und für 600000 Thaler zur Sicherheit des Umschreibens in der Bank aufbewahrt.

Aus dem *vierten Bande* zeigen wir besonders an: *Karl Rechlins Leben*; der edle Jüngling ward schon in einem Alter von 27 Jahren (er starb den 17. December 1796) den Wissenschaften, und der ausübenden Pädagogik entrissen, für welche er viel versprach.

Digitized by Google

ſprach. *Ueber die Entſtehung der neuen Bürgerſchule in Bremen und die erſte öffentliche Prüfung der Schüler;* von Doctor *Ewald* und *Häfeli.* Die Schule, welche einem wahren Mangel in Bremen abhilft, verdankt ihre Entſtehung dem D. *Ewald* im J. 1799. Dieſs wird hier weitſchweifig genug erzählt; auch enthalten die beiden Reden bey der öffentlichen Prüfung nichts, was ſie für ein gröſseres Publicum intereſſant machen könnte. *Ueber einige in Hamburg vorfallende Sünden wider die Vaterlandsliebe*, die Sucht ſich ausländiſche Sachen zu kaufen, und durch Titel von Höfen ſich den bürgerlichen Aemtern zu entziehen. *Beſchreibung des Gebiets der Reichsſtadt Bremen;* für jetzt die geographiſche und ökonomiſche Beſchreibung des Gebiets, ſo wie es durch den Stader Vergleich mit Kurbraunſchweig am 6. Auguſt 1741 beſtimmt iſt. *Ueber die in Lübeck eröffnete Leihcaſſe für Profeſſioniſten;* eine nützliche Anſtalt, die am 1ſten April 1799 mit einem Fonds von 18000 Mark Lübſch eröffnet ward, auf Anlaſs einer ähnlichen Einrichtung in Nürnberg, die ſchon am 11ten April 1795 zu Stande kam, und durch die Bemühung der Lübeckiſchen Geſellſchaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, die dem Publicum im J. 1799 von ihren Abſichten und deren Erfolg in einer eigenen kleinen Schrift Rechenſchaft gab. *Kurze Ueberſicht der Bremiſchen Gerichtsverfaſſung*, von Senator *Deneken*; aus der genauen Angabe der verſchiedenen Gerichte und ihrer Competenz läſst ſich leicht genug abnehmen, dafs die Gerichtsverfaſſung hier, wie in den meiſten Reichsſtädten, keineswegs zu den Segnungen der Reichsſtädtiſchen Verfaſſung gehört. Dennoch ſind die Bremer ſo eiferſüchtig darauf, dafs kein Bremiſcher Bürger ſeinen Mitbürger bey einem auswärtigen Gerichte belangen darf, auch dann nicht einmal, wenn die Güter in einem fremden Gebiete liegen, oder der Contract an einem andern Ort geſchloſſen ward; wagt er es, ſo wird er willkürlich geſtraft, mufs dem auswärts angeſtellten Proceſs entſagen, und ſeinen Gegner Schaden- und Koſtenlos halten.

Der *fünfte Band* enthält zuvörderſt Ehrendenkmale auf *Büſch* und *Kirchhof* (Senator, berühmt als Kenner und Schriftſteller in der Mathematik, Phyſik und Staatswirthſchaft ſtarb 1800.) von Domherr *Meyer*, welcher gemeinſchaftlich mit Prof. *Brodhagen* auch eine Beſchreibung von Kirchhofs ſehr reichem phyſiſchen Kabinet geliefert hat. *Ueber die öffentlichen Schulanſtalten von Bremen*, von Prof. *Rump;* eine umſtändliche Nachricht, lehrreich auch durch eingeſtreute allgemeine praktiſche Bemerkungen. *Proben einer Bildergallerie Hamburgiſcher Männer des achtzehnten Jahrhunderts;* eine kurze Charakteriſtik von 97 in dem abgewichenen Jahrhundert verſtorbenen merkwürdigen Männern, unter denen mehrere ſich um die Wiſſenſchaften höchſt verdient machten. *Ueber den Einfluſs des Handels auf die Cultur derer, welche ſich damit beſchäftigen;* richtige Entwicklung der Mittel zur Cultur, welche der Handel darbietet. *Die Briefe eines Hanſeaten* geben einige gute Nachrichten zur Kenntnifs der Topographie und der Sitten der Hanſeſtädte, aber in einem nicht glücklichen Vortrage, und vermiſcht mit manchen trivialen und ſchiefen Bemerkungen.

Des *ſechſten Bandes erſtes Heft*, liefert blofs einen einzigen Aufſatz über den *wichtigen und allgemein nützlichen Einfluſs der reichsfreyen Hanſeſtädte in die Handlung aller Länder*, mit einigen daraus hergeleiteten Folgen für alle Zeiten. Dieſer Satz an ſich wird auf eine ſo überzeugende Art ausgeführt, dafs wohl kein unbefangener Sachkundiger ihn ferner in Zweifel ziehen kann, und ſich daher auch für die vollkommenſte Sicherſtellung der Neutralität dieſer Städte in Reichskriegen lebhaft intereſſiren mufs. Aber der Verwickelungen und Schwierigkeiten, welche daraus entſtehen, dafs dieſe Städte auch aufserhalb ihres Weichbildes *unmittelbares Gebiet* von Land und Leuten beſitzen wollen, erwähnt der Vf. überall nicht, und dieſe ſind ſo groſs, dafs, ſo viel wir einſehen, alle verſtändige Freunde der Freyheit der Hanſeſtädte, und der noch übrigen freyen Reichsſtädte überhaupt, alle Urſache hätten, zu wünſchen, dafs ſie ſich dieſer wahren Bürde entladen möchten, um dadurch ihre Freyheit und ihre politiſche Exiſtenz deſto mehr zu ſichern, und alle unangenehme Colliſionen mit ihren Nachbaren völlig zu vermeiden.

Am Ende jedes zweyten Hefts, oder jedes Bandes, befinden ſich noch verſchiedene kürzere Aufſätze und Nachrichten aus verſchiedenen Reichsſtädten, unter denen manches intereſſante vorkömmt. So ſteht in dem zweyten Heft des vierten Bandes eine mit vieler praktiſchen Kenntnifs abgefaſste Darſtellung der Folgen der groſsen Handelskriſis im Herbſt 1799 für Lübeck, und die wahre, einfache Denkſchrift *Ebelings* auf den verdienten Prof. *Büſch*, ſeinen vieljährigen Freund und Mitarbeiter bey der Handlungsakademie. In dem zweyten Heft des fünften Bandes findet man intereſſante Nachrichten von der Navigationsſchule in Bremen, und von den Verhandlungen der oben genannten Lübeckiſchen Geſellſchaft von October 1799 bis zum 27ten Januar 1801.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 30. December 1802.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

LEIPZIG, b. Feind: *John Ferriars*, Doctors der Heilkunde und Arztes an dem Krankenhause und der Arzneyversorgungsanstalt zu Manchester, *neue Bemerkungen über die Hundswuth, die häutige Bräune, den Keichhuſten, die Luſtſeuche, eine zeither miſsverſtandene Krankheit der Lymphgefäſse, und andere Krankheiten, nebſt Angabe der beſten Heilarten.* Aus dem Engliſchen überſetzt von *Chriſtian Friedrich Michaelis*, Doctor der Arzneywiſſenſchaft, und Arzt am Johannishoſpital zu Leipzig. 1801. 9 B. gr. 8. (12 gr.)

Unter dieſem Titel iſt der *dritte Theil* von des Vfs. Bemerkungen enthalten, deren beide vorhergehende Sammlungen zu ihrer Zeit in der A. L. Z. (1792. B. IV. S. 312. u. 1800. B. I. S. 431. f.) angezeigt worden ſind. Freylich ſagt, wie doch billig geweſen wäre, der Titel davon Nichts, und es iſt daher ſehr auffallend, daſs die ſogenannte Norm den dritten Theil anzeigt, bis man im Vorberichte des Ueberſetzers den Aufſchluſs findet. Der Inhalt betrifft folgende Gegenſtände: I. *Von der Hundswuth.* Die Benennung: Waſſerſcheue iſt ſehr unpaſſend; manche neuere Aerzte ſind dadurch verleitet worden, ein hinzukommendes Symptom irrig für eine ſpecifiſche Krankheit zu nehmen. Der Fehler liegt in dem Mangel an Zergliederungen in dieſer Krankheit. (Freylich wahr; aber wer will dieſe leicht wagen? Nach der königl. preuſsiſchen Taxordnung für die Medicinal Perſonen vom 30. April 1802 ſind (S. 9) „alle Inſtrumente, welche ein Wundarzt bey der Hydrophobie angewendt hat, zu allem ferneren Gebrauch untüchtig und müſſen caſſirt werden.“) Wenn künftige Zergliederungen erweislich machen ſollten, daſs bey den an der Hundswuth Geſtorbenen ſich gemeiniglich eine Congeſtion in den Lungen erzeugt: ſo iſt der Vf. geneigt, dieſe Krankheit von der Hemmung des Blutumlaufes in dieſem Organe abzuleiten. Derjenige Grad der Entzündung des Magens oder der Speiſeröhre, welcher den Genuſs von Flüſſigkeiten erſchwert, entſteht nicht allein aus Mitleidenheit, ſondern auch als Folge der Beſchaffenheit der Lungen allein. Verſtattet es die Periode der Krankheit: ſo ſollte man Blaſenpflaſter auf den Kopf, die Bruſt, und den Rückgrath legen. Gegen wiederholte Aderläſſe und Blutlaſſen aus der Halsader muſs man ſich nicht durch die Beſchaffenheit des Pulſes und die anſcheinende Mattigkeit furchtſam machen laſſen; dabey iſt jedoch, während das Blut flieſst, beſonders nach der erſten Aderläſſe, groſse Aufmerkſamkeit auf den Zuſtand des Pulſes zu richten, wie in der Lungenentzündung. Sollte inzwiſchen das häufige, allgemeine, Aderlaſſen bedenklich ſeyn: ſo müſſen Blutigel an die Schläfe geſetzt werden. Dem Moſchus iſt wenig zuzutrauen. Calomel mit Opium, beides in reichlichen Gaben, iſt mit dem äuſseren Gebrauche des Queckſilbers zu verbinden; es iſt äuſserſt wichtig, früh einen Speichelfluſs hervorzubringen. Während der Exiſtenz der Symptome iſt der Gebrauch des kalten Bades und der Rinde gänzlich zu unterſagen. Dieſs iſt der Plan, nach welchem der Vf. ſich vorgenommen hat, zu verfahren, wenn neue Fälle von dieſer Krankheit ihm vorkommen ſollten, ob er gleich völlig überzeugt iſt, daſs die Gründe, weshalb er dieſer Heilmethode den Vorzug giebt, erſt durch ſorgfältige Zergliederungen und genaue Unterſcheidung der Symptome mehr aufs Reine gebracht werden müſſen. II. *Nachricht über die Einrichtung der Fieberſäle zu Manchester.* Genaue und umſtändliche Beſchreibung einer vortrefflichen Anſtalt, die auf die Vorſtellungen des Vfs., welche aus dem erſten und zweyten Theile dieſes Werkes bekannt ſind, errichtet wurde. Groſses Lob des kalten Bades im Synochus und Typhus (S. 51 ff.); doch weicht der Vf. darin von Currie ab, daſs er es nicht in den erſten Tagen des Fiebers anwenden läſst, ſondern es in dem ſpäteren Zuſtande der Krankheit unabänderlich heilſam und zuverläſſig befunden hat, wo jener insgemein davon abräth; ein Widerſpruch, der vielleicht, wie er glaubt, in der Verſchiedenheit der Lage und Beſchäftigungen von Liverpool und Manchester ſeinen Grund hat. III. *Ueber eine, zeither falſch erklärte, Krankheit der Lymphgefäſse*, nämlich Entzündung derſelben aus inneren Urſachen. Anwendung auf den mit Fieber verbundenen Rheumatismus, die Sackwaſſergeſchwulſt, den Skirrhus in den Gekröſsdrüſen, die Schwindſucht, die Luſtſeuche, die Peſt, die Geſchwulſt der Extremitäten bey Kindbetterinnen, von welcher letzteren bey dieſer Gelegenheit umſtändlich gehandelt wird. IV. *Ueber die häutige Bräune, oder den Croup.* Beſchreibung und Verlauf der Krankheit, die der Vf. ſelbſt, wie er ſagt, zu wiederholtenmalen in ſeiner Jugend erlitten und bey einem groſsen Theile der Seinigen geſehen hat. Diagnoſis des *unächten* Croups: im letzteren hat 1) der Huſten nicht den gellenden, wimmernden Ton, welcher den eigentlichen Croup auszeichnet, ſondern iſt von rauherer Art und erfolgt in längern Zwiſchenräumen; 2) das Athemholen wird, ſelbſt wenn der Huſten ſehr heftig werden ſollte, nicht ſo ſehr geſtört,

ſtört, und die Verſtopfung der Luftröhre führt nicht das dem Croup eigenthümliche Ziſchen bey ſich, ſondern gleicht mehr der gewöhnlichen Dyspnöe; 3) der unächte Croup wird nicht von der Unruhe, dem Zittern, dem Klopfen, der Schlagadern begleitet, welche den ächten auszeichnen. Doch laſſen dieſe Unterſcheidungszeichen ſich nur durch angeſtrengte Aufmerkſamkeit auf die verſchiedenen Fälle der Krankheit erkennen. Der Vf. ſah Kinder von faſt jedem Alter, unter neun Jahren, dieſe Krankheit erleiden. Nie hatte er Grund, ihn für anſteckend zu halten, und es iſt ihm ſehr zweifelhaft, daſs die Neigung dazu erblich ſey. Wenn nicht in den erſten ſechs Stunden ſich die Symptome legen: ſo wird die Krankheit gemeiniglich tödtlich. Die zur Verſchaffung von Hülfe ſchickliche Zeit iſt gegen 10 oder 11 Uhr Abends, wenn der Huſten, der kurze Athem, und das Herzklopfen zunehmen. Es leidet keinen Zweifel, daſs der wahre Croup eine Krankheit höchſt inflammatoriſcher Art iſt; die Haut iſt wohl Nichts anders, als eine inflammatoriſche Exſudation. Der Vf. ſah den Croup ſich, als acceſſoriſches Uebel, zweymal zur bösartigen Bräune geſellen, und einmal eine Lungenentzündung ſich in den Croup verwandeln. Bey ſeinen Kranken war der Hauptumſtand der Kur, daſs ſofort, und, wenn er früh genug gerufen wurde, bis nahe zur Ohnmacht, zur Ader gelaſſen wurde. Zu gleicher Zeit muſs ein *groſſes* Blaſenpflaſter auf die Bruſt oder zwiſchen die Schultern gelegt werden. Alsdann iſt zunächſt ein Brechmittel erfoderlich, wozu der Vf. ſich gewöhnlich des Brechweinſteins bedient, in ſehr gefährlichen Fällen aber den blauen Vitriol anwendet. Erfolgt auf die erſte Aderläſſe und das erſte Brechmittel keine nachdrückliche Erleichterung: ſo muſs das Aderlaſſen wiederholt und mit der Ausleerung ſo lange fortgefahren werden, als die Kräfte es nur zulaſſen. Dazwiſchen kann man warme Bäder und Beſänftigungsmittel einſchalten. Die Entleerung durch Blutigel iſt ganz unangemeſſen. Die Oeffnung der Luftröhre iſt völlig fruchtlos. V. *Vom Keichhuſten.* Im Anfange der Krankheit kann, wenn ſie von Symptomen des Fiebers und der Entzündung begleitet wird, zuweilen Blutlaſſen erfoderlich ſeyn. Noch öfter ſind Blaſenpflaſter nöthig, und tartariſirtes Spiesglas, als gelindes Brechmittel, iſt ſehr ſchicklich. Nach dieſen vorläufigen Maaſsregeln iſt, dem Vf. zu folge, das einzige thätige Mittel zur Verkürzung der Krankheit die Auflöſung des weiſſen Arſeniks, wovon er bey Kindern täglich mit einem Tropfen, bey kleinen Kindern unter ſieben Jahren mit zwey Tropfen anfängt, und dieſe Gaben nach Beſchaffenheit der Symptome wiederholen läſst. Man muſs jedoch der angehäuften Wirkung dieſes Mittels vorbeugen, und zu dem Ende den Gebrauch deſſelben nach Gelegenheit einen oder mehrere Tage lang ausſetzen und die Leibesöffnung durch etwas Calomel unterhalten. (Möchte doch Ferriars Name Niemanden zur Unvorſichtigkeit und zum Mifsbrauche verleiten!) VI. *Ueber die Anwendung der Salpeterſäure in der Luftſeuche und einigen andern Krankheiten.* Acht Krankengeſchichten. Der Vf. bemerkte nicht, daſs bey der Verbindung der Säure mit Queckſilber eine kleinere Quantität von dem letzteren zur Ausrottung der Krankheit hinreichend geweſen oder durch den Gebrauch der Säure die Wirkung des Queckſilbers auf die Speicheldrüſen befördert worden wäre. Er vermuthet, nach ſeinen Erfahrungen, daſs die Säure die Reizbarkeit des Körpers vermindere und der zu groſsen Ausbreitung der veneriſchen Krankheit ſteure. Ihre eigenthümliche Kraft beſchränkt ſich auf gewiſſe Symptome in den ſpäteren Perioden derſelben. Sie ſcheint die Schmerzen der Knochen zu heben, und auf die obern Geſchwüre der dritten Periode zu wirken; allein der Vf. getrauet ſich ſchwerlich, die Kur eines nur zu ausgemacht veneriſchen Uebels durch die bloſse Säure zu verſuchen. — Der Kochſalzſäure bediente ſich der Vf. häufig, um die Kräfte der bewegenden Fiber in Scrofeln, Lungenſchwindſucht, Unverdaulichkeit oder allgemeiner Schwäche wieder her zu ſtellen: immer bewirkte ſie Beſchleunigung des Pulſes, eine angenehme Wärme im Magen, ein Gefühl von vermehrter Lebhaftigkeit und Munterkeit, und eine Erhöhung der Farbe; und ſie bewies ſich in vielen Fällen als ein heilſames Subſtitut der Rinde, des Stahls und der bittern Mittel. — Die Salpeterſäure bewies ſich im chroniſchen Rheumatismus ſehr heilſam, und leiſtete in allgemeiner Schwäche und groſser Reizung des Nervenſyſtems ſo viel, als nur die kräftigſten Stärkungsmittel hätten leiſten können. Sie kann bey vielen reizbaren, gallenreichen Conſtitutionen mit groſsem Vortheile, ſtatt der Rinde und der andern gewöhnlichen Mittel, angewandt werden. Im anhaltenden, bösartigen Fieber wird ſie ſich wahrſcheinlich als ein vortreffliches Stärkungsmittel erweiſen, zumal wenn der Magen reizbar iſt, und die Kochſalzſäure Durchfall erzeugen oder unterhalten ſollte: wo im Typhus ſtarker Durchfall oder Neigung zur activen Entzündung oder *Blutfluſs* vorhanden iſt, muſs wenigſtens die Doſis der Säure vermindert und Opium *in Subſtanz*, indem das Laudanum leicht eine Exploſion zuwege bringt, damit verbunden werden. — Die Salpeterſäure iſt in manchen Perioden der veneriſchen Krankheit ſehr dienlich, die Gröſse und Dauer ihrer Wirkung läſst ſich aber zur Zeit noch nicht beſtimmen. — Die überſaure Kochſalzſäure der Pottaſche fand der Vf. in dem eigentlichen Scharbock wirkſam. In der Luftſeuche leiſtete ſie nicht viel. In allgemeiner Schwäche ſchlug ſie immer fehl. In einem leichten Falle wirkte ſie als Harnmittel und hob die Krankheit; bey andern waſſerſüchtigen Kranken half ſie nicht. Er gab ſie gewöhnlich zu 15 Granen alle vier Stunden. Ihre Anwendung iſt vollkommen ſicher. VII. *Ueber die Behandlung der Sterbenden.* Ein leſenswerther und befolgenswerther Aufſatz, aus dem man die menſchenfreundliche Denkart des Vfs. ſchätzen lernt und deſſen Hauptinhalt das Motto: „Störe ihn nicht! — Laſs ihn in Frieden ziehn!“ anzeigt.

An-

Anhang. I. *Für die Armen.* Enthält eine Anweisung, wie sie sich gegen ansteckende Fieber zu schützen haben, und war ursprünglich dazu bestimmt, vom Gesundheitsausschusse ausgetheilt zu werden, was jedoch nachher unterblieb. II. *Beyträge* von *William Simmons* zu Manchester. 1) *Ueber den Gebrauch des reinen Pflanzenlaugensalzes (kalt purum), als eines Aetzmittels in der Wasserscheu.* Gegen vierzig Leute, die sich, als von tollen Hunden gebissen, bey dem Krankenhause gemeldet hatten, entgiengen alle der Krankheit durch folgende Behandlung. Man liefs auf den verwundeten Theil reines Pflanzenlaugensalz legen, und gab nebenher, des *ſçavoir faire* wegen, das Ormskirkische Mittel. Würde gleich das Uebel wohl an sich in vielen dieser Fälle nicht erschienen seyn; so ist es doch höchstwahrscheinlich, sagt der Vf., dafs es in manchen derselben sich gezeigt haben würde, da es sich kaum denken läfst, dafs das Gift in allen sollte unwirksam geblieben seyn. Man kann vorher das Ausschneiden anwenden, und dann die Oberfläche mit reinem Laugensalze berühren; nur mufs man ein Geschwür entstehen lassen, das mit der Tiefe und Ausdehnung der Wunde in Verhältnifs steht. 2) *Ueber den Gebrauch der Salpetersäure in der Luftseuche.* Zwey Fälle, deren erster zeigt, dafs sie keinesweges im Stande ist, die secundären Symptome anhaltend zu heben, wie viele temporäre Linderung sie auch in Halsgeschwüren gewährt. Dennoch zeigt sie in Herstellung der Gesundheit und Kräfte in secundären Fällen einen schleunigen und beharrlichen Einfluss, und sie hemmt unter Umständen, wo keine Queckfilber-Kur rathsam ist, z. B. im bösartigen, anhaltenden Fieber, den Fortgang der Luftseuche. Der Vf. sah davon vielen Nutzen bey nach einer Queckfilberkur zurückbleibenden, und durch ferneren Gebrauch des Mercurius sich verschlimmernden Geschwüren. Doch pflichtet er für jetzt dem Satze, dafs Salpetersäure und Queckfilber durch ihr Oxygen wirken, nicht bey.

Von der medicinischen Anwendung der Luftarten sagt Ferriar Nichts, weil er, nach wiederholten Versuchen, sich (Vorr. S. VI.) nicht davon zu überzeugen vermag, dafs sie sonderlichen Nutzen gewähren.

Der Uebersetzer ist lesenden Aerzten durch mehrere Arbeiten dieser Art bereits rühmlich bekannt. Gerade um so mehr halten wir uns daher verpflichtet, ihn auf einige kleine Nachlässigkeiten und Uebereilungen aufmerksam zu machen, die sich in der gegenwärtigen eingeschlichen haben. Folgende Stellen werden zum Beweise hinreichen: „*aus Folge* eines tollen Hundsbisses, (S. 2) *Kurzäthmigkeit*, (S. 9) *wiederhohlentlich*, (S. 77) *gichterischer* Krampf, (S. 78) *viele Leben*, im Pluralis, (S. 84) Herrn — *sein* Bedienter, (S. 130) die *Gasse*, st. die Gas-Arten, (S. VI. Vorr.) u. s. w. Bey den chemischen neuen Benennungen würde es für Ungeübte rathsam gewesen seyn, den Ausdruck im Originale in Klammern einzuschalten, wie z. B. S. 100. 105. nicht geschehen ist.

LEIPZIG, b. Supprian: *Bouvyer-Desmortiers Untersuchung über Taubstumme und die Mittel, ihnen das Gehör und die Sprache zu verschaffen*, aus dem Franz., mit Anmerk. von *Franz Heinr. Martens.* 1801. 252 S. 8. m. 1 Kpf.

Der Vf. ist kein eigentlicher Artzt, aber ein wohlwollender und genauer Beobachter. Er ist in mehrern Hinsichten ein Gegner des berühmten *Sicards* zu Paris. Seine Abhandlung zerfällt in drey Abschnitte. Der erste enthält allgemeine Betrachtungen über Taubstumme, zumal in psychologischer Rücksicht; der zweyte beschäftigt sich mit der medicinischen Behandlung derselben, und im dritten sind Bemerkungen über die weitere Behandlung derselben, ein Briefwechsel mit einer Taubstummen und Nachrichten von dem bekannten Pariser Taubstummen *Massieu* enthalten. Die Darstellung des Vfs. ist ein wenig weitläuftig, mit Abschweifungen von dem eigentlichen Gegenstande, die doch manchmal interessant genug sind, z. B. die Bemerkung, dafs eine Frau immer abwechselnd ein schlecht- und ein guthörendes Kind gebar. Er geht auch mitunter sehr ins Detail, z. B. wo er die ganze Behandlung des taubstummen Mädchens, was er behandelte, tageweise aus seinem Journale auszieht, zeigt aber doch auch wirklich eine nicht alltägliche philosophische Cultur sowohl in seiner Meynung über die ursprünglichen Anlagen und Fähigkeiten dieser unglücklichen Menschen, als auch über die Sprache und Rede überhaupt. Das Mittel, welches er fast zu allgemein bey Taubstummen für heilsam hält, ist die *Electricität.* Mit Recht zweifelt der Uebers., welcher dieser Schrift manche gute Anmerkung beygefügt hat, ob es möglich sey, die organischen Fehler des Gehörganges damit verbessern zu können. Organische Fehler nennt der Uebers. diejenige Unvollkommenheit in Bildung und Mischung der Theile, wodurch die Ausübung der Function schlechterdings gestört wird; widernatürliche Bildung in *excessu et defectu*, widernatürliche Mischung, Verwachsung der Theile. Unter die entfernten Ursachen rechnet er Lähmung der zum Gehör nothwendigen Nerven und Muskeln, und Krankheiten der nahe gelegenen Theile. Die organischen Fehler sind meistens unheilbar, die entfernten Ursachen können gewöhnlich entfernt werden; im Fall der Kranke nicht ganz ohne Empfindung des Gehirns gewesen ist oder noch ist, sey unter günstigen Umständen immer noch Heilung möglich.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

MÜNCHEN, b. Seidel: *Predigten bey besondern Veranlassungen gehalten*, von *Ludwig Friedrich Schmidt*, 1802. 264 S. gr. 8. (1 Rthlr.)

Diejenigen, welche Gelegenheit gehabt haben, den Vf., Kabinetsprediger der regierenden Frau Kurfürstin zu Pfalzbayern, predigen zu hören, rühmen ihn, als einen der vorzüglichsten Kanzelredner; insofern

gedruckte Predigten von dem Talent und der Kunst deſſen, der ſie gehalten hat, Zeugniſs ablegen können, bezeugen die vorliegenden dieſs zur Genüge. Es ſind ihrer ſechszehn. Die beſondern, auf dem Titel berührten Veranlaſſungen ſind groſsentheils von Lebensumſtänden der Frau Kurfürſtin hergenommen, z. B. nach ihrer unglücklichen Entbindung, ferner beym Hervorgang der Kurfürſtin aus dem Wochenbette, an ihrem Namensfeſte u. ſ. w. Mit vieler Würde der Religion ſelbſt ſind dieſe Veranlaſſungen namhaft gemacht und dieſe Umſtände behandelt. Wie beſonnen und klug auſserdem der Vf. ſich in die ihm, als dem erſten proteſtantiſchen Prediger in München, eigenthümliche Lage zu fügen weiſs, beweiſt unter andern die 5te Predigt dieſer Sammlung: Von der Zufälligkeit und Vergänglichkeit irdiſcher Güter und Freuden über Matth. 6, 19—21, bey Gelegenheit der Jahrsfeyer (in der katholiſchen Kirche) des Todes Karl Theodors. Wie freymüthig zugleich und wie entfernt von einer oft wohl klugen, aber nicht eben auch chriſtlichen Zurückhaltung und Schüchternheit er zu ſeyn vermag, davon zeugt folgende Stelle aus dieſer Predigt: „Erinnert uns nicht die ewige Ebbe und Fluth im menſchlichen Leben ununterbrochen und ernſt an den Zuruf unſers Erlöſers: Sammelt euch Schätze, die ewig ſind im Himmel. Und ernſt und feyerlich erinnert uns auch der heutige Tag daran. Es iſt der Tag, an dem vor einem Jahre die Herrlichkeit eines Fürſten in den Staub ſank, der während ſeiner langen Regierung den Unbeſtand des Glücks und die Flucht der Zeit vor manchen andern ſeiner gekrönten Brüder gefeſſelt zu haben ſchien. Es iſt der Tag, an dem einſt Bayern ſeinen Beherrſcher verlor, der während ſeiner mehr als 50jährigen Regentenlaufbahn doch auch den Wechſel der Dinge oft genug erfuhr, und bald Ruhe, bald Stürme, bald blühenden Wohlſtand der Völker, bald ihren Jammer unter den Bedrängniſſen verheerender Kriege erlebte, der hier Lob, dort Vorwürfe und Tadel, hier Dank, dort Unzufriedenheit ärndete. — Es iſt der Tag, an dem einer der mächtigſten Fürſten Deutſchlands, ſo hülflos und ohnmächtig dem Tode in die Arme ſank, wie der geringſte ſeiner Unterthanen, wo aller Glanz und alle Herrlichkeit erloſch, und wo ihm nichts hinüber folgte in die andre Welt, als ſeine Thaten, die dort gerichtet werden ſollten.“ „Der Tag macht Könige den Knechten und Bettler den Monarchen gleich, und in den Hallen der Ewigkeit gilt keine Krone als Empfehlung und kein Fürſtenhut als Freybrief vor dem ernſten Urtheil der unbeſtechlichen Gerechtigkeit, — ihre Werke folgen ihnen nach, und ſie beſtimmen dem Könige ſein Loos, wie dem Sklaven.“ Dieſe Stelle mag zugleich eine Probe von der beredten und edlen Sprache des Vfs. ſeyn. Auſserdem iſt die Darſtellung faſt in allen dieſen Predigten, wie in der angeführten Stelle lebhaft, erwärmend, oft hinreiſsend. Anordnung und Ausführung ſind plan- und lichtvoll, die Gebete kurz und eindringend; kurz, das Gemüth fühlt ſich durch ſie erbauet, ohne durch ein Deciren und Analyſiren in ſeiner Andacht gehemmt, und doch auch ohne durch Dunkelheit, oder trübes, myſtiſches Aufſchauen geſtört zu werden. Auſser dem beſondern Intereſſe alſo, das dieſe kleine Sammlung durch die äuſsern Umſtände hat, liegt in ihr ſelbſt noch ein anderes, das ſie jedem gebildeten Leſer lieb und werth macht.

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. *Berlin*, b. Mazdorf: *Worte eines Menſchenfreundes über die jüdiſche Nation, in Hinſicht der zu bewerkſtelligen möglichen ſo nothwendigen Verbeſſerung des Zuſtandes des ärmern Theils dieſer Nation, insbeſondre in den königl. preuſs. Staaten. Eine Aufforderung an den reichen und begüterten Theil dieſer Nation.* 32 S. 8. (4 gr.) Nachdem der Vf. die bekannten Hinderniſſe ihrer Verbeſſerung, daſs ſie bloſs auf den Erwerb durch Handel, der ihren moraliſchen Charakter durchaus verdirbt, eingeſchränkt ſind, daſs man ihre Exiſtenz als Duldung, durch immer erhöhete Schutzgelder zur Finanzoperation macht, wobey immer aller Aufklärung ungeachtet, eine bürgerliche Trennung zwiſchen ihnen und den Chriſten fortdauert, angezeigt hat; ſchlägt er vor, daſs Juden zum wirklichen Feldbau zugelaſſen und gebraucht werden, daſs man ihnen dazu wüſte Gegenden in Weſt- und Oſtpreuſsen, Pommern u. ſ. w. einräume und ihnen dabey unter gehöriger Leitung freundlich begegne (welches ſonſt oft, aber vergeblich, geſagt iſt). 2) Daſs jeder reiche Jude nach ſeinem Vermögen dazu die nöthigen Koſten ſo weit beytrage, daſs ein gehöriger Fond dazu gebildet werden könne. 3) Eine Reformation ihrer alten Geſetze, in ſofern ſie auf Zeit und Ort nicht mehr paſſen. *Pia deſideria!* Stünden nur nicht von allen Seiten ihrer Erfüllung Hinderniſſe entgegen! Werden die reichen Juden, die ſich von den armen als eine ſo ganz unterſchiedene Gattung von Menſchen betrachten, die ſich an die levitiſchen und talmudiſchen Geſetze ſo wenig als an die Synagoge kehren, dazu wohl Capitalien hergeben? — Wo bringen begüterte Chriſten ihren armen Glaubensgenoſſen oder Nationalverwandten ſolche Opfer?

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 31. December 1802.

GESCHICHTE.

NÜRNBERG, in d. Bauer. u. Mann. Buchh.: *Taschenbuch für die neueste Geschichte*, herausgegeben von D. *Ernst Ludwig Posselt*. Mit Küffnerischen Kupfern. Erster Jahrgang 1794. 141 S. Zweyter Jahrg. 1795. XVI. u. 380 S. Dritter Jahrg. 1796. XVI. u. 267 S. Vierter Jahrgang: Feldzug. 1795. 1798. XX. u. 375 S. Fünfter Jahrgang: Feldzug 1796. 1799. XVI. u. 413 S. Sechster Jahrgang: Feldzug 1797. 1800. XXIV. u. 201 S. Siebenter Jahrg.: Feldzug 1799. 1801. XVI. u. 344 S. Achter u. letzter Jahrgang: Feldzug 1800. 1802. XX. u. 427 S. 12. (Jeder Jahrg. 1 Rthlr. 8 gr.)

Diese jetzt vollendete Geschichte des merkwürdigsten aller Kriege wird immer auch unter den Werken der historischen Kunst eine vorzügliche Stelle behaupten. Je schwieriger das Unternehmen war, man mag nun auf den Umfang der Handlung oder auf die einander so oft völlig widersprechenden Quellen der Nachrichten sehen, desto gröfser ist das Verdienst der Bearbeitung. Zwar bleibt es ohne Zweifel noch lange eine unmögliche Foderung, diese Geschichte vollständig und, so weit das menschliche Auge reicht, mit aller Wahrheit zu schreiben. Denn die Begebenheiten sind so zahlreich, der Wechsel derselben ist so schnell, der Schauplatz so vielfach und so verschieden, die Ursachen der Ereignisse so mannichfaltig, die wahren und geheimen Triebfedern so verschieden von denen, die scheinbar vor Augen liegen, dafs eine helle Einsicht nicht eher zu hoffen ist, als bis der Fortgang der Zeit, die Besänftigung der Leidenschaften, und die gänzliche Veränderung des Privatintereffe, die Beleuchtung der Gegenstände zulassen, über welche jetzt noch ein mehr oder weniger undurchdringliches Dunkel schwebt. Dann erst wird man begreifen, wie jener gänzliche Wechsel des Glücks möglich war, der an allen Erscheinungen in diesem ungeheuren Drama so aufserordentlich und beyspiellos ist, dafs wir ihn für unglaublich halten würden, wenn wir nicht wüsten, dafs er wirklich wäre: dann erst wird man einsehen, dafs selbst der grofse Tag der Schlacht bey Marengo, die über Europens Schicksal entschied, nicht so ganz von dem Zufall abhing, wie man aus dem Umstand schliefsen mufs; der eigentlich den Ausgang der Schlacht bestimmte, sondern dafs das abermalige Unglück der österreichischen Waffen, denen der vortreffliche Erzherzog Carl einen solchen Glanz gegeben hatte, wieder seinen guten Grund in einer Kette von Ursachen hatte, die selbst während der glänzenden Siege zu wirken fortfuhren, und am Ende einen Definitiv-Frieden herbey führten, den noch im April 1800 der menschliche Verstand, nach der bekannten Lage der Dinge zu urtheilen, eben so wenig vorausfehen konnte, als man die gedachte Lage bey dem Wiederausbruch der Feindseligkeiten im März 1799 vermuthen durfte. Inzwischen bis dieser Zeitpunkt eintreten kann, wird beides für das Bedürfnifs unserer Zeitgenossen gesorgt und der künftigen Geschichte sehr nützlich vorgearbeitet, wenn wir die Facta, so wie sie uns jetzt bekannt seyn können, an einander reihen, mit möglichster Sorgfalt vergleichen, von manchen Schlacken säubern, von manchen Zusätzen sondern, die wir schon jetzt nach einigen Jahren als falsch erkennen, und dadurch ein Ganzes bilden, das, ohne auf Vollendung Anspruch zu machen, uns doch viel weiter führt, als die Darstellung einzelner Theile, und insonderheit auch dem künftigen Geschichtforscher gröfsere Aussichten eröffnet. Dieses Verdienst gebührt in hohem Grade dem Vf., dessen erster Versuch dieser Art in lateinischer Sprache schon das verdiente Lob erhielt. Die deutsche Umarbeitung der Kriegsgeschichte des Jahres 1792 (denn nur diese ist Nachbildung des lateinischen Originals) aber ist noch weit vollständiger, gedrängter und belebter; und in den folgenden Jahrgängen entwickelt sich das Talent des Vfs. zu immer gröfserer Vollkommenheit. Er leistet an der seinem Zweck angemessenen Vollständigkeit, an kritischer Benutzung der bekannten Materialien, an Sorgfalt der Darstellung alles, was der Leser billiger Weise erwarten darf. Die grofse Schwierigkeit, bey einer so weitumfassenden, verwickelten Geschichte die chronologische Ordnung im Ganzen zu befolgen, ohne doch den Verfolg der einzelnen grofsen Begebenheiten abzubrechen, hat er mit einer seltenen Geschicklichkeit überwunden. Sein Stil ist deutlich, lebhaft, voll Würde und Kraft; nur dafs auch in dieser Arbeit des Vfs., zumal in den ersteren Jahrgängen, der Ausdruck hie und da mehr in das Gesuchte fällt, als die Einfachheit der schönen historischen Schreibart es gestattet. Und ein ganz besonderes Talent zeigt er bey einem Gegenstande, wo die meisten Geschichtschreiber, selbst aus dem Militärstande, scheitern: nämlich bey der Beschreibung der Schlachten und kriegerischen Unternehmungen. Er weifs sie so klar, so lebhaft, so anschaulich vorzustellen, dafs nicht blofs der Laie sich mit ihm wie an Ort und Stelle versetzen kann, sondern dafs auch der Krieger selbst nach seiner Beschreibung

ein kunstmäfsiges Urtheil zu fällen im Stande ist. So sind z. B. die Beschreibung der Ueberwältigung der französischen Linien vor *Mainz*, des *Rückzugs*, der *Moreau's* Namen unsterblich machte, der Schlachten bey *Novi* (15. Aug. 1799.), bey *Marengo* und bey *Hohenlinden*, wahre Meisterstücke der Darstellung. Auch dürfen wir nicht unbemerkt lassen, dafs der Vf. schon jetzt in der pragmatischen Bearbeitung dieser merkwürdigen Geschichte sehr viel geleistet hat, theils durch die Art der Darstellung selbst, theils durch eingestreute Bemerkungen über Beweggründe und Absichten der handelnden Personen. So hat er insonderheit von der inneren Geschichte Frankreichs immer so viel angeführt, als zu einer vollständigen Uebersicht der Kriegsbegebenheiten nothwendig war, und manche dieser Abschnitte, wie z. B. die Geschichte von Robespierre's Fall, gehören leicht zu den vorzüglichsten und interessantesten Stellen des Werks.

In wie fern der Vf. auch die zweyte grofse Eigenschaft des Geschichtschreibers, Unpartheylichkeit, immer an den Tag gelegt habe, ist bey einer solchen Geschichte sehr schwer zu bestimmen. Keiner seiner Leser, wie wenig sie auch selbst unbefangen seyn mögen, wird ihn beschuldigen, die Wahrheit absichtlich geschmälert zu haben; vielmehr ist in dem ganzen Verlauf des Werks ein so reges Gefühl für Verdienst jeder Art herrschend, dafs der Vf. immer mit gleichem Interesse für beide Partheyen schreibt, wenn er es wirklich mit Helden zu thun hat. Eine andere Frage ist es, ob nicht im Ganzen eine gewisse, gleichsam unwillkürliche Vorliebe, für die Sache der Republikaner, die anfangs jedem Menschenfreunde sich in einem so schönen Lichte zeigte, den Vf. mit unwiderstehlicher Gewalt hingerissen habe, die Farben, da, wo die Beleuchtung unsicher war, zum Besten der Franzosen zu mischen, ob sie ihn nicht geneigter mache, verhältnifsmäfsig den Erzählungen dieser Parthey mehr Glauben beyzumessen, ihm nicht fast mehr Enthusiasmus noch für republikanische Tugend einflöfse: und dennoch sollte billig der Geschichtschreiber eben die entgegengesetzte Tendenz zeigen, weil in allem, was zur Darstellung gehört, die französischen Berichte ohnehin einen entschiedenen Vorzug behaupten. Aber wer wird ihm aus dieser Vorliebe ein Verbrechen machen, auf einer Bahn, die, wir sagen es noch einmal, so schlüpfrig ist, dafs fast mehr als menschliche Festigkeit dazu gehört, nie auszugleiten.

Neben der Hauptgeschichte eines Feldzugs enthält jeder Jahrgang noch einige interessante Beylagen, die sehr gut geschriebene Erklärung der Kupfer, und am Schlusse eine chronologische Tafel. Im *zweyten* Jahrg., der *Brissots* und *Dümouriez's* Bildnifs hat, befindet sich eine Notiz von Dümouriez und Brissot, beide, wie es scheint, nicht von dem Herausgeber; beide seiner nicht würdig. Der *dritte* Jahrg. mit *Barrere's* Bildnifs, enthält einen sehr guten Aufsatz über die Luftbälle und Telegraphen, mit Kupfern, und Schilderungen von *Robespierre* (dessen Bildnifs vor dem ersten Jahrgang fehlt) und Barrere. In dem *vierten* Jahrgang mit *Pichegrü's* Bildnifs stehen die französische Constitution vom 23. Sept. 1795, die ersten Friedensschlüsse der Republik und die historisch wichtigen Volkslieder, die im Anfang allerdings eine erstaunende Wirkung hervorbrachten. Der *fünfte* Jahrgang, mit *Bonaparte's* Bildnifs liefert alle späteren Friedensschlüsse bis Ausgang des Jahrs 1796 und eine historische Skizze von Bonaparte den damals in Aegypten Freunde und Feinde ohne Rettung begraben glaubten. Der *sechste* Jahrgang mit des Erzherzogs *Karls* Bildnifs, enthält zugleich die Friedensschlüsse des Jahres 1797, auch die geheimen Artikel von Campo Formio (jedoch ohne Erwähnung der aus anderen zuverläfsigen Nachrichten bekannten Verbredungen zu Gunsten Oesterreichs). Bey dem *siebenten* Jahrgang mit *Massena's* Bildnifs, erhalten wir *Moreau's* Bildnifs und einen sehr gut gerathenen Grundrifs von Zürich und der umliegenden Gegend; unter den Beylagen eine Schilderung des 10. Novemb. 1799 und Notizen von *Scherer* und *Macdonald*. Am Schlusse des *achten* Jahrgangs findet man als Beylagen die (jetzt schon wieder wesentlich umgeformte) fränkische Staatsverfassung vom 13. Dec. 1799, die Conventionen und Friedensschlüsse des J. 1800, nebst den Waffenstillstands-Conventionen vom 16. Jan. u. 26. Jun. 1801 und dem Lüneviller Frieden; ingleichen Gedichte auf *Desaix* und *Moreau*, und eine kurze Biographie von *la Tour d'Auvergne*, dem ersten Grenadier der französischen Armee.

Leipzig, b. Schwickert: *Historisch-literarisches Handbuch berühmter und denkwürdiger Personen, welche in dem achtzehnten Jahrhunderte gestorben sind;* oder kurzgefafste biographische und historische Nachrichten von berühmten Kaisern, Königen, Fürsten, grofsen Feldherrn, Staatsmännern, Päpsten, Erz- und Bischöfen, Cardinälen, Gelehrten aller Wissenschaften, Malern, Bildhauern, Mechanikern, Künstlern und andern merkwürdigen Personen beiderley Geschlechts. Herausgegeben von *Friedrich Karl Gottlob Hirsching*, Doctor und Prof. der Philosophie auf der Universität zu Erlangen, und verschiedner gelehrten Gesellschaften Mitglied. *Erster* Band. 1794. 1 Alph. 2 Bog. — *Zweyte* Abth. *Brockes — Deshays.* 1795. 1 Alph. 1 Bog. — *Zweyter* Band, erste Abth. *Desing — Geminiani.* 1795. 1 Alph. 2 Bog. — Zweyte Abth. *Genovesi — Hartsoeker.* 1796. 1 Alph. 3 Blät. — *Dritter* Band, erste Abtheil. *Hartzheim — Hymmen.* 1797. 22 Bog. 2te Abtheil. *Jablonowsky — Keitmayr.* 1797. 1 Alph. 1 Bog. — *Vierter* Band, 1ste Abth. *Kremer — Loen.* 1799. 1 Alph.. — 2te Abth. *Löscher — Marperger.* 1799. 1 Alph. — *Fünfter* Band, 1ste Abth. *Marschall — Micheli.* 1800. 21 Bog. — 2te Abth. *Middleton — Mustapha* 1801. 14 Bogen. gr. 8. (10 Rthlr.)

Dieses, noch nicht vollendete Werk ist zwar schon seit länger als acht Jahren bekannt genug geworden;

den; da aber deſſen noch nicht in unſern Blättern gedacht wurde: ſo wird eine kurze Nachricht von der Abſicht und Beſchaffenheit deſſelben nicht planwidrig ſeyn. Schon der weitläufige Titel lehrt überhaupt, was der inzwiſchen (am 11ten März 1800.) verſtorbene Vf. damit beabſichtigte, nämlich Nachrichten von berühmten und denkwürdigen Menſchen, die im 18ten Jahrhundert lebten und ſtarben, in alphabetiſcher Ordnung zu ertheilen. Von Rechtswegen hätte er nun aber auch in der Vorrede beſtimmen ſollen, was für Menſchen ihm *berühmt* und *denkwürdig* ſchienen; oder, was für einen Maasſtab des Ruhmes und der Denkwürdigkeit er ſich gewählt habe. Aber nach dieſer Beſtimmung ſieht man ſich eben ſo vergebens um, als nach der Beſtimmung des Charakters ſeiner Arbeit. Zwar heiſst es S. IV. „Dieſes „Handbuch ſoll *möglichſt charakteriſirende Lebensbeſchreibungen* ſolcher Perſonen enthalten, welche in „dieſem (18ten) Jahrhunderte — verſtorben ſind, und „die ſich durch beſondere Schickſale, durch nützliche Thätigkeit, durch viel umfaſſende (?) Kenntniſſe, durch nützliche Schriften, oder ſonſt auf „eine vorzügliche Art ausgezeichnet haben, in was „für einem Stande, und durch welche Wirkſamkeit „das immer geſchehen ſeyn mag.“ Allein, er ſagt uns nicht; was er unter *möglichſt charakteriſirenden Lebensbeſchreibungen* verſteht. Wollt' er von den vielen tauſend Perſonen, die er aufzuführen hatte, Biographieen ausarbeiten, die jede derſelben ſo weit, als es nur immer möglich war, ſchildern oder anſchaulich darſtellen ſollen — und anders kann man wohl ſeine Worte nicht interpretiren: — ſo würde dieſs die Kräfte eines einzigen, noch ſo talent- und kenntnisreichen Mannes ſehr weit überſteigen, folglich noch weit mehr die Kräfte eines ſolchen Compilators, als Hirſching bekanntlich war. Wenn er noch geſagt hätte: *Lebensnachrichten!* aber *Lebensbeſchreibungen?* Dieſen war er durchaus nicht gewachſen. Weiter hin S. VII. drückt er ſich etwas deutlicher aus, widerſpricht ſich aber auch zugleich, vermuthlich, weil er nicht mehr an das, was er S. V. geſchrieben hatte, dachte. „Meine Abſicht iſt, *ganz* „*kurz die Lebensumſtände eines jeden wirklich* „*groſsen Mannes*, nebſt ſeinen mancherley Verdienſten und literariſchen Bemühungen darzuſtellen.“ Alſo, *Lebensumſtände* und *ganz kurz*. Dieſs läſst ſich hören. Aber, die Lebensumſtände *eines jeden groſsen Mannes?* Bedachte H. auch wohl, was er da ſchrieb? Was für einen Maasſtab von Gröſse mag er im Sinn gehabt haben? Wahrſcheinlich wollt' er ſchreiben: eines jeden *merkwürdigen* Mannes. „Ob mir gleich, ſetzt er hinzu, *zuſehends* manche „*Zeichnung* gröſser gerathen iſt, als ich mir es vorgenommen hatte.“ Ja wohl *zuſehends*! Und — manche Zeichnung wär' *ihm* zu groſs gerathen! Rec. wettet Tauſend gegen Eins, daſs ihm — Hirſchingen — keine einzige von allen in dieſem Werk aufgeſtellten Zeichnungen angehört. Gleich dahinter her heiſst es: „*Des Guten* kann man ja nicht zu „viel thun!“ *Des Abſchreibens* wollt' er ſagen. Denn beym Lichte beſehen, that er nichts, als abſchreiben. Und damit haben wir zugleich die Beſchaffenheit des Werks charakteriſirt. Es iſt nämlich — die neueſte Abtheilung gewiſſermaſsen ausgenommen — nichts anders, als Compilation, ſo wie alle Bücher dieſes Autors. Daher muſs man ſich das Miſsverhältniſs der Artikel und Notizen in dieſem Handbuch erklären. Hatte der Vf. ausführliche Biographieen oder nur Nachrichten von dieſer oder jener Perſon vor ſich: ſo ſchrieb er ſie raſch und ohne Nachdenken, *von Wort zu Wort*, ab, ſtatt daſs er ſie planmäſsig hätte zuſammendrängen ſollen, wovon er in der Vorrede viel ſpricht, aber nichts geleiſtet hat. Zur Probe vergleiche man nur den Artikel *Genoveſi*. Er läſst ſich gut leſen; denn er iſt — wahrſcheinlich von Hn. *Jagemann* — aus *Galanti's* italiäniſch geſchriebenen Lobſchrift dieſes Neapolitaniſchen Philoſophen überſetzt. Wie behandelt nun aber H. dieſen Aufſatz? Er ſchreibt ihn, etwa zwey Stellen ausgenommen, *von Wort zu Wort* ab! ſtatt daſs er Plan- und Pflichtmäſsig ihn hätte zuſammenziehen ſollen; welches durch Tilgung der lobredneriſchen und wortreichen Stellen hätte geſchehen können. Aber dieſs ſchien entweder über ſeine Kräfte zu gehen, oder er eilte mit Fleiſs, um nur bald viele Bogen zu füllen. — In dem bald hernach folgenden Artikel *Georg* II. wird faſt gar nichts, was zur Charakteriſtik dieſes Königs von Groſsbritannien dienen könnte, beygebracht, wohl aber, was die Engländer, während ſeiner Regierung, unter Leitung der Miniſter, Merkwürdiges verrichteten, lahm und matt genug, aus dem Neuen hiſtoriſchen Handlexicon wiederholt. — Der Artikel *Johann Gottlob Mayer* nimmt faſt einen ganzen Bogen ein. Nun mag dieſer Bayreuthiſche geheime Regierungsrath und Conſiſtorialpräſident ein ganz würdiger und verdienter Mann geweſen ſeyn: aber, welches Miſsverhältniſs zwiſchen ihm und dem König Georg von Groſsbrittannien, dem nur 3 Seiten gewidmet ſind! Freylich ging jener Mayer Hirſching'en näher an, als dieſer König; denn er war, wie wir gegen das Ende dieſer Art von Leichenpredigt ſehen, ſein Oheim und Taufpathe. Allein, was geht dieſs das Publicum, für welches H. compilirte, an?

Mit allem dem wollen wir dieſer biographiſch-literariſchen Sammlung keineswegs allen Werth abſprechen. Vielmehr empfehlen wir ſie, die gerügten Fehler abgerechnet, als wirklich brauchbar; und wir würden es bedauern, wenn ihre Vollendung unterbleiben ſollte. Der Vf. ſchrieb doch, ſo weit wir ihn verglichen, treu und genau ab; und da die von ihm geſammelten Nachrichten in ſehr vielen Büchern zerſtreut liegen: ſo iſt man ihm für das Zuſammentragen deſſelben Dank ſchuldig. Wie weit brauchbarer aber die ganze Arbeit ausfallen könnte, erhellt aus der neueſten Abtheilung, die zwar auch Hirſching's Namen an der Stirne führt, worin auch noch mancher Artikel von ihm ſtehen mag, worin man aber auch verſchiedene bemerkt, in denen ein

Google

an-

anderer Geiſt wehet; ihr Urheber ſey übrigens, wer es wolle. Hätte dieſer ſich ſo viele Mühe gegeben, als z. B. mit den Artikeln *Mirabeau* (*Gabr. Honor. Riquetti*), *Möhſen*, *Montesquieu*, *J. J. Moſer*, *Moſes Mendelſohn* (wo uns beſonders die Beantwortung der Frage: Was verdankt denn Deutſchland vorzüglich unſerm M.? dem Vf. eigenthümlich zu ſeyn ſcheint), *Mosheim*, *O. F. Müller*: ſo würden wir ſeine Arbeit unbedingt loben. Es mag ſeyn, daſs er aus den von ihm angeführten Hülfsmitteln abgeſchrieben hat; aber wenn auch: ſo geſchah es doch mit Einſicht. Auch iſt er ehrlich genug, zu bekennen, wenn er bloſs abgeſchrieben hat. So ſteht nach dem Artikel *Burkard Chriſtoph von Münnich*: „Obige kurze Nachricht „von Münnich iſt wörtlich aus *Haids* hiſtoriſchen „Wörterbuch, ohne daſs, leider! von den vorher„gehenden" (nämlich *Büſching* und *v. Halem*) „etwas „benutzt worden wäre." Indeſſen iſt dieſs freylich nicht zu loben, und zeugt von einem gewiſſen Hang zur Gemächlichkeit; wohin auch die allzu ſchwache Bogenzahl dieſer Abtheilung und die bisher unterbliebene Fortſetzung des Werks zu gehören ſcheinen; auch hätte ein ſolcher Fortſetzer unbedeutende Artikel, wie *Helena Sibylla* (nicht *Sybilla*) *Mollerin*, *Reinh. Abr. Möller* und *Markus Wilh. Müller*, nicht aufnehmen ſollen. — S. 64. wird unter dem Artikel G. P. *Möri* verſprochen, das Leben ſeines Sohnes *Joh. Siegmund* ſolle *gleich nachher* folgen: man findet aber keine Spur davon. — S. 146. heiſst es: *J. J. Moſer's* berühmte Söhne, *Friedrich Karl* und *Wilhelm Gottfried*, werden in den folgenden Supplementbänden eine Stelle erhalten. Warum aber fanden ſie dieſelbe nicht gleich jetzt? Und wann werden dieſe Bände erſcheinen, da das Hauptwerk ſo ſchneckenmäſsig fortſchleicht? Dort wird man hoffentlich auch manche, von Hirſching übergangene Perſon, wie *Griffet* und *Joh. David Michaelis*, antreffen. Den noch lebenden Tonkünſtler *Gretry* hat der verſtorbene Vf. als einen Todten behandelt.

RÖMISCHE LITERATUR.

BRANDENBURG, in d. Leichſchen Buchh.: *E. J. A. Seyferts auf Geſchichte und Kritik gegründete lateiniſche Sprachlehre. Fünfter* Theil oder vierter Curſus. 1802. VIII. u. 392 S. gr. 8. (1 Rthlr.)

Mit dieſem Theile beſchlieſst der gelehrte Vf. ein Werk, welches ihm Ehre macht, und welches man, auch ohne ſeine Betheurung, für die Frucht mehrjähriger gründlicher Studien der Sprache und ihrer Lehrer anerkennen wird. Schade, daſs dem Vf. manche Hülfsmittel, vorzüglich neuerer Zeit, abgegangen zu ſeyn ſcheinen, durch welche ſeine Vorſtellungen und Angaben theils Beſtätigung, theils Berichtigung hätten erhalten können, und bey deren Kenntniſs vielleicht auch manches Einſeitige und Paradoxe weggeblieben wäre, wohin wir z. B. rechnen, was S. 3. von dem *Codex argenteus* in Upſala geſagt wird, den er ein „*altdeutſches* (nicht gothiſches) Buch" nennt, „welches auf violettem Pergament, nach heutiger *Buchbinderart*, mit ſilbernen Buchſtaben *gedruckt* iſt." Da nun Hieronymus ſchon alter purpurner Membranen mit goldnen und ſilbernen Buchſtaben (*auro argentoque deſcriptos*) gedenkt: ſo ſchlieſst der Vf.: „Waren nun dergleichen Bücher zur Zeit des Hieronymus ſchon uralt: ſo muſs die eigentliche Erfindung der Buchdruckerkunſt weit über 1000 Jahr älter ſeyn, als man bisher vorgab, die jedoch ihrer damaligen Beſchwerlichkeit wegen, nicht allgemein werden konnte. Sie ſcheint ſich indeſſen hier und da, beſonders in ſehr reichen Klöſtern, fortgepflanzt zu haben, bis endlich unſre viel wohlfeilere und leichtere nach und nach daraus, nicht ſchon vor der Mitte des 15ten Jahrhundert (wie es uns der auf mehr als einer gelehrten Windmacherey ertappte Trithemius weiſs machte), ſondern erſt eine geraume Zeit nach A. 1463 (wie dieſs der vielgeſetztere Erasmus von Rotterdam verſichert) entſtanden iſt." Man nehme dieſs zugleich als Probe von dem Vortrag des Vfs. und von ſeiner Neigung zu literariſchen Abſchweifungen. Der letzte Curſus iſt an Gelehrſamkeit und Subtilität den übrigen gleich, und er wird nicht ſo ſehr dem Anfänger als dem im Lateiniſchen Vollkommneren und inſonderheit dem Sprachforſcher nützlich ſeyn können. Die Aufſtellung der Paradigmen veralteter Formen von Nominibus und Verbis hat uns ſehr wohlgefallen. In der Proſodie iſt die Lehre von den Versarten weit kürzer und unbefriedigender abgehandelt als in den gewöhnlichſten Sprachlehren. Die Entſchuldigung: „Nachdem man die Uebungen in der eigenen Verfertigung der lateiniſchen Verſe auf den Schulen abgeſchafft hat: ſo habe ich hier nur dasjenige angebracht, was beym Leſen der Dichter zu wiſſen, unumgänglich nöthig iſt," wird man ſchwerlich gelten laſſen, da das Versmachen nicht allenthalben abgeſchafft, ja ſelbſt zum Leſen der Dichter viel mehr davon zu wiſſen nöthig iſt, als hier vorkommt. Wenigſtens hätten die Anfänger auf Jani Ars poëtica und die Gebildetern auf Herrmann's Metrik verwieſen werden ſollen. Ausführliche Regiſter ſind dem ganzen Werke zur Begleitung gegeben.

Jena, gedruckt bey Johann Michael Mauke.

Digitized by Google

Alphabetisches Register

der

im Jahrgange 1802.

der

ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

recensirten Bücher

und angezeigten Dissertationen und Programmen.

Anm. *Die Römische Ziffer zeigt den* Band, *die deutsche aber die* Seite *an.*

A.

Aan den Schryver der Gedachten over het gehouden Gedrag van *van Heriverden* omtrend de Brief-Wisseling met *Heringa*. I, 213.

Abhandlung, neueste u. ausführl., d. in gegenwärtig. beyspiellosen Kriege ungeheuer gemachten Schulden auf d. einzig mögliche u. mindest drückende Art tilgen zu können. IV, 583.

Abhandlungen d. Akademie d. Wissensch. in Stockholm. 1800. 22 Th. 8 Quart. IV, 92.

—— —— d. schwed. Akademie f. 1796. 1 Th. IV, 89.

—— —— üb. Aegypten, w. während d. Feldzugs d. Gen. Bonaparte v. d. Nationalinstitut z. Kairo bekannt gemacht worden sind. II, 185.

Abicht, J. H. Metaphysik. 1 B. 1 Abth. I, 457.

—— —— psychologische Anthropologie. 1 Abth. 1 Lief. III, 73.

—— —— Wahrheitslehre od. Logik. IV, 497.

Abrahamson, W. H. F. s. N. B. *Lange*.

Abriss e. reinen Vernunftrechts. IV, 598.

— — kurzer, d. Naturgesch. u. Naturlehre. II, 599.

Academiæ Lipsiensis in saeculi undevicesimi initiis pietatis monumenta. I, 469.

Acerbi, J. Travels through Sweden, Finland and Lappland to the North Cap in the years 1798 u. 1799. 1. 2 Vol. IV, 497.

(*Acharius*, E. Beschreib. neuer u. weniger bekannt. Flechtenarten. 7 Fortsetz. I, 757.)

(— — — Versuche u. Erfahr. üb. d. Nutzen u. Gebrauch d. Theerwassers in venerisch. Krankheiten. I, 53.)

Achillis Tatii Alex. de Clitophontis et Leucippes amoribus, ed. *Mitscherlich*. IV, 329.

—— —— —— Leukippe, übers. v. *Ast*. IV, 329.

(*Ackermann* üb. d. Gichtfieber. II, 556.)

Actenstücke u. Bericht üb. d. Verhandlung. d. ersten Landsammannes d. helvet. Republik m. d. ersten Consul u. d. Minist. d. auswärt. Angeleg. d. frank. Rep. in Paris. IV, 311.

Adams, G. Anweis. z. Erhalt. d. Gesichts; übers. v. F. *Kries*. I, 180.

— — J. short account of the climate of Madeira. IV, 599.

Addreſs-Post- u. Reisekalender f. 1800. II, 591.

Adelheide v. Messina. IV, 207.

Adressbuch, kaufmännisches, d. k. preuss. Haupt- u. Residenzstädte Berlin u. Potsdam a. d. J. 1801. IV, 414.

Aesops Fabeln, nebst e. ital. deutschen Wörterbuche. III, 668.

Ahlwardt, C. W. Bemerkung. üb. einige Stellen griechisch. Dichter nebst Nachtrag dazu. III, 554.

Aikin, C. R. kurze Darstellung d. wichtigst. d. Kuhpocken betreff. Thatsachen, übers. v. *Friese*. IV, 683.

—— — — kurze Uebersicht der wichtigst. Erfahrung. üb. d. Kuhpocken. IV, 683.

—— — — kurzgefasste Uebersicht d. wichtigst. Thatsachen, w. bisher üb. d. Kuhpocken erschienen sind, übers. v. *Hunnemann*. IV, 683.

—— — — (Versuche u. Beobachtung. üb. gewisse Empfindung. d. Auges in Beziehung auf d. Theorie d. Sehens. I, 613.)

Akerblad, J. D. lettre sur l'inscription Egyptienne de Rosette. IV, 553.

Albin, od. d. Schiffbruch am Donaustrudel. I, 111.

Alexander, e. histor. romant. Skizze. II, 86.

(*Alibert*, S. L. Lobrede auf Spallanzani. II, 573.)

(—— — — physiolog. Betracht. üb. d. Frucht d. Quittenbaumes. II, 60.)

(—— — — üb. d. Beziehungen, d. zwisch. d. Arzneykunde u. a. Kenntnissen statt finden. II, 569.)

Allwin u. Theodor. IV, 103.

Almanach national de France. I, 717.

v. Alpen, H. S. patriot. Aufruf z. allgem. Vereinigung d. Religionen. II, 129.

Altersleben, C. H. P. prakt. Beweis d. Ausführbark. d. allgem. Einimpf. m. Kuhpocken b. ganzen Gemeinen. II, 559.

Althing, Ch. Dosenstücke. II, 680.

Alyon s. *Berlinghieri*.

Amelair, P. Versuch üb. d. Verbrennen menschlich. Körper nach e. langen Missbrauche geistiger Getränke, übers. v. *Ritter*. II, 239.

Ami, le nouvel, des Enfans, de MM. *Engelhardt* et *Marckel* trad. 1 Vol. III, 658.

Ammon, Ch. F. ascensus Christi in coelum histor. biblica. II, 183.

—— —— — biblische Theologie, 2 Th. III, 69.

—— —— — zwey Predigten z. Feyer d. neuen Jahrhunderts. IV, 31.

Ancillon, F. Mélanges de Politique et de Philosophie morale. III, 173.

An d. vorzüglichst. Mächte Europens üb. d. zu Lüneville abgeschlossenen Frieden. I, 23.

(*Anderson's*, A. anatomische Holzschnitte. II, 390.)

Anekdoten, wichtige, e. Augenzeugen üb. d. franz. Revolution. II, 494.

Anleitung, kurze, f. Schullehrer u. Schullehrerinnen in d. niedern Schulen, v. *Ewald* u. *Häfeli*. I, 383.

—— — z. Einimpfung d. Blattern. Auszug a. *Portal* v. *Sulmade*, übers. v. *Wallich*. II, 280.

Anleitung, z. lateinisch. Sylbenmaass u. Versbau. IV, 219.

Anmerkungen, erläut. u. verbessernde, z. Baudelocque's Entbindungskunst. III, 515.
Annalen, neue theologische, f. 1801 u. 1802. Jan. — Oct. IV, 547.
Annales du Muséum national d'histoire naturelle p. les Professeurs de cet établissement. 1 Cah. IV, 476.
Ansicht, juristische, u. Geschichte d. v. d. Kaufmann *Maspas* an *Sievekings* Wittwe u. Erben in Hamburg gemacht. Geldfoderung. IV, 175.
Antes, J. Bemerk. üb. Aegypt., a. d. Engl. II, 177.
——— — Beobachtung. üb. Sitten u. Gebräuche d. Aegypter. II, 177.
Antihypochondriakus, d. junge. 14. 15. 16 Porz. IV, 484.
Antipater u. Cassander, od. d. Regenten v. Macedonien u. Griechenland. I, 128.
Antonini, M. *Aurel.* commentarii, quos ipse sibi scripsit, ed. *Schulz.* 1 Vol. IV, 369.
Anweisung, in drey Stunden ein Maler z. werden. IV, 312.
— — — üb. d. beste Bereitung d. weissen Stärke u. d. Puders. IV, 384.
Apollodors mythische Bibliothek, übers. v. *J. Fr. Beyer.* III, 501.
v. *Archenholz*, J. W. Gesch. d. siebenjährig. Krieges in Deutschland. 1. 2 Th. N. A. III, 312.
Archiv f. d. Kuh- od. Schutzpockenimpfung, v. *Müller, Hessert* u. *Pilger.* 1—3 St. IV, 686.
— — f. Liebhaber d. Länder- u. Völkerkunde. 1 B. 1 Th. III, 160.
— — krit., d. neuest. jurid. Literatur u. Rechtspflege in Deutschland; herausg. v. *Danz, Gmelin* u. *Tafinger.* 1 B. 1—4 H. II, 125.
— — patriot. d. Herzogth. Meklenburg. 1 Jahrg. 1 B. 1. 2 St. I, 708.
Arendt, J. F. Gesänge u. Declamations-Uebungen f. Schüler. I, 192.
v. *Aretin*, J. Ch. Frhr., v. d. ältest. Denkmälern d. Buchdruckerkunst in Bayern. I, 431.
Armbruster, J. M. Feyerstunden. II, 616.
— — — — Gemälde a. d. Kinderwelt. III, 224.
Arndt, E. M. Bruchstücke a. e. Reise durch e. Theil Italiens. 1. 2 Th. I, 722.
Arnemann, J. einige Bemerk. üb. d. seit einig. Zeit in Göttingen herrschende Scharlachfieber, nebst Nachtrag dazu. II, 111.
Arnold, C. G. Predigt. u. Homilien. I, 725.
Arnoldi, J. Aufklärung. in d. Gesch. d. deutsch. Reichsgrafenstande. IV, 12.
Arrians Unterredung. Epiktets m. s. Schülern, übers. v. *Schulz.* 1 Th. III, 501.
Arzneymittellehre, tabellar., f. angeh. Aerzte. IV, 200.
Ast, F. de Platonis Phaedro. I, 393.
— — s. *Achilles Tatius.*
Athenaei Deipnosophistarum Libri XV.; ed. *J. Schweighäuser.* 1 T. II, 513.
(*Aubriet*, C. Nachricht üb. e. Sammlung seltener Pflanzen. II, 117.)
Auch e. Beytrag z. Beförd. reiner Sittlichkeit in Predigten. II, 311.
Aufruf e. prakt. Forstmannes an s. Cameraden. 1—3 Abschn. I, 759.
Aufsätze, staatswirthschaftliche, in ihrenger Bezieh. auf Zeitumstände u. besond. Rücks. auf Böhmen. 1—3 Th. IV, 529.
Augusti A. Ch. W. zwey Saecularpredigten. III, 269.
Ausonius, D. M. Gedicht v. d. Mosel, m. Anmerkung. v. *Lassaulx.* II, 204.
Auswahl d. lehrreichst. u. interess. Geschichten u. Erzählung. f. Kinder. 1—3 Th. IV, 624.
——— — franz. äsopischer Fabeln. III, 447.
(Auszug a. d. Reisen z. d. wilden Völkern von *F. Babié.* I, 556.)
(—— a. *Jenners* Abhandl. üb. d. Natur u. Wirkung d. Kuhpocken, m. Anmerkung. d. D. *Odier* z. Genf. I, 729.)
Autenrieth, J. H. Fischer üb. A. Becken d. Säugthiere; a. d. Lat. übers. v. *Schregers.* II, 392.
Aymé, J. J. Deportationsreise, Flucht u. Schiffbruch. III, 118.

B.

Babet von Etival. II, 149.
(*Babié* s. Auszug.)
(*Bache*, W. üb. e. glücklich geheilt. Fall d. Schwerathmigkeit. I, 513.)
Bachem's aus welcher Classe, v. Adel od. s. d. Kaufmannschaft, waren diej. Bremer u. Lübecker Bürger, w. im J. 1190 d. Stiftung d. deutsch. Ordens veranlaßten? IV, 726.)
Bährens, C. W. die Confirmationsfeyer in d. luther. Gemeine zu Essen. IV, 495.
——— — J. C. F. Anweis., d. westphäl. Pumpernikel auf d. beste Art zu backen. II, 343.
Baldinger, neues medicin.-phys. Journal. 2 B. 3 St. III, 672.
Baldwin, G. Bemerkung. üb. d. v. ihm entdeckte specif. Wirkung, d. Einreibung. d. Olivenöls geg. d. Peiff; übers. v. *Scheel*, III, 532.
——— — political Recollections relative to Egypt. II, 177.
(*Balck* v. Beinfraß d. Knochen d. Kniegelenks. III, 538.)
(—— — — — d Rückenwirbelbeine. III, 538.)
(—— — — — am Brustbeine. III, 538.)
Ballenstedt, H. C. Philo u. Johannes. III, 65.
Ballhorn, G. F. s. *J. Jenner.*
Bardili, C. B. philosoph. Elementarlehre. 1 H. III, 363.
Bardomachia, or the Battle of the Bards, (by *A. Geddes*). II, 629.
——— — — Poema macaronico-lat. II, 629.
Barker, R. pract. observations on the Gonorrhoea virulenta. II, 567.
(*Barlow*, J. üb. Mohnsafteinreibungen. I, 612.)
Barrow, J. Reisen durch die inneren Gegenden d. südlich. Afrika, übers. v. *Bergk.* II, 217.
——— — — — (übers. v. *Sprengel.* I, 419.)
Barthelemy voyage en Italie. I, 671
(*Barthez* üb. d. Behandl. d. Congestionen durch Derivation u. Revulsion. II, 569.)
(—— üb. d. Nervenkolik. II, 576.)
Basterreche, L. essai sur les Monnoies. III, 104.
Batsch, A. J. G. C. Beyträge u. Entwürfe z. pragmat. Geschichte d. drey Naturreiche. Gewächsreich. 1 Th. IV, 649.
——— — — — Grundzüge d. allgem. Naturgesch. nach d. drey Reichen. Thierreich. 1 Th. 1. 2 Abth. 1 Lief. Gewächsreich. 1 Th. 1. 2 Abth. 1 Lief. Mineralreich. 1 Th. 1. 2 Abth. 1 Lief. II, 89. Thierreich. 2 Abth. 2 Lief. Gewachsreich 2 Abth. 2 Lief. Mineralreich. 2 Abth. 2 Lief. IV, 650.
——— — — — Taschenbuch f. mineralog. Excursionen in d. umliegende Gegend v. Jena. II, 86.
——— — — — Taschenb. f. topographische Excursionen in d. umliegende Gegend v. Jena. I, 721.
Bauer, d., als Obstbaumpflanzer. III, 624.
(*Bauer* Bemerkung. üb. *Pilgram's* calendarium chronologicum. I, 40.)
(—— v. e. üb. 8 Tage lang verkannten Beinbruche. III, 543.)
Baumann, L. A. kurzgefaßte Gesch. d. Kurmark Brandenburg. III, 115.
Baumgärtner, R. Reden an Jünglinge üb. moralisch-religiöse Gegenstände. II, 166.
(*Baynton's* gesammelte Fälle, wodurch s. Methode Geschwüre d. Unterschenkel z. heilen, bestätiget wird. I, 610.)
Bearbeitung d. bibl. u. orientalis. Fachs im letzten Decennium in Schweden. I, 404.)
Bechstein, J. M. s. *Lacepède.*

Digitized by Google

Beck, Ch. D. commentarii histor. decretor. religionis christ. et formulae Lutheri. III, 483.

Becker, C. F. Erzählung. a. d. alten Welt, 1. 2 Th. IV, 343.

Becker, W. G. s. Taschenbuch.

(Beckhaus üb. d. innere Oekonomie d. Bergrede Jesu. I, 98.)

Beckmann's, J. Anleit. z. Technologie. 5 Aufl. III, 583.

Beddoes, Th. Hygeia. 1 Nr. II, 566. 2—4 Nr. III, 743.

——— — Observations on the med. and domestic. management of the Consumption. II, 564.

Bedenken üb. d. Entschädigungssystem, besonders f. weltliche Fürsten. I, 535.

Beer, G. J. Pflege gesunder u. geschwächter Augen. I, 180.

Begegnisse auf d. Lebensreise. III, 630.

(Behrends Gesch. e. merkwürdig. Krankheit d. Gehirns. II, 554.)

Belona, neue. 1 B. 1—4 St. 2 B. 1 St. I, 438.

Bemerkungen, merkant. u. Vorstellungen in Bezug auf Ungarn m. d. angränz. österreich. Staaten betrachtet. IV, 65.

——— patriot. in Hinsicht d. Säcularisation u. deren unvermeidlich betrübte Folgen. III, 639.

(——— — — üb. d. Monumente d. Ritter z. Vellberg. II, 782.)

(Bengel, E. G. Bemerk. üb. d. Versuch, d. Christenth. a. d. Edaismus abzuleiten. I, 685.)

(——— — Untersuch., dass d. alte latein. Uebersetz. d. Buchs Sirachs, w. v. Hieronymus nur wenig geändert worden ist, nicht a. d. griech. Ueberss., sondern unmittelbar a. d. hebr. Texte entstanden sey. I, 378.)

Bensen, H. Materialien z. Polizey-, Cameral- u. Finanz-Praxis. 1 B 1—3 H. IV, 68.

v. Berg, G. H. jurist. Beobachtung. u. Rechtsfälle. 1 Th. IV, 193.

Bergens, J. Ch. Anleit. z. Viehzucht, Futtergewächsbau u. z. Stallfütterung d. Rindviehes. II, 193.

Bergmann, A. Vorlegeblätter, od. method. Unterricht im Schönschreiben. 1. 2 Curs. IV, 110.

(Bergt, B. H. Bemerk. üb. d. Prediger Salomo. I, 410.)

Bertinghieri, A. Vacca, traité des Maladies venerienues publié p. Algon. II, 545.

(——— — üb. d. Bau d. Bauchfells u. üb. d. Lage d. Eingeweide d. Unterleibes zwischen beiden Lamellen desselben. II, 576.)

(——— — — üb. d. Ribbenbrüche. II, 574.)

(——— — — v. venerisch. Krankheiten. IV, 200.)

v. Bernewitz, F. W. Leben d. Hannibals. I Th. III, 475.

Bernhardi. J. J. (Beobachtung e. merkwürd. Ungestaltheit d. Herbstzeitlose. II, 118.)

——— — — — s. C. L. Willdenow.

(Bernigau, Schaufuss u. Sehneider merkwürdig. Beyträge z. d. Resultaten d. Vaccination. IV, 686.)

Bernstein, J. G. chirurg. Handwörterbuch. II, 81.

Berrin, E. neues Modellbuch eleganter Wäfchzeichen. IV, 442.

Berrin, M. A. Leipziger Modenmagazin. 3 B. 1—12 H. I, 592.

Bertholdt, L. de ortu theologiae veterum Hebraeorum. 2 P. IV, 631.

(Bertrand, B. anatom. Wachspräparate. II, 386.)

Bertuch, F. J. Tafeln d. allgem. Naturgeschichte nach ihren drey Reichen, Thierreich. 1 H. Gewächsreich. 1 H. Mineralreich. 1 H. II, 89.

Befcherer, C. C. L. hat d. Landmann Sachsens wohl Recht, wenn er sich d. Einführ. neuer Gesangbücher widersetzt? II, 76.

Beschreibung e. Maschine, worauf man sich v. Höhen sicher herunter lassen kann. III, 567.

——— — — geograph.-hist. d. Kanäle. III, 183.

——— — — kurzgefasste, d. Reichsstadt Ulm. II, 568.

——— — — systemat. aller Gesundbrunnen u. Bäder, bes. Deutschlandes. 1. 2 B. I. 445.

Beschryving, beknopte, d. Provincie van Utrecht. II, 593.

Betrachtungen üb. d. fünf Friedensschlüsse zwischen Frankreich, Oestreich, Portugal, Russland, England u. d. Pforte. III, 235.

——— — — — üb. d. gegenwärt. Zustand d. Rhein- u. Mosel-Schiffarth. IV, 495.

Beweis, dass d. Civilstand durch d. Militärstand wesentliche Vortheile erhalte. III, 677.

Beyer, C. Supplementa ad Mülleri promtuarium juris novum. 1. 2 Voll. II, 27.

— — J. Fr. s. Apollodor.

Beytrag z. Gesch. d. Frohne od. Schaarwerke in Bayern. 1. 2 Th. I, 701.

Beyträge, freymüthige, üb. d. Frieden z. Lüneville. I, 103.

——— — — s. d. Zergliederungskunst, herausgeg. v. Ifenflamm u. Rosenmüller. 1 B. 1—3 H. 2 B. 1 H. II, 385.

——— — — z. Geschichte d. Wetterau; herausg. v. Roth u. Schatzmann. 1 H. IV, 603.

——— — — z. Verbess. d. Stadt- u. Landschulen in Bayern. III, 25.

Bibliothek d. neuest. u. wichtigsten Reisebeschreibungen z. Erweiterung d. Erdkunde; herausgeg. v. Sprengel. 5 B. I, 417.

——— — — s. gesellige Zirkel. 3. 4 Th. III, 288.

——— — — nieuwe scheikundige 9. 10 St. 6 & 3 B. 1. 2 St. IV, 122. 12. 12. St. od. 3 B. 3. 4 St. IV, 137.

(Bichat's Fr. X. Beschreibung e. neuen Trepans. II, 572.)

(——— — — — üb. d. Bruch d. Schulterendes am Schlüsselbein. II, 572.)

(——— — — — üb. d. bequemste Art d. Polypen abzubinden. II, 572.)

(——— — — — üb. d. Ausfonderung d. Gelenkschmiere auf d. Gelenkflächen. II, 572.)

(——— — — — üb. d. Häute überhaupt. II, 572.)

(Bicker, L. üb. d. Nutzen d. Ventilatoren auf Ostind. Kriegs- u. andern Schiffen. II, 601.)

v. Bieberstein, Marschall, Vorschrift. z. militär. Situationszeichnung. IV, 105.

Biederstedt, D. H. Anreden b. Taufhandlungen. III. 727.

Biel, K. H. Anweisung z. Kenntniss d. Menschen. 1, 663.

Bilderbuch, geographisch-naturhistor., enth. d. Länder- u. Völkerkunde. 1. 2 H. IV, 660.

— — — histor. f. d. Jugend. 5 B. I, 550. 6 B. IV, 327.

— — — ökonom. 1 B. III, 472.

Bildergallerie, neue, f. junge Söhne u. Töchter. 8 B. III, 352.

Billerbeck, H. L. J. de finibus inter studia literarum Gymnasiorum et Academiarum regendis ad mentem Quintiliani. II, 267.

——— — — — in Sophoclis Trachinias commentarius. I, 141.

——— — — — s. Sophocles.

Billings, J. Account of a geograph. a. astron. Expedition to the Northern Parts of Russia; narrated — by Mart. Sauer. IV, 425.

v. Binzer, Versuch e. theoret. prakt. Anleitung z. Bergzeichnung. IV, 105.

Bitte e. bayer. Landmannes an Aerzte u. Geburtshelfer aufs Land. I, 53.

Blair, W. (Beytrag z. Gesch. d. Lustseuche. I, 614.)

——— — neueste Erfahrung. üb. d. venerische Krankheit, überf. v. Ch. A. Struve. IV, 237.

——— — Versuche üb. d. venerische Krankheit. 1 Th. IV, 237.

Blandine. III, 654.

Blätter, neue, homiletisch-kritische, f. 1799. 1—4 H. 1800. 1—4 H. 1801. 1—4 H. 1802. 1 H. IV, 422.

Blumen a. d. alten Geschicht. IV, 133.

——— d. Guten, Wahren u. Schönen. IV, 151.

Blümm, F. f. Persius.

Bluten d. Maurerey. 1 B. III, 95.

Boddmer, W. R. le Vulgaire et les Metaphysiciens. III, 307.

Bode, J. E. allgem. Betrachtung. üb. d. Weltgebäude. I, 45.

Digitized by Google

Bode, J. E. Anleit. z. Kenntniss d. gestirnten Himmels. I, 46.
——— — (astronom. Beobachtt. 1799 u. 1800 auf d. Sternwarte z. Berlin. II, 50.)
——— — astronom. Jahrbuch f. 1804. II, 49.
——— — Beschreib. u. Gebrauch e. allgem. Himmelskarte m. durchschein. Horizonte. I, 45.
——— — (kurze Gesch. d. königl. Sternwarte in Berlin. II, 54.)
——— — (üb. *Piazzi's* neues Gestirn. II, 55.)
Böhme, Jacob, e. biograph. Versuch. III, 245.
Böhmer, G. L. auserlesene Rechtsfälle a. allen Theilen d. Rechtsgelehrs. 3 B. 2 Abth. IV, 496.
Boisen, P. O. Betrachtt. üb. wicht. Gegenstände im häusl. Leben. IV, 163.
Bolley, H. E. F. d. Wichtigste v. d. Recht. u. Verbindlichkeit. Wirtemberg. Bürger. I, 85.
Bonaparte's Jugendjahre bis z. Anf. s. Commando in Italien betr. v. *Engelhard*. III, 476.
Borggreve, F. Vertheidig. einig. Sätze a. d. Medicin. II, 31.
Borhek, A. Ch. Gesch. d. Länder Cleve, Mark, Jülich, Berg u. Ravensberg. 1. 2 Th. II, 473.
——— — — f. *Cicero*.
van den *Bosch*, C. J. anatomia systematis respirationi inserv. IV, 471.
Böttiger, C. A. Prolusio I. d. Medea Euripidea e. prisceae artis operibus comparata. III, 79.
Bouchholtz, J. G. A. üb. d. Kuhpocken. IV, 692.
——— ——— vollständige Abhandlung üb. d. Kuhpocken. IV,
Bouilly d. Taubstumme; übers. v. A. v. *Kotzebue*. II, 135.
Bouillottenleuchter, der. J, 72.
Bouvyer-Desmortiers Untersuch. üb. Taubstumme u. d. Mittel, ihnen d. Gehör u. Sprache z. verschaffen; übers. v. G. F. *Martens*. IV, 734.
(*Bowen*, Th. Gedanken üb. d. Nothwendigk. d. moral. Disciplin in Gefängnissen. II, 278.)
(——— — Thoughts on the necessity of moral discipline in Prisons. II, 278.)
Boyer, A. traité complet d'Anatomie. 3 T. II, 446.
— — (üb. d. beste Form. d. Nadeln z. Heften d. Wunden u. z. Unterbinden d. Gefäse. II, 574.)
Boys, H. Lese-Elementerwerk. III, 175.
(*Bradley* Marsbeobachtung. z. Greenwich in d. Jahren 1751, 1763 u. 1755. I, 38.)
Braga u. Hermode; herausg. v. D. F. *Grüter*. 2 B. 2 Abth. 3 B. 1. 2 Abth. II, 281.
Bragur, herausgeg. v. D. F. *Grüter*. 5 B. 2 Abth. 6 B. 1. 2 Abth. II, 281.
Brand, J. deutsche u. latein. Sprachlehre f. Schulen. IV, 219.
Brandes, E. Betrachtt. üb. d. weibl. Geschlecht. 1—3 Th. I, 225.
Braunschweig, F. Katechisationen üb. d. christl. Religionslehre. II, 650.
Bredow, G. G. Weltgeschichte in Tabellen. IV, 335.
(*Breg*, R. üb. d. Anwendung d. rothen Fingerhutes b. d. Verzehrung. I, 612.)
Bredenbeck, J. A. Nederduitsche Leer- en Zedeschool tot nut en vergenoegen der liefde Jeugd. III, 239.
Breithaupt, H. C. W. Verzeichniss aller neuerfund. u. verbessert. mathemat., physik., opt. u. mech. Instrumente u. Maschinen. 1. 2 St. III, 700.
Bremser, J. G. üb. d. Kuhpocken. IV, 698.
(Briefe an *Röschlaub* d. Verbind. d. Philosophie m. d. Heilkunde betr. I, 267.)
Briefe auf e. Reise durch Thüringen u. Hessen. I, 724.
— — e. Grosvaters an s. Enkelin üb. d. Ausbild. d. Verstandes u. Herzens. IV, 28.
— — (e. Layen an W. *Wilberforce* üb. d. Lehre v. d. Erbsünde. II, 273.)
— — e. Menschenfreundes, an leidende u. bekümmerte Mitmenschen. I, 54.
— — (üb. d. Evangelium Johannis. I, 380.)
Briefe üb. Italien in d. Jahren 1798, u. 1799. 1. 2 B. II, 537.
— — üb. *Tellers* Abhandlung d. Zeichen d. Zeit. II, 628.
— — von Helene Wilhelmine K. . . . geb. S. . . . IV, 657.
Briefsteller, Oberrhein. f. d. gemeine Leben. III, 454.
Briefwechsel. üb. Freundschaft u. Liebe, III, 55.
Brief-Wisseling over de Godheid van den heiligen Geest, gehouden tusschen *Heringa* en van *Herwerden*. I, 213.
(*Bring*, E. S. neue Methode, d. Aequationen in ihre Wurz-ln aufzulösen, m. Anmerkung. v. *Tengnalm*. IV, 93.)
Brockmann, J. H. Handb. d. alt. Weltgeschichte. 1 Th. 565.
Brotero, F. A. Phytographia Lusitaniae selectior. 1 Fasc. III, 113.
(*Brown*, C. Bemerkung. üb. d. Wichtigkeit anatom. Kenntnisse in d. prakt. Arzneyk. I, 612.)
(— — — üb. d. Behandl. d. innern Wasserkopfes. I, 612.)
(— — — üb. d. Behandl. d. Wasserkopfes. I, 613.)
Bruder, d. lustige. II, 670.
Bruder, d., e. Lustspiel nach *Terenz*, von v. *Einsiedel*. III, 673.
Brun, Fr. profaisch. Schriften 1—4 B. II, 398.
Brun, F. Versuch e. Lebensbeschr. Meierotto's. III, 43.
Brunner, J. neue Hypothese v. Entstehung d. Gänge. II, 92.
Brunner, P. J. Unterhalt. in Predigt. f. Kranke u. s. w. III, 152.
(*Bruns*, P. J. Jeremias ex edit. *Spohnii* continuatus. III, 387.)
——— — — (Judaeos Cretae insula pulsos novissime Libyae insedisse. III, 389.)
Buch, d., ohne Titel. II, 397.
——— d., ohne Titel u. Bildchen. II, 337.
v. *Buch*, L. geognostische Beobachtung. auf Reisen durch Deutschland u. Italien. IV, 537.
Buchan, W. Anweis. ohne Hülfe e. Arztes d. venerisch. Krankheit. zuvorzukommen u. sie z. heilen; übers. v. *Leune*. I, 93.
(*Bucher* vom Klingelbeutel. III, 621.)
(——— v. d. Kirchenständen. III, 621.)
(——— üb. d. Abendmahl. III, 621.)
(——— üb. d. Kirchenvisitationen, III, 621.)
(——— üb. d. d. Pfarrwittwen u. Kindern gebührende Gnadenjahr. III. 621.)
(——— üb. d. Recht d. Begräbnisse. III, 621.)
(——— üb. d. Simonie. III, 621.)
(——— üb. d. Taufe. III, 621.)
Buchholz, Ch. F. s. J. B. *Tromsdorf*.
Buchstabier-Büchlein, das. III, 15.
Buel, J. was soll in d. Landschulen in d. Schweiz gelehrt u. nicht gelehrt werden? III 487.
Buhle, J. G. Gesch. d. neuern Philosophie. 2 B. 2 Hälfte III, 89.
Bühring, Th. H. H. Gedichte. II, 670.
Buitenrust, Jan, Jets over Consuls en eerste Consuls. I, 607.
v. *Bülow*, D. C. G. üb. d. Befugniss Zuchthäuser anzulegen. IV, 207.
Bundschuh, J. C. Versuch e. histor. topograph. statist. Beschreib. d. unmittelbar, freyen Reichsritterschaft in Franken. I, 601.
——— — s. Lexicon.
Bunemann, F. Ph. gemeine Bescheide u. Ausschreiben d. Justiz-Kanzley z. Hannover. III, 712.
(*Buniva* üb. d. Schafwasser. II, 575.)
(*Burckhardt* Gesetz üb. d. jährliche Aenderung d. Magnetnadel-Declination zu Paris. I, 156.)
(——— — Störungen d. Mars. I, 34.)
(——— — Tafel üb. d. Einfluss d. Windes auf d. mittlere Barometerhöhe. I, 156.)
(——— — trigonometr. Methode z. genähert. Bestimmung d. Elemente e. Kometenbahn. I, 157.)
Burder, S. oriental Customs. III, 249.
(*Burdin's* vermischte medic. Beobachtungen. II, 570.)
Burg, J. s. Ephemeriden.
v. *Burgsdorf*, F. A. L. vom Umwerfen d. Waldbäume; m. Zusätz. v. *Gatterer*. III, 344.

Barfe, A, Beſchreib. d. Sternbilder z. d. neuerfundenen Sternkapſeln gehörig. I, 703.
——— — telegraph. u. grammat. Vorſchläge. IV, 605.
Burkli's auserleſene Gedichte. IV, 43.
Buſch, F. D. kurzgefaſste Hebammenkunſt. II, 649.
Büſch, J. G. (Geſchichte d. Hanſa. IV, 724.)
— — — Völkerſeerecht. II, 435.
(*Butet* üb. d. Grad d. Gewiſsheit in d. Metaphyſik. II, 572.)

C.

Caillava Etudes ſur Molière. II, 305.
Caldwell, Ch. medical a. phyſical Memoirs. II, 529.
(*Calliſen* üb. d. Nothwendigkeit d. tiefern Studiums d. Philoſophie f. d. Theologen, der ſeyn will, was er ſeyn ſoll. III, 606.)
(— — üb. einige beſorgte nachtheilige Folgen d. tiefen Studiums d. Philoſophie f. Religionslehrer u. Prediger. III, 606.)
Camenz, C. W. Th. katechet. Handb. f. Jugendlehrer. 1 B. III, 431. 2 B. III, 660.
(*Camarer*, K. Muthmaſsung. üb. d. Urſprung d. Mexikaner u. Peruaner. II, 357.)
(— — — Nachleſe einig. Bemerkung. üb. d. Wichtigkeit d. Bernſteinhandels. II, 370.)
(*Camper*, A. G. üb. d. Urſprung d. a. d. St. Petersberge b. Maſtricht ausgegrabenen Knochen. II, 604.)
Camper, P. icones herniarum inguinalium, ed. *Sömmering*. II, 429.
— — vermiſchte Schriften. IV, 741.
v. Cancrin, F. L. Abbild. u. Beſchreib. e. neuen Holz- Zeit- u. Arbeitslohnſparenden Spleis- u. Treibofens. II, 775.
— — — — — Abhandl. v. Seerechte. 1. 2. B. I, 537.
— — — — — Abhandl. v. d. Waſſerrechte. 3. 4. B. I, 537.
— — — — — ganz neue Lehre, wie man m. mehr Vortheil a. d. Eiſenerz d. Eiſen erhalten kann. II, 39.
Cannabich, G. Ch. (Anleitung f. d. Prediger, wie er ſich in ſ. Lehrvorträgen nach d. Grade d. Aufklärung uns. Zeitalters u. nach d. Bedürfn. ſ. Gemeinde zu richten hat. u. ſ. w. III, 614.)
— — — — chriſtl. Schul- u. Volksbibel. 1 Th. II, 646.
— — — — Lehrb. d. chriſtl. Religion, f. Bürger- u. Landſchulen. II, 75.
Cappel, L. Ch. W. Beurkund. ſeiner im Jänner 1802 herausgeg. Krankengeſchichte. II, 141.
Capper, Benj. Pitt's, ſtatiſtical account of the Population and Cultivation, Produce and Conſumtion of England and Wales. II, 252.
Careno ſur la vaccine. IV, 698.
——— üb. d. Kuhpocken. IV, 698.
——— ſ. E. *Jenner*.
(*Carliſle's* Entdeckung, d. Schlagaderſyſtem gewiſſer langſam ſich bewegender Thiere betr. II, 392.)
Caroline v. Linanges, od. d. Geſtändniſſe d. Freundſchaft. III, 536.
Carriere, F. L. Liane, od. helleniſch-romantiſche Welt. 1 Th. III, 560.
Carſtens, C. N. Beyträge z. Erläuterung d. Lübeck. Rechts. 1 Samml. III, 225.
Cart, J. J. de la Suiſſe avant la révolution et pendant la révolution. III, 313.
Caeſar, C. Jul., hiſtor. Nachricht. v. d. galliſch. Kriege, überſ. v. Ph. L. *Haus*. 1 B. III, 497.
Cäſar K. A. auserleſene Abhandl., philoſoph., äſthet., literar. Inhalts. III, 206.
(*Carpenſon*, W. J. Ch. G. d. Baumeiſterfamilie Dy Ry zu Caſſel. I, 373.)
Caſſas, C. voyage pittoresque et hiſtorique de l'Iſtrie et de la Dalmatie. 13. 14 Livraiſ. II, 376.
(*Caſſini de Thury* Beobachtung d. Sonnenfinſterniſs vom 4. Aug. 1799 zu Clermont in Auvergne. I, 38.)
Catalogus bibliothecae Hungaricae Francisci Comitis Szechenyi 1 T. 1. 2 St. 3 T. II, 637.
de Cervantes Saavedra, M., lehrreiche Erzählungen, überſ. v. D. W. *Soltau*. 1. 2 B. IV, 208.
(*Champeille* Verſuch üb. d. Behandlung d. Krebſes. IV, 200.)
Charakteriſtik d. jetzt lebenden bekannteſt. Heſſendarmſtädt. Theologen u. Prediger. III, 397.
Charpentier-Coſſigny Reiſe nach China u. Bengalen. I, 559.
Charpentier, *Touſſaint*, kurze Beſchreib. ſämmtl. Amalgamirwerke auf d. Halsbrücke b. Freyberg verkommenden Arbeiten. III, 143.
Chas de Nismes Bonaparte als Menſch, Held u. Staatsmann. IV. 621.
du Chatelet, Duc, Voyage en Portugal augm. de Notes par *Bourgoing*. N. E. 1—2 T. IV, 665.
Chateaubriand, F. A. Génie du Chriſtianisme. 1—5 T. III, 137.
(*Chauſſier* Methode, anatomiſche Präparate zu conſerviren. II, 390.)
Chayne, J. Eſſays on the diſeaſes of Children. IV, 468.
v. Cheſterfield, Gr., Kunſt unter Menſchen glücklich zu leben; überſ. v. *Schrettinger*, IV, 167.
Chevalier, Th. (Geſch. e. m. mancherley ungewöhnlich. Ereigniſſen begleiteten Haarverhaltung. IV, 468.)
——— — — introduction to a courſe of lectures on the operations of Surgery. II, 504.
Chreſtomathia latina. III, 64.
Chreſtomathie, deutſche, z. Gebrauche, d. erſt. u. zweyt. Schule d. Gymnaſien d. Münſterlandes. III, 120.
Chriſt, d., in Gebet u. Betrachtung z. allen Zeiten. I, 408.
Chriſtiani, Ch. neues engliſch-deutſch. u. franzöſiſch. kurzgefaſstes Taſchenwörterbuch. 1 Th. II, 486.
Chriſtus. Er u. ſeine Lehre. III. 254.
Ciceronis, M. Tull., Cato major et ſomnium Scipionis, ed. J. W. *Göz*. II, 457.
——— ——— — oratio pro Archia, ed. H. F. C. *Hülſemann*. II, 338.
——— ——— — oratio pro Marcello, ed. F. A. *Wolf*. III, 273.
——— ——— — orationes quatuor, ed. F. A. *Wolf*. II, 1.
——— ——— — vermiſchte Briefe, überſ. v. A. Ch. *Borheck*. 1 B. III, 497.
——— ——— — v. d. Gleichgültigkeit geg. d. Tod. III, 497.
(*Clarke*, J. üb. e. im Mutterkuchen gefundene Geſchwulſt. II, 61.)
Claudians Gedicht wid. d. Rufin; überſ. v. J. *Ratſchky*. I, 701.
Claudius, G. C. kleine Kinderwelt. 1—4 B. II, 472.
— — — — ſechzig kleine Geſch. f. Kinder. III, 80.
Clauſen, J. de deſcenſu Jeſu Chriſti ad inferos. IV, 335.
(*Clauſſen*, *Hume's* u. *Bolingbroke's* Meynung. üb. d. Geſchichte. II, 369.)
Clavier, Et. lettre à Coray ou Obſerv. ſur Pauſanias. IV, 327.
Clemens, P. A. f. F. E. v. *Hochow*.
(*Clutterbuck*, üb. e. zweydeutigen Fall d. Waſſerkopfes. I, 613.)
(*Coindet* üb. d. Harnuhr. II. 570.)
(*Collomb* Beſchreib. e. merkwürdigen Misgeſtalt e. Kindes, mitgetheilt v. J. Ch. F. *Hartes*. II, 59.)
(— — — v. Verwandl. d. Knochen in Fleiſchſubſtanz. II, 59.)
(*Colmann*, C. üb. e. merkwürdige Empfängniſs auſserhalb d. Gebärmutter. I, 613.)
Colquhoun's, P. Polizey v. London; überſ. v. J. W. *Volkmann*. 1. 2 B. I. 737.
— — — — üb. Londons Fluſs- u. Hafenpolizey; überſ. v. J. W. *Volkmann*. I, 737.
— — — — üb. Londons Polizey in Bezug auf Verbeſſerung u. Verhütungsmittel d. Verbrechen; überſ. v. J. W. *Volkmann*. I, 737.
— — — — vgl. Obſervations.
(*Colsmann*, J. prodromus deſcriptionis Gratiolae, ſiſtens ſpecies a D. *König* detectas. II, 115.)
Companion to the royal Kalendar for 1802. I. 46.
Connaiſſance des tems pour l'an XII. II, 41.
Contes moraux à l'uſage des écoles. 1 Cah. II, 470. 2 Cah. IV, 134.
(*Conz* K. Ph. Etwas üb. d. Wunderbare u. d. Hang. z. demſelben. II, 29.)

Digitized by Google

(*Conz*, K. Ph. üb. d. Philoktet des Sophokles. II, 19.)
(*Cooper*, Astley, von Verstopfung d. ductus thoracicus, nebst einig. Versuchen üb. d. Wirkung d. Unterbindung dieses Gefäßes. II, 386.)
Cornova, J. Unterhalt. m. jungen Freunden d. Vaterlandsgeschichte. 2 B. I, 328.
Correspondance secrette de plusieurs grands personneges illustres à la fin du XVIII Siècle. IV, 525.
Correspondenz, monatl., z. Beförderung d. Erd- u. Himmelskunde; herausg. von F. v. *Zach*. I, 145.
Covens, Corn. alphab. Naamlyst van alle de Steden, Dorpen en Gehugten binnen de Bataafsche Republick gelegen. I, 593.
Cramer, K. F. s. J. J. *Eschenburg*.
Creuzer, G. F. Memoria Mich. Conr. Curtii. IV, 559.
(*Creve*, K. K. üb. d. Mißleidenschaft. II, 572.)
Crichton, W. dankbare Erinnerung an empfangene Wohlthaten. III, 269.
— — — Jubelfeyer weg. d. vor hundert Jahren geschehe. Einweih. d. evang. reformirt. Parochialkirche in Königsberg. III, 269.
(*Croft*, R. üb. e. Fall d. Kuhpockenimpfung. I, 613.)
(*Crome*, F. A. üb. Meditation d. Predigers. II, 287. III, 606.)
(*Cruikshank* Versuche u. Erfahrung üb. d. Wirksamkeit d. Sauerstoffs z. Heilung d. Lustseuche. IV, 199.)
Cruse, K. W. Rede z. Feyer d. Krönung u. Salbung Kaiser Alexander I. v. Rußland. II, 247.
(*Curtius* Fragment e. Plans z. Verbesserung d. Erziehungsanstalten in Hessen. IV, 358.)
Cuvier, G. (Beobachtung üb. d. Stimmwerkzeuge d. Vögel. II, 389.)
— — leçons d'Anatomie comparée. 2 T. II, 441.
— — (Memoire sur l'animal de la Lingule. IV, 478.)
— — (Nachricht v. d. Skelete e. sehr großen Art von bisher unbekannt. Vierfüßern, welches in Paraguay gefunden u. in d. Naturhistor. Kabinet z. Madrid gebracht w. ist. I, 475.)
— — (üb. d. Arten d. Säugthiere, v. welchen man Knochen im Innern d. Erde findet. IV, 541.)
— — (üb. d. Blutgefäße d. Blutigels u. d. rothe Farbe d. darin enthalten. Flüßigkeit. II, 61.)
— — (vergleichende Anatomie d. Gehirns. II, 385.)
— — (Vorlesungen üb. vergleichende Anatomie; übers. v. G. *Fischer*. 2 B. II, 441.

D.

(*Dagelet*, J. *Lepaute* Fixsternbeobachtungen v. 18 Febr. — 25. Sept. 1783. I, 140.
Dahl, J. C. G. Chrestomathia Philoniana. 2 Vol. III, 733.
— — — s. *Philo*.
v. *Dalberg*, F. H. s. Gita Govinda.
v. *Dalberg*, K. Th. A. M. Betrachtung. üb. d. Universum, 4e Aufl. I, 384.
Dallas, R. C. natural history of Volcanoes. III, 435.
Dallinger, P. üb. Cultur u. Benutzung d. Sonnenblume u. d. Weberkarde. II, 7.
Damberger, Ch. F. voyage dans l'interieur de l'Afrique trad. de l'Allemand p. *Delamarre*. 1. 2 T. II, 184.
Damenkalender, Berlinischer, auf d. J. 1803. IV, 721.
Danz, W. W. F. s. Archiv.
(*Darquier*, A. astronom. Beobachtt. in d. J. 1791 bis 1798 zu Toulouse. I, 140.)
Darstellung, kurze, nebst Bitte, d. Ansprüche d. Fürstl. Hauses Wied auf d. Theil d. Kurtrier. Landes, so auf d. recht. Rheinufer übrig geblieben, auch d. auf dem. übrig gebl. Stück v. Kurköln, d. alte Grafsch. Wied betr. I, 31.
Darwin, E. Phytonomie, übers. v. E. B. G. *Hebenstreit*. 1. 2 B. III, 633.
(*Dassel*, Ch. Konr. üb. d. Kriechen d. Kinder. II, 366.)
(Data, einige, z. Gesch. d. alt. hess. Geschlechts d. Dieden, z. Fürstenstein. I, 375.)
Dätzel, G. H. Lehrbuch d. prakt. Forstwissenschaft. 1 Th. IV, 382.
(*Daubenton* Reflexionen üb. d. method. Eintheil. d. Naturprodukte. II, 58.)
Daudin, J. M. Histoire naturelle des Quadrupedes ovipares 1 Livr. I, 633.
(*David*, Al. astronom. Beobachtung. im J. 1800. III, 51.)
(*Dawis*, J. F. üb. einige Fälle d. Kuhpockenimpfung. I, 610.)
Debonal, S. cours de la langue française. II, 343.
(*Debruck* v. e. Schuß m. Schrot in d. Herzbeutel. III, 542.)
(— — — v. d. künstl. Wendung e. a. d. Schulter eingekeilt. Kindes. III, 542.)
(— — — v. d. Wegschaffung e. Nasenpolypen. III, 542.)
(— — — v. e. Verletz. d. Luft- u. Speiseröhre. III, 542.)
Dedekind, C. L. H. Ueberlieferung an d. 19te Jahrh. d. Unternehmung, geg. d. Religion. III, 70.
— — — — Unternehm. geg. d. Religion, d. sich selbst vernichten. III, 70.
— — — — Zeichen d. Zeit am Ende d. 18 Jahrh. 2 B. III, 70.
Degen, J. F. Beyträge z. d. Wünschen u. Vorschlägen z. Verbess. d. Schulen u. d. Unterrichts. 5 St. III, 476.
Degen, K. F. s. *Löwenorn*.
(*Degrandpre*, L. Reise nach d. westlich. Küste v. Afrika in d. Jahren 1785 u. 1787. I, 447.
Deimann, J. R. Nachricht. v. d. Leben d. W. F. Verschuir. IV, 737.)
De la fin de la révolution française. III, 407.
Delamarre, s. Ch. Fr. *Damberger*.
De la navigation du Rhin. IV, 495.
Delille les Jardins. N. Ed. III, 566.
(*Deneken*, A. G. kurze Uebersicht d. Brem. Gerichtsverfassung. IV, 727.)
(— — — üb. d. Gebrauch d. Gesinde Trinkgeld z. geben. IV, 726.)
Denis, M. s. *Sined*.
Denkmal d. Periode v. Jul. 1800 bis April 1801. unvergeßl. d. Einwohner d. Stadt Amberg. I, 591.
Denkwürdigkeiten a. d. Leben ausgezeichneter Deutschen d. 18ten Jahrh. III, 441.
Dennstädt, A. W. Weimar's Flora. 1 Abth. I, 24.
Deppisch, P. J. Vortheile u. Nachtheile v. d. Ueberf. d. Alten. III, 743.
Desbillons, F. J. fabulae aesopicae; übers. v. *Pracht*. II, 668.
Desenfans, N., descript. Catalogue of some pictures of the different Schools. 1—2 V. II, 452.
(*Desfontaines* description du genre Tithonia. IV, 477.)
(*Desfogart* Beobacht. üb. d. Complication d. Blattern m. d. Scharlachausschlag u. Friesel. I, 630.)
Detharding, G. Religionsbuch f. d. nachdenkende Jugend. I, 725.
Detmoldt, W. Ideen e. möglich. Kritik d. Größenlehre. 1. 2 Abth. III, 725.
Dichtungen, komische u. humorist. IV, 600.
Dictionnaire, biographique et histor. des hommes marquans de la fin du 18me Siecle. 1—3 T. I, 581.
— — — — géograph. et method. de la république française. 2 T. I, 566.
Dietrich, F. G. d. Apothekergarten. III, 196.
Dietrich, G. 8 d. Wissenswürdigste üb. d. Kuhpockenimpfung. IV, 694.
Döderlein, J. Ch. christl. Religionsunterricht; herausg. v. Ch. G. *Junge*. 10 Th. I, 41.
Dolz, J. C. katechet. Unterredungen üb. religiöse Gegenstände. 1 Samml. I, 768.
— — — (üb. d. Bildung d. sittlich. Gefühls. III, 619.)
— — — (üb. Sonntagsschulen. III, 621.)
(*Dombay* üb. d. marokk. Gold- Silber- u. Kupfermünzen. I, 390.)
Dömmling, J. J. giebt es ursprüngliche Krankheit. d. Säfte? III, 489.
Donaureise von Regensburg bis Wien. II, 393.
Dörel, G. A. de apoplexia tanquam morbo universali e summa debilitate orundo. I, 90.
Dörffurt, A. F. L. neues deutsch. Apothekerbuch. 1 Th. III, 49.
Dorfmuller, J. G. Predigt auf alle Sonnt. u. Feste d. J. 1. 2 Th. IV, 166.

Digitized by Google

Dorfpfarrer, d. einfältige, aber doch fehr arge. II, 95.
Döring, S. L. L. f. H. M. *Huffon* u. Journal.
(*v. Dörnberg*, H. F. A. Frh., von des weiſs Kuniges Schwert. I, 372.)
(*Dornedden*, K. F. Erläuter. d. ägypt. Götterlehre durch d. griechiſche. I, 401.)
Dörner, F. f. *de la Roche*.
Dorrien, D. L. Exempelbuch z. Hannövr. Landeskatechismus. 1 H. II, 480.
(*Doutrepont*, J. S. üb. d. Wechſel d. thier. Materie. II, 61.)
(*v. Drais* K. Entwurf e. literar. Cenſurverordnung f. Deutſchl. I, 681.
——— — u. *Weilershauſen* Abhandl. v. Lerchenbaum, m. Anmerkung. v. C. W. J. *Gatterer*. II, 39.
Dramaturgiſt, the juvenile. 2 3 Vol. II, 645.
Dreyſſig, W. F. Handb. d. medicin. Diagnoſtik. II, 621.
(*Dryander*, J. Lindſaea, e. neue Gattung Farrenkraut. II, 315.)
(*Dubuc* üb. d. Mohnſaft u. deſſen Beſtandtheile. IV, 138.)
(*Dumeril* Bemerkung. üb. d. Injection d. lymphat. Gefäſſe. II, 370.)
Durrſchedel, Th. liturgiſche Aufſätze. 1 Th. II, 123.
Dutenhofer, C. F. Geſch. d. chriſtlich. Religion. 4 B. IV, 153.
Dutenhofer, J. F. Verſuch üb. d. letzten Grundſatz d. chriſtl. Sittenlehre. I, 673.
Duve, G. L. voliſtänd. nach d. Decimalmaaſs berechnete Tabellen z. Beſtimm. d. cubiſch. Inhalts, I, 422.
Dyck, J. G. Leſebuch f. fleiſsige Kinder. 1. 2 H. II, 527.
——— — Spruchbuch. III, 623.
(*Dyllius*, D. Sammlung v. Beobachtung. üb. d. Bruſtwunden. II, 141.)

E.

Ebel, J. G. Schilderung d. Gebirgsvolkes v. Kanton Appenzell. II, 481.
——— — Schilderung d. Gebirgsvolkes v. Kanton Glarus. II, 481.
——— — Schilderung d. Gebirgsvölker d. Schweiz. 1. 2 Th. II, 481.
Eberhard, W. fünf u. vierzig Jahre a. m. Leben. IV, 657.
Ebers, J. f. Eliſa.
Eck, J. G. Joh. Heinr. Liden e. kleiner Beytrag z. Gelehrtengeſch. Schwedens. I, 543.
v. Eckartshauſen, K. chim. Verſuche üb. d. Radicalauflöſung d. Körper, beſonders d. Metalle. III, 391.
Eden, F. Morton, eight letters on the Peace and on the Commerce and Manufactures of Greatbrittain. IV, 473.
v. Eggers, Ch. U. D. (Charakteriſtik d. Geſch. Frankreichs ſeit Erneurung d. Kriegs 1799 bis z. Lüneviller Frieden. II, 347.)
——— ——— — ſ. Magazin.
Ehlers, J. H. Aeſops d. jüngern Fabeln u. Erzählungen f. d. Jugend. IV, 134.
(— — — Beweisgründe f. d. Daſeyn Gottes, als e. v. d. Welt ganz unterſchiedenen Urhebers d. Welt. II, 362.)
Ehrgefühl, weibliches. IV, 87.
Ehrenberg, F. Geiſt d. rein. Sittlichkeit in Bezieh. auf d. Veredlung d. menſchl. Natur. IV, 593.
——— ——— Reden an gebildete Menſchen üb. d. heiligſt. Angelegenheit. d. Geiſtes u. Herzens. 1. 2. B. IV, 596.
Eichhorn, J. G. allgem. Bibliothek d. bibliſch. Literatur. 7—10 B. I, 377.
——— — — (Geſch. v. d. Entzifferung. d. Palmyren. Alphabets. I, 381.)
——— — — (Leben J. F. Barthelemy's. I, 381.)
——— — — (Ueberſetzung d. Hiobs. I, 404.)
Eichſtädt, K. H. A. ſ. *Lucretius*, *Mitford*, *Morus*, *Nitſch*, *v. Ommeren*, *Purgold*.
Einfälle, zwey, in d. ſüdliche Frankreich, als Vorbereit. z. Studium d. wiedereröffneten Feldzuges in Italien. II, 575.
(Einfluſs e. engl. Landpredigers (More z. Hanham) auf d. Sittenverbeſſer. vermittelſt d. Erzieh. ſeiner vier Töchter. I, 549.)
v. Einſiedel, F. H. ſ. d. Brüder.
Einſtandsrecht, d., in Bayern, nach ſtaatswirthſchaftl. Grundſätzen betrachtet. IV, 439.
(*Eiſenlohr*, Ch. F. de argumentis ab Apologetis ſeculi II. ad confirm. religionis chriſt. veritatem ac praeſtantiam contra gentiles uſurpatis. III, 387.)
Eiſenſchmidt, Ch. F. Edwin und Sina. III, 35.
(*Eiſfeld* Beytrag z. Geſch. d. Gallenſteine. II, 387.)
(*Ekmark*, L. neuer Beweis f. d. Theorie zweyer elektr. Materien. I. 561.)
Elementarwerk, neues f. d. niedern Klaſſen latein. Schulen u. Gymnaſien, herausg. v. *Schütz*, 9 Th. Geograph. Leſebuch f. d. zweyten Curſus. 2 B. 3 Aufl. III. 552.
Elie Levy hymne à l'occaſion de la paix. II, 614.
Eliſa, or the pattern of Women tr. by *J. Ebers*. I, 644.
Eliſa's Vermächtniſs f. ihre Tochter Henriette. N. Aufl. IV, 24.
(Elſchen, d. ſchwäbiſche Citharſchlägerin. II, 283.)
(*Elwert* noch Etwas üb. d. Muttermäler. II, 27.)
Emerich, F. J. Blick in d. Zukunft b. d. Lüneviller Frieden. II, 151.
Engide, livre quatrième, trad. p. *Lombard*. IV, 84.
v. Engel, L. H. H., d. Hinderniſſe in d. Landwirthſchaft, als Spiegel f. d. Landwirthe aufgeſtellt. IV, 391.
(*v. Engeſtröm*, G. Anmerkung. üb. d. trockne Scheidung od. d. Niederſchlag. I, 505.)
Engl, P. F. d. Menſch im Umgange m. Gott. I, 495.
(*Enke*, Ch. F. differt. ad Luc. 16, 9. paſſim amplificata. III, 389.)
Ephemerides Aſtron. a. 1802. a *Fr. de Paula Triesnecker* et *J. Burg* ſupputatae. I, 37.
Erdmann, K. G. (Krankengeſchichten zu richtig. Beurtheil. d. Epidemie im Februar 1801. zu Wittenberg herrſchte. II, 563.)
——— ——— merkw. Gewächſe d. oberſächſ. Flora 13—22 H. IV, 568.
Erfahrungen u. Mittel ſchöne Kinder zu zeugen. III, 144.
(*Erhard*, J. B. üb. d. Möglichkeit d. Heilkunſt. I, 251.)
(— — — — Verſuch e. Organons d. Heilkunde. I, 257.)
Erinnerung an d. Verdienſte, w. ſich d. verſt. Kriegsrath Müller um Leipzig erworben hat. II, 535.
Erklärungen d. Kupfertafeln zur erſten u. zweyten Nahrung f. gute Kinder. III, 60.
Ernſt, H. Anwend. u. Beſchreib. e. Maſchine z. geſchwinden Einſümpfen d. Braunkohlen. III, 624.
— — — Anweiſ. z. prakt. Mühlenbau. 1 Th. III, 351.
Erſch, J. S. Nachtrag z. gelehrten Frankreich. IV, 173.
——— — Supplement à la France littéraire. IV, 173.
Erſcheinungen u. Scenen in d. galant. u. kaufmänn. Welt, beſ. aus Leipzig u. Hamburg. III, 632.
(*Erskine's* Grundſätze üb. Religioſität. II, 361.)
Erzähler, d., f. d. Bürger u. Landmann f. d. J. 1802. Jan. — Sept. IV, 368.
Erzählungen, kleine, f. Prediger u. die es werden wollen. I. I, 112.
Eſchenburg, J. J. (alterthümliche Merkwürdigkk. d. 14 Jahrhunderts. II, 283.)
——— — — — Manuel de Literature claſſique ancienne; trad. de l'allemand p. Ch. F. *Cramer*. III, 589.
(*Eſchenmayer*, C. A. Deduction d. lebend. Organism. I, 259.)
Esménard à Bonaparte; überſ. v. J. F. *Hermes*. II, 472.
Eſſais ſur l'hiſtoire de la Révolution franç. IV, 159.
(Etwas üb. d. Anatomie d. Aegyptier. II, 389.)
(Etwas üb. d. anatomiſche Theater zu Nürnberg. II, 392.)
Evans, J. Sketch of the denominations of the Chriſtian World. I, 361.
(*Evans* üb. d. Einimpfung d. Kuhpocken. I, 612.)
(*Evers*, K. F. einige Verbeſſerung. u. Nachträge z. Mecklenb. Münzverfaſſung. I, 710.)
Evers d., königl. Stammhaus Oldenburg od. d. Wahl Chriſtians I. IV, 151.

Digitized by Google

Ewald, J. L. Gemeingeist. I, 732.
——— — — kleine vermischte Schriften. 1 B. I, 757.
——— — — s. *Anleitung*.
Eyerel, J. prakt. Beyträge z. Gesch. d. Kinder- u. Kuhpocken. I, 629.

F.

Fabelliese, neueste. 1. 2 Th. III, 78.
(*Faber*, J. M. de templorum apud Christianos antiquitate dubia. III, 392.)
Fabri, J. E. Elementargeographie, 3 B. III, 560.
Fabricii, J. Ch. systema eleutheratorum. 1. 2 T. III, 321.
Facius, J. F. üb. d. Sage, dass Archimedes d. römische Flotte vor Syrakus durch Brennspiegel in Brand gesteckt habe. III, 343.
(*Fahlberg*, S. Beschreib. d. elektr. Finnaals, Gymnotus electricus Linn I, 756.)
v. Fahnenberg, E. J. K. Briefe üb. d. Kunst, gerichtliche Vorträge zu verfertigen. III, 431.
Fähse, G. s. *Plato*.
Falconer, W. essay on the Plague. IV. 471.
Farmer, R. Essay on the Learning of Shakespeare. I, 516.
(*Faujas-Saint-Fond* mémoire sur le Trass ou Tuffa volcanique des environs d'Andernach. IV, 476.)
Favoli d'Esopo Frigio. III, 664.
Fechner, J. G. s. J. *Panzani*.
v. Feilitzsch, L. Ch., ökonomisch-prakt. Bemerkk. üb. d. Ackerbau. 1, 412.
Feldzug, d., von 1800, militärisch politisch betrachtet. II, 249.
(*Felix* üb. d. in Griechenland gewöhnliche Weise baumwollen Garn türkisch roth zu färben. IV, 139.)
Fenner, H. üb. Schwalbachs heilsame Quellen. IV, 111.
Fergusson, A. med. researches and observations. IV, 465.
Ferriar, J. Bemerkk. üb. d. Hundswuth, häutige Braune, Keichhusten, Lustseuche etc. übers. v. Ch. F. *Michaelis*. IV, 729.
Fevnier, C. A. Anleit. z. franz. Bücherkenntniss. IV, 6.
Feyer, d., d. Verlobten. II, 663.
Fichte, J. G. Antwortschreiben an Reinhold. III, 422.
——— — — d. Bestimmung d. Menschen. II, 505.
Fielitz, F. G. H. Leitfaden z. Unterr. in d. Anthropologie. IV, 62.
Fikenscher, G. W. A. freymüthige Gedanken u. Vorschläge d. Schulwesen betr. III, 33.
——— — — — — Geschichte Chr. Wilh. Baron v. Krohnemann. II, 12.
Fischer, Ch. A. neue Reiseabentheuer. 1 B. I, 691.
— — — — Reise v. Amsterdam üb. Madrid nach Genua. 2 Aufl. I, 214.
— — — — spanische Novellen. III, 525.
Fischer, G. (anatom.-physiolog. Beobachtt. üb. 2 Hauptverschiedenheit d. Säugthier u. Fischzahne. I, 477.)
— — — — Beschreib. typograph. Seltenheiten u. merkw. Handschr. 2 Lief. IV, 534.
— — — naturhist. Fragmente. 1 B. IV, 49.
— — — (üb. d. jetzig. Zustand d. vergleichend. Anatomie u. Physiologie in Frankreich. II, 57.)
Fix, Ch. G. polit. arithmet. Jahrb. z. Gesch. d. menschl. Lebens. IV, 145.
Flachshechel, d. grosse Thüringische. I, 163.
(*Flaudrin* Zergliederung d. Netzhaut. II, 61.)
(*Flatt*, C. C. de tempore, quo Pauli epistola ad Rom. scripta sit. III, 386.)
(— — — — üb. d. Kanon d. Eusebius. I, 686.)
Flatt, J. F. (Bemerkung. üb. d. von unserm Wohlseyn hergenommenen Beweggründe, d. in d. Reden Jesu enthalten sind. I, 683.)
— — — — Magazin f. christl. Dogmatik u. Moral 7 St. I, 681.
(*Flaxland*, Beschreib. e. merkwürdig. Missgeburt. II, 389.)
Fleischer, G. Annuaire de la Litterature (française) p. 1801. IV, 670.
Flemming, F. Schlüssel zur Apokalypse. III, 481.
Flora d. Wetterau; herausg. v. *Gärtner*, *Meyer* u. *Scherbius*. 3 B. 1. 2 Abth. nebst Anhang. IV, 289.
Flörken, M. F. Grundlinien d. Naturgeschichte. 1—5 Abth. III. 382.
de Florian Oeuvres complettes 12 T. III, 312.
——— — — — — posthumes. III, 200.
Flucht, meine, nach Irland. 1. 2 B. I, 544.
Flügel, G. L. erklärte Courszettel d. vornehmst. Handelsplätze in Europa. 12 Aufl. II, 696.
Fölsch, J. B. Rede am Reformationsfeste, d. K. K. Theresian. Ritterakademie, d. 13 Dec. 1801. II, 691.
(*Fordyce*, G. einige Beobachtt. üb. Arzneymischungen. IV, 470.)
Forello, Ch. Dialogen üb. d. zehen Gebote. II, 276.
Förster, Ch. F. christl. Lieder üb. d. jährl. Sonn- u. Festtag-Evangelien. I, 375.
Forsyth, W. treatise on the culture and management of Fruittrees. IV, 585.
(*Fourcroy* A. F. Analyse de l'Alumine de Hall en Saxe. IV, 477.)
(— — — — — üb. d. Anwend. d. Luftchemie auf d. Heilkunde. IV, 138.)
(— — — — — üb. d. Anwend. d. pneumat. Chemie auf d. Heilkunde. II, 57.)
(— — — — — üb. d. Benzoesäure im Harn grasfressender Thiere. II, 58.)
(— — — — — üb. d. Harnblasensteine. II, 570.)
(— — — — — üb. d. Pferdeharn. II, 58.)
Fowle, W. pract. treatise on the different Fevers of the West Indies. III, 7.
Frank, E. F. Handb. f. Schullehrer z. leichtern Uebersicht ihrer Pflichten. IV, 219.
(*Frank*, J. Schreib. üb. *Hufelands* Bemerkk. üb. d. Nervenfieber. I, 260.)
Franklin, B. kleine Schriften; übers. v. G. *Schatz*. 2 A. 1. 2 Th. IV, 720.
Frauenzimmerlexicon, berlin. ökonom. naturhistor. 2 B. II, 372.
Frederic and Felicia. III, 599.
Frehse, F. A. de necessitate hominibus propriis in Megapoli imposita impetrandi consensus nuptialis a dominis villicis atq. horum facultate illum denegandi. II, 407.
Friede, d., von Lüneville ist üb. alle Auslegung erhaben. I, 39.
(*Friedrich* üb. d. Stammvater, d. Vaterland u. d. älteste Gesch. d. Chaldäer. I, 403.)
(— — — üb. Habakuks Zeitalter u. Schriften. I, 402.)
Friedrich zu Hollsteinbeck, Herzog, s. Versuch.
Friese, F. G. Annalen d. neuest. britt. Arzneykunst. 1 B. 1 St. IV, 468.
——— ——— s. C. R. *Aikin*.
(*Fritze* Kinnbackenkrampf durch Erkältung. III, 542.)
(— — merkwürdige Convulsionen, die sich durch Mutterk. auf 14 Subjecte verbreiteten. II, 558.)
Fritsch, J. H. Gedanken üb. d. Sonnenatmosphäre. I, 132.)
(— — — — üb. Sonnenflecken. Rotation u. Lichtgestalt d. Venus. II, 53.)
Fritsche, J. Ch. Ergüsse d. Herzens, III, 207.
Frölich, C. W. Gemälde nach d. Natur. IV, 108.
Froriep, L. F. einige Worte üb. populäre Medicin. I, 475.
Fuchs, M. G. was leitet d. Zugvögel bey ihren Wanderungen? IV, 367.
Fuesslı, H. R. Annalen d. bildenden Künste f. d. Gelten. Staaten. 1 Th. I, 647. 2 Th. III, 616.
— — — — lectures von Painting delivered at the royal Academy. III, 625.
Fuhrmann, W. D. Anleit. z. Kenntniss d. d. Theologie Studirenden nothwendig. u. nützlichst. Bücher. IV, 177.
— — — — — Handbibliothek f. junge Theologen. IV, 177.
(*Funk*, Ch. L. d. prakt. Benutzung von Luc. 10, 23—37. III, 617.

Digitized by Google

(Funk, Ch. L. s. Vortheile d. tägl. Umgangs m. vorzügl. gut gebildeten Menschen. III, 617.)
(— — — einige Gedanken üb. d. zweckmäßigste Art zu katechisiren. III, 618.)
(— — — Grundsätze z. Entwerfung neuer liturg. Formulare. III, 619.)
(— — — kurze Anleit. z. Selbstverfertigung d. Predigtentwürfe f. Anfänger. III. 617.)
(— — — üb. d. zweckmäßige Verhalten d. Predigers z. Versöhnung d. in Streit u. Unversöhnlichkeit gerathenen Personen. III, 621.)
(— — — üb. d. zweckmäßige Verhalten d. Predigers b. Ehestreitigkeit. in seiner Gemeinde. III, 621.)
(— — — üb. Ephes. 6, 12. III, 596.)
(— — — üb. Trost- u. Beruhigungsgründe b. Leidenden, besonders b. Schwermüthigen. III, 621.)
(— — — v. d. Einflusse wahrer Aufklärung auf Tugend u. Menschenwohl. III, 617.)
(— — — Vorschläge z. vortheilhaft. Einricht. d. Sommerschulen a. d. Lande. III, 621.)
(— — — warum hat d. gemeine Mann so wenig Sinn f. Naturschönheiten? III, 613.)
(— — — wie kann d. Freyheit d. menschl. Willens m. d. göttl. Weltregierung bestehen? III, 605.)
(— — — worauf hat d. Prediger vornehmlich hinzuarbeiten, um wahre Sittlichkeit u. Tugend allgemeiner zu machen? III, 613.)
Funke, C. P. Anweisung f. Töchter d. mittlern Standes. III, 661.
— — — Lehrb. z. Unterricht d. Töchter. III, 661.
— — — Muster f. Anfängerinnen im Stricken, Sticken u. Zeichnen. 1 H. IV, 384.

G.

Gadolin, J. Anmärkninger om Sökylii Quarnstens-Brott. III, 711.
(Gahn, H. Vergiftung durch Arsenik glücklich geheilt. I, 499.)
Galerie d. Menschen nach alphab. Ordnung. 1. 2 Th. II, 543.
— griech. weibl. Schönheiten, in ihren reizendsten Attitüden. 1 Samml. I, 646.
Galletti, J. G. A. Gesch. d. türk. Reichs. III, 478.
— kleine Weltgesch. z. Unterricht u. z. Unterhaltung. 2 Th. I. 168.
Galitz, G. T. Gesch. d. Mark Brandenburg. 4 Th. II, 368.
Ganze, d., d. Ziegenzucht. II, 599.
(Gapman einige Fälle v. Kopfverletzungen. IV, 469.)
(Garrick's, d. Schauspielers, freundschaftl. Erinnerungen an e. angehend. Prediger, d. äussern Anstand b. Amtsverrichtung. betr. I, 549.)
Gärtner, s. Flora.
Garve, Ch. vertraute Briefe an e. Freundin. II, 398.
Gaspari, A. C. Lehrb. d. Erdbeschreibung z. Erläut. d. neuen method. Schulatlasses. 1. 2 Curs. 4 A. III, 485.
— — — neuer method. Schulatlas, entw. v. Güssefeld. N. A. II, 485.
— — — üb. d. method. Unterricht in d. Geographie. 4e verbess. Aufl. III, 485.
Gatterer, Ch. W. J. authent. Nachricht v. d. im Sommer 1800 ausgebrochnen Brande im Wirtemberg. Schwarzwalde. II, 480.
— — — s. v. Drais.
Gaus, K. F. Regeln z. Berechnung d. Osterfestes ohne d. gewöhnl. Hülfstäfelchen. I, 154.)
Gebetbuch, d. kleine, f. kathol. Christen. 6e A. II, 152.
Gebete u. Formulare z. Gebrauch b. öffentl. Gottesverehrung, f. d. Prediger d. Fürst. Anhalt-Bernburg. I, 288.
Gebhard, J. G. üb. d. Einfluss Friedrichs II. auf d. Aufklär. u. Ausbild. s. Jahrhunderts. IV, 481.
Gedachten over het gehouden Gedrag van van Heeremden omtrend Heringa. I, 213.
Gedanken, freymüth., üb. Holzmangel, Holzersparniss u. Holzanbau. II, 69.
— — üb. d. in d. Person d. Geh. Raths v. Böttticher in Braunschweig beabsichtigte Schatzraths-Wahl. IV, 719.
— — u. Wünsche in Hinsicht auf Religion nach christl. Grundsätzen. III, 631.
Geddes, A. s. Bardomachia.
(Geier Analytik d. Begriffes d. Heilkunde. I, 254.)
Geissler, J. G. allgem. Beyträge z. Beförder. d. Ackerbaues, d. Künste, Manufacturen u. Gewerbe. 2 Th. II, 60.
— — — d. Drechsler. 1—3 Th. 1—3 Abth. II, 33.
Geist, d., d. Polemik ist nicht d. Geist d. Christenthums. IV, 655.
Gelpke, A. H. G. allgemeinfassl. Betrachtt. üb. d. Weltgebäude. III, 558
Gemälde, kleine, Reminiscenzen u. abgebrochne Gedanken. III, 565.
(Geoffroy histoire naturelle et description anatom. d'un nouveau genre de poisson du Nil nommé polyptère. IV, 478.)
Georgi, W. G. Morgen- u. Abendgebete auf alle Tage in d. Woche. II, 694.
Gericht üb. d. Libellisten in u. um Hamburg. IV, 7.
(Gesang, e. alemannischer, z. Lobe d. heil. Jungfrau Maria, m. Erläuter. v. J. F. Kinderling. II, 284.)
Gesangbuch, neues, z. Beförderung d. häusl. u. öffentl. Andacht. IV, 376.
— vollständ., f. Freymaurer. III, 94.
Gesänge, christl., vorzügl. f. d. öffentl. Gottesverehrung d. Katholiken. I, 478.
Geschichte d. Deutschen f. d. Jugend. 5 B. I, 550.
— — d. ersten Burgeraufnahme e. Protestanten in München. I, 439.
— — d., Josephs f. Kinder. II, 544.
— — kurze, d. französ. Revolution. IV, 159.
— — — (merkwürdige, e. Verletzung d. Chordä Tympani. II, 550.)
— — natürliche, d. grossen Propheten von Nazareth. 1—3 Th. II, 425.
— — neuere, d. See- u. Landreisen. 15 B. I, 667.
Geschichten, wahrhafte, f. Kinder z. Besserung d. Herzens. IV, 64.
Geschlechtsregister d. jetztlebenden königl. u. fürstl. Familien. I, 718.
Gesellschafter f. d. Jugend auf ländl. Spaziergängen. 2. 3 B. III, 472.
Gesenius, G. d. Meyerrecht. 1 Th. III, 226.
Gesicht, e., am Anfange d. 19. Jahrhunderts. IV, 295.
Gessner, J. G. Lebensgeschichte Lavaters. 1 B. I, 233. 2 B. IV, 1.
— — Predigten. III, 56.
Gespräche, katech., üb. ausgesuchte Stellen d. heil. Schrift. 1 B. II, 650.
(Giarendi üb. d. Arzneykräfte d. Opiums. II, 575.)
Gierig, G. C. s. Plinius.
(Gieseke, L., die Kartoffeln. II, 370.)
— — d. Wachtel-Marin. II, 371.)
Gieseler, G. C. F. ob Volksschullehrer lesen dürfen? II, 671.
— — — — Religion u. Christenthum. IV, 549.
— — — — üb. d. Blatterplage und ihre Ausrottung durch Kuhpocken. II, 559.
(Gildemeister, J. F. üb. d. Geheimhalten d. richterlichen Entscheidungsgründe. IV, 725.)
Gjörwell, K. C., Brefväxling. 1 B. 1—5 H. IV, 619.
(Giraud üb. d. Kopfverletzungen. II, 572.)
Gita-Govinda od. d. Gesänge Jajadeva's, e. altindische Dichters; übers. u. erläutert von F. H. v. Dalberg. III, 283.
Gläser, C. G. üb. d. epidem. Krankheit, welche im Februar 1801. in Wittenberg geherrscht hat. III, 511.
Glatz, J. Unterhaltungsbuch d. klein. Familie v. Grünthal. 3 B. IV, 36.
Glückliche, d. unglückliche. 2 A. II, 64.

Digitized by Google

Glück-

Glückwunsch, belehrender, an d. reiche u. arme Jugend im neuen Jahrhundert. II, 519.
Gmelin, Ch. G. s. Archiv.
(*Gmelin*, G. F. Zustand d. Chemie am Ende d. 17. Jahrh., verglichen m. ihrem Zustande am Ende d. 18 Jahrh. IV, 139.)
Golbery, S. M. X. Fragmens d'un voyage en Afrique — 1785—1787. 1. 2 T. III, 569.
Goldschmidt, H. J. allgem. Uebersicht d. Gesch. d. Kuhpocken u. deren Einimpfung. IV, 696.
(*Golze* Bemerkk. üb. d. Kuhpocken u. deren Impfung. IV, 687.)
Gönner, N. T. auserlesene Rechtsfälle u. Ausarbeitungen. 1 B. I, 300.
Göntgen, J. G. katechet. Prüfung e. jüd. Jünglings, welcher z. Christenth. übergegangen ist. II, 527.
(*Goodenough* Bemerkk. üb. d. in England einheim. Arten d. Segge. II, 113.)
Gordon, J. history of the Rebellion in Ireland in the year 1798. I, 201.
Gocs, C. G. F. Archiv; m. Instituts f. Schullehrer. 1 B. 1. 2 Th. III, 657.
Gotthard, J. Ch. Cultur, Fabrikatur u. Benutz. d. Tabaks. III, 639.
(*Götz*, G. v. d. Krankheit. d. Bänder, d. v. e. Verletzung ihrer Normalform u. Mischung herrühren. II, 60.)
Götz, G. F. Predigten b. d. Feyer d. Aerndtefestes. III, 248.
Göz, J. Ad. s. *Cicero*.
Göze, J. A. E. erster Nachtrag z. Naturgesch. d. Eingeweidewürmer; m. Zusätz. v. J. C. K. *Zeder*. III, 97.
Graf, d., v. Flemming. IV, 159.
Grüffe, F. Ch. ausführl. Katechisationen üb. d. Hannövr. Landeskatechismus. II, 625.
——— — — Versuch e. moral. Anwendung d. Gesetzes d. Stetigkeit. I, 761.
Grahmann, F. A. Lehren u. Ermahnung. an junge Christen. III, 456.
Grapengiesser, C. J. C. Versuche d. Galvanismus z. Heilung einig. Krankheit. anzuwenden. IV, 297.
Grasse, J. G. prakt. Anweis. z. Uebersetz. a. d. Deutschen ins Lateinische. 1. 2 Th. IV, 44.
(*Grüter*, F. D. Blumenlese a. d. Minnesingern. II, 383.)
(— — — — zwey nordische Volkslieder. II, 282.)
— — — — s. Braga u. Bragur.
Greswell, W. P. Memoirs of Angelus Politianus, Sannazarus, Bembus etc. I, 304.
Gries, J. D. s. T. *Tasso*.
Grieskeim, Handb. d. grundsätzl. Forstwissenschaft im Staate. 1. 2 Th. I, 369.
Grindel, D. H. pharmaceut. Botanik z. Selbstunterrichte. III, 52.
Grobert, J. Beschreib. d. Pyramiden z. Ghize. II, 169.
— — — description des Pyramides de Ghizé. II, 169.
Grohmann, J. Ch. A. Annalen d. Universität Wittenberg. 1. 2 Th. II, 211.
Grohmann, J. G. Gebräuche u. Kleidungen d. Chinesen, 3—10 H. IV, 719.
——— — Ideenmagazin f. Liebhaber v. Gärten u. engl. Anlagen. 33. 34. H. I, 694.
——— — neueröffn. historisch-technolog. Schauplatz. 1 B. 1 Abth. III, 215
Gros, J. F. C. Abhandl üb. d. Vorbereit. d. Bodens z. Pflanzenbau. III, 87.
Grosse, A. ich bin unsterblich. IV, 358.
Grotii, H., Parallelon rerum publicarum liber III. de moribus ingenioque populorum Athenienfium, Romanorum, Batavorum; ins Niederdeutsche übers. v. *Meermann*. 1. 2 Th. IV, 17.
Gruber, J. G. s. v. A. v. *Knigge*.
Grundlinien d. Naturgesch. z. Unterricht d. Pfalzbayr. Gymnasien. 1—5 Abth. III, 382.
Grundriss e. Gesch. d. Privatlebens d. deutschen Fürsten. IV, 485.
Gruner, J. Reise durch Westphalen. 1. 2 B. IV, 313.
Guatimozin üb. d. Welt, d. Erde u. d. Menschen; s. d. Mexican. übers. v. *Rittner*. IV, 37.
Günther, J. J. Darstellung einig. Resultate, d. a. d. Anwendung d. pneumat. Chemie auf d. prakt. Arzneykunde hervorgehen. IV, 288.
Gurlitt, J. Fragment e. archäolog. Abhandl. üb. Herkules. I, 667.
——— — üb. Ossian. III, 31.
Güte, E. A. Angabe u. Berechnung d. Gebornen u. Gestorbenen in Halle. I, 367.

H.

(*Haartmann*, G. E. Beschreib. einig. Verknöcherung. in d. Knorpeln d. Rippen u. in d. Valveln d. Herzens, bemerkt b. verstorbenen Prof. Lindquist in Åbo. I, 507.)
Haas, J. G. leichte u. nach e. neuen Methode eingerichtete Uebungen z. Uebersetzen in d. latein. Sprache. IV, 45.
Haberfeldt, J. F. s. *Horatius*, *Nitsch*.
(*Haberfang* Beschreib. zweyer sehr grosser Hodensackbrüche. III, 544.)
(——— — Krankengeschichte e. wahren ausgebreitet. Pulsadergeschwulst in d. Kniebeuge. III, 541.)
Häberlin, K. F. Staatsarchiv. 18—28 H. II, 681.
Hach, J. F. prakt. Beyträge z. Erlaut. d. in d. Rst. Lübeck geltenden Privatrechts. 1 H. III, 225.
Hacquet, B. Abbild. u. Beschreib. d. südwest- u. östlichen Wenden, Illyrer u. Slaven. 1 Th. 1 H. IV, 511.
Häfeli, J. C. Predigten. III, 53.
——— — — s. Anleitung.
Hagemeister, J. G. Gustav Wasa. 1. 2 Th. III, 120.
——— — — — Woldemar, Markgraf v. Schleswig. III, 128.
Hager, J. Monument de Yu, ou la plus ancienne inscription de la Chine. III, 169.
——— — Nachricht v. e. merkwürdig. literar. Betrügerey. I, 392.
——— — Piĕn (ef lateral) Hoè (lines) Yĕ (on interpretation.) IV, 139.
——— — relation d'une insigne impofture literaire. I, 391.
Hahn, J. Z. H. Rede am ersten Tage d. 19. Jahrh. III, 269.
(*v. Hahn*, F. Beobacht. e. sehr klein. beweglichen Sterns nahe b. Mira im Wallfische. II, 52.)
Hahnemann, S. Heilung u. Verhütung d. Scharlachfiebers. I, 599.
——— — — s. E. *Home*.
(*Hall*, Th. üb. e. besondere Abänderung d. St. Veitstanzes, wo d. salpetersaure Silber gute Dienste geleistet hat. I, 610.)
(*Halle* Versuch d. Temperamente a. d. verschiednen Systemen d. Körpers z. erklären. II, 576.)
v. Haller, H. L., Denkmal d. Wahrheit auf J. K. *Lavater*. IV, 403.
——— — — — Lavater als Menschenfreund. IV, 403.
Hamburgs Besetzung durch d. Dänen im J. 1801. II, 471.
Handbibliothek f. d. Jugend. 1 B. IV, 182.
Handbuch, genealog. Reichs- u. Staats-, f. 1801. 1. 2 Th. III, 41.
——— — f. d. königl. preuss. Hof u. Staat f. 1802. II, 448.
Handel, G. Th. Ch. Pharmacopoea laconica in eorum usum inprimis, sanitati qui prospiciunt militum reipublicae emeritorum francogallicae elaborata. II, 463.
Handlingar, kongl. Vetenskaps Academiens nya. 21 T. 1—4 Quart. I, 497. 22 T. 1. 2 Quart. I, 753. 3 Quart. IV, 91.
——— — Svenska Academiens, för 1796. 1 D. IV, 89.
Hanger Leben u. Abentheuer. IV, 15.
——— Life, Adventures a. Opinions. IV, 15.
Happel, G. Beobachtung. b. Ausbruch e. Concurses. I, 358.
(*Harding* wichtige neue Entdeckung am Merkur. I, 157.)
(*Harles*, J. Ch. F. epidemische Krankheitsconstitution v. Erlangen v. J. 1799—1800. II, 551.)

(*Harles*

Digitized by Google

(*Harles*, J. Ch. F. üb. d. Nutzen d. Bilsenkrautöls in d. Bluthuſten. II, 566.)

(*Harres*, J. M. H. üb. Galat. 3, 20. I, 390.)

(——— — — — Unterſuchung: ob d. Feyerliche d. Einzugs z. Jeruſalem v. Jeſus beabſichtiget u. veranſtaltet worden ſey? I, 401.)

Hartmann, C. F. die bibliſche Geſchichte m. prakt. Anmerkk. IV, 119.

(*Hartmann*, G. Bemerkungen üb. e. Schuſswunde durch d. Bruſt. III, 538.)

(——— — — obſervationes botanicae de discrimine generico Betulae et Alni. II, 115.)

Hartmann, J. M. Edriſii Hiſpaniae Part. 1. III, 215.

(——— — — üb. d. Dageſchforte. I, 382.)

(——— — — Vorſchläge z. Erleichterung d. hebr. Punctation. I, 382.)

Hartung, A. Gedichte-Sammlung f. Schulen. 1 B. IV, 632.

Haſche, Th. Erläuterungen üb. d. Hamburg. Fallitenordnung. 2 B. IV, 197.

——— — Hamburg. Privatrecht. 7 Th. 2 Abth. IV, 197.

Haſchka, L. L. f. *Sined.*

Haſſe, J. G. de cauſis Stili latini. II, 648.

——— — (warum in d. zwey alphab. Pſalmen 25 u. 34 d. Vers, d. mit Vav anfangen ſollte, fehle. I, 382.)

Haſſe, T. L. Grundlinien d. Eiſenhüttenkunde. I, 633.

——— — Tharands Umgebungen. II, 327.

Haſſencamp, G. E. üb. d. Unterricht, w. drey Taubſtummen ertheilt worden iſt. III, 71.

Hatzfeld, F. H. Prüfung d. Grundſätze, w. üb. Peräquation d. Kriegslaſten bisher ſind aufgeſtellt worden. I, 428.

Haubold, Ch. G. Handb. einig. d. wichtigſt. kurſächſ. Geſetze v. alle meinern Inhalte. III, 331.

v. Hauer, F. Leitfaden z. Kenntniſs d. in Oeſtreich unter d. Ens i. d. Unterthansfach beſtehend. Grundgeſetze. 1. 2 B. I, 761.

Hauff, J. E. Ch. allgemeiner Schul-Methodus. III, 518.

Haus, E. A. Beyträge z. Berichtig. d. rechtl. Grundſätze üb. d. Erſatz u. d. Vertheilung d. Kriegsſchäden. I, 481.

Haus, Ph. L. f. *Cäſar.*

Hausberg, kleiner, f. Frauenzimmer. 1. 2 B. II, 439.

Hauswald, A. W. f. T. *Taſſo.*

(*Hawy* Obſervatt. ſur le Cuivre arſeniate. IV, 476.)

Hazzi, J. ſtatiſt. Aufſchlüſſe üb. d. Herzogth. Bayern. 2 B. 1 Abth. IV, 628.

Hebenſtreit, E. B. G. f. E. *Darwin.*

Hecker, A. F. d. Pocken ſind ausgerottet! 1. 2 Abth. IV, 689.

Hecker, A. J. einige Gedanken u. Vorſchläge üb. Seminarien. I, 359.

——— — — etwas üb. d. Entſtehung d. Realſchulen. II, 479.

——— — — kurzgefaſste franz. Sprachlehre f. Anfänger. I, 64.

(*Hedwig*, R. A. Bemerkung. üb. d. Darmzotten. II, 389.)

(——— — — üb. d. Reizfähigkeit d. Gewächſe. II, 117.)

Heeft Prof. *Heringa* reeds genoeg gezegd? I, 213.

Hegewiſch, D. H. hiſtor. u. literar. Aufſätze. IV, 421.

Heidmann, J. A. f. J. *Rollo.*

Heinig, J. G. Natur u. Religion. I, 688.

v. Heinke, Frhr., Beyträge z. Behandl., Pflege u. Vermehrung d. Fruchtbäume. II, 248.

(*Heinrich*, P. ältere u. neuere Beobachtt. v. Sonnen- u. Mondsfinſterniſſen, auch Merkurdurchgängen in Regensburg u. Ingolſtadt. I, 38.)

——— — — de longitudine et latitudine geographica urbis Ratisbonae. I, 176.

Heinrich v. Feldheim, od. d. Officier wie er ſeyn ſollte. 1 Th. I, 614.

Heinſius, Th. Wegweiſer f. Volksſchullehrer. I, 218.

Heinzelmann, C. W. Noth- u. Hülfsbüchlein d. Rechtſchreibung, 2e Aufl. II, 56.

Hellenius, C. N. fortgeſetzt. Bericht v. d. Fortpflanz. d. v. d. Paarung e. Rehes m. e. Schaafbock gefallenen Zucht u. v. d. bey dieſen Thieren beobachteten Veränderungen. I, 785.)

(*Helling* Beobachtungen e. Nachſtaars, welcher ohne Operation zufällig geheilt wurde. III, 539.)

Hellmanns Unterhaltungen m. ſeinen Kindern. 1 Th. III, 78.

Hellwag, E. P. Erfahrung. üb. d. Heilkräfte d. Galvanismus; nebſt Beobachtt. b. d. medic. Anwend. d. Voltaiſch. Säule, v. M. *Jacobi.* IV, 297.

Hempel, A. F. Anfangsgründe d. Anatomie. II, 62.

Henke, H. Ph. K. codicis Uffenbachiani, qui epiſtolae ad Hebr. Fragmenta continet, recenſus criticus. III, 385.

——— — — — Predigt. an Buſs- u. Feſttagen u. feyerl. Gelegenheiten. 1 Samml. II, 465.

——— — — — Religionsannalen. 5. 6 H. III, 217.

(*Hennert*, J. F. a. d. gröſsten Mittelpunktsgleichung e. Planeten; d. Excentricität d. Bahn z. finden. II, 54.)

Henning, J. G. F. Ideen üb. d. Erbkrankheiten. III, 513.

Henry, Th. Parallaxenformeln, a. d. Theorie von *de la Grange* gezogen. II, 50.)

(——— — üb. d. rothen Fingerhut u. üb. Einreibung. m. Mohnſaft. I, 611.)

Hensler, Ph. G. de herpete ſ. formica veterum labis venereae non prorſus experte. III, 655.

Herbſt, J. F. W. Naturſyſtem aller bekannt. inn- u. ausländ. Inſecten. Käfer. 9 Th. III, 241.

Herger, W. B. Beyträge z. Abwendung d. Holzmangels? IV, 711.

Heringa, J. Schetſen over de VIII. en XX. Afdeeling van den Heidelbergſchen Catechismus. I, 213.

——— — ſ. Briefweſſeling.

Hermes, J. T. ſ. *Esménard.*

Herodoti Halicarnaſſei Hiſtoriarum libri IX, ed. *Reiz*, contin. G. H. *Schäfer.* 1 Vol. 2 P. III, 257.

——— — — — Hiſtoriarum libri IX, ed. J. H. *Schäfer.* 1. 2 T. III, 257.

Herrmann, F. moraliſche Kinderbibliothek, 1 Th. IV, 623.

(*Herſchel*, W. üb. d. Raum durchdringende Kraft d. Teleſkope. II, 54.)

Heſſens, W. Streifzüge durchs Leben. 1 Th. III, 637.

Heſſert, F. F. (noch einige Worte üb. unvollkommene Impfungen. IV, 688.)

——— — — (Reſultate unſerer Erfahrung. üb. d. Kuhpocken. IV, 687.)

——— — — ſ. Archiv.

Heuſinger, K. Eröffnung d. Schularbeiten im Katharinengymnaſium z. Braunſchweig b. Anfange d. 19. Jahrh. III, 599.

Heydenreich, K. H. (die Caffeeviſite. III, 310.)

——— ——— — Maximen f. d. geſellig. Umgang. III, 309.

Heyne, Ch. G. ſ. W. *Tiſchbein.*

Heyrathstempel, allgemeiner. No. 1—4. IV, 8.

Hezel, J. W. F. moral. Taſchenbuch f. Jünglinge. IV, 621.

Hill, D. Beobachtung. u. Verſuche üb. d. Heilkräfte d. Sauerſtoffgas od. d. Lebensluft, überſ. v. E. H. W. *Munchmeyer.* 1 Th. IV, 231.

Himfy Szerelmei Kesergo Szerelem. III, 37.

Himly, K. ophthalmolog. Beobachtt. u. Unterſuchh. 1 St. I, 161.

——— — üb. d. Zuſammenkugeln d. Igels. I, 503.

——— — üb. einige wahre u. ſcheinbare Verſchiedenheit d. ältern u. neuern Heilverfahrens. IV, 39.

——— — ſ. C. W. R. *Wiedemann.*

Hinderniſſe, welche e. gewünſcht. Schulverbeſſer. f. Hamburg entgegenwirken dürften. III, 522.

(*Hinze*, H. P. F. Paragraphen aus Holland. II, 356.)

Hiob, überſ. v. J. G. *Eichhorn.* I, 377.

v. Hippel, T. G. Nachlaſs üb. weibliche Bildung. IV, 30.

Hirſching, F. C. G. hiſtor. literar. Handb. berühmt. u. denkwürdig. Perſonen, welche im 18 Jahrh. geſtorben ſind. 1—5 B. 1. 2 Abth. IV, 749.

Digitized by Google

Hirſchmann,

Hirschmann, C. A. d. junge Stickerinn, e. Taschenb. f. Frauenzimmer a. d. J. 1802. IV, 383.
(*Hirschmann* gänzliche Heilung e. Husaren, d. e. halbes Jahr e. Tabakspfeifenmundstück im Gaumen stecken hatte. III, 541.)
(——— — Herstellung e. vierjährig. Knaben, d. s Tollkirschen genossen. III, 541.)
(Hirtenbrief d. z. Paris verweilig. Bischöfe an d. Priester u. Glaubigen d. französ. Kolonien. III, 217.)
Histoire de Bonaparte. 1. 2 T. III, 477.
History, the secret, of the armed Neutrality. I, 752.
Hochheimer, C. A. F. allgem. ökon. chem. technol. Haus- u. Kunstbuch. 2 A. herausg. v. J. C. *Hoffmann*. 2 Th III, 440. 3 Th. I, 414.
Hof- u. Addresskalender, Anhalt-Bernburg. f. 1801. I, 334.
—— u. Staatskalender, kurfürstl. Pfalzbaier. f. 1802. III, 198.
v. Hoff, K. E. A. d. deutsche Reich vor d. franz. Revolution u. nach d. Frieden z. Lüneville. I, 133.
——— — — — Magazin f. d. gesammte Mineralogie. 1 B. 4 H. IV, 540.
Hoffmann, G. Fr. s. J. C. *Smith*.
Hoffmann, J. C. s. C. A. F. *Hochheimer*.
v. Hoffmannsegg, Graf, Reise in einige Gegend. v. Ungarn bis an d. türk. Gränze. III, 486.
(*Holmquist* Auszug a. d. meteorolog. Tagebuch gehalten z. d. Observatorium z. Upsala im J. 1800. I, 755.)
Holscher, J. C. prakt. Handb. f. Ephoral- u. kirchl. Geschäfte. 1 Th. II, 209.
Holst, A. üb. d. Bestimm. d. Weiber z. höhern Geistesbildung. II, 174.
(*Holst*, F. C. Beobachtt. e. asthen. Entzündung. I, 269.)
Home, E. prakt. Bemerkung. üb. d. Harnröhrverengerungen durch Aetzmittel; übers. v. S. *Hahnemann*. I, 94.
——— — (Untersuchung. üb. d. Oeffnung. in d. Netzhaut verschiedner Thiere. II, 61.)
Home, J. history of the rebellion in the year 1745. IV, 524.
Homers Werke, übers. v. J. H. *Voss*. N. Ausg. 1—4 B. III, 641.
Höpfner, A. F. die kleinen Freunde d. Naturgeschichte. IV, 651.
Höpfner, G. Helvetien im Anfange d. Jahres 1800. I, 743.
Horatius, Q. Flac., Briefe üb. d. Dichter u. Dichtkunst d. Römer, erläutert v. J. F. *Haberfeldt*. 4r B. III, 441.
——— — — Säculargesang, übers. v. Ch. F. *Preiss*. III, 337.
——— — — Werke, übers. u. erklärt v. Ch. F. *Preiss*. III, 337.
Horn, D. F. u. D. s. *Thomsen*.
(*Horn*, E. Bemerkung. üb. d. Verrenkungen d. Rückgrats. III, 539.)
(——— — Beobachtung e. tödtl. Verhaltung d. Harns. III, 544.)
(——— — v. e. beträchtl. Verwundung d. Magens. III, 544.)
Horn, J. de sententiis eorum patrum, quorum auctoritas ante Augustinum plurimum valuit de peccato originali. I, 767.
——— — üb. d. unfehlbare Erhörung d. Gebets im Geiste Jesu. IV, 71.
Horne, Th. Dialogues for the head and the heart. II, 646.
——— — — Vernunftkatechismus. II, 646.
(*Hornsby* eigene Bewegung von 24 Fixsternen nach gerader Aufsteigung. I, 38.)
Hörstel, L. Auswahl deutscher Gedichte. 1. 2 Sammlung. III, 526.
Horstig, C. G. Uebung d. Seminaristen in ihrer Selbstbildung. I, 369.
v. Hoven, F. W., Vertheidigung d. Erregungstheorie. IV, 409.
Howard, J. Supplement to pract. observations on the natural history and cure of Lues venerea. II, 647.
Hube, M. vollständ. u. fasl. Unterricht in d. Naturlehre. 1—4 B. 1. 2 Abth. II, 265.
Huber, s. Mémoire.
Hübler, G. J. Handb. d. allgem. Völkergeschichte alter Zeiten. 4 B. IV, 271.
Hudson, R. the new East-India Kalendar for 1801. I, 135.
Hufeland, G. Beytrage z. Berichtig. u. Erweiterung positiver Rechtswissenschaften. 2 3 St. I, 65. 4 St. III, 329.
Hufeland, C. W. (Beschreib. u. Abbild. e. in Berlin beobacht. weibl. Hermaphroditen. II, 562.)
——— — — Bibliothek der prakt. Heilkunde. 5 B. No. 1—4. 6 B. No. 1—3. II, 248. No. 4. III, 568. 7 B. No. 1. III, 744.
——— — — (Erinnerung an d. Aderlassen. II, 554.)
——— — — Journal d. prakt. Heilkunde. 11. 12 B. II, 553.
——— — — neues Journal d. prakt. Heilkunde. 4. 5 B. III, 553.
——— — — (Nutzen d. Blasenpflaster im Wahnsinn. II, 557.)
——— — — (üb. d. d. Missbrauch d. Opiums bei Kindern. II, 555.
——— — — (Urtication, e. jetzt m. Unrecht vergessenes Heilmittel. II, 556.)
Hufnagel, W. F. (Erinnerung. an einige biblische Stellen aus Elmacin. I, 390.)
——— — — — liturgische Blätter. 2 B. 5 H. I, 112. 6 H. III, 568.
Hülsemann, H. F. C. s. *Cicero*.
(*v. Humboldt*, F. H. A. Beobachtung d. Sonnenfinsterniss d. 28 Oct. 1799. zu Cumana im span. Amerika. I, 38.)
(——— — — — — Nachricht aus Cumana in Südamerika. I, 133.)
Hungar, C. F. der Sohn d. Natur. 1 B. IV, 209.
Hunnemann, J. s. C. R. *Likin*.
Hunold, Ph. Annalen d. Kuhpockenimpfung. 1. 2. 3 H. IV, 685.
Hunt, J. historical Surgery. III, 457.
Husgen, H. S. getreuer Wegweiser v. Frankfurt a. Mayn u. dessen Gebiete. IV, 582.
Huffon, H. M. histor. u. medicin. Untersuch. üb. d. Kuhpockenkrankheit; übers. v. S. J. L. *Döring*. IV, 684.
Hüttner, J. Ch. s. Miscellen.

I.

Jachmann, R. B. Prüfung d. Kant. Religionsphilosophie. I, 695.
(*Jacobi*, M. Beobachtt. b. d. medic. Anwend. d. Voltaic. Säule. IV. 297.)
Jagdreglement. II, 616.
Jagd- u. Forstbeschaftigungen, monatl. IV, 464.
Jahn, J. arabische Chrestomathie. IV, 441.
——— — Lexicon arabico-latinum, Chrestomathiae arabicae accomodatum. IV, 441.
Jahn, C. A. Beschreib. e. königl. Denkmals im Amthause zu Weissenfels. IV, 239.
(*Jahn*, F. kurze Nachricht. v. d. Wirkung d. Reichische Fiebermittel. II, 555.)
Jahrbuch, allgemeines, d. Universitäten. 1—6 St. IV, 700.
—— — d. Armenversorgungsanstalt u. Addressbuch v. Düsseldorf. IV, 512.
Jahreszeiten, d. vier, in bildlicher u. erzählend. Darstellung. I, 604.
v. Jan, L. F. Rohsfrh., staatsrechtl. Verhaltniss d. Schweiz z. deutsch. Reiche. 1 Th. I, 183.
Jauffret, L. F. Reisen u. Abenteuer Rolandos u. seiner Gefährten; a. d. Fr. 3 H. I, 312. 4 H. IV, 144.
——— — — Rolandos u. seiner Gefährten Reise um d. Welt; a. d. Fr. 3 Th. 1—4 H. 4 Th. 1—4 H. I, 256.
Ibbeken, H. üb. d. Gefahr d. Schnupfens. III, 279.
Ide, J. J. A. Theorie d. Bewegung d. Weltkörper unsers Sonnen-Systems u. ihrer ellipt. Figur nach *de la Place* bearbeitet. I, 167.
Ideler, G. F. der Gartenfreund. 4 B. I, 399.

Digitized by Google

Ideler, G. F. Plan z. Verbeſſer. d. Obſtcultur in d. Kurmark. III, 763.
(*Ideler*, K. F. G. üb. d. Möglichk. d. Einfaug. u. Abſetz. d. Trippergifts. II, 553.)
(*Ideler*, L. Auszug aus *Herſchels* zwey Abhandl. üb. d. Kraft d. prismat. Stralen, Gegenſtände theils z. erhitzen, theils zu erleuchten. II, 49.)
(*Jeaffreſon* üb. e. merkwürd. Geſchwulſt zwiſch. d. Maſtdarme u. d. Mutterſcheide. I, 610.
(*Jefferſon* Nachricht v. foſſilen, coloſſalen Knochen e. Raubthiers in Virginien. IV, 541.)
Jencken, A. E. chriſtliche Volksmoral. I, 383.
Jenſch, D. Denkſchrift auf Friedrich d. Gr. IV, 481.
(*Jenſch* v. d. Nutzen d. Brechmittel b. Hirnerſchütterungen. III, 540.)
(— — zu frühe Abführungsmittel b. Impfblattern als e. wahrſcheinliche Urſache d. Metaſtaſen. III, 538.)
Jenner, E. continuatio diſquiſ. et obſervat. in variolas vaccinas; ex angl. in lat. converſa ab *A. Careno*. IV, 683.
— — — continuation of facts and obſervations relative to the Variolae vaccinae or Cow-Pox. IV, 682.
— — — fortgeſetzte Beobachtt. üb. d. Kuhpocken; überſ. v. *G. F. Balhorn*. IV, 684.
— — — ſ. Auszug.
(*Jeſſe* Bemerkk. üb. d. Beförd. d. Schreibunterrichts in Landſchulen. I, 174.)
Iken, K. D. d. Geſchichte Tobit's. III, 425.
(*Iliger*, K. Beſchreib. von 40 neuen Inſecten a. d. Sammlung d. Prof. *Hellwig* in Braunſchweig.)
v. Imhof, A., die Schweſtern v. Lesbos. III, 728.
Inſtruction d. neuangeordn. kurfürſtl. Commiſſ. in Kloſterſachen dd. 18 Jan. 1802. III, 199.
——— — ſur la fabrication des nouvelles Meſures de Capacité pour les Grains et autres matières ſeches. II, 321.
——— — ſur la fabrication de nouvelles Meſures de Longueur. II, 321.
——— — ſur les nouvelles Meſures. II, 321.
——— — ſur les poids et meſures Républ. I, 745.
Inſtructionen, geheime ſtrategetiſche, Friedrichs II. an ſeine Generalinſpecteurs. I, 101.
Joannides, Athan., phyſiologia mammarum muliebr.; c. not. *Reilii*. III, 519.
Johannot, Fr. ſ. Ph. *Miller*.
Jones, W. Works. 1—6 Vol. III, 129.
Jördens, J. H. Entomologie u. Helminthologie d. menſchl. Körpers. 1. 2 B. III, 9.
Journal f. d. neueſte holländiſche medicin. u. naturhiſtoriſche Literatur; herausg. v. S. J. L. *Döring* u. G. *Salomon*. 1 B. 1 St. IV, 679.
— — phyſiſch-mediciniſches, herausg. v. K. G. *Kühn*. 1800 Jul. b. Dec. I, 609.
(*Iſenflamm*, H. F. Bemerkk. üb. d. Flechſen. II, 388.)
(— — — — — Beſchreib. e. ſeltnen Bruſtmuſkels. II, 390.)
(— — — — — Beſchreib. v. e. menſchl. Miſsgeburt ohne Kopf. II, 392.)
(— — — — — Nachricht v. e. Miſsgeburt ohne Extremitäten. II, 387.)
(— — — — — üb. d. Knochenmark. II, 389.)
(— — — — — vermiſchte anatom. Bemerkungen. II, 388.)
(— — — — — Verſchiedenheiten d. rechs. u. linken Seite. II, 385.
— — — — — ſ. Beyträge.
d'Israeli, J. Meinun u. Leila, od. d. arabiſche Petrarch u. Laura. IV, 42.
— — — romantiſche Erzählungen. IV, 42.
(*Itard de Riez* Beobachtung d. Mangels d. Hoden b. e. jung. Menſchen. II, 576.)
Jubelfeyer, die, d. Hölle, od. Fauſt d. jüngere. III, 678.
Juch, K. W. Europens vorzügliche Bedürfniſſe d. Auslandes, u. deren Surrogate. 1 H. IV, 135.
Juliani Imperatoris in Conſtantii laudem oratio, c. animadverſ. *Wyttenbachii*, rec. *Schäfer*. III, 262.
(*Julin*, J. Verſuche d. Clima v. Uleaborg betr. I, 496.)
(— — — Zuſätze z. *Adlerbergs* Beobachtt. üb. d. Auerhähne. IV, 93.)
Julius, e. Blüthe d. Phantaſie. I, 167.
Junge, M. H. üb. d. weiſe Benehmen b. d. Klagen üb. böſe Zeiten. III, 128.
(*Jungnitz*, Ant. aſtronomiſche Beobachtung. im J. 1798 u. 1799. I, 36.)
(*Juſſieu*, A. L. Mémoire ſur la plante nommée p. les botaniſtes Erica daboecia. IV, 477.)
(— — — — Notice hiſtorique ſur le Muſeum d'hiſtoire naturelle. IV, 476.)
(*Juſti*, K. W. der Chriſtenberg in Oberheſſen. I, 371.)
(— — — d. Meſſian. Ausſichten d. Amos. III, 594.)
(— — — üb. Micha 4, 1—8. u. 5, 1—6, e. Beytrag z. Chriſtologie. III, 593.)

K.

Kabalen d. Schickſals. 4 B. IV, 576.
(*Kade*, B. G. G. üb. d. Krankheit. d. Magens, d. v. einer verletzten Normalmiſchung deſſelb. entſtehn. II, 60.)
Kalendar, the royal for England, Scotland, Ireland and America for 1801. I, 135.
Kalender f. 1802 von *Fr. Schiller*. I, 105.
— — — genealog. u. Poſt-, e. d. J. 1803. IV, 721.
— — — militär., f. 1802. I, 271. f. 1803. IV, 721.
Kämpf, T. L. homilet. Handb. z. Gebr. d. gewöhnl. evang. u. epiſt. Perikopen auf alle Sonn- u. Feſtt. d. J. 2 B. 1 Th. 3 Heft. III, 254.
v. *Kamptz*, A. E. für Officiere u. die es nicht ſind. 2 Th. III, 372.
Kant jugé p. l'inſtitut et obſervations ſur ce jugement. III, 297.
Kapf, J. F. M. Sammlung d. im Herzogth. Wirtemberg einzeln ergangener Verordnungen z. Ergänz. d. *Hochſtetter*. u. *Gerſtlacher*. Sammlungen. I, 314.
Kappel, J. G. Exempel-Tafeln. III, 463.
Karl Theodor, Biſchof v. Coſtanz Sendſchreiben an ſe. Geiſtlichkeit. I, 253.
Karl Sternberg. II. 678.
Katechismus, prakt., f. Aeltern. III, 27.
Kattfuſs, J. H. Chorographie. 1 Th. I, 510.
— — — — Taſchenb. f. Freunde d. Tanzes. 1 Th. I, 510.
(*Keil*, K. A. G. de definiendo tempore profectionis Pauli Hieroſolym. III, 388.)
Keller, J. J. d. Leben Jeſu nach den 4 Evangeliſten übereinſtimmig beſchrieben. IV, 235.
(*Kellner*, G. Ch. Anſicht v. alten Syrakus u. v. jedem Staate, wo Volksherrſchaft thront. II, 359.)
(— — — — Anſichten v. Weiſſenſtein u. Karlsberg b. Caſſel. II, 345.)
(— — — — auch d. Geſetzgebung d. menſchl. Vernunft iſt Mechanismus. II, 361.)
(— — — — d. Nationalcharakter, e. Sprößling d. Klima, e. Pflegling d. Staatsverfaſſ., Religion u. Erzieh. II, 358.)
(— — — — d. Religion a. d. Geſichtspunkt d. Kosmopoliten. II, 364.)
(— — — — d. Sandwerk. II, 372.)
(— — — — d. ſchöne Band f. d. neue Jahrh. II, 364.)
(— — — — Menſchenverluſt durch Kriege u. Auswanderungen. II, 358.)
(— — — — üb. Fichte's Lehre v. Gott. II, 362.)
(— — — — warum war Luther u. keiner ſeiner Vorgänger in Reformationsverſuchen glücklicher Reformator d. Deutſchen? II, 364.)
Kentiſh, W. F. H. Briefe an Baudelocque üb. einige Stellen ſeiner Entbindungskunſt; überſ. v. *Mertens*. III, 515.
——— — lettres au Baudelocque ſur quelques paſſages de ſon traité d'Accouchemens. III, 515.

Kerner, J. S. f. A. *Michaux.*
Keſſel, H. kurze Anleit. z. zweckmäſsig. Katechiſiren. IV, 217.
Kettner, G. F. Abbild. u. Beſchreib. e. durch Praxin vervollkomm. holzerſparend. Kochofens. IV, 633.
——— —— verbeſſerter Wärme- u. Kochfeuer-Behälter. IV, 623.
Keyſer, G. A. üb. d. Veredl. d. Obſtes u. d. Veränd. d. Obſtkernſtämme. III, 227.
Kieſhaber, J. C. S. monatl. hiſtor. literar. artiſt. Anzeigen z. ältern u. neuern Geſchichte Nürnbergs. II, 222.
Kind, d., der Laune. II, 150.
Kindergeſpräche z. Erleichter. d. erſten Unterrichts in d. franzöſ. Sprache. I, 248.
Kinderling, J. F. A. ſ. Geſang.
Kinderling Bibliothek f. d. erwachſene Jugend. 1 B. II, 671.
Kindervater, Ch. V. Beyträge z. Beförder. chriſtl. Erkenntniſs u. Tugend. 1. 2 Th. IV, 292.
——— —— —— üb. J. F. Fiſcher, als Schulmann. I, 517.
——— —— —— üb. nützliche Verwaltung d. Predigtamts. IV, 54.
King, J. treatiſe on the Cow-Pox. 1 P. II, 657.
Kirchen- u. Schulenalmanach, Schleswig-Hollſtein. hiſtoriſcher, auf d. J. 1801. IV, 627.
(*Kinglake's* Beobachtt. üb. d. Arzneykräfte d. Fingerhuts in d. Schwindſucht. II, 565.)
Kiſtemaker, J. H. ſ. *Oſſian.*
Klaproth, J. aſiat. Magazin. 1 Jahrg. 1 No. II, 15.
Kleber, A. rechtliche Abhandl. üb. d. Frage: iſt d. Gerichtsbarkeit d. kaiſ. u. Reichskammergerichts b. Abſonderungsklagen d. Lehns v. Erbe unter Reichsunmittelbaren, in poſſeſſorio ord. in erſter Inſtanz gegründet? I, 335.
(*Klefeker*, B. Synodalreds üb. d. Hang d. Theologen ihr Syſtem nach d. herrſchend. Philoſophie d. Zeitalters zu verwenden. I, 548.)
Klein, Ch. chirurg. Bemerkungen. III, 737.
Kleinſchrod, G. A. Entwurf e. peinl. Geſetzbuchs f. d. Kurpfalzbair. Staaten. III, 209.
Klemm, C. M. Predigt. üb. d. Wunder Moſis u. Chriſti. II, 294.
Klemm, F. X. Verſuch e. Geſch. d. bayer. Geſetzgebung. IV, 519.
Klinkicht, G. G. ſ. Muſenalmanach.
Klönтrup, J. A. v. d. Zwangsdienſte, d. d. Kinder einig. Eigengehörigen ihren Gutsherrn leiſten müſſen. III, 335.
Klöſter, die, waren nie ſo nothwendig als heut zu Tage. III, 119.
Kloſterraub, d., od. d. Graf v. Silbach. IV, 88.
(*Klügel*, G. S. üb. d. aſtronomiſche Stralenbrechung. II, 63.)
Knebel, J. G. Grundſätze d. Kenntniſs d. Waſſerſucht im Allgem. II, 550.
v. *Knigge*, A. Frhr., üb. d. Umgang m. Menſchen; im Auszug v. J. S. *Gruber.* III, 610.
(*Knittel*, F. A. krit. Bemerkk. üb. Ulphilas goth. Ueberſetz. d. Evangelien. I, 377.)
Knoch, A. W. neue Beyträge z. Inſectenkunde. 1 Th. III, 377.
(*Kobbe* Fragmente a. e. Viſitationspredigt. I, 549.)
(*Koch*, J. A. Beobachtung. d. Gegenſcheins d. Mars u. zweyer Bedeck. d. Kornähre. II, 50.)
Kochen, A. H. M. Reden üb. d. Beſtimm. d. Gelehrten. II, 437.
(*Köcher* d. Höhle b. Glücksbrunn. IV, 541.
Köchy, Ch. H. G. theoret. prakt. Commentar üb. d. Pandecten. 2 Th. 1. 2 Abth. IV, 195.
Köhler, C. A. So geht es alten Freyern. II, 720.
Köhler, F. W. Gedanken üb. Einführung d. Induſtrieſchulen. III, 23.
Köler, F. Predigten. III, 56.
Köler, G. D. ſ. *de Treſſan* u. *Volkhauſen.*
Köler, G. L. Berichtig. d. in *Ruſs* Schrift dargeſtellt. Geſch. d. Entbindung u. d. Wochenbettes d. Frau W. II, 607.
Köler, G. L. letztes Wort ans Publikum d. Streit m. Ruſ berr. II, 607.
Koller, J. der Okuliſt. I, 587.
——— —— Konrad, Herz. v. Zähringen. I, 587.
(*Köllner*, J. iſt die Heilkunde als Wiſſenſchaft betrachtet, möglich, u. wie iſt ſie? I, 253.)
(——— —— Prüfung d. Bemerkk. üb. d. Phyſiologie d. Gehörs v. *Herhold.* II, 57.)
(——— —— üb. d. Vorurtheil, daſs jeder Arzt ſein eignes Syſtem haben müſſe. I, 262.)
(*König*, J. Beſchreib. e. v. *Simpſon* erfundenen Verrichtung, Zähne in ſenkrechter Richtung auszuziehen. I, 609.)
König, J. Ch. Formularbuch f. proceſſualiſche Handlungen. I, 309.
(*Königsmann*, B. L. de fontibus commentariorum ſacror., qui Lucae nomen praeferunt, deque eorum conſilio et aetate. III, 390.)
(*Konynenburg*, J. laudatio Simonis Episcopii. III, 386.)
(*Koppe*, J. B. Israelitas non 215 ſed 430 annos in Aegypto commoratos eſſe. III, 387.)
Kornatowsky, F. G. Eintheil. d. theoret. Heilkunde u. Heilkunſt. II, 622.
Korium, C. A. üb. d. Unſchädlichkeit d. Kirchhöfe u. Begräbniſſe in Städten u. Dörfern. IV, 95.
Kofegarten, L. Th. ſ. *Nernſt.*
Kottnauer, J. d. luſtigſte Vademecum f. Geſellſchafter muntern Scherzes. 2. 3 B. III, 583.
v. *Kotzebue*, A. das merkwürdigſte Jahr meines Lebens. I, 217.
——— —— ſ. *Bouilly.*
(*Kotzer*: ſollte d. Maxime, d. Menſchen durch Legalität z. Moralität zu führen, wirklich in d. moral. Natur d. Menſchen gegründet ſeyn? III, 605.)
Krämer, G. Jacob Ehrenmann, od. d. Schule zu Wieſenfeld. III, 552.
Krämer, J. G. Ideen üb. d. nützl. Gebrauch d. Geburtszange in beſtimmt. Fällen. III, 252.
(Krankheit, letzte, u. Tod Landgr. Wilhelm VI. v. H. Caſſel. I, 372.)
Krankheit u. Liebe. III, 38.
Krauſe, M. J. F. Apologie d. öffentl. Schulen. I, 176.
——— —— —— einige Gelegenheitspredigten. III, 127.
Krauſe, K. H. mein Vaterland unter d. Hohenzoller. Regenten. 1 B. 1 Th. III, 115.
Krauskaur, H. W. Menſchenwerth, od. was haben wir zu hoffen? III, 103.
Krebel, G. F. europäiſche Reiſen. 15 A. 2 Th. I, 56.
Kretſchmar, F. Verſuch e. theor. prakt. Darſtellung d. Wirkung. d. Arzneyen. I, 89.
(*Kretſchmar* kurze Bemerkung. üb. d. ſogenannt. Strafpredigten. III, 617.)
(——— —— kurze Bemerkung. üb. Krankenbeſuche u. d. moral. Behandlungsart d. Kranken a. Erfahrung abgeleitet. III, 622.)
(——— —— Materialien z. weitern Bearbeit. f. ſolche Prediger, welche alljährlich üb. d. Pflicht. d. ehel. Lebens Vorträge z. halten haben. III, 617.)
(——— —— üb. Leichenreden a. Erfahrung abſtrahirt. III, 617.)
(——— —— wie ſind diejenig. Schriftſtellen, wo e. langes Gebet verboten wird m. denjenig., worin es geboten wird, zu vereinbaren? III, 611.)
Kreiſſig, F. L. üb. d. Scharlach u. Frieſelepidemie in Wittenberg im Februar 1801. II, 561.
Kries, F. I. G. *Adams*
Kritik d. äuſserl. Beredſamkeit f. Prediger u. Candidaten. I, 111.
Krome, F. der Futterkräuter Anbau. I, 199.
Kronbiegel, K. F. üb. Kleidertracht, Sitten u. Gebräuche d. Altenburg. Bauern. I, 759.
(*Krügelſtein*, J. F. Gutachten üb. e. beſchuldigte Schwangerſchaft u. Geburt. II, 137.)
(——— —— —— Obductionsbericht üb. e. Selbſtmörder. II, 138.)

Digitized by Google

Krüll, F. A. Prüfung einzelner Theile d. bürgerl. Rechte. IV, 489.
Kurmmacher, F. A. die Liebe. II, 695.
(*Küchenmeister* üb. d. Art u. Weise e. durch Hagelschlag verunglückte Landgemeinde zweckmäßig zu trösten. III, 417.)
(*Küchler*, C. Ch. d. causis, quare Josephus patrem non ante de se certiorem reddiderit, quam fratres in Aegyptum venissent. III, 391.)
Kühn, K. G. s. Journal.
Kuinöl, Ch. Th. observationes in Propertium. 1. 2 Spec. I, 513.
Kunst, die, sich wieder zu verjüngen. III, 375.
—— die, sich die z. Jagd- u. Vogelfang nöthigen Netze selbst zu verfertigen. IV, 399.

L.

Lauber, V. Grundzüge d. neuern Philosophie. 1. 2 Th. I, 729.
(*de La Caille*, Beobachtt. d. Sonnenfinsterniss v. 4 Aug. 1799. zu Clermont in Auvergne. I, 38.)
de Lacepède histoire nat. des Poissons. 1—3 T. I, 17. 4 T. IV, 633.
—— —— Naturgesch. d. Amphibien, übers. v. J. M. *Bechstein*. 3 B. I, 464.
(*Lach*, E. W. V. Beytrag z. oriental. Sternkunde. I, 377.)
Lachmann, F. H. üb. Paradoxie u. Originalität. I, 689.
Lafontaine, A. Aphorismen u. Maximen. I, 703.
de la Lande, J. histoire céleste françoise. 1 T. I, 137.
(*Lallement* Beobachtt. üb. e. Wasserblase in d. runden Bande d. Uterus. II, 576.)
Landschullehrer, d. neue; herausg. v. Ph. J. *Völter*. 1 B. 1 St. III, 25.
Landtag, d. Mecklenburgische, f. d. J. 1801. III, 332.
Lang, J. Aurora. 1. 2 H. II, 327. 3. 4 H. IV, 361.
Lang, G. A. ascet. Bibliothek. 1. 2 St. II, 178.
—— —— Passionspredigten. II, 408.
(*Lang*, W. T. üb. d. a priori u. a posteriori aufgestellt. Principien d. Beurtheilung, was in d. christl. Religionsurkunde locale u. temporelle od. allgemeingültige Lehre sey? I, 681.)
Lange, G. biblische Religionsvorträge. 2 B. II, 432.
Lange, N. B. dänische Sprachlehre f. Deutsche, ganz umgearbeitet v. W. H. F. *Abrahamson*. IV, 353.
Lange, W. s. *Xenophon*.
(*Langenbeck*, G. Lagerpredigt üb. 5 Mos. 23, 14 gehalten. I, 549.)
Langstedt, F. L. üb. d. ostind. evangel. Missionsangelegenheiten. I, 159.
—— —— Uebungen z. Englisch-Schreiben. 2 Curs. III, 662.
La Place, S. (neue nEtdeckung in d. Mondstheorie. I, 155.)
—— —— s. J. J. A. *Ide*.
de La Rocha üb. Einimpfung d. Blattern, übers. v. *Dörner*. I, 623.
Lassaulx s. *Antonius*.
Lasteyrie's, C. P. Abhandl. üb. d. Spanische Schaafvieh. II, 373.
Latreille, P. A. histoire naturelle des Salamandres de France. I, 345.
Laubender, B. neueste Beyträge z. Beförder. d. Gartenbaues auf d. Dörfern. 1 Lief. II, 29.
Lauckhard, F. Ch. Erzählungen u. Novellen. II, 94.
Laun, F. d. Orakel, od. Strafe muss seyn. II, 670.
de Launay, Mlle. s. Recueil.
Laurop, C. P. Ideal e. vollkommenen Forstverfassung u. Forstwirthschaft. 1 Th. IV, 463.
—— —— s. Zeitschrift.
Lauth, Th. v. Witterungszustand, Scharlachfriesel u. bösen Hals. I, 511.
Lavater, J. C. d. Kinderfreund. IV, 620.
—— —— nachgelassene Schriften, herausg. v. G. *Gessner*. 1—5 B. IV, 161.
Lavater, J. C. Privatbriefe von Saulus u. Paulus. II, 77.
—— —— vermischte physiognomische Regeln. IV, 161.
Lavater, J. H. Abhandl. üb. d. Milchblattern od. Kuhpocken. IV, 703.
Leben u. Schicksale Eduard Isenflamms. 2 B. IV, 632.
—— u. Schwänke relegirter Studenten. 6 B. IV, 568.
Lechevalier, J. B. recueil des Cartes, Plans, Vues et Medailles pour servir au voyage de la Troade. II, 225.
—— —— —— voyage de la Troade. 1—3 T. II, 225.
(*Ledderhose*, K. W. v. d. Eintheil. d. alten Hessenlandes in d. Daunland u. in d. Darnland. I, 372.)
Leesblad, kerklyk, ten Dienste der Cleefs en Gelderlandsche Catholyken. 1—12 No. III, 582.
Le Grand d'Aussy Versuch e. Geschichte d. Obstbaues in Frankreich. I, 413.
(*Leiste*, A. F. G. observat. in vaticin. Jeremiae aliquot loca. III, 387.)
(*Lentin* Etwas vom thierisch. Magnetismus. II, 555.)
(*Leon*, G. altdeutsche Volkslieder. II, 285.)
Leonhardi, F. G. Forst- u. Jagdkalender f. 1801. I, 742.
—— —— —— Magazin f. d. Forst- u. Jagdwesen. 8. 9. 10 H. II, 102.
Leppichler, J. A. Chrestomathia latina. IV, 45.
Le Schanon der Parvenu in Paris. II, 440.
Lettres sur le Portugall, publ. par *Ronque*. IV, 667.
Leune, J. C. F. neues Repertorium chirurg. u. medic. Abhandl. f. prakt. Aerzte u. Wundärzte. 1 B. IV, 199.
(*Leveillé*, J. B. üb. d. Ernährung d. Frucht in d. Säugthieren u. Vögeln. II, 60.)
Lexicon, geograph. statist. topograph. v. Franken (v. J. C. *Bundschuh*.) 3. 4 B. I, 657.
—— —— geograph. statist. topograph. v. Obersachsen u. d. Ober- u. Niederlausitz. 1. 2. 3 B. IV, 579.
(*Lichtenstein*, A. J. H. üb. Indien als Quelle d. Mythologie. I, 389.)
Lieber, J. K. Messkunst f. Schulen u. fürs gemeine Leben. 1 Abth. IV, 216.
Liederverse z. christl. Religion u. Tugendlehre. III, 240.
(*Lindemann* üb. d. Johannisjünger. I, 409.)
v. Linden, M. J. Frhr., Auszüge a. meinen Tagebüchern physisch-technischen Inhalts. IV, 131.
—— —— —— Beyträge f. Kottonfabriken u. Baumwollenfärbereyen. II, 296.
Lindenthal, L. W. forstwissenschaftl. Versuch üb. d. Kiefernsaaten. II, 615.
Link, H. F. Beyträge z. Naturgeschichte. 2 Th. III, 700.
—— —— Beyträge z. Philosophie d. Naturgeschichte. III, 700.
—— —— geolog. u. mineralog. Bemerkung. auf e. Reise durch Europa. III, 709.
—— —— üb. d. Lebenskräfte in naturhist. Rücksicht u. d. Classification d. Säugthiere. III, 700.
—— —— üb. d. Leiter d. Natur, d. natürl. u. künstl. System. III, 709.
(*Ljungh*, S. J. Beschreib. d. Sciurus plantani. I, 755.)
Lipowsky, F. J. Agnes Bernauerin. I, 289.
Lipscomb, G. observations on the history and cause of Asthma. III, 7.
Livre, le, du second Age, ou instructions amusantes sur l'histoire naturelle des Animaux. II, 280.
Lob d. allerneuesten Philosophie III, 327.
Lobeck, Ch. A. de sublimitate tragoediae graecae propria. III, 456.
—— —— —— Dii veterum adspectu corporum exanimium non prohibiti. 1. 2 P. I, 455.
Lobeck, G. L. Predigten. IV, 165.
Loder, J. C. anatomische Tafeln. 4. 5 Lief. 1—3 Abschn. I, 630. 6 Lief. 1 Abschn. 1 H. II, 85.
—— —— tabulae anatomicae. 4. 5 Fasc. 1—3 P. I, 630. 5 Fasc. 3 Sect. 1. 2 P. 6 Fasc. 2 Sect. 1 P. II, 85.

Digitized by Google

Löffler, A. F. vermischte Aufsätze u. Beobachtt. a. d. Arzneyk., Wundarzneyk., Geburtshülfe u. gerichtl. Arzneyek.; herausg. v. S. G. *Vogel*. III, 505.
Löffler, J. F. Ch. neue Predigten. 1 Samml. II, 465.
Löhr, J. A. C. Elementarbegriffe. IV, 652.
——— — — erstes Bilder- u. Lehrbuch z. zweckmäfs. Beschäft. d. Verstandes. IV, 655.
Lombard, s. Eneide.
Longi Pastoralia; ed. G. H. *Schäfer*. IV, 329.
— — Pastoralium de Daphnide et Chloe libri, acc. Xenephontis Ephesiacorum de amoribus Anthiae et Abrocomae libri V.; ed. Ch. W. *Mitscherlich*. IV, 329.
— — Pastoralium de Daphnide et Chloe libri IV, c. prologuio P. M. *Paciaudii*. IV, 329.
(*Leos* üb. Philosophie in Bezug auf Medicin. I, 262.)
(*Lorenz* kann man b. republikan. Gesinnungen e. guter Bürger e. monarch. Staates seyn? II, 358.)
Löscher, K. J. Beschreibung d. Krystallisationen. IV, 400.
(*Loschge*, J. H. Beschreib. einig. Missbildung. an d. Kopfe u. an d. Zungenbeinen e. Kindes. II, 388.)
Lossius, K. C. Meister Liebreich. 3 Th. I, 96.
——— — — Sittengemälde a. d. gemeinen Leben. 1 Th. III, 584.
v. Löwenörn, P. etwas üb. d. auf d. Küsten angelegt. Leuchtfeuer; übers. v. K. F. *Degen*. I, 64.
Luciani Samosat. opera omnia, ed. J. R. *Schmid*. 8 T. I, 455.
——— — — opera omnia, ed. F. *Schmieder*. 2 T. I, 455.
Lucretius Carus, T., de rerum natura; ed. K. H. A. *Eichstädt*. 1 T. I, 697.
Ludovici, L. H. neueröffnete Academie d. Kaufleute; umgearbeit. v. J. Ch. *Schedel*. 1—6 B. III, 665.
Luther, K. F. Anfangsgründe d. Artillerie. 1. 2 Th. III, 240.
Lutterbeck, Th. ist jetzt schon d. Kuhpockenimpfung ohne weitere Bedieng. als e. untrügl. Verwahrungsmittel geg. Menschenblattern zu empfehlen? IV, 697.
Luxdorphiana e Platone, ed. Ol. *Wormius*. II, 312.
(*Luzac*, J. v. d. Gelehrsamkeit als Nährerin d. Bürgertugend, zumal in e. Freystaate. II, 360.)
Lydia Churchil. 1. 2 Th. II, 615.
(*Lythberg*, J. M. d. Meergras m. grofsen Vortheil b. d. Urbarmachung e. Stück Landes angewandt. I, 501.)

M.

Mackenzie, A. Voyage from Montreal through the continent of North America, to the Frozen and Pacific Oceans 1789 a. 1793. II, 289.
(*Macleau*, L. üb. d. Zubereit., d. Gebrauch u. d. Wirkung d. rothen Fingerhuts. I, 610.)
Magazin, deutsches, herausg. v. Ch. U. D. *v. Eggers*. Jahrg. 1798—1800. II, 345.
— — — neues deutsches, herausg. von Ebendemf. f. 1801. 1—12 St. II, 345.
— — — staatswissenschaftl. 1—3 H. III, 29.
— — — v. merkwürd. neuen Reisebeschreibungen. 22—24 B. I, 553.
Magenau, R. F. H. Anweis. f. deutsche Landschullehrer. III, 25.
——— — — — — d. Rathgeber f. deutsche Landschullehrer. III, 25.
——— — — — — Scenen u. Erzählung. a. d. nahen Menschenwelt. III, 304.
Magold, M. vollständ. mathemat. Lehrbuch. 1 B. III, 349.
(*Mahon* üb. d. venerischen Zufälle neugeborner Kinder. II, 570.)
(——— üb. d. Zufälle d. Lustseuche b. neugebornen Kindern. II, 570.)
Majer, J. Ch. deutsche Staatsconstitution. 1. 2 B. I, 305.
Malebranche's Geist im Verhältnifs z. d. philosoph. Geist d. Gegenwart. I, 129.
(*Malfatti* Beschreib. e. bösartigen Scharlachfiebers, welches z. Wien im J. 1799. unter d. Kindbeuerinnen geherrscht hat. II, 562.)
(— — üb. d. Wiedergenesung. I, 262.)
Malone, E. histor. account of the Rise and Progress of the englisch Stage. I, 516.
Mangelsdorff, K. E. Hausbedarf a. d. allgem. Gesch. d. alt. Welt. 1 Th. III, 200. 2—5 Th. III, 254.
——— — — — — Hausbedarf a. d. Gesch. d. alt. u. neuen Welt. 2—5 Th. III, 544.
Manitius, Beyträge z. Statistik d. Saalkreises u. d. Grafschaft Mansfeld. IV, 487.
——— — collectio tractationum div. argum. III, 694.
——— — Hallischer Kinderfreund. 1. 2 B. IV, 28.
Manso, J. C. F. üb. d. Mainotten, d. vermeynt. Abkömml. d. alten Spartaner. I, 680.
(*Marcet*, A. üb. e. Fall d. Harnruhr. I, 611.)
Marchand, Et. neueste Reise um d. Welt. 1. 2 Th. IV, 185.
——— — voyage autour du monde. 1. 2 T. IV, 185.
Marheinecke, P. C. Predigt. f. gebildete Christen. III, 310.
——— ——— u. C. C. *Petersohn* Predigten, wie wenig aus der Ursprung u. d. Verbreit. d. Bösen auf Erden an d. Heiligkeit u. Weisheit Gottes irre machen dürfen. II, 543.
Maria de Lucca, Edle v. Parma. I, 526.
Martens, F. H. Kritik d. neuest. Geburtszangen mit Hinsicht auf ihre prakt. Anwend. III, 252.
——— — — krit. Jahrb. z. Verbreit. d. neuest. Entdeckk. d. Geburtshülfe. 1 B. III, 553.
——— — — s. *Bouvyer-Desmortiers*, *Kentish*.
(*Martin* Beobachtung e. Verirrung d. Samenfeuchtigkeit. II, 59.)
(——— üb. d. Verwandlung d. Muskelfleisches in Fettsubstanz. II, 58.)
(*Martouß*, A. umständliche Anzeige d. Beobachtt. welche z. Bestimm. d. geogr. Länge u. Breite d. neuerrichtet. Sternwarte z. Carlsburg in Siebenbürgen dienen. I, 34.)
(*v. Marum*, M. Beschreib. d. Schädels e. jung. Wallfisches, d. sich in d. Naturalienssamml. d. Batav. Gesellsch. z. Haarlem befindet. II, 694.)
(——— — — Schreiben an Volta, betr. d. v. ihm mit *Pfaff* angestellten Versuche mit d. galvan. Säule. IV, 137.)
Materia medica, nova, in tabulis. IV, 200.
Materialien für alle Theile d. Amtsführung e. Predigers, herausg. v. G. W. *Hullmann*. 1 B. 1—4 H. 2 B. 1—4 H. 3 B. 1—4 H. 4 B. 1—4 H. 5 B. 1—4 H. 6 B. 1—3 H. III, 593. 6 B. 4 H. 7 B. 1 H. IV, 38.
(*Matthäi*, C. C. einige Ideen üb. Arzneymittel u. ihre Classification. I, 265.)
(——— — — einiges üb. Theorie u. ihren Werth f. d. Arzt. I, 273.)
(——— — — wann darf u. soll d. Arzt am Krankenbette d. Bestimmungsgründe seines Handelns nach d. System wählen? II, 554.)
Matthiä, A. *Ἐκλογαὶ ποιητικαὶ* s. carmina graeca selecta. IV, 542.
Mauchart, J. D. allgem. Repertorium f. empir. Psychologie. 6 B. II, 25.
——— — — (Ideen z. e. Psychologie d. Bibel. II, 25.)
——— — — (können Furcht u. Hoffnung Triebfedern e. rein. sittl. Handlungsweise seyn? II, 28.)
——— — — Repertorium u. Bibliothek f. empir. Psychologie. 3 B. II, 25.
——— — — (üb. d. Sprüchwort: Man darf nur sterben, um gelobt zu werden. II, 26.)
(*Mave*, A. Ein kleiner Beytrag z. Heilung veralteter Verrenkungen. III, 538.)
Mavor, W. histor. Bericht v. d. berühmtest. See- u. Landreisen u. Entdeckungen. 1. 2 Th. II, 219.
——— — universal history, ancient and modern, from the earliest records of time to the gen. peace of 1801. 1—7 Vol. IV, 523.
Mayer, J. T. Anfangsgründe d. Naturlehre. I, 73.
——— — — (Marsbeobachtung. im J. 1760. I, 38.)
(*Mechain* astronom. Beobachtt. u. Nachrichten a. Paris. II, 52.)

Digitized by Google

(*Muchain* genauere Nachr. üb. d. v. *Dangos* z. Farbes im südlich. Frankreich d. 18 Jan. 1798 vor d. Sonne beobachtet. bewegl. Fleck. II, 52.)
Meckel, J. F. de cordis conditionibus abnormibus. II, 262.
Medicus, F. C. Beyträge z. Pflanzen-Anatomie u. Pflanzen-Physiologie. 1—7 H. I, 329.
Meditationen üb. verschiedne Rechtsmaterien, herausg. v. d. Gebrüder *Overbeck*. 9 B. I, 774. N. A. 6 B. III, 680.
Meditrine, ed. e. Beytrag z. Verlängerung d. menschl. Lebens. III, 15.
v. Meermann, J. G. H. s. H. *Grotius*.
Meerwein, C. F. Beytrag z. richt. Beurtheil. d. Wirksamk. d. Gewölbe. III, 333.
Mehlen Anleitung z. gerichtl. Process. 1 Th. III, 705.
Meidinger, J. N. nouv. Grammaire ital. prat. II, 151.
Meineke, A. Ch. Wörterbuch zu *Phaedri* Fabeln. I, 200.
Meiners, Ch. üb. d. Verfass. u. Verwalt. deutsch. Universitäten. 1 B. II, 363.
Meinert, J. G. Libussa. 1 B. 1 H. IV, 69.
Meisner, C. H. Handb. z. Holzersparung. I, 572.
Meisner, F. Alpenreise m. s. Zöglingen. II, 491.
Meisner, J. H. nova Vet. Test. clavis. 2 Vol. I, 449.
Meissner, C. G. Literatur d. Oberlausitz. Rechts. 2 Th. III, 330.
Meister, H. Anne Winterfeld. III, 679.
Meister, J. C. Lavater, e. biographische Skizze. IV, 403.
Meister, J. L. L., zwey Predigt. b. Wechsel d. Jahrhunderts. III, 269.
Mélanges, nouveaux, extraits de Manuscripts de Mme. *Necker*. 1. 2 T. II, 153.
Mémoires de la Société méd. d'émulation. 2de année. II, 569. 3me année. II, 572.
—— — secrets sur la Russie (par *Masson*). T. 1. 2. I, 228.
—— — sur l'Egypte, publiés pendant les campagnes du General Bonaparte. II, 185.
—— — sur l'influence de l'air dans la germination de différentes graines, p. *Huber* et *Senebier*. III, 653.
Memorabilien, d. Predigern d. 19ten Jahrhund. gewidmet. 1 B. 1 St. II, 121.
Mendel üb. d. in Cadix, Sevilla u. an mehrern Orten im südlich. Spanien wüthende Epidemie. II, 555.)
Merkel, G. Wannem Ymanta. III, 588.
Mertian, J. theoret. prakt. Lehrb. d. Katechetik. IV, 217.
Metzler Beschreib. d. Braunschen Maschine z. zweckmäss. Lage einfach. u. complicirter Beinbrüche an d. untern Gliedmassen. III, 695.
Meusel, J. G. bibliotheca historica. 10 Vol. 1. 2 P. IV, 175.
—— — — d. gelehrte Deutschland. 8. 9 B. III, 395.
—— — — histor. literar. statist. Magazin. 1 Th. IV, 446.
—— — — Lexicon d. v. J. 1750—1800 verstorbnen deutschen Schriftsteller. 1 B. III, 393.
Meyer Abramson einige Worte aus Publicum üb. d. Wichtigkeit d. Kuhpockenimpfung. IV, 695.
Meyer, E. Wegweiser f. Aeltern u. Jünglinge. IV, 220.
(*Meyer*, F. J. L. Ehrendenkmale auf Büsch u. Kirchhof. IV, 727.)
—— — — — — üb. d. gegenwärtig. Zustand d. bildend. Künste in Hamburg. IV, 724.)
—— — — — — üb. Hamburgs Quarantaine-Anstalten an d. Elbe Mündung. II, 346.)
Meyer, J. G. neues Schulbuch. 1. 2 B. I, 192.
Meyer, J. F. d. neue Jahrhundert. II, 439.
—— — — — dramatische Spiele. III, 688.
Meynier, J. H. deutsch-franz. Handwörterbuch f. d. Schulen u. d. Bürgerstand. III, 664.
—— — — Dictionnaire allemand-francois, à l'usage des écoles et de l'état bourgeois. III, 664.
Michaelis, C. histor. krit. Versuch üb. d. älteste. Völkerstämme. 3 B. 1 H. I, 655.
(*Michaelis* an Marcus Herz üb. dessen Sendschreiben an Domeyer. II, 563.)
(*Michaelis*, Ch. B. naturalia quaed. et artificialia God. sacri ex Alcorano illustr. III, 388.)
(*Michaelis*, Ch. B. ritualia quaed. codicis sacri ex Alcorano illustrans. III, 386.)
Michaux, A. Gesch. d. amerikan. Eichen, übers. v. S. *Kerner*. 1 H. IV, 454.
Müller, Ph. Gärtnerlexicon, m. Zusätzen v. Fr. *Johannot*. 1 Th. III, 230.
Millies, H. C. de superstitione. III, 253.
—— — de variis generibus θεοφανειων atq. ἐπιτιμιων Sinai, quae in libris utriusq. foederis et Philonis Judaei commemorantur. III, 254.
Millin, A. L. monumens antiques inédits. 1 T. 1. 2 livr. III, 681.
—— — — sur un disque d'argent du Cabinet des Antiques connu sous le nom de Bouclier de Scipion. I, 495.
(*Miniker*, G. L. Antwort auf d. v. Hecker gethane Auffoderung. I, 269.)
(*Mirandolle van Ghert*, H. Beobachtung, betr. e. in d. Mund genommene Kornähre, d. in d. Folge ganz besondere Zufälle erregte. II, 142.)
Miscellen, englische (von J. Ch. *Hüttner*) 1—4 B. III, 451.
(*Mitchill*, S. B. Behandlung venerischer Geschwüre. IV, 470.)
(—— — — üb. d. ausdünstbare Flüssigkeit. d. menschl. Körpers in Beziehung auf ihre Umwandlung in fäulnissartige u. pestilenzialische Miasmen. I, 609.)
(—— — — üb. Soda als d. alkalische Basis d. thier. Galle u. d. Seesalzes. I, 614.)
Mitford's, W. Gesch. v. Griechenland; übers. v. H. K. A. *Eichstädt*. 1 B. II, 9. 2 B. III, 473.
Mitscherlich. Ch. W. s. *Achilles Tatius* u. *Longus*.
Mnioch, J. J. d. Vermählung u. d. Entbindung. I, 525.
Mnioch, M. zerstreute Blätter. I, 53.
Möckel, C. H. vollständige Anweis. z. deutsch. Schönschreibekunst. III, 527.
Modelle f. Tischler. 1—5 H. I, 632. 6 H. IV, 718.
Modellmagazin f. Gold- u. Silberarbeiter. 1 Samml. IV, 408.
—— — — f. Porzellän- u. Fayanz-Fabriken, 1 H. IV, 408.
Möglichkeit, d., synthet. Urtheile a priori. I, 423.
Mohn, F. niederrhein. Taschenbuch f. 1802. I, 127.
Moll, G. Ph. Cornelia. II, 604.
Möller, A. W. P. Winke f. angehende Religionslehrer. I, 583.
Möller, J. C. d. christl. Glaubenslehre f. Religionslehrer in Volksschulen. III, 521.
—— d. christl. Sittenlehre f. Religionslehrer in Volksschulen. III, 521.
—— — Handb. f. Religionslehrer in Volksschulen. III, 521.
—— — Katechisationen üb. m. Handb. f. Religionslehrer in Volksschulen. 1 H. III, 521.
(Monita üb. d. drey gangbaren Kurarten. II, 556.)
(*Mönnich* Beytrag zu Mursinnas Abhandl. v. Schwangern u. Gebährenden. III, 542.)
Monumente unglücklicher Liebe. III, 693.
(*Moreau's* Beobachtt. solcher Krankheit., d. nicht durch pharmaceut. Mittel geheilt werden. II, 571.)
Morgengebete zu Vorerweckung d. Andacht in d. öffentl. Gottesverehrungen d. Christen. I, 615.
Morrice, D. abstract of the improved system of the art of Teaching. IV, 48.
Morus, S. F. N. super hermeneutica N. Test. acroases acad. ed. K. H. A. *Eichstädt*. 2 Vol. III, 345.
(*Mosman*, G. üb. d. Gebrauch d. kalten Wassers b. d. Scarlatina cynanchica. I, 610.)
Mosisteck d. Spaltmacher. 1—6 Th. II, 72.
Müchler, K. ein Roman wie es mehrere giebt. 1. 2 Th. III, 631.
—— — — Egeria. III, 655.
—— — — Gedichte. 1. 2 B. II, 340.
(*Müller* Versuch e. Gesch. d. musikal. Cultur in Bremen. IV, 726.)
Müller, Ch. G. epistolae II. Ulrici ab Hutten ad Richardum Crocum scriptae. I, 479.

Digitized by Google

(*Müller*, G. H. d. Weissnieswurzel geg. Erstickungszufälle. II, 558.)
Müller, G. A. neues dänisch-deutsches Wörterb. z. Gebrauch f. Deutsche. 1. 2 B. IV, 141.
Müller, G. W. f. Archiv.
Müller, J. d. vorzügl. Singvögel Deutschlands m. ihren Nestern u. Eyern. 3. 4 H. III, 380.
Müller, J. W. Einleit. z. Erkenntn. s u. z. Gebrauche d. Erd- u. Himmelskugel. 1. 2 Th. I, 465.
Müller, N. Tabellen üb. militärische Einquartirung. nebst Erklär. derselben. IV, 591.
Müller, W. F. meine Streifereyen in d. Harz. 2 B. III, 376.
Munch, J. G. prakt. Seelenlehre f. Prediger. 1—3 B. IV, 385.
(*v. Münchhausen*, K. I. A. Frhr., der Meissner in Hinsicht auf mythisches Alterthum. I, 372.)
(—— — — — — — Wod u. Oslar, zwey altdeutsche Gottheiten. II, 283.)
Münchmeyer, E. H. G. de viribus Oxygenii in procreandis et sanandis morbis. IV, 231.
—— — — — — f. *Hill*.
Munde, G. W. Vater Burgheims Reisen m. sein. Kindern. 2 Samml. III, 136.
Münscher, W. Magazin f. d. Kirchen- u. Schulwesen, besond. in Hessen. IV, 357.
—— — — (üb. d. Verbesserungseifer in Kirchen- u. Schulsachen. IV, 357.)
Muntinghe, H. erklärende u. philolog. krit. Anmerkk. z. d. Sprüchen Salomo's 2 B., ubers. v. J. E. H. *Scholl*. I, 462.
v. *Murr*, Ch. Th. diplomat. Gesch. d. berühmt. portugies. Ritters Martin Behaims. II, 336.
Murshina, Ch. L. (Etwas üb. d. Gebrauch d. Cosmischen Mittels u. dessen Wirkung. III, 543.)
—— — — — (Gesch. e. eingeklemmt. u. äusserst verwachsenen, angebornen Leistenbruchs. III, 642.
—— — — — Journal f. d. Chirurgie, Arzneykunde u. Geburtshülfe. 2 B. 1—3 St. III, 537.
—— — — — (v. d. Ablösung d. Arms im Schultergelenke. III, 539.)
—— — — — (v. d. Ausschälung e. Scirrhus in d. Achselhöle. III, 539.)
—— — — — (v. e. eingeklemmt. Bruche u. d. dabey verrichte. Operation. III, 539.)
—— — — — (v. e. Geburt, d. wegen d. Ungestaltheit d. Beckens nicht durch d. natürl. Weg erfolgen konnte. III, 544.)
Musenalmanach f. 1802, herausg. v. *Siegfried* u. *Klinkicht*. I, 295.
(*de Muy* ächte Frömmigkeit u. Freundschaft d. als Dauphin verstorbnen Vaters Ludwigs XVI. I, 549.)

N.

(Nachricht v. d. anatom. Theater z. Breslau. II, 392.)
(— — — v. d. Anstalten f. d. Anatomie in Pavia. II, 392.)
Nachrichten, theolog., f. d. J. 1801 u. 1802 Jan. — Oct. IV, 547.
(*Nachtigall*, J. C. C. üb. d. Buch Jonas. I, 393.)
(—— — — — üb. d. Weissenversammlungen d. Israelten. I, 394.)
Nachtwächter, d., d. 19ten Jahrhundert. IV, 55.
Nahrung f. Witz u. Gefühl a. d. hinterlassenen Schriften d. Mad. Necker. 2 B. III, 30.
Nasser, J. A. Vorlesung. üb. d. Gesch. d. deutschen Poesie. 1. 2 B. I, 637.
Nationalzeitschrift f. Wissenschaft, Kunst u. Gewerbe in d. Preuss. Staaten. 1802. 2 B. Jul. — Dec. IV, 94.
Natter, J. L. kathol. Gebetbuch im Geiste d. Religion Jesu. III, 320.
Naumann, J. A. Naturgesch. d. Land- u. Wasservögel d. nördlich. Deutschlands. 3 B. 5 H. I, 524.
Naumann, J. G. üb. d. vorzügl. Theile d. Pferdewissenschaft. 1. 2 Th. II, 65.
(*Nazen*, D. E. Auszug a. d. meteorolog. in d. Stadt Utea in J. 1799 gehalt. Tagebuch. I, 735.)
(*Nebel*, E. L. W. Beytrag z. Gesch. d. 30jährig. Krieges in Hessen. I, 92.)
Necker dernières vues de Politique et de Finance. III, 79[illegible]
—— — Mme, s. Mélanges u. Nehaung.
Neidhart, J. K. Anweis. z. vernünft. Erlern. d. ersten Rechnungswesens. IV, 358.
Nepos, Corn. Vitae excell. Imperatorum. I, 601.
—— — — — — — ed. K. F. *Heinrich*. I, 601.
—— — — — — — ed. J. C. *Wurst*. II, 460.
—— — — — — — m. d. Anmerkk. v. B. F. *Schmieder*. I, 601.
Nernst's, C. Wanderungen durch Rügen; herausg. v. *Kosegarten*. I, 669.
Neueste, das, aus England., v. d. Beobachter. 1—3 H. I, 489.
Neun, J. C. Pflichten d. Dorfschulheissen im Hochstift Würzburg. IV, 664.
Neutralitätskrieg, der, d. Dänen im J. 1801. IV, 601.
(*Nicander* üb. d. Zustand d. Tabellenwerks in Schweden u. Finnland von 1772 bis 1795. 3 Abhandl. I, 497. 4 Abhandl. I, 500. 5 Abhandl. I, 502. 6 Abhandl. I, 507. 7 Abhandl. I, 754.)
Nicolai, J. D. ökonom. jurist. Grundsätze v. d. Verwaltung d. Domänenwesens in d. preuss. Staaten. 1. 2 Th. IV, 567.
Niemeyer, A. H. Zuschrift an Theologie Studierende üb. d. sicherste Vorbereitung z. Examen u. d. zweckmässigste Benutzung d. Candidatenjahre. IV, 515.
Niethammer, F. E. Vertheidig. einig. Sätze a. d. Medicin. II, 32.
Nietzsche, C. A. F. de Jesu filio Del. II, 191.
Nisbet, W. pract. treatise on Diet. II, 533.
Nitsch, P. F. A. Vorlesung. üb. d. class. Dichter d. Römer, fortgesetzt v. *Haberfeld* 4 B. nebst *van Ommaren* Vorlesungen üb. d. Horaz u. e. krit. Anhange v. *Eichstädt*. III, 445.
(*Niz* Erklär. d. heutigen, nicht mehr verständl. Geschlechtsnamen d. Deutschen. II, 285.)
Noch ein Wort üb. Säculdrisationen. I, 47.
(Noch etwas z. Gesch. d. Klosters Haina in Hessen. I, 372.)
Nösselt, J. A. Anweisung z. Kenntniss d. best. Bücher in allen Theilen d. Theologie. N. A. III, 153.
(—— — — de una Dei in coelis terrisq. familia. III, 389.)
Nolde, A. F. Beyträge z. Geburtshülfe. 1 St. II, 617.
—— — — üb. d. systemat. Lehrvortrag in d. Geburtshülfe. II, 617.
Nordwall, E. Afhandling rör. Mechaniquen med tillämpning i synnerhet til Bruk och Bergwerk. 1 T. II, 329.
Nose, K. W. Grundzüge d. Lebensweisheit. III, 508.
Nuscheler, F. Lavater als Freund d. Vernunft. IV, 405.
Nüstlein, G. Versuch e. fasel. Darstell. d. allgem. Verstandeswissenschaft. 1 B. II, 497.
Nyulas, F. v. d. Zerlegung d. Siebenburg. Gesundwässer überhaupt. 1—3 B. III, 121.

O.

Oberländer Macarios. III, 516.
Observations on *Colquhouns* Treat. on the Police of the Metropolis. I, 87.
(*Odier* s. Anzug.)
(*Oechy* Sectionsgesch. e. Mannes v. 64 Jahren, d. an e. langwierig. Gastsucht verstorben ist. II, 390.)
Ohm, J. J. neues theoret. prakt. Handb. als Anhang zu allen franz. Grammatiken. II, 344.
(*Olbers* üb. d. ersten Kometen v. 1780. II, 58.)

Digitized by Google

(Oltersdorf, D. Wahrscheinlichkeit d. Tonsten vor d. Sonne z. sehen. II, 534.)
Olivarius authent. u. umständl. Beschreib. d. Seeschlacht zwischen d. Engländern u. Dänen d. 2 April 1801. I, 416.
(Ollenroth, Ch. F. Beobachtg. e. eingeklemmt. Netz-Darm-Leistenbruches. III, 543.)
(——— — — — Beobachtt. e. wichtig. Kopfverletzung, welche durch die Trepanation u. d. Entfernung von 14 Knochenstücken glücklich geheilt wurde. III, 541.)
(——— — — — Beobachtt. e. eingeklemmt. verwachsenen Netzdarmbruchs mit zerrissenem Darm. III, 541.)
(——— — — — verschiedene mit glückl. Erfolge unternommene Absetzung. e. Gliedes. III, 541.)
(——— — — — v. d. Absetzung e. durch d. Beinfraß gänzl. zerstört. Ellenbogengelenks. III, 541.)
(Olshausen, D. J. W. auch in d. Unglück unserer besten Freunde finden wir immer etwas, das uns nicht mißfällt. II, 361.)
OMHPOY ΙΛΙΑΣ ΚΑΙ ΟΔΥΣΣΕΙΑ. 1—4 B. II, 257.
d. Ommeren, N., Horaz als Mensch u. Bürger v. Rom, übers. v. F. Walch, nebst e. krit. Anhang v. H. K. A. Eichstädt. II, 441.
Ontologia ad usum philosoph. in vita communi redacta. III, 21.
Organisation des Cultus. II, 423.
(Orioni, B. Störungen d. Mars. I, 38.)
Originalbriefe, aufgefangene, v. d. Armee Bonaparte's in Aegypten. II, 177.
Osiander, Ch. H. Confirmationsreden nach d. Bedürfnissen unsers Zeitalters. IV, 167.
Ossian's Berrathon, metr. übers. von Kistemaker. III, 48.
(Osterhausen, J. R. üb. d. praktische Gefühl. I, 254.)
(Ottmer üb. d. Priester- u. Propheten-klubb d. Hebräer. I, 99.)
Overbeck, A. W. u. B. E. d. Meditationen.
(Overbeck; Ch. A. darf d. milden Stiftung. v. d. Bestimmung d. Testators abgegangen werden? IV, 726.)
(Overbeck, J. D. zur neuest. Cultargesch. v. Lübeck. IV, 724.
Ovide Metamorphoses, trad. par de St. Ange. 1—2 T. I, 595.
(Owen, W. Beytrag z. Gesch. d. Luftseuche. I, 624.)

P.

Paesiello, G. Marcipilla Ripsraps Wanderungen u. Durchflüge durch d. Nomadenhorden d. deutsch. Theaters. 1. 2 Th. IV, 192.
(Paets van Troostwyk, A. üb. d. Unterschied zwisch. Beobachten u. Experimentiren. III, 122.)
(Palm, G. F. d. Begumen. II, 369.)
(— — — noch Etwas über Träume. II, 362.)
(— — — Papst Gregor VII. u. Kaiser Heinrich IV. II, 370.)
(Palmer üb. Jonas im Wallfisch. I, 99.)
Pasumot, J. H. L. der Pyrotelegraph. III, 495.
——— — — — Dictionnaire minéralogique françois-allemand. IV, 651.
Panzani, J. Beschreib. d. Krankheiten, w. im J. 1716 in Illirien geherrscht haben; übers. v. J. G. Faehner. II, 548.
(Pape, J. D. Synodalrede üb. d. buchstäbl. Sinn d. Geschichterzählung. im N. Test. I, 547.)
Papiers saisis à Bareuth et à Mende. II, 221.
(Parisius Resultate u. Folgerung, die d. Prediger a. d. Lage d. Predigtwesens u. Predigerstandes am Anfange d. 19 Jahrh. für sich u. sein Amt herleiten kann. II, 721.
Parkinson, J. the hospital Pupil. II, 623.
(Pasquich, J. Belehr. üb. d. Gebrauch d. Pendeltheorie bey Annahme d. ellipsoid. Gestalt d. Erde. I, 154.)
(— — — Gebrauch d. franz. Grademessungen b. geograph. Untersuch. I, 153.)
Patz, C. W. de successione universali per pactum promissa. III, 287.
(Paulus H. E. G. an secundum Acta Apost. primitivi Christiani inspirationem, quam vocant, et infallibilitatem pro synonymis habere foliti sint? III, 391.)
——— — — Commentar üb. d. drey ersten Evangelien. 3 Th. II, 401.
——— — — philolog. krit. u. histor. Commentar üb. d. N. Test. 3 Th. II, 401.
(Paykull, G. Beschreib. einig. neuen schwed. Insecten. 3 St. I, 756.)
Pearn, Ch. Cases of Phthisis pulmonalis. III, 567.
(Pearson, R. fernere Bemerkungen üb. d. Kuhpocken. I, 620. 621.)
——— — — some observations on the bilious fevers of 1797. 1798 and 1799. II, 623.
Pennant, Th. Journey from London to the Isle of Wight. 1. 2 Vol. I, 161.
Perfect, W. Annals of Insanity. II, 534.
Perreau reflexions sur le traité de Luneville. I, 239.
Persius, Aul. Flac., dritte Satire, m. Anmerkk. v. J. Blumm. II, 463.
Persoon, C. H. Synopsis methodica fungorum. 1. 2 P. I, 201.
Petersohn, C. C. I. P. C. Murheineche.
Petrschäfe, das. 3 Th. II, 464.
Petschke, A. F. s. G. Raphel.
Pfaff, C. H. Grundriss e. allgem. Physiologie u. Pathologie d. menschl. Körpers. I. 441.
Pfaff, H. L. christl. Gebetbuch f. Bürger u. Bauersleute. IV, 56.
(Pfannkuche, H. F. üb. d. Gebetsformel d. Messiasschüler. I, 409.)
(——— — — — — üb. d. Palästi. Landessprache in d. Zeitalter Jesu u. d. Apostel. I, 385.)
Pfizer, K. üb. d. Vorzug d. überlebend. Ehegatten. I, 185.
Pfleger, J. J. d. Kampf e. Layen m. e. Priester üb. Mosers gefunden Menschenverstand. III, 676.
——— — — e. Wort an s. Mitbürger üb. Mosers gesund. Menschenverstand. III, 676.
Pfrogner, L. C. Einleit. in d. allgem. u. vaterländ. Kirchengeschichte. 1. 2 Th. I, 289.
Philalethes üb. Jesum u. s. Religion. III, 248.
(Philipps d. Grossmüthigen, Landgraf zu Hessen, Schenkungsbrief zu Marburg, von M. Ad. Krafft. I, 374.)
Philonis Alex. libelli adv. Flaccum et de legatione ad Cajum, ed. J. C. G. Dahl. III, 733.
Piazzi, J. Resultate d. Beobachtung. d. neuen Sterns, w. d. 1 Jun. 1801 auf d. Sternwarte z. Palermo entdeckt worden, m. Zusätz. v. K. F. Seyffer. I, 484.
Pigafetta's, A. Beschreib. v. Magellan's erster Reise um d. Welt. I, 49.
Pilger, F. (d. Pflicht d. Aerzte, d. Kuhpocken als e. neue u. wichtige Erfindung zu prüfen. IV, 687.)
——— — — (Gegner d. Kuhpockenimpfung; ihre Schriften u. Widerlegung derselben. IV, 687.)
——— — — s. Archiv.
(Pilgram Beobachtt. üb. d. Kuhpocken u. d. Impfung derselben. IV, 687.)
Pindar, Pet., Out at last or the fallen Ministers. II, 79.
(Pinel Beobachtung. üb. d. Verirrungen d. Verstandes. II, 574.)
(— — Betrachtung. üb. d. Schedelknochen d. Elephanten. II, 573.)
(— — üb. d. moralische Behandlung d. Wahnsinnigen. II, 571.)
(Pipping Milch u. Rogen in e. u. derselben Laichzeit. I, 498.)
Pischon, J. C. Philoikos zu Beförder. d. häusl. Tugend u. Glückseligkeit. III, 368.
Plarrer, E. philosophische Aphorismen. 2 Th. II, 577.
Plato's Republik, übers. v. J. Kühse. 2 B. II, 377.
Plinii, C. Caec. Sec., epistolarum libri X., rec. G. E. Glerig. 2 T. I, 281.
Plouequet, W. G. Reisarzt. IV, 352.
Pöesie f. studierende Jünglinge u. ihre Führer. 2 B. III, 286.

Pockels, C. F. Aphorismen z. d. Charaktergemälde d. weibl. Geschlechts. III, 400.
— — — — Charaktergemälde d. Alters. III, 399.
— — — — Charakteristik d. weibl. Geschlechts. 4. 6. B. III, 398.
(*Poczobut* Beobachtung. d. Merkurs b. Durchgange am 7. May 1799. I, 38.
Pöhlmann, J. P. prakt. Anweis. Kindern auf e. leichte Weise französisch lesen u. sprechen zu lehren. IV, 616.
— — — — Versuch e. prakt. Anweis. f. Aeltern, d. Verstandeskräfte ihrer Kinder zu üben u. zu schärfen. 1 B. III, 524.
— — — — Versuch e. prakt. Anweis. f. Schullehrer, Hofmeister u. Aeltern. III, 524.
(*Pola* üb. e. ausserordentliche Monstrosität. e. menschl. Frucht. II, 392.)
Pölitz, K. H. L. (d. Geist d. wahr. Sittlichkeit, d. einzig sichre Stütze d. Verfassung e. Volks. II, 359)
— — — — Grundlegung z. e. wissensch. Aesthetik. II, 665.
v. Pöllnitz, G. L., Gegenbemerkk. üb. d. v. *Seyfart* u. *Tennecker* herausg. Taschenb. f. 1801. II, 47.
Ponge, S. livre de lecture pour les Allemands. III, 144.
(*Pop*, F. A. figürl. Darstellung d. Erregungstheorie u. Erläut. derf. I, 262.)
(— — — üb. d. Wassersucht. I, 256.)
Poppe, J. H. M. mechan. Unterhaltungen. I, 716.
— — — prakt. Abhandl. üb. d. Lehre v. d. Reibung. I, 715.
v. Porbeck. H. P. R. krit. Gesch. d. Operationen d. englisch-combinirt. Armee z. Vertheidig. von Holland in d. J. 1794 u. 1795. 1 Th. IV, 113.
(*Portal* üb. d. Blutbrechen, od. d. schwarze Krankheit d. Hippokrates. II, 570.)
Posselt, E. L. Taschenbuch f. d. neueste Geschichte. 1—8 Jahrg. IV, 737.
(*Pott*, D. J. de sensu loci 1 Cor. 9. 15—18. e contextu potissimum orationis serie constituendo. III, 392.)
——— — f. Sylloge.
Powel, R. observations on the Bile a. its Diseases, and on the Oeconomy of the Liver. III, 265.
Prändel, G. d. Ballistik od. Anwend. d. Parabellehre auf d. Bombenwerfen. IV, 463.
Pray, G. historia Regum Hungariae. 1. 2 P. II, 609.
Predigten, away, v. d. unfehlbaren Erhörung d. Gebets im Geiste Jesu. IV, 71.
Prehn, C. F. de justis limitibus beneficii transmissionis actorum sec. §. 399. transactionis novissimae Mecklenburgicae non extendendis. II, 448.
Preisaufgabe a. schles. Edelmanns, wie er seine Vorrechte am besten benutzen kann. I, 79.
Preiss, Ch. F. f. *Horatius*.
(*Priestley*, J. üb. d. Ansehen, d. sich Jesus gab, u. üb. d. Würde u. Zweckmässigkeit, womit er sprach u. handelte. II, 274.)
Probe d. Charakteristik menschl. Leidenschaften. I, 695.
(— — v. Bedenklichkeit e. 13 Jahre vor d. Revolution in d. Kathedralkirche zu Paris gehaltenen Predigt d. P. *Beauregards*. I, 549.)
(Probst wie d. Buch d. Weisheit d. alte hebräische Gesch. durch moralische Anwendung u. andere Ausschmückung. umgestaltet. I, 396.)
(*Proctor*, J. üb. d. Verdichtung d. Weinessigs. I, 612.)
(*Prosperin* H. Berechn. d. Zeiten d. wahren Zusammenkunft d. Monds mit d. Sonne. II, 52.)
(— — v. d. geograph. Lage d. Stadt Skara. I, 505.)
Purgold, L. observationes crit. in Sophoclem, Euripidem, anthologiam graecam et Ciceronem e. auctario H. K. A. *Eichstädt*. III, 201.

R.

Rambach, F. Abriss e. Geschichte d. Vaterlandes. IV, 14.
Rauge, J. A. P. ist denn kein Verein unter den christl. Religionspartheyen möglich? II, 319.
Rauque, H. f. Lettres.
Raphel, G. Kunst Taube u. Stumme reden zu lehren; m. Anmerkung. v. *A. F. Peschke*. III, 523.
Rath, guter, f. Hauswirthe u. Oekonomen. I, 415.
Rathmann, H. Gesch. d. Stadt Magdeburg. 2 B. III, 221.
——— — kurze Uebersicht d. Schicksale Magdeburgs im 18ten Jahrh. III, 224.
Ratschky, J. F. f. *Claudius*.
Rau, Ch. de superiori inferioris vasallo. IV, 280.
Rau, J. W. Materialien z. Kanzelvorträgen üb. d. Episteln. 2 B. 2 Abth. I, 314.
— — — Materialien z. Kanzelvorträgen üb. d. Evangelien. 5 B. 2 St. I, 136. 3. 4 St. II, 662.
(*Rauch* Gesch. e. wegen ihrer schnellen Entstehung u. Heilung merkwürd. Blindheit. II, 554.)
Recepte, noch nie entdeckte, f. Tabaksfabrikanten. II, 428.
(*Rechlin* üb. Hamlets Charakter. II, 366.)
Rechtfertigung d. Versuchs e. doctrinellen Auslegung d. VII. Friedensartikels v. Lüneville. I, 89.
Recueil de lettres de Mlle de *Launai* au Chevalier de Menil au Marquis de Silly et à M. d'Hericourt. 1. 2 Vol. IV, 420.
——— de Plans de batailles, attaques et combats, gagnés p. Bonaparte en Italie et en Egypte. II, 252.
Rees, G. treatise on the primary symptoms of Lues venerea. II, 661.
Réflexions sur la Reunion du Canton de Vaud à celui de Berne. III, 317.
Regensbogen, J. H. Abraham als een vaader des huisgezins. III, 48.
(*Rehm*, H. F. üb. Krankenbesuche u. Reichung d. Abendmahls. III, 622.)
(——— — — üb. Matth. 7, 21. III, 512.)
Reil, J. Ch. Archiv f. d. Physiologie. 4 B. 1—3 H. II, 57.
——— — — (Beytrag z. d. Principien f. jede künftige Pharmacologie. I, 259.)
(*Reimarus*, M. S. de assessoribus Synedrii magni LXX linguarum peritis. III, 387.)
Reinecke, M. die Verschwornen. 1. 2 Th. III, 744.
Reinhard, F. V. Predigt. im J. 1799 b. evang. Motgottesdienste in Dresden gehalten. 1. 2 Th. II, 340.
Reinhard, J. P. de commerciorum in Franconia initiis et incrementis. I, 575.
Reinhardt, Ph. Ch. neue Organisation d. Religionswesens in Frankreich. IV, 33.
Reinhold, K. L. Beyträge z. leicht. Uebersicht d. Zustandes d. Philosophie b. Anfang d. 19ten Jahrhunderts. 1—4 H. III, 401.
(*Reinhold* üb. d. jetzige zweckmässige Einricht. d. Neustädter Söhne u. Töchterschule in Hanover. I, 175.)
(——— — üb. d. v. Kaufmann Bischoff errichtete Sonntagsschule f. Handwerks-Lehrlinge d. Neustadt in Hannover. I, 475.)
Reinwald, W. F. H. Hennebeng. Idioticon. 2 Th. I, 574.
v. Reisach, K. A. Graf, Beyträge z. Kenntniss d. neuen Einricht. in Bayern. III, 233.
Reise durch Oberpensylvanien u. d. Staat v. Neuyork, v. e. Mitgliede d. alt. Onedastammes; übers. v. D. *Tiedemann*. I, 566.
——, romant. v. Jena, Weimar u. s. w. nach Frankfurt a. M. III, 159.
Reishammer, F. manuel général pour les Arbitrages de Change. I, 713.
Reitemeyer, J. F. das Abschossrecht in d. preuss. Staaten. I, 598.
——— — — d. allgem. Abschossrecht in Deutschland. I, 598.
——— — — üb. d. Redaction e. deutschen Gesetzbuchs a. d. Materialien d. gemein. Rechts in Deutschland. I, 593.

Digitized by Google

Religionsbekenntniss e. Layen. III, 335.
Religionsvorträge nach d. Grundsätz. d. Christenth. u. e. reinen Sittenlehre. II, 465.
Rembowski, K. B. zwey Predigt. z. Jubelfeyer d. 18ten Jahrhunderts. III, 269.
Resolvirungen üb. d. im Hochstift Würzburg b. öffentl. Rechnungswesen courfirenden Geldsorten. IV, 664.
Resultate d. Reichsfriedens-Unterhandl. z. Rastadt in Verbind. m. d. neueren Frieden v. Lüneville. IV, 575.
Retzberg, E. F. Erfahr. üb. d. Lagerstätte d. Steinkohlen. IV, 662.
Reubel's, J. vertheidigte Sätze z. Erlang. d. philosoph. Doctorats. III, 327.
Reuss, F. A. mineral. bergmänn. Bemerkk. üb. Böhmen. II, 300.
Reuss, G. J. L. Handbibliothek f. Kinder u. ihre Lehrer. 2 B. 1 Abth. III, 276. 2 Abth. IV, 16.
Reuss, J. D. Repertorium Commentationum a Societatibus lit. editarum. T. I. I, 369. T. II. III, 86.
Reyher, B. G. v. Zubereitung d. weissen Stärke u. d. Puders. IV, 384.
Reyher, J. G. Entwurf e. Anleit. z. Receptschreiben. II, 367.
Reyze, M. T. nuova grammatica franceſe ad uſo degli Italiani. III, 663.
Rhode, J. G. allgem. Theaterzeitung. 1 B. II, 504.
(*Richerand*. Betrachtungen üb. d. Stellen. II, 574.)
(——— — üb. d. Bewegung d. Gehirns, b. d. Entblösung d. Hirnhäute. II, 575.)
(——— — üb. d. Bruch d. Kniescheibe. II, 574.)
(——— — üb. d. Empfänglichkeit warmblütiger Thiere f. d. Galvanismus. II, 576.)
(——— — üb. d. Gallenheber. II, 570.)
(——— — üb. d. Zusammenhang d. Lebens mit d. Kreislaufe. II, 576.)
Richter, A. G. Anfangsgründe d. Wundarzneykunst. 5 B. II, 368.
(*Richter*, F. B. üb. d. Ursachen einig. Mängel, d. sich in d. deutsch. Literatur hervorthun. II, 346.)
(——— — — warum fruchten unsere Schulreformen zur Zeit noch so wenig? II, 366.)
(——— — — was hat d. rechtschaffne Mann in Zeitläuften zu thun, w. d. unsrigen sind? II, 358.)
Rider, C. British Berlin, for 1801. I, 136.
Riedesel, Fr. d. Berufsreise nach Amerika. III, 575.
Riem, A. Reise durch Frankreich vor u. nach d. Revolution. 3 B. I, 662.
——— — Reisen durch Deutschland, England, Frankreich u. d. Schweitz. 8 B. I, 662.
(*Ring*, J. üb. d. üblen Folgen ungeschickt angestellter Aderlasse. I, 614.)
(*Rink*, Th. Zusätze, Variant. u. Berichtigung. z. Alb. Schultens historia Joctanidarum. I, 396.)
Rinman, Sven, Afhandl. rör. Mechaniquen med tillämpning i synnerhet til Bruk och Bergwerk. 1—2 T. II, 389.
Ripault kurze Beschreib. d. vornehmst. Denkmäler in Oberägypten. II, 185.
(*Rischmüller* Rede b. Speisung d. Waisen im Waisenhause zu Minden. II, 122.)
(*Ritter* Anwendung d. rohen lebendig. Schnecken in veralteten exulcerirt. Bubonen. II, 554.)
Ritter, H. d. *Gnatimozin*.
v. Rochow, F. E. d. Kinderfreund; nebst e. Anhange v. P. A. *Clement*. III, 239.
v. Rohde, J. P. Parallaxen auf d. Sphaeroid. I, 717.
——— — üb. Da Plates Satz in Darstellung d. Weltsystems. 2 Th. II, 361.
Röhrig, J. C. Schicksale u. Reisen durch e. Theil v. Europa. IV, 438.
Roller, J. G. Versuch e. Grundrisses d. Wirtemberg. Polizeyrechts. 1—2 Th. I, 769.
Rollo, J. üb. d. Diabetes mellitus, od. d. zuckerartige Harnruhr; übers. v. J. A. *Heidmann*. II, 146.
Romanenfreund, der. 5. 6 No. III, 38.
Römer, J. J. Archiv f. d. Botanik. 2 B. 2. 3 St. II, 113.
Römhild, J. A. de exostosibus in ossa capitis. II, 511.
Roms Könige v. Leder. II, 431.
Roos, J. F. Untersuchh. üb. d. privilegirte Spitzbubenhandwerk in d. alten Aegypten. I, 463.
Rose, Th. G. A. de superfoetatione nonnullis. II, 359.
——— — — — s. *Wiedemann*.
Rosalinde od. d. gerettete Unschuld. III, 149.
Röschlaub, A. (Antwort auf einige Fragen d. D. Stieglitz. I, 259.)
——— — — (Beweis, dass d. Heilanzeige, indicatio, zunächst durch d. Prognose u. nicht durch d. Diagnose begründet werde. I, 277.)
——— — — (einige Erläutt. üb. d. Jen. A. L. Z. in Betreff d. Brown. Erregungstheorie. I, 270.)
——— — — (einige Worte an Lentin u. an jedermann, der à la Lentin räsonnirt. I, 275.)
——— — — (einiges üb. d. Geschichte d. Medicin. I, 275.)
——— — — (Erört. d. Begriffe scharf, reizend, Schärfe, Reiz. I, 271.)
——— — — Magazin z. Vervollkommnung d. Medicin. 1—6 B. 1 St. I, 249.
——— — — (Nachtrag z. Thomanns Abhandl. üb. Gicht u. Rheumatism. I, 258.)
——— — — (üb. d. Indicirseyn d. peruvischen Rinde. I, 273.)
——— — — Üb. d. Behandl. d. Entzündung. überhaupt, besonders derj., w. Folgen örtlicher Verletzungen sind. I, 278.)
——— — — (üb. d. Heilkräfte d. Natur, od. Entwickl. d. Principien d. Therapie. I, 269.)
——— — — (üb. d. Stuhlverhaltung in asthenischen Krankheiten. I, 267.)
——— — — (üb. Ursache d. Krankheit, Anlage u. Opportunität. I, 257.)
——— — — (was hat d. Medicin als Kunst durch Loders Journal bisher gewonnen? I, 279.)
——— — — (zerstreute Bemerkk. geg. d. Recensionen Brown. Schriften in d. A. L. Z. I, 258.)
Rose, K. D. A. L. F. väterlicher Rath an junge Frauenzimmer über ihre Bestimmung. IV, 111.
Rosenmüller, J. C. (Beschreibung e. besond. Beschaffenheit d. Haut u. d. Haare e. Knaben. II, 394.)
——— — — — (Beschreibung e. doppelt. Schlüsselbeinmuskels. II, 389.)
——— — — — (Beschreibung u. Abbild. e. Verwachsung d. ersten u. zweyten Rippe. II, 390.)
——— — — — (Nachricht v. d. anatomischen Theater zu Leipzig. II, 388.)
——— — — — s. Beyträge.
Rosenmüller, J. G. Betracht. üb. merkw. Begebenheit. d. 18ten Jahrhund. in Rücks. auf Religion u. Sittlichkeit. I, 719.
——— — — — Betracht. üb. d. vornehmsten Wahrheit. d. Religion auf alle Tage d. Jahres. 1—2 Viertelj. IV, 527.
——— — — — christl. Lehrb. f. d. Jugend. II, 655.
Rosenthal, G. C. mathematische Encyclopädie. 5 Abth. 7 B. II, 252.
——— — — mathemat. Encyclop. d. Kriegswissenschaften. 7 B. II, 252.
Rost, Ch. F. Predigt. nach d. Grundsätz. d. krit. Philosophie u. d. rein. Christenlehre. III, 280.
Rost, E. A. Lohn d. Freundschaft. I, 516.
(*Rostel* Beobachtung e. bis z. höchst. Grade gestiegenen Asthenie. III, 542.)
(——— Beobacht. e. angeschwollenen, verhärtet. u. in Eiter gegangenen schon nach aussen aufgebrochnen Hoden. III, 544.)
(——— Beobacht. e. Verwachsung d. Afters. III, 544.)
Roth, s. Beyträge.
Roth, A. W. neue Beyträge z. Botanik. 1 Th. III, 649.

Digitized by Google

Rafn, F. A. Generaljaunerliste. I, 431.
Rathe, J. G. Unterricht fürs Volk üb. d. Lehre v. d. Beichte u. d. Amte d. Schlüssel. II, 31.
(*Rattenberger* üb. e. Mißbildung d. Geschlechtstheile. II, 391.)
(*Ramspeck*, *Chamfort* üb. d. wahren Charakter d. Mahlerischen Ausdrucks. II, 576.)
(—— —— —— üb. Hiobs Krankheit. II, 572.)
Rowley, W. treat. on the discovered Dropsy of the membranes of the Brain and watery Heath of Children. II, 503.
(*Rudolphi*, K. A. Bemerkk. üb. d. Durchkreuz. d. Sehnerven b. d. Fischen. I, 475.)
(—— —— —— Beobacht. üb. d. Eingeweidewürmer. I, 476.)
(—— —— —— einige Beobacht. üb. d. Darmsaiten. II, 57. 60.)
Rueff, N. H. v. d. unfehlbaren Erhörung d. Gebetes im Geiste Jesu. IV, 71.
Ruf Geschichte d. Entbind. u. d. Wochenbettes d. Frau W. II, 607.
—— Nachtrag z. d. Geschichte d. Entbind. u. d. Wochenbettes d. Frau W. II, 607.
Rullmann, G. W. (Beyträge z. Liturgie. III, 619.)
—— —— —— (darf sich d. Prediger in s. Vorträgen auch solcher Gründe bedienen, deren Schwäche er selbst einsieht? III, 614.)
—— —— —— (Grundriß d. Lehre v. d. Weltschöpfung. III, 611.)
—— —— —— (ob u. wie e. Prediger fremde Arbeit auf d. Kanze gebrauchen dürfe? III, 624.)
—— —— —— (üb. Verbesserung d. Landschulen, vorzügl. durch Prediger. III, 621.)
—— —— —— s. Materialien.
(*Rumpf* üb. d. öffentl. Schulanstalten in Bremen. IV, 725.)
(*Ruperti*, G. A. animadversiones ad quaedam Plinianorum loca. III, 387.)
—— —— —— s. Syllege.
Rupky, J. F. Dictionnaire abrégé Français-Arabe. IV, 446.

S.

Sacharja, d. Buch d. Propheten, neu übersetzt v. C. G. *Thube*. III, 561.
(*Sachse* Beobachtung. e. Beinbruchs im Mutterleibe. II, 556.)
(—— Kuhpockenimpfung zu Parchim. II, 554.)
(—— üb. Kuhpockenimpfung. II, 563.)
de Sacy, A. J. Silvestre. (de versione Samaritano-arabica Libr. Mosis e duobus Codd. Biblioth. reipublicae gall. I, 397.)
—— —— —— (Nachricht v. e. m. arab. Buchstaben geschrieb. span. Manuscripte. I, 381.)
—— —— —— Notice de Mss. laissés p. *Dom. Berthereau*. II, 263.
—— —— —— (Notice d'un Mspt. Syriaque du Pentateuque, deposé à la biblioth. nation. à Paris, p. *Beknam*, Prêtre Chaldeen. I, 389.)
—— —— —— observations sur l'origine du nom donné par les Grecs et les Arabes aux Pyramides d'Egypte. II, 359.
Saft Beobachtung e. starken Hirnerschütterung. III, 537.
de Saintange, F. s. *Ovide*.
Salat, J. Auch d. Aufklärung hat ihre Gefahren? I, 733.
Salfeld, J. C. Beyträge z. Kenntniß u. Verbess. d. Kirchen- u. Schulwesens in d. Braunschw. Lüneb. Kurlanden. 3 B. 1—3 H. I, 174.
(*Salisbury*, R. A. Bemerkk. üb. einige wissenschaftl. Ausdrücke in d. Botanik. II, 117.)
(*Saltmann* Nachricht v. e. Lesegesellschaft f. Schullehrer in Oberhessen. IV, 358.)
Sallust, C. Crispi, römische Geschichte, nach *Dotteville*, m. Anmerkung. v. J. C. *Schlüter*. 1—3 B. IV, 206.
Salomo's Sprüche, herausg. v. Hm. *Mattinghe*, übers. v. J. L. H. *Scholl*. 2 B. I, 452.
Salomon, G. s. Journal.
Sammlung d. neuest. deutsch. Uebersetzung d. römisch. Prosaiker. 4 Th. 1 B. *Cicero's* vermischte Briefe. 1 B. III, 497. *Jul. Cäsars* beste Nachricht v. Gall. Kriege. 1 B. III, 497.
—— —— —— moral. Lieder a. d. besten Schriftstellern. II, 688.
—— —— —— neuer Zimmerverzierungen u. Meubles. 1. 2 H. I, 696.
—— —— —— v. Bildnissen gelehrt. Männer u. Künstler, nebst ihren Biographien. II, 223.
—— —— —— v. Gesängen z. Lobe Gottes. IV, 215.
—— —— —— v. Zeichnungen d. neuesten engl., franz. Staatswagen, Cabriolets etc. 1—3 Samml. IV, 712.
—— —— —— v. Zeichnungen d. neuesten Londner u. Pariser Meubles, s. Muster f. Tischler. 1—5 H. I, 632. 6 H. IV, 718.
(*Sandford*, W. üb. e. sonderbare Structur d. äußern Zeugungstheile b. e. Kalbe. I, 613.)
Sandifort, G. tabulae anatomicae. 2 Fasc. IV, 457.
(*Sanmariez*, R. üb. d. Zeugungsgeschäft u. d. Lebensprincip. I, 612.)
Sarazin, G. Beytrag z. Bewirthschaftung hüchener Hochwaldungen. IV, 461.
(*Sartorius*, allegorische Geschichte d. Kant. Philosophie. II, 361.)
Sasse, J. F. üb. d. schwere Zahnen d. Kinder. III, 671.
Sauer, M. s. *Billings*.
Sauer, N. Vertheidigung einig. Sätze a. d. Medicin. II, 31.
(*Sauter* Bemerkung. üb. d. heilsamen Wirkung. d. Merkurs in d. Scharlachepidemie. II, 538.)
—— —— Heilung d. schon ausgebrochenen Hydrophobie durch Belladonna. II, 553.)
—— —— Nutzen d. Klige b. e. Vergiftung durch d. Belladonna. II, 556.)
Saviard, S. inquiry into some of the effects of the venered poison on the human body. IV, 467.
(*Schaack* Beobachtung. e. Regeneration d. Oberarmknochens, worauf e. beynahe fehlerfreye Bewegung dieses Gliedes nach d. Heilung erfolgte. III, 540.)
(—— —— praktische Bemerkung. üb. d. oft unzulängliche chirurg. Hülfe b. lymphar. Geschwülsten. III, 540.)
Schad, J. B. gemeinfaßl. Darstell. d. Fichtischen Systems. 1. 2 B. I, 244.
—— —— —— Geist d. Philosophie unserer Zeit. I, 459.
—— —— —— neues Grundriß d. transcendentalen Logik. 1 Th. III, 57.
Schäfer, G. H. s. *Herodotus*, *Julianus* u. *Longus*.
Schaffrath, K. oratio funebris in exequiis Georgii Prov. II, 432.
(*v. Schallhammer* Krankheit. d. Muskelfasern, d. in ihrer innern Mischung u. Form gegründet sind. II, 59.)
Schatz, B. s. *Franklin*.
Schazmann, Fr. R. Ch. D. s. Beyträge.
Schedel, J. Ch. s. L. H. *Ludovici*.
Schedius, L. Zeitschrift v. u. f. Ungarn. 1 St. II, 499.
Scheel, P. s. *Baldwin*.
Scheidemantel, K. Versuch e. Unterrichts in d. Waffenübung, f. Infanteristen u. Bataillonsschützen. I, 678.
Scheider Anweis. z. Schönschreiben d. Gurrentbuchstaben. III, 526.
Scheiffler, F. H. zwey Predigten. III, 269.
Schellenberg, J. Ph. Lehr- u. Unterrichtsbuch f. d. Jugend in Bürger- u. Landschulen. 2 Th. III, 28.
(*Schelling*, F. W. J. einige Bemerkk. üb. e. Recension Brownscher Schriften in d. A. L. Z. I, 258.)
(*Schelver*, D. F. J. Anmerkk. z. *Bennets* Beobachtung. üb. d. Blutlaufes. I, 475.)
(—— —— —— erster Beytrag z. Begründ. e. zoolog. Systems. I, 477.)
(—— —— —— üb. d. Rotzseuche. I, 476.)

Digitized by Google

(*Schelver*,

Scherbius, D. F. L. üb. d. Sinneswerkzeuge d. Menschen u. Thiere. I, 477.

Scherbius, s. Flora.

Scherer, J. L. W. Archiv z. Vervollkommnung d. Bibelstudiums. 1 B. 1 St. I, 97.

(Scherz, altdeutscher, u. altdeutsche Laune. II, 282.)

(Schiffahrt nach Indien über das rothe Meer. I, 398.)

Schiller, F. die Jungfrau von Orleans. I, 105.

——— — Gedichte. 1 Th. IV, 705.

——— — Geschichte d. Abfalls d. vereinigt. Niederlande von d. span. Regierung. N. A. 1. 2 B. II, 350.

——— — Jeanne d'Arc, ou la Pucelle d'Orleans; trad. p. *Cramer* et edit. p. *Mercier*. II, 449.

——— — Maria Stuart. 1. r. 2 Aufl. I, 368.

——— — Wallenstein. 1. 2 Th. II, 151.

Schink, J. F. Spiele d. Laune, d. Witzes u. d. Satire. II, 636.

Schlegel, J. H. G. (Beobachtt. üb. d. Millarische Asthma. II, 140.)

——— — — — (Geschichte e. verheiml. Schwangerschaft u. Niederkunft. II, 137.)

——— — — — Materialien f. d. Staatsarzneywissensch. u. prakt. Heilkunde. 2 Samml. II, 137.)

——— — — — (medic. topograph. Bemerkk. üb. d. Thüringer Waldgebirge. II, 138.)

——— — — — — (v. e. mit glückl. Erfolge behandelten cancrhus suffocativus. II, 140.)

——— — — — — (Wirkungen verschied. Gifte. II, 139.)

Schlegel, J. W. fragmenta ex geographia nosocomiorum atq. institutor. ad artem obstetriciam spectantium. 1. 2 Spec. II, 367.

Schlichtegroll, F. Nekrolog a. d. J. 1796. 7 Jahrg. 1. 2 B. a. d. J. 1797. 8 Jahrg. 1. 2 B. I, 617.

Schlosser, A. latein. Sprachlehre. IV, 219.

Schlüter, J. C. f. *Sallust*.

Schmaling, L. C. Lehrart Taubstummen in d. christl. Religion zu unterrichten. III, 71.

(*Schmalz*, K. C. bestätigter Nutzen d. fixen vegetab. Laugensalzes b. Krämpfen. II, 557.)

(——— — — einige Bemerkk. üb. Lungenentzündungen. II, 557.)

Schmid, J. ältere u. neuere Gesetze u. Befelle f. d. Herzogth. Weimar. 1—3 B. II, 25.

Schmid, J. F. f. *Lucianus*.

Schmid, J. W. Anleit. z. populären Kanzelvortrag. 3 Th. I, 64.

——— — — — kathech. Handbuch. 1. 2. 3 Th. IV, 625.

Schmidt, C. G. theoret. prakt. Commentar üb. J. L. *Schmidts* prakt. Lehrb. üb. Klagen u. Einreden; herausgeg. v. *Eusebius*. 1—3 B. I, 191.

Schmidt, J. A. Beytrage z. d. Resultaten d. Versuche m. d. Salpetersaure b. primitiven u. secundären Syphilitischen Krankheitsformen. IV, 263.

(——— — — — üb. d. Wortbegriffe Kurieren u. Heilen. I, 266.)

Schmidt, J. E. Ch. u. F. H. Ch. *Schwarz* allgem. Bibliothek d. neuest. theol. u. pädagog. Literatur. 5 B. 3 St. II, 80. 6 B. 1 St. II, 192. 6 B. 2 St. III, 744.

Schmidt, J. E. Ch. ausführl. Handbuch d. christl. Kirchengeschichte. 1 B. I, 209. 2 B. III, 545.

(*Schmidt*, J. J. psychol. Erörtr. u. Classification der Begriffe v. d. verschied. Seelenkrankhh. II, 553.)

Schmidt, J. W. Reise durch einige schwedische Provinzen bis z. d. südl. Wohnplätzen d. nomadischen Lappen. I, 467.

Schmidt, L. F. Predigt. b. besond. Veranlassungen gehalten. IV, 734.

(v. *Schmidt-Phiseldeck*, C. F. erläuternde Antwort auf Lord Fitzgeralds Anmerkk., üb. d. Aufbring. neutraler Schiffe. II, 349. 683.)

——— — — — — üb. d. Ursprung u. d. Bedeutung d. Ideen in d. Philosophie. II, 362.)

(*Schmidtmann* üb. Anna Maria Klenker z. Burgloh u. d. Entdeckung ihres Betrugs. II, 558.)

Schmieder, F. f. *Lucianus*.

Schmidtgen, J. G. D. die Kuhpockenimpfung. I, 71.

Schmieg, J. de febribus biliosis. II, 599.

Schneider, J. F. coup d'oeil militaire, ou kurze Anweis. zu Erlernung e. sichern militär. Augenmasses. IV, 127.

Schneider, J. G. historia amphibiorum natural. et literar. 2 Fasc. III, 333.

Schnurrer, Ch. F. bibliothecae Arabicae p. III. IV, 607.

Scholl, J. E. H. f. *Münstingh* u. *Salomo*.

Schott, A. L. Vorbereit. z. jurist. Praxis, neu umgearbeitet v. H. *Benseu*. IV, 68.

v. *Schrank*, F. v. Paula, Grundriss d. allgem. Naturgeschichte u. Zoologie. III, 325.

(*Schrank*, F. üb. d. Kur d. Pestkrankheit durch Oeleinreibungen. II, 562.)

(*Schreger*, M. N. G. Beytrag z. Gesch. d. Zähne. II, 385.)

(——— — — — Versuch e. Synonymik d. anat. Nomenclatur. II, 391.)

(——— — — — f. *Antonviath*.)

Schrettinger, W. f. *Chesterfield*.

(*Schröder* v. d. glückl. Heilung mehrerer Personen, d. e. toller Hund gebissen hatte. III, 542.)

Schrödter, F. A. was soll d. Prediger wissen u. thun, um vor d. Welt u. s. Gewissen gut zu bestehen? IV, 551.

Schropfköpfe ziehen nur, wo sie angebracht sind. III, 23.

Schröter, J. Ch. C. üb. Lehnträger u. Lehnvormünder. I, 529.

(*Schröter*, J. H. vorläufige Anzeige neuerer Beobachtung. üb. d. Merkur. II, 49.)

(——— — — wichtige Resultate a. s. neuest. Beobachtungen. I, 154.)

(*Schroter*, J. S. neue Conchylienarten u. Abänderung., Anmerkung. u. Berichtigungen nach d. Linn. Systeme d. XII. Ausgabe. I, 477.)

(*Schubert* Störung d. Mars. I, 38.)

(——— — üb. d. Vorübergänge Merkurs vor d. Sonne im 19. Jahrhunderte. II, 50.)

Schuderoff, J. Kommunionbuch f. gebildete Christen. II, 694.

Schütz, J. B. staatsrechtl. Abhandl. üb. d. Reichskriegs- u. a. Steuern. I, 68.

Schulthess, J. G. Lavater d. Dichter. IV, 403.

Schultze, J. M. f. *Antonin* u. *Avrian*.

Schulze, J. D. Abriss e. Geschichte d. Universität Leipzig. III, 81.

——— — — — d. schriftsteller. Charakter u. Werth d. Petrus, Judas u. Jacobus. IV, 435.

(*Schuster*, C. G. Beyträge z. Erläut. d. N. Test. I, 396. Forts. I, 409.)

Schütz, C. J. de vera Hestor. catholi idea. I, 527.

v. *Schütz*, F. W. allgem. u. vollständ. Wörterbuch d. gesammt. Stadt- Land- u. Hauswirthschaft. 1—3 B. II, 38.

v. *Schütz*, M. C. Auszug a. *Krunitz* ökonom.-technolog. Encyclopädie. 18—20 Th. II, 200. 21 Th. II, 351.

(*Schütze* Beyträge z. Gesch. d. Heilungskraft d. Kalkwassers in d. Harnruhr. II, 559.)

Schütze, J. F. hamburg. neues Taschenbuch auf 1802. I, 352.

(——— — — d. Reich d. Gewohnheiten. II, 371.)

(——— — — Jean Paul Friedrich Richter. II, 369.)

Schwab, J. C. tentamen novae parallelarum theoriae, neutiquam fundatae. II, 63.

——— — — — Vergleichung d. Kant. Moralprincips m. d. Leibnitz-Wolfischen. III, 177.

(*Schwager*, J. M. Etwas üb. d. Selbstmord. III, 617.)

(——— — — giebt unser sogenannter aufgeklärten Zeitalter bessere Prediger? III, 625.)

(——— — — ist es weislich v. e. Prediger gehandelt, d. Artikel v. d. Erbsünde stets dogmatisch zu lehren u. stets polemisch zu vertheidigen? III, 609.)

(——— — — üb. d. Begriff Sünde u. Sünder. III, 609.)

(——— — — — üb. meine liturg. Abänderungen u. üb. d. Vorbereitung d. Konfirmanden. III, 620.)

Schwarz, C. W. Lebens- u. Charakterzüge C. Gerh. v. Ketelhods. II, 319.
Schwarz, F. H. Ch. f. J. E. Ch. *Schmidt*.
(*Schwarz* Ein Mittel geg. d. Bandwurm. II, 563.)
Schweighäuser, J. animadversiones in *Athenaei* Deipnosophistas. 1 T. II, 513.
Schweighäuser, J. F. archives de l'art des accouchemens. 1. 2 Livr. III, 487.
— — — — — instruction pratique sur l'usage du forceps dans l'art des accouchemens. II, 687.
Schweizer, J. Zeitgedichte. III, 123.
Sebastiano, d. verkannte. IV, 88.
v. Seckendorf, Ch. A. Forstrügen. 3 Th. II, 71.
(*Seelig* fortgesetzte Bemerkk. üb. d. Gebrauch d. Cardobenedicten-Extracts in verschiedenen Krankheiten. II, 556.)
Seemann, A. N. F. Blumen u. Früchte. III, 73.
— — — — Neujahrsangebinde f. gute Kinder a. d. J. 1802. IV, 28.
(*Seetzen*, U. F. Beyträge z. Mineralogie v. Pommern u. Westpreussen. IV, 541.)
Segnitz, F. L. Grundsätze e. vernünftigen Kinderpflege in d. ersten Lebensjahren. II, 304.
Seidel, C. A. Feyerabende. II, 543.
Seidelin, H. H. Kriegsereignisse zwisch. Dänemark u. England v. 30 März bis 2 April 1801. IV, 601.
Seiler, G. F. d. Zeitalter d. Harmonie, d. Vernunft u. d. bibl. Religion. IV, 180.
Selbiger, L. meine Reise nach Frankreich. 2 Th. IV, 718.
Selter Lesebuch f. Anfänger in d. Historie, Geographie u. Naturhistorie. III, 728.
Selwig, J. D. Ideen u. Erfahrung. üb. freyen Kornhandel u. Getraidemagazine. II, 324.
(*v. Senckenberg*, H. H. Frhr., vom Namen d. hess. Hn. v. Breidenbach z. Breidenstein. I, 373.)
Sendschreiben e. deutsch. Pfarrers an d. nach Frankreich zurückkehrend, ungeschworenen Geistlichen. III, 317.
Senebier, s. Mémoires.
Seuff, C. F. Predigt. üb. d. Kräfte d. menschl. Seele. 1. 2 Th. II, 56.
Sennowitz, M. Grundlinien zu e. vollständ. Werke üb. bessere Erzieh. d. niedern Volksclassen u. d. weibl. Geschlechts in Ungarn. II, 487.
Sens, vrai, du vote national sur le consulat à vie. III, 731.
Seyffer, A. F. s. J. *Piazzi*.
Seyffert, E. J. A. auf Geschichte u. Kritik gegründete latein. Sprachlehre. 2. 3. 4 Th. IV, 219. 5 Th. IV, 743.
Shakespeare's, W. Plays and Poems, with notes by *Johnson* and *Steevens*, ed. *Dodsley*. I—XII Vol. I, 513. XIII—XVIII. Vol. I, 526.
(*Sheldon's* Methode, patholog. Präparate zu machen. II, 390.)
(*Sherwen* üb. d. Nutzen d. rothen Fingerhuts in d. Wasser- u. Schwindsucht. I, 611.)
Siegfried, J. S. Stama u. Galmory. II, 28.
— — s. Musenalmanach.
(*Siemssen*, A. C. kurze Uebersicht d. d. einheim. Forsten nachtheil. Thiere, zu genauern Würdig. d. auf selbige gesetzt. Ausrottungsprämien. I, 709.)
Silverstolpe, A. G. Skaldestycken. IV, 41.
Sillig, J. F. Katechisationen üb. religiöse Gesänge II, 627.
(*Simmons* zwey Fälle v. glücklich geheilt. Verwundung. d. man f. tödtlich gehalten hat. IV, 476.)
(*Sims*, J. Bemerkk. üb. d. Kuhpocken. I, 611.)
(— — üb. d. Gebrauch d. kaustisch. flüchtigen Laugensalzes in d. Schwangerschaft. I, 611.)
Sined's (*Denis*) letztes Gedicht, herausgeg. v. L. L. *Haschka*. I, 61.
Sintenis, C. F. Communionbuch. IV, 432.
— — — Pistevon. IV, 225.
— — — Sonntagsbuch. 1. 2 Th. IV, 351.
— — — Syllegon. 1 Th. III, 351.
(*Sitten*, C. G. Versuche üb. d. d. menschl. Körper eigene frey wirkende positive u. negative Elektricität. I, 499.)
Sitten, Gebräuche u. Kleid. d. Russen, v. *Gruber* u. *Geisler*. 2—5 H. I, 704. 6. 7 H. IV, 720.
Sittenbuch, kleines latein. IV, 45.
Sittengemälde von London. I, 709.
Sitten- u. Kulturgemälde v. Rom. IV, 609.
Sittenschrift. 1. 2 B. IV, 28.
(*Six*, C. C. de edicto Nauretensi. III, 394.)
Skoldebrand, A. F. voyages pittoresques au Cap Nord. II, 105.
Skizze von Frankfurt a. M. I, 376.
(*Skrimshire* drey Fälle v. Hirnschaalbrüchen. IV, 469.)
Skrine, H. general account of all the Rivers of Note in Great Britain. III, 383.
Slevogt, K. Scharfsinnerien d. neuern Forstwirtschaftskunde. 1 H. IV, 380.
(*Smidt*, J. e. paar Worte üb. d. Gesindewesen in Bremen. IV, 726.)
(— — — hanseatisches Magazin. 1—6 B. 1 H. IV, 724.
(— — — üb. d. Ursachen d. letzt. Handlungskrise u. ihren Einfluss auf Bremen. IV, 726.)
Smith, J. E. (Beschreib. einig. neuen britt. Carex-Arten. II, 143.)
— — — (Beschreib. einig. neuen Pflanzengatt. a. Georgien. II, 117.)
— — — compendium Florae Britannicae in usum *Floræ* Germ. ed. *Hoffmann*. I, 31.
— — — (observationes in Menthas Britannicas. II, 115)
Snell, Ch. W. (d. Glaube an Unsterblichkeit als Sache d. Herzens betrachtet. III, 604.)
— — — — (einige Bemerkung. üb. d. sittl. Volksunterricht. III, 602.)
— — — — (ein Wort üb. d. Lehre v. d. Wundern. III, 610.)
— — — — (ein Wort z. Vertheidigung d. Lehre v. d. reinen Sittlichkeit gegen einige neuere Einwürfe. III, 603.)
— — — — (Gedanken üb. d. populäre Behandlung d. Lehre v. Gebet. III, 602.)
— — — — (giebt es eine Glaubenspflicht? III, 604.)
— — — — (ist es wahr, dass sich d. Religion auf d. Schwäche u. Gebrechlichkeit d. Menschen gründe? III, 604.)
— — — — (kann u. soll man auch d. gemeinen Mann durch edeln Stolz z. Guten bilden? III, 612.)
— — — — (sind Offenbarungsgesetze d. moral. Freyheit nachtheilig? III, 610.)
— — — — (üb. d. Lehre v. d. Sündenvergebung. III, 609.)
— — — — (üb. d. moral. Benutzung d. Beyspiels Jesu. III, 609.)
— — — — (üb. d. populäre Behandl. d. Vernunftbeweise f. d. Unsterblichkeit d. Seele. III, 603.)
— — — — (üb. d. zweckmässigste Methode d. Daseyn Gottes in Volksunterricht z. beweisen. III, 603.)
— — — — (Untersuchung d. Frage: eb. d. Tugend e. lange Gewohnheit sey? III, 604.)
— — — — (was hat d. Prediger als d. Hauptsache in d. Lehre v. d. rein. Sittlichkeit anzusehen? III, 601.)
— — — — (was sollen d. Prediger jetzt thun, d. fernern Verfall d. Christenth. zu hindern? III, 612.)
— — — — (welche Art d. Beredsamkeit gehört auf d. Kanzel? III, 612.)
— — — — (welcher Beweise f. d. Daseyn Gottes hat sich d. Prediger im Volksunterrichte z. bedienen? III, 603.)
Snell, F. W. D. Lehrb. f. d. erst. Unterricht in d. Philosophie. 1 Th. III, 144.
Snell, F. W. D. u. C. W. *Snells* kleines Lehrbuch f. d. Jugend. 1. 2 Th. IV, 333.
Snell, J. P. L. neuer Katechismus d. christlichen Lehre. III, 384.
Soldan, C. H. C. prakt. Anweis. f. Volksschullehrer ihre Lehrlinge im Rechtschreiben zu üben. III, 662.
(*Soldner* üb. d. Ablenkung e. Lichtstrahls v. s. gradlinicht. Bewegung durch d. Attraction e. Weltkörpers. II, 51.)

Digitized by Google

v. *Sellingen*, A. d. Mechanische d. Geburt auf einen allgemeinen Grundsatz zurückgeführt; übers. v. G. *Salomon*. III, 268.
Seltsam, D. W. Pfauenfedern. I, 641.
——— — — s. *Cervantes*.
Semmer, Ch. Grundlage z. e. vollkommenen Staat. IV, 22.
Sömmering, S. Th. v. *Lehr* Prüfung d. Schutz- u. Kuhblattern durch Gegenimpfung m. Kinderblattern. IV, 697.
Sonnini, C. S. Reise nach Griechenland u. d. Türkey. I, 561.
——— — — Reise in Ober- u. Niederägypten. 2. 2 Th. II, 417.
(*Sonnleithner* Beytrag z. Kenntniss d. span. Theaters. II, 366.)
Sophoclis Trachiniae ex rec. *Brunckii*, ed. H. L. J. *Billerbeck*. I, 141.
Sörgel, E. A. freymüthige Darstellung d. Gesch. d. Tages. 3 B. 1—6 H. II, 256.
Soulavie, J. L. Mémoires histor. et polit. du regne de Louis XVI. depuis son mariage jusqu'à sa mort. 1—6 T. IV, 241.
v. *Spaan*, W. A. Oordeelkundige Inleiding tot de Historie van Gelderland. 1. 2 D. II, 196.
Spatsmacher, der. 1—6 Th. II, 72.
Spehr, J. B. üb. d. deutschen Kaffee als e. höchstwichtiger Gegenstand f. Deutschland. III, 173.
Spiegel menschlicher Leidenschaften. II, 472.
Spiele, gesellschaftliche, f. Kinder u. junge Leute. IV, 128.
Spiller v. Mitterberg, Ch. H. L. W. neue Beyträge z. Staatsrechte u. z. Geschichte v. Sachsen. I, 705.
Sprachmeister, lateinischer. IV, 44.
Sprengel, C. M. Auswahl d. besten ausländ. geograph. u. statist. Nachrichten. 14 B. II, 239.
——— — — vgl. Bibliothek.
Sprengel, K. Anleit. z. Kenntniss d. Gewächse. 1. 2 B. III, 289.
——— — — (Zweifel u. Bedenklichkeit. geg. d. Vaccination IV, 686.)
(*Spry*, J. H. üb. e. merkwürd. Fall d. innern Wasserkopfes. I, 612.)
(——— — — üb. d. Anatomie d. kranken Körpers. IV, 469.)
Staatskalender, Mecklenburg-Strelitz. auf 1802. I, 718.
Stampeel, N. P. Lodoiska. II, 110.
Statement, comparative, of Facts and Observations relative to the Cow-Pox published by *Jenner* and *Woodville*. IV, 683.
Steegmeyer's, F. Bemerkk. üb. d. Krankheit, welche unter d. Garnison zu Mantua während d. Blokade geherrscht haben. IV, 536.
Steinbart, G. S. Vorzüge d. preuss. Staatsverfass. u. Regierungsverwaltung. IV, 95.
Steinbeck, Ch. G. Gespräche üb. d. wichtigst. Fehler in d. Erziehung d. Kinder. IV, 362.
v. *Steinheil*, F. C. P. Series of Master-Pieces of English-Writing. III, 40.
Steinmüller, J. K. helvet. Schulmeisterbibliothek. 2 B. III, 25.
——— — — Rechenschaft v. m. Institute z. Bild. angehender Schulmeister. II, 639.
(*Stelzner* üb. Ausrottung d. Aberglaubens unter d. gemeinen Manne. III, 622.)
Sternberg, J. H. Erinnerung. u. Zweifel gegen d. Lehre d. Aerzte v. d. schweren Zahnen d. Kinder. 1 Th. III, 619.
Steyer, J. A. in obitum Reichardi. III, 687.
Stick- u. Zeichenbuch, botanisches, f. Damen. II, 367.
Stilling, H. Scenen a. d. Geisterreiche. 1. 2 B. IV, 363.
Stockholms Hof-Kalender for 1802. II, 630.
Stöhr, L. Versuch z. e. Lehrb. üb. d. prakt. Rechtswiss. in Königr. Böhmen. 3 Th. I, 308.
Stolz, J. J. Predigten üb. d. Merkwürdigk. d. 18. Jahrhunderts. 5—8 H. od. 2 B. IV, 652.
Stolzenburg, Ch. neues Lesebuch z. leichtern Erlernung d. griech. Sprache. 1 Abth. IV, 243.
(*Storr*, G. Ch. üb. Joh. 13, 20. I, 682.)
Storsch, F. Predigt am Jahrhundertfeste. III, 269.
Strabbe, A. B. het vernieuwde Licht d. Koophandels. I, 713.
Stransky, F. Ritter v. Greiffenfels, Vertheidig. einig. Sätze a. d. Medicin. II, 31.
Strasser, J. W. Lese-, Gebet- u. Erbauungsbüchlein f. Stadt- u. Landkinder. I, 528.
Streit, E. L. militär. Encyclopädie f. preuss. Officiere. 2 Th. I, 78.
(*Streng*, J. G. Deduction d. Erregbarkeit nach *Schellings* ersten Entwurf e. Systems d. Naturphilosophie. I, 265.
(——— — — üb. d. Missbrauch von Opium. I, 259.)
Strickbuch, mein. II, 368.
v. *Strombeck*, F. C., darf ein Braunschweig. Minister z. d. Stelle e. Schatzraths aspiriren? IV, 719.
Struve, Ch. A. Hebammentafel. I, 663.
——— — — (prakt. Erfahrung. m. verschiedenen, m. Unrecht in Vergessenheit gekommenen Vorschriften. II, 857.)
——— — — tabellar. Uebersicht z. Behuf d. Krankenexamens. I, 631.
de Struve, J. Ch. Fridericus II. Borussorum Rex. II, 607.
Struve, K. F. von innländ. Gewürzen. II, 87.
Stulli, J. Lexicon latino-italico-illyricum. II, 644.
Sturz, F. W. de nominibus Graecorum. 4 Spec. I, 554.
Style, nouveau, des Notaires de Paris. 1. 2 T. IV, 493.
(*Sue*, J. J. üb. d. Bereitungsart d. Skelette v. Thieren u. Pflanzen. II, 61.)
(——— — v. Wurm am Finger. II, 571.)
Sue, P. histoire du Galvanisme. 1. 2 T. IV, 156.
Sulzer, K. Beschreibung e. neuentdeckt. Eingeweidewarms im menschl. Körper. IV, 679.
——— — dissert. sur un ver intestinal nouvellement decouvert et decrit sous le nomme de bicorne rude. IV, 479.
(——— — Geschichte üb. e. Gegenstand a. d. Thierarzneykunst. II, 138.)
(*Süfskind*, F. G. einige Bemerkk. in Bezieh. auf d. Frage: ob Jesus seine Auferstehung bestimmt vorhergesagt habe? I, 686.)
Sutor, A. Vorkenntnisse z. Sittenlehre. III, 359.
Sutton, Th. considerations regarding pulmonary Consumption. II, 651.
(*Svanberg*, J. üb. analytische Serien. I, 754.)
(——— — — üb. d. alte nordische Gradmessung. I, 155.)
(*Swartz*, O. Gattung. u. Arten d. Orchides. I, 504.)
(*Swedelius*, G. Vergiftung durch Arsenik glücklich geheilt. I, 498.)
Sybel, J. K. Erfahrungen üb. d. Kuhpocken. I, 625.
Sylloge commentationum theologicar. ed. a *Pott* et *Rupert*. 2. 3 Vol. III, 385.
(*Sylow* üb. d. neuen dänischen transportablen Staatsfonds. II, 350.)

T.

Table de Logarithmes. I, 713.
Tableau de Berlin à la fin du 18 Siècle. I, 61.
Tables de comparaison entre les mesures anciennes et celles qui les remplacent dans le nouveau système metrique. II, 321.
Tables of Heraldry with seven Appendices. I, 135.
Tafinger, W. G. s. Archiv.
Tarbe, S. A. manuel pratique et élémentaire des poids et mesures. II, 321.
Taschenbuch d. Geschichte, Natur u. Kunst d. Cantons Basel, auf 1801. III, 341.
——— — — s. edle deutsche Frauen a. d. J. 1802. I, 280.
——— — — kleines z. Bild. u. Veredlung d. Jugend f. 1802. I, 280.
——— — — neues, z. gesellschaftl. Vergnügen f. 1802; herausg. v. W. *G. Becker*. I, 223.
——— — — tägl. f. alle Stände auf 1802. III, 552.
——— — — witz. u. belehr. Anekdoten z. Unterhalt. f. Lehrer u. Denker. 1. 2 B. I, 228.

Digitized by Google

Taschenbuch z. geselig. Vergnügen f. 1802, herausg. v. W. G. *Becker*. I, 223.

Taschenkalender auf d. Gemein-Jahr 1803. IV, 721.

——— — auf d. Jahr 1803, deutsch u. franz. IV, 721.

Tasso, Torqu., befreytes Jerusalem, übers. v. J. D. *Gries*. 2 Th. I, 585. 3 Th. IV, 81.

——— — — — — — — — — übers. v. A. W. *Hauswald*. 1. 2 B. IV, 73.

Tatham, W. communications conc. the Agriculture and Commerce of America. IV, 149.

Teller, W. A. üb. d. neuere Schriftauslegung in Antwort auf d. an ihn gerichteten Briefe d. Hn. de Luc. IV, 121.

v. Tempelhof, G. F. Geschichte d. siebenjähr. Krieges. 5. 6 Th. III, 369.

Terenz, s. die Brüder.

Tewaag, J. D. Widerlegung neuer Spöttereyen üb. d. Religion u. Bibel. II, 73.

(*Textor* Nachricht v. s. ost- u. westpreuss. Landesvermessung. I, 132.)

Thargum, philolog., d. A. Test. 1 St. I, 339.

(*Theiss* Bemerkk. üb. d. Kuhpockenimpfung m. Tochter. IV, 688.)

Theocriti Idyllium VIII. Cantores; lat. versu expressum auct. *Pfeffelio*, nebst e. deutsch. Uebersetzung. IV, 323.

Theodor König d. Korsen. 1—3 Th. III, 719.

Theologie, biblische, d. N. Test. 1 B. I, 321.

Thibaut, A. F. J. Beytrage z. Kritik d. *Feuerbach*. Theorie üb. d. Grundbegriffe d. peinl. Rechts. IV, 97.

Thieme, K. T. Erdmann, e. Bildungsgeschichte. 3 B. IV, 220.

Thierfeld, J. F. tägl. Ermunterung. z. e. tugendhaft. Verhalten nach d. Sittenlehre Jesu. 1. 2 B. II, 692.

Thierquälen, d., d. Baumbeschädigung u. d. Schutzblattern, katechet. bearbeitet. IV, 222.

Thiess, J. O. hamburg. Kinderfreund. 1 B. IV, 134.

——— — Taschenb. f. Theologen auf 1802. IV, 233.

(*Thilenius*, M. G. Etwas üb. d. Unfruchtbarkeit d. Ehen. II, 561.)

Tholden, A. F. die Kunst im Damenspiele Meister zu werden. I, 536.

(*Thomann*, J. N. einige Bemerkk. üb. d. Behandl. d. venerischen Leistendrüsengeschwülste. I. 258.)

(——— — — einige Gedanken üb. d. Schlagfluss. I, 270.)

(——— — — Erinnerung. üb. Rheumatism u. Gicht. I, 255.)

(——— — — Gedanken üb. d. Nervenfieber. I, 259.)

(——— — — vom Gebärmutterblutflusse. I, 273.)

Thomas oeuvres posthumes. 1. 2 T. II, 233.

Thomson, A. the family Physician. I, 631.

Thomson, J. Jahreszeiten, m. Anmerkk. v. D. P. u. D. *Horn*. 1 Th. I, 508.

——— — the Seasons. II, 392.

(*Thouret* üb. d. Trennung d. Schaambeine. II, 675.)

Thube, Ch. G. wohlverdiente Züchtigung d. D. Bielster in Berlin. III, 583.

— — — — s. *Zacharja*.

(*Thunberg*, C. P. Oedmannia, e. neue Pflanzengattung. I, 506.)

(*Thurn* Verlauf d. Kuh- u. natürl. Blattern zugleich b. e. Individuo. IV, 688.)

Tiedemann, D. s. Reise.

Tiefstrunk, J. H. Grundriss d. Logik. III, 17.

Tilesius, W. G. üb. d. sogenannten Seemäuse. IV, 124.

(——— — — üb. d. Zustand d. Zergliederungskunst in Portugal. II, 389.)

(——— — — — üb. e. bisher noch nicht erörtert. Nutzen d. Keilbeins im Knochenbau d. Kopfes. II, 388.)

(——— — — — Zergliederung d. Tintenwurms. II, 386.)

Tischbein, W. Homer in Zeichnung, nach Antiken, m. Erläuterung. v. Ch. G. *Heyne*. 4 H. II, 143.

Tittmann, C. A. üb. d. Behauptung, dass d. Untersuch. in Strafsachen d. Reichsunmittelbaren, d. Reichshofrathe, nicht d. Reichskammergericht zustehe. I, 632.

Tittmann, C. A. üb. d. Gränzen d. Philosophirens in e. Systeme d. Strafrechtswissenschaft. IV, 101.

——— — — üb. d. Natur d. Strafrechtswissenschaft. IV, 491.

(*Tobler*, J. zum Andenken d. Pfarrers Waser zu Bischofszell. III, 243.)

Tobler, G. C. Lavater d. Wahrheitslehrer u. Menschenfreund. IV. 403.

de la *Tocnaye*, meine Fussreise durch Schweden u. Norwegen. 1 Th. IV, 129.

Todesfeyer d. Kriegsrath Müller in d. Rathsschule z. Leipzig. IV, 143.

(*Tollard* üb. einige Gegenstände d. Pflanzenphysiologie. II, 574.)

Tour through Germany. II, 489.

Trampel, J. B. wie erhält man sein Gehör gut? III, 1.

Tranquilla, e. Gemälde a. Italiens sanften Himmel. II, 104.

Trauermonumente f. alle Nationen u. Religionen. 2 H. I, 648.

de Treffan, Abbé, mit d. Geschichte verglichene Fabellehre d. Alterthums, übers. v. G. D. *Köler*. 1 B. I, 184.

Triesnecker, Fr. a Paula, (astronomische Beobachtt. im J. 1800. II, 59.)

——— — — — — (geograph. Längen verschiedner Orte a. Sonnenfinsternissen u. Fixsternbeobachtungen berechnet. I, 40.)

——— — — — — s. Ephemerides.

Trimmer, Mrs. S. d. Rothkehlchen. 1. 2 Th. IV, 28.

— — — — introduction familière à la connoissance de la nature. II, 470.

Trommsdorff, J. B. allgem. chemische Bibliothek d. 19. Jahrhund. 1. 2 B. I, 447.

——— — — — — chemische Receptirkunst. III, 51.

——— — — — — u. Ch. F. *Bucholzen's* chem. Untersuch. einig. Fossilien u. Versuche z. englischen Berichtigung d. Bereitung d. Zinnobers auf d. sogenannten nassen Wege. III, 95.

(*Troughton* Nachricht. v. astronom. Instrumenten. I, 155.)

Twent, A. B. Bedenkingen en Aanmerkingen over den Waterstaat van Rhyland. IV, 35.

(*Tzschirner* üb. d. Einfluss, welchen d. Abend u. d. Nacht auf d. Gemüth äussern. II, 26.)

U.

Ueber allgemeine u. besondere Beichte. II, 119.

— — Bestimmung d. Entschädigungsmittel f. d. Erbfürsten. I, 567.

— — Deutschlands Verlust u. d. dabey eintretende Entschädigungssystem. IV, 551.

— — (d. anatom. Theater in Erlangen. II, 391.)

— — — (Bau d. Schalle insbesondere u. d. Bau d. Fische, hauptsächlich ihres Skelets im Allgemeinen. I, 473.)

— — — Bernsteingräbereyen in Hinterpommern. IV, 431.

— — — (Einrichtung besondrer Wittwenkassen f. Schullehrer in Hessen. IV, 357.)

— — — (Engelerscheinung b Grabe Jesu. I, 389.)

— — — (Entstehung d. neuen Bürgerschule in Bremen, v. *Ewald* u. *Häfeli*. IV, 725.)

— — — (Erforschung d. Innern v. Afrika. I, 395.)

— — — (Gattung. d. Orchiden u. deren systemat. Aufstellung. I, 500.)

— — — (in e. z. Unterricht d. Jugend bestimmt. Katechismus d. Religions- u. Sittenlehre zu treffende Ordnung d. Materien. IV, 358.)

— — — Kirchenregiment d. reformirten Theils im Canton Appenzell. IV, 63.

— — — Kunst, d. Liebe d. schönen Geschlechts z. gewinnen. III, 423.

— — — (neueste Bereicherung d. arab. Literatur aus Sicilien her. I, 390.)

Digitized by Google

Ueber d. rechtswidrige Verhaftung d. Kanzleydirect. Bergſtraſſer. III, 710.
— — — (Trachten d. Ritterfrauen z. Vellberg. II, 283.)
— — — unruhig. Bewegung., welche in verſchiedn. Gegenden Mecklenburgs ſtatt gehabt haben. III, 111.
— — — (Verhältniſs d. med. Theorie z. Praxis. I, 270.)
— — — (Verhältniſs Jehova's z. d. Heyden. I, 382.)
— — — (Verhältniſs d. Chirurgie z. Medicin u. ihre Vereinigung. II, 563.)
— — — Verwendung einig. Kloſtergüter z. Bildungs- u. Wohlthätigkeitsanſtalten. III, 119.
— — — wichtig. u. allgemein nützlich. Einfluſs d. Reichsfreyen Hanſeeſtadte in d. Handlung aller Länder. II, 79.
— — Frontangriffe d. Cavallerie auf Reuterey u. Infanterie. I, 87.
— — Kuhpockenimpfung. IV, 694.
— — Preuſsens Könige. III, 115.
Uiklein, J. Sammlung von 250 Aufgaben z. Ueberſetzen ins Latein. IV, 45.
(*Ulman*, J. Ch. mineralog. Beſchreib. d. Frauenberges im Oberfürſtenth. Heſſen. I, 374.)
Unterhaltungen u. Erläuterung. üb. *Thiemens* Gutmann. 1. 2 B. III, 516.
Unterricht in d. latein. Sprache. IV, 219.

V.

(*Vafalli-Eandi* üb. d. Verwandſchaften d. Gasarten. II, 574.)
(*Vaughan*, W. üb. d. tödtl. Folgen e. Aderlaſs. I, 613.)
(*Vauquelin* üb. d. Benzoeſäure im Harn grasfreſſender Thiere. II, 58.)
(——— — üb. d. Pferdeharn. II, 58.)
(——— — üb. d. Schafwaſſer. II, 575.)
(——— — üb. d. Glas d. Spiesglanzes in Rückſicht auf d. bisherige ſehr fehlerhafte Bereitung d. Brechweinſteins. IV, 139.)
de Vaux, Charles Grant Viscount, hiſtory of Mauritius, or the Isle of France. IV, 435.
(*v. Vega*, G. üb. Berechnung d. Maſſe d. Himmelskörper. I, 39.)
(*Veiras*, J. medicin. anatom. Beſchreib. u. Abbild. e. Mutterpolypen. II, 142.)
Velthuſen, J. C. liturg. Predigerhandbuch. II, 123.
——— — — Materialien f. d. Synoden. 1. 2 Lief. I, 545.
(*Ventenat*, E. P. de genere Arum. II, 115.)
Verdeeling, de tiendallige, der nieuwe Maten en Gewigten. I, 745.
Vergleichung, ausführl., d. franz. Geldes, m. d. deutſch. Gelde. IV, 119.
Verhandeling over de gemeenzame Byeenkomſten d. Chriſtenen, uitg. door het Genootſchap tot Verdeed. v. d. chriſt. Godsdienſt, opgericht ins Hage. III, 47.
Verhandelingen, naruurkund., van de Bataafſche Maatſchappy der Wetenſch. te Haarlem. 1 D. 2 St. II, 601.
Verhandelingen van het Genootſchap te bevord. der Heelkunde te Amſterdam. 6 D. II, 141.
Verhandlungen zwiſch. d. Kurfürſt z. Pfalz u. Bayern u. d. ruſſ. Kaiſer Paul I. wg. Errichtung e. Johanniter-Ordens-Zunge in Bayern u. Pfalz. III, 39.
Vering, G. üb. d. eindringenden Bruſtwunden. IV, 543.
Verſchleierte, d., im ſchwarzen Schloſſe. I, 159.
Verſuch, d. Berlin. Sonntagsſchulen geg. einig. Widerſpruch in Schutz zu nehmen. III, 679.
— — — (e. Darſtellung d. Handlungskriſis in Hamburg im Herbſt 1799. IV, 716.)
— — — e. franz. Sprachlehre f. deutſche Kinder. II, 423.
— — — e. Geſch. d. Feldzüge d. Kurfürſt. Friedr. Wilhelm d. Groſsen. III, 115.
— — — e. Geſch. d. Feldzüge d. preuſſ. Heers v. Kurfürſt Friedr. Wilhelm d. Gr. an bis auf d. neuern Zeiten. 1 Th. III, 115.
(Verſuch üb. d. Dichter d. 12. u. 13. Jahrhunderts. II, 281.)
— — — üb. d. Schafzucht in Preuſsen (v. Herzog *Friedrich zu Holſtein-Beck*. II, 99.
Vertheidigung d. Bürgers M. Frey, weg. e. üb. d. Lehre b. Erziehungsrathe in Baſel angebracht. Klage. II, 165.
——— — — d. Offenbarung wid. etliche Einwürfe d. Vernunft. II, 278.
(Verzeichniſs aller in *Cavanilles* Obſervaciones ſobre el Reyno de Valenzia erwähnten Pflanzen. II, 115.)
——— — alphab., aller alten Berg- u. Raubſchlöſſer in Süd- u. Oberſachſen etc. IV, 532.
Victimes, les illuſtres, vengées des injuſtices de leurs contemporains et réfutation des paradoxes de M. *Soulavie*. IV, 276.
Villers, Ch. Philoſophie de Kant. III, 297.
Virgil, ſ. Eneide.
Vogel, P. J. Ideen z. e. Metaphyſik d. Menſchenverſtandes. 1 Th. I, 461.
Vogel, S. G. Handb. d. prakt. Arzneywiſſenſchaft. 5 Th. I, 627.
——— — — Handb. z. Kenntniſs u. Heilung d. Blutflüſſe. I, 627.
Vogelfänger, d. kleine. 4. 5 B. III, 252.
Vogelgeſang, J. J. F. d. Evangelien z. ſynthet. Homilien ſkizzirt. I, 765.
(*Vogler* üb. d. Seliemoſt in Niederſachſen. II, 553.)
(*Vogt* Präparate künſtlich nachgeahmter Arterien u. Nerven. II, 386.)
Voigtel, F. W. Bruchſtücke a. d. Zeichenlehre d. Entbindungskunſt. I, 320.
Volkhäuſen, A. E. d. übriggebliebenen Auszüge aus *Heraklides* Schrift üb. d. Staaten, m. Anmerkk. v. F. D. *Köler*. III, 63.
Volkmann, J. W. ſ. *Colquhoun*.
Völter, Ph. J. f. Landſchullehrer.
Vorbereitungsbuch, erſtes, d. latein. Sprache. IV, 45.
Vorſchritte z. feinern theolog. Literatur durch auf Schulen begonnenes Leſen griechiſcher Kirchengeſchichtſchreiber IV, 401.
Voſs, J. H. (Vaterlandsliebe, e. Kirchengeſang. I, 549.)
——— — ſ. *Homer*.
Voyage à Conſtantinople en Italie et aux îles de l'Archipel par l'Allemagne et la Hongrie. II, 422.
——— en Orient. II, 422.
(*Vrolik*, G. üb. d. Athemholen u. d. thieriſche Wärme. IV, 137.)

W.

(*Wächter*, J. K. üb. d. merkwürd. Ortsveränderung d. Antheren. II, 113.)
(*Wachtmeiſter*, H. Verſuche z. e. Beſchreib. u. Beſtimmung aller in Schweden ſich findenden Arten von Falken. IV, 92.)
Waffenträger, d., der Geſetze. Jahrg. 1801. Jan. — Junius. I, 81.
Wagener, S. Ch. Naturwunder u. Ländermerkwürdigkeiten. 1, 2 Th. IV, 255.
Wagenführ, A. Lehrbuch d. Arithmetik. II, 696.
——— ——— — Lehrſätze d. Geometrie u. Trigonometrie. II, 696.
Wagner Beylage z. No. 83. d. Beobachters v. Donnersberge. II, 607.
Wagner, A. Noth- u. Hülfsbuch f. Banquiers u. Kaufleute. IV, 181.
Wagner, F. univerſa Phraſeologia latina. II, 32.
Wagnitz, H. B. Beyſpiele f. Traurige u. Leidende. 1. 2 Hälfte. III, 312.
——— — — für Leidende. Erſter Anhang z. Moral in Beyſpielen. 1. 2 Hälfte. III, 200.

Digitized by Google

Wagnitz, H. B. Litterg. Journal. 1 B. 1. 2 St. II, 651.
Walch, L., s. v. *Ommeren*.
Waldau, G. E. Morgen- u. Abendgebete auf 6 Wochen. III, 176.
Wallich, s. Anleitung.
Walter, F. G. Gedichte vermischten Inhalts. II, 104.
Walther, B. S. Betrachtung. üb. d. Natur f. Verstand u. Herz. 3 Th. I, 559.
(——— — — üb. verschiedene Fehler, deren sich in neuern Zeiten Prediger schuldig machen. III, 615.)
(— — — was muss e. Prediger, d. e. sehr gemischtes Auditorium hat, beobachten? III, 614.)
Walther, F. Jugendphantasien. III, 22.
(*Wantzel*, J. M. Bemerkk. üb. d. *Homeschen* Entdeekk., d. Loch, d. Falte u. d. gelben Fleck im Mittelpunkt. d. Netzhaut betr. II, 386.)
(*Ward*, M. üb. einige Fälle eingeimpft. Kuhpocken. I, 610.)
Warmholz, C. G. bibliotheca historica Sueo-Gothica. 8 Deel. IV, 617.
(v. d. *Warte*, Jak., Minnelied. II, 282.)
Was ist d. Schatzrath im Fürstenth. Braunschweig-Wolfenbüttel? IV, 719.
Was sollen d. hiesig. Landstände jetzt thun? I, 559.
(*Wasström*, Ol., Fortsetz. d. Abhandl. üb. e. Art Lichtschein, den d. Wasser in d. Ostsee von sich giebt. IV, 93.)
Was versteht man unter d. Glauben an Christum z. Anfang d. 19ten Jahrhunderts? IV, 483.
Weber, F. observationes entomologicae. III, 380.
Weber, J. Metaphysik d. Sinnlichen u. d. Uebersinnlichen. I, 649.
(*Wedekind*, Ch. G. üb. d. Masern. I, 267.)
Wedel, G. W. U. Anweis. z. Fuhrspiele. I, 487.
v. *Wedell*, W. üb. Sturmschäden in Gebirgsforsten. IV, 575.
Wehrs, Ch. W. theoret. prakt. Handb. d. Referirkunst. 3 Th. IV, 159.
Weigel, J. A. V. geograph., naturhist. u. technolog. Beschreib. v. Schlesien. 5 6 Th. IV, 265.
(*Weikard*, M. A. üb. *Beaume's* extractum opii per longam digestionem. I, 253.)
Weikler, K. Erbauungsreden f. Studirende in d. höhern Klassen. 1 B. IV, 584.
Weinzierl, K. Fabeln nach *Desbillons*. III, 470.
v. *Weise*, J. deutliche Anweis. d. Nelken durch Schnittlinge z. vermehren. III, 319.
Weiss, Ch. de Scepticismi causis atq. natura. IV, 415.
Weiss, Ch. B. de causis et praescriptione querelae nullitatis contra sententiam. IV, 279.
Weisse, Ch. E. Bruchstücke a. d. Leben Christophs v. Carlowitz. III, 232.
——— — — neues Museum f. d. sächs. Gesch., Literatur u. Staatskunde. 2 B. 2 St. II, 117.
Wenck, F. A. G. de concessione insignium in imperio Romano-Germanico. I, 167.
(*Wendelstadt*, G. F. C. Bemerkung. üb. Spul- u. Bandwürmer. II, 556.)
(——— — — — — d. endem. Krankheiten Wetzlars. II, 658.)
Wendler, J. L. veterum auctorum lectio quantum prosit proficere in virtutis studio cupientibus. I, 351.
(*Wendt*, F. v. d. Heilkräften d. Eispflanze. II, 555.)
Wenzel, G. J. Kanonik d. Verstandes u. d. Vernunft. II, 97.
Wenzel, H. E. die Liebe unter d. Thieren. I, 521.
v. *Werkhoven*, P. nieuwe chem. en phys. Oefeningen. 10 St. od. 2 B. 5 St. IV, 138.
Werner, J. T. Feststellung d. Rechtsgrundsätze vom Jure postliminii d. deutschen Auswanderer. IV, 577.
Wernsdorf, s. *Theocrit*.
Westre, J. J. de Antimonio. IV, 677.
——— — — vom Spiessglanze, übers. v. *Döring*. IV, 677.
(*Westring*, J. P. üb. d. gelbe China u. e. neues Reactionsmittel, ihre Wirkungskraft zu entdecken. I, 497. 500. 503. 506. nebst Anhang. I, 754.)
(*Westring*, J. P. Versuche a. d. mehrerl. Flechtenarten, Farbenstoffe z. hohen u. schönen Farben auf Seide u. Wolle zu bereiten. IV, 92.)
Wezel, J. C. Grundriss d. einzig zweckmäss. Propädeutik z. gründl. Studio d. Metaphysik. IV, 395.
——— — — Grundriss d. einzig zweckmäss. Propädeutik z. richtigen Studio d. Vernunftlehre. IV, 395.
White, Ch. inquiry into the nature and cause of that Swelling on one or both of the lower extremities 2 V. II, 659.
Whyte, W. P. observations on the nature, causes, prevention and cure of Gout and Rheumatism. II, 659.
Wichmann, A. Leben d. blinden Franz Adolph Sachse. 1. 2 Th. III, 527.
Wichmann, J. F. Ideen z. Diagnostik. 2. 3 B. IV, 419.
Wick, J. J. biblische Denksprüche z. Beförder. christl. Tugend. III, 55.
Wiedemann, C. R. W. (Anatomie d. zahmen Schwans. I, 477.)
——— ——— — — Archiv f. Zoologie u. Zootomie. 1 B. 2 St. 2 B. 1 St. I, 473.
——— ——— — — (Auszug a. d. anatom. u. physiolog. Theile d. Gesch. d. Sicilian. Schalthiere v. *Poli*. I, 475.)
——— ——— — — (Beschreibung d. dichten schwefelsauren Strontians von Montmartre. IV, 531.)
——— ——— — — (ein Wort üb. deutsche Namengebung in d. Naturgeschichte. I, 474.)
——— ——— — — (einige Bemerkk. üb. d. Namengebung in d. Mineralogie. IV, 541.)
——— ——— — — (üb. ein missgestaltetes Kind. II, 885.)
——— ——— — — *Himly* u. *Roose* über das Impfen mit Kuhblattern. IV, 695.
(*Wiedmann* medicinal-topographische Beschreibung d. Stadt Eichstädt. II, 555.)
(*Wienholt*, A. Geschichte d. Museum in Bremen. IV, 726.)
Wigand, J. H. einige Worte an Olbers in Göttingen. III, 191.
Wilhelmi, A. ein Narr für sich u. zwey Narren für andere. II, 679.
(*Wilkinson*, C. üb. d. Luftblase d. Fische. I, 614.)
Will, G. A. Nürnbergisches Gelehrten-Lexicon. 5 Th. od. 1 Supplementsband, fortgesetzt v. *Nopitsch*. II, 269.
Willdenow, C. L. u. J. *Bernhardi's* botanische Abhandl. üb. seltene Farrenkräuter u. üb. Asplenium. I, 539.
(*Wilmans*, C. A. Grundsatz d. Beurtheilung d. Brownschen Systems. II, 57.)
Wilmsen, F. B. d. Brandenburg. Kinderfreund. II, 541.
— — — — d. deutsche Kinderfreund. IV, 61.
— — — — neues Buchstabir- u. Lesebuch f. Volksschulen. II, 600.
(*Wilson*, J. Beschreib. e. ungewöhnl. Bildung e. Herzens. II, 61.)
(*Windischmann*, K. J. üb. d. einzig mögl. u. einzig richtigen Gesichtspunkt aller Naturforschung. II, 59.)
Winterabende, d., z. Unterhaltung f. Kinder. IV, 63.
Winter Evenings, or Lucubrations on Life and Lawers. 1. 2 Vol. I, 374.
Wismayr, J. Ephemeriden d. italiän. Literatur f. Deutschland. 2 Jahrg. 1—6 H. III, 87.
Wissenswürdigste, d., a. d. Geschichte d. Menschen- u. Kuhpocken, u. v. Einimpfen derselben. IV, 694.
——— — — — f. Kinder, a. allen Fächern d. Wissenschaften. 1 Quartal. III, 736.
Wolf, F. A. kritische Bemerkk. üb. Suetonius. IV, 359.
——— — — Miscellanea maximam partem literaria. II, 161.
——— — — vermischte Schriften u. Aufsätze in latein. u. deutscher Sprache. II, 161.
——— — — s. *Cicero*.
Wolf, J. Abbildung. u. Beschreib. d. in Franken brütenden wilden u. zahmen Vögel. 1. 2 H. I, 193.
——— — Histoire naturelle des Oiseaux sauvages et gibier de la Franconie. 1. 2 Cah. I, 193.

Digitized by Google

(*Wolf*, J. A. de latinitate eccleſiaſt. in Cod. Theodoſiano. III, 389.)
Wolf, J. F. die Kegelſchnitte nach *de la Chapelle* bearbeitet. II, 253.
Wolf, J. W. F. Vorſchlag z. zweckmäſsigern Einrichtung d. Confirmationshandlung. IV, 223.
Wolfart, K. üb. d. Genius d. Krankheiten. IV, 699.
Wolfrath, F. W. (Auch Etwas üb. Schriftſteller-Unfug, d. Einführ. unſerer Kirchenagende betr. II, 369.)
——— — — — Auffoderung an m. Mitbürger z. thätig. Theilnahme a. d. Erziehungsanſtalt in Eckernförde. II, 653.
——— — — — üb. militäriſche Inſtitute u. Garniſonſchulen. III, 591.
Wolke, Ch. H. Nachricht von d. z. Jever durch d. Galvani-Voltaiſche Gehörgebekunſt beglückt. Taubſtummen. IV, 297.
Woltmann, K. L. hiſtor. Kalender auf d. Gemeinjahr 1803. IV, 721.
Worm, Ol. ſ. Luxdorphiana.
Woodwille, W. Reports of a ſeries of inoculations for the Variolae vaccinae. IV, 681.
Wort, e., an Gattinnen u. Mütter üb. d. z. ſchnelle Wegnehmen d. Nachgeburt. III, 231.
——— — üb. Beſoldung d. Staatsbeamten. I, 135.
Worte e. Menſchenfreundes üb. d. jüdiſche Nation, in Hinſicht d. ſo nothwendig. Verbeſſ. d. Zuſtandes d. ärmern Theils dieſer Nation, beſonders in d. preuſſ. Staaten. IV, 735.
(*Wurm*, G. J. Störungen d. Mars. I, 38.)
(——— — — üb. e. Lichtgleichung d. Algol u. ihr. Einfluſs auf genaue Berechnung ſeiner veränderl. Erſcheinungen. II, 51.)
(*Wurzer*, F. Analyſe zweyer merkwürd. Concretionen, d. man an d. Leber e. männlichen Leichnams gefunden hat. II, 389.)
(——— — — Nachricht v. d. anatom. Theater z. Bonn. II, 391.)
v. Wyn, H. hiſtor. en letterkundige Avondſtonden. 1. 2 B. II, 492.
v. Wyn, H. Huiszittend Leeven. 1 D. 1 St. II, 118. 2 St. III, 579.

X.

Xenophontis Symposium, ex rec. *Zeunii*, ed. Guil. *Lange*. III, 471.

Y.

(*Yeat's*, G. D. weitere Nachrichten üb. Mayow. I, 612.)
(*Yonge* Beobacht. üb. d. Carbunkel. IV, 469.)

Z.

(*v. Zach* Fixſtern u. Venusbedeckung. v. Monde 1800 u. 1801. an verſchiedenen Orten beobachtet. II, 53.)
Zeder, J. G. H. ſ. J. A. E. *Göze*.
Zehner, J. G. Kuhpocken u. Kuhpockenimpfung, als e. unfehlbares Mittel d. Kinderblattern zu verhüten. IV, 703.
(*Zeis* Vorſchlag z. Einführ. e. öffentl. Schulexamen in d. Kirche. IV, 353.)
Zeitſchrift f. d. Forſtwiſſenſchaft, herausg. v. *Hartmann* u. *Laurop*. 1 B. 1 H. IV, 460.
Ziegenbein, J. W. H. brittiſches Magazin f. Prediger. 1 B. 2 St. II, 273.
——— — — — Hülfsbuch, welches d. Materialien z. Denk- u. Gedächtnisübungen in d. chriſtl. Religions- u. Tugendlehre enthält. III, 659.
v. *Zimmermann*, E. A. W. Taſchenbuch d. Reiſen. 1 Jahrg. f. 1802. I, 577.
Zimmermann, J. G. latein. Anthologie a. d. alt. Dichtern geſammlet. III, 214. 224
(*Zimmermann*, J. L. üb. Jacob 2, 24—26. III, 594.)
(——— — — — Matth. 5, 43—48. III, 546.)
(——— — — — Jacob. 3, 1—12. III, 596.)
Zinke, G. G. Bemerkk. üb. d. Ruhrepidemie. III, 703.
Zipper, J. Anweiſung z. Schloſſerarbeiten. 1 Th. II, 247.
Zuckſchwerdt, J. C. väterliche Ermahnung. a. e. Sohn in e. Confirmationshandlung, nebſt e. Taufhandlung. I, 639.
Zuſtand, vormaliger, d. Schweitz. 1 Th. III, 573.

Digitized by Google

II.

Register

der

merkwürdigsten Sachen.

A

Aalraupe, eine hat Milch u. Rogen I, 498.
Abendzeit, Einfluss auf das menschliche Gemüth II, 18.
Aberglauben III, 255.
Abschätzungsmethode, beste, d. Waldungen I, 570.
Abstraction III, 368.
Accommodation, relative u. positive I, 43.
——— — — Jesu, erstreckt sich nicht auf das Religiöse II, 405.
Action d. Kanzelredners I, 112.
Adam's Fall III, 140.
Aderlassen nach Amputationen III, 465.
——— wenn es bey Entzündungen angezeigt sey III, 461.
Aegypten, classische Schriftsteller üb. dieses Land II, 180, 190.
——— — Gesetze wegen der Spitzbuben I, 463.
——— — Maasse II, 183.
——— — Nachrichten von dem alten II, 173. 174.
——— — Nachrichten von dem jetzigen Lande II, 181. 185 seq. 418 seq.
——— — Name des Landes IV, 564. 567.
——— — Wichtigkeit f. England u. Frankreich II, 179.
Aegyptier, Götterlehre I, 401.
——— — alphabetische Schrift derselben IV, 572 seq.
Aepfelbäume, Pflanzung u. Wartung derselben IV, 588.
Affen, Eintheilung in sechs Gattungen IV, 57 seq.
——— Schädel derselben IV, 52.
——— ——— Verschiedenheit von den menschlichen IV, 57.
Afrika, jährlicher Verlust durch den Sklavenhandel I, 580.
——— südliches, Reisenachrichten I, 420 seq.
——— westliche Küste, Reisenachrichten I, 417. 418. III, 571 seq.
Afflagers in d. Niederlanden III, 667.
Ahorn-Arten, Unterscheidungsmerkmale derselben I, 331.
d'Aiguillon, Herzog, Ministerium desselben IV, 242. 243.
Alaun, hallischer, Analyse desselben IV, 477.
d'Alemberr, Aeusserung üb. d. Begründung d. Metaphysik III, 300.
Aleuten, Nachrichten von diesen Inseln IV, 429. 434.
Alexandrien, geographische Lage II, 188.
Algol, Lichtabwechslung desselben II, 44. 51.
Alnus, Unterscheidungsmerkmale v. Betula II, 115.
Alphabet, altphönicisches I, 382.
— — — allgemeines, Vorschlag eines IV, 606.
Alter, weibliches, Charakterzüge desselb. III, 399.
Aluaten, Affen IV, 38.
Alyselminthus, Arten dieser Würmer III, 109.
Amalgamirarbeiten zu Freyberg III, 143.
Amerika, nördliches, Reisenachrichten von den Wilden II, 293.
——— spanisches, Handel u. Industrie IV, 149. 150.
——— — — — statistische Nachrichten IV, 150.
Amersfort, Stadt, Gröfse u. Bevölkerung II, 595.
Ammon, Jupiter, Ursprung des Namens IV, 563.
Amputation, d. Oberarms II, 576.
— — — in d. Brande III, 458. 459. 469.
Amsterdam, Kirmes II, 366.
Anatomie, verschiedene Bemerkungen II, 385 seq.
Anatomie, vergleichende, verschiedene Bemerkungen II, 441 seq.
— — — — — — zwey Methoden IV, 30.
Anguis, Gattungsmerkmale u. Eintheilung III, 363.
Anschauung intellectuelle I, 247. 248.
Angriff eines feindlichen Postens, Regeln zur sichern Ausführung desselben III, 376.
Antes, John, Lebensumstände II, 120.
Anthropologie, Begriff III, 72.
— — — — Eintheilung III, 73.
— — — — psychologische, Eintheilung derselb. III, 74.
Antiken, Bemerkungen üb. einige III, 684 seq. 689 seq.
Antimoralismus II, 590.
Antonin's Selbstbetrachtungen, Handschriften desselben IV, 370.
— — — — — — — — Entstehung u. Bestimmung derselben IV, 373.
Anwendung d. Predigt, Regeln für dieselbe II, 893.
Apoplexie, Begriff, Eintheilung u. Heilanzeigen I, 96. 96.
Appenzell, Canton, statist. Beschreibung I, 381.
— — — — — Kirchenverfassung IV, 63.
Aprikosen, Erziehung derselben an Geländern IV, 586.
Archimedes, ob er d. röm. Flotte durch Brennspiegel in Brand gesteckt? III, 343.
Argentiere, Nachrichten von dieser Insel I, 564.
Aristoteles, Moralprincip II, 589.
——— — Staatswissenschaft II, 383. 384.
Armee, englische, Rückzug 1794 IV, 113.
Arnemann's Benehmen gegen Cappel II, 107.
Arsenikvergiftung, geheilt I, 499.
Art, Begriff in d. Naturbeschreibung III, 326.
Artillerie, Gebrauch im Treffen II, 350.
Arum, Arten dieser Pflanze II, 88.
Arzneygelahrtheit, populäre I, 471. 472.
Arzneykunst, Verhältnifs zur Chirurgie II, 863.
— — — Verhältnifs zu andern Wissenschaften II, 569.
— — — vermischte Bemerkungen II, 570 seq. 623. III, 307.
Arzneymittel, Begriff I, 85.
——— — — Eintheilungen derselben I, 89 seq.
——— — — Wirkungen derselb. I, 91.
——— — — zwey Gattungen derselb. IV, 411.
——— — — reizende IV, 412. 413.
Arzneymittellehre nach der Erregungstheorie I, 265.
Arzt, praktischer, höchstes leitendes Princip II, 556.
——— — — — Bildung desselben in England II, 723.
Ascarides, Gattungen derselben III, 98.
Asplenium, Bestimmung dieser Gattung I, 542. 643.
Astronomie, Auflösung zweyer Probleme II, 351.
Athemholen IV, 257.
Athen, Politik in Erhaltung seiner Macht III, 474.
Athenaeus, Handschriften desselben II, 514. 515.
— — — Zeitalter desselben II, 516.
— — — Geschichte seines Werks u. der Ausgaben desselb. II, 817.
Athenienser, Charakter u. Sitten IV, 25 seq.
Atmosphäre, Zusammensetzung derselb. II, 575.
Atmosphären, Entstehung derselb. I, 75.

Auerhähne, Beobachtungen üb. sie im zahmen u. wilden Zustande. IV, 93.
Auferstehung d. Todten. I, 42.
Aufklärung, wahre, worin sie besteht I, 723 seq.
Aufsteigung, gerade, d. Sterne, jährliche Abänderung derselb. II, 43. 60.
Augen, fehlerhafter Bau derselb. I, 177.
——— Regeln z. Erhaltung d. Gesundheit derselb. I, 181 seq.
——— schädliche Einflüsse auf sie von aussen I, 172. 173.
Augenkrankheiten I, 169 seq. 177 seq.
Augenkrebs, Behandlung desselb. I, 177.
Augenübel, variolöse, Behandlung derselb. I, 178.
Aurich IV, 313. 314.
Ausdehnung, Deduction d. Begriffs III, 698.
Ausdünstung, ist keine Auflösung d. Wassers in d. Luft. II, 267.
——— — — d. Pflanzen III, 295.
Ausdünstungen d. menschl. Körpers, Umwandlung in fäulnissartige u. pestilenzialische Materien I, 609.
Ausfahrverbote, Schädlichkeit derselben I, 573.
Ausgewanderte, Jus postliminii derselben IV, 577.
Ausonius, Charakter als Dichter II, 205.
Autonomie als psychologische Täuschung III, 417.

B.

Bad, kaltes, in Synochus u. Typhus IV, 736.
Bagdad, Länge I, 44.
Bayern, Bauernstand, Schilderung IV, 630.
——— Einstandsrecht IV, 439.
——— Gesetzgebung, Geschichte derselben IV, 519.
——— neue Religionsverordnungen III, 237.
——— Schaarwerke u. niedere Gerichtsbarkeit II, 70 seq.
——— Schilderung einiger Klöster IV, 629.
——— Schilderung seines gegenwärtigen Zustandes in Vergleichung mit dem vorigen III, 235.
——— Staatsverhältnisse II, 684.
——— Streitigkeiten d. Stände mit d. Landschaftsverordnung I, 559.
Baldwin, Ge. Verdienste um England u. Schicksale II, 178. 179.
Bambuk, Land, Beschreibung u. Goldbergwerke III, 573.
Bandwürmer, Gattungen u. Arten III, 108.
Baptisten in England I, 364.
Bardili's rationaler Realismus III, 415. 420. 421.
du Barri, Gräfin, Geschichte derselben IV, 277.
Baronius, Urtheil üb. dessen Kirchengeschichte I, 292.
Bartenstein, Lorenz Adam I, 619.
Basi, Bildung desselben I, 334.
Batavische Republik, neue Eintheilung u. Bevölkerung II, 597.
Bataver, alte, Wohnsitz derselb. IV, 30. 31.
Bauholz, Fällung derselben, I, 338.
— — — warum es sich immer mehr verschlechtere I, 337.
Bäume, Fällung desselben I, 337. 338.
Baumknospen, als Unterscheidungsmerkmale d. Bäume u. Sträucher I, 330.
Baumwollenfärberey mit Saflor II, 186.
Befruchtung, Theorie derselb. I, 613. 614.
Befruchtungswerkzeuge d. Pflanzen II, 113. 114. III, 295.
Begattungstrieb d. Thiere I, 521—523.
Begriffsbilden III, 20.
Behaim's Weltkarte I, 57.
Beinbrüche III, 543.
Beinfrass III, 538.
Belladonna, Heilkräfte in d. Hundswuth II, 553.
— — — Vergiftung durch sie II, 556.
Belladonna Extract, Anwendung b. Augenkrankheiten I, 176.
Beobachten, Unterschied zwischen d. Expetimentiren III, 122.
Beobachtungen, wie sie zu Erfahrung zu erheben I, 251.
Beredsamkeit, Geschichte derselben in Rom III, 277. 278.
— — — welche auf d. Kanzel gehört III, 612.
Berg, Hzth., Geschichte II, 476.
Bernsteingräbereyen in Hinterpommern IV, 431.
Bergpredigt Jesu I, 98.
Bergsträsser, Kanzleydirector, Verhaftnehmung desselben III, 710.
Bergzeichnung f. Situationskarten IV, 105.
Beschreibungen in der Naturgeschichte III, 327.
Bergschlösser, Veranlassung ihrer Erbauung IV, 533.
Betula alba, Unterscheidungsmerkmale v. Alnus II, 115.
Bewusstseyn, Bedingung desselben ist Freyheit IV, 598.
— — — Functionen desselben III, 17. 18. 19 seq.
— — — Grund desselben I, 650.
— — — Möglichkeit desselb. I, 460.
— — — was es ist III, 17.
Bibel, Psychologie derselb. II, 17.
Bichir, Beschreibung dieses neuen Fisches IV, 478.
Birnen, Erziehung u. Wartung IV, 589.
Bischof, Pflichten u. Obliegenheiten eines I, 265.
Blasenpflaster, Nutzen im Wahnsinn II, 557.
Blasenschnitt III, 737.
Blattern, s. Pocken.
Blattläuse, Fortpflanzung derselb. I, 475.
Bleyweiss, Bereitung e. beständigen weissen Farbe daraus IV, 132.
Blumen d. Pflanzen III, 295.
Blutausleerungen, örtliche, Unwirksamkeit derselb. III, 462.
Blutbrechen II, 570.
Blutflüsse I, 628.
Blutumlauf III, 459.
Boa, Gattungskennzeichen u. Arten III, 361.
Bode, Christ. Aug. I, 619.
Bodianus, Charakter u. Arten dieser Fischgattung IV, 636.
Böhme, Jakob, Philosophie desselb. II, 246 seq.
Böhmen, Holzflösung nach Prag IV, 70.
— — — Judenschaft, Vorschläge zu Verbesserung ihrer bürgerlichen Verhältnisse IV, 530.
— — — Kirchengeschichte, einheimische Schriftsteller derselb. I, 293. 294.
— — — Mineralogie II, 301 seq.
— — — religiöser Charakter d. Einwohner III, 220.
— — — Verhältniss d. Bauern zu d. Gutsherrn IV, 529.
Bombén, Bahn derselben II, 463.
Bonaparte, Anekdote von ihm II, 347.
— — — Jugendjahre III, 476.
— — — Schicksale und Unternehmungen während der Revolution III, 477.
Bossuet, Schilderung desselb. als Geschichtschreibers I, 291.
Botanik, System derselben III, 650 seq.
— — — vermischte Bemerkungen II, 90. 91.
Bourbon, Zustand dieser Insel IV, 436 seq.
Bourbons, Schilderung derselb. IV, 245. 246.
Bouterweck's Apodiktik III, 419.
Brand, Heilmittel u. Behandlung III, 458 seq.
— — bey Schusswunden III, 460.
Braun's Maschine zur zweckmässigen Lage einfacher u. complicirter Beinbrüche III, 695.
Bräune, häufige f. Croup.
Braunschweig, Wolfenbüttel, Wahl e. Schatzraths IV, 719.
Braunschweiger Grün, Gewinnung desselben III, 50.
Brechmittel bey Hirnerschütterungen III, 540.
v. Breidenbach, Geschichte dieses Geschlechts in Hessen I, 373.
Bremen, Reichsstadt, geographische Lage IV, 724.
— — — — — Gerichtsverfassung IV, 727.
— — — — — kirchliche Begebenheiten IV, 653. 654.
— — — — — letzte Handlungskrise IV, 727.
Brennholz, Fällung desselben I, 338.
Brennspiegel d. Alten III, 343.
Brillen, Fehler derselben I, 173.
Brocken, geognostische Beschreibung IV, 662. 663.
de Bresses, Bearbeitung d. Sallusts IV, 206.
Browns System, Verhältniss zur Erregungslehre I, 254.
— — — Urtheil über dasselbe I, 265. 269. II, 75.
Brüche, Behandlung derselben II, 429 seq.

Brüder, mährische, in England I, 360.
Bruno, Jordan, Schriften desselben III, 92.
Brüste, anatom. Beschreibung III, 519.
Brustwunden, Eintheilung derselben II, 141.
— — — eindringende IV, 543.
Bupreſtis, Arten dieses Insects, nebst Anmerkungen III, 241.
Bürg, J. Tob., Leben dieses Astronomen I, 147.
Burkhardt, Joh. Karl, Leben d. Astronomen I, 149.
Buschmänner am Cap I, 425.

C.

Cadetten, Bildung derselben I, 615.
Caecilia III, 363.
Caesalpin's Philosophie III, 91.
Caesias, Fischgattung, einige Bemerkungen üb. dieselb. I, 21.
Caffern, Land derselben, Nachrichten von demselb. I, 420—422.
Calenberg, Fürstenth., Bewirthschaftung buchener Hochwaldungen IV, 461.
Callus zerbrochener Knochen III, 743.
Calonne, Schilderung u. Ministerium desselben IV, 269 seq.
Canada, Geschichte d. Pelzhandels II, 291.
Candia, Nachrichten v. d. Insel I, 563.
Caninefaten, Wohnsitz derselben IV, 22.
Cap, Nachrichten von dieser Colonie I, 420. 425 seq.
Cappel's Streit mit Arnemann II, 107.
Caracas, Terrafirma u. Venezuela, statistische Nachrichten IV, 150.
Caranx, Fischgattung, ein. Bemerkungen I, 21.
Cardobenedicten-Extract, Heilkräfte II, 556.
Carlsburg, Sternwarte, geograph. Länge u. Breite I, 38.
v. Carmer's Verdienste um d. preuss. Gesetzbuch II, 126.
Carthamus, neue Art IV, 61.
Cavallerie, Frontangriffe auf Reiterey u. Infanterie I, 87.
Centropomus, Charakter u. Arten dieser Fischgattung IV, 636.
Cercopitheken, Affen IV. 57.
Ceres Ferdinandea, Piazzi's Beobachtungen dieselb. betreff. I, 485. 486.
Chaetodon, Fischgattung, Bemerkungen I, 25.
——— Arten derselben IV, 638. 639.
Chaldäer, Stammvater u. Vaterland I, 402.
Chamäleon III, 574.
Chamaesaura, Gattungsbegriff u. Arten III, 353. 354.
Cheilinus, Charakter u. Arten dieser Fischgattung I, 29.
Cheilio, Charakter dieser Fischart IV, 638.
v. Chemnitz, Bogisl. Phil. Nachricht von ihm u. seinem Buche: königl. schwed. in Deutschland geführte Kriege IV, 613.
Chiliasmus I, 45.
China, klinische Versuche mit verschiedenen Arten I, 506.
——— Gebrauch derselb. I, 275.
——— — — — — — in dem Brande III, 458.
——— kann durch inländische Stoffe ersetzt werden III, 50.
——— gelbe oder Königschina, Beschreibung I, 498.
——— — — Versuche mit derselb. I, 500. 503. 506.
——— rothe, Versuche mit derselb. I, 503.
China, Nachrichten von d. Zustande dieses Landes I, 554.
——— ein 4000 Jahr altes Monument mit Bemerkungen darüber III, 169.
Chinesen, Sprache derselben IV, 139 seq.
Chipewyans, Nachrichten v. d. wilden Nation II, 292. 293.
Chirurgie, Verhältniss zur Medicin II, 563.
——— — vermischte Bemerkungen II, 81 seq. III, 457 seq. 465 seq.
Choiseul's Ministerium IV, 241. 242. 243.
Chöre d. Tragiker, Regel d. Metrik für dieselben III, 552.
Chrestomathie, patristische, Begriff derselben IV, 401.
Christberg in Hessen I, 371.
Christenthum, Cultus desselben III, 161 seq.
— — — — Einfluss auf die Poesie III, 145 seq.
— — — — Einfluss auf Moral III, 148.
Christenthum, Einfluss auf die schönen Künste III, 153 seq.
— — — — ob es aus d. Essäismus abzuleiten sey I, 685.
— — — — Unterschied von der Religion IV, 569.
— — — — was local, temporel und was allgemeine Lehre desselben sey I, 681. 682.
— — — — wohlthätiger Einfluss auf d. Menschheit III, 165.
Christianstift in Ekkernförde II, 653.
Cicero de inventione rhetorica, ist aus der Rhetorica ad Herennium geschöpft III, 203.
Cicero's Dialog, worin er sich von d. Platonischen unterscheide II, 457.
——— Rede pro Marcello, Unächtheit derselb. III, 273 seq.
——— vier Reden post reditum in senatu, ad Quirites, pro domo, de Haruspicum responsis, Unächtheit derselb. II, 2 seq.
——— unächte Reden, wann sie verfertigt worden III, 282.
Cichorienwurzel, Zubereitung als Caffeesurrogat IV, 136.
Cimolische Erde I, 564.
Clausenburg, geograph. Länge u. Breite I, 38.
Cleve, Herzth. Erbfolgestreit II, 477.
— — Geschichte II, 474 475.
Codex Uffenbachianus III, 385.
Coluber aspis, Beschreibung I, 345.
— — — berus, Beschreibung d. Schlangenart I, 346.
— — — cherſaea, Beschreibung I, 346.
Concurs d. Gläubiger I, 358.
Constantin der Grosse, Politik desselben III, 596.
Constitution Frankreichs d. achten Jahres III, 721.
— — — — — — Plan zu einer neuen III, 723 seq.
Consulat, lebenslängliches in Frankreich III, 731.
Convictorien II, 376.
Convulsionen durch Mittheilung II, 558.
Coris, Fischgattung, ein. Bemerkungen I, 22.
Coryphaena, Bemerkungen üb. diese Fischgattung I, 26. IV, 643.
Cosmische Mittel, Gebrauch III, 543.
Cottus, Fischgattung, Bemerkungen darüb. I, 27.
Coulevre Aspis, Beschreibung dieser Schlange I, 345.
— — — lisse, Beschreibung I, 347.
— — — tetragone, Beschreibung I, 348.
Coup d'oeil, militärisches IV, 127.
Criminalgewalt d. Staates, Grund u. Verhältniss I, 63.
Criminalrecht, Bemerkungen II, 211 seq.
Croup, ächter u. unächter, Diagnosis desselben IV, 730.
— — Behandlung desselben IV, 731.
Cryptogamia, Bemerkungen üb. einige Gattungen u. Arten IV, 290.
Cucullanus, Arten dieses Wurms III, 102.
Culmination e. Sterns zu finden, Formel I, 730.
Cultus der Religion III, 161 seq.
Cumana, Nachrichten von diesem Lande I, 183.
Curtius, Mich. Conrad, Lebensumstände desselben IV, 559.
Cypern, Zustand dieser Insel I, 563.

D.

Damiens Mordanschlag auf d. König IV, 278.
Darmzotten II, 57. 60.
Daseyn II, 506.
Declamation, Nothwendigkeit f. d. Prediger I, 511.
Denis, Dichter, Charakterisirung I, 42.
Denken, als Denken III, 186.
— — — logisches II, 487.
Descartes Philosophie III, 403.
Deutsche, ihre intellectuelle Cultur III, 288.
— — — wie sie von ihrer Vorliebe für ausländische Producte zurückzubringen IV, 109.
Deutschland, Entschädigungssystem I, 103.
— — — Gesetzgebung, Verbesserung derselb. I, 593 seq.
— — — ursprüngliche Staatsverfassung I, 506.

Deutschamtisterthum I, 668.
Dichter, deutsche I, 638.
— — — naive IV, 705. 706. 707.
— — — sentimentale IV, 705. 706. 707. 713. 714.
Dichtkunst, Vereinigung mit der Musik I, 119. 120.
Diderot's Parallele mit Lavater IV, 405.
Digitalis purpurea, Gebrauch bey Entzündungen III, 468.
Ding, durchgängige Bestimmtheit desselben II, 506.
Ding an sich lasse sich erkennen III, 59. 61.
Dispargum, Lage dieser Stadt II, 478.
Distoma, Arten III, 106.
Dogmatik, System, Bemerkungen über einige Sätze II, 273 seq.
Dominium utile d. Vasallen am Lehn IV, 195.
Doppelloch, Arten dieses Wurms III, 106.
Dornen, an d. Gewächsen I, 339. III, 293.
Drachsein, prakt. Vortheile desselben II, 35 seq.
Drehbänke, Beschreibungen derselb. u. ihres Zubehörs II, 34.
Dromedare, afrikanische III, 572.
Druiden, Nachrichten von denselben IV, 414.
Duisburg, Stadt, Geschichte II, 478.

E.

Eberhard, Wilhelmine, geborne Köhler, Schicksale derselben IV, 657.
Echeneis remora u. naucrates, Bemerkungen über diese Fischarten I, 26.
Echinorynchus, Arten dieser Würmer III, 103.
Eduard, Prinz, Angriff auf England IV, 525.
Ehe, Begriff u. Zweck I, 229.
— — Vorzug vor der Galanterie I, 229.
Eigengehörigen, Zwangdienst ihrer Kinder, woher er entstanden III, 335.
Eingang d. Predigt, Regeln für denselben IV, 292.
Eingeweidewürmer, Klassen u. Gattungen derselb. III, 98.
— — — — neue Art derselben mit zwey Hörnern IV, 479.
— — — — Ursprung u. Fortpflanzung derselb. I, 476.
Einquartierungen, militärische IV, 592.
Einsetzungsworte II, 410.
Eisenhüttenwesen, Geschichte desselben I, 533. 534.
Eisenpflanze, Heilkräfte II, 555.
Eisensteine, wie aus ihnen Eisen zu gewinnen II, 39.
Ekliptik, Schiefe derselben II, 41. 52.
Elops, Gattungskennzeichen u. Arten III, 362.
Elektricität, Anwendung in d. Taubheit IV, 734.
— — — Grund u. Erscheinungen derselb. I, 77.
— — — Gründe f. d. Daseyn zweyer elektr. Materien I, 508.
— — — Verhältniss zum Galvanismus IV, 299 seq.
— — — d. Volkaischen Säule f. Galvanismus.
— — — d. menschlichen Körpers I, 499.
Elephanten, Schedelknochen derselb. II, 575.
Elephantengerippe, bey Burgtonna ausgegraben I, 151.
Elops, Fischgattung I, 22.
Elysium, Vergleichung mit d. Himmel d. Christen III, 151.
Emden, einige Nachrichten IV, 316.
Empfängniss I, 612. 613.
— — — ausserhalb d. Gebärmutter I, 613.
Empfinden I, 651.
Enfield, Wilh., Schilderung sein, Predigertalents II, 275. 276.
Engelerscheinung b. Grube Jesa I, 389.
Engelschall, Jos. Friedr. I, 621.
England, Ackerzahl II, 256.
— — — afrikanischer Handel III, 575. 577.
— — — Dissenters, Anzahl derselb. I, 366. 367.
— — — Episcopalkirche I, 363.
— — — Friede mit Frankreich IV, 473.
England, Getreidebau II, 255. 256.
— — — Handel, Zunahme desselben IV, 474.
— — — Handel mit Dänemark IV, 475.
— — — — — — Deutschland IV, 475.
— — — — — — Rusland IV, 474.
— — — Marine, Geschichte derselben I, 166.
— — — politisches Verhältniss d. Katholiken III, 218.
— — — Rebellion d. Hochschotten 1745 IV, 524.
— — — topographische Bemerkungen I, 161 seq.
— — — Verhältniss zu dem europäischen Staatensystem II, 252.
— — — verschiedene Religionspartheyen I, 361 seq.
— — — Volksmenge II, 253.
Entbindung, Geschichte einer in Mainz II, 607.
Entomologie, System derselben III, 325 seq.
Entschädigungen, nach e. unglücklichen Kriege, wem, von wem und für was sie zu leisten sind I, 103. 104.
Entzündungen, Entstehungsgrund I, 478.
— — — — wenn in ihnen Aderlasse angezeigt sey III, 461.
Ephori, Eigenschaften derselben II, 209.
Epikur's Moralprincip II, 589.
Epilepsie, Anwendung d. Sauerstoffgas in derselben IV, 282.
— — — Mittel dagegen II, 558.
Epistolae obscurorum virorum, Verfasser derselb. I, 489.
Erbfolgestreit, clerischer, Geschichte II, 477.
Erbkrankheiten III, 513.
Erbsünde, Meynungen der Kirchenväter darüber bis auf d. Augustin I, 767.
— — — Vernunftwidrigkeit derselben II, 274.
Erbverträge, Wirkung derselben III, 287.
Erde, eigne, als Rückstand des Wassers IV, 133.
Erdoberfläche, Bildung derselb. III, 702.
Erdball, Entstehung u. allmälige Bevölkerung desselben IV, 646.
Erfahrung in medicinischer Bedeutung I, 251. 252.
Erfindung in der Malerey III, 629.
Erfindungen, militärische I, 272.
Erhaben, Begriff IV, 710.
Erica daboecia, Gattungsbestimmung IV, 477.
Eriophorum, Arten III, 651.
Erkenntniss, was sie sey III, 405. 406.
Ermordung d. franz. Gesandten zu Rastadt II, 690.
Ernährung d. Pflanzen III, 636.
Erregbarkeit d. menschl. Körpers I, 441 seq. IV, 411.
— — — d. Muskeln I, 445.
— — — ist nur einer Veränderung d. Grades fähig IV, 417.
Erregung, natürliche u. widernatürliche I, 443. 444.
— — sthenische u. asthenische I, 443.
— — d. empfindlichen Faser I, 444.
Erregungslehre I, 443 seq. IV, 411 seq. 417.
— — — Verhältniss zum Brownianismus I, 254.
— — — Verhältniss zur ausübenden Kunst IV, 418.
Erziehung, moralische, muss von Legalität ausgehen III, 665.
Essäer, II, 436.
Essig, Bestandtheile desselben III, 49.
— heilsame Wirkung b. Vergiftung durch Belladonna II, 536.
Essigsäure, Bereitung I, 612.
Evangelien, Ursprung derselben I, 69.
Evangelien, Ulphilas gothische Uebersetz. derselb. I, 377.
Exegese, neuere IV, 122. 123.
— — — gesunder Menschenverstand ist die höchste Regel derselben III, 123.
Experimentiren, Unterschied zwischen Beobachten III, 122.

F.

Fabricius, Joh. Christ., Verdienste um die Entomologie III, 321 seq.
— — — Vorzüge u. Fehler seines Systems III, 325 seq.

Falken, die in Schweden einheimischen, Arten IV, 92.
Farben d. Pflanzen II, 116.
Feigen, Erziehung u. Wartung IV, 590.
Feldspath, schwarzer, Bestandtheile III, 95.
Fest, Joh. Sam. I, 620.
Festucaria, Arten III, 105.
Feuerbach's System d. Criminalrechts, Bestreitung desselb. IV, 97 seq.
Fichte's Philosophie, Grundlage derselb. I, 246. 247. 460.
——— Philosophiren, verglichen mit dem Kantischen I, 133.
——— Religionsphilosophie III, 607.
Fieber, Grund derselben IV, 465.
Fieber, gelbes, Aehnlichkeit mit der Pest II, 533.
— — — — Entstehung desselben II, 530. 531.
Fingerhut, rother, medicin. Gebrauch I, 610. 614. III, 467 seq.
——— — — Mittel gegen d. Schwindsucht II, 564. 565. III, 468.
Finnen, Bäder derselben II, 108. IV, 509.
— — Hochzeitgebräuche derselben IV, 509.
Finnland, Reisebeschreibung IV, 508 seq.
Fisch, neuer, Bichir, Beschreibung IV, 478.
Fische, Bemerkungen üb. einig. Gattungen u. Arten I, 17 seq. 25 seq. IV, 633 seq.
— — — — — — üb. ihren Bau I, 473.
— — liegende I, 28.
— — Fortpflanzung I, 36. 37.
— — Kiemen, Vertheilung d. Blutgefäße in denselben IV, 60.
— — Schwimmen, Vergleichung mit d. Fluge d. Vögel IV, 644 seq.
— — Sehnerven, Durchkreutzung derselb. b. d. Fischen I, 475.
— — Veredlung durch Vermischung verschiedener Arten I, 34.
— — Zähne derselben I, 477.
Fischer, Joh. Fr., Verdienste um d. Thomasschule in Leipzig I, 518.
— — Lehrmethode I, 518—520.
Fischereyrecht I, 538.
Fischeyer IV, 125 seq.
Fixsterne, Zahl derselben I, 140.
Flechtenarten, Bemerkungen üb. einige Gattungen u. Arten IV, 291.
——— — — neue I, 757.
——— — — welche zu Färberey dienen IV, 92. 93.
Florentiner, Schilderung derselb. I, 723.
Fluss, Vertheidigung desselben in militärischer Rücksicht II, 250.
Föhrenspanner, Vertilgung desselben II, 103.
Formica, Hautübel III, 655.
Forste, beste Abschätzungsmethode I, 570.
— — gute Bewirthschaftung derselb. I, 569 seq.
— — Taxationsmethode I, 571.
Förster, Christ. Friedr., Liederdichter in Gera I, 375.
Forstinstitut, wie es einzurichten I, 571.
Forstwirthschaft II, 103. IV, 462.
——— — — Scharlatanerieen in derselben IV, 380 seq.
Frane, Verhältniss zum Livre IV, 119.
Franken, Ursprung u. Wachsthum d. Handels I, 575. 576.
Frankfurt am Mayn, statist. Nachrichten von dieser Rchsst. IV, 682.
Frankreich, Actenstücke d. neuen kirchlichen Verfassung IV, 33.
——— — — Aufnahme d. Kantischen Philosophie III, 305. 306. 397.
——— — — Constitution des achten Jahres III, 721 seq. 729.
——— — — ——— — — Vorschläge zu ihrer Verbesserung III, 738.
——— — — Finanzen III, 730.
——— — — Gränze geg. d. batavische Republik I, 666.
——— — — intellectuelle Cultur III, 298.
Frankreich, neue Einrichtung d. Maasse u. Gewichte I, 747 seq. II, 238.
——— — — neue Geldwerthe I, 760. IV, 116.
——— — — Obstcultur, Geschichte derselb. I, 414.
——— — — Revolution, Geschichte derselben IV, 274 seq. 326.
——— — — — — — — Ursachen derselben IV, 244. 254. 261. 268.
——— — — Staatsverhältniss zu Oesterreich IV, 241. 268. 272.
——— — — Staatsverhältnisse zu d. europäischen Höfen unter Ludwig XVI. IV, 253. 268.
——— — — statistische Notizen I, 667.
——— — — Unterhandlungen in Aegypten II, 178 seq.
——— — — Zustand d. Philosophie u. Metaphysik III, 305. 306.
——— — — Zustand des Reichs unter Ludwig XVI. IV, 265. 268.
——— — — Zustand d. bürgerlichen Freyheit II, 138.
——— — — Zustand d. Reichs beym Tode Ludwigs XV. IV, 240.
Franzosen, warum sie so wenig Geschmack an d. epischen Poesie finden II, 245.
——— — warum sie nur Memoires schreiben III, 156.
Frey, Joh., Vertheidigung desselb. II, 165.
Freyberg, Beschreib. d. Amalgamirarbeiten III, 143.
Freyheit, Bedingung d. Bewusstseyns IV, 5[illegible]
— — — ohne sie ist keine Zurechnungslehre gedenkbar IV, 9[illegible]
Freyheit, moralische, inwiefern sie unmittelbare Thatsache d. Bewusstseyns ist I, 696.
Freystaat, Amerikanischer, s. Nordamerikanischer Freystaat.
Freytische f. Studierende II, 386.
Frickthal, Bevölkerung II, 491.
Friedberg in d. Wetterau, Geschichte derselb. IV, 604.
Friedensschluss v. Luneville, Auslegung d. 7 Artikels I, 39. 103. 567.
Friedrich II. Einfluss desselben auf d. Cultur u. Aufklärung des 18 Jahrhunderts IV, 481 seq. 484.
Frischolen, Vorschlag zu einem neuen II, 40.
Frösche, Arten derselben I, 633 seq.
Frucht, Ernährung derselb. in d. Säugthieren u. Vögeln II, 60.
Fürsten, Privatleben derselben IV, 483.
——— was sie im Mittelalter waren IV, 488.
Futterkräuter, Eintheilung derselb. II, 104.

G.

Galle, Absonderung derselben III, 266.
— — Krankheiten derselben III, 266 seq.
Gallenblase III, 266.
— — — enthält ein eignes Fluidum III, 266.
Gallensteine II, 387. III, 267. 268.
Galvanismus III, 286.
— — — Anwendung zur Heilung von Krankheiten IV, 297 seq. 366.
— — — Geschichte desselben IV, 156 seq.
— — — Verhältniss zur Elektricität IV, 299 seq.
Gambiafluss III, 578.
Gänge, Entstehung derselben II, 59.
Gartenbau auf d. Dörfern, Mittel z. Beförderung derselben II, 136.
Garve, Christ., Charakterzüge II, 399. 400.
Gasarten, Einfluss bey d. Keimen d. Samen III, 695.
— — — Verwandtschaft derselb. II, 576.
Gasner's Beschwörungen IV, 366.
Gasterosteus, Bemerkungen üb. diese Fischgattung I, 27. 28.
Gebärmutterblutfluss I, 618.
— — — Stillung desselben III, 208.
Geberdensprache, neue IV, 606.

Digitized by Google

Gebet III, 602. IV, 72.
Gebirge, ältere u. jüngere IV, 662.
Geburt, Mechanismus derselben III, 269. 270.
Geburtshülfe, Begriff u. Eintheilung II, 617 seq.
——— — — vermischte Bemerkungen II, 620. III, 518.
Geburtszange, Gebrauch II, 687. III, 253. 506.
Gefühl, praktisches I, 254.
Gehör, Fehler desselben u. Behandlung III, 2, 4 seq. 6.
Gehör, Herstellung desselben durch den Galvanismus IV, 310.
Gehörmesser IV, 309.
Geistliche, französische, zurückkehrende, wie sie sich zu betragen haben III, 318.
Geländerbäume, Zucht derselben IV, 385.
Gelbsucht II, 390. III, 267.
Gelderland, Geschichte, II, 197 seq.
Gelehrte, der, Bestimmung desselben II, 438.
Gelehrten, Einfluss auf d. Zeitgeist IV, 597.
Gelenkschmiere, Aussonderung derselben II, 572.
Gemeingeist, was er ist I, 732. 733.
Genf, Revolution IV, 267.
Gerichtsbarkeit, gehört zur Polizey-Gewalt IV, 490.
Gerichtsstand III, 707. 708.
Gesangbücher, warum die neuern katholischen die protestantischen übertreffen I, 478.
——— — — Widersetzlichkeit bey Einführung derselb. II, 76.
Geschichtserzählungen d. neuen Testam., buchstäbl. Sinn derselb. I, 547.
Geschlecht, männliches, unterscheidender Charakter desselben I, 228.
Geschlecht, weibliches, Bestimmung desselben I, 228. 229.
——— — — — — Bildung desselben I, 231. 232.
——— — — — — ob es an den öffentlichen Angelegenheiten Antheil nehmen soll I, 228.
——— — — — — Talent zur Schriftstellerey I, 231.
——— — — — — Umgang mit dem andern Geschlechte I, 230.
——— — — — — unterscheidender Charakter desselb. I, 228. 232.
Geschlechtstheile, weibliche, Misbildung derselben II, 391. 572.
Geschmackssinn, ob ihn d. Thiere haben I, 478.
Geschwulst d. untern Gliedmaßen bey Wöchnerinnen II, 689.
Geschwülste, lymphatische III, 540.
Gesetz, höchstes moralisches II, 582.
Gesetzbuch, Vollständigkeit ist nicht im Einzelnen, sondern im Allgemeinen zu suchen I, 595.
Gesetzgebung, deutsche, Reform derselb. I, 593 seq.
Gesichtsempfindungen I, 623.
Gesundheit d. Seele IV, 386.
Getränke, geistige, Folgen e. zu starken Gebrauchs II, 239.
Getreidetheurung, Hauptmittel dagegen II, 324.
Gewächse, aufsteigende u. Spiegelfasern derselb. I, 333.
——— — Markfasern, Entstehung derselb. I, 333.
——— — ob sie Gefäße haben I, 333.
Gewalt, höchste, im Staate ist unveräußerlich III, 174.
Gewissheit, Grund derselben III, 422.
Gewölbe, Bau derselb. III, 333 seq.
Gibraltar, Ursprung d. Namens III, 216.
Gicht, ob sie bloß Sthenie oder Asthenie sey I, 256.
Gichtheber II, 555.
Glarus, Canton, statistische Nachrichten II, 485.
Glaube, was er sey I, 462.
— — — an Gott IV, 225 seq.
Glücksbrunn, Höhle daselbst IV, 541.
Glückseligkeit, Endzweck d. Welt II, 581.
Gomphosus, Fischgattung I, 22.
Goree, Insel III, 574.
Gothenburg, Nachricht von dieser Stadt IV, 500.
Gott, Daseyn, Beweise IV, 227. 228.
——— ——— neuer Beweis dafür III, 72.
Gott, Daseyn, für den Volksunterricht, passender Beweis III, 603.
——— Glauben an ihn IV, 225.
——— inwiefern wir d. Idee Objectivität beylegen müssen III, 607.
——— inwiefern er sich als Substanz denken lasse III, 60. 61.
Gotter, Friedr. Wilh. I, 624.
Götterlehre, ägyptische I, 401.
Gotterscheinungen d. Bibel, Perioden derselb. III, 256. 258.
Gottesverehrungen, gegenwärtige Geringschätzung derselb. II, 653.
Göttingen, Universitätswittwencasse II, 316.
Gradmessung, nordische I, 153.
Grafen in d. Wetterau, Franken u. Schwaben, Deputationsrecess II, 689.
Grafenstand, Geschichte desselben IV, 12.
Grafentage IV, 13.
Grafenvereine IV, 12. 13.
Griechen, eigne Namen derselben I, 551. 552.
——— — wann sie den Kindern ihren Namen gaben I, 551.
Griechenland, jetziger Zustand d. Landes I, 563 seq.
Grosse, Umgang mit denselben, Einfluss auf d. Gelehrten u. d. Wissenschaften II, 221.
Grosmann, Gust. Friedr. Wilh. I, 619.
Grotius, Hugo, sein Buch Parallelon rerum publicarum IV, 19.
Guinea, Negerhandel I, 578—580.
Gummihandel, afrikanischer III, 571. 572.
Gustav Adolph K. v. Schweden, Denkmal in d. Amthause zu Weissenfels IV, 240.
Gut, Begriff II, 580.
Gutachten, Verfertigung derselben III, 432.
Gymnotus electricus, Beschreibung I, 786.

H.

Habakuk, Zeitalter u. Schriften I, 401. 402.
Hackenwürmer, Arten derselben III, 103.
Hager, Dr., entdeckt drey Betrügereyen mit arab. Werken I, 391.
Hahnemann's Mittel gegen d. Scharlachfieber I, 599.
Haina, Kloster in Hessen I, 372.
Halle in Sachsen, Geborne, Verstorbene, Copulirte u. Communicanten v. 1701—1800 I, 368.
Halsbandgeschichte IV, 278.
Halsentzündungen I, 512.
Hamburg, Armenwesen IV, 718.
——— — Besetzung durch d. Dänen IV, 603.
——— — Hindernisse d. Schulverbesserung III, 523.
Handeln, absolutes, taugt nicht zum Princip d. Transcendentallogik III, 62.
Hanseräte, Einfluss auf d. Handlung aller Länder IV, 728.
Harn, d. Pferde II, 58.
Harnröhre, Verengerungen derselben, Behandlung mit Aerzmitteln I, 94—96. II, 647.
Harnruhr, Beschaffenheit u. Entstehung dieser Krankheit II, 147. III, 493.
——— — Heilmittel dagegen II, 559.
Harnverhaltung, verschiedene Ursachen derselben IV, 450. 469.
Hathörigkeit, Ursachen u. Heilung derselben III, 1 seq.
Harpé, Charakter dieses Fisches IV, 638.
v. Hartig, Franz, Graf I, 623.
Häslein, Joh. Heinr. I, 617.
Hauptmagazin, von demselben darf sich d. Armee auf d. Marsche nicht zu weit entfernen III, 571.
Hautübel, Unterscheidung derselb. von d. Arabern III, 655.
Havanna, statistische Nachrichten IV, 150.
Hebräer, Unvollkommenheit d. Sprache I, 406.
— Weisenversammlungen I, 394.
Heilanzeigen, ob sie durch Diagnose od. Prognose bestimmt werden I, 277.

Heilungskunst, Möglichkeit derselb. als Wissenschaft. I, 254. 255.
— — — — gründet sich auf Erfahrungssätze I, 256.
Heilverfahren, älteres u. neueres, wahre u. scheinbare Verschiedenheiten desselben IV, 32.
Heimirzpolder in Ostfriesland IV, 321.
Heliotrop, Bestandtheile III, 95.
Helsingör, Charakter d. Einwohner u. Clubb II, 349.
Henneberg, Aussprache d. Deutschen, Aehnlichkeit mit d. Englischen I, 575.
Heraklides Ponticus Schrift über d. Staaten, erste Abdrücke derselben III, 63.
Heringa's Streit mit Herwerden I, 213 seq.
Hermaphroditen II, 562.
Hermeneutik, specielle IV, 455.
Herwerden, Streit mit Heringa I, 213 seq.
Herz, ungewöhnliche Bildung desselben II, 61.
— — widernatürliche Lage desselben IV, 263.
Hierarchie III, 163.
— — — wohlthätiger Einfluss auf d. Menschheit III, 165 seq.
Hierogrammaten d. Aegyptier, Geschäft u. Schrift derselben IV, 573.
Hildburghausen, Fürstenth., Volksmenge III, 30.
Hildesheim, Bischöfe, lauter Ausländer III, 29.
Himbeeren, Cultur derselben IV, 590.
Himmel, christlicher, Vergleichung mit d. Elysium III, 461.
Hiob, seine Krankheit II, 572.
v. Hippel, Theod. Gottl. I, 620 seq.
— — — Charakter desselben I, 622.
Hippodromus des Plinius, Schilderung desselben I, 287.
Hirn d. Menschen u. Thiere II, 443. 444.
— — Bewegungen desselben II, 575.
Hirnerschütterung III, 537. 540.
Hirnhäute, Wassersucht derselben II, 503.
Hochwaldungen, buchene, Bewirthschaftung derselb. IV, 462.
Hodenmuskeln II, 431.
Hohenlohe-Ingelfingen, Fürst, Heinr. Aug. I, 618.
Holland, Beschaffenheit d. Oefeningen III, 47.
Holländer, Sitten u. Charakter in Vergleichung mit denen d. Römer u. Griechen IV, 25 seq.
Holocentrus, Charakter u. Arten dieser Fischgattung IV, 637. 639.
Hologymnus, Fischgattung I, 30.
Holstein, Hzth., Kronprinzen Kaega II, 348.
Holzersparniss II, 70.
Holzmagazine II, 70.
Holzmangel II, 69 seq.
— — — Mittel demselben abzuhelfen IV, 711.
— — — Ursachen desselben IV, 711.
Holzstämme, cubische Ausmessung I, 423. 424.
Horaz, Ars poetica, Zweck u. Aehnlichkeit mit Platons Phaedrus I, 315. 316.
Hornhaut, Geschwüre derselb. I, 178.
Hottentotten I, 421.
Hufbeschlag d. Pferdes II, 68.
Hüftarterie, innere, Geschwulst derselben IV, 453.
Hutcheson's Moralprincip II, 588.
Hundswuth, Entstehung derselb. III, 494. IV, 729.
——— — — Heilung derselb. III, 542. IV, 729.
——— — — Anwendung d. reinen Pflanzenlaugensalzes als Aetzmittels IV, 733.
Hutchinsonianer in England I, 366.
Hutten's, Ulr., Reise u. Aufenthalt in Italien I, 479. 480.
——— — — welchen Antheil er an d. epist. obscur. vior. genommen I, 480.
Hydrodynamik II, 320 seq.

J.

Jahrhundert, 18., merkwürdige Begebenheiten in Rücksicht auf Religion u. Moralität I, 711.
Jamblichus d. Ecotiker, Person u. Zeitalter desselb. IV, 349.
Ich, II, 638.
— — ursprünglich ein sich selbst anschauendes Handeln, Princip d. Transcendentalphilosophie III, 65.
Ideen, herrschende II, 361. 364.
Jehovah d. Hebräer I, 382.
Jena, mineralogische u. geologische Bemerkungen üb. d. umliegende Gegend II, 86 fgg.
Ignorantz III, 688.
Jesus, Accommodation I, 43. II, 405.
— — Auferstehung II, 413.
— — Bergpredigt I, 98.
— — Beweggründe von unserm Wohlwollen hergenommen I, 683. 684.
— — Charakter II, 414.
— — doppelter Einzug in Jerusalem III, 401.
— — feyerlicher Einzug in Jerusalem I, 490.
— — Gottmenschheit III, 535.
— — hat nicht von einer körperlichen baldigen Auferstehung im voraus gesprochen I, 384.
— — Heilungen I, 356.
— — Himmelfahrt II, 284.
— — Höllenfahrt IV, 339.
— — Leben I, 327. 328. II, 271. 272.
— — letzte Woche seines Lebens II, 402. 403.
— — ob er sich accommodirt habe I, 43. II, 405.
— — ob er habe sündigen können I, 44.
— — ob er seine Auferstehung bestimmt vorausgesagt habe I, 686.
— — Person I, 327. II, 276.
— — Uebereinstimmung mit d. Essäern II, 436.
— — Versöhnungstod II, 96.
— — Versuchung I, 396.
— — Weissagungen von sich II, 404.
— — Wunder I, 376.
Igel, Zusammenkugeln desselb. I, 503.
Ilium, neues, Lage desselben II, 226. 227.
Ilmenau, Stadt u. Amt, medicin. Topographie II, 738.
Illyrisch, Bedeutung desselben II, 642.
Impfung d. Blattern III, 338.
Indicationen, s. Heilanzeigen.
Indien, die Quelle d. Mythologie I, 389.
Induction, Begriff u. Verhältniss z. Erfahrung I, 253.
Industrieschulen, Beschäftigung d. Knaben in denselben III, 23.
Infinitesimalrechnung III, 350.
Injection d. lymphatischen Gefässe II, 390.
Ingenuus, Bedeutung d. Worts im Mittelalter IV, 456. 457.
Inschrift, ägyptische, zu Rosette, Versuch zur Entzifferung derselben IV, 553 seq.
Insecten II, 241 fgg.
— — — die dem menschl. Körper schaden od. beschwerlich fallen III, 10 fgg.
— — — neue Arten I, 474. 756.
— — — welche den Bäumen schädlich sind IV, 591.
Insula Batavorum IV, 20. 21.
Intelligenz, reine I, 440.
Johannes erster Brief, Zweck desselben III, 62.
——— — Offenbarung, Flemming's Erklärung derselb. III, 481. 482.
Johannisbeeren, Erziehung u. Cultur IV, 590.
Johannisjünger I, 409.
Johanniter, bayrische Ordenszunge, Errichtung derselben III, 30.
Jonas im Wallfische I, 99.
— — Entstehungsgeschichte dieses Buchs I, 383.
Jones, Will., Thätigkeit desselb. in Ostindien III, 131.
Irland, Factionen daselbst IV, 202 fgg.
— — letzte Rebellion 1798, Geschichte derselb, IV, 203 fgg.
— — neueste Geschichte dieser Insel IV, 201 fgg.
Ischia, Insel, Schilderung d. Einwohner II, 358.
Isle de France, Zustand dieser Insel IV, 436 fgg.
Istrien, Beschreibung II, 548.
——— einheimische Krankheiten II, 549.
Juden, Priester u. Prophetenklubb derselb. I, 99.

Google

Juden, Priesterdespotismus ist nicht in Moses Gesetzgebung gegründet II, 434.
——— Verlobungsgebräuche II, 435.
——— Vorschläge z. Verbesserung ihres Zustandes IV, 530. 735.
Julian, Kaiser, Politik desselben III, 546.
——— ——— Vorliebe f. die griechische Religion IV, 422.
Jülich, Hzth. Geschichte II, 475. 476.
Jumpers in England I, 365.
Jupiterstrabanten, Verfinsterung u. Bahn II, 44.
Jus postliminii d. Ausgewanderten IV, 577 seq.

K.

Käfer, System, Gattungen u. Arten III, 378. 379. 380.
Kairo, Grösse desselben II, 173.
Kalcedon, blaue aus Sibirien, Bestandtheile III, 95.
Kali purum, Anwendung desselben als Aetzmittel in der Wasserscheu IV, 733.
Kalkwasser, Heilkräfte in d. Harnruhr II, 569.
Kammräder, Verfertigung derselb. III, 351.
Kamtschatka, Nachricht von dieser Halbinsel IV, 434.
Kanäle, einige neuere III, 184.
Kanon d. Eusebius I, 686. 687.
Kant's Kriticismus IV, 399.
— — Moralphilosophie IV, 112.
— — — — — — Einwürfe dagegen IV, 112 seq.
— — Naturlehre, Einwendungen gegen dieselbe I, 74.
— — Philosophie, Urtheile üb. sie III, 178. 417. 420.
— — Philosophie, Urtheile d. Franzosen über sie III, 305—307.
— — Philosophiren, verglichen mit d. Fichtischen I, 133.
— — Princip d. Moral III, 193. 195.
Kanzelberedsamkeit III, 613. 614. 617.
Kanzelredner, Action desselb. I, 112.
Kapselwürmer, zwey Arten III, 99.
Kappenwürmer, Arten derselb. III, 102.
Kastanienbäume I, 399.
Katechisiren, einige Regeln III, 618. 619.
Katechismus, allgemeiner, d. christl. Religion, Plan desselb. II, 134.
Kategorien III, 19.
— — — Anwendung auf das Uebersinnliche I, 244. 245.
Katholiken in England I, 362.
Katzenseuche I, 475.
Kaufmannschaft, Erklärung ein. engl. Ausdrücke dieselbe betreffend I, 740. 741.
Kayserinsel IV, 430.
Keichhusten, Behandlung desselben IV, 731.
Keilbein, Nutzen desselben II, 388.
Keimen d. Samen, Einfluss d. Gasarten bey demselb. III, 653.
v. Kettelhodt, Karl Gerd, Schilderung desselb. II, 319.
Kettenwürmer, Arten derselb. III, 109.
Kiefernsamen II, 615.
Kiemen d. Fische, Vertheilung d. Blutgefässe in denselb. IV, 60.
Kind, Zeichen e. todt und lebendig gebornen Kinds III, 505. 742.
Kinnbackenkrampf III, 539. 542.
——— — — — Vorboten desselben III, 544.
Kirche, Ableitung d. Worts III, 654.
Kirchengeschichte, Hulfswissenschaften derselb. I, 297.
— — — — — Kritik derselb. I, 297.
— — — — — Methode derselben I, 297. 298.
— — — — — böhmische, Schriftsteller derselben I, 293. 294.
Kirchhöfe, Unschädlichkeit derselb. in Städten u. Dörfern IV, 96.
Kirschen, Pflanzung u. Wartung derselben IV, 583.
Klage, negatorische, wer die Beweislast hat III, 349.
Klopstocks Messias, Charakteristik desselben III, 145.
Klöster, Gründe für u. wider ihre Aufhebung III, 119.

Knochen, fossile, bey Maastricht, von welcher Thierart II, 604.
Knisteneaux, Nachrichten v. dieser wilden Nation II, 292.
Knochenauswüchse in d. Schedelhöle II, 611.
Knochenmark II, 389.
Knollen d. Gewächse III, 294.
Knospen, Entstehen derselben III, 633.
Kochofen, holzsparender IV, 623.
Koheleth, Bedeutung dieses Worts I, 410.
——— — Zeitalter dieses Buches I, 410.
Kolin, Nic., Chronik ist unächt III, 680.
Komet v. 1800. II, 51.
Kometen, Unterschied von Planeten I, 488.
— — — Wahrscheinlichkeit e. Kometen v. d. Sonne zu sehen II, 53.
Kometenbahn, trigonometrische Methode zu Bestimmung derselb. I, 157.
Kometennebel I, 46. 47.
Kometenschweife I, 46. 47.
Kopfverletzungen III, 738. IV, 469.
Kornähre, verschluckte, Zufälle davon II, 442.
Kornhandel, freyer II, 325.
Körper, menschlicher, Erklärung d. Erscheinungen an demselben I, 441. 442.
— — — — — — — Erregbarkeit desselb. I, 442 seq.
— — — — — — — Missbildungen desselben II, 387. 388. 391. 392.
— — — — — — — organische Mischung u. Form I, 442.
v. Kotzebue seine letzten Schicksale unter Paul I. I, 217 seq.
Krankheit, Grund derselb. I, 444.
Krankheiten, Charakter derselben IV, 699.
— — — — die Eintheilung in allgemeine u. örtliche lässt eine Lücke I, 263.
— — — — Genius derselben IV, 696.
— — — — des Organismus IV, 417.
— — — — magnetische II, 506.
— — — — von äusserlichen Verletzungen, chirurg. Behandlung derselb. III, 465 seq.
Krebs, Krankheit III, 739.
Krieg zwischen Dänemark u. England 1801, Geschichte desselben IV, 601.
Kriegskunst in Benutzung d. Terrains I, 101 seq.
Kriegslasten, auf welche Art sie umzulegen sind I, 430.
— — — Peräquation derselben, rechtlicher Grund derselben I, 423.
— — — welche zu peräquiren sind I, 428. 429.
Kriegsschäden, Grundsätze ihres Ersatzes und ihrer Vertheilung I, 481.
Kriegsschulden, Plan zu ihrer Tilgung IV, 583.
Kriticismus, worin er bestehe IV, 399.
v. Krohnemann, Christ. Wilh., Lebensgeschichte desselben II, 12 seq.
Kröten, Beschreibung ihres Baues I, 348. 349.
Kronprinzen Koege im Hzth. Holstein II, 348.
Krokodile, Arten derselb. III, 355 seq.
Kryptogamisten, Classen, Charakter derselben I, 539. 540.
——— — — Eintheilung derselben I, 540—542.
Kuhpocken I, 611. 626. IV, 681. 693.
— — — Entstehung derselben II, 657.
Kuhpocken, Vergleichung mit d. Kinderblattern IV, 685.
Kuhpockenimpfung, Beobachtungen über dieselbe I, 625. 629. II, 563. 659. IV, 681. 682. 687. 688. 693. 697.
— — — — — Geschichte derselb. I, 610. 611. 612. 613. II, 601. 657 seq. 684. 686. 690. 691. 699.
— — — — — Mittel d. Menschenpocken auszurotten IV, 690.
Kuhpockenkrankheit, Perioden derselben I, 684. 685.
Kunst, schöne, Begriff derselben II, 665.
— — letzter Zweck derselben I, 1.
Kunstbeschreibung I, 105.
Kunstgenie II, 667.
Kunstgeschichte I, 105.
Kunstkritik I, 106.
Kunstphilosophie I, 105.

Digitized by Google

Kupfer, arsenikfaures IV, 477.
Kunstwerk, jedes erfodert Inhalt u. Form I, 105.
— — — ideales I, 106.
— — — — Vollkommenheit desselben, worauf sie beruhe I, 106.
Kurfachsen, Landtag 1799, Resultate II, 690.
Kurzsichtige, sollten keinen Tabak rauchen! I, 172.

L.

Labrus, Charakter und Arten dieser Fischgattung I, 28.
Landesräumung IV, 195.
Landesverbot IV, 195.
Landesverweisung IV, 195.
Landschulen, Lehrgegenstände derselb. III, 487.
Landwirthschaft, Hinderniffe ihrer Fortschritte IV, 392.
Längencalcul II, 42.
Lappland, Schilderung d. Landes u. d. Einwohner IV, 517 seq.
Laufgräben, die, Bedeckung mufs bey Eröffnung derselben vor die Arbeiter gestellt werden III, 372.
Laugensalz, flüchtiges, kaustisches I, 611.
de Launai, Mlle, Schilderung u. Schicksale derselb. IV, 420.
Lavater, Betragen im Umgange IV, 5.
— — — Charakterschilderung I, 240. IV, 2. 4. 11.
— — — Intoleranz desselben IV, 4 seq. 9.
— — — Kinderzucht IV, 621.
— — — Lebensumstände I, 235 seq.
— — — Liebe zu den Kindern IV, 621.
— — — Meynung von dem persönlichen Umgange d. Christen mit Jesus IV, 164.
— — — Meynung üb. Physiognomie IV, 171.
— — — Neigung z. Gebet u. Wunderbaren I, 236. 238.
— — — Parallele mit Diderot IV, 405. 406.
— — — Predigertalent IV, 170. 171.
— — — Todtenfeyer in Zürich IV, 403.
— — — Uneigennützigkeit desselben IV, 407.
— — — Verhältnifs zu einigen Gelehrten IV, 3 seq.
— — — Vorstellung von d. Magnetismus IV, 10.
— — — Vorstellung v. d. Versöhnungslehre IV, 163.
Leben, gesellschaftliches, Vortheile u. Nachtheile desselb. I, 227.
Lebenskräfte III, 701.
Lebensluft, s. Sauerstoffgas.
Lebensüberdrufs, diätet. Behandlung desselb. II, 571.
Lebensweisheit, Begriff III, 509.
Legalität, von dieser zur Moralität zu führen, ist nicht nur erlaubt, sondern auch nothwendig III, 605.
Lehn, ob d. Absonderung desselb. v. Erbe unter d. Lehnsachen gehöre I, 335. 336.
— — — vor welches Gericht dieselbe gehöre I, 336.
Lehnsachen, Begriff derselb. I, 335.
Leibherren, Befugnifs d. Einwilligung z. Ehe zu verweigern II, 407.
Leiden, Zustand eines unvollständigen Daseyns II, 506.
— — — Grund desselben ist Kraft II, 507.
Leiostomus IV, 635.
Leipzig, Freyschule III, 84.
— — — Universität, Geschichte derselben im 18. Jahrh. III, 82 seq.
Leistenbrüche II, 429 seq. III, 542.
Lefs, Gottfried I, 624.
Leuchtfeuer, Erfahrungen über sie I, 63. 64.
Lexicon, geographisches, Vortheile u. Nachtheile eines IV, 580.
Licht, Einfluss bey Augenübeln I, 171.
— — Erscheinungen desselben I, 76. 77. 78.
Lichtschein, den die Ostsee giebt IV, 93.
Lichtstral, Abweichung v. d. geraden Linie II, 51.
Liebesromane der Griechen, doppelte Bearbeitung derselb-n IV, 329.
Lingula anatina, Beschreibung dieses Thieres IV, 478.
Lissabon, Findelhaus IV, 676.
— — — Nachrichten von dieser Stadt IV, 672 seq.
— — — Theater IV, 674.
Literatur d. Franzosen, einige Bemerkungen darüber IV, 174. 175.
— — — — — d. Jahres 1802. Uebersicht IV, 671.
Literaturzeitung, allgemeine, Beschwerden üb. sie u. deren Beantwortung III, 181 seq. 185.
Liturgie, Bessere, wie sie einzuführen III, 620.
Livre, Verhältnifs zum Franc IV, 119.
Logik, Begriff IV, 488.
— — Deduction derselben III, 17.
— — Propädeutik derselben IV, 391.
— — formale III, 18.
— — materiale III, 18.
Logos, Vorstellung einiger ältern Kirchenväter von demselb. I, 202.
— — — — — des Philo davon III, 65 seq.
— — — — — der Geistlichkeit in Aegypten III, 567.
Lomenie de Brienne, Schilderung desselben IV, 271.
London, Betrügereyen, die daselbst vorgehen I, 738.
— — — — Ursachen derselben I, 738.
— — Sitten d. Einwohner I, 434 seq. III, 451.
— — Themsehandel I, 739.
— — Verhältnisse der Fremden III, 451.
— — Vertheidigung d. bestehenden Polizey gegen Colquohun I, 87. 88.
— — Volksmenge II, 254.
v. Löwenörn, Paul, Leben dieses Astronomen I, 148.
Lübeck, Leihcasse f. Professionisten IV, 727.
Lucretius Carus, Gedicht, gedoppelte Recension desselben I, 709.
— — — Sprache desselben I, 701.
Luft, atmosphärische, Zusammensetzung derselb. II, 575.
Luftröhre, Wunden derselben III, 739.
Ludwig XV. Lebensende desselben IV, 245. 244.
Ludwig XVI. Anecdoten von ihm II, 495. 496.
— — — — Lebensende desselben IV, 276. 280.
— — — — Regierungsgeschichte IV, 648 seq.
— — — — Schilderung desselben IV, 240.
— — — — Ursache seines schwachen Charakters II, 371. 372.
Lüneville, Friede, s. Friedensschlufs.
Lungenschwindsucht II, 551.
Lungen, Function derselben IV, 138.
— — — — diätetische Behandlung II, 5 4.
— — — — Gebrauch d. Fingerhuts II, 564. 566. III, 408.
— — — — medic. Behandlung II, 567.
Luftseuche, Anwendung d. Säuren in derselben IV, 239. 732.
— — Behandlung derselben I, 93. 94. II, 545 seq. II, 567. 661.
— — englische Schriftsteller darüber II, 661.
— — Entstehung derselben III, 492.
— — Entstehung derselben nach vorhergegangenen örtlichen Zufällen II, 547. IV, 467.
— — Geschichte derselb. I, 614. III, 636.
— — kann durch eine andere Krankheit auf eine Zeitlang unterdrückt werden III, 462. 469.
— — Mittel dagegen I, 753. II, 547. 548.
Lutjanus, Arten dieser Fischgattung IV, 636.

M.

Mackenzie, Alexandr., Reisen desselben II, 289. 290.
Madeira, Klima u. Einfluss desselb. auf d. Gesundheit IV, 599.
Magdeburg, Stadt, Geschichte III, 221 seq.
Magellan, einige Lebensumstände I, 58. 59.
— ob er Behaims Weltkarte auf seiner Fahrt benutzt habe I, 57 seq.
— — Reise um die Welt, einige Puncte derselb. I, 50 seq. 4, 46.
— — — Quellen derselben Magel-

Digitized by Google

Magellan, Urſachen, warum er den portugieſiſchen Dienſt verliefs I, 52.
Magenſaft II, 148.
Magier, wer ſie geweſen I, 323.
Magnetnadel, Declination zu Paris I, 156.
Magots Affen IV, 58.
Mainotten, ob ſie Abkömmlinge d. Spartaner ſind I, 879. 680.
Malebranche, einige ſeiner Behauptungen I, 130. 131.
Malerey der Griechen, Geſchichte derſelben III, 625.
——— der Neuern, Geſchichte derſelben III, 627.
Mantua, Elend u. Krankheiten d. öſterreich. Garniſon 1796 u. 1797. IV, 535.
Marchand's Reiſe um die Welt IV, 185 ſeq.
Märchen, Stoff derſelben I, 109.
Maria Antoinette, Königin v. Frankreich, Geſchichte derſelben IV, 267 ſeq.
——— — ——— — ——— — Schilderung IV, 247.
Maria Stuart, Königin v. Schottland, als tragiſcher Stoff betrachtet, Schwierigkeiten deſſelb. I, 1. 2.
——— — tragiſche Bearbeitung dieſes Sujets I, 3 ſeq.
Mark, Grafſch., Geſchichte II, 475.
Mark in d. Baumen I, 332. III, 294.
— — Nutzen deſſelben I, 339.
Markhöhlen I, 339.
Marqueſas Inſeln IV, 186. 187.
Mars, Planet, Momente ſeiner Bahn, I, 38. II, 44.
Marſch d. Armeen III, 371.
Maſern I, 267. 268.
Mäſsigkeit, Ableitung d. Pflicht II, 196.
Maſtricht, ausgegrabene Knochen, von welcher Thierart II, 604.
Materie, zu rückſtoſsende Kraft I, 74.
——— — theriſche, Wechſel derſelben II, 61.
Mathematiker, dogmatiſche und kritiſche III, 699.
Maurepas, Schilderung dieſes Miniſters IV, 252. 269.
Maximilian I., Kaiſer I, 372.
Mechain, P. Fr. André Leben dieſes Aſtronomen I, 148.
Mecklenburg, Geſchichte u. Recnte I, 708–710.
Medea, drey Fabelkreiſe dieſes Mythus III, 79.
Medicin, populäre I, 471. 472.
Meer, Boden deſſelben III, 703.
Meergras, Anwendung als Dünger I, 501.
Mehlthau, Mittel gegen denſelben IV, 592.
Meierotto, J. H. L. Lebensbeſchreibung III, 44.
Meile, ſchwediſche II, 106.
Meiſter, Heinrich, Schickſale deſſelben IV, 405.
Menander, zwey Fragmente deſſelben II, 519.
Mendoza-Inſeln IV, 186. 187.
Menſch, Beſtimmung deſſelben II, 438.
——— Weſen deſſelben IV, 598.
Menſchenpocken, Ausrottung derſelb. durch d. Impfung d. Kuhpocken IV, 690. 691.
Menſchenverſtand, was er ſey I, 461.
— — — — — gründet ſich auf Glauben I, 462.
Merkur, Planet, Axendrehung deſſelb. I, 151. II, 50.
——— — — Bau deſſelben I, 154.
——— — — dunkle Streifen deſſelben I, 157.
Metaphyſik, Begriff u. Theile I, 457. 458. IV, 396.
——— — Hauptſyſteme derſelben IV, 395.
——— — Realität derſelb. I, 652.
——— — Zuſtand derſelb. in Frankreich III, 301. 307.
Meter, Berechnung deſſelben I, 752.
Methodiſten in England I, 364.
Metrik d. Griechen, neue Grundſätze III, 551. 552.
Meven, Arten dieſer Vögelgattung I, 524.
Mexicaner, Urſprung derſelben II, 357.
Minen, d. Griechen u. Römer I, 315.
Minden, Fürſtenth., Mifsbrauch d. Kanzel II, 654.
Minen in Belagerungen, wenn ſie erfunden III, 372.
Mifsbildungen d. menſchl. Körpers II, 387. 388. 391. 392.
Miſſionen III, 764.
Miſſionen, oſtindiſche, Nutzen derſelben I, 159.
Mittagsfernrohr, Aufſtellung deſſelb. II, 42.
Mnioch, Marie, Schilderung derſelben I, 53.
Moliere, Leben deſſelb. II, 306.
——— Geſchichte ſeiner Luſtſpiele II, 305 ſeq.
Molucken, Entdeckung u. Streit über den Beſitz derſelben I, 52. 53.
Mond, Nutationsbewegung deſſelb. I, 156.
——— — Theorie deſſelben II, 46 ſeq.
Mondsdiſtanzen, Reducirung d. ſcheinbaren auf d. wahren II, 42.
Monoſtéma, Arten III, 105.
Montaigne's Moralprincip. II, 588. III, 93.
Montfort, Stadt, Gröſse u. Bevölkerung II, 596.
Monumente, ſchicklichſte, f. Fürſten III, 129.
Moralität, Begriff II, 584. 594.
Moralprincip d. Plato, d. Stoiker, d. Ariſtoteles, d. Epikurs II, 589.
——— — — Hutcheſon's II, 588.
——— — — Montaigne's II, 588.
——— — — Kants III, 193. 198.
——— — — Leibnitz-Wolfiſches III, 194. ſeq.
Moſisquellen in Aegypten II, 188.
Müller's, Karl Wilh., Charakter u. Verdienſte um Leipzig II, 635.
München, erſte Bürgeraufnahme e. Proteſtanten I, 439.
Muſik u. Dichtkunſt, Vereinigung derſelb. I, 119. 120.
Muskelfleiſch, Verwandelung in Fettſubſtanz II, 58.
Mutterpolypen II, 142.
Myſtik, d. Gegentheil von Philoſophie I, 693. 694.
Mythologie, chriſtliche III, 149.

N.

Nachgeburt, Schädlichkeit des zu ſchnellen Wegnehmens III, 237.
Nachſtaar, Operation deſſelben III, 540.
Nachſteuerrecht, inneres IV, 490.
Nadelholzſaat II, 102.
Nadeln zum Heften d. Wunden II, 574.
Nahrungsmittel, Begriff I, 89.
Naila, Beſchreibung dieſes Marktfleckens I, 658.
Naſenbluten I, 628.
Naſenpolype, Operation derſelben III, 542.
Naſon, Fiſchgattung I, 22.
Natur, Leiter derſelben III, 701.
Naturforſchung, Geſichtspunct derſelben II, 59.
Naturgeſchichte, deutſche Namengebung in derſelb. I, 474.
——— — — Zweck derſelben III, 701.
Naturkörper, Form derſelben III, 701.
Naturkunde, Eintheilung derſelben III, 702.
Naturlehre, dynamiſches u. atomiſtiſches Syſtem derſelben, Vergleichung beider I, 74. 75.
Naturnothwendigkeit II, 507.
Naziräerinnen II, 435.
Necker's erſtes Miniſterium IV, 257 ſeq.
——— zweytes Miniſterium IV, 273.
Negatoriſche Klage, wer die Beweislaſt hat III, 349.
Negerhandel, Urſprung deſſelben I, 578.
— — — Wachsthum deſſelben I, 579.
Negerhandel in Afrika I, 418. III, 577.
Nelkenläuſe, was ſie ſind, und wie ſie zu vertilgen ſind III, 310.
Nemeſius, de natura hominis Geſchichte d. Ausgaben II, 201.
Nepos, Cornelius, Biographien, Werth u. Brauchbarkeit derſelben f. Schulen IV, 702.
Nervenfieber, Behandlung I, 260. 261.
— — Urſache I, 259.
Nervenſyſtem d. Menſchen- u. Thiere II, 443.
Neſſelſucht, Unterſcheidung von ähnlichen Uebeln IV, 452.
Netz, rautenförmiges, Formeln deſſelben II, 43.
Netzhaut, Zergliederung derſelben II, 61. 386.
Neuwied, Fürſt von, Anſpruche auf ein Trierſche u. Köllniſche Lande I, 38.

Digitized by Google

Nichtigkeit richterlicher Aussprüche IV, 279.
Niederschlag, chemischer I, 508.
Nilschlamm, Bestandtheile desselb. II, 188.
Nordamerikanischer Freystaat, Foderungen an Spanien IV, 151.
—— —— — — — statistische Nachrichten I, 561.
Norden in Ostfriesland, einige Nachrichten IV, 316.
Nordpol, magnetischer II, 45.
Norfolkbay, Nachrichten v. d. Einwohnern IV, 187.
v. Nostiz, Friedr. Moritz, Reichsgraf I, 617.
Nürnberg, Gelehrte II, 271. 272.
— — — Ursprung d. Stadt I, 576.
Nutzholz, Fällung desselben I, 338.

O.

Oberarm, Ausschneiden d. Knochenenden statt d. Amputation II, 576.
Oberarmknochen, Regeneration desselben III, 540.
Oberlautensdorf, Tuchfabrik IV, 71.
Objectivität d. Vorstellungen III, 608.
Obsidian, dunkelschwarzer, Bestandtheile III, 95.
Obstbäume, Fortpflanzung derselben III, 227 seq.
— — — Fruchtbarmachung derselben III, 637.
— — — Krankheiten derselben IV, 592.
— — — Veredelung derselben IV, 591.
Obstcultur in Frankreich, Geschichte derselb. I, 414.
— — — wie sie zu befördern sey III, 463.
Ocean, nördlicher, Reise dahin II, 293.
Oefeningen, od. Andachtsübungen in Privathäusern d. Holländer III, 47.
Oekonomie, zweyerley Arten v. Schriften II, 193.
Oel, Mittel gegen die Pest II, 137. 562. III, 532.
—— Wirkungen desselben als Präservativs gegen d. Pest III, 533.
Oesterreich, Gesetze zu Bestimmung d. Verhältnisses zwischen d. Grundherren u. d. Unterthanen I, 772 seq.
—— — Gewinn u. Verlust durch d. Frieden v. Campo Formio II, 683.
—— — öffentliches Geld- u. Creditwesen IV, 535.
Offenbarung, Nothwendigkeit derselb. II, 279.
—— — — ob sie der moralischen Freyheit nachtheilig sey III, 611.
Ohr, anatomische Beschreib. III, 2 seq.
Ohrenbrausen III, 3.
Ohrläppchen, Functionen desselben III, 2.
Ohrenschmalz, Einfluss auf d. Hören III, 2. 3.
Ontologie III, 21.
Oper, Stoff derselben I, 109.
—— vereinigt Musik u. Dichtkunst auf dreyerley Weise I, 120.
Opium, Arzneykräfte II, 576.
—— Gebrauch in d. Brande III, 458.
— — Gebrauch in äussern Krankheiten III, 466 seq.
— — Vergiftung durch dasselbe II, 139.
— — Wirkungen desselben I, 92.
Opiumzubereitungen enthalten nicht immer einerley Menge Opium III, 51
Opportunität ist nichts anders als Prädisposition II, 622.
Orange Affen IV, 57.
Orchideen, systematische Aufstellung derselben I, 500. 504.
Orchis repupinata, Charakter derselben II, 215.
Orden, deutscher I, 658.
Organon e. Wissenschaft, Begriff u. Inhalt I, 257.
Originalität, worin sie bestehe I, 692.
Originelle, was es sey I, 692.
Originellheit, Begriff I, 692.
Orient, demselben eigenthümliche Philosopheme I, 211.
Orleans, Haus, Schilderung desselben IV, 247. 248.
Orthographie II, 245.
Ossian, Gedichte, Aechtheit u. Geschichte derselb. III, 31.
Osterfest, leichteste Berechnung desselb. I, 154.
Ostfriesland, Eindeichungen in demselben IV, 318.
— — — Reisenachrichten IV, 313. 321 seq.
Ostheim, eisenach. Stadt I, 656.
Ostindien, Verhältnisse d. Engländer, Franzosen u. Dänen zu einander I, 855.
Ostpreussen, religiöser Zustand II, 686.
Ostsee, Lichtschein, den sie giebt IV, 93. 94.
Ouachita, statistische Nachrichten IV, 150.

P.

Palästina, Landessprache im Zeitalter Jesu I, 385.
Palmen, fossile bey Liblar IV, 61.
Palissadenwürmer, Arten derselben III, 101.
Pan, Entstehung dieses Mythen III, 685.
Papiermühlen, holländische, Alter derselb. III, 531.
Paradoxon, Begriff I, 685 seq.
Parallaxen, Theorie derselben I, 718 seq.
Parallele, Theorie derselben II, 63.
Paris, botanischer Garten, Geschichte desselben IV, 476.
— — Declination d. Magnetnadel I, 156.
— — Nationalsternwarte, u. Sternwarte d. école militaire, Breite derselb. I, 139.
Parlementer in Frankreich, Wiedereinsetzung unter Ludwig XVI IV, 249.
Pastoralklugheit III, 612.
Paul I, Kaiser v. Russland, Urtheil über denselben I, 220. 221.
Paulus Brief an d. Römer, Zeit d. Verfertigung III, 316.
— — Reise nach Jerusalem III, 318.
Paviane Affen IV, 58.
Pelzhandel, canadischer, Geschichte desselb. II, 291. 292.
Pendel, Theorie derselben I, 154.
Pentateuch, Entstehung desselben I, 341.
— — — zwey arabische Uebersetzungen desselben I, 367.
Perca, Charakter u. Arten dieser Gattung IV, 697.
Peruaner, Ursprung derselben II, 357.
Pest, wohlthätiger Gebrauch des Oels in derselben II, 137. 562. III, 532.
Petromyzon, zwey neue Arten IV, 611.
Petrus, Briefe, Quellen desselben IV, 455. 456.
— — — — Schreibart desselben IV, 486.
de Pezay, Marquis, Schilderung desselben IV, 257.
Pfalzbayern, Anordnungen wegen d. Klöster III, 199.
— — — Staatskalender III, 198.
— — — Unterhandlungen mit Russland wegen Errichtung e. Johanniter Ordens-Zunge III, 38.
Pferd, Alter II, 66.
— — Gesundheit u. Wartung II, 67.
— — Hufbeschlag II, 68.
— — Schönheit desselben II, 65.
Pfirsichen, Pflanzung u. Wartung derselben IV, 586. 587.
Pflanzen, aufsteigende u. Spiegelfasern derselben I, 333.
— — — Ausdünstung III, 295.
— — — Bast, Splint u. Holz derselb. III, 294.
— — — Befruchtungstheile III, 295.
— — — Befruchtungswerkzeuge II, 113. 164.
— — — Bewegung d. Säfte III, 293. 616.
— — — Blumen u. ihre Theile III, 295.
— — — Dornen derselb. III, 293.
— — — Eintheilung derselben IV, 649.
— — — Ernährung derselben III, 636.
— — — Farben derselben II, 116. III, 298.
— — — Gattungen u. Arten, verschiedene Bemerkungen III, 650 seq.
— — — klebrige Feuchtigkeit z. Verbindung d. weiblichen u. männlichen Befruchtungswerkzeuge II, 113. 114.
— — — Mark III, 294.
— — — ob sie Gefässe haben I, 333.
— — — Oberhaut III, 293.

Digitized by Google

Pflanzen, Rinde derselben III, 293.
— — — Schrauben u. Treppengänge derselb. III, 292.
— — — Seitenerzeugung derselben III, 636.
— — — Unterschied von Thieren u. Mineralien III, 291.
— — — Zellgewebe derselben, Entstehung u. Ausbreitung desselben III, 286. 295.
— — — Zwiebeln u. Knollen derselben III, 293.
Pfaum, Joh. Christ. I, 618.
Pflanzen, Erziehung u. Wartung derselben IV, 586.
Philadelphia, Clima u. medicin. Topographie II, 529.
Philo's Logos III, 65 seq.
Philaddxie III, 420.
Philosophie, Aufgabe derselben III, 402.
— — — Begriff I, 650. 729. III, 365. 366.
— — — Eintheilung I, 729. III, 367.
— — — in Frankreich, Geschichte derselb. III, 301.
— — — letzte Revolution III, 401.
— — — ob sie an Revolutionen Schuld sey II, 591. 592.
— — — vermeynte Verwandtschaft mit Poesie I, 317.
— — — kritische, sey nur Propädeutik d. wahren Philosophie III, 57.
— — — Einfluss auf d. öffentliche Denkungsart IV. 593.
— — — transcendentalidealistische, Princip derselben III, 61 seq.
Philosophiren, Bedingungen desselben III, 404.
— — — Gränzen desselben in d. Strafrechtswissenschaft IV, 102.
Phönicier, altes Alphebet I, 382.
Physiologie d. menschl. Körpers I, 441 seq.
— — — vergleichende, zwey Methoden IV, 50.
Physiognomie, Lavaters Regeln derselb. IV, 173 seq.
Piazzi's Beobachtungen üb. d. neuen Planeten I, 485. 486.
Pigafetta, Anton, Urtheil üb. ihn I, 50.
Planet, neuer, (Ceres Ferdin.) Entdeckung desselb. I, 156. 485. 486. II, 86.
Planeten, Berechnung ihrer Massen I, 39.
— — — Bestimmung d. Excentricität d. Bahn a. d. größten Mittelpunctsgleichung II, 54.
— — — Unterschiede von Kometen I, 488.
Plato's Dialogen, ob sie Gedichte sind I, 316.
— — — Ideal d. Staats II, 383.
— — — Moralprincip II, 589.
— — — Phädrus, Vergleichung mit Horazens Ars poetica I, 315. 316.
— — — — — Zeit der Abfassung I, 314. 315.
— — — Philosophie, ob sie d. Idealismus am nächsten komme I, 318.
Pocken, Entstehung derselben III, 492.
— — — Impfung derselben III, 583.
Podagra, in wiefern das Aderlassen in demselben von Nutzen sey III, 462.
Poesie, christliche III, 145 seq.
Polder in Ostfriesland IV, 318. 321.
Pole d. galvanischen Säule IV, 299.
— — — — — — — verschiedene Wirkung derselben IV, 301.
Polizeygewalt I, 66.
Polizeyrechtswissenschaft, Object derselben IV, 492. 493.
Polystoma, Arten dieses Wurms III, 108.
Pommern, preussisches, Steigen d. Preise d. Grundstücke IV, 94.
— — — — — — — Bernsteingräbereyen IV, 431
— — — schwedisches, gerichtlicher Process III, 705. seq.
— — — — — — — — — — Quellen desselben III, 705.
Pomponatius, Philosophie III, 90. 91.
Popularität der Predigten II, 287.
Portsmouth, Nachrichten v. diesem Hafen I, 166.
Portugal, Flora III, 113.
— — — Finanzwesen IV, 669.
— — — Handel IV, 668.
— — — Justizwesen IV, 669.
— — — Kriegsmacht IV, 667. 668.
Portugal, statistische Nachrichten IV, 667.
Portugiesen, Schilderung derselben IV, 676. 677.
— — — Vorurtheile derselben IV, 674.
Pray, Georg, Schilderung desselben II, 432. 500. 501.
Prediger, Absindung mit ihren Vorfahren II, 210.
— — — Amtsführung derselben IV, 54 seq.
— — — bessere Bildung derselb. I, 737.
— — — inwiefern er Philosophie nöthig habe III, 604.
— — — was er für Religion u. Moralität zu thun habe III, 607.
Predigttexte, auf immer vorgeschriebene II, 288.
Preussen, Monarchie, Aussichten auf d. Zustand desselben II, 154.
— — — — Geschichte IV, 14.
— — — — Kriegsmacht unter Friedr. Wilhelm d. Grossen III, 118.
Priesterklubb d. Juden I, 98.
Procès III, 706 seq. 713 seq.
Prophetem, Orakel derselben I, 411.
Propheterklubb d. Juden I, 98.
Protestanten in England I, 364.
Pseudobam, Gattungsmerkmale III, 362.
Psythologie d. Bibel II, 17.
Pumpernickel, Vorzüge u. Bereitung desselben II, 343. 344.
Punctation, hebräische, Vorschläge z. Erleichterung derselb. I, 382.
Pyramide, grösste, oder Cheops, Beschreibung II, 169 seq.
— Chephren, Beschreibung II, 171.
Pyramiden, Ableitung d. Worts II, 359.
— — — Umgebungen derselben II, 171. 172.
— — — Zweck derselben, II, 172. 173.
Pyrotelegraph III, 493.

Q.

Quaker in England I, 364.
Quarz, blätteriger aus Sibirien, Bestandtheile III, 96.
Quecksilber, Anwendung z. Heilung d. Lustseuche I, 93. 94.
— — — Wirkungsart desselben bey der Lustseuche II, 548.

R.

Raia, neue Arten IV, 641.
Rana bicolor, Beschreibung I, 633.
Raude d. Schafe II, 375.
Ravensberg, Grafschaft, Geschichte II, 476.
v. Rex, Ludw. Wilh. I, 623.
Realismus, rationaler, Bardilis III, 415.
Realität, abhängig von Handeln des Ich II, 511. 512.
— — — d. Erkenntniss, Begründung derselben III, 403.
Realschulen, Geschichte derselben II, 479.
Recensenten, Anonymität derselben IV, 235.
Recht, Deduction d. Begriffs IV, 593. 599.
Recht, gemeines deutsches, Eintheilung desselb. I, 597.
— — positives, Begriff desselben IV, 489.
— — — — — doppelte Bearbeitung desselben IV, 102. 103.
— — — — — verbindende Kraft desselben IV, 489.
Rechtsfälle, einige I, 301. seq.
Redner, alte, welche Umstände sie zum Niederschreiben ihrer Reden bewogen III, 277. 278.
Reformation, Ursachen ihrer Ausbreitung I, 209.
Regenbogenhaut, Bau u. Verrichtungen derselben I, 172.
— — — — Beweglichkeit derselb. beym schwarzen Staar I, 173.
— — — — Lähmung derselb. Behandlung derselb. I, 169.
Regeneration des Oberarmknochens III, 540.
Regensburg, geographische Länge u. Breite I, 175.
— — — Fahrt auf der Donau II, 393. 394.

Digitized by Google

Regierungsprivatrecht, Begriff I, 67.
Rehe, Paarung mit ein. Schafbock I, 755.
Reibung I, 715. 716.
Reich Gottes, was Jesus darunter verstanden I, 325.
Reich's Fiebermittel II, 556.
Reichsgesetze, deutsche, allererste Sammlung derselb. I, 432.
Reichshofrath, Vorzug desselb. I, 534.
Reichskammergerichtskanzley, Besoldung derselb. I, 435.
Reichskriegssteuern I, 69.
Reichsritterschaft in Franken, Topographie I, 661.
Reim, Theorie desselben I, 124. 125.
— — warum er so gute Wirkung thut, in Stellen, wo sich die Empfindung hebt I, 12. 13.
Reinhold, ob er die Wissenschaftslehre verstanden habe III, 423.
Reise Pendeluhr I, 150.
Reize, Wirkungen derselben IV, 412.
Reizmittel, Wirkung auf die organische Materie IV, 413.
Religionspartheyen, christliche, Vereinigung derselben II, 129 seq.
Religionssystem, orientalisches I, 211.
Religionsvereinigung, allgemeine, was unter ihr zu verstehen II, 120. 131.
— — — — — — — Mittel zu ihrer Realisirung II, 133. IV, 319.
— — — — — Wichtigkeit derselb. II, 131. IV, 319.
Reuchlin's Streitigkeit mit Hogstraten I, 480.
Revolution, französische, Anekdoten aus derselben II, 496.
— — — s. Frankreich.
Rhein, Lauf in den Niederlanden II, 493.
— — — Lauf in d. ältern Zeiten IV, 20. 21.
Rheinschiffahrt IV, 495. 496.
Rheumatismus, ob er blos Sthenie od. Asthenie sey I, 256.
Rhynland, Anstalten u. Vorschläge das Wasser abzuleiten IV, 35. 36.
Rhythmus in Gedichten I, 121.
Rinde der Pflanzen III, 294.
Ring, schwarzer, im Umfange d. harten Staars I, 173.
Rinman, Sven, Verdienste um das Bergwesen II, 329.
Ritterschaft III, 164.
Rivularia, Arten dieser Pflanzengattung III, 652.
Robben II, 106.
Rochenart, neue IV, 125.
Rocheneyer IV, 125. 126.
Rom, Betteley IV, 611.
— — Bevölkerung IV, 613.
— — Einwohner, Sitten u. Cultur derselb. IV, 609 seq.
— — Folgen der Revolution IV, 611. 615.
— — häufige Mordthaten IV, 612.
Römer, alte, Charakter u. Sitten IV, 25 seq.
— — — Schriftzeichen derselben IV, 230.
Ruhrepidemie in Jena, Beschreibung u. Behandlung III, 703.
v. Rumovski, Steph., Leben dieses Astronomen I, 146.
Rufsland, Entdeckungsexpedition nach dem nördlichen Theile desselben IV, 425 seq.
Rüster, Anbau derselb. II, 102.

S.

Sabbatarianer in England I, 365.
Säcularisationen, Folgen derselben I, 126.
— — — — Gründe gegen sie I, 47. I, 335. III, 639.
— — — — — sollen sich nur auf das entbehrliche Kirchengut einschränken I, 567.
Sachsen, Staatsrecht u. Geschichte I, 705.
Sack, Hofprediger, Lavaters Schilderung von ihm I, 241.
Säfte in d. Pflanzen, Bewegung derselb. III, 293. 294.
— — in d. menschl. Körper, ob sie sich activ od. passiv verhalten III, 489 seq.
— — — — — — — — ob es ursprüngliche Krankheiten derselben gebe III, 491 seq.
Safor II, 186.
Saint Germain, Schilderung u. Ministerium desselben IV, 252.
Säkylä in Finnland, Sandsteine, die daselbst brechen III, 710.
Salamander, Bemerkungen üb. einige Arten I, 330. 333.
— — — Charakter, Bau, Geschlechtsunterschied I, 349. 350.
— — — Classification der Arten I, 356.
Salomo's Prediger, Zeitalter dieses Buchs I, 410.
Salpetersäure, Wirkung in d. Lustseuche IV, 263. 732. 733.
Salzburg, Bisthum, neueste Regierungsgeschichte III, 2.
Salzsäure, übersaure, medicin. Anwendung IV, 682.
Samenfeuchtigkeit, Verirrung derselb. II, 39.
Samen d. Pflanzen, Einfluss d. Gasarten bey ihrem Keimen III, 633.
Sandemanier in England I, 366.
Sandsteine zu Säkylä III, 710.
Sandwichinseln IV, 189.
Santa Christina, Insel, Nachrichten v. d. Einwohnern IV, 135.
Sarcophagen III, 691.
Sauerstoffgas, kann ohne Gefahr nur in der Jugend angewandet werden IV, 234.
— — — Wirksamkeit in verschiedenen Krankheiten IV, 281 seq. 287.
Säugthiere, Eintheilung IV, 650.
Saugwürmer, Gattungen u. Arten derselben III, 105.
Säuren, Anwendungen in d. Lustseuche IV, 259.
Scopatschu's Affen IV, 58.
Scarlatina cynanchica, Gebrauch d. kalten Wassers I, 610.
Scarus, Charakter u. Arten dieser Fischgattung IV, 633.
Schaarwerke in Bayern, Entstehung u. Geschichte derselb. I, 70 seq.
Schafe, Raude derselben, Mittel dagegen II, 375.
——— wie ihre Gesundheit zu erkennen ist II, 375.
——— spanische, Ursachen ihrer schönen Wolle II, 373 seq.
Schafzucht im Preufsischen, Anhaltischen u. Mecklenburgischen II, 59 seq.
Schanker, Behandlung II, 546.
Scharlachfieber, Heilung u. Verhütung desselben I, 592.
Scharlachfriesel, Diagnose, Beschreibung u. Heilart I, 512. II, 558.
Schauspiel ist ein dynamisches Product mehrerer Künste I, 113. 114.
Schedel d. Menschen u. Thiere II, 441 seq.
Schedelhöle, Knochenauswüchse in derselb. II, 516.
v. Schellhorn, Joh. I, 620.
Schickliche, das in der Kunst I, 15.
Schielen, das, Erklärung II, 269.
Schild d. Scipio, Erklärung desselb. III, 680.
Schiller's Poesieen, Charakterisirung derselb. I, 107. IV, 714.
— — — — Eigenthümlichkeiten derselben IV, 707 seq.
Schlaf d. Pflanzen III, 295.
Schlagadern II, 446.
Schlagadergeschwulst III, 541. IV, 455.
Schlagfluss I, 270. 271.
Schlangen, Bemerkungen üb. einige Arten I, 345 seq.
Schlefien, geognostische Beschreibung IV, 537 seq.
— — — Producte u. Handel IV, 556.
Schlucken, beschwerliches, Ursachen desselben IV, 432.
Schlüsselbein, Bruch desselb. II, 571.
Schlüsselbeinmuskel, Nutzen desselben II, 389.
Schmelzgefäfse, gute, Bereitung derselb. IV, 132.
Schnecken, rohe, lebendige, heilsamer Gebrauch in Bubonen II, 555.
Scholle, Bemerkungen üb. d. Bau derselben I, 473. 474.
Schollen, Bemerkungen üb. die Arten derselben IV, 640.
Schöne, was es ist IV, 713.
Schraubengänge d. Pflanzen III, 292.
Schulwesen, Nothwendigkeit einer Verbesserung III, 33.
Schulz, Joh. Christ. Friedr. I, 623.

Digitized by Google

Schüsseln, metallene d. Alten III, 690.
Schusswunden III, 538.
Schwalbach, Stahlwasser IV, 112.
Schwalben, Wanderung derselben im Winter II, 532.
Schwämme, Schwierigkeiten ihrer Naturbeschreibung I, 201.
— — — System derselben I, 202 seq.
Schwan, Knochenbau desselb. I, 477.
Schwarz, Missionar, Verdienste desselben I, 160.
Schwarzhafer I, 413.
Schweden, Geschichte, Quellen derselben IV, 617.
— — — Reisenachrichten I, 668. IV, 129. 499 seq.
— — — Statistik I, 500. 502. 507. 754. 755.
— — — Zustand des Tabellenwesens I, 497.
Schweden, Schilderung derselben IV, 507.
Schweiz, Reisenachrichten II, 353. 354. III, 375. 376.
— — — Zustand vor d. Revolution III, 314.
Schwerdtfisch, neue Art IV, 642.
Schwimmvögel, Eintheilung derselb. I, 524.
Schwindsucht, diätetische Behandlung II, 564.
— — — — Mittel dagegen II, 564.
Scinaena, Charakter u. Arten dieser Fischgattung IV, 636.
Scinius, Gattungsbegriff u. Arten III, 357 seq.
Scirpus, Arten III, 651.
Scirrus Plantani, Charakter I, 755.
Scomber, Fischgattung, Bemerkungen üb. ein. Arten I, 18—20.
Scomberoide, Fischgattung, Bemerkungen üb. ein. Arten I, 20. 21.
Scorpäna, Fischgattung, Bemerkungen I, 27.
Scrofeln, Heilmittel dagegen II, 565.
See-Brieſpulk I, 155.
Seele, Gesundheit derselben IV, 387.
Seelenkrankheiten, Begriff IV, 389.
——— — — Eintheilung derselb. II, 553.
Seemäuse IV, 125 seq.
Sehnerven, Durchkreuzung derselben bey den Fischen I, 475.
Seiten Erzeugung d. Pflanzen III, 636.
Sellentoft od. Weichselzopf in Niedersachsen II, 553.
Selbstmord, Pflichtwidrigkeit desselb. III, 195.
Seminarien für Universitäten, gelehrte u. Bürgerschulen, Vorschläge sie betreffend I, 359.
Seminarisken, Uebungen zu ihrer Selbstbildung I, 360.
Senegalgesellschaft III, 574.
Serrao, eigentlicher Entdecker d. Molucken I, 52.
Seya, was es ist III, 607. 608.
Siegel d. Universitäten, kaiserliche Verleihungen derselb. I, 167.
Silius Italicus I, 286.
Sinn, als Grundkraft III, 76.
Sirach, alte lateinische Uebersetz. ist aus d. Hebräischen gemacht I, 378.
Sittlichkeit u. Verstand, Zusammenhang III, 419.
Skara, geographische Lage I, 505.
Skepticismus, Begriff IV, 415.
— — — — Geschichte desselben IV, 415. 416.
— — — — ob er von einem Princip ausgehe IV, 415.
— — — — wie ihn Kant u. Fichte widerlegt I, 460.
— — — — moralischer II, 590.
Sklavenhandel, afrikanischer III, 577.
Slaven, Sitten u. Gebräuche derselben in Krain IV, 512.
Socinianer in England I, 312.
Soda I, 614.
Sohn Gottes, Begriff II, 191. 192.
Soldatenstand, Nützlichkeit desselben für den Civilstand III, 677.
Sonnenäquator, Verhältniss seiner Geschwindigkeit z. Erdäquator I, 46.
Sonnenatmosphäre I, 152.
Sonnenblume, Anbau u. Nutzen II, 7.
Sonnendurchmesser II, 45.
Sonnenflecken II, 52. 53.
Sonnenstralen durch d. Prisma zerlegte, verschiedene Brechbarkeit u. Verwandtschaft mit d. Licht- u. Wärmestoff II, 49.
Sonntagsschulen, Gründe gegen sie IV, 108.
Sophokles, Jenaische Handschrift III, 201.
Spallanzani's Verdienste II, 573.
Spanien, Erdbeschreibung III, 215.
— — — Eroberung durch die Araber III, 216.
— — — Schafzucht III, 373 seq.
Späth, Joh. Conr. I, 621.
Sparus, Charakter u. Arten dieser Fischgattung IV, 634.
v. Spaur, Graf I, 621.
Spiegelfasern d. Gewächse I, 333.
Spiegelkreise, Verbesserung derselb. I, 155.
Spleisofen, neuer holzersparender I, 775.
Spline, Zeitigung desselben I, 337. III, 294.
Splitterwürmer, Arten derselb. III, 105.
Sprache, arabische, neuere u. alte IV, 443.
— — — — — — lexicographische Bemerkungen IV, 445. 607.
— — — chinesische, Schriftzeichen derselben IV, 140 seq.
— — — coptische, Bemerkungen über sie IV, 555. 570 seq.
— — — dänische, Grammatik IV, 142.
— — — — — — Wörterbuch, einige Nachträge IV, 142.
— — — deutsche, Verwandtschaft mit d. griech. u. persisch. I, 571.
— — — englische, verschiedene Bemerkungen II, 645.
— — — französische, Bildung derselben II, 242. 244.
— — — hebräische, Methode ihrer Erlernung I, 340.
— — — illyrische, einige Bemerkungen II, 642.
— — — lateinische, Methode ihrer Erlernung IV, 231.
— — — poetische II, 243. 244.
— — — schwedische, literarische Geschichte derselben IV, 90 seq.
Sprachen, Bildung derselben I, 242.
— — — Einfluss auf die Imagination II, 246.
— — — äsiatische, beste Art, sie in latein. Buchstaben zu schreiben III, 130.
Spulwürmer, Arten derselben III, 99.
Staar, Operation desselben I, 179.
— — schwarzer, Erklärung d. Symptome desselb. I, 173.
Stachelbeere, Erziehung u. Cultur derselben IV, 590.
Stallfütterung II, 194.
Stamm d. Bäume, Theile derselben I, 332 seq.
Stark, J. A. Charakterisirung III, 398.
Stattler, Benedict I, 624.
Stern, kleiner beweglicher, nahe b. d. Mira im Wallfische II, 52.
Sterncapsel, neuerfundene I, 703.
Sterne, gerade Aufsteigung u. Abweichung, jährliche Veränderung II, 43.
Stetigkeit, Gesetz der, moralische Anwendung I, 761 seq.
Stockholm, Akademie d. Wissenschaften IV, 505.
— — — Nachrichten von dieser Stadt IV, 501.
Stoiker, Moralprincip II, 589.
Strafe, bürgerliche, Begriff IV, 97.
Strafen, criminelle II, 213.
— — — d. Kinder, wie sie seyn sollen II, 606.
— — — natürliche d. künftigen Welt I, 41. 42.
Strafrechtswissenschaft, Anwendung d. Philosophirens in derselben IV, 102.
——— ——— — Begriff derselben IV, 431.
——— ——— — Object derselben IV, 492.
Strahlenbrechung II, 83.
v. Strauss, Gottl. Aug. Maxim., Frhr. I, 618.
Strongylus, Arten dieser Würmer III, 101.
Strontian, v. Montmartre IV, 841.
Studenten, Gränzen ihrer Freyheit IV, 109.

Digitized by Google

Studenten d. Theologie, Rathschläge f. ihr Studieren IV, 545 seq.
Stuhlverhaltung in asthenischen Krankheiten I, 268. 269.
Suarez Verdienste um d. preussische Gesetzbuch II, 126.
Substanz, Begriff I, 651.
Südsee, Reise dahin II, 297.
Sündenvergebung III, 609.
Superstitio, Etymologie III, 255.
Sulzbach, Fürth. Religionsbeschwerden d. Protestanten III, 219. 226.
Swedenborgianer in England I, 366.
Synedrium der Juden, Sprachkunde desselben III, 387.
Synonyme einer Sprache II, 243.
Syrer, doppelte Uebersetzung d. Bibel I, 389.
Systeme, philosophische, Entstehung derselben III, 414.

T.

Taenia, Charakter u. Arten dieser Fischgattung IV, 636.
Talisman, persepolitanischer III, 686.
Tange, Befruchtung derselben III, 649.
Taubheit, Anwendung der Elektricität in derselben IV, 734.
Taufe, ob sie Johannes eingeführt I, 327.
Taxation d. Waldungen, Methode derselb. I, 571.
Telegraph, neuer v. Burja IV, 605.
Teleskope, raumdurchdringende Kraft II, 54. 55.
Tempel, Alterthum derselben III, 392.
Terrain, Benutzung desselben in taktischer Hinsicht I, 101.
Testacte in England I, 363.
Thätigkeit, Mittel z. Ueberwindung der Lust und Unlust III, 408.
Testament, neues, Geschichtserzählungen desselb. müssen im buchstäblichen Sinne genommen werden I, 547.
Thatsachen, psychologische u. historische, Bearbeitung derselben. II, 425 seq.
Theerwasser, Gebrauch in venerischen Krankheiten I, 753.
Theologen, Hang derselb. ihr System nach d. herrschenden Philosophie zu verändern I, 548.
Theologie, biblische, Begriff I, 321.
Theopneustie, ist nicht mit Infallibilität eins III, 391.
Thesis, absolute, d. Fichtischen Philosophie III, 61.
Thiergarten, Anlegung desselb. I, 744.
Thierungeheuer, griechische, Ursprung derselben III, 687.
Thinkinlana, Nachrichten v. d. Einwohnern IV, 187. 188.
Thogarma's Nachkommenschaft I, 656.
Thomas, Lebensumstände II, 233.
Thränenfläschgen II, 493.
Thunfisch I, 18.
Thube, Ch. Gottl., Fehde mit Biester III, 683.
Tithonia, Gattungscharakter dieser Pflanze IV, 477.
Tobias, Buch, Vaterland u. Bearbeitung desselben III, 425 seq.
——— — — ob es wahre Geschichte enthalte III, 427.
Trabanten d. Venus, Gründe f. ihre Existenz I, 47.
Trasschichten zu Pleyt IV, 476.
Träume, Idiosynkrasien derselb. II, 20.
Treckschuytenfahrts-Canal in Ostfriesland IV, 314.
Treibofen, neuer holzsparender I, 775.
Trepan, neuer II, 571.
Treppengänge d. Pflanzen III, 292.
Trichiasis I, 137.
Triebfedern, moralische II, 20. 385.
Trigla, Fischgattung I, 28.
Tripper, Behandlung II, 565. 567.
——— — Entstehung II, 566.
Trollhätta, Schwierigkeiten daselbst IV, 500.
Tschuktschen, Nachrichten von diesem Volke IV, 433.
Tugend, Begriff II, 579.
Tunkers, the harmless, eine Secte in Pensylvanien I, 366.
Turgot, Schilderung u. Ministerium desselben IV, 249 seq. 252.
Türken, Schilderung derselben II, 231.
——— Verfassung, Grund ihrer gesunkenen Macht III, 479. 480.
Typhus, Heilung desselben nach d. Erregungslehre IV, 418.

U.

Uebersetzungen, Nutzen u. Nachtheile derselben III, 744.
Uebersinnliche, das, als absolute Einheit, absolutes Handeln III, 61.
——— ——— — Behandlung desselben im Schauspiele und im Mährchen I, 110.
——— ——— — inwiefern die Kategorieen bey demselben gebraucht werden können I, 244. 245. III, 69.
——— ——— — ob es rein f. d. Anschauung dargestellt werden könne I, 109.
Unalaschka, Nachrichten von dieser Insel IV, 434.
Ungarn, Geschichte d. Bürgerstandes II, 610—612.
——— — Vorschläge zur Aufnahme des Handels IV, 65. seq.
Universalisten in England I, 365.
Universitäten, Fonds II, 315.
——— — — Gerichtsbarkeit II, 317.
——— — — Geschichte derselben, was sie zu leisten hat II, 311.
——— — — in wiefern sie wohlthätig sind IV, 701.
——— — — Lehrgegenstände derselben II, 313. 314.
——— — — Privilegien II, 317.
——— — — Siegel derselben v. Kaisern verliehen I, 167.
Universitätsgüter II, 316.
Universitäts-Wittwencassen II, 316.
Unsterblichkeit, für den Volksunterricht passendes Beweis III, 603.
Unzufriedenheit mit sich u. andern Menschen, Quelle III, 509.
Urtheile, synthetische, Begriff derselb. I, 433.
——— ——— — wie sie bestritten werden müssten I, 434.
Urtheilen III, 20.
Urwahre, das III, 405.
Utrecht, Provinz, Grösse u. Bevölkerung II, 593 seq.
——— — Stadt, Grösse u. Bevölkerung II, 598.
Uz, Joh. Peter I, 611.

V.

Vanderwerf's Gemälde, Anekdote von ihnen II, 451.
Vella, Giuseppe, Strafe f. seine Betrügereyen I, 392.
Vena portae, Function derselben III, 266.
Venedig, Stadt II, 540.

Digitized by Google

Ventilatoren, auf d. Schiffen, Geschichte u. Nutzen derselb. II, 601 seq.
Venus, Planet, Wahrscheinlichkeitsgründe, dass er Trabanten habe I, 47.
Verbrechen, kann an e. Einwilligendem nicht begangen werden IV, 98. 99.
Verbrennen d. menschlichen Körper nach dem starken Gebrauch hitziger Getränke II, 239.
Verdammniss, ewige, ist nur hypothetisch möglich I, 44.
Vergennes's Ministerium IV, 248. 279.
Vergiftung durch Arsenik geheilt I, 499.
——— — durch Opium II, 139.
——— — durch Belladonna II, 556.
Vergiftungen, einige Fälle II, 140.
Veronica Teucrium u. latifolia, Unterschiede III, 651.
Verrenkungen III, 539.
Verrückungen des Verstandes II, 574.
Verschuir, Wolter Forsten, Leben desselb. IV, 137.
Versöhnungslehre, Lavaters chemische Vorstellungsart derselb. IV, 163.
Versöhnungsopfer II, 95.
Verstand und Sittlichkeit, Zusammenhang beider III, 419.
Verstandesgebrauch intuitiver und discursiver IV, 213. 214.
Verwundungen, tödtliche IV, 479.
Völkerfeerecht, Geschichte desselben II, 455.
——— ——— vier Fundamental-Artikel desselben II, 456.
Volksschullehrer, Regeln, welche sie zu beobachten haben IV, 219.
Volksunterricht, moralischer III, 601. 602. 603.
——— — — religiöser III, 603.
Volkszählungen, Vorurtheile gegen sie II, 253.
Vollkommenheit, Begriff II, 580. III, 194.
——— ——— — taugt nicht zum Princip d. Moral III, 194.
Voraus d. überlebenden Ehegatten nach wirtembergischen Rechte I, 186 seq.
Verträge, gerichtliche, Verfertigung derselben III, 432.
Vulcane III, 436 seq.

W.

Wastland, neuesten Unruhen in demselben III, 315. 316.
Wahnsinn, Behandlung desselben II, 571.
——— — verschiedene Fälle II, 536.
Wahrheit, Begriff IV, 459.
Wahrnehmung II, 508.
Waldbrände II, 72.
Wallenstein, Schilderung desselben IV, 722.
Wärme, Erscheinungen derselben I, 76.
Waser, Pfarrer, Schilderung III, 228.
Wasser, Verwandelung in Erde IV, 183.
——— kaltes, Gebrauch in d. Scarlatina cynanchica I, 610.
Wassergewächse, Befruchtung derselben III, 649. 654.
Wasserkopf I, 612. 613.
— — — Anwendung d. Lebensluft bey demselben IV, 282.
— — — Perioden desselben IV, 451.
— — — Unterscheidung vom Wurmfieber IV, 451.
— — — Zeichen desselben IV, 451.
Wassersucht, Behandlung derselben I, 256.
— — — Erklärung derselben I, 256.
Wassersucht der Hirnhäute II, 563.
Wasserbauwerke in Holland II, 199. 200.
Watts Einwohnungssystem I, 361.
Weib, Bestimmung z. höhern Geistesbildung II, 175. 176.
Weiberlehn, Succession in denselb. II, 827.
Weinstöcke, Erziehung u. Wartung IV, 589.
Weisenversammlungen d. Israeliten I, 394.
Weissenfels, Denkmal d. K. Gustav Adolph in dem Amtshause IV, 239.
Weltgeschichte, Begriff I, 527.
— — — — Perioden derselb. I, 527. 528.
Westindien, endemische Krankheiten III, 7.
Wetzlar, endemische Krankheiten II, 558.
Wichmann, Aug. Ant. Christ. I, 618.
Wichmann, Joh. Ernst, Verdienste um die Heilkunst IV, 449.
Wied, Neuwied, Fürst, Rechtsstreit wegen seiner Verstandeskräfte II, 682.
Wiedergenesung in therapeutischer Beziehung I, 262.
Wien, bösartiges Scharlachfieber 1799 unter d. Kindbetterinnen II, 562.
Wiener Grün, Bereitung desselben IV, 133.
Wilde, der, von Aveyron IV, 514.
Winchesters Chiliasmus I, 246.
Wind, Einfluss auf d. Barometerhöhe I, 156.
Wirtemberg, Polizeygesetze I, 769. 770.
— — — Privatrecht I, 85. 86.
— — — Staatsangelegenheiten II, 683.
— — — Verfassung d. Polizey I, 769.
Wissen, ob es einen absoluten Grund desselben gebe I, 246.
— — worinnen es bestehe II, 508. 509.
Wissenschaften, logische IV, 458.
Wissenschaftslehre, Urtheil über sie III, 414.
Wittenberg, Scharlach und Friesel-Epidemie 1801. II, 561. 563. III, 511.
— — — — Universität, Geschichte derselben II, 312.
Wöchnerinnen, Geschwulst d. untern Gliedmassen, Symptome u. Ursache II, 659.
Wunder III, 610.
Wurm an Finger II, 571.
Wurmfieber, Unterscheidung vom Wasserkopfe IV, 451.
Würzburg, Hennebergisches Hauptarchiv I, 658.
Wurzeln d. Pflanzen I, 332.
— — — haben auch ihr Mark I, 332.

Y.

von York, Herzog, Vertheidigung desselben bey dem Rückzuge 1794 IV, 143 seq.

Z.

Zahara, Wüste III, 572.
Zahndurchbruch bey d. Menschen III, 529.
Zähne d. Fische I, 477.
Zahnen, schweres, Erklärung desselb. III, 530. 532. IV. 460.
——— ——— — Krankheiten, die davon herkommen III, 530.
——— ——— — Mittel dagegen III, 532.
——— ——— — Zeichen desselben III, 530.
Zellgewebe d. Pflanzen III, 291.
Ziegenzucht II, 599.

Digitized by Google

Zinnober, Bereitung deſſelben auf naſſem Wege III, 96.
Zuchthäuſer anzulegen, wem das Recht zuſtehe IV, 207.
Zuckerſtoff in dem Magen, Entſtehung deſſelben II, 148.
Zugvögel, was ſie auf ihren Wanderungen leitet IV, 367.
Zürich, Canton, innerer Zuſtand vor d. Revolution IV, 161.
Zweck, Begriff II, 530.
Zwiebeln d. Pflanzen III, 294.

Verzeichniſs der exegetiſch-kritiſchen Bemerkungen über Stellen der Bibel.

Geneſis I, 14. 26. I, 341. 343.
—— II. I, 342. 343.
—— III. I, 342.
—— IV, 1. 7. 22. 23. I, 342.
—— VI, 3. 4. 6. I, 342. IV, 631.
—— XXVIII, 17. IV, 632.
—— XLIX, 22. I, 398.

Exodus IV, 24. I, 398.
—— XVI, 21. I, 398.

Joſua I, 4. 7. I, 449. 450.
— — II, 2. 6. 7. I, 450.
— — III. I, 451.
— — IV. I, 451.
— — VII, 20—24. I, 451.
— — VIII, 13. I, 451.
— — IX, 4. 21. I, 451. 452.
— — X, 13. 24. I, 452.

Hiob I, 6. I, 403.
— — II, 12. I, 404.
— — III. I, 403.
— — IV, 12—16. I, 404.
— — IV, 18—21. I, 407. 408.
— — XXXVIII, 5. IV, 632.

Pſalmen XX. I, 98.
—— XXV. I, 382.
—— XXXIV. I, 382.
—— XLV. I, 98.
—— CX. I, 545.

Salomo's Sprüchwörter I, 20—33. I, 453.
—— —— —— II, 17—19. I, 453.
—— —— —— III, 18. I, 453.
—— —— —— IV, 26. I, 453.
—— —— —— V, 10. I, 453.
—— —— —— VIII, 12. I, 453.
—— —— —— IX, 1—8. 9. 10. I, 454.
—— —— —— XIII, 2. I, 454.
—— —— —— XVI, 4. I, 454.

Daniel IX, 24—27. I, 100.

Ezechiel IX, 2. 3. 11. III, 386.

Jonas II, 3—10. I, 393.
— — IV, 2. I, 394.

Micha V, 1—6. III, 594.

Zacharias III. IV, 606.
— — — XI, 4—17. III, 564.

Sirach, mehrere Stellen I, 379. 380.

Tobias, verſchiedene Stellen III, 430. 433.

Matthäus VI, 9—13. I, 109.
— — — VIII, 29. I, 324.
— — — XI, 1. I, 323.
— — — XII, 7. I, 397.
— — — XII, 22—46. I, 326. 328.
— — — XVI, 19. I, 324.
— — — XXI, 2. I, 324.
— — — XXII, 31. 32. 41. II, 406. 409. 414.
— — — XXIV, 34. II, 409.
— — — XXV, 31. 37. I, 326. II, 415.
— — — XXVI, 9. 11. 12. II, 410. 416.
— — — XXVIII, 1. II, 411.

Markus VII, 19. I, 377.
—— X, 7. I, 377.
—— XI, 13. 14. 22. I, 377. II, 406. 414.
—— XII, 36. I, 378.
—— XIV, 65. I, 377.

Lukas I, 1—4. III, 396.
— — XII, 1. IV, 124.
— — XVI, 9. III, 386.
— — XIX, 13. 25. 26. I, 378.
— — XXII, 31. II, 410.

Johannes I, 1. III, 67.
—— I, 39. I, 409.
—— V, 8. 19. 22. I, 381.
—— XII, 31. I, 381.
—— XIII, 20. I, 682. 683.

Epheſer VI, 12. III, 396.

Galater II, 1. 2. III, 388.
—— III, 20. I, 396.
—— VI, 1—9. III, 596.

Philipper II, 12. 13. III, 668.

1 Petri II, 18. 19. IV, 334.

Jacobi II, 14—26. III, 594.

Philologiſch-kritiſche Bemerkungen über Stellen der griechiſchen und lateiniſchen Claſſiker.

Achilles Tatius, mehrere Stellen IV, 333 ſeq. 345 ſeq.
Aeſchylus, verſchiedene Stellen III, 551.
Antonin, verſchiedene Stellen IV, 371 ſeq. 377 ſeq.
Ariſtoteles Päan IV, 543.

Digitized by Google

Arrianus Dissertation. I, c. 4, 10. II, c. 16. III, 502 seq.
Athenaeus, mehrere Stellen II, 520. 621 seq.
——— — XV. II, 264.
Ausonius Mosella, verschiedene Stellen II, 205 seq.

Cicero, Brutus 77, 89. III, 205. 206.
— — de inventione II, 19. III, 206.
— — de Oratore I, 51. 85. II, 45. III, 52. 205.
— — de senectute, mehrere Stellen II, 458 seq.
— — Epistolar. ad Diverf. VII, 1. III, 499.
— — Oratio post Reditum in Senatu, mehrere Stellen II, 4.
— — — pro domo, mehrere Stellen II, 4 seq.
— — — post reditum, ad Quirites II, 4.
— — — pro Archia II, 334.
— — — pro Marcello III, 279. 281 seq.
— — Orator, 92. III, 205.
— — oratoriae partitiones 23. III, 205.
— — Tusculanae Quaestiones II, c. 1. III, 497.

Euripides Alceste 593. 960. III, 203.
——— — Bacchae 470, 808. III, 203.
——— — Hercules furens 35. 59. 398. 413. 541. III, 203.
——— — Hippolytus 944. 1449. III, 205.
——— — Philoctet 7, 136. III, 204.
——— — Phoenissae 1621, 1664. III, 203.

Herodot, mehrere Stellen III, 259 seq.
— — VII, 36. II, 226.
Homer, Ilias II, 257. 258.
— — — VI Buch III, 641.
— — Odyssee II, 258. 259 seq.
— — — — V Buch III, 623.
— — verdächtige Verse II, 262.
Horaz, Briefe I, 2. 45. III, 443.
——— — — I, 5. 29. III, 443.
——— — — II, 1. 25. 93. 101. 166. 188. III, 444. 449.
——— — — II, 2. 213. III, 444.
——— Brief an d. Pisonen V. 63. 119. III, 448.
Josephus Archaeologia IX, 14. XX, 10. I, 387. 388.
Julianus, Oratio in Constantii laudem, mehrere Stellen III, 264.

Longus Pastoralia, mehrere Stellen IV, 338 seq.
Lucretius, mehrere Stellen I, 699 seq.

Menander, zwey Fragmente II, 519.

Nemesius, einige Stellen II, 203. 204.
Nepos, Alcibiades I, 3. I, 603.
— — Atticus I. II, 462.
— — — — III, 3. II, 462.
— — — — XVII, 1. I, 603.
— — — — XIX, 2. 3. I, 603.
— — Eumenes c. 7. I, 602.
— — Iphicrates c. 1. II, 460.
— — Miltiades c. 4. 5. II, 461.

Ovid, Metamorphosen, verschiedene Stellen I, 196 seq.

Pausanias I, 3. 11. 26. IV, 327. 328.
——— — III, 16. 18. IV, 328.
——— — X, 17. IV, 328.
Philo de vita Mosis L, 11. I, 388.
— — de legatione ad Cajum, ein paar Stellen III, 734. 736.
Plato, Phaedrus I, 314. 315.
— — Republik, mehrere Stellen II, 376 seq.
Plinius, Epistoln, mehrere Stellen I, 282 seq.

Sophokles, Ajax, mehrere Stellen III, 202, 204.
— — — Antigone II, 204.
— — — Electra III, 204.
— — — Oedipus Coloneus, mehrere Stellen III, 203.
— — — Oedipus Tyrannus, mehrere Stellen III, 203.
— — — Trachiniae, mehrere Stellen I, 142. 143. III, 204.
Suetonius, Julius Caesar c. 24. 28. 40. 43. 54. IV, 359.

Vellejus I. c. 2. IV, 696.
Virgils Aeneide IV, 435 seq. IV, 86.

Xenophons Anabasis V, 8. II, 64.
— — — Sympesium III, 471.

Digitized by Google

Digitized by Google

III.

Register

über das

INTELLIGENZBLATT

a) Beförderungen, Belohnungen und Ehrenbezeugungen.

A.

Abrahamson zu Berlin 21, 166. 67, 552.
Ackerblad zu Stockholm 268, 1359.
Ackermann zu Ludwigsluſt 7, 52.
Adelung zu St. Petersburg 69, 566.
Adlerſparre zu Stockholm 76, 622.
Aeneä im Haag 5, 38.
Albrecht zu Hildesheim 95, 775.
Alibert zu Paris 219, 1767.
Alyon zu Paris 219, 1767.
Ammon zu Göttingen 9, 72.
Andreoſſy zu Paris 96, 779.
d'Anſſe de Villoiſon zu Paris 74, 606.
Anton, Konr. Gottlob, zu Wittenberg 114, 925.
— — Karl Gottlieb, zu Wittenberg 114, 925.
v. Archenholz zu Hamburg 33, 269.
Arnemann zu Göttingen 58, 479. 67, 552.
Arnoldi zu Dillenburg 15, 115.
Arzberger zu Coburg 109, 888.
Asboth zu Haſthely 1, 6.
Audouin zu Paris 120, 896.
Auguſt, Erbprinz v. S. Gotha 20, 155.
Aymé zu Paris 168, 1369.

B.

Baader zu München 164, 1327.
Bach zu Freyburg im Breisgau 164, 1328.
Bachem zu Altenbieſen 80, 656.
Bacheracht zu St. Petersburg 109, 888.
Baillet zu Pezai 110, 896.
Bang zu Kopenhagen 96, 780.
Banks zu London 7, 53.
Bardili zu Stuttgardt 50, 412. 114, 926.
Barral de Beſſodes zu Meaux 93, 756.
Bartels zu Helmſtädt 214, 1728.
v. Baumbach zu Caſſel 136, 1104.
Bauſe zu Moskau 110, 896.
Bechſtein zu Meiningen 109, 888.
Becker zu Quedlinburg 95, 776.
v. Beenſeldt zu Kopenhagen 96, 780.
Beer zu Wien 1, 6.
Bege zu Wolfenbüttel 108, 876.
Begtrup zu Kopenhagen 96, 780.
Behr zu Gera 166, 1344.
— — zu Würzburg 140, 1134.
Beireis zu Helmſtädt 1, 5.
Benda zu Potsdam 153, 1239.
Benraad zu Amſterdam 27, 213.
Benſen zu Erlangen 80, 656.
Benzon zu Randers 96, 780.
de Berceviczy 234, 1885.
Beregſzaſci zu Patak 1, 5.
Bergſten zu Stockholm 96, 782.
Bernhardi zu Berlin 161, 1304.
Beſt zu London 1, 6.
Beutler, zu Gräfentonna 33, 269.
Beyſchlag zu Augsburg 60, 492.
Bexon zu Paris 193, 1559.
Binder zu Herrmanſtadt 1, 6.
Binet zu Paris 50, 413.
v. Birkenſtock zu Wien 215, 1656.
Blanc zu Paris 50, 414.
Böckmann zu Carlsruhe 58, 478. 196, 1584.
Bode zu Berlin 1, 5.
Bojanus zu Darmſtadt 7, 52.
Boiſen zu Weſterburg 96, 780.
Boll zu Neubrandenburg 58, 478.
Bonhard zu Epſtein 7, 52.
Bornemann zu Kopenhagen 96, 780.
Boulay zu Paris 177, 1432.
Bourgoing zu Stockholm 63, 528.
Bouterweck zu Göttingen 99, 807.
Braſen zu Karrebeck 96, 780.
Bratring zu Berlin 150, 1214.
Braun zu Naumburg 60, 492.
Bredetzky zu Oedenburg 179, 1448.
Bredow zu Eutin 155, 1255.
Brera zu Crema 166, 1344.
Bring in Schonen 96, 782.
Brückner zu Neubrandenburg 58, 478.
Brüninghauſen zu Würzburg 67, 552.
Buchholz zu Schwerin 136, 1104.
Bugge zu Kopenhagen 96, 780.
Bull zu Arendal 96, 780.
Bureaux de Puzi zu Paris 150, 1213.
Burg zu Wien 1, 6. 124, 1004. 155, 1255.
Burgund zu Breslau 9, 72.
Burtin zu Paris 1, 6.
Büſch zu Hamburg 131, 1062.
Büttner zu Königsberg 171, 1384.

C.

Cacault zu Rom 234, 1886.
Cailleux zu Paris 205, 1656.
Calliſen zu Kopenhagen 98, 796.
Cambacérès zu Rouen 67, 552.
Cannegieter zu Franecker 114, 926.
Canova zu Rom 33, 161. 193, 1559.
v. Careno zu Wien 9, 72. 81, 660.
Carnot zu Paris 50, 413.
Carus zu Leipzig 154, 1242.
de Cavallos zu Madrid 194, 1568.
Chambry zu Paris 205, 1658.
Champeaux zu Paris 124, 1009.

Digitized by Google

Chaptal zu Paris 1, 8. 61, 502.
Charrier de la Roche zu Verſailles 93, 736.
v. Cobenzl Graf zu Wien 63, 520.
Collin zu Kopenhagen 96, 780.
Coquebert Montbret zu Paris 81, 662. 95, 776.
Coray zu Paris 174, 936.
Cornova zu Prag 211, 1697.
de Curé de Boisgelin zu Tours 67, 552.
Cunze zu Wittenberg 215, 1736.
Cuvier zu Paris 205, 1655.

D.

Dacier zu Paris, 67, 552.
Dahl zu Roſtock 194, 1567.
v. Dalberg, Erzbiſchof zu Mainz 141, 1143.
v. Dankelmann in Batávia 158, 1286.
Dankeſzreither zu Brünn 205, 1656.
Daru zu Paris 50, 413.
Degen zu Neuſtadt an d. Aiſch 240, 1934.
Delerche zu Paris 193, 1559.
Delille zu Paris 76, 622.
Delbrück zu Berlin 161, 1304.
Denon zu Paris 228, 1838.
Derſchowin zu St. Petersburg 194, 1568.
Desgenettes zu Paris 17, 132. 67, 552. 136, 1104.
Dettmers zu Frankfurt an d. Oder 141, 1144.
Deyeux zu Paris 67, 552.
Dippolt zu Potsdam 215, 1736.
Dmitrewsky zu St. Petersburg 207, 1670.
Dolomieu zu Paris 1, 5.
Doon zu Cambridge, 162, 1312.
Dori zu Dresden 194, 1567.
Draperaud zu Montpellier 141, 1144.
Drexl zu Landshut 136, 1104.
Drooze zu Leiden 114, 926.
v. Durach zu Paſſau 211, 1697.
Dürſch zu Chemnitz 33, 260.
Duymar v. Twiſt zu Deventer 162, 1312.

E.

Eckoldt zu Stockholm 15, 116.
Egede zu Kopenhagen 96, 780.
Eggers zu Ratzeburg 211, 1697.
v. Eggers zu Kopenhagen 63, 520. 164, 1327.
v. Ehrenheim zu Stockholm 78, 622.
Einert zu Leipzig 154, 1244.
Einsmeich zu Bremen 183, 1480.
van den Ende zu Haarlem 95, 776.
v. Engel zu Wien 60, 412. 93, 758.
Erhard zu Leipzig 194, 1567.
Erman zu Berlin 37, 295. 136, 1104.
Erneſti zu Leipzig 40, 326.
Erſch zu Jena 170, 1376.
Eſchenbach zu Leipzig 154, 1244.
Ewald zu Bremen 118, 960.
Ewers zu Dorpat 209, 888.

F.

Fanjas St. Fond zu Paris 1, 5.
Feder zu Würzburg 140, 1134.
Fernow zu Rom 108, 876.
Feſtitits von Tolna Graf 234, 1885.
Feuerbach zu Jena 1, 5.
Fichenſcher zu Culmbach 240, 1934.
Fickor zu Paderborn 166, 1344.
Fiſcher zu Coburg 20, 155.
— — zu Kiel 60, 491.
— — zu Maynz 194, 1567. 234, 1885.
Fiſcrman zu Lund 96, 781.
Follenius zu Bromberg 118, 964.
Fontaine zu Bukareſt 95, 776.
Forberg zu Salfeld 109, 888.
Fourcroy zu Paris 1, 5. 80, 656. 93, 776. 177, 1432.
Fox zu London 234, 1886.
Franzen zu Abo 60, 492. 96, 782.
Freeſe zu Aurich 67, 551.
Frege zu Laſſe 7, 58.
Frick zu Berlin 207, 1669.
Friebe zu Marienburg 67, 551.
Friedemann zu St. Petersburg 131, 1064.
Frieſe zu Breslau 118, 960.
Fritſchler zu Biberach 183, 1480.
Fuſs zu St. Petersburg 17, 131. 215, 1736. 234, 1885.

G.

Gelura zu Freyburg 211, 1697.
Gentner zu Aſchhauſen 183, 1480.
Gauſs zu Braunſchweig 84, 446. 234, 1885.
Gehler zu Leipzig 154, 1244.
Genlis, Madame, zu Paris 84, 448.
Genz zu Berlin 196, 1584.
Georg zu Frankfurt a. M. 170, 1376.
Germann zu Dorpat 162, 1312.
Gerning zu Frankfurt a. M. 60, 492.
Glaſſe zu Hanwell 188, 1520.
Gloſius in Ungarn 20, 156.
Goldmajer zu Würzburg 140, 1134. 154, 1244.
v. Golz zu Königsberg 99, 807.
Grüffe zu Göttingen 76, 621. 211, 1697.
Grapengieſser zu Berlin 61, 502.
Graveld im Haag 5, 38.
Gräter zu Schwäbiſch Hall 17, 131.
Greathead zu London 110, 896.
Gregel zu Würzburg 140, 1134.
Gregoire zu Paris 5, 38.
Grey zu London 196, 1583.
Groſs zu Erlangen 27, 212.
Gruber zu Wien 44, 366.
Gruner zu Coburg 109, 888.
Guérin zu Paris 278, 1838.
Gurlitt zu Kloſterbergen 50, 412. 158, 1280.
Gutsmuths zu Schnepfenthal 214, 1728.

H.

Haartman zu Abo 60, 492.
Haberle zu Erfurt 155, 1256.
Hübert zu München 155, 1256.
Hodaly v. Hada zu Preſsburg 1, 5.
Hüfeli zu Bremen 118, 960.
Hagemeiſter zu Anclam 95, 776.
— — — — zu Greifswalde 95, 776.
Hagen zu Bayreuth 240, 1934.
Hager zu Paris 108, 876.
Hallſtröm zu Abo 96, 781.
Hamberger zu Gotha 17, 131.
Hamilton, Lord 137, 1112.
v. Hammer zu Wien 98, 796.
Hanf zu Minden 153, 1248.
Hanker zu Hamburg 211, 1697.
Hänlein zu Erlangen 9, 72.
Harl zu Salzburg 99, 807.
Hartenkeil zu Salzburg 63, 520. 67, 552.
Haſe zu Ganskow 215, 1736.
Haſſenfratz zu Paris 110, 896.
Haubold zu Leipzig 141, 1144. 154, 1244.
v. Hauch zu Kopenhagen 96, 780.
Haüy zu Paris 8, 58.
Haydn zu Wien 9, 72.
Hegewiſch zu Kiel 18, 116.
Heine zu Hannover 80, 412.
v. Heinz Digitized by Google

v. Heinitz Fhr. zu Berlin 63, 520.
Heinrich, Erbgraf v. Stollberg 20, 156.
Heinrich zu Jena 150, 1214.
Heinsius zu Berlin 161, 1304.
Heinz zu Klein Münche 190, 1536.
v. Hendrich zu Jena 40, 326. 50, 412.
Henke zu Helmstädt 53, 446.
Hennig zu Königsberg 99, 807.
Henrici zu Wittenberg 114, 926.
Henry zu Paris 7. 54. 58, 479.
Hensler zu Kiel 60, 491.
Hermbstädt zu Berlin 98, 796.
Herrmann zu Leipzig 61, 502.
Herrmann zu St. Petersburg 9, 72.
Heyer zu Braunschweig 121, 984. 162, 1312.
Heymann zu Triest 27, 213.
Heyne zu London 44, 357.
Hezel zu Giessen 7, 52.
— — zu Dorpat 155, 1256.
Hilscher zu Coblenz 137, 1112.
Himly zu Jena 67, 552.
Hirsch zu Göttingen 27, 212.
Hirt zu Berlin 61, 502.
Hochberg Graf zu Fürstenstein 20, 156.
Hoegh Guldberg zu Kopenhagen 194, 1568.
Hofer zu Salzburg 141, 1144.
— — zu Rothweil 219, 1767.
Hofstätter zu Wien 37, 294.
Hoppe zu Wittenberg 44, 356.
Hoppenstedt zu Göttingen 99, 807.
v. Hormayr zu Horlenburg zu Insbruck 58, 478.
Hoyer zu Pirna 121, 984.
Hübner zu Leipzig 154, 1244.
Hufeland zu Berlin 234, 1885.
Huhn zu Lichtenberg 7, 52.
Hulman zu Ofen 205, 1656.
v. Humboldt W. zu Berlin 168, 1359.
Hunnemann zu London 162, 1312.
Hunold zu Cassel 15, 116.
Hupfauer zu Landshut 155, 1255.
Huth zu Frankfurt an d. Oder 141, 1134.
Hyphof zu Olstedt 96, 780.

J.

Jacobs zu Gotha 7, 52. 17, 130.
v. Jacquin zu Wien 80, 656. 95, 776.
Jadin zu Paris 124, 1005.
Jäger zu Göttingen 50, 412.
Jefferson zu Philadelphia 7, 53.
Jenner zu London 17, 132. 85, 694. 93, 757. 96, 779. 194, 1568. 207, 1670.
Jensen zu Kiel 19, 146
Iffland zu Berlin 183, 1480.
Ilgen zu Jena 40, 326. 211, 1697.
Illiger zu Braunschweig 121, 984.
del Infantado, Herzog 194, 1568.
Jones Edw. zu London 194. 1568.
Jordan zu Wien 67, 551.
Ifenflamm zu Erlangen 240, 1934.
v. Ittner zu Heitersheim 164, 1328.
Jugler zu Lüchow 238, 1917.
Justi zu Marburg 154, 1244.

K.

Keller zu Eslingen 171, 1384.
Kerbert zu Koog 27, 213.
v. Keuls zu Amsterdam 27, 213.
Kayser zu Sulzbach 9, 72.
Keysner zu Meiningen 114, 926.
v. Kinsky Graf zu Wien 20, 155.
v. Kleefeld zu Leipzig 225, 1811.
Klefeker zu Hamburg 9, 72.
Klein zu Freyburg im Breisgau 164, 1328.
— — zu Trankebar 162, 1312.
Kleinschrod zu Würzburg 15, 116. 140, 1141.
Klopstock zu Hamburg 99, 808.
Klotzsch zu Wittenberg 154, 1244.
v. Knesebeck zu Potsdam 234, 1885.
Koch zu Brüssel 27, 213.
— — zu Leipzig 164, 1244.
— — zu Strasburg 50, 413.
Kochen zu Glückstadt 164, 1327.
Köler zu Celle 50, 412.
Kraft zu St. Petersburg 17, 31. 179, 1448.
Kraus zu Vaihingen 164, 1327.
Kriele zu Kunersdorf 150, 1214.
Krohn zu Kopenhagen 96, 780.
Krönke zu Giessen 121, 984.
v. Kufstein, Graf 196, 1584.
Kühn zu Leipzig 154, 1044.
Kultsar zu Pesth 182, 1471.
v. Kunkel zu Cassel 136, 1104.
Küper zu Hannover 211, 1697.

L.

La Cepède zu Paris 1, 5.
La Combe St. Michel zu Paris 50, 413.
Lacuée zu Paris 177, 1432.
Lafitte zu Paris 5, 38.
Lafontaine zu Warschau 234, 1885.
La Grange zu Paris 1, 5.
Lagus in Finnland 96, 782.
Laharpe zu Paris 96, 780.
de Lambre zu Paris 234, 1885.
La Lande zu Paris 7, 53.
Lang zu Aas-Präfstetjeld 96, 780.
Langguth zu Wittenberg 215, 1736.
La Place zu Paris 1, 5. 61, 502.
Larive zu Paris 99, 808.
Laspeyres zu Berlin 1, 6.
Lafteyrie zu Paris 1, 6.
Lebedef zu St. Petersburg 69, 566.
Lefebure zu Paris 199, 1608. 205, 1655.
Lehnberg zu Stockholm 37, 295.
Leibes zu Würzburg 124, 1004.
v. Lennep zu Amsterdam 96, 776.
Lenz zu Schnepfenthal 74, 606.
Leopold zu Blankenburg 124, 1004.
Lesparat zu Paris 124, 1006.
Lesseps zu Paris 50, 413.
Liedbeck zu Lund 8, 38. 96, 782.
Liljeblad zu Upsala 96, 782. 98, 796.
Lindauer zu Salzburg 141, 1144.
v. Lindenau K. K. Feldmarschal-Lieutenant 221, 983.
Linz zu Darmstadt 7, 51.
Loder zu Jena 67, 552.
v. Loon zu Dordrecht 27, 213.
Lowitz zu St. Petersburg 17, 132.
Ludet zu Paris 168, 1360.
v. Lüttichau, Graf 215, 1736.
Luzac zu Leyden 133, 1078.

M.

Mackenzie zu London 93. 757.
v. Madarasfy zu Ofen 205, 1656.
Malling zu Kopenhagen 96, 780.
Mannert zu Altdorf 114, 926.
Marcard zu Oldenburg 214, 1728.
Marezoll zu Kopenhagen 225, 1810.
Martens zu Leipzig 98, 776.
Martilliere zu Paris 17, 132.
Martin zu Göttingen 99, 807.

Digitized by Google

Mafch zu Strelitz 61, 502.
Maskelyne zu London 44, 357.
v. Maſſenbach zu Potsdam 33, 260.
Mayer zu Weimar 225, 1811.
Mechain zu Paris 234, 1885.
Meinecke zu Quedlinburg 20. 155.
Meiſter zu Bremen 118, 960.
Melanderhjelm zu Stockholm 33, 260. 96, 782.
Mellin zu Kempten 183, 1480.
Merlin v. Douay zu Paris 17, 132.
Metz zu Würzburg 151, 1244.
Metzger zu Königsberg 21, 166.
de Meuniers zu Paris 19, 147.
Meuſel zu Erlangen 170, 1376.
Meyerhoff zu Holzminden 54, 447.
Milet Mureau zu Paris 81, 661.
Millin zu Paris 1, 6.
v. Moll zu Salzburg 1, 5.
Möller zu Gleina 194, 1568.
Monge zu Paris 199, 1608.
Mörk zu Friedrichsborg 96, 780.
v. Mörner Graf zu Stockholm 60, 492.
Motz zu Meiningen 114, 926.
de Morveau zu Paris 1, 5.
Mounier zu Rennes 67, 552.
Mühlenberg zu Lancaſter 1, 5.
Muhrbeck zu Greifswalde 169, 1584.
Müller zu Kjerteminde 96, 780.
— — zu Kopenhagen 96, 780.
Murſinna zu Paris 67, 552.

N.

v. Nattorf zu St. Petersburg 19, 147.
Nelſon, Lord zu London 137, 1112.
Nemnich zu Hamburg 169, 1584. 225, 1811.
Neumann zu Wriezen 141, 1144.
Niemetſchek zu Prag 108, 876.
Nicolai zu Kaliſch 44, 356.
Niebuhr zu Paris 99, 808.
Noack zu Wien 215, 1736.
Nycholm zu Nyborg 96, 780.

O.

Oertel zu Bayreuth 240, 1934.
Olbers zu Bremen 234, 1885.
Olſen zu Kopenhagen 96, 780.
Oriani zu Mayland 234, 1885.
Oſerezkosky zu St. Petersburg 17, 132.
v. Oſtroluczky in Ungarn 20, 156.
Otto zu Berlin 196, 1584.

P.

Paiſtello zu Paris 121, 984.
Pallas zu St. Petersburg 27, 213. 234, 1886.
Parrow zu Greifswalde 211, 1697.
Patje zu Hannover 85, 694.
Pätz zu Kiel 60, 491.
Pauli zu Berlin 158, 1256.
Paykull zu Stockholm 61, 502. 234, 1885.
v. Penick zu Kopenhagen 96, 780.
Percy zu Paris 37, 294.
Petrejus zu Stockholm 96, 782.
Pezzi zu Meſchenfeld 88, 479.
Pfiſterer zu Peſth 85, 694.
Pfotenhauer zu Wittenberg 215, 1736.
Pfrogner zu Prag 1, 6.
Pictet zu Paris 99, 808.
Portalis d. zu Paris 93, 757.
Peſſe zu Roſtock 141, 1144.
Potocki Graf zu St. Petersburg 211, 1697. 215, 1736.
Pougens zu Paris 58. 47[illegible]
Prändel zu München
Prieſtley in Northumberland
v. Pronay.

R.

Ramond zu Paris
Regnard zu Moulins
Regnault zu Paris
Reichenbach zu Altenburg
Reidewitz zu Königsberg
Reil zu Halle
Reinhard zu Paris 54, 446,
Reinwald zu Meiningen
Rennel zu London
Reumond zu Aachen 1, 5.
Reuſs zu Göttingen
Revay zu Peſth
Reydellet zu Paris
Richter zu Göttingen
— — zu Pleſſe
Rink zu Brünn
de la Roche Aymon zu Berlin
Rodbertus zu Greifswalde
v. Rode zu Berlin
Röderer zu Paris
Röding zu Hamburg 60, 413.
Roman zu Marſeille
Rönnberg zu Boitzenburg
Rouſe zu Braunſchweig
v. Röpert zu Coburg
Roquelaure zu Mecheln
Röſchlaub zu Bamberg
Roſenmüller zu Leipzig
Roth zu Stuttgardt
Ruttmanner zu Landshut
Rouppe zu Paris
Rudloff zu Hannover.
v. Rumford, Graf 17, 132. 194, 1568.
Rumowski zu St. Petersburg 69, 565.
Ruuth, Graf

S.

Sacco zu Bologna
de Sacy zu Paris
Samhaber zu Würzburg
Sartorius zu Göttingen
Saurine zu Straſsburg
Sauter zu Coſnitz
Schäffer zu Regensburg
Schaub zu Caſſel
Schaubach zu Meiningen
Schedius zu Peſth
Schoel zu Kopenhagen
v. Scheler zu Stuttgardt
Schelling zu Jena 136, 1104. 183,
Schildener zu Greifswalde 209, 888. 141,
Schiller zu Weimar
Schlichtegroll zu Gotha
Schleiermacher zu Berlin
Schmalz zu Königsberg
Schmidt zu Heidelberg
— — zu München
— — zu Peſth
— — zu Weiſsenfels
Schmidtmüller zu Landshut
Schmiedtgen zu Leipzig
Schell zu Haubersborn
v. Schomburg zu Kopenhagen
Schön zu Würzburg
Schoning zu Skamſtrup

Digitized by Google

Schönwieſsner zu Peſth 85, 693.
v. Schraud zu Peſth 1, 6. 85, 693.
Schreiber zu Pezal 110, 896.
Schreuder zu Amſterdam 27, 213.
Schubert zu Petersburg 69, 566.
Schulz zu Kiel 60, 491.
— — zu Petersburg 80, 412.
— — zu Röskilde 96, 780.
Schulze zu Berlin 1, 7.
— — zu Blankenburg 124, 1004.
Schumann zu Neuſtadt an d. Aiſch 240, 1934.
Schundenius zu Wittenberg 161, 1304.
Schwabe zu Jena 7, 53.
Schweigger zu Erlangen 240, 1934.
Seutter zu Allensbach 164, 1327.
Seybert zu Philadelphia 1, 6.
Siebold zu Würzburg 15, 115. 214, 1727.
Sjögren zu Wexiö 96, 782.
Smith zu London 110, 896.
Smith-Barton in Penſylvanien 1, 6.
Snetlage zu Hamm 21, 166.
Sokolof zu St. Petersburg 69, 566. 93, 757.
v. Sonnenfels zu Wien 20, 156.
Sonntag zu Riga 114, 926.
Sorg zu Würzburg 182, 1471.
Spaitz zu Stuhlweiſſenburg 182, 1471.
v. Spauer Graf 20, 155.
Spiller v. Mitterberg zu Coburg 99, 808. 109, 888.
Sprenger zu Jever 215, 1736.
Stahl zu Jena 161, 1304.
Stein zu Berlin 161, 1304.
v. Sternberg, Graf zu Regensburg 96, 612.
Stieglitz zu Hannover 44, 356.
Stift zu Wien 81, 660.
Stipſits zu Peſth 182, 1471.
Stockmar zu Coburg 109, 888.
Stoikowitz in Illyrien 234, 1885.
v. Stollberg Graf zu Schleſswig 96, 780.
Stolz zu Bremen 118, 960.
Stolzenburg zu Anclam 95, 775.
Storch zu St. Petersburg 183, 1480. 234, 1885.
Strakof zu Moskau 69, 566.
Straſs zu Berlin 196, 1584.
Straſsberger zu Würzburg 124, 1004. 154, 1244. 140, 1134. 182, 1471.
Strait zu Petersburg 76, 621.
Ström zu Blaagaard 96, 781.
Strübel zu Wittenberg 154, 1244.
Studenmund zu Ludwigsluſt 7, 52.
Stütz zu Wien 33, 260.

T.

v. Tempelhof zu Berlin 93, 795.
Tertina zu Groſs-Waradein 114, 926.
Tetens zu Kopenhagen 96, 781. 164, 1327.
Teutſch zu Landshut 141, 1143.
Thaer zu Zelle 234, 1885.
Thanner zu Salzburg 99, 808.
Thibaut zu Göttingen 99, 808.
Thomas zu Stralſund 196, 1584.
Thonboe zu Nyburg 96, 781.
Thouret zu Paris 50, 413. 67, 552.
Tileſius zu Leipzig 67, 552. 95, 776. 114, 926.
Tittmann zu Leipzig 21, 166. 154, 1244.
Tomtſángi zu Peſth 182, 1471.
Treilhard zu Paris 17, 132. 177, 1432.
Twiß zu Erfurt 50, 412.
Tydemann, zu Deventer 162, 1312.

U.

Ulrich zu Reitwein 218, 1736.

V.

v. Vega zu Wien 63, 520.
Vidal zu Paris 81, 662.
v. Vietinghoff zu St. Petersburg 155, 1256.
Vitringa zu Haag 137, 1111.
de Vivère zu Gent 234, 1885.
v. Voght zu Hamburg 5, 39. 81, 660. 85, 692.
Vogler zu Prag 1, 6.
Vogt zu Wittenberg 44, 356.
Voigt zu Jena 170, 1371.
Vollbeding zu Berlin 225, 1810.
Volney zu Paris 207, 1670.
Voſs zu Jena 205, 1666.
Vrolik zu Amſterdam 96, 776.

W.

Waardenburg zu Lingen 138, 1078.
Wagemann zu Göttingen 211, 1697.
Wagener zu Rothenau 98, 796.
Wagner zu Bayreuth 240, 1934.
Wagner zu Darmſtadt 60, 492.
Wagnitz zu Halle 27, 212.
Wallenius zu Stockholm 96, 782.
te Water zu Leyden 114, 926.
Weber zu Leipzig 19, 147. 21, 166.
— — zu Kiel 158, 1280.
Wedekind zu Heidelberg 188, 1520.
Weidmann zu Maynz 67, 550.
Weigel zu Stuttgardt 81, 660.
— — zu Wien 121, 984.
Weiler zu München 141, 1144.
Weiſs zu Leipzig 154, 1244.
Wendelſtadt zu Wetzlar 182, 1471.
Wenzel zu Frankfurt a. M. 95, 775.
Wernsdorff zu Wittenberg 85, 694.
Weſenberg zu River 96, 781.
Weſſely Kapellmeiſter 108, 876.
Weſting zu Schagen 27, 213.
Wiebeking zu Darmſtadt 61, 501.
Wiedemann zu Braunſchweig 121, 984. 214, 1727.
Winslow zu Kopenhagen 96, 781.
v. Winterfeldt zu Kopenhagen 96, 781.
Wisgrill zu Wien 80, 656.
Wolf zu Stollberg 76, 612.
Wolke zu Jever 196, 1584.
Woodville zu London 85, 694.
Wulffsberg zu Chriſtiania 96, 781.
Wurſter zu Zainingen 171, 1384.
Wurzer zu Bonn 1, 6.
Wyttenbach zu Leyden 114, 926.

Z.

Zacharia zu Wittenberg 154, 1244. 218, 1736.
Zeller zu Wien 85, 693.
Zimmermann zu Berlin 161, 1304.
Zinke zu Prag 1, 6.
Zirkel zu Würzburg 80, 656. 214, 1727.

b) Todesfälle.

A.

Aepinus zu Dorpat 179, 1448.
Albonico zu Döbeln 67, 551.
v. Alvensleben, Graf zu Berlin 234, 1884.

Digitized by Google

Anschütz zu Suhl 99, 807.
Apel zu Leipzig 240, 1933.
Arnold zu London 218, 1760.

B.

Bachenschwanz zu Dresden 123, 998.
Baignières zu Paris 109, 887.
Bakker zu Amsterdam 22, 176.
Batsch zu Jena 179, 1448.
v. Bauer. v. Adelsbach zu Prag 61, 501.
Baumann zu Töplitz 99, 806.
Baumgarten zu Berlin 234, 1727.
de Beauchamp zu Nizza 13, 97.
Becher zu Oldisleben 137, 1111.
Bertram zu Halle 123, 998.
Bichat zu Paris 142, 1150. 214, 1721.
Bielke zu Stettin 27, 211.
Biettner zu Reinerts 61, 501. 162, 1311.
Bob zu Freyburg 40, 326.
du Boccage, Madame, zu Paris 149, 1206. 219, 1761.
Bogdanig zu Ofen 82, 670.
Bolla zu Wien 89, 726.
Bonaker zu Memmingen 149, 1206.
de Bory zu Paris 20, 155.
Bourdic, Madame bey Bagnols 256, 2083.
Bourgnel zu Paris 99, 807.
Bustet de Vauxrelles zu Paris 54, 440.
Brefchneider zu Jena 207, 1668.
Buchholz zu Schwerin 160, 1294.
v. Burgsdorff zu Berlin 119, 887.
Büsing zu Bremen 99, 807.
Butz zu München 207, 1669.

C.

de Calonne zu Paris 224, 1727.
Cambacéres zu Paris 225, 1810.
v. Campomanes, Graf zu Madrid 50, 411.
v. Carlson zu Stockholm 17, 130.
Casparson zu Cassel 207, 1668.
Cauffe zu Frankfurt a. d. O. 77, 630.
Crome zu Sengwarden 190, 1535.
Curtius zu Marburg 154, 1243.

D.

Darquier zu Toulouse 20, 155. 27, 212.
Darwin zu Derby 80, 656. 137, 1105.
Deshouteroyes zu Paris 164, 1323.
Diauyère zu Moulins 168, 1359.
de Dolomieu zu Paris 176, 1417.
Dreyer zu Lübeck 33, 260.
Dumbar zu Deventer 214, 1726.
Dumenil zu Valogne 93, 756.
Duplanil zu Argenteuil 160, 1294.

E.

Eggel zu Oehringen 9, 71.
Enaffel v. Eneffe bey Raab 82, 669.
Engel zu Parchim 209, 1688.
Erneffi zu Leipzig 93, 756.

F.

Fabiger zu Ilfeld 27, 211.
v. Feller zu Regensburg 86, 700.
v. Ferner zu Stockholm 219, 1767.
Frank zu Erfurt 54, 446.
Fréron auf St. Domingo 234, 1885.
Freyberg zu Wittenberg 86, 700.
Funk zu Bentheim 67, 551.

C.

Gadolin zu Abo 219, 1767.
Garnett zu London 137, 1111.
Gebhardi zu Hannover 219, 1767.
Geddes zu London 54, 446.
Gerdil zu Rom 168, 1359.
Gerlach zu Wien 80, 656.
Gerning zu Frankfurt a. M. 67, 551.
Gesterding zu Greifswalde 44, 356.
de Grace zu Paris 116, 942.
Grüff zu Leipzig 109, 887.
Grillo zu Berlin 99, 807.

H.

Haf zu Berlin 44, 356.
Halberstädter zu Würzburg 154, 1243.
Henkel zu Frankenhausen 37, 299.
— — zu Rudolstadt 59, 482.
Hartwig zu Elbing 218, 1760.
Hatzel zu Klingenberg 80, 411.
de la Haye zu Paris 44, 356.
Heinzmann zu Basel 240, 1933.
Heinrich zu Ellenburg 194, 1593.
Helms zu Wien 17, 130.
l'Heritier de Brutelle zu Paris 118, 957.
Herrich zu Regensburg 209, 1688.
Hesse zu Dresden 93, 756.
Hinmann zu Brack 17, 130.
v. Heynitz zu Berlin 80, 656.
Hinze zu Helmstädt 80, 412.
v. Hoffmann zu Brake 80, 411.
Hommel zu Wittenberg 44, 355. 61, 501.
Hoffe zu Nürnberg 54, 446.
Holzner zu Dietfurt 113, 908.
Horrer zu Codolzburg 132, 1078.
v. Hoyer, Generallieutenant zu Dresden 61, 500.
v. Hugo zu Hannover 127, 1038.
Hunger zu Dresden 240, 1934.
Huttig zu Bunzlau 182, 1484.

I.

Jeannet auf Isle de France 234, 1885.
v. Irwing zu Berlin 8, 71.

K.

Kerekes zu Wien 82, 669.
Kerstens zu Buxtehude 127, 1038.
v. Kienmayer zu Wien 137, 1111.
v. Klenke, Louise, zu Berlin 194, 1593.
Köhler zu Basel 154, 1243.
— — zu Culmitzsch 17, 130.
Kohlreif zu St. Petersburg 89, 726.
Kömlei zu Munkats 82, 669.
Kordenbusch v. Buschenau zu Nürnberg 80, 656.
Koslowsky zu St. Petersburg 218, 1760.
Krauss zu Berlin 44, 356.

L.

Lamey zu Mannheim 84, 686.
Larrivee zu Paris 245, 1986.
Lautschech zu Skalitz 218, 1760.
Lehmann zu Petersburg 218, 1760.
Lepaute zu Paris 80, 412. 54, 446.
Lepechin zu St. Petersburg 74, 606.
Lewezow zu Stettin 11, 86.
Lorenz zu Strasburg 116, 942.
Löwe zu Breslau 33, 260.

Digitized by Google

Lallemand de Betzenmain zu Paris 20, 155. 164, 1323.
Lux zu Rideren 27, 130.

M.

Maier zu Entenberg 218, 1760.
Mangelsdorff zu Königsberg 162, 1311.
de Marées zu Deſſau 214, 1727.
Matha zu Torgau 17, 130.
Meerheim zu Wittenberg 40, 326.
Mehlen zu Greifswalde 109, 887.
Miller zu Glasgow 121, 977.
Moore zu London 121, 979.
Moore zu Richmond 50, 412.
Murray zu London 89, 726.
Mutzenbecher zu Oldenburg 6, 38.

N.

Neſemann zu Chur 80, 655.
Nicolai zu Jena 158, 1279.
Nyſſenius zu Blaakenburg 27, 130.

O.

Oemler zu Jena 89, 726.
Overbeck zu Lübeck 142, 1150.

P.

Pallya in Ungarn 82, 670.
Prehn zu Roſtock 44, 356.

R.

Rabe zu Anſpach 33, 260.
Raitſch zu Rovil 82, 669.
Rafsdörfer zu Schweinfurth 80, 656.
Reiffenauer zu Breslau 182, 1472.
Richter zu Caſſel 86, 700.
Röder zu Dresden 17, 130.
Roch zu Leipzig 40, 326.
Rongyer zu Berlin 22, 176.
Rouſſel bey Chateaudun 190, 1536.
Ruhières zu St. Denis 127, 1031.

S.

Sarti zu Berlin 137, 1111.
Schäfer zu Neuſtadt 218, 1760.
Schleifs v. Löwenfeld zu Sulzbach 33, 260.
Schlettwein zu Dahleſi 74, 606.
Schmalz zu Pirna 67, 551.
Schmidt zu Berlin 158, 1279.
Schneller zu Wien 67, 755.
Schönemann zu Göttingen 77, 630.
Schrader zu London 93, 756.
Schüblen zu Oettingen 109, 887.
Schultheſs zu Zürich 182, 1372.
Schützenkranz zu Stockholm 179, 1448.
Schweigger zu Erlangen 113, 918.
Selis zu Paris 37, 294.
Sommer zu Braunſchweig 33, 260.
Splittegarb zu Berlin 240, 1933.
Steffens zu Stade 109, 888.
Stengel zu Berlin 77, 630.
Strauch zu Zörbig 218, 1760.
Ströhlin zu Stuttgardt 219, 1767.

T.

Thieme zu Löbau 98, 775.
Thiémé zu Rouen 168, 1359.
Thierry zu Paris 142, 1150.
v. Tiemann zu Petersburg 154, 1243.
Töpfer zu Regensburg 27, 211.
Troſchel zu Berlin 93, 756. 99, 807.
Turner zu London 191, 1544.

U.

Uphagen zu Danzig 240, 1933.

V.

Valette zu Honor de Cos 20, 155.
Vali zu Peſth 82, 669.
de Voſſe ſ. *Wouters*
Vauvilliers zu St. Petersburg 11, 81.
v. Vega zu Wien 194, 1567.
Venturini zu Braunſchweig 179, 1448.
de Viot, Mme. zu Paris 219, 1763.

W.

de Wailly zu Paris 164, 1321.
Wakefield, Gfld. zu Hackney 9, 65.
Wernsdorff zu Wittenberg 215, 1810.
Wichmann zu Hannover 109, 887.
Withauer zu Lübeck 89, 726.
Witte zu Roſtock 225, 1810.
Witzleben zu Leipzig 99, 806.
Wouters, oder *de Voſſe* Corn. zu Paris 168, 1359.
Wunderlich zu Wunſiedel 95, 775.

Z.

Zeholein zu Neuſtadt am Kulm 93, 756.
Zetzell in Oſtgothland 179, 1448.
Zink zu Freyburg 67, 551.
Zumſteeg zu Stuttgardt 20, 155.

c) anderweitige Nachrichten von u. über Gelehrte u. Künſtler.

A.

Abramſon's Denkmünze auf den Schauſpieler Fleck 22, 176. 44, 355.
— — Medaille auf d. Frieden zu Amiens 77, 629.
— — Medaille auf d. Zuſammenkunft d. Königs v. Preuſsen u. d. Kayſers v. Ruſsland 141, 1143.
— — Medaille auf den Tod d. Prinzen Heinrichs 179, 1449.
Adreae Berichtigung 234, 1888.
Antikritik d. Vf. d. ABC Buchſtabier u. Leſebuchs nebſt Rec. Antwort 3, 23.
— — d. Vf. d. Schrift: Dresden und d. umliegende Gegend nebſt Rec. Antwort 6, 45. 27, 216.
Antikritik d. Recenſion d. katech. Geſpräche 189, 1528.
Antraigues Erklärung wegen d. Rouſſeauſchen Manuſcripte 194, 1668.
Athenor, Gedicht, Preis auf eine Recenſion deſſelben. 230, 1856.

B.

Baader's Berichtigung eines Aufſatzes im Journal f. Fabrik betreff. 35, 276.
Barrow's Reiſe 190, 1534.
Bartolozzi geht nach Portugal 187, 1270. 238, 1918.
Baudin's Reiſe 78, 640. 84, 686. 127, 1009.

Digitized by Google

Baudus verläßt Paris 855, 1256.
Baumgärtner's Anzeige 109, 968.
— — — neue militärische Brücke 160, 1293.
Becker's in London Erfindung 61, 500.
v. Bedford, Herzog, Medaille auf ihn 208, 877.
Belprey's Optilogue 232, 1069.
Benthem's Erfindung, d. Trinkwasser auf Seereisen gut und genießbar zu erhalten 65, 536.
Benzenberg's physikalische Versuche 225, 1811.
Berni's Leiche wird nach Frankreich eingeschifft 197, 1534.
Beyer's Bestimmung d. Grade d. Taubheit 44, 357.
— — Versuche mit Taubstummen 60, 414. 58, 479.
Boaz neuer Telegraph 61, 501.
Bonaparte's wird eine Statue v. d. ligurischen Republik errichtet 214. 1728.
Borheck zu Duisburg legt sein Lehramt nieder 155, 1255.
Böttiger's Anzeige 240, 1936.
Brunck's Bibliothek, Auction derselben 219, 1768.
Brun: Anzeige 142, 1152.
Brun Neergard geht nach Spanien 190, 1536.
Busse's simple galvanische Batterie 240, 1932.

C.

Cadet de Vaux legt zu Paris e. Schule z. Vertilgung d. Maulwürfe an 69, 568.
Caleyne kehrt nach London zurück 184, 1246.
Camper's Untersuchung d. bey Maastricht ausgegrabenen Knochen 61, 503.
Camus bereiset d. Archive u. Bibliotheken d. aufgehobenen Klöster am Rhein 164, 1328.
Canova arbeitet an e. Statue Hercules 171, 1374.
— — reist nach Paris 214. 1728.
Columbus wird eine Statue von d. ligurischen Republik errichtet 214, 1728.
Comolli's Hermenköpfe auf Bonaparte u. Jourdan 177, 1432.
— — Statue Bonapartes 218. 1759.
Cracherode vermacht dem brittischen Museum seine Sammlungen 183, 1480.
Cramer Buchhändler u. Schriftsteller in Paris 20, 156.
della Croce Gemälde-Sammlung 194, 1566.
Cuchet's Filtrirmaschine, Versuche mit derselben 54, 445.
Cuvier secirt einen Elephanten 27, 214.

D.

Dänemark, Amts- und Ortsveränderung einiger Gelehrten 96, 780, 781.
Dannecker arbeitet an e. Monument Lavaters 171, 1383.
Daubeste's Gürtel zur Rettung von Schiffbrüchigen 214. 1725.
Depina zu Lyon erhält d. ersten a. Aegypten mit gebrachten Zuchthengst 37, 292.
Derosar zu Heidelberg verläßt d. Mönchsstand 182, 1472.
Descartes Büste 109, 876.
— — — — wird zu Lahaye aufgestellt 214, 1728.
Desquinemare Manufactur neuer Feuereimer 54 445.
Drury's Naturaliencabinet 155, 1253.
Duttenhofer's Anzeige 225, 1805.

E.

Eberhard's Anzeige 286, 1904.
Eberl Berichtigung, ihn betreffend 75, 616.
Epikur's Tractat *περι φυσεως* wird entdeckt 31, 660.
Ewald's Anzeige 73, 600.

F.

Fichte's Erklärung 64, 527.
Figgin's zu London Lettern 121, 983.
v. Finkenstein, Graf, Monument in Sonnenburg 268, 1359.
de Flahault, Gräfin, heirathet Hn. v. Souza 182, 1472.
Fleck, Schauspieler, Denkmünze auf ihn, s. *Abramson*.
Fraikin's u. *Michel's* Reverberen 60, 412. 124, 924.
Franzosen, Urtheil üb. d. deutsche Literatur 132, 1072.
Frizard's Kunstwerke 37, 293.
Froriep's Nachbildungen d. Vaginalportion d. Uterus, Pelviarium, Fantom u. weibliches Becken von Papiermaché 229, 1844.
Funk entdeckt gemeinen crystallisirten Tremolit auf d. Fichtelgebirge 20, 159.

G.

Gabler's Gegenerklärung 68, 560.
Gall's Untersuchung d. Schädel taubstummer Personen 58, 479.
— — Erklärung 184, 1487.
Galvani befindet sich in Paris 168, 1259.
Gasperi's Erklärung gegen d. Hrn. v. Liechtenstern 237, 1918.
Gebhard's Reise 254, 1243.
Geoffroy kommt aus Aegypten zurück 28, 176.
Gilly's Bemerkung üb. e. Recension 17, 136.
Gmelin's zwey neue Kupferstiche 102, 830.
Greathead's Rettungsboot 132, 1071.
Gregoire kommt von seiner Reise n. England zurück 168, 1360.
Grohmann's Erklärung 15, 120.
de Guignes chinesisches Wörterbuch 37, 295.
Guyton Morveau Entdeckung 132, 1071.

H.

Haas u. Sohn in Cöln Erinnerungen zu Klebe's Reise auf d. Rhein 16, 127.
Haberland Berichtigung, ihn betreffend 111, 897.
Häfeli's Erklärung 68, 560.
Halter entdeckt in Herculanum griechische Handschriften 81, 660.
Hammer entdeckt d. Schlüssel z. d. Hieroglyphen 96, 778.
— — Entdeckungen 5, 40.
— — kommt nach Wien zurück 69, 566.
Heiberg darf noch nicht nach Dännemark zurükkehren 114, 924.
Heinsius Berichtigung 30, 239.
Hespe wird aus d. batavischen Republik verwiesen 99, 806.
Hesse impft d. Kuhpocken in Constantinopel 33, 264.
Herschel kehrt nach London zurück 155, 1256.
— — Meynung über d. neuesten Planeten 137, 1110.
Hindenburg's Bemerkungen zu Pfaff's Erklärung 192, 1549.
Hoche üb. d. Recension seiner Reise in d. Saterland nebst Rec. Antw. 82. 253.
Hulse's Stiftung in England f. Schriften z. Vertheidigung d. christlichen Religion 92, 748.
v. Humboldt's Alex. Reise 78, 640, 131, 1062.
Hummel's Pensionsanstalt in Göttingen 260, 1294.
Huth's Reise 197, 1592.
Hüttner's Berichtigung 60, 492.

J.

Jahn's Bitte u. Warnung 7, 55.
Ihlée's Erklärung 103, 840.
Jördens über d. Kuhpocken 4, 31.
Jost's Kupferstich auf d. Frieden v. Amiens 114, 915.

K.

Kalugin's Erfindung 81, 660.
Klebe's Erwiederung an d. Buchhändler Haas 48, 391.
Klopstock's Schreiben an d. franz. Nationalinstitut 162, 1308.
Krug's v. Edda Staats- u. Landwirthschaftliches Institut 241, 1937.
v. Krusenstern's Reise 190, 1539.
Kuinoel's Erklärung 103, 840.

L.

Laharpe muß Paris verlassen 44, 358.
Lalande stiftet e. Preis für Astronomen 60, 490.
Lange

Digitized by Google

Longs Antikritik betreff. die Aären 18, 140.
Lully Tolendal kommt nach Frankreich zurück 238, 1918.
Lampadius Anzeige 88, 718.
Lampe über die nachgemachten Vaucansonschen Automaten zu Zarskoe Zelo 210, 1698.
Lampsonius Medaille auf d. Frieden von Amiens 114, 925.
Laruette, Schauspieler zu Paris 155, 1256.
Lavater's Denkmal in Zürich 171, 1383.
Lespara's graphisches Instrument 84, 685.
Lessay's Alpenreise 137, 1109.
Lichtenstern entziffert d. Alphabet d. Pfeilschrift 84, 686.
de Lille, Dichter, kehrt nach Paris zurück 155, 1256.
— — Erklärung warum sein Gedicht le Malheur et la pitié, noch nicht herausgekommen 157, 1272.
Literatur-Zeitung, Allg. verschiedene Erklärungen ihrer Herausg. 4, 31. 49, 393.
Loos Denkmünze auf d. Regierungs-Jubiläum d. Fürsten v. Anhalt Dessau 15, 114.
— — Medaille auf d. Frieden z. Amiens 77, 619.
Lourdet's armenisches Wörterbuch 37, 296.

M.

Maynz, Kurfürst von, vermacht seine Bibliothek dem Staate 194, 1566.
Mechain in Paris entdeckt zwey Kometen 168, 1356.
Menou's Schreiben an den Oberconsul 27, 213.
Merker's Medaille auf d. Frieden 1, 4.
Michaux Uebereinkunft mit Ventenat z. Besten der Botanik 116, 944.
Michiels und *Fraiture* Reverberen, Versuche mit denselben 50, 411. 114, 924.
Monte Sonometer 58, 477.
Morgenstern's Berichtigung 81, 662.
Morosi's neue Maschinen 114, 924.
Müller's berichtigende Nachrichten die Musik in Leipzig betreffend 211, 1703.
Murhard's Erklärung 207, 1672.
Muscin Puschkin's Reise 27, 211.

N.

Nemnich's und *Röding's* Anzeige 15, 120.

O.

Olbers entdeckt einen neuen Planeten 58, 476. 63, 519.
— — Beobachtungen über d. neuen Kometen 168, 1357.
Ossian's Gedichte, Aechtheit derf. 191, 1544.

P.

Palisot Beauvais Naturaliensammlung 98, 795.
Paris, Gelehrte, welche in den nächstfolgenden Jahren a. d. gesetzgebenden Corps u. dem Tribunal treten 168, 1360.
Paulus Anfrage 100, 815.
Payne kommt nach Newyork zurück 238, 1918.
Peale's naturhistorisches Museum zu Philadelphia 162, 1310.
Peltier Flötenspieler 196, 1583.
Petit Thouars Entdeckungen 135, 1254.
Perouse's Untergang, Muthmasungen darüber 137, 1109.
Pfaff's zu Helmstedt Erklärung zur Rechtfertigung d. Hrn. Fischer zu Berlin 169, 1361.
Pfaff's zu Kiel Anzeige 73, 600.
Philippsthal's Erfindung 61, 501.
Piranesi's Kunstschule zu Paris 177, 1431.
Pochon's Ventilatoren 33, 258.
Portmann's Kupferstich auf den Frieden v. Amiens 114, 925.
Poussin, Maler, Denkmal auf ihn 108, 877.
Pray's Staatengeschichte Ungarns wird in Ungarn als Lehrbuch eingeführt 44, 353.

Q.

Quatremère d'Isjonval Idee über den Ursprung d. Sprache u. Schrift 58, 474.

R.

v. Ramm's Erfahrungen üb. d. medicin. Anwendung d. Galvanismus 93, 753.
Radowsky's Reise an den Caucasus 161, 1310.
Ribstein's Gegenerklärung 230, 1856.
Rink's Anzeige 129, 1047.
— — letzte Erklärung in Beziehung auf Hn. Vollmer 62, 512.
Ritter's Erklärung, d. Theorie der Electricität betreffend 193, 1559.
Robertson's Bemerkungen üb. d. galvanische Fluidum 13, 102.
— — Versuche üb. d. Galvanismus 50, 411.
Roth zu Frankfurt a. M. legt seine Schulstelle nieder 179, 1450.
Roumé, Nachrichten denselben betr. 84, 686.
Rumford's Stiftung 7, 49.
Rusher's zu Banbary Erfindung 121, 983.

S.

Salat, Process desselben 2, 8.
— — Verfolgungen wegen einer Schrift, Entscheidung der Sache 20, 159.
Schach's Institut für Seelenkranke 154, 1245.
Schatter's Erklärung 124, 1008.
Schedius Verzeichniss neuer ungarischer Bücher 182, 1472.
Scheel's Erklärung 197, 1591.
Schelle's Erklärung 151, 1231.
Scherer's zu Berlin Anzeige 73, 600.
Schnappinger zu Heidelberg verläßt d. Mönchsstand 182, 1472.
van der Schotten Reise 190, 1535.
Schreyvogel's Kunst und Industrie Comptoir in Wien 89, 724. 91, 744.
Sommeville's doppelter Pflug 214, 1725.
Sprenger stellt Taubstummen durch d. Galvanismus d. Gehör wieder her 37, 295.
— — Verbesserung seiner Voltaischen Säule 240, 1933.
Stockmar's, Prediger's in Südpreussen, Preisfrage 21, 165.
v. Szechenyi Graf, schenkt seine Bibliothek dem Publicum 183, 1479.

T.

Talleyrand Perigord wird von seinen geistlichen Gelübden losgesprochen 155, 1256.
Thiefs Anzeigen und Erklärungen 34, 272. 221, 1784. 236, 1903.
Thilorier Phlogoscop 5, 36.
Trommsdorff's Anzeige 129, 1047.
— — — Erklärung 186, 1504.

V.

Vassalli Eandi's pneumatischer Apparat 137, 1110.
Vieth's Anmerkung zu einer Recension 18, 144.
Vollmer's Anzeige Hn. Rink betreff. 19, 151.
Voss zu Eutin legt sein Schulamt nieder 155, 1255.

W.

Wallner's Naturalien Verlosung zu Genf 231, 1863.
Weddigen's Antikritik 210, 1695.
Wiebeking's Anzeige 7, 56.
Wolf's Erklärung 184, 1488.
Wohlfarth's Erklärung 82, 672.
Wolff's Berichtigung 81, 663.
v. Wyn bekommt d. vaterländischen Acten und Staatspapiere zu verzeichnen 164, 1328.

Digitized by Google

d) Nachrichten von literarischen u. artistischen Anstalten u. andern Gegenständen.

A.

Abo, neues Universitätsgebäude 96, 779. 158, 1273.
Academia del Cimento wird wieder hergestellt 98, 793.
Aegypten, Manuscripte, welche d. Franzosen und Engländer mitgenommen 96, 777.
Afrika, neue Entdeckungen in demselben 216, 982.
Aledorf, Universität, Chronik 5, 33.
Alterthümer, entdeckte 196, 1582. 1583. 199, 1607.
Amiens, Nacheiferungs-Gesellschaft, Preise 158, 1278.
Amsterdam, Athenaeum 162, 1302.
— — — Gesellschaft Felix meritis, Preisvertheilung 5, 35.
— — — Gesellschaft zur Beförd. des Landbaues, Preise 5, 35. 155, 1251.
— — — Gesellschaft tot nut van't Allgemeen Preise 22, 174. 215, 1735.
— — — — — kauft die Mennonitenkirche 215, 1734.
— — — Gesellschaft z. Beförd. d. Wundarzneyk. Preise 22, 174.
— — — Lesemuseum 69, 565.
— — — Monnikhoffsche Legat, Preise 213, 1716.
Asteroiden 137, 1110.
Aurich, literarische Resource 69, 565.

B.

Baiern, Generalschuldirectorium 253, 1638.
— — Landesdirection, Preisfr. 78, 640.
— — Verordn. zur Unterstützung der bildenden Künste 33, 259.
Belkow bey Stettin, orientalische Münzen werden daselbst ausgegraben 155, 1254.
Berlin, Akademie der bildenden Künste, Kunstausstellung 179, 1449.
— — Akademie d. Wiss. Preise 141, 1140. 158, 1276.
— — — — — Sitzung 21, 162. 141, 1139.
— — — — — Vorlesungen 5, 34. 218, 1756.
— — Antiken, Gemmen und Medaillenkabinet, öffentlicher Gebrauch desselben 44, 355.
— — Badeanstalt an d. Spree 93, 758.
— — Bibliothek, Königl. 158, 1278. 188, 1519.
— — Charité, Verbesserungen 93, 758.
— — Gesellschaft d. Freunde d. Humanität, Preise 21, 164.
— — — — — Stiftungsfest 21, 162.
— — Gymnasien Schulprogramme 61, 497.
— — — — Redefeyerlichkeiten 84, 681. 141, 1137.
— — — — Geschenke aus dem königl. Münzkabinette an d. franz. u. Friedrichsw. 155, 1253. 194, 1565.
— — Impfungsinstitut 219, 1768.
— — Obercollegium medicum erklärt sich für die Kuhpockenimpfung 99, 808.
— — Realschule 194, 1565.
Bernstein in d. Gegend v. Weissenburg 155, 1254.
Bologna, Institut 168, 1355.
Bordeaux, Handelsschule 33, 257.
— — Museum 64, 444.
Bourges, physikalisches Cabinet d. Faujas St. Fond. 7, 52.
Braunschweig, Anordnung jährlicher Synoden d. Prediger 19, 145.
Breslau, Universität 74, 601. 187, 1507.
Brücke, neue militärische 160, 1293.
Brüssel, medicin. Chirurg. Gesellschaft, Preise 155, 1249.
Bücherverbote 33, 258. 61, 500. 69, 566. 128, 1038. 182, 1471. 234, 1884.

C.

Caen, Akademie der Wissenschaften u. Künste, Preise 171, 1383.
— — — Sitzung 199, 1607.
Cagliari, ein Bruchstück musiv. Arbeit wird entdeckt 163, 1339.
Caiman, ein, wird von Domingo nach Paris geschickt 158, 1278.
Carlsruhe, römische Alterthümer werden entdeckt 199, 1607.
Cambridge, Universität, erhält Phidias coloss. Bildsäule d. Ceres z. Geschenk 69, 566.
— — — — — Preise 1, 4. 54, 685.
Cenis, Berg, Anstalten auf demselben zu astronomischen Beobachtungen 56, 414.
Censurangelegenheiten 270, 1374. 234, 1834.
Censurverordnungen im Oesterreichischen 158, 1279.
— — — — in Russland 60, 489.
— — — — in Ungarn 182, 1470.
Ceres, neuer Planet 19, 147.
Coburg, Gymnasium, Schulschriften v. 1801. 20, 158.
Colmar, Nacheiferungsgesellschaft, wird errichtet 98, 793.
Constantinopel, Druckerey 207, 1670.
Correspondenz durch Flaschen auf dem Meere, neue Erfahrungen 154, 1245.
Courseult, Entdeckung e. vergrabenen Stadt in diesem Flecken 134, 1072.

D.

Dänemark, Lehranstalten 158, 1274.
— — — Amts-Veränderungen einiger Gelehrten 96, 780. 781. 101, 814.
Darmstadt, Schulverordnung 168, 1353.
Dijon, Kunstmuseum 218, 1760.
Dordrecht, Universität 162, 1305.
Dorpat, Universität, Besuch des Kayfers 110, 891.
— — — — Bibliothek und Naturaliensammlung 121, 981. 234, 1881.
— — — — Eröfnung derselben 65, 519. 89, 721.
— — — — Lectionsverzeichniss 171, 1377.
— — — — Lehrerpersonale 154, 1241.
— — — — neue Einrichtungen 64, 441.
— — — — Professoren, Gehaltszulage derselben 234, 1881.
— — — — Uniform 171, 1380.
Douai, Societé libre d'Amateurs de Sciences 98, 794. 734.
Dresden, der Kurfürst kauft d. v. Teubernsche Sammlung sächsischer Münzen 44, 355.
Drome Departement, gelehrte Gesellschaft, Preise 109, 887.
Düsseldorf, Bildergallerie wird vermehrt 185, 1454.

E.

Edinburgh, Highland Society, Sitzung 141, 1139.
— — — Universität 158, 1275.
Elektricität, neue Entdeckung 168, 1357.
— — — Theorie derselben 193, 1559.
Elephant, von Cuvier secirt 27, 214.
England, Schicksale d. Kantischen Philosophie 199, 1608.
— — Stiftung f. Schriften z. Vertheid. d. christlichen Religion 92, 748.
— — Studium d. orient. Sprachen 1, 6.
Erfindungen, neue 65, 526. 81, 660. 121, 983.
— — — welche in Frankreich Brevets erhalten haben 37, 293. 84, 686. 137, 1110.
— — — patentisirte in England 116, 938.
Erfurt, Akademie nützl. Wissenschaften, Sitzungen 71, 582. 108, 875. 122, 1037. 155, 1250. 215, 1734. 239, 1912.
— — — — Preise 158, 1277.
— — Commerciendeputation, Preise 67, 552.
Erlangen, kaiserl. Akademie d. Naturforscher, Preisaufgaben 65, 529.
— — Universität, Chronik 27, 209. 80, 649. 118, 891. 154, 1241. 183, 1478. 218, 1753. 240, 1929.

Erlan-

Digitized by Google

Erlangen, Universität, Lectionsverzeichniss 133, 1081
— — — — Verordnung 112, 905.
Exturien, Censurverordnung 73, 598.

F.

Feuereimer, neue 549, 4468.
Fidrirmaschine Cuchet's, Versuche mit derselben 54, 445.
Fort Williams, Universität, neue Professoren 188, 1519.
Franeker, Universität, 133, 1077.
Frankfurt a. Mayn, Stiftung zu einer Stadtbibliothek 108, 876.
Frankfurt a. d. Oder Universität, Chronik 7, 49.
— — — — — — — — erhält d. medicin. physikalische Kabinet des Dr. Mayer 37, 289.
Frankreich, Errichtung zweyer neuen Bergwerksschulen 113, 921. 203, 1638. 218, 1753. 234, 1884.
— — — Plan zur Organisation d. öffentlichen Unterrichts 74, 601.
— — — Schulanstalten 20, 156. 74, 601. 168, 1353, 1354.
— — — Verordnung d. Preisertheilung in d. Schulen betreffend 194, 1565.
— — — Wünsche der Departements in Ansehung d. Lehranstalten 21, 166.
Franzosen, Urtheil üb. d. deutsche Literatur 132, 1072.

G.

Galvanismus, allg. Nachrichten denselben betreffend 13, 103, 104. 23, 180. 50, 411. 60, 492. 168, 1357.
— — — medicinische Anwendung 93, 763. 99, 808. 201, 1624.
Gard Departement, Akademie, Preise 141, 1142.
Gefle, Schulanstalt für d. Handel u. d. Gewerbe 96, 779.
Genua, Taubstummeninstitut, Examen 155, 1249.
Gent, Akademie d. Malerey, Bildhauer und Baukunst Preisaufgaben 7, 51. 215, 1736.
— — Centralschule, Eröffnung d. Vorlesungen 188, 1249.
Giessen, Universität, Chronik 7, 49.
— — — — Verordnung wegen d. Examens d. Candidaten d. Forst und Cameralwissenschaft 215, 1733.
Göttingen, phytographische Gesellschaft, Personale 54, 442.
— — — — — — Sitzung 54, 442.
— — — Societät d. Wissenschaften, Preisfragen 1, 3. 238, 1915.
— — — — Herzog v. Cambridge wird Präsident 215, 1734.
— — — — Sitzung 174, 1407. 238, 1913.
— — — — Stiftungsfeyer 1, 3.
— — — Universität, Chronik 7, 50. 22, 173. 37, 289. 58, 473. 69, 561. 89, 723. 109, 892. 141, 1137. 162, 1305. 188, 1518. 214, 1724. 234, 1885.
— — — — — Preisvertheilung 128, 1033.
Grenoble, entdeckte Alterthümer 196, 1583.
— — Gesellschaft d. Wissenschaften und Künste, Preise 213, 1715.
Grislautern, Errichtung e. Bergwerksschule 37, 290.
Gröningen, Institut f. Taubstumme 13, 101. 199, 1601.
— — — Universität, Chronik 22, 173. 168, 1353. 218, 1753.
— — — — — Hospital 168, 1353.
Gürtel z. Rettung d. Schiffbrüchigen 214, 1725.

H.

Haag, Gesellschaft z. Vertheidigung der christlichen Religion, Preise 218, 1757.
— — Nationale Kunst-Gallerie 5, 37.
Haarlem, Batavische Gesellschaft der Wissenschaften Preise 95, 773.
— — Teylersche Stiftung, Preisfragen 122, 178. 58, 476.
Halle, Universität, Chronik 61, 498.
— — — — neue Einrichtungen 61, 497. 132, 1065.
— — — — Preisvertheilung der theolog. Facultät 81, 161.
Hamburg, Museum f. Literatur und Künste, errichtet v. Campe 13, 100.
— — Stadtbibliothek 194, 1566.
Hanau, chemische Gesellschaft, Errichtung 54, 444.
Harderwyk, Universität, Chronik 133, 1077. 218, 1753.
— — — Friedensfeyer 133, 1077.
— — — Sammlung physikal. und astron. Instrumente 214, 1725.
Heidelberg, Gymnasium, Redeactus 187, 1508.
— — — Universität, Chronik 179, 1444. 187, 1507, 1508.
— — — — Zustand derselben 179, 1444.
Herculanum, griechische Handschriften werden entdeckt 81, 660.
Herzogenbusch, Schule 215, 1733.
Hieroglyphen, ihr Schlüssel wird entdeckt 84, 686.

J.

Jena, lateinische Gesellschaft 114, 918.
— — mineralogische Gesellschaft, Mineraliensammlung 158, 1278.
— — naturforschende Gesellschaft, Naturaliensammlung 162, 1310.
— — — — — Sitzung 162, 1307.
— — Universität, Chronik 5, 33. 20, 153. 33, 257. 50, 409. 54, 442. 58, 473. 64, 529. 73, 598. 89, 724. 128, 1034. 141, 1137. 154, 1242.
— — — — Feyer des Wittenbergischen 300jährigen Jubelfestes 213, 1710.
— — — — theologische Facultät, Preisaufgabe 60, 491.
— — — — Vorlesungen d. Sommerhalbenjahres 40, 321.
— — — — Vorlesungen d. Winterhalbenjahres 160, 1289.

K.

Kiel, Universität, Gehaltszulage einiger Professoren 7, 50.
— — — — Verordnung 7, 50.
Klagenfurt, neue hohe Schule, ein Geistlicher erhält die Lehrstelle d. canon. Rechts 81, 658.
Komet, neu entdeckter 168, 1356.
— — — — Beobachtungen über denf. 168, 1357.
Königsberg, deutsche Gesellschaft, feyerliche Versammlung 21, 163.
— — — Friedrichs I. Bildsäule wird aufgestellt 162, 1311.
— — — Universität, Feyerlichkeit wegen d. Jubelfestes d. preuss. Königskrone 21, 161.
Kopenhagen, Commission z. Untersuchung d. Kuhpocken-Impfung 84, 688.
Krakau, Universität, vier neue Professuren 173, 1380.
Kuhpocken-Impfung, in Amerika 121, 914. 201, 1624.
— — — — Constantinopel 33, 264.
— — — — Dänemark 84, 688. 207, 1670.
— — — — England 201, 1624. 234, 1886.
— — — — Holland 33, 261.
— — — — Persien 164, 1328.
— — — — Portugal 88, 480.
— — — — Preussen 99, 808.
— — — — Schweden 225, 1812.
— — — — Spanien 58, 480.
— — — — Wien 137, 1172.

L.

Landshut, Universität, Commission 58, 473.
— — — — Dankfest 141, 1137.
— — — — Fond derf. 69, 562.
— — — — neuer Name derf. 80, 649.
— — — — Rescripte an d. juristische Facultät 27, 216.
Lands-

Digitized by Google

Landshut, Universität, Vorlesungen i. d. Sommerhalbjahr 80, 649.
Langenheim, Abtey, Bibliothek und Naturalienkabinet verbrennt 52, 628.
Lauchstädt, neues Theater 137, 1110.
Leipzig, Jablonowskische Gesellschaft d. Wissenschaften, — — Preise 141, 1141. 176, 1434.
— — Musik, Zustand derf. 211, 1703.
— — Universität, Chronik 21, 161. 37, 289. 61, 499. 105, 856. 141, 1138. 188, 1518. 234, 1881.
Leyden, Universität, Anstellung einiger abgesetzten Professoren 37, 289.
— — — — Chronik 5, 33. 61, 500. 133, 1077.
Literatur, englische, 1800, tabellarische Uebersicht 8, 39.
— — englische, ausführl. Ueberf. Einleitung, Literaturgeschichte, vermischte Schriften 113, 913.
— — — — Erdbeschreibung 149, 1201. 160, 1209.
— — — — Gewerbskunde 140, 1129. 142, 1145.
— — — — Jurisprudenz 129, 1035.
— — — — Geschichte 158, 1233.
— — — — Naturkunde und Mathematik 136. 1097.
— — — — Medicin 134, 1057. 133, 1073.
— — — — Philologie u. Pädagogik 115, 929. 18, 953.
— — — — Philosophie und Politik 146, 1177. 147, 1189.
— — — — Schöne Künste 157, 1265. 161, 1297. 166, 1377.
— — — — Theologie 122, 985. 123, 993. 124, 1001.
Literatur, englisch nordamerikanische 170, 1369. 177, 1425. 183, 1473.
Literatur, französisch ägyptische 228, 1833.
Literatur, holländische, Einleitung, Pädagogik, Philologie 71, 577. 73, 593.
— — — — Geschichte u. Erdbeschreibung 102, 825.
— — — — Jurisprudenz 82, 665.
— — — — Medicin 85, 699.
— — — — Natur- und Gewerbkunde, Mathematik u. Kriegswissenschaft 95, 769.
— — — — Philosophie und Politik 99, 801.
— — — — Schöne Künste 105, 849.
— — — — Theologie 76, 617. 77, 625. 78, 633.
— — — — Nachricht von ein. neuen Originalschriften u. Uebersetzungen 1801. 110, 889.
Literatur, italiänische, Einleitung 193, 1553.
— — — — Erdbeschreibung u. Geschichte 209, 1681.
— — — — Jurisprudenz, Politik und Revolutionsgeschichte 196, 1577.
— — — — Mathematik 207, 1665.
— — — — Medicin 201, 1617.
— — — — Natur- u. Gewerbskunde 203, 1633.
— — — — schöne Wissenschaften und Philologie 212, 1706. 215, 1729.
— — — — Theologie 194, 1561.
Literatur, neugriechische 153, 1240.
— — orientalische, Manuscripte, welche die Franzosen u. Engländer a. Aegypten wegführten 96, 777.
— — russische 187, 1505.
— — spanische 58, 480. 78, 638. 92, 745. 108, 873. 188, 1513. 190, 1529.
— — ungarische, Beyträge zu derf. 86, 697. 182, 1472.
London, artistische Nachrichten 188, 1520. 203, 1640. 238, 1916.
— — britisches Museum, Antiken desselb. 182, 1470.
— — — — — erhält Cracherode's Sammlungen 183, 1480.
— — Einfluss des Friedens auf Literatur 1, 7.
— — Gemäldeausstellung 188, 1520.
— — Gesellschaft zur Entdeckung d. Innern von Afrika, neue Bemühungen 116, 982.
— — Gesellschaft d. Mathematiker feyert Newtons Geburtstag 20, 153.
— — literarische Nachrichten 95, 776.
— — ökonomische Societät, grosses Fest 141, 1140.
London, Society of Literary fund 139, 1111.
Lucca, Errichtung e. neuen Universität 110, 891.
— — — — Lehrerpersonale derselben 188, 1519.
Luftbälle, Direction derselben 155, 1256.
Lyon, Athenée, Preise 21, 164. 58, 474.
— — — — Sitzung 132, 1068.
— — Gesellschaft d. Ackerbaues, d. Naturgeschichte Sitzung 21, 163.
— — medicinische Gesellschaft, Preise 37, 292.

M.

Madrid, Akademie d. Geschichte, Sitzung 179, 1446.
— — ökonomische Gesellschaft, Preisvertheilung 193, 1559.
Mähren, Preisfrage a. Edelmanns 50, 410.
Mailand, Decret über den öffentlichen Unterricht 218, 1733.
— — italiänische Gesellschaft wird nach Modena verlegt 37, 291.
— — Kunstakademie, Preise 109, 887.
— — Nationalinstitut wird errichtet 168, 1355.
— — — — Personale 218, 1755.
Mainz, Errichtung eines Departemental-Instituts 20, 186.
— — Gesellschaft d. Wissenschaften u. Künste, Organisirung 54, 443.
— — Universität 1, 1. 179, 1445.
Mannheim, kurfürstliches Erziehungsinstitut 225, 1809.
Marburg, Universität, Chronik 187, 1508.
Maschinen, neue 114, 924.
Medaillen auf d. Frieden zu Amiens 77, 629.
Meiningen, Societät d. Forst und Jagdkunde, Sitzung 71, 582.
Metz, Schule d. Artilleristen u. Ingenieurs 219, 1765.
Mineralientauschhandel 47, 384.
Mitau, akademisches Gymnasium, neue Einrichtungen 128, 1034.
Modena, National-Collegium 219, 1765.
Montauban, Gesellschaft d. Wissenschaften und Künste Preise 54, 444.
Montpellier, medicinische Societät, Preise 132, 1069.
— — — — Sitzung 128, 1038.
Moskau, Universität, neues Reglement 71, 581.
München, Akademie d. Wissenschaften erhält ein Naturaliencabinet 54, 444.
— — — — Preise 58, 475.
— — — — Sitzung 58, 474. 199, 1607.
— — Museum 219, 1767.
Münzen, orientalische, werden bey Stettin ausgegraben 155, 1254.
Musivisches Bruchstück in Cagliari entdeckt 168, 1359.

N.

Nancy, freye Gesellschaft d. Wissenschaften und Künste 182, 1470.
Nantes, Institut departement. de la Loire inferieure, Sitzung 190, 1534.
Naix, aufgefundene goldene Münzen 71, 584.
Nettuno, entdeckte Alterthümer 141, 1143.
Neuburg, Bibliothek 133, 1078.
Neustrelitz, Bibliothek 133, 1078.
— — Oberschule, Verbesserung 194, 1565.
Neuwied, entdeckte römische Alterthümer 9, 71.
Newyork, erste amerik. Buchhändlermesse 121, 984. 158, 1246.
Niort, freye Gesellschaft d. Wissenschaften u. Künste d. Departements d. beiden Severn, Sitzung 168, 1385.
Nismes, Institut de Santé du Gard, Preise 84, 684. 132, 1069.
— — — — Sitzung 84, 684.
— — Lycée, Preise 27, 211.
Nordamerikanischer Staat, artistische Nachrichten 171, 1384.
Norrköping, neues Schulgebäude 96, 779.

O.

Oesterreich, Veränderungen in dem Erziehungs- und Studienwesen 81, 657. 141, 1139.

Digitized by Google

Oostzaandam, medicinisch-chirurgische Gesellschaft 5, 35.
Optilogue 132, 1069.
Oviedo, Zeichenschule 196, 1583.

P.

Papier, Alter desselben in Holland 6, 40.
— — v. d. Haut d. Aloe in Portugal 5, 36.
Paris, Academie d. Législation Preisvertheilung 168, 1355.
— — — — Sitzung 108, 875.
— — — — Vorlesungen 234, 1883.
— — Akademie d. schönen Künste 121, 983.
— — Anstalt f. Wahnsinnige unter Portals Aufsicht 71, 584.
— — artistische Nachrichten 1, 4. 15, 115. 132, 1071. 137, 1111. 168, 1357. 171, 1384. 190, 1535. 203, 1640. 214, 1726. 238, 1916.
— — Athenée 155, 1250.
— — — — Vorlesungen 234, 1883.
— — botanischer Garten 225, 1810.
— — Brücken und Wegschule 137, 1108.
— — Centralschulen, Administration derselben 1, 2. 13, 101.
— — — — Preisvertheilung 171, 1381.
— — — — Wahl d. Professoren 37, 289.
— — Collège de la Marche 168, 1354.
— — Collège de quatre nations 141, 1139.
— — Collège de France, Vorlesungen 234, 1882.
— — Collegium d. Pharmacie, Preise 37, 293.
— — Conseil d. Künste und d. Handels des Seine Departements, Personale desselben 234, 1886.
— — — — Preise 225, 1809.
— — galvanische Gesellschaft 209, 1687.
— — Gesellschaft der Menschenbeobachter, Preisfragen 9, 70.
— — — — Sitzung 71, 582.
— — Gesellschaft z. Aufmunterung d. Nationalindustrie 193, 1559.
— — — — Circulare 27, 210.
— — — — Personale derselben 128, 1035.
— — — — Sitzung 17, 129. 128, 1030.
— — Herausgabe d. ägypt. Memoiren, Beschluss d. Consuln 27, 214. 93, 758.
— — Hospital de la Maternité, Eröffnung d. öffentl. Cursus d. Entbindungen 168, 1354.
— — Institut de Jurisprudence et d'Economie politique 1, 2.
— — — — Examen 27, 162.
— — — — Sitzung 50, 409.
— — Kriegsdepot, Bibliothek und Plane 214, 1724.
— — Kunstausstellung 168, 1357.
— — Kunstmuseum 121, 983. 179, 1446. 205, 1655.
— — Lehranstalten, neue Verordnungen 110, 892.
— — literarische Nachrichten 13, 101. 146, 1182. 164, 1328.
— — Lycée republicain, Vorlesungen 219, 1766.
— — Maler und Bildhauerschule, Preise 27, 210.
— — Musée des Aveugles 194, 1566.
— — Museum naturhistorisches 141, 1139. 155, 1253. 158, 1278. 179, 1446.
— — Museum d. Künste, Eröffnung d. Apollo Gallerie 132, 1071.
— — — — Vermehrung ihrer Antiken 137, 1108.
— — Nationalbibliothek kommt in d. Louvre 188, 1278.
— — — Vorlesungen in derf. 1, 2.
— — Nationalinstitut 1, 3. 44, 354. 109, 887. 179, 1446.
— — — — Arbeiten der physisch-mathemat. Klasse 63, 513. 64, 521. 109, 881. 182, 1465. 191, 1537.
— — — — Arbeiten d. Klasse d. Literatur 69, 563, 564. 114, 922. 205, 1649.
— — — — Arbeiten der moralisch-politischen Klasse 67, 545. 110, 893. 199, 1602.
— — — — Beschlüsse desselben 84, 683.
— — — — Preise 17, 130. 64, 524. 127, 1029, 1030. 201, 1623.
— — — — Sitzungen 17. 129. 20, 154. 58, 475. 67, 545. 128, 1035. 141, 1140. 201, 1622.
Paris, Nationalinstitut, Stiftung e. Preises f. Astronomen 0, 490.
— — Nationalmuseum 1, 8. 214, 1725. 215, 1809.
— — Nationalschule f. Bildhauerey, Preise 71, 584.
— — neues Museum d. Künste und Gewerbe 98, 794.
— — neues Privatinstitut f. d. Unterricht 234, 1882.
— — ökonomische Gesellschaft legt e. Ackerbauschule an 37, 292.
— — — — Preise 209, 1688.
— — — — Sitzung 193, 1559. 209, 1687.
— — pharmaceutische Gesellschaft, Preise 225, 1809.
— — Piranesi Kunstschule 177, 1431.
— — polytechnische Gesellschaft, Sitzung 228, 1837.
— — polytechnische Schule 155, 1250.
— — Preisaufgaben f. Künstler 64, 526. 98, 794.
— — Prytanée 33, 257. 141, 1138. 183, 1478. 219, 1766.
— — — — Preisvertheilung 171, 1381. 179, 1445.
— — Societé academique des sciences, Sitzung 214, 1724.
— — Societé médicale d'émulation 155, 1251.
— — Theater, deutsches, geht ein 22, 176.
— — Université de Jurisprudence 218, 1754.
Perth, literarischer Zustand dieser Stadt 191, 1544.
Pesth, Szechenyi Bibliothek 183, 1479.
Petersburg, Akademie d. Künste, Ausstellung 157, 1270.
— — Akademie d. Wissenschaften lässt e. 20füssigen Herschelschen Spiegelteleskop verfertigen 5, 35.
— — — — erhält eine Sammlung russischer Münzen zum Geschenk 58, 474.
— — — — neues Reglement 71, 581.
— — Commission z. neuen Organisation d. Moscauer Universität u. d. russischen Akademie 114, 921.
— — Commission z. Beurtheilung aller Erfindungen und Projecte 5, 33.
— — freye ökonomische Gesellschaft, Preise 25, 196. 141, 1142.
— — Gesetzcommission wird aufgehoben 1, 7.
— — Hauptnormalschule, Examen 218, 1788.
— — Junker-Schule wird bestätiget 44, 353.
— — kaiserlich medicinisch chirurg. Institut, Bibliothek 108, 876.
— — kaiserliche Sammlung von Gemmen wird durch d. Kabinet d. Fürsten Strozzi vermehrt 77, 628.
— — medicinische Akademie erhält d. Cabinet d. Grafen v. Baturlin z. Geschenk 155, 1253.
— — russische Akademie, neues Reglement 71, 581.
— — Straganofs Bibliothek wird ausgespielt 69, 565.
Pfeilschrift, Entzifferung derselben 84, 685.
Pflug, doppelter 214, 1725.
Philadelphia, Peale's naturhistorisches Museum 162, 1310.
Phlogoskop am Camine d. Louvois Theaters 5, 36.
Plagiate 67, 532.
Planet, neuer, Ceres 19, 147. 110, 895.
— — neuer oder zehnter 58, 476. 63, 519. 110, 895. 137, 1110.
Pontaillier, entdeckte Alterthümer 196, 1582.
Portugal, Kuhpockeninoculation 58, 480.
— — theologische Aufklärung 78, 638.
Potsdam, ökonomische Gesellschaft, Preisfragen 21, 163.
— — — — Sitzung 81, 658. 238, 1913.
Prehnit in Siebenbürgen 155, 1254.
Preussen, neue Lehranstalten und Veränderungen 84, 681.

R.

Reichstagsliteratur v. 1801. 22, 169. 23, 177. 25, 193.
Rennes, Institut departemental, Sitzung 183, 1479.
Republik, batavische, Censurverfassung 99, 806. 116, 942.
— — — — gleiches Maass und Gewicht wird eingeführt 99, 808.
— — — — Schulenverbesserung 137, 1108.
Republik, helvetische, hebt die Censur auf 99, 806.
Republik, italiänische, Collegium d. Gelehrten 27, 209.

Digitized by Google

Republik, italiäniſche, Verordnung 99, 806.
Republik, liguriſche, Collegium der Gelehrten 127, 1029.
Rettungsboot 132, 1076.
Reverberen, Verſuche mit denſelben in Paris 50, 411. 114, 924. 114, 924.
Rom, Akademie d. katholiſchen Religion, Sitzung 147, 1189.
— — artiſtiſche Nachrichten 238, 1916.
— — franzöſiſche Kunſtſchule wird wieder in Thätigkeit geſetzt 168, 1358.
— — vatkaniſche Bibliothek 225, 1809.
— — Verbot d. Ausfuhr d. Kunſtwerke 218, 1759.
Roſtock, mecklenburg. Landwirthſchaftsgeſellſchaft 132, 1068.
— — — — Preiſe 158, 1277. 205, 1654.
— — naturforſchende Geſellſchaft Mecklenburgs, Perſonale derſelben 132, 1068.
— — Univerſität. Chronik 89, 724.
Rotterdam, Geſellſchaft der Sprach- und Dichtkunſt, Preiſe 218, 1759.
— — Societät der Wiſſenſchaften, Preisfragen 22, 174. 218, 1758.
Rouen, Geſellſchaft der Wiſſenſchaften und Künſte, Preiſe 141, 1142.
— — Nacheiferungsgeſellſchaft 98, 793.
— — — — Preiſe 37, 293. 171, 1383.
— — — — Sitzung 37, 290. 183, 1479.
Rußland, Cenſur 22, 176. 27, 214. 54, 444 60, 489.
— — Gouvernementsſchulen z. Beſten d. Adels 141, 1139.
— — literariſche Nachrichten 187, 1505.
— — Miniſterium d. öffentlichen Unterrichts 199, 1601.
— — Verordnung d. Zeitungen betreffend 58, 474.

S.

Saragoſſa, königliche Societät, Preiſe 116, 943.
Schädel taubſtummer Perſonen, Unterſuchung 58, 479.
Schwaben, Geſellſchaft der Aerzte und Naturforſcher, Preiſe 85, 692.
Schweden, Inſtruction für d. Hofcanzler in Beziehung auf d. Buchhandel u. Buchdruckereyen 179, 1441.
— — neue Cenſureinrichtung 54, 444.
— — neue Gradmeſſung 60, 492. 116, 944.
Seves, National-Porcellanmanufactur 20, 154.
Societät, Bataviſche, d. Sprach- u. Dichtkunſt, Preiſe 23, 198.
Sonnenburg, Monument d. Grafen v. Finkenſtein 168, 1358.
Sonometer 58, 477.
Spanien, Cenſurverordnung 116, 982.
— — drey neue Militärakademieen 105, 856.
— — Kuhpockenimpfung 58, 480.
— — literariſche Nachrichten 92, 745.
— — theologiſche Aufklärung 78, 638.
Stereotypen, Geſchichte derſelben in Holland 5, 40.
— — in England 61, 502.
Stockholm, Akademie der Inſchriften und Geſchichte, Preiſe 67, 550. 71, 583.
— — — — der Wiſſenſchaften, neuer Präſident 174, 1408.
— — — — Preiſe 171, 1383.
— — — — Sitzung 174, 1408.
— — Canzlers Gille 171, 1382.
— — — — Perſonale 183, 1478.
— — Kriegs-Akademie 33, 257.
Straſsburg, Centralſchule, Diſputationen 219, 1766.
— — Societé d'Agriculture des Sciences et des Arts 209, 1688.
Suſa, entdeckte Alterthümer 196, 1582.

T.

Taubheit, Beſtimmung d. Grade derſelben 44, 351.
— — Hebung durch d. Galvanismus 37, 295.
Taubſtumme, Verſuche mit denſelben 50, 414. 58, 479.
Taubſtummeninſtitute 13, 101. 165, 1249. 199, 1601.
Telegraph, neuer 61, 501.
Teleſkop in London f. d. Madrider Obſervatorium 20, 156.
Toulouſe, Muſeum 218, 1760.
Tremolit, gemeiner cryſtalliſirter auf dem Fichtelgebirge 20, 159.
Trier, Centralſchule, Lectionsplan 7, 51.
Trinkwaſſer, Erfindung, daſſelbe auf Seereiſen gut und genieſsbar zu erhalten 65, 526.
Tübingen, Univerſität, Errichtung e. Hospital, Accouchiranſtalt, und Vermehrung d. Fonds d. Bibliothek 132, 1067.
Turin, Athenaeum 155, 1250.
Typen, griechiſche, franzöſiſche u. deutſche Verſuche d. Form derſelben zu verſchönern 242, 1945.
Tyrol, wird in naturhiſtoriſcher Rückſicht durchreiſet 154, 1243.

U.

Ungern, Cenſurverordnung 182, 1410.
— — Pray's Staatsgeſchichte Ungarns wird als Lehrbuch eingeführt 44, 353.
— — ungriſche Geſellſchaft für Naturkunde, Oekonomie u. Medicin 84, 684.
— — Veränderungen in d. Erziehungsweſen 81, 657.
Upſala, Naturalienſammlung 7, 51.
— — Univerſität. Chronik 158, 1274.
— — — — Medaille 195, 1601.
Utrecht, Geſellſchaft der Künſte und Wiſſenſchaften, Preiſe 162, 1309.
— — Univerſität, Chronik 114, 921. 194, 1566.
— — — — Lehrerperſonale 194, 1566.

V.

Valencia, ökonomiſche Societät, Preiſe 116, 944.
Ventilatoren d. Bürger Pochon 33, 258.
Verona, Lyceum erhält d. phyſikal. Inſtrumente von Cazzola 158, 1278.
Verſailles, ökonomiſche Societät, Sitzung 141, 1142. 193, 1558.
Vezay, Errichtung e. Bergwerksſchule 37, 290.
Vlieſſingen, Zeeuwſche Genootſchaap d. Wetenſchappen, Preiſe 60, 491.
Vorgebirge d. guten Hoffnung, engl. naturhiſtor. Etabliſſement 182, 1470.

W.

Waitzen, Taubſtummeninſtitut 188, 1519.
Weimar, Preisvertheilung d. Herausgeb. der Propyläen 8, 63. 209, 1688.
Wien, Akademie d. bildenden Künſte 8, 37. 179, 1449. 196, 1583.
— — artiſtiſche Nachrichten 89, 735.
— — Cenſur, Vereinigung mit d. Polizey 19, 148.
— — Kunſt- u. Induſtrie-Comptoir 89, 714. 91, 744.
— — med. chirurg. Joſephs-Akademie, Sitzung 238, 1915.
— — proteſtantiſche Schulanſtalt 179, 1445.
— — Theater 22, 176.
— — Univerſität, zwey neue Lehrſtühle, Gall's Vorleſungen üb. d. Schädellehre werden verboten 13, 101.
Wilna, Univerſität. Beſuch des Kayſers 188, 1035.
Wittenberg, Univerſität, Chronik 15, 113. 44, 354. 84, 681. 162, 1306. 218, 1755.
— — — — Jubilaeum 162, 1307. 213, 1711.
— — — — Schriften bey Gelegenheit d. Jubelfeyer 240, 1930.
Würzburg, Univerſität, Chronik 44, 354. 132, 1067. 154, 1242. 174, 1406. 214, 1724.

Z.

Zarskoe Zelo, nachgemachte Vaucanſonſchen Automate 210, 1696.
Zürich, Lavaters Denkmal 171, 1383.

Digitized by Google

e) Verzeichniſs der in den Ueberſichten der ausländiſchen Literatur angezeigten Schriften.

A.

v. d. Aa beknopt Handboekje d. vaderlandſche Geſchiedeniſſen 102, 826.
v. Aaken's deugdryke Verhaalen en zedelyke Geſprekken voor de Jeugd 37, 597.
Aanſpraak Bydragen tot de wysgeerige Rechtskunde 99, 803.
Account, brief, of the Life and Writings of Terence 118, 955.
— — hiſtor. of the Subſtances which have been uſed to deſcribe Events a. convey Ideas 142, 1148.
— — of the Proceedings of the acting Governors of the Houſe of Induſtry in Dublin 147, 1187.
— — ſhort, of the infectious malignant Fever at Uxbridge 133, 1074.
Acholis, het Oogmerk von het Evangelium, het Geloof aan J. Chr. - vertaald door *Baſſingh* 78, 637.
Actes de la real Academia de S. Fernando 108, 874.
Adams's Analyſis of Horſemanſhip 141, 1146.
— — Diſſertat. on the Principle of Animation 177, 1426.
— — Elements of uſeful Knowledge 118, 958.
— — Verzameling van uitgezogte nieuwe Reizen uit d. Engl. 102, 827.
Adams, Miſs, ſummary Hiſtory of New-England 183, 1475.
Adet, Réponſe aux Réflexions ſur la Doctrine du Phlogiſtique 177, 1427.
Adres van't vergegenwoordigen Lichaam d. Bat. Volks 82, 668.
Advieſen van eenige Repraeſentanten by Gelegenheid von d. Deliberatien over het Rapport van d. Repr. Huber etc. 82, 667.
Affectation, or the Cloſe of the 18 Century 161, 1301.
Aikin's Syllabus of a Courſe of Lectures on Chemiſtry 136, 1097.
Alberghetti Capacelli della Drammatica 212, 1712.
Allen's new orthographical Exerciſes 118, 957.
Allingham's Fortunes Frolick, a Farce 166, 1343.
Allwood's literary Antiquities of Greece 115, 933.
Almanak nautico para el año 1801 190, 1529.
Almaren de principiantes para el eſtudio de las Lenguas eſpan. y franc. 188, 1514.
Alphabet Arabe, Turk et Perſan 228, 1833.
v. Alphen's Leven van Jeſus voor Kinderen 73, 596.
Amantes, los, engañados, pieza nueva 190, 1531.
Amarilli Etrusca, ſ. *Bandettini*.
Anacreon Odes translated into engliſh verſes by *Moore* 118, 953.
Anderſon's Recreations in Agriculture, Natural Hiſtory etc. 140, 1132.
Andres dell' origine, progreſſi e ſtato attuale d'ogni Letteratura 209, 1686.
Andrew's Botaniſt's Repoſitory 136, 1100.
Angora della Economia Politica degli Antichi nel coſtruire le città 209, 1683.
Annuaire de la République françoiſe — au Caire 228, 1836, 1837.
Anſwer to Lord Somerville 142, 1145.
Anthology, annual 1799, 1800. 161, 1297.
Anton, of de Jongling, zoo als hij behoort te zijn 110, 891.
Apeleutherus or an effort to attain intellectual Freedom 122, 988.
Aphoriſms on Education ſelected from the Works of the moſt celebr. Writers 118, 958.
Appendix ad editionem N. T. gr. a *Woide* deſcripti 123, 994.
Aritmetica y Geometria practica 92, 746.
Arnſtruther's Eſſay on the nature a. connection of Heat, Electricity a. Light 136, 1101.
Aſſer de jure, quod eſt civi in bello mediae, cui pro pecunia trajectitia navis eſt hypothecae obligata 82, 665.
Atlante of de geredde Onſchuld 105, 855.
Attempt to exhibit the meaning a. connection of Romans Ch. V. 12. 123, 995.
Avventuri, le, della Republica cisalpina 196, 1581.
Ayeen Acberi 115, 931.
Azuni Syſtema univerſale dei Principi del Diritto maritimo. 196, 1581.

B.

Babington's new Syſtem of Mineralogy 136, 1099.
Baeta's comparative View of the Theories a. Practice of Drs Cullen, Brown a. Darwin 133, 1073.
Bahar Danuſh, or Garden of Knowledge an, oriental Romance transl. from the Perſic of *Einaiut Oollah* by Jon. *Scott* 115, 930.
Bakker's Oopkomſt, Bloei — d. Stadt Delft 102, 827.
Baldelli Elogio d. N. Macchiavelli 209, 1685.
— — — del Petrarca 209, 1685.
Bancks Mancheſter a. Salford Directory 149, 1203.
de Bances Tratado de Vacuna 109, 873.
Bandettini, Tereſe, Odi tre 212, 1710.
— — Saggio di verſi eſtemporanei 212, 1710.
Baniſter's Synopſis of Husbandry 140, 1132.
Bardsley's critical Remarks on Pizarro 166, 1341.
Barlow's Lettres from Paris to the Citizens of the united States of America 127, 1025.
Barrett's Enquiry into the Origin of the conſtellation that compoſe the Zodiac 136, 1101.
Barrow's eight Sermons cont. answers to ſome popular objections againſt the neceſſity — of the chriſt. Revelation 122, 988.
Bartram's Smith, Collections for an Eſſay towards a Materia medica of the united States 174, 1405.
— — — Memoir concerning the Diſeaſe of Goitre 174, 1405.
— — — Fragments of the natural Hiſtory of Penſylvania 177, 1429.
— — — Supplement to a Memoir concern. the faſcinating faculty — being adſcribed to the Rattle-Snak 177, 1429.
— — — New Views of the Origin of the Tribes a. Natives of America 183, 1475.
Barzoni memorabili avvenimenti ſucceſſi ſotto i triſti auſpici della Republica franceſe 196, 1575.
— — Raccolta di varie carte col quadro delle prime impreſe del Principe Cario 196, 1579.
— — Rapporto ſullo Stato attuale dei Paeſi liberi d'Italia 196, 1575.
— — Romani nella Grecia 196, 1575.
Battle, the, of the Bards 161, 1300.
Beattie's Minſtrel, with ſome other Poems 161, 1298.
Beauſort's Daughter of adoption, a Tale 166, 1340.
Beaumaris Bay, a Poem, with Notes 153, 1246.
Becke's Obſervations on the Produce of the Income Taxe 147, 1185.
Beddoes Communications reſpect. the external a. internal uſe of nitrous Acid 131, 1061.
v. Beek Calkoen's waare Oorſprong der moſaiſche en chriſtelyke Godsdienſten 76, 619.
Beets Vriend d. Jeugd tot Nut van't Allgemeen 73, 597.
— — chriſtelyk Magazin 76, 620.
Begrip, kort, d. Geographie in Dichtmaat 102, 828.
Beilby Porteus Summary of the principal Evidences for the truth — of the chriſt. Religion 122, 989.
Belknap's American Biography 183, 1477.
Bene's Rövid oktatás a' mentö himlömek eredete' röl 86, 697.
Benezet's the Plainneſs a. innocent Simplicity of the chriſt. Religion 170, 1372.
Benſon's Vindication of the People called Methodiſts 142, 990.
v. d Berg Bybelſche Hiſtorie Vragen 18 Ed. 73, 596.
— — Uitbreiding van de Byb. Hiſtorie Vragen 73, 596.

Digitized by Google

Ber-

Bergen's Denkwürdigkeiten a. d. Leben Jesu, holländ. Ausg. v. *Heringa* 77, 627.
Bericht wegens de Gesteltenisse van het vertegenwoordigend Lichaam etc. 102, 816.
Berlinghieri Meditazioni sull' uomo malatto 201, 1618.
Bertrand de Moleville Annals of the french Revolution 153, 1244
Beschryving, beknopte, d. Provintie von Utrecht 102, 827.
Betoog van het ongegronde, onzedelyke en schadelyke der vooröordeelen etc. 71, 579.
— — dat eene onverdeelte Regeeringsvoorm — unbestendig en gevaarlyk zyn moet 82, 667. 99, 804.
Bibliothek, nieuwe scheikundige 19 St. 95, 770.
Bidlake's Summer Eve 161, 1302.
Bisset's poetic Survey round Birmingham 149, 1203.
— — Douglas or the Highlander 166, 1339.
Black's Poems 161, 1298.
— — Dissert. on Fractures 173, 1405.
Blairdinn's Powers of Genius 183, 1478.
Blanchett's Recherches sur la Medicine 174, 1401.
Blane's Observations on the Diseases of Seamen 131, 1060.
Bloomfield's Farmers Boy a rural Poem 161, 1302.
Bluffe's drie Verhandelingen over's Heilandes Lijden, Dood, Begrabing etc. 78, 638.
Bode's Beschouwing v. het Heelal vert. d. *Reiche* 95, 772.
Bogue's of Gosport Diffusion of divine Truth a Sermon 123, 997.
v. Bolhuis beknopte Nederduitsch Spraakkunst 73, 594.
Bolland's Saint Paul at Athens 161, 1302.
Bombardi Elementi di Lingua italiana 215, 1732.
Bonaparte te Milano, Toneelspel 105, 858.
Bondi Opere edite e inedite 212, 1709.
Boni i Fasti e le Venture di Venezia 212, 1711.
Bonioli Memoria sopra le marcie 201, 1622.
— — Ricerche crit. sopra le ferite d'arme a fuoco 201, 1622.
Booker's the Hop Garden, a didactic Poem 161, 1303.
Bordley's Notes on Husbandry 177, 1430.
Borson Lettre à Mr. Allioni, sur les beaux Arts et sur le Cabinet d'Antiquités — de Card. Borgia 203, 1637.
Bos Zedelessen voor alle Levensstanden 99, 803.
Bosanquet's a. *Puller's* Reports of Cases to the Court of Common Pleas etc. 11 Vol. 127, 1028.
Bossuet's select Sermons transl. from French 124, 1004.
de Boyer Metodo facil para leer y hablar frances 188, 1514.
Bray's Poems 161, 1298.
Breislac Ittiolitologia Veronese 203, 1636.
— — Topografia fisica della Campagna 203, 1636.
Breva Anatripsologia Ed. IV. 201, 1619.
— — Commentarii medici 201, 1617.
— — Divisione delle Malattie 201, 1618.
— — Lettera cont. un Saggio rag. sulla nuova nomenclatura del Corpo umano 201, 1619.
— — Memoria sull attuale Epidemia de Gatti 201, 1620.
— — Riflessione sul uso interno del Fosforo 201, 1619.
— — Sylloge opusculorum selectorum ad praxin medicam spectantium T. III. 201, 1620.
Brieven van verscheidene Geleerden betrekkelyk het in den Bybel belofte Tydperk e. allgem. Bekeering der Heidenen 76, 618.
— — vier Kaapsche, inhoudende allergewigtigste Tydingen 76, 617.
— — voor Kinderen van onderscheidenen Jaaren 73, 595.
— — voor min en meer gevoorderde jonge Lieden 73, 595.
ten Brink Oratio de Graecorum Romanorumque scriptorum studio — praestantissimo 73, 593.
Brisson's Elements of the chemical a. natural History of mineral Substances 136, 1099.
Britain preserved, a Poem 161, 1304.
British Garden, a descriptive Catalogue of hardy Plants indigenous 136, 1099.
Browell's Account of the Navies of foreign Powers — now at war with Great Britain 149, 1205.
Brown Compendio della nuova Dottrina medica trad. dal *Rasori* 201, 1618.
Browne's Viridarium poeticum 118, 955.
— — on the yellow Fever 174, 1402.
Brownlow's two Sermons 124, 1002.
Brugnatelli Annali di Chimica 203, 1633.
— — Elementi di Chimica 203, 1633.
— — Tavole delle Nomenclatura moderna di Chimica 203, 1633.
Bueno Gutierez, Nomenclatura quimica 92, 746.
Bugauza Eloquenza ridotta alla Pratica 215, 1732.
— — Grammatica della Lingua latina 215, 1732.
— — primi Rudimenti della Lingua latina 215, 1732.
Bullen's Elements of Geography 150, 1212.
Burder's, the welch Indian 153, 1246.
Burdes's Directory for the profitable employment of the Christian Sabbath 123, 997.
Burney Memorie sulle Vita e sugli scritti dell' Abb. Metastasio 209, 1686.
Burns Dissertations on Inflammation 133, 1075.
— — Works by *Currie* 161, 1297.
Burrell, Lady, Maximinian, Trag. 166, 1343.
— — — Theodora, or the spanish Daugther 166, 1343.
Burserius de Canilfeld Institutions of the Practice of Medecine transl. b. *Cullen Brown* 131, 1060.
Bussingh's Gezangen voor de hervormde Kerk v. Nederland 78, 638.
Butter's Treatise on the venereal Rose 133, 1074.
Bybel, de, in't klein, het fransch in Dichtmaat gevolgd 73, 596.
Bydragen kleine prosaische en poetische 105, 850.
— — tot de Wysbegeerte en Rechtsgeleerdheid 99, 805.

C.

Caddick's Hebrew made easy 115, 933.
Cagnoli Discorsi astronomici 207, 1668.
Caldani Memoria intorno agli effetti del Vetro ingojato 201, 1622.
— — Osservazione su la figura delle monecule rosse del Sangue 201, 1622.
Caldecott's Reports of Cases relat. to the Duty a. Office of a Justice of the Peace Vol. III. 127, 1028.
Caldwell's Proofs of the Origin of the yellow Fever 174, 1403.
— — Oration of the Origin of pestilential Diseases 174, 1403.
Calendario espan'ol y frances 1802 190, 1529.
Califa, el, de Bagdad, Opera comica 190, 1531.
Cambridge University Calendar, the 113, 913.
de Cambon Maria en Carolina of de Opvoeding door Voorbeelden 73, 596.
Campbell's Lectures on the ecclesiastical History 122, 992.
— — Introduction to the History of Poetry in Shotland 157, 1270.
Campo's Historia moral del nuevo Robinson traduc. p. *Iriarte* 92, 747.
Camper's Verhandeling over het Bestuur van Kinderen 71, 581.
Canovai e *del Ricco* Elementi di Fisica matematica 207, 1667.
Cantabrigienses Graduati sive Catalogus exhibens nomina eorum, quos 1659—1800 gradu quocunque ornavit Academ. Cantabrigiensis 113, 913.
Canzaar's de Tyd- en Eeuw-Onderzoeker 95, 772.
Cappe, Catherine. Account of two Charity Schools for the Education of Girls 118, 957.
Careno a' Tehen himlöröl etc. 86, 697.
Carey's latin Prosody made easy 118, 955.
— — School of Wisdom 170, 1372.
Carli Storia della Citta di Verona 209, 1685.
Carlisle's Stepmother, Trag. 166, 1343.
— — the Fathers Revenge, Trag. 166, 1343.
Carnevero el Viajante des con ocida 190, 1531.
Carradori della Fertilita della Terra 203, 1638.
— — Memoria sulla transformazione del Nostoch. Tremella 203, 1636.

Digitized by Google

Carradori Osservaz sopra due Corna nate nella cassia d'una donna 201, 1612.
Carta de un Hijo a su Madre sobre la Conversion y Profession etc. 188, 1518.
— — crisica sobre la Historia de America de Muñoz 190, 1531.
Cartwright's Memorial read to the Society etc. 140, 1130.
— — — Speech delivered before the Society etc. 140, 1130.
Casali del luogho natale di Virgilio 215, 1730.
Castle Rackrent, an hibernian Tale 166, 1337.
Catalogue a. account of a very valuable collection of Manuscripts collected in Hindostan by Sam. Guise 115, 932.
Cathrall's Memoir on the Analysis of the black Vomic — in the last stage of the yellow Fever 174, 1404.
Causa degli ecclesiastici Possessori rivendicata 196, 1574.
Cavanilles's Descripcion de las plantas que D. Ant. Jos. Cavanilles demostró 188, 1517.
— — Icones atque descriptiones plantarum Vol. VI. 92, 746.
Censo de la poblacion de Espana 92, 746.
Censor theatrical 157, 1269.
Cerati Opusculi in Verso e in Prosa 212, 1712.
de Cesaris Ephemerides astronomicae 207, 1668.
Cesarotti opere complete 193, 1557.
Chaix Instituciones del calculo diferencial e integral 92, 746.
Chalmeriana, or a Collection of Papers literary a. practical 157, 1269.
Chalmers Supplemental Apology for the Believers in the Shakespeare's Papers 187, 1260.
Chamberlin's Equanimity a. Harvest 161, 1302.
Champ's nieuw Specie Boek of Reductie Tafels 96, 772.
Chandler's Sir Hubert, a heroic Ballad 161, 1303.
— — Mercar and Elfina, a legendary Tale 161, 1304.
Chiarugi Lettera in risposta alle obiezioni fatte dal Sgm. Chiarugi etc. 201, 1619.
Christianense Specimen hermeneutico-theolog. exh. vindicias facultatis Apostolis olim datae peregrinis loquendi sermonibus 210, 890.
Christophilus ernstige Waarschouwing voor jonge Beoefenaaren d. heil. Godgeleerdheid 76, 621.
Churchman's magnetic Atlas 3 Edit. 177, 1430.
Clarke's Memoranda Legalia 127, 1028.
— — new operation from clearing the apparent Distance of the Moon from a Star or the Sun 136, 1101.
— — the Seamans Desiderata 136, 1101.
Clusterbuck's Remarks on some of the opinions of the late Mr. Hunter resp. the ven. Diseases 133, 1074.
Cobb's Ramah Droog, comic Opera 166, 1344.
Cogan's philosophical Treatise on the Passions 146, 1179.
Coleccion de los Tratados de Paz, Alianza, Comercio etc. 188, 1515.
— — de las mejores Poesias espirituales *de Leon, de Velasco, de la Estrella, de Padilla, de Lope de Vega* 190, 1531.
Coleman's, Cases of Practise adjudged in the supreme Court of New York 170, 1374.
— — Observations on the formation a. uses of the Horse 142, 1146.
Collection of Papers on naval Architecture 136, 1102.
Collections of the Massachusets historical Society 183, 1475.
Collier's Poems on various Occasions 161, 1298.
Colon Ensayos sobre la Inoculacion de la Vacuna trad. p. *Piguillem* 188, 1516.
Communications from the Board of Agriculture Vol. II. 140, 1131.
Comparetti Riscontro clinico del nuovo Spedale 201, 1620.
Compendio ed Elogio storico della vita del sommo Pontifice Pio VI. 194, 1563.
— — — de la Historia sagrada del antiguo Testamente 188, 1514.
Comyns Digest of the Laws of England — by *Rose* 127, 1028.
Condie's a. *Folwell's* History of the Pestilence comm. called Yellow Fever 174, 1403.
Congress m. Rastadt; official Correspondence between his Exc. C. Metternich etc. 153, 1242.
Considerations, serious, on the Election of a President 183, 1474.
Consult van Wederwerkingen in den Staat vert. d. *Hahn* 99, 804.
Convention pour l'Evacuation d'Egypte 228, 1836.
Conversazioni cappriciosi, Dialoghi 193, 1557.
Constitution de la Republique française à Gyzeh 228, 1836.
Cooper's Letters on the Irish Nation 169, 1304.
— — Dissert. on the Datura Stramnoium 174, 1406.
Copies of Original Letters from the French Army in Egypt. P. III. 153, 1241.
Corbella's Dissertacion de las Enfermedades internas y externas del Escorburo y Reumatismo 188, 1516.
Corniani Riflessione sulla Monete 196, 1582.
Correspondence between Mr. Bertrand de Moleville a. J. Fox with a Translation by *Dallas* 153, 1244.
Cortenovis del Mausoleo di Porsena 212, 1706.
Cossali Origine, trasporto in Italia, primi Progressi in essa della Algebra 207, 1668.
Costituzione della Republica cisalpina dell' anno V. 196, 1581.
Cottle's Alfred, an epic Poem 161, 1308.
Count di Novini — a neapolitan Tale 166, 1338.
de Coureil Opere in Verso e in Prosa I P. 212, 1709.
Courier de l'Egypte 228, 1833.
Court Intrigue, or the Victim of Constancy 166, 1337.
Courtier's Poem: the Pleasures of Solitude 161, 1302.
Cove's Enquiry into the necessity — of commutation of Tythes 122, 990.
Coveus aardryskundig Woordenboek der Bat. Republiek 102, 827.
— — alphab. Namenlyst van alle d. Steden, Dorpen en Gehugten in d. bat Rep. gelegen 101, 826.
— — Beschryving van de Verdeeling d. B. Republ. 102, 826.
Crabb's Introduction to the Knowledge of the german Language 2. Ed. 118, 956.
— — Introduction to the Knowledge of the french Lang. 118, 956.
Crawford's Essay upon the 11 Ch. of the Revelations of St. John 170, 1372.
— — del Calore animale trad. da *Venturoli* 203, 1636.
Crease's Process of varnishing on paper a. wood 142, 1148.
Croft Mrs. Anderwicks Castle 166, 1338.
Cruzanski Extractus synopticus Urbanii sub regimine M. Theresiae introducti 86, 699.
Cullen's Nosology translat. from the Latin 131, 1059.
— — clinical Lectures 131, 1060.
Curiel's Tratado completo de Quartanas 188, 1516.
Currie's Sketch of the rise a. progress of the yellow Fever 174, 1405.

D.

Dallaway's Anecdotes of the Arts in England 187, 1265.
Dandolo Chimica per le Donne 203, 1634.
— — Fondamenti della Scienza fisico-chemica 203, 1634.
Darwin's Phytologia 140, 1132.
David Analisi sull' opinione cronologica circa il termino del Secolo XVIII. 207, 1668.
Davy's Researches chemical a. philosophical chiefly concerning nitrous Oxide 136, 1098.
Dawson Warren's Parish Priest 161, 1302.
Decade Egyptienne 228, 1834.
Defense of the profession of an Actor 157, 1268.
Democrazia, moderna, smascherata 196, 1574.
Denysse Spec. jur. de paroemia juris hodierni: Mobilia non habent sequelam 82, 667.
Descripcion y breve Explicacion de las Estatuas — de los reales Jardines de S. Ildefonso 190, 1531.
Description of the House a. Gardens at Stourhead 149, 1203.
— — — geograph. histor. a. political of Germany, Holland etc. 149, 1208.

Digitized by Google

Dergenettes Avis sur le petite verole regnante, adressé au Divan du Kaire 228, 1835.
Dialogues, scientific 136, 1101.
Diario esatto, di quanto e successo nella caduta d. Veneta aristocratica Republ. 196, 1580.
Diary, the persian, or Reflections by Wil. *Robson* 115, 931.
Diaz Lecciones de Navegacion 92, 746.
Dibdin's the Jew a. the Doctor a. Farce 166, 1343.
Diccionario geografico-historico de Espana 92, 747.
Dichtstukken van het Haagsch Genootschap etc. 3 D. 2 St. 105, 850.
Dickson's Hortus siccus Britannicus 136, 1099.
— — Fasciculus plantarum cryptogamicarum 136, 1099.
Dictionary, compendious, of the holy Bible 2 Ed. 123, 996.
Dimond's Petrarchal Sonnets 161, 1299.
Dio Chrysostomus select Essays transl. by *Wakefield* 118, 954.
Dionis Cassii historiarum romanarum fragmenta nunc primum edita a *Morelli* 215, 1732.
Dionysii Alexandrini Episcopi quae supersunt 194, 1564.
Discurso economico del Reyno de Aragon 188, 1517.
Dissertatio de viribus repulsivis in natura existentibus 203, 1635.
Dizionario italiano e tedesco 215, 1733.
Donovan's Epitome of the natural history of the Insects of China 136, 1100.
Donnison Rope's Treatise upon the Law of Legacies 127, 1027.
Doyle Disertacion sobre la Cria de Pastos y Ganados 188, 1517.
Dryden's crit. a. miscell. Prose Works by *Malone* 157, 1269.
Dufour's Letter to Nobility a. Gentry composing the committee f. raising the naval Pillar 157, 1268.
Dunlap's Pizarro or the Death of Rolla 183, 1477.
Dunster's Considerations on Milton's early Reading 157, 1270.
Duringii Diss. de erroribus quibusdam in formularum praescriptione evitandis 85, 692.
Durnford's Reports of adjudged Cases in the Court of common Pleas 127, 1028.
— — — a. *East's* Reports of Cases in the Court of Kings Bench Vol. VIII. 127, 1028.
Dutton's the wise Man of the East 166, 1342.
— — Poem on the present State of Literature 183, 1478.
Dwight's Nature a. Danger of infidel Philosophy in two Discourses 170, 1373.

E.

Earle's Remarks on the Prefaces prefixed to the holy Bible 123, 993.
Easton's human Longevity 131, 1059.
Ebert's Fabelen en Vertellingen voor de Jeugd 73, 595.
v. *Eck* Oratio de praecipuis cautis Ethicae christ. — nimis neglectae 78, 635.
Economy, the, of the Institution established in Spital-fields 147, 1187.
Edinburgh Practice, the, of Physic a. Surgery 131, 1060.
Elementos y primeros Conocimientos de la Ensenanza y Disciplina de la Infanteria 190, 1530.
Emmons's Sermons 170, 1373.
Enfield's Institutes of natural Philosophy 136, 1101.
Ensayo sobre el origen y naturaleza de las Pasiones, del Gesto y de la Accion teatral 190, 1532.
Epistola ad Apollinarem Laodiceum celeberrima de divina essentia — graece et latine nunc primum in lucem prodit 194, 1564.
Epistle, a laconic, addressed to the Duke of York 153, 1243.
Ensayo critico del nuovo Calendario francese 207, 1668.
Espinasse Reports of cases argued and ruled at Nisi Prius 127, 1028.
Espiritu del Conde de Buffon trad. p. *Macquieyra Serrador* 188, 1516.
Essays on gothic Architecture by *Warton*, *Bentham*, *Grose* a. *Millner* 157, 1267.
Essence, the, of Malone 157, 1269.
Euripidis Phoenissae cur. *Person* 118, 953.
— —, le Supplici, Trag. volgariz. da *Bucchetti* 215, 1732.
Evanson's Dissonance of the four Evangelists holl. Ueb. v. *Hamelsveld* 77, 627.
Everett's Daranzel; or persian Patriot 183, 1478.
Ewald's christelijk Tijdschrift 110, 891.
Exercices de lecture d'Arabe literal 228, 1833.
Exercicio doctrinal y Evoluciones de una Brigada de Artileria 190, 1536.
Exercises on the Globe 180, 1212.
Expedition, the french, into Syria 153, 1242.
Extrait de l'ordonnance du 1 Mars 1791 pour regler le service etc. 228, 1838.

F.

Fabelen, leerzame, voor het Jufferschap 105, 852.
Fables de Logman, Edition arabe 228, 1835.
Farmers Magazine 140, 1132.
Fatte imprese nell' Italia d. Gen. C. de Suwarow 196, 1579.
Fattori gli Eserciti austriaci Liberatori d'Italia 212, 1711.
Fea s. Saggio.
Feith Diss. de Tyrannide 99, 801.
Feltham's english Enchiridion 146, 1179.
Fellowes Anti-Calvinist 123, 996.
— — Morality united with Policy 146, 1180.
Ferrari Mantova libera dalla Tirannia francese e cisalpina 196, 1581.
— — Vitae illustrium virorum Seminarii Patavini 209, 1685.
Ferriar's Essay on the medical Properties of the Digitalis purpurea 131, 1061.
Fierli delle azioni edilizie 196, 1581.
Filandro Cretense s. *Cerati*.
Filiasi Memoria storiche de' Veneti primi e secondi 209, 1684.
— — Saggio sui Veneti primi 209, 1683.
Fitzgerald's Hebrew Grammar 115, 932.
Flajani Collezione d'osservazioni e reflessioni di Chirurgia 201, 1622.
Fleury Compendio della Storia delle Chiesa 194, 1564.
Flaxman's Letter to the Committee for raising the Naval Pillar 157, 1268.
Florian Gonzalo de Cordova trad. p. *Pons'aver* 190, 1532.
Flario Osservazioni sopra il libro intitolato: Reflexions philosoph. sur le systeme de la nature 194, 1562.
Fodere las Leyes illustrades por las Ciencias Fisicas 92, 745.
Fokke Simonsz Sokratisch comisch Onderzoek 105, 852.
— — — — het Leven van zyn Excellentie Arimanes, Typhon, Phammat etc. 105, 852.
Fontana Discorso in proposito della morte dell' Ab. Spallanzani 209, 1686.
— — Memoria sulla Machine o Specchi di Buffon 207, 1669.
Formulario farmaceutico per uso dell' Ospedale di Pammatone 201, 1621.
Fossombroni Memoria sul principio d. Velocita 207, 1667.
Fothergill's Essay on the preservation of Shipwrecked Mariners 142, 1149.
Fragments of Scotish History 153, 1246.
Franceschini l'Italia liberata, Poema epico 212, 1711.
Francesconi Congettura che una Lettera creduta di Bald. Castiglione sia di Rafaelo d'Urbino 212, 1707.
Francesi, gli in Lombardia 196, 1581.
Franchini Memoire sur l'Integration des Equations differentielles 207, 1666.
Frank Bibliotheca medica Brownians 202, 1617.
Frank Jos. Ratio medendi institutii clinici Ticin. con note d. *Brera* 202, 1618.
Frankland's Cautions to young Sportsmen 142, 1147.
Franklin's History of ancient a. modern Egypt 190, 1210.
— — Egyptian Festival, an Opera 166, 1342.
Frend's Principles of Algebra 138, 1103.
Freville's Vies des enfans celebres holl. Ueb. 73, 596.
Friedrich, de kleene in het groote Ryk der Natuur 73, 595.
Friesman's Leffen in de oude en nieuwe Aardryskunde 102, 828.
Fry's Pantographia 142, 1148.

Digitized by Google

de Fuentes Poesias 3 P. 199, 1581.
Fuller's the Gospel its own Witness 122, 989.
— — History of Berwick upon Tweed 149, 1204.
Fusinieri Ricerche mecchaniche e dottriche sopra la causa della Refrazione della Luce 207, 1669.
Fyffe's Compendium of the Anatomy 133, 1076.

G.

Gallas Iets tot herstel der Wisselbank van Amsterdam 99, 805.
Gallez, in loco haeceniento, Comed. 190, 1511.
Gambe Osservazioni sulla edizione della Geografia di Tolomeo fatta in Bologna 1462. 209, 1686.
Garnett's Annals, of Philosophy, natural History etc. 136, 1097.
— — Observations on a tour through the Highland etc. 149, 1204.
Gazetti Lettere mercantile 203, 1638.
Gazzoli il Luminario de' Ciechi 194, 1563.
Geddes Apology for the Roman Catholics 122, 992.
Gedenkschriften d. Maatschappy v. Zendelingschap etc. 76, 617.
de Gelder's altoosduurende Gregorianssche Almanach 95, 772.
Generich Catalogus plantarum rariorum Scepusii 86, 698.
de Genlis, Madame, le petit la Bruyere, holland. Ueb. v. Elis. *Bekker* 73, 595.
Geremia di Crema Tributo di Laudi all' immortale Kray 212, 1711.
Geschiedenis, allgemeene, der geheele Waereld 3 D. 102, 829.
Gesprekken, godsdienstige 76, 620.
Gianni Versi estemporani colle Traduzione improvisa di *Gianglinffi* 215, 1730.
Gibbes's Treatise on the Bath Waters 131, 1062.
Gibbon's medical Cases a Remarks 133, 1073.
Gibson's Streanshall Abbey — a Play 166, 1343.
Gifford's Letter to the Earl of Lauderdale 146, 1181.
Gilpin's Sermons 124, 1003.
Giornale ecclesiastico di Roma 194, 1562.
Giornaletto galante per le Dame per l'anno 1800. 193, 1558.
Gisborne's familiar Survey of the christ. Religion 123, 995.
— — Ode to the Memory of Will. Cooper 161, 1301.
Giulio fugli effetti di alcuni Remedi disciolti nel succo gastrico 201, 1619.
Godfrey de Hastings, a Romance 166, 1337.
Godinez Tratado completo di toda clase de Hidropesia 108, 874.
Godwin's St. Leon, a Tale 166, 1338.
— — Antonio, a Trag. 166, 1342.
Gonzalez Disertacion medica sobre la calentura maligna contagiosa 108, 873.
Gore's Result of two series of Experiments towards ascertaining the resp. Velocity of floating Bodies 136, 1102.
Göthe's Sorrows of Werther transl. by *Render* 166, 1340.
Gozzi Opere in versi e in prosa 212, 1709.
Grammar of the Malay Tongue — compiled from Bowrey's Dictionary 115, 932.
Graves's Sermons 124, 1003.
Gray's Poems by *du Roosray* 161, 1297.
Greatti Esame critico della vita di Cicerone scritta da Plutarco 215, 1732.
Greeven's Zaekboekje voor het Bat. Volk 82, 666.
— — Burger Handboek, of korte Schets d. allg. Manier te procedeeren etc. 82, 666.
— — redeveerend vertoog voor de Rechtspleging 82, 566.
— — finantieele Staat 99, 805.
Gregoire Lettre à D. Ramos Joseph de Arce — grand Inquisiteur de l'Espagne 78, 639.
de Grégorio Diccionario elemental di Farmacia 188, 1516.
Gregory's Elements of polite Education 118, 958.
Greig's young Lady's new Guide to Arithmetic 136, 1103.
Grew's Principles of modern Chemistry transl. 136, 1098.
Grimani's dodeci Conversazioni 118, 957.
Grooteendorst's Beschryving van eene langzaam voortgaand. Arbeid 85, 691.
Guattani Roma antica 209, 1683.
Gunning Mrs. fashionable Involvements, a Novel 166, 1336.
Gunning Mrs. the Ripley Genealogy 166, 1336.
Guppey, Mrs. instructive a. entertain. Dialogues f. Children 118, 956.
Gusta dello Condosso della chiesa catholica nella Elezione del suo Capo visibile 194, 1563.

H.

Hafiz's Persian Lyrics 161, 1299.
Haldane's Address to the Public conc. politic Opinions 127, 990.
Hale's Analysis Fluxionum 136, 1103.
— — Historia Placitorum Coronæ etc. by *Dogherty* 127, 1029.
— — poetical Attempts 161, 1298.
Halfpenny's Gothic Ornaments of the cathedral Church in York 157, 1267.
Hall's modern Infidelity considered with respect to its influence on Society 122, 988.
Hall's de Orkaan op den negenden November 1800. 105, 852.
Hamet's World in Miniature 118, 956.
v. Hamelsveld's allgem. kerkelyke Geschiedenis d. Christenen 78, 633.
— — — Echtheid de Evangelisten 77, 627.
— — — histor. Handboekjen van den Bybel 77, 626.
— — — ongeveinsde Christen 78, 638.
Hamilton's Letter concern. the public Conduct a. Character of J. Adams 183, 1474.
— — — occasional Reflections 174, 1404.
Hammer Leycester's Disputation in Logic arguing the moral a. religious uses of a Devil 146, 1177.
— — — — on the political a. moral uses of an evil Spirit. 146, 1178.
Hanil's modern Practice of levying fines 127, 1029.
Handboek, huishoudelyk voor de Stedeling en Landman 98, 771.
Handschriften, kleine dichterlyke 195, 850.
Hardie's Account of the malignant Fever — in New-York 174, 1403.
Harley's Ballad Stories, Sonnets etc. 161, 1298.
Harrington's some new Experiments with observations upon Heat 136, 1098.
Hartwell Horne's brief View of the necessity a. truth of the christ. Religion 122, 989.
Haweis History of the Rise, Declension a. Revival of the Church of Christ 122, 991.
Hazen's beloofde Geschenk of belangryke Lessen voor Kinderen 73, 596.
Heiress, the orphan, of Sir Gregory 166, 1337.
Helme's, Mrs. James Manners, little John etc. 118, 957.
— — Albert, or the Wilds of Strathnavern 166, 1339.
Hemerik Magazin voor de critische Wysbegeerte 2 D. 3 St. 3 B. 99, 801.
Henry of Northumberland, a Tale 166, 1337.
Henry's general View of the Nature a. Objects of Chemistry 136, 1097.
Hensill's Sermons 124, 1003.
Hermbstädt's Katechismus d. Apothekerkunst holl. Ueb. v. *Lykes* 85, 692.
Hernandez origen, descubrimiento y progressos de la inoculation de la Vaccina 108, 873.
Herun's Elements of Chemistry 136, 1097.
Herranz Aritmetica pura y comercial 190, 1529.
Herrenschwand Principios de Economia politica trad. p. *Smith* 108, 874.
Hervás Catalogo de las Linguas de las naciones conocidas 108, 874.
— — Description del archivo de la corona de Aragon 108, 874.
Herwerden over het Evangelie van Joannes 6 D. 110, 890.
v. d. Heudell's de Aanlag in Werkzaamheden d. Jaar Maatsch. tot Nut van't Allgemeen 71, 579.
Higgins's Essay on the Theory a. Practice of Bleaching 142, 1147.
Hill's practical Observations on the use of Oxigen 131, 1066.

Digitized by Google

Dessau

Hill's Journal of a Tour through the North of England 149, 1202.
Hilleper's Overdenkingen N. II — V. 76, 620.
Hints, some, to young Women engaged in rearing Infants 118, 959.
Historie en Gedenkschriften d. Maatschappy tot redding van Drenkelingen 138. 85, 690.
History, brief, of epidemical a. pestilential Diseases 174, 1404.
— — civil a. ecclesiastical — of Winchester 122, 998.
Hoeufft's de luttende Drieslen of de ontdeckte Emigrant 106, 853.
v. *Hogendorp's* Bericht van den tegenwoordigen Toestand d. bataafsche Bezittingen in Oostindien 102, 827.
— — — Kraspoekol, of the Slaverny 105, 858.
— — — Stukken raakende den tegenwoord. Toestand d. Bat. Bezitt. in Oost-Indie 102, 827.
Hollis's Apology for the disbelief of revealed Religion 131, 983.
Holman's Whit a Blunder! an Opera 166, 1344.
Holmes Life of Ezra Stiles 182, 1477.
Homiliario, o Colecion de Homilias. 188, 1515.
Horace's first a. fourth Book of the Odes 118, 954.
Horsfield's Dissert. on the Rhus vernix etc. 177, 1428.
Horsley's Charge to the Clergy of his diocese 122, 990.
v. *Horstock's* Bericht wegens d. Uitvinding om de Olyverw couleuren zoaanig te vermommen, dat zy met Water vermengbar zyn 85, 770.
Hosack on the yellow Fever in Newyork 174, 1402.
Housman's descriptive Tour a. Guide to the Lakes, Caves — in Cumberland 149, 1204.
Hufnagel's het Leer- en Troostrijke van Jesus Lijden 110, 890.
Huger's Diss. on Gangrene a. Mortification 174, 1405.
Hull's british Flora 136, 1099.
— — Elements of Botany 136, 1098.
— — Essay on Phlegmatia dolens 133, 1076.
— — Observations on Mr. Simmons detection etc. 133, 1076.
Huntingford's Call for union with the established Church 122, 991.
Hurdis on the Nature of Pisim a. Prophecy 183, 994.
— — the favourite Village, a Poem 161, 1303.

J.

Jackson's Journey from India towards England 150, 1211.
Jameson's Mineralogy of the scotish Islands 136, 1098.
Idea di un Repertorio per i risultati d'osservazioni — relat. alle Materie combustibili 203, 1635.
Jefferson's Manual of Parliamentary Practice 170, 1374.
— — Notes on Virginia, new Edit. 183, 1476.
Jets der Hemoediging van hun die niet mede gewerkt hebben tot de Revolutie 1795. 82, 668.
Iffland's Crime from Ambition transl. by Mrs. *Geisweiler* 166, 1342.
Illingworth's Inquiry in to the Laws — resp. Forestalling, Regrating a. Ingrolling 127, 1026.
Impey's the Office of Sheriff 127, 1029.
Inauguratio Viri famae reverendi Danielis Cradi 86, 692.
Indizizzo pel ragionato uso della Lingua italiana 215, 1733.
Indiscretions, the filial, or the female Chevalier 166, 1339.
Indolente, el, Comedia 190, 1531.
Information for Overseers 147, 1187.
Informe primer dirigido á la sociedad de medicina de Paris — sobre la inoculacion de la vacuna 58, 480.
Ingram's Syllabus or Abstract of a System of political Philosophy 118, 959.
Instruccion y Formulario para los Juicios verbales 188, 1516.
Introduzione alla Chimica 203, 1634.
Johanna en Carolina of de gevolgde e. verdeelde Liefde 105, 853.
Johnstone's medical Jurisprudence. On Madness 133, 1077.
Jones's Dissertat. on Hydrocele 174, 1405.
— — Letter to three converted Jews 122, 987.
— — Ricerche sullo stato della Medicina trad. con note da Frank 201, 1618.
Josse's Elemens de la Grammaire Espagnole 118, 957.
Journals of the royal Institution of Gr. Br. 142, 1147.
Ireland's Picturesques Views 149, 1202.
— — Rimualdo, or the Castle of Badajos 166, 1338.
Isaac's general Apiarian 142, 1145.
Iter britannicum, or that part of the Itinerary of Antoninus, which relates to Britain 149, 1201.
Jung's Geschiedenis der overwinning van den christ. Godsdienst 110, 890.
Junta publica de la Real Sociedad del Pais de Valencia 181, 1513.

K.

Kant Elementa metaphysica Juris, doctrinae lat. vert. *König* 98, 802.
Katechismus van d. heil. Godsdienst en Zedeleere, in het Fransch 78, 635.
Keegan's Negociant universel 142, 1149.
v. d. *Kessel* Theses selectae Juris hollandici et zelandici 82, 666.
Kemble's Point of Honour, Opera 166, 1344.
v. d. *Kemp's* Lofrede op G. Washington 105, 850.
Kendall's Abstract from the old a. new Testam. 123, 998.
Kentish's Vindication of the Principles, upon which several Unitarian Christians have formed themselves into Societies 123, 998.
Kinker's Teuerzang by het plegtig vieren d. Nagedachtnis van Washington 105, 852.
King John, an historic. Tragedy 166, 1343.
King's general Treatise on Music 157, 1268.
— — Munimenta antiqua 157, 1266.
Kinghorn's public Worship considered a. enforced 123, 997.
Kirwan's Essay on the Analysis of Mineral Waters 136, 1098.
Kist's Hopfinhoud van de Zedeleer d Christendoms in eenige Leerredenen 78, 636.
Klautz Instruction complette de la Declinaison et Conj. française 73, 595.
— — Livre de la conjugation franç. 73, 595.
Klein Oden en Elegieen 105, 850.
Klinkhamer Brief an den raltenden Leeraar J. Kramer 78, 635.
Klopstock's Messias, italien. Ueb. v. *Zigno* 215, 1730.
Klauzenaar in Murcia, e. Span. Geschiedenis 110, 891.
Knight's the Turnpike Gate, a musical Entertainment 166, 1344.
Kollmann's Essay on practical musical Composition 157, 1268.
Konstantyn, Burg. Treurspel 105, 854.
Kotzebue's Birth Day transl. by *Dibdin* 166, 1342.
— — — a incognito System 152, 1248.
— — — Joanna of Montfaucon transl. by *Cumberland* 166, 1342.
— — — Misantropia e Pentimento trad. d. *Piafasco* 213, 1712.
— — — Μισανθρωπια και μετανοια 153, 1248.
— — — ei Κορακες 153, 1248.
— — — Self Immolation transl. by *Newman* 166, 1342.
— — — the wise Man of the East transl. by Mrs. *Inchbald* 166, 1341.
— — — the East Indian transl. by *Thomson* 166, 1342.
— — — the happy Family transl. by *Thomson* 166, 1342.
Kruger's Gesprekken en Overdenkingen over de Geboorte van onzen Heer J. C. 78, 638.
Krom's groote Belofte van de roeping d. Heidenen in de Tyden van het nieuw Verbond 76, 618.
Kyd's Arrangement of all the Provisions of all the several Acts of Parliament relat. to the assessed Taxes 127, 1027.

L.

Lafontaine's Naturmensch engl. v. *Wennington* 166, 1340.
Laing's Hints for Dwellings 137, 1107.
Lambert's System of the World transl. by *Jacquè de la Lande* Anspraak by de Opening van het School voor jonge Dochteren 71, 579.

Digitized by Google

Lane's Principles of english Fertilary vindicated 142, 1146.
Lanzi Storia pittorica dell' Italia 213, 1706.
Laonice Carmen pastorale ad Bonapartem 215, 1730.
Laval's Gedachten en Vraagen over de Gelykheid en Vryheid 99, 804.
Latassa y Ortin's Biblioteca nueva de los Escritores Aragonenses 190, 1530.
Lathom's Allin, a Battle 166, 1343.
— — Mystery 166, 1340.
Latocnaye's Rambles through Ireland 149, 1204.
de Lauvet nueva Gramatica francesa 188, 1514.
Lauwerkrans voor Washington 105, 852.
Lavedan's Tratado de las Enfermedades epidemicas, putridas etc. 108, 873.
Lavoisier Chemie, holl. v. *van Werkhoven* en *Fremery* 95, 770.
Leach's Cases in Crown Law 3 Edit. 127, 1028.
Leciones de Chimica pueftas in dialogo 188, 1516.
Leckie's Journal of a Route to Nagpore 150, 1211.
Leesboek voor Landfchoolen over de Waarden — en de Plgten van den Boerenftand 71, 580.
v. d. Leeuw's chriftelyken Overdenkingen 78, 637.
— — Overdenkingen over d. Art de Bewaring — en Uitbreiding van het Evangelie 78, 633.
Lega filofofica del Secolo XVIII. contro la Religione 194, 1562.
Le Grand's Fabliaux or Tales Vol. II. transl. by *Way* 161, 1303.
Lennep Oratio de praeclaris vitae praefidiis contra adverfam fortunam 99, 803.
Lenoir's french Pronunciation a. Reading made eafy 118, 956.
— — logographic emblematical engl. Spelling Book 118, 956.
Lent's Differt: fhewing, in what manner peftilential vapours acquire their acid Quality 177, 1426.
Leffer's Infecto-Theology 136, 1100.
Leftrange Directorio espiritual de Novicios del real Monafterio ciftercienfe de la Trapa 188, 1515.
Letter to the Lordbifhop of Lincoln 122, 990.
— — to the Lord Somerville 140, 1131.
Lettera ingenua ad un amico in cui viene defcritto l'avvenimento della deftruzione del Veneto Governo 196, 1580.
Lettere piacevole ed iftruttive 196, 1581.
Letters a. Papers on Agriculture Planting — felected from the correfpondance of the Bath a. Weft Society IX Vol. 140, 1130.
— from the Health Office fubmitted to the common Council of Newyork by *Boylay* 174, 1403.
Letts Emma, or the dying Penitent 161, 1302.
Leven, Gevoelens etc. van d. Landjonker — Godefrol v. Blankenheim 105, 853.
Lewis Eaft Indian, a Com. 166, 1343.
Life, the, of Rolla, a Peruvian Tale 166, 1341.
v. d. Linden alphab. Regifter op de allgemeene Manier van Procedeeren in civile en crimineele Zaaken 82, 665.
Lipscomb's Journey into Cornwall 149, 1203.
Lisbon Guide 149, 1201.
Liturgy of the Church of Engl. explained a. vindicated 123, 996.
Livingfton's a. *M'Knight's* Sermons 170, 1373.
Livii Hiftoriarum quae fuperfunt ex recenf. *Drakenborgii* ed. Oxon. 118, 955.
Logan's fourteen agricultural Experiments to afcertain the beft rotation of Crops 177, 1430.
Lomonbfow il Vetro, Poemetto trad. d. de *Courcil* 212, 1710.
Longrois Tratado de la Tifis trad. p. *Fernandez* 188, 1516.
v. d. Loo Proeve van Gedichten en Liedoren 106, 861.
Loots, de Dwinglandy, Lierzang 105, 852.
de Looy's Verklaringe de 2 eerfte Capitelen van de Openbaringe Joh. 77, 628.
Loqman f. Fables.
Lorente Errores medico-legales cometidos por Fodere 92, 745.
Lucidi Memorie ftoriche del antiquiffimo municipio ora terra dell' Arricia 209, 1684.
Lucretius firft Book transl. into english Verfes 118, 954.
Lugt's Verwers Handboekje 93, 776.
Luiken's de befte Menfch Jefus 73, 596.
Lynn's compendious hebrew Grammar 115, 932.
Lyfon's hiftorical Account of thofe Parifhes in the county of Middlefex, which are not defcribed in the Environs of London 149, 1202.

M.

Machiavelli Opere 193, 1557.
Maclean's the Plague not contagious 133, 1074.
— — two Lectures on Combuftion 177, 1427.
— — View of the Science of Life 174, 1401.
Maffei Configlio politico finora inedito 196, 1579.
Magazin van Spreekwoorden 73, 595.
Magazine the Columbian 170, 1371.
— — the Maffachufets 170, 1371.
— — the Monthly of Newyork 170, 1371.
Malacarne Malattia tredeceunale d'Elio Ariftide 201, 1612.
— — Queftioni anatomiche, fifiologiche e chirurgiche 201, 1612.
Malcolm Lain's Hiftory of Scotland 153, 1246.
Mallet du Pan Supplement to the Annals of the french Revolution 153, 1244.
Mandruzzato della facolta febbrifuga — del Santonico 201, 1612.
Mant's Verfes to the Memory of Jof. Warton 161, 1301.
Manual de Cambios 190, 1529.
Manual for the Ufe of Coachmen, Grooms etc. 142, 1146.
Marabelli Apparatus medicaminum 201, 1620.
— — Analifi chimica della China gialla 201, 1620.
— — offervazioni full' Oftigeno 201, 1620.
de Marchi Offervazioni ed efpofizione di una nuova maniera di ridurre in pezzi la Pietra in vefica 201, 1620.
Marin Storia civile e politica del Commercio de' Veneziani 209, 1685.
v. d. Marken Viertal Leerredenen 78, 636.
Marquez delle Ville di Plinio il giovane 212, 1706.
— — delle Cafe di cita degli antichi Romani 212, 1706.
Marfhall's Minutes, Experiments a. general Remarks on Agriculture 140, 1132.
— — Propofals for a rural Inftitut 140, 1132.
Mafcheroni in morte Bordae Elegia 215, 1729.
Masdeu's Hiftoria critica de Efpana 19 P. 190, 1530.
Masman's Brieven van Here Jefus aan de Gemeenten van Afien verklaart 77, 628.
Mafon's Lettres on frequent Communion 170, 1372.
Matthias Epiftle to Peter Pindar 161, 1300.
Maurits en Auguftа, — een Leesboek 110, 891.
Mavor's the Lady's a. Gentleman's botanical Pocket Book 136, 1099.
— — Natural Hiftory 136, 1100.
Maxwell's Spirit of Marine Law 127, 1026.
Mebius Gedenkwaardigheden uit de Scheppings en Ardsvaderlyke Gefchiedeniffen 77, 624.
Meiners Decadenza de' Coftumi preffo i Romani 209, 1683.
Melendez Valdez Poefias 3 P. 190, 1531.
— — el Calavera, Comedia 190, 1534.
— — la Muger Varonil, Comed. 190, 1531.
Memoirs authentic of Tippoo Sultaun 153, 1243.
— — of Major General Heath 183, 1476.
— — of modern Philofophers 166, 1338.
— — of the Life a. Travels of the late Charl. Macpherfon 150, 1212.
Memoria politico economica fobre el Pan cocido 188, 1517.
Memorie di Matematica e Fifica VIII T. 193, 1557.
Memorien van Rechten d. Burgeren Corn. van d. Hoeven en Jan Eykenbroek 82, 668.
de Mendoza Rios Colecion de Tablas para varios ufos de la Navegacion 190, 1529.
Mengotti il Commercio de' Romani e il Colbertismo 196, 1582.
Metaftafio Dramas a. other Poems transl. by *Hoole* 166, 1344.

Digitized by Google

Middelkamp Diſſ. continens vestigia doctrinae de immortalitate anim. in libris V. T. obvia 77, 626.
Metodo, che ſi pratica nella Elezione del ſommo Pontefice 194, 1561.
— — facile e ſpedito per tradurre ſul fatto della tedeſca nell' italiana favella 215, 1733.
— — nuovo para aprender la Geografia, la Hidrografia etc. 188, 1513.
— — verdadero, para aprender las Lenguas franceſa y eſpanola 188, 1514.
Midwife's Monitor, the, and Mother's Mirror 174, 1405.
Miguel de Santander Doctrinas y Sermones para Miſion 188, 1515.
Millin Elémens d'hiſtoire naturelle, ital. Ueb. 203, 1637.
Milman's Ricerche ſopra l'origine e la ſede dello Scorbuto, trad. dal *Riccobelli* 201, 1618.
Mil y en quartos de hore trad. p. *de Sequieros* 190, 1531.
Minae Py, the, an heroic Epiſtle 161, 1300.
Minot's Hiſtory of Maſſachuſets Bay 183, 1478.
Mitchill's on the uſe of alcaline Remedies in Fevers 177, 1425.
Monboddo's ancient Metaphyſics VI Vol. 146, 1178.
Moorcroft's Account of the various Methods of ſhoeing Horſes 142, 1146.
Mordaunt, Sketches of Life Characters a. Manners in various Countries 166, 1339.
More Kotzebue! the Origin of my own Pizarro, a Farce 166, 1341.
Morelli Notizia d'opere di diſegno nella prima meta del Secolo XVI. 212, 1707.
Morſe's Prayer a. Sermon on the Death of G. Waſhington 170, 1376.
Morton's Spead the Plough, a Comedy 166, 1343.
Moſely's miscellaneous medical Obſervations 131, 1057.
Mulder laudatio funebris Coopmanni 102, 830.
Muniago il Friauli, Poeme 212, 1711.
Muntinghe Pars Theologiae chriſt. theoretica 78, 634.
Muriani Spiegazione del paſſo di Virgilio toccante la fondazione di Padova 215, 1732.
Muſeum phyſiognomiſche Reiſen, engl. v. Mrs. *Plumptre* 166, 1340.

N.

Nagy's Az élta imazo himlöröl-Irta 86, 697.
Napione Elementi di Mineralogia 203, 1636.
Napleton's Sermons for the uſe of Schools 124, 1003.
Nardini's Scelta di Lettere familiari 118, 957.
Narrative of Mr. John Soren — captured on the high Seas 127, 1026.
— — of what paſſed at Killala 153, 1243.
Naſmith's Examination of the Statutes now in force relat. to the Aſſize of Bread 127, 1027.
Naſton's Aphone and Ethina 161, 1302.
Nayler's curſory View of the Treatment of Ulcers 133, 1075.
Nederland, en in het byzonder het proteſtantiſch Chriſtendom opgewreckt 77, 618.
Newcome's Attempt towards reviſing our engl. translation etc. 123, 995.
Nichols Hiſtory a. Antiquities of the County of Leiceſter 149, 1203.
Nicolai de' Bonificamenti delle Terre pontine Libri IV 209, 1684.
Nicole Obras trad. p. de *Escartin* 188, 1515.
Nienhuyſen Specimen, quo fides et auctor. Matthaei in referenda Jeſu oratione c. V — VII vindicatur 77, 627.
Nienhoff de ratione ſtudii recte inſtituendi 71, 581.
Nisbett's clinical Guide IV Vol. 133, 1060.
Noble's Treatiſe on Ophthalmy 133, 1078.
Nocca Elementi di Botanica 203, 1636.
— — Ticinenſis horti academici Plantae ſelectae 203, 1636.
Nöhden's german Grammar 118, 957.
Northmore of Education founded on Principles 118, 958.

O.

Obſervations, new, concerning the Colours of thin transparent Bodies 136, 1102.
— — — of Newton concern. the inflections of Light 136, 1102.
— — — on the Office of Conſtable 127, 1019.
— — — on the Manners a. Cuſtoms of the Egyptians 150, 1209.
— — — on the Influence of the Moon on Climate a. the animal Economy 174, 1402.
— — — ſerious a candid, of an old Chriſtian 123, 996.
Ode, an, on the Victory of the Nile 161, 1301.
Onderzoek of men de Kinderen behoore te laeren bidden en danken 71, 580.
Ontwerp tot Vruchtbaarmaking der Duinen 95, 774.
Opuscoli ſcelti fulle Scienze e fulle Arti tratti dagli Atti delle Academie — da *Soave* e *Amoretti* 193, 1557.
Origine e Progreſſi della falſa Democrazia 196, 1578.
de Ortega Curſo elemental de Botanica 188, 1517.
Orti Saggio di Poeſie campeſtri 215, 1731.
Ouſely's Epitome of the ancient Hiſtory of Perſia 115, 931.
Ouvrieve's Account of the yellow Fever 174, 1402.
Ovid's Leander and Hero translated 118, 964.

P.

Pagani Phyſiologia et Pathologia Plantarum 203, 1637.
Pagnini Epigrammi morale 212, 1710.
Palletta Storia ragionata delle Eresie 194, 1564.
v. d. Palm Bydragen betrekkelyk den Staat en de Verbet. d. Schoolw. 71, 578.
Palmer's Apology for the Chriſtian Sabbath 123, 998.
Pandolfo Attonito or Lord Galloway's poetical Lamentations 161, 1300.
Paradys Oratio de cognitione Hiſtoriae Medicinae 85, 689.
Park's Syſtem of the Law of Marine Inſurances 127, 1026.
Parkinſon's chemical Pocket Book 130, 1097.
— — dangerous Sports 118, 958.
— — medical Admonitions addreſſed to Families 131, 1058.
— — the Villagers Friend a Phyſician 131, 1058.
Parnaſſo de' Poeti claſſici d'ogni Nazione d. *Rubbi* 212, 1707.
— — degl' Italiani viventi d. *Moſini* 212, 1708.
— — Italiano 3 P. 212, 1708.
Parry's Inquiry into the ſymptons a. cauſes of the Syncope anginoſa 133, 1074.
Parſons Mrs. the Miſer and his Family 166, 1339.
Paſſaggio di Ruſſi in Friuli nel 1799 196, 1579.
de Poſteur's de Ruſſen in Noord-Holland Tr. 105, 853.
Paterſon's Roods in Great Britain, new Edition 149, 1201.
Paul's firſt a. ſecond Epiſtles to the dearly beloved 161, 1300.
Paulino a St. Bartholomaeo Amarafinha, Sectio prima 209, 1681.
— — — — Diſſertatio de antiquitate et affinitate linguae Zendicae 209, 1682.
— — — — — Monumenti Indici del Museo Naniano 209, 1681.
— — — — Museographia Muſei Obiciani 209, 1682.
— — — — Muſei Caeſ. Vindobonenſis Numi Zodiaci 209, 1681.
— — — — Syſtema brahmanicum 209, 1681.
Pavon e *Ruiz* Flora peruviana et chilenſis T. III. 105, 873.
Payne's conciſe Hiſtory of Greece P. I. 153, 1241.
Peale's Introduction to the Courſe of Lectures on nat. Hiſtory 177, 1414.
Pearſon's Obſervations on the effects of various articles of the materia medica in the Cure of Lues venerea 131, 1060.
— — Obſervations on the bilious Fevers 133, 1074.
— — Remarks on the Theory of Morals 146, 1178.
Pelham's rational Brutes 118, 958, 161, 1303.

Digitized by Google

Penada Memoria intorno ad un nuovo pendolum. bilinque 201, 1622.
— —. Offervazione fopra un ulcere 201, 1622.
Pennant's Outlines of the Globe 150, 1212.
Percival's medical Jurisprudence 133, 1076.
Pereira do Figueiredo Lufitania facra 78, 639.
Pereg el Setabienfe el Cenfor en la Hiftoria de Efpan'a 92, 747.
Perk's behoevte Schets d. nederlandfche Gefchiedenis 102, 826.
Perla Notti 212, 1711.
Perkins of the Imagination as a cauſe a. as a ſcure of the Disorders of the Body 131, 1061.
— — the efficacy of Perkins metallic Tractors 13, 1061.
de Perponcher's Gedichten 105, 851.
Perſian Lyrics, or ſcattered Poems, from the Diwan i-Nefiz 115, 931.
Peter and Eſop a St. Giles's Eclogue 161, 1300.
Peter Pinder's Lord Auckland's Triumph 161, 1299.
Peterkin's Britania's Tears, a Viſion 161, 1301.
Petit Marengo or the Campaign of Italy 153, 1242.
Petrarca Rime — con illuſtrazioni inedite di *Beccadelli* 212, 1709.
Phillips Theatrum Poetarum Anglicanorum 157, 1270.
Philoſopher, the contemplative 136, 1100.
Pieterſon's Geſlachtlyſt d. zelfſtandige Naamwoorden 73, 595.
Piguillem's la Vacuna en Espan'a 58, 480.
Pilkington, Mrs. new Tales of the Caſtle 118, 957.
Pizarro, a Tragedy 166, 1341.
Plants, the enchanted, Fables in Verſe 161, 1303.
Plaw's Sketches for Country Houſes 157, 1267.
Playfair's Strictures on the aſiatic Eſtabliſhments of Gr. Britain 147, 1189.
Plenk's heelkundige Ziektenkunde 85, 689.
v. d. Ploeg's Belang d. waare Volksverlichtung 71, 579.
Plowden's Virginia, an Opera 166, 1344.
Plutarch's Biographieen, italien. Ueberſ. v. *Pompei* 215, 1732.
— — Lives abridged by *Mavor* 118, 955.
Portafoglio Almanacco per l'anno 1800 193, 1568.
Powell's Obſervations on the Bile 133, 1075.
Pozzetti Notizie per l'elogio di Bertola 209, 1686.
Preceptor, the monthly, or juvenile Library 118, 958.
Preliminari di una Pace medica trad. del Ted. 201, 1618.
Prettyman's Elements of chriſt. Theology 123, 996.
Prieſtley's Compariſon of the Inſtitutes of Moſes with thoſe of the Hindoos 122, 987.
— —. Conſiderations on the Doctrine of Phlogiſton 177, 1427.
— —. Doctrine of Phlogiſton eſtabliſhed 136, 1098. 177, 1427.
Priisverhandelingen over de wijze, op welke men den Minkundigen, ten klaarſte en gemakkelijkſte, den Schepper kan leeren kennen 110, 889.
Prize Eſſays a. Transactions of the Highland Society of Scotland Vol. I. 113, 916.
Progetto di Borgo Fontana dimoſtrato dalla ſuo eſecuzione 194, 1562.
Proſpectus of the royal Inſtitution of Gr. Br. 142, 1147.
Proud's Hiſtory of Pennſylvania 183, 1476.
Publications of the religious Tract Society 123, 997.
Pubus, the Sovereign, addreſſ. to his Imp Maj. Paul 161, 1301.
Pye's Adelaide, a Trag. 166, 1342.
— — Carmen ſeculare for the Y. 1800 161, 1303.

Q.

Quadro del cuore umano 212, 1712.
— —, de' Poeti del Secolo d'Auguſto 215, 1731.
Quer's Flora eſpan'ola 188, 1517.
Quintano arreglado y ſuaviſſimo metodo de Traduccion latina 183, 1513.

R.

Raad van den gemeenen Man, bevattende de Middelen, om goedk op en gezond te leeven ... 95, 771.
Rabby Eugenio, ossia Torino liberata, Poema 212, 1711.
Raccolta di tutti le Carte publiche ſtampate — ne' luoghi piu frequentati di Venezia 196, 1580.
— — di opere mediche recenti de' piu claſſici Autori 201, 1622.
— — di Poeſie republicane de *Storno Bolognini* 212, 1709.
— — nuova di tutte le Leggi di Venezia 196, 1580.
de Raeff Proeve over de Vernietiging der Slaverny 99, 806.
Ramſay's Poems 161, 1297.
Rapport fai au gouvernemement français des événeme.ns qui ſe ſont paſſés en Egypte 228, 1837.
Ravii Orationes duae, altera de Poeſeos hebraicae praeſtantia; altera de poeticae facultatis excellentia 105, 850.
Rawſon's Reuben a. Rachel or Tales of old Times 166, 1338.
Re Elementi d'Agricoltura 201, 1621, 203, 1638.
— Viaggio al Monte Ventaſſo 202, 1611.
Reaſons — why a certain Claſs of the People in a ſtate of Diſeaſe ſhould be permitted to have the benefit of Port Wine 133, 1077.
Recueil des pièces relatives à la procédure et au jugement de Soleyman el — Hhaleby 228, 1837.
Rees's Caution againſt Infidelity 122, 989.
Reeves's Collation of hebrew a. greek Text of the Pſalms 123, 993.
— — Thoughts on the engliſh Government 146, 1180.
Reflections concern. religious Diviſions 122, 991.
Regenbogen Oratio de extremis in quae Interpretes ſacri Cod. paſſim prolapſi ſunt 77, 623.
Regiſter, aſiatic annual 150, 1213.
Regiſtro de' nomi di quelli che coprivano — le cariche e offizi più importanti nel Veneto Governo 196, 1580.
Reize door de Majority van's Herzogenboſch 102, 827.
Relazione ſommaria ſulla perdita della Veneta Ariſtocrazia 196, 1580.
Religionis et Cleri nec non Civitatis Venetiarum paſſiones 196, 1580.
Reply to a treatiſe called an anſwer to Lord Somerville 142, 1145.
Report from the Clergy of a Diſtrict in the Dioceſe of Lincoln 122, 990.
— — of the ſelect Committee appointed — relative to the eſtabliſhment of a new Police in the Metropolis 147, 1188.
— — of the Committee appointed by the medical Society of the State of Newyork 174, 1403.
Repoſitory, the medical 170, 1370. 174, 1402.
Requeno Saggi di Riſtabilimento dell' arte armonica de' greci e romani Cantori 212, 1707.
— — Scoperto della Chiromania 212, 1707.
Requeſt omme Rapport van Ban etc. 82, 668.
Review, the american 170, 1371.
Revolution, the, or Britain delivered, a Poem 161, 1304.
Reynolds's Management, a Com. 166, 1343.
Rhetorica, gewyde, of Proeve over de Welſprekenheid d. heil. Schrift 77, 625.
Riccobelli Siſtema Browniano difeſo 201, 1618.
Richards divine Origine of Prophecy illuſtrated 122, 988.
Richardſon's Collection of Plans a. Elevations of modern Buildings 157, 1267.
Richezze dell Italia paſſate in Francia 196, 1578.
Rik's Theorie en Praktik van het Bookhouden 96, 772.
Rifleſſioni ſul Trattato d'Alleanza tra le Repubbliche ciſalpine e franceſe 196, 1581.
Rigenerazione dell' Olanda 196, 1579.
de Rinaldis Saggio ſtorico della Pittura friulana 212, 1706.
Risco Eſpan'a ſagrada T. XLII. 190, 1530.
—. Munda y Certima, Ciudades — confundidas etc. 190, 1530.
Riscontro con ſupplemento di Documenti etc. 196, 1580.
Ritos, Ceremonias y Coſtumbres de los Hebreos confutados trad. por *de Lidon* 188, 514.
Ritchie's political a. military Memoirs of Europe 153, 1241.
Ritratto della fu Republica ciſalpina 196, 1581.
Robert, of de Man, zoo als hij behoort te zijn 110, 891.

Mo-

Digitized by Google

Roberts's Christianity vindicated 122, 987.
— — Indian Glossary 815, 938.
Robinson, Mrs, lyrical Tales 161, 1303.
— — natural Daugther 166, 1339.
Robinson's Reports of Cases argued a. determined in the high Court of Admiralty 227, 1025.
Roblejo y Caballero Disertacion sobre la influencia de las Matematicas en las Artes 190, 1539.
Rochefoucault Liancourt Voyages en Amerique engl. Uebers. 150, 1212.
Rogge's Levensgeschiedenissen voor jonge Lieden 2 D. 73, 596.
Romaza's Principios de Matematicas puras y mixtas 190, 1519.
Rosini la Poesia, la Musica e la Danza 212, 1711.
— — Odi 212, 1711.
de Rossi Bibliotheca judaica antichristiana 194, 1564.
— — Scholia critica in V. T. libros 194, 1564.
Roxburgh's Plants of the coast of Coromandel 136, 1100.
Rubini Memoria full azione specifica della China 201, 1622.
Rudimenti delle due Lingue ital. e lat. 215, 1732.
Ruffini Teorie generale delle Equazioni 207, 1666.
Ruhnken Scholia in Platonem 73, 593.
Rush's Essays literary moral a. philosophical 170, 1371.
— — Observations on the origin of the yellow Fever 174, 1403.
— — second Address to the Citizens of Philadelphia 174, 1403.
— — three Lectures upon animal Life 174, 1402.

S.

Saggi scientifici di Accademia di Padova 198, 1556.
Saggio della Anacreontica greca 212, 1711.
— — di nuove illustrazioni sulle Ecloge e Georgiche di Virgilio (d. *Fea*) 218, 1731.
Salcedo y Azcona Muerte prevenida 188, 1515.
Salmon's historical Description of ancient a. modern Rome 149, 1206.
Salsas y Trillas Catecismo pastoral 188, 1515.
Salzmann's ABC en Leesboekje 73, 595.
— — Reizen d. Kwekelingen v. Schnepfenthal 73, 595.
Samson's Beauties of the Bible 170, 1372.
Sanchez Discurso sobre la Eloquencia Sagrada 188, 1514.
Sandford's few practical Remarks on the med. Effects of Wine a. Spirits 131, 1059.
Sandwich's Voyage performed round the Mediterranean to which are pref. Memoirs of the Author's Life by *Cooke* 150, 1209.
Sansculotides by Cincinnatus Rigshaw 161, 1300.
Santi Viaggi per le due Provincie Sanesi 209, 1685.
Savi Flora Pisana 203, 1636.
Scharnhorst's Militair Zackboek - vert. door *van Wintershoven* 95, 778.
Schiller's Armenian, or the Ghost Seer transl. by *Hinkley* 166, 1340.
— — Geschichte d. 30jährigen Krieges engl. Ueb. v. *Blaquiere* 153, 1245.
— — Wallenstein engl. Uebers. v. *Coleridge* 166, 1342.
Schoolboek, natuurkundig 71, 580.
— — zedenkundig 110, 889.
Schouwburg, spectatoriale, d. nieuwst uitkomende Bly-Klugt - en Zang Spelen 105, 854.
Schuiers's Grammar of the Dutch 118, 956.
Schummer's jun. Mahomet 105, 854.
Scott's Dissertation on the Progress of the fine Arts 157, 1265.
Seiler's über d. göttlichen Offenbarungen holländ. Ueb. v. *Clarisse* 76, 620.
Seminario de Agricultura y Artes 188, 1517.
Series monetae Romanae universae 219, 1683.
Sermons, four, preached at the fifth general Meeting of the Missionary Society 122, 986.
— — on various Subjects doctrinal, experimental a. practical 170, 1373.
— — various 124, 1000.
Siegenbeek's Proeven van nederduitsche Welsprekenheid 105, 849.
— — twee Redevoeringen 105, 849.
Shakespeare's Hamlet traduc. por *Celenio* 190, 1531.
Shepherd's Columbian Accountant 177, 1430.
Shield's Introduction to Harmony 157, 1268.
Shires's improved Method of Book Keeping 142, 1149.
Shoemaker Schrödter, the, the Printer Taurinius a. the Cabinetmaker Damberger 150, 1210.
Siccama u. v. *Rees* Plan van allgemeene Belastingen 99, 805.
Sinclair's statistical Account of Scotland 21 Vol. 149, 1204.
Sketch, histor. a. philosophical of the Discoveries of the Europeans in northern a. western Africa 150, 1210.
Slype's Kandelaar - Gezicht van den Prophet Zacharia 77, 627.
Smith's Family Story 166, 1340.
— — Flora britanica 136, 1099.
— — Runaway, or the feat of Benevolence 166, 1340.
— — Sermons 124, 1000. 170, 1373.
Soame's Epistle in Rhyme to Lewis 161, 1299.
Soave Novel e morali 193, 1551.
Sografi Memoria diretta a determinare il metodo - nella cura delle ossa del cranio scoperte 201, 1622.
Somerville's Address to the Board of Agriculture on the Subject of Sheep a. Wool 142, 1145.
Sommario storico - cronologico delle Carte publicate in Venezia 196, 1579.
Sostis su un amasso di capelli trovato nel utero a due Donne 201, 1622.
Sophoclis Tragoediae cum animadvers. *Musgravii* 118, 953.
Sopranzi Fragment d'un Poeme latin sur la Revolution 215, 1729.
— — Plausus poeticus de pace 215, 1729.
Sotheby's Siege of Cuzco, a Trag. 166, 1342.
Sowerby's english Botany 135, 1099.
Spalding's Diss. on the production of animal heat 177, 1427.
— — new Nomenclature of Chemistry 177, 1427.
Spallanzani chimico Esame degli Esperimenti dal Sgn. Göttling 203, 1634.
— — Lettera al Giobert sopra le piante etc. 203, 1634.
Spirit, the, of Turretville - a Romance 166, 1338.
Spreti de amplitudine, eversione e restauratione urbis Ravennae libri III 209, 1683.
Stackhouse's new Essay on Punctuation 118, 957.
Starke's Letters from Italy 149, 1203.
State of the nation, with respect to its funded Debt 147, 1186.
Steele's Essay upon Gardening 140, 1133.
Steinbart's Onderzoek en beantwoording d. Vraage: of het raadzam is on Misdadigers door Geestelijken tot den dood te laten vorbereiden 110, 890.
Stephens's the Orphans or generous Lovers, an Opera 166, 1344.
Stojkovics Physik in Serwitcher Sprache 86, 698.
Storia della prima Campagna di S. A. Archiduca Carlo in Svevia 196, 1579.
— — della Campagna fatta in Italia da Principe Suwarow 196, 1579.
— — dell' memorabile triennale Governo e se dicente cisalpino 196, 1581.
— — politico militare dell' attual guerra contra la Francia 196, 1579.
Stratico de formis duabus archetypis aeneis ad antiqua numisma pertinentibus 209, 1683.
Strictures, short, by a Merchant 147, 1185.
Strouck's Geschiedenis van Jesus naar de vier Evangelien 77, 627.
Strubbe's vernieuwde Licht d. Koophandels 3 Ed. 95, 772.
Struchtmeyeri Rudimenta linguae gr. — emendavit *Schneidius* 73, 596.
Strpensee's chief Principles of Field Fortification transl. by *Nicolay* 136, 1102.
Stuart's röm. Geschichte 15 - 17 Th. 100, 828.
Sturges's Reflections on the Principles a. Institution of Popery 122, 992.

Digitized by Google

T.

T.

Table of Symptoms pointing out such as distinguish one disease from another 131, 1058.
Tacitus italiän. Ueberl. *v. Montemari* 215, 1732.
Tafereel van Cayenne of fransch Guyana naar het Fransch door *van der Linden* 102, 828.
Tales, Anecdotes a. Letters translated from the Persian by Jon. *Scott* 115, 930.
Tarughi alcuni Sonetti ed Epigrammi 215, 1729.
Taylor's Angling in all its branches 142, 1147.
— — Letters on India political, commercial a. military 150, 1211.
— — medical Remarks on Tea, Coffee, Tabacco etc. 131, 1059.
Teatro nuevo espan'ol 3 T. — — 190, 1531.
Testamento della fu Republica cisalpina — — 196, 1581.
Theocriti Idyllia et Epigrammata latine conversa a *Ulrich* 215, 1731.
Theophilus of het Christendom 76, 620.
Thickthrift Mrs. School for Fashion 166, 1339.
Thulen Discorso sull' attuale sistema degli Affari politici 196, 1578.
— — Fasti della Rivoluzioni francesi 196, 1578.
— — nuovo Vocabulario filosofico-democratico 196, 1578.
— — Ribellione degli animali contro gli uomini 196, 1578.
Thwaite's Essay on the means hitherto employed for lighting Streets 142, 1148.
Thomson's Enquiry into the elementary Principles of Beauty 157, 1268.
Thoughts, antirevolutionary, of a revolutionary Writer 146, 1181.
Tidd's practical Forms 127, 1028.
Tiagi Oratio de commodis veræ virtutis hac in vita 99, 803.
Tiffet's Leerredenen over de gewigtigste Gebeurtenissen uit het Leven van Jesus Chr. 78, 636.
Torquet's the latin Scholar's Guide. 118, 956.
Tollen's de Ruiterst. Rhyspel 105, 855.
— — Proeve van sentimenteele Geschriften 105, 851.
— — Proeve van Minezangen en Idyllen 105, 851.
Toller's Law of Executors a. Administrators 127, 1027.
Tomás, la, de Haé por Josue, Drama sacro 190, 1531.
Tombeau, le, de Jacques Molai, holl. Ueb. 102, 829.
Tone's Letter to an Officer of the Madras Establishment. 160, 1211.
Tooke's History of Russia 163, 1245.
Torio de la Riva Dialogos de Caligrafia, Aritmetica etc. 188, 1513.
Torri il Teatro, Poemetto 212, 1712.
Tourlé's Sermons 124, 1003.
Tour from London through the Highland of Scotland 149, 1202.
Tozzetti Instituzione botaniche 203, 1637.
Tracts on the Resolution of affected algebraic Equations 136, 1103.
— — printed a. publ. by the Unitarian Society for promoting christ. knowledge I—XI. Vol. 123, 998.
Transactions of the royal irish Academy Vol. VII. 113, 917.
— — of the royal Society of Edinburgh Vol. V. P. 2. 113, 916.
— — of the Society for the encouragement of Arts, Manufactures a. Commerce XVII. Vol. 140, 1125.
— — philosophical of the royal Society 1799. II. Vol. 1800. Vol. I—III. 113, 914.
Tratado de la Cria de Palamos 188, 1517.
Treatise on Singing 197, 1268.
Trumbull's complet History of Connecticut 183, 1475.
Tucker's Freedom of action calmly considered 123, 996.
Turmini, Elementi d'Anatomia 201, 1621.
Turner's History of the Anglo-Saxons 153, 1246.
Tweedie's Hints on Temperance a. Exercise 131, 1060.
Twent's Proeven of eenige Aantekeningen wreggas het Plassen op Duinen van Egmond 86, 771.
Tydeman Spec. jurid. de rebus judicatis non rescindendis 82, 662.
Tydperken van den Dag 105, 852.
Tyge Rothe über d. Einfluss d. Christenthums holländ. Uebers. *v. van Hoek* 76, 620.
Tyrtæus Cantici trad. ed illustrati da *Lamberti* 218, 1731.
Tytler's Essay on military Law 142, 1147.
— — Treatise on the Plague a. the yellow Fever 174, 1404.

U.

Uilkens korte Schets d. Natuurkennis voor de Jeugd 72, 580.
Urquijes Defensa de la Jurisdiccion real 188, 1518.

V.

Valeriani Leggi delle XII. Tavole esaminate secondo i principi del diritto publico 196, 1582.
Varela Discurso sobre el modo, que tienen las Pasiones de manifestarse 188, 1518.
Vargas Saggio del Epigrammo grece 212, 1711.
Varieta litterarie 193, 1556.
v. Varik Rudimenta, of Gronden d. niederduitsche Spraak: 73, 594.
Vassor's Poems on several Occasions 161, 1299.
Vaughan's Valedictory Lecture 177, 1437.
Veilloetter's Overdenkingen by het Gebruik van het Avondmaal 78, 632.
Venini Espoziona del nuovo Systema delle Misure Francese 207, 1666.
Venuvon's french a. italian Grammar by *Zotti* 118, 956.
Venturi's Essai sur les ouvrages physico-mathematiques de Vinci 207, 1665.
— — experiment. Inquiries conc. the principles of the lateral communication of motion in fluids 136, 1104.
— — Indagine fisica sul Dolori 208, 1672.
— — Recherches experimentales sur le principe de la communication laterale du mouvement 207, 1665.
Verdeeling, de tientallige, d. nieuwe Maaten 85, 684.
Verhandelingen d. Genootschap ter Bevordering d. Geneesk. en Heelkunde 2 D. 85, 690.
— — — —, d. Genootschap ter Bevordering d. Heelkunde 5 B. 85, 690.
— — — — bekroont met den Prijs van het Legaat v. Monnikhof 3 B. 82, 690.
— — — — nieuwe d. Bat. Genootschap der proefondervindelike Wysbegeerte 1 B. 95, 769.
— — — — vrijmoedige, door een Genootschap van Beminders van d. gezuiverden Christen Godsdienst 110, 889.
Vernet's an Argument concern. the christ. Religion 123, 988.
Verniglioli Lettera sopra un antica Patera Etrusca 212, 1708.
Vertoog over de christelyke Kerk 78, 632.
Verzameling v. leerzame fransche Opstellen voor de Jeugd 73, 588.
— — — van Aanspraaken en deze dichtmaatige Redevoering by Gelegenheid v. het Nat. Feest 78, 637.
— — — van oude en nieuwe Gezangen voor alle de Hoogtyden 178, 636.
Viages de Antenor por Grecia y Asia trad. p. *de Suazola* 108, 876.
Vieth's wiskunstig Leerboek ten Dienste der openbare Schoolen 95, 777.
Villares's Anna Bolena, Treg. 190, 1531.
— — El Conde D. Garcia de Castilla, Treg. 190, 1531.
Villarroya Coleccion de Cartas historico-criticas 190, 1530.
Vince's Credibility of Christianity vindicated 122, 988.
— — Treatise on plane a. spherical Trigonometry 136, 1103.
Vincent's Periplus of the Erythræan Sea 150, 1213.
Virgil's Georgics transl. by *Sotheby* 118, 954.
— — Georgiche trad. d. *Vincenzi* 215, 1731.
Visconti Monumenti Gabini 209, 1684.
— — Museo Pio-Clementino T. VI. 212, 1705.

Vis-

Digitized by Google

Piacenti Lettera fu' due Monumenti ne' quali e memoria d'Antonia Augusta 212. 1708.
Vita e fasti del sommo Pontif. Rom. Pio VI.
Viviani Saggio sulla maniera d'impedire la confusione che tien dietro alla innovazione de' nomi — delle Piante 203. 1637.
Vlaten's Praktik des Bybels 77. 625.
Vocabulaire françois arabe 228. 1835.
Vocabulario delle parole le piu familiari della Lingua russa 216. 1733.
Voice, the, of Warning to Christians on the ensuing election of a President of the united States 183. 1474.
Volk van Nederland! Zie op de Tekenen der Tyden 77. 628.
Voiselon's Pharmacologia universa 85. 692.
Voorda's de israelitische Gods-Regeering 77. 626.
Vos de zeven Kruiswoorden van Jesus 77. 627.
Vriendschap en Liefde 105. 855.
Vrolik's Afbeelding d. Vaten, welke in de Operatie d. Dyebreuk by Mannen behoren vermyd te worden 86. 691.
— — over het Nut d. Knevels by viervoetige Dieren 85. 691.

W.

Waarheid, de, v. de Wonderen de heilige Schrift 76. 619.
Walther's Elemens of Elocution 2 Edit. 157. 1268.
Walsh's the Dutch Expedition vindicated 183. 1243.
Warner's Walk through some of the western Counties of England 149. 1203.
Waterhouse's Prospects of exterminating the small Pox 174. 1405.
Watson's Thoughts on Government 146. 1178.
Weekblad voor Kinderen 73. 597.
Weikard Prospetto d'un Systema piu simplice de' Medicina trad. dal *Frank* 201. 1617.
— — lo stato stenico ed astenico predominante nelle malattie trad. dal *Frank* 201. 1617.
Wellbeloved's Principles of Roman Catholics a. Unitarian contrasted 122. 989.
Wells Mrs. Constantia Neville 166. 1339.
Wester's goddienstige Gezangen voor de Jeugd 73. 696.
Westerman's Siegfried van Hohenwart, Tooneelspel 105. 858.
Wharton's Observations on the Authenticity of Bruce's Travels 150. 1210.
What is she? a Com. 166. 1343.
Whitaker's Family Sermons 124. 1001.
White's Diatesseron s. integra historia Domini graece 123. 998.
— — Journal of a Voyage — from Madras to Colombo 150. 1210.
Whiter's Digest of the Income Taxe 127. 1027.
— — Etymologicum magnum or universal etymological Dictionary 115. 933.
Whyte's Observations on the nature — and cure of Gout a. Rheumatism 133. 1077.
Wigstead's Remarks on a Tour to North a. South Wales 149. 1203.
Wilke's Art of making Pens scientifically 142. 1148.
William's Christian Preacher 124. 1003.
— — Vindication of the calvinistical Doctrines of human Depravity, the Atonement etc. 123. 996.
Williamson's Description of the Settlement of the Genesee Country 183. 1476.
v. *Willigen's* de Recommendatie Brieven 105. 856.
Wilson's Reports of cases argued in the Kings-Court of Westminster 3 Edit. 127. 1028.
— — Treatise on Febrile Disease 133. 1073.
Winkelmann's oefenende Spraakkunst der franche Taal 73. 595.
Winstanley's Hypocrite unmasked 183. 1478.
Witch, the, and the Maid of Honour 166. 1337.
de Wit's Essay to explain the operation of Oxigen on the humane body 177. 1424.
de Witte van Haemstede Bonaparte, Lierzang 105. 851.
— — — — — Gedachten by den Tod van G. Washington 105. 851.
— — — — — Eduard Stanley 105. 855.
— — — — — het Toneel verdedigt tegen de Voorstanders 105. 854.
— — — — — Valmont de St. Priest of de Schipbreukeling 105. 852.
Wollaston's Fasciculus astronomicus cont. observations of the northern circumpolar region 136. 1192.
Wooddeson's brief Vindication of the Rights of the british Legislature 146. 1184.
Woodhouse's the young Chemist's Pocket Companion 177. 1427.
Woordenboek, redeneert constitutioneel 81. 668.
Words, the last dying of the eigtheenth Century 161. 1301.
v. *Wyk's* Avondstonden 102. 826.
Wytenbach Vita D. Ruhnkenii 102. 830.

X.

Xenophon gedenkwaardige Gesprekken van Socrates 72. 588.

Y.

Yeates Mrs. Eliza 164. 1329.
York's Elements of civil Knowledge 118. 959.
Ypey Geschiedenis van de christelyke Kerk in de 18 Eeuw 78. 613.
— — Introductio in Materiam medicam 86. 692.
— — Oratio de vera religione 86. 692.

Z.

Zabbarra Petrarca in Arqua, Dissertaz. 209. 1688.
Zakbibliotheek van Vernunft en Smaak 3, 4 D. 105. 856.
Zakboek voor Officiers, uit het Hoogd. 98. 772.
Zakboekje voor Vrienden en Vriendinnen van Overdenken, uit het Hoogd. 99. 803.
Zanotti alcuni Pensieri e Detti filosofici 193. 1557.
Zilleſen's Geschiedenis d. Bataafsche Revolutie 102. 825.
— — wiskunstige Ondersoek etc. 99. 806.
Zouch's Attempt to illustrate some of the Prophecies of the old a. new Testam. 123. 994.
Zuitmulder's Aantekeningen van eenige byzondere Gevallen 85. 692.
Zulliani nuovi Sperimenti sopra l'effetto della caduta de' Gravi nelle Materie cedevole 203. 1636.
de Zuniga Plan de Antiguedades Espanoles 130. 1530.
Zwakheid d. schriftuurlyke Gronden voor eene vollstrekte Praedestinatie 78. 635.

f) Literarische Anzeigen oder Ankündigungen.

A.

Abbildung englischer u. französischer Admirale 1 Hft. 148. 1200.
— 2 Hft. 237. 1910.
Abbildungen merkwürdiger Menschen 1 B. 90. 731.
ABC-Buch neues, in drey Sprachen 226. 1743.
ABC-Buchstabier u. Lesebuch f. Kinder guter Eltern 220. 1778.
— — und Lesebuch neues, in 191 Abbildungen 6te Aufl. 147. 1191.
Abenteuer, kleine, zu Wasser und zu Lande. Eine Sammlung d. interess. neuen Reisebeschreibungen herausg. v. *Weyland* 2 Bände 146. 1177.

Digitized by Google

Abhandlung über die Bewässerung d. Wiesen, a. d. Engl. 238, 1870.
Abhandlungen üb. Aegypten, welche von d. National-Institute zu Kairo bekannt gemacht worden 1 B. 133, 1079.
Abicht's verbesserte Logik 90, 730.
Acerbi's Travels to Sweden, Finnland und Lapland. Ueb. 120, 976, 178, 1438, 204, 1645.
Ackermann's Winke z. Verbesserung d. Bildungsanstalten d. Aerzte 201, 1629.
— — — Winke z. Verbesserung öffentl. Brunnen u. Badeanstalten 202, 1629.
Acta nova Academiae electoral. Moguntin. Erfurti T. II. 163, 1316.
Adelheid v. Messina 148, 1200.
Adelung's Directorium — d. Quellen d. sud-sächsischen Geschichte 221, 1778.
Adrastea, herausgegeb. v. *Herder* 3 St. 28, 220. 4 St. 31, 241. 32, 249. 1802. 1 St. 144, 1161. 2 St. 148, 1194.
Aeschylus vier Tragodien übersetzt v. Grafen v. *Stolberg* 207, 1669.
Afhandling rörande Mechaniquen med tileämpning i synderhet till Bruck och Bergwerk. Ueb. 172, 1389.
Aglaja Jahrbuch f. Frauenzimmer auf 1803. herausg. v. *Stampeel* 178, 1440.
Akademische Buchhandlung in Jena neue Verlagsb. 216, 1741.
Albanus in Neustrelitz neue Verlagsb. 135, 1095.
Almanach d. neuesten Fortschritte — in d. speculat. u. positiven Wissenschaften — herausg. v. *Beilhammer* 19, 149.
s. *Almendingen* üb. d. jurid. Imputation 135, 1089.
Amaranthen v. Vf. d. grauen Mappe 1 Samml. 62, 840.
Ambrosius Annales evangelici provinciarum domus austriacae hereditariarum. 43, 351.
Andreä in Frankfurt a. M. neue Verlagsb. 181, 1461. 237, 1907.
Anekdoten, merkwürdige u. Denksprüche weiser u. berühmter Männer d. Alterthums 231, 1863.
Anekdoten, unterhaltende aus d. 18 Jahrh. 1 Buch. 36, 285. 3 Bdch. — 106, 862.
Anmuth und Schönheit, e. Almanach f. 1802. 151, 1212.
Annalen, allgemeine d. Gewerbskunde herausg. v. *Hoffmann* 189, 1523.
Annalen d. ausländischen medicinischen Literatur herausg. v. *Hufeland, Schreger, Harles* 45, 364.
Annalen d. Gesetzgebung, Rechtsgelehrsamkeit — in d. Fürstl. Hess. Landen herausg. v. *Duysing* 192, 1545.
Annalen d. Literatur d. pfalzbaierschen u. österreich. Staaten her. v. *Keyser* 12, 93.
Annalen d. neuesten britt. Arzneykunst herausg. von *Friese* 2 St. 106, 868.
Annalen d. österreichischen Literatur 151, 1230. Jan. März 198, 1593.
Annalen d. Physik. Fortsetzung! 8, 59.
Annalen d. Physik 1801. 12 St. 8, 59. 1802. 2 St. 28, 217. 3, 4 St. 53, 436. 6, 7 St. 148, 1194. 9 St. 185, 1489. 19 St. 324, 1804. 18 St. 236, 1899.
Annalen d. Kuhpocken-Impfung herausg. v. *Harold* 2 Hft. 146, 1017. 3 Hft. 148, 1196.
Annalen, französische, f. allgem. Naturgeschichte, Physik, Chemie herausg. v. *Pfaff* und *Friedländer* 10, 75. 1 Hft. 43, 347. 2 Hft. 91, 737. 3, 4 Hft. 231, 1860.
Annales du Muséum national d'histoire naturelle 223, 1793.
Antwort d. Vf. d. Schrift: das deutsche Reich vor d. franz. Rev. — auf d. an ihn gerichtete Schreiben eines freyen deutschen Edelmanns 79, 574.
Anweisung d. Kindern auf d. leichteste, geschwindeste u. sicherste Methode d. Lesen in kurzer Zeit zu lehren, 221, 1779.
— — in kurzer Zeit Lesen zu lehren 221, 1783.
Anzeiger, allgemeiner literarischer, Schluß 12, 93.
Apollon e. Zeitschrift herausgeg. v. Jul. und Ad. *Werden* 174, 1387.
Apologie ach! d. Erbadels a. d. Papieren e. deutschen Fürsten 129, 1044.
Archiv d. Criminalrechts 1 B. 3 St. 89, 683. 2 St. 173, 1395.
Archiv f. d. Pharmacie u. nützliche Naturkunde herausg. v. *Schaub* u. *Piepenbring* 22, 167.
— — f. d. Zirkel nützlicher Wirksamkeit unter Menschen herausgeg. v. *Schadel* 153, 1284.
— — f. Ersparniß u. Bequemlichkeit 20, 287.
— — f. Zoologie und Zootomie 3 B. 1 St. 165, 1329.
— — neues für die Geschichte Schlesiens u. d. Lausitz 26, 207.
Arnaud Lorimon, Ueb. 106, 860.
Arntzen und Hartier's in Kopenhagen neue Verlagsb. 128, 995.
Aue's in Cöthen neue Verlagsb. 136, 1103.
Augustin's neueste Entdeckungen und Erläuterungen a. d. Arzneykunde 3 Jahrg. 41, 303.
— — — v. Galvanismus und dessen medicin. Anwendung neue Aufl. 60, 493.
Auszüge aus d. Tagebuche e. durch den Tod getrennten Gattin 176, 1413.
Avantüren a. d. Feldzügen d. Deutschen am Rheine 3 Bdch. 108, 880.
d'*Azara* Versuche üb. d. Naturgesch. d. vierfüss. Thiere in Paraguay, Ueb. 89, 487.
Azuni Histoire — de la Sardaigne, Ueb. 160, 1295.

B.

Bachenschwanz's Geschichte u. gegenwärt. Zustand d. kurfürstl. Armee fortgesetzt v. *Richter* 126, 1018.
Bachmann und Gundermann's in Hamburg neue Verlagsb. 98, 800.
Ballhorn üb. Declamation in medicin. und diätet. Hinsicht 217, 1747.
Barden-Almanach d. Deutschen f. 1803. 207, 1672.
Bardili's philosophische Elementarlehre 1 Hft. 82, 509.
Barth's in Prag neue Verlagsb. 195, 1574.
Barthez Traité des maladies goutteuses, Ueb. 221, 1781. 223, 1800.
Barthelemy Oeuvres diverses, Ueb. 19, 150. 28, 222.
— — — Voyage en Italie, Ueb. 19, 150. 28, 222.
Baseri Responsorum iuris Vol. II. 73, 599. 79, 646. 84, 687.
Bauer's histor. Jahrbuch auf d. J. 1803. 185, 1491.
Baumgärtner's in Leipzig neue Verlagsb. 2, 12. 43, 350. 50, 415. 136, 1090. 180, 1453.
Bayer Paedagogus latinus sive lexicon lat. 11. Aufl. d. *Mayer* 50, 413.
Behrens in Frankf. a. M. neue Verlagsb. 70, 572. 93, 759.
Behringer's Erd- und Himmelsglobus 191, 1598.
Bechstein's Abbildungen naturhistorischer Gegenstände 4 Hunders. 18, 139.
Bechtold's in Altona neue Verlagsb. 186, 1502. 203, 1639. 217, 1783.
Becker's Erzählungen a. d. alten Welt für die Jugend 2 Th. 216, 1742.
— — Taschenbuch z. geselligen Vergnügen 13 Jahrgang 221, 1777.
— — Verhütung und Heilung d. Onanie 119, 966.
Beichtstuhl, der, e. wahre schaudervolle Begebenheit 19, 150.
Beleuchtung d. freymüthigen Beleuchtung d. Uebertritts d. Grafen von Stollberg z. kathol. Kirche 17, 133.
Bell's Essays on Agriculture, Ueb. 178, 1437.
Bellona, neue, 5 Hft. 2, 11. 7 Hft. 59, 487.
Bellona, neue, Herausg. v. *v. Poppbeck* 2 B. 119, 966.
v. Berg's juristische Beobachtungen und Rechtsfälle 2 B. 205, 1639.
Berger's Taschenbuch für Blumenfreunde 14, 110.
Bergius kleine Handreise 151, 1224.
Bericht d. Committee d. brittischen Unterhauses üb. d. Bittschrift d. D. Jenner, Ueb. 189, 1525.
Bernstein's chirurg. Handwörterbuch 23, 183.
— — üb. Verrenkungen und Beinbrüche 47, 380.
Berrin, Emilie, neues Modellbuch eleganter Weisheiten 2, 13.

Digitized by Google

Bayle, Hieroglyphen oder sprechende Devisen der Freundschaft und Liebe 186, 1456.
— — Lieblings-Beschäftigung f. Damen 42, 334.
Berthollet Statique de la Chimie. Ueb. 178, 1412.
Bertuch's Bilderbuch f. Kinder N. 60-62. 30, 238.
a. *Berzeviczy's* Ungarns Industrie u. Commerz 188, 1257.
Beschreibung d. thüringer Waldes 3, 4 Abth. 19, 150.
— — — d. Preuß. Staat als Entschädigung zugestandenen Länder d. deutschen Reichs 156, 1263. 163, 1329.
— — — geograph. statist. d. von Deutschland an Frankreich abgetretenen Länder 231, 1863.
Bessel's Entwurf z. e. Militair Feld-Reglement, wohlfeilere Ausg. 151, 1223.
Betrachtungen histor. public. üb. d. Entstehung und Veränder. d. geistl. Reichsstandschaft in Deutschland 119, 968.
Beyler Knabe, der 207, 1671.
Betzi, od. d. Liebe wie sie ist, nach d. Franz. 167, 1349.
Beweis, daß d. Civilstand durch d. Militärstand wesentliche Vortheile erhalte 74, 586.
Beyer und Maring's in Erfurt neue Verlagsb. 124, 1006. 233, 1879.
Beygang's zu Leipzig neue Verlagsb. 130, 1054. 163, 1316.
Beyträge, biblische, z. Beantw. d. Frage: werden wir uns wieder sehen? 28, 222.
Bibliothek der prakt. Heilkunde 6 B. N. 1. 6, 41. N. 2, 3. 41. 330. 7 B. N. 1, 130. 1050. N. 2. 163. 1315. N. 3. 185, 1496. N. 4. 236, 1897.
— — — kleiner jurist. Schriften herausg. v. *Hufeland* und *Tittmann* 3 B. 1, 2 Hft. 119, 962. 3 Hft. 172, 1392.
— — — neue, deutscher Romane 1—3 Bdch. 173, 1399.
— — — neue allgemeine deutsche. Anh. z. 29—88 Band 178, 1438.
Bichat Anatomie generale appliquée à la Physiologie übers. v. *Pfaff* 36, 285.
a. *Bieberstein Carl Wilh.* u. *Ernst Franz Ludw.* Untersuchung üb. d. Ursprung u. d. Ausbildung d. gegenw. Anordn. d. Weltgebäudes. 142, 1249.
Bielefeld's Thuiskon, e. Heldengedicht 24, 187.
de Bilderbeck le jeune Enthousiaste corrigé, Ueb. 145, 1176.
Bilderbuch, neues, f. Kinder 14, 18 St. 181, 1458.
Bilderschule, kleine, für die Jugend 5 Aufl. 148, 1199.
Biograph. der, Darstellungen merkwürdiger Menschen d. drey letzten Jahrhunderte 52, 426. 2 B. 1 St. 138, 1118. 2, 4 St. 217, 1746.
Bischoff's Dina das Judenmädchen 91, 739.
Blaine's first Principles of animal medicine, Ueb. 213, 1718.
Blasche's Papparbeiter 2 Aufl. 3, 18.
— — Werkstätte f. Kinder 4 Th. 233, 1878.
Blätter, artistische d. Verzierungs und Verschönerungskunst gewidmet 2 B. 1—3 Hft. 173, 1398.
Blätter f. Polizey und Cultur 12 Hft. 10, 78. 1802. 2 St. 28, 217. 2 Hft. 88, 433. 3 Hft. 89, 481.
Blätter, literarische 55, 482. N. I—IV. 87, 704.
Blätter, niederrheinische, westphälische herausg. v. *Aschenberg* 1 Jahrg. 3 Quart. 190, 1134.
Bloomfield's the Farmer's Boy 118, 910.
Blöthe's in Osnabrück neue Verlagsb. 184, 1487.
Böhme's Commentar üb. und gegen d. ersten Grundsatz d. Wissenschaftslehre 197, 1591.
Bohn's in Lübeck neue Verlagsb. 89, 728.
Böse's zu Weissenfels neue Verlagsb. 8, 61. 84, 688. 198, 1597.
Bouchholz vollständige Abh. üb. d. Kuhpocken 24, 412.
Bouillon la Grange Manuel d'un cours de Chimie. Ueb. 120, 976. 2 Th. 142, 1151.
Brager 1 B. 180, 1511.
Brahm, der unerbittliche, od. Je pere inexorable. Ueb. 211, 1702.
Breitung's statist. topograph. Beschreib. d. Mark Brandenburg 124, 1007.
Brem (v.) Untersuchungen üb. d. alte Geschichte, Geographie und Chronologie 2 St. 34, 269. 227, 1831.
Breislack's physikalische Reise in Campanien. Ueb. 216, 1742.
Brennus, e. Zeitschrift f. d. nördliche Deutschland 1 St. 44, 345. 3 St. 51, 417. 210, 1696.
Brera Lezioni medico-pratiche sopra i principali vermi del corpo umano, Ueb. 134, 1084. 178, 1416.
Brez Untersuchungen über das Daseyn des Kiesselkalks, Ueb. 178, 1378.
Briefe aus Malta in d. Jahren 1798—1801. 198, 1597.
Briefe e. jungen Gelehrten an seinen Freund 72, 588.
Brillot-Mirbel Traité d'anatomie et physiologie végétale, Ueb. 206, 1659.
Brummer's zu Kopenhagen neue Verlagsb. 134, 1081.
Brun Neergard Journal du dernier Voyage du C. Dolomieu dans les Alpes, Ueb. 66, 512.
Bücherverzeichniß, allgemeines jährliches 162, 1319.
Buchholz Beyträge zur Erweiterung und Berichtigung d. Chemie 3 Hft. 204, 1611.
Buffon's Naturgeschichte, neue Uebers. 3, 22.
Bureau f. Literatur in Fürth Verlagsartikel 74, 605. 128, 1022. 211, 1717.
Burger's Briefe an Mariane Ehrmann herausg. v. Ehrmann 38, 289.
Bürgerblatt 68, 538.
Burscher's populäre Schriften 237, 1912.
— — Wahrheiten z. Nachdenken und zur Warnung 59, 489.
Büsch Almanach od. Uebersicht d. Fortschritte in Künsten und Wissenschaften 5 Jahrg. 18, 147.
Büschler's zu Elberfeld neue Verlagsb. 75, 600.

C.

Calender, the new Farmer's, Ueb. 178, 1378.
Camelina's zu Wien neue Verlagsbücher 100, 810.
Campe's zu Hamburg neue Verlagsb. 224, 1804.
Camperi Icones herniarum editae a *Sömmering* 65, 455.
Canard Principes d'Economie politique, Ueb. 30, 233.
Carmina selecta poetriarum graecarum ed. *Schneider* 226, 1917.
— — selecta graeca ed. *Matthiae* 220, 1774.
Carrière's Liane oder, hellenisch-romantische Welt 1 Th. 126, 1018.
Catalogue systematique d. livres françois 36, 283.
— — des livres françois qui se trouvent chez Vols et C. à Leipzig 148, 1198.
Catalogus e. vorzügl. Sammlung gebundener Bücher a. d. Naturgeschichte u. s. w. 144, 1160.
Catel's Vorschläge z. Verbesserung d. Schauspielhäuser 52, 431.
Cateau Tableau des états Danois, Ueb. 118, 952.
Chaptal und *Parmentier's* Kunst alle Arten Branntweine u. Essige zu verfertigen 28, 1144.
Charaktere und Anekdoten a. Soulavie's Denkwürdigk. d. Regierung Ludwigs XVI. 92, 729.
Charakterköpfe, zwölf grosse 111, 903.
Charakterzüge, wahre, a. Bonaparte's Jugendjahren 119, 967.
Charles et Marie, Ueb. 60, 498.
Chat Tableau histor. et polit. d. opérations militaires et polit. de Bonaparte Ueb. 2, 11. 18, 138.
Chateaubriand Genie du Christianisme Ueb. 146, 1182.
— — — René od. d. Wirkungen d. Leidenschaft 149, 1207.
Christ's Beyträge z. Handbuche f. d. Obstbaumzucht 180, 1473.
— — pomologisches theoret. prakt. Handwörterbuch 154, 1247.
Christiani's vermischte Aufsätze z. Nutzen u. Vergnügen z. Uebersetzen im Engl. od. Franz. 192, 1548.
Classiker, lateinische, f. Schulen herausg. v. *Bellermann* 126, 1032.
— — Ausgabe derselben unter *Eichstädt's* Redaction 216, 1737.
Colonist, d. russische od. Chr. Gottl. Züge's Leben in Russland 2 B. 208, 1676.
Cook Capitain Beschreib. seiner Reise um d. Welt, z. nutzl. Lesebuch 2 Aufl. 82, 620. 239, 1908.
Cordes vermischte Schriften über die Fortificazion 66, 541.

Digitized by Google

Costumes Dictionnaire d. Berliner Nationaltheaters 70, 561
2 Hft. 210, 1689.
Cotta's in Tübingen neue Verlagsb. 3, 20. 72, 590. 187, 1509.
Crahn's gründlich. u. selbstlehrend. Rechenbuch, 11 Aufl. 30, 237.
Cruſius in Leipzig neue Verlagsb. 129, 1041.
Cumming's Elemente der Groſs u. Klein-Uhrmacherkunſt, Ueb. 42, 334.

D.

Dädalus u. ſeine Statuen, e. pantomimiſcher Tanz 51, 423.
Dallas Letter to Sir Will. Pulteney, Ueb. 76, 614.
Danz Vorſchriften z. e. vollſtändigen Uebung in der Rechtſchreibekunſt 151, 1226.
Darmbaun's in Züllichau neue Verlagsb. 3, 20. 87, 709.
Darſtellung, actenmäſsige, d. begangenen Verbrechen d. berüchtigten Räuberhauptmannes Schinderhannes 147, 1190.
— — ſkizzirte, d. Naturgeſchichte d. Karpen 203, 1639.
Decker's in Basel neue Verlagsb. — 88, 713.
Degen's in Wien neue Verlagsb. 85, 696. 202, 1628.
Delille Dithyrambe ſur l'immortalité de l'ame 189, 1524.
— — le malheur et la pitié, poëme 76, 621.
Delorme's Kunſt mit Holz zu wölben, franz. und deutſch 185, 1495.
Delis Jugendgeſchichte von ihm ſelbſt beſchrieben, a. d. Latein. überſ. 104, 843.
Denkwürdigkeiten a. d. Lebensgeſchichte d. Rathsrath Weikard 64, 525.
Desessarts Anecdotes a. Remarks, Ueb. 76, 624.
Desessart Carrier, d. blutdürſtige Ungeheuer a. dem Franz. 206, 1663.
Dictionnaire des ſciences naturelles. Ueb. 46, 371. 50, 414.
— — françois allemand et allemand françois 120, 2049.
— — nouveau françois allemand et allemand françois 192, 1782.
Diel's Verſuch e. ſyſtemat. Beſchreibung vorhandener Kernobſtſorten. Aepfel 5 Hft. 81, 662.
Dienemann's in Penig neue Verlagsb. 175, 1412.
Dietrich's Gemüſe und Fruchtſpeiſen Wörterin 152, 1229.
— — vollſtänd. Lexicon d. Gärtnerey 1 B. 83, 677.
2 B. 210, 1692.
— — Wihtergärtner 2 Aufl. 156, 1257.
Dölle in Wien neue Verlagsb. 134, 1083.
Dolomieu Journal du dernier voyage dans les Alpes 59, 487.
Domergue Manuel des étrangers, amateurs de la langue franç. Ueb. 216, 1743.
Döring's Anleitung z. Ueberſetzen a. d. Deutſchen ins Latein. 1, 2 Curſ. 2 Aufl. 28, 223.
Dreyſsig's in Halle neue Verlagsb. 49, 405.
Dreyſen üb. d. beſte Art d. Jugend in d. chriſtl. Religion zu unterrichten etc. 59, 485.
— — wie kann u. ſoll man jungen Leuten helfen, wahre Chriſten zu werden 69, 485.
Ducray Duminil Paul ou la ferme abandonnée Ueb. 43, 351.
Dufresnoy Erfahrungen üb. d. heilſame Anwendung d. wurzelnden Sumachs, Ueb. 7, 55.
Dyk's in Leipzig neue Verlagsb. 102, 830.

E.

Ebethard ſ. *Wimpinil.*
Eberhard's Handbuch d. Aeſthetik 1 Th. 204, 1643.
— — ſynonymiſches Handwörterbuch d. deutſch. Sprache 47, 382. 86, 702.
Edgeworth Mrs. Belinda, Ueb. 31, 244.
Egeria, ei Monatsſchrift her. v. *Weitzel* 1 St. 12, 89.
Eiſelen's Anleitung z. Ziegelbrennen mit Kupf. 77, 632.
— — Handbuch z. näheren Kenntniſs d. Torfweſens 2 Aufl. 204, 1668.
Elementarwerk, neues, d. prakt. Landwirthſchaft 152, 1227.
Eleusinien d. 19 Jahrhunderts 24, 190.
Eliſabeth de S*** hiſtoire d'une Ruſſe, Ueb. 153, 1240.
Eliſe ou le modèle des femmes trad. p. *Casel* nouv. Edit. 241, 1960.
Elle et lui ou la folie et la ſageſſe, Ueb. 130, 1051.
Emilie in vierfachem Stande 1 B. 97, 789.
Emmerling's Lehrbuch d. Mineralogie 2 Ausg. 1 Th. 2 B. 142, 1149.
Encyklopädie, deutſche, od. allgemein. Realwörterbuch 22 Th. 117, 1748.
Engelhardt's Briefwechſel d. Familie d. neuen Kinderfreundes 4, 5. B. 46, 375. 59, 485. 97, 792. 103, 837. 6 Th. 217, 1752.
Engelmann's Worte d. Friedens an d. Deutſchen diesſeits u. jenſeits d. Rheins 36, 281. 42, 335.
Entſchädigungsplan, d. franzöſiſch ruſſiſche 208, 1672.
Ephemeriden, allgem. geographiſche 1 St. 9, 73.
2 St. 26, 203. 3 St. 41, 331. 4 St. 57, 456. 5 St. 72, 586. 6 St. 94, 761. 7 St. 118, 959. 8 St. 139, 1123. 9 St. 158, 1281. 11 St. 220, 1769. 12 St. 241, 1939.
Ephemeriden d. italiäniſchen Literatur 1, 2 Jahrg. 127, 1031.
Erato, e. Sammlung kleiner Erzählungen 30, 233.
Erdmann's Inaugural Diſputation 148, 1197.
Erfindung, neue, u. Belehrung f. Bruchpatienten 221, 1781.
Ergänzungsblätter z. A. L. Z. Fortſetzung derſelben 233, 1879.
Erholungen, herausgeg. v. *Becker* 1802. 1 B. 47, 374.
Erläuterungen, nöthige, z. d. Schrift d. Hn. v. Kotzebue: d. merkwürdigſte Jahr meines Lebens 119, 965. 151, 1223.
Ernſt's in Quedlinburg neue Verlagsb. 192, 1548.
Erziehungsanſtalt in Schnepfenthal neue Verlagsb. 44, 357.
Eſchaſſeriaux Europens polit. Lage im 19 Jahrh. a. d. Franz. 119, 965.
Eſchenbach's Kunſtmagazin d. Mechanik 119, 967.
Erménard à Bonaparte, Ueb. v. *Hermes* 19, 148.
Eſſay political, on the Commerce of Portugal Ueb. 76, 622.
Ettinger's in Gotha neue Verlagsb. 133, 1077. 196, 1590. 207, 1671.

Etwas z. Würdigung d. Schrift: iſt d. ſächſiſche Weinmanufaktur ihrem Verderben nahe 53, 439.
Ethelwina, Ueb. 173, 1399.
Eugenie od. d. Gefahren d. Leidenſchaft 38, 303.
Euhonia, 1801. Dec. 6, 41. 1802. Jan. 10, 74. Febr. 26, 204. April 62, 505. May 79, 641. Jun. 101, 817. Jul. 119, 961. Aug. 139, 1121. Sept. 173, 1393. Oct. 197, 1585. Nov. 220, 1770.
Euſeld's neueſter Volkskalender 204, 1645.
Examen aus d. Natur zum Unterricht d. Kinder 122, 1787.

F.

Falk's Taſchenbuch f. Freunde d. Scherzes u. d. Satire 7 Jahrg. 185, 1494.
de la Faye Inſtrumentarium chirurgicum ed. *Siebold* 3, 19.
v. *Feilitſch* ökonom. prakt. Bemerkungen üb. d. Ackerbau 3 Th. 107, 868.
Feind's in Leipzig neue Verlagsb. 104, 843.
Felitſch in Berlin neue Verlagsb. 178, 1438.
Feuerbach's Handbuch d. peinlichen Rechts 135, 1080.
— — Kritik d. Kleinſchrodtſchen Entwurfs z. e. Bairiſchen Criminalgeſetzbuche 184, 1481.
Fevrier's Anleitung z. franz. Bücherkenntniſs 36, 286.
Feydel d. Corſen Sitten u. Gebräuche, Ueb. 21.
Fezer's Grundriſs d. Kalenderwiſſenſchaft 96, 781.
Fichte's Grundlage d. Wiſſenſchaftslehre, n. Aufl. 2, 12.
Fiek's engliſche Sprachlehre 4 Aufl. 106, 858. 111, 901.
— — Revolutionsgeſchichte d. Venetianer im J. 1797 126, 1021.
Fiſcher's Beyträge z. genauern Kenntniſs d. Span. Beſitzungen v. Südamerika 1 Th. 83, 680.
— — Gemälde v. Valencia 16, 124. 46, 369.
— — Lehrbuch d. chriſtlichen Religion 175, 1409.

Digitized by Google

Fiſcher's Sophie od. d. Einſiedler am Genferſee, neue Aufl. 31, 246.
Fleckeiſen's in Helmſtädt neue Verlagsb. 36, 286.
Fleiſcher's in Leipzig neue Verlagsb. 112, 905, 910.
Flick's in Baſel neue Verlagsb. 79, 642. 131, 1064.
Flora, 1s Quartalheft 59, 481.
Fodéré Lois eclairées par les ſciences phyſiques, Ueb. 124, 1008.
Fragmente, juriſtiſche 70, 572.
Francke Inſtitutiones pſychologiae empiricae et logicae 119, 964.
Frank üb. geſunde Kindererziehung, 2. vermehrte Aufl. v. *Gruber* 228, 1840.
Frank's in Berlin neue Verlagsb. 198, 1597.
Freiheld's die Oder u. d. Rhein, e. Anſicht ohne Lorgnette 197, 1590.
Freymüthige, der, od. Berliniſche Zeitung f. gebildete u. unbefangene Menſchen 224, 1801.
Fries Reinhold, Fichte u. Schelling 204, 1645.
Fröbing's nützliches Leſebuch für d. Bürger u. Bauernſtand 233, 1874.
Fröhlich's in Berlin neue Verlagsb. 24, 190. 112, 907.
Frommann's in Jena neue Verlagsb. 42, 340. 47, 380. 117, 947.
Froriep's Bibliothek f. d. vergleichende Anatomie 1 B. 1 St. 144, 1161,
— — theoret. prakt. Handbuch d. Geburtshülfe 88, 718.
Fuhrmann's Commentar üb. Dolz Leitfaden z. Unterricht in d. allgem. Menſchengeſchichte 169, 1282.
Funk's kleines moraliſches Bilderbuch z. angenehmen u. lehrreichen Unterhaltung 222, 1786.
Für frohe Geſellſchaften, Geſänge der Weisheit, Tugend u. Freude 86, 703.
Futterkräuter u. Futtergräſer f. Oekonomen, 2 Hft. 79, 642.

G.

Galiani Geſpräche üb. d. Getraidehandel, a. d. Franz. v. *Reichel* 70, 570.
Gall's Darſtellung d. Gehirns als Organs d. Seelenfähigkeiten — e. Schreiben Villers an Cuvier 184, 1486.
Gallerie aller merkwürdigen Menſchen, die in d. Welt gelebt haben, 12 Hft. 98, 799.
Gallerie altdeutſcher Trachten, Gebräuche u. Geräthſchaften 42, 333.
— — alter u. neuer Propheten 4, 30.
— — ausgezeichneter Handlungen, Reden u. Charaktere a. d. franz. Revolution, 2 Hft. 144, 1166.
Gamborg's Katechismus for alle Menesker, Ueb. 98, 798.
Gärtnerkalender, mit Bemerkungen 40jähriger Erfahrungen 28, 224.
Gauthier de Lapeyronie Voyage en Islande, Ueb. 204, 1645.
Gebet, das, Jeſu Chriſti, Homilien für chriſtl. Leſer aller Partheien 34, 266.
Gebauer's in Halle neue Verlagsb. 56, 461. 151, 1223.
Gedanken u. Meynungen üb. Manches im Dienſt etc. v. A. B. C. 224, 1808.
Geilhüttner's theolog. Moral, 1 B. 93, 760.
Geiſt d. Journale im Gebiete d. ſchönen Wiſſenſchaften 1. 7. 1 St. 53, 433. 2 St. 103, 833. 3 St. 126, 1017. 4 St. 159, 1286. 5 St. 231, 1862.
Gemälde, neue 3, 22.
Gemälde d. merkwürdigſten Hauptſtädte v. Europa 4, 29.
Genius d. 19 Jahrhunderts, Febr. 32, 250. März 53, 434.
v. Genlis, Madame, neue Geſpräche u. Erzählungen 236, 1899.
Geographie, allgemeine, vollſtändige, neue 200, 1612.
Gerlach's in Dresden neue Verlagsb. 83, 675. 88, 717. 217, 1748.
Gerſtäcker's Metaphyſik d. Rechts 206, 1660.
Geſchichte u. Politik 1801. 11, 12 St. 31, 243. 1 St. 1802. 81, 419. 2 St. 70, 570. 3, 4 St. 101, 817. 5 St. 117, 947. 8 St. 187, 1509. 9 St. 233, 1874.
Geſellſchafter f. d. Jugend auf ländl. Spaziergängen, 2 Aufl. 217, 1745.
Gilly's u. *Eytelwein's* prakt. Anweiſung z. Waſſerbaukunſt 1 Hft. 17, 132. 25, 206.
Gipſer's Beſtunden, e. nöthiges Buch z. Vorleſen in d. Kirchen 30, 235.
Glatz Jacob Stille's Erzählungsbuch, 1, 2 Bdch. 220, 1773.
— — kleine Romane f. d. Jugend, 1, 2 Bdch. 217, 1751.
— — Taſchenbuch f. d. deutſche Jugend 167, 1330.
Glaubenslehre, chriſtliche — f. d. Kanzelgebrauch u. katechet. Unterricht, 1 Th. 117, 949.
Göbbels u. Unzer's in Königsberg neue Verlagsb. 47, 379.
Goeſs deutſcher Schulfreund 210, 1693.
— — Ideen üb. d. Nothwendigkeit d. Provinzialgeſetze 148, 1198.
Golberry Fragmens d'un voyage en Afrique, Ueb. 131, 1064.
Goldſmith's Landprediger v. Wackefield, Ueb. 138, 1128.
Göntgen's katechet. Prüfung d. jüdiſchen Jünglings, welcher z. Chriſtenthume übergegangen iſt 103, 833.
v. Gooch Geſchichte Leben u. Tod e. Racenpferdes nach d. Engl. von *v. Wilke* 228, 1339.
Göpferdt's in Jena neue Verlagsb. 86, 462.
Göſchen's in Leipzig neue Verlagsb. 220, 1771.
— — — — Ankündigung d. Suite lateiniſcher Claſſiker 216, 1737.
Göthe's in Leipzig neue Verlagsb. 134, 1088. 139, 1128. 145, 1178.
Göttling's chemiſches Taſchenbuch f. d. J. 1803. 135, 1094.
— — prakt. Anleitung z. prüfend. u. zerlegenden Chemie 93, 759.
Götz chriſtliche Hauspoſtille 112, 907.
— Predigten üb. wichtige Gegenſtände der chriſtl. Sittenlehre 148, 1198.
Gradmann's gelehrtes Schwaben 135, 1094.
Gräff's in Leipzig neue Verlagsb. 167, 1349.
Grüſe's prakt. Anweiſung z. Ueberſetzen a. d. Deutſch. ins Latein, 2 Th. 28, 223.
Greiling's Hieropolis e. Verſuch üb. d. wechſelſeitige Verhältniſs d. Staates u. d. Kirche 24, 188.
Griesbach's in Caſſel neue Verlagsb. 102, 833.
Grohmann's Annalen d. Univerſität Wittenberg, 2 Th. 78, 225. 3 Th. 181, 1460.
— — hiſtor. technolog. Schauplatz aller merkwürdigen Erfindungen, 1 B. 1, 2 Abth. 172, 1389.
Groſs in Halberſtadt neue Verlagsb. 106, 863.
Gruber's Taſchenbuch f. d. gebildete Jugend 227, 1838.
Grundſätze d. Gemeinheitstheilungs-Ordnung für d. Fürſtenthum Lüneburg 202, 1628. 208, 1678.
Guenard, Madame, l'Enfant du Prieuré, Ueb. 147, 1101.
v. Gugomos Dienſt d. Generalſtabes im Frieden und Kriege 221, 1779.
Guibert Voyage en Pruſſe, Ueb 112, 911.
Guilhauman's in Frankf. a. M. neue Verlagsb. 120, 973.
Güntherſche Buchhandl. in Pegau neue Verlagsb. 142, 1151.
Guſtav's III. Werke, Ueb. 120, 970.
Guts's Einleitung in d. Pſalmen 130, 1053.
Guts Muths Bibliothek der pädagog. Literatur, 3 B. 3 St. 2, 10. 4 St. 10, 79. 5 B. 1 St. 18, 218. 3 St. 61, 503. 4 St. 111, 900. 5 St. 139, 1122. 3 Jahrg. 3 B. 1 St. 213, 1726.

H.

Haas in Cöln neue Verlagsb. 75, 614.
Haberfeld's Vorleſungen üb. d. klaſſiſchen Dichter der Römer. 4 B. 138, 1118.
Hahn, Gebrüder zu Hannover neue Verlagsb. 97, 749. 187, 1510.
Hamburg u. Altona, 5 Hft. 32, 251.
Hammerich's in Altona neue Verlagsb. 118, 935.
Handbibliothek f. d. Jugend, 1 Bdch. 126, 1015.
Handlungs u. Börſen Journal, niederelbiſches Jan. 42, 339.
Hanger's Leben u. Abentheuer, Ueb. 32, 251.
Haniſch in Hildburghauſen neue Verlagsb. 94, 764.

Digitized by Google

Harmonia, d. neueste Zeitschrift 12, 90. 25, 199. 1 Hft. 29, 226.
Hartknoch's in Leipzig neue Verlagsb. 144, 1163.
Hartleben's deutsche Staatsverfassung nach vollbrachtem Entschädigungssystem 240, 1933.
Hartmann's in Riga neue Verlagsb. 239, 1925.
Haun's poetische u. prosaische Versuche 47, 381.
Hausfreund, der, erster Besuch 175, 1414.
Hauy Traité de Mineralogie; Ueb. 40, 327. 211, 1701.
Hausknecht's in St. Gallen neue Verlagsb. 34, 267.
Hefte, ökonomische, Fortsetzung 26, 204.
— — — — Januar 26, 206. Febr. 36, 281. Marz 51, 417. April 62, 505. May 68, 554.
Hefte, ökonomisch veterinärische, herausgeg. v. *Riem* u. *Reuter* 1—8 Hft. 147, 1192.
Heine's unterrichtende architektonische Blätter 173, 1398.
Heinrich v. Feldheim, od. d. Officier wie er seyn sollte, 1, 2 Th. 23, 184. 72, 592.
Heinsius in Gera neue Verlagsb. 21, 167.
Hellbach's hist. Nachrichten v. d. thüring. Bergschlössern 34, 269.
Hellin's Liebesleben 69, 568.
Helwing's in Hannover neue Verlagsb. 156, 1260. 216, 1741.
Hemmerde u. Schwetschke's in Halle neue Verlagsb. 173, 1394.
Hempel's Mythologie f. d. Jugend 173, 1393.
Hempel's Anfangsgründe d. Anatomie 186, 1497.
Henning's in Erfurt neue Verlagsb. 134, 1082, 1086. 206, 1657, 1660. 237, 1907. 238, 1917.
Heraldo, der unergründliche, 1 Th. 173, 1397.
Herbst's Natursystem aller bekannten Insecten, Käfer, 9 B. 31, 246.
Hermann's in Frankfurt a. M. neue Verlagsb. 178, 1439. 206, 1661.
Hertel's in Leipzig neue Verlagsb. 127, 1031.
Heufinger's Camillo Werthheim; 5 Th. 4, 29.
— — Geschichte der Kreuzzüge, 2 Th. 4, 29.
Heydenreich's Betrachtungen üb. d. Würde der Menschen, herausgeg. v. *Gruber* 180, 1454.
— — Gedichte, 2 B. herausg. v. *Heydenreich* 112, 910.
— — Ideen u. Vorschläge z. Beförderung d. Nutzbarkeit d. Predigtamts 72, 588.
— — Mann von Welt, nach Gracian bearbeitet 175, 1410.
Heyer's in Giefsen neue Verlagsb. 18, 138. 87, 706. 143, 1158. 1160. 144, 1165, 1197. 147, 1189.
Heynig v. d. Verhältnisse in welchem das Evangelium Jesu und d. menschl. Gelehrsamkeit mit einander stehen 48, 390.
Hildebrands's Encyklopädie d. Chemie, 1—7 Hft. 223, 1799. 234, 1887.
Hitscher's in Dresden neue Verlagsb. 130, 1051.
Himburg's in Berlin neue Verlagsb. 138, 1116. 228, 1840. 232, 1867.
Hinrich's in Leipzig neue Verlagsb. 198, 1594. 217, 1751.
Histoire de Bonaparte, 1, 2 Vol. 115, 936.
Höck's statist. Uebersicht d. deutschen Staaten 181, 1462.
Hof u. Adress-Kalender Weimar. Eisenach. auf das Jahr 1802. 1, 8.
Hoffbauer's Untersuchungen über d. Krankheiten der Seele, 1 Th. 106, 861.
Hoffmann deutsche Grammatik f. Bürger u. Landschulen, 2 Aufl. 184, 1482. 189, 1525. 195, 1575.
— — Kunst d. Leben u. d. Dienstdauer d. Pferde zu verlängern 197, 1588.
— — üb. d. Kriegs- u. Staatslist der Alten, 1 Th. 163, 1317.
Hofkalender, Gothaischer, auf d. J. 1803. 208, 1679.
Homeri Carmina, ed. *Heyne* 24, 187. 186, 1499.
— — Werke, übers. v. *Voss*, 4 Theile, neue Aufl. 49, 408.
Honig Monate. 2 Buch 197, 1588.
Hopfengärtner's Untersuchungen über d. Natur u. Behandlung d. verschiedenen Arten der Gehirnwassersucht 143, 1160.
Horn's einige Worte über die Schauspiele d. Franzosen 60, 493.
— — Luna e. Taschenbuch f. d. J. 1804. 163, 1318.
— — Victors Wallfahrten, e. Roman 15, 118.
Hornemann's Reise in d. innere Afrika, herausgeg. v. *König* 112, 909.
v. Hoven's Vertheidigung d. Erregungstheorie 40, 328.
Hoyer's Taschenbuch f. Soldaten 224, 1805.
Hunold's Annalen d. Kuhpocken-Impfung, s. Annalen.
Hunter's anatom. Beschreib. d. schwangeren menschl. Uterus, Ueb. 140, 1135.
Hunter, Mrs. Letitia, Ueb. 148, 1198.
Hygiea, e. Zeitschrift herausgeg. v. *Oeggl* u. *Röschlaub* 241, 1939.

J.

Jackson's Outline of the history a. cure of Fever, endemic a. contagious, Ueb. 222, 1787.
Jacobäer's in Leipzig neue Verlagsb. 85, 695. 98, 798. 213, 1725.
Jäger's Zeitungslexicon umgearbeitet v. *Manners* 180, 1449. 239, 1928.
Jägersche Buchhandl. in Frankfurt a. M. neue Verlagsb. 87, 708. 108, 879. 180, 1455.
Jagemann's gröfseres italiän. deutsches Wörterbuch, 2 Aufl. 213, 1718. 216, 1740.
Jahn's neues System d. Kinderkrankheiten 237, 1910.
Jahr, das 1801, das erste u. folgenreichste des 19 Jahrhunderts 108, 879.
Jahrbuch, historisches, auf d. J. 1803. 36, 287.
Jahre, d. merkwürdigsten aus Villars Leben 189, 1526.
Ideen üb. d. Hzgl. Coburg Salfeldsche Hausgesetz etc. 154, 1246.
Ideen Magazin f. Liebhaber v. Gärten, 38 Hft. 228, 1839.
Jemehr's Verheimlichung u. Eil 14, 112.
Industriecomptoir in Leipzig neue Verlagsb. 41, 335. 128, 1037. 180, 1452.
— — in Weimar neue Verlagsb. 30, 238. 53, 437. 145, 1171.
Intelligenz-Blätter-Kunde f. d. Privatmann 210, 1694.
Jobst üb. d. Unentbehrlichkeit d. Branntweins 138, 1115.
Jones üb. d. Musik d. Indier a. d. Engl. von *v. Dalberg* 124, 1005.
de Jong's Reizen naar de Kaap de Goede Hoop, Jerland en Norwegen, Ueb. 234, 1888.
Journal, allgemeines literarisches 34, 265.
Journal d. ausländ. medicin. Literatur, herausgegeb. v. *Hufeland*, *Schreger* u. *Harles* 48, 385. Jan. Febr. 111, 899. März 130, 1049. April 139, 1121. 163, 1316. May 185, 1491. Jun. Jul. 236, 1898.
Journal d. neuen deutschen Original Romane, 3, 4 Lfr. 103, 833.
Journal d. prakt. Arzneykunde, 13 B. 1 St. 8, 57. 2, 3 St. 31, 242. 14 B. 1 St. 130, 1049. 2 St. 163, 1318. 3 St. 185, 1489. 4 St. 236, 1897.
Journal d. Romane, 10 St. 31, 247. 11 St. 236, 1899.
Journal d. Luxus u. d. Moden 1 St. 14, 100. 2. St. 26, 203. 3 St. 41, 332. 4 St. 57, 465. 5 St. 72, 585. 6 St. 94, 761. 7 St. 117, 945. 8 St. 139, 1123. 9 St. 163, 1315. 10 St. 200, 1609. 11 St. 217, 1746. 12 St. 241, 1938.
Journal, dramaturgisches, f. Deutschland, Jan. Febr. 43, 349. 55, 449. May 90, 729. Jul. 148, 1196.
Journal f. Baden, herausg. v. *Bommer* u. *Holzmann* 4, 27.
Journal f. d. Chirurgie, Arzneykunde u. Geburtshülfe, herausg v. *Marsinna*, 2 B. 1 St. 47, 377.
Journal für d. Chirurgie, herausg. v. *Loder* 4 B. 1 St. 237, 1905.
Journal für Fabrik, Manufactur, Handlung u. Mode, Fortsetzung 26, 204.
— — Jan. 26, 205. März 51, 417. April 62, 506. May 68, 553.

Digitized by Google

Journal f. Verædlung d. Prediger u. Schullehrerstandes, herausgeg. v. *Schuderoff* 12, 92. 1 B. 112, 904. 241, 1940.
— — hamburgisches d. Mode u. Eleganz, Januar, Febr. 43, 348.
— — helvetisches f. Literatur u. Kunst 68, 561.
Journal, kritisches, d. Philosophie, herausg. v. *Schelling* u. *Hegel*, 1 B. 2 St. 62, 507. 2 B. 1 St. 119, 961. 149, 1205.
— — liturgisches, herausgeg. v. *Wagnitz*, 1 B. 1 — 4 St. 97, 786.
Journal, neues, f. Medicin, Chirurgie u. Geburtshülfe herausg. v. *Pesowitz* 1 B. 1, 2 St. 144, 1162.
Journal, theologisches, f. ächte Protestanten, herausg. v. *Bremi* 43, 349.
Journal von neuen deutschen Original Romanen 28, 218.
Irene 6 St. 6, 42. 1802. Jan. 51, 419. Febr. März 62, 508. April 117, 947. May 1397 1123. Jun. 159, 1281. Jul. 187, 1509. August 236, 1898.
— — Fortsetzung 31, 248.
Isis, Taschenbuch f. 1803. v. *Jacobi* 43, 342.
Judith, e. Roman a. d. Englischen 125, 1046.
Jugler's Repertorium f. d. Neueste a. d. Staatsarzneywissenschaft 123, 998.
Julie Wolmar, e. Bild d. Weibes 173, 1396.
Justiz u. Polizeyfama, deutsche, herausgeg. v. *Hartleben*, Jan. Febr. 57, 467. März 68, 555. May — Jun. 143, 1153. Jul. 151, 1217. Aug. — Octob. 227, 1825.

K.

Kalb, das goldne, eine Biographie 189, 1528.
Kant's physische Geographie zum Unterricht für die Jugend, bearbeitet v. *Schelle* 180, 1463.
Karamsin's Briefe e. reisenden Russen a. d. Russ. v. *Richter* 6 Bdch. 233, 1877.
Karbe's d. in d. Mark Brandenburg mögliche u. nützliche Einführung d. engl. Wechselwirthschaft 52, 431. 172, 1390.
Karikaturen, neue, u. Anekdoten, herausgeg. von *Anselmus Rabiosus* d. Jüng. 142, 1152.
Kaspar d. Wildschützenhauptmann 70, 571.
Kayser's Abriss d. mathemat. u. physikalischen Erdbeschreibung, 1 Bdch. 21, 166.
— — Erdbeschreibung von Kursachsen 233, 1876.
Keck's Beyträge z. Berichtigung d. gangbaren Meynungen üb. d. Löserdürre 66, 457.
Keil's in Magdeburg neue Verlagsb. 197, 1586.
Kermes praktisches Handbuch b. Güterkäufen 167, 1351.
Kern's Programm z. Philosophie 119, 907.
Kerner Genera plantarum iconibus illustrata 225, 1813.
Keyser's in Erfurt neue Verlagsb. 19, 147. 126, 1019. 201, 1625.
Kilian's Differenz d. ächten u. unächten Erregungstheorie 184, 1486.
— — Entwurf e. Systems d. gesammten Medicin 86, 463. 184, 1484.
Kind, das, d. Liebe u. d. Glücks 202, 1629.
Kirchenagende, neue Schleswig Holsteinische, herausg. v. *Adler* 52, 427.
Kittel's Organist, 2 B. 124, 1005.
Klebe's, dies Haus ist zu verkaufen, Lustspiel nach *Duval* 40, 318.
v. Kleefeld's in Leipzig neue Verlagsb. 103, 836. 224, 1805.
Kleinschrod's Entwurf e. peinl. Gesetzbuches für die kurpfälzischen Staaten 93, 757.
v. Kleist's sämmtliche Werke, herausg. v *Körte* 235, 1891.
Kleuker's Briefe an eine christl. Freundinn 19, 156.
Klinger's kleine Briefe z. Unterhaltung f. Kinder 111, 902.
Klüber's Einleitung d. Lehrbegriffs e. neuen Staatsrechts 192, 1548.
Koch Table d. traités de paix, d'alliance etc. 48, 386.
Koch u. Wirthschaftsbuch 1, 2 Hft. 85, 684. 4, 6 Hft. 176, 1421.
Köhler's Antwort auf d. Einwürfe geg. d. Untersuchung üb. d. Sard, Onyx u. Sardonyx 185, 1495.
Köhler's in Leipzig neue Verlagsb. 91, 730.
König's in Strasburg neue Verlagsb. 125, 1092.
Körner's in Frankf. a. M. neue Verlagsb. 3, 21. 98, 788. 99, 793.
Kortum's neue Confirmationsreden 67, 540.
Kosegarten's des, Hrn. Abendmahl, 2 Aufl. 89, 484.
Krankheiten, die, d. Hunde u. Katzen 202, 1630.
Krause's Geschichte d. wichtigsten Begebenheit. d. heutigen Europa, fortgesetzt v. *Homer*, 1 B. 46, 370.
Kreussig Observationes philologico criticae in Jobi C. 39 v. 19 — 25. 241, 1942.
Krieger's in Giessen neue Verlagsb. 12, 94.
Krug's d. verschiedenen Methoden d. Philosophirens 2, 15.
Krull's in Landshut neue Verlagsb. 2, 14.
Krünitz Encyklopädie 84, 85 B. 34, 246, 247.
Kruse's Atlas d. Geschichte aller europäisch. Staaten 34, 271.
Küchelbecker's Mein Leben auf Schulen u. Universitäten 104, 844.
Küchelbecker's Quintessenz meiner Fusswanderungen in süddeutsche Gegenden 68, 536.
Kummer's in Leipzig neue Verlagsb. 93, 731.
Kunstannalen, französische, 1 B. 206, 1659.
Kunstsachen, neue 92, 749.
Kupferstiche, neue 32, 253. 84, 669. 82, 432. 64, 506. 106, 864. 113, 920. 138, 1119. 159, 1286. 175, 1418. 185, 1495. 1496. 224, 1808.
Kynosarges, e. Quartalschrift v. *Bernhardi*, 1 St. 26, 204.

L.

Laborde Voyage pittoresque au Royaume d'Espagne, Ueb. 140, 1135.
Lacharpe's Lycée ou Cours de Literature, deutsche Bearbeitung 97, 781.
Lampadius Hüttenkunde, Fortsetzung 16, 126.
Landkarten, neue 113, 920. 126, 1026. 165, 1329. 200, 1610. 220, 1774.
Langbein u. Klüger's in Arnstadt neue Verlagsb. 147, 1189. 189, 1527.
Lange's in Berlin neue Verlagsb. 98, 798.
Lange's Betrachtungen üb. d. fünf Friedensschlüsse 24, 188.
Langstädt's Geist d. engl. Sprache, 3 Abth. 152, 1228.
Lasteyrie Traité des constructions rurales, Ueb. 69, 551.
Latreille Histoire des Insectes, Ueb. 144, 1156.
Laun's Gottliebs Abenteuer, vor d. zweyten Hochzeit 91, 739.
Launen d. Liebe 1, 2 Bd. 42, 348.
Laura d'Estelli, Ueb. 253, 1240.
Leben u. Thaten d. General Bonaparte 3, 17.
— — — — — — Bonaparte f. d. Bürgers. Landmann 47, 380.
— — — — d. berüchtigten Räuberhauptmanns Schinderhannes, 1 B. 130, 1038.
Leclere's d. enthüllten Trappisten 230, 1852.
Lenne's Entwickelung d. Gallischen Theorie über d. Gehirn 236, 1901.
Leo's in Leipzig neue Verlagsb. 89, 708.
Leonhardi's bildliche Darstellung aller Völker 13, 14 Hft. 113, 906.
— — Forst u. Jagdkalender f. d. J. 1802. 34, 270.
— — ökonom. u. technolog. Mineralogie 98, 798.
Leopold's Wittenberg u. d. umliegende Gegend 197, 1588. 226, 1798.
Lesemaschine zum Privatgebrauche 104, 842.
Lespinasse Versuch üb. d. Einrichtung d. Artillerie, Ueb. 130, 1048.
Leupold's in Leipzig neue Verlagsb. 81, 661.
Leveillé Traite pratique d. maladies d. yeux, Ueb. 134, 1080.
Levrault's in Strasburg neue Verlagsb. 6, 42.

Digitized by Google

Lexicon, allgemein-histor. aller merkwürdigen Personen, die in dem letzten Jahrzehend d. 18. Jahrh. gestorben sind 69, 567.
Libes Anfangsgründe der Physik übers. von *Droysen* I. Th. 36, 285.
Lieder- und Fabelbuch f. Kinder 2 Bdch. 217, 1752.
Lindauer's zu München neue Verlagsb. 75, 610.
Livre, le, du second Age, nouv. Edit. 170, 1375.
Lobstein's Essay sur la nutrition 112, 911.
Loder's anatomische Tafeln, Vollendung 230, 1849.
— — anatomisches Handbuch 2te Aufl. 230, 1850.
— — Observatio imperforationis vaginae 49, 408.
Löhr's Elementarbegriffe 153, 1239.
— — erstes Bilder- und Lehrbuch z. zweckmäfsigen Beschäftigung d. Verstandes 221, 1780.
— — Natur u. Menschen 1 Th. 227, 1831.
London und Paris 6 St. 8, 57. 7 St. 26, 202. 8 St. 43, 346. 1 St. 1802. 72, 585. 2 St. 94, 762. 3 St. 134, 1081. 4 St. 163, 1313. 5 St. 217, 1745.
Loos Entwurf e. medicin. Pharmacologie 187, 1271. 163, 1320.
Loffius dramatische Sprüchwörter 1, 2 Bdch. 16, 124. 235, 1894.
— — Gumal und Lina 1—4 Th. 233, 1873.
— — philosophisches Real-Lexicon 120, 971. 213, 1720.
— — Sittengemälde a. d. gemeinen Leben 233, 1877.
de Luc Briefe üb. d. Christenthum, Ueb. 51, 422.
— — Traité elementaire sur le Fluide électrogalvanique — nebst Ueb. 113, 919.
Lucina, herausgegeben v. *Siebold* 172, 1383. 1 Hft. 113, 1717.
Luther's Anfangsgründe der Artillerie 1, 2 B. neue Aufl. 112, 907.
Luther's Katechismus mit e. katechet. Erklärung von *Herder* 130, 1054.
Luthers Leben, Meynungen und Thaten 4te Aufl. 147, 1191.
Luther D. Martin, od. d. alte und neue Protestantismus 211, 1702.

M.

Mackenzie's Voyages from Monreal to the frozen a. pacific Oceans, Ueb. 36, 288.
Macklot's zu Carlsruhe neue Verlagsb. 107, 865.
Mädchenfreund, d. vorsichtige 151, 1224.
Magazin aller neuen Erfindungen, Entdeckungen etc. 4 Hft. 21, 167. 42, 333. 1 Hft. neue Aufl. 111, 900. 112, 906. 130, 1133. 6 Hft. 139, 1124.
— — asiatisches, herausg. v. *Klaproth* 10, 77. 1 St. 47, 377. 2 St. 72, 587. 3 St. 94, 761. 4 St. 117, 945. 6 St. 134, 1081. 163, 1314. 7 St. 200, 1609. 8 St. 220, 1769. 9 St. 228, 1839.
— — des Handels u. d. Gewerbskunde herausg. v. *Hildt* 229, 1841.
— — encyklopädisches 106, 857.
— — für alle Theile d. Amtsführung e. Predigers her. v. *Rullmann* 1—6 B. 15, 115.
— — f. d. neuesten Zustand d. Naturkunde her. v. *Voigt* 4 B. 1, 2 St. 145, 1169.
— — f. d. gesammte Mineralogie her. v. *v. Hoff* 1 B. 4 Hft. 48, 386.
— — f. Insectenliebhaber herausg. v. *Illiger* 1 B. 3, 4 Hft. 151, 1220.
— — f. Literatur in Stuttgardt neue Verlagsb. 231, 1863. 236, 1901. 239, 1927.
— — hanseatisches 6 B. 1 Hft. 32, 250.
— — holländisches d. Naturkunde her. v. *Schmids* 1 B. 1 Hft. 64, 525.
— — homiletisches f. d. Kirchweyhfest herausg. v. *Schulz* 181, 1457.
— — v. Möbeln nach d. neuesten Geschmack bey Bestelmeyer in Nürnberg 1 Lief. 81, 662.
— — westphälisches z. Geographie, Geschichte u. Statistik 236, 1902.
Magazin z. Beförderung d. Industrie 1 Hft. 43, 350. 75, 609. 111, 900. 7 B. 1 St. 195, 1571.
— — zur Vervollkommnung d. Medicin 6 B. 2 St. 62, 553.
Mahlmann's Erzählungen und Mährchen 216, 1744.
Mallinckrodt Gebrüder zu Dortmund neue Verlagsb. 142, 1151.
Malvina p. Madame *** Ueb. 45, 368.
Mann, der, vom Gefühl, Ueb. 216, 1742.
Marchand's Reise um die Welt 135, 1094.
Märchen, oder geheime Geschichte d. Hofes zu Hebed 235, 1879.
Marcus Magazin f. spezielle Therapie u. Klinik 3 St. 21, 167.
de Marées tabellar. Handbuch d. neuern Geographie, Statistik und Geschichte herausg. v. *Franke* 1 Hft. 62, 509.
Martens Beschreibung und Abbildung e. sonderbaren Missstaltung d. männlichen Geschlechtstheile 113, 919.
— — Paradoxien 1 Hft. 62, 508. 2 Hft. 119, 962.
— — Versuch e. vollständigen Systems d. theoret. u. prakt. Geburtshulfe 131, 1064.
— — vollständige Anweisung z. Anwendung d. Galvanismus in Krankheiten 134, 1087.
Martini's in Leipzig neue Verlagsb. 92, 747. 100, 809. 213, 1719.
Matthaei üb. Andr. Röschlaub's Werth als Schriftsteller, Arzt und Mensch 15, 119.
Maffon Lettres d'un François à un Allemand servant de réponse à Mr. Kotzebue — auch deutsch 52, 430.
Maucke's zu Jena neue Verlagsb. 57, 469.
Meinert's landwirthschaftlicher Baumeister 138, 1118.
Meister's Anne Winterfeld 16, 123.
— — Jesus v. Nazareth 79, 642.
Memoiren, historische herausg. v. *Schiller* 24 B. 37, 296.
Memorabilien d. Predigers d. 19 Jahrhunderts gewidmet 55, 451. 1 B. 2 St. 204, 1643.
Merkel's Briefe an e. Frauenzimmer 2 Jahrg. 3 Hft. 16, 121. 4 Hft. 20, 158. 7 Hft. 66, 541. 8 Hft. 86, 701. 9 Hft. 187, 1510. 189, 1523.
— — Werrem Ymanta, eine lettische Sage 117, 949.
Merkur, französischer 2 Jahrg. 2 Hft. 16, 121. 4 Hft. 35, 237. 6 Hft. 86, 699. 7 Hft. 104, 841.
— — neuer deutscher, Jan. 17, 131. Febr. 32, 249. März 52, 425. April 72, 587. May 91, 737. Jun. 104, 841.
Metzler's zu Stuttgardt neue Verlagsb. 106, 859. 111, 901.
Meyer's Briefe a. d. Hauptstadt und d. Innern Frankreichs 72, 589.
— — Kaufmann auf Messen und Märkten 216, 1820.
— — Prodromus anatomiae murium 49, 408.
— — Wegweiser f. Eltern u. Jünglinge b. d. Wahl e. Gewerbzweiges 85, 695.
Meyersche Buchhandlung zu Lemgo neue Verlagsb. 156, 1261.
Michaux Histoire de Chênes de l'Amerique septentrionale Ueb. 3, 22. 1 Hft. 96, 783.
Miller's Gartenlexicon in e. getreuen Auszuge v. *Johannot* 156, 1258.
Miscellen, deutsche, herausg. v. *Lange* 42, 337.
— — englische 6 B. 2 St. 41, 330. 3 St. 53, 435. 7 B. 1 St. 59, 482. 8 B. 2 St. 151, 1218.
— — f. Gartenfreunde, Botaniker und Gärtner 150, 1213.
Mittel, einziges untrügliches, eine jede brennende Esse augenblicklich zu löschen 16, 122. 103, 837. 2te Aufl. 217, 1750.
— — die sichersten und untrüglichsten, sich von d. Krämpfen zu befreyen 217, 1752.
Möbel-Magazin, neues, 1—4 Hft. 175, 1414.
Modellbuch f. Porcellan und Fayence Arbeiter 3, 20.
— — — f. Silberarbeiter 1 Hft. 3, 20.
Möller's Naumburg Zeizisches Gelehrten und Schriftsteller Lexicon 26, 206.
Monatsschrift f. Geistes u. Herzensbildung junger Frauenzimmer 4 Hft. 29, 225 2 Hft. 62, 505. 3 Hft. 75, 609.
— — — thüringsche 1 Hft. 31, 243. 2, 3 Hft. 56, 450. 5 Hft. 77, 629.
Moniteur universel de Paris, collection complette 232, 1865.
Montag und Weiss in Regensburg neue Verlagsb. 29, 231.

Digitized by Google

Montloïe Hiſtoire de quatre Espagnols, Ueb. 130, 1051.
de Montalembert, Mdme, Eliſe Dusmenil, Ueb. 16, 125.
Morel Zelomir, Ueb. 130, 1051.
Morelot's pharmaceutiſche Naturgeſchichte 59, 485. 84, 687.
Morgenſtern de Satirae atque Epiſtolae Horatianae discrimine 51, 420.
Morrice's Treatiſe on Brewing, Ueb. 226, 1824.
Morveau's Abh. v. d. Mitteln d. Luft zu reinigen, überſ. v. *Pfaff* 29, 232.
Mozin's franzöſiſche Sprachlehre 72, 589.
Müchler's kleine Märchen a. d. Morgenlande 20, 158.
Muck's Summarien üb. d. Sonn - Feſt - und Feyertags-Evangelien 36, 284.
Müller's bewährte Heilmethode d. Trippers 2 Aufl. 108, 880.
— — Ferdinand, e. Roman 221, 1783.
— — Siegfried von Lindenberg 6 Aufl. 16, 125.
v. *Münchhauſen's* proſaiſche und poetiſche Verſuche 75, 612.
Murphy's general View of Portugal, Ueb. 213, 1720.
v. *Murr's* diplomatiſche Geſchichte Mart. Behaims 2 Ausg. 4, 29.
Muſenalmanach für d. J. 1803. herausgeg. v. *Vermehren* 149, 1207.
Münter's Handbuch d. älteſten chriſtl. Dogmengeſchichte überſ. v. *Ewers* 46, 376.
Muſeum, wonderful, deutſche Bearbeitung 181, 1457.
— — attiſches 4 B. 1 St. 49, 408.
— — neues, d. Philoſophie u. Literatur herausg. v. *Bouterweck* 98, 795.
— — ſchwediſches herausgeg. v. *Nernſt* 1 Hft. 195, 1569.
Muſikalien, neue 35, 275. 42, 333. 44, 359. 66, 543. 103, 837. 839. 107, 870. 117, 950. 152, 1226. 208, 1680. 216, 1744. 221, 1784. 213, 1800. 232, 1871. 241, 1941.
Muttergottesbild, das, od. die Himmelsſtadt 204, 1646.
Mythen griech. u. römiſche — frey nach d. Franz. d. Hn. du *Mouſſier* und *Treſſan* bearbeitet 83, 678.
Mythologie des Enfans p. J. B. A. B., Ueb. 48, 389. 56, 463. 60, 495.

N.

Nachricht, kurzgefaſste von S. R. K. M. Paul Gelangung z. Würde e. Groſsmeiſters d. Ordens St. Johannes, neue Ausg. 73, 597.
Nachrichten von gelehrten Sachen, Erfurter, Fortſetzung 225, 1876.
Nauck's in Berlin neue Verlagsb. 208, 1676. 210, 1692.
Natorp's kleine Bibel 51, 421.
— —. Erinnerungen üb. d. Zweck — ſeines Bibelauszuges 51, 422.
Naumann's Naturgeſchichte d. Land und Waſſervögel d. nördlichen Deutſchland's 1 — 3 B. 113, 919.
Nebe's katechet. Fragen üb. Junkers bibl. Religionskatechismus 66, 531.
Nemnich's Comtoir-Lexicon in neun Sprachen 125, 1009.
— —. Waarenlexicon 3 Th. 197, 1591.
Nereis Britannica Faſc. III. 24, 185.
Neſtler's zu Hamburg neue Verlagsb. 83, 679.
Nesto's neueſte Modemuſter z. Zeichnen, Malen und Sticken 233, 1878.
Neuer und Cadell's zu Aachen franz. Bücher 70, 574.
Nicolai's Franz v. Werden 57, 470.
— — Recepte und Curarten, Auszug von *Fr. Nicolai* 172, 1289.
Nicolovius zu Königsberg neue Verlagsbücher 52, 429, 430. 224, 1806.
Niemann's Blätter f. Policey und Cultur f. Blätter. 234, 1887.
Nitſch poetiſche Schriften 8, 61.
Nöldeke's Gedichte
Nordwall's Abhandlung rörande Mechaniquen T. I., Ueb. 24, 191.

O.

Oberthür's Mch. Ignatz Schmidts Lebensgeſchichte 97, 801.
Obſtgärtner, deutſcher 12 St. 1801. 8. 58. 1 St. 1802. 25, 202. 2 St. 41, 332. 3 St. 57, 465. 4 St. 94, 761. 5 St. 117, 945. 6 St. 134, 1081. 7 St. 163, 1314. 8 St. 200, 1609. 9 St. 217, 1745. 10 St. 228, 1839.
Oehlmann's praktiſcher Pferdearzt 226, 1821.
Oehmigke's d. j. zu Berlin neue Verlagsb. 120, 974.
Oerſted's Materialien z. e. Chemie d. 19 Jahrhunderts 1 St. 184, 1482.
Olshauſen's homilet. Handbuch 1, 2 Jahrg. 82, 658.
v. *Ommeren's* Horaz als Menſch und Bürger, a. d. Holl. v. *Walch* 135, 1095.
Organiſation, neue, d. Gottesdienſtes in Frankreich 66, 542. 119, 964. 148, 1200.
Ornithologie, deutſche, 5 Hft. 29, 231. 6, 7 Hft. 232, 1867.
Oſymandias König v. Aegypten 202, 1631.
Otto's Lexicon d. Oberlauſitziſchen Schriftſteller Fortſetzung 17, 133. 2 B. 1 Abh. 123, 1000.

P.

v. *Pachelbel's* Supplemente z. Gadebuſch Schwediſch Pommerſchen Staatskunde 10, 78.
Pallas neue Reiſen in d. ſüdl. Provinzen d. Ruſſiſchen Reichs wohlfeile Ausg. 97, 788.
— — Reiſen, Zuſätze und Verbeſſerungen 1, 2 B. 124, 1006.
— — Species Aſtragalorum 13 Hft. 216, 1740.
Palm's in Erlangen neue Verlagsbücher 100, 813. 101, 821. 175, 1410.
Papiers faiſis à Barenth et à Mende, Ueb. 72, 592.
Parmentier l'Art de faire les eaux de vie, Ueb. 7, 55.
Patriot, der deutſche, Monatsſchrift v. *Steinbeck* Febr. 26, 201. März 43, 345. April 62, 507. Jun. 163, 1314. Sept. 228, 1871.
— — — Fortſetzung 239, 1961.
Pauline de Ferrieres, Ueb. 41, 331.
Paulus Commentar üb. d. neue Teſtam. 3 Th. 28, 221.
Perſon, Recueil de mecanique relatif à l'agriculture, Ueb 55, 433. 59, 487. 70, 571. 221, 1781.
Perthes zu Gotha neue Verlagsb 226, 1822.
Perthes zu Hamburg neue Verlagsb. 56, 457.
Pflanzenkunſt, die botaniſche 233, 1878.
Phaedri Fabulae ed. *Schwabe* 233, 1876.
Philoſophie, die, mit Obſcuranten und Sophiſten im Kampfe 159, 1284.
Pieron's Geburtsſtunden d. Hölle, Ueb. 125, 1010.
Pigafetta's Beſchreib. d. von Magellan unternommenen erſten Reiſe um die Welt 4, 29.
Pigault le Brun les folies Espagnoles, Ueb. 130, 1051.
— — — — Angelique et Jeanneton, Ueb. 192, 1548.
Pilger's Lehrbuch z. Unterricht d. Landmanns, wie er geſundes Vieh anſchaffen und erziehen müſſe 144, 1165.
— — ſyſtemat. Handbuch d. theoret. prakt. Veterinarwiſſenſchaft 2 B. 3 Abth. 144, 1166.
Pinther's zu Pirna neue Verlagsb. 103, 835.
Plagemann's Lehrbuch z. erſten Unterricht in d. latein. Sprache 4te Aufl. 30, 236.
Plejaden, d. hellſtrahlenden, am arabiſchen Himmel, überſetzt und erläutert v. *Hartmann* 107, 865. 159, 1283.
Plenciz Bibliotheca medica practica et chirurgica realis recentior 225, 1814.
Pockel's Taſchenbuch z. Beförderung d. Edlen u. Schönen f. d. J. 1803. 189, 1514.
v. *Podewils*, Graf, Wirthſchaftserfahrungen auf d. Gütern Guſow und Platkow 1 Th. 11, 85.
Pölitz Fragmente z. Philoſophie d. Lebens 128, 1041.

Digitized by Google

v. Porbeck's krit. Geschichte d. Operationen welche d. englisch combinirte Armee z. Vertheidigung v. Holland 1794, 95 ausgeführt hat 1 B. 186, 1497.
Posselt's europäische Annalen 1802. 2 St. 72, 587.
— — Taschenbuch f. d. neueste Geschichte 8 Jahrg. 86, 707.
Powel's Observations on the Bile, Ueb. 175, 1411.
Predigerjournal 42 B. 4 St. 70, 641. 43 B. 184, 1436.
Predigten üb. d. gesammte Sittenlehre 235, 1895.
Predigtentwürfe über Luthers kleinen Katechismus 164, 843.
Pro Germania floreat Flora. Es lebe die Göttin der Blumen f. Deutschland — ein wahrer Unterricht etc. 112, 909.
Provinzen-Wechsel, der neueste 240, 1935.
Provinzialblätter, fränkische, Sept. 181, 1457.
Provinzialblätter, sächsische, Decembr. 9, 74. Jan. 1802. 10, 157. Febr. 47, 377. März 59, 483. April 70. 569. May, Jun. 117, 946. Jul. 140, 1133. Sept. 195, 1571.
Pudel, der, auf Reisen, nach d. Engl. 3, 19.
Pugnet Memoires sur les Fievres pestilentielles du Levant, Ueb. 167, 1351.

Q.

Quien's zu Berlin neue Verlagsb. 186, 1501.

R.

Rabenhorst's zu Leipzig neue Verlagsb. 106, 863. 221, 1782.
Rächenden, die, od. d. Vehmgericht d. 18 Jahrh. 149, 1206.
Rambach, d. Kuhpocken e. Familiengemälde 16, 122.
— — vaterländisch-historisches Taschenbuch auf alle Tage 224, 1807.
Rapporten, strekkende als Bylaagen tot de Verzameling v. Stukken betrek. de aanstelling e. Commissie v. d. Geneeskundig Toevoorsicht te Amsterdam, Ueb. 18, 137.
Rasche Lexicon universale rei numariae veterum T. VI. 260, 1663.
Raspe's zu Nürnberg neue Verlagsb. 70, 871.
Realbibliothek d. Heilkunst herausgeg. v. *Leune* und *Burdach* 231, 1837.
Recueil de Plans de batailles — gagnés p. Bonaparte en Italie et en Egypte 42, 334.
Regensburg v. d. franz. Truppen feindlich bedroht u. in Besitz genommen 19. 150. 66, 540.
Registerband üb. Busch Almanach od. Uebersicht der Fortschritte etc. 1 — 6 Jahrg. 175, 144.
Rehm's Regeln d. Vorsicht z. Belehrung d. Kinder üb. Erzeugung 48, 304.
Reichs und Staatshandbuch, genealog. 1802. 1 Th. 55, 456.
Reichardt Guide des Voyageurs en Europe 2 Ed. 66, 537.
Reichenbach's griechisch deutsches Wörterbuch 226, 1775.
Reinke u. *Woltmann* üb. d. parabolischen Reflectoren 225, 1815. 237, 1910.
Reise, malerische durch Westphalen 36, 284.
Reiseabentheuer, neue herausg. v. *Fischer* 2 Bdch. 200, 1614.
Reisen, die, auf den Brocken 101, 813.
Reitemeier üb. d. Gebrauch fremder Rechte 61, 504.
Rengersche Buchh. zu Halle neue Verlagsb. 148, 1196.
Repertorium, allgemeines, d. Literatur v. 1796 - 1800. 178, 1433. 208, 1673. 226, 1817.
Repository, medical, Uebers. 32, 252.
Retif de la Bretonne allgem. System d. gemeinen u. höhern Physik, Ueb. 70, 570.
Reuss Repertorium commentationum a societatibus liter. editarum T. I. 7, 53.
Reynier 'de l'Egypte après la bataille de Heliopolis, Ueb. 59, 484.
Richter's zu Leipzig neue Verlagsb. 152, 1228.
Richter's chirurg. Bibliothek Fortsetz. v. *Loder* 138, 1082.
Richter's russische Miscellen 235, 1889.
Rievethal's Lukumon od. Nachrichten v. aufserordentlichen Menschen 3 Th. 236, 1900.
Rink und Schnuphase zu Altenburg neue Verlagsb. 48, 390. 203, 834.
Ritter's Beyträge z. nähern Kenntnifs d. Galvanismus 2 B. 1 St. 14, 107. 1 B. 3. 4 St. 160, 1295.
Robinson, Mrs. Memoiren, Ueb. 12, 94.
Rocheaymon's Einleitung in d. Kriegskunst 38, 297.
Rodig's lebende Natur 117, 950.
— — Naturlehre 117, 950.
— — Raum und Zeit 28, 220. 117, 950.
Rohlwes allgemeines Vieharzneybuch. 139, 1125.
Rolandos u. seiner Gefährten Reisen und Abentheuer nach d. Franz. d. *Jauffret* 4 Hft. 156, 1260.
Roman, un, comme un autre, Ueb. 130, 1051.
Romane, komische, d. Spanier herausgeg. v. *Fischer* 2 B. 233, 1877.
Roppelt's Topographie v. Würzburg 189, 1526.
Rosenmüller v. d. Zweck d. christl. Lehramts 204, 1644.
Rösig's Repertorium der in d. seit 1790 erschienenen prakt. jurist. Sammlungen befindlichen rechtlichen Aufsätze 217, 1796.
— — Rosen 2 Hft. 42, 334. 3 Hft. 184, 1483.
Rottmann's in Berlin neue Verlagsb. 46, 376.
Röwer's in Göttingen neue Verlagsbücher 56, 460. 230, 1852. 233, 1865.
Rubriken, ein Lesebuch 148, 1199.
Rüdiger's Handbuch d. rechnenden Astronomie 119, 964.
Rudolphi's zu Erfurt neue Verlagsb. 120, 972.
Ruff's zu Halle neue Verlagsb. 8, 60. 211, 1702.
Rumford's, Graf, kleine Schriften 3 B. 150, 1213.
Rumpf's und *Bartholdy's* Gallerie d. Welt 8 B. 152, 1226.

S.

Salat's Winke üb. d. Verhältnifs d. intellectuellen u. d. verfeinerten Cultur z. Sittlichkeit 11, 83.
Salmagondi v. kleinen Erzählungen 170, 1397.
Salomo's Sprüche herausg. v. *Müntinghe*, Ueb. 1 — 3 Th. 185, 1493. 198, 1597.
Salzmann's Bote aus Thüringen 224, 1803.
— — erster Unterricht in d. Sittenlehre f. Kinder 197, 1588.
Sammler d. ökonomische, herausgeg. von *Weber* 1 — 3 St. 111, 901.
Sammlung neuer Romane u. Novellen a. d. Engl. her. v. Sophie *Mereau* 1 Bdch. 198, 1594.
— — wichtiger Papiere a. d. Nachlasse d. Grafen v. Seckendorf 59, 486.
v. Sartori bibliographischer Catalog d. neu errichteten Bibliothek d. k. k. theresianischen Ritterakademie, Fortsetzung 237, 1907.
Scarpa Traité pratique d. maladies d. yeux, Ueb. 59, 481.
Schad's Lebens- und Klostergeschichte 204, 1644.
Schäfer's in Leipzig neue Verlagsb. 195, 1572. 197, 1585.
Schaumburg's in Wien neue Verlagsb. 83, 673 167, 1251.
v. Scheler's ökonom. Unterricht Geld, Gesundheit und frohen Muth zu erhalten 8 Tafeln 133, 1079.
Schelling's neue Zeitschrift f. speculative Physik 1 B. 1 St. 119, 961.
Schenck's d. Candidat d. Theologie 83, 674.
Schöpfer's Codex ecclesiasticus Moguntinus 66, 539.
Scherer's histor. Einleitung z. richtigen Verstehen der Bibel 79, 646.
— — kurze Darstellung d. chem. Untersuchungen d. Gasarten 2te Aufl. 156, 1162.
Schikaneder's vollständiger Lebenslauf 101, 817.
Schkuhr's botanisches Handbuch 106, 860.
Schlaf, der, und d. Schlafzimmer in Beziehung a. d. Gesundheit 156, 1259.

Digitized by Google

Schlegel's krit. und syſtemat. Darſtellung d. verbotenen Grade d. Verwandtſchaft 187, 1512.
Schlichtegroll's Nekrolog 9 Jahrg. 1 B. 111, 903.
— — — Nekrolog d. 19 Jahrh. 1 B. 120, 969. 236, 1900.
Schmidt's Lehrbuch d. reinen Arithmetik und Geometrie 221, 1781.
v. Schmidt Phiſeldeck's Darſtellung d. dän. Neutralitäts Syſtems 148, 1199.
Schmidtmuller's Taſchenbuch f. d. phyſ. Erziehung auf d. J. 1803. 210, 1692.
Schmieder's Fürſt Blaubart, Oper 54, 421.
Schneckenhaus, das groſse, e. Freſko- und Paſtellgemälde d. lebenden Welt 192, 1548.
Schneider's kleines griech. deutſches Handwörterbuch, umgearbeitet v. *Riemer* 42, 339.
Schneider's und Weigels zu Nürnberg neue Verlagsb. 18, 110. 20, 158. 189, 1526.
Schöll's u. C. zu Baſel neue Verlagsb. 156, 1261. 178, 1437. 181, 1462. 239, 1926.
Schöpf's Statiſtik d. Fürſt. Würzburg 14, 111. 93, 760.
Schöps zu Zittau neue Verlagsb. 181, 1458. 235, 1893.
Schreger's Balneotechnik 1 B. 213, 1716.
— — Beſchreib. d. chemiſchen Geräthſchaften älterer und neuerer Zeit 1, 2 B. 38, 304. 3 B. 126, 1022.
Schreibalmanach auf d. J. 1803. 167, 1348.
Schreibebuch, neuerfundenes 170, 1376.
Schreiber's d. Malerey e. Lehrgedicht 142, 1152.
— — prophetiſch-poetiſche Gemälde 131, 1221.
Schriften und Diſputationen welche b. d. Jubelfeſte zu Wittenberg herausgekommen 226, 1824. 237, 1909.
Schriftforſcher, der, herausg. v. *Scherer* 1 St. 226, 1822.
Schröder's Schauſpiele f. d. erwachſene Jugend 189, 1498.
Schröter's Erfahrungen in meinem Obſt- und Gemüsgarten 106, 861.
— — ſelenotopographiſche Fragmente 2 B. 16, 123.
Schubart's Gedichte herausg. v. *Schubart* 208, 1678.
Schuderoff's Predigten über d. Evangelien des Jahres 1802. 221, 1778.
Schul- und Volksbibel, chriſtl. überſetzt v. *Cannabich* 1, 2 Th. 112, 911.
Schulze's Abriſs e. Geſchichte d. Leipziger Univerſität im 18. Jahrh. 120, 975.
— —: Kaufmann auf Reiſen 79, 643.
Schulze's in Zelle neue Verlagsb. 138, 1117.
— — in Oldenburg neue Verlagsb. 173, 1379. 186, 1503.
Schumann's in Ronneburg neue Verlagsb. 75, 612. 235, 1894.
Schütz's latein. deutſches Lehrbuch f. d. erſten Anfänger 1 Th. 232, 1869.
Schwan Dictionaire allemand françois 186, 1499.
Schwan und Götz in Mannheim neue Verlagsb. 46, 370. 87, 710. 232, 1868.
Schwarzel's Anleitung z. Kenntniſs der Gewächſe 1, 2 Samml. 79, 645.
Schweizer Elegieen 129, 1041.
Schwickert's in Leipzig neue Verlagsb. 178, 1436.
Seebas Papiermacherkunſt in ihrem ganzen Umfange 233, 1874.
— — Piſé-Baukunſt in ihrem ganzen Umfange 230, 1853.
Seeger's in Leipzig neue Verlagsb. 96, 783. 145, 1175. 151, 1221.
Segur d. a. Geſchichte d. vorzügl. Begebenheiten unter d. Regierung Friedrichs II. a. d. Franz. 28, 223.
v. Seida und *Landensberg* Frhn. Darſtellung d. Feldzuges in Deutſchland v. 1800. 55, 453.
Seidel's in München neue Verlagsb. 157, 1271.
Selbſtarzt, der, wie er ſeyn ſollte 134, 1087. 139, 1126.
Senebier Phyſiologie vegetale, Ueb. 103, 837.
Seneca's Thyeſtes überſ. v. *Horn* 15, 117. 133, 1080.
Senf nonnulla de incremento oſtium embryonum 115, 119.
Seyffert und Lohmann's in Bremen neue Verlagsbücher 29, 232. 30, 234. 66, 541.
Sicard Elemens de grammaire générale, Ueb. 43, 360.
Sickler's allgemeine Geſchichte d. Obſtcultur 1 B. 87, 712.
Sickler's deutſche Landwirthſchaft in ihrem ganzen Umfange 129, 1041. 2 Th. 202, 1631.
v. Siebold's prakt. Beobachtungen über die Caſtration 59, 483.
Siegfried Siama et Galmoris carmen translatum a C. F. II. 178, 1440.
Silvine ou le General Bleinville, Ueb. 130, 1054.
Sinclair Traité des conſtructions rurales, Ueb. 55, 453.
Sinner's in Coburg neue Verlagsb. 147, 1150.
Sitten und Kulturgemälde vom neueſten Rom 216, 1739.
Skizzen in Kupfern geograph. hiſtor. artiſt. ökonom. Inhalts 45, 366.
— — v. Vf d. Reiſe meines Vetters auf ſeinem Zimmer 149, 1207.
Snell's, *Friedr. Wilh. Dan.* über philoſoph. Kriticismus 125, 1014.
Snell's Chriſt. Wilh. u. *Friedr. Wilh. Dan.* Handbuch d. Philoſophie 1 B. 125, 1014.
v. Soden's, Reichsgrafs, Bianka Capello, e. Drama 50, 731.
Soldat, der, als Beyſtand d. Polizey 184, 1485.
Sommer's Grundlage z. e. vollkommenen Staat 138, 1133.
Sophoclis Tragoediae VII. ed. *Beck* 24, 189.
Smith Lectures on the Nature a. End of the ſacred Office, Ueb. 233, 1880.
v. Smitmer's Literatur d. geiſt- u. weltlichen Militair Ritterorden, neu umgearbeitet 198, 1598.
Sömmering's Abbildungen d. menſchlichen Auges 207, 1671.
— — — über einige wichtige Pflichten gegen die Augen 4te Aufl. 211, 1700.
Sörgel's das Haus Oeſterreich 1 Th. 19, 149.
Soulavie Memoires du Regne de Louis XVI., Ueb. 14, 110. 17, 133. 30, 234.
v. Spalowsky Prodromus' in ſyſtema hiſtoricum Teſtaceorum 7, 54.
Sphinx, eine Sammlung von Charaden 217, 1848.
Spiering's Handbuch der innern und äuſsern Heilkunde 85, 693.
Sprengel's, Kurt, Anleitung z. Kenntniſs d. Gewächſe in Briefen 1, 2 Samml. 21, 165. 79, 645.
— — Handbuch d. Pathologie 3te Aufl. 31, 245.
Sprenger's Anwendungsart der Galvani-Voltaiſchen Metall-Elektricität zur Abhelfung der Taubheit 156, 1248.
Stahl's in Jena neue Verlagsb. 17, 134. 123, 997.
Stark's Anleitung z. chirurg. Verbande 98, 798.
Steinacker's in Leipzig neue Verlagsb. 206, 1660.
Starke Fr. Mariane Briefe, Ueb. 125, 1014.
Steinbeck's Feuersnoth und Hülfsbuch 148, 1200.
Steinberg's Erinnerungen und Zweifel geg. d. Lehre v. ſchweren Zahnen der Kinder 139, 1125.
Steinbrenner's Predigten über die Kunſt d. menſchl. Leben zu verlängern 2, 10.
Steigeriſche Buchhandlung in Winterthur neue Verlagsb. 140, 1134.
Steiniſche Buchhandl. in Nürnberg neue Verlagsb. 77, 631.
Stephani über die abſolute Einheit der Kirche 47, 383.
Stettiniſche Buchh. in Ulm neue Verlagsb. 66, 539.
Stick- und Zeichenbuch, botaniſches 85, 694. 220, 1770.
Stiller's in Roſtock neue Verlagsb. 73, 599.
Stilling's Scenen aus dem Geiſterreiche 1, 2 Bd, 2te Aufl. 217, 1749.
Stolz Predigten üb. d. Merkwürdigkeiten d. 18 Jahrh. 7 Hft. 8°. 420. 8 Hft. 70, 569.
Storch's hiſtor. ſtatiſt. Gemälde des ruſſ. Reichs 5, 6 Th. 235, 1896.
Strickerin, die elegante, od. Sammlung kleiner Strickmuſter 149, 1206.
Stutziade, die, od. d. Perückenkrieg 46, 378.
Sue aîné hiſtoire du Galvanisme, Ueb. 66, 542. 119, 967. 138, 1115.
— — — — frey bearbeitet v. *Reinhold* 217, 1749.
Sumarokoff's Reiſe durch d. Krimm u. Beſſarabien, a. d. Ruſſ. v. *Richter* 36, 282.

Digitized by Google

Supprian's in Leipzig neue Verlagsb. 94, 764.

T.

Tableaux de la Literature trad. de l'Allemand 168, 1345.
Tarifsot l'art de conjecturer à la lotterie 66, 461.
Taschenbuch, tägliches, f. alle Stände auf d. J. 1803. 210, 1691.
Taschenbuch, anatomisches, f. Aerzte u. Wundärzte 195, 1573.
— — d. Chirurgie f. angehende prakt. Aerzte 195, 1373.
— — f. Damen auf 1803. 187, 1512.
— — f. Freymaurer, 6 Jahrg. 111, 903. 115, 933. 217, 1750.
— — f. Natur u. Gartenfreunde auf 1803. 222, 1815.
— — Meiningisches gemeinnütziges auf 1803. 225, 1785.
— — musikalisches, herausgeg. v. Jul. u. Ad. *Werden* 131, 1063.
— — niederrhein. herausg. v. *Mohn* f. 1803. 76, 614.
— — physiologisches f. Aerzte 195, 1571.
Taschenwörterbuch, weidmännisches 175, 1414.
Tasso's befreyetes Jerusalem, übers. v. *Gries*, 2 Th. 23, 281.
— — — — übers. v. *Hauswald* 37, 295.
Tauchnitz in Leipzig neue Verlagsb. 119, 966.
Teller, dass d. Lehre von d. Vaterliebe Gottes d. Grundlehre d. christl. Religion sey, aber nicht seyn könne 4, 30.
Testament, neues, Prachtausgabe 242, 1945, 1955.
Thaer's Ackerwerkzeuge, 1 Hft. 186, 1500.
Thaten d. Vorzeit 206, 1660.
Theon, e. Gespräch üb. unsere Hoffnungen nach d. Tode 175, 1414.
Thiefs auserlesene Bibliothek f. öffentliche Religionslehrer, 8. 9 St. 175, 1415.
— — Taschenbuch f. Theologen u. Prediger auf 1802. 41, 335.
Tiedge's Urania, ein Gedicht, 2 Aufl. 224, 1807.
Tittmann's System d. Wundarzneykunst, 3 B. 136, 1118.
Tocnaye's Fussreise durch Schweden u. Norwegen, Ueb. 235, 1896.
Todtentanz, der, bey Ismael 223, 1798.
Toussaint-Louverture's frühere Geschichte 38, 302. 148, 1198.
Treuttel u. Würz in Paris neue Verlagsb. 57, 470.
Trommsdorf's Receptirkunst, 3 Ausg. 51, 423.
— — Taschenbuch f. Aerzte, Chemiker u. Pharmaceutiker, a. d. J. 1803. 235, 1895.

U.

Ueber August v. Kotzebue in d. vorzüglichsten u. interessantesten Verhältnissen 94, 764.
Ueber d. rechtswidrige Verhaftung d. Canzleydirectors Bergstrasser 51, 423.
— — Speisen u. Getränke u. üb. Schnupf- u. Rauchtobak 134, 1087. 139, 1126.
Uebersicht, kurze, d. merkwürdigsten Begebenheiten d. Jahres 1801. 36, 286.
Ulphilas die älteste germanische Urkunde, herausgeg. v. *Zahn* 173, 1394.
Unger's in Berlin neue Verlagsb. 56, 459. 163, 1317. 200, 1611. 211, 1702.
Unterröckchen, das, wie es seyn sollte 41, 335.

V.

Vandenhoek u. Ruprecht's in Göttingen neue Verlagsb. 130, 1052. 230, 1851.
Varrentrapp u. Wenner's in Frankf. a. M. neue Verlagsbücher 55, 455. 213, 1708. 216, 1739.
Vaume Dangers de la vaccine, Ueb. 32, 252.
Versuch e. prakt. Anweisung für Schulmeister, Hofmeister u. Aeltern etc. 31, 245.
Verzameling v. Stukken betrek. de aanstelling e. Commissie v. Geneeskundig Toevorsicht te Amsterdam, Ueb. 18, 137.
Verzeichniss, allgemeines, d. Bücher v. d. Leipziger Ostermesse 1802. 66, 542.
— — neuer Bücher, die Jan. — Jul. 1802 wirklich erschienen sind 138, 1135.
Verzeichniss systemat. d. Seesterne, Seeigel, Conchylien etc. 31, 244.
Vesta, neue, oder kleine Schriften z. Philosophie des Lebens, fortgef. v. *Bouterweck* 42, 348.
Vicq d'Azyr's anatom. physiolog. Schriften, Ueberf. 16, 126.
Villaume's in Hamburg neue Verlagsb. 129, 1044. 130, 1052.
Villers Exposition de la Philosophie de Kant 2, 9.
— — Philosophie de Kant 2, 9.
Vincent Reise d. Nearchus, Ueb. 59, 487.
Vogel's Gesundheitszeitung 15, 117.
— — Taschenbuch für angehende Geburtshelfer, 2 Aufl. 181, 1458.
Vollborth's Handlexicon f. Küchengartenfreunde 36, 288. 107, 867.
Volksarzt, der, od. wöchentl. belehrende Unterhaltungen üb. gemeinnützige Gegenstände a. d. Arzneykunde 14, 107.
Vollmer's in Hamburg neue Verlagsb. 211, 1701. 216, 1743.
Volta's Schriften üb. d. Elektricität u. Galvanismus, Ueb. 12, 95. 1 B. 236, 1901.
Voltelen Pharmacologia universa, Ueb. 204, 1646.
Von d. Hartleibigkeit u. Verstopfung v. D. T. G. W. 112, 906. 180, 1455.
Voss üb. d. Schicksale d. deutschen Reichs-Staatsverfassung 173, 1397.
Voss in Leipzig neue Verlagsb. 114, 917.
Voyage au Senegal pendant l. années 1784, 1785 d'après les Memoires de *la Jaille*, Ueb. 26, 207.
— — pittoresque de Bâle à Bienne 48, 388.

W.

Wächter's u. *Claymann's* prakt. Bibliothek f. Prediger u. Schulmänner 1 B. 87, 705.
Wagener's, moralische Anekdoten 204, 1646.
— — Naturwunder u. Länder-Merkwürdigkeiten, 3 Th. 220, 1773.
Wagner's Hülfsbuch f. Stadt u. Land 178, 1438.
— — neues vollständiges Lehrbuch d. Buchhaltens 62, 509.
— — Philosophie d. Erziehungskunst 173, 1398.
— — Theorie d. Wärme u. d. Lichts 104, 843.
— — vollkommen. Landschaftszeichner 227, 1831. 232, 1871.
Waisenhausbuchhandlung in Halle neue Verlagsb. 66, 542.
Waldeck's in Münster neue Verlagsb. 107, 870. 224, 1808.
Walther's Flora v. Giessen 144, 1165.
— — Handbuch d. Forsttechnologie 235, 1692.
Warner's Tour through the northern Counties of England, Ueb. 184, 1487.
Was ist Religion und was kann sie nur seyn? 185, 1492. 210, 1694.
Webel's in Zeiz neue Verlagsb. 232, 1867.
Weber's Galvanismus, e. Zeitschrift, 3 Hft. 202, 1631.
Wegweiser nach Töplitz und d. umliegende Gegenden 86, 703.
Weiber, die in Stambul 233, 1876.
Weidmann's in Leipzig neue Verlagsbücher 40, 327. 181, 1461.
Weigel's in Leipzig neue Verlagsb. 107, 867. 181, 1459. 185, 1493.
Weiler Dictionnaire raisonné portatif françois allemand, 2 Th. 18, 137.
Weinling's verbesserte Branntweinbrenner, neue Aufl. 108, 879.
Weiss ökonomische Technologie 206, 1657.

Digitized by Google

Weistenbruch's d. Ganze d. Landwirthschaft, 2 Th. od. d. Ganze d. Küchengartenbaues 144, 1164.
Westenrieder's hist. Kalender f. 1802. 192, 1547.
Westrumb's Bemerkungen u. Vorschläge f. Branntweinbrenner, 3 Aufl. 202, 1627. 208, 1678.
Wezel's kurze histor. Darstellug d. gesammten krit. Philosophie 34, 270.
Widersprecher, der, e. Monatsschrift 203, 1642.
Wilhelmine v. Rosen 151, 1223. 238, 1917.
Wimpinii Almae Universitatis studii Lipsiensis descriptiones poeticae, ed. *Eberhard* 135, 1094.
Winkopp's neuest s Zeitungs- Reise- Post- u. Handlungs-Lexicon, 1 B. 1 Abth. 134, 1086.
Wochenschrift f. Frauenzimmer 229, 1843. 235, 1890.
Wolf's in Leipzig neue Verlagsb. 60, 494.
Wolf's Geschichte d. Jesuiten neue Ausg. 130, 1053.
Wolfii Miscellanea 30, 236.
Wolfrath's, Teller's u. *Olshausen's* homiletisches Handbuch. 1 Jahrg. 52, 428.
Wörterbuch, encyklopädisches, 5 B. 3, 22. 6 B. 7 B. 211, 1700. 233, 1875.
— — statistisch geographisches d. Preuss. Staaten, 11 Th. 15, 119.
— — topograph. statist. geograph. der Preuss. Staaten, 2 B. 185, 1494.
Würfelspiel, musikalisches 226, 1823.

X.

Xenophontis Symposium, ed. *Lange* 223, 1799.

Z.

Zapf's Gallerie verdienter und merkwürdiger Gelehrten 53, 431.
— — Heinrich Bebel nach seinem Leben u. Schriften 55, 451.
Zeitschrift f. d. Forstwissenschaft, herausg. v. *Hartmann* u. *Laurop* 14, 107.
— — niederdeutsche, herausgegeben v. *Beneke*, 1 Hft. 62, 508.
— — niedersächsische, 2 Hft. 148, 1103. 152, 1275.
— — von u. f. Ungarn, herausg. v. *Schedius*, 1 Hft. 29, 226. 2, 3 Hft. 97, 783.
Zeitung, f. d. elegante Welt, Fortsetz. 202, 1630.
— — gemeinnützige, z. Unterhaltung und Belehrung f. d. Bürger u. Landmann 170, 1378.
— — medizinische chirurgische f. d. J. 1803. 210, 1689.
Zink's Kunst allerhand natürliche Körper zu sammlen 55, 453.
v. *Zimmermann's* Taschenbuch der Reisen, 2 Jahrg. 211, 1699.
Zuschauer, der deutsche 163, 1320. 200, 1610. 1 B. 3 Hft. 237, 1906.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google